Herrn

Alexander Pope Esq.

ſämmtliche

Werke.

Mit

Wilh. Warburtons

Commentar und Anmerkungen

aus deſſen

neueſter und beſter Ausgabe

überſetzt.

Erſter Band.

Mit Königl. Pohln. Churf. Sächſ. Privil.

Altona

bey David Iverſen. 1758.

Univ...
München

Der Allerdurchlauchtigſte, Großmächtigſte, Fürſt und Herr, Herr FRIEDRICH AVGVST, König in Pohlen, des heiligen Römiſchen Reichs Erz-Marſchall und Churfürſt zu Sachſen, auch Burggraf zu Magdeburg ꝛc. ꝛc. hat auf David Iverſens, Buchhändlers in Altona, beſchehenes unterthänigſtes Anſuchen, gnädigſt bewilliget, daß er nachgeſetztes Buch, betitult:

Alexander Pope Esq. ſämmtliche Werke, mit Wilhelm Warburtons Commentar und Anmerkungen, aus deſſen neueſter und beſter Ausgabe aus dem Engliſchen ins Deutſche überſetzt in etlichen Bänden:

unter höchſtgedachter Sr. Königl. Majeſtät und Churfürſtl. Durchl. Privilegio drucken und führen laſſen möge, dergeſtalt, daß in Dero Churfürſtenthum Sachſen, deſſelben incorporirten Landen und Stiftern, kein Buchhändler, noch Drucker, obenwähntes Buch in denen nächſten, von untengeſetztem Dato an, zehen Jahren, bey Verluſt aller nachgedruckten Exemplarien, und dreißig Rheiniſchen Gold-Gülden Strafe, welche denn zur Hälfte der Königl. Rente-Kammer, der andere Theil aber ihm, Iverſen, verfallen, weder nachzudrucken, noch auch, da daſſelbe an andern Orten gedruckt wäre, darinnen verkaufen und verhandeln, worgegen er mehrgedachtes Buch fleißig corrigiren, aufs zierlichſte drucken, und gut weiß Papier darzu nehmen zu laſſen, auch ſo oft es aufgeleget wird, von

Titel, und der Inhalt am Ende eingeleimt.

von jedem Druck und Format zwanzig vollständige Exemplaria in Sr. Königl. Majest. und Churfürstl. Durchl. Ober-Consistorium, ehe es verkauft wird, auf seine Kosten einzusenden schuldig, und dies Privilegium niemanden, ohne höchstgedachter Sr. Königl. Majest. und Churfürstl. Durchl. Verwilligung und Einwilligung zu cediren befugt seyn soll. Gestalt er bey solchem Privilegio auf die bewilligten zehen Jahre geschützet und gehandhabet, auch da diesem jemand zuwider handeln, und er um Execution desselben ansuchen würde, solche ins Werk gerichtet, und die gesetzte Strafe eingebracht werden soll. Jedoch, daß er den Druck davon längstens binnen zwey Jahren, und zwar, bey Verlust des Privilegii, völlig beendige, auch, und zwar bey gleichmäßiger Strafe, sowol von jetziger, als von jeder künftigen neuen Auflage, die bedungene Anzahl Exemplarien zu der eben bestimmten Zeit würklich liefere. Immittelst und zu Urkund dessen, ist dieser Schein, bis das Original-Privilegium ausgefertiget werden kann, und statt desselben in Sr. Königl. Majest. und Churfürstl. Durchl. Kirchen-Rath und Ober-Consistorio unterschrieben und besiegelt ausgestellet worden, welchen er durch den bestallten Bücher-Inspector, Christian Ernst Haubolden, denen Buchhändlern zu insinuiren, widrigenfalls die Insinuation vor null und nichtig erkannt werden soll. So geschehen zu Dresden, den 5ten Julii 1758.

(L. S.) Hans Gotthelff von Globig,
Christian Friedrich Teucher.

Vorbericht.

Mein Verleger glaubte, daß eine Ueberſetzung der Werke des Herrn Pope angenehm ſeyn würde, und erſuchte mich, dieſe Arbeit zu übernehmen. Der Mode nach, ſollte ich hier erzählen, wie viel Bedenken ich dabey getragen, und wie lange ich mich geweigert hätte! Aber da mich vielmehr

mein eigenes Vergnügen bey einer so angenehmen Arbeit interessiret, die meiner eigenen Liebe zur Dichtkunst so sehr gemäß ist, und da ich die Werke dieses Dichters, der in Ansehung der Hoheit, und Stärke, eben so vortreflich ist, als in Ansehung der Richtigkeit, und der Natur; der zwischen dem Enthusiasmus des engländischen Genies und zwischen dem gemeinen niedrigen Fluge, nach einem stets gleichen und sichern Geschmacke, die Mittelstrasse gehet; in dessen Werken man den Reichthum, die Anmuth, die Zierde der Dichtkunst, mit der Vernunft in gleichem Grade bewundert; da ich, sage ich, die Werke dieses Dichters mehr verschlungen, als gelesen habe, und meine Begierde, sie zu lesen, noch nicht gesät-

gesättiget fühle: so habe ich mich nicht allein nicht geweigert, diese Arbeit zu übernehmen, sondern auch den Verleger noch mehr ermuntert. Ich habe mir eingebildet, meinen Dichter völlig zu verstehen, und mich darauf verlassen, daß meine eigene kleine Dichtergabe, so geringe sie auch seyn mag, mir zu Hülfe kommen würde, das verstandene so auszudrücken, daß der Schwung und die Deutlichkeit nicht zu viel verlören: und nun ist an meinen Lesern die Reihe, zu entscheiden, ob ich mich darin geirret habe.

Wir haben verschiedene Uebersetzungen einzelner Gedichte des Herrn Pope in Prose, und mit und ohne Reim. Von dem Versuch über den Menschen sind mir allein

drey in Versen bekannt: wie sie aber gerathen sind, das darf ich hier nicht erst entscheiden; es ist schon längst genugsam entschieden. Wenn mein Verleger den Herausgeber der französischen Uebersetzungen hätte nachahmen wollen, so hätte er, mit wenigern Kosten, alle diese gebundene und ungebundene Uebersetzungen zusammen drucken lassen können; daraus würde bis auf den Windsorwald und einige Oden, der ganze erste Band erwachsen seyn; aber kaum zwey Gedichte würden alsdenn in diesem Bande zuverläßig, und nur eins schön gewesen seyn; (Ich rede hier von dem vom Herrn Drollinger übersetzten Versuch eines Kunstrichters,) und doch könnten alle an vielen Stellen noch getreuer

seyn,

seyn, als die französischen Uebersetzungen sind. Der verdienstvolle selige Herr Brokes hat vielmehr die Kürze der Gedanken des Engländers gedehnet, und erweitert, folglich geschwächet, als ihm Gedanken gänzlich weggenommen, oder willkührlich umgeschmolzen; und Madam Gottschedin hat wenigstens die größte Ursache, sich über den ungemein ungetreuen und leichtsinnigen französischen Uebersetzer des Raubes der Haarlocke zu beklagen. Doch was die Herren Franzosen verändern, gesetzt auch daß der Zusammenhang wirklich ungereimt würde, ist alles Delicatesse; Delicatesse, wenn sie weglassen und hinzusetzen; Delicatesse, wenn sie den Text umschaffen, den sie nicht verstehen. Aus dieser Delicatesse

ſind aus den Oden ganze Stanzen weggelaſſen, aus eben dieſer Delicateſſe leſen wir an vielen Stellen ganz etwas anders, als was Pope ſagt, wo der Ueberſetzer ihn gewiß nicht verſtanden hat. Wenn man zehen Stellen dem Texte getreu findet, ſo ſind gewiß zehen dagegen ungetreu. Dieſes iſt ſchon ſo oft erwieſen, daß deutſche Leſer der franzöſiſchen Ueberſetzung ſchon wiſſen, wie ſie den Herausgeber in der Vorrede erklären müſſen, wenn er ſagt:

"On n'a épargné, ni peines, ni dépenſes
"pour rendre cet ouvrage *digne de*
"*l'attention du Public.*"

Dieſe Mühe beziehet ſich wol auf eben das, worauf die Koſten gehen, den Druck.

Doch

Doch ich tadele fremde Uebersetzungen, und habe vielleicht Ursache, meine eigenen der gütigen Beurtheilung der Leser zu empfehlen. Ich sage mich gar nicht von Fehlern los; es ist möglich, daß ich einige Stellen von einer andern Seite angesehen habe, als geschehen seyn sollte; daß ich hin und wieder den Schwung verfehlet, und die Deutlichkeit der Treue gegen meinen Text, oder den Wohlklang der Stärke und Kürze aufgeopfert habe. Es ist möglich, daß mir auch ausser diesen noch andere kleinere Fehler entwischt sind; und ich werde solche Erinnerungen von jedem mit Dank annehmen, und zu einer andern Zeit gewiß Gebrauch davon machen. Vornemlich habe ich geglaubt, daß ich Gedichte so über-

setzen müßte, wie ich sie lesen würde: oder wie ich glaubte, daß sie gelesen werden müßten. Ich hoffe also, daß ein guter Leser weniger Zweydeutigkeiten und Dunkelheiten finden wird, als ein anderer, dem man beynahe sagen müßte, welches Wort im Nennfalle oder Klagfalle stehet, welches das Hauptwort ist, das einen stärkern Ton erfodert, als die übrigen, und wo er die Stimme erheben und sinken lassen muß. Für solche Leser ist alles Dunkelheit, so bald man von der grammatischen Ordnung der Wortfügungen abgehet; und sie befriedigen wollen, heißt in der That prosaisch werden: ein Lob, das ich für einen Beweis des gröbsten Fehlers in meiner Uebersetzung halten würde. Feinere Kunstrichter, oder

Leser,

Leſer, werden dieſes mit mir glauben; doch könnte es ſeyn, daß ſie verſchiedene Stellen anders leſen würden, als ich; und in dieſem Falle wird es darauf ankommen, wer richtig geleſen hat. Um mich deutlicher auszudrücken, will ich dieſes mit einigen Exempeln erklären. Herr Drollinger zertrennet die Stelle im Verſuch über die Kritik.

But of the two, leſs dang'rous is th' offenſe
To tire our patience, than miſlead our ſenſe.

Doch iſt das letzte (übel urtheilen) gefährlicher, als das erſte. (ſchlecht ſchreiben) Jenes ermüdet nur unſere Geduld, dieſes kann auch den Verſtand in Irthum führen. Der Sinn iſt völlig richtig und ganz deutlich ausgedrückt: allein ich glaube, daß dieſe

dieſe Stelle dadurch zu ſehr proſaiſch wird, weil der Ueberſetzer zwey Sätze macht, in deren erſtem er eine allgemeine Lehre giebt, in dem andern die Gründe derſelben hinzuſetzt. Pope drückt die Lehre nicht beſonders aus, ſondern nur die Gründe, und läßt ſie den Leſer ſelbſt daraus herleiten: es iſt gefährlicher und beleidigender unſere Geduld zu ermüden, als unſern Verſtand irre zu leiten: und durch dieſe Wendung wird der Satz unſtreitig poetiſcher, und von der Proſe entfernter. Ferner die Stelle:

Some few in that, but numbers err in this

Nur wenige irren in jenem, aber in dieſem gar viele. Ich behaupte, daß ſich dieſes nicht richtig leſen läßt. Meiner Meynung

nung nach muß hier der Ton auf wenige und viele fallen, denn in dieſen Worten, few und numbers, beſtehet der ganze Gegenſatz, und folglich ſoll es heiſſen: wenige irren in jenem, aber viele in dieſem, und ſo hat es der Engländer ſelbſt ausgedrückt, wie der Text zeiget. Wenn man hierauf im Ueberſetzen ſeine Aufmerkſamkeit richtet, ſo kann es nicht fehlen, daß man zuweilen Leſern undeutlich wird, die nicht darauf ſehen. Ein Beyſpiel wird dieſes deutlich machen. In der geiſtlichen Ecloge, der Meßias, ſtehet die Stelle:

Waſte ſandy valleys, once perplexd with thorn,
The ſpiry fir, and ſhapely box adorn.

nach der grammatikaliſch richtigen Wortfügung heißt dieſes: Die hohe Fichte,

und

und der wohlgestalte Buchsbaum zieret die wüsten sandigten Thäler, die vormals mit Dornen bewachsen waren: der Nennfall vorn, der Klagfall zuletzt: aber der Dichter will hier Bewunderung über die große Veränderung dieser Wüste erwecken, und dieses geschahe, wenn er die Wüste in ihrem vorigen Zustande beschrieb, wenn er dem Leser erst zeigte, wie sie vorhin ausgesehen hatte, ehe er ihm zeigte, wie sie nun aussahe. Er kehret also die Wortfügung um, und setzt den Klagefall vor den Nennfall: und eben dieses beobachte ich in der Uebersetzung: wüste sandigte Thäler, vormals mit Dornen verwachsen, zieren die hohe Fichte, und der wohlgestalte Buchsbaum. Derjenige, der nicht zu lesen weiß, wird Dunkelheit in dieser Stelle finden, und ich erinnere hier, daß er lieber zieret, als zieren lese; welches ich auch eben so gut

hätte

hätte ſetzen können. Vielleicht könnte man ſich dennoch, wenn man auch auf das richtige Leſen ſiehet, zuweilen deutlicher ausdrücken: allein wenn man ſelbſt das, was man ſagt, völlig verſtehet, ſo denkt man nicht daran, daß ein anderer es nicht verſtehen werde, und daher entwiſchen uns dergleichen kleine Fehler. Eben dieſe Stelle iſt ein Beyſpiel davon; ich ſehe erſt itzo, daß ich das Zeitwort, zieren, beſſer in der einfachen Zahl hätte ſetzen können.

Die Ueberſetzung des Herrn Drollinger iſt ſo gerathen, daß ſie den Beyfall des Publici verdienet, und noch mehr, daß ſie ihn auch erhalten hat. Wenn ich ſie daher ſtatt meiner eigenen hätte abdrucken laſſen, ſo war ich gewiß in dieſem Stücke für Tadel ſicher. Sie hat ſchon alle Proben ausgehalten. Allein wer konnte mir die

Freyheit geben, mich des Eigenthums eines andern, als des meinigen, anzumassen? Dieses war der einzige Grund, warum ich eine neue Uebersetzung vornahm, so unnöthig sie auch ausser der vollständigen Sammlung der popischen Gedichte ist. Diese Freyheit aber, daß ich eine fremde Uebersetzung zu Rathe ziehe, ist mir, glaube ich, erlaubt, und wenn sie mir die Arbeit erleichtert, so ist es gewiß ein Dienst für den Leser.

Ich war entschlossen, zwey Bände auf einmal erscheinen zu lassen; denn ich habe seit der Zeit, wo dieses Werk zum ersten mahl angesagt wurde, Zeit genug gehabt, so weit in meiner Arbeit fortzurücken: allein die Betrachtung, daß es noch zweifelhaft war, ob sie den Beyfall erlangen würde, der sowol mich, als den Verleger er-

ermuntern könnte, machte mich geneigter, mit einem Bande vorzufragen, ob die übrigen folgen dürften. Sollte ich diese Versicherung erhalten, so hat mich eine anderthalbjährige Arbeit genug in Vorrath gesetzet, daß ich, ohne alle Eile, auf die Michaelmesse die beyden folgenden liefern kann. Das ganze Werk bestehet, nach der großen warburtonischen Ausgabe vom Jahre 1752, aus neun Octavbänden. Da diese Bände einzeln noch kein Alphabet betragen, so werden sie sich in sechs mäßigen Octavbänden sehr gut zusammen fassen lassen. Ich habe daher in diesem ersten Bande verschiedenes aus dem zweyten des englischen mitgenommen; und so werde ich fortfahren.

Der Beyfall der Kenner ist derjenige, den ein jeder Schriftsteller vornemlich

wünschen muß; der Beyfall der Kunſtrichter, die nicht alle Kenner ſind, wenn ſie es gleich ſeyn ſollten, wird mir gleichfals ſehr angenehm ſeyn. Doch da die Kenner nicht immer reden, und die Kunſtrichter, welche reden, nur gar zu oft ſo ſehr getheilet ſind, daß zehen loben, wenn andere zehen tadeln, ſo ſoll die Aufnahme dieſes Bandes, und folglich das Publicum allein, entſcheiden, ob ich aufhören oder fortfahren ſoll; und wenn dieſes mit mir zufrieden iſt, ſo werde ich zwar alle öffentliche Urtheile hören, aber nur diejenigen nicht wieder vergeſſen, die ich für richtig und gegründet halte.

Vorrede.

Ich sollte fast glauben, daß so wol die Schriftsteller, als ihre Leser, gemeiniglich nicht wenig unbillig in ihren Forderungen sind. Die ersten scheinen sich einzubilden, daß die Welt alles loben müsse, was sie schreiben, und die letzten stellen sich vor, daß Schriftsteller verbunden sind, ihnen auf alle Weise zu gefallen. Mich dünkt, wie an der einen Seite kein Mensch ein angebohrnes Recht hat, den übrigen Meynungen vorzuschreiben; eben so hat an der andern die Welt kein Recht zu verlangen, daß jemand ihrem Vergnügen alle Sorge und Zeit aufopfern soll.

Ich muß daher glauben, daß Schriftsteller und Leser eine gleiche Verbindlichkeit haben, die letzten so viel Lob zu ertheilen, als die ersten Vergnügen geben.

Ein jeder gestehet, daß man sich irren müßte, wenn man von menschlichen Händen Vollkommenheit erwarten wollte; und dennoch sollte man glauben, daß man das Gegentheil angenommen hätte, wenn man die Urtheile höret, die gemeiniglich über Gedichte gesprochen werden. Ein Kunstrichter glaubet, daß er das Seinige gethan habe, wenn er beweiset, daß ein Skribent in einem Ausdrucke gefehlet, oder in irgend einem Stücke sich geirret hat: und kann man sich alsdenn darüber verwundern, wenn alle Dichter, ohne Ausnahme, entschlossen zu seyn scheinen, nicht zu gestehen, daß sie einen Fehler begangen haben?

haben? Denn so lange die eine Parthey gar nicht nachsehen will, so lange wird die andere nicht zum Bekenntniß gebracht werden.*

Ich befürchte, daß dieser zu weit getriebene Eifer auf beyden Seiten nicht am rechten Orte stehet; da die Poesie und die Kritik gar nicht für die ganze Welt ist, sondern bloß für Leute gehöret, die Müsse haben, in ihrem Studierzimmer zu schreiben; und für Leute, die Müsse haben, daselbst zu lesen.

Ueberhaupt aber verdienet doch gewiß ein schlechter Skribent mehr Güte, als ein schlechter Kunstrichter; denn ein Schriftsteller bemühet

* In der ersten Ausgabe hieß es: "Denn so lange der "eine Theil eine gutgemeynte "Bemühung verachtet, so "lange wird der andere mit "keinem mittelmäßigen Lobe "zufrieden seyn." Allein der Verfasser veränderte diese Stelle, weil diese Worte eher eine Folge aus dem Schlusse waren, den er machen wollte, als der Schluß selbst, den er nun eingerücket hat.

ſich, hauptſächlich ſeinen Leſern zu gefallen, und begehet bloß deswegen Fehler, weil er das Unglück hat, daß er eine ſchlechte Beurtheilungskraft beſitzet; aber ein ſchlechter Kunſtrichter bemühet ſich, ſeine Leſer verdrießlich zu machen; eine Abſicht, die er nimmer haben könte, wenn er nicht eine ſchlechte Beurtheilungskraft und ein böſes Herz zugleich beſäſſe.

Ich glaube, daß man vieles ſagen kann, den Fehler ſchlechter Dichter zu verringern. Das, was wir Genie nennen, kann ein Menſch ſelbſt nicht leicht von einer ſtarken Neigung unterſcheiden; und ſein Genie mag noch ſo groß ſeyn, ſo kann er daſſelbe doch anfänglich nicht anders entdecken, als dadurch, daß er dieſer herrſchenden Neigung nachgiebet, die ihn noch mehr in Gefahr ſetzet, zu fehlen. Das einzige

Mit-

Mittel, das er hat, ist dieses, daß er durch Schreiben den Versuch mache, und sich nach dem Urtheil anderer Leute erkundige; wenn er nun etwa schlecht schreibet, (welches an sich selbst gewiß keine Sünde ist) so wird er den Augenblick ein Gegenstand des Spottes. Ich wünsche, daß wir so viele Menschenliebe besitzen mögten, zu bedenken, daß selbst die schlechtesten Schriftsteller durch ihre Bemühung, uns zu gefallen, einige Gunst von uns verdienen. Wir haben keine Ursache, anders mit ihnen zu zanken, als wenn sie hartnäckig fortfahren zu schreiben; und auch alsdenn können Umstände seyn, die sie entschuldigen. Ihre Freunde können unwissend, oder nicht aufrichtig seyn; und andere sind zu höflich, sie mit einer Wahrheit zu beleidigen, die ihnen ihre Verleger gemeiniglich zuerst sagen. Dieses geschiehet nicht eher, als bis sie schon zu

viele Zeit verloren haben, sich auf ein Gewerbe zu legen, das sich vielleicht für ihre Talente besser schicken mögte; und bis diejenigen Talente, die sie besitzen, bereits in so schlechten Ruf gebracht sind, daß sie ihnen wenig Nutzen schaffen können. Denn, (und dieses ist das Härteste, was man sich vorstellen kann) die Ehre eines Menschen kömt gemeiniglich auf die ersten Schritte an, die er in der Welt thut; und die Menschen werden ihre Meynung von uns nach dem fassen, was wir zu der Zeit thun, wo wir am wenigsten Verstand haben, uns zu regieren.

Ferner übergiebet kaum ein junger Dichter seine Werke mit dieser Begierde, sich unterrichten zu lassen, der Welt; so wird er schon für ein eiteles junges Geschöpf gehalten, das der Ehrbegierde ergeben ist, und Ruhm suchet;

da vielleicht der arme Mensch indeß vor Furcht bebet, lächerlich zu werden. Wofern er geneigt ist, zu hoffen, daß er der Welt gefallen könne, so befindet er sich in sehr unglücklichen Umständen: denn von dem Augenblick an, da er sich drucken läßt, muß er sich nicht Hoffnung machen, mehr Wahrheiten zu hören, als ein Prinz, oder eine Schöne. Wenn er keinen sehr guten Verstand besitzet, (und in der That giebt es zwanzig Witzige, gegen einen, der Verstand hat) so kann er dadurch, daß man ihm beständig schmeichelt, in große Gefahr gerathen, ein Dumkopf zu werden; wenn er Verstand hat, so wird er auch so mißtrauisch seyn, daß ihn das Lob nicht sehr vergnüget; denn, wenn es ihm ins Gesicht gesagt wird, so kann es von der Schmeicheley nicht wohl unterschieden werden; hinter seinem Rücken, so ist

es

es schwer, Gewißheit davon zu haben. Wäre er versichert, daß die besten, und verständigsten ihn lobten, so kann er eben so sehr versichert seyn, daß die schlechtesten Leute, und diejenigen, die am wenigsten wissen, die doch die meisten ausmachen, ihn beneiden: denn es gehet einem seinen Genie eben so, wie einer schönen Mode; sie gefällt allen denen nicht, die sie nicht nachmachen können: und es ist immer zu besorgen, daß Hochachtung einem Menschen nicht so viel Vortheil schaffe, als Ungunst Schaden. Ausserdem giebt es noch eine dritte Classe von Menschen, die den größesten Theil derselben ausmachet, nämlich Leute von gemeiner, oder mittelmäßiger Fähigkeit; und alle diese werden ihn hassen, oder sich vor ihm fürchten. Hundert ehrliche Männer werden ihn, als einen witzigen Kopf, und hundert unschuldige Frauenzimmer,

als einen Spötter, fürchten. Mit einem Worte, sein Schicksal in der Dichtkunst mag seyn, wie es will, so kann man doch zehen gegen eins verwetten, daß er für dieselbe alle vernünftige Absichten des Lebens aufgeben muß. Es entstehen zwar aus einem Genie zur Dichtkunst einige Vortheile. Das angenehme Vermögen, sich selbst zu beschäftigen, wenn man Müsse hat, oder allein ist; die Freyheit, die besten Gesellschaften besuchen zu dürfen; und eben so vieles unüberlegt zu reden, als andere Leute, ohne deswegen so strenge beurtheilet zu werden; aber dieses sind sie auch alle.

Ich glaube, wenn jemand in seiner Jugend das gefährliche Schicksal der Schriftsteller betrachtete, so würde er sich schwerlich entschliessen, ihre Anzahl zu vermehren. Das Leben eines

schönen

schönen Geistes ist das Leben eines Kriegers auf der Erden; und die jetzige gelehrte Welt ist so gesinnet, daß man die Standhaftigkeit eines Märtyrers, und das Herz besitzen muß, ihretwegen zu leiden, wenn man es waget, ihr, auf irgend eine Art, zu dienen. Ich wollte wünschen, daß man mir etwas glauben wollte, wovon ich gewiß weiß, daß man es nicht glauben wird; nämlich, daß ich mich um die Ehre weit weniger bekümmert habe, als ich bis auf diese Zeit zu sagen, mich unterstehen durfte. Jetzo aber sollte ich, meines Erachtens, mehr Glauben finden, als vorhin: da meine Schriften ihr Schicksal bereits erfahren haben, und da es zu spät ist, daran zu denken, wie ich dem Leser einen günstigen Begriff von denselben machen könnte. Ich könnte es als ein Verdienst von mir vorstellen, daß ich die Welt niemals durch Vorreden

zu diesen Kleinigkeiten vorbereitet, durch Namen großer Gönner verblendet, durch artige Gründe, und durch einen scheinbaren Vorwand hintergangen, oder mit Entschuldigungen beläſtiget habe. Ich gestehe es, ich wurde aus Mangel an Ueberlegung ein Schriftsteller. Ich schrieb, weil es mir ein angenehmer Zeitvertreib war; ich verbesserte, weil es mir eben so angenehm war, zu verbessern, als zu schreiben; und ich ließ drucken, weil man mir sagte, daß ich denen gefallen könnte, denen ich zu gefallen wünschte. Wie glücklich ich hierin gewesen bin, weiß ich in der That nicht; ich war anfänglich zu zärtlich gegen meine Schriften, um sogleich von denselben urtheilen zu können, und besaß zu viel Einsicht, als daß sie mir zuletzt gefallen konnten. Allein, ich habe Ursache zu glauben, daß sie keine Ehre erlangt haben, die lange dauren wird, oder die

es

es verdiente, lange zu dauren: denn sie sind niemals dem gleich gekommen, was ich von andern Dichtern gelesen habe, und erreichen nicht einmal meine eigene Begriffe von der Dichtkunst.

Wenn jemand etwa glauben sollte, dieses sey nicht mein Ernst; so bitte ich ihn, nur zu bedenken, daß die Alten, (um das wenigste zu sagen) eben so viel Genie besassen, als wir: und daß man nothwendig vollkommnere Werke schreiben muß, wenn man sich mehr Mühe giebt, und mehr Zeit darauf wendet. Sie legten sich nicht nur beständig auf diejenige Kunst, sondern auch auf denjenigen einzigen Zweig der Kunst, wozu ihr Genie den stärksten Trieb hatte; und sie arbeiteten in ihrem ganzen Leben daran, ihre Werke auszubessern, und für die Nachwelt voll-

vollkommen zu machen. Wenn wir ſagen kön-
nen, daß wir eben den Fleiß auf die unſrigen
gewandt haben, ſo können wir eine gleiche Un-
ſterblichkeit erwarten. Doch, wenn wir uns
auch eben dieſelbe Mühe gäben, ſo würden wir
dennoch einem andern Unglück unterworfen ſeyn.
Jene ſchrieben in Sprachen, die allgemein, und
ewig wurden, da unſere ſo wol in ihrer Dauer,
als Ausbreitung, ſehr eingeſchränket ſind.
Mächtiger Grund, unſern Stolz zu unterſtützen!
wenn das gröſte, was wir hoffen können, dieſes
iſt, daß wir nur in einer Inſel geleſen, und am
Ende eines Menſchenalters an die Seiten ge-
worfen werden!

Alles, was uns noch übrig bleibt, iſt dieſes,
daß wir unſere Werke durch die Nachahmung
der Alten empfehlen: und man wird es wahr

befinden, daß zu allen Zeiten diejenigen die höchste Stuffe des Geschmacks und der Gelehrsamkeit erreichet haben, die den Alten am meisten zu verdanken hatten. Denn, die Wahrheit zu sagen, was ein wahrhaftig guter Verstand ist, muß zu allen Zeiten der allgemeine natürliche Verstand gewesen seyn; und das, was wir Gelehrsamkeit nennen, ist nur die Wissenschaft des Verstandes unserer Vorfahren. Diejenigen also, welche sagen, daß unsere Gedanken nicht die unsrigen sind, weil sie den Gedanken der Alten gleich sehen, könnten eben so gut sagen, unsere Gesichter sind nicht die unsrigen, weil sie unsern Vätern ähnlich sind. Und in der That ist es sehr unbillig, daß man aus uns Schüler haben will, und dennoch unwillig wird, wenn man uns als Schüler befindet.

Ich

Ich gestehe aufrichtig, daß ich mir so gut durch Lesen fortgeholfen habe, als ich konnte; daß ich mir die Urtheile der verstorbenen und lebenden Schriftsteller zu Nutze machte; daß ich alle mir mögliche Mittel ergriff, mich, sowol von meinen Freunden, als Feinden, von meinen Fehlern unterrichten zu lassen; aber die wahre Ursache, warum diese Stücke nicht besser ausgearbeitet sind, liegt in der Betrachtung, wie kurz die Zeit ist, die sie und ich zu leben haben. Man müßte sich schämen, die Hälfte seiner Tage damit zuzubringen, daß man Vernunft und Reim zusammen bringe; und welcher Kunstrichter kann so unbillig seyn, einen Menschen zu einer ernsthaftern Beschäftigung, oder zu einem angenehmern Zeitvertreibe nicht Zeit genug zu lassen?

Das einzige, wodurch ich mich der Gunſt des Publici empfehlen will, iſt dieſes, daß ich für daſſelbe eben ſo viel Hochachtung habe, als die meiſten Schriftſteller für ſich ſelbſt haben; und daß ich ſeinetwegen viel von meiner Eigenliebe aufgeopfert habe, indem ich nicht nur viele mittelmäßige Sachen unterdrücke, ſondern auch viele, die ich für erträglich hielt. Ich wollte denen Verfaſſern nicht gleich ſeyn, die ſich eines ganzen Gedichts wegen einzelne Zeilen, und umgekehrt, wegen einzelner Zeilen ein ganz Gedicht zu gute halten. Ich glaube, daß keine Eigenſchaft ſo geſchickt iſt, einen guten Schriftſteller hervorzubringen, als das Vermögen, ſeine eigene Gedanken zu verwerfen; und dieſes müſte es ſeyn, was mich ſo glücklich machen könnte, einer zu ſeyn, wofern irgend etwas dieſes vermag. Für das, was ich bekannt gemacht habe,

habe, kann ich nur hoffen, Verzeihung zu erlangen; aber für das, was ich verbrannt habe, verdiene ich Lob. In Ansehung dieses, ist mir die Welt, einigermassen, verpflichtet, und muß mir dagegen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie keine Gedichte für die meinigen hält, die nicht in dieser Sammlung stehen. Und vielleicht konnte nichts anders es der Mühe werth machen, zu sagen, welche Gedichte die meinigen sind, als die Begierde, der Aufbürdung so vieler schlechten, und ungesitteten Stücke zu entgehen, die man mir theils aus Bosheit, theils aus Unwissenheit zugeschrieben hat. Ferner muß ich mich von dem Argwohn lossprechen, als ob ich meinen Namen hergegeben hätte, vermischte Schriften, oder Werke anderer Verfasser anzupreisen; ein Verfahren, das ich immer einer Person für unanständig gehalten habe,

die kaum Credit genug hat, für ihre eignen Schriften zu stehen.

Indem ich im Begriff bin, meine Arbeiten zu sammlen, so bin ich ganz ungewiß, ob ich mich für einen Mann ansehen soll, der sich ein Denkmal bauet, oder der einen Todten begräbt.

Wofern die Zeit das erste daraus machen sollte, so wünsche ich, daß diese Gedichte (so lange sie dauren) als ein Zeugniß da seyn mögen, daß ihr Verfasser seine Naturgaben niemals zum Dienste schlechter und unwürdiger Absichten, des Interesses einer Partey, oder seines Eigennutzes; oder zum Vorschub allgemeiner Vorurtheile, oder der Privatleidenschaften; zur Schmeicheley gegen die, die sie nicht verdienten, oder zur Spotterey des Unglückseligen gebrauchet hat. Wenn ich gut geschrieben habe,

so

so denke man, daß kein Mensch ohne einen gesunden Verstand gut schreiben kann; und daß es also eine Eigenschaft ist, die einen Menschen fähig macht, nicht nur ein guter Schriftsteller, sondern auch ein rechtschaffner Mann zu seyn. Und wenn ich mich bey jemanden unter dem Begriffe des ersten in Credit gesetzt habe, so wünsche ich, daß ich mich in diesem Credit nicht anders, als unter dem Namen des letzten, erhalten möge.

Sollte aber diese Ausgabe nur ein feyerlicheres Begräbniß meiner Ueberbleibsel seyn, so wünsche ich nur, daß man wisse, daß ich in Menschenliebe und Gelassenheit bey völligem Verstande sterbe, ohne wider die Gerechtigkeit dieser Zeit zu murren, oder ohne mich thöricht

auf die Nachwelt zu berufen. Ich verspreche es, daß ich den Ausspruch der Welt für billig halten, und mich gelassen aller Wahrheit unterwerfen will, die die Zeit zum Nachtheile dieser Schriften entdecken wird. Ich wünsche nicht einmal etwas so unvernünftiges, daß bloß meines Ruhms wegen alle andere Menschen betrogen werden sollten. Indeß wünsche ich jedoch, daß man alsdenn bedenke, daß wenige Stücke in dieser Sammlung sich befinden, die nicht unter dem Alter von fünf und zwanzig Jahren geschrieben waren, daß man also meiner Jugend wegen (wie es beständig bey zum Tode verurtheilten zu geschehen pfleget) mir Gnade wiederfahren lasse; daß ich mich meiner Werke niemals so sehr angenommen habe, Vertheidigungen drucken zu lassen, weil ich glaubte, daß das

Gute

Gute ſich ſelbſt vertheidigen würde, und das Schlechte nimmer vertheidiget werden könnte; daß ich mich niemals eines Kunſtgriffs bediente, einen Ruhm zu erhalten, oder zu erlangen, die Ehre keines verſtorbenen Schriftſtellers herunterſetzte, dem ich verpflichtet war, keinen lebenden durch ungerechtes Lob beſtach, keinen Gegner durch unanſtändige Worte beleidigte, oder wenn ich die Werke eines Nebenbuhlers nicht angreifen konnte, Verläumdungen wider ſeine Sitten erſann. Um den Schluß zu machen, wenn dieſe Schriften untergehen ſollten, ſo mögen ſie den Kunſtrichtern eine Lehre ſeyn, daß ſie ſich inskünftige nicht zu ſehr bemühen, ſolche Dinge zu zerſtören, die von ſelbſt ſterben werden; und einigen meiner eitlen Zeitverwandten, den Dichtern, ein MEMENTO MORI, woraus ſie

lernen, daß es nichts hilft, von den Großen ermuntert, von den Angesehenen gelobet, und von dem ganzen Publico günstig aufgenommen zu werden, wenn das wahre Verdienst fehlt.

den 17 Novembr.
1716.

Aenderungen
in des
Verfassers geschriebener Vorrede.

Nach den Worten: **Ohne deswegen so strenge beurtheilet zu werden**, folgte folgendes.

Ich meines Theils bekenne, wenn ich die Sache anfänglich aus diesem Gesichtspunct betrachtet hätte, so würde ich das Publicum weder

mit

mit meinen Schriften, noch mit dieser Vertheidigung derselben beschweret haben. Ich weiß, wie schwer es ist, mit Anstand von sich selbst zu reden: wenn aber jemand von sich selbst reden muß, so ist es am besten, daß er die Wahrheit von sich sagt, oder er kann sich darauf verlassen, daß sie andere von ihm sagen werden. Ich will also aus dieser Vorrede ein allgemeines Bekenntniß meiner Gedanken von meiner eignen Poesie machen, und mich mit eben der Freyheit tadeln, womit andere meine Gedichte nur immer tadeln können. Zuvor danke ich GOtt, und der Natur, daß mir eine Liebe zu der Dichtkunst angeboren wurde; denn nichts ist geschickter, als diese, alle Lücken der Zeit auszufüllen, oder das ganze Leben angenehm zu machen, wenn sie recht gebraucht wird.

Can-

Cantantes licet usque (minus via laedet:) Es ist eine sehr grosse Glückseligkeit, das Vergnügen des Kopfes zu besitzen, das einzige Vergnügen, worin ein Mensch sich selbst genug ist, und der einzige Theil von ihm, den er den ganzen Tag über zu seiner Befriedigung anwenden kann. Die Musen sind amicae omnium horarum; und, wie unsere aufgeweckten Freunde, so lange die beste Gesellschaft in der Welt, als man keine wirkliche Dienste von ihnen verlanget. Ich bekenne es, es war eine Zeit, wo ich in mich selbst verliebt war, und meine ersten Arbeiten waren Kinder der Eigenliebe, und Unschuld. Ich hatte ein episches Gedicht, und Lobgedichte auf alle Prinzen von Europa gemacht, und hielt mich für das größte Genie, das jemals war. Ich muß diese angenehmen

Träume

Träume meiner Kindheit bedauren, welche, gleich den schönen Farben, die wir sehen, wenn unsere Augen geschlossen, auf ewig verschwunden sind. Viele Versuche, und eine traurige Erfahrung haben mir nach und nach so sehr die Augen geöfnet, daß ich ganz und gar nicht weiß, was ich von mir halten soll. Was den Ruhm betrift, so will ich mit einem jedweden zufrieden seyn, den ich erhalten kann, und mich über den nicht betrüben, den ich entbehren muß; und was den Stolz betrift, so besitze ich genug, daß ich mich selbst nicht aufhängen, oder nur diejenigen gehängt wünschen werde, die mir denselben benehmen wollten. Er war es, der mich antrieb, zu schreiben. Die Erkenntniß meiner Fehler

machte,

machte, daß ich verbesserte; überdem war es mir eben so angenehm, zu verbessern, als zu schreiben.

Nach den Worten: wenn man uns als Schüler befindet. Zuförderst gestehe ich, daß ich mir alle Mühe gab, diese Stücke vollkommen zu machen. Daß ich mir die Urtheile der verstorbenen, und lebendigen Schriftsteller so sehr zu Nutze machte, als ich konnte; daß ich keine mir mögliche Mittel versäumte, mich durch meine Freunde und Feinde von meinen Fehlern unterrichten zu lassen; Und daß ich wegen meiner Jugend, meiner Geschäfte, meines Mangels an Gesundheit, oder auf dergleichen leere Ent-

Entschuldigungen, keine Gunst verlange. Aber die wahre Ursache, warum sie noch nicht besser ausgearbeitet sind, liegt in der Betrachtung, wie kurz die Zeit ist, die sie und ich zu leben haben. Ein Mensch, der nur ein Alter von sechszig Jahren erwarten kann, müßte sich schämen, dreyzig Jahr damit zuzubringen, daß er Sylben mißt, und Vernunft und Reim zusammen bringt. Wir bringen unsere Jugend damit zu, daß wir den Reichthümern oder der Ehre nachjagen, in der Hoffnung, sie zu geniessen, wenn wir alt sind; und sind wir denn alt, so finden wir, daß es zu spät ist, das geringste zu geniessen. Ich hoffe demnach, die schönen Geister werden es mir verzeihen, daß ich einen

Theil

Theil meiner Zeit dazu aussetze, für meine Seele zu sorgen; und einige weise Leute werden meiner Meynung seyn, wenn ich so gar glaube, daß es besser sey, einen Theil der Zeit damit zu zubringen, daß man die Freuden des Lebens genieße, als den Kunstrichtern gefalle.

Gedichte

auf

Alexander Pope Esqr.

von

andern Verfassern.

Auf
Herrn Pope und ſeine Gedichte,
von
John Sheffield,
Herzog von Buckingham.

Vom Alter abgezehret, müde der Höfe, und der Geſchäfte, und um nichts bekümmert, als was die Ruhe erfordert, zu mürriſch ernſthaft für den Scherz der Muſen, und ſicher vor den Kunſtrichtern im Haven eingelaufen, dachte ich nicht daran, unter abentheuerlichen Corſaren der Feder noch einmal vom Ufer zu ſtoſſen; und nach ſo vielem unverdienten Glücke mich alſo in Gefahr zu ſetzen, dieſes Glück zuletzt wieder noch kleiner zu machen.

Lobgedichte ſchicken ſich nicht für dieſe tadelſüchtige Zeit, die, ſelbſt ein Gegenſtand des ſatyriſchen Ver-

ſes, Unwiſſenheit ehret, Witz und Verdienſt beſchreyet, und, in dem Thorheit triumphirt, ſelbſt den Homer tadelt!

Aber dieſem Genie, womit ſo viele Kunſt vereiniget, ſo mannichfaltige Gelehrſamkeit in allen Stücken vermiſcht iſt, ſind Dichter verbunden, laut ihrem Beyfall zu geben; Apollo befiehlet es, und ſie müſſen gehorchen.

Und dennoch könnte ein ſo bewundernswürdiges erhabnes Gedicht, als die groſſe Ilias, mich kaum bewegen zu ſingen; wenn ich nicht zugleich einen rechtſchaffenen Geſpielen, und einen eben ſo ſtandhaften Freund mit Recht rühmen könnte. Eine moraliſche Handlung, oder eine bloſſe Handlung eines guten Herzens kann alle Verdienſte in Wiſſenſchaften übertreffen.

Es iſt ein groſſes Vergnügen, über die Thorheit einiger Menſchen zu lachen, aber ein weit gröſſeres, das Verdienſt zu erheben.

An

An

Herrn Pope,

über

ſeine Schäfergedichte.

In dieſen noch tummern als tadelſüchtigen Tagen, wo wenige Lob ertheilen dürfen, und noch weniger Lob verdienen, bezahlt eine aufrichtige Muſe, die nie die Schmeicheley kannte, was ſie der Freundſchaft und dem Verdienſte ſchuldig iſt. Du verbindeſt Beurtheilungskraft mit der Jugend; in deinen Verſen herrſchet Natur, durch Kunſt geſtärkt, Verſtand durch den Klang verſchönert. Nicht Dichtern gleich, deren Sylbenmaß ſo ſanft dahin gleitet, daß nie ein Gedanke den Geſang unterbricht. Mühſam kraftlos ſingen ſie, und ſchreiben nicht für den Verſtand, ſondern für das Ohr: ſie ſchläfern unſere ungerührte Seele ein, und ſind zum höchſten

musikalisch dum. So kriechen rieselnde Ströme mit gleichem Gemurmel fort, und rauschen den müden Zuhörer in den Schlaf. So wie die glattesten Reden am ersten betriegen, so sind oft die sanftesten Verse leere Töne. Aber bey dir verbindet sich Witz und Beurtheilung; aufgeweckt, wie die Jugend, und reif, wie das Alter. Deine Gedichte sind regelmäßig kühn, und gefallen durch ungezwungene Richtigkeit, und unerkünstelte Natur, durch richtige Gedanken und lebhafte Bilder, die die Natur den Alten zeigte, die Phantasey verschönert, und die Beurtheilungskraft dir eigen macht: denn den Moden großer Leute muß man folgen, ob es gleich schimpflich ist, ihre Kleider zu tragen. Einige schreiben ein Schäfergedicht in einer zierlichen Sprache. Arcadien redet wie die * Allee. Die Schäfermuse sollte, wie eine Schäferin, diejenigen Blumen tragen, die ihre Felder hervorbringen, und der Witz eines Schäfers wie sein Kleid, sich genau für das Land schicken: doch muß sein reiner und ungezwungener Gedanke seiner ausgebildet werden, als gemeine Hirten denken. So kleiden

* Im Englischen stehet: the language of the *Mall*. Dieses ist eine Bahn, worin vordem der Ball gespielet, oder Mail geschlagen wurde: gegenwärtig ist sie ein Spaziergang.

kleiden mit anständiger Kunst die Schauspieler ihre Schäfer und Schäferinnen in Seide; doch bleibet die Tracht und Mode unverändert nach dem Schnitte der ländlichen Kleidung des Schäfers. Deine ländliche Muse scheinet, die lange verlornen Reizungen der Einfalt zu rechtfertigen: so nehmen die ländlichen Schönheiten durch jungfräuliche Reize und natürliche Vortreflichkeit unsern Verstand gefangen. Doch lange verbarg ihre Sittsamkeit diese Reize, bis sie durch den Neid der Menschen der Welt entdeckt wurden; denn die schönen Geister sind zu ihrem Verdruße arbeitsam, und wollen mit Gewalt das beneiden, was sie hochschätzen müssen.

Lebe, und genieß ihres Unwillens! und beklage dich nicht über das Schicksal, welches, wenn Virgil lebte, den Virgil treffen würde. Seine Muse fand ehedem, wie die deinige, auf den Feldern Vergnügen; deine wird, wie die seinige, bald einen höhern Flug wagen. So steigen Lerchen, die sich erst aus niedrigen Feldern empor schwingen, nach und nach höher, und erreichen zuletzt den Himmel.

W. Wicherley.

An

Herrn Pope,

über seinen

Wald bey Windsor.

Heil dir, heiliger Barde! eine sonst unbekannte Muse grüßet dich von dem kalten atlantischen Ufer her. Unsere finstere Welt hat dein glänzendes Blatt gesehen, und Windsors froher Schattensitz wird der unsrige. Der östliche Pomp hatte eben unsere Sorgfalt auf sich gezogen, und Indien seine prächtigen Schätze hier ausgegossen. Eine mannichfaltige Beute zierete unser nacktes Land; Persiens Stolz schimmerte auf unserm Strande, und Chinas Erde lag auf gemeinem Sande; die bald in die Höhe bald in die Tiefe geworfenen Fragmente bekleideten die steinigten Sandbänke, und pflasterten die bunte Bay. Darauf kamen deine Schätze: und

und nun rühmen wir uns einer edlern Ladung an unſerer unfruchtbaren Küſte. Aus deinem blätterreichen Walde empfangen wir dauerhaftere Freuden, als der Oſt geben kann.

Was für prächtige Scenen, wohin wir nur in deinen Blättern ſehen, ziehen unſere geſchäftige Gedanken auf ſich! Die prächtigen Scenen erſcheinen in allem ihrem Stolze, ſo friſch in deinen Blättern, als in dem Haine, worin ſie waren. Nicht halb ſo getreu zeiget die ſchöne Lodona den waldigten Schmuck, der an ihren Ufern wächſt, indem ſie den ſich verwundernden Schäfer mit einem neuen Windſor auf ihren Waſſerebnen unterhält. Deine richtigern Lieder übertreffen die glänzende Welle, die lebendige Scene zeiget ſich im Spiegel deiner Muſe. Süßere Töne beſeelen nicht die wiederhallende Wälder, wenn Philomele da ſitzt und ſchlägt, als wenn du die grünen Felder und offenen Spatziergänge ſingeſt, und uns ſo wohl Harmonie, als Schatten giebeſt. Die Hand eines Titian könnte den Hain ſchildern, aber du kanſt den Hain, und mit ihm ſeine Muſik, mahlen.

Deine Blätter schimmern von ungemeiner Mannichfaltigkeit; eine neue Schöpfung strahlet aus jeglicher Zeile hervor. Wie plötzlich erheben sich vor den Augen des Lesers Bäume, und machen eine zweifelhafte Scene von Schatten und Licht, und geben zugleich den Tag, zugleich die Nacht! Und welch eine angenehme Verwirrung, in schrecklichen Wüsten mit bunten Feldern vermischt, herrschet wieder in diesen? Und schau, die Wüsten werfen eine angenehme Finsterniß, und staudigte Heiden stehen froh in purpurner Blüte; indem fruchtbare Erndten sich an ihren unfruchtbaren Seiten erheben, und Wälder mit Aehren den jährlichen Stolz den Augen darstellen.

Beglückt der Mann, der seine wohlgestimmte Leyer da rühret, wo Wälder, und Bäche, und düftende Felder ihn begeistern! Dreymal glücklich du, und der würdigste, unter den Freuden der Gefilde zu wohnen, die du so schön besingst! Ich versuche hier in einem kalten, und in einem trocknen Lande, so kalt, wie meine Gedanken, und so trocken, wie mein Vers, an der westlichen Küste mit einzustimmen. O freudenlose

denloſe Fluth! o rauhes ſtürmiſches Meer! mit Unkraut bewachſen, und mit häßlichen Einöden umgeben. Reißt mich, ihr Götter, von dieſen atlantiſchen Ufern hinweg, und verhüllt mich in Windſors düſtenden Büſchen; oder führet mich zu den Spatziergängen meiner geliebten Iſis zurück, und laßt mich auf immer auf ihren blumigten Ufern liegen. Von da laßt mich die ehrwürdige Scene, den feyerlichen Tempel, das ewige Grün der Haine betrachten: wo der heilige Hough lange Zeit ſeinen berühmten ſtillen Aufenthalt fand, und die Muſen zu dem Waldſitz führte, unter den ſchönen Geiſtern Verbeſſerungen einführte, den claſſiſchen Reichthum aufſchloß, und das zu Muſik machte, was ſonſt Getöſe war. Hier brachte ich meine Tage mit berühmten Barden zu, weder frey vom Tadel, noch dem Ruhm unbekannt, genoß des Segens, den ſeine Regierung gab, und beneidete in dieſem angenehmen Aufenthalt Windſor nicht. Die güldnen Minuten tanzten ſanft dahin, und tonreiche Barden vertrieben den verdrießlichen Tag. Sie ſungen, und ſungen nicht umſonſt, von Verſen beſeuert, die Maro lehrte, oder Addiſon eingab. Ich ſelbſt verſuchte die zitternde Saite zu

rühren:

rühren: wer konnte sie hören, und nicht versuchen, zu singen?

Aus diesen Träumen durch dein mächtiges Lied erweckt, erwache ich, und wandere durch das Feld, oder Thal. Von deiner Muse geleitet eile ich von Lust zu Lust, sehe das ausgebreitete Netz, oder höre das donnernde Rohr. Ach! wie zerschmelze ich von Mitleiden, wenn ich auf der kalten Erde den flatternden Fasan liegen sehe! seine prächtige Kleidung erscheint in blendenden Zeilen, und jede Feder glänzet darin, und wechselt die Farben.

Auch das edelmüthige Roß kann ich nicht vorbeygehen, aber indem das tanzende Pferd meine Augen auf sich ziehet, stürzt es fort, ist es dahin; und jetzt seh ich es über Hügel, und Thäler fliegen, und jetzt verliere ich den Lauf, und das schnelle Gesicht kan das fliegende Pferd nicht verfolgen. O! könnte dein Virgil von seinem Weltkreise herunterschauen, so würde er ein Roß sehen, das dem seinigen gleich ist! Mitten in dem Feuer der Lustbarkeit, mitten in der Jagd, hält mich das Gemurmel der Lodone im Laufe auf. Wer kann sich zwingen, die schmelzende

Ge-

Geschichte der Lodone nicht zu hören? Die süße Klage wird über die Zeit siegen; die Geschichte wird man erzehlen, wenn Schatten ihre Ufer verlassen, und die Nymphe besingen, wenn ihr Bach nicht mehr fliessen kann.

Auch dein Gesang, alte Themse, wird nicht aufhören zu glänzen, und Inhalt und Gesang zugleich göttlich zu seyn. Der Friede, den du singest, soll den Britten besser gefallen, als alles vorige Siegesgeschrey. O könnte Britannien deinen Strom nachahmen, so sollte die Welt vor seinem schrecklichen Namen zittern: aus verschiedenen Quellen sollten getheilte Wasser gleiten, von verschiedenen Farben eine verschiedene Fluth führen, eine zeitlang an dem krummen Ufer hinab murmeln, zugleich murmeln, und die Insel bereichern, eine zeitlang durch viele besondere Kanäle strömen, aber sich zuletzt vereinigen, sanft zusammen fliessen, da mit Freuden ihre lang unterschiedene Namen verlieren, und eine ruhmwürdige, und unsterbliche Themse ausmachen.

Fr. Knapp.

An

An

Herrn Pope.

Nach einer griechischen Sinnschrift auf den Homer.

Als Phöbus und die neun harmonischen Musen sich vor Alters in den thespischen Schatten versamleten, riefen sie, was für ein hohes unsterbliches Lied schickt sich für diese Harfen zu ertönen, und für dich, zu hören? Der Gott versetzte; erwecket eure erhabensten Töne, den jungen Peleus und den Fall von Troja zu singen! In Entzückung wiederholen sie den wundervollen Gesang, und fragen, wer dieses Wunder vom Gedichte gemacht habe? er antwortete mit einer finstern Stirn; jetzo offenbare ich eine Wahrheit, die der Neid mich heisset, nicht zu verbergen. Oft wenn ich mich in dieses Thal voll Lorbeern begab, sang ich dieses mein liebstes Heldengedicht in die Leyer, welches unbemerkt ein wandernder blinder

blinder Grieche mich wiederholen hörte, und wie einen Schatz in sein Gedächtniß sammelte. Von einem Durst nach mehr, als sterblichem Ruhm befeuert, nahm er mir, dem Gott der Dichtkunst, die Lorbeeren, und maßte sie sich an.

Aber es mag das eitle Griechenland auf seinen wachsenden Ruhm prahlen, stolz, mit himmlischen Beuten seinen Namen zu schmücken; es wird doch das Gerüchte, wenn meine Künste in den Abendländern siegen, und die weisse Insel mit einer weiblichen Regierung beglückt wird, (ich seh es voraus,) das Meinige zurück nehmen, und mir den Palm des Uebersetzers wieder geben. Jetzo begebe ich mich, mit wenigerm Kummer, meines Anspruches; die Welt wird seine englische Iliade für die Meinige halten.

E. Fenton.

An Herrn Pope.

Um zu loben, und doch mit gehöriger Hochachtung einen in unsterblichen Lorbeeren triumphirenden Barden zu loben, den Gelehrten zu zeigen, den

Den Gefühlvollen zu erheben, und dennoch die Pflichten des Freundes zu beobachten; was für Leben, was für Stärke müssen solche Zeilen erfodern? was für Musik muß ihnen die Harmonie geben, was für eine Liebe das Feuer?

O! mögte dein Genie in meinem Busen brennen, so sollte es dir an keinen Versen fehlen, die der Deinigen würdig wären; die vortreflichsten Alten sollten sich vereinigen, zugleich in meinen Liedern zu singen, und von dir zu singen.

Selbst Horaz würde gestehen, daß dir der Vorzug gehöre, in aufrichtigen Regeln der Kunst ein guter Kunstrichter zu seyn. Ovid selbst würde wünschen, die Nymphe zu singen, die der Windsor-Wald als einen gleitenden Strom siehet. Mit silbernen Füssen, mit jährlichen Weiden bekränzt, läuft sie ewig über einen poetischen Boden.

Wie flammet der Glanz des Haars der Belinde, das deine Muse zum Neid der Schönen gemacht hat? So schimmerten nicht die Locken, die Egyptens Prinzeßin trug, welche ehedem der angenehme Callimagus besang. Hier setzen Kleinigkeiten des Hofes die Welt in Zwist; Schönen kriegen mit Stutzern, und Phantaseyen steigen für Götter herab. Die neuen

Ma-

Maschienen spotten unter lächerlichen Namen die ernste Phrenesie des chemischen Narren. Aber erkennet, ihr Schönen, einen Stachel mit Kunst versteckt, die Sylphen und Gnomen sind nur das Herz eines Frauenzimmers. Die Grazien sind vor das Auge gestellet; Satyren schauen über ihre Häupter, und lachen hinter der Scene.

In dem schönen Tempel des Ruhmes, über die kühnsten Witzlinge eingeschlossen sitzet in der Höhe der geheiligte Virgil; und sitzet in Versen da, die Virgils Muse, dich bey sich zu setzen, gern singen würde. Wie würde er mit dir wechselsweise das Rohr blasen, du vielleicht ein Strephon, er ein Daphnis; indem ein alter Damon über den gemeinen Kunstrichter erhaben urtheilete, er verdiene und du verdientest den Preis? Entzückt von dem Gedanken, besuchet meine Phantasey die Felder, und macht mich zum Schäfer, indem ich deine Lieder höre. Gütige Ernährerin aller sanften Lüfte, Mutter der Blumen, altes Arcadien heil dir! Hier strecke ich ins Kühle gemächlich meine Glieder, hier laß deine Pappeln über meinem Haupte lispeln: immer deine Wasser sanft zwischen den Bäumen gleiten, und vom athmenden Westwind deine Espen zittern! Lächelt, alle ihr Thäler, im ewigen Frühling, schweigt ihr Winde, wenn Pope und Virgil singet.

In englischen Versen, alle erhaben und groß, setzet dein Homer mit seiner ganzen alten Hitze in Feuer, er glänzet in Berathschlagungen, donnert im Gefechte, und brennt von jedweden Gefühl des großen Vergnügens. Lang hat dieser Dichter geherrschet, und lang unbekannt, gleich Monarchen, die auf einem entfernten Throne schimmern; in alle Majestät des griechischen versteckt, war er selbst unbekannt, und nur sein mächtiger Name bewundert; seine aussterbende Sprache hüllte ihn umher in Nacht ein; deine, die du verschönertest, ziehet das Werk wieder ans Licht. So verlieren sich Mienen voll Reichthümer, die viele Menschenalter vorher die Reiche um sich mit güldnem Metalle nährten, wenn sie der sinkende Sand verstopfet, und Schäfer sagen nur, hier waren die Mienen: wenn aber ein erfindrischer Jüngling (wenn die Natur sein Herz erwärmt hat, und die Kunst allen seinen Entwürfen die Hand biethet,) hier die Höhlen ausräumet, dort die leitende Ader eröfnet; so flammen die aufgedeckten Mienen von neuen vom Golde.

Wie groß, wie reich sind deine neuen Entwürfe! wie mannichfaltig verändert sich in deinen Zeilen jede Musik, so oft ich lese, fühle ich, daß mein Busen schlägt, und sich durch die Hitze eines andern in Entzückungen hebt. So vergnügte in dem Walde, wenn

der

der Sommer die Tage ſchön machte, und Windſor uns Stunden der Ruhe zum Geſang liehe, die Lerche, die Droſel, die Turteltaube unſere Ohren; und Philomele unter allen am angenehmſten. Die Schatten ertönen vom Geſange. — O tritt ſanft nieder, indem ein ganzer Frühling um mein Haupt ſinget!

Dieſes ſinge ich meinem Freunde — und wenn ein Freund mich begeiſtert, ſo fodert meine ſchweigende Harfe die Hand ihres Meiſters, ſchüttelt den Staub ab, und läßt dieſe Felſen ertönen. Denn das Glück ſetzte mich auf einen unfruchtbaren Boden, entfernt von den Freuden, die mit meiner Seele übereinſtimmen, vom Witze, von Gelehrſamkeit, — weit entfernt von dir. Hier breiten mit Moos bewachſene Bäume die kleinſten Blätter aus: hier iſt die Saat eines halben Ackers eine halbe Garbe; hier ſtoßen Hügel mit nackten Häuptern an die Gewitter, Felſen ſtehen an ihrer Seite, und wilde Ströme flieſſen zu ihren Füſſen; oder träge Sümpfe, die keine Fluth kennen, deren grobe braune Najaden beſtändig im Moraſte ſchlafen. Dennoch kann hier die Zufriedenheit und die gelehrte Ruhe wohnen, ein Schriftſteller mir gefallen; ja hier ſinge ich ſo gar, wenn mir Pope den Stoff giebt, und zeige meine Liebe, wenn ich gleich ſeinen Ruhm nicht vermehre.

T. Parnell.

An Herrn Pope.

Pöbelhafte Seelen mögen Triumphbogen aufrichten, oder redende Marmor, ein Denkmahl ihres Ruhmes; und (der Stimme der Ehre unbekannt,) mimische Gesichtszüge auf den athmenden Stein mahlen; diese ganz Sterblichen, die der gänzlichen Herrschaft des Todes unterworfen sind, kriechende Insecten der Erde, und Wesen eines Tages!

Du kanst dein Lob in jedes Herz eingraben, ein Denkmahl, das allein das Verdienst errichten kann: das gewiß lebt, wenn die Zeit den Bogen, den Marmor, und das mimische Brustbild in Staub begräbt: und dann erst, wenn der ganze weite Himmel in einem Feuer flammet, wirst du, und Homer sterben: dann mit einander in die letzte Flamme der Welt untergehen, was der Himmel erschuf, und was der Himmel begeistert.

Wofern etwas auf der Erde, wenn einmal dieser Athem entflohen ist, mit menschlicher Entzückung die Todten rühren kann, so freue dich, Schakespear! seine Hand feilet deine Gedichte; jegliche Scene glänzet jetzo in natürlichem Schimmer. Gerecht gegen deinen Ruhm,

Ruhm, giebt er uns getreu deine wahren Gedanken: so gab Tullius ans Licht, was Lucretius schrieb; durch seinen Fleiß beschnitten, wachsen deine Lorbeern höher, und blühen von neuen an deiner unsterblichen Stirn auf.

So, Raphael, wenn die Zeit deine Züge angreift, und das kühne Bild von dem Leinwand verschwindet, rufet eine nebenbuhlerische Hand allenthalben eine verborgene Grazie hervor, und ersetzet Kunst durch gleiche Kunst; mit Entzückung sehen wir den zweifelhaften Streit, indem ein jedes schönes Bild wieder ins Leben hervor strahlt.

Wie lange hatte die heilige Leyer Homers ungestimmt verdrießlichen Mißklang geschnarret, wie lange war sein ganzes Feuer verlöschet? Dieses sahest du, und riefst, vom Himmel begeistert zu singen, aus der tönenden Saite die laute Musik hervor. Jetzo erscheint, vom drey tausend jährigen Schlafe erweckt, Achilles noch einmal, im schrecklichen Pompe, und hebt sein Haupt auf dem Felde des Todes empor; indem er sich trotzig bewegt, blitzen seine Waffen, und der ganze Held brennet. Im kriegrischen Gange mit mehr als menschlicher Macht, schreitet er einher, und nimt mit Göttern den Kampf auf: dann fahren die blassen Titanen,

auf den brennenden Boden gefesselt, bey dem Getöse zusammen, das die höllischen Ufer zerreißt, die Thürme des Himmels zittern, die Küsten der Erden wanken, und der finstere Pluto wird mit allen Geistern erschüttert. Dein mannichfaltiger Ton harmoniret mit jeglichem Vorwurf. Hier rollet ein Strom, dort spielen meandrische Bäche; rauschend, wie der Sturm, steiget dein Silbenmaaß, stoßt die wilden Wogen, und donnert gen Himmel; oder die sanften Lüfte athmen so gelinde dahin, wie der Seufzer eines nachgebenden Mädchens, und sterben. Also mahlst du, wie der strahlende Gott, der den Tag ausgießt, das Thal, oder vergüldest seine azurne Bahn; und dein Vers, der sich zu jeglichem Vorwurf schickt, sinket, ohne zu kriechen, erhebt sich, ohne unbesonnene Kühnheit.

Fahre fort, großer Dichter! erwecke die harmonische Saite, der ganze Homer sey der unsrige, sing noch den Ulysses! Wie lange betrat dieser Held, dem ungeschickte Hände seine Kleidung auszogen, als ein Bettler unser Land! so wie er auf seiner vaterländischen Küste wanderte, durch den Zauberstab verkleinert, und auch nicht mehr der Schatten des Kriegers. Ueber seine ebene Haut breitete sich eine Rinde von Falten; betagtes Alter schändete den Schmuck seines Hauptes; und in seinen kummervollen Augapfel glän-

glänzete nicht mehr das göttliche Feuer, das aus der Seele hervor strahlte. Du aber wickelst, wie Pallas, alle seine Glieder in königliche Kleider, und lässest ihn in Golde schimmern; durch deine Hand berührt verschönert sich seine männliche Bildung, mit göttlichen Reize, und wie ein Gott gehet er daher.

Selbst ich, der schlechteste unter dem Gefolge der Musen, versuche, entflammet durch dich, einen edlern Ton; wag es, die mäonische Leyer zu erwecken, die deine Hand gestimmt hat, und singe, wie du mich begeisterst. So siegte Patroclus, von dem großen Achilles zum Kampfe bewafnet, für den Achilles: unsere Freundschaft ist der ihrigen gleich, und ich bin stolz darauf, meinen Namen mit dem deinen zu vereinigen — denn deine Freundschaft ist Ruhm.

Nach dieser Arbeit sing von himmlischen Dingen, indem Engel horchend auf ihren Flügeln, um dich schweben. Der Himmel macht aufmerksam eine Pause, von der Erden herauf solche innig empfundene Entzückungen steigen zu hören, als wenn sie singen: oder erhebe dich edel für die Sache der schönen Tugend, und schreib von deinem eignen Leben die unbetrüglichen Gesetze ab: lehre eine böse Welt sich unter ihre Herrschaft beugen: solche Verse, wie die deinigen, machen

grausame wilde Thiere aufmerksam, und Menschen, die noch grausamer sind: Wenn Orpheus singet, so hören selbst erweichte Feinde ihre Wuth hinweg.

W. Broome.

* *

An Herrn Pope,

als er seine Werke herausgab.

Er kömmt, er kömmt! laßt jeden Barden auf ein Triumphlied denken, und seinen Wagen begleiten. Die Muse des großen Scheffields führet das lange Gefolge, und wirft einen Glanz auf das Gepränge, welches er führet, giebet ihm zuerst den Palmzweig, welchen zu erlangen sie ihn beseuerte, krönet seine frohe Stirn, und zeigt ihn, wie er herrschen soll. So wurde der junge Alcides in dem Unterrichte, zu allen Wunderwerken gebildet, die er verrichtete: so gab Chiron dem Jünglinge, den er unterrichtete, Beyfall, und freuete sich den Eifer eines Gottes zu sehen.

Aber

Aber höre was für Freudengeſchrey, was für verſammelte Haufen jauchzen! keine erkaufte Stimme beflecket ihren Ruhm, dergleichen hochmütige eitel für ihre Gebühr halten, wenn Niederträchtige betteln, oder Dürftige ſchmeicheln. Und ſiehe den Führer! Lorbeern trägt man vor ihm her! unwürdigen Sirenen entriſſene Tropháen; hier raſet die ſich ſträubende Wuth in Feſſeln, und dort der blaſſe beräubte Neid; von Verzweifelung entkräftet ſchlägt er ſein Auge vor ſich zur Erden nieder, zu ſchwach den Glanz der Majeſtät zu ertragen.

Aber wer ſind die, die die heiligen Blätter aufſchlagen? drey liebenswürdige Mädchen von gleichem Alter. Mit aufmerkſamer Begierde leſen ſie, und ſcheinen ſo verliebt da zu ſtehen, wie der, der ſein Bild in dem Strome ſahe, ſie ſind die Grazien, und ſiehe, wie ſie ſich ſtreiten, wer ihn am meiſten erheben, wer am beſten preiſen werde.

Nun ſteigt der Wagen die mühſame Stuffe hinauf, die Päane hören auf; deine glorreiche Arbeit endiget ſich. Hier ſtehet der glänzende ewige Tempel aufgeführet, ſeine Ausſicht gehet über eine unumgränzte

Gegend. Sprich bewundernswürdiger Jüngling, was für eine Säule, was für einen belorbeerten Bogen willst du für deine triumphirende Muse erwählen? Obgleich ein jeder großer Alter dich zu seinem Sitze schmeichelhaft einladet, obgleich alle Lorbeern in dem ganzen Tempel dir gehören, (von dem stolzen epischen an, bis auf die, die die zärtlichere Stirn des lesbischen Mädchens beschatten.) Gehe zu dem Rechtschaffnen, und Gerechten, einem ehrwürdigen Haufen, dem Vergnügen deiner Seele, und dem Schmucke des Heiligthums: indem dein theurer Name durch die Erde flieget, angenehm der Welt, und lieblich dem Himmel ist.

Simon Harcourt.

An Herrn Pope,

aus Rom 1730.

Unsterblicher Barde! für den eine jede Muse die schönsten Kränze aus dem aonischen Haine geflochten hat, der noch übrig blieb, unser sinken-

des

des Genie wieder herzustellen, da Addison und Congreve nicht mehr sind; letzte Licht der verfinsterten Zeit, nachdem so viele Sterne in Nacht verlöschten, die schreibe ich aus den lateinischen Reichen, von dem Andenken des alten Witzes begeistert, diese Verse zu; denn jetzo prahlen diese Gegenden nicht mehr auf ihren Einfluß; versunken ist ihr Ruhm, und verloren ihre Tugend; vor Tyrannen, und Priestern fliehen die Musen, die Tochter der Vernunft, und der Freyheit. Sie lieben nicht mehr weder Baja noch Umbriens Felder, und irren nicht mehr an den Ufern des Nar, oder des Mincio; nach den blumichten Ufern der Themse gehen sie zurück, und entzünden in deiner Brust das römische Feuer. So sangen melodische Hänflinge muntre Lieder in den Schatten, wo Sonnenstrahlen sie erwärmten; aber so bald die verwelkten fallenden Blätter über die unglückliche Herrschaft des finstern Winters klagen, vernimt man keine tonreiche Stimme der Freude, oder der Liebe, sondern ein betrübtes Schweigen macht den ganzen Hain traurig.

Unglückliches Italien, dessen veränderter Staat die äusserste Strenge des Schicksals empfunden hat: nicht,

nicht, weil barbarische Hände seine Fasces zerbrachen, und seinen stolzen Nacken unter ihr Joch beugten, noch weil seine Paläste zur Erden herabgeworfen, seine Städte wüste, und seine Felder unbesäet liegen: sondern weil sein alter Geist vergangen, weil die heilige Weisheit aus seinen Gränzen geflohen ist, weil die Quelle der Wissenschaft da nicht mehr fließet, von wannen ihre reiche Ströme vormals die Welt tränkten. Ihr berühmten Männer, deren Namen vormals in Latium schimmerten, geboren das menschliche Geschlecht zu unterrichten, und zu beherrschen, Helden, durch deren Tugend das mächtige Rom erbauet wurde, und Dichter, die diese Helden erhaben besangen! oft spüre ich den Tritten nach, die ihr hinterlassen habet, besuche eure Asche, und bete eure Urnen an; oft küsse ich, mit andächtigen Lippen, einen modernden Stein mit ehrwürdigen Schatten des Epheu überwachsen; und vergnüge mich mehr, diese heiligen Ruinen zu sehen, als allen Pomp der Ueppigkeit der jetzigen Zeit.

Als ich neulich auf das Grab des Virgils frische Blumen streute, indem mein Busen von der begei-

sternden

stunden Muse glühete, sahe mein entzücktes Auge die ehrwürdige Gestalt des Dichters, mit ewigen Lorbeer bekrönet, aufstehen. Fremdling, sagte er, dessen fromme Hand meinem aufmerksamen Schatten diese dankbaren Gebräuche abgestattet hat, wenn du die glückliche Luft deines Vaterlandes athmen wirst, so bringe dem Pope von seinem Lehrer, diese Nachricht.

Grosser Barde, dessen Verse ich ihm selbst eingegeben, dem ich meine eigene harmonische Leyer gab, wenn du erhaben auf dem Throne des Witzes neben mir, und dem Homer, zu sitzen verlangest, so laß nicht mehr die schlechtere Satyre die Strahlen verdunkeln, die von deinen edlern Lorbeern majestätisch ausfliessen. Gehe auf allen blumichten Steigen des Pindus einher, aber meide diesen dornigten, diesen unangenehmen Weg; und da eine jegliche sanft einnehmende Muse die deinige ist, so mache dich nicht an diejenige von den neunen, die am wenigsten reizet.

Die wäre der Versuch anständiger, zum Ruhme deines Vaterlandes eine dauerhafte Säule aufzurichten, das Land zu singen, welches sich noch allein der

Freu-

Freyheit rühmen kann, die das verderbte Rom verloren hat, wo die Wissenschaft in die Arme des Friedens geleget wird, und ihren Palm unter dem Schatten des Oelbaums pflanzet. Ein solcher Stoff war es, für den ich meine Leyer rührte, so war das Volk, dessen Thaten ich besang; tapfer, aber gesittet, in Waffen und Künsten berühmt, mit verschiedenen Lorbeern von Mars, und Phöbus gekrönt, unüberwindliche Gegner der tyrannischen Herrschaft, aber mit Freuden geneigt, einem gnädigen August zu gehorchen.

Wenn du gehorsam diese Befehle annimmst, so soll dein Name unsterblich, und ohne Tadel leben; der Neid soll zu dem schwarzen Cocytus fliehen, und mit den Furien im folternden Feuer heulen; der Beyfall der Zeit soll deine Lieder heiligen, und das Lob des Patrioten mit dem Lobe des Dichters vereinigen.

Georg Lyttelton.

Abhandlung

von der

Schäferpoeſie.

Abhandlung von der Schäferpoeſie.[1]

Ich glaube, man hat keine größere Menge von irgend einer Art der Gedichte, als von derjenigen, die man Schäfergedichte nennet; noch eine kleinere Anzahl, als von denen, die es wirklich ſind. Es ſcheinet mir daher nöthig zu ſeyn, von dieſer Art der Gedichte einige Nachricht zu geben, und es iſt meine Abſicht, in dieſer kleinen Abhandlung den Kern aus den zahlreichen Abhandlungen zuſammen zu faſſen, die die Kunſtrichter über das Schäfergedicht

[1] Im Alter von ſechszehen Jahren geſchrieben. P.

geschrieben haben, ohne zu meinem eignen Vortheil eine einzige von ihren Regeln auszulassen. Man wird auch einige Puncte verglichen finden, worin sie von einander abzugehen scheinen, und einige wenige Anmerkungen, die, wie ich glaube, ihrer Aufmerksamkeit entwischet sind.

Der Ursprung der Poesie wird in das geringe Alter gesetzet, welches auf die Schöpfung der Welt folgte: und da das Hüten der Heerden die erste Beschäftigung der Menschen gewesen zu seyn scheinet, so war die älteste Art, aller Wahrscheinlichkeit nach, die [2] Schäferpoesie. Man kann sich leicht einbilden, da die Müße dieser alten Schäfer Vergnügen und Zeitvertreib suchte, daß sich nichts zu dem einsamen und sitzenden Leben besser schickte, als das Singen; und daß sie in ihren Gesängen Gelegenheit nahmen, ihre Glückseligkeit zu besingen. Daher wurde ein Gedicht erfunden, und hernach so sehr verbessert, daß es ein vollkommnes Bild dieser glücklichen Zeit wurde; welches dadurch, daß es uns eine Hochachtung für die Tugenden der erstern Zeit giebet, dieselben der jetzigen empfehlen kann. Und weil das Leben der Schäfer mit größerer Ruhe verbunden war, als eine jedwede andere ländliche Beschäftigung, so gefiel es den Dichtern, Schäfer einzuführen, von welchen dieses Gedicht den Namen eines Schäfergedichts erhielt.

Ein Schäfergedicht ist eine Nachahmung der Handlung

[2] S. Fontenelles Abhandlung von der Schäferpoesie. P.

lung eines Schäfers, oder einer Perſon, die man unter dieſem Character betrachtet. Die Art dieſer Nachahmung iſt dramatiſch, oder erzählend, oder beſtehet aus einer Vermiſchung von beyden. [3] Die Fabel iſt einfältig, die Sitten weder zu fein, noch zu bäuriſch: die Gedanken ungekünſtelt, doch laſſen ſie einige geſchwinde Einfälle und Leidenſchaften zu, die aber kurz und flieſſend ſeyn müßen: der Ausdruck iſt niedrig, doch ſo rein, als die Sprache es leiden will; nett, aber nicht blühend; leicht, aber doch lebhaft. Kurz, die Fabeln, die Sitten, die Gedanken und die Ausdrücke ſind voll von der gröſten Einfalt in der Natur.

Der völlige Character dieſes Gedichts beſtehet in der [4] Einfalt, Kürze, und Zärtlichkeit; die beyden erſten machen eine Eclogę natürlich, und die letzte angenehm.

Wenn wir die Natur ſchildern wollen, ſo iſt es gut, daß wir uns an dieſe Idee erinnern, daß das Schäfergedicht ein Bild derjenigen Zeit iſt, die wir das güldene Alter nennen. Damit wir unſern Schäfer nicht ſo beſchreiben, wie die Schäfer in unſern Tagen wirklich ſind, ſondern ſo, wie wir uns vorſtellen können, daß ſie damals geweſen ſind, da die rechtſchaffenſten Leute dieſer Beſchäftigung folgten. Um dieſe Aehnlichkeit noch weiter zu treiben, würde es nicht unrecht ſeyn, wenn man dieſen Schäfern einige

3 Heinſius im Theocrit. D.

4 Rapin de Carm. Paſt. p. 2. D.

Wissenschaft von der Sternkunde beylegte, so weit als sie dieser Lebensart nützlich seyn könnte. Und die Mine der Gottesfurcht sollte aus dem ganzen Gedicht durchaus hervorscheinen, welche in allen alten Werken so sichtbar ist: es sollte auch einigen Geschmack von der alten Schreibart beybehalten; der Zusammenhang sollte leicht, die Erzählungen und Beschreibungen [5] und die Perioden kurz seyn. Doch ist es noch nicht genug, daß die Sentenzen allein kurz sind, die ganze Ecloge sollte kurz seyn: denn wir können nicht glauben, daß die Poesie in diesen Tagen das Gewerbe der Menschen, sondern ihr Zeitvertreib in müßigen Stunden gewesen sey.

In Absicht auf die gegenwärtige Zeit, ist nichts geschickter, diese Werke natürlich zu machen, als wenn man darin einige Einsicht des Landwesens entdeckt. [6] Und diese muß man also sehen lassen, daß es scheine, als wenn es vielmehr zufälliger Weise, als mit Vorsatz geschehe, und zuweilen geschiehet es am besten durch einen Schluß; sonst verderben wir, wenn wir uns zu sehr bemühen, natürlich zu scheinen, diejenige leichte Einfalt, woraus das Vergnügen entspringt. Denn das Angenehme in dieser Art der Poesie beruhet nicht so wol auf dem Begriff dieser Beschäftigung, als auf dem Begriff der Ruhe des Landlebens.

Wir müssen uns daher eines Betruges bedienen, ein

[5] Rapin Reflexion sur l'Art Poet. d'Arist. p. 2. Refl. XXVII.

[6] Vorrede zu Virg. Eclogen in Drydens Virg.

ein Schäfergedicht angenehm zu machen; und dieser bestehet darin, daß wir bloß die beste Seite des Schäferlebens vorstellen, und seine Mühseligkeiten verbergen. [7] Es ist auch nicht genug, daß wir Schäfer einführen, die sich auf eine natürliche Art unterreden; sondern man muß auch auf die Materie sehen, daß sie an sich selbst eine besondere Schönheit habe, und daß diese in jeder Ecloge verschieden sey. Ueber dem muß man uns in jedem Gedichte eine bestimmte Scene, oder Aussicht vor Augen stellen, die gleichfals ihre Verschiedenheit haben muß. [8] Diese Verschiedenheit erhält man, größten Theils, durch öftere Vergleichungen, die man von den angenehmsten Gegenständen des Landes hernimt; durch Fragen an leblose Dinge; durch schöne Digreßionen, die jedoch kurz sind; zuweilen durch kleine Umstände, wobey man sich aufhält, und endlich durch zierliche Wendungen der Wörter, die die Verse ungemein angenehm und gefällig machen. Die Verse selbst, ob sie gleich eigentlich das heroische Sylbenmaß haben sollten, müssen die reinsten, die leichtsten und die flüßigsten seyn.

Nach solchen Regeln müssen wir das Schäfergedicht beurtheilen. Und weil die Regeln von einer jedweden Kunst so entworfen werden müssen, wie diese Kunst ihre Vollkommenheit erreicht hat, so müssen sie nothwendig aus denen geschöpfet werden, die dafür bekannt sind, daß sie die Kunst zur Vollkommenheit

7 Fontenellens Abhandl. von der Schäferpoesie. p.

8 S. die oben gedachte Vorrede. p.

gebracht haben. Deswegen haben die Kunstrichter die obigen Begriffe von dem Schäfergedichte aus den Gedichten des Theocrit und Virgils, der einzigen Schäferdichter, hergeleitet, gegen welche niemand etwas zu sagen hat.

Theocrit übertrift alle andre an Natur und Einfalt. Die Materien seiner Idyllen sind ganz schäfermäßig; aber er ist nicht so richtig in seinen Personen, und führet eben so oft Schnitter und Fischer, [9] als Schäfer, ein. Er ist oft etwas zu lang in seinen Beschreibungen, davon die Beschreibung des Bechers in dem ersten Schäfergedichte ein merkwürdiges Exempel ist. In den Sitten scheint er auch kleine Fehler zu begehen: denn seine Schäfer werden oftmals ungesittet, und grob, und vielleicht zu bäurisch; zum Exempel in seinem vierten und fünften Idyll. Aber es ist genug, daß alle andere ihre Schönheiten von ihm lernten, und daß schon seine Mundart eine verborgene Schönheit hat, die keine andere erreichen konnte.

Virgil, der den Theocrit ausschreibt, verbessert sein Original: und übertrift, in allen Stücken, seinen Lehrer, wo es vornemlich auf Beurtheilung ankomt. Obgleich einige von seinen Materien an sich selbst nicht schäfermäßig sind, sondern nur schäfermäßig zu seyn scheinen; so haben sie doch eine bewundernswürdige Mannichfaltigkeit, die man bey dem Griechen nicht fin-

[9] ΘΕΡΙΣΤΑΙ, Idyl. X. und ΑΔΙΕΙΣ, Idyl. XXI. P.

[10] Rapin Refl. sur l'Arist. part. II. refl. XXVII – Vorrede

findet. [10] Er übertrift ihn an Regelmäßigkeit, und Kürze; nur erreicht er nicht die Einfalt und die Richtigkeit seiner Schreibart; der erste Fehler war vielleicht seiner Zeit, und der andere seiner Sprache, zuzuschreiben.

Unter den neuern sind diejenigen am glücklichsten gewesen, die sich am meisten bemühet haben, diese Alten nachzuahmen. Das beste Genie treffen wir bey dem berühmten Tasso, und bey unserm Spenser an. Tasso hat in seinem Amintas alle Schäferdichter so sehr übertroffen, als er mit seinem Jerusalem alle epische Dichter seines Landes verdunkelt hat. Weil aber dieses Stück das Original einer neuen Art von Gedichten, der Schäfercomödie, in Italien gewesen zu seyn scheinet, so kann es nicht so wol für eine Copey der Alten angesehen werden. Spensers Calender ist, nach Drydens Meynung, das vollkommenste Werk in dieser Art, das irgend eine Nation seit Virgils Zeiten hervorgebracht hat. [11] Nicht als wenn er in einigen wenigen Stücken nicht Fehler gemacht hätte. Seine Eclogen sind etwas zu lang, wenn wir sie mit den alten vergleichen. Er ist zuweilen zu allegorisch, und handelt in einer schäfermäßigen Schreibart von Religionssachen, wie Tasso vor ihm gethan hatte. Er hat sich des lyrischen Sylbenmasses bedient, welches der Gewohnheit der alten Dichter zuwider ist. Seine Stanzen

10 zu Drydens Uebersetzung Virgils. V.

11 Zuschrift vor Virg. Ecl. V.

sind sich nicht immer gleich, noch allzeit wohl gewählt. Dieses letzte mag die Ursache seyn, daß sein Ausdruck zuweilen nicht kurz genug ist: denn die vierzeiligen Stanzen haben ihn gezwungen, den Verstand in vier Zeilen auszudehnen, den er enger in zwey Zeilen hätte einschliessen können.

In den Sitten, Gedanken und Characteren kömt er dem Theocrit selbst nahe; ob er gleich, aller Mühe ohngeachtet, die er sich gegeben hat, in Ansehung der Mundart, ihm gewiß nachstehet; denn die dorische Mundart hatte zu den Zeiten des Theocrit ihre Schönheit; sie war zum Theil in Griechenland im Gebrauch, und viele der größten Leute redeten sie häufig: die alten englischen, und auf dem Lande üblichen Redensarten des Spensers hingegen, waren ganz veraltet, oder doch nur bey Leuten von dem niedrigsten Stande im Gebrauch. Weil unter Einfalt und Grobheit ein Unterschied ist, so solte der Ausdruck einfältiger Gedanken niedrig, aber nicht bäurisch seyn. Der Zusatz eines Calenders zu seinen Eclogen ist sehr schön; weil er hiedurch, ausser der allgemeinen Moral der Einfalt, und Unschuld, die er mit andern Schäferdichtern gemein hat, noch etwas besonders empfängt. Er vergleichet das menschliche Leben mit den verschiedenen Jahrszeiten, und zeigt zugleich seinen Lesern einen Abriß von den großen und kleinen Welten, in ihren verschiedenen Veränderungen, und Aspecten. Doch hat die gar zu richtige Eintheilung seiner Schäfergedichte in Monaten, ihn gezwungen, einerley Beschrei-

schreibungen mit andern Worten, für drey Monate zusammen zu wiederholen; oder, wenn sie schon erschöpfet waren, sie gänzlich wegzulassen. Daher kömmt es, daß einige seiner Eclogen, die sechste, achte und zehnte zum Exempel, sich von den andern durch nichts, als ihre Aufschriften, unterscheiden.

Die Ursache ist offenbar, weil das Jahr die Mannichfaltigkeit nicht hat, daß ein jeder Monat, wie eine jede Jahrszeit, eine eigene Beschreibung haben könnte.

Von den folgenden Eclogen will ich nur sagen, daß diese vier alle Materien enthalten, die die Kunstrichter, die über den Theocrit und Virgil Anmerkungen geschrieben haben, zu Schäfergedichten geschickt befinden werden: daß sie, in Ansehung der verschiedenen Jahrszeiten, in ihren Beschreibungen eben so mannichfaltig sind, als die Eclogen des Spenser; daß ich, um diese Mannichfaltigkeit noch zu vergrößern, die verschiedenen Zeiten des Tages, und die ländlichen Scenen, und Oerter beobachtet habe, die sich für solche Arbeiten schicken. Zugleich habe ich auf das verschiedene Alter des Menschen, und auf die verschiedenen Leidenschaften gesehen, die einem jeglichen Alter eigen sind.

Ueberhaupt aber, wenn sie einiges Verdienst haben, so ist es einigen guten alten Schriftstellern zuzuschreiben, deren Werke mit Fleiß zu lesen ich Zeit hatte, und keine Mühe ersparte, sie nachzuahmen.

Der Frühling.

Erſtes Schäfergedicht. [1]

Oder

Damon,

an Herrn Wilhelm Trumbal. [2]

Ich verſuche zuerſt in dieſen Feldern Hirtenlieder zu ſingen, und ſchäme mich nicht auf Windſors glückſeligen Ebenen zu ſpielen. [3] Schöne Themſe, flieſſe

Anmerkungen.

[1] Dieſe Schäfergedichte wurden in einem Alter von ſechszehen Jahren geſchrieben, und gingen durch die Hände des Hrn. Walsh, Wycherley, G. Granville, nachmaligen Lord Lansdown, Hrn. Wilhelm Trumbal, Dr. Garth, Lords Halifax, Lords Somers, Hrn. Manwaring, und anderer. Alle dieſe munterten den Verfaſſer ſehr auf; vornemlich Hr. Walsh, den Hr. Dryden in ſeiner Nachſchrift zu dem Virgil den beſten Kunſtrichter ſeiner Zeit nennet. Unſer Verfaſſer, ſagt er, habe nur ein beſonderes Genie zu dieſer Dichtungsart, und eine Beurtheilung zu beſitzen, die ſeine Jahre weit übertrift. Er hat die Alten ſehr frey nachgeahmet. Was er aber von dem ſeinigen darunter miſchet, iſt nicht im geringſten ſchlechter, als das, was er aus ihnen genommen hat. Es iſt keine Schmeicheley, wenn ich ſage, daß Virgil in ſeinem Alter nichts ſo ſchönes geſchrieben hat. Seine Vorrede iſt mit vieler Beurtheilung und Gelehrſamkeit geſchrieben. "Brief an "den Hrn. Wycherley, 1705. Der Lord Lanedown, der um eben dieſe Zeit von der Jugend unſers Dichters redet, ſagt (in einem gedruckten Briefe von dem Character des Hrn. Wycherly:) "Wenn er in der Dichtkunſt ſo "fortfährt, wie er in der Schä"ferpoeſie angefangen hat, worin "Virgil zuerſt ſeine Kräfte ver"ſuchete, ſo können wir hoffen, "die Zeit zu erleben, daß die ena"liſche Poeſie der römiſchen Trotz "bietet ꝛc., Ungeachtet der Jugend, worinn er dieſe Gedichte verfertigte, hielt ſie der Verfaſſer doch für die richtigſten in der Verſification, und für die wohl-

flieſſe langſam von deiner heiligen Quelle hinab, indem auf deinen Ufern ſicilianiſche Muſen ſingen; Frühlingslüfte müſſen durch die zitternden Eſpen ſpielen, und Albions Hügel von dem Feldgeſange wiedertönen.

Du, der du für den Stolz zu weiſe, zu gütig für die Gewalt, der Herrlichkeit genießeſt, nicht mehr groß zu ſeyn, und indem du alles mit dir nimmſt, worauf die Welt ſtolz ſeyn kann, mit Ruhm der ganzen Welt verlohren biſt! o laß meine Muſe ſo lange ihr

Anmerkungen.

klingendſten in Anſehung des Silbenmaſſes, von allen ſeinen Werken. Die Urſache, warum er ſie ſo wohlklingend ausarbeitete, war ohne Zweifel dieſe, weil dieſe Dichtungsart ihre ganze Schönheit aus der natürlichen Leichtigkeit der Gedanken, und Lieblichkeit der Verſe haben muß: dahingegen die Schönheit aller andern Arten in der Stärke, und Fülle beyder beſtehet. In einem Briefe an den Hrn. Walſh um dieſe Zeit, finden wir verſchiedene ſeine Regeln von der Verfification angeführet, die vielleicht in keinem engliſchen Gedichte, als in dieſen Schäfergedichten, beobachtet ſind. Sie wurden erſt 1709 gedruckt. P.

2 Herr Wilhelm Trumbal.] Die Freundſchaft des Verfaſſ. mit dieſem Herrn fing in ſehr ungleichen Jahren an; er war unter ſechszehen, und Herr Trumbal über ſechszig Jahren, und hatte neulich ſeine Bedienung, als Staatsſecretair, unter den König Wilhelm niedergeleget. P.

Nachahmungen.

3 — Prima Syracoſio dignata eſt ludere verſu
Noſtra, nec erubuit ſylvas habitare Thalia.

Dieſes iſt das allgemeine Erordium, und die Eröfnung der Schäfergedichte, nach der fünften Eclogæ des Virgils, welche einige daher nicht ohne Grund für die erſte gehalten haben. In dem Geſange der andern drey Schäfergedichte ahmet er mit Fleiß diejenigen nach, die jeno die vornehmſten unter den Dichtern in dieſer Art ſind, den Spenſer, Virgil, Theocritus:

ihr schlechtes Rohr beseelen, bis du [4] in dem Schatten, worin du geboren bist, die Leyer stimmest: so wenn sich die Nachtigall zur Ruhe giebt, kann zwar die Drossel den verlassenen Hayinen vorsingen, aber sie schweigt vor Entzückung, wenn jene singet, höret aufmerksam zu, und alle Zuhörer der Luft schlagen mit den Flügeln.

So bald die Heerden den nächtlichen Thau abschüttelten, trieben zween Schäfer, die die Liebe und die Muse wachsam erhielt, so frisch, wie der Morgen, und so schön, wie die Jahrszeit, ihre Wollenheerde in das sich aufheiternde Thal. Der anbrechende Morgen erröthete jetzo an den Seiten der Berge, und Daphnis sprach, und Strephon antwortete also:

Daphnis.

Höre, wie die Vögel, auf allen blühenden Zweigen,

Nachahmungen.

Ein Schäferknabe, (er verlangt keinen größern Namen.) —
Unter dem Schatten einer ausgebreiteten Buche. —
Thyrsis, die Musik dieser murmelnden Quelle. —

sind offenbar Nachahmungen des

— Ein Schäferknabe, (gieb ihm keinen größern Namen) —
— Tityre, tu patulae recubans sub tegmine fagi —
— ἆδ' ει τὸ ψιθυρισμα καὶ ἁ πίτυς, αἰπόλε, τήνα.

P.

Anmerkungen.

[4] In dem Schatten ꝛc. Herr W. Trumbal war in Windsor-Forest geboren, wohin er sich wieder begab, nachdem er die Stelle eines Staatssecretairs unter König Wilhelm den III niedergelegt hatte. P.

Die Scene dieses Schäferge-

gen, mit froher Muſik den aufgehenden Tag erwecken! Warum ſitzen wir ſtumm, da die frühen Lerchen ſingen, und die ſchlagende Philomele den Frühling grüßet? Warum ſitzen wir traurig, da der Morgenſtern ſo heiter ſcheinet, und die verſchwendriſche Natur das purpurne Jahr [5] malet?

Strephon.

Sing alſo; Damon ſoll uns zuhören, indem jene langſame Ochſen das Feld in Furchen umkehren; hier glühet der helle Crocus, und das blaue Veilchen; hier hauchen Weſtwind' auf die düftenden Roſen. Ich will jenes Lamm aufſetzen, welches an der Quelle ſpielet, und von dem Ufer herab nach ſeinem tanzenden Schatten ſiehet. [6]

Daphnis.

Und ich dieſen Becher, worauf ſich ein ſchlanker Epheu windet, [7] und ſchwellende Trauben den geſchlungenen

Anmerkungen.

dichts iſt ein Thal, die Zeit der Morgen. In der erſten Handſchrift ſtund: "Daphnis und Strephon begaben ſich in den Schatten, beyde erwärmte die Liebe, beyde beſeelte die Muſe, friſch wie der Morgen, und ſchön wie die Jahrszeit, ließen ſie ihre Wollenheerde in blumigten Thälern weiden; und da eben Aurore die Seiten der Berge vergoldete, ſprach Daphnis, und Strephon antwortete alſo.

[5] Das purpurne Jahr] Purpur iſt hier in dem Verſtande des lateiniſchen Worts genommen, von den helleſten und lebendigſten Farben überhaupt, nicht von der Farbe allein, die den Namen hat.

Aenderungen.

[6] Die erſte Lesart war:

Und ſein eigenes Bild von dem Ufer ſiehet.

[7] Und Trauben ſehen aus den Weinranken hervor. V.

genen Weinstock niederbeugen. Vier erhabene Figuren treten aus dem Grunde hervor, [8] die verschiedenen Zeiten des umlaufenden Jahres: und was ist das, was den strahlenden Himmel umgürtet, worauf in schöner Ordnung zwölf schöne Zeichen stehen?

Damon.

Singet also, [9] einer um den andern; eine um die andere singen die Musen: jetzo blühet der Weisdorn, jetzo brechen die Marienblumen aus, jetzo schmücken Blätter die Bäume, und Blumen den Boden; hebe an, die Thäler sollen alle Töne nachsingen.

Strephon.

Begeistre mich, Phöbus, zum Lobe meiner Delia, mit Tönen des Wallers, oder mit rührenden Melodien des Granville! [10] Dann soll an deinem Altare ein

Nachahmungen.

7 Lenta quibus torno facili superaddita vitis.
Diffusos edera vestis pallente corymbos. *Virg.*

Anmerkungen.

8 Die verschiedenen Zeiten des umlaufenden Jahres ꝛc. der auf dem Becher eingeschnittene Inhalt dieser Schäfergedichte ist nicht ungeschickt angebracht. Daß dem Schäfer der Name des Thierkreises nicht einfällt, ist eine Nachahmung des Virgils.

— — Et quis fuit alter,
Descripsit radio totum qui gentibus orbem?

Nachahmungen.

9 Von Wort zu Wort nach dem Virgil:
Alternis dicetis, amant alterna Camoenae:
Et nunc omnis ager, nunc omnis parturit arbos.
Nunc frondent sylvae, nunc formosissimus annus.

ein milchweiſſer [11] Stier ſtehen, der ein Gefecht drohet, und den aufſteigenden Sand ſpornet.

Daphnis.

O Liebe! [12] laß mich für Sylvia den Preis gewinnen, und mache meine Zunge ſo ſiegreich, als ihre Augen; keine Lämmer oder Schafe will ich dir zum Opfer bringen, dein Opfer, o Liebe, ſoll das Herz des Schäfers ſeyn.

Strephon.

Die artige Delia winket mir von dem Felde her, dann verſiecket ſie ſich in Schatten, und hintergehet ihren verliebten Schäfer: aber indem ſie mich rund umher ſuchen ſiehet, ſtellet ſie ſich, als wenn ſie lachte, und durch dieſes Lachen läßt ſich die Schöne gern finden.

Die

Anmerkungen.

10 Granville. Georg Granville, nachmals Lord Lansdown, der ſeiner Gedichte wegen bekannt iſt, die er meiſtens ſehr jung, und nach dem Muſter des Waller, verfertigte. p.

Nachahmungen.

11 Ein milchweiſſer Stier. Virg.

— — Paſcite taurum,
Qui cornu ferit, & pedibus jam ſpargat arenam. p.

Aenderungen.

12 Anfänglich ſtand in der Handſchrift:

Pan, laß meine Verſe den Liedern des Strephon gleich ſeyn, dann will ich dir aus pariſchem Marmor eine Bildſäule aufrichten; wenn ich aber überwinde, und meine Heerde vermehre, ſo will ich deine pariſche Bildſäule in eine güldene verwandeln.

Daphnis.

Die lose Sylvia eilet mit leichten Füßen auf die Aue hinab; sie läuft, [13] aber hoffet, nicht ungesehen zu laufen, und wirft einen zärtlichen Blick auf ihren Verfolger zurück; wie sehr sind ihre Füße mit ihren Augen uneinig!

Strephon.

[14] Es mag der reiche Pactolus über goldenen Sand fliessen, und Bäume mögen an den Ufern des Po Ambra weinen; der Strand der glückseligen Themse trägt die größesten Schönheiten, weidet hier meine Lämmer, ich will kein entlegenes Feld suchen.

Daphins.

Die himmlische Venus besuchet oft Idaliens Haine; Diane liebet Cynthus, Ceres Hybla; wenn aber Windsors Schatten dem unvergleichlichen Mädchen gefallen, so muß Cynthus und Hybla den Schatten Windsors weichen.

Stre:

Nachahmungen.

[13] Sie läuft, aber hoffet ꝛc. Nach dem Virgil.

Malo me Galatea petit, lasciva puella,
Et fugit ad salices, & se cupit ante videri. P.

Aenderungen.

[14] In der Handschrift stand ursprünglich:

Geh, Kranz von Blumen, und laß meine Sylvia sehen, wie glänzend ihre Schönheit gegen die deinige strahle: dann stirb; und sterbend lehre das liebenswürdige Mädchen, wie bald die größten Schönheiten vergehen.

Daphnis.

Gehe, melodischer Vogel, der den Wäldern so lange gefiel, lerne von der Amaryllis angenehmer

Strephon.

Die ganze Natur trauret,[15] der Himmel vergieſſet ſich in Regen, ſtumm ſind die Vögel, und geſchloſſen die hangenden Blumen; wenn Delia lächelt, ſo fangen die Blumen an, ſich zu öffnen, der Himmel heiter zu werden, und die Vögel zu ſingen.

Daphnis.

Die ganze Natur lächelt, die Büſche ſtehen friſch und ſchön, der milde Glanz der Sonne erwärmet die belebende Luft; wenn Sylvia lächelt, ſo vergülden neue Stralen das Ufer, und die überwundene Natur ſcheinet nicht mehr zu reizen.

Strephon.

Im Frühling liebe ich die Felder, im Herbſt die Hügel, am Morgen die Thäler, am Mittage die ſchattigten Büſche, aber Delia allezeit; von ihren Augen entfernt, vergnügen mich weder die Thäler am Morgen, noch die Büſche am Mittage.

Aenderungen.

ſingen: alsdenn erhebe dich zum Himmel, und bring ihm ihre Lieder, denn ſolcher Lieder iſt der Himmel allein würdig.

Nachahmung.

[15] Die ganze Natur trauret, ꝛc. Virg.
Aret ager, vitio moriens ſitit aëris herba &c.
Phyllidis adventu noſtrae nemus omne virebit. p.

Aenderungen.

[15] Dieſe Verſe hieſſen anfänglich ſo:
Die ganze Natur trauret, die Vögel verſagen ihren Geſang, und verſiegte Bäche können die durſtigen Blumen nicht tränken; wenn Delia lächelt, ſo fangen die Blumen an zu wachſen, die Bäche zu murmeln, und die Vögel zu ſingen.

Daphnis.

Sylvia iſt ſo reif, als der Herbſt, ſo milde, als der May, heiterer, als der Mittag, und doch ſo friſch, als der frühe Tag; ſelbſt der Frühling mißfällt mir, wenn ſie hier nicht iſt, aber mit ihrer Gegenwart beglückt, iſt für mich das ganze Jahr Frühling.

Strephon.

Sage mir, Daphnis, ſage, auf welchem Boden wächſt [16] ein wunderbarer Baum, der heilige Monarchen trägt: nur dieſes ſage mir, ſo will ich dem Preiſe entſagen, und den Sieg den Augen deiner Sylvia überlaſſen.

Daphnis.

Sage mir erſt, auf welchen glücklichern Feldern ſproſſet [17] die Diſtel, der die Lilie weichet: alsdenn will ich dir noch einen beſſern Preis überlaſſen; denn Sylvia, die reizende Sylvia, ſoll die deinige ſeyn.

Damon.

Anmerkungen.

[16] Ein wunderbarer Baum, der heilige Monarchen trägt. Eine Anſpielung auf die königl. Eiche, worauf ſich Carl der Zweyte, vor der Nachſtellung nach der Schlacht bey Worcheſter, verſteckt hatte. P.

Nachahmungen.

[17] Die Diſtel wächſt, der die Lilie weichet. Zielt auf den Wahlſpruch des Monarchen von Schottland, die Diſtel, die die Königin Anna trug; und auf die Wachen von Frankreich die Fleur de lys. Die beyden Räthſel ſind nach dem Virgil. Eclog. III.

Die quibus in terris inſcripti nomina Regum
Naſcantur *Flores*, & Phyllida ſolus habeto. P.

Damon.

Endiget euren Wettſtreit: dem, Daphnis, ich beſtimme den Becher für den Strephon, und das Lamm für dich. Glückliche Schäfer, deren Nymphen alle Reizungen vorzüglich beſitzen; glückliche Nymphen, deren Reizungen ihre Schäfer ſo ſchön beſingen! Stehet jetzo auf, und eilet unter jenes Dach von Geisblättern, den angenehmen Schutz für den plötzlichen Frühlingsregen. Wir wollen die Raſen mit ländlichen Erfriſchungen beſetzen, und geöffnete Blumen ſollen ihre Gerüche umher verbreiten. Denn ſehet! die Heerden laufen unter das Dach der Schatten zuſammen, und von den Plejaden fällt ein fruchtbarer Regen herab.

Der Sommer.

Zweytes Schäfergedicht.[1]

Oder

Alexis,

an Herrn Garth.[2]

Ein Schäferknabe, (er verlangt keinen bessern Namen,) trieb seine Heerden an der silbernen Themse hinauf, wo tanzende Sonnenstralen auf dem Wasser spieleten, und grünende Erlen einen zitternden Schatten warfen. Bey seiner zärtlichen Klage vergaß der Strom fortzufliessen, die Heerden um ihn her bezeigten ein stummes Mitleiden, die Najaden weineten in allen Wassergrotten, und Jupiter[3] gab ein Zeichen, in einem stillen Regen.

Nimm,

Anmerkungen.

[1] Die Scene dieses Schäfergedichts ist nach Maßgebung der Hitze der Jahrszeit das Ufer eines Flusses: Die Zeit der Mittag.

[2] Dr. Samuel Garth, Verfasser des Dispensary, war einer der besten Freunde des Pope, mit dem er im vierzehenten oder funfzehnten Jahre bekannt wurde. Ihre Freundschaft dauerte vom Jahre 1703 bis 1718, wo er starb. P.

Die ersten vier Zeilen waren in den ersten Ausgabe also gedruckt: Ein getreuer Schäfer, den die Liebe singen gelehrt, beklagte sich an einer silbernen Quelle über sein Schicksal; da, wo die schöne Themse ihr geschlungenes Wasser durch grüne Wälder und blumigte Wiesen leitet.

Der dritte Vers hieß also in der Handschrift: Hier klagte er seine hoffnungslose Liebe den Winden, und Amaryllis erfüllete den tonreichen Hain.

Nimm, o Garth, den frühen Gesanz einer Muse an, die diesen Epheukranz deinem Lorbeer beygesellet. Höre, was unerfahrne Herzen von der Liebe ausstehen, von der Liebe, der einzigen Krankheit, die du nicht heilen kannst.

Ihr schattichten Buchen, und ihr kühlenden Ströme, Schutzörter für die Stralen des Phöbus, nicht des Cupido, gegen euch klage ich, und [4] singe nicht den Tauben vor, die [5] Wälder sollen antworten, und ihr Echo ertönen. Die Hügel und die Felsen hören meinen traurigen Gesang, warum bist du stolzer, und härter, als sie? Die blöckenden Schaafe stimmen in meine Klagen ein, sie von der Hitze gebrannt, und ich von dir in Flammen. Der heisse Sirius brennet die durstigen Felder, und in deinem Herzen herrschet ein ewiger Winter.

Wo [6] seyd ihr, Musen, in welchen Fluren, oder in

Nachahmungen.

[5] Und Jupiter gab ein Zeichen, ꝛc.

Jupiter & laeto descendet plurimus imbri.

Virg. P.

[4] Ich singe nicht den Tauben vor.

Non canimus surdis, respondent omnia sylvae.

Virg. P.

[5] Die Wälder sollen antworten, und ihr Echo ertönen. Eine Zeile aus Spensers Epithalamion. P.

[6] Wo seyd ihr, Musen, u. s. w.

Quae nemora, aut qui vos saltus habuere puellae
Naides, indigno cum Gallus amore periret?
Nam neque Parnassi vobis juga, nam neque Pindi
Ulla moram fecere, neque Aonia Aganippe.

Virg. nach dem Theocr. P.

welchen Hainen? indem nur Alexis in hoffnungsloser Liebe vergehet? In diesen schönen Gefilden, wo die geheiligte Isis gleitet, oder vielleicht da, wo der Cam durch seine geschlungene Thäler läuft? Wenn [7] ich in der crystallenen Quelle mein Gesicht beschaue, so färbet eine frische aufsteigende Röthe den Spiegel des Wassers; aber seit dem diese Reizungen deinen Augen nicht mehr gefallen, fliehe ich die Quellen, die ich vormals suchte. Sonst kannte ich ein jedes Kraut, das nur wuchs, und eine jede Pflanze, die den Morgenthau trinket; Ach! unglücklicher Schäfer, was nützet dir deine Kunst? deine Lämmer gesund zu machen, nicht dein Herz zu heilen!

Andere Schäfer mögen für die Felder sorgen, schönere Heerden weiden, oder reichere Wolle scheeren: ich will an jenem Gebirge meine Lieder singen, meine Geliebte umarmen, und Lorbeern um meine Stirne winden. Diese Flöte gehöret mir, die der melodische Athem des [8] Colin blies, als er noch lebte, und [9] als er starb, mir vermachte. Alexis, sagte er, nimm diese Flöte, die die Haine den Namen meiner Rosalinde lehrte:

Veränderungen.

[7] Oft warf ich meine Augen auf die crystallene Quelle, und war so schön, wie Hylas, wenn der Spiegel nicht trieget; aber weil meine Augen diese Reizungen nicht mehr finden, so meide ich, u. s. w.

Nachahmungen.

[7] Wenn ich in der crystallenen Quelle ꝛc.

Virgil gleichfalls nach dem Theocrit.

Cum placidum ventis staret mare; non ego Daphnim,
Judice te, metuam, si nunquam fallat imago. P.

lehrte: aber nun soll sie an jenem Baume hangen, und stumm seyn, da du sie verachtest.

O! mögte eine Gottheit mich in den gefangenen Vogel verwandeln, der in deinem Käficht singet! Dann würde meine Stimme dein lauschendes Ohr beschäftigen, und ich die Küsse genieſſen, die er empfängt.

Und dennoch gefallen meine Lieder dem Haufen der Schäfer, rauhe Satyren tanzen nach meinem Gesange, und Pan giebet ihm Beyfall. Die Nymphen verlassen alle ihre Höhlen und Quellen, und bringen mir ihre ersten Früchte und milchweisse Turteltauben. Umsonst glaubt eine jede verliebte Nymphe das beste Geschenk zu bringen, dir schenke ich alle ihre Gaben wieder. Dir suchen die Schäfer die schönsten Blumen auf, und binden alle ihre Schönheiten in einen Kranz zusammen. Nimm den Kranz an, den du allein verdienest, in der alle Schönheiten zusammen verbunden sind.

Siehe, was für Vergnügen in den Scenen der Wälder erscheinet! [10] Götter sind herunter gestiegen, und haben hier ein Elisien gefunden. In den Wäl-

Anmerkungen.

8 Colin. Diesen Namen hat Spenser in seinen Eclogen erwählet, wo er seine Gedichte unter dem Namen Rosalinde besinget. P.

Nachahmungen.

9 Und als er starb, mir vermachte: Virg. Ecl. II.
Est mihi disparibus septem compacta cicutis
Fistula, Damoetas dono mihi quam dedit olim,
Et dixit moriens, Te nunc habet ista secundum. P.

10 Götter sind heruntergestiegen u. s. w.
—— Habitarunt Di quoque sylvas —— Virg.

dern wandelte die glänzende Venus mit dem Adonis [11], und die keusche Diane besuchte gern die Schatten des Forstes. Komm, liebenswürdige Nymphe, und beglücke die stillen Stunden, wenn die Schäfer vom Scheeren ihr Nachtlager suchen; wenn müde Schnitter das heisse Feld verlassen, und mit Aehren bekränzet, der Ceres ihre Danksagung singen. In diesem unschädlichen Gebüsche lieget keine Otter versteckt, aber in meiner Brust lieget eine Schlange, die Liebe. Hier saugen die Bienen aus den Blüten den Rosenthau; aber dein Alexis kennet keine andere Süßigkeit, als dich. O! würdige unsere verlassenen Sitze, sie zu besuchen, die moosigten Quellen, und die grünen Lauben! Wohin du wandelst, da sollen kühle Westwinde freye Luft fachen, und Bäume, wo du sitzest, ihre Schatten zusammen drängen. Wohin du trittst, da sollen erröthende Blumen spriessen, und alles soll blühen, wohin du deine Augen wendest. O! wie sehnlich wünsche ich mit dir meine Tage hinzubringen, die Musen anzurufen, und dein Lob ertönen zu lassen! Dein Lob [12] sollen die Vögel in allen Gebüschen singen, und

Mahnungen.

11 Et formosum oves ad flumina pavit Adonin.
Virg. P.

Verbesserungen.

12 Dein Lob sollen die Vögel: u. s. w.
Anfänglich lauteten diese Zeilen also: Dein Lob sollen die melodischen Bäael zum Himmel erheben, und lauschende Wölfe, die es hören, zahm werden.
Aber der Verfasser sahe bald, so jung er auch war, die Ungereimtheit, die Spenser selbst übersehen hatte, und die darin bestand, daß er Wölfe in England setzte.
P.

und [13] Winde ſollen es zu den himmliſchen Göttern führen. Aber wenn du ſingen, und mit den Liedern des Orpheus um den Vorzug ſtreiten wollteſt, ſo würden die bewundernden Wälder bald noch einmal tanzen, die Berge die mächtige Stimme hören und ſich regen, und herabſtürzende Ströme horchend im Fallen hangen!

Aber ſiehe, die Schäfer weichen der Mittagshitze, die brüllenden Heerden ziehen zu den murmelnden Bächen. Die keichenden Schafe begeben ſich unter dichtere Schatten; [14] ihr Götter! iſt denn kein Schutz für die Liebe? Aber bald ſteiget die Sonne mit milderen Stralen in den kühlen Ocean hinab, wo ſie ihre Tagereiſe endiget. Mich nur [15] verzehren ewig die heiſſeren Flammen der Liebe; und brennen bey Nacht, ſo wie bey Tage.

Nachahmungen.

[13] Und Winde ſollen es u. ſ. w.

Partem aliquam, venti, dirum referatis ad aures!
Virg. P.

[14] Me tamen urit amor, quis enim modus adſit amori?
Derſelbe. P.

Verbeſſerung.

[15] Hieß ſonſt: Mich ſeut die Liebe in Flammen, und ihr Feuer läßet nicht nach.

Der Herbſt.

Drittes Schäfergedicht.[1]

Oder

Hylas und Aegon,

an den Herrn Wycherley.

Unter dem Schatten einer ausgebreiteten Buche ſangen Hylas und Aegon ihre Schäferlieder. Dieſer klagte eine ungetreue, und jener eine entfernte Geliebte; und der Name Delia und Doris erfülleten die Gebüſche. Ihr Nymphen von Mantua verleihet mir euren geheiligten Beyſtand, ich ſinge Hylas und Aegons Schäferlieder.

[2] Du, den die Muſen mit dem Witze des Plautus, der Kunſt [3] des Terenz, und dem Feuer des Menanders

Anmerkungen.

[1] Dieſes Schäfergedicht beſtehet aus zwey Theilen, ſo wie das VIII des Virgils: Die Scene iſt ein Hügel; die Zeit, bey Sonnenuntergang.

[2] Du, den die Muſen ꝛc. Hr. Wycherley, ein berühmter Comödienſchreiber; worunter der *Plain-dealer* und die *Country-wife* die beſten waren. Er war ein Schriftſteller von ungemeiner Lebhaftigkeit, Satyre und Witz. Der einzige Vorwurf, der ihm gemacht wurde, war der, daß er zu viel beſaß. Indeß folgte ihm Congreve darin nach; niemal mit einer etwas größern Richtigkeit.

[3] Der Kunſt des Terenz, und dem Feuer des Menanders ꝛc. Dieſe Zeile gehet auf den bekannten Character, den Cäſar dem Terenz beylegte:

ders begeistern; [4] dessen Verstand uns unterrichtet, und dessen munterer Witz uns einnimmt; dessen Urtheilskraft uns beherrschet, und dessen Geist uns in Feuer setzet! O Kenner der Natur! siehe die Herzen der Schäfer, ihre ungekünstelte Leidenschaften, und ihren zärtlichen Gram an.

Jetzo schien die untergehende Sonne mit heiterm Glanze, und flockigte Wolken waren mit einem purpurnen Lichte überstreifet; da der sängerische Hylas durch melodische Klagen die Felsen weinen lehrte, und die Wälder seufzen ließ.

Geht, sanfte Westwinde, traget meine Seufzer fort! Bringet die zärtlichen Töne zum Ohre der Delia. Wie ein trauriger Turteltäuber seine verlohrne Geliebte bejammert, und die ertönenden Ufer mit tiefen Gemurmel erfüllet; so seufze ich, von Delia entfernt, zu den Winden, eben so ungehört, unbedauret und verlassen.

Geht, sanfte Westwinde, und nehmet meine Seuf-

Anmerkungen.

Tu quoque, tu in summis, *o dimidiate Menander*,
Poneris, & merito, puri sermonis amator:
Lenibus atque utinam scriptis adjuncta foret vis
Comica.

4 Dessen Verstand uns unterrichtet, ꝛc. Er sahe sich beständig in seinem Lobe sehr vor, daß er nicht in das Lächerliche fiel, einen Fehler, dem schwache und leichtsinnige Schmeichler selten entgehen. Für Verstand würde er gesagt haben, Sitten; und so hätte er eigentlich sagen sollen. Aber die Sitten dieses dramatischen Dichters waren voller Fehler. Alle seine Lustspiele sind, sowol in den Reden, als in den Handlungen, unverschämt ungesittet.

Seufzer mit! Um sie hören die gefiederten Chöre auf, zu singen, um sie werfen die Linden ihren angenehmen Schatten ab; um sie hangen die Lilien ihr Haupt, und sterben. Ihr Blumen, die ihr hinfallet, vom Frühling verlassen, ihr Vögel, die ihr, wenn der Sommer dahin ist, zu singen aufhöret, ihr Bäume, die ihr verwelket, wenn die Hitze des Herbstes vorüber ist, sagt, ist die Abwesenheit nicht der Tod für die, welche lieben?

Gehet, sanfte Winde, traget meine Seufzer fort! Verflucht seyn die Felder, die meine Delia aufhalten; es verwelke jegliche Blüthe, es vergehe jeglicher Baum, es sterbe jegliche Blume, und alles vergehe, nur sie nicht. Was hab ich gesagt? Wohin meine Delia fliehet, müsse der Frühling erwachen, und plötzlich Blumen sprießen; aufgehende Rosen müssen knotigte Eichen schmücken, und klarer Ambra aus jeglichem Dornbusch tröpfeln.

Gehet, sanfte Westwinde, und nehmet meine Seufzer mit! Die Vögel werden eher aufhören, ihr Abendlied zu singen, die Winde, zu athmen, die schwankenden Wälder sich zu bewegen, und Ströme zu murmeln, ehe ich aufhöre, zu lieben. Die rieselnde

Nachahmungen.

5 — — Aurea durae
Mala ferant quercus; narcisso floreat alnus,
Pinguia corticibus sudent electra myricae.
Virg. Ecl. VIII.

6 Quale sopor fessis in gramine, quale per aestum
Dulcis aquae saliente sitim restinguere rivo. *Ecl. V.*

de Quelle iſt dem durſtigen Schäfer, der balſamiſche Schlaf dem durch Laſt ohnmächtigen Arbeiter, das Regenſchauer den Lerchen, oder der Sonnenſchein der Biene, nicht halb ſo reizend, als dein Anblick mir iſt.

Geht, ſanfte Weſtwinde, und traget meine Seufzer fort! Komm, Delia, komm; ach! warum verzieheſt du ſo lange?? Durch Felſen und Höhlen ſchallet der Namen der Delia, Delia tönet jegliche Höhle, Delia jeder antwortende Fels wieder. Ihr Götter, was für eine angenehme Raſerey ſchmeichelt meiner Seele! Träumen die Liebenden, oder erhöret mich meine Delia? Sie kömmt, meine Delia kömmt! — Höret nun auf, meine Lieder, und höret auf ihr Weſtenwinde, meine Seufzer fortzutragen!

Nach ihm ſang Aegon, und Windſors ſchattigte Gebüſche hörten bewundernd zu. Wiederholet noch einmal, ihr Muſen, was ihr ſelbſt eingegeben habet.

Tönet, ihr Hügel, tönet von meinen Klagen wieder! Sterbend klage ich über die treuloſe Doris: Hier, wo die Gebirge, die kleiner werden, indem ſie ſich erheben, die niedrigen Thäler verliehren, und in die Wolken aufſteigen; indem arbeitende Ochſen, von

Verbeſſerungen.

? Die erſte Handſchrift hatte alſo:

Mit ihm wollte ich durch Libyens brennende Felder wandern, den ewigen Schnee der Alpengebürge betreten; und keine andere Hitze fühlen, als die unſere liebe giebet, und keine Kälte fürchten, als in dem Herzen des Thyrſis.

von Last und Hitze abgemattet, mit nachläßigen Schritten von dem Felde zu Hause gehen: indem aus den Dächern des Dorfs der Rauch in Kreisen empor steigt, und die flüchtigen Schatten über das dunkle Grün dahin gleiten.

Tönet, ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder! Unter jener Pappel brachten wir oft den Tag zu: oft schnitt ich die Gelübde ihrer Liebe in die Rinde, und sie behing die sich beugenden Zweige mit Blumen-Kränzen: die Blumenkränze verwelken, die Gelübde sind ausgewachsen; so stirbt ihre Liebe, und so vergehen meine Hoffnungen.

Tönet, ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder! Jetzo schwellet der glänzende Arctur das reifende Korn; jetzo prangen goldene Früchte an den beladenen Zweigen, und [8] angenehme Trauben schwellen von Fluthen des Weines. Jetzo malen röthliche Beeren das gelbe Gebüsche; Ihr Götter! soll denn alles dankbar seyn, nur nicht die Liebe?

Tönet, ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder! Die Schäfer rufen, deine Heerden werden ein Raub, — ach! was hilft es mir, die Heerden zu hüten, der ich mein Herz verlohr, und meine Schafe behielte.

Pan

Anmerkungen.

[8] Und angenehme Trauben ꝛc. dieses Bild ist also nicht sehr richtig. Die Scene ist im Windsorforest;

Nachahmungen.

[9] Oder was für Augen ꝛc.

Nescio quis teneros oculus mihi fascinat agnos.

[10] Nunc scio quid sit Amor: duris in cotibus illum &c.

Pan kam, und frug, welch eine Bezauberung meinen tiefen Schmerz verursache, oder [9] was für Augen böse Blicke auf mich geschossen hätten? Ach! was sonst für Augen, als die ihrigen, haben die Gewalt, zu rühren! Und ist sonst noch eine Bezauberung, als die Bezauberung der Liebe!

Tönet, ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder! Ich will Schäfer, Heerden, und blumigte Thäler fliehen. Ich kann mich von Schäfern, Heerden und Thälern entfernen, die Menschen, und die ganze Welt verlassen — nur die Liebe nicht! [10] Ich kenne dich, Liebe! Auf ausländischen Bergen bist du gebohren, Wölfe säugten, und wilde Tiger nährten dich. Aus Aetnas brennenden Eingeweiden wurdest du gerissen, durch schreckliche Wirbelwinde empfangen, und im Donner gebohren!

Tönet, ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder! Fahrt wohl, ihr Wälder, gute Nacht, Licht des Tages! Ein Sprung von jener Klippe soll meinen Gram endigen; tönet nicht mehr ihr Hügel, tönet nicht mehr meine Klagen wieder!

So sang der Schäfer, bis die Nacht heran kam, den Himmel röthete noch das abschiednehmende Licht, [11] ein fallender Thau schmückte das offne Feld mit funkelnden Sternchen, und die tiefe Sonne hatte alle Schatten verlängert.

Anmerkungen.

11 Hier ist eine kleine Unrichtigkeit; die erste Zeile setzet die Zeit nach, die zwote vor Sonnenuntergang.

Der Winter. [1]

Viertes Schäfergedicht.

Oder

Daphne,

zum Andenken der Mme. Tempest. [2]

Lycidas.

Thyrsis, [3] die Muſik dieſer murmelnden Quelle iſt nicht ſo traurig, als die Lieder, die du ſingeſt. Bäche, die ſich durch die Thäler hinab winden, rieſeln ſo angenehm, oder flieſſen ſo ſanft nicht. Jetzo liegen die ſchlafenden Heerden auf ihrer weichen Wolle, der Mond ſteiget mit heitern Glanz am Himmel auf, und die ſtummen Vögel ver-

Anmerkungen.

[1] Winter. Dieſes war das liebſte Schäfergedicht des Dichters.

[2] Mad. Tempest. Dieſe Dame war aus einem alten Hauſe in der Grafſchaft York, und wurde beſonders von dem Hrn. Walſh, einem Freunde des Verfaſſers, bewundert, der ſie in einem Schäfergedichte beſungen hatte, und ſeinen Freund bat, desgleichen zu thun, wie aus einem ſeiner Briefe vom 9ten Sept. 1706 erhellet. "Da ihre letzte Erloge auf eben "den Gegenſtand, nämlich den "Tod der Madame Tempeſt, ver- "fertiget worden, ſo würden ſie "mich ſehr verbinden, wenn ſie "derſelben eine ſolche Wendung "geben wollten, als wenn ſie dem "Andenken der beſagten Dame "gewidmet wäre... Ihr Tod, der in der Nacht des groſſen Sturmes 1703 erfolgte, gab Gelegenheit, in der ganzen Erfindung dieſer Erloge darauf anzuſpielen. Die Scene derſelben iſt ein Gebüſch, die Zeit um Mitternacht.

vergessen ihre melodischen Gesänge; o sing Daphnens Tod, und Daphnens Ruhm!

Thyrsis.

Siehe, wie die Büsche [4] von silbernem Schnee schimmern; verwelket ist ihre Schönheit, und ihr Grün verlohren. Soll ich hier den Gesang des angenehmen Alexis versuchen, der die lauschenden Dryaden auf das Feld rief? Die [5] Themse hörte die Lieder, wie sie vorüber floß, und ließ ihre Wellen den rührenden Gesang lernen.

Lycidas.

So müssen milde Regen ihr belebendes Naß ergiessen, und die künftige Erndte des Feldes vermehren! Heb an; diese Pflicht legte uns die sterbende Daphne auf, und sagte: "Ihr Schäfer, singet um mein Grab!„ Sing; ich will indeß bey dem beschatteten Grabmale weinen, und ihren ländlichen Altar mit frischen Lorbeern schmücken.

C Thyrsis.

Nachahmungen.

3 Thirsis, die Musik ꝛc.
Ἀδύ τι, ꝛc. s. m. Theocr. Id. I.

Anmerkungen.

4 Von silbernem Schnee schimmern, ꝛc. Das Bild ist schön, aber nicht am gehörigen Orte angebracht. Der Beruf, den er erwecken wollte, ist das Ungestalte des Winters, wie aus der folgenden Zeile erhellet: aber diese Vorstellung widerspricht demselben. Es sollte geheissen haben — glimmern vom rauhen Frost, oder etwas dergleichen: eben diese Unrichtigkeit befindet sich in dem 2ten Verse, wo er das Wort Perlen brauchet, da er Thränen gesagt haben sollte.

Nachahmungen.

5 Die Themse hörte ꝛc.
Audiit Eurotas, jussitque ediscere lauros. Virg.

Thyrsis.

Ihr zärtlichen Musen, verlasset eure crystallne Quelle; laßt Nymphen und Sylvane Cypressenkränze bringen; ihr weinenden Liebesgötter, verberget den Bach mit Myrthen, [6] und zerbrechet eure Bogen, wie dämals, als Adonis starb; Und schreibet mit euren güldenen Pfeilen, die unbrauchbar geworden, einen Vers auf diesen erweichenden Stein: "Die Natur müsse sich verändern, es müsse der Himmel und die Erde weinen, die schöne Daphne ist todt, "und die Liebe dahin! „

Es ist geschehen, und die mannichfaltigen [7] Reizungen der Natur fallen ab; Siehe, finstere Wolken verdunkeln den fröhlichen Tag! Nun stehen die hangenden Bäume mit Perlen behangen, und ihr verwelkter Schmuck liegt auf ihre Baare gestreuet. Siehe, wie die Pracht der Blumen auf der Erde lieget, mit ihr blüheten, und mit ihr sterben sie. Ach, was nützen die Schönheiten, die die Natur trug? Die schöne Daphne ist todt, und die Schönheit dahin!

Um sie entsagen die Heerden ihrem grünen Futter, meiden die durstigen Rinder dem gleitenden Strom, und die silbernen Schwäne beseufzen ihren unglücklichen Tod, mit traurigern Tönen, als wenn sie ihren eignen

Nachahmungen.

[6] — Inducite fontibus umbras — —
Et tumulum facite, & tumulo superadditte carmen.

eignen beſingen; die holde Echo lieget ſtumm in den holen Grotten, ſtumm, oder antwortet bloß ihren Namen; ihren Namen lehrte ſie ehemals mit Vergnügen das Ufer, nun iſt Daphne todt, und das Vergnügen dahin!

Kein angenehmer Thau fällt mehr von dem abendlichen Himmel, keine Morgengerüche ſteigen mehr aus den Blumen auf; keine milden Düfte erfriſchen das fruchtvolle Feld, und düftende Kräuter geben nicht mehr ihren natürlichen Weihrauch. Die balſamiſchen Weſtwinde ſchweigen, ſeitdem ſie todt iſt, und betrauren das Aufhören eines ſüſſern Athems; die fleißigen Bienen verſäumen ihren güldenen Vorrath! Die ſchöne Daphne iſt todt, und die Annehmlichkeit dahin!

Die ſteigenden Lerchen werden nicht mehr horchend, in der Luft, auf ſtillen Flügeln hängen, wenn Daphne ſinget; nicht mehr die Vögel ihre Lieder nachahmen, oder vor Bewunderung ſtumm von den Zweigen herablauſchen: nicht mehr die Ströme aufhören, zu murmeln, um eine angenehmere, als ihre eigne Muſik, zu hören, ſondern dem Rohre erzählen, und dem muſikaliſchem Ufer ſagen, die ſchöne Daphne iſt todt, und die Muſik dahin!

Aenderung.

7 In der erſten Handſchrift ſtand:
Es iſt geſchehen, und die Natur verändert, da du dahin biſt; ſiehe, die Wolken haben ihre Trauer angelegt.

Der ſanfte Weſt flüſtert ihren Tod, und ſagt ihn in Seufzern allen zitternden Bäumen; die zitternden Bäume murmeln in allen Feldern, und Hainen der ſilbernen Fluth ihren Tod zu; die ſilberne Fluth, noch neulich ſo ruhig, ſcheinet von neuem Leiden zu ſchwellen, und von Thränen über zu flieſſen; die Winde und Bäume, und Fluthen beklagen ihren Tod, beklagen Daphnen, die unſer Gram! nicht mehr unſer Ruhm iſt!

Aber ſiehe! wie Daphne [8] voll Bewunderung über die Wolken, und über den beſtirnten Himmel hinauf ſteiget! Ewige Schönheiten ſchmücken die ſchimmernde Scene, ewig friſche Gefilde, und ewig grüne Gebüſche! Indem du dort in Lauben von Amaranth ruheſt, oder aus dieſen Auen unverwelkende Blumen lieſeſt, ſo ſiehe gütig auf uns, die wir deinen Namen anrufen, Daphne, unſere Göttin, und nicht mehr unſer Gram!

Lycidas.

Nachahmungen.

8 —— —— miratur limen Olympi,
Sub pedibusque videt nubes & ſydera Daphnis.
Virg.

9 —— —— illius aram
Saepe tener noſtris ab ovilibus imbuet agnus.
Virg.

Aenderungen.

10 Urſprünglich alſo:
So lange Dünſte aufſteigen,
und ein Schneegeſtöber herabfällt, ſoll deine Ehre, dein Namen, und Ruhm ſich nimmer endigen.

Lycidas.

Wie horchet alles, indem die Muse klagt! Ein solches Schweigen herrschet unter den Liedern der Philomele, an einem stillen Abend, wenn der flisternde West schwach auf die Blätter athmet, und in den Bäumen stirbt. Dir, glänzende Göttin, soll oft ein Lamm bluten, [9] wenn trächtigte Schafe meine wolligte Heerde vermehren. So lange [10] Pflanzen ihren Schatten, oder Blumen ihre Gerüche geben, soll dein Namen, deine Ehre, und dein Ruhm leben!

Thyrsis.

Aber siehe, Orion vergiesset einen ungesunden Reif! Stehe auf, die Fichten breiten einen schädlichen [11] Schatten aus; der scharfe Boreas bläßt, und die Natur fühlet ihre Kräfte geschwächet, [12] die Zeit überwindet alles, und wir müssen der Zeit gehorchen. Fahret [13] wohl, ihr Thäler, ihr Berge,

Nachahmungen.

11 — — solet esse gravis cantantibus umbra.
Juniperi gravis umbra. Virg.

12 Omnia vincit amor, & nos cedamus amori.
Siehe auch Sannazers Ecl. und Spensers Calendar.

Anmerkungen.

13 Diese 4 letzten Zeilen spielen auf die verschiedenen Materien der vier Schäfergedichte, und auf die verschiedenen Scenen derselben an, wovon in einem jeden insbesondere gehandelt ist.

Ströme und Gebüsche, fahret wohl, ihr Gesänge, und Geliebten der Schäfer; lebet wohl, meine Heerden; lebet wohl, ihr Nymphen der Wälder; Daphne, und alle Welt, fahre wohl!

Der

Meſſias

eine

Geiſtliche Ecloge.

Nach dem

Pollio des Virgils

nachgeahmet.

Vorbericht.

Indem ich verſchiedene Stellen des Propheten Jeſaias las, die die Zukunft Chriſti, und die mit derſelben verknüpfte Glückſeligkeit, weiſſagen, mußte ich nothwendig eine große Aehnlichkeit vieler Gedanken mit den Gedanken in dem Pollio des Virgils bemerken. Dieſes wird kein Wunder zu ſeyn ſcheinen, wenn man bedenket, daß dieſe Eclogę aus einer ſibylliniſchen Prophezeihung von eben dieſer Sache genommen wurde. Man kann ſich leicht vorſtellen, daß Virgil dieſelbe nicht Reihe vor Reihe ausſchrieb, ſondern ſolche Gedanken ausſuchte, die mit einem Schäfergedichte am beſten beſtehen konnten; und ſie ſo ordnete, wie es ſich am beſten ſchickte, ſein Gedicht zu verſchönern. Eben dieſes habe ich in dieſer Nachahmung auch thun wollen. Doch habe ich keine eigene Gedanken hinzu geſetzet: weil ich bloß in der Abſicht ſchrieb, daß der Leſer durch Vergleichung der Gedanken von beyden ſehen mögte, wie weit die Bilder und Beſchreibungen des Propheten die Bilder des Poeten übertreffen. Da ich aber befürchte, ihnen durch meine Einkleidung geſchadet zu haben, ſo will ich die Stellen aus dem Jeſaias und aus dem Virgil, beyde unter gleichem Nachtheile einer wörtlichen Ueberſetzung, beyfügen.

P.

Der Messias

eine

Geistliche Ecloge.

In einer

Nachahmung des Pollio des Virgils.

Ihr Nymphen von Solyma! hebet den Gesang an: ein himmlischer Inhalt erfordert erhabnere Töne. Die meßigten Quellen, und die Schatten der Wälder, die Träume des Pindus, und die aonischen Nymphen vergnügen mich nicht mehr. — — O! du, begeistre du meine Stimme, der du die geheiligten Lippen des Jesaias mit Feuer berührtest!

In zukünftige Zeiten entzücket, hub der Sänger an: eine Jungfrau [1] wird empfangen, eine Jungfrau

Nachahmungen.

1 Eine Jungfrau soll empfangen, — alle Schmiden sollen gewaltiger seyn. Virg. Ecl. IV. v. 6.

Jam redit et Virgo, redeunt Saturnia regna;
Jam nova progenies caelo dimittitur alto.
Te duce, si qua manent Sceleris vestigia nostri,
Irrita perpetua solvent formidine terras — —
Pacatumque reget patriis virtutibus orbem.

"Jetzo kehret die Jungfrau zurück, jetzo kehret das Reich des "Saturns zurück, jetzo wird ein "neues Geschlecht von dem hohen

einen Sohn gebähren! Siehe aus der Wurzel Jesse [a] einen Zweig hervorwachsen, dessen heilige Blume den Himmel mit Gerüchen erfüllet: der himmlische Geist soll sich über seinen Blättern regen, und die mystische Taube auf seinen Gipfel herab kommen. [b] Ihr Himmel! [a] schüttet von der Höhe den Thau des Nectars herab, und vergiesset in sanfte Zeille den milden Regen! Den Kranken [c] und Schwachen soll die heilsame Pflanze heilen, ein Schutz für Stürme, und für die Hitze ein Schatten: Alle Sünden sollen aufhören, und der [d] alte Betrug nicht mehr seyn; die wiederkom-

Nachahmungen.

[a] „Himmel herab gesandt. Durch „deine Vermittelung sollen alle „unsere überzeugliche Sünden „vertilget werden, und die Welt „von der beständigen Furcht be„freyen. Er soll die Erde mit „den Tugenden seines Vaters in „Frieden beherrschen. Esaias, „c. VII. v. 14.„ Siehe, eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren. Cap. IX. v. 6. 7. Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben; der Friedensfürst: Der Vergrösserung seines Reiches, und seines Friedens, soll kein Ende seyn: auf dem Throne Davids, und in seinem Königreiche, um es auf ewig mit Recht und Gerechtigkeit zu befestigen.

Anmerkungen.

[a] „Ihr Himmel, schöner von der Höhe den Thau des Nectars herab, und vergiesset in sanfter Stille den milden Regen! Sein Original sagt: "Träufelt, ihr "Himmel von oben, und die Wol„ken regnen die Gerechtigkeit, die „Erde thue sich auf, und bringe „Heil, und Gerechtigkeit wachse „mit zu. „ — —

Dieses ist eine sehr edle Beschreibung der göttlichen Gnade, die GOtt in die Herzen der Gläubigen unter der Gnade des Evangelii giesset; und der Dichter faßt ihre ganze Stärke, wie aus den beyden vorhergehenden Zeilen erhellet; — Der himmlische Geist, u. s. w. Der Prophet beschreibet dieses unter dem Bilde des Regens, welches sich vornämlich auf das erste Jahrhundert des Evangelii schicket. Der Dichter unter dem Begriff eines Thaues, der es auf alle Zeitalter ausdehnet. Und so wollte er es verstanden haben, wie aus dem Ausdrucke, in sanfter Stille, erhellet, welcher die allgemeinen, nicht die ausserordentlichen Ausgiessungen des

kommende [d] Gerechtigkeit soll ihre Waage aufheben, der Friede über die Welt seinen Olivenzweig ausstrecken, und die weis gekleidete Unschuld vom Himmel herabsteigen. Schnell müssen die Jahre dahin fliehen, und der erwartete Morgen aufgehen! O! tritt ans Licht, heilbringender Knabe, werde geboren! Siehe, [4] die Natur eilet, ihre frühesten Kränze und den ganzen Weihrauch des düftenden Frühlings herzubringen! Siehe, [5] der hohe Libanon neiget sein Haupt heran! Siehe, wallende Wälder tanzen auf den Gebirgen: Siehe, aus dem niedrigen Saron steigen

Anmerkungen.

heiligen Geistes andeutet. Das lateinische Wort ist ungemein glücklich gewählet. Derjenige, der die alte Mythologie, wie Baco, mit moralischen Bedeutungen erklären wollte, müßte sagen, daß unter dem poetischen Nectar, die theologische Gnade verstanden sey.

3 Alte Betrug, d. i. der Betrug der Schlange.

a Jesai XI. v. 1.

b Cap. XLV. v. 8.

c Cap. XXV. v. 4.

d Cap. IX. v. 7.

Nachahmungen.

4 Siehe, die Natur eilet, u. s. w.] Virg. Ecl. IV. v. 18.

At tibi prima, puer, nullo munuscula cultu,
Errantes hederas passim cum baccare tellus,
Mixtaque ridenti colocasia fundet acantho — —
Ipsa tibi blandos fundent cunabula flores.

"Für dich, o Knabe, soll die "Erde, ohne gebauet zu werden, "ihre jährlich erstlinge hervor"bringen; kriechenden Epheu, "und Baccar, und Colocasia mit "lächelnden Akanthus. Deine "Wiege selbst soll um dich her an"genehme Blumen hervorbrin"gen."

5 Jesai. Cap. XXXV. 1. —

"Die Wüste und Einöde wird lu"stig seyn, und das Gefilde wird "fröhlich stehen, und wird blühen, "wie die Lilien. Cap. LX. v. 13. "Die Herrlichkeit Libanon soll an "dich kommen, Tannen, Buchen "und Buchsbaum mit einander, "zu schmücken den Ort meines "Heiligthums."

steigen Wolken von Specereydüften auf, und Carmels blumigter Gipfel erfüllet den Himmel mit Gerüchen! [6] Höre! eine frohe Stimme heitert die öde Wüste auf! bereitet den Weg! ein Gott, ein Gott erscheint: ein Gott, ein Gott! antworten die musikalischen Hügel, die Felsen verkündigen die kommende Gottheit. Siehe, die Erde empfängt ihn aus dem sich niederlassenden Himmel! Sinket nieder, ihr Berge, und erhebet euch, ihr Thäler; huldiget ihm, mit gebeugten Häuptern, ihr Cedern; ebnet euch, ihr Felsen, ihr reissenden Fluthen, hinweg, der Heiland kommt! von alten Barden geweissagt: Höret ihn, [7] ihr Tauben, und alle ihr Blinden sehet. Er soll den Gesichtsstrahl von allen

Nachahmungen.

6 Höre, eine frohe Stimme, u. s. w.] Virg. Ecl. IV. v. 48.

Aggredere o magnos, aderit jam tempus, honores,
Cara deum soboles, magnum Jovis incrementum —
Ipsi laetitia voces ad sidera jactant
Intonsi montes, ipsae jam carmina rupes,
Ipsa sonant arbusta, Deus, deus ille Menalca!

Ecl. V. v. 62.

„O komm, und empfang die „großen Ehrenzeichen: Die Zeit „ist bald da, geliebter Sohn der „Götter, großer Zuwachs des „Jupiters! Die unbebauten „Berge senden ein Freudengeschrey zu den Sternen, die Felsen selbst singen Lieder, die Gebüsche selbst rufen, ein GOtt, „ein GOtt! 2c."

7 Esaias, Cap. XL. v. 3. 4.

Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüsten, bereitet dem HErrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebne Bahn unserm GOtt. Alle Thäler sollen erhöhet werden, und alle Berge und Hügel sollen geniedriget werden, und was ungleich ist, soll eben, und was höckericht ist, soll schlecht werden. Cap. IV. v. 23. Brechet aus, und singet, ihr Berge! 2

allen dicken Häuten reinigen, und auf den Augapfel, der nicht siehet, den Tag ausgiessen. Er soll die verstopften Gänge dem Schalle öfnen, und neue Musik soll durch ihn das aufgeschlossene Ohr entzücken: Der Stumme soll singen, der Lahme seine Krücke wegwerfen, und frohlockend, wie ein hüpfendes Reh, springen. Die weite Welt soll keinen Seufzer, kein Murren hören, er wischet alle Thränen von allen Gesichtern. In Diamantene Ketten soll der Tod gefesselt werden, und der grimmige Tirann der Höllen die ewige Wunde fühlen. Wie der [b] gute Schäfer seine Wollenheerde wartet, die frischeste Weide, und die reinste Luft suchet, das verlorne Schaaf aufsuchet, und

Nachahmungen.

Wald, und jeglicher Baum in demselben! denn der HErr hat Israel erlöst. P.
(Nach der engl. Uebersetzung.)

Anmerkungen.

[a] Er soll den Gesichtsstrahl von ꝛc. Der Verstand und die Sprache zeigen, daß der Dichter unter dem Gesichtsstrahl das Gesicht verstehe, oder wie Milton, zwar nicht so kühn, es nennet, den Gesichtsnerven. Mit Kunstrichter würde die [illegible] tadeln, die das Instrument des Gesichts mit dem Namen der Ursache benennet. Allein, ob gleich das Wort richtig, [illegible], und sonst erhaben ist, so ist doch der Ausdruck, die dicken Häute, fehlerhaft; und er ist durch eine [illegible] Unaufmerksamkeit auf folgende Regel einer jeden Schreibart, in diesen Fehler gefallen: "wenn man sich eines "figürlichen Wortes bedienet, so "muß dasjenige, was man von "demselben saget, nicht nur den "Worten nach, sich auf das Ding "passen, dem man die Figur bey"legt, sondern auch auf dasjeni"ge, von welchem man die Fi"gur genommen hat." Diese Häute passen sich allein auf dem Dinge, dem sie beygeleget sind, nämlich dem Gesichtsnerven; und nicht auf dasjenige, wovon sie genommen sind, nämlich den Lichtstrahl, der ins Auge fällt. Er sollte gesagt haben, dicken Wolken, welches sich auf beyde gepasset haben würde. Aber diese Unrichtigkeiten findet man in seinen spätern Gedichten nicht.

[b] Cap. XL. v. 11.

und das verirrte wieder zurecht weiſet, bey Tage ſeine Augen auf ſie richtet, und bey Nacht ſie beſchützet; die zarten Lämmer in ſeinen Armen erziehet, aus ſeiner Hand nähret, und in ſeinem Buſen erwärmet; ſo ſoll er mit wachſamer Sorge über die Menſchen wachen, der verſprochene [10] Vater der zukünftigen Zeit. Nationen ſollen [11] nicht mehr wider Nationen aufſtehen, noch brennende Krieger mit Haß in den Augen gegen einander gehen; keine Felder mehr mit blitzendem Stahl überdeckt ſeyn, noch die eherne Trompete zur Wuth entzünden; ſondern unnütze Lanzen ſollen ſich zu Sicheln krümmen, und das breite Schwerdt in eine Pflugſchaar verwandeln. Dann ſollen Palläſte aufſteigen; der frohe Sohn ſoll vollenden, was ſein kurz lebender Vater anfing. Ihre Weinſtöcke ſollen ihren Nachkommen Schatten geben, und

Anmerkungen.

[10] Cap. IX. v. 6. [11] Cap. II. v. 4.

Nachahmungen.

[12] Der Hirt ſtehet mit Erſtaunen in unfruchtbaren Wüſten ꝛc. Virg. Ecl. IV. v. 28.

Molli paulatim flavescet campus arista,
Incultisque rubens pendebit sentibus uva,
Et dure quercus sudabunt roscida mella.

"Die Felder ſollen von reifen "Aehren gelb werden, und die "rothe Traube ſoll an den wilden "Dornen hangen, und die harten "Eichen ſollen Honig, wie Thau, "ſchwitzen."

und eben diejenige Hand, die das Feld beſäet hat, ſoll erndten. Der Hirt ſiehet mit Erſtaunen in unfruchtbaren [12] Wüſten Lilien ſprieſſen, und ein geſchwindes Grün hervorwachſen; und erſchrickt vor Verwunderung, wenn er in den durſtigen Wildniſſen neue Waſſerfälle murmeln höret. An geſpaltenen Felſen, ſonſt ein Aufenthalt der Drachen, zittert das grüne Rohr, und der hohe Schilf wallet. Wüſte ſandigte [13] Thäler, ſonſt in Dornen verwildert, ſchmücken jetzo die hohe Fichte, und der wohlgeſtalte Buchsbaum: blätterloſe Geſträuche weichen den blühenden Palmen, und das ſchädliche Unkraut der wohlriechenden Myrthe. Die [14] Lämmer ſollen mit Wölfen in der grünen Wieſen graſen, und Knaben an Blumenketten den Tiger leiten! Der Stier und der Löwe ſollen an eine Krippe gehen, und unſchädliche [15] Schlangen die Füße

Nachahmungen.

Eſai. Cap. XXXV. v. 7. Und wo es zuvor trocken iſt geweſen, ſollen Teiche ſtehen, und wo es dürre geweſen iſt, ſollen Brunnquellen ſeyn. Da zuvor die Schlangen gelegen haben, ſoll Heu und Rohr und Schilf ſtehen.

13 Cap. LXV. v. 21. 22.

14 Cap. XLI. v. 19. und Cap. LV. v. 13.

15 Die Lämmer ſollen mit Wölfen ꝛc. Virg. Ecl. IV. v. 21.

Ipſae lacte domum referent diſtenta capellae
Ubera, nec magnos metuent armenta leones —
Occidet et ſerpens, et fallax herba veneni
Occidet. — —

Füße des Pilgrims lecken. Der lächelnde Säugling ſoll den Baſilisken mit dem Kamme, und die gefleckte Schlange in ſeine Hand nehmen, mit Vergnügen den grünen Glanz der Schuppen betrachten, und mit ihrer zweyſchneidigen Zunge unſchuldig ſpielen. Auf, mit Licht bekröntes herrſchendes [16] Salem; auf! Erhebe dein hohes Haupt, und richte deine Augen auf! Siehe, eine lange [17] Geſchlechtsfolge ſchmücket deine geräumigen Höfe; ſiehe, zukünftige Söhne, und noch ungeborne Töchter kommen in gedrengten Reihen an allen Seiten hervor, und fodern, ungeduldig nach dem Himmel, das Leben! Siehe barbariſche [18] Nationen warten vor deinen Thoren, wandeln in deinem Lichte, und beugen ſich in deinem Tempel. Siehe deine

Nachahmungen.

Die Ziegen ſollen ihre Euter von Milch ausgedehnet zur Hürde zurücktragen, und die groſſen Heerden ſollen ſich nicht für groſſe Löwen fürchten. Die Schlange ſoll ſterben, und das betrügliche Geſtrauch ſterben.

Eſa. Cap. XI. v. 6. u. f. "Die "Wölfe werden bey den Lämmern "wohnen, und die Pardel bey den "Böcken liegen. Ein kleiner "Knabe wird Kälber und junge "Löwen und Maſtvieh mit einan- "der treiben. — Und die Löwen "werden Stroh eſſen, wie die Och- "ſen, und ein Säugling wird ſeine "Luſt haben an dem Loche der Ot- "tern; und ein Entwöhneter wird "ſeine Hand ſtecken in die Höhle "des Baſilisken.„ Cap. LXV. v. 25.

16 Auf, mit Licht gekröntes herrſchendes Salem, auf! ꝛc. Die Gedanken des Eſaias, welche den letzten Theil des Gedichtes ausmachen, ſind ungemein erha-

deine Altäre mit aufs Antlitz geworfenen Königen umdrenget, und mit Gewächſen der [20] ſabäiſchen Frühlinge überhäufet! für dich blühen Idumeens aromatiſche Wälder, und für dich glühet in Ophirs Bergen der Saamen des Goldes. Siehe, der Himmel thut ſeine ſchimmernden Thore weit auf, und bricht in einer Fluth des Tages über dir auf. Die aufgehende Sonne [21] ſoll den Morgen nicht mehr vergülden, noch am Abend Cynthia ihr ſilbernes Horn füllen; ſondern in deinen mächtigern Strahlen verloren, eine Fluth von Glanz, eine unbewölkte Flamme deine Höfe überſchwemmen. Das Licht ſelbſt ſoll geoffenbaret leuchten, und Gottes ewiger Tag für dich ſeyn! Die [22] Seen werden vertrock-

D nen,

Nachahmungen.

ben, und weit über die allgemeinen Ausrufungen des Virgil, die den erhabenſten Theil ſeines Poblio ausmachen:

Magnus ab integro ſæclorum naſcitur ordo!
Toto ſurgit gens aurea mundo!
Incipient magni procedere menſes!
Aſpice, venturo lætentur ut omnia ſæculo! &c.

Der Leſer darf nur die hier angezogenen Stellen in dem Eſaias nachſchlagen. P.

[18] Cap. LX. v. 4.
[19] Cap. LX. v. 3.
[20] Cap. LX. v. 6.
[21] Cap. LX. v. 19. 20.
[22] Cap. LI. v. 6. und Cap. LIV. v. 10.

nen, der Himmel in Rauch vergehen, Felſen in Staub zerfallen, und Berge hinweg ſchmelzen; aber feſt bleibt ſein Wort, ſeine ſeligmachende Kraft; dein Reich dauret ewig, ewig herrſchet dein eigener Meßias.

Der

Wald bey Windſor.

An den

Lord Georg Lansdown.

Non injuſſa cano: Te noſtrae, *Vare*, myricae,
Te *nemus* omne canet; nec Phoebo gratior ulla eſt.
Quam ſibi quae *Vari* praeſcripſit pagina nomen.

Virg.

Der
Wald bey Windſor
an den
Lord Georg Lansdown. [1]

Deine Wälder, Windſor, und deine grünen Aufenthalte, zugleich Sitze der Monarchen, und der Muſen, fodern meine Lieder. Kommt, ihr Waldnymphen! [2] ſchlieſſet eure Quellen auf, und öfnet alle eure Schatten. Granville befiehlet; ſtehet mir bey, o Muſen! Welche Muſe kann ſich wegern, für den Granville zu ſingen? [3]

Edens nun ſo lange verſchwundene Haine leben noch in Beſchreibungen, und grünen noch in Geſän-

Anmerkungen.

1 Dieſes Gedicht wurde zu zweyen verſchiedenen Zeiten geſchrieben: Der erſte Theil deſſelben, der die Beſchreibung des Landes enthält, im Jahre 1704, mit den Schäfergedichten zugleich: Der andere Theil kam erſt 1713 hinzu, wo es ans Licht trat. P.

Aenderungen.

2 Anfänglich hieß es: Keuſche Göttin der Wälder, Nymphen der Thäler, und Najaden der Flüſſe, leitet mich durch die Gewölbe von Schatten, und die dämmernden ofnern Gebüſche. Schlieſſet eure Quellen auf ꝛc.

Nachahmung.

3 — — Neget quis carmina Gallo? Virg.

gen: Diese, wo meine Brust eine gleiche Flamme begeistert, sind ihnen an Schönheit gleich, und solten ihnen auch gleich an Ruhm seyn. Hier scheinen Hügel und Thäler, Wald und Flur; hier scheint Erde und Wasser mit einander zu streiten; nicht, wie das Chaos, unter einander gemischet, und zusammen geworfen; sondern wie die Welt, harmonisch unordentlich: wo wir in der Mannigfaltigkeit Ordnung sehen; und wo, obschon alles verschieden ist, dennoch alles übereinstimmt. Hier breiten wallende Gebüsche einen bunten Schauplatz aus, und ein Theil läßt den Tag durch, der andere schließt ihn aus: wie eine sittsame Nymphe die heissen Liebkosungen ihres Liebhabers nicht ganz erlaubt, noch ganz verwehren kann. Dort, hin und wieder in freyen und offenern Oertern zerstreut, erheben sich dünne Bäume, und einer meidet den Schatten des andern. Hier breiten sich die braunen Felder in vollem Licht aus: Dort steigen in Wolken verhüllt die blaulichen Hügel empor. Auch die wilde Heide [4] zeiget ihre purpurne Farben, und mitten in den Wüsten erheben sich fruchtbare Felder mit dicht zusammenstehenden Bäumen, und auffliessendem

Aenderungen.

[4] Anfänglich hieß es: Warum solte ich unsere bessere Sonnen, oder unsere bessere Luft singen, worin wir frischern Athem schöpfen, und der Sorge des Arztes nicht nöthig haben, da die belebenden Gerüche durch frische Felder athmen, oder mit Frühlingsblumen die purpurne Heide bestreuet ist? P.

Anmerkungen.

[1] Der stolze Olymp. Sir J. Denham, sagt in seinem Cooperhill: kein Berg trägt eine edlere Laß, wie dieser, als der Atlas

sendem Getraide gekrönet, und schmücken, wie grünende Inseln, die sandigte Wüste. Indien mag mit seinen Pflanzen prahlen; wir beneiden nicht seine Bäume, die Ambra und Balsam weinen, so lange noch unsere Eichen die kostbaren Lasten tragen, und Reiche beherrschen, die jene Bäume schmücken. Der stolze Olymp [5] macht keine edlere Aussicht, obschon versammlete Götter seine erhabene Höhe zieren, als die demüthigeren Berge hier darbieten, wo alle diese Götter in ihrem Segen erscheinen. Siehe den Pan mit Heerden, Pomone mit Früchten gekrönet; hier bemalet die erröthende Flore den Boden von Schmelz; hier wallen die Geschenke der Ceres in die Ferne hinab, und fodern wankend die Hand des frohen Schnitters; reicher Fleiß sitzet lächelnd auf den Feldern, und Friede und Ueberfluß sagen, daß eine Stuart regieret.

So sahe das Land in vorigen Zeiten nicht aus, eine schreckliche Einöde und finstere Wüste, ein Raub für wilde Thiere, wilde [6] Gesetze, und für Könige, die noch wütender und grausamer waren, als diese: Die einsamen Herren leerer Wildnisse und Wälder, die sich ein Recht an dem Himmel anmaßten, und

Anmerkungen.

allein, der den Himmel trägt. "Diese Vergleichung ist kindisch, "weil sie dadurch das Compliment "aufhebt, daß sie es aus der fa"belhaften Geschichte nimmt. "Unser Dichter hat mehr Beur"theilung gezeigt; er hat von "einem eben so fabelhaften Um"stand durch die künstliche An"wendung der Mythologie einen "nützlichen Gebrauch gemacht.„ Wo alle diese Götter in ihrem Segen erscheinen. Er läßt also die Vortreflichkeit der Hügel bey dem Windsor Walde darin bestehen, daß sie die Einwohner mit Ueberfluß ernähren.

[6] Wilde Gesetze, die Forstgesetze.

Luft und Fluthen entvölkerten. Nachdem Städte [7] wüst lagen, bestürmten sie die Gruben und Hölen: (Denn die klügern Thiere scheuten sich, Sclaven zu seyn.) Was konnte frey seyn, da das gesetzlose Vieh gehorchte, und selbst die Elemente ein Tirann beherrschte? Umsonst schwelleten die milden Jahrszeiten das reifende Korn, und liessen sanfte Regen herabtröpfeln, und umsonst wurden Sonnen warm; der Hirt überläßt seine vergebliche Arbeit mit Thränen den Thieren, und stirbt mitten auf seinen reifen Feldern Hungers. Was Wunder? da ein Thier, oder einen Unterthanen tödten, in einer despotischen Regierung ein gleiches Verbrechen war. Beyde, zum Tode verurtheilet, [8] bluteten für muthwillige Tirannen; nur der Unterthan starb Hungers, und das Vieh wurde gemästet. Der stolze Nimrod fing zuerst die blutige Jagd an; ein mächtiger Jäger! und Menschen waren sein Wild. Unser hochmüthige Normann war eben so stolz auf diesen barbarischen Ra-

Aenderungen.

[7] Sonst hieß es in der ersten Handschrift: Von verwüsteten Städten rannten sie zu den Gruben und Höhlen. (denn der sich am ersten zum Sclaven ergab, war der Mensch.)

[8] Was Wunder, da Thiere oder Unterthanen erschlagen — sondern wenn Unterthanen Hungers starben, wurden die wilden (Thiere) gemästet.

Weil das Beywort wilden (savages,) hier nicht wohl auf das erste Wort Thiere zurückgehen kann, sondern eigentlich auf Menschen gehen müßte, so ist es geändert. P.

Anmerkungen.

[9] Die Felder wurden ihrer ꝛc. Dieses zielet auf die Verwüstung in dem neuen Walde, und auf die Tirannen, die Wilhelm der erste daselbst verübete. P.

Namen, und machte ſeine zitternden Sclaven zu ſeinem königlichen Wilde. Die Felder [9] wurden ihrer fleißigen Hirten, die Städte ihrer Menſchen, und die Tempel ihrer Götter beraubt. Die der Erden gleich gemachte Städte lagen mit Diſteln bewachſen, die hohltönenden Winde heulten durch die nackten Tempel; kletternder Epheu ſchlung ſich um zerbrochene Säulen; über Hügel von Ruinen trabte das prächtige Reh; der unreine Fuchs verkroch ſich in offen ſtehende Gräber, und [10] ein wildes Geheule erfüllete die heiligen Chöre der Tempel. Von ſeinem Adel gefürchtet, und von ſeinen Gemeinen verflucht, herrſchete der Unterdrücker tirranniſch, wo er durfte; ſtreckte über den Armen und über die Kirche ſeinen eiſernen Zepter aus, und dienete ſeinen Vaſallen, wie ſeinem GOtt. Derjenige, deſſen auch der Sachſe und der blutige Däne geſchonet hatte, wurde doch ein Opfer ſeines Muthwillens. Aber ſiehe, wie dem Mann, der den Thieren weite Länder zu einer Wüſte einräumete, ſelbſt ein [11] Grab verſagt iſt!. Siehe auf

Nachahmungen.

9 Die Felder ꝛc. nach dem
Templa adimit divis, fora civibus, arva colonis.
eines alten Mönches, ich habe vergeſſen, wer? P.

Aenderungen.

10 Worhin ſtand: und Wölfe füllete mit Geheule ꝛc. Der Verfaſſer hielt dieſes für einen Fehler, da zu der Zeit des Eroberers die Wölfe nicht häufig in England waren. P.

Anmerkungen.

11 Selbſt ein Grab ꝛc. In dem Augenblicke, wo ſeine Bediente ihn begraben wollten, machte ein Mann Anſpruch auf

der offenen Wildbahn seine zweyte [12] Hofnung ausgestrecket, zugleich den Jäger und das erlegte Wild: Siehe, wie Rufus an dem tödtlichen Pfeil ringend in dem Walde, wie ein verwundeter Hirsch, blutet! Die folgenden Monarchen hörten das Jammern der Unterthanen, und sahen nicht mit Mißvergnügen die friedsame Hütte sich erheben. Da weideten versammlete Heerden auf unbekannten Bergen; über sandigte Wildnisse breiteten sich gelbe Erndten aus; die Wälder verwunderten sich über das ungewohnte Getraide, und geheime Entzückung [13] rührte den erkenntlichen Hirten. [14] Die schöne Freyheit, Britanniens Göttin, erhob ihr frohes Haupt, und führete die goldnen Jahre ein.

Ihr blühenden Hirten, schwärmet itzo, da die Jugend noch in eurem Blute schlägt, und reinere Lebensgeister den lebendigen Strom schwellen, über die Hügel, besetzet die wildreichen Wälder, stosset in das scharftönende Horn, oder breitet das wallende Netz aus. [15] Wenn der mildere Herbst der Sommerhitze folget,

Anmerkungen.

den Begräbnißplatz zu Caen in der Normandie, als auf sein Erbstücke: sie mußten sich also erst mit dem Eigenthümer vergleichen, ehe sie den König begraben konnten.

12 Zweyte Hofnung ꝛc. Richard, der zweyte Sohn Wilhelms des Eroberers.

Nachahmung.

13. Miraturque novas frondes et non sua poma. Virg.

Aenderungen.

14 O, möchte hinfort kein ausländischer Herr wüten, und mit Unrecht, das dennoch die Gesetze erlauben, eine zukünftige Zeit unter den Fluch setzen! Breite, edle Freyheit, immer mehr deine

folget, und auf dem eben geſcharnen Felde das Rebhun Nahrung ſucht, ſpringt der aufmerkſame Hund vor ſeinem Herrn her, keichet voll Hofnung, und ſuchet auf dem gefurcheten Grunde die Spur; wenn denn die Winde mit der Witterung das Wild verrathen, liegt er tief an der Erden feſt, und denket, wie er den Raub erhaſchen will; ſicher verläßt ſich der Vogel auf das ungetreue umringte Feld, bis das über ihm hängende Netz blähend herabfährt. So, (wenn wir kleinere Dinge mit größern vergleichen dürfen,) wenn Albion.[16] ſeine hitzigen Söhne in den Krieg ſchicket, ſchlieſſen ihre immer engere Glieder eine unvorſichtige, und mit Ueberfluß und Ruhe beglückte Stadt, immer mehr und mehr ein; plötzlich bemächtigen ſie ſich der erſtaunten unvertheidigten Beute, und hoch in der Luft flattert Britanniens Fahne.

Siehe! der ſchwirrende Faſan ſpringt von dem Brachfelde auf, und ſteigt frohlockend auf triumphirenden Flügeln in die Luft. Eine kurze Freude! er fühlet

Aenderungen.

himmliſchen Flügel aus, hauche Ueberfluß den Gefilden, und Weihrauch dem Frühling zu!

15 Wenn der gelbe Herbſt der Sommerhitze folget, und die purpurne Erndte Wein blutet, ſcherzet, auf den eben geſchornen Feldern das Rebhuhn, des Morgens, und erfreut ſich des Abends.

Vielleicht hielt der Verfaſſer es nicht für ſchicklich, die Jahrszeit mit einem Umſtande, der Weinleſe, zu beſchreiben, der ſich für England nicht ſchickt. P.

16 In der erſten Ausgabe ſtand: Lagert ſich folgſam im Geſichte des Feldherrn, das Heer plötzlich vor einer unvorſichtigen Stadt; Ein Augenblick macht den Alten und die Jungen zu unſerer Beute, und über ihren gefangenen Häuptern flattert die Fahne Britanniens.

fühlet die feurige Wunde, flattert im Blute, und schlägt zappelnd den Boden. Ach! [17] was helfen ihm seine glänzenden wechselnden Farben, sein purpurner Kamm, und seine in Kreisen von Scharlach eingeschlossene Augen, das lebhafte Grün seiner schimmernden Federn; seine gemalten Flügel, und seine von Gold flammende Brust?

Auch denn, wenn der nasse Arctur den Himmel in Wolken hüllet, versagen die Wälder und Felder ihre angenehme Lustbarkeiten nicht. Mit wohl abgerichteten Hunden besuchen wir die Felder, und folgen den Kreisen und dem labyrinthischen Laufe des Hasen nach, (denn Thiere, von uns getrieben, verfolgen ihre Nebenthiere, und lernen von dem Menschen sich zerstören.) Mit mordendem Gewehre schwärmt der unermüdete Federschütze umher, [18] wenn vom Reif alle kahle Haine weiß sind; wo Heerden von Tauben die blätterlosen Bäume überschatten, und die einsamen Schneppen die Seen in den Gebüschen besuchen. Er [19] hebt und legt sein Rohr an sein zielendes Auge, und ein plötzlicher Donner bricht die starre Luft. Oft fühlen die schreyenden Kiebitze, indem sie in Kreisen über der Heide dahin fahren, den bleyernen Tod; oft fallen

Nachahmungen.

17 —— Nec te tua plurima, Pantheu,
Labentem pietas, vel Apollinis insula texit. Virg.

Aenderungen.

18 Ueber rauschende Blätter, um die nackten Gebüsche.

19 Der Federschütze erhebt sein Rohr, und zielet. P.

fallen die Lerchen, so wie sie im Steigen sich zum Gesange bereiten, und lassen ihr kleines Leben in der Luft. [20]

In dem befruchtenden Frühling stehet unter dem tanzenden Schatten, wo kühlende Dünste aus dem Schilf athmen, der geduldige Fischer aufmerksam und still, und seine Ruthe zittert in seiner Hand; mit unverwandten Augen hoft er auf die schuppigte Beute, und sieht beständig auf den tanzenden Kork und auf die sinkende Feder. Unsere reichen Ströme zeugen verschiedene Gattungen; den Bars mit schimmernden Augen und Floßfedern von tyrischer Farbe; den silbernen Aal, der sich in glänzenden Krümmen windet; die gelbe Karpe mit Gold betröpfelten Schuppen, geschwinde Forellen, mit carmoisin Flecken mannigfaltig gezieret, und Hechte, die Tirannen der Wassergefilde.

Nun glühet der Krebs vom feurigen Wagen des Phöbus, die Jugend flieget voll Hitze zum Kriege des Waldes; schwärmet durch die Wildbahnen, umzingelt die Zugänge des Waldes, treibt den schnellen Hirsch auf, und hetzet den Spürhund an. Dem ungeduldigen [21] Roß klopft in allen Adern das Blut; es

Nachahmungen.

20 Praecipites alta vitam sub nube relinquunt. Virg.

21 Dem ungeduldigen Roß ꝛc. Aus dem Statius.

Stare adeo miserum est, pereunt vestigia mille
Ante fugam, absentemque ferit gravis ungula campum.

es ſtampfet, und ſcheint ſchon die ferne Fluren zu ſchlagen. Hügel, Thäler und Fluten ſcheinen bereits durchſtrichen zu ſeyn, und ehe es noch fortſetzt, ſind tauſend Tritte vergebens gethan. Siehe! der kühne Jüngling klettert die drohende Höhe hinan, reißt ſich durch Büſche, flieget die Thäler hinab, hängt mit brennender Eilfertigkeit über dem Köpfe des Pferdes, und die Erde [22] rollt unter dem fliegenden Roſſe zurück. Das alte Arcadien mag auf ſeine geräumigen Felder, auf die unſterbliche Jägerin und ihr jungfräuliches Gefolge ſtolz ſeyn; beneide es nicht, Windſor, da deine Schatten eine eben ſo glänzende Göttin, und eine eben ſo keuſche Königin geſehen haben; die eben, wie ſie, das Reich der Wälder beſchützet. Das ſchöne Licht der Erde, und die [23] Beherrſcherin des Meeres.

Auch hier wandelte, ſo ſagen die Lieder, in alten Zeiten Diane, und verließ für Windſors Schatten den Gipfel des Cynthus; hier ſahe man ſie die frohen Wildniſſe durchſtreifen, und bald die klare Quelle, bald das pfadloſe Gebüſche beſuchen. Hier betraten mit ſilbernen Bogen bewafnet, bey der frühen Morgen-

Nachahmungen.

Dieſe Zeilen nennet Dryden in ſeiner Vorrede zu der Ueberſetzung der Malerkunſt des Fresnoy ungemein ſchön, und ſagt, ſie würden ihn eine Stunde koſten, wenn er Zeit hätte, ſie zu überſetzen, ſo viel Schönheit finde ſich in dem Original. Dieſes war vermuthlich die Urſache, warum Pope ſeine Stärke daran verſuchte.

22 Und die Erde rollt zurück. Er hat ſein Original verſchönert.

— — terraeque urbesque recedunt. Virg.

genröthe ihre Nymphen die bethauten ofnen Oerter in den Gebüschen.

Vor allen andern war eine Feldnymphe berühmt, dein Kind, Themse! die schöne Lodona genannt, (Lodonens Schicksal, das in langer Vergessenheit lag, soll die Muse besingen, und was sie singt, soll ewig seyn.) Kaum konnte man die Göttin von ihrer Nymphe anders erkennen, als durch den Mond, und den goldenen Gürtel. Sie verachtete den Ruhm und die Sorge, schön zu seyn; ihr Kleid band [24] ein Gürtel, und ihr Haar eine Flechte; auf ihrer Schulter klang ein bunter Köcher, und mit ihrem Spiesse verwundete sie das flüchtige Wild. Durch Zufall wagte sie sich in der Hitze der Jagd aus den grünen Gränzen des Waldes hervor; Pan sahe, und liebte sie, und verfolgt mit brennender Begierde die Flüchtige; ihre Flucht vermehrt sein Feuer. Nicht halb so geschwind kann die zitternde Taube [25] fliehen, wenn der grausame Adler die heitere Luft theilet; nicht halb so geschwind fliegt der grausame Adler, wenn er die zitternde Taube durch die Wolken jagt; als sie vor dem Gott mit wütender Eile flohe, als der Gott sie noch

Anmerkungen.

23 Die Königinn Anna.

Nachahmungen.

24 Nec positu variare comas; ubi fibula vestem,
Vitta coercuerat neglectos alba capillos. Ovid.

25 Vt fugere accipitrem penna trepidante columbae,
Vt solet accipiter trepidas agitare columbas.
Eben derselbe.

noch wütender verfolgte. Jetzo wird die Nymphe ohnmächtig, blaß, und sinket; jetzo hört sie dicht hinter sich seine tönenden Schritte; und nun erreicht sie sein Schatten, so wie sie läuft; sein [26] Schatten, den die untergehende Sonne verlängerte; und nun keicht sein kürzerer Athem mit heisser Luft an ihren Hals, und fachet in ihr fliegendes Haar. Umsonst ruft sie den Vater, Themse, zu Hülfe; auch Diane konnte ihre beleidigte Nymphe nicht retten. Schwach, ausser Athem bat sie so, und bat nicht vergebens; "Ach, "Cynthia! ach! ob ich schon von deinem Gefolge "verbannet bin, so laß mich, o laß mich wieder zu "meinen Schatten kommen, zu meinen väterlichen "Schatten, da weinen, und da murmeln.„ Sie sagts, und da sie in Thränen zerschmelzend lag, zerfloß sie in einen sanften silbernen Strom; der silberne Strom behält die jungfräuliche Kälte, murmelt und weinet ewig; führet noch immer den Namen, [27] den die unglückliche Nymphe führte, und tränket den Wald, worin sie vorhin jagte: [28] Oft badet sich die Göttin in ihrem keuschen Strome, und vermehret die Wellen mit himmlischen Thränen. Oft betrachtet in ihrem Spiegel der in Gedanken stehende Schäfer die umgekehrten Berge, und den Himmel unter sich, die Wasser-

Nachahmungen.

26 Sol erat a tergo: vidi praecedere longam
Ante pedes umbram: nisi si timor illa videbat.
Sed certe sonitusque pedum terrebar; et ingens
Crinales vittas afflabat anhelitus oris.

serlandschaft des hangenden Waldes und abwesende Bäume, die auf der Fluth zittern. In der klaren himmelblauen blinkenden Fläche sieht man die Heerden, und schwimmende Wälder malen die Wellen grün. Durch diese schöne Scene rollen langsame zaudernde Ströme, dann ergiessen sie sich schäumend, und stürzen in die Themse.

Auch du, groser Vater der brittischen Fluthen, betrachtest mit frohem Stolze unsere hohen Wälder, wo emporsteigende Eichen ihren ausgebreiteten Schmuck erheben, und künftige Flotten auf deinen Ufern stehen. Selbst Neptun empfängt von allen ihren Strömen keinen reichern Tribut, als er dem deinigen giebt. Keine See ist so reich, kein Ufer so anmuthig, kein Bach so lieblich, und keine Quelle so klar. Der Po begeistert nicht so sehr die Lieder der fabelnden Dichter, wenn sie seinen Strom um den Himmel leiten, als deine Fluth, die die berühmten Wohnungen Windsors besuchet, den Aufenthalt unserer irdischen Götter zu zieren; und alle seine Sterne am Himmel geben keinen hellern Glanz, als die prächtige Schönheiten an deinen Ufern auf der Erden, wo selbst Jupiter, [29] wenn ihn noch jetzo die Liebe der

Anmerkungen.

27 Der Fluß Loddon.

28 Diese sechs Zeilen wurden hälter eingeschaltet.

Aenderungen.

29 In der Handschrift stund: wofern er noch liebt, den Olymp und geringes den groſen Jupiter zu vertauschen ꝛc.

Sterblichen beſiegte, den Olymp mit einem ſchönern Hügel vertauſchen könnte.

Glücklich [10] iſt der Mann, dem dieſer glänzende Hof ſeinen Beyfall giebt, den ſeine Königinn begünſtiget, und ſein Vaterland liebt! Glücklich nach ihm! der dieſe Schatten bewohnet, den die Natur reizet, und die Muſe begeiſtert; den demüthigere Freuden im Herzen gefühlter Ruhe, beſtändiger Fleiß, Bewegung, und Stille, wechſelsweiſe vergnügen. Er erndtet Geſundheit von den Kräutern, die der Wald darbietet, und beraubt die Felder ihrer hüftenden Arzneyen, heißt die mineraliſchen Kräfte durch chymiſche Kunſt heraufſteigen, und ziehet aus den Blumen die aromatiſchen Seelen. Jetzo merkt er auf den Lauf der rollenden Welten am Himmel, jetzo reiſet er mit ſeinen Augen über figürliche Welten; entſiegelt den gelehrten Vorrath alter Schriften, zieht Todte zu Rathe, und lebt vergangene Zeitalter noch einmal über. Oder ſinnt, in einem gedankenvollen Spaziergang durch den ſchweigenden Wald, den Pflichten des Weiſen und des Rechtſchaffenen nach, um eine Mittelſtraſſe zu beobachten, ſein eigener Freund zu ſeyn, der Natur zu folgen, und ſeinen Endzweck nicht aus den Augen zu verlieren. Oder er ſchaut mit

Aenderungen.

10 Glücklich der Mann, der ſich in die Schatten begiebt, aber zwiefach glücklich, wenn ihn die Muſe begeiſtert! Selig, wem die innig gefühlte Freuden gefallen, aber viel ſeliger, der Fleiß mit Ruhe verbindet!

Nachahmung.

11 — — O qui me gelidis, &c. Virg.

mit mehr, als ſterblichen Augen, zum Himmel auf, läßt ſeine freye Seele ſich in die Luft ſchwingen, unter ihren verwandten Sternen vertraulich umherwandeln, die Gegend betrachten, und ihre Heimath erkennen! Dieſes war das Leben, das einſt der große Scipio bewunderte, ſo lebte Atticus; und ſo Trumbal in der Stille.

Ihr heiligen Neune, die ihr meine ganze Seele beſitzet, deren Entzückungen mich beſeuren, und deren Erſcheinungen mich beſeligen, führt [y] mich, o führet mich in einſame Scenen belaubter Labyrinthe, und umſchattender Büſche; an die Ufer der Themſe, wo wohlriechende Lüfte athmen, oder hin, wo ihr, Muſen, ſcherzet, hin auf Coopers Hügel. (Auf Coopers Hügel ſollen ewige Blumenkränze wachſen, ſo lange der Berg ſtehet, und die Themſe flieſſet.) Mich [y] deucht, ich ſchweife durch geheiligte Gänge, und höre ſanfte Muſik den Hain hinunter tönen, und ſterben: durch den Schall geleitet wandere ich von Schatten zu Schatten, die göttliche Poeten ehrwürdig machten. Hier ſang der majeſtätiſche Denham ſeine erſten Lieder; dort floſſen die letzten Verſe von Cowleys [z] Lippen. O zu früher Verluſt! wie viel

Aenderungen.

y In der Handſchrift ſtund: Mich dünkt, ich ſtreife um eure heiligen Scenen umher, und höre eure Muſik aus dem Haine zurück ſchallen: beſuche mit Entzücken jeden begeiſternden Schatten, den göttliche Dichter ehrwürdig gemacht haben.

Anmerkungen.

z Hr. Cowley ſtarb zu Chertſey, an den Gränzen des Waldes, und wurde von da nach Weſtminſter gebracht. P.

Thränen vergoß der Fluß, als das traurige Gepränge seine Ufer hinunter zog? [14] Seine das Haupt hangende Schwäne starben bey jedem Tone, und an seinen Weiden hingen alle Musen ihre Leyer auf.

Seitdem das unerbittliche Schicksal ihre himmlische Stimme verschloß, erschallen die Wälder, freuen sich die Büsche nicht mehr. Wer wird nun da die Schatten entzücken, wo Cowley seine lebende Harfe schlug, und der erhabene Denham sung? Doch horch! die Büsche ertönen, der Wald erschallet voll Freude: Sind sie wieder aufgelebt? oder singt Granville? Du bist es, Milord, der unsere angenehme Gebüsche glücklich machen, und die Musen wieder in ihre alten Wohnungen zurück rufen kann; daß sie von neuen die Scenen des Landes mit Blumen bemalen, und die Wälder mit unsterblichem Grün krönen; Windsors Hügel in erhabenen Liedern erheben, und ihre Thürme näher an den Himmel steigen lassen; daß sie die Ehrenzeichen singen, die du zu tragen verdienest, und ihrem silbernen [15] Stern einen neuen Glanz geben.

Hier fühlte der edle [16] Surrey die heilige Raserey;

Sur-

Änderungen.

[14] Was für Gewimmer, was für Klagen erfülleten das sorrische Ufer! Seine melodischen Schwäne aber sungen nicht mehr. P.

[15] Ihrem silbernen Stern. Alle folgende Zeilen wurden erst im Jahre 1710 hinzugesetzt. Diejenigen, die gleich auf diese folgeten, und das Gedicht beschlossen, waren diese: Meine demüthige Muse malt in Versen ohne Stolz die grünen Wälder und die blumigten Fluren, wo ich unbekannt meine sorgenlose Tage zubringe, in dem stillen Schatten mit geringem Lobe vergnügt; genug für mich, daß ich zuerst in diesen Feldern dem aufmerksam zuhörenden Schäfer Hirtenlieder sung.

Surrey, der Granville eines vorigen Zeitalters. Unvergleichlich war seine Feder, siegreich seine Lanze, kühn war er auf dem Kampfplatze, und angenehm im Tanze. In eben diesem Schatten stimmten die Liebesgötter seine Leyer, zu eben den Tönen der Liebe, und der sanften Sehnsucht. Die schöne Geraldine, der glänzende Gegenstand seiner Wünsche, erfüllte damals den Wald, wie jetzo die himmlische Mira.

O wolltest du singen, welche Helden Windsor gebar, welche Könige an seinem krummen Ufer die erste Luft athmeten; oder wolltest du die alten Krieger erwecken, deren anbetungswürdigen Rest seine gehöhlte Erde in weinenden Gewölben aufbewahret; wolltest du das glänzende Blat mit den Thaten des [17] Edwards zieren, seine lange Triumphe durch alle Alter hindurch erzählen, Könige in Ketten und Creßis ruhmvolles Feld zeichnen, wo die Lilien auf den Königlichen Schild flammten: so würde, [18] wenn schon von der Decke des Gewölbes Verrios Farben herabfallen, und die nackte Mauer leblos stehen lassen, Frankreich noch in deinen Gesängen überwunden erscheinen, und auf ewig unter dem brittischen Speer bluten.

Anmerkungen.

16 Heinrich Howard, Graf von Surrey, einer der ersten Verbesserer der Poesie in England, lebte zu den Zeiten Heinrichs des achten. P.

17 Edward der dritte wurde hier gebohren. P.

Veränderungen.

18 Anfänglich hieß es in der Handschrift: Wenn Erz vergeht, wenn Trophäen niedergeworfen liegen, und der stolze Stein zerbröckelnd hinfällt.

Laß sanfte Töne den unglücklichen [39] Heinrich beklagen, und ewige Palmen um seine Urne blühen. Hier weinet der Marmor über dem königlichen Märtyrer, und nahe bey ihm schläft der vormals gefürchtete [40] Edward: den, welchen das weite Albion von dem alten Belerium bis an die Nordsee nicht fassen konnte, schliesset ein Grab mit ihm ein; wo selbst der Große Ruhe findet, und der Unterdrücker bey dem Unterdrückten liegt!

Mache das Grab des geheiligten Carls auf ewig berühmt. (Der Ort ist unberühmt, und der Stein hat keine Aufschrift) [41] O verfluchte That! was für Thränen hat Albion vergossen! Himmel, was für neue Wunden! und wie haben ihre alten geblutet! Sie sahe ihre Söhne in ihrem Blute sterben, ihre heiligen Tempel in um sich fressendes Feuer gehüllt, eine fürchterliche Reihe von innerlichen Kriegen, unrühmliche Triumphe, und schimpfliche Narben. Endlich [42] sagte die große Anna zur Zwietracht — höre auf! Sie sagts, die Welt gehorchte, und alles war Friede!

In

Anmerkungen.

39 Heinrich der sechste. p.

40 Edward der vierte. p.

Aenderungen.

41 In der Handschrift: O verfluchte That! o Brut, die das Heilige entweihet, zum Aufruhr verschworen, mit Blut zu seinen Grundsäzen verbunden! Was für Thränen hat seit diesem grausamen Morgen Albion vergossen, ihr Götter! was für neue Wunden. ꝛc.

42 In der Handschrift stand: Bis Anna auftrat, und die Zu-

In diesem seligen Augenblicke hob der alte Vater, Themse, aus seinem sumpfigten Bette sein ehrwürdiges Haupt empor. [43] Seine Haare trieften von Thau, und über dem Strom gaben seine glänzende Hörner einen goldenen Strahl von sich: auf seiner Urne stand der Mond eingegraben, der sein schwellendes Wasser und seine Ebbe beherrschet; die abgebildeten Ströme rollten mit Wellen von Silber fort, und an ihren Ufern stieg Augusta in Gold empor. Rund um seinen Thron standen die von der See gebornen Brüder, die aus ihren Urnen ihm den Tribut geben, und seine Fluth schwellen. Die ersten waren die berühmten Stifter seines alten Namens, die sich windende Isis, und die fruchtbare Tame, der geschwinde Kennet, der silbernen Aale wegen berühmt; der langsame Loddon, mit grünen Erlen gekrönet: Cole, dessen dunkele Ströme seine blumigten Inseln waschen; und der kreidigte Wey, der Wellen von Milch führet; der blaue durchsichtige Vandalis, stand da; der tiefe Lee erhebt sein mit Kräutern umgürtetes Haar: und der melancholische Mole,

Aenderungen.

rien aufhören hieß: Es sey Friede — sagte sie, und alles ward Friede.

[43] Zwischen diesen Zeilen stand: Von Ufer zu Ufer hörte er ein frohlockendes Freudengeschrey, auf seinem ganzen Gestade zeigte sich ein spielendes Licht; das glühende Gewölbe des Himmels schimmerte von blitzenden Flammen, eingebildete Sterne, und ein Schimmer, der nicht von ihr kam. Er sahe es, und hob sich langsam über den Strom empor; seine schimmernden Hörner geben einen güldnen Strahl von sich: mit Perlen und Gold war seine hohe Stirn geschmückt, den Tributen des fernen Osten und Westen. P.

der seine versenkte Fluthen verbirgt; und der stille Darent, mit dänischem Blute gefärbt.

In der Mitte erschien der Gott auf seine Urne gelehnt, sein seegrüner Mantel flatterte in den Wind; er wandte seine himmelblauen Augen dahin, wo Windsors Tempel und prächtige Thürme aufsteigen, neigte sich, und sprach: die Winde vergessen zu brausen, und die muthen Wellen gleiten leise ans Ufer.

Heil dir, geheiligter Friede! Heil euch, längst gewünschte Tage, die den Ruhm der Themse zu den Sternen erheben werden! Obgleich die Ströme der Tiber das unsterbliche Rom sehen; obgleich der schäumende Hermus von Fluthen von Gold schwillet, der siebenfältige Nil selbst von dem Himmel herab fliesset, und hundert Reichen ihre Erndten giebet; so sollen diese doch länger nicht Gegenstände der Muse seyn, und sich in meinem Ruhm verlieren, wie Ströme in der See. [44] Es mögen die Ufer der Wolge von eisernen Geschwadern schimmern, und Wälder von Spiessen an dem Rhein blitzen; der barbarische Ganges mag ein knechtisches Heer bewafnen; für mich sey der Segen eines friedsamen Reiches.

Aenderungen.

[44] In der ersten Handschrift stand: daß Venedig auf seine Thürme mitten im Meer, wo das wilde adriatische Gewässer umsonst schwellet und brauset, sich seyn; hier soll nicht eine Stadt, sondern ein weites Reich auf der rollenden Welle einen sichern Grund haben.

ches. Meine Söhne sollen nicht mehr den Sand des rothen Iberus, oder die schäumende Fluth des Ister mit brittischem Blute färben; jeder Schäfer soll unberuhigt und sicher die Heerden auf meinen Ufern hüten, oder das bärtige Korn erndten. In dem schattigten Reiche soll sonst keine Spur von Krieg oder Blut bleiben, als von der Jagd in den Wäldern. Die Trompete soll schweigen, und frohe Hörner ertönen, und Waffen bloß gegen Vögel und Thiere gebraucht werden. Siehe! wie Landgüter, die sich an meinen Seiten erheben, lange ausgedehnte Schatten auf die crystallene Fluth werfen! Siehe! wie die schimmernden Säulen der Auguste wachsen, und Tempel in die Höhe steigen, die schönen Werke des Friedens.[45] Ich sehe, ich sehe da, wo zwey schöne Städte ihren weiten Bogen herablassen, ein neues Whitehall sich erheben! da sollen mächtige Nationen das große Orakel der Welt in künftigen Zeiten um ihr Schicksal befragen. Da sollen Könige bitten, und flehende Staaten sich noch einmal vor einer brittischen Königin beugen.

Deine[46] Bäume, schönes Windsor! sollen nun ihre Gehölze verlassen, und die Hälfte deiner Wälder

Anmerkung.

[45] Und Tempel ꝛc. Die funfzehen neuen Kirchen. P.

Aenderungen.

[46] Anfänglich hieß es: Nun sollen unsere Flotten bis in die reichen Länder des aufgehenden Tages, oder bis in diese grünen Inseln ihr blutiges Kreuz ausbreiten, wo Tiran seine zischenden Aren schnell in die atlantischen Tiefen taucht.

in meine Fluthen stürzen, Britanniens Donner tragen, und ihre Schiffahrt bis an die prächtigen Gegenden des aufgehenden Tages fortsetzen; sich in Eismeere wagen, wo klärere Flammen um den gefrornen Pol glühen; [47] oder unter südlichen Himmeln ihre Segel aufziehen, durch meine Sterne geleitet, und von Spezereyen düftenden Winden fortgetrieben! Für mich soll der Balsambaum bluten, und Ambra fließen, der Corall roth werden, und der Rubin glühen, die Perlenschale ihre helle Kugel einschließen, und Phoebus das reifende Metall zu Gold erwärmen. Die Zeit soll kommen, daß die Themse [48] ohne Gränzen, so frey, als Seen, und der Wind, für alle Menschen fließet, ganze Nationen sollen mit jeder Fluth einlaufen, und Meere die Länder nur besser vereinigen, die sie trenneten; die entfernten Enden der Erde sollen unsere Herrlichkeit sehen, und die neue Welt ausegeln, um die alte zu suchen. Dann sollen Schiffe von plumper Gestalt die Fluth verdämmen, und beflügelte Völker sich an meinen reichen Seiten drengen, und die nackte Jünglinge, und ihre bemalte Anführer unsere Sprache, unsere Farbe und fremden

Anmerkungen.

47 Der Dichter lobet hier die Vortheile der Handlung, daher schildert er hier die äußerste Hitze und Kälte nicht von der Seite, wie sie der Schiffahrt nachtheilig ist. Eben so in den folgenden Zeilen: oder unter südlichen Himmeln ꝛc. Aber in der Dunciade, wo er den Nachtheil der Dummheit beschreibet, werden diese Länder mit allem dem geschildert, was ihnen nachtheilig ist: — Siehe rund um den Polen, wo scharfe Eispfeilen schimmern, wo Spezereyen unter der brennenden Linie rauchen.

fremden Zierrath bewundern! O erweitere dein Reich, schöner Friede! von Ufer zu Ufer, bis Siegen aufhöret, und keine Sclaverey mehr iſt: bis die befreyten Indianer von den Wäldern, worin ſie geboren, ihre eigene Früchte einſammlen, und ihre ſchwarzen Geliebten von Liebe unterhalten; bis Peru noch einmal ein Geſchlecht von Königen ſiehet, und in andern Mexicos die Dächer mit Gold bedeckt ſind. Von dir von der Erde in die tiefſte Hölle hinabgeſtoſſen, ſoll die barbariſche Zwietracht in ehernen Banden liegen: gigantiſcher Stolz, blaſſes Schrecken, finſtere Sorge und raſender Ehrgeiz ſollen ſie dort bedienen. Dahin ſoll die purpurne Rache in Blut gebadet ſich verkriechen, ihre Pfeile ſtumpf gemacht ſeyn, und ihr Feuer verlöſchen. Da ſoll der gehäßige Neid ſeine eigene Schlangen fühlen, und die Verfolgung ihr zerbrochnes Rad beklagen; da ſoll die Faction umſonſt brüllen, der Aufruhr in ſeine Ketten beiſſen, und Furien mit offenem Rachen nach Blut dürſten.

Hier [49] laß deinen Flug ſich endigen, und berühre nicht mit unheiligen Liedern den ſchönen Ruhm von Albions

Anmerkungen.

[49] Ein Wunſch, daß in London ein freyer Hafen werden möchte. P.

Nachahmungen.

[49] Quo, Muſa, tendis? deſine pervicax
Referre ſermones Deorum et
Magna modis tenuare parvis. Horat.

Albions goldenen Tagen. Die Gedanken der Götter laß Granville besingen, und die Scenen des sich öfnenden Schicksals ans Licht bringen. Meine demüthige Muse malet nur in Liedern ohne Stolz die grünen Wälder und die blumigten Fluren, wo der herabsteigende Friede seine Oelzweige sprieſſen läßt, und von seinen taubengleichen Flügeln Segen ausstreuet. Selbst ich bringe meine sorglose Tage angenehmer zu, vergnügt im stillen Schatten mit kleinem Ruhme; genug für mich, daß ich den horchenden Schäfern in diesen Feldern die ersten Hirtenlieder sang.

Ode

am

Tage der heil. Cecilia

und andere

Stücke zur Musik.

Ode
zur Muſik,[1]
am
Tage der heil. Cecilia.

Steigt herunter, ihr Neune! ſteigt herunter, und ſingt; beſeelet die athmenden Inſtrumente, rufet aus jeder ſchweigenden Saite Stimmen hervor, und greift in die tönende Leyer! Laßt die bebende Laute in traurig angenehmen Accorden klagen: Laßt die helle[2] Trompete ertönen, daß die Gewölbe umher vom hellen Echo erſchallen: indem in

Anmerkungen.

1 Dieſe Ode iſt unter den kleinen Gedichten unſeres Dichters eines der künſtlichſten und erhabenſten. Die erſte Stanze drückt die verſchiedene Stärke, und Schwäche der Töne und des Tonmaſſes in der Muſik aus. Die zweyte beſchreibt die Gewalt derſelben, über die Leidenſchaften überhaupt. Die dritte erkläret ihren Nutzen, die heroiſchen Leidenſchaften ins beſondere einzuflößen; die vierte, fünfte und ſechste ihre Gewalt über die ganze Natur, in der Fabel der Reiſe des Orpheus in die Hölle; eine Erläuterung, die natürlich aus dem entſtehet, was vorhin von dem Zuge der Argonauten geſagt worden, worin Orpheus das Exempel von dem Nutzen der Muſik giebt, heroiſche Leidenſchaften einzuflößen. Die ſiebente und letzte Stanze machen den Beſchluß mit dem Lobe der Muſik, und der Vorzüge der geiſtlichen vor der weltlichen.

2 Unſer Verfaſſer hatte in ſeinen Regeln, wie man gut ſchreiben ſoll, geſagt, der Ton ſolle ein Echo des Verſtandes der Worte ſeyn. Die Anmuth, die dieſes der Harmonie giebt, iſt

in verlängerten Tönen, und langſam die tiefe, majeſtätiſche feyerliche Orgel bläſet. Horch! die ſüſſen und hellen Melodien nehmen ſanft das Ohr ein; erheben ſich lauter, und lauter, und erfüllen den Himmel weit und breit mit Tönen; jetzt ſchwillt im Triumphe frohlockend der kühne Geſang; in gebrochener Luft ſchwimmt zitternd die wilde Muſik; bis nach und nach entfernt, und ſchwach die Töne ſchwächer werden, und in einem ſterbenden, ſterbendem Falle dahin ſchmelzen.

2.

Durch die Muſik empfinden die Seelen eine gleiche Gemüthsverfaſſung, ſchwellen nicht zu hoch auf, und ſinken nicht zu tief. Wenn in der Bruſt ſich ſtürmiſche Freuden erheben, ſo läßt die Muſik ihre ſanfte beruhigende Stimme erſchallen; und wenn die Seele von Sorgen gedrückt wird, erhebt ſie dieſelbe in belebenden Liedern. Krieger entflammt ſie mit beſeelten Tönen; gießet Balſam in die blutenden Wunden des Verliebten. Die Melancholie erhebt ihr Haupt, Morpheus ſtehet von ſeinem Bette auf, Trägheit ziehet ihre Arme aus einander, und erwachet; Horchend läßt der Neid ſeine Schlangen fallen; kein innerlicher Krieg ſetzt länger unſere Leidenſchaften in Auf-

Anmerkungen.

offenbar. Doch würden wir niemals die Vortzüge geſehen haben, die aus dieſer Regel entſpringen, wenn dieſe Ode nicht geſchrieben wäre. Man kann ſagen, daß ſich in derſelben alle Harmonie findet, die nur der poetiſche Klang hervorbringen kann, wenn er dem Verſtande zu Hülfe kommt.

Aufruhr, und der Schwindelgeiſt der Partheyen höret ſeine Wuth hinweg.

3.

Wenn aber die Sache unſers Vaterlandes zu den Waffen ruft, wie erwärmet da die kriegriſche Muſik jeglichen Buſen? So erweckte, als das erſte kühne Schiff ſich auf die See wagte, auf dem Hintertheile der Thracier ſeine Töne, und der Argos ſahe ſeine verwandten Bäume von dem Pelion ins Meer herunter ſteigen. Entzückte Halbgötter ſtanden um ihn her, und Menſchen wurden durch den Klang Helden, und fühlten ſich von dem Reize der Ehre entflammt. Jeder Führer ſtreckte ſein ſiebenfältiges Schild aus, und riß das glänzende Schwerdt halb aus der Scheide: und Seen, und Felſen, und Himmel ertöneten: zun Waffen, zun Waffen, zun Waffen!

4.

Als aber durch alle hölliſchen Gränzen, die der flammende Phlegeton umgiebt, die Liebe, ſo ſtark, wie der Tod, den Dichter durch die blaſſen Nationen der Todten führte, was für Töne hörten ſie da, was für Scenen erſchienen auf der ganzen ſchrecklichen Küſte! Schreckliche Blitze, ſcheusliches Geſchrey, glühendes Feuer, Jammern und Aechzen, und trauriges Seufzen, und das Heulen gequälter Geiſter! Aber horch! er rühret die güldene Leyer, und ſiehe, die gefolterten Geiſter erholen ſich wieder! Siehe,

Schattengestalten kommen herbey! Dein Stein, o Sisyphus, steht, Ixion ruhet auf seinem Rade, und die blassen Gespenster tanzen! Die Furien sinken auf ihre eiserne Betten, und aus einander gewickelte Schlangen hangen horchend um ihre Häupter.

5.

Bey den Strömen, die ewig fliessen, bey den düftenden Winden, die über die elisäischen Blumen hauchen; bey diesen glücklichen Seelen, die in den gelben Wiesen voll Asphodell, oder im Schatten von Amaranth wohnen; bey den bewafneten Schatten der Helden, die durch die finstern Gänge der Wälder schimmern; bey den Jünglingen, die für Liebe starben und im Schatten der Myrthen wandern, gieb mir, gieb mir Eurydice wieder: o nimm entweder den Mann mit ihr, oder gieb ihm die Gattin zurück!

So sang er, und die Hölle willigte darein, die Bitte des Dichters zu erhören: die harte Proserpina gab ihm erweichet die Schöne zurück. So konnte der Gesang über Tod und Hölle siegen, welch ein schwerer, und rühmlicher Sieg! Obgleich das Schicksal sie mit dem Styx gebunden, der sich neunfältig um sie schlung, so siegte jedoch die Musik, und die Liebe.

6.

Aber bald, zu bald wendet der Verliebte die Augen zurück:

zurück: sie fällt zurück, sie stirbt, sie stirbt wieder! Wie willst du nun die grausamen Schwestern rühren? Es war kein Verbrechen von dir, wofern es kein Verbrechen ist, zu lieben. Nun seufzt er einsam, ungehört, unbekannt, unter hangenden Bergen, am Wasserfalle der Quellen, oder wo Hebrus irret, und in Mäander sich wälzet; und ruft ihren Geist auf ewig, ewig, ewig verloren! Jetzt mit Furien umgeben, verzweifelnd, und verwirret, zittert er, glühet er, unter Rhodopens Schnee. Schau, er fliegt durch die Wüste, so wild, wie die Winde; Horch! Hämus ertönt vom Geschrey der Bachanten — — Ach schau, er stirbt! noch im Tode sagt er Eurydice; Eurydice bebte noch auf der Zunge; Eurydice wiedertönten die Wälder, Eurydice die Flüsse, Eurydice die Felsen und Höhlen der Berge.

7.

Musik kann den grausamsten Schmerz besänftigen, und die strengste Wuth des Schicksals entwafnen: Musik kann Kummer in Freude verwandeln, und Verzweiflung und Raserey gefälliger machen: sie kann die Freude der Erde vergrößern, und von der Glückseligkeit des Himmels den Vorschmack geben. Dieses fand die göttliche Cecilia, und weihete den Ton zum Lobe des Schöpfers. Wenn die volle Orgel sich mit den Stimmen des Chores verbindet, so neigen die unsterblichen Mächte ihr Ohr herab; auf den steigenden Tönen getragen, erhebt sich die

Seele, und feyerliche Lieder vermehren das heilige Feuer; und Engel neigen ſich vom Himmel herunter, zu hören. Singt nun nicht länger, ihr Dichter, vom Orpheus; die glänzende Cecilia hat größere Gewalt. Seine Accorde riefen einen Schatten aus der Hölle zurück; ihre erheben die Seele zum Himmel.

Zwey Chöre[1]
zu dem
Trauerſpiel Brutus.[2]

Chor der Athenienſer.

Strophe I.

Ihr Schatten, worin man die heilige Wahrheit ſuchete; Haine, worin unſterbliche Weiſen lehrten: wo himmliſche[3] Geſichte den Plato entflammten, und den Epicur zum Geſang beſeelten! Umſonſt ſtanden eure unſchuldigen Lorbeerbäume lange

Anmerkungen.

1 Dieſe beyden Chöre wurden verfertiget, ein ſehr ſchlechtes Schauſpiel zu verſchönern; allein ſie hatten die gewöhnliche Wirkung der Vermummen, die nicht am rechten Orte ſtehen, und machten es nur merklicher, daß das Schauſpiel ſchlecht war.

2 Aus dem Shakeſpear, von dem Herzog von Buckingham verändert, auf deſſen Verlangen dieſe beyden Chöre verfertiget wurden, die Stelle zweyer andern zu vertreten, die in ſeinem Trauerſpiele fehlten. Sie wurden viele Jahre hernach von dem berühmten Bononcini in Muſik geſetzet, und zu Buckinghamhouſe aufgeführet. P.

3 Die Richtigkeit dieſer Zeilen beruhet darauf, daß Brutus, einer von den Helden des Trauerſpieles aus der alten Academie; und Caſſius der andere ein Epicuräer war; dieſes würde aber nicht zureichend geweſen ſeyn, die Wahl des Dichters zu rechtfertigen, wenn nicht das Syſtem des Plato von der Fortdauer vorhanden, und das Syſtem des Epicur von der Moral unter den andern Secten der academiſchen Philoſophie die vernünftigſten geweſen wären.

unbefleckt von menschlichem Blute. Krieg, schrecklicher Krieg, nimmt eure gedankenvollen Spaziergänge ein, und der Stahl schimmert jetzo in den Schatten der Musen.

Antistrophe 1.

O ihr vom Himmel stammende Schwestern! Quellen der Kunst! die die Sinne bezaubern, oder das Herz beherrschen; die ihr in dem Gefolge der schönen Tugend, [4] die moralische Wahrheit, und den mystischen Gesang führet! Zu was für einem entfernten Himmel werdet ihr verlassen, ohne Freunde, fliehen? Sagt, wolt ihr das kalte atlantische Ufer beglücken? oder den wütenden Gallier lehren, nicht länger wild zu seyn?

Strophe 2.

Wenn durch ungerechte Schicksale Athen sinkt, wenn wilde Barbaren seinen Staub mit Verachtung treten; so wird vielleicht Britanniens äusserstes Ufer aufhören, von dem Blute der Fremden zu erröthen. Schau die Künste beherrschen deine wilden Söhne, und Athen erhebt sich nah am Pole! bis ein neuer Tirann seine rothe Hand aufhebet, und bürgerliche Raserey es von dem Lande fortreißt.

Anti-

Anmerkung.

4 Er würde sich besser ausgedrücket haben, wenn er gesagt hätte: Die moralische Wahrheit in dem mystischen Gesange. In der Antistrophe geht er von der Philosophie zu der Methologie fort; und die Methologie ist nichts anders, als moralische Wahrheit in mystischem Gesange.

Antiſtrophe. 2.

Ihr Götter! Was für eine Gerechtigkeit beherrſchet den Erdenball! Freyheit und Künſte fallen mit einander; Narren gewähren, was der Ehrgeiz erbettelt, und Menſchen, die erſt unwiſſend ſind, ſind ſchon Sclaven. O verfluchte Wirkungen des bürgerlichen Haſſes in allen Altern, in allen Ständen! Immer, ſo oft es der wilden Luſt einer tyranniſchen Macht glückt, ſtirbt ein Athen, blutet ein Tullius.

Chor der Jünglinge und Jungfrauen.

Der halbe Chor.

O Tiranninn, Liebe! haſt du die kluge, gelehrte, und tugendhafte Bruſt eingenommen; ſo fodern Weisheit, und Witz uns vergebens zurück, und Künſte erweichen uns nur, deine Flamme zu fühlen. Liebe, die ſich mit Schmeicheln einſchleicht, dringt auch hier ein, aber lernt, indem ſie herein dringt, aufrichtig zu ſeyn. Marcus geſteht, mit Erröthen, daß er liebet, und Brutus tadelt ihn zärtlich.[5] Warum, o Tugend, tadelſt du ein Verlangen, das die Natur

Anmerkung.

[5] Eine Anſpielung auf den bekannten Gedanken des Guarini: — "Se il peccato è ſi dolce, &c.

eingeflamt hat? Warum, o Natur, entflamst du am ersten die gütige, und edle Brust.

Chor.

Der Liebe reinere Flammen billigen die Götter; die Götter und Brutus lassen sich zur Liebe herab: Brutus seufzt um die entfernte Porcia, und der härtere Cassius schmelzt von den Augen der Junia. Was ist die freye Liebe? ein vorübergehender Geschmack, in einem plötzlichen Sturme der Lust verschwendet; ein Dunst von wilder Begierde genährt, ein unbeständiges, sich selbst verzehrendes Feuer. Aber Hymens sanftere Flammen vereinigen sich, und brennen nur einmal auf ewig; keusch, wie das jungfräuliche Licht der kalten Cynthia, fruchtbar, wie die Sonne.

Der halbe Chor.

O! Quelle aller gesellschaftlichen Bande, vereinigter Wünsche, und beyderseitiger Freude! Was für mannichfaltige Freuden begleiten eine Person, als Sohn, Vater, Bruder, Gemahl und Freund? Sie mag ihren greisen Vater erblicken, worein sich tausend dankbare Gedanken erheben; oder den zärtlichern Augen ihres Gemahls begegnen; oder ihre lächelnde Nachwelt sehen; was für zärtlichere Leidenschaften wechseln mit einander ab, was für innig empfundene Entzückungen rühren sie nicht? Jetzt schmelzt ihr Herz, jetzt durst, jetzt brennt es, von Ehrsucht, Hoffnung, und Liebe.

Chor.

Chor.

Fort, ſträfliche Freuden, Ekel, Argwohn, fort falſche Thränen, Betrug, Verſtellung, Gefahre, Zweifel, Aufſchub, Ueberraſchung; Flammen, die brennen, und nicht ſcheinen dürfen: ein unerſchöpflicher Schatz der reinſten Liebe, beſtändige Treue, ſchöne Hoffnung, lange Müſſe, Tage voll Ruhe, und Nächte voll Vergnügen; heiliger Hymen, gehören für dich!

Anmerkungen.

Dieſe beyden Chöre können uns genugſam zeigen, wie geſchickt er zu dieſer Art der Dichtkunſt war; und uns Anlaß geben, zu bedauren, daß er ſeine Abſicht nicht ausführete, und einige Entwürfe ausarbeitete, die er ſchon gemacht hatte; aber der Theaters herer, die die Aufſicht über die Theater hatten, bewog ihn, (wie er ſagte) dieſe Gedanken fahren zu laſſen.

Ode
auf die Einsamkeit. *

Beglückt der Mann, der zufrieden, auf seinem eigenen Boden die Luft zu athmen, in der er gebohren wurde, seine Wünsche und Sorgen auf wenige väterliche Aecker einschränkt!

Den seine Heerden mit Milch, seine Felder mit Brodt, und sein Wollenvieh mit Kleidern versorgen; dessen Bäume im Sommer ihm Schatten, im Winter Feuer geben.

Selig, wer ohne Unruhe Stunden, Tage, und Jahre, in Gesundheit des Leibes, im Frieden der Seele, unvermerkt dahin gleiten siehet.

Für den sich die Ruhe bey Tage, gesunder Schlaf in der Nacht; Studiren und Müsse; eine süße Erquickung; und Unschuld vermischen, die bey Nachdenken am besten gefällt.

So wünsch ich, ungesehen, und unbekannt zu leben, so unbeweint zu sterben, und wenn ich der Welt entschlichen, so melde kein Stein, wo ich ruhe.

Anmerkungen.

* Dieses war eine sehr frühzeitige Arbeit unsers Dichters, die er schrieb, als er gegen zwölf Jahre alt war.

Der

Der ſterbende Chriſt,
an ſeine Seele.

Eine

ODE.[1]

Lebendiger Funke der himmliſchen Flamme: verlaß, o verlaß dieſen ſterblichen Leib! Zittern, hoffen, zaudern, fliehen, o was für Pein, was für Glückſeligkeit im Sterben! Endige, zärtliche Natur, endige deinen Kampf, und laß mich in das Leben hinüberſchlummern.

Horch! ſie flüſtern: Engel ſagen: Schweſter, Seele, komm hinweg. Was iſt das, das mich ſo ganz

Anmerkungen.

1 Dieſe Ode wurde in Nachahmung des berühmten Hadrianiſchen Sinnlieds an ſeine ſterbende Seele geſchrieben: aber ſie iſt an Empfindung und Hoheit eben ſo viel erhabener, als das Original, als die chriſtliche Religion erhabener iſt, als die heidniſche.

gänzlich der Empfindungen beraube, meine Sinnen mir ſtiehlt, mein Geſicht verſchlieſſet, meine Lebensgeiſter überwältiget, den Athem mir entziehet? ſag mir meine Seele, kann dieſes der Tod ſeyn?

Die Welt weichet zurück; ſie verſchwindet! Der Himmel öffnet ſich meinen Augen! in meinen Ohren klingen ſeraphiſche Töne: gebt mir, gebt mir eure Flügel! ich komme, ich fliege! O Grab, wo iſt dein Sieg? o Tod, wo iſt dein Stachel?

Verſuch
von der
Kritik.

Im Jahre 1709 geſchrieben.

Inhalt
des
Versuches von der Kritik.

Erster Theil.

Einleitung. Daß es ein eben so großer Fehler sey schlecht zu urtheilen, als schlecht zu schreiben, und zwar für das Publicum ein gefährlicherer Fehler.

Daß ein wahrer Geschmack eben so selten gefunden werde, als ein wahres Genie.

Daß den meisten Menschen einiger Geschmack angeboren sey, der aber durch eine falsche Erziehung verdorben wird.

Die Menge der Kunstrichter, und die Ursachen davon.

Daß wir unseren eigenen Geschmack erforschen, und die Gränzen desselben erkennen lernen müssen.

Die Natur, die beste Führerin im Urtheilen:

Durch Kunst und Regeln verbessert, welche nur eine in Methode gebrachte Natur sind.

Regeln, aus der Anwendung der alten Dichter hergeleitet.

Daß ein Kritikus also die alten nothwendig studiren müsse, vornemlich den Homer und Virgil.

Von poetischen Freyheiten, und dem Gebrauch derselben von den Alten.

Ehrerbietung, die wir den alten schuldig sind, und Lob derselben.

Zwey-

Inhalt des Versuches von der Kritik.

Zweyter Theil.

Ursachen, die ein richtiges Beurtheilen verhindern. 1) Der Stolz. 2) Unvollkommene Gelehrsamkeit. 3) Beurtheilung nach Theilen, nicht nach dem Ganzen. Kunstrichter die es nur im Witze, in der Sprache, in der Versification sind. 4) Denen zu gefallen, gar zu schwer ist, und die zu leicht bewundern. — 5) Parthenlichkeit — gar zu große Liebe für Secte — für die Alten, oder Neuern. 6) Vorurtheil. 7) Liebe zum Besondern. 8) Unbeständigkeit. 9) Partheyen Eifer. 10) Neid — Der Neid wird getadelt, und die gute Gemüthsart gelobet. — Wenn ein Kunstrichter sich vornemlich der Strenge bedienen müsse.

Dritter Theil.

Regeln, wornach ein Kunstrichter seine Sitten einrichten muß. 1) Aufrichtigkeit; Sittsamkeit; eine gute Lebensart; Redlichkeit und Freymüthigkeit im Rathen. 2) Wenn man seinen Rath einschränken müsse — Character eines Dichters, der sich nicht verbessern lassen will; und eines unverschämten Kunstrichters. Charakter eines guten Kunstrichters. — Die Geschichte der Kritik, und Charakter der besten Kunstrichter, des Aristoteles, Horaz, Dionysius, Petronius, Quintilian, Longin. Von dem Verfall der Kritik, und ihrem Wiederaufnehmen. Erasmus, Vida, Boileau, Roscommon. Beschluß.

Verſuch[1]

von der

Kritik.

Es iſt ſchwer zu ſagen[2], ob ſich ein gröſſerer Mangel der Geſchicklichkeit im ſchlechten Schreiben oder im ſchlechten Urtheilen zeige; von beyden aber iſt die Beleidigung nicht ſo gefährlich, unſere Geduld zu ermüden, als unſern Ver-

G ſtand

Commentar.

1 Das Gedicht beſtehet aus einem Buche, iſt aber in drey Haupttheile oder Glieder abgetheilet. Der erſte, bis an den 181ſten unter allen Urſachen, welche die irrende Urtheilskraft des Menſchen ꝛc. giebt die Regeln, wie man die Kunſt oder Kritik erlernen ſoll: Der andere, von dieſer Stelle an, bis dahin, lerne demnach, was für Sitten ein Kunſtrichter zeigen müſſe ꝛc. erkläret die Urſachen einer falſchen Beurtheilung; und der dritte, von da an bis ans Ende, zeichnet die Sitten eines Kunſtrichters aus.

Damit man ſich von dieſem Gedicht einen richtigen Begrif machen möge, ſo wird es nöthig ſeyn, anzumerken, daß viele Regeln eben wol darauf gehen, wie man ein Gedicht gut ſchreiben, als gut beurtheilen ſoll: ob es gleich nur ein Verſuch von der Kritik genannt iſt. Dieſes beleidiget die Einförmigkeit der Materie ſo wenig, daß es dieſelbe vielmehr erhält, und vollkommner macht: oder ſchadet der Ordnung der Regelmäßigkeit der Form ſo wenig, daß es dieſelbe noch verſchönert, wie aus folgenden Betrachtungen erhellen wird. 2) War es unmöglich, einen vollſtändigen und richtigen Begrif von der poetiſchen Kritik zu geben, ohne zugleich die Kunſt der Poeſie in ſofern zu betrachten, als die Poeſie eine Kunſt iſt. Da dieſe alſo ſo genau in der Sache ſelbſt verbunden ſind, ſo hat der Verfaſſer mit

ſtand auf Irrwege zu führen. Einige wenige fehlen in jenem, aber eine Menge in dieſem; zehen urtheilen falſch, gegen einen, der fehlerhaft ſchreibet; vormals konnte ein Thor ſich allein blos geben; Jetzo macht einer in Verſen, viele neue in Proſe.

Es

Commentar.

groſſem Urtheile die Regeln von beyden in dem ganzen Gedicht mit einander verflochten. 2) Da die Regeln der alten Kunſtrichter aus den Dichtern genommen waren, die die Natur copirten, ſo iſt dieſes ein anderer Grund, warum ein jeder Dichter ein Kunſtrichter ſeyn ſollte: daher wendet ſich der Inhalt, weil er von der poetiſchen Kritik handelt, oft an den kritiſchen Dichter. Und 3) wird die Kunſt der Kritik eben ſo nöthig, und weit nutzlicher um Schreiben, als im Urtheilen, ausgeübet.

Aber die Leſer haben ſich durch den ältiſamen Ton verführen laſſen, den nur eine Kunſt der Kritik, in einer Abhandlung, und zwar in keiner vollſtändigen, verſpricht, die von der Kunſt der Kritik und der Poeſie handelt. Dieſes, und eine Unaufmerkſamkeit auf die oben beygebrachten Betrachtungen, war vielleicht die Urſache, warum noch ein jeder aufrichtiger Schriftſteller verleumdet, nachdem er dieſem Stücke alles Lob, in Anſehung des Genies und der Poeſie, beygelegt hatte, was ihm richtiger Geſchmack demſelben nicht verſagen konnte, zu ſagen. Die Anmerkungen folgen eine der andern, wie in Horazens Dichtkunſt, ohne die methodiſche Regelmäßigkeit zu beobachten, die man von einem proſaiſchen Schriftſteller zu fodern würde. Zuſch. N. 235. Ich ſehe nicht, wie die Methode irgend einer poetiſchen Schönheit nachtheilig ſeyn kann; oder wo man in Verſen für ein Verbrechen halten ſollte, ſich an die Regelmäßigkeit nicht binden zu dürfen. Die Anmerkung iſt durchaus falſch. Der Verfaſſer von der Kritik iſt, wie der Leſer bald finden wird, ein regelmäßiges Stück: und ein ſehr gelehrter Kunſtrichter hat neulich gezeigt, daß Horaz in ſeiner Dichtkunſt eben ſo die Methode beobachtet hat.

3 Der Dichter hebt damit an, daß er von 1 bis 2. den Nutzen, und die gelegentliche Brauchbarkeit ſeines Inhalts zeigt. Seinen Nutzen, weil ſolche Kritiken mehr Schaden ſtiften, als ſchlechte Gedichte; denn dieſe ermüden nur, und jene verführen den Leſer: Seine gelegentliche Brauchbarkeit, weil die Anzahl der falſchen Kunſtrichter ſo groß wird, und jetzo die Menge der ſchlechten Dichter gar ſehr übertrift.

Es geht [3] mit unsern Urtheilen, wie mit unsern Uhren; keine geht mit der andern gleich, doch glaubt ein jeder der seinigen. So selten bey den Poeten das wahre Genie ist, so selten besitzen die Kunstrichter den wahren Geschmack; Beyde müssen ihr Licht von dem

Commentar.

[3] Nachdem der Verfasser die Zuträglichkeit seiner Materie, der Kunst der Kritik, gezeiget hat, so untersuchet er hierauf die gehörigen Eigenschaften eines wahren Kunstrichters: und merket zuerst an, daß Urtheilskraft allein nicht zureichend ist, diesen Character auszumachen, weil die Urtheilskraft, wie die künstlichen Maschinen, die die Zeit bestimmen, verschieden ausfällt, und dennoch ein jeder sich auf die seinige verläßt.

Der Grund ist bündig, und das Gleichniß paßet ungemein gut. Denn die Beurtheilungskraft, wenn sie allein ist, richtet sich beständig nach Gewohnheit, Mode, und Gebrauch, oder wenigstens haben diese einen starken Einfluß auf dieselbe; sie ist niemals gewiß, und beständig, als wenn sie sich auf Geschmack gründet, der bey dem Kunstrichter eben das ist, was bey dem Dichter Genie heißt: beyde stammen vom Himmel, und sind, wie die Sonne, (das natürliche Zeitmaß) immer beständig und einerley.

Wir dürfen uns nicht wundern, daß Urtheilskraft allein keinen Kunstrichter in der Dichtkunst ausmachen wird, da wir sehen, daß sie keinen Dichter ausmacht. Und wenn wir nachdenken, so werden wir finden, daß Genie und Geschmack nur ein und dieselbe Seelenvermögen ist, das sich nur, unter verschiedenen Namen, in den zweyen Gewerben eines Dichters und Kunstrichters äußert. Denn die Kunst der Poesie bestehet darin, daß man aus allen denen Bildern, welche sich der Phantasie vorstellen, solche aussuche, die wirklich poetisch sind: und die Kunst der Kritik darin, daß man unterscheide, und völlig Geschmack an dem finde, was man so ausgesuchtes findet. Es ist in beyden Fällen einerley Operation der Seele, und zwar von einem und demselben Vermögen ausgeübet. Der ganze Unterschied bestehet nur darin, daß dieses Vermögen bey einem Dichter auf eine vorzügliche Art mit einer vortreflichen Einbildungskraft, und einer weitläuftigen Erkenntniß, welche einen Vorrath zum Aussuchen herbeyschaffen, und dieses Ausgesuchte durch proportionirte Theile in ein Ganzes bilden können: bey dem Kunstrichter aber, mit einer gründlichen Urtheilskraft, und genauen richtigen Kraft zu unterscheiden verbunden ist; welche

Himmel empfangen haben, und dieſe eben ſo wohl zum Beurtheilen, als jene zum Schreiben geboren ſeyn. Laſſet ſolche andere unterrichten, die ſelbſt andere übertreffen [4], und diejenigen frey tadeln, die ſchön geſchrieben haben. Schriftſteller ſind gegen ihren Witz partheyiſch; es iſt wahr; aber ſind es nicht auch Kunſtrichter gegen ihr Urtheil?

Den-

Commentar.

in die Urſachen des Vortreflichen eindringen, und dieſes Vortrefliche von allen ſeinen verſchiedenen Seiten zeigen können. Longin hat Geſchmack in einem vorzüglichen Grade; unſer Verfaſſer machet dieſes, welches gewiß allen wahren Kunſtrichtern gemein iſt, alſo zu dem Unterſcheidungszeichen ſeines Characters.

Dich, kühner Longin! begeiſtern alle neun Muſen, und beglücken ihren Kunſtrichter mit dem Feuer eines Dichters.

4 Aber es iſt noch nicht genug, daß der Kunſtrichter dieſe natürlichen Talente beſitzet, um ein Recht zu haben, daß er ſeine Kunſt ausübe; er muß auch, wie unſer Verfaſſer zeiget, durch andere erlangete Talente von ſeiner Geſchicklichkeit noch eine andere Probe ablegen: und zwar folgender Urſachen wegen: 1) weil das Amt eines Kunſtrichters eine Ausübung einer Macht iſt. 2) Weil er gemeiniglich gegen ſein Urtheil eben ſo partheyiſch iſt, als der Dichter gegen ſeinen Witz, ſo würde ſeine Partheylichkeit vor der Partheylichkeit der beurtheilten Perſon nichts voraus haben, ſie zu verbeſſern. Man kann alſo billig eine Probe fodern; und die beſte und unſtreitigſte iſt dieſe, daß er ſelbſt wohl geſchrieben habe; ein Mittel wider die kritiſche Partheylichkeit, welches ein jeder annimmt; und der ſicherſte Weg, ſeinem Urtheile eine ſolche Reiſe zu geben, daß man dasjenige mit Ruhm erndtet, was Longin die letzten und vollkommenſten Früchte vieles Studirens und vieler Erfahrung nennet: Η ΓΑΡ ΤΩΝ ΛΟΓΩΝ ΚΡΙΣΙΣ ΠΟΛΛΗΣ ΕΣΤΙ ΠΕΙΡΑΣ ΤΕΛΕΥΤΑΙΟΝ ΕΠΙΓΕΝΝΗΜΑ.

Anmerkungen.

4 "Qui ſcribit artificioſe, ab "aliis commode ſcripta facile in- "telligere poterit." *Cic. ad Herenn. Lib. IV.* "De pictore, "ſculptore, niſi artifex, judicare "non poteſt." Plin. P.

Dennoch[5], wenn wir tiefer ſehen, werden wir finden, daß die meiſten den Saamen der Beurtheilungskraft in der[6] Seele haben; wenigſtens theilet ihnen die Natur ein ſchimmerndes Licht mit; die Züge, ob gleich nur ſchwach gezeichnet, ſind richtig entworfen. Doch wie der ſchwächſte Entwurf, wenn er richtig gezeichnet iſt, durch einen ſchlechten Anſtrich der Farben nur um ſo vielmehr entſtellet wird, ſo wird ein guter Verſtand durch eine falſche Gelehrſam-

Commentar.

5 Da er aber mit dieſer Grundeigenſchaft, der Urtheilskraft, ſo frey umgegangen iſt, daß er derſelben Unbeſtändigkeit und Partheylichkeit zur Laſt leget, und von ihr ſagt, daß ſie durch Gewohnheit und Neigung oft verändert werde; ſo erkläret er hierauf die Beſchaffenheit der Urtheilskraft, damit ſich niemand irre, und die Zufälle, welche dieſe Fehler, die er derſelben oben vorgeworfen hat, verurſachen. Er geſtehet, daß der Saamen des Urtheilens zwar in die Seelen der meiſten Menſchen geſaet iſt, doch wachſe er gemeiniglich, wegen übeler Cultur, wenn er aufgehe, ins Wilde: entweder an der einen Seite, durch falſche Gelehrſamkeit, welche Pedanten Philologie nennen; oder durch falſches Raiſonniren, welches Philoſophen Schulgelehrſamkeit nennen: oder an der andern Seite, durch falſchen Witz, den der Verſtand nicht geordnet hat; oder durch falſche Höflichkeit, welche ſich bloß nach der Mode richtet. Der Dichter bemerket, daß beyde, die ihre Urtheilskraft auf dieſe doppelte Art verſchlimmert haben, gemeiniglich geneigt ſind, zu tadeln; der Unterſchied unter ihnen iſt nur dieſer, daß die Dunſe beſtändig raiſonniren, und die Narren beſtändig lachen wollen. — Und ſo beweiſet unſer Verfaſſer zugleich, daß ſein erſter Satz in der Einleitung, die Anzahl der ſchlechten Kunſtrichter ſey ſtärker, als der ſchlechten Dichter, wahr iſt.

Anmerkungen.

6 "Omnes tacito quodam ſenſu, ſine ulla arte, aut ratione, "quae ſint in artibus ac rationibus recta et prava dijudicant." *Cic. de Orat. lib. III.*

P.

keit nur verunstaltet [7]. Einige haben sich ganz in den Labyrinthen der Schulen verloren, und einige sind dumme Prahler geworden, die die Natur nur zu Einfältigen bestimmt hatte. Diese suchen den Witz [8], verlieren ihren Verstand, und werden alsdenn Kunstrichter, sich selbst zu vertheidigen: beyde, der, der schreiben kann, und der, der es nicht kann, brennen vor Eifer, wie Nebenbuhler, oder wie Verschnittene, andere zu verachten. Alle Thoren [9] haben immer eine kitzelnde Begierde zu verlachen, und mögten gern auf der Seite der Lachenden seyn. Wenn Maevius dem Apollo zum Trotz schmieret, so giebt es andere, die noch schlechter urtheilen, als er schreiben kann.

Einige

Anmerkungen.

7 "Pius sine doctrina prudentia, quam sine prudentia valet doctrina.„ *Quint.* P.

8 Diese Anmerkung ist sehr richtig. Witz suchen ist nicht nur die Gelegenheit, sondern auch die wirkende Ursache des Verlustes des Verstandes. Denn weil der Witz darin bestehet, daß man solche Begriffe aussuchet, und zusammensetzet, aus deren Aehnlichkeiten der Einbildungskraft angenehme Bilder gemacht werden können; so verlieret die Urtheilskraft, indem man es gewohnt wird, Witz zu suchen, nach und nach ihr Vermögen die wahren Verwandschaften der Dinge einzusehen; worin die Uebung des Verstandes bestehet.

9 Diese Empfindung ist richtig. Und wenn Hobbeens Erklärung des Lachens wahr ist, daß es aus einem Stolz entstehet, so sehen wir den Grund davon ein. Der Ausdruck ist gleichfalls schön, er spielet auf den Zustand der Idioten und Unklugen an, die beständig lachen.

Commentar.

10 Nachdem der Dichter in dieser Erklärung der Urtheilskraft und ihrer verschiedenen Verschimmerungen, die verschiedenen Arten der schlechten Kunstrichter bekannt gemacht, und sie in zwey Classen überhaupt getheilet hat; die erste, nämlich diejenigen

Einige hielt man [10] Anfangs noch für gute Köpfe, und dann für Dichter; bald darauf wurden sie Kunstrichter, und zuletzt offenbare Narren. Andere kann man weder für gute Köpfe, noch für Kunstrichter halten, so wie schwere Maulthiere weder Pferde, noch Esel sind. Diese halbgelehrten Witzlinge sind in unserer Insel so zahlreich, als die halbausgebildete Insekten an den Ufern des Nils. Man weiß nicht, wie man diese unausgeschaffenen Dinge nennen soll, so zweydeutig ist ihr Geschlecht [11]. Sie zu nennen, würde hundert Zungen, oder die Zunge eines eitlen Witzlinges erfordern, die hundert andere müde schwatzen kann.

Commentar.

nigen, die sich durch falsche Gelehrsamkeit verdorben haben, und deren in Ansehung der anderen wenige sind, und die nicht so sehr unter seiner Hauptabsicht stehen, (welche eine poetische Kritik ist) sondern an der Erde zwischen Wörtern und Buchstaben herumtriechen, so glaubte er, daß es hier genug sey, ihrer nur eben gedacht zu haben, und war entschlossen, ihnen hernach ihr Recht wiederfahren zu lassen. Aber diejenigen, die ein falscher Geschmack verderbet hat, sind unzählig; und diese gehen ihn eigentlich an. Daher theilet er sie wieder in zwey Classen ab, in die Flüchtigen und Langsamen: er beschreibet in wenig Worten den schnellen Fortgang des ersten durch die Kritik, von einem falschen Witze zur offenbaren Thorheit, womit sie aufhören; und den beständigen Stillstand der andern zwischen den Gränzen von beyden, die unter dem Namen der Witzlinge weder Ende noch Maß haben. Eine Art halb ausgebildeter Geschöpfe, die nach der generat. equivoca von der Lebhaftigkeit und Dummheit, wie die Geschöpfe an den Ufern des Nils von der Hitze und dem Moder erzeugt werden.

Anmerkungen.

11 So zweydeutig ist ihr Geschlecht ꝛc. Es ist genug, daß ein philosophischer Grundsatz überall angenommen sey, er mag

Ihr [12] a&er, die ihr Ruhm zu ertheilen, und zu verdienen, und den edlen Namen eines Kunſtrichters mit Recht zu führen ſuchet, bemühet euch ja vorher, euch ſelbſt, und eure Kräfte kennen zu lernen; wie weit eur Genie, eur Geſchmack, und eure Gelehrſamkeit gehe. Schiffet nicht weiter, als ihr Grund findet, ſondern ſeyd vernünftig, und zeichnet den Punct

Anmerkungen.

richtig oder falſch ſeyn, den Dichter zu entſchuldigen, der ſich deſſelben bedienet, ſeinen Witz zu zeigen. Damit ſich aber ſeine Beweiſe deſto beſſer empfehlen, ſollte er darauf ſehen, daß er ſich keiner andern bediene, als ſolcher, die wahr ſind. Denn das Falſche, wenn es zu nahe gelegt wird, wird die Wahrheit verdunkeln, die er anpreiſen wollte. Ueberdem machet die Aehnlichkeit zwiſchen der natürlichen und moraliſchen Wahrheit, daß die Grundſätze der wahren Philoſophie die geſchickteſten werden, die er brauchen kann. Unſer Dichter hat dieſe Regel ſorgfältig beobachtet.

Commentar.

12 Nachdem unſer Dichter, wie in einer Einleitung, ſo weit die Beſchaffenheit, den Gebrauch und Mißbrauch der Kritik, in einer figürlichen Beſchreibung der Eigenſchaften und Kennzeichen der Kunſtrichter erkläret hat, ſo fähret er nun fort, und giebt die Regeln der Kunſt. Die erſte iſt: derjenige, der ſich zum Kunſtrichter aufwirft, ſoll zuvor ſeine eigene Kräfte kennen lernen, und zuſehen, wie weit er zur Ausübung ſeines Gewerbes geſchickt ſey; dieſe gehet von den Worten, bemühet euch ja vorher, euch ſelbſt ꝛc. an, bis an die Worte: Vor allen Dingen folget der Natur. Er giebt ihm eine Anleitung, dieſe Entdeckung machen zu können, in dieſer vortreflichen Regel: und zeichnet den Punct, wo Verſtand und Dumheit zuſammenlaufen. Oben hatte er gezeigt, daß eine Urtheilskraft ohne Geſchmack oder Genie weder einen Kunſtrichter noch einen Dichter machen könne. In allen Materien alſo, wo den Geſchmack des Kunſtrichters ſeine Urtheilskraft nicht begleitet, in allen dieſen kann er verſichert ſeyn, daß er ſich aus ſeiner Tiefe entfernet. Dieſes nennet unſer Verf. ſehr ſchön, den Punct, wo Verſtand und Dumheit zuſammenlaufen. Und ſetzt gleich darauf den Grund dieſer Regel hinzu; weil der Schöpfer der Natur die Vermögen der Seele ſo eingerichtet habe, daß keines ohne Schaden des andern vortreflich ſeyn könne. Aus dieſem Stande und dieſer Einrichtung der Seelenvermö-

Punct [13], wo Verstand und Dumheit zusammenlaufen.

Die Natur sezte alen Dingen ihre gehörige Gränzen, und beugte kn hochdenkenden Witz des stolzen Menschen nieder. Wie der Ocean, wenn er hier neues Land gewinnt, an andern Orten weite Sandfelder zurück läßt; so [14] nimt in der Seele, in-

Commentar.

gen, und aus dem Einfluß und den Wirkungen, die sie auf einander haben, ziehet unser Dicter die Folge, daß kein Genie in nehr als in einer Kunst oder Wissenschaft vortreflich seyn kann. Die Folge zeigt die Nothwendigkeit der Regel, so wie die Vordersätze, woraus die Folge hergeleitet wird, die Richtigkeit derselben zeigen.

Anmerkungen.

13 Ausser dem eigenen in dem Commentar erklärten Sinn haben die Worte noch eine allgemeinere Bedeutung, u. warnen uns, uns damit zu befassen, wenn unsere Begriffe anfangen dunkl zu werden: wie wir gern zu thun pflegen, ob gleich diese Dunkelheit eine Erinnerung ist, daß wir aufhören sollten. Denn sie entstehet entweder aus unserer schwachen Bekanntschaft mit der Materie, oder daher, weil sich ihre Beschaffenheit nicht bestreiten läßt. In diesen Umständen wird ein Genie immer eben so schwer schreiben, als ein Dins. Eine Anmerkung, worauf billig alle tiefsinnige Schriftsteller Acht haben sollten.

14 Die in diesem Satze bis an den Punct enthaltenen Bemerkungen sind aus einer genauen Kenntniß der menschlichen Natur hergenommen. Die Ursache der Trägheit und Langsamkeit des Verstandes, die beständig von einem sehr starken und lange bewahrenden Gedächtniß unzertrennlich sind, scheinet ein Mangel einer gehörigen Uebung und Arbeitsamkeit dieses Vermögens zu seyn; wenn der Verstand sich mehr leidentlich verhält, indem das Gedächtniß angebauet wird. Was die andere Erscheinung, das Annehmen des Gedächtnisses, betrift, wenn man die Einbildungskraft stark übet, so scheinet der Dichter selbst die Ursache davon in dem der Einbildungskraft beygelegten Beworte zu verüeben zu geben. Denn wenn nach der Philosophie der Atomisten das Andenken der Sachen in einer Kette von Bewegungen erhalten wird, welche die animalischen Lebensgeister hervorbringen, die sich in beständigen Gefolgen de-

dem das Gedächtniß zunimt, die gründliche Kraft des Verstandes ab; und wo die Stralen der feurigen Einbildungskraft spielen, da schmelzen die zarten Bilder des Gedächtnißes hinweg. Nur eine Wissenschaft schickt sich für ein Genie; von einem so weiten Umfange ist die Kunst, so eng der menschliche Verstand, der nicht nur auf besondere Künste begränzet, sondern oft auch auf einzene Theile eingeschränket ist. Gleich Königen verlieren wir wieder, was wir erobert hatten, wenn wir durch eitlen Ehrgeiz immer mehr

Anmerkungen.

wegen; so müssen die Stärke und Geschwindigkeit der Einbildungskraft, die beständig die Glieder dieser Kette dadurch zerreissen, und trennen, daß sie neue verwandte Begriffe erwecken, nothwendig das Vermögen, sich wieder zu erinnern, schwächen und in Unordnung bringen.

Commentar.

15 Wenn der Kunstrichter die hier gegebenen Regeln beobachtet, und sich zu seinem Amte geschickt befindet, so wird ihm nun gezeigt, wie er es ausüben soll. Und so wie er seinen Beruf der Natur erst ablernen mußte, so muß er nun auch derselben zuerst, und vornämlich alsdenn folgen, wenn er gerufen wird. Und hier zeigt der Dichter in dieser, so wie in der vorigen Regel, wie schicklich und nothwendig dieses sey. Wie schicklich 1) weil die Natur die Quelle der Dichtkunst ist; da diese Kunst nur in der Vorstellung der Natur bestehet, welche ihr grosses Muster, und ihr Original ist. 2) Weil die Natur der Endzweck der Kunst ist; da die Absicht der Poesie darin bestehet, die Kenntniß der Natur auf die angenehmste Art zu befördern. 3) Weil die Natur der Probierstein der Kunst ist, da sie nicht irret, beständig, und immer dieselbe ist. Daher merket der Dichter an, daß die Natur, als die Quelle, der Kunst das Leben ertheilet: als der Endzweck, ihr Stärke giebt: denn die Stärke einer Sache entstehet daher, wenn sie zu ihrem Endzweck geführet wird: und als der Probierstein, der Kunst die Schönheit mittheilet; denn alles erhält Schönheit, wenn es nach ihrer richtigen Regel eingerichtet wird.

Dieses ist der Sinn dieser bendenrichtigen Zeilen:

mehr zu erobern wünschen. Ein jeder könnte seinem Gewerbe wohl verstehen, wenn nur alle sich dem unterziehen wollten, was sie verstehen.

Zuerst [11] folgt der Natur, und bildet eur Urtheil nach ihrem richtigen Probierstein, der immer derselbige bleibt. Die Natur, die niemals irret, immer im göttlichen Glanze scheinet, dieses helle, unveränderte und allgemeine Licht, muß allem Leben, Stärke und Schönheit geben; sie, zugleich die Quelle, der Endzweck, und der Probierstein der Kunst. Kunst nimt aus

Commentar.

"Sie muß allen Leben, Stärke "und Schönheit ertheilen, sie "zugleich die Quelle, der End"zweck, und der Probierstein der "Künste."

Wir kommen nun auf die Nothwendigkeit der Regel. Die beyden großen Eigenschaften, die ein Werk ausmachen, sind Kunst und Witz: aber keine von beyden wird eher vollkommen, als bis man die eine versteckt, und den andern mit Verstande eingeschränket hat; dieses geschiehet nur alsdenn, wenn man der Natur genau folget; denn alsdann stellet sich die Kunst niemals zur Schau, und der Witz kann keine Ausschweifung begehen. Die Kunst ordnet, so lange sie sich an die Natur hält, und in den Hülfsmitteln, die ihr die Natur an die Hand giebet, einen so großen Reichthum hat, alles so leicht, und einfältig, daß wir nichts anders sehen, als diejenigen natürlichen Bilder, womit sie wirket, und hinter welche sie sich unbemerket verstecket. Wenn aber die Kunst die Natur verläßt, entweder von den kühnen Sprüngen der Phantasie, oder von den gar zu gewissenhaften Thorheiten der Mode verleitet, so ist sie genöthiget, Schritt vor Schritt in einem mühsamen oder prachtigen Zwange fortzuschreiten, um die anstößige Disproportion unnatürlicher Bilder zu verstecken, erträglich zu machen, oder in Ordnung zu stellen. In dem ersten Falle verleichet der Dichter die Kunst mit der Seele; in dem andern aber ist sie mehr einer äusserlichen Kleidung ähnlich, die nur gemacht ist, die Mängel eines Ungestalten zu verbergen. — Was den Witz betrift, so könnte man vielleicht glauben, daß er nur von dem Verstande regieret werden dürfte; "Witz und Urtheil lie"gen oft im Streite zusammen, "wie Mann und Weib, ob sie

aus dieſem Vorrath alles, was zu rechter Zeit nöthig iſt; wirket ohne Prahleren, und regieret ohne Pomp. So nähret in einem ſchönen Körper die belebende Seele das ganze mit Lebensgeiſtern, und erfüllet es mit Stärke, regieret jede Bewegung, und ſtärket jede Nerve; ſie ſelbſt bleibt, auſſer in den Wirkungen, unſichtbar.

Einigen, die der Himmel reichlich mit Witz verſehen hat, mangelt noch einmal ſo viel, ihn zum rechten Gebrauch anzuwenden; denn Witz und Urtheil liegen oft, wie Mann und Weib, im Streite, ob ſie gleich einer dem andern zur Hülfe beſtimmet ſind. Es

Commentar.

"gleich einer dem andern Hülfe "leiſten ſollten." Sie bedürfen alſo eines freundſchaftlichen Mittlers, oder Friedensſtifters, welcher die Natur iſt: und wenn der Verſtand ihr gehorchet, ſo wird er lernen, ſich mit den Reizungen des Witzes zu vertragen, und der Witz, den weiſen Regeln des Urtheils zu gehorchen.

16 Nachdem er alſo in ſeiner erſten Regel, der Natur zu folgen, die Kritik auf ihren wahren Grund feſtgeſetzt hat; ſo gehet er weiter, und zeiget, was man von der Kunſt für Hülfe haben kann. Damit man aber nicht glauben möge, daß er dadurch den Kunſtrichter von dem Grundſatze wieder abführen wollte, worauf er ihn vorhin geſetzt hatte, ſo merket er voraus an, daß dieſe Regeln der Kunſt, die er ihm jetzo zu erlernen anpreiſen will, nicht von dem Verſtande erfunden, ſondern in dem Buche der Natur entdeckt worden ſind; und daß daher der Kunſtrichter, ob ſie gleich die Natur durch Geſetze einzuſchränken ſcheinen mögten, ſich eigentlich noch immer in der Freyheit der Natur befindet, da dieſe Geſetze von ihr ſelbſt gemacht worden ſind. Dieſe Regeln erdoraten die alten Kunſtrichter von den Dichtern, welche dieſelben unmittelbar von der Natur empfingen. "Da alſo "richtige Regeln in groſſen Exem"peln gegeben waren, ſo nahmen "dieſe von jenen, was ſie vom "Himmel empfangen hatten," und daher muß man ſie wohl ſtudiren.

Es iſt ſchwerer, das Muſenpferd zu leiten, als zu ſpornen; ſeinen Ungeſtüm zurückzuhalten, als es zur Eile zu treiben. Das geflügelte Pferd zeiget, wie ein edles Roß am meiſten Muth, wenn man ſeine Hitze im Zügel hält.

Dieſe Regeln, [15] die das Alter ſchon entdecket, nicht ſelbſt gemacht hat, ſind bloß die Natur, aber die in Methode gebrachte Natur. Die Natur wird, wie die Freyheit, nur durch eben diejenigen Geſetze im Zwange gehalten, die ſie ſelbſt anfänglich gegeben hat.

Höret, [17] wie das gelehrte Griechenland ſeine nütz-

Anmerkungen.

15 **Dieſe Regeln, die das Alter** ꝛc. Cicero hat unter allen andern, die mir bekannt ſind, am beſten erkläret, was dasjenige iſt, welches die zerſtreueten Theile der Wiſſenſchaften in Künſte zuſammen bringet: Nihil eſt, quod ad artem redigi poſſit niſi ille prius, qui illa tenet, quorum artem inſtituere vult, habeat, illam ſcientiam, ut ex iis rebus, quarum ars nondum ſit, artem efficere poſſit. — Omnia fere quae ſunt conclufa nunc artibus, diſperſa et diſſipata quondam fuerunt, ut in Muſicis, &c. Adhibita eſt igitur ars quaedam extrinſecus ex alio genere quodam, quod ſibi totum Philoſophi aſſumunt, quae rem diſſolutam divulſamque conglutinaret, et ratione quadam conſtringeret. De Orat. l. 1. c. 41. 2.

Commentar.

17 **Höret, wie das gelehrte Griechenland** ꝛc. Er redet zuerſt von den alten Kunſtrichtern, und zwar mit einer groſſen Beurtheilung, in ſofern eine vorhergehende Kenntniß derſelben nothwendig iſt, die Dichter mit demjenigen Nutzen zu leſen, den die hier vorgetragene Abſicht erfordert. Da er aber in der vorläufigen Anmerkung die Natur der alten Kritik genugſam erkläret hat, ſo fängt er vom 8ten mit einer entdeckenden Beſchreibung ihres Endzweckes ſeine Materie an. Dieſer iſt, die Erklärung der Schönheiten der beſten Schriftſteller, um andere zu einer Nacheyferung ih-

nützlichen Regeln verkündiget, wenn wir unsern Flug einschränken, und wenn wir ihm die Freyheit lassen sollen. Hoch auf den Gipfel des Parnassus wieß es seinen Söhnen, und zeigte mit den Fingern die hohen Fußsteige, die sie betraten; hielt von fern den unsterblichen Preiß in die Höhe, und trieb die übrigen an, auf gleicher Bahn hinaufzusteigen. Da es also richtige [18] Regeln in großen Exempeln gab, nahm es aus diesen, was diese vom Himmel empfangen hatten. Der edelmüthige Kunstrichter fachte das Feuer des Dichters auf, und lehrte die Welt mit Vernunft be-

Commentar.

rer vortreflichen Stellen zu ermuntern. Aus der Entzückung, die diese Begriffe einflößen, kömt der Dichter auf eine natürliche Weise, wieder zu einer Betrachtung der ausgearteten heutigen Kritik zurück: und da die Wiederherstellung der Kunst zu ihrer ersten Richtigkeit und ursprünglichen Pracht die große Absicht seines Gedichtes ist, so machet er zuerst eine Anmerkung über diejenigen, die nicht zu wissen scheinen, daß die Natur unerschöpflich ist, daß man zu allen Zeiten neue Muster einer guten Schreibart schaffen [illegible], und daß folglich neue [illegible] aus diesen Mustern auf eben [illegible] Art gezogen werden können, wie die alten Kunstrichter die ihrigen aus den Schriften der alten Dichter zogen. Aber die Menschen, denen die Kunst und Geschicklichkeit fehlete, diese neue Regeln zu entwerfen, begnügten sich damit, daß sie die alten Regeln des Aristoteles, Quintilian, Longin, Horaz, annahmen, und zum Gebrauch in Ordnung setzten: und zwar eben so eitel und kühn, wie Apotheker mit den Recepten ihrer Aerzte Krankheiten heilen. Alsdenn wandten sie dieselben unbesonnen auf neue Originale an, (Exempel, worauf sie sich nicht passeten,) und dann war es eben so wenig in ihrer Macht, als sie geneigt waren, die Alten in ihrer Aufrichtigkeit nachzuahmen, da der edelgesinnte Kunstrichter das Feuer des Dichters auffachte, und die Welt mit Verstand bewundern lehrte. Denn wie Unwissenheit, wenn sie mit Demuth verbunden ist, dumme Bewunderung erzeuget, weswegen man überall angemerket hat, daß sie die Mutter der Ehrerbietung und der blinden Unterwerfung ist; so giebt sie, mit Eitelkeit verbunden, (wie sie beständig in schlech-

bewundern. Da that die Kritik die Dienste einer Aufwärterin der Muse ihre Reizungen aufzuputzen, und sie beliebter zu machen. Aber die schönen Geister gingen nachher von dieser Absicht ab; wer die Gebieterin nicht gewinnen konnte, bewarb sich um die Magd. Sie kehrten die Waffen der Dichter gegen die Dichter selbst, entschlossen, denjenigen Mann zu hassen, von dem sie lernten. So spielen heutige Apotheker, durch Recepte des Arztes in ihrer Kunst unterrichtet, die Rolle des Arztes, verschreiben, geben ein, und nennen ihre Lehrer Narren. Einige [19] fressen

Commentar.

ten Kunstrichtern ist.) aller Ungerechtigkeit eines unverschämten Mißbrauches, und der Verläumdung den Ursprung. Man sehe, aus Mangel eines besseren, ein Exempel in einer letzthin herausgekommenen unwürdigen, und jetzo vergessenen Schrift, unter dem Titel: Leben des Socrates. Der Kopf des Verfassers, wie ein witziger Mann anmerkte, als er das Buch las, hat sich bemühet, die Dienste einer *Camera obscura* zu thun, und die Sachen umgekehrt vorzustellen; sich selbst oben, und Sprat, Rollin, Voltaire, und alle andere Männer von Ruf, unten.

Anmerkungen.

18 **Richtige Regeln** ꝛc. Nec enim artibus editis factum est ut argumenta invenerimus, sed dicta sunt omnia antequam praeciperentur; mox ea scriptores observata et collecta ediderunt. *Quintil.*

19 Die ersten, die Affen derjenigen italianischen Kunstrichter, die zur Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften die claßischen Schriftsteller von den Händen der Mönche auf eine erbärmliche Art gemißhandelt fanden, und sich sehr löblich die Mühe gaben, ihre Gaben dazu anzuwenden, daß sie dieselben in ihrer ersten Reinigkeit wiederherstellen mögten. Die zweyten sind diejenigen, die aus den Französischen ausgeschrieben, und einige vortrefliche Commentarien zu den alten Kunstrichtern gemacht hatten. Aber die Scharfsinnigkeit und der Geschmack, welche den bestimmten unterschiedenen Werth dieser beyden Gattungen der vor-

fressen die Blätter der alten Schriftsteller, und Zeit und Motten verderben nicht so viel, als sie. Einige mit Trockenheit deutlich, schreiben, ohne Hülfe der Erfindung, dumme Recepte, wie Gedichte gemacht werden sollen; andere verlassen den Verstand, um ihre Gelehrsamkeit zu zeigen, und jene erklären den Sinn gänzlich hinweg.

Ihr, [20] deren Urtheil die rechte Bahn laufen soll, lernet demnach den eigenen Character eines jeden Alten kennen; seine Fabel, seine Materie, den Endzweck jeden Blattes; die Religion, das Vaterland, das Genie

Anmerkungen.

maligen Kritik ausmachen, gehören nicht in dem Character dieser elenden Nachaffer, die unser Dichter in den folgenden Zeilen beschreibet, "diese verlassen den "Sinn, um ihre Gelehrsamkeit zu "zeigen, und jene erklären den "Verstand gänzlich hinweg." Welche Gattung von diesen die unschädlichste sey, dieses zu entscheiden, hat uns der Dichter in denen Zeilen in Stand gesetzt, womit er sein Gedicht anfängt; "aber von beyden ist die Beleidi-"gung weniger gefährlich ꝛc."

Commentar.

20 Ihr, deren Urtheil ꝛc. Hierauf kommt er auf die alten Poeten, die andern, und vertrauten Ausleger der Natur: und zeiget, daß man diese nothwendig nach den alten Kunstrichtern kennen lernen müsse, weil sie uns dasjenige geben, was die Kunstrichter, die nur allgemeine Regeln vortragen, nicht geben können: indem uns die Bekanntschaft mit einem großen Original Dichter in seiner "Fabel, Materie, Absicht "jedes Blattes, Religion, Vater-"land, Genie seines Alters" zu diesen besondern Regeln helfen wird, die uns allein sicher bey jedem wichtigen Werke leiten kann, welches wir untersuchen wollen; und ohne welche wir zwar Spott treiben, wie der Dichter richtig bemerket, aber niemals kriniren können. Wir konnten eben so gut annehmen, daß das Buch des Vitruvs allein einen vollkommenen Beurtheiler der Baukunst machen könne, ohne alle Kenntniß eines großen Meisterstückes der Wissenschaft, wie zum Exempel die Rotonda zu Rom, oder der Tempel der Minerva zu Athen; als wir anneh-

Genie seines Alters. Wenn ihr alles dieses nicht vor Augen habt, so könnet ihr zwar tadeln, aber nicht kritisiren. Studiret fleißig Homers Werke, und lasset sie eur Vergnügen seyn; leset sie bey Tage, und überdenket sie bey Nacht. Aus diesen bildet eur Urtheil, aus diesen nehmet eure Regeln, und folget der Spur der Musen zu ihrer Quelle hinauf. Leset seinen Text, und haltet ihn immer mit sich selbst zusammen, und lasset die mantuanische Muse eure Auslegung seyn.

Als [21] der junge Maro in seiner unumgränzten

Commentar.

men können, daß Aristoteles allein einen vollkommenen Beurtheiler des Witzes machen kann, ohne den Homer und Virgil fleißig gelesen zu haben. Diese empfiehlet er daher einem Kunstrichter vornemlich, um sich in seiner Kunst vollkommen zu machen. Da aber der letztere von diesen Dichtern von Leuten, die obenhin urtheilen, mehr für einen Copisten des Homers, als für ein Original gehalten worden ist, so begegnet unser Verfasser diesem gemeinen Irthum, und zeiget, daß er, (wie der Irthum oft pfleget,) aus einer Wahrheit entstanden sey, nemlich aus dieser; daß Homer und die Natur einerley sey; und wie der junge ehrgeizige Dichter, ob es ihm gleich zu schlecht war, sich bey Dingen aufzuhalten, die der Natur nicht nahe kamen, als er zur Erkenntniß dieser großen Wahrheit kam, die Klugheit besaß, die Natur aus dem Gesichtspuncte zu betrachten, woraus sie sich am vortheilhaftesten zeiget, mit allen Reizungen in dem besten Spiegel des Homers zusammengebracht. Hieraus wurde folgen, obgleich Virgil die Natur studirte, so würde doch der gemeine Leser glauben, daß er ein Copist des Homers sey; und so er gleich den Homer copirte, so würde doch der vernünftige Leser sehen, daß er ein Nachahmer der Natur sey; das feinste Lob, was jemand, der nach dem Homer kam, empfangen konnte.

Anmerkungen.

[21] Als zuerst der junge Maro ꝛc. Virg. Eclog. VI.
Cum canerem reges & proelia, Cynthius aurem
Vellit. —— ——

Seele ein Werk entwarf, welches das unsterbliche Rom überleben sollte, dünkte er sich vielleicht über die Gesetze des Kunstrichters erhoben, und wollte aus keinen andern, als aus den Quellen der Natur schöpfen: als er aber jeden Theil erst untersuchte, so fand er, daß Homer und die Natur einerley war. Ueberzeuget, erstaunet, hielt er in seinem kühnen Entschluß zurück: und schränkte nach eben so richtigen Regeln sein ausgearbeitetes Werk ein, als wenn der Stagirit jede Zeile übersehen hätte. Hieraus lernet eine gerechte Hochachtung für die alten Regeln; die Natur copiiren, heißt sie copiiren.

Doch [22] können einige Schönheiten keine Regeln erklären, denn das Glück hat eben so wohl Theil daran,

Anmerkungen.

Servius hat uns eine Sage aufbehalten, daß Virgil mit einem Gedichte von den albanischen und römischen Begebenheiten den Anfang zu schreiben machte; er fand diese aber über die Kräfte seiner Jahre, und ließ sich erst herunter, den Theocrit von ländlichen Sachen nachzuahmen, und nachmals in dem Heldengedichte den Homer zu copiiren. P.

Commentar.

22 Doch können einige Schönheiten ꝛc. Nachdem unser Verfasser, in diesen beyden allgemeinen Regeln, daß man die Natur und ihre Ausleger studiren soll, die Dichtkunst betrachtet hat, wie sie in Regeln gebracht ist, oder gebracht werden kann, so fähret er nun fort, und steiget zu den höhern Schönheiten, die keine Regeln erreichen können; das heißt, welche anzubringen, oder woran Geschmack zu finden, uns keine Regeln fähig machen, und die über alle Regeln so hoch hinaufsteigen, daß man sie nicht einmal in Regeln beschreiben kann; sondern, da sie ein Geschenk des Himmels sind, so haben Kunst und Vernunft an der Hervorbringung derselben keinen andern Theil, als daß sie ihre Wirkungen mäßigen. Dieses zeiget er deswegen, damit man nicht fälschlich glaube, daß das erste allein zureichend sey, im Schreiben oder Urtheilen eine Vollkommenheit zu erreichen. Dieses Erhabene der

daran, als die sorgfältige Arbeit. Die Musik ist der Poesie gleich; in beyden finden sich namlose Schönheiten, die keine Methode lehren, und die nur eine Meisterhand erreichen kann. [53] Wenn da, wo sich die Regeln nicht weit genug erstrecken, (weil die Regeln nur dazu entworfen sind, daß sie ihre Absicht befördern) eine glückliche Freyheit den vorgesetzten Endzweck völlig erreichet, so ist diese Freyheit eine Regel. [54] So darf der Pegasus, einen nähern Weg zu gehen, von dem gemeinen Pfade dreist abweichen, mit edler Unordnung die gemeinen Gränzen verlassen, und da eine Schönheit erhaschen, wohin die Kunst nicht reichet; eine Schönheit, die, ohne † den Weg durch den Verstand zu nehmen, das Herz gewinnt, und alle ihre Zwecke auf einmal erhält.

Commentar.

Poesie kann, (wie die Geheimnisse der Religion, von welchen einige über die Vernunft, andere derselben entgegen sind,) in zwo Gattungen eingetheilet werden, in das Erhabene, was über die Regeln, und in das, was denselben entgegen ist.

53 Wenn da, wo sich die Regeln rc. Die erste Gattung beschreibet unser Verfasser von dieser Zeile an, und zeiget, daß da, wo der Dichter eine große Schönheit vor Augen hat, die er durch Anleitung keiner ausdrücklichen Regeln erreichen kann, eine glückliche Freyheit den Mangel derselben ersetzet; da die Regeln nur dazu sind, dergleichen Absichten zu befördern. Der Kunstrichter kann nicht wohl dagegen etwas einwenden, weil diese Freyheit, aus dem oben angezeigten Grunde die Kraft und die Stärke einer Regel hat.

Anmerkungen.

53 Wenn da, wo rc. neque enim rogationibus plebisve scitis sancta sunt ista praecepta, sed hoc, quidquid est utilitas excogitavit. Non negabo autem sic utile esse plerumque; verum si eadem illa nobis aliud suadebit utilitas, hanc, relictis magistrorum auctoritatibus, sequemur. *Quintil.* lib. II. Cap. 13.

54 So darf der Pegasus, rc. Wir haben bemerket, wie die Regeln zu schreiben, und zu urthei-

So gefallen in Aussichten einige Gegenstände unsern Augen, die außer der gemeinen Ordnung der Natur entstehen, der ungestalte Fels, oder die hangende Abhöhe. [11] Große Geister können oft rühmlich verstoßen, und sich zu Fehlern erheben, die wahre Kunstrichter nicht tadeln dürfen. Aber beleidigen gleich die Alten also ihre Regeln, (wie Könige von Gesetzen lossprechen, die sie selbst gegeben haben,) so hütet euch doch, ihr Neuern! Oder wenn ihr gegen die Regeln ver-

Anmerkungen.

ten in dem ganzen Werke durch einander geflochten sind. Erst beschreibet er den glücklichen Flug eines Dichters, der sich über die gemeine Gränzen erhebet, um gerade zu eine Schönheit zu erhaschen, die außer dem Gesichte eines gemeinen Wanderers lieget. Und nachher die Wirkung dieser Schönheit bey dem wahren Kunstrichter; den sie mit einer gleichen Geschwindigkeit durchdringet, indem sie den geradesten Weg nach seinem Herzen nimmt, ohne vorher durch seinen Verstand zu gehen.

* Hiemit ist nicht gemeynet, daß sie die Probe des Urtheils nicht aushalten könnte; sondern daß sie gerade zum Herz gehe, da sie eine ungewöhnliche Schönheit und über der Regel sey, und da das Urtheil nur nach der Regel zu unterscheiden pfleget, wenn das Herz einmal gewonnen ist, so erkennt und erweitert sich das Urtheil leicht, welches leicht zu einer Anmerkung gebracht wird, da es alsdenn über die Formen erhoben ist. Daß dieses die Meynung des Dichters sey, erhellet aus den Schlußworten: "und "erhält alle ihre Endzwecke auf "einmal." Denn die Poesie erhält nicht eher alle ihre Endzwecke, als bis sie sowol das Urtheil als das Herz gewonnen hat.

Commentar.

11 Große Geister können 2c. Nun beschreibet er die andere Gattung, die Schönheiten, die den Regeln zuwider laufen. Und auch hier, wie er sagt, ist es so rühmlich zu verstoßen, und der Fehler so erhaben, daß der wahre Kunstrichter ihn weder tadeln, noch verbessern muß. Doch muß der Dichter sich niemals seiner Einbildungskraft ganz überlassen: die Regeln, die unser Verfasser zu seinem Unterricht hierin vorschreibet, sind diese: 1) Ob

verstoßen müßet, so überschreitet doch niemals ihren Endzweck. Selten laßt dieses geschehen, und nur von der Noth gezwungen; und habet wenigstens ihr Exempel zur Rechtfertigung für euch. Sonst greift euch, ohne Gewissen der Kunstrichter an, und übet seine Gesetze aus.

Ich[16] weiß es, es giebt einige Vermeßne, die diese freyere Schönheiten auch bey ihnen für Fehler halten. Einige Bilder sehen ungeheuer und ungestalt aus,

H 3 wenn

Commentar.

zu gleich eine oder die andere besondere Regel, dem Buchstaben nach, übertritt, so muß er sich doch an den Endzweck und den Sinn aller Regeln halten; und dieser Endzweck ist die Erschaffung eines einfachen vollkommenen Ganzen. 2) Weil er allemal das Ansehen der Alten zu seiner Rechtfertigung für sich haben. Wenn man diese Regeln beobachtet, so wird man sich dieser Freyheit selten bedienen, und nur alsdenn, wenn es die Noth erfordert: welche den Kunstrichter entwaffnen, und den Uebertreter von seinen Gesetzen lossprechen muß.

16 Ich weiß es ꝛc. Da aber einige von den neuern Kunstrichtern so verwegen gewesen sind, zu behaupten, daß diese letzte Regel zur Anleitung gebe, einen Fehler durch den andern zu rechtfertigen, so gehet unser Verfasser weiter und rechtfertiget die Alten, und zeiget, daß dieser Tadel aus blosser Unwissenheit herrühre. Sie nemlich ihr parteyisches Urtheil nicht entdecken kann, daß die Freyheit oftmals wegen der Symmetrie und Perspective eines vollkommenen Ganzen nach dem Gesichtspuncte und in dem Lichte, wenn es angesehen werden muß, genommen nothwendig ist; oder wenn ihr übereiltes Urtheil ihnen nicht Zeit läßt, zu bemerken, daß eine Abweichung von der Regel bisweilen geschiehet, um eine große und vortreffliche Absicht bequem zu erhalten. — Diese Anmerkungen sind auch deswegen nöthig, weil sie den neuern Kunstrichtern eine beschämende Warnung von ihrem eigenen Irrthümern, und eine bittere von solchen Personen geben können, welche sie zu tadeln sich unterstehen. Demnach schließet er, indem er auf eine feine Art das Sprichwort tadelt, daß die Kunstrichter ohne Unterlaß im Munde führen: *quandoque bonus dormitat Homerus*, da sie den Sinn des Homer nicht verstehen, und gern-

wenn man sie allein ansiehet, oder zu nah betrachtet, die jedoch durch die gehörige Entfernung, Gestalt und Anmuth enthalten, wenn sie nur mit ihrem Lichte und ihrer Stellung ein richtiges Verhältniß haben. Ein kluger Feldherr muß seine Völker [27] nicht immer in geraden Gliedern und in schöner Schlachtordnung aufstellen, sondern sich nach Gelegenheit und Ort richten, seine Stärke verstecken, und sich so gar stellen, als wenn er flöhe. Oft ist das Kriegeslist, was ein Fehler zu seyn schien. [28] Homer schlummert nicht, sondern wir sind es, die träumen.

Noch immer grünen [29] die alten Altäre in Kränzen, und stehen da, wohin unheilige Hände nicht reichen; [30] sicher für Flammen, für die noch grausamere Wuth des Neides, verderblichen Krieg, und das Alter, das alles dahin reißt. Siehe, aus allen Ländern brin-

Commentar.

doque für *aliquando* nehmen, in diesen Zeilen: oft ist das Kriegeslist, was ein Fehler zu seyn schien. Homer schlummert nicht, wir sind es, die träumen.

Anmerkungen.

27 Ein kluger Feldherr ꝛc. Οἷόν τι ποιοῦσιν οἱ φρόνιμοι στρατηλάται κατὰ τὰς τάξεις τῶν στρατευμάτων. — Dion. Hal. De Struct. orat.

28 Homer schlummert ꝛc. Modeste, et circumspecto judicio de tantis viris pronunciandum est, ne (quod plerisque accidit) damnent quod non intelligunt. Ac si necesse est in alteram errare partem, omnia eorum legentibus placere, quam multa displicere maluerim. *Quint.* P.

Commentar.

29 Noch immer grünen ꝛc. Nun aber bricht der Dichter, von dem Namen Homers befeuret, und von der Betrachtung dieser Schönheiten entzückt, welche ein kalter Kunstrichter weder se-

bringen die Gelehrten ihren Weyhrauch! Hör, in allen Sprachen erschallen einstimmige Päane! Zu einem so gerechten Lobe müssen sich alle Stimmen vereinigen, und den allgemeinen Chor der Menschen vollstimmig machen. Heil euch, triumphirende Barden! ihr Söhne glücklicherer Tage, unsterbliche Erben eines allgemeinen Lobes! deren Ehre mit den zunehmenden Zeiten wächst, so wie Ströme dahin fliessen, und im Laufe wachsen. Ungebohrne Nationen werden eure große Namen erschallen lassen, und Welten werden ihnen Beyfall geben, die noch nicht entdeckt sind! O mögte ein Funke von eurem göttlichen Feuer, den letzten, den geringsten von euren Söhnen begeistern, der auf schwachen Flügeln, von Fern eurem Fluge folgt, glühet, wenn er lies't, aber bebet, wenn er schreibt, eitle Witzlinge eine so wenig bekannte Wissenschaft zu

Commentar.

den noch begreifen kann, in einen feurigen Ausruf über das seltene Glück dieser wenigen Alten aus, die sich über Zeit und Zufälle erhoben haben; und hält dieses den Kunstrichtern, als wenn es ihm gleichsam verächtlich wäre, länger mit ihnen zu zanken, als die gewissete Widerlegung ihres Tadels vor. Darauf kehret er mit der Demuth eines Menschen, der am Altar der Unsterblichen bittet, und mit der Erhabenheit eines Dichters, der von ihrem Feuer zugleich beseelet ist, zu diesen alten verdienstvollen Männern zurück, und redet ihre Manes an: Heil euch, triumphirende Barden ꝛc.

Anmerkungen.

30 Sicher für Flammen ꝛc. Hier zeiget der Dichter auf die vier großen Ursachen der Zerstörung unter den alten Schriften: die Zerstörung der alexandrinischen und palatinischen Bibliothek durch Feuer; die noch heftigere Wuth des Zoilus und Mävius, und ihrer Nachfolger gegen den Witz; auf den Einfall der Barbaren ins Reich; und auf die lange Herrschaft der Unwissenheit in den Klöstern.

lehren, einen [31] höhern Geschmack zu bewundern, und ihrem eigenen zu mistrauen!

Unter [32] allen Ursachen, welche sich zusammen vereinigen, das irrende Urtheil des Menschen zu verblenden, und die Seele falsch zu leiten, ist Hochmuth, das unfehlbare Laster der Thoren, diejenige, die den schwa-

Commentar.

[31] **Einen höhern Geschmack.** Diese Rede beschliesset die erste Abtheilung des Gedichtes; worin wir den Inhalt des ersten und zweyten Theiles, imgleichen die Verbindung sehen, welche sie mit einander haben. Sie dienet auch zu einer Einleitung in die andere Abtheilung. Die Wirkung des fleissigen Lesens der Alten würde eine **Bewunderung ihres höhern Geschmackes** seyn. Wenn dieses allein die Neuern nicht bewegen wird, gegen ihren eigenen Geschmack mistrauisch zu werden, (einer von den grossen Nutzen, und eine von den natürlichen Früchten dieses fleissigen Lesens) so zeigt ihnen der Dichter, um ihre Sittsamkeit desto eher zu befördern, in seinem zweyten Theile in einer ordentlichen Entwickelung, der Ursachen, und Wirkungen ihres unrichtigen Urtheiles, ihr glänzendes Bild, und die liebenswürdige Beschaffenheit ihrer Seelen.

[32] **Unter allen Ursachen** ꝛc. Da der erste Theil Regeln vorgetragen hat, wie die Kunst der Kritik vollkommener zu machen sey, so beschäftiget sich der andere Theil mit der Erklärung der Hindernisse. Die Ordnung der beyden Theile wurde mit gutem Urtheile bestimmt. Denn da die Ursachen des falschen Urtheilens der Stolz, seichte Gelehrsamkeit, eine eingeschränkte Einsicht und Partheylichkeit sind; so würden diejenigen, an welche dieser Theil vornämlich gerichtet ist, nicht leicht dahin gebracht werden seyn, entweder die schlechte Seite dieser Ursachen einzusehen, oder zu gestehen, daß die Wirkungen derselben sie angiengen, wenn der Verfasser ihnen nicht vorher, durch die voraus gesandten Betrachtungen über den ungemein weiten Umfang der Kunst, und die Eingeschränktheit des Maaß, von dem weiten Umfange der Erforschung der menschlichen Natur, und des Alterthums, der Charactere der alten Poesie und Kritik, als durch die natürlichen Gegenmittel wider die vier entsetzlichen Krankheiten, die er ihnen zu heilen sich bemühet, die Augen geöffnet, und sie überzeuget hätte.

Die erste Ursache des unrichtigen Urtheilens ist der Hochmuth. Er fängt mit unter Wahl bey diesem an, und zwar unter andern Ursachen auch aus dieser, weil er

schwachen Kopf mit der gröſsesten Gewalt beherrschet. Was die Natur an Verdienst versagt hat, ersetzt sie reichlich mit dürftigen Stolz. „Denn wir finden in den Seelen, so wie in den Körpern, das von Winden aufgeblasen, dem Blut und Lebensgeister fehlen. „ Wo Witz fehlet, da tritt der Stolz zu unserer Hülfe

Commentar.

eben dasjenige ist, was der heutigen Kritik ihren Character giebt, der aus Misbrauch und Tadel besteht. Er nennt ihn das Laster der Thoren, worunter nicht diejenigen verstanden werden, denen die Natur keine Urtheilskraft gegeben hat, (denn er redet hier von dem, was das Urtheil auf falsche Wege führet,) sondern diejenigen, denen weichen Erziehung und Studiren nichts ausgerichtet hat; wie aus der glücklichen Vergleichung mit einem schlecht genährten Leibe erhellet, wodurch eben diejenigen Wörter, die die Ursache ausdrücken, zugleich die Beschaffenheit des Hochmuths ausdrücken.

„ Denn so wie in Körpern, so finden wir auch in den Seelen, was an Blut und Lebensgeistern fehlet, vom Winde aufgeblasen ꝛc. Er sagt uns, die Vernunft müsse die Wolke vertreiben, welche der Stolz vor die Seele zieht; oder es sey ein Unglück, daß die Strahlen der Vernunft, von der Eitelkeit in ihrem Laufe gehindert, oft diese Wolke vergüldeten, anstatt daß sie sie zerstreuen sollten. Daher kommt das Urtheil, wenn ein falsches Licht auf dasselbe zurück geworfen wird, immer in Gefahr, ein wenig verblendet zu werden, und seinen Gegenstand nicht recht zu erkennen. Er giebt daher den Rath, sich noch mehr Gehülfen anzuschaffen: "trauet euch selbst nicht; sondern bedienet euch, um eure "Mängel kennen zu lernen, eines "jeden Freundes und eines "jeden Feindes.„ Sowol der Anfang als der Beschluß dieser Regel ist merkwürdig. Die Rede ist hier von den Mitteln, den Stolz zu überwinden; Er räth dem Kunstrichter, den Anfang mit einem Mistrauen auf sich selbst zu machen; und dieses ist Sittsamkeit, die erste Verleugnung des Stolzes. Alsdann räth er ihm, den Beyfall anderer zu suchen, und sich sogar seiner Feinde zu bedienen; und dieses ist Demuth, die letzte Verleugnung des Stolzes: denn wenn ein Mensch es dahin bringen kann, daß er sich überwindet, von einem Feinde zu lernen, so hat er entweder seine Eitelkeit schon überwunden, oder er ist auf einem guten Wege, sie noch zu überwinden.

herbey, und füllet das weite vernunftlose Leere aus. Wenn einmal eine richtige Vernunft diese Wolke vertreibet, so bricht mit unaufhaltsamen Strahlen die Wahrheit über uns auf. Trauet euch selbst nicht; sondern bedienet euch, um eure Fehler zu erfahren, der Hülfe eines jeden Freundes — und eines jeden Feindes.

[34] Ein wenig Gelehrsamkeit ist eine gefährliche Sache. [35] Schöpfet tief, oder kostet die pierische Quelle gar nicht. Züge oben ab, berauschen das Gehirn; ein tiefer Zug macht wieder nüchtern. Befeuret von dem Anblick dessen, was die Muse schenket, wagen wir uns in furchtloser Jugend auf die Höhen der Künste; und unsere Seele hat, nach ihrem eingeschränkten Gesichtskreiß, nur eine kurze Aussicht vor sich, und siehet die Weiten nicht, die noch hinter ihm

Anmerkungen.

34 Ein sehr vernünftiger französischer Schriftsteller macht folgende Anmerkung über diese Art des Stolzes: "Un homme qui "sçait plusieurs Langues, qui "entend les Auteurs Grecs et Latins, qui s'eleve même jusqu' à "la dignité de SCHOLIASTE; si "cet homme venoit à peser son "veritable merite, il trouveroit "souvent qu'il se reduit à avoir "au des yeux et de la mémoire, "il se garderoit bien de donner "le nom respectable de science "à *une erudition sans lumiere*. "Il y a une grande difference entre s'enrichir des mots ou des "choses, entre alleguer des autoritez ou des raisons. Si un "homme pouvoit se surprendre "à n'avoir que cette sorte de "merite, il en rougiroit plûtôt "que d'en etre vain."

Commentar.

35 Wir müssen hier die Kunst des Dichters bemerken, die er in dem ordentlichen Vortrage der Ursachen beweiset, welche dem richtigen Beurtheilen entgegen sind. Eine jedwede allgemeine Ursache, welche erst vorgetragen wird, hat ihre eigene besondere Ursache, in der, welche folget. So ist die zweyte Ursache eines unrichtigen Urtheilens, die seichte Gelehrsamkeit, dasjenige, was den kritischen Stolz verursachet, den er zur ersten Ursache machet.

ihm liegen. Und wenn wir nun weiter kommen, so sehen wir mit Erstaunen in der Ferne neue Scenen der unendlichen Wissenschaft aufsteigen. So betreten wir zum erstenmal mit Vergnügen die hohen Alpen, steigen über Thäler hinauf, und dünken uns im Himmel zu gehen. Wir glauben, den ewigen Schnee bereits zurückgelegt zu haben, und halten die ersten Wolken und Berge für die letzten: doch, wenn wir diese erstiegen haben, so zittern wir, die Beschwerlichkeiten des verlängerten Weges zunehmen zu sehen. Die wachsende Aussicht ermüdet unser wanderndes Auge; Hügel schauen über Hügel, und Alpen steigen über Alpen hervor!

37 Ein vollkommener Kunstrichter wird jegliches Werk des Witzes mit eben dem Geiste lesen, womit sein

Commentar.

36 Natur und Gelehrsamkeit sind die beyden Polarsterne aller wahren Kritik: aber Stolz setzet sich der Absicht der Natur entgegen; und eine seichte Wissenschaft machet, daß wir unsere Unwissenheit nicht merken. Um diese lächerliche Situation zu vermeiden, räth der Dichter, entweder einen starken Zug zu thun, oder gar nicht zu trinken; denn diese Quelle nur zu kosten, ist schon zureichend, einen schlechten Kunstrichter zu machen, da auch ein mäßiger Zug noch niemand zu einen guten Kunstrichter machen kann. Und dennoch ist die Arbeit und die Schwierigkeit, tief zu schöpfen, so groß, daß ein junger Schriftsteller der, "von der Vorstellung des schönen "Italiens befeuret,„ nach dem Ruhm geizet, einen Palmzweig von Rom zu brechen, sich in ein Unternehmen des Hannibal einläßt: welches durch das Gleichniß eines unerfahrnen Reisenden, der über die Alpen gehet, schön erläutert wird.

37 Die dritte Ursache des untüchtigen Urtheilens ist eine eingeschränkte Fähigkeit; die natürliche und gewisse Ursache des vorhergehenden Fehlers, der Zufriedenheit mit sich selbst, bey einer seichten Gelehrsamkeit. Diese eingeschränkte Fähigkeit zeiget sich auf eine zwiefache Art; sowol in der Beurtheilung der

sein Verfasser schrieb. [38] Er wird das Ganze betrachten, und da keine kleine Fehler aufsuchen, wo die Natur die Seele in Bewegung, und die Entzückung sie in Feuer setzt. Er wird nicht für das boshafte dumme Vergnügen, die edelmüthige Wollust aufgeben, vom Witze sich einnehmen zu lassen. Aber in solchen Gedichten, die weder Ebbe noch Fluth haben, richtig kalt, und regelmäßig niedrig, aus Furcht zu fehlen, in einem ruhigen Tone bleiben, können wir zwar

Commentar.

Materie, als in der Art, wie man ein Werk beurtheilt. In Ansehung der Materie, wenn man stückweise urtheilet, oder einen Theil, mit Versäumung aller andern, vorzüglich vornimmt: in Ansehung der Art, wenn man seine Betrachtung allein auf die witzigen Gedanken, oder auf die Sprache, oder auf den Wohlklang der Verse einschränkt. Dieses ist die Ordnung unsers Dichters; und wir wollen dem Leitfaden derselben folgen, und dabey nur eine große Schönheit bemerken, welche sich durch diesen Theil des Gedichts ausbreitet; nämlich diese, daß er unter allen diesen Hauptstücken vom unrichtigen Urtheilen vortrefliche Lehren von dem richtigern Urtheilen eingestreuet hat. Wir wollen dieselben anmerken, so wie sie vorkommen.

Er zeiget mit großer Kunst, wie thöricht es sey, stückweise zu urtheilen, nicht in einer Beschreibung dieser Art der Kritik gerade zu, sondern in der Beschreibung eines vollkommenen Kunstrichters, des Gegentheils von jenem. Und diese Wendung ist eben so zierlich, als künstlich, denn da man im poetischen Stol ein Wort, oder eine Figur immer für die andere setzt, um aus verschiedenen Bildern ein neues Licht zu ziehen, und dasselbe wieder auf die Materie fallen zu lassen, die man unter Händen hat, so kann man auch in der Dichtkunst eine Person, oder ein Ding mit einer gleich zierlichen Vorstellung mit Vortheil für das andere brauchen. Unser Verfasser macht es zu einer nothwendigen Folge, daß man Fehler finden müsse, wenn man stückweise urtheilet, und dieses nicht ohne große Einsicht: denn die einzeln Theile eines vollkommenen Ganzen müssen beständig, wenn sie nur einzeln angesehen, und ohne Zusammenhang verstanden werden, den Schein einer Unregelmäßigkeit, und oft einer Häßlichkeit haben: weil der Dichter die Absicht hat, eine Schönheit zu erschaffen, welche aus der künstlichen Zusammensetzung verschiedener mannichfaltiger Theile, die

zwar nichts tadeln, — aber wir mögten einſchlafen. Mit dem Witze iſt es, wie mit der Natur: was unſer Herz rühret, iſt nicht die genaue Richtigkeit einzelner Theile: nicht eine Lippe, oder ein Auge iſt es, was wir Schönheit nennen; ſondern die vereinte Kraft, und die Wirkung aller Theile zuſammen. So, wenn wir einen im ſchönen Verhältniß erbauten Dom, (der Welt [39], und ſelbſt dein gerechtes Wunder, Rom,) erblicken, ſetzen uns nicht einzelne Theile mit Unterſchied in

Commentar.

zuſammen ein Ganzes ausmachen, entſpringet. Dieſe Theile müſſen nach den Beziehungen, die ſie gegen einander in den Stellen haben, welche ſie in dem Ganzen einnehmen, woraus die erforderte Schönheit entſpringen ſoll, eingerichtet werden. Aber dieſes Beziehen wird in jeglichen Theil, wenn man ihn einzeln betrachtet, eine ſo unſchickliche Geſtalt bringen, daß er ſehr ungeſtalt ausſehen muß.

Anmerkungen.

38 Ueberſehet das Ganze, und ſuchet nicht kleine Fehler auf, wo die Natur die Seele bewegt, und Entzückung ſie erhitzet. ꝛc. Die zweyte Zeile giebet, indem ſie für dieſe Fehler das Wort recht, welche die erſte uns zu überſehen heiſſet, den Grund der Regel an. Denn wenn ein Schriftſteller ſeine Aufmerkſamkeit auf eine allgemeine Betrachtung der Natur richtet, und wenn ſeine Einbildungskraft mit großen Begriffen in Feuer geſetzt iſt, ſo kann es faſt nicht anders kommen, als daß ſich ſowol in der Einrichtung der Materie, als der Schreibart, kleine Fehler wider die Regeln befinden, weil es eine gewiſſe kaltſinnige Erinnerung an dieſe Regeln erfordert, deren ein Schriftſteller in ſeiner Hitze nicht mächtig iſt, wenn er dieſe Fehler vermeiden will.

39 Das gerechte Wunder der Welt ꝛc. Das Pantheon. Der Geſchmack eines gelehrten Mannes, der dieſes Meiſterſtück der Kunſt eben derjenigen Eigenſchaften wegen verachtet, welche unſere Bewunderung verdienen, hat etwas ſehr gothiſches, welches ſich auch in ſeinem Urtheile befindet. — Nous eſmerveillons comme l'on fait ſi grand cas de ce Pantheon, veu que ſon edifice n'eſt de ſi grande induſtrie comme l'on crie: car chaque petit Maiſon peut bien concevoir la maniere de la façon tout en un inſtant: car eſtant la baſe ſi maillive, et les

in Verwunderung, sondern alles fällt in das bewundernde Auge. Wir sehen keine ungeheure Höhe, oder Breite, oder Länge; das Ganze ist kühn und regelmäßig.

40 Derjenige, der ein Werk ohne Fehler sehen will, will etwas sehen, das niemals war, noch ist, noch jemals seyn wird. Sehet bey jedem Werke auf die Absicht des Verfassers; denn keines kann mehr in sich fassen, als er gewollt hat. Und wenn er richtige Mittel gewählet, und alles recht ausgeführet hat, so verdienet er, ohngeachtet kleiner Fehler, Beyfall. Zuweilen müssen Schriftsteller, so wie gesittete Leute, um große Fehler zu vermeiden, kleinere begehen. Achtet die Regeln nicht, welche ein jeder Silbenrichter an-

Anmerkungen.

murailles si espaisses, ne nous a semblé difficile d' y adjouster la voute à claire voye. Pierre Belon's observations. etc. Die Beschaffenheit der gothischen Gebäude, verleitete ihn offenbar zu diesem Irrthum von der Baukunst überhaupt; daß ihre Vortreflichkeit darin bestünde, die größeste Last auf den schwächsten Grund zu erbauen, so daß das Gebäude Stärke habe, ohne daß man sie wahrnehme, damit es Bewunderung erregte. Aber für eines Kenners Auge würde es eine ganz andere Würrung haben, und wie unser Dichter es ausdrückt, "wie eine ungeheure "Höhe, oder Breite, oder Länge, "ausehen.„ Zwar wenn die gehörige Proportionen in der regelmäßigen Baukunst der Pracht eines Gebäudes dadurch etwas benehmen, daß alle einzelne Theile zusammen ins Auge fielen, wie dieser gelehrte Reisebeschreiber scheinet sagen zu wollen, so würde dieses ein gegründeter Einwurf gegen diejenigen Regeln seyn, nach welchen dieses Meisterstück der Kunst erbauet wurde. Aber es verhält sich nicht so. Der Dichter sagt uns, das Ganze sey zugleich kühn und regelmäßig.

Commentar.

40 Er zeiget hierauf, daß es auch alsdenn ungerecht sey, einzelne Theile zu tadeln, wenn sie auch keine Richtigkeit haben, die

angiebt; denn gewiſſe Kleinigkeiten nicht kennen, iſt ein Ruhm. [41] Die meiſten Kunſtrichter wollen immer in eine unterdienende Kunſt verliebt, das Ganze von einem Theile abhängig machen: ſie reden von Grundſätzen, und preiſen nur Begriffe, und opfern alles einer einzigen geliebten Thorheit auf.

[42] Man ſagt, der Ritter von Mancha habe einſt einen Barden auf ſeinem Wege angetroffen, und ſich mit denſelben in eben ſo richtigen Ausdrücken, und mit eben ſo vernünftigen Blicken von der griechiſchen Schaubühne unterredet, als nur irgend Dennis könnte. Er beſchloß ſeine Rede mit dem Ausſpruch, alle wären toll, und wahnſinnige Narren, die ſich unterſtünden, von den Regeln des Ariſtoteles abzuweichen. Unſer Schrift-

Commentar.

mit ihrem Beziehen auf die übrigen Theile genugſam beſehen könnte; und zwar aus folgenden Urſachen: 1) Weil es voraus geſetzt würde, daß man ein Stück ohne alle Fehler verlange, welches eine vergebliche Einbildung iſt; 2) Weil man von keinem einzigen Werke mehr fodern darf, als daß es ſeine Abſicht gut erreiche: nun aber kann dieſe Abſicht erreicht werden, wenn man gleich dieſe kleinen Fehler begehet: daher wird das Werk, trotz ſolcher Fehler, dasjenige Lob verdienen, was man allen Sachen ſchuldig iſt, die ihre Abſicht erreichen. 3) Weil man zuweilen eine große Schönheit nicht anders erreichen, noch einen offenbaren groben Fehler anders vermeiden kann, als wenn man einige von dieſen kleinen und unmerklichen Fehlern zuläßt. 4) Und endlich, weil das Ueberſehen aller ſolcher Fehler ein Ruhm iſt; weil es ein Genie anzeiget, welches ſich um größere Sachen bekümmert.

[41] Die meiſten Kunſtrichter ꝛc. Die zweyte Art, die ſich eine eingeſchränkte Fähigkeit, in ſoferne ſie ſich auf die Sachen beziehet, äußert, iſt dieſe; wenn ſie nach einem Theile urtheilet, der ihr am liebſten iſt. Der Verfaſſer hat dieſe zweyte Art nach der erſten geſetzt, und zwar ſehr richtig, da ſie eine natürliche Folge aus derſelben iſt; wenn man nach Theilen urtheilet. Denn wenn die Menſchen erſt einmal das Ganze aus den

Schriftsteller erfreuete sich, einen so feinen Richter gefunden zu haben, zog sein Trauerspiel hervor, und bath den Ritter um seine Meynung darüber. Er zeigete ihm den Inhalt und die Verwickelung, die Sitten, Leidenschaften, Einheiten, und was nicht sonst? Alle diese waren genau nach den Regeln entworfen, nur sollte ein Kampf ausgeblieben seyn. "Was! der "Kampf ausgeblieben seyn?„ rief der Ritter; Ja, oder

Commentar.

Augen lassen, um ihre Aufmerksamkeit auf einzelne Theile zu wenden, so fällt die Hochachtung, die sie nur dem Ganzen schuldig waren, aus einer blinden Liebe nur auf einen oder den andern Theil desselben. Und so sehen wir, daß sowol die Helden selbst, als diejenigen, die Helden machen, sowol Könige, als Dichter und Kunstrichter, wenn sie niemals einen Begrif von dem, was der einzige rechtmäßige Gegenstand ihres Amtes ist, nemlich die Sorge und Erhaltung des Ganzen, gehabt, oder ihn längst wieder verlohren haben, sich dem Dienste eines Theils, der ihnen der angenehmste ist, es mag nun die Liebe zum Gelde, der Ruhm im Kriege oder die Despotische Macht seyn, zu widmen pflegen. Und alles, wie unser Verfasser den dieser Gelegenheit sagt, einer geliebten Thorheit aufzuopfern. Dieses allgemeine falsche Betragen preiset die Maxime, mit vorzüglicher Aufmerksamkeit auf das Ganze zu sehen, sehr an; eine Maxime, die unser Verfasser anderswo, sowol in der Moral als in der Religion, als wahr bewiesen hat; und die in der Ordnung der Dinge ihren Grund hat. Denn wenn wir es untersuchen, so werden wir finden, daß diese unrichtige Aufführung aus der Schwachheit unserer Natur ihren Ursprung hat, daß die Seele immer etwas haben muß, worauf sie ruhet, und worauf die Leidenschaften und Neigungen auf eine interessirende Art geleitet werden können. Die Natur macht uns geneigt, dieses in dem würdigsten Gegenstande zu suchen; und der natürliche Verstand weiset uns auf ein Ganzes, oder auf ein System: aber Unwissenheit, und das Blendwerk der Leidenschaften, verwirren und verblenden uns; wir bleiben bald stehen und halten uns, ehe wir zu dem ganzen kommen, bey einem Theile auf; welcher von der Zeit an unsere Liebe gewinnt.

Anmerkungen.

a) Diese Erzählung paßt so schön hieher, daß man sie für eine eigene Erfindung des Dichters halten sollte, und ist so sehr

oder wir müssen dem Stagiriten entsagen. "Nein, "bey dem Himmel, (versetzte er hitzig) "Ritter, Schild- "träger und Rosse müssen auf die Bühne gebracht "werden.„ Einen so großen Haufen kann die Bühne nicht fassen. "So bauet denn eine neue, oder spielt "auf einem Felde.„

[43] Eben so bilden sich Kunstrichter, die mehr Eigensinn, als Urtheilskraft, mehr [44] Fürwitz, als

Anmerkungen.

in dem Geschmacke des Cervantes geschrieben, daß wir sie leicht für einen Hauptzug dieser unvergleichlichen Satyre ansehen könten. Doch ist sie in der That keines von beyden; sondern eine Erzählung, welche unser Verfasser aus dem falschen Don Quixote genommen hat. Hieraus sehen wir, wie man ein allgemeines Lesen zum Gebrauch anwenden kann, da man, wenn in einem Buche auch nur etwas gutes ist, so wie in diesem elenden Werke kaum mehr, als eine gute Stelle war, diese Stelle herausnehmen, und zu einer vortreflichen Absicht gebrauchen kann.

Commentar.

43 Er beschliesset seine Anmerkung über diese beyde Arten von Richtern, welche nach Theilen urtheilen, mit dieser allgemeinen Betrachtung. —— Die Neubegierigen, die keine Einsicht haben, sind die ersten, welche nach Theilen richten, und, wie er irgendwo sagt, mit einem mikroscopischen Gesichte Stück vor Stück untersuchen. Diejenigen, die nicht genau, aber mit einer übertriebenen Zartlichkeit urtheilen, sind die andern, welche nach einem Theile richten, der ihnen vorzüglich gefällt, und von einem Ganzen reden, um ihre Zartlichkeit für einen Theil zu verbergen; wie Philosophen von Grundsätzen reden, um Hypothesen und Meynungen in ihre Stelle einzuschieben. Aber beyde haben das Schicksal, daß sie von Eigensinn, nicht aber von Beurtheilungskraft regieret werden, und sich daher zu eingeschränkte Begriffe, oder Begriffe machen, denen Wahrheit fehlet: obgleich die letztern aus einer Zärtlichkeit für denjenigen Theil, der ihnen am meisten gefällt, sich einbilden, daß dieser Theil das Ganze in einem kurzen Auszuge in sich fasse: so wie der berühmte Held von Mancha, dessen nur eben gedacht ist, zu behaupten pflegte, daß die irrende Ritterschaft die Quintessenz aller Wissenschaften, sowol der Staats-, als Kriegs- und Religionswissenschaft, sey.

Kenntniß beſitzen, und mehr ſeltſam, als richtig im Geſchmack ſind, enge Begriffe; und begehen aus Liebe zu gewiſſen einzeln Theilen Fehler in Wiſſenſchaften, ſo wie wie viele andere in den Sitten.

Einige ſchränken [43] ihren Geſchmack bloß auf witzige Einfälle ein, und jede Zeile enthält ſchimmernde Gedanken. Sie vergnügen ſich an einem Werke, worin nichts richtig iſt, nichts am rechten Orte ſtehet; an einem glänzenden Chaos, und einem wilden Hauſen von Witz. Dichter, die, wie die Mahler, die nackte

Anmerkungen.

43 In dieſen beyden Zeilen beſchreibt der Dichter mit vieler Kunſt, wie ſchlechte Schriftſteller die Eigenſchaften der guten nachzuahmen pflegen. Wie eine wahre Beurtheilungskraft die Menſchen aus pöbelhaften Meynungen weyzichet, ſo folget derjenige, der ſich durch Hülfe dieſes Führers von dem Pöbel nicht losmachen kann, willig dem Eigenſinn, der ihn ganz gewiß zu beſondern Meynungen verleiten wird. Ferner iſt wahre Gelehrſamkeit allein die Kunſt, nur dasjenige im Gedächtniß aufzubewahren, was ſeines Nutzens wegen im Leben in demſelben aufbehalten zu werden verdienet. Aber die Neubegierde beſtehet in einer eitlen Aufmerkſamkeit auf alles das, was nicht dahin gehöret, und worauf die Welt, weil es unnütz iſt, am wenigſten achtet. Endlich iſt genaue Richtigkeit das rechte Verhältniß der Theile gegen einander, und ihre Uebereinſtimmung zu einem Ganzen. Aber derjenige, der nicht Fähigkeit genug hat, dieſe Eigenſchaft zu üben, begnüget ſich mit einer Genauigkeit in Kleinigkeiten, und beſchäftiget ſich mit Silben und Worten.

Commentar.

45 Wir kommen nun auf die zweyte Art der eingeſchränkten Fähigkeit, welche ſich in dem Urtheile über die Art, wie man Werke beurtheilet, äuſſert. Dieſe werden hernach wieder in verſchiedene Claſſen abgetheilet.

Die erſten ſind diejenigen, die ihre Aufmerkſamkeit bloß auf Einfälle oder Witz einſchränken. Und hier beleidigt der Kunſtrichter, der nach Theilen urtheilet, in Anſehung der Art, zwiefach, ſo wie er in Anſehung der Materie beleidigte: denn er ſchränket nicht nur ſeine Aufmerkſamkeit auf einen Theil ein, da er

nackte Natur und die lebendige Anmuth nicht zu schildern verstehen, bedecken jeden Theil mit Gold und Edelgesteinen, und verbergen unter Zierrathen ihren Mangel an Kunst. Wahrer Witz ist die zum [46] Vortheil gekleidete Natur; etwas, das oft gedacht, aber nie so wohl ausgedrücket war; etwas, dessen Wahrheit wir sogleich beym ersten Anblick entdecken; das uns das Bild unserer Seele zurück giebt. Wie Schatten das Licht angenehmer machen, so erhebet sittsame Einfalt den lebhaften Witz. Denn Schrif-

Commentar.

sie auf das Ganze erstrecken sollte; sondern er urtheilet auch falsch von diesem Theile. Und dieses ist eben so unvermeidlich, als das andere, da die Theile in der Art eben dieselbe genaue Verwandschaft mit dem Ganzen haben, als worin die Theile mit der Materie in demselben stehen, auf welches Ganze dieser Kunstrichter seine Einsicht nie ausgebreitet hat. Daher beschreibet unser Verfasser, indem er hier von denenjenigen redet, welche ihre Aufmerksamkeit auf schimmernde Einfälle und Witz erstrecken, die beyden Arten des wahren und falschen Witzes: weil sie nicht nur eine unrichtige Fähigkeit zum wahren Witze für eine richtige, sondern auch den falschen für wahren Witz ansehen. Er beschreibt den falschen Witz zuerst von der Zeile an, "einige schränken ihren Geschmack allein auf "schimmernde Einfälle ꝛc.„ Hier kann der Leser die Kunst unsers Verfassers sehen, indem er in einer Beschreibung des falschen Witzes die falsche Neigung zum wahren Witze vorstellet. In beyde Fehler pflegt der Kunstrichter zu verfallen, der nach Theilen urtheilet. Hierauf beschreibet er den wahren Witz, "wahrer Witz ist die zum Vortheil gekleidete Natur.„ Hier kann der Leser eben dieselbe Schönheit wieder beobachten, nicht nur eine Erklärung des wahren Witzes, sondern auch einer richtigen Anbringung des Witzes; welches der Dichter so erläutert, wie er den falschen Witz erläuterte, nemlich durch Begriffe, die er aus der Mahlerkunst nimt.

Anmerkungen.

46 Diese Beschreibung ist sehr richtig. Herr Locke sagt, der Witz bestehet in einer Verbindung der Begriffe, und darin,

ten können mehr Witz haben, als ihnen gut ist, so wie Leiber durch Ueberfluß am Blute umkommen.

Andere richten ihre ganze Sorge auf die Sprache, und schätzen Bücher, wie das Frauenzimmer die Männer, nach der Kleidung. Ihr Lob heißt beständig — die Schreibart ist vortreflich. Mit dem Gedanken nehmen sie demüthig vorlieb. Wörter sind den Blättern gleich; und wo diese im Ueberfluß sind, da findet man unter denselben selten viele Früchte des Verstandes.

Anmerkungen.

das man solche Bearrife geschwind und mannigfaltig zusammen setzt, worin sich eine Uebereinstimmung oder Aehnlichkeit befindet, um dadurch der Einbildungskraft angenehme zu malde und Bilder vorzustellen. Aber dieser große Philosoph hat uns dadurch, daß er Witz und Beurtheilungskraft von einander trennet, wie er in dieser Stelle thut, nur eine Beschreibung von dem Witze überhaupt gegeben, (und er konnte uns keine andere geben) worin der falsche Witz, obgleich nicht alle Arten desselben, schon eingeschlossen liegt. Ein rührendes Bild der Natur ist also, wie Herr Locke bemerket, wirklich Witz. Aber dieses Bild kann auf verschiedene Art rühren, sowol durch seine Wahrheit, als durch seine Schönheit; und der Philosoph hat die Art erkläret, wie. Aber er wird niemals derjenige Witz, welcher die Zierde der wahren Poesie ist, deren Absicht ist, die Natur vorzustellen, wenn er nicht die Natur zum Vortheil kleidet, und sie uns von der angenehmsten und schönsten Seite vorstellet. Und damit man wissen könne, wann die Phantasie getreu das ihrige gethan habe, so setzet der Dichter diese vortrefliche Proberegel hinzu, alsdenn wenn wir merken, daß sie uns das Bild unsrer Seelen zurück gegeben hat. Wenn sie dieses thut, so können wir versichert seyn, daß sie uns keinen falschen Streich spiele: denn dieses Bild ist das Geschöpf der Beurtheilungskraft; und wenn der Witz mit dieser übereinstimmet, so können wir sicher sagen, daß er richtig ist. "Naturam intueamur, hanc se-"quamur: id facillime accipiunt "animi, quod agnoscunt." *Quintil.* lib. VIII. c. 3.

Commentar.

47 Zweitens gehet er zu denen an Einsicht eingeschränkten Kunstrichtern fort, die sich ganz allein um die Sprache herum-

ſtandes. [48] Falſche Beredſamkeit breitet, wie das prismatiſche Glas, allenthalben ſeine pralenden Farben aus. Wir ſehen nicht mehr das Geſicht der Natur, alles glänzet ohne Unterſchied lebhaft. Aber der richtige Ausdruck erleuchtet und verſchönert, wie die unveränderliche Sonne, alles, worauf ſein Licht fällt; ſie vergüldet alle Gegenſtände, aber verändert keinen. Der Ausdruck iſt das Kleid des Gedanken, und wird immer anſtändiger, je angemeſſener er iſt.

Commentar.

mern; und zeigt, daß dieſe Eigenſchaft da, wo ſie die vornehmſte Stelle einnimmt, kein Lob verdienet, 1) weil ſie weſentlichere Eigenſchaften ausſchlieſſet. Und wenn der überflüßige Wörterkram keinen Verſtand hat, ſo hat der Schriftſteller nichts weiter zu thun, als dieſem Mangel einen falſchen Glanz, und feinen Wörtern alles falſche Colorit zu geben, die er ihnen nur geben kann. 2) Zeiget er, daß derjenige Kunſtrichter, der ſich mit dieſer Eigenſchaft allein beſchäftiget gänzlich unfähig iſt, ein richtiges Urtheil von denſelben zu fällen; weil ein richtiger Ausdruck nur das Kleid der Gedanken iſt; und alſo beſtändig nach Beſchaffenheit der Materie und der Art zu denken, verändert werden muß. Aber diejenigen, die ſich nie um die Gedanken bekümmern, können von der Uebereinſtimmung derſelben mit der Sprache nicht urtheilen. "Der "Ausdruck iſt das Kleid der Ge"danken, und wird immer an"ſtändiger, je angemeſſener er "iſt ꝛc.„ Da nun die Kunſtrichter dieſe Uebereinſtimmung nicht einſehen, ſo ſchränken ſie ihre Beurtheilung auf die bloße Unterſuchung einzelner Wörter ein; und oft ſind diejenigen Wörter, die am meiſten nach dem Alterthume ſchmecken, am beſten nach ihrem Geſchmack. Hierüber ſpottet unſer Verfaſſer ein wenig, und ſchlieſſet mit einer kurzen und angemeſſenen Regel von dem Gebrauch der Wörter, was die Neuigkeit und das Alter derſelben betrift.

Anmerkungen.

[48] Dieſes Gleichniß iſt ſchön. Denn das falſche Colorit, welches das prismatiſche Glas den Sachen giebt, kommt daher, weil es ſeiner ſchrägen Flächen wegen diejenigen Lichtſtrahlen theilet, welche die Natur deswegen zuſammen vermiſcht hat, um über ihre Werke ein einfaches Weis auszubreiten, welches die natür-

Ein gemeiner Gedanke in prächtigen Worten ausgedrückt, gleichet einem Bauern, der im königlichen Purpur gekleidet iſt. Denn verſchiedene Sachen erfodern eine verſchiedene Schreibart, ſo wie das Land, die Stadt und der Hof verſchiedene Kleidung erfodert. [49] Einige machen durch alte Wörter Anſpruch auf den Ruhm, ſind alt in Redensarten, aber gänzlich neu in Gedanken. Ein ſolches mühſam ausgearbeitetes Nichts in einer ſo ſeltſamen Schreibart ſetzet den Ungelehrten in Erſtaunen, und zwingt den Gelehrten zum Lachen. Dieſe Gaukler prangen, wie Fungoſo im Luſtſpiele, mit lächerlicher Eitelkeit in einer Kleidung, die ein galanter Hofmann geſtern trug;

Anmerkungen.

liche Farbe der Gegenſtände nicht verbergen, ſondern nur erheben ſollte. Und eine falſche Beredſamkeit iſt nichts anders, als wenn man die Theile des wahren Ausdruckes unnatürlich zwinget und zertheilet, und ſie alsdenn mit der Schminke überziehet, welche die Rhetors eigentlich Farben nennen; ſtatt des richtigen Lichtes, welches alsdenn verlohren gehet, und welches ſie in ihrem natürlichen Zuſtande, ſo lange ſie ungeſchminkt und ungetrennt waren, zurück warfen.

[49] Abolita et abrogata retinere, inſolentiae cujusdam eſt, et frivolae in parvis jactantiae. *Quint.* lib. I. c. 6. P.

Opus eſt, ut verba à vetuſtate repetita neque crebra ſint neque manifeſta, quia nil eſt odioſius affectatione, nec utique ab ultimis repetita temporibus. Oratio cujus ſumma virtus eſt perſpicuitas, quam ſit vitioſa, ſi egeat interprete? Ergo ut novorum optima erunt maxime vetera, ita veterum maxime nova. Idem. P.

Siehe Ben Johnſons Every Man in his humour. P.

Quis populi ſermo eſt? quis enim? niſi carmina molli
Nunc denum numero fluere, ut per laeve ſeveros
Effundat junctura ungues: ſcit tendere verſum
Non ſecus ac ſi oculo rubricam dirigat uno.

Perſ. Sat. I. P.

trug; und äffen den Witz der Alten zum höchsten nur so nach, wie Affen unsere Großväter, wenn sie in ihren Wämsen gekleidet sind. Bey den Wörtern und Moden gilt einerley Regel; sie sind beyde gleich phantastisch, wenn sie zu neu oder zu alt sind. Sey nicht der erste, der neue Wörter wagt, aber auch nicht der letzte, der die alten absetzet.

Aber [50] die meisten beurtheilen ein Gedicht nach dem Wohlklang der Verse, und fliessend oder hart ist bey ihnen gut oder schlecht. Es mögen sich noch tausend Schönheiten bey einer treflichen Muse vereinigen, so ist doch ihre Stimme alles, was diese tonreiche Narren bewundern. Sie besuchen nur den Parnaß,

Commentar.

[50] Die letzte Art der Kunstrichter sind diejenigen, deren Ohren nur aufmerksam auf den Wohlklang eines Gedichtes sind. Von diesem urtheilen sie eben so unwissend und verkehrt, als die andern von der Beredsamkeit, und zwar aus einerley Grunde. Zuerst beschreibet er die falsche Harmonie, wovon sie so sehr eingenommen sind, und zeiget, daß sie höchst unschmackhaft und nicht mannigfaltig ist, "denn fliessend oder hart ist bey "ihnen gut oder schlecht.„ Darauf beschreibet er die wahre Harmonie. 1) Wie sie vor sich selbst ist; mit einer glücklichen Vermischung von Stärke und Annehmlichkeit, welches der Härte und der Unschmackhaftigkeit der falschen Harmonie entgegen gesetzet ist. 2) Nach der Beschaffenheit der Materie verändert wobey der Ton ein Echo des Verstandes wird, in sofern es ohne Verlust des Wohlklanges geschehen kann; welches der Monotonie, der falschen Harmonie, entgegen gesetzt wird. Von diesen giebt er uns in dem Vortrage seiner Regeln vier schöne Beyspiele von der Flüßigkeit, der Härte, der Langsamkeit und der Geschwindigkeit. Der erste Nutzen dieser Uebereinstimmung des Klanges und des Verstandes ist dieser, daß er der Phantasey hilft, ein vollkommeners und lebendigeres Bild von der vorgestellten Sache zu erlangen. Ein zweyter und besserer Nutzen ist dieser, daß sie die unruhigen und eigennützigen Leidenschaften beruhige und lenke, und die gütigen erhebe und stärke. Dieses erläutert er

um ihr Ohr zu vergnügen, nicht, um ihr Herz zu bessern, wie gewisse Leute die Kirche besuchen, nicht der Predigt, sondern der Musik wegen. Diese verlangen nur gleiche Sylben, [51] dann mag ein öfterer Zusammenlauf der Selbstlauter das Ohr ermüden, Flickwörter ihnen zu Hülfe kommen, und zehen platte Worte mögen in einer gedankenlosen Zeile kriechen: wenn nur ein gleicher unveränderter Ton die Zeilen beschließt, und der immer erwartete Reim nicht ausbleibt. Finden wir irgend in einer Zeile, "der kühlende "Hauch des Westwindes, so flistert er in der folgen"den durch die Bäume: Wenn crystallene Ströme "mit angenehmen Gemurmel kriechen, so drohen sie "dem Leser, (nicht umsonst) den Schlaf." Dann füllen sie die beyden letzten Zeilen mit einem verstandlosen Einfall aus, den sie einen Gedanken nennen, und das Gedicht endiget sich mit einem unnöthigen Alexandriner, der, wie eine verwundete Schlange, seine langsame Länge fortschleppet. Laßt diese ihre eige-

Commentar.

mit der berühmten Geschichte des Timotheus und Alexander: wo er sich auf Drydens Ode über diese Materie beziehet, und diesem großen Dichter ein großes Compliment macht.

Anmerkungen.

[51] Fugiemus crebras vocalium concursiones, quæ vastam atque hiantem orationem reddunt. Cic. ad Heren. lib. IV. vide etiam Quintil. lib. I. c. 4. P.

Diese sind von dem Dryden nachgeahmet: "er kriechet mit ze"hen kleinen Wörtern durch jede "Zeile, und hilft seinem Vers"maaße durch alle kleine Flickwör"ter, die er nur finden kann, in"dem er den Verstand halb ermü"det hinter sich läßt. .. Versuch über die dramatische Poesie.

eigenen dummen Reime einen nach dem andern ſtimmen, und lernet, was flieſſende Ründe, oder was eine träge Mattigkeit iſt; und lobet den ungezwungenen Nachdruck derjenigen Zeile, worin ſich Denhams Stärke und Wallers Anmuth vereiniget. Der wahre Fluß der Schreibart iſt der Kunſt, nicht dem Ungefähr zuzuſchreiben; ſo wie ſich diejenigen am leichteſten bewegen, welche gelernt haben zu tanzen. [52] Es iſt noch nicht genug, daß keine Härte das Ohr beleidiget, [53] der Klang muß ein Echo des Verſtandes zu ſeyn ſcheinen. Sanft muß das Lied klingen, wenn Zephir gelinde athmet, und der ebene Strom muß in noch ebenerm Silbenmaſſe flieſſen. Aber wenn laute Wogen das ertönende Ufer ſchlagen, ſo muß der rauhe Vers brauſen, wie das ungeſtüme Gewäſſer. Wenn Ajax ſich beſtrebet, die ungeheure Laſt eines Felſen fortzuwälzen, ſo arbeite auch die Zeile, und jedes Wort ſey ſchwerfällig. Nicht aber, wenn die ſchnelle Camille über ein Feld dahin eilet, über die Aehren

Anmerkungen.

52. Man muß bemerken, mit wie vielem Urtheile er dieſe Regel einübet. Die Dichter, und ſelbſt einige der beſten Dichter, ſind ſo ſehr in diejenige Schönheit verliebet geweſen, welche aus dieſer unerheblichen Regel entſtehet, daß ſie ſogar in der Ausübung derſelben über Abſicht beleidiget haben, welche die Vermehrung der Harmonie iſt: und wenn ſie nur ein Echo erraichen konnten, ſo bekümmerten ſie ſich nicht darum, was für Ohren ſie durch ſeine Diſſonanz beleidigten. Um dieſem Mißbrauch vorzubauen, wollte der Dichter durch die Zeile zum Einsang zu verſtehen geben, daß man beſtändig die annehmen müße, die Harmonie ſey beobachtet, wenn ſie auch gleich beſtändig ſo mannigfaltig iſt und ſeyn muß, daß ſie die hier gelobte Wirkung hervorbringet.

53. Man muß bemerken, mit wie vielem Urtheile er dieſe Regel einübet. Die Dichter, und ſelbſt einige der beſten Dichter, ſind ſo ſehr in diejenige Schönheit verliebet geweſen, welche aus dieſer unerheblichen Regel entſtehet, daß ſie ſogar in der Ausübung derſelben über Abſicht beleidiget haben, welche die Vermehrung der Harmonie iſt: und wenn ſie nur ein Echo erraichen konnten, ſo bekümmerten ſie ſich nicht darum, was für Ohren ſie durch ſeine Diſſonanz beleidigten. Um dieſem Mißbrauch vorzubauen, wollte der Dichter durch die Zeile zum Einsang zu verſtehen geben, daß man beſtändig die annehmen müße, die Harmonie ſey beobachtet, wenn ſie auch gleich beſtändig ſo mannigfaltig iſt und ſeyn muß, daß ſie die hier gelobte Wirkung hervorbringet.

flieget, die ſich nicht beugen, und nur die Flächen beſtreift. [s] Höre, wie des Timotheus veränderliche Töne in Verwunderung ſetzen, und eine Leidenſchaft um die andere empören, und ſtillen! Indem, bey jeder Veränderung, der Sohn des libyſchen Jupiters bald vor Ruhmbegierde entbrennet, bald in Liebe zerſchmelzt; wie jetzo ſein wildes Auge von Wuth funkelt und glühet, und jetzo Seufzer entwiſchen, und Thränen zu flieſſen beginnen. Perſer und Griechen fühlten gleiche Regungen der Natur, und der Ueberwinder der Welt wurde vom Klange überwunden! Wir alle empfinden im Herzen die Gewalt der Muſik, und was verdem Timotheus war, iſt Dryden jetzo.

Vermeidet [t] die Ausſchweifung auf beyden Seiten;

Anmerkungen.

[s] Der Klang muß ein Echo des Verſtandes zu ſeyn ſcheinen ꝛc. Lord Roscommon ſagt, der Klang iſt immer eine Erklärung des Verſtandes. Beyde haben ſich wohl ausgedrückt: nur ſetzet dieſes letzte voraus, daß der Klang dem Verſtande, wenn das der Verſtand dem Klange zu Hülfe kommen müſſe.

Folgende Stellen ſind nachgeahmet:

Der Ton iſt ſanft ꝛc.
Tum ſi laeta canunt. etc. Vida Poet. l. III. v. 403.

Aber wenn laute Wellen ꝛc.
Tum longe ſale ſæva ſonant, etc. Vida ib. 388.

Wenn Ajax ſich ꝛc.
Atque ideo ſi quid geritur molimine magno, etc. Vida ib. 417.

Nicht alſo, wenn die ſchnelle Camille ꝛc.
At mora ſi fuerit dumus, properate jubebo etc. Vida ib. 420.

[t] Höre wie des Timotheus ꝛc. Siehe das Feſt des Alexanders, oder die Gewalt der Muſik, eine Ode von Dryden.

ten; und fliehet den Fehler derjenigen, die sich immer zu sehr oder zu wenig einnehmen lassen. Seyd zu groß, von jeder Kleinigkeit beleidigt zu werden. Dieses zeuget beständig von großem Hochmuth, oder von schlechtem Verstande. Diejenige Köpfe sind, wie die Magen, gewiß nicht die besten, die vor allem einen Eckel haben, und nichts verdauen können. Aber laßt euch auch nicht von jedem lustigen Einfall in Entzückung setzen; denn Narren bewundern, und vernünftige Leute billigen. Wie uns diejenigen Dinge groß zu seyn scheinen, die wir durch Nebel sehen, so pflegt die Dummheit alles gern zu vergrössern.

Einige [16] verachten die ausländischen, andere unsere eigene Schriftsteller; preisen entweder nur die alten,

Commentar.

[16] Vermeidet die Ausschweifung auf beyden Seiten. Unser Verfasser kommt nun auf die letzte Ursache des falschen Urtheils, auf die Partheylichkeit, die Mutter der unmittelbar vorhergehenden Ursache, nämlich der eingeschränkten Fähigkeit: da nehmlich sie sehr die Seele einschränket und verenget, als Vorurtheile, welche man zum Vortheil, oder zum Nachtheil der Dinge oder der Personen gefaßt hat. Dieses höret er alle, als die gemeine Quelle alles vorhergehenden durch.

Zuerst erkläret er zum voraus die einnehmige Gemüthsart, welche die Menschen auf beyden Seiten zuweit treibt, daß sie entweder zu sehr lieben, oder zu sehr tadeln, und dadurch den Grund zu einer Partheylichkeit legt, welche zur Gewohnheit wird. Er meynet daher sowol für das eine, als für das andere, und zwar mit Grund; denn ein ausschweifendes Lob ist ein Zeichen eines schlechten Geschmacks; und ein übertriebener Tadel ein Zeichen einer schlechten Aufmerksamkeit auf den Plan.

[16] Einige verachten die ausländischen Schriftsteller ꝛc. Nachdem er die Gemüthsverfassung erkläret hat, welche eine zur Gewohnheit gewordene Partheylichkeit erzeuget, so erkläret er nun auch noch diese Partheylichkeit in allen ihren Arten, worin sie sowol unter Unrichtigen als Gelehrten erscheint.

alten, oder die neuern. So wird der Witz, wie der Glauben, von jedem einer kleinen Secte zugeschrieben, und alle übrige werden verdammet. Sie wollen die Seligkeit eng-einschränken, und diejenige Sonne nur auf ein Land zu scheinen zwingen, die nicht allein den Witz in den Südländern erhebet, sondern auch die Geister in den kalten Nordländern reif machet; diese Sonne, die von dem ersten Alter an alle folgenden beschienen hat,[17] das gegenwärtige erleuchtet, und das letzte erwärmen wird; ob gleich jedes Zu- und Abnehmen empfinden, und jetzo hellere, jetzo dunklere Tage sehen mag. Fraget also nicht, ob der Witz alt oder neu sey, sondern tadelt den falschen, und schätzet den wahren beständig.

Einige [18] geben niemals ihr eigenes Urtheil, sondern fangen die Meynung auf, die sich in der Stadt angez-

Commentar.

17) Bey den Unerfahrenen zeigt sie sich zuerst in einer unvernünftigen Parteylichkeit oder Abneigung gegen, oder für unsere eigene, oder auswärtige alte oder neuere Schriftsteller. Und da er hier von dem Pöbel der nachahmenden Leser redet, so drückt er ihre Thorheit durch ein sehr angemessenes Gleichniß aus: "So wird "der Witz, gleich dem Glauben, "einer kleinen Secte zugeschrie-"ben, und die übrigen alle wer-"den verdammet." Aber er zeiget, daß diese Kunstrichter einen eben so unrichtigen Begriff von der Vernunft haben, als diese Aberglaubische von Gott; denn das Genie sey nicht in Gränzen der Zeit oder der Länder eingeschränkt, sondern als eine allgemeine Gabe der Natur, über alle Alter und Länder ausgetheilet. Zwar könnte es seyn, daß dieses Licht des Verstandes, so wie das materiale Licht der Sonne, selbst zu allen Zeiten und an allen Orten mit gleichem Glanze nicht leuchtete; sondern zuweilen von der Unwissenheit eines Volkes verdunkelt, oder durch die Schuld des Prinzen verhindert würde;

ausgeheriert hat. Sie sprechen in ihren Schlüssen andern nach, und nehmen alten Unsinn an, den sie niemals erfunden haben. Einige urtheilen nach dem Namen der Verfasser, nicht nach den Schriften, und tadeln oder loben alsdenn nicht die Schriften, sondern den Mann. Unter dieser ganzen knechtischen Bande ist derjenige der schlimmste, der sich in stolzer Dummheit zu Standespersonen gesellet. Er ist ein beständiger Kunstrichter an der Tafel des Großen, der seiner Gnaden Unsinn holet, und austrägt. Was für elendes Zeug würde dieses Madrigal seyn, wenn es ein hungeriger Reimschmied, oder ich gemacht hätte? Aber so bald ist nicht ein Lord der Verfasser dieser glücklichen Zeilen, wie schimmert alsdenn der Witz! Wie schön ist die Schreibart! Vor seinem geheiligten Namen fliehen alle Fehler, und jede erhabene Stanze ist schwanger mit Gedanken!

So

Commentar.

doch würde es sich immer weiter erhalten, und indem es durch die [illegible] Hindernisse [illegible], die Gewalt seiner Natur an den Tag legen.

Anmerkungen.

** Das Genie ist sich zu allen Zeiten gleich, aber seine Früchte sind mannichfaltiger, und mehr oder weniger [illegible], nachdem sie durch den Einfluß der Klimate oder Nationen auf dieselben haben [illegible], oder zur Reife gebracht werden. [illegible] die Alten zu [illegible] den [illegible] nachdem [illegible] einen Einfluß auf sie hatten.

Commentar.

** Einige geben niemals ihr eigenes Urtheil u. [illegible] Zeugniß der [illegible] [illegible], wenn [illegible] Bedeutung dem allgemeinen [illegible] [illegible], und [illegible] und

So irret [9] der Pöbel, wenn er nachahmen will; wie oft der Gelehrte, wenn er ein Sonderling iſt. Die Meynung der Menge iſt ihm ſo verächtlich, daß er vorſetzlich den unrichtigen Weg wählet, wenn der Haufen von ungefähr auf dem rechten Wege iſt. So gehen Schismatiker von denen ab, die einfältig hin glauben, und werden nur deswegen verdammt, weil ſie zu viel Witz haben. Einige leben am Morgen, was ſie am Abend tadeln, doch halten ſie immer ihre letzte Meynung für die richtige. Dieſe gehen mit einer Muſe, wie mit einer Buhlerin um; beten ſie in dieſer

Commentar.

wohlgegründete Grundſätze haben, worauf ſie ihr eigenes Urtheil gründen könnten. Ein drittes Zeugniß iſt die Hochachtung für gewiße Namen. Von dieſer Gattung ſind diejenigen die ſchlechteſten und niedrigſten, wie er bemerket, welche Namen von Standesperſonen anbeten. Dieſe ziehet er demnach nach Verdienſt herdurch. Die Gemüthsart ſowol, als das Urtheil unſeres Verfaſſers, iſt hier ſehr merkwürdig, indem er dieſe Art der Partheylichkeit den ungelehrten Kunſtrichtern beylegt. Seine Liebe zur Gelehrſamkeit wollte nicht verſtatten, zu glauben, daß ein gelehrter Kunſtrichter ſich jemals auf eine ſo niedrige Art beſchimpfen könnte.

[9] So irret der Pöbel ꝛc. Zweytens kömmt er auf die Betrachtung der Zeugniße der Partheylichkeit bey den Gelehrten. Das erſte iſt Beſonderheit. Denn ſo wie der Mangel der Grundſätze den Ungelehrten nöthiget, ſich auf das allgemeine Urtheil zu verlaſſen, als wenn es immer richtig wäre: ſo verleitet das Anhängen an falſche Grundſätze, das iſt, an Begriffe, die ſie ſich ſelbſt gemacht haben, die Gelehrten in den andern entgegen geſetzten Fehler, daß ſie das allgemeine Urtheil beſtändig für unrichtig halten. Und ſo wie der Dichter jene vorhin mit Aberglaubiſchen verglich, welche den wahren Glauben darin ſetzen, daß ſie nach andern glauben; ſo vergleicht er dieſe mit Schismatikern, welche den wahren Glauben darin ſetzen, daß ſie das glauben, was ſonſt kein Menſch glaubte. Und dieſer Thorheit verſetzet er einen lebhaften ſatyriſchen Streich; indem er dem Gedanken dieſe Wendung giebt, "ſo gehen Schismatiker von de-"nen ab, die ſchlecht weg glau-

dieſer Stunde an, und mishandeln ſie in der folgenden: indem ihr ſchwacher Kopf, wie unbefeſtigte Städte, zwiſchen Verſtand und Unſinn täglich eine andere Parthey wählet. Fraget ſie um die Urſache; ſo ſagen ſie euch, ſie werden immer klüger, und Morgen ſind ſie ſtets klüger, als heute. Wir ſind ſo klug geworden, daß wir unſere Väter Narren nennen; unſere Söhne werden ohne Zweifel noch klüger werden, und uns für Narren halten. Einſt hatten ſich Schultheologen über unſere eyfervolle Inſel ausgebreitet; und damals war derjenige der gelehrteſte, der die Bibel

Commentar.

"ben, und ſind nur deswegen verdammt, weil ſie zu viel Witz haben.„ Das Zweyte iſt die Neuheit. Und da dieſe zuweilen aus einer Zärtlichkeit, zuweilen aus Eitelkeit herrühret; ſo vergleichet er die eine mit der Liebe zu einer Geliebten; und die andere mit der hochmüthigen Begierde, nach der Mode zu ſeyn. Beyde aber entſchuldigen ſich damit, daß ſich ihre Urtheile täglich verbeſſeren: "frage ſie nach der Urſache: ſie ſagen dir, daß ſie immer klüger "werden.„ Da nun dieſes eine wahrſcheinliche Vertheidigung ihrer Unbeſtändigkeit iſt, und unſer Verfaſſer anderwärts in einer Regel, worin er ein Mittel wider den Eigenſinn und Stolz vorſchlägt, eben dieſen Gedanken angebracht hat, wenn er ſagt: "du "aber geſtehe mit Vergnügen deine vorigen Irrthümer, und mache jeden Tag eine Kritik über "den vorhergehenden,„ ſo hat er ſich Mühe gegeben, durch die Wendung des Ausdruckes an dieſem Orte den Unterſchied zu zeigen. Denn die Zeit, bloß als eine Dauer betrachtet, verſchlimmert eben ſo oft, als ſie verbeſſert. Daher iſt es vergebens, und betrüglich, wenn man Weisheit, als eine nothwendige Begleiterin langer Jahre, ohne Beziehung auf Erfahrung erwartet. Dieſes erläutert er durch ein merkwürdiges Beyſpiel; wo wir ſehen, daß die Zeit, anſtatt weiſer zu werden, die brauchbare Gelehrſamkeit zerſtörte, und eine Schulpoſſenheit an ihre Stelle ſetzte. Das Genie dieſer Art der Gelehrſamkeit, den Character ihrer Bekenner, und das Schickſal, welches früher oder ſpäter dasjenige beſtändig begleitet, was unrichtig oder falſch iſt, bringt der Dichter in folgende vier Zeilen zuſammen: "Glaube, Evangelium, alles "ſchien dazu gemacht zu ſeyn, daß

bel am meisten gelesen hatte. Der Glaube, das Evangelium und alles schien nur zum Disputiren gemacht zu seyn, und kein einziger hatte Vernunft genug, sich widerlegen zu lassen. Jetzo wohnen [60] Scotisten und Thomisten unter den Spinnengeweben, ihrer Verwandschaft, im Frieden in Duk-lane zusammen. [61] Wenn selbst der Glaube verschiedene Kleidungen getragen hat, wie ist es ein Wunder, daß der Witz seine Moden

Commentar.

"darüber gestritten wurde... und in dem Beschlusse bemerket er, daß vermuthlich dieses Unglück, welches die Liebe der Neuheit stiftet, nicht so groß seyn würde, wenn es mit dem Kunstrichter nicht zugleich den Schriftsteller ansteckte, der, wenn er seine Leser geneigt findet, den wahren Witz nach dem Begriff, oder Probierstein der herrschenden Thorheit zu schätzen, kein Bedenken trägt, mit eben der Münze zu bezahlen.

Anmerkungen.

60 Scotisten ꝛc. Sie wurden also genannt von dem Johannes Duns Scotus. Er mußte zu Oxfort zu der Zeit Heinrich des achten einen kläglichen Verfall seines Glücks erleben. Der ernsthafte Alterthumsforscher Antonius Wood bezammert sehr kläglich in der Rechtfertigung seiner selbst, und seiner Werke gegen die Vorwürfe des Bischofs Salisbury, die Deformation, wie er es nennt, der gedachten Universität durch die königlichen Committirten, und gedenket sogar der lästerhaften Reden eines derselben in seinen eigenen Worten: "Wir haben "den Duns mit allen seinen blin-"den Scholiasten in Boccardo "gesetzt, und auf alle Pfosten in "allen öffentlichen geheimen Ge-"mächern fest angenagelt... Hiebey bricht unser ehrwürdiger Alterthumsforscher in folgenden Ausruf aus: "wenn dieses so ist, "wenn die Committirte für die-"sen höchst berühmten Schrift-"steller Johannes Duns so we-"nig Ehrerbietung hatten, der "von unsern Vorfahren so sehr "bewundert wurde, und der so "schwer zu verstehen war, daß "die Doctors dieser Zeiten, na-"mentlich Doctor Wilhelm Ro-"per, Doct. Johann Aynton, "Doct. Wilhelm Mowse ꝛc. "gestanden, daß sie ihn noch nicht "recht verstehen könnten, da sie "ihn doch zwanzig Jahr gelesen, "was für Ehrerbietung würden "sie denn wol für andere von ge-"ringerm Ansehen haben? — Ja "wahrhaftig, was für Ehrerbie-

Moden verändert? Oft verwerfen wir alles, was natürlich und geschickt ist, und halten die thörichte herrschende Mode für wahren Witz; und Schriftsteller halten ihren Ruhm für geborgen, wenn er nur so lange lebt, als es den Narren gefällt, zu lachen.[62]

Einige[63] schätzen nur diejenigen, die von ihrer eigenen Parthey, oder Gemüthsart sind, und machen sich

Anmerkungen.

"tung! dann aber, wenn die-
"ses so ist, war dieser höchst
"berühmte Johannes Duns
"so schwer zu verstehen, (denn
"daß dieses der höchste classische
"Beweis seines großen Werthes
"sey, ist ausser allen Zweifel,) so
"sollte ich glauben, unser guter
"Alterthumsforscher habe sich ein
"wenig geirrt, und die Commit-
"tirten hatten dem höchst be-
"rühmten Duns zu Ehren, die-
"sen Proteus angeschlagen: weil
"sie kein anderes Mittel wußten,
"den Sinn eines so zweydeutigen
"Schriftstellers zu fassen, welcher
"der Nachforschung der drey be-
"rühmtesten Doctors entwischt
"war, die ihm ganzer acht und
"zwanzig Jahre mit einem Ge-
"schrey aus vollem Halse nachlie-
"fen. Und dieses Boccardo,
"worin er eingeschränkt wurde,
"schien dieser Absicht sehr zuträg-
"lich zu seyn; da man bemerket
"hat, daß die Leute niemals ernst-
"haffter und Gedanken-voller
"sind, als an diesem Orte."

Scribl.

Ebend. Thomisten. Von dem Thomas Aquinas, einem wahrhaftig großem Genie, also genannt, der in diesen blinden Zeitaltern in der Theologie eben das war, was Newton in der natürlichen Philosophie. Aber darin war er unglücklicher, als unser Landsmann, daß er bald mit einer Menge von finstern Glossenmachern umgeben wurde, die ihn nicht eher verließen, als bis sie jeden Strahl desjenigen Lichts ausgelöschet hatten, welches im dreyzehnten Jahrhundert durch die dickste Nacht des Aberglaubens der Mönche gedrungen war; als die Waldenser unterdrückt wurden, und Wicklef noch nicht aufgestanden war.

61 Duck-Lane. Ein Ort, wo vormals alte und aufgewärmte Bücher verkauft wurden, bey Schmiethfeld. P.

62 Und Schriftsteller halten ihren Ruhm für geborgen, welcher so lange lebt, als es den Narren gefällt zu lachen. Dieses ist eine richtige und vortrefliche Satyre auf diejenigen, die wir Modeschriftsteller nennen; denn sie sind die Leute, welche das Gelächter auf ihre Seite

ſelbſt immer zum Maaßſtaabe der Welt. Aus Eigenliebe glauben wir, daß wir alsdenn das Verdienſt ehren, wenn wir in andern nur uns ſelbſt loben. Die Partheyen unter Gelehrten richten ſich nach den Partheyen des Staats, und öffentliche Faction verdoppelt den Privathaß. Stolz, Bosheit und Thorheit ſtanden in verſchiedenen Geſtalten von Prieſtern, Kunſtrichtern und Stutzern wider Dryden auf: aber die Vernunft blieb, als die Spötterenen ſchon vorüber waren; denn das Verdienſt wird zuletzt emporſteigen, und oben ſchwimmen. Könnte er wiederkommen, und noch einmal unſere Augen beglücken, ſo würden gewiß neue Blackmores und neue [64] Milbourns aufſtehen. Ja ſollte ſelbſt der große Homer noch einmal ſein ehrwürdi-

Anmerkungen.

bringen. Er zeigt, auf was für einem erbärmlichen Grunde ihre Ehre beruhet, nämlich auf dem Kitzel, den Narren zu ſpielen, zu lachen, die ſich gemeinſchaft von dem ſchlechten Spaß haben treiben laſſen.

Commentar.

64) Die dritte und letzte Probe der Partheylichkeit bey einem Gelehrten iſt dieſe, wenn er ſich für eine gewiſſe Parthey und Faction erkläret. Dieſes zeiget er von der Zeile an: "einige die "nur diejenigen ſchonen, welche "von ihrer Parthey und Gemüthsart ſind;„ woben er zeiget, wie ſehr Leute von dieſer Denkungsart ſich ſelbſt betrügen, wenn ſie einen Schriftſteller von ihrer Seite mit Lob überladen. Sie glauben, dem Verdienſte dieſen Tribut zu entrichten, indem ſie ihn bloß der Selbſtliebe opfern. Aber dieſes iſt noch nicht das ſchlimmſte. Er zeigt ferner, daß dieſer Geiſt der Partheylichkeit oft über die Wiſſenſchaft ſelbſt ſchlimme Wirkungen hat; weil er um ſeine Parthey zu unterſtützen, irgend ein aufblühendes Genie zu unterdrücken ſich bearbeitet, welches vielleicht die Natur ſelbſt anbot, ſeine Zeit und ſein Land zu erleuchten. Hiedurch wollte er zu verſtehen geben, daß alle ſchlechte und niederträchtige Leidenſchaften in dem raſenden Partheygeiſt Schutz und Zuflucht finden.

würdiges Haupt erheben, so würde Zoilus wieder von den Todten auffahren. Neid verfolget das Verdienst, wie sein Schatten; aber er beweiset auch, wie der Schatten, ein wahrhaftes Wesen: denn [65] beneideter Witz zeigt, wie die verfinsterte Sonne, daß der vorstehende Körper, nicht er selbst, von grobem Stoffe sey. Wenn diese Sonne ihre mächtigen Strahlen ausbreitet, so ziehet sie zuerst Dünste auf, die ihren Schimmer verdunkeln; zuletzt aber schmücken eben diese Wolken ihre Bahn, werfen neue Strahlen zurück, und vermehren den Tag.

Sey du [66] der erste, der wahres Verdienst lobet; das Lob desjenigen kömmt zu spät, der so lange wartet, bis alle loben. Ach! das Leben unserer heuti-

Anmerkungen.

64 **Milbourn.** Herr Luke Milbourn. Dennis that dem Herrn Pope eben denselben Dienst, und in der That ist diese Bedienung solcher Sklaven nöthig, den Sieg eines großen Genies vollkommen zu machen. Man findet sie in allen Zeiten und bey allen Gelegenheiten. Sir Walter Raleigh hatte den Alexander Roß, Chillingwort den Cheynel, Milton einen Eduards, Locke einen andern Eduards. Keiner von beyden stand mit dem Eduards von Lincolns-Inn in Verwandschaft. Jene waren Geistliche von Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit; dieser war ein Kunstrichter, dem beydes fehlte: doch (wie Herr Pope von dem Luke Milbourn sagt,) der ehrlichste unter allen Kunstrichtern; denn da er wider die Anmerkungen des Herausgebers über den Schakespear geschrieben hatte, so ließ er ihm dadurch Gerechtigkeit wiederfahren, daß er zugleich seine eigene drucken ließ.

65 **Denn beneideter Witz machet, gleich der verfinsterten Sonne rc.** Dieses Gleichniß sagt etwas zu viel, welches die Erfahrung gar zu oft wahr macht, und woran wir die Beweise nicht auswärtig suchen dürfen. Nämlich daß diejenigen Schriftsteller, welche anfänglich alles mögliche gethan haben, ein aufblühendes Genie zu verdunkeln und niederzudrücken, zuletzt genöthiget worden sind, um sich selbst in einem kleinen

gen Reime iſt kurz, und es iſt billig, daß man ſie zeitig anfangen laſſe zu leben. Die güldne Zeit iſt nicht mehr vorhanden, wo die Patriarchen des Witzes tauſend Jahre überlebten. Ein langer Nachruhm, (unſer zweytes Leben) iſt nicht mehr zu hoffen, und elende ſechzig Jahre ſind alles, worauf wir prahlen können. Unſere Söhne erleben den Verfall der Sprache ihrer Väter,

Anmerkungen.

Credit zu erhalten, etwas von demſelben zu borgen, ihm nachzuahmen, und von ſeinem Glanze ſo viel anzunehmen, als ſie konnten. Der Dichter hat gleichfalls nicht weniger Kunſt angewendet, das mit einzuflechten, was zuweilen die Urſache iſt. Ein jugendliches Genie breitet, gleich der Sonne, die dem Mittage entgegen ſteigt, zu mächtige Strahlen aus, für das ſchmutzige Genie mittelmäßiger Schriftſteller. Daher kömmt es, daß ſie ſich verſammlen, es verdunkeln und ſchwärzen. Wenn es aber von ſeiner Mittagshöhe heruntergeht, (die Zeit, wo die Sonne die Wolken um ſich her vergüldet) ſo werden ſeine Strahlen milder, und ſeine Hitze mäßiger; und alsdenn "ſchmücken ſelbſt dieſe Wolken ſeine "Bahn, werfen neue Strahlen "zurück, und machen den Tag "noch heller.„

Commentar.

„Sey du der erſte ꝛc. Nachdem jetzo der Dichter die letzte Urſache des unrichtigen Urtheils, und die Wurzel aller übrigen erkläret hat, nämlich die Partheylichkeit; und ſeine Anmerkungen darüber mit einer Aufdeckung der beyden wildeſten Arten deſſelben, nämlich derer, welche aus Partheyeifer und Neid entſtehen, geendiget hat; ſo nimmt er daraus die Gelegenheit, ſeine zweyte Abtheilung auf die angenehmſte Art zu beſchlieſſen; indem er Schlüſſe aus den Prämiſſen ziehet, und den wahren Kunſtrichter auffodert, ſein Amt, welches in Beſchützung und Unterſtützung des Witzes beſtehet, ſorgfältig zu verrichten. Denn die Vertheydigung deſſelben wider boshaften Tadel iſt die wahre Beſchützung deſſelben, und die Erklärung ſeiner Schönheiten die rechte Unterſtützung.

Zuerſt zeiget er, daß der Kunſtrichter ihm dieſen Dienſt ohne Aufſchub erzeigen muß; und zwar aus folgenden Bewegungsgründen: 1) Seiner ſelbſt wegen: denn es iſt ein Verdienſt, der Welt etwas vortreffliches bekannt zu machen; aber es iſt gar kein Verdienſt, wenn man,

Väter, und was Chaucer jetzo ist, wird Dryden künftig seyn.

Also zeichnet [67] oft der getreue Pinsel einen vortreflichen Einfall der Seele des Malers. Eine neue Welt trit auf seinem Befehl hervor, und die bereitwillige Natur stehet seinen Händen zu Gebote. Aber wenn sich nun die Farben mildern, und vermischen,

Commentor.

wie ein Idiot, gegen dasjenige Einwürfe macht, was lange von den Menschen bewundert worden ist. 2) Aus Hochachtung für das Gedicht: denn die kurze Dauer der neuern Werke erfodert, daß sie früh anfangen, ihres Daseyns zu geniessen. Er vergleichet das Leben der neuern schönen Geister, welches in einer Sprache, die so bald untergehet, leicht sein Ende erreichen muß, und das Leben der Alten, welches in einer allgemeinen Sprache fortdauret, mit dem Unterschiede zwischen dem Alter der Patriarchen, und dem unsrigen; und merket an, daß die alten Schriften gleichsam in Erz und Marmor ewig leben, da die neuern nur den Gemälden gleich sind, welche, von einer so vollkommenen Meisterhand sie auch seyn mögen, kaum ihre nöthige Vollkommenheit erreicht haben, wo ihre Farben die richtige Mischung, das Sanfte und ihre Reife erhalten, welches in sehr wenigen Jahren geschiehet, da sie schon wieder anfangen, zu verbleichen und zu verschwinden. 3) Zeigt unser Verfasser zulezt, daß der Kunstrichter diesen Dienst der Hochachtung für den Dichter schuldig sey: wenn er bedenket, was die Muse für einen sehr kleinen Lohn erhält. In der Jugend ist es in der That nur eine Eitelkeit von kurzer Dauer, und in reifern Jahren eine Vergrösserung der Sorge und der Arbeit, je gröser die Last des Ruhms wird, den man erhalten, und je mehr der Neid zunimmt, dem man sich widersezen muß. Er beschliest also die Betrachtung hierüber mit der pathetischen und schönen Anrede an den Kunstrichter: "Ach! laß nicht "auch die Gelehrsamkeit sein "Feind werden!„

Anmerkungen.

67 Also zeichnet oft der getreue Pinsel ꝛc. Dieses Gleichniß, worin der Dichter (wie er bey dieser Materie beständig thut) in der Sache, wovon er redet, eine wahre Einsicht entdecket, hat noch eine andere besondere Schönheit, da es den alten Schriften den gebührenden Vorzug zuerkennet, und zu

und in gehörige Schatten und Licht zerfliessen; wenn die gehörigen Jahre dem Gemälde seine Reife und völlige Vollkommenheit geben, und jede kühne Figur zu leben beginnet, so betriegen die verrätherischen Farben die Kunst, und die ganze prächtige Schöpfung bleichet hinweg!

Unglücklicher Witz! er belohnet uns, gleich den betrieglichsten Dingen, für den Neid nicht, den er uns zuziehet. In der Jugend allein prahlen wir mit dem leeren Ruhme, den er uns erwirbt; aber bald ist das kurze Leben dieser Eitelkeit dahin: gleich einer schönen Blume, die der erste Frühling hervorbringet; erst blühet sie frisch, aber indem sie noch blühet, stirbt sie schon. Was ist dieser Witz, worauf wir so viel Mühe wenden? Ein Weib des Eigenthümers, dessen andere geniessen. Unsere Unruhe ist alsdenn am größten, wenn wir am meisten bewundert werden; und je mehr wir geben, je mehr wird von uns gefodert. Mit Mühe erhalten wir seinen erworbenen Ruhm, aber leicht wird er verloren, versichert, daß wir einige beleidigen, aber nie versichert, daß wir allen gefallen. Witz ist etwas, was die Lasterhaften fürchten, die Tugendhaften fliehen, Narren hassen, und Niederträchtige vernichten! [65]

Wenn

Anmerkungen.

gleicher Zeit einen Vortheil anführet, den die neuern vor diesen voraus haben. Er ist dieser, daß unsere genauere Bekanntschaft mit der Gelegenheit zu schreiben, und mit den beschriebenen Sitten, uns auf diese lebendigen und rührenden angenehmen Schönheiten führet, welche mit der Vollkommenheit der Nachahmung, die allein das Colorit giebt, sehr wohl verglis-

Wenn der Witz schon so vieles von der Unwissenheit leiden muß, ach! so lasset nicht die Gelehrsamkeit seine Feindin werden! In allen Zeiten wurden diejenigen belohnet, die andere übertreffen konnten, und so gar diejenigen globet, die nur etwas gutes unternahmen. Obgleich Triumphe nur den Feldherren zukamen, so wurden doch auch die Soldaten mit Kränzen belohnet. Aber jetzo bemühen sich diejenigen, die den Gipfel des hohen Parnaß erreichet haben, einige andere hinunter zu stossen; und indem Eigenliebe einen jeden eifersüchtigen Schriftsteller beherrschet, werden schöne Geister, durch ihr Gezänke, ein Spott der Thoren. Aber der schlechteste unter diesen lobet immer mit dem meisten Widerwillen; denn ein jeder schlechter Schriftsteller ist ein eben so schlechter Freund. Zu was für niederträchtigen Absichten, und zu was für verworfenen Mitteln treibt die verfluchte Ruhmsucht die Sterblichen! Ach! macht euch niemals mit einem so verderblichen Durst nach Ruhm groß, und verlieret in dem Kunstrichter den Menschen nicht. Ein gutes Herz muß immer mit einem guten Verstande verbunden seyn; irren ist menschlich, verzeihen göttlich.

Wann aber [69] in edlen Gemüthern noch einige

Anmerkungen.

chen werden können; da uns die Verwüstung, welche die Zeit unter den Denkmalen der vorigen Jahrhunderte angerichtet hat, nur das Grobe des Witzes der Alten, und nur so viel von der Form und Materie des Körpers hinterlassen, als in Marmor oder Erzt ausgedrückt werden kann.

[68] Niederträchtige vernichten ꝛc. Hiedurch wollte der

Hefen geblieben wären, die von Bitterkeit und mürriſcher Verachtung noch nicht gereiniget ſind; ſo laſſet dieſe Wuth gegen Laſter aus, die es mehr verdienen, und fürchtet in dieſen laſtervollen Zeiten keinen Mangel daran. Niederträchtige Unfläthereyen ſollten keine Gnade finden, wenn ſie ſich gleich mit Witz und Kunſt verbunden haben, euer Herz zu rühren. Aber Dummheit und Unfläthereyen muß eben ſo ſchändlich werden, als Unvermögen in der Liebe. In der fetten Zeit der Wolluſt, des Reichthums und der Müſſe entſproß dieſes geile Unkraut, und wuchs, und brei-

Anmerkungen.

Dichter eine gemeine, aber ſchimpfliche Wahrheit andeuten, daß Menſchen, welche Gewalt beſitzen, wenn ſie dieſelbe durch unerlaubte Künſte erlangten, gemeiniglich den Witz und die Wiſſenſchaften verhungern laſſen.

Commentar.

69 Wenn aber in edlen Seelen einige Hefen übrig bleiben ꝛc. So weit von dem, was die vornehmſte Bemühung und Beſchäftigung des wahren Kunſtrichters ſeyn muß. Wenn aber die ſödtriſche kritiſche Gemüthsart nothwendig ausgelaſſen werden muß; ſo zeigt er derſelben ihren wahren Gegenſtand, und weiſet, wie ſie nützlich und unſchuldig befriedigt werden kann. Dieſes iſt ſehr merkwürdig; denn unſer Verfaſſer machet Unwillen und Verachtung zum Character eines falſchen Kunſtrichters, und leget ſie hier jedoch dem wahren bey. Aber dieſes hat er mit Urtheil, und mit einer Kenntniß der Natur gethan. Denn ſo wie das Bittere und Herbe in unreifen Früchten von der beſten Art die Grundlage und der Zuſatz zu dem beſondern Geſchmack und Geruch ſind, den wir in denſelben finden, wenn ſie durch Wärme und durch Einfluß der Sonne wohl gereifet ſind; und wie dieſe Früchte ohne dieſe Eigenſchaften, oft nichts mehr, durch dieſen Einfluß gewinnen würden, als eine unſchmackhafte Reife, ſo reifen Unwillen und Verachtung in dem wahren Kunſtrichter, wenn ſie durch langes Studiren und Erfahrung verbeſſert werden, zu einer Richtigkeit des Urtheils, und zu einem zierlichen Geſchmack. Doch behalten ſie in dem falſchen Kunſtrichter, wo ſie ſich von dem Einfluß einer guten Beleſenheit entfernet be-

breitete ſich weit aus, als Liebe die einzige Sorge eines müßigen Monarchen war, der ſelten im Rathe, und niemals im Kriege erſchien. Buhlerinnen regierten den Staat, und Staatsmänner ſchrieben elende Schauſpiele: ja der Witz hatte Jahrgehalt, und junge Lords hatten Witz. Die Schöne ſahe mit klopfendem Herzen das Schauſpiel eines Hofmanns an, und keine Maske ging unverbeſſert heim. Der ſittſame Fächer wurde nicht mehr aufgehoben, und Jungfrauen lächelten über das, worüber ſie ſonſt roth wurden. Die hierauf folgende Ausgelaſſenheit einer fremden Regie-

Commentar.

finden, ihre ganze vorige Strenge und Schärfe. Der Dichter zeiget alſo, wie, wenn dieſe Eigenſchaften zu dem Stande ihrer Vollkommenheit erhoben ſind, eben dieſe Hefen, welche bey gewiſſen Gelegenheiten, ob ſie gleich zu Boden geſenkt ſind, auch in dem edelſten Gemüthe wieder aufſteigen, und in Gährung gerathen, dennoch mit Nutzen angewendet werden können, Unfläterey und Gottloſigkeit im Zwange zu halten. Von dieſen erkläret er den Urſprung und Fortgang, in einem Gemälde voller Schönheiten von den verſchiedenen Genien unter der Regierung Carls des zweyten und Wilhelms des dritten, von welchen der erſte der lüderlichen Ueppigkeit, und der letzte einer ausgelaſſenen Gottloſigkeit alle Freyheit gab. Dieſes ſind die Sträflichen, die der Dichter der Hand des Kunſtrichters zur ſtrengen Züchtigung übergiebt; doch giebt er im Schluſſe die nöthige Ermahnung, davor zu ſorgen, daß er ſich nicht zu einem ungerechten Tadel verleiten laſſe, weder an der einen Seite durch eine phariſaiſche Gewiſſenhaftigkeit, noch an der andern durch vorſetzliche Schuld. Und hiemit endiget ſich die zweyte Abtheilung dieſes Verſuchs, deren vernünftige Ausführung unſere Aufmerkſamkeit verdienet. Der Inhalt derſelben ſind die Urſachen eines unrichtigen Urtheils. Dieſe verfolgt er von einer Urſache zur andern, bis er ſie zu ihrer Quelle, einer unmoraliſchen Partheylichkeit, zurückführet. Denn wie er in dem erſten Theile den Spuren der Muſen zu ihrer Quelle zurückgefolget iſt, und gezeiget hat, daß ſie vom Himmel ſtammen, und aus der Tugend entſprungen ſind; ſo hat er hier auch den

rung öffnete allen Hefen des [70] kühnen Socinus den Damm. Da reformirten [71] ungläubige Priester die Nation, und lehrten angenehmere Mittel, selig zu werden, wobey freye Unterhanen des Himmels ihr Recht ausfechten konnten; damit nicht etwann GOtt selbst gar zu unumschränkt scheinen mögte. Die Kanzeln lernten, sich ihrer heiligen Satyre enthalten, und das Laster verwunderte sich, Schmeichler darauf zu finden! Also ermuntert trotzten Titanen des Witzes dem Himmel, und die Pressen seufzeten über erlaubte Gottes-

Commentar.

Feind der Musen, den schlechten Kunstrichter, bis zu seinem niedrigen Ursprung in die Arme seiner Pflegemutter, der Unsittlichkeit, verfolget. Diese Ordnung leitet natürlich auf den Inhalt der dritten und letzten Abtheilung, welche sich über die Sitten eines Kunstrichters ausbreitet; und zeiget zugleich ihre Nothwendigkeit.

Anmerkungen.

70 **Oefnete alle Hefen des Socinus** ꝛc. Die Saamen dieses Uebels in der Religion sowol, als in der Politik, welche jene unterstützte, (denn alle Revolutionen sind an sich selbst Uebel; obgleich zur Entfernung gröserer nothwendige Uebel) waren in der vorigen wollüstigen Zeit gesäet. Das Unheil, welches unter der anagemaßten Regierung des Cromwels die Schwärmereyen, die durch irrige und lächerliche Begriffe von der Lehre der Gnade und Genugthuung angefeuert war, angerichtet hatte, machte, daß die dem Könige ergebene latitudinarische Geistliche (wie sie genannt wurden) bey der Wiedereinsetzung des Königs auf dem andern Abwege, das ganze Christenthum in Moralität zu verwandeln, so weit gingen, daß sie der Lehre des Socinus alle Thüren öffneten. Diese Lehre fortzupflanzen, hatte man unter dieser Regierung, (welche auf Grundsätzen von der Freyheit gegründet war,) die beste Gelegenheit.

71 Der Verfasser hat zwey Zeilen weggelassen, welche hier standen, und eine Betrachtung über die Nation enthielten, die er nach einer richtigen Beurtheilung nicht anders als mißbilligen konnte, auf was für ein Volk man sie auch deuten mögte. P.

Gotteslästerungen. Diese Ungeheuer, ihr Kunstrichter! greifet mit euren Pfeilen an, auf sie richtet euren Donner, und erschöpfet euren Grimm! Aber hütet euch für den Fehler derer, die auf eine ärgerliche Art gewissenhaft aus Irrthum einem Schriftsteller Laster aufbürden. Einem Angesteckten scheinet alles angesteckt, wie ein gelbsüchtiges Auge alles gelb siehet.

Lernet demnach, [72] was für Sitten ein Kunstrichter zeigen muß, [73] denn Wissenschaft ist nur die Hälfte von

Commentar.

[72] **Lernet demnach ꝛc.** Wir kommen jetzo auf den dritten Theil, die Sitten eines Kunstrichters, welche in Aufrichtigkeit, Sittsamkeit und Höflichkeit bestehen. Dieser dritte und letzte Theil hat zwey Abtheilungen. In der ersten schärfet er diese Sitten durch Regeln ein, in der andern durch Beyspiele. Seine erste Regel preiset die Aufrichtigkeit an, weil sie dem Kunstrichter und dem beurtheilten Schriftsteller nützlich ist.

Die zweyte Regel empfiehlet die Sittsamkeit, welche sich durch diese vier folgende Zeichen offenbaret: 1) durch Schweigen, wo sie zweifelhaft ist: "Schweigt "immer, wenn ihr zweifelt, ob "ihr recht urtheilet;„ 2) durch ein scheinbares Mißtrauen, wo sie gewiß ist, "und redet, wenn "ihr gleich gewiß seyd, mit ei"nem scheinbaren Mißtrauen.„ 3) Ein freymüthiges Bekänntniß des Irrthums, wo er unrichtig geurtheilet hat: "Bekennet "mit Vergnügen eure vorigen "Irrthümer,„ 4) und eine beständige Untersuchung selbst derjenigen Meynungen, welche er noch immer für richtig hält: "und macht alle Tage eine Kri"tik über den vorigen.„

Die dritte Regel preiset die Höflichkeit an, welche den Menschen die Wahrheit nicht mit einem dogmatischen Tone, sondern mit Sanftmuth beybringet, als wenn er nicht aufmerksam genug auf dieselbe gewesen wäre. Weil aber höfliche Leute gern in zwey Fehler zu verfallen pflegen; so warnet er klüglich für dieselben. Der eine bestehet in einem Widerwillen, seine Wissenschaft mitzutheilen; und rühret aus einer falschen Zärtlichkeit und Furcht her, daß man für einen Pedanten gehalten werden möchte. Der andere und viel gemeinere Fehler höflicher Leute, ist eine schlechte Gefälligkeit, deren

von dem, was ein Richter beſitzen muß. Geſchmack, Beurtheilung, Gelehrſamkeit, zuſammen ſind noch nicht genug; aus allem, was ihr ſaget, muß auch Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit hervorſcheinen, damit alle nicht nur einſehen, was ſie eurem Verſtande ſchuldig ſind; ſondern auch eure Freundſchaft ſuchen.

Schweiget, ſo oft ihr ungewiß ſeyd, und redet, wenn ihr auch gewiß ſeyd, als wenn ihr euch ſelbſt mißtrauet. Wir kennen einige zuverſichtliche hartnäckige Narren, die gewiß immer Unrecht haben werden, wenn ſie es einmal gehabt haben. Ihr aber bekennet mit Vergnügen eure vorigen Irrthümer, und machet an jedem gegenwärtigen Tage eine Kritik über den vergangenen.

Noch nicht genug, daß euer Rath immer wahr iſt; harte Wahrheiten ſtiften mehr Unheil, als kleine Irrthümer. Der Menſch will ſich ſo belehren laſſen, als wenn er nicht belehret würde, und das, was er nicht wußte, ſoll ihm ſo vorgeſtellet werden, als wenn er es nur vergeſſen hätte. Ohne Höflichkeit mißfällt die Wahr-

Commentar.

ſolche Leute, die eures Rathes würdig ſind, nicht bedürfen, um denſelben annehmlicher zu finden: denn diejenigen können den Tadel in beſonderen Puncten am beſten ertragen, die ein Lob überhaupt am meiſten verdienen.

Anmerkungen.

73 **Denn Wiſſenſchaft iſt nur ꝛc.** Der Kunſtrichter ſtellet zwey Perſonen vor, als Beyſitzer und als Richter: zu der erſten Perſon iſt Wiſſenſchaft allein zureichend; aber die andere erfodert auch Sitten.

Wahrheit; nur dieſe machet einen gröſſern Verſtand beliebt.

Seyd niemals geitzig mit eurem Rath; denn der ſchlechteſte Geitz iſt der Geitz mit der Vernunft. Betrüget nie mit einer niederträchtigen Gefälligkeit eure Wahrheitsliebe, und ſeyd nie ſo höflich, daß ihr darüber ungerecht werdet. Scheuet euch nicht für den Zorn der Weiſen; diejenigen, die Lob verdienen, können den Tadel am beſten leiden.

Es wäre gut, [74] wenn Kunſtrichter ſich immer dieſe Freyheit nehmen könnten; [75] aber Appius glühet bey jedem Worte, was ihr ſaget, und ſtarret fürchterlich mit einem drohenden Auge, wie ein wüthender Tyrann auf einer alten Tapete. Am meiſten fürchtet euch, einen vornehmen Thoren zu tadeln, der ein Recht hat, dumm zu ſeyn, ohne getadelt zu werden. Solche Leute ſind ohne Witz Dichter, wenn es ihnen gefällt, wie ſie Grade annehmen können, ohne gelehrt zu ſeyn. Laßt gefährliche Wahrheiten der unwirkſamen Satyre, und Schmeichelen ekelhaften Zuſchriften über, denen die Welt eben ſo wenig glaubt, wenn ſie loben, als wenn

Commentar.

[74] Es wäre gut, wenn Kunſtrichter ꝛc. Nachdem der Dichter in dieſen allgemeinen Regeln, wie man ſich aufzuführen hat, wenn man urtheilet, die drey Tugenden eines Kunſtrichters, die das Herz anziehen, angeprieſen hat; ſo zeiget er nun die drey Arten von Schriftſtellern, bey welchen dieſe Tugenden, und zugleich der Rath, der mit denſelben gegeben wird, umſonſt angewendet ſeyn würden, und die denſelben, was noch ſchlimmer iſt, mit Verſpottung und Verachtung belohnen würden. Dieſe ſind die falſchen Kunſtrichter, dumme Leute von Stande, und ſchlechte Dichter. Einen jeden von dieſen Schriftſtellern hat er genau und richtig charakteriſiret.

wenn sie versprechen, nichts mehr zu schmieren. Oft ist es am besten, daß ihr euren Tadel einschränket, und den Dummen aus Menschenliebe hochmüthig seyn lasset. Euer Schweigen gegen diese ist besser, als euer Tadel; denn wer kann so lange schmälen, als sie schreiben können? Wie Kreisel summen sie fort, bleiben in ihrem schläfrigen Laufe, und lassen sich so lange peitschen, bis sie in den Schlaf gepeitschet werden. Falsche Sprünge setzen sie nur in den Stand, ihren Lauf von neuen wieder anzufangen, wie elende Pferde, wenn sie gestolpert haben, nur geschwinder laufen. Was für Haufen von diesen, die in unbußfertiger Kühnheit, in Tönen und klingelnden Sylben alt geworden, wollen mit Gewalt in der Raserey ihrer poetischen Ader, bis auf die letzten Hefen ihres ausgepreßten Gehirns, Dichter seyn, drucken die letzten schaalen Tropfen ihres Verstandes aus, und reimen mit aller Wuth des Unvermögens!

Solche

Commentar.

Nachdem er aber den letzten von diesen weitläuftig geschildert hat, und beständig auf seine Hauptsache aufmerksam ist, welche in Regeln bestehet, wie man wohl schreiben und urtheilen soll; so nimmt er den Character des schlechten Kunstrichters wieder vor, den er vorher nur obenhin berühret hatte, um ihn gegen den andern in einen Contrast zu setzen, und entwirft den Character von beyden also, er sey eine nimmer aufhörende Wiederholung ihrer eignen Thorheit. Der Dichter fähret immer in seiner poetischen Raserey fort ꝛc., der Kunstrichter erbauet mit seiner Zunge immer sein eignes Ohr ꝛc.

Anmerkungen.

75 Und starret mit einem drohenden Auge ꝛc. Dieses Bild deutete Johann Dennis, ein alter wütender Kunstrichter von Profeßion, auf sich selbst, und schrieb aus keiner andern

Solche unverschämte Barden haben wir; und doch giebt es eben so rasende, unsinnige Kunstrichter. Der ungehirnte Kopf, voll Bücher, der bey aller Belesenheit nichts weiß, und mit gelehrtem Zeuge beschweret ist, erbauet immer seine Ohren mit seiner Zunge, und scheinet beständig sich selbst zuzuhören. Er lieset alle Bücher, und greifet alles an, was er lieset, von Drydens Fabeln bis auf Durfeys Märchen. Nach seinem Ausspruch haben die meisten Schriftsteller ihre Werke gestohlen, oder erkaufet: [76] Garth hat sein eigenes Dispensarium nicht selbst geschrieben. Nennet ihm ein neues Schauspiel; er ist ein Freund des Dichters, ja er zeigte ihm seine Fehler — aber wollen sich Dichter auch bessern lassen? Der heiligste Ort ist für solche Narren nicht genugsam bewachet. Und Pauls Kirche ist nicht sicherer für sie, als Pauls Kirchhof. [77] Nehmet eure Zuflucht zum Altar; so gar da wird er euch tod schwatzen: denn Narren

Anmerkungen.

Veranlassung, auf eine recht rasende Art, wider diesen Versuch und seinen Verfasser. Denn die Zeile, worin seiner gedacht wird, hielt er für ein Compliment, und sagte, sie habe die verrätherische Absicht, ihn zu bewegen, daß er diese Mißhandlung seiner Person desto eher übersehen sollte. P.

[76] Garth schrieb nicht ꝛc. eine Verläumdung, die zum Nachtheil dieses verdienstvollen Verfassers damals gar zu gemein war. Unser Dichter ließ ihm diese Gerechtigkeit wiederfahren, als diese Versäumdung am stärksten im Schwange ging; und nunmehro ist sie (und vielleicht dieses Verses wegen, noch etwas eher) todt, und vergessen. P.

[77] Zwischen diesen Zeilen stand: "vergebens ziehet ihr euch "zusammen, und schwitzet, und "bemühet euch zu fliehen;. sie kennen keine andere Sitten, als die Sitten der Poesie: sie werden einen hungrigen Kaplan in seinem Tischgebete stören, um von den Sinnkeilen der Zeit und des Orts zu handeln.

Narren brechen da hinein, wohin Engel zu kommen fürchten. Vernunft, die sich immer mißtraut, redet mit sittsamer Vorsichtigkeit, siehet immer auf die Sache zurück, und machet nur kurze Ausschweifungen; aber die plaudernde Unvernunft bricht mit vollem Knalle aus. Ohne Anstoß, und ungewandt stürmt sie unwiderstehlich mit einer donnernden Fluth hervor.

Aber [78] wo ist der Mann, der Rath ertheilen kann, immer mit Vergnügen lehret, und doch nicht stolz auf seine Einsicht ist? den nicht Gewohnheit noch Verachtung aus dem Gleichgewichte bringt; den kein dummes Vorurtheil eingenommen hat, und der nicht blindlings

Commentar.

[78] Aber wo ist der Mann ꝛc. Die zweyte Abtheilung dieses letzten Theils, worauf wir jetzo kommen, handelt von den Sitten der Kunstrichter in Exempeln. Denn nachdem er dort das Bild eines falschen Kunstrichters weitläuftig entworfen hat; so bricht er in eine Apostrophe aus, welche einen genauen und ausgezeichneten Character des wahren Kunstrichters enthält, der zugleich eine natürliche und angemessene Einleitung zur zweyten Abtheilung abgiebt. Denn da er gefragt hat, "wo ist der Mann..., so antwortet er, er sey in den glücklichern Zeiten von Griechenland und Rom, in den Personen des Aristoteles und Horaz, Dionysius und Petronius, Quintilian und Longius zu finden. Die Charactere desselben hat er nicht nur genau gezeichnet, sondern sie auch mit einer besondern Zierde gegen einander in Contrast gesetzt. Die tiefe Wissenschaft, und logische Lehrart des Aristoteles ist dem einfältigen natürlichen Verstande des Horaz, welchen er mit einer natürlichen und vertraulichen Nachläßigkeit eingekleidet hat; die mit Fleiß ausgearbeiteten feinen Bemerkungen des Dionysius; der muntern und artigen Leichtigkeit des Petronius; und die Ernsthaftigkeit des Quintilian, der bis auf die Kleinigkeiten gehet; der Lebhaftigkeit und den allgemeinen Grundsätzen des Longinus entgegen gesetzt. Imgleichen ist der Dichter nicht minder sorgfältig gewesen, in diesen Exempeln ihre Vorzüge in den verschiedenen kritischen Tugenden anzuzeigen, welche er in seinen Regeln so sorgfältig einschärfte. So zeiget er bey dem Horaz

lings Recht haben will; der gelehrt, und dennoch höflich; höflich und dennoch aufrichtig iſt; der dreiſt mit Sittſamkeit, und ſtrenge mit Menſchenliebe, einem Freunde ſeine Fehler freymüthig zeigen, und mit Vergnügen das Verdienſt ſeines Feindes loben kann? der das Glück hat, einen richtigen und doch uneingeſchränkten Geſchmack; eine Kenntniß der Bücher und der Menſchen; edle Sitten im Umgang, eine Seele ohne Stolz, Liebe zum Ruhm, und Vernunft an ihrer Seiten beſitzt? [79]

So waren ehemals die Kunſtrichter; ſo waren die glücklichen wenigen, die Athen und Rom in beſſern

Commentar.

ſeine Aufrichtigkeit an, bey dem Petronius ſeine Höflichkeit, bey dem Quintilian ſeinen freyen und wortreichen Unterricht, und bey dem Longinus ſeinen großen und edlen Geiſt.

Anmerkungen.

[79] Aber wo iſt der Mann ꝛc. Durch dieſe Art, wie der Doctor nach dieſem Character fragt, und nachdem er denſelben beſchrieben hat, uns ſagt, daß ihn die Leute vormals Kunſtrichter nannten, will er uns nicht erinnern, ihn unter den deutſchen Schriftſtellern zu ſuchen. Und in der That würde es ſich nur dem Monde anſehen, wenn er uns entdecken wollte und entdecken könnte. Ich will es nur wagen, das kritiſche Stück bloß zu nennen, worinn dieſe Zeichen gefunden werden können. Es führt den Titel: *Q. Hor. Fl. Ars Poetica: et eiusdem: Ep. ad Aug.* mit einem engländiſchen Commentar und Anmerkungen.

[79] Mit der Vernunft an ihrer Seite ꝛc. Nicht nur an der Seite, ſondern wirklich zum Dienſte ſeines Amtes ausgeſandt. Derjenige Kunſtrichter macht nur eine ſchlechte Figur, der ſich damit beſchäftigt, die vortrefflichen Stellen ſeines Verfaſſers, wenn er ſie gefunden hat, in kalten Anmerkungen über ihre Schönheiten der Welt vorzuzeigen. Er ſoll die Natur dieſer Schönheiten erklären; zeigen, woraus ſie entſtehen, und was für Wirkungen ſie haben; oder, wie es der Doctor beſſer und höflicher ausdrückt, er ſoll die Welt mit Vernunft bewundern lehren.

Zeiten kannten. Zuerst stieß der große Stagirit vom Ufer, breitete alle Segel aus, und wagte sich, die Tiefen auszuforschen. [80] Sicher schifte er fort, und machte weite Entdeckungen, geleitet von dem Lichte des Mäonischen Sterns. Dichter, ein Geschlecht, welches lange uneingeschränkt und frey, beständig eine wilde Freyheit geliebet hatte, und stolz darauf war, nahmen seine Gesetze an; und waren überzeugt, daß derjenige, der die Natur überwunden hatte, [81] am beßten über den Witz herrschen könnte.

Noch immer reitzet Horaz mit angenehmer Nachläßigkeit, und leitet uns, mit Reden ohne künstliche Lehrart, zur Vernunft. Gleich einem Freunde, will er uns vertraulich die richtigsten Begriffe auf die leichteste Art beybringen. Er, der eine vorzügliche Beurtheilungskraft und einen vorzüglichen Witz besaß, könnte so dreist tadeln, als er schrieb; doch urtheilete er mit Gelelassenheit, ob er gleich mit Feuer sang, und seine Regeln lehren nur das, was seine Werke in uns erregen. Unsere Kunstrichter kehren die Sache um;

Anmerkungen.

80 Zwischen diesen Zeiten standen sonst folgende, welche der Verfasser nachmals unterdrückt hat. "Dieser kühne Co-"lumbus der Reiche des Witzes, "den in seinen ersten Entdeckun-"gen noch jetzo niemand über-"troffen hat. Von dem Lichte "des mäonischen Sterns gelei-"tet, steuerte er sicher, und mach-"te weite Entdeckungen. Als "die ganze Natur zurück gelegt "war, seufzete er, wie sein gros-"ser Untergebener, und sehnte "sich nach mehr: die Gebiete "der Einbildungskraft waren "noch unüberwunden, ein grän-"zenloses Reich, welches keinen "Regenten erkannte."

um sie urtheilen mit Wuth, aber schreiben mit Kaltsinnigkeit: und Horaz leidet in schlechten Uebersetzungen von Dichtern eben so viel, als in falschen Citationen von Kunstrichtern.

Siehe,[81] wie Dionysius die Gedanken Homers feilet, und aus jeder Zeile neue Schönheiten hervor ruft!

In dem muntern Petronius gefällt uns Einbildung und Kunst, die Gelehrsamkeit eines Schulmanns, und das ungezwungene Wesen eines Hofmanns.

In dem reichen Werke des ernsthaften Quintilian finden wir die richtigsten Regeln, mit der deutlichsten Lehrart. So stellen wir in Zeughäusern die nützlichen Waffen auf. Alles stehet in Ordnung, und mit Anstand ausgetheilt; aber nicht sowol, um das Auge zu belustigen, als die Hand zu bewaffnen, beständig zum Gebrauch bereit, und beym ersten Wink fertig.

Anmerkungen.

81 Der, so die Natur überwunden ꝛc. Hierunter wird nicht die poëtische, sondern die moralische Natur verstanden. Die Stärke dieser Anmerkung bestehet darin, daß wir sie so verstehen. Denn der Dichter brauchet nicht nur das Wort, Natur, für die menschliche Natur durch dieses ganze Gedicht; sondern er macht auch im Anfange desselben, wo er die Grundregeln der Kunst anziehet, von welcher er schreibt, die Kenntniß der menschlichen Natur zum Grunde aller Kritik und Dichtkunst. Die Anmerkung ist gleichfalls eben so wahr, als geschickt angebracht. Denn die natürlichen Untersuchungen des Aristoteles waren nicht gründ-

Dich, kühner Longinus, begeistern alle neun Musen, und beglücken ihren Kunstrichter mit dem Feuer eines Dichters. Als ein eifriger Richter, der für seine Wahrheit eifert, fället er voll Hitze den Ausspruch, aber ist allzeit gerecht. Sein eigenes Beyspiel giebt allen seinen Gesetzen Stärke; er selbst ist das große Erhabene, was er schildert.

Bis dahin [8] herrscheten auf einander folgende Kunstrichter mit Gerechtigkeit, hielten die Ausgelassenheit im Zaume, schrieben nützliche Gesetze vor; die Gelehrsamkeit, und Rom wuchs unter ihrer Regierung, und die Künste folgten beständig nach, wohin Roms

Anmerkungen.

tich und schlecht gerathen, so weitläuftig sie waren: aber seine lexicalischen und moralischen Werke sind unvergleichlich. In diesen hat er die menschliche Seele entwickelt, und alle Winkel des Herzens und Verstandes aus einander gelegt; und durch seine Categorien nicht nur die Natur übermunden, sondern ihr auch schwerlich Ketten angelegt. Nicht solche Ketten, worin die Dumbheit in der Dimenade die Nasen fest hielt, um sie zum Schmerzen zu bringen, sondern solche, wovon Aristäus in dem Virgil den Proteus hielt, daß er Orakel sagen mußte.

[8] Siehe wie Dionysius rc. von Halicarnassus.

Commentar.

[8] Bis dahin herrschten auf einander folgende Kunstrichter rc. Der nächste Zeitpunkt, worin die wahre Kritik, wie er sagt, wieder zum Vorschein kam, war diejenige Zeit, wo die Gelehrsamkeit in den Abendländern wieder in Aufnahmen kam. Dieses veranlaßet ihn, eine kurze Geschichte von dem Verfall, und von der Wiederaufnahme der Künste und Wissenschaften in Italien beyzubringen. Er zeiget, daß beyde unter einem, und demselben Feinde, nämlich unter der Despotischen Gewalt, fielen; und daß sie beyde, nachdem sie einen geringen Versuch gemacht

Roms Adler flogen. Beyde empfanden zugleich, von gleichen Feinden, ihr Schicksal, und eine Zeit sahe die Gelehrsamkeit und Rom fallen. Da verband sich der Aberglaube mit der Tirannen, und diese zwang den Leib, wie jener die Seele, in Sklaverey. Man glaubte viel, und verstand wenig, und dumm seyn, hieß fromm seyn. Also überschwemmete eine zwote Sündfluth die Gelehrsamkeit, und die Mönche vollendeten, was die Gothen begonnen.

Endlich [64] hemmete Erasmus, dieser große gekränkte Name, (die Ehre, und zugleich der Schimpf der Priester) den wilden Strom eines barbarischen Zeit-

Commentar.

hatten, wieder aufzuheben, daß durch eine zwote Ueberschwemmung von einer andern Art, nämlich des Aberglaubens, wieder unterdrückt wurden; und daß eine rauhe Zeit der Dummheit, dummer über Rom und über die Gelehrsamkeit vollendete, was die Wuth der Barbaren angefangen hatte; "eine "zwote Sündfluth überschwemmete die Wissenschaft, und die "Mönche vollendeten, was die "Gothen angefangen hatten."

Als die Sachen eine lange Zeit so gestanden hatten, und alle Wiederaufnahme unmöglich zu seyn schien, brach endlich ein Kunstrichter, wie uns unser Verfasser zur Ehre der Kunst zeiget, die er lobet, durch die Bezauberung der Dummheit, zerbrach den Zauberwort, und trieb, wie ein anderer Herkules, diese Schlangen von dem hesperischen Baume der Erkenntniß, um welchen sie so lange die [illegible] [illegible] hatten.

Anmerkungen.

64 Endlich hemmete Erasmus rc. Dieses Beywort ist mit der größten Kunst angewandt, und nichts ist glücklicher ausgedacht, als die Wendung, womit er diesen verächtlichen Namen lobt. Um diesen berühmten Theologen in einem völligen Glanz zu setzen, sagt er, daß Erasmus allein durch seine Hülfe in den Stand gesetzt worden sey, (und in der That verhält sich die Sache auch so) die Gelehrsamkeit und die schönen Künste wieder in Aufnahme zu bringen.

Zeitalters, und trieb dieſe heiligen Vandalen von dem Schauplatz.

Aber ſiehe! [87] jede Muſe fähret, in den güldenen Tagen des Leo, aus ihrer Ohnmacht auf, und putzet ihren verwelkten Kranz wieder auf. Roms Genius, der über ſeine Ruinen ausgebreitet lag, ſchüttelt den Staub ab, und richtet ſein ehrwürdiges Haupt empor. Da erwachte die Bildhauerkunſt mit ihren Schweſtern. Steine nahmen Geſtalten an, und Felſen begunten zu leben. Jeder Tempel erklang von angenehmern Tönen, ein Raphael mahlte, und ein Vida ſang. Unſterblicher Vida, um deſſen ehrenvolle Stirn der Lorbeer des Dichters und der Epheu des Kunſtrichters grünet, von nun an ſoll Cremona auf deinem Namen ſtolz, und wie an der Lage, ſo an Ruhm, die nächſte Stadt von Mantua ſeyn!

Aber

Anmerkungen.

Ebend. Die Ehre und zugleich der Schimpf der Prieſter ꝛc. Unſer Verfaſſer ſagt uns anderswo, was er für den Ruhm der Prieſter und eines Chriſten überhaupt hält. Er vergleicht ſich mit dem Erasmus, und ſagt, er ſetze ſeinen ganzen Ruhm in der Mäßigung. Folglich erkläret er ſich auch, was er für den Schimpf deſſelben hält. Das ganze dieſes Charakters kam auf eine sorgfältige Art, und allein dem Erasmus zu. Die andern Reformatores, Luther, Calvin und ihre Nachfolger, verſtanden ſo wenig, worin die wahre chriſtliche Freyheit beſtand, daß ſie ſelbſt dieſen Geiſt der Verfolgung, der ſie aus der römiſchen Kirche vertrieben hatte, in die Kirchen mit ſich brachten, die ſie reformirten.

Aber [86] bald wurden die verbannten Musen von ungläubigen Waffen aus Latium vertrieben, und aus ihren alten Gränzen wieder verjagt. Von da breiteten sich die Künste über die ganze nördliche Welt aus; aber die critische Wissenschaft blühete vorzüglich in Frankreich. Eine Nation, die zum dienen gebohren war, gehorchete den Gesetzen; und Boileau herrschete an Horazens Stelle. Wir aber, tapfere Britten, verachteten fremde Gesetze, und blieben unüberwunden und ungesittet. Eigensinnig für die Freyheiten des Witzes, und kühn, boten wir noch, wie sonst, den Römern Trotz. Doch fanden sich unter den wenigen Vernünftigern, die nicht so stolz waren, und mehr verstanden, einige, die es wagten, sich der gerechtern Sache der Alten anzunehmen, und hier die Grundgesetze des Witzes wieder herstelleten. [87] So war die Muse beschaffen, deren Regeln und Ausübung uns

Commentar.

[86] **Aber siehe, jede Muse fähret in den goldnen Tagen des Leo ꝛc.** Hier stellt er uns den zweyten Zeitpunct vor, worin die wahre Kritik erschien, von der es uns in dem einzigen Exempel des Markus Hieronymus Vida einen vollkommenen Begriff gemacht hat. Denn da er vornämlich zum Nutzen eines kritischen Dichters von der poetischen Kritik handelt, so wählt er einen vorzüglichen poetischen Kunstrichter, der von dieser Kunst in Versen geschrieben hatte, zum Beyspiel.

[86] **Aber bald wurden die Musen durch ungläubige Waffen aus Latium vertrieben ꝛc.** Dieses führet uns auf den dritten Zeitpunkt, nachdem die Gelehrsamkeit weiter in die Abendländer fortgegangen war;

lehren, "das größte Meisterstück der Natur sey wohl "zu schreiben.„ So war Roscommon, so rechtschaffen, als gelehrt, so edel an Sitten, als am Geblüte. Er kannte den Witz von Griechenland und von Rom, und den Werth eines jeden Schriftstellers, nur seinen eigenen nicht. So war noch neulich Walsch — der Richter und Freund meiner Muse, der gerecht zu tadeln und zu loben verstand; gütig gegen Versehen, und eifrig für das Verdienst; der heiterste Kopf, und das aufrichtigste Herz. Beweinter Schat-

Commentar.

da die Waffen des Kaysers, als der Herzog von Burbon Rom stürmete, dieselbe aus Italien vertrieben, und sie gezwungen hatte, über die Gebirge zu gehen — Die Beyspiele, die er von diesem Zeitpunkte anzieht, sind Boileau in Frankreich, und der Lord Roscommon, und der Herzog von Buckingham in England; und diese alle waren Dichter, und Kunstrichter in Versen. Es ist wahr, das letzte Beyspiel ist von dem Herrn Walsch genommen, der kein großer Dichter war. Diese kleine Abweichung kann man ihm leicht übersehen; wenn man sie auch nur für eine fromme Pflicht anstehet, die er dem Andenken seines verstorbenen Freundes erwies. Doch kann sie auch noch dadurch entschuldiget werden, daß sie ein Lob war, welches er vornemlich den Sitten des Kunstrichters ertheilte; weil nichts liebenswürdiger ist, als der von diesen vortreflichen Mann hier entworfene Charakter. Weil er der Beurtheiler und Richter unsers Verfassers und zugleich sein Freund war, so giebt ihm dieses eine schöne Gelegenheit, sich der Anzahl der spätern Kunstrichter beyzusetzen; und mit einem Charakter seines eigenen Genies, und seiner Gemüthsart, der auf die Bescheidenheit und Wurde beruhet, welche so schwer zusammen zu vereinigen sind, beschließt er dieses Werk.

Ich habe von dem Versuch über die Kritik eine kurze und deutliche Erklärung gegeben, und habe in Ansehung desselben den Leser nur noch mit einem Punkte bekannt zu machen: wenn er

Schatten! nimm dieses demüthige Lob an; dieses Lob kann dir wenigstens eine dankbare Muse entrichten. Diese Muse, deren frühe Stimme du lehrtest zu singen, der du die Höhe des Fluges vorschriebest, und die Flügel beschnittest, hat nun ihren Führer verlohren, und waget sich nicht mehr, sich zu erheben, sondern versuchet nur einen kurzen Ausflug in niedrigen Versen; zufrieden, wenn von ihr die Unwissenden ihre Mängel erkennen, und die Gelehrten das, was sie schon wusten, noch einmal zu überdenken lernen, ist

Commentar.

nämlich die Regelmäßigkeit des Plans, und die meisterhafte Ausführung eines jeden Theils, die tiefe Einsicht in die Natur, und die weitläuftige Gelehrsamkeit, die sich durchaus so deutlich zeiget, betrachtet; so muß er nur noch wissen, daß es ein Werk eines Verfassers war, der noch nicht das zwanzigste Jahr seines Alters erreichet hatte.

Anmerkungen.

87 So war die Muse ꝛc. Im Versuche über die Dichtkunst von dem Herzog von Buckingham. Unser Dichter ist nicht der einzigste seiner Zeit, der diesen Versuch, und seinen berühmten Verfasser lobet. Herr Dryden hat ihn in der Zuschrift vor seiner übersetzten Aeneis weitläuftiger gelobet, und Dr Garth sagt in der ersten Ausgabe seines Dispensarium: "jetzo siehet die "Tiber keinen Gallus, der ein "Hofmann ist, aber die lächelnde "Themse erfreuet sich ihres "Normanbys,, ob dieses gleich ausgelassen wurde, als unter der Regierung der Königin Anna der Parthenciser so weit getrieben wurde, daß man keinen leben dürfte, der entgegen gesetzte politische Grundsätze hatte. Der Herzog war in seinem ganzen Leben ein standhafter Anhänger der Kirche der engländischen Parthey; aber ein Feind der ausschweifenden Maßregeln des Hofes, unter der Regierung Carls des Zweyten. Daher erfolgte zwischen ihm und Dryden, dessen

ſie des Tadels wegen unbekümmert, und nicht zu ſehr in den Ruhm verliebt; immer bereit mit Vergnügen zu loben, aber auch nicht furchtſam zu tadeln: eine gleiche Feindin der Schmeicheley und der Beleidigung; nicht frey von Fehlern, doch auch nicht zu eitel, ſie zu beſſern.

Anmerkungen.

groſſer Gönner er vorher gewe-ſen war, eine Kaltſinnigkeit; weil dieſer Dichter dem Hofe blindlings anhing, und dadurch etwas weiter getrieben wurde, als der Herzog billigen konnte. Herr Dryden hatte den Charakter dieſes Herrn vorhin ſehr richtig gezeichnet: "ein Freund "der Muſe, und er ſelbſt eine "Muſe; in Staatsberathſchla-"gungen ſeinem Prinzen getreu, "aber kein Sklave des Staats. Unſer Verfaſſer war glücklicher; er genoß noch ſehr lang die Ehre ſeiner Freundſchaft, und dieſe Freundſchaft dauerte mit aller Vertraulichkeit und Hochachtung bis an ſeinen Tod.

Der

Der

Raub der Haarlocke.

Ein

Komiſches Heldengedicht.

Geſchrieben im Jahre 1712.

An

Miß Arabella Fermor.

Madam.

Ich würde vergebens leugnen, daß ich einige Achtung für dieses Stück habe, da ich es Ihnen zuschreibe. Dennoch können Sie es mir bezeugen, daß es in der Absicht geschrieben war, einige junge Frauenzimmer zu belustigen, welche Verstand und Witz genug besassen, nicht allein die kleinen Unachtsamkeiten und Fehler ihres Geschlechts, sondern auch ihre eigenen zu belachen. Da ich dasselbe aber mit der Mine eines Geheimnisses mittheilte, so fand es bald den Weg in die Welt. Weil eine unvollkommne Abschrift dem Buchhändler übergeben war, so hatten Sie die Güte für mich, die Bekanntmachung einer richtigern zu erlauben. Hiezu wurde ich gezwungen, ehe ich noch meinen halben Plan ausgeführt hatte; denn die Maschinen fehlten noch gänzlich, ihn vollständig zu machen.

Die Maschinen sind ein Kunstwort, Madam, welches die Kunstrichter erfunden haben, diejenigen Rollen anzudeuten, welche die Gottheiten, die Engel, oder Daemons, in einem Gedichte zu spielen haben: denn die alten Dichter sind in einem Stücke vielen heutigen Frauenzimmern gleich: eine Handlung mag an sich selbst noch so klein seyn, so geben sie derselben doch ein Ansehen von der größten Wichtigkeit. Diese Maschinen beschloß ich auf einen sehr neuen und ungewöhnlichen Fuß, auf die Lehre der Rosenkreuzer von den Geistern, zu gründen.

Ich weiß, wie unangenehm es ist, sich bey einem Frauenzimmer schwerer Wörter zu bedienen; aber einem Dichter ist so sehr daran gelegen, daß seine Werke verstanden werden, und vornämlich von ihrem Geschlechte, daß sie mir erlauben müssen, zwey bis drey schwere Wörter zu erklären.

Die

Die Rosenkreuzer sind ein Volk, mit welchem ich Sie bekannt machen muß. Die beste Nachricht, die ich von ihnen weiß, befindet sich in einem französischen Buche, mit dem Titel, *Le Comte de Gabalis*, welches sowol seiner Aufschrift als seiner Größe nach einem Mährchenbuche so ähnlich ist, daß viele von dem schönen Geschlechte aus Irrthum es dafür gelesen haben. Diesem Manne zufolge, werden die vier Elemente von Geistern bewohnet, die man Sylphen, Gnomen, Nymphen und Salamanders nennt. Die Gnomen oder Dämons der Erde vergnügen sich daran, Unfug zu treiben; aber die Sylphen, deren Wohnung in der Luft ist, sind die besten Geschöpfe, die man sich nur einbilden kann. Denn man saget, ein Sterblicher könne mit diesen artigen Geistern die vertraulichste Freundschaft halten, wenn er eine allen wahren Adepten sehr leichte Bedingung erfüllete, und die Keuschheit unverletzlich hielte.

Was die folgenden Gesänge betrift, so sind alle Stellen derselben eben so wohl erdichtet, als das Gesicht im Anfang, oder die Verwandlung am Ende; (den Verlust Ihrer Haarlocke ausgenommen, davon ich allzeit mit Ehrerbietung rede.) Die menschlichen Personen sind eben sowol erdichtet, als die Personen der Luft; und der Character der Belinde, so wie er jetzo geschildert ist, hat keine andere Gleichheit mit Ihnen, als die Schönheit.

Wenn auch dieses Gedicht so viel reitzendes hätte, als ihre Person, oder ihre Seele; so könnte ich doch niemals hoffen, daß es sich nur halb so ungetadelt der Welt zeigen könnte, als sie sich derselben gezeiget haben. Aber sein Glück mag beschaffen seyn, wie es wolle; so bin ich doch glücklich genug, mir diese Gelegenheit verschaft zu haben, wo ich sie versichern kann, daß ich mit der wahrhaftesten Hochachtung bin

Madam,

Ihr gehorsamster und unterthänigster
Knecht

A. Pope.

Der Raub der Haarlocke.

[1] Nolueram Belinda, tuos violare capillos;
Sed juvat hoc precibus me tribuiſſe tuis.
MART.

Erſter Geſang.

Ich ſinge, was für grauſame Beleidigungen aus verliebten Urſachen entſpringen, was für ein mächtiger Streit aus Kleinigkeiten entſtehet — Muſe! dieſes Gedicht biſt du dem Caryl ſchuldig: und ſelbſt Belinde würdige daſſelbe, es zu leſen. Der Inhalt iſt unerheblich; aber nicht mein Ruhm, wenn ſie mich begeiſtert, und er meinen Geſang billiget. Sage,

Anmerkungen.

[1] Aus dieſem Motto erhellet, daß dieſes Gedicht auf Begehren des Frauenzimmers geſchrieben, und herausgegeben wurde. Herr Caryl, welcher bey der Königin Maria, der Gemahlin Jacobs des zweyten, dem er in ſeinem Unglücke nach Frankreich folgte, Secretair, und der Verfaſſer des Luſtſpiels, Sir Salomon Single, und verſchiedener Ueberſetzungen in Drydens vermiſchten Schriften war, ſchlug dieſe Materie in der Abſicht zuerſt vor, durch dieſes ſcherzhafte Gedicht dem Streite ein Ende zu machen, der ſich zwiſchen zwey berühmten Familien, nämlich des Lord Petre, und der Miß Fermor erhob, weil er ihr eine Haarlocke abgeſchnitten hatte. Der Verfaſſer ſandte es der Dame, mit welcher er bekannt war; und ſie nahm es ſo wohl auf, daß ſie Abſchriften von demſelben austheilte. Dieſer erſte Entwurf (ſo ſagt er uns in einer ſeiner Briefe) wurde in weniger als 14 Tagen, 1711, nur in zwey Geſängen geſchrieben, und auch

Sage, Göttin, welch ein besonderer Bewegungsgrund konnte einen gesitteten Lord bewegen, eine artige Schöne anzugreifen? o sage, welch eine noch fremdere, doch verborgene Ursache konnte eine artige Schöne bewegen, einen Lord zu verstossen? Können kleine Männer so kühne Dinge wagen, [2] und wohnet in sanften Busen ein so mächtiger Zorn?

Phöbus [3] schoß einen furchtsamen Strahl durch die weissen Vorhänge, und öfnete diejenigen Augen, die den Tag verdunkeln würden. Jetzo schüttelten und ermunterten sich Schooßhünde, und schlaflose Liebhaber erwachten genau um zwölf Uhr. Dreymal ertönte die Glocke, der Pantoffel schlug den Boden, und die gedrückte Uhr gab einen silbernen Klang zurück.

Anmerkungen.

so gedruckt; zuerst in einer Sammlung von Bern Lintot, ohne Namen des Verfassers. Aber es wurde so wohl aufgenommen, daß er es in dem folgenden Jahre durch den Zusatz der Maschinen der Sylphen ansehnlich vermehrte, und zu fünf Gesängen verlängerte. Wir wollen dem Leser das Vergnügen machen, ihm zu zeigen, wie er diese Zusätze so einschob, daß sie keine Zusätze zu seyn, sondern sich aus dem Gedichte selbst zu ergeben scheinen.

Er hat diese Einfügung beständig und mit Recht für die größte Probe seiner Geschicklichkeit und Kunst als ein Dichter gehalten.

2 In der ersten Ausgabe stand: und wohnet denn solche Wuth in dem zarteßen Busen, und wohnen so kühne Seelen in kleinen Männern?

3 In der ersten Ausgabe stand: Phöbus breitete seine Strahlen durch weiße Vorhänge aus, und öfnete diejenigen Augen, die schöner glanzten als jene; Schock hatte sich eben geschüttelt und ermuntert; und Nymphen machten sich fertig, ihre Chocolade zu trinken. Dreymal stieß der angezogene Pantoffel auf den Boden, und schlagende Uhren meldeten die zehnte Stunde.

zurück. [4] Belinde drückte noch ihr Federbette. [5] Ihr Schutzgeist, ein Sylphe, verlängerte ihren balsamischen Schlaf. Er hatte den Morgentraum vor ihr stilles Bette gebracht, der um ihr Haupt flatterte. Ein Jüngling, schimmernder, als ein Stutzer an einem Geburtstage, (vor dem so gar ihre Wangen im Schlummer glüheten,) schien seine schmeichelhafte Lippen auf ihr Ohr zu legen, und sagte flisternd, oder schien also zu sagen:

Schönste unter den Sterblichen, du besondere Sorge von tausend glänzenden Bewohnern der Luft, wenn jemals in deiner Kindheit ein Gesicht von allen dem, was die Ammen, und von allem, was die Priester lehrten, deine Seele gerührt hat; von luftigen Alpen, die

Anmerkungen.

[4] **Belinde drückte noch** ꝛc. Alle diese Verse, von hier an bis ans Ende dieses Gesanges, wurden hinzu gesetzt. P.

[5] **Ihr Schutzgeist, ein Sylphe** ꝛc. Als Herr Pope den Entschluß gefaßt hatte, dem Gedichte seine jetzige Form zu geben, so war er gezwungen, Maschinen zu erfinden. Denn weil der Inhalt des epischen Gedichtes aus zwey Theilen bestehet, aus dem Metaphysischen und Buraerlichen, so mußte auch dieses scherzhafte Heldengedicht, welches unter die Satyre gehört, und seine Schönheit von einer scherzhaften Nachahmung der Pracht und Feyerlichkeit des ersten erhält, eine gleiche Eintheilung seines Inhalts haben. Und da der bürgerliche Theil vorsetzlich durch die Wahl einer unerheblichen Handlung erniedriget wird: so muß es mit dem metaphysischen, durch den Gebrauch eines sehr ausschweifenden Systems, eben so geschehen. Eine Regel, welche unser Verfasser nach seiner guten Einsicht nicht übersehen konnte, obgleich weder Boileau, noch Garth, sorgfältig genug darauf gesehen haben. Und seine vortrefliche Erfindungskunst gab ihm diejenige Art von Maschinen an, die er nach seiner Beurtheilungskraft zu seinem Gebrauch für geschickt hielt. Es war nur ein einziges System vor-

sich im Schatten beym Mondschein sehen lassen, von silbernen Geschenken und von dem runden Kranze; oder von Jungfrauen, welche von Engeln mit güldenen Kronen, und Kränzen von himmlischen Blumen, Besuch empfingen; so höre und glaube! Lerne erkennen, wie wichtig deine Person ist, und schränke deine engen Aussichten nicht auf irdische Dinge ein. Gewisse geheime Wahrheiten, die dem gelehrten Stolze verborgen, sind allein den Mädchen und Kindern geoffenbaret. Wenn zweifelnde Klüglinge nicht glauben wollen, so sollen doch die Schöne und die Unschuld glauben. Wisse demnach, unzählbare Geister fliegen um dich her, die leichte Miliz des untern Himmels. Diese regen beständig, obgleich ungesehn, die Flügel, hangen über dir in der Loge, und flattern um dich in Gesellschaft. Erinnere dich, was für ein Gefolge du in

Anmerkungen.

handen, welches seiner Absicht dienen konnte; die Philosophie der Rosenkreuzer. Und dieses machte er sich durch Hülfe seiner glücklichen Einbildungskraft so gleich zu eigen. Die fanatischen Alchimisten hatten in ihren Bemühungen das große Geheimniß zu entdecken, Mittel erfunden, die ihrer Absicht völlig gemäß sind. Dieses war eine Art von theologischer Philosophie, die fast aus einer gleichen Vermischung der heidnischen Sätze der platonischen Lehre, der christlichen Quietisten, und der jüdischen Cabbala bestand; ein Ganzes, welches zureichend war, die Vernunft von aller Gemeinschaft mit dem Menschen abzuschrecken. Dieses System, wie er uns sagt, nahm er so, wie er es in einer kleinen französischen Abhandlung unter dem Titel: *le Comte de Gabalis* fand. Dieses Buch ist in Gesprächen geschrieben, und enthält eine feine und sehr sinnreiche Spötterey des Abtes Villiers auf die unsichtbare Secte, von welcher die Märchen, womit man sich zu der Zeit trug, vielen Lerm in Paris machten. Weil aber Herr Pope in diesem satyrischen Gespräche verschiedene fantastische Einfälle, von einer sehr hohen geheimnißvollen Art

in der Luft hast, und siehe mit Verachtung zwey Pagen und eine Kutsche an. [6] So wie jetzo das deinige ist, so waren vormals unsere Wesen beschaffen, und in dem schönen Leib eines Frauenzimmers eingeschlossen. Von da kommen wir, durch einen sanften Uebergang, aus Leibern von Erde in diese Leiber von Luft. Glaube nicht, wenn der flüchtige Hauch eines Frauenzimmers dahin ist, daß alle ihre Eitelkeiten zugleich sterben. Sie behält noch immer neue Eitelkeiten; und ob sie gleich nicht mehr spielet, so siehet sie doch die Karten über. Ihre Freude in vergüldeten Wagen, als sie noch lebte, und ihre Liebe zum Lomberspiel überleben sie noch nach ihrem Tode. Denn wenn die Schönen in allem ihren Stolz sterben, so begeben sich ihre Seelen wieder zu ihren ersten Elementen. Die Geister feuriger Zänkerinnen steigen in einer Flamme auf, und

Anmerkungen.

fand, welche die Natur dieser elementarischen Arten betrafen, und sich zu den Maschinen eines solchen Gedichtes recht schickten, so hat er sie mit großer Beurtheilung herausgelesen, und an deren Statt von den Märchen von Schutzengeln, Ammenhistorien und von dem Faden-Gebrauch gemacht; welches er künstlich nach dem übrigen System der Rosenkreuzer eingerichtet hat. Wir müssen glauben, wofern wir nicht so liedlos seyn wollen, zu denken, daß er in diesen beyden Zeilen, "wofern jemals ein Gesicht deine kindische Seele gerührt hat, von dem, was die "Amme und was der Priester "gelehrt hat,„ hierauf zielet. Auf diese Weise hat er durch die schönste Erfindung, die sich nur denken läßt, gemacht, daß so, wie in einem ernsthaften Heldengedichte die Maschine auf dem Glauben des Volkes beruhet, die Maschine in seinem scherzhaften Heldengedichte den philosophischen Stolz und Hochmuth demüthigen mögte.

[6] Wie jetzo das Deinige ist ꝛc. Hier verläßt er das System der Rosenkreuzer; welches in diesem Stücke selbst für die Poesie zu ausschweifend ist; und

nehmen den Namen Salamander an. Sanfte nachgebende Seelen gleiten in Wasser dahin, und schlurfen mit den Nymphen ihren elementarischen Thee. Die stolzere Spröde sinket zu einem Gnomen hinab, um auf der Erde herum zu schwärmen, und Unheil anzustiften. Die leichtsinnigen Buhlerinnen erheben sich wieder als Sylphen in die Höhe, und spielen und flattern in den Feldern der Luft.

Wisse noch ferner, alle diejenigen, die schön und keusch sich des männlichen Geschlechts enthalten, werden von irgend einem Sylphen umarmet: [7] denn Geister, die von menschlichen Gesetzen befreyet sind, nehmen nach Gefallen jedes Geschlecht und jede Gestalt an, welche sie wollen. Was bewahret die Keuschheit schmelzender Mädchen in Bällen am Hofe, und in mitternächtlichen Masqueraden, vor dem verräterischen Freund, vor dem kühnen und losen Schalk, dem Blicke bey Tage, dem Geflister im Dunkeln, wenn eine glückliche Gelegenheit sich ihren heissen Begierden darbeut, wenn die Musik sie erweichet, und der Tanz befeuret? Bloß ihr Sylphe; das wissen nur die klugen Himmlischen, [8] obgleich Ehre der Name ist, den ihm die Menschen auf Erden geben.

Einige

Anmerkungen.

giebt eine eigene schöne Erfindung nach der platonischen Theologie, von der Fortdauer der Leidenschaften in einem andern Zustande, wenn die Seele, ehe sie diesen Leib verläßt, nicht durch die Philosophie gereiniget und geläutert ist; welches ihm Gelegenheit zu einer sehr nützlichen Satyre giebt.

Einige Nymphen, die sich ihres schönen Gesichts zu sehr bewußt sind, werden Lebenslang der Umarmung der Gnomen überlassen. Diese machen sie hochmüthiger in ihren Hoffnungen, und erheben ihren Stolz, wenn sie Geschenke verachten, und Liebe versagen. Alsdann drängen sich frohe Ideen in ihrem müßigen Gehirn, wenn Pairs und Herzöge, und ihr ganzes prächtiges Gefolge, und Ritterbänder, Sterne und Coronets erscheinen, und mit einem sanften Tone ein Ihr Gnaden ihr Ohr grüsset. Diese sind es, die die weibliche Seele frühzeitig unterrichten, die Augen der jungen Buhlerinnen sich flüchtig bewegen, die Wangen des Kindes eine erzwungene Röthe annehmen, und kleine Herzen vor einem Stutzer schlagen, lehren.

Oft, wenn die Welt glaubt, daß ein Frauenzimmer einen Irrthum begehe, so führen die Sylphen dieselbe durch mystische Labyrinthe, begleiten sie durch den ganzen schwindlichten Cirkel fort, und verjagen eine alte Thorheit durch eine neue. Was für ein zärtliches Mädchen müßte nicht dem Gastmahle eines Mannes ein Opfer werden, wenn nicht ein anderer einen Ball anstellte? Welch eine Jungfrau könnte

Anmerkungen.

r Wird von irgend einem Sylphen umarmet. Hier nimmt der Verfasser einen Lehrsatz aus dem System der Rosenkreuzer an. Aber der Grundsatz, worauf derselbe beruhet, schickte sich auf keine Weise in ein solches Gedicht.

s Obgleich Ehre der Name ist ꝛc. Parodie des Homers.

widerſtehen, wenn Florio redet, wenn nicht der artige Damon ihr zugleich die Hand drückte? Mit abwechſelnden Eitelkeiten von allen Seiten verändern ſie das wandelbare Spielſchrank ihres Herzens; worin Perüken mit Perüken, Degenquäſte mit Degenquäſten ſtreiten, Stuzer Stuzer verbannen, und Kutſchen Kutſchen vertreiben. Irrende Sterbliche mögen dieſes Leichtſinnigkeit nennen, zu blind, die Wahrheit zu ſehen! die Sylphen verrichten dieſes alles.

Zu dieſen gehöre ich, der ich ein Recht auf deinen Schuz habe; ein wachſamer Geiſt; Ariel iſt mein Name. Neulich, als ich die kriſtallenen Felder der Luft durchſtrich, ach! da ſahe ich in dem reinen Spiegel [9] deines regierenden Sterns einen ſchrecklichen Zufall, der dich bedrohete, ehe dieſe Morgenſonne noch ins Meer hinabſteigt; aber der Himmel offenbarte mir nicht, was für ein Zufall, oder wie, oder wo. O! fromme Schöne, dein Sylphe warnet dich, hüte dich! [10] Dieſes dir entdecken, iſt alles, was dein Schuzgeiſt kann: Hüte dich für alles, aber am meiſten hüte dich für Männer!

Er

Anmerkungen.

[9] In dem reinen Spiegel ꝛc. Die Sprache der Platoniſten, der Scribenten von der verſtändigen Welt der Geiſter. ꝛc.

[10] Dieſes dir entdecken ꝛc. In der Ausführung dieſer Scene herrſchet vieler Scherz. Die Lehre der Roſenkreuzer wurde nur den Adepten allein aeoffenbaret, mit der äuſſerſten Behutſamkeit, und mit der feyerlichſten Verſicherung, ſie geheim zu hal-

Er ſagts, als Schock, welcher glaubte, daß ſie zu lange ſchliefe, aufſprang, und ſeine Beherrſcherin mit ſeiner Zunge weckte. Damals, wofern das Gerücht die Wahrheit ſaget, öfnete Belinde zuerſt ihre Augen, und warf ſie auf ein Billet-Dour. Kaum hatte ſie Wunden, Reizungen und Feuer geleſen, als das ganze Geſicht aus ihren Gedanken verſchwand.

Und [11] nun ſtehet der Nachttiſch enthüllet und aufgedeckt, mit allen ſilbernen Geſchirren in myſtiſcher Ordnung. Zuerſt betet die Nymphe, in einem weiſſen Mantel, mit unbedecktem Haupte andächtig die Gottheiten des Putzes an. Ein himmliſches Bild erſchien im Spiegel; zu dieſem neiget ſie ſich, auf dieſes richtet ſie ihre Augen. Eine Unterprieſterin zur Seite ihres Altars fängt mit Zittern die heiligen Gebräuche des Stolzes an. Unzählbare Schätze öfnen ſich auf einmal, und hier erſcheinen die verſchiedenen Opfer der Welt. Von jedem nimmt ſie mit ſorgfältiger Arbeit zierlich etwas, und ſchmücket die Göttin mit der ſchimmernden Beute. Dieſe Schachtel ſchlieſſet Indiens glühende Edelgeſteine auf, und ganz Arabien düftet aus jener Büchſe. Hier verſammlet ſich

Anmerkungen.

ten. Hier wird ſie einem Frauenzimmer auf eine ſolche geheimnißvolle Art bekannt gemacht, und zwar auf ſolche Art, wie ein Frauenzimmer ſehr gern von ihren Traumen zu reden pflegt.

11 Die Ueberſetzung dieſer Verſe, welche eine Beſchreibung des Nachttiſches enthalten, von einem Freunde des Verfaſſers, dem Dr. Parnell, verdienet ihres Witzes wegen, hieher geſetzt zu werden:

die Schildkröte und der Elephantenzahn in Kämme ungeschaffen, einer gesprenkelt, und der andere weiß. Hier breiten Reihen von Stecknadeln ihre schimmerndern Reihen aus. Hier liegen Puderquäste, Puder, Muschen, Bibel und Billet-Doux. Nun ziehet die ehrwürdige Schönheit ihre Waffen an; die Schöne erscheinet in jedem Augenblicke besser in ihren Reitzungen, stellet ihr Lächeln wieder her, erwecket jegliche Anmuth,

Anmerkungen.

Et nunc dilectum speculum, pro more retectum,
Emicat in mensa, quae splendet pyxide densa:
Tum primum lympha se purgat candida Nympha,
Iamque sine menda, coelestis imago videnda,
Nuda caput, bellos retinet, regit, implet ocellos.
Haec stupet explorans, ceu cultus numen adorans.
Inferior claram Pythonissa apparet ad aram,
Fertque tibi caute, dicatque Superbia! laute,
Dona venusta; oris, quae cunctis, plena laboris,
Excerpta explorat, dominamque deamque decorat.
Pyxide devota, se pandit hic India tota,
Et tota ex ista transpirat Arabia cista;
Testudo hic flectit, dum se mea Lesbia pectit;
Atque elephas lente, te pectit Lesbia dente;
Hunc maculis noris, nivei jacet ille coloris.
Hic jacet et munde, mundus muliebris abunde;
Spinula resplendens aeris longo ordine pendens,
Pulvis suavis odore, et epistola suavis amore.
Induit arma ergo veneris pulcherrima virgo;
Pulchrior in praesens tempus de tempore crescens,
Jam reparat risus, jam surgit gratia visus,
Jam promit cultu, mirac'la latentia vultu;

Anmuth, und ruſet alle Wunder ihres Geſichts hervor. Nach und nach ſiehet ſie eine reinere Röthe aufgehen, und ſchärfere Blitze in ihren Augen ſpielen. [11] Die geſchäftigen Sylphen verſammlen ſich um ihre geliebte Schöne, dieſe ruhen den Kopf, und jene ſchertzeln das Haar. Einige legen den Ermel in Falten, indem andere den Rock pletten; und Betty empfängt das Lob für Arbeiten, die ſie nicht verrichtet hat.

Anmerkungen.

Pigmius jam miſcet, quo plus ſua Purpura gliſcat,
Et geminans bellis ſplendet magis fulgur ocellis.
Stant Lemures muti, Nymphae intentique ſaluti,
Hic figit Zonam, capiti locat ille Coronam,
Haec manicis formam, plicis dat et altera normam;
Et tibi vel Betty, tibi vel nitidiſſima Letty!
Gloria ſuſtorum temere conceditur horum.

11 Alte Ueberlieferungen der Rabbinen ſagen, verſchiedene gefallene Engel hätten ſich in Frauenzimmer verliebt, und nennen einige davon. Unter andern den Aſael, der mit der Naamah dem Weibe des Noah, über beſchlafen, Umgang gepflogen, in Unbuſſertigkeit verharret ſeyn, und noch die Aufſicht über den Nachttiſch des Frauenzimmers haben ſoll. Beresh. Rabbi in Genes. IV. 1. V.

Der
Raub der Haarlocke.
Zweyter Gesang.

Mit grösserem Glanze steiget nicht die Sonne früh in den Feldern der Luft, über dies purpurne Meer auf, als die Nebenbuhlerin ihrer Strahlen aus ihrem Zimmer ging, und auf dem Busen der silbernen Themse fortschiffete. ¹ Schöne Nymphen und wohlgekleidete Jünglinge schimmerten um sie her; aber alle Augen waren auf sie allein gerichtet. Auf ihrer weissen Brust trug sie ein funkelndes Kreuz, welches Juden geküßt, und Ungläubige gern angebetet haben würden. Ihre lebhaften Blicke verrathen eine Seele voll Geist, so munter und unbeständig, als ihre Augen. Niemand erhält Gunstbezeigungen, alle aber ihr Lächeln. Oft versagt, aber niemals beleidiget sie. Glänzend, wie die Sonne, treffen ihre Augen die starren Anschauer, und wie die Sonne scheinen sie auf alle ohne Unterschied. Dennoch hätten angenehmer Anstand, und eine Sanftmuth

Anmerkungen.

¹ Von dieser Zeile bis auf die Zeile: „das übrige zerstreuten die „Winde in der leeren Luft,„ gieng das Gedicht in der ersten Ausgabe. Alles was folgt, bis ans Ende dieses Gesanges, wurde hinzugesetzt. P.

ohne Stolz, ihre Fehler verbergen können, wenn Schönen Fehler verbergen dürften: wofern ja einige weibliche Versehen bey ihr statt finden, so sehet nur ihr Gesicht an, um sie alle zu vergessen.

Diese Nymphe trug, zum Verderben des männlichen Geschlechts, zwey Haarlocken, welche mit Anstand auf die Schultern in gleicher Krause herabhingen, und sich schön vereinigten, mit glänzenden Ringeln den ebenen helfenbeinernen Hals zu zieren. Die Liebe fängt in diesen Labyrinthen ihre Sklaven, und hält große Herzen in dünnen Ketten gefangen. Mit Sprenkeln von Haaren betrogen wir die Vögel; schwache Fäden von Haare fangen das schluppichte Geschlecht; schöne Locken bestricken das herrschende Geschlecht der Männer, und die Schönheit ziehet uns mit einem einzigen Haare an sich.

Der kühne Baron bewunderte die schöne Locke. Er sahe, er wünschte, und brannte nach dem Preise. Entschlossen ihn zu erbeuten, überlegt er die Mittel, ob er ihn mit Gewalt rauben, oder durch verrätherischen Betrug gewinnen wollte. Denn wenn nur das Glück die Bemühung eines Liebhabers begleitet, so fragen wenige, ob Betrug oder Gewalt ihre Absichten erreichen.

Deswegen hatte er, ehe Phöbus anfing, den gütigen Himmel und jede Macht angebetet; vornemlich aber

aber die Liebe — Der Liebe hatte er einen Altar von zwölf dicken französischen, schon vergüldeten Romanen erbauet. Auf denselben legte er drey Hosenbänder, ein halbes Paar Handschuhe, und alle Trophäen von seinen vorigen Geliebten. Mit zärtlichen Liebesbriefen zündet er den Scheiterhaufen an, und hauchet drey verliebte Seufzer, das Feuer aufzufachen. Darauf fällt er aufs Angesicht nieder, und bittet mit brennenden Augen, den Preis bald zu gewinnen, und lange zu behalten. Die Mächte [1] merkten auf, und gewährten ihm seiner halben Bitte, die andere Hälfte zerstreueten die Winde durch die leere Luft.

Jetzo aber gleitet das bemahlte Schiff sicher fort, und die Sonnenstrahlen zittern auf den schlagenden Wellen: indem eine schmelzende Musik in die Luft steigt, und zärtliche Töne auf dem Wasser sterben. Die Wellen gehen eben, und die Westwinde spielen sanft; Belinde lächelte, und die ganze Welt war frölich. Alles, ausser dem Sylphen — — — Von sorgenvollen Gedanken eingenommen, lag ihm das bevorstehende Unglück schwer am Herzen. Stracks versammelt er seine Bewohner der Luft; die leuchtenden Geschwader erscheinen rund um die Segel, und erregen um die Thaue in der Luft ein Gelispel, welches der Gesellschaft nur Zephyre zu seyn schienen. Einige breiten gegen die Sonne ihre Insectenflügel

Anmerkungen.

[1] Virg. Aen. XI. D.

aus, ſchwebten auf jedem gelinden Winde daher, oder ſanken in Wolken von Gold; durchſichtige Körper, zu fein für ein ſterbliches Geſichte, deren flüchtige Leiber bald in Licht aufgelöſet waren. Frey in den Wind fliegen ihre Kleider von Luft, aus dünnen ſchimmernden Häutchen von Thau waren ſie gewebt, und in den reichſten Farben des Himmels gefärbt. Das Licht ſpielete auf denſelben in Farben, die ſich beſtändig unter einander miſchten; ein jeglicher Strahl ſtreuet neue vergängliche Farben um ſich; Farben, die ſich ſo oft veränderten, als ſie ihre Flügel bewegten. Mitten unter dem Haufen um ſich her ſaß auf dem vergüldeten Maſt Ariel, deſſen Haupt über die andern hervorragte. Er ſchlug ſeine purpurne Flügel gegen die Sterne aus einander, hob ſeinen ſaphirnen Zepter in die Höhe, und fing alſo an:

Ihr Sylphen und Sylphiden, vernehmet euren Anführer; ihr Feen, Zauberinnen, Genie, Alpe und Dämons, höret! Euch ſind die Sphären und die verſchiedenen Aemter bekannt, die dem Geſchlechte der Luft von den ewigen Geſetzen beſtimmet ſind. Einige ſpielen in den Feldern des reinſten Aethers, und ſonnen und bleichen ſich in dem Glanze des Tages. Einige leiten die wandernden Welten in ihrer Bahn durch die Höhe, oder wälzen die Planeten durch den unbegränzten Himmel. Einige, die nicht ſo flug ſind, verfolgen unter dem blaſſen Lichte des Mondes, die Sterne, die in der Nacht herunterfallen. Oder ſtürzen die Mehrl in der niedrigern dickern Luft ein, oder tauchen ihre

Flügel

Flügel in den bunten Regenbogen, oder brauen schreckliche Ungewitter auf dem stürmischen Meere, oder lassen auf den Erdkloß einen sanften Regen herabtröpfeln. Andere sind auf der Erde dem menschlichen Geschlechte vorgesetzt, bewachen es auf allen seinen Wegen, und leiten es in allen seinen Handlungen. Die vornehmsten von diesen haben die Sorge für Nationen, und beschützen mit göttlichen Waffen den brittischen Thron.

Unsere niedrigere Verrichtung ist, die Schönen zu bedienen; eine Verrichtung, die eben so angenehm, obgleich nicht so herrlich ist; den Puder für einen gar zu starken Hauch zu schützen, und die gefangenen Essenzen nicht verdüften zu lassen; frische Farben aus den Frühlingsblumen zu ziehen; dem Regenbogen, ehe er in Tropfen niederfällt, eine schönere Schminke zu stehlen; das wallende Haar der Schönen in Locken zu legen, ihnen im Erröthen zu Hülfe zu kommen, und den rechten Anstand zu geben. Ja oftmals müssen wir ihnen in Träumen die Erfindung eingeben, wie sie ihre Fallblätter verändern, oder wo sie noch eine Franze anheften sollen.

An diesem Tage drohen schwarze Zeichen der vortreflichsten Schönen, die jemals die Sorge eines wachsamen Geistes verdienete; ein grausames Unglück, entweder durch Gewalt, oder List; aber welches, oder wo? das hat das Schicksal in Nacht verhüllet.

hüllet. Ob die Nymphe [3] das Geſetz der Diane brechen, oder ob ein zerbrechliches chineſiſches Geſchirr einen Riß empfangen wird; ob ſie ihre Ehre, oder ihr neues brokadenes Kleid beflecken; ob ſie ihr Gebet vergeſſen, oder ein Maskerade verſäumen; ob ſie auf einem Ball ihr Herz oder ihr Halsband verliehren wird, oder ob der Himmel verhänget hat, daß ihr Hund ſterben ſoll. Eilet demnach ihr Geiſter, nehmet eure Stellen ein. Der flatternde Zecher ſey Zephyrettens Sorge; die Ohrgehänge befehlen wir deiner Sorge, Brillante; und du Momentilla, bewache die Uhr; Criſpiſſa ſorge für ihre liebſte Haarlocke; Ariel ſelbſt ſoll ihren Hund bewachen.

Funfzig ausgeſuchten Sylphen von beſondern Verdienſten vertrauen wir die wichtige Sorge für ihren Unterrock. Wir haben oft erfahren, daß dieſe ſiebenfache Schanze, obgleich mit Fiſchbeinen ausgeſteift, und mit Walfiſchrippen bewafnet, zu ſchwach geweſen iſt. Schlieſſet einen Kreis um den ſilbernen Saum, [4] und beſchützet den weiten Umkreis rund umher.

Ein jeder Geiſt, der ſorglos für ſein Amt, ſeinen Poſten verſäumet, oder die Schöne verläßt, ſoll es bald

Anmerkungen.

3 Ob die Nymphe ꝛc. Weil das Unglück, welches der Inhalt dieſes Gedichtes iſt, eine Kleinigkeit war, die im Ernſt aufgenommen wurde; ſo gab es dem Dichter eine ungezwungene Gelegenheit zu dieſer ſeinen Satyre, über die Art, wie das Frauenzimmer die Unglücksfälle der Menſchen zu ſchätzen pflegt.

4 Um den ſilbernen Saum ꝛc. Eine Anſpielung auf den Schild des Achilles.

bald empfinden, daß eine scharfe Bestrafung auf seine Sünde folget; soll in Flaschen zugepfropft, oder mit Stecknadeln gespiesset werden; oder in Seen bitterer Schminkwasser versenkt, oder ganze Jahrhunderte in das Auge einer Haarnadel geklemmet werden. Harze und Pomaden sollen seinen Flug hemmen; und festgeklebt, soll er umsonst seine seidene Flügel schlagen; oder stiptischer Allaun soll mit zusammenziehender Kraft sein dünnes Wesen, wie eine geschrumpfelte Blume, zusammen ziehen; oder wie Jrion soll der Böswicht auf die Kaffeemühle gebunden, ihre schwindlichte Bewegung empfinden, indem sie gedrehet wird; im Dampfe der kochenden Chocolade soll er glühen, und an der See zittern, die unter ihm sprudelt!

Er sagts: die Geister fliegen von den Segeln herab; einige breiten sich in Kreisen um die Nymphe aus, andere schlupfen durch die labyrinthische Locken ihres Haars, andere hängen sich an ihre Ohrgehänge. Mit klopfenden Herzen erwarten sie also den schrecklichen Erfolg, voll Furcht und Zittern, was das Schicksal verhängen würde.

Der

Der
Raub der Haarlocke.
Dritter Gesang.

Nahe an den Auen, die mit beständigen Blumen gekrönt sind, wo die Themse mit Stolz ihre aufsteigenden Thürme siehet, stehet ein Gebäude von majestätischer Bauart, welches von dem benachbarten Hampton seinen Namen führet. Hier prophezeyen oft Britanniens Staatsmänner den Fall auswärtiger Tyrannen, und einheimischer Nymphen. Hier, große Anna! der drey Reiche gehorchen, nimmst du zuweilen einen Rath ein — — und zuweilen den Thee.

Hieher flüchten die Helden, und die Nymphen, um eine Zeitlang das Vergnügen eines Hofes zu schmecken. In mannigfaltigen Gesprächen bringen sie hier die erbaulichen Stunden zu, wer den letzten Ball gab, oder den letzten Besuch ablegte. Einer redet von dem Ruhme der brittischen Königin, und ein anderer beschreibt einen allerliebsten indianischen Sonnenschirm; ein dritter erkläret Bewegungen, Minen, und Augen. Bey jedem Worte stirbt

ein guter Name. Schnupftoback, oder Fächeln füllet jede Pause des Geschwätzes, nebst Singen, Lachen, Liebäugeln und desgleichen.

Indeß stieg die Sonne vom Mittage herab, und schoß ihren brennenden Strahl schräg. Die hungrigen Richter unterschreiben in Eile den Todesspruch, und Verbrecher hängen, damit die Geschwornen speisen können. Der Kaufmann gehet von der Börse im Frieden zurück, und die langen Arbeiten des Nachttisches hören auf [1]. Jetzo brennet Belinde, die der Durst nach Ruhm locket, mit zweyen verwegenen Rittern einen Kampf zu wagen, die beyde im Lomberspiel ihr Schicksal entscheiden wollten; und ihre Brust schwillet schon von noch zukünftigen Siegen. Alsobald bereiten sich die drey Heere, ein Treffen zu liefern; jedes Heer bestehet aus der heiligen Zahl Neune. Kaum strecket sie ihre Hand aus, so fähret schon ihre luftige Wache herab, und setzet sich auf jede wichtige Charte. Zuerst setzte sich Ariel auf einen Matador, darauf nahm ein jeder, nach seinem Range, seinen Platz ein; denn Sylphen, die sich noch immer ihrer vorigen Abkunft erinnern, sehen noch eben so sehr auf den Rang, als damals, da sie Frauenzimmer waren.

Siehe, vier Könige in ehrwürdiger Majestät, mit grauen Bärten, und einem Knebelbarte, und vier schöne

Anmerkungen.

[1] Und die langen Arbeiten des Nachttisches hören auf ꝛc. Alles, was folget, das ganze Lomberspiel wurde erst nach der ersten Ausgabe hinzugesetzet.

ſchöne Königinnen, die eine Blume in der Hand tragen, das ausdrückliche Sinnbild ihrer ſanften Gewalt, vier Knechte mit aufgeſchürzten Röcken, eine rüſtige Schaar, mit Hüten auf den Köpfen, und Streitärten in der Hand, und halb bemahlte Haufen, ein ſchimmerndes Gefelze, ziehen auf dem Felde von Sammet zum Treffen einher.

Die kluge Nymphe muſtert ſorgfältig ihre Macht. Pik ſey Trumpf! ſagte ſie, und es war Trumpf.

Nun[1] drengen ſich ihre ſchwarzen Matadore zum Krieg hervor, an Geſtalt den Heerführern der ſchwarzen Mohren gleich. Zuerſt führte Spadille, ein unüberwindlicher Feldherr, zwey gefangene Trümpfe davon, und machte den Tiſch leer. Zwey andere zwang die Manille zum weichen, und ging als Siegerin von dem grünen Felde. Ihr folgte Baſta; aber ihr Schickſal war unglücklicher; ſie gewann nur einen Trumpf und eine gemeine Charte. Nach dieſer erſcheinet mit ſeinem breiten Säbel ein Heerführer an Jahren, der graue Monarch der Pike, und ſezet einen männlichen halb unbedeckten Fuß voraus, den übrigen Theil verbarg ſein vielfarbiger Rock. Der rebelliſche Knecht, der es wagt, mit ſeinem Fürſten

Anmerkungen.

[1] Nun drengen ſich ꝛc. Die ganze Idee dieſer Beſchreibung des Kombertſpiels iſt aus der Beſchreibung des Schach-ſpieles von Vida genommen; aus ſeinem Gedichte, das den Titel führet Scacchia Ludus.

zu kämpfen, wird das gerechte Opfer seines königlichen Zorns. Selbst der mächtige Treffelknecht, der Könige und Königinnen zu Boden warf, und Armeen in den Gefechten der Buben nieder machte, unglücklicher Wechsel des Krieges! fällt nun ohne Beystand unter dem gemeinen Haufen, durch den Sieger Pik.

So weit weichen beyde Armeen der Belinde. Jetzo neiget sich das Schicksal des Schlachtfeldes zu dem Baron. Seine kriegerische Amazone, die königliche Mitgenosse der Krone der Pike, greift Belindens Heer an. Der schwarze Tyrann der Treffel starb, als ihr erstes Opfer, trotz seiner hochmüthigen Mine, trotz seines barbarischen Stolzes. Was nützen ihm die königliche Binde um sein Haupt, und seine gigantischen Glieder, die er voll Hochmuth plump ausstreckt? Was nützt es, daß er lang hinter sich seinen prächtigen Mantel schleppen läßt, und von allen Königen allein den Reichsapfel trägt?

Jetzo giesset der Baron seine Carreaus aus. Der verbrämte König, der nur sein halbes Gesicht zeigt, und seine glänzende Königin, mit andern Mächten verbunden, finden einen leichten Sieg. Treffel, Carreaus, Herzen liegen, in wilder Unordnung im vermischten Haufen auf die grüne Ebene gestreuet. Wie von Asiens Völkern, und den schwarzen Söhnen

Anmerkungen.

1 Nescia mens hominum fati sortisque futurae,
Et servare modum, rebus sublata secundis!

nen von Africa, ein geschlagenes Heer zerstreuet die Flucht nimmt, so fliehen in gleicher Verwirrung verschiedene Nationen von verschiedener Kleidung, und von verschiedener Farbe durch einander; die verdrengten aus einander gejagten Geschwader fallen Haufen auf Haufen; und ein Schicksal wirft sie alle zu Boden.

Carreau Knecht versuchet seine listigen Künste, und schlägt, o schimpflicher Zufall! die Königin der Herzen. Bey diesem Unglück verließ das Blut die jungfräulichen Wangen der Belinde, und eine Todesbläße breitete sich über ihr ganzes Gesicht aus. Sie siehet das herannahende Unglück, und zittert an dem Rande des Unterganges, und der Codille. Und nun (wie es oft in einem zerrütteten Staate geschiehet) kömmt das ganze Schicksal auf einen feinen Kunstgriff an. Ein Aß der Herzen trit hervor: der König lauerte ungesehen in ihrer Hand, und betrauerte seine gefangene Königin: voller Hitze springet er zur Rache hervor, und fällt, wie ein Donner, auf das zu Boden geschlagene Aß. Die frohlockende Nymphe erfüllet mit einem Siegesgeschrey den Himmel; die Mauern, die Wälder, und die langen Canäle antworten.

O gedankenlose Sterbliche! immer blind gegen

Anmerkungen.

Turno tempus erit, magno cum optaverit emptum
Intactum Pallantia; et cum spolia ista diemque
Oderit. *Virg.*

das Schicksal, zu schnell muthlos, und zu schnell aufgeblasen! Bald wird diese Ehre hinweggerissen, und auf ewig dieser siegreiche Tag verflucht werden!

Denn siehe der Tisch wird mit Geschirren und Schälchen gekrönet. Die Bohnen knattern, und die Mühle drehet sich um. Auf schimmernden Altären von Japan richtet man die silberne Lampe auf; die feurigen Spiritus flammen: aus silbernen Pfeifen gleiten die angenehmen Getränke, und chinesischer Thon empfängt die rauchende Fluth. Zugleich vergnüget die Gesellschaft ihren Geruch und Geschmack, und öftere Schälchen verlängern die milde Erfrischung. So gleich tanzte um die Schöne ihr lustiges Heer; einige kühlten, so wie sie trank, das rauchende Getränke, einige breiteten über ihren Schooß, zitternd und besorgt für den reichen Brokat, ihr wachsames Gefieder aus. Der Kaffee (welcher Staatsleute weise macht, daß sie mit halb geschlossenen Augen alles einsehen) sandte in seinem Dampfe neue Kriegeslist in das Gehirn des Barons, die glänzende Locke zu gewinnen. Ach! halt ein, kühner Jüngling, besinne dich, ehe es zu spät ist, fürchte die gerechten Götter, und denke an das Schicksal der Scylla![4] In einen Vogel verwandelt, und in die Luft gesandt, daselbst herum zu flattern, büsset sie theuer für die Beleidigung der Haare des Nisus!

Aber

Anmerkungen.

4 Ovid. Metam. VIII. V.

Aber wenn Sterbliche ſich vornehmen, Unglück anzuſtiften, wie leicht finden ſie Werkzeuge zu ſchaden? In eben dieſem Augenblick zog Clariſſe mit einem Anſtande, der in Verſuchung ſetzte, ein zweyſchneidiges Gewehr aus der glänzenden Scheide. So kommen Prinzeßinnen in Romanen ihrem Ritter zu Hülfe, reichen ihm den Speer, und bewafnen ihn zum Kampfe. Er nimmt mit Ehrfurcht das Geſchenk an, und ſtecket das kleine Gewehr auf die Spitzen ſeiner Finger. Dieſes öffnet er hinter dem Halſe der Belinde, als ſie eben ihr Haupt über dem düftenden Rauch neigte. Augenblicklich erſcheinen tauſend Geiſter bey der Locke; tauſend Flügel fachen, einer um den andern, das Haar zurück, und dreymal züpften ſie an den Demant in ihren Ohren. Dreymal ſahe ſie ſich um, und dreymal kam der Feind zurück. In demſelben Augenblicke erforſchte Ariel die geheime Winkel der Seele der Schönen. Als er auf dem Blumenſtrauße auf ihre Bruſt herabgeneigt, die aufſteigenden Gedanken ihrer Seele behorchte, ſahe er plötzlich, aller ihrer Verſtellung ungeachtet, in ihrem Herzen einen irdiſchen Liebhaber verborgen liegen. Erſtaunt, und verwirret bemerkte er das Ende ſeiner Macht, wich dem Schickſale, und zog ſich mit einem Seufzer zurück.

Der Baron breitete nun die ſchimmernde Scheere weit aus einander, um die Locke einzuſchlieſſen, und nun ſchließt er ſie, ſie abzuſchneiden. Kurz vorher,

ehe er das tödtliche Gewehr zusammenschloß, stürzte sich ein unglücklicher Sylphe zu eifrig dazwischen; das Schicksal schloß die Scheere, und schnitt den Sylphen in zwey Stücke; (aber luftige Substanzen verbinden sich leicht wieder zusammen [5]) die zusammenschlagende Scharfen trennen auf ewig, auf ewig, die geweihte Locke von dem Haare!

Da flammte der zornige Blitz aus ihren Augen, und ein Angstgeschrey zerriß die erschrockene Luft. Kein lauteres Geschrey fährt zu dem mitleidenden Himmel, wenn Ehemänner, oder wenn Schooshünde den Geist ausblasen; oder wenn kostbares chinesisches Geschirr, von der Höhe gefallen, in schimmernden Staube und bunten Stücken da lieget!

Kränze des Triumphs müssen jetzo meine Schläfe umgürten, (rief der Sieger) der glorreiche Preis ist mein! So lange Fische in Strömen, oder Vögel in der Luft, oder brittische Schönen in einer Kutsche mit Sechsen vergnügt sind; so lange man die [6] Atalantis lesen, oder so lange das kleine Küssen das Bette des Frauenzimmers zieren; so lange man am Sonntage Besuche ablegen wird, wenn zahlreiche Wachslichter

Anmerkungen.

[5] Aber luftige Substanzen ꝛc. S. den Milton, im VI B. wo Satan von dem Engel Michael von einander getrennt wird. P.

[6] So lange man die Atalantis ꝛc. Ein bekanntes Buch, welches um diese Zeit von einem Frauenzimmer geschrieben wurde; voll Aergernissen und anstößigen Gesinnungen, und in einer ausgelassenen Schreibart verfaßt, welche dem liederlichen Geschmack des erhöhnen Pöbels völlig gemäß war.

lichter in glänzender Ordnung flammten; so lange Nymphen Gastmahle annehmen, oder verliebte Zusammenkünfte bestimmen, so lange wird meine Ehre, mein Namen, und mein Ruhm leben! [7] Was die Zeit verschonen würde, empfängt vom Stahle seinen Untergang, und Denkmäler unterwerfen sich, wie die Menschen, dem Schicksale! Stahl konnte die Werke der Götter zerstören, und die herrschenden Thürme von Troja in den Staub legen; Stahl konnte die Werke des sterblichen Stolzes zu Grunde richten, und Triumphbogen niederhauen. [8] Was ist es denn Wunder, schöne Nymphe! daß deine Haare die überwindende Stärke des unwiderstehbaren Stahles fühlen müssen?

Anmerkungen.

7 Dum juga montis aper, fluviosque dum piscis amabit,
Semper honos, nomenque tuum, laudesque manebunt.
Virg.

8 Ille quoque everfus mons eſt, &c.
Quid faciant crines, cum ferro talia cedant?
Catull. de com. Berenices.

Der
Raub der Haarlocke.
Vierter Geſang.

Aber ängſtliche Sorgen nahmen [1] die tiefſinnige Nymphe ein, und geheime Leidenſchaften arbeiteten in ihrer Bruſt. Nicht junge Könige, wenn ſie lebendig im Treffen gefangen werden, nicht ſpröde Jungfrauen, die ihre Reizungen überleben, nicht eifrige Liebhaber, die aller ihrer Glückſeligkeit beraubt ſind, nicht alte Frauenzimmer, wenn ihnen ein Kuß verſagt wird, nicht trotzige Tyrannen, die ohne Reue ſterben, nicht Cynthia, wenn ihre Schärpe ſchief geſteckt iſt, empfindet ſolche Wuth, Rachbegierde und Verzweiflung, als du, traurige Schöne! um dein geraubtes Haar!

Denn, in dem traurigen Augenblicke, da die Sylphen ſich entfernten, und Ariel weinend von Belinden hinweg flohe, ſtieg Umbriel, ein ſtäubigter, melancholiſcher Geiſt, wie jemals einer das ſchöne Geſicht des Tages befleckt hat, in die centraliſche Erde, ſeinen eigenen Schauplatz, hinab, die finſtere Höhle der Milzſucht zu ſuchen.

Schnell

Anmerkungen.

[1] At regina gravi &c. Virg. Aen. IV.

Schnell flatterte der Gnom auf ſeinen rußigten Schwingen fort, und erreichte in einem Dunſte die ſchwarze Wohnung. Dieſe traurige Gegend kennet keinen erfriſchenden Weſt, der fürchterliche Oſt iſt der einzige Wind, der hier bläſet. Hier ſeufzet auf ewig die Milzſucht in einer Grotte, die vor der Luft dicht verſchloſſen, und vor dem verwünſchten Schimmer des Tages im Schatten verſteckt iſt, auf ihrem melancholiſchen Bette. Die Melancholie ſtehet an ihrer Seiten, und das Kopfweh zu ihrem Haupte.

Zwey Kammermädchen warteten um den Thron auf: gleich am Rang, aber in Geſtalt und Geſicht ſehr unterſchieden. Hier ſtand die Bosheit, in Geſtalt eines alten Mädchens. Ihr verſchrumpfter Körper in ſchwarz und weiß gekleidet; ein Gebetbuch für den Morgen, den Mittag, und die Nacht, füllet ihre Hand; ihren Buſen Läſterungen.

Dort zeiget die Affectation, mit einer kränklichen Mine, Roſen von achtzehen Jahren auf ihren Wangen; bald übet ſie ſich, zu liſpeln, und den Kopf auf die Seite zu hängen; bald fällt ſie in Ohnmacht, ſich Anſtand zu geben, und ſtellet ſich mit Stolz matt; bald ſinket ſie mit anſtändiger Schwäche auf die reiche Matratze. Um krank zu ſcheinen, und um ſich zu zieren, hat ſie ſich in ein Oberkleid eingehüllet. Die Schönen empfinden eben dieſe Krankheiten, ſo oft ihnen eine jede neue Nachtkleidung eine neue Unpäßlichkeit giebet.

Ein beſtändiger Nebel flieget über dem Pallaſte.

Wun-

Wunderliche Phantomen steigen mit dem Nebel auf; schrecklich, wie Träume eines Eremiten [2] im Schatten voller Erscheinungen, oder schön glänzend, wie Gesichter sterbender Nonnen. Bald feurige Feinde, und Schlangen, die sich in Kreisen winden; blaße Gespenster, offene Gräber, und purpurrothes Feuer: bald Seen von flüßigem Golde, einsäische Scenen, und crystallene Schlösser, und Engel in Maschinen.

Unzählbare Haufen von Körpern siehet man da an allen Seiten, die die Milzsucht in mannichfaltige Gestalten verwandelt hat. Hier stehen lebendige Theetöpfe, mit einem Arm ausgestreckt, dem andern gebogen, dieser der Handgriff, jener die Pfeife. Dort gehet ein kleiner Topf, wie Homers Dreyfuß; [3] hier seufzet ein irdenes Geschirr, und dort redet [4] eine Ganspastete. Männer gehen mit Kindern schwanger, wie die mächtige Einbildungskraft will, und Mädchen in Flaschen verwandelt, rufen laut um Körke.

Sicher ging der Gnom durch diese phantastische Schaar, mit einem Zweige von heilsamen Milzkraut in der Hand. Darauf redete er die Göttin also an: — Heil dir! störrische Königin! die die Schönen von funfzehn bis zu funfzig beherrschet: Mutter der Dünste

Anmerkungen.

[2] Schrecklich wie die Träume ꝛc. Durch diese Vergleichung wollte der Dichter sagen, daß die Versuchungen derer, die sich in der römischen Kirche kasteyen und absondern, und die Gesichter ihrer weiblichen Heiligen, eben sowol Wirkungen hypochondrischer Krankheiten, der Milzsucht, oder wie es

Dünſte und des weiblichen Witzes, die den hiſterischen oder den poetiſchen Paroxismus ertheilet, auf verſchiedene Gemüthsarten durch verſchiedene Mittel würket, einige bewegt, Arzeney einzunehmen, andere Luſtſpiele zu ſchmieren; die die Stolze antreibt, ihre Beſuche zu verſchieben, und die Andächtige aus Verdruß in die Kirche ſendet. Es lebet eine Nymphe, die deine ganze Macht verachtet, und noch tauſend andere in einer gleichen Aufgeräumtheit erhält. Aber, wenn jemals dein Gnom eine Reizung verderben, oder in einem ſchönen Geſichte eine Finne aufgehen laſſen, die Wangen der Matronen ſo gelb wie Citronenwaſſer machen, oder beym Verluſt eines Spieles eine Geſichtsfarbe verändern konnte; wenn ich jemals mit emporragenden Hörnern Stirnen bepflanzet, oder Unterröcke kraus gemacht, oder Betten durchwühlet, oder einen Argwohn verurſachet habe, wenn keine Seele unruhig war; oder wenn ich das Kopfzeug einer Spröden in Unordnung brachte, oder jemals einen verſtopften Schooßhund krank machte, den nicht die Thränen der ſchönſten Augen geſund machen konnten, ſo höre mich, und laß Belinde verdrießlich werden. Dieſe einzige Handlung giebt der ganzen Welt die Milzſucht.

Die

Anmerkungen.

die Mode damals nannte, der Vapeurs ſind, als alle dieſe Verwandlungen, davon er hernach redet.

3 S. Homers Iliade. XVIII.

4 Zielet auf eine wahrhafte Geſchichte; ein Frauenzimmer vom Stande bildete ſich ein, daß ſie ſich in dieſem Stande befände. P.

Die Göttin scheinet mit einer unzufriedenen Gebärde zu versagen, ob sie gleich seine Bitte erhöret. Mit beyden Händen bindet sie einen wunderbaren Sack zusammen, gleich dem, worin ehemals Ulysses die Winde verschlossen hielt. In diesen sammelt sie die Kraft der weiblichen Lungen, Seufzer, Schluchzen und Zorn, und den Krieg der Zungen. Hierauf füllet sie eine Flasche mit ohnmächtiger Furcht, süsser Betrübniß, schmelzendem Kummer, und fliessenden Thränen. Der frohe Gnom nimmt ihre Geschenke an, breitet seine schwarzen Flügel aus, und steiget langsam zu dem Tag hinauf.

In Thalestris Arme gesunken fand er die Nymphe, mit niedergeschlagenen Augen, und aufgelöstem Haare. Gerade über ihren Häuptern zerreisset er den geschwollenen Sack, und alle diese Furien stürzten sich aus dem Risse. Belinde brennet von mehr, als sterblichen Zorn, und die trotzige Thalestris fachet das aufgehende Feuer an. O unglückliches Mädchen! schreyet sie, und breitet ihre Hände aus, (indem Hamptons Echo, unglückliches Mädchen! antwortet,) hast du deswegen dir beständig so viele Mühe gemacht, Haarnadel, Kamm und Essenzen bereit zu halten? deswegen deine Locken in papierne Gefängnisse gezwungen, deswegen sie mit folternden Eisen rund umher gekräuselt? hast du deswegen mit Binden deinen zarten Kopf gepreß-

Anmerkungen.

‹ Sir Georg Brown. Er war der einzige in der Gesellschaft, der die Sache auf einen ernsthaften Fuß nahm. Es ver-

gepreſſet, und tapfer die doppelten Gewichte von Bley getragen? Götter! ſoll der Räuber dein Haar zur Schau zeigen, daß es Dumköpfe beneiden, und Frauenzimmer angaffen? Das verhüte die Ehre! vor deren Altare unſer ganzes Geſchlecht der Ruhe, dem Vergnügen und der Tugend entſaget. Mich dünkt, ich ſehe ſchon deine Thränen, ich höre ſchon das Schreckliche, was ſie ſagen, ſehe ſchon, wie man dich als ein ſchlechtes Frauenzimmer entehret, und wie alle deine Ehre in einem leiſen Geflüſter verlohren geht! Wie ſoll ich alsdenn deinen hülfloſen Ruhm vertheidigen? Ein Schimpf wird es ſeyn, für deine Freundin angeſehen zu werden! Und ſoll dieſer Preis, dieſer unſchätzbare Preis, unter einem Kryſtall den anſtarrenden Augen ausgeſetzt, und durch den Kreis von ſtrahlenden Demanten verſchönert, in dieſer Räuberhand beſtändig glänzen! Ehe ſoll im Hydepark Gras wachſen, und Gelehrte in dem Getöſe von Bow ihre Wohnungen nehmen; ehe ſoll Erde, Luft und Meer in ein Chaos fallen, und Männer, Meerkatzen, Schooßhünde und Papagoyen, alles zu Grunde gehen!

Sie ſagte es, und eilete im Eifer zu Sir Plume, und hieß ihrem Stutzer die koſtbare Locke zurückfordern. Sir Plume prahlte eben mit ſeiner Tobacksdoſe von Bernſtein, und ſpielte mit dem gewölkten Rohr. Mit ernſthaften Augen, und mit rundem, gedan-

Anmerkungen.

dreß ihn, daß der Dichter ihn nichts, als Unſinn ſagen ließ; und die Wahrheit zu geſtehen, man hatte nichts auf ihn zu ſagen.

gedankenlosem Gesichte eröfnete er erst die Tobacksdose, dann sein Gewerbe, und brach also aus — Milord, wie, zum Teufel? Pfui! verwünscht sey die Locke! zum Henker, du mußt artig seyn! Verflucht! Spasse nicht länger! Ich bitte dich, gieb mir das Haar! — So sprach er, und schlug auf seine Dose.

Es ist mir sehr leid, antwortete der Baron, daß derjenige, der so schön redet, umsonst reden soll. Bey dieser Locke, [6] (welche niemals wieder mit dem Haare verbunden, wovon sie getrennet ist, und niemals wieder die Zierde des liebenswürdigen Kopfes seyn soll, worauf sie noch jüngst wuchs, und wovon sie geschnitten ist:) bey dieser heiligen Locke schwöre ich, daß sie diese Hand, welche sie gewann, so lange als meine Nasenlöcher den lebendigen Athem schöpfen, beständig tragen soll. Er sagte, und hielt, indem er es sagte, den Schmuck ihres Hauptes, den Vorwurf so vieler Streitigkeiten, in die Höhe.

Aber Umbriel, ein zanksüchtiger Gnom, ist noch damit nicht zufrieden. Er zerbricht die Flasche, woraus die Betrübniß fliesset. [7] Und siehe, die Nymphe erscheinet in schöner Traurigkeit; halb sind ihre Augen voll Sehnsucht, halb mit Thränen überschwemmt. Auf ihren empor gestiegenen Busen hing ihr gesenktes Haupt,

Anmerkungen.

[6] Bey dieser Locke ꝛc. Anspielung auf den Eid des Achilles beym Homer. Il. I.

[7] Diese beyden Zeilen sind hinzugesetzt; und geben die Ursache von der verschiedenen Wirkung

Haupt, welches ſie mit einem Seufzer aufrichtete, und alſo ſprach:

Auf ewig verflucht ſey dieſer verwünſchte Tag, der meine beſte, meine liebſte Locke hinweg nahm! Glücklich, ach! zehnmal glücklich wäre ich geweſen, wenn dieſe Augen Hamptons Hof niemals geſehen hätten! Doch ich bin nicht das erſte betrogene Mädchen, welches die Liebe zum Hofe zu tauſend Unglück verleitete. O! wäre ich lieber unbewundert in einer öden Inſel, oder in einem fernen nördlichen Lande geblieben; wo die güldene Caroſſe nimmer den Weg zeichnet, wo niemand Lomber lernt, niemand jemals Thee ſchmeckt! Hätte ich dort meine Reizungen vor ſterbliche Augen verborgen, wie Roſen, die in Wüſten blühen, und ſterben! Was bewegte meine Seele, mit jungen Lords herum zu ſchwärmen? O wäre ich heim geblieben, und hätte ich mein Gebeth zu Hauſe verrichtet! Dieſes war es, was dieſen Morgen die Vorzeichen mir zu ſagen ſchienen; dreymal fiel die Muſchenbüchſe aus meiner zitternden Hand. Das wankende Theegeſchirr wurde, ohne einen Wind, erſchüttert; ja Poll ſaß ſtumm, und mein Hund war beßhaft! Zudem warnte mich noch ein Sylphe für die Drohungen des Schickſals in myſtiſchen Träumen, denen ich jetzt zu ſpät glaube! Siehe die elenden Ueberbleibſel

O dieſes

Anmerkungen.

auf die Leidenſchaften der beyden Frauenzimmer an. Das Gedicht ging ſonſt ohne dieſen Unterſchied, und ohne Maſchine bis ans Ende des Geſanges fort. P.

dieſes beſchimpften Haars! Meine Hände ſollen diejenigen zerreiſſen, die ſelbſt deine Räuberenen geſchonet haben! Dieſe, die ſonſt in zwey ſchwarze Locken zu fallen pflegten, gaben vormals dem ſchneeweiſſen Halſe neue Schönheiten. Nun ſitzet die verſchwiſterte Locke traurig allein, und ſiehet in dem Schickſale ihrer Geſpielin ihr eigenes voraus. Sie hänget ungekräuſelt, fodert die verderbende Scheere, und verſuchet noch einmal deine räuberiſche Hand. O wäreſt du, Grauſamer, zufrieden geweſen, Haare zu rauben, die nicht ſo ſehr ins Geſicht fallen, oder alles andere Haar, auſſer dieſem!

Der
Raub der Haarlocke.
Fünfter Geſang.

Sie ſagte es: die mitleidende Geſellſchaft ſchmolz in Thränen: aber das Schickſal und Jupiter hatten die Ohren des Barons verſtopft. Vergebens beſtürmte ihn Thaleſtris mit Vorwürfen: denn wer kann rühren, wenn die ſchöne Belinde nicht rührt? Nicht halb ſo ſtandhaft konnte der Trojaner ſeyn, indem Anna vergebens bat, und Dido umſonſt wüthete. Darauf bewegte die ernſthafte [1] Clariſſe mit Anſtand ihren Fächer; alles ſchwieg, und die Nymphe hub alſo an: [2] Sprich, warum werden Schönheiten ſo ſehr gelobet und geehrt; ſie, die weiſe Männer lieben, und deren Wohlſeyn citle trinken? Warum mit allen dem geſchmückt, was Land, was Erde und Meer hervorbringt? Warum Engel genannt, und wie Engel angebethet? Warum drengen ſich rund um unſere Kutſchen die weiß behand-

Anmerkungen.

[1] Ein neuer Character, der in die folgenden Ausgaben eingeſchaltet wurde, um die Moral des Gedichtes deutlicher zu eröffnen, in einer Parodie der Rede des Sarpedon an den Glaucus im Homer. P.

[2] Nachahmung der Rede des Sarpedon an den Glaucus.

schuheten Stutzer, warum neigen sich die hintersten Reihen in den Logen? Wie eitel sind alle diese Ehrenbezeigungen, alle unsere Bemühungen, wenn der Verstand das nicht bewahret, was die Schönheit gewinnet, damit die Mannspersonen sagen mögen, wenn wir die förderstenLogen schmücken, sehet da, die Schönste in Ansehung der Tugend und des Gesichts! O wenn die ganze Nacht hindurch tanzen, und den ganzen Tag hindurch putzen die Blattern bezauberte, oder das Alter verjagte; wer würde dann nicht alles verachten, was die Sorgen einer Haushälterin erfodern, oder wer würde auf der Welt etwas nützliches lernen? Dann würde es auch einer Heiligen anstehen, Muschen zu legen, ja zu liebäugeln; und es könnte gewiß keine so große Sünde seyn, sich zu schminken. Aber weil leider die vergängliche Schönheit vergehen muß; weil gekräuset oder ungekräuset, alle Locken grau werden müssen; weil geschminket oder nicht geschminket, alles verblassen, und diejenige, die einen Mann verstößt, als Jungfer sterben muß; was bleibet dann noch wol übrig, als daß wir unsere Gewalt wohl gebrauchen, und immer aufgeräumt bleiben, was wir auch immer verlieren mögen? Und glaube mir, Kind, ein aufgeräumtes Gemüth kann unsere Absicht erreichen, wenn Trotz, Zorn, Geschrey und Schelten nichts ausrichten. Schönheiten mögen umsonst ihre artige

Anmerkungen.

1 Dieser Vers findet sich bloß bei Homer, wenn eine Rede erhalten ist. So sprach er — und alle Helden gaben ihm Beifall. P.

artige Augen rollen; Reizungen rühren das Geſicht, aber Verdienſt gewinnet die Seele.

So ſprach die Dame, [3] aber es erfolgte kein Beyfall. Belinde machte ihr ein verdrießliches Geſicht, Thaleſtris nannte ſie eine Sprode. [4] Zun Waffen, zun Waffen! ſchrie die tapfere Amazone, und flohe, ſo ſchnell wie der Blitz, zum Kampf. Alle ergriffen ihre Parthey, und fingen den Angriff an; Fächer klappern, Stoffe rauſchen, und ſteife Fiſchbeine krachen; das Geſchrey von Helden und Heldinnen ſteigt unordentlich durch einander, und Baß und Discantenſtimmen ſchlagen die Luft. Man ſiehet keine gemeine Waffen in ihren Händen; wie Götter fechten ſie, und fürchten keine ſterbliche Wunde.

[5] So, wenn der kühne Homer die Götter kämpfen und himmliſche Herzen von menſchlichen Leidenſchaften wüthen läßt, bewafnet ſich Mars gegen Pallas, Hermes gegen Latone; und der ganze Olympus ertönet vom lauten Getöſe. Jupiters Donner krachet, der ganze Himmel zittert rund umher; der blaue Neptun ſtürmet, die brauſenden Tiefen erſchallen: die Erde ſchüttelt ihre wankenden Thürme, der Berden zerreißt, und die blaſſen Geiſter fahren bey dem Strahle des Tages zuſammen!

Anmerkungen.

[4] Von hier an gehet die erſte Ansarbe bis zum Schluß fort. nur sind einige wenige Zuge eingeſchaltet, um die Maſchine des ganzen Endes des Gedichtes im Gehörige zu erhalten. D.

Der [6] triumphirende Umbriel schlug seine frohen Flügel, und saß auf einem erhabenen Wandleuchter, das Gefecht anzusehen. Auf den Spееren der Haarnadeln stehen die Geister, und sehen dem zunehmenden Kampfe zu, oder mischen sich in das Handgemenge.

Indem Thalestris wüthend durch das Gedränge flieget, und aus ihren beyden Augen rund umher den Tod ausstreuet, fiel ein Stutzer und Witzling in dem Handgemenge; einer starb in einer Metapher, und der andere in einem Liede. "O grausame Nymphe! "ich dulde einen lebendigen Tod, „ rief Dapperwit, und sank bey seinem Stuhl nieder. Sir Fopling warf einen traurigen Blick in die Höhe; "diese Augen "[7] sind so tödtend geschaffen, „ waren seine letzten Worte. So lieget an dem blumichten Rande des Meanders der sterbende Schwan, und stirbt indem er singet. [8]

Als der kühne Sir Plume Clarisse niedergeworfen hatte, trat Cloe herzu, und tödtete ihn mit einem zornigen Blicke; sie lächelte, den schwachen Held erschlagen zu sehen; aber bey ihrem Lächeln lebte der Stutzer wieder auf. Nun hält Jupiter [9] seine güldenen Schaalen in der Luft, und wäget den Witz der Manns-

Anmerkungen.

[6] Minerva steiget auf gleiche Art auf das Dach, um das Gefecht des Ulysses mit seinen Gegnern anzusehen.

[7] Worte aus einer Arie in der Oper Camilla. V.

[8] Sic ubi fata vocant, udis abjectus in herbis,
Ad vada Maeandri concinit albus olor.
Ovid. Ep.

Mannsversonen gegen das Haar des Frauenzimmers. Der zweifelhafte Wagebalken wanket lange von Seite zu Seite; endlich steigt der Witz in die Höhe, und die Haare sinken.

Siehe die zornige Belinde fliegt auf den Baron zu, mit mehr als gewöhnlichem Blitze in ihren Augen: der Held fürchtete sich nicht, einen ungleichen Kampf zu wagen, und suchte nichts mehr, als auf seinem Feinde zu sterben. Aber diesen kühnen Lord, der männliche Kräfte besaß, überwand sie mit einem Finger, und stieß ihn mit einem Daumen zu Boden. Eben als seine Nase Lebensathem schöpfte, stieß die listige Schöne eine Prise Toback hinein. Die [10] Gnomen vertheilten und führten die Körner des kitzelnden Staubes an ihren Ort. Plötzlich flossen beyde Augen von herausstürzenden Thränen über, und der hohe Dohm gab den Schall seiner Nase zurück.

Nun erwarte dein Schicksal, rief die zornige Belinde, und zog eine tödliche Haarnadel von ihrer Seite. Eben diese trug, um seine alte Person [11] zu zieren, ihr Urgroßvater in drey Siegelringen um den Hals; diese wurden hernachmals zu einer großen Schnalle für das Oberkleid seiner Wittwe umgeschmol-

 zen.

Anmerkungen.

[9] Siehe Homers Il. VIII. und Virgil. Aeneis. XII. V.

[10] Der angeführten Ursache halber sind diese Zeilen eingeschoben.

[11] Eine Nachahmung der Abkunft des Zepters des Agamemnon im Homer. Il. II. V.

zen. Darauf wurde eine Pfeife für ihre Großmutter daraus, als sie ein Kind war; mit den Schellen klingelte, und auf der Pfeife blies sie; dann schmückte es, als eine Haarnadel, das Haar ihrer Mutter, die sie lange trug, und jetzo Belinde trägt.

Prahle nicht auf meinen Fall, hochmüthige Feindin, rief er! Du sollst dereinst von einem andern eben so niedrig dahin gelegt werden! Glaube nicht, daß Sterben meine erhabene Seele niederschlägt: alles, was ich fürchte, ist dich zu hinterlassen! Ach! ehe dieses geschehen sollte, laß mich lieber am Leben, und in den Flammen des Cupido brennen : : aber lebendig brennen.

Gieb mir die Locke wieder! rief sie, und rund umher antwortet die gewölbte Decke, gieb mir die Locke wieder! Der wüthende Othello heulte nicht so laut um das Schnupftuch, das ihm Kummer machte. Aber siehe, wie oft hochmüthige Absichten zu Grunde gerichtet werden, und wie oft Helden so lange streiten, bis der ganze Preis verlohren ist! Die Locke, die durch Bosheit erworben, und mit Sorge aufbehalten war, wird aller Orten gesucht, aber umsonst gesucht: Mit einer solchen Beute mußte kein Sterblicher beglückt werden; so beschloß es der Himmel, und wer kann mit dem Himmel streiten? Einige

Anmerkungen.

12 Siehe den Ariosto. Canto XXXIV. P.

13 Im Text stehet tweezer-cases; dieses sind kleine Kneipzangen, Haare damit auszureissen. Da mir kein eigentlicher Namen für dieses Instrument

Einige glaubten, sie sey in die Sphäre des Mondes gestiegen, weil alles, [12] was auf der Erde verlohren geht, daselbst, wie ein Schatz, aufbewahret wird. Daselbst wird der Witz des Helden in schweren Gefässen, und der Stutzer in Tobacksdosen, oder in Scheerengehäusen [13] aufgehoben. Da findet man gebrochene Gelübde, und auf dem Todtenbette vermachte Allmosen, und Herzen der Liebhaber mit Enden von Band gebunden, die Versprechung des Hofmanns, und die Gebethe der Kranken, das Lächeln der Huren, und die Thränen der Erben, Käfigte für Mücken, und Ketten einen Floh zu fesseln, getrocknete Schmetterlinge, und Bände voll Gelehrsamkeit der Casuisten.

Aber glaubet der Muse ::: Sie sahe die Locke in die Höhe fliegen, ob es gleich keine andere, als scharfe poetische Augen bemerkten. (So fuhr Roms grosser Stifter in den Himmel, obgleich allein von dem Proculus gesehen). Plötzlich in einen Stern verwandelt schoß sie durch die heitere Luft, und zog einen glänzenden Schweif von Haaren hinter sich her. So glänzend stiegen ehedem nicht Berenicens Locken [14] in die Höhe, und besprengeten den Himmel mit einem aus einander gestreuten Lichte. Die Sylphen sahen sie sich entzünden, so wie sie flog, und folgten ihr mit Freuden durch den Himmel.

Anmerkungen.

bekannt ist, und eine Umschreibung die Stelle verdorben haben würde, so habe ich nur Scheerengehäuse übersetzt. Uebers.

14 Flammiferumque trahens spatiosa limite crinem
Stella micat. *Ovid.*

Die Welt der Stutzer ſoll ſie aus der Alle betrachten, und ihren günſtigen Strahl mit Muſik begrüſſen. Dieſen Stern ſoll der glückſelige Verliebte für den Stern der Venus halten, und von dem Roſamonda-See Gelübde an ihn richten. [1] Patridge ſoll ihn an den wolkenloſen Himmel erblicken, ſo bald er wieder durch Galiläens Augen ſiehet; und hieraus ſoll der fürtrefliche Sterndeuter den Tod Ludewigs, und den Fall Roms prophezeyen.

Höre demnach auf, ſchöne Nymphe, dein geraubtes Haar zu betrauren, welches der glänzenden Sphäre einen neuen Glanz giebt! Nicht alle Locken, worauf ein ſchöner Kopf prahlen kann, werden ſo vielen Neid erregen, als die Locke, die du verlohreſt. Denn nach allen Mordthaten deiner Augen, wenn du nach erſchlagenen Millionen ſelbſt ſterben wirſt; wenn dieſe ſchönen Sonnen untergehen werden, wie ſie denn untergehen müſſen, und alle dieſe Locken in Staub gelegt ſeyn werden, ſo ſoll die Muſe dieſe Locke dem Nachruhm heiligen, und unter den Sternen Belindens Namen einſchreiben.

Anmerkungen.

1) Johann Patridge war ein lächerlicher Sternſeher, der in ſeinen Calendern alle Jahre den Fal des Papſtes, und des Königes von Frankreich, der damals mit England Krieg hatte, prophezeyete. D.

Elegie

Elegie
zum Andenken eines unglücklichen Frauenzimmers.

Was für ein Geiſt winket mir, und ladet mich aus dem Schatten des Mondlichts zu ſich, und weiſet auf jenen offnen Spaziergang in jenem Walde? Sie iſt es! — Aber warum iſt dieſer blutende Buſen mit Blut befleckt? warum wirft das eingebildete Schwerdt einen ſo dunkeln Schimmer von ſich? O du, die du immer ſchön, immer freundſchaftlich biſt, ſage mir, iſt es in dem Himmel ein Verbrechen gar zu ſehr zu lieben? Ein gar zu zärtliches, oder ein gar zu ſtandhaftes Herz zu führen, die Rolle einer Verliebten, oder einer Römerin zu ſpielen? hat der Himmel keine glänzende Belohnung für diejenigen, welche groß denken, oder tapfer ſterben?

Warum lieſſet ihr ſonſt, ihr Mächte, ihre Seele ſich über den gemeinen Flug der niedrigen Begierden erheben? der Ehrgeiz entſprang zuerſt in euren glücklichen

Anmerkungen.

1 Siehe des Herzogs Buckinghams Verſe an ein Frauenzimmer, welche in ein Kloſter gehen wollte, mit Popens Briefen an verſchiedene Frauenzimmer verglichen S. 206. der Ausgabe in Quart. Sie ſcheinet eben die Perſon zu ſeyn, deren unglücklicher Tod der Inhalt dieſes Gedichts iſt. V.

lichen Wohnungen, dieser herrliche Fehler der Engel und der Götter. Von da floß er auf ihre Ebenbilder auf der Erde herab, und glühet in der Brust der Könige und der Helden. Es ist wahr, die meisten Seelen schauen nur einmal in ihrem Leben hervor, und sind dumme finstere Gefangene in dem Käfigt ihres Körpers: finstere Lichter des Lebens, welche einige Jahre lang ohne Nutzen, und ungesehen, brennen, wie Lampen in Gräbern. Gleich den Königen der Morgenländer führen sie einen trägen Stand, und schlafen in ihrem eigenen Pallaste eng eingeschlossen.

Von diesen riß sie vielleicht, (ehe die Natur sie sterben hieß) das Schicksal früh in den Himmel, der Mitleiden mit ihr hatte; wie reinere Geister in die Luft aufsteigen, und sich von ihren verwandten Hefen am Boden trennen; so flohe die Seele zu ihrem verwandten Ort, und ließ keine Tugend zurück die Sünden ihres Stammes gut zu machen.

Aber du, falscher Beschützer eines gar zu guten dir anvertrauten Lebens, du niederträchtiger Verräther des Bluts deines Bruders! Siehe, wie auf diesen Rubinen rothen Lippen der Athem zittert, wie diese Wangen jetzo bey dem Anhauch des Todes verblassen. Kalt ist diejenige Brust, welche vordem die Welt in Feuer setzte, und diese Augen, woraus die Pfeile der Liebe schossen, können nicht mehr umher fliegen. Eben so sollen, wenn eine ewige Gerechtigkeit den Erdball regieret, eure Weiber, und so eure Kinder sterben! Eine geschwinde Rache erwartet

euren

euren ganzen Stamm, und oft wird die Bahre eure Thore belagern. Vorübergehende werden da stehen bleiben, mit Fingern darauf zeigen, und indem das lange Leichengefolge die ganze Strasse schwarz macht, sagen; siehe diese waren diejenigen, deren Seelen die Furien stählеten, die sie zum Fluch mit Herzen versahen, welche nicht nachzugeben wußten. So unbeklagt soll der Stolze dahin fahren, die Bewunderung der Narren, die ihn anstarren, und das Schauspiel eines Tages! So alle diejenigen sterben, deren Brust niemals für das Wohl eines andern glühete, oder bey dem Unglück eines andern schmolz:

O! immer gekränkter Schatten! Was kann es wieder gut machen, daß dein Tod nicht beweint, und daß ihm die letzten Pflichten nicht erwiesen wurden? Dein blasser Geist vernahm nicht mit Wohlgefallen die Klage eines Freundes; keine zärtliche Thräne deiner Hausgenossen beehrte deine traurige Bahre. Fremde Hände schlossen deine sterbende Augen; fremde Hände setzten deine ehrenvolle Leiche bey, fremde Hände schmückten dein demüthiges Grab, das Ausländer beehrten, und Ausländer beweinten! Doch was schadet es, daß keine Freunde in schwarzen Kleidern erscheinen, eine Stunde lang vielleicht Kummer empfinden, dann ein Jahr lang trauren, und mit der falschen Trauerkleidung öffentlich bey mitternächtlichen Tänzen und öffentlichen Schauspielen erscheinen? Was schadet es, daß keine weinende Liebesgötter deine Asche zieren, und kein polirter Marmor das Bild

deines

deines Gesichts zeiget? Obgleich keine geweihte Erde dir einen Raum verstattet, und kein geheiligter Koth auf dein Grab gestreut ist; so soll sich doch dein Grab mit wachsenden Blumen bekleiden, und der grüne Rasen leicht auf deiner Brust liegen. Der Morgen soll seine frühesten Thränen darauf vergiessen, und die ersten Rosen des Jahres sollen darauf blühen. Engel sollen mit ihren silbernen Flügeln den Boden überschatten, den dein Rest jetzo heilig gemacht hat.

So ruhet ohne einen Grabstein, ohne einen Namen diejenige, die vormals Schönheit, Titel, Reichthum und Ehre zugleich besaß. Es geht dich nicht mehr an, wie sehr du geehret wurdest, mit wem du verwandt warest, und von wem du gezeugt wurdest. Nur noch ein Haufen von Staub ist von dir übrig, das ist alles, was du bist, und alles, was der Stolze seyn wird.

Dichter selbst müssen eben so, wie diese sterben, welche sie besungen; taub wird das Ohr seyn, welches gepriesen wurde, und stumm die Zunge, die es besang. Selbst derjenige, dessen Seele jetzo in Klagen zerfließt, wird im kurzen die großmüthige Thräne fodern, welche er dir weinet. Dann wird deine Gestalt sich von seinen Augen, die sich schliessen, entfernen, und die letzte Todesangst wird dich von seinem Herzen reissen, mit einem Athemzuge wird das eitle Geschäft des Lebens vorüber, die Muse vergessen, und du nicht mehr geliebt seyn.

Pro-

✕ ✕ ✕

Prologus
zu Addisons Trauerspiel, Cato.

Durch zärtliche Züge der Kunst die Seele erwecken, den Geist erheben, und das Herz bessern; die Menschen im Bewußtseyn der Tugend kühn machen, daß sie jede Scene überleben, und das sind, was sie sehen: in dieser Absicht betrat die tragische Muse zuerst die Schaubühne, und geboth den Thränen eines jeglichen Alters zu strömen. Tyrannen behielten nicht mehr ihre wilden Naturen, und Feinde der Tugend verwunderten sich, wie sie weinen konnten. Unser Verfasser will nicht durch gemeine Triebfedern die Ruhmsucht des Helden und die Liebe der Jungfrau rühren. Indem wir Mitleiden gegen die Liebe empfinden, zeigen wir nur unsre Schwachheit, und der wilde Ehrgeiz verdienet sein Weh wohl. Hier sollen aus einer edlern Ursache Thränen fliessen, solche Thränen, als Patrioten über die sterbenden Gesetze vergiessen. Er läßt eure Brust sich von einem alten Eifer heben, und zwinget römische Thränen aus brittischen Augen. Er zeichnet die wahre Tugend in menschlicher Gestalt, das, was Plato dachte, und der göttliche Cato war. Er stellet euren Augen keinen gemeinen Gegenstand dar, sondern einen solchen, den der Himmel selbst mit Vergnügen ansiehet, einen tapfern Mann, der in den Stürmen des Schicksals kämpft, und mit einem fallenden Staate

mit

mit Größe fällt. Wenn Cato ſeinem kleinen Senate Geſetze giebt, was für ein Buſen ſchlägt alsdann nicht für die Sache ſeines Landes, wer ſiehet ihn handeln, und beneidet nicht eine jede That, wer höret ſeinen letzten Seufzer, und wünſchet nicht, mit ihm zu bluten? So gar als der ſtolze Cäſar mitten unter ſeinen Triumphwagen, unter der Beute der Nationen und unter dem Pomp der Kriege, auf eine unedle Art eitel, und ohnmächtig groß, Rom das zur Schau getragene Bild ſeines Cato zeigte, als das ehrwürdige Bild ſeines todten Vaters vorbey getragen wurde, wurde die Pracht verfinſtert und der Tag verdunkelt; der Triumph hörte auf, Thränen ſtürzten aus jeglichem Auge, der große Sieger der Welt gieng unbemerkt vorüber; das niedergeſchlagene Rom betete ſeinen letzten rechtſchaffenen Mann an, und ehrte das Schwerdt des Cato mehr, als des Cäſars.

Ihr Britten! merket auf: bezeiget euren Gefallen an einem ſolchen Verdienſte, und zeiget, daß ihr die Tugend beſitzet, euch rühren zu laſſen. Mit einer anſtändigen Verachtung ſahe der erſte berühmte Cato, daß Rom die Künſte von Griechenland lernte, welches von ihm überwunden war; eure Schaubühne hat ſich ſchon auf eine unnöthige Art zu lange mit franzöſiſchen Ueberſetzungen und wälſchen Arien unterhalten. Waget es ſelbſt, Geſchmack zu haben, nehmet euch der Bühne an, laßt euch von eurem eigenen angebohrnen Eifer geziemend befeuren: ſolche Schauſpiele allein ſollten einem brittiſchen Ohre gefallen, welche Cato ſelbſt anzuhören gewürdiget haben würde.

Inhalt
des Erſten Bandes.

Vorbericht des Ueberſetzers Seite 9
Vorrede des Verfaſſers : 21

Gedichte auf Popen, von andern Verfaſſern.

Gedicht von dem Herzog von Buckingham : 51
: : über ſeine Schäfergedichte, von Wicherly : 53
: : über ſeinen Wald bey Windſor, von Fr. Knapp : 56
: : nach einer Griechiſchen Sinnſchrift auf den Homer, von Fenton : 62
: : von Parnell : 63
: : von W. Broome : 68
: : von Sim. Harcourt : 72
: : von Georg Lyttelton, aus Rom : 74

Abhandlung von der Schäferpoeſie S. 1
Der Frühling, oder Damon, erſtes Schäfergedicht : 19
Der Sommer, oder Alexis, zweytes Schäfergedicht : 29
Der Herbſt, oder Hylas und Aegon, drittes Schäfergedicht : 26
Der Winter, oder Daphne, viertes Schäfergedicht : 32
Der Meſſias, eine geiſtliche Ecloge, nach dem Pollio des Virgils : 41

Der

Inhalt.

Der Wald bey Windsor	S. 53
Ode zur Musik, am Tage der heil. Cecilia	: 79
Zwey Chöre zu dem Trauerspiel Brutus	: 85
Ode auf die Einsamkeit	: 90
Der sterbende Christ an seine Seele, eine Ode	: 91
Versuch von der Kritik	: 93
Der Raub der Haarlocke, ein komisches Heldengedicht, in fünf Gesängen	: 171
Elegie zum Andenken eines unglücklichen Frauenzimmers	: 219
Prologus zu Addisons Trauerspiel, Cato	: 223

Nachricht.

Bey Abdruck des Vorberichts war man gesonnen, in diesem ersten deutschen Bande die Hälfte des zweyten englischen Bandes mit zu befassen; da aber unvermuthete Hinderungen den Druck in die Länge gezogen, so läßt man es bey der Abtheilung des Originals bewenden, und Liebhaber stärkerer Bände können beliebig diesen und den zweyten Theil, der bald nachfolgen wird, zusammen binden lassen.

NB. Das Privilegium wird gleich u

J. C. G. Fritzsch sculps.

Millionen aller Stand, und Alter,
Reiche, Arme, Tapfere, und Weise,
Frühlingsche Jugend, und grauhaarige Alter
Bücken sich, gedrängt im Tempel, vor der Göttin.

Herrn
Alexander Pope Esq.
sämmtliche

Werke.

Mit
Wilh. Warburtons
Commentar und Anmerkungen
aus dessen
neuester und bester Ausgabe
übersetzt.

Zweyter Band.

Mit Königl. Pohln. Churfl. Sächß. Privil.

Altona
bey David Iversen. 1759.

Univ. Bibl.
München

An den Leſer.

Verſchiedene Gründe nöthigen mich, dieſen zweyten Band mit einem Vorberichte zu begleiten. Er beſtehet großentheils aus Ueberſetzungen; und weil in der engliſchen Ausgabe der lateiniſche Text gegen über gedruckt iſt, ſo muſte nothwendig dieſer Band im Deutſchen weit ſchwächer werden, weil ich dieſen Text wegließ. Ich ſahe mich daher genötiget, aus den folgenden Bänden diejenigen Gedichte, welche ſich von den andern trennen lieſſen, in dieſem Bande mit zu nehmen, damit die Bände, ſo viel als möglich, gleich ſtark ſeyn mögten. Ich fand keine bequem hiezu, als die nachgeahmten Gedichte, und Grabſchriften aus dem ſechsten engliſchen Bande; und weil dieſe noch nicht zureichten, ſo wählte ich noch den Verſuch über die Satyre des Herrn Brown,

der in der englischen Ausgabe dem dritten Bande vorgesetzt ist: denn ich durfte weder die Gedichte des dritten Bandes noch die Satyren des vierten zerreissen, weil diese einen Prologen und Epilogen haben, und der Versuch über den Menschen mit den fünf moralischen Versuchen zu genau verbunden ist. Ich werde nach diesem genauer nach der Ordnung der englischen Bände fortfahren konnen.

Der dritte Band würde auf diese Ostermesse mit dem zweyten zugleich erschienen seyn, wenn der Abdruck in der hiesigen Officin hätte fertig werden können: Es ist alle Arbeit daran geschehen, und er ist jetzo wirklich unter der Presse. Ich wollte denselben nicht gern anderswo drucken lassen, weil der Commentar stark ist, und weil ich Ursache hatte, die Besorgung der Correctur selbst zu übernehmen. Der Leser kann also künftig gewis zweyen Bänden entgegen sehen, ohne zu befürchten, daß der Uebersetzer sich übereile.

Wenn man sich an die Zeit erinnert, wo diese Uebersetzung zum ersten mal in dem Meßcatalogo angekündiget wurde, so wird man es begreifen konnen, daß die poetischen Theile meistens übersetzt sind, und nur noch die letzte Hand erfo-

erfodern: in zwey Jahren lassen sich schon fünf Bände, von dieser Schwäche, mit Müsse und Fleiß übersetzen. Wenn demnach ein berlinischer Rezensent * sagen will, daß die Absicht des Uebersetzers und Verlegers keine andere sey, als Geld zu verdienen; so bedarf dieser elende Vorwurf keiner weitern Widerlegung, und ich darf den Leser nur daran erinnern, wie spät und langsam die Bände erschienen sind. Wenn diese die Absicht gewesen wäre, so würde man den Leser nicht erst nach einem Jahre den ersten, und abermal nach einem halben Jahre den zweyten Band geliefert haben; sondern man würde mit allen Bänden zugleich erschienen seyn; genau so, wie es die Nicolaische Handlung, wofür dieser Rezensent schreibet, mit den Werken des Regnard gemacht hat, von welchen mein Rezensent, gewis mehr, als einen Brief mit Fehlern hätte anfüllen können.

Ich dürfte hier gegen die an verschiedenen Stellen grobe Kritik meines Rezensenten nichts mehr erinnern; weil seine Vorwürfe in dem hamburgischen unwartheyischen Correspon-

* S. die Briefe die neueste Litteratur betreffend, Berlin bey Nicolai. 1759.

denken bereits beantwortet sind, und weil ich mich nur auf diesen, und auf eine andere Antwort, die ich einer Sammlung von vermischten Briefen eingerückt habe,* berufen könnte. Allein, weil es verschiedenen Lesern unangenehm seyn mögte, meine Antwort in einer andern Schrift nachzusuchen, so darf ich hier wenigstens nicht von dem Hauptvorwurf gänzlich schweigen.

Der Rezensent meinet, es stünde nicht zu errathen, daß jemand den Pope übersetzen wollte: und vornemlich nicht, daß er ihn in Prose übersetzen würde. Vielleicht hat er sich in diesem Augenblicke nicht erinnert, daß wir schon eine Uebersetzung aller Gedichte Popens haben, und daß Herr Drollinger seinen Versuch von der Kritik mit Beyfall aller Kenner in Prosa geliefert hat. Er hat sich nicht erinnert, daß wir verschiedene einzelne Gedichte in Versen, und zwar von dem Versuch über den Menschen, drey Uebersetzungen in Versen haben, davon keine einzige zu lesen ist. Nach diesen vielen unglücklichen Versuchen sollte man glauben, daß nicht leicht

* Diese Briefe erscheinen in dieser Messe, in der Iverseniſchen Buchhandlung, mit dem Titel: Briefe an Freunde und Freundinnen, über kritische, freundschaftliche und andere Materien.

leicht jemand rathen würde, Popens Gedichte von neuen in Versen zu übersetzen: und der nächste, und natürlichste Einfall war der, die Prose zu wählen, wenn jenes nicht möglich war. Daß der Reim keine Kleinigkeit bey Pope war, ist gewis: aber es ist ein elender Grund, des Reimes wegen zu fodern, daß man den triftigen Sinn verfehle, oder verunstalte. Und wenn man auch den Pope in Versen übersetzet hätte, so würde man die Schönheit der Reime des Engländers doch auf gar keine mögliche Art erhalten haben können. Man würde neue Reime gemacht haben, und die besten würden nicht Popens Reime gewesen seyn. Wenn ein Uebersetzer siehet, daß die Schönheiten der Gedanken, und die Schönheiten des Klanges und Reimes auf keine Art in einer Uebersetzung zusammen bleiben können; so kann er es dreist seinen Leser entscheiden lassen, ob er die erste, oder die letzte aufopfern solle? Ja er kann jeden Leser von Geschmack fragen, ob er lieber eine Uebersetzung in Versen, als in Prosa lesen will? Doch ich rede zu viel von einem elenden Grunde, der zudem das Unglück hat, daß er alle prosaische Uebersetzungen gereimter Gedichte verwerflich

machen müßte, wenn er wahr wäre: denn keinem einzigen großen Dichter, der in Reimen schreibt, ist der Reim eine Kleinigkeit, so viel ich weiß. Pope müßte offenbar gar keine andere hohere Schönheiten haben, als die Schönheiten des Reimes, ehe es ihn gänzlich entstellen heißen kann, wenn man ihn in Prose übersetzt. Dieser Gedanke meines Kunstrichters ist so seltsam, daß ich daran zweifele, ob er ihn überlegt habe.

Indem ich diesen Vorbericht beschliessen will, zwingt mich mein Rezensent noch einmal von ihm zu reden. Ich empfange eben jetzo die beyden ersten Briefe des zweyten Theiles, und sehe, nicht ohne Lachen, daß er die Anmerkungen des Correspondenten sehr übel genommen hat, und sie dreist hin, mir selbst zuschreibt. Hier muß ich ihm nur sagen, daß er sich irret: meine Vertheidigung wird er nächstens an einem andern Ort finden. Doch wenn er nun auch glauben will, daß ich der Verfasser bin: so wird er doch vermuthlich wol so bescheiden seyn, wenn er ein Recht hat zu tadeln, andern das Recht zu lassen, sich zu vertheidigen? Ich begreife es daher gar nicht, was seine Worte sagen sollen: "Auch er "legt es uns so nahe, daß wir unserm Leser durch

"An-

"Anzeigung mehrerer Stellen, die ganz falsch "sind ꝛc. ohnfehlbar verdrießlich fallen würden.„ Wenn man zeiget, daß ein Tadler Fechterstreiche macht, und unter vier Stellen drey fälschlich tadelt; wer kann alsdenn wol sagen, der Tadler oder Getadelte, daß ihm etwas nahe gelegt sey? Oder bildet sich der Rezensent etwa ein, daß er unfehlbar seyn müsse; so hätte ihm der Correspondent eine bescheidnere Meynung von sich selbst beybringen sollen. — Gleichwol gefällt es ihm nicht, weder die erste Widerlegung zu beantworten, noch die Menge neuer Fehler anzuzeigen. Ich zweifele zwar nicht daran, daß es ihm leicht gewesen seyn würde, deren eine Menge zu finden; man kann leicht ein Duzend Fehler auftreiben, wenn unter diesen immer nur der dritte ein Fehler ist: allein er hat diese Mühe, die freylich undankbar ist, wenn sie mit Grobheiten verrichtet wird, einem Verfasser der Bibliothek der schönen Wissensch. u. d. fr. Künste überlassen. Wo er es eben erfahren, daß ein anderer Kunstrichter meine Arbeit beurtheilen wird, das läßt sich alsdenn erst am besten begreifen, wenn man weiß, daß beyde Schriften von einem Verfasser herrühren, und daß die Briefe die überbliebenen Brocken der

Biblio-

Bibliothek ſind. Wenn es aber auch ein anderer ſeyn ſollte, ſo wird der zweyte Kunſtrichter doch leicht beſcheidener ſeyn, als der erſte.

Zwar ſollte man überhaupt erſt den zweyten Band abgewartet haben, um zu ſehen, ob der Ueberſetzer nicht ſelbſt noch Verbeſſerungen anzeigen mögte: und wenn Hr. Ebert ſelbſt in ſeiner erſten Ausgabe der Nachtgedanken Youngs Verbeſſerungen angezeigt hat, ſo wäre dieſes auch wol einem andern zu verzeihen. — Man kann in einem Augenblicke einen Fehler machen, den man erſt nach einem halben Jahre erkennet. Um alſo unangenehmen Anfällen künftig weniger ausgeſetzt zu ſeyn, erinnere ich hier, daß ich ſelbſt meine Ueberſetzung von Band zu Band von neuem mit dem Text zuſammenhalten, und nach dem dritten Bande die bemerkten Fehler der beyden erſten anzeigen werde. Hier bemerke ich nur ein Verſehen in dem Prologus zum Cato *.

* S. 223. von den Worten an "durch zärtliche Züge der "Kunſt die Seele erwecken„ bis kühn machen ꝛc. iſt der alten Zeitwörtern zu ausgelaſſen, welches jedermann leicht ſiehet. Man leſe auch in der Abhandlung von der Schäferpoeſie S. 7. Z. 2. nur erwecket er ihn mehr in Anſehung des empfindigen und der Ecloge gemäſſen Schreibart.

Sappho

Sappho
an den
Phaon.

Sappho an den Phaon.

Sage, liebenswürdiger Jüngling, können Phaons Augen die Hand seiner Sappho vergessen? Muß denn erst der Name die unglückliche Verfasserin anzeigen, die du vergessen hast, und nicht mehr liebest? Frage mich nicht, warum ich andere Verse wähle, und die Laute, und die lyrische Muse verlasse; Liebe lehrte meine Thränen in traurigere Töne fliessen, und stimmete mein Herz zu Elegien des Grams. Ich brenne, ich brenne, als wenn durch das reife Getraide die um sich fressende Flamme von treibenden Winden gejaget wird. Phaon besucht des Aetna brennende Felder, indem

mich ein stärkeres, als Aetnas Feuer, verzehret! Meine Seele findet keine Reizungen mehr in der Musik; die Musik hat nur für ruhige Seelen Reizungen. Angenehme Scenen der Einsamkeit können mir nicht mehr gefallen. Die Liebe schleicht sich dahin, und ich bin mir selbst meine eigene Last. Die lesbischen Mädchen rühren mich nicht mehr, diese vormals werthe Gegenstände meiner sträflichen Liebe; alle andere Liebe ist nun in einer, in der deinigen, verloren: Ach! gegen eine Flamme, undankbarer Jüngling, die so groß ist, wie die meinige, wen würden nicht alle diese blühenden Reize fesseln, diese himmlische Blicke, diese liebsten betrügrischen Augen? Woltest du, wie Phöbus, die Harfe und den Bogen tragen, so würde Phaon noch schöner, als Phöbus seyn; woltest du dein fliessendes Haar mit Epheu umkränzen, so könnte sich Bachus selbst nicht mit dem Phaon vergleichen: dennoch liebte Phöbus, dennoch fühlte Bachus seine Flamme; den einen entzündete Daphne, den andern das cretische Mädchen: Nymphen, die im Dichten so wenig mir gleich waren, als selbst diese Götter an Reizungen dir den Vorzug streitig machen können. Die Musen unterrichten mich in allen ihren zärtlichsten Liedern, und die weite Welt erschallet von dem Ruhm der Sappho. Ob gleich der große Alcäus erhabener singet, und mit kühnerer Hitze die tönenden Saiten rühret; so erwartet doch kein geringerer Ruhm die rührende Leyer, welche Venus stimmet, und alle ihre Liebesgötter begeistern; mir ist, was mir die Natur

an

an Reizungen versagt hat, genug durch das dauerhaftere Feuer des Geistes ersetzt. Ob gleich mein Wuchs klein ist, so breitet sich doch mein Name selbst bis an den Himmel, und an die entferntesten Enden der Erden aus. Zwar bin ich braun; doch setzte ein äthiopisches Mädchen den jungen Perseus in Flammen. Turteltauben, und Tauben von verschiedenen Farben vermischen sich, und glänzendes Schwarz vereinigt sich mit schimmerndem Weiß. Wenn du dein Herz keinen andern Reizungen ergeben willst, als solchen, die die deinigen verdienen, die den deinigen gleich sind; so kannst du von keiner! ach! von keiner gerührt werden; Phaon muß allein von dem Phaon geliebt werden! doch konnte Sappho vormals deine Sorge erhalten; vormals faßtest du alle Freuden in ihren Armen zusammen. Keine Zeit kann mir das werthe Andenken entfernen, denn was für ein ausserordentliches Gedächtniß hat die Liebe? Damals konntest du beständig meine Musik hören, und alle meine Worte waren in deinen Ohren Musik. Mit Küssen stopftest du meine bezaubernde Zunge, und fandest meine Küsse süsser, als meine Gesänge.

In allem gefiel ich dir; am meisten aber in dem, was das Beste war; und die letzte Freude war dir mehr werth, als alle anderen. Dann genossest du immer durch jegliches Wort, durch jeglichen Blick, durch jegliche Bewegung entflammt, und verlangtest doch immer, bis wir ganz in Entzückung zerflossen

lagen, und in Tumulten von Vergnügen ausser uns dahin starben. Jetzo aber entflammen die Schönen Siciliens deine Seele; warum, ihr Götter, wurde ich in Lesbos geboren? Aber ach! hütet euch, ihr Schönen Siciliens! seyd nicht stolz auf das wankelmüthige Herz, das ich so kurz vorher verlor; und laßt euch nicht von allen diesen verführerischen Worten versuchen; alle diese verführerische Worte wurden auch bey der Sappho verschwendet. Und du, die du Siciliens glückliche Felder beherrschest, Venus, habe Mitleiden mit dem Gram deiner Dichterin! Soll das Glück beständig in einer traurigen Bahn fortgehen, und immer den Kummer vermehren, der so früh angefangen hat? Von meinen zarten Jahren an zur Bekümmerniß gewohnt, tränkte ich mit meinen Thränen die Asche meiner Aeltern. Darauf brannte mein Bruder, mit Verachtung des Reichthums und der Ehre, unrühmlich in einer verderblichen Flamme: eine junge Tochter vermehrte zuletzt meinen Kummer, und alle Sorgen einer Mutter quälen mein Herz. Ach! was konnte das Schicksal selbst mir noch mehr auferlegen, als dich, den letzten und größten meiner Schmerzen? Meine purpurne Kleidung wallet nicht mehr in den Winden, an meinem Finger glühet nicht mehr der funkelnde Diamant: meine ungekräuselte Locken verbreiten nicht mehr die kostbaren Gerüche des arabischen Thaues; keine Bänder von Gold binden mehr die zerstreuten Haarlocken, die ohne Ordnung, zum Spiel der Winde, fliegen.

Für

Für wen sollte Sappho diese Künste brauchen? Er ist dahin, dem sie allein zu gefallen suchte! Die leichte Pfeile des Cupido rühren mein zärtliches Herz: noch immer hat Sappho Ursache, noch immer zu lieben. So bestimmten entweder die Parzen, von meiner Geburt an, mein Schicksal, und übergaben der Venus mein ganzes zukünftiges Leben: oder, indem meine Muse in schmelzenden Tönen klagte, stimmete endlich mein zärtliches Herz in ihre Töne. Wer könnte von solchen Reizungen, wie die deinigen sind, die meine ganze Seele eingenommen haben, — ach! wer wollte von diesen sich nicht besiegen lassen! Gegen solche Reizungen würde Aurora den Cephalus verachten, und mit neuer Röthe den Morgen färben; für diese würde Cynthia den Schlaf des Phaon verlängern, und den Endymion in der Nacht seine Schafe hüten lassen. Venus hätte dich, um diese, gern in dem Himmel aufgenommen, nur mögte dich Mars mit den Augen der Venus ansehen. O! kaum bist du ein Jüngling, doch auch kein zarter Knabe mehr! O! beste Zeit zum Gebrauch der Liebenden! Stelz deines Alters, und Ruhm deines Geschlechtes, komm in diese Arme, und schmelze in meiner Umarmung! Nimm die Gelübde an, die du niemals erwiedern willst: und genieß wenigstens die Liebe, die du nicht geben willst. Siehe meine Worte, indem ich schreibe, verlieren sich in Thränen: je weniger sich mein Verstand zeigt, je mehr zeigt sich meine Liebe! Wahrhaftig, es war nicht viel, nur ein zärtliches Lebewohl

zu sagen, (wenigstens konnte es dir nicht schwer seyn, es verstellet zu sagen). Lebe wohl, mein lesbisches Mädchen, konntest du nur sagen, oder kaltsinnig, lesbischen Mädchen, lebe wohl! Keine Thräne empfingest du, keinen Abschiedskuß, und ich wußte nicht, in welchen Kummer ich gerathen sollte. Deine Sappho konnte dir keine Geschenke einer Geliebten geben: und Beleidigung und Gram war alles, was du ihr zurück liessest. Ich gab dir keine Erinnerung, und konnte dir keine andere Erinnerung geben, als diese, erinnere dich deiner Liebe, und lebe. Bey den Musen, bey diesen Göttinnen, die ich anbete, beym Gott der Liebe, der dich beständig bedienet, schwöre ich, daß ich, so bald ich hörte, (kaum wußte ich, von wem?) daß du entflohen wärest, und alle meine Freuden mit dir, wie eine traurige Bildsäule, sprachlos, blaß da stund; vor Gram erstarrete meine Brust, und mein gefrierendes Blut stand, kein Seufzer konnte aufsteigen, keine Thräne fliessen; starr, vom Schmerze beraubt, und fühllos stand ich; als aber die ungestüme Leidenschaft Luft fand, zerriß ich meine Haarlocken, und zerschlug meine Brust! Ich rase, und dann weine ich, dann fluche, dann klage ich; gerathe jetzo in Wuth, und zerschmelze jetzo wieder in Thränen. Stärkere Angst foltert nicht das traurige Weib, dessen erstgebornes Kind die Begräbnißflamme nähret! Mein

spät-

spöttischer Bruder kömmt mir mit einem Lächeln entgegen, spottet meiner äussersten Schmerzen, und frohlocket über meine Thränen. Immer stehet mir sein verhaßtes Bild vor Augen, und rufet: woher der Gram? Deine Tochter lebet! Von meiner Liebe durchbohret, und wütend aus Verzweifelung, mit zerrissenen Kleidern und entblößtem Busen, rufe ich vor dem Volk aus, meine Schmerzen sind deine Schuld: so wenig können Liebe und Schaam zusammen bestehen! Du bist meine ganze Sorge, mein ganzes Vergnügen; meine Sehnsucht bey Tage, und mein Traum bey Nacht. O, Nacht! angenehmer, als der heiterste Tag, wenn die Phantasey das giebet, was Abwesenheit raubet, und in allen ihren geträumten Reizungen gekleidet, meinen schönen Flüchtling in meine Arme zurückgiebt! Dann schlinge ich mich, gleich geschmeidigen Blumenkränzen, um deinen Hals; dann, dünkt mich, schlingest du die Arme um den meinigen: tausend zärtliche Worte höre und rede ich; und gebe und empfange tausend schmelzende Küsse. Dann folgen mächtigere Freuden, die ich zu nennen, erröthe; doch im erröthen bekenne, wie sehr sie vergnügen. Wann aber mit dem Tage die süsse Betriegereyen dahin fliehen, so erwachet alles zum Leben und zur Freude, nur nicht ich; als wäre ich noch einmal verlassen, klage ich, und schliesse meine Augen

wieder, um noch einst von dir zu träumen. Dann springe ich rasend auf, und streife, gleich einer Furie, durch öde Felder, und durch den stillen Hayn, als wenn der stille Hayn, als wenn die öden Felder, die mein Vergnügen kannten, meine Schmerzen erleichtern könnten. Ich sehe die Grotte an, vormals die Scene unserer Liebe, die Felsen umher, die hangenden Gewölbe, die mich mehr, mit Moos bewachsen, reizeten, als phrygischer Marmor, oder pariſcher Stein. Ich finde die Schatten, die vormals unsere Freuden verhülleten; aber Phaon ist hin, diese Schatten vergnügen nicht mehr. Hier verrathen die gedrückten Kräuter mit gebogenen Spitzen die Stelle, wo wir oft verliebt in einander geschlungen lagen. Ich küsse die Erde, die du ehedem drücktest, und bethaue ganz mit Thränen die verwelkenden Kräuter. Um dich scheinen die verbleichenden Bäume zu trauren, und Vögel verschieben ihren Gesang, bis du wieder kommen wirst. Nacht beschattet die Hayne, und alles lieget im Schweigen, alles, ausser der klagenden Philomele, und mir. Mit der klagenden Philomele vereinige ich meine Seufzer, sie klagt über den Tereus, ich über den Phaon.

Eine Quelle flieſſet daselbst, deren silbernes Wasser so klar, wie Glas, den schimmernden Sand des Bodens

dens zeiget; ein blühendes Lotus breitet seine Arme darüber, beschattet ihr ganzes Ufer, und scheinet selbst ein Hayn zu seyn. Ewiges Grün schmücket den moosigten Rand, den der Schutzgott des Ortes bewachet. Hier lag ich, und schwellete mit meinen Thränen die Fluth, und vor meinem Angesicht stand eine Najade: sie stand, und rief: "O du, die du umsonst liebest, "fliehe von hier, und suche das schöne leucadische Meer; "da stehet ein Fels, von dessen herabhängenden Gipfel "der Tempel Apollons die wallende Tiefe übersiehet; "von da springen beleidigte Verliebte herab, löschen "ihre Flamme in dem Meer aus, und vergessen die "Liebe. Deucalion brannte einst in hofnungslosen "Flammen, er liebte vergebens; die unerbittliche "Pyrrha verachtete ihn; als er sich aber von dieser "Höhe ins Meer stürzete, verachtete Deucalion sie, "und Pyrrha liebte vergebens. Eile, Sappho, "eile, wirf deine unglückliche Last von dem hohen "Leucadia, und fürchte dich nicht für die Tiefe zu "seinen Füssen.„ So sagte sie, und verschwand mit der Stimme — — Ich stehe auf, und stille Thränen fallen zitternd aus meinen Augen herab. Ich gehe, ihr Nymphen! diese Felsen und dieses Meer zu versuchen; wie sehr fürchte ich mich, aber ach! wie sehr liebe ich! Ich gehe, ihr Nymphen! wohin die wütende Liebe mich führet; weibliche Furcht mag

sich

ſich der weiblichen Liebe unterwerfen. Ich fliehe von dem Phaon, der mich haſſet, zu Felſen und Seen, und hoffe von Felſen und Seen ein gütiger Schickſal. Ihr ſanften Weſte, blaſet unter meinem Leibe, und legt mich ſanft auf die tiefen Wellen! Und du, ſüſſer Liebesgott, halte meine fallende Glieder, breite deine ſanften Flügel aus, und trage mich über das Meer, und laß den Tod einer Verliebten die unſchuldige Fluth nicht entweihen! dann will ich meine Harfe dem Heiligthume des Phöbus vermachen, und dieſe Unterſchrift darunter ſetzen: "Hier heiliget Sappho, die "ſang, dem Phöbus, der ſie begeiſterte, ihre Leyer; "was ſich für die Sappho ſchickte, Phöbus, ſchickt "ſich für dich; das Geſchenk, der Geber und der "Gott ſind ſich gleich."

Aber warum, unerbittlicher Jüngling, warum muß die zärtliche Sappho zu entfernten Seen fliehen? Deine Reizungen können für mich weit mächtiger ſeyn, als dieſe, und Phöbus ſelbſt iſt für mich minder ein Gott, als du. Ach! kannſt du mich zu den Felſen und zur See verdammen, o! du, weit treuloſerer und härterer, als dieſe; ach! willſt du lieber dieſe zärtliche Bruſt an den Felſen zerſtoſſen, als an deine Bruſt gedrückt ſehen; dieſe Bruſt, die du vormals, umſonſt! ſo ſehr liebteſt, worauf die Liebesgöt-

besgötter spielten, und worin die Musen wohnen? Ach! nun begeistern die Musen sie nicht mehr; meine Laute ist ungestimmet, und stumm meine Leyer. Meine matten Verse haben vergessen zu fliessen, und die Phantasey ersinket unter der Last des Kummers. Ihr lesbischen Mägdchen, und ihr lesbischen Frauen, Inhalt meiner Verse, und Gegenstände meiner Flammen, eure Hayne sollen nicht mehr von meinen frohen Liedern ertönen; diese Hände sollen nicht mehr die zitternde Saite rühren: mein Phaon ist entflohen, und ich entsage diesen Künsten. (Ich Elende, daß ich noch diesen Phaon den meinigen nenne! Komm wieder, schöner Jüngling, komm wieder, und bringe meiner Seele ihre Freude, und meinem Gesang seine Stärke zurück!) Entfernt von dir verlöschet das Feuer der Dichterin; aber ach! wie grausam brennet das Feuer der Verliebten? Die Winde nehmen meine Bitten, meine Seufzer, meine Lieder auf; die flüchtigen Winde haben sie alle in der Luft verloren! o! wenn werden glücklichere Winde diesen zärtlichen Augen deine willkommene Segel zurückführen? wenn du wiederkommst — — ach! was soll dieser lange Verzug? Die arme Sappho stirbt, indem der unbesorgte Phaon entfernet bleibt. O! stoße dein Schiff vom Ufer, fürchte nicht das Wassergefilde; Venus soll für dich das Meer ebenen, woraus sie

geboren

geboren ward. O stoß dein Schiff vom Ufer, und verlaß dich sicher auf glückliche Winde; Cupido soll für dich die schwellende Segel ausbreiten. Wenn du fliehen willst — — (aber ach! warum, gar zu grausamer Jüngling, kannst du von mir fliehen?) wenn ich von dem Phaon keine Ruhe erwarten darf, ach! so will ich sie bey der stürmischen See suchen. Zu stürmischen Seen will ich unbedauert gehen, und entweder aufhören zu leben, oder zu lieben!

Eloiſe

an den

Abelard.

Inhalt.

Abelard und Eloise lebten in dem zwölften Jahrhundert; sie waren zwey der berühmtesten Personen ihrer Zeit, in Ansehung ihrer Gelehrsamkeit und Schönheit; aber nichts machte sie bekannter, als ihre unglückliche Liebe. Nach vielen Unglücksfällen begaben sie sich in verschiedene Klöster, und widmeten ihre übrige Tage der Religion. Viele Jahre nach dieser Trennung fiel ein Brief Abelards an einen seiner Freunde, welcher die Geschichte ihres Unglücks enthielt, der Eloise in die Hände. Dieser Brief erweckte alle ihre Zärtlichkeit von neuen, und veranlaßte diese bekannten Briefe, (aus welchen folgender zum Theil ausgezogen ist,) die ein so lebhaftes Gemälde des Kampfes zwischen der Gnade und der Natur, der Tugend und der Liebe machen. P.

Eloiſe an den Abelard.

Was will in dieſen tiefen Einöden und ehrwürdigen Zellen, welche in himmliſchen Gedanken vertiefte Betrachtung bewohnet, und worin immer gedankenvolle Melancholie herrſchet; was will hier dieſer Tumult in den Adern einer Veſtale? Warum ſchweifen meine Gedanken auſſerhalb dieſes einſamen Aufenthalts? Warum fühlet mein Herz ſeine längſt vergeſſene Flamme? Noch, liebe ich, noch! — Vom Abelard kam dieſer Brief, und Eloiſe muß noch den Namen küſſen.

Liebſter, unglücklicher Name! bleib ewig unentdeckt, und gehe nicht über dieſe Lippen, die ein heiliges Schweigen verſiegelt. Verbirg ihn, mein Herz, unter dieſer verſtellenden Tracht, worunter der geliebte Gedanke von ihm mit dem Gedanken von Gott vermiſchet lieget. O! ſchreib ihn nicht, meine Hand den Namen — — ſchon iſt er geſchrieben — — löſchet ihn wieder aus, meine Thränen! Umſonſt weinet und betet die verlohrne Eloiſe, ihr Herz ſagt ihr immer vor, und ihre Hand gehorchet.

Unerweichliche Mauren! die ihr in euren finſtern Umfange Seufzer der Buſſe, und freywillige Strafen einſchlieſſet. Ihr rauhen Felſen! die von heiligen

Knieen ausgerieben sind; Ihr von starren Dornen rauhe Grotten und Höhlen! Altäre, wobey blasse Jungfrauen wachen; und ihr, mitleidige Heilige, deren Bilder weinen lernen! Ob ich gleich, so kalt, unbeweglich und stumm, wie ihr, geworden bin, so habe ich mich doch noch nicht so sehr vergessen, ein Stein zu seyn. Ganz gehöre ich noch nicht dem Himmel; so lange Abelard noch einen Theil von mir besitzt, behauptet noch immer die rebellische Natur mein halbes Herz, und weder Gebete noch Fasten hemmen seine widerspänstigen Schläge, noch die Thränen, die Jahre hindurch umsonst geflossen sind.

Kaum öffnete ich mit Zittern deinen Brief, so erweckte schon dein gar zu bekannter Name alle meine Schmerzen! O! immer trauriger, immer werther Name! den ich stets mit einem Seufzer, stets mit einer vorhergehenden Thräne ausspreche. Ich zittere so oft ich nur meinen eigenen finde, daß ein grausames Unglück dicht hinter ihm folge. Meine schwimmenden Augen fliegen über eine Zeile nach der andern, und laufen durch eine traurige Mannigfaltigkeit von Unglücksfällen: bald empfinde ich die Hitze der Liebe; bald verwelke ich in meiner Blüte, in der einsamen Dunkelheit eines Klosters versteckt! Hier löschte die ernste Religion die widerstrebende Flamme aus, hier starben die besten Leidenschaften, Liebe und Ehrbegierde.

Aber schreib, o schreib mir dennoch alles, damit ich Gram mit deinem Gram verbinde, und mit meinen

nen Seufzern die deinigen beantworte. Weder Feinde noch Schickſal rauben mir dieſe Freyheit: ich ſollte mein Abelard härter ſeyn, als dieſe? Thränen ſind noch in meiner Gewalt, und dieſe darf ich nicht ſparen; die Liebe fordert nur diejenigen, die ich ſonſt in Gebeten vergieſſen würde. Dieſe matten Augen haben keine glücklichere Beſchäftigung; leſen und weinen, iſt alles, was ſie jetzo können.

Theile demnach deinen Kummer, gönne mir dieſen traurigen Troſt; ach, gieb mir mehr, als einen Theil, gieb mir deinen Kummer ganz! Der Himmel ließ zuerſt die Kunſt zu ſchreiben erfinden, um einen Unglücklichen zu tröſten, einen verbannten Liebhaber, oder ein gefangenes Mädchen. Briefe leben, ſie reden, ſie athmen, was die Liebe eingiebt; nehmen die Hitze der Seelen an, und ſind ihrem Feuer getreu; ſie entdecken den Wunſch der Jungfrau, ohne ihre Furcht; entſchuldigen die Schaamröthe, und gieſſen das ganze Herz aus: ſie befördern die zärtliche Unterredung zweyer Seelen, und bringen einen Seufzer von dem Indus nach dem Pol hinüber.

Du weißt, wie unſchuldig ich anfänglich deiner Flamme entgegen kam, als ſich die Liebe unter dem Namen der Freundſchaft zu mir nahete. Meine Einbildung ſtellte dich mir als eine Art von Engel, als einen Ausfluß der vollkommenſten ſchönen Seele vor. Dieſe lächelnden Augen, deren jeder Strahl gemäßigt war, glänzeten, wenn ſie freundlich umher ſahen, von einem himmliſchen Lichte. Unſchuldig ſahe ich dich

an: der Himmel hörte zu, wenn du sangest, und göttliche Wahrheiten [1] flossen verschönert von deiner Zunge. Was für Lehren von solchen Lippen, wie die deinigen, sollten nicht einnehmen! Zu bald lehrten sie mich, es sey nicht Sünde, zu lieben! Ich lief wieder auf die Pfade der angenehmen Sinnlichkeit zurück, und wünschete, daß der kein Engel seyn mögte, den ich als einen Menschen liebte. Nur dunkel, und entfernt sehe ich die Freuden der Heiligen, und beneide ihnen den Himmel nicht, den ich für dich verliere.

Wie oft habe ich gesagt, wenn du mich zur Ehe beredetest: Verflucht müssen alle andere Gesetze seyn, als diejenigen, die die Liebe gemacht hat! Liebe, so frey, wie die Luft, breitet bey dem Anblick menschlicher Bande, ihre leichten Flügel aus, und flieget in einem Augenblick davon. Es mag Reichthum, es mag Ehre die vermählte Frau begleiten; ihre Handlung mag herrlich, und ihr Ruhm heilig seyn; Vor der wahren Zärtlichkeit weichen alle diese Absichten; Ruhm, Reichthum und Ehre! was seyd ihr gegen die Liebe? Der eifersüchtige Gott flösset uns, wenn wir seine Flammen entheiligen, zur Rache diese rastlosen Leidenschaften ein, und heißt sie, diejenigen betrogenen Sterblichen zu Seufzer zwingen, die in der Liebe etwas anders suchen, als Liebe allein. Fiele mir auch der große Herr der Welt zu Füssen, so wollte ich

Anmerkung.

[1] Und göttliche Wahrheiten ꝛc. Es war ihr Lehrer in der Philosophie und im Christenthum.

ich ihn, ſeinen Thron, ſeine Welt, alles wollte ich verachten. Den Kayſer wollte ich nicht würdigen, ſeine Gemahlin zu werden; nein, laßt mich nur die Geliebte des Mannes ſeyn, den ich liebe.

Weſern du noch einen Namen kenneſt, der freyer, der zärtlicher iſt, als der Name, Geliebte, ſo laß mich das bey dir ſeyn! O! glücklicher Stand! wenn eine Seele die andere an ſich ziehet, wenn Liebe Freyheit iſt, und die Natur ihr Geſetz! Alles iſt alsdenn voll, beſitzet, und iſt beſeſſen; Nichts bleibt leer, keine Begierde ſchmachtet in unſerer Bruſt: ſelbſt den Gedanken kommen Gedanken entgegen, ehe ſie von den Lippen gehen, und ein Herz beantwortet den heiſſen Wunſch des andern. Dieſes iſt wahrhaftig Glückſeligkeit, (weſern Glückſeligkeit auf der Erde iſt) und dieſes war einſt das Loos des Abelard und der Eloiſe.

Ach! wie verändert jetzo? was für plötzliche Schrecken ſtellen ſich mir vor! Dort liegt ein nackter Liebhaber gebunden im Blute? Wo, wo war Eloiſe? ihre Stimme, ihre Hand, ihr Dolch würden dem grauſamen Befehle zuvor gekommen ſeyn. Barbar, halt ein, vollende nicht den blutigen Streich: Beyde waren ſchuldig, beyde müſſen Strafe leiden. Ich kann nicht mehr; Schaam und Wuth machen mich ohnmächtig; Thränen und brennende Röthe mögen das übrige ſagen.

Kannſt du den traurigen, den feyerlichen Tag vergeſſen, als wir Opfer an dem Fuß jenes Altars lagen? Kannſt du vergeſſen, was für Thränen in dem

Augenblicke flossen, als ich in der Blüte meiner Jugend Abschied von der Welt nahm? Indem ich den heiligen Schleyer mit kalten Lippen küssete, zitterten alle Altare, und die Lichter wurden blaß. Der Himmel selbst glaubte kaum den Sieg, den er sahe, und Heilige hörten mit Verwunderung die Gelübde, die ich that. Noch da, als ich an diese ehrwürdige Altäre trat, waren meine Augen nicht auf das Kreutz, sondern auf dich geheftet: Nicht Gnade, nicht Andacht, sondern Liebe allein war mein Beruf, und wenn ich deine Liebe verliere, so verliere ich alles. Komm! erleichtere mit deinen Blicken, mit deinen Reden, meine Schmerzen; diese wenigstens hast du noch behalten zu geben. Laß mich noch verliebt an deiner Brust liegen, noch aus deinen Augen den angenehmen Gift trinken, an deinen Lippen mit klopfenden Herzen hangen, und an deine Brust gedruckt ruhen: Gieb mir alles, was du kannst — und laß mich das übrige träumen. Ach! nein, lehre mich, andere Freuden schätzen, reize meine partheyische Augen mit andern Schönheiten, stelle mir den ganzen Himmel in seinem Glanze vor, und mache, daß meine Seele den Abelard für Gott verläßt.

Ach! erinnere dich wenigstens, daß deine Heerde deine Sorge verdienet; sie sind Pflanzen deiner Hand, und Kinder deines Gebetes. Sie flohen in früher Jugend aus der falschen Welt, und liessen sich von dir zu Gebirgen, Wildnissen und Wüsten führen. Du erbauest diese heiligen Mauern [2]; die Wüste lächelte,

und

und in der Wildniß eröfnete ſich das Paradies. Kein weinender Waiſe ſahe ſeines Vaters Schätze unſere Altäre mit ſchimmernden Zierrathen ſchmücken, oder den Boden verſchönern. Keine ſilberne Heilige, Geſchenke ſterbender Geitzigen, beſtachen hier den Zorn des übel bezahlten Himmels: ſondern Gottesfurcht erbaute einfältige Zellen, die nur von dem Lobe des Schöpfers erklangen. In dieſen öden Mauern, (worin wir unſer Leben zuzubringen, verpflichtet ſind) in dieſen mit Moos bewachſenen Domen, die pyramidiſche Thürme krönen, wo ehrwürdige Gewölbe den Mittag zur Nacht machen, und die dunklen Fenſter ein feyerliches Licht ausgieſſen, verbreiteten deine Augen einen angenehmen Strahl, und ein herrlicher Schimmer verſchönerte den Tag. Aber jetzo zeiget kein himmliſches Geſicht Zufriedenheit; alles iſt finſtere Traurigkeit und beſtändige Thränen. Siehe, wie ich die Stärke der Bitten andrer verſuche, (o! ein frommer Betrug einer verliebten chriſtlichen Liebe!) Aber warum ſollte ich zu andrer Bitten meine Zuflucht nehmen? Komm du, mein Vater, Bruder, Gemahl, Freund! Ach! laß deine Magd, Schweſter, Tochter, und alle dieſe zärtlichen Namen in einem, deine Geliebte dich rühren! Die finſtern Fichten, welche über jene Felſen herabhängen, in der Höhe wallen, und dem hohlen Winde entgegen rauſchen, die irrenden Ströme,

Anmerkung.

1 Du erbauetest dieſe heilige Mauern. Er ſtiftete das Kloſter. D.

welche zwiſchen den Hügeln hervorch ſcheinen, die Grotten, die das Geflüſtel der Bäche wiedergeben, die ſterbenden Winde, die auf den Bäumen keichen, die Seen, welche von dem Hauche der Luft ſich kräuſeln und zittern, alle dieſe Ausſichten unterſtützen mich nicht mehr in meinem Tiefſinn, und rauſchen das träumeriſche Mädchen nicht mehr in Ruhe. Sondern über den dunkeln Gebüſchen und finſtern Höhlen, in den langen wiederhallenden Gängen, und über den zerſtreuten Gräbern ſitzet die ſchwarze Melancholie, und verbreitet um ſich her ein Todesſchweigen, und eine ſchreckliche Stille. Ihre finſtere Gegenwart macht die ganze Scene traurig, beſchattet jede Blume, und verfinſtert jedes grüne Kraut; vertieft das Gemurmel fallender Waſſer, und hauchet einen ſchwärzern Schrecken über die Wälder aus.

Doch muß ich hier ewig, ewig muß ich hier wohnen; trauriger Beweis, wie gern eine Liebende gehorchet! Der Tod, der Tod allein kann die dauerhafte Kette zerreißen; und auch alsdenn wird hier meine kalte Aſche ruhen; hier alle ihre Schwachheiten, alle ihre Flammen ablegen, und ſo lange liegen, bis es keine Sünde mehr iſt, ſich mit der deinigen zu vermiſchen.

Ach Unglückſelige! umſonſt wirſt du für eine Braut Gottes gehalten; in der erwindeſt du, daß du eine Sklavin der Liebe und eines Menſchen biſt. Stehe mir bey, o Himmel! Aber woher kam dieſes Gebet? gehöre es Gottesfurcht, oder Verzweifelung? Selbſt hier,

hier, wo frostige Keuschheit in der Einsamkeit lebet, selbst hier findet die Liebe für ihre verbotene Flammen einen Altar. Ich sollte bereuen, aber ich kann nicht, was ich sollte; ich betraure den Geliebten, und beweine nicht die Sünde. Ich sehe meine Sünde, aber entbrenne von neuen, indem ich sie sehe; bereue alte Wollust, und wünsche neue. Jetzo wende ich mich zu dem Himmel, und beweine meine erste Beleidigung; jetzo denke ich an dich, und verwünsche meine Unschuld. Von allem Gram, den eine Liebende schon ausstehen müssen, ist der gewiß der härteste, wenn sie lernen muß, vergessen zu können. Wie soll ich der Sünde entsagen, und dennoch die Empfindung derselben behalten? Wie die Beleidigung verfluchen, und den Beleidiger lieben? Wie soll ich den liebsten Gegenstand von dem Verbrechen trennen? oder wie die Busse von der Liebe unterscheiden? Zu schwer ist die Pflicht, einer Leidenschaft zu entsagen, für Herzen, die so gerührt, so durchdrungen, so verlohren sind, als das meinige! Wie oft, ehe eine solche Seele ihren ruhigen Zustand wieder gewinnet, muß sie lieben, wie oft muß sie hassen! Wie oft hoffen, verzweifeln, zürnen, bereuen, sich verstellen, verachten; muß sie alles — nur nicht vergessen? Aber laß den Himmel sie ergreifen, so wird sie auf einmal ganz in Flammen, nicht bloß gerühret, sondern entzückt, nicht erweckt, sondern begeistert seyn! O kom! o! lehre mich, die Natur überwinden, meiner Liebe entsagen, meinem Leben, mir selbst — und dir. Er-

fülle mein zärtliches Herz mit Gott allein; denn er allein kann dein Nebenbuhler seyn, und dir in der Liebe folgen.

Wie glücklich ist das Loos einer untadelhaften Vestale? Sie vergißt die Welt, und wird von der Welt vergessen. Ein ewiger Sonnenschein herrschet in der unbefleckten Seele! Jedes Gebet wird erhöret, und jeder Wunsch wird dem Himmel überlassen; Arbeit und Ruhe theilen sich in ihrer Zeit; der Schlummer gehorcht ihrem Willen, sie kann wachen, und weinen; ihre Begierden sind ruhig, ihre Neigungen sich immer gleich; ihre Thränen vergnügen, und ihre Seufzer steigen gen Himmel. Die Gnade scheinet mit den heitersten Strahlen um sie, und Engel, die ihr mit leiser Stimme zureden, schaffen ihr güldne Träume. Für sie blühet die unverwelkliche Rose Edens, und Seraphsflügel verbreiten göttliche Gerüche um sie; für sie bereitet der Bräutigam den hochzeitlichen Ring, für sie singen weiß gekleidete Jungfrauen hymenäische Lieder. Unter dem Klange von himmlischen Harfen stirbt sie dahin, und schmelzet in Gesichtern von der ewigen Glückseligkeit.

Ganz andere Träume beschäftigen meine irrende Seele, ganz andere Entzückungen einer unheiligen Freude; wenn bey dem Beschluß eines jeden traurigen, betrübnißvollen Tages die Phantasey mir dasjenige wiedergiebet, was die Rache mir entriß; dann schläft mein Gewissen ein, und läßt der Natur ihre Freyheit, und ungebunden hüpft dir meine freye

Seele

Seele entgegen. O! verwünschtes werthes Schrecken der um alles wissenden Nacht! wie vermehret die heisse Sünde das lebhafte Vergnügen! Dämons, die mich erwecken, entfernen allen Zwang, und rühren in mir jede Quelle der Liebe auf. Ich höre dich, sehe dich, starre alle deine Reizungen an, und schlinge um deinen Schatten fest meine Arme zusammen. Dann erwache ich wieder: höre dich nicht, und sehe dich nicht mehr, der Schatten entfliehet, und ist eben so ungütig, als du. Ich rufe ihn laut; aber er höret nicht, was ich sage: ich strecke meine Arme aus; aber er schlüpft hinweg. Ich schliesse meine willigen Augen zu, um noch einmal zu träumen. Ihr süssen Betriegereyen, ihr werthen Bilder, kommt zurück! Ach vergeblich! Mich dünkt, wir wandern durch schreckliche Wüsten, und beweinen unsere Leiden, da, wo um einen verfallenden Thurm blasser Epheu kriecht, und herabgebeugte Felsen drohend über die Tiefen hangen. Plötzlich steigst du empor, winkest mir vom Himmel zu; Wolken ziehen sich, Wellen brausen, und Winde erheben sich zwischen uns. Ich schreye, fahre auf, finde eben denselben traurigen Anblick vor mir, und erwache zu allen dem Kummer, den ich im Schlafe zurück ließ.

Dir giebt das Schicksal, gütig in seiner Strenge, eine kalte Empfindungslosigkeit des Vergnügens und Schmerzes. Dein Leben ist eine lange todte Stille einer gesetzten Ruhe; dein Blut glühet, und dein Puls flieget nicht. Deine Seele ist so still, als die

See,

See, ehe die Winde zu blasen begunten: oder ehe der bewegende Hauch die Gewässer fliessen ließ; so sanft, wie der Schlummer einer Heiligen, die Vergebung erlanget hat; und so milde, als die Strahlen des versprochenen Himmels, der sich ihren Augen eröfnet.

Kom, Abelard! denn was hast du zu fürchten? Die Fackel der Venus brennet für den Todten nicht. Die Natur stehet gehemmet; die Religion verbietet; du selbst bist kalt — — doch Eloise liebet. Ach! hofnungslose, dauerhafte Flamme! gleich der Flamme, die den Todten leuchtet, und die unfruchtbare Urne erwärmet. Was für Scenen sehe ich, wohin ich mein Auge wende? Die werthen Bilder folgen mir nach, wohin ich fliehe, steigen in mir in dem Hayn, steigen vor dem Altar auf, verunreinigen meine ganze Seele, und spielen vor meinen Augen. Ich bringe den Morgen bey der Lampe mit Seufzern zu, dein Bild stiehlet sich zwischen meinen Gott, und mir hin; mich dünkt, ich höre deine Stimme in jeder Hymne, mit jedem Knopfe des Rosenkranzes lasse ich eine gar zu zärtliche Thräne fallen. Wenn aus dem Rauchfasse Wolken von Gerüchen aufsteigen, und die stärker tönende Orgeln die Seele erheben, so jäget ein Gedanke von dir den ganzen Pomp in die Flucht; Priester, Kerzen, Tempel schwimmen vor meinen Augen: meine Seele gehet in Seen von Flammen unter, indem um mich her Altäre flammen, und Engel zittern.

Komm

Komm in dem Augenblicke, da ich hier demüthig auf meinem Antlitz liege, und zärtliche tugendhafte Thränen in meinem Auge sammle; indem ich mich betend, und zitternd im Staube wälze, und die aufgehende Gnade in meiner Seele anbricht, o! komm, wenn du darfst, in allem deinen Reize. Setze dich dem Himmel entgegen; mache ihm mein Herz streitig; komm, lösche mit einem Blicke dieser verführerischen Augen alle glänzende Gedanken des Himmels aus; nimm diese Gnade, diese Betrübniß, diese Thränen zurück; nimm meine fruchtlose Buße und Gebete zurück; reiß mich in dem Augenblicke, wo ich hinauf steige, aus der Seligkeit herab; stehe den Feinden bey, und entreiß mich meinem Gotte!

Nein, fliehe, fliehe von mir, so weit, als ein Pol von dem andern entfernt ist; laß Alpen sich zwischen uns erheben, und ganze Oceane zwischen uns wallen! Ach! komm nicht, schreib nicht, denke nicht einmal an mich, und empfinde nicht einen einzigen Todesschmerz von allem, was ich für dich fühlte. Ich erlasse dich deiner Eide, entsage deinem Andenken; vergiß mich, entsage mir, hasse alles, was an mir war. Ihr schönen Augen, ihr verführerischen Blicke, (die ich noch immer sehe) ihr lange geliebten, angebeteten Bilder, lebet alle wohl! O heitere Gnade! o! himmlisch schöne Tugend! Göttliche Vergessenheit niedriger Gedanken und Sorgen! frisch blühende Hoffnung, frohe Tochter des Himmels! Und du, o Glaube, unsere Unsterblichkeit schon auf der Erde!

kehrt

kehrt bey mir ein, alle ihr milden, ihr freundschaftlichen Gäste, empfangt mich, und versetzet mich in ewige Ruhe!

Sehet, die traurige Eloise lieget in ihrer Zelle ausgebreitet, auf ein Grabmahl gestützt, eine Nachbarin der Todten. Mich dünkt, es rufet mich in jedem schwachen Winde ein Geist, und mehr, als ein bloßes Echo, streicht längst den Mauren. Hier hörte ich, als ich unter den sterbenden Lampen um mich her wachte; von jenem Altar einen holen Ton: "Komm, Schwester, komm! (sagte er, oder schien "er zu sagen) hier ist deine Stelle, traurige Schwe"ster, komm hinweg! Vormals bebte, weinte und "betete ich, wie du, damals ein Opfer der Liebe, aber "jetzo ein heiliges Mädchen: aber in diesem ewigen "Schlafe ist alles ruhig; hier vergißt der Gram zu "seufzen, und die Liebe zu weinen; selbst der Aber"glaube verlieret hier alle Furcht: denn Gott, und "nicht der Mensch, spricht uns hier von unsern Schwach"heiten los. „ Ich komme, ich komme! bereitet eure Rosenlauben, himmlische Palmen und immer blühende Blumen. Ich gehe dahin, wo Sünder Ruhe haben können, wo geläuterte Flammen in der Brust der Seraphim glühen. Du, Abelard! entrichte mir noch den letzten traurigen Dienst, und bahne mir den Weg zu dem Reiche des Lichtes. Siehe zu, wenn meine Lippen zittern, und meine Augen brechen; fange in einem Kusse meinen letzten Athem, und meine entfliehende Seele auf! Ach nein! — stelle dich in

heili-

heiliger Kleidung neben mir, nimm die geweihete Kerze zitternd in deine Hand, halte meinen Augen, wenn ich sie aufschlage, das Kreuz vor, lehre mich, und lerne zugleich selbst von mir, sterben. Ach! alsdenn siehe noch einmal deine vormals geliebte Eloise an! alsdenn wird es kein Verbrechen seyn, mich anzusehen. Siehe, wie die vergänglichen Rosen von meiner Wange verschwinden! Siehe den letzten Funken in meinem Auge matt werden! siehe mich so lange an, bis alle Bewegung, jeder Puls, und jeder Athem aufhöret, und bis selbst mein Abelard von mir nicht mehr geliebt wird! O! über alles beredter Tod, du allein beweisest, in welchen Staub wir verliebt sind, wenn wir den Menschen lieben.

Auch wenn der Tod deine schöne Bildung zerstören wird, (diese Ursache aller meiner Schuld, und aller meiner Freude) auch dann müsse sich deine Todesangst in einer Entzückung verlieren, glänzende Wolken müssen sich zu dir herablassen, und Engel rund um dich her wachen; Strahlen der Herrlichkeit müssen aus dem offnen Himmel auf dich scheinen, und Heilige müssen dich mit einer Liebe umarmen, die der meinigen gleich ist.

Möchte ein gütiges Grab unsere unglücklichen Namen vereinigen, und meine Liebe, für die Unsterblichkeit, auf deinen Nachruhm pfropfen! Dann werden nach Menschenaltern, wenn alle meine Leiden vorüber sind, wenn dieses rebellische Herz nicht mehr schlagen wird, zwey flüchtige Verliebte, die etwan

der Zufall zu den weissen Mauren und silbernen Quellen des Paraclet führet, ihre Häupter über dem blassen Marmor zusammen neigen, und die fallenden Thränen trinken, die einer um den andern vergießt; dann werden sie wehmüthig, und von Mitleiden, einer gegen den andern, gerührt, sagen: "o! daß wir niemals so lieben mögten, als diese geliebt haben!„ Wenn von dem vollen Chore laute Hosianna ertönen, und den Pomp des ernsten Opfers erhöhen, so soll, wofern unter dieser Scene ein erweichtes Auge einen Blick auf den Stein wirft, worunter unsere kalte Asche lieget, die Andacht selbst dem Himmel einen Gedanken stehlen, eine menschliche Thräne fallen lassen, und Vergebung dafür finden. Und wenn das Schicksal einen zukünftigen Barden durch eine traurige Gleichheit der Leiden, meinem Schicksale gleich machet, wenn er verdammet war, ganze Jahre in einer Trennung zu beweinen, und sich die Reizungen in Gedanken vorzustellen, die er nicht mehr sehen sollte; wofern ein solcher noch ist, der so lange, so stark liebet; so müsse er unsere traurige, unsere zärtliche Geschichte erzählen! Die schönbesungenen Leiden werden meinem tiefsinnigen Geist angenehm seyn; derjenige kann sie am besten schildern, der sie am stärksten fühlen wird.

Der
Tempel des Ruſs.

Geſchrieben im Jahr 1711.

Nachricht.

Die folgenden Ueberſetzungen wurden aus vielen andern ausgeſuchet, welche der Verfaſſer in ſeiner Jugend verfertiget hatte. Gröſtentheils waren ſie in der That nur zur Uebung aufgeſetzet, weil er ſich gern in den Sprachen feſtſetzen wollte, und durch ſeine frühe Liebe zur Dichtkunſt angetrieben wurde, ſie lieber in Verſen, als in Proſe zu überſetzen. Hrn. **Drydens Fabeln** traten um dieſe Zeit ans Licht, und dieſe gaben ihm Anlaß, folgende Stücke des **Chaucer** zu überſetzen. Sie wurden anfänglich in den vermiſchten Stücken bey **T. Tonſon** und **B. Lintot** gedruckt, und hernach in einer Ausgabe von 1717 in Quart geſammlet. Das erſte Stück wurde aus **Chaucers Hauſe des Ruſs** genommen. Der Plan iſt gewiſſermaſſen gänzlich verändert, und die Beſchreibungen, und die meiſten von den einzelnen Gedanken gehören mir; doch konnte ich nicht zugeben, daß es ohne dieſes Geſtändniß gedruckt würde. Der Leſer, der es mit dem **Chaucer** vergleichen will, kann mit ſeinem dritten Buche anfangen, weil ſich in den zweyen erſten Büchern nichts befindet, welches mit ihrem Titel übereinſtimmet.

P.

Der Tempel des Ruſs.

In [1] der ſanften Jahrszeit, wenn fallende Regenſchauer das Gras hervor treiben, und die ſprieſſenden Blumen erwecken; wenn berſtende Knoſpen den erwarteten Tag grüſſen, und die erweichte Erde den belebenden Strahl fühlet; als ein balſamiſcher Schlaf meine Sorgen in Ruhe eingewiegt hatte, und ſelbſt die Liebe aus meiner Bruſt verbannet war, trat (zu der Zeit, wenn der Morgen geheimnißvolle Geſichter hervorbringt, indem der reinere Schlummer ſeine goldenen Flügel ausbreitet) eine Reihe von Phantomen in wilder Ordnung vor mir auf, und machte zuſammen folgenden vernünftigen Auftritt aus.

Mich [2] dünkte, ich ſtand zwiſchen Erde, Meer und Himmel; und die ganze Schöpfung lag offen vor

Anmerkungen.

1 Dieſes Gedicht iſt in dem Geſchmacke der Provenzaliſchen Dichter geſchrieben, deren Werke meiſtens in Geſichten, oder Werken der Einbildung beſtanden, und durchaus Beſchreibungen waren. Von dieſen entlehnten **Petrarch** und **Chaucer** oftmals die Bilder in ihren Gedichten. Siehe den *Trionfi* des erſtern, und den **Traum**, die Blume und das Blat, u. ſ. w. des andern. Der Verfaſſer dieſes Gedichtes wählte daher einen gleichen Eingang. D.

2 Dieſe Zeilen ſind nach dem **Chaucer** verfertiget. Da das Naive der alten Sprache, und der Wendung der Verſe dieſes Dichters in der Ueberſetzung gar zu viel verlieren mußte, ſo habe ich dieſe angezogenen Stellen lieber gar weglaſſen wollen.

Ueberſ.

meinen Augen da. Durch ihre eigene Kräfte hing die Erde unter mir im Gleichgewicht, in der Luft, und Berge ragten auf derselben empor, und Oceane flossen um dieselben; hier zeigten sich nackte Felsen, und öde Wüsten, dort hohe Städte, und grüne Wälder. Die segelnden Schiffe belustigten hier das wandernde Auge; und dort stiegen Bäume, und Tempel zwischen denselben, empor. Bald erheiterte ein heller Sonnenschein die glänzende Scene, bald verschwand die flüchtige Landschaft in Wolken.

Indem ich rund umher die weite Aussicht übersahe, hörte ich plötzlich einen wilden vermischten Schall, gleich einem Donner, der in der Ferne rollet, oder gleich den Wellen, die an dem Ufer murmeln. Darauf schaute ich in die Höhe, und sahe ein prächtiges Gebäude, dessen erhabene Spitze rund umher Wolken verbargen. Auf dem Gipfel eines Felsen von Eis lag das Gebäude; steil war sein Zugang, und schlüpfrig der Weg; der wunderbare Fels schimmerte, wie parischer Marmor, und schien von fern ein dichter Stein zu seyn. Hier sahe ich Aufschriften verschiedener Namen, deren größten Theil die feindselige Zeit zerstöret hatte. Doch hatte sich ihr Ruf in vorigen Zeiten weit ausgebreitet, und Dichter hatten ihnen ehemals versprochen, sie sollten ewig seyn. Einige schienen neu eingegrabene Namen berühmter Gelehrten zu seyn. Ich sahe noch einmal dahin, und konnte ihre Spur nicht mehr finden. Ich sahe Kunstrichter, die andere Namen auslöscheten, und mit Mühe ihren

eigenen in ihre Stelle setzten: ihr eigener verließ eben so bald, als der Name der andern, seine Stelle, oder verschwand, und der erste erschien wieder. Das Gebäude wurde überdem nicht nur von Stürmen geschwächt, es empfand auch die Nähe der zu heissen Sonne; denn der Ruf kann den höchsten Grad nicht ertragen, und fällt eben so leicht durch übertriebenes Lob, als durch Neid. Doch konnte ein Theil keine Beleidigung der Luft empfinden, und blieb dem Grabstichel so getreu, wie Crystall. Die hohen Spitzen des Felsen konnte in dem Schatten des Tempels weder die Hitze schmelzen, noch ein tobender Sturm treffen. Die Namen, die seit unzählbaren Menschenaltern von Anbeginn der Zeit darein geschrieben standen, werden mit der Zeit selbst fortdauren; immer neu, und keinem Verfalle unterworfen, breiten sie sich aus, und werden mit den Tagen immer glänzender.

So steigen Zemblas Felsen (das schöne Werk des Frostes) weiß in die Luft, und schimmern über die Küste! Blasse Sonnen laufen in der Ferne ungefühlt vorüber, und ihre Strahlen spielen auf dem ungeschadeten Eise; ewiger Schnee nähret die wachsende Masse, bis die glänzenden Berge den darauf ruhenden Himmel stützen; fest wie der Atlaß gegründet, scheint jeder graue Grundpfeiler zu stehen, der gesammelte Winter von tausend Jahren. Auf diesem Grunde stehet der hohe Tempel des Rufs; ein erstaunliches Gebäude, welches Hände der Menschen nicht aufgerichtet hatten. Sein Bau übertraf alles, was das stolze Rom, oder

das künſtliche Griechenland, oder das ältere Babylon ſahe. Der Tempel [3] hatte vier Faßen, und eine jede war von verſchiedener Bauart, aber von gleicher Zierde. Vier Thore von Erzt, hoch auf Säulen erhoben, grüſſen die verſchiedenen Gegenden des Himmels. Hier zieren fabelhafte Anführer, in dunklern Zeiten geboren, oder alte würdige Männer, welchen Waffen, oder Künſte Ehre gemacht haben, welche Städte erbauten, oder ein ungeheures Geſchlecht bändigten, in ehrwürdiger Ordnung die Mauren. Helden runzelten im beſeelten Marmor die Stirn, und Geſetzgeber ſchienen im Stein zu denken.

Nach Weſten zu ſtehet ein prächtiges Frontiſpitz, auf doriſchen Säulen von weiſſen Marmor erbauet, mit einem Architrav von antiker Form gekrönet, und auf dem getriebenen Golde tritt Bildhauerarbeit hervor. Hier ſahe man den Theſeus in rauhen Häuten, und den mit dem Schilde Minervens ſchrecklichen Perſeus. Hier ruhet der große [4] Alcides, von ſeinen Arbeiten gebeugt, auf ſeiner Keule, und trägt die Heſperiſche Beute. Hier ſinget Orpheus; Bäume

Anmerkungen.

3 Der Tempel hatte vier Faßen ꝛc. Der Tempel wird als ein Viereck beſchrieben, deſſen vier Fronten mit eigenen Thoren nach den vier verſchiedenen Gegenden der Welt gerichtet ſtanden, worunter zu verſtehen gegeben wird, daß alle Nationen der Welt in demſelben aufgenommen werden. Die Fronte nach Abend zu iſt von griechiſcher Bauart: Die doriſche Ordnung war beſonders den Helden und verdienten Männern gewidmet. Diejenigen, deren Bildſaulen nachher angeführet werden, waren die vornehmſten Namen des alten Griechenlandes, in Anſehung der Waffen, und der Künſte.

P.

4 Dieſe Geſtalt des Hercules

me bewegen ſich nach ſeinem Schalle, fahren mit der Wurzel auf, und bilden einen Schatten um ihn her. Dort rühret Amphion die laute ſchörferiſche Leyer, und ſiehet plötzlich ein Theben aufſteigen. Cithärons Echo antwortet ſeiner Stimme, und der halbe Berg rollet zu einer Mauer herab: Hier könnteſt du faſt die Säulen länger werden, und aufſteigen, die Tempel in die Höhe ſchwillen, die Bogen ſich erweitern und wölben, die wachſenden Thürme, wie Dünſte, ſich erheben, und die großen Säulen an den Himmel ſteigen ſehen.

Die öſtliche Fronte war prächtig anzuſehen, und flammte von Demant und barbariſchem Golde. Hier ſchimmerte Ninus, der den aſſyriſchen Ruhm ausbreitete, und der Stifter des perſiſchen Namens: [5] Dort ſtanden in langen Röcken die königlichen Magi; der ernſthafte Zoroaſter bewegte in Kreiſen ſeinen Zauberſtab; die weiſen Chaldäer erſchienen in weiſſen Röcken, nebſt den Braminen, die tief in öden Wäldern verehret wurden. Dieſe hieſſen den Mond ſtill ſtehen, und rieſen die entkörperten Schatten in die dämmern-

Anmerkungen.

iſt einigermaſſen nach der Stellung der berühmten Bildſäule des Farneſiſchen Pallaſtes geſchildert. V.

[5] Cyrus machte den Anfang der perſiſchen, ſo wie Ninus der aſſyriſchen Monarchie. Die Magi, und die Chaldäer (worunter Zoroaſter der vornehmſte war) wandten ihren Fleiß auf die Magie und Sterndeutung, welche gewiſſer maſſen die ganze Gelehrſamkeit des alten aſiatiſchen Volks ausmachten. Wir haben kaum eine Nachricht von einem moraliſchen Weltweiſen, auſſer von dem Confucius, dem großen Geſetzgeber der Chineſer, welcher ungefähr vor zwey tauſend Jahren lebte. V.

den, unbesuchten Gebüsche zu mitternächtlichen Gastmahlen; liessen Gesichter um sich her erscheinen, und luftige Gespenster vor ihren Augen schweben. Sie kannten die Gewalt der Talismänner und der Sigille, und gaben sorgfältig auf die Stunde der Planeten acht. Ueber ihnen stand Confucius allein, der die nützliche Wissenschaft lehrte, rechtschaffen zu seyn.

Aber nach Süden zu zierete ein langer majestätischer Stamm [6] von egyptischen Priestern, welche die Erde massen, die sternreichen Sphären beschrieben, und die langen Nachrichten der Mondenjahre aufzeichneten, die vergüldeten Ritschen. Hoch auf seinen Wagen fiel Sesostris mir in die Augen, den königliche Sclaven im goldenen Harnisch zogen. In den Händen hielt er einen Bogen, und einen scharfen Wurfspieß; seine Riesenglieder waren mit goldenen Schuppen bewafnet. Zwischen den Bildsäulen standen Obelisken, und die gelehrten Mauern waren mit Hieroglyphen ausgezieret.

Die nördliche Seite war von [7] gothischer Bauart, mit überflüßigen Zierathen des barbarischen Stolzes bear-

Anmerkungen.

[6] Die Gelehrsamkeit der alten egyptischen Priester bestand meistens in der Geometrie und Astronomie; sie bewahreten auch die Geschichte ihrer Nation. Ihr größter Held, dessen noch gedacht wird, ist Sesostris, dessen Thaten und Siege man weitläuftig in dem Diodorus nachsehen kann. Man sagt, er habe sich von den Königen, die er überwand, in seinem Wagen ziehen lassen. Die Positur seiner Bildsäule in diesen Versen, ist nach der Beschreibung genommen, welche Herodotus von einer giebt, die noch zu seiner Zeit vorhanden war. P.

[7] Die Architectur ist nach dem

bearbeitet. Unförmliche Coloſſen ſtiegen da auf, mit Trophäen bekrönet, und rund umher mit runiſchen Buchſtaben beſchrieben. Da ſaß mit aufgehabenen Augen Zamolxis, und hier ſtirbt Odin in mimiſchen Entzückungen. Dort ſtanden auf groben Saulen von Erzt, mit Blut beſchmieret, die ſchrecklichen Bilder der ſcytiſchen Helden, Druiden und Barden [8], (ihre vormals tönende Harfe war nicht bezogen) und Jünglinge, welche ſtarben, um von Dichtern beſungen zu werden. Dieſe, und tauſend andere von zweifelhaften Ruhm, denen alte Fabeln einen dauerhaften Namen gaben, ſchmückten die äuſſere Geſtalt des Tempels. Die Mauer, an Schimmer und Würkung dem Glaſe gleich, warf auf alle Gegenſtände abwechſelnde Farben, verſchönerte einige und vervielfältigte andere. Die myſtiſche Mauer war gleichfalls nicht leer von Sinnbildern, denn durch ſie vergrößert der romantiſche Ruhm alles.

Der Tempel ſchüttert, die krachenden Thore thun ſich auf, es zeigen ſich weite Gewölbe, und Decken mit bearbeitetem Golde, die auf tauſend mit Lorbeer-

Anmerkungen.

Theile der Welt genommen. Die Gelehrſamkeit der nördlichen Nationen iſt dunkler, als die Gelehrſamkeit der übrigen. Zamolxis war der Schüler des Pythagoras, welcher den Scythen die Unſterblichkeit der Seele lehrete. Odin, oder Woden, war der große Geſetzgeber und Held der Gothen. Man erzählet uns von ihm, daß er der fallenden Sucht unterworfen war, und ſeine Anhänger beredte, daß er in dieſen Zufallen Offenbahrungen empfinge, woraus er ſeine Geſetze nähme: er ſoll der Erfinder der Runiſchen Characterе ſeyn. P.

8 Druiden und Barden.

laubwerk und Adlern rund umher bekränzten Pfeilern ruhen. Von glänzenden durchsichtigen Bernstein waren die Mauern, die Frieße von Gold, von Gold die Capitale. Wie der Himmel von Sternen, so glühte die Decke von Edelgesteinen; und ewig brennende Lampen hingen in Reihen herab. An dem Eingange eines jeden geräumigen Thores stehen in weissen Kleidern die weisen Geschichtschreiber; über ihren Sitzen fand man das Bild der Zeit; ihre Sichel war umgekehrt, und beyde Flügel gebunden. Weiter hinein standen Helden, welche in blutigen Feldern durch lauten Tumult den Ruhm in Waffen suchten. Hoch auf dem mit Trophäen beladeten Thron sah ich den Jüngling, der alles, ausser sich selbst, [9] bezwang. Seine Füsse traten auf Scepter und Königsbinden, und sein mit Hörnern geziertes Haupt log den libyschen Gott. Dort erschien Cäsar, den beyde Minerven schmückten; Cäsar, der große Herr der Welt, und der Herr über sich selbst; unbewegt, beständig größer, als sein Stand, und kaum in dem Untergange seines Vater-

Anmerkungen.

Diese waren die Priester und Poeten dieser Völker, und ihrer wilden Tugend wegen so berühmt. Diese heroischen Barbaren hielten es für eine Schande, im Bette zu sterben, und stürzeten sich dem Tode entgegen, in der Hofnung eines künftigen Lebens, und aus Begierde nach dem Ruhm, daß ihre Barden ihre Thaten besingen würden.

[9] Der Jüngling der alles ꝛc. Alexander der Große. Die Tiara, oder Königsbinde, war eine den asiatischen Prinzen ganz eigene Krone: Seine Begierde, für einen Sohn des Jupiter Ammon gehalten zu werden, bewegte ihn, die Hörner dieses Mannes zu tragen, und sich eben so auf seinen Münzen tragen zu lassen, welches ihm

Vaterlandes verflucht. Aber die Vornehmſten waren diejenigen, die nicht der Herrſchaft wegen fochten, ſondern mit ihren Mühſeligkeiten die Sicherheit ihres Volks erkauften. Hoch über die übrigen erhaben ſtand Epaminondas; [10] Timoleon, der ſich durch das Blut ſeines Bruders Ehre erwarb; der kühne Scipio, der Erretter des römiſchen Staats, groß in ſeinen Triumphen, groß in ſeinem Privatſtande; und der weiſe Aurel, in deſſen wohl unterrichteter Seele mit uneingeſchränkter Macht ſich eine gränzenloſe Tugend vereinigte, ſein eigner ſtrenger Richter, und der Freund der Menſchen.

Nach dieſen nahmen Helden, die vieles erlitten hatten, ihren Rang ein; Helden, deren Ruhm ein nicht ſo großes Geräuſch machte, und mit geringerer Schuld verknüpft war; der ſtille Nachzug der Tugend. Unter dieſen ſchimmerte der göttliche Socrates vor andern hervor; und der, den das undankbare Athen [11] vertreiben konnte, der immer gerecht war, nur damals nicht, als er ſeinen Namen auf die Scherbe ſchrieb.

Anmerkungen.

verſchiedene ſeiner Nachfolger nachmachten. P.

[10] Timoleon ꝛc. Er hatte ſeinem Bruder Timophanes in der Schlacht zwiſchen den Argiven und Corinthern das Leben geraitet: tödtete ihn aber nachmals, als er ſich zum Tirannen erheben wollte, indem er ſeine Pflicht gegen ſein Vaterland den Verbindungen des Blutes vorzog. P.

[11] Der, den das undankbare Athen ꝛc. Aristides, der ſeiner großen Frömmigkeit wegen den Namen des gerechten bekam. Als ſeine Mitbürger ihn durch den Oſtracismus verbannen wollten, wobey es gewöhnlich war, daß ein jeder den Na-

schrieb. Hier nahm auch Phocion, der Märtyrer, bey dem Agis, der unter den Spartanern nicht der unberühmste war, seine Stelle ein. Der unüberwundene Cato zeigte die Wunde, die er wieder aufriß, und Brutus trift daselbst seinen bösen Geist nicht mehr an.

Aber in dem Mittelpuncte des geheiligten Chors [12] ragten sechs prächtige Säulen über die übrigen hervor. Sie standen um den Altar des Ruhs selbst, trugen die größten Ehrenzeichen, und waren der vornehmste Augenmerk des Tempels. Auf der ersten stand der mächtige Homer; sein Thron war aus ewigen Demanten verfertiget; der Vater der Dichtkunst! Im heiligen Priesterrocke gekleidet, stand er, sein silberner Bart wallte sanft über seine Brust; ob er gleich blind war, so leuchtete doch eine Kühnheit aus seinem Gesichte. Er schien bejahrt, aber von den Jahren noch nicht geschwächt zu seyn. Um die Pfeiler sahe man die trojanischen Kriege: hier verwundet der wilde Tydides die cyprische Königin; dort fällt Hektor glorreich von dem Patroclus; dort wird er im Triumph um die Mauern von Troja geschleift; Bewegung und Leben beseelte jeglichen Theil; das Werk war kühn, und zeugte von dem Feuer seines Meisters.

Anmerkungen.

men der Person, die er verbannet wissen wollte, auf eine Scherbe schrieb; so kam ein Bauer, der nicht schreiben konnte, zu dem Aristides, daß er an seiner Statt den Namen darauf schreiben sollte; und er schrieb ohne Anstand seinen eignen Namen. P.

12 Aber in dem Mittelpuncte ꝛc. In der Mitte des

Meiſters. Vornemlich ſchien er ſich um einen ſtarken Ausdruck zu bemühen, und zeigte hier und dort eine edle Nachläßigkeit.

Hiernächſt erſchien eine goldene Säule, worauf ein Thron aus dem reinſten Golde erhoben ſtand. Die geduldige Arbeit einer unermüdeten Kunſt hatte das Ganze vollkommen ausgearbeitet, und jeden Theil mit Fleiß gemacht. Hier ſaß der Mantuaner, und genoß auf eine weiſe Art ſeines Triumphs. Seine Stellung war ernſthaft, und ſein Geſicht ruhig. Groß ohne Stolz, und in ſittſamer Majeſtät, heftete er beſtändig ein Auge voll Ehrfurcht auf den Homer. An den Seiten breiteten ſich in lebendiger Bildhauerarbeit Latiens Kriege, und der Tod des hochmüthigen Turnus aus. Dido lag auf dem Scheiterhaufen ausgeſtreckt, und Aeneas beugte ſich unter ſeinem betagten Vater: Troja flammte in brennendem Golde, und über dem Thron ſchimmerte, in goldenen Buchſtaben, die Aufſchrift: Ich ſinge die Waffen, und den Held.

Vier Schwäne [1] tragen einen glänzenden Wagen von Silber, erheben ihren Kopf, und breiten ihre Flügel

Anmerkungen.

Tempels, zunächſt um den Thron des Ruhms, ſtehen die Namen derer, die ſich durch die Geſchicklichkeit unter allen Arten am berühmteſten gemacht haben. Dieſe werden in ſolchen Stellungen beſchrieben, welche ihre verſchiedene Charactere am beſten ausdrucken. Die Säulen, worauf ſie ſtehen, ſind mit Bildhauerarbeit gezieret, die nach Veranlaſſung der ſtärkſten Stellen ihrer

Flügel zum fliegen aus. In diesem fuhr, gleich einem entzückten Propheten, Pindarus, und schien des Gottes voll, der ihn begeisterte. Seine Hand flohe mit Nachläßigkeit durch die Harfe, und fiel mit Kühnheit in die tönenden Saiten. Auf der Säule waren die griechischen Spiele abgebildet, und Neptunus und Jupiter sahen dem schnellen Wettlaufe zu. Die Jünglinge hängen über die laufenden Wagen her; die feurigen Rosse scheinen aus dem Steine hervor zu springen; die Kämpfer drohen in verdreheten Stellungen; und alles hatte das Ansehen einer unordentlichen Größe.

Hier stimmte der glückliche Horaz die ausonische Leyer zu sanftern Tönen, und mäßigte das Feuer des Pindarus: vergnügt, den sanftern Geist der sapphischen Muse mit der männlichen Wuth des Alcäus zu vermischen.[14] Den polirten Pfeiler schmückete verschiedene Bildhauer Arbeit; ein Werk, welches das Erzt der Monumente überlebt. Hier siehet man lächelnde Liebesgötter, und Bachus Feste, dort den julianischen Stern, und den großen Augustus. Die Tauben, die um den Dichter in seiner Kindheit, Myrthen und

Anmerkungen.

Werke gewählt ist: und welche Beschaffenheit ihrer Art und ihrem Charakter nach eine Aehnlichkeit mit der Art und demjenigen ihrer Schriften hat. P.

[14] Vier Schwäne ꝛc. Daß Pindar in einem Wagen vorgestellt wird, zielet auf das Wettlaufen zu Pferde unter den griechischen Spielen. Die Schwäne sind Sinnbilder der Dichtkunst; ihre Stellung, die in die Höhe steigt, zielet auf die Erhabenheit und Lebhaftigkeit seines Genies. Neptun hatte die Aufsicht über

und Lorbeerzweige ausstreueten, hingen schwebend über seinem Haupte.

Hier saß in einem Fache, welches ein verblendendes Licht von sich warf, der große Stagirit, in Gedanken vertieft; sein billiges Haupt krönte ein strahlender Thierkreis, und neben ihm standen verschiedene Thiere. Sein durchdringendes aufgehabenes Auge scheinet obere Welten zu betrachten, und die ganze Natur zu durchschauen.

In gleichen Strahlen schimmerte der unsterbliche Tullius, die römischen Rostra zierten den Thron des Consuls. Er hielt seinen herabfliessenden Rock zusammen, stand in der Stellung, als wenn er redete, und streckte mit Anstand seine Hand aus. Hinter ihm hielt Roms Schutzgeist die Bürgerkrone, und erkennete ihn für den großen Vater seines Landes.

Diese starken Säulen erheben sich in einem Kreise, und auf denselben steiget ein prächtiger Dom zum Himmel auf. Kaum konnte ich mein schmerzhaftes Auge zum Gipfel erheben, so weit breitete derselbe sich

Anmerkungen.

die Isthmischen, und Jupiter über die Olympischen Spiele.

V.

14 Vergnügt, den sanften Geist ꝛc. Dieses drucket den vermischten Character der Oden Horazens aus. Die zweyte Zeile zielet auf diese Zeile desselben:

Spiritum Graiae tenuem camoenae.

und eine der folgenden auf das

Exegi monumentum aere perennius.

ſich aus, und ſo hoch ragt er empor. In der Mitte flammte der herrſchende Sitz des ſtolzen Ruhms in prächtiger Größe, von Edelgeſteinen; und lebhafte Smaragden ſtärken das Auge; flammende Rubinen ſtrahlen in ihrer Blutfarbe, und aus lebhaften Saphiren ſtrömen ſchimmernde himmelblaue Strahlen und Topaſen, werfen einen güldnen Schimmer von ſich. Der Fußboden ſchimmerte von mannichfaltigem Lichte, und der glühende Thron ſchien ganz im Feuer zu ſtehen. Das hohe Gewölbe des Doms wirft den vermiſchten Schimmer zurück, und bildet einen Regenbogen von verſchiednen Strahlen. Als ich meine Augen zum erſten mal auf die Göttin wandte, ſchien ſie mir kaum eine Elle groß, doch wurde ſie immer größer, je länger ich ſie anſahe, bis ſie ihre aufſteigende Stirn bis an das Gewölbe erhob. Mit ihr wuchs jeden Augenblick der Tempel, und die Ausſichten durch die Gänge wurden weiter und offener. Die Säulen ſchoſſen auf, die Decke ſtieg in die Höhe, die Bogen erweiterten ſich, und die gewölbten Gänge zogen ſich länger aus. Ihre Geſtalt war ſo, wie ſie die alten Barden beſchrieben haben; Flügel erheben ihre Arme, und Flügel bedecken ihre Füße. Die Göttin hat tauſend geſchäftige Zungen, tauſend offene Augen, und tauſend aufmerkſame Ohren. Unter ihr ſtehen in Ordnung ihre jungfräuliche Aufwärterinnen, die tonreichen Muſen, und bedienen das Heiligthum der Göttin. Sie heften beſtändig ihre Augen auf den Ruhm, wenn ſie ſingen; für den Ruhm erheben

ſie

ſie ihre Stimme, und ſtimmen ihre Saiten. Mit der erſten Geburt der Zeit fingen die himmliſchen Geſänge an, und dauren ewig fort, ſo lange Tage ſind.

Indem ich auf dieſe Wunderwerke meine Augen umher warf, erténte die Trompete, der Tempel erſchütterte; und alle Nationen kamen aus allen Gegenden auf dieſen Schall herbey, und füllten die gedrängte Halle an. Nun lieſſen ſich die vermiſchten Töne verſchiedener Sprachen hören; und vermiſchte Haufen erſchienen in verſchiedenen Trachten; ſo dick, wie die Bienen, welche mit dem Frühling ihre Arbeiten auf den Blumen erneuern, und den düftenden Thau ſaugen, wenn ihre geflügelten Colonien zuerſt die Luft verſuchen, über ſtaubigte Felder, und beſchattete Gewäſſer fliegen, oder in den Schatten ſich ſetzen, ſich der Süßigkeiten der Blumen bemächtigen, und dann ein tiefes Gemurmel das Feld hinabläuft. Millionen von Bittenden drengen ſich um das Heiligthum, und alle Stände neigen ſich vor der Göttin, der Arme, der Reiche, der Held, und der Weiſe; die prahleriſche Jugend, und das geſchwätzige Alter. Ihre Art, zu bitten, war verſchieden: aber ihre Bitten waren einerley: denn beyde, der Gute und Böſe, ſind gleich zärtlich in den Ruhm verliebt. Einige wies ſie ab, und andere krönte ſie mit Ehren; und gleiche Verdienſte hatten ein ungleiches Glück. Eben ſo herrſchet ihre blinde Schweſter, das unbe-

ſtändige Glück, und ſtreuet ohne Unterſcheidung Kronen und Tempel aus.

Zuerſt erſchien vor ihrem Heiligthum die gelehrte Welt, und trug der Göttin ihre Bitte alſo vor. Wir haben, blaß vom Studiren, und blind vom mitternächtlichen Wachen, die Menſchen zu unterrichten, und ihnen zu gefallen geſucht; doch haben uns wenige gedankt, kein einziger belohnt, und wir erſcheinen hier, um uns zu deinem erhabenen Thron zu wenden: gieb dem Witze und der Gelehrſamkeit ihre verdiente Belohnung; denn der Ruhm iſt alles, was wir hienieden erwarten können.

Die Göttin hörete ſie, und hieß die Muſen die goldene Trompete des ewigen Ruhms blaſen: Von Pol zu Pol verbreiteten die Winde den Schall, und erfülleten den ganzen Umkreiß der Welt; nicht auf einmal, wie der Donner durch die Wolken bricht; ſondern die Töne waren anfänglich mehr lieblich, als laut: gemählig, und mit jedem Augenblick wurden ſie ſtärker, erfülleten die weite Erde, und drangen bis zum Himmel. So oft ſie in die Trompeten ſtieſſen, wurden balſamiſche Düfte ausgegoſſen, die immer lieblicher wurden, je weiter ſie ſich ausbreiteten; die Roſe, wenn ſie ſich öffnet, hauchet nicht ſo wohlriechende Düfte, noch die wohlriechende Specerey in den arabiſchen Winden.

Nach

Nach dieſen warfen ſich die Guten, und Gerechten, ein ehrwürdiger Haufen, auf ihre Knie, und wandten ſich alſo an das Heiligthum. Weil die Tugend im Leben den Fluch des Neides dulden muß, und dem beſten Menſchen eben ſo wie dem böſeſten begegnet wird, ſo bringe du, gerechte Göttin, unſere Verdienſte an das Licht, und gieb jeder Handlung ihren wahren innerlichen Werth. Eure Thaten, ſagte der Ruhm, ſollen nicht nach bloſſer Gerechtigkeit gekrönet, ſondern weit über ihr Verdienſt berühmt gemacht werden: Stärkere Töne ſollen die mit einſtimmende Welt in Erſtaunen ſetzen, und die laute Poſaune ſoll zu eurem Ruhm erſchallen.

Als dieſe abgefertiget waren, erſchien ein anderer Haufen, mit eben der Bitte, und bückte ſich tief. Der beſtändig gleiche Lauf ihrer wohlgebrauchten Tage foderte eben ſo ſehr eine gerechte Belohnung des Lobes. Aber ſogleich ertönete die ſchreckliche Trompete der Verläumdung; der Donner drang durch den gedrengten Dom, und ſchallete von allen Seiten wieder: laut, wie der Schlag eines Geſtückes, der die Luft zerreißet, flog die ſchreckliche Erzählung durch alle Länder, und unaufhörliche Gerüchte klangen in jedwedes Ohr, und verläumderiſche Nachrichten ſamleten ſich, und wuchſen auf jeder Zunge. Aus der roſtigen Oeffnung der

schwarzen Trompete brachen Schwefelflammen, und Wolken von fortwallendem Rauch: die giftigen Dünste befleckten den purpurnen Himmel, und alles verwelkete vor ihnen, wohin sie zogen.

Nach diesen kam ein Haufen, der Kronen und Harnische trug, und stolzer Trotz saß in ihren Augen: Für dich, riefen sie, segelten wir durch Tumulte und Kampf in Ungewittern den Strom des Lebens hinab; für dich erfülleten wir ganze Nationen mit Flammen, und Blut, und schwommen durch die rothen Ströme zum Throne. Dieses Unheil, das wir anzurichten wagten, geschahe durch deine Eingebung; was Tugend zu seyn schien, das waren Handlungen, die bloß deinet wegen geschahen. Ehrgeitzige Thoren! (versetzte die Königin mit finsterer Stirn,) alle eure Thaten sollen in finstere Vergessenheit begraben werden; in Vergessenheit sollt ihr mit den mächtigen Tyrannen schlafen, und untergehen; und eure Bildsäulen sollen vermodern, und eure Namen unbekannt werden! Auf einmal riß eine Wolke sie aus meinen Augen fort, und jedes majestätische Phantom versunk in Nacht.

Hierauf kam die kleinste Schaar, die ich bisher noch gesehen hatte; ihre Kleidung war einfältig, und ihre Geberden sittsam. Große Göttin, die das menschliche Geschlecht anbetet! sagten sie, wir fodern weder das Lob der Verdienste, noch verlangen wir Ruhm! sondern wir wünschen nur, in Wüsten, ohne

Bey-

Beyfall der Menschen, so unbekannt zu sterben, als wir ungesehen lebeten. Unsere ganze Bitte ist diese, daß du diese guten Handlungen, die sich selbst belohnen, vor dem Gesichte der Menschen verbergest. O! laß uns immer die geheime Freude genießen, der Tugend bloß der Tugend wegen zu folgen.

So leben denn Menschen, die den unsterblichen Ruhm nicht achten? Wer wird uns denn Weihrauch bringen, und unsern Namen anbeten? Nein, wisset, ihr Sterblichen! unser größter Stolz besteht darin, daß wir solche Tugenden bekannt machen, welche die Rechtschaffenen verbergen wollten. Auf, ihr Musen! auf! lasset alle eure angenehmsten Töne erschallen, diese müssen nicht in Finsterniß, und im Tode schlafen. So sprach sie: die bebende Musik floß durch die Luft, und die Winde erhoben den triumphirenden Klang. Die horchenden Engel selbst neigten sich vom Himmel herab, um die Musik zu hören, die so lieblich, obgleich hoch, so laut und dennoch so deutlich ertönete. Der ambrosische Geruch, lieblich der Welt, und dem Himmel angenehm, breitete sich bis an die entlegenste Ufer aus.

Nach diesen bat ein Hauffen von Jünglingen, mit Federn auf dem Haupte, und in vergoldeten Kleidern: Hieher, riefen sie, hieher wende deine Augen, und betrachte die Menschen, die sich der Wollust, dem Putz, und der Liebe ergeben haben. Bey Banketen, auf

Bällen, bey Spielen iſt unſer Platz; Luſt iſt unſere Beſchäftigung bey Nacht, und Artigkeit bey Tage. Wir beſuchen die Höfe, und unſere angenehme Sorge iſt, ſchuldige Beſuche abzulegen, und der Schönen von Liebe vorzuſagen. Zwar wirklich konnten wir keine Nymphe bereden, aber in Gedanken überwanden wir doch jede Schöne: wir erzählen ärgerliche Geſchichte von Herzoginnen, die wir nicht kennen; doch würden wir gern zufrieden ſeyn, wenn die Welt uns nur glauben wollte. Die Freude mögen andere haben, wir verlangen nur den Namen; und was uns am Vergnügen fehlet, das erſetze du uns an Ruhm.

Die Königin erhörte ſie: die Trompete ertönet durch die Luft, und ſo oft ſie darein ſtößt, ſo oft ſtirbt eines Frauenzimmer Ehre.

Eine ungeheure Menge, der das unerwartete Glück der erſtern gefiel, drengte ſich um das Heiligthum, und wiederholete eben dieſe Bitte: Wie, rief die Göttin, ihr, die ihr die Künſte, zu gefallen, nicht verſtehet, Sklaven eurer ſelbſt ſeyd, und ſo gar durch Müſſe ermüdet werdet, ihr, die ihr ohne alle Verdienſte alle eure Tage verſchwendet, ihr wollet euch des Lobes anmaßen, das ein Liebhaber theuer erkaufen muß? Eine gerechte Verachtung ſoll euch, die ihr ohne Verdienſt Ruhm fodert, zur Fabel des Volkes, und zum Gelächter der Welt machen. Augenblicklich gab die ſchwarze Trompete einen rauhen Ton; ein lautes

Gelächs

Gelächter bricht aus, und bittere Spöttereyen fliegen von Mund zu Mund; man höret ein Gefliſter, und lautes Geſpötte, und ein verächtliches Gezifch läuft durch das ganze Gedrenge.

Endlich erſchienen diejenigen, die darauf prahlen, daß ſie großes Unheil geſtiftet, ihr Land in Knechtſchaft gezwungen, oder ſich eines Thrones unrechtmäßig angemaßet haben; oder die den abſcheulichen Grund ihrer Ehre auf den Ruin ihrer Gebiether, oder auf Verrätherey ihrer Freunde gelegt haben; eine finſtere Schaar von dieſen ruhigen, denkenden Räubern, die kein Eid zur Treue verbinden konnte, die durch ihre Anſchläge und finſtere Staatskunſt das Recht verdreheten, umgab den Thron, und bat, die unſterblichen Treuloſigkeiten bekannt zu machen. Die Trompete heulete; lange, aus einander ſchlagende Flammen fahren aus derſelben mit Funken heraus, welche die Welt in Feuer zu ſetzen ſchienen. Bey dem ſchrecklichen Klang ſtanden die blaſſen Sterblichen erſchrocken da, die Natur fuhr zuſammen, und zitterte vor dem Tone.

Nachdem ich dieſes gehöret, und geſehen hatte, veränderte eine unbekannte Gewalt plötzlich die Scene, und riß mich von dem Thron herab. Es erhob ſich vor meinen Augen ein ſchönes Gebäude, das, ich weiß nicht wo, ob auf der Erde, oder in der Luft, ruhete: Der Pallaſt drehete ſich in einer ſchnellen Bewegung

um Kreise um, die tönenden Mauren erschollen von ununterbrochenem Getöse. Die geräumigen Thore waren so zahlreich, als die Blätter auf den Bäumen, oder der Sand an den Ufern; und alle standen sie, Nacht, und Tag, allenthalben offen, daß die Winden hindurch strichen. Wie Flammen, ihrer Natur nach, zum Himmel aufsteigen, wie sich schwere Körper zum Mittelpunkt senken, wie Ströme wieder ins Meer zurück fliessen, und wie sich die Magnetnadel bebend nach dem Nordpole kehret; so erheben sich alle verschiedene Töne von der Erde, von dem Meere, von dem Himmel, hieher, als zu ihrem eigenthümlichen Ort; alles, was laut gesprochen, oder nur ins Ohr gesagt wird, und nie ist hier Schweigen, oder Ruhe, oder Stille. Wie, wenn ein fallender Stein auf der glatten Fläche kristallner Seen erst einen Zirkel macht, die zitternde Fläche durch diese Bewegung beunruhiget, einen zweyten, und dann einen dritten Zirkel schlägt, die Kreise immer weiter und weiter aus ein ander fliessen, die ganze Wasserfläche erfüllen, und an das Ufer wallen; so macht jedwede Stimme und jeder Ton, wenn sie ausbrechen, erst auf die nächste Luft einen Druck; dann erregen sie einen andern Zirkel um sich her, der wiederum den nächsten vor ihm forttreibet; und endlich fliessen die Töne durch die wellenschlagende Luft, und breiten sich über das ganze flüßige Element aus.

Da hörte ich mannichfaltige Neuigkeiten von Liebe und Zank, von Frieden und Krieg, Gesundheit und Krank-

Krankheit, Tod und Leben, von Verluſt und Gewinn, von Theurung, und Ueberfluß, von Stürmen zur See, und Reiſen zu Lande, von Wundern, und Erſcheinungen in der Luft, von Feuer, und Plagen, und Sternen mit flammenden Schweif, von Wechſel des Glückes, von Veränderungen in dem Staate, von dem Fall der Günſtlinge, Projecten der Großen, von alter übler Verwaltung und neuen Auflagen; Neuigkeiten, die weder gänzlich falſch, noch gänzlich wahr waren.

Oben, unten, inwendig, auswendig, umher ſahe ich eine unzählbare Menge verwirrt durch einander, kommen, gehen, ſich nähern und verſchwinden; Heere, die die Furcht zuſammenbringet, und Geſpenſter eines Tages: Aſtrologen, die zukünftige Schickſale vorher zeigen, Projectmacher, Quackſalber, und nicht wenige Rechtsgelehrte; und Prieſter, und Enthuſiaſten, zahlreiche Haufen, die Lügen erzählten, die ſie ſelbſt ausgebrütet hatten, und Mährchen aus fremden Ländern; jeder ſprach laut, oder an einem abgeſonderten Orte, und wilde Ungeduld gaffte aus jedem Geſichte. Die fliegenden Gerüchte ſammleten ſich, ſo wie ſie fortliefen, und jedes Mährchen wurde kaum ſo geſchwind gehöret, als wieder erzählet; und alle, die es erzählten, ſetzten etwas neues hinzu, und alle, die es hörten, erweiterten es zugleich; es breitete ſich zu jedem Ohr aus, und wuchs auf jeder Zunge. Alſo flohen die Neuigkeiten nach Oſten, Weſten, Norden und Süden, und reiſeten

vermehrt von Mund zu Mund. So greifen aus einem Funken, der sich anfänglich zufälliger Weise entzündete, die ausbrechenden Flammen mit neuer Kraft um sich, bis ihre schlängelnde Lohe an die Wolken lecket, und Thürme und Tempel in Feuerfluthen versinken.

Wann also reif gewordene Lügen vollkommen geworden, völlig erwachsen, und geschickt waren, eine sterbliche Zunge zu verschönern, so flohen sie durch tausend Oefnungen ungeduldig umher aus, und fuhren, bey Millionen, auf die Welt hinab. Der Ruf sitzet in der Höhe, und zeiget ihnen ihren Lauf, bestimmet ihre Zeit, und schreibt ihnen ihre Stärke vor: einige heißt er anzuhalten, andern bald zu sterben; oder, wie der Mond, wechselsweise ab und zu zu nehmen. Tausend geflügelte Wunder fliegen auf dem Ton der Trompete rund umher, und streuen sich durch die Luft aus.

Oft konnte man hier sehen, wie sich vor einem Ausgange eine Lüge und eine Wahrheit den Weg streitig machten; und wie es lange zweifelhaft blieb, weil beyde sich so fest hineingedrenget hatten, wer zuerst durch die enge Oeffnung durchdringen würde: endlich vertrugen sie sich, und flohen beyde zugleich aus, und Wahrheit und Lüge waren unzertrennlich; diese Gefährten sind nun auf immer vereiniget, und kein Sterblicher wird eine ohne die andere finden.

Indem

Indem [15] ich also stand, begierig zu sehen und zu hören, dünkte mich, daß jemand kam, und mir leise ins Ohr sagte: wie hat dich dein vorwitziger Stolz verleiten können, dich so hoch zu erheben? Eingebildeter Jüngling, bist du ein Candidat des Ruhmes?

Ich muß gestehen, sagte ich, ich kam nicht ohne alle Hofnung, denn wer ist zärtlicher für den Ruhm, als junge Dichter? Aber ach! wenige können sich dieses zufälligen Glückes rühmen, so schwer hält es, ihn zu erwerben, und so leicht ist es, ihn zu verlieren. Wie eitel ist dieses zweyte Leben in dem Athem anderer, dieses Vermögen, welches schöne Geister nach ihrem Tode erben? Ruhe, Gesundheit und Leben müssen sie dafür aufgeben; der Besitz dieses Lehns ist unsicher, aber wie hoch ist der Zins? Sie müssen den Verdruß von dem Großen erdulden, ohne die Vortheile zu gewinnen, elend seyn, wenn er sie beneidet, und arm, wenn er ihnen schmeichelt; alle unglückliche Witzlinge erklären sich für ihre Feinde, und alle glücklichere sind höchstens ihre eyfersüchtige Freunde. Ich verachte weder den Ruhm, noch verlange

Anmerkung.

[15] Indem ich also stand ꝛc. Dieses ist aus einer andern Stelle des dritten Buches genommen; doch konnte hier der Schluß weit natürlicher durch den Zusatz einer Moral gemacht werden, die sich auf das Ganze schickt. Beym Chaucer antwortet er nur, er sey gekommen, um den Ort zu sehen, und das Buch endiget sich auf einmal mit seinem Erstaunen über die Erblickung eines Mannes von großem Ansehen, worüber er voll Schrecken erwacht. P.

lange, ich ſeine Gunſtbezeugungen, er komt unvermuthet, wofern er jemals komt. Aber wenn es ſo viel koſtet, ihn zu erkaufen, wenn man der Thorheit gefällig ſeyn, oder das Laſter erheben muß; wenn meine Muſe einer geſetzloſen Herrſchaft ſchmeicheln, und immer dahin folgen muß, wohin das Glück will; oder wenn kein anderer Grund, als zerfallene Ruinen des Ruhms eines andern, meinen Namen tragen ſoll; ſo lehre mich, o Himmel! die ſträflichen Lorbern zu verachten, vertilge dieſe gottloſe Begierde nach Ruhm in meiner Bruſt, und laß mich untadelhaft leben, oder unberühmt ſterben; o! gib mir einen anſtändigen Ruhm, oder gar keinen!

Januarius

und

Maja,

oder

die Kaufmannserzählung

aus

dem Chaucer.

Januarius und Maja.

In der Lombardey lebte, wie die Schriftſteller erzählen, in alten Zeiten ein weiſer und würdiger Ritter, von artigen Sitten, und edler Abkunft, der viel Vernunft, noch mehr Reichthümer, und einige Reizungen beſaß. Doch konnte er, von dem Vergnügen der Venus verführet, in ſeiner Müſſe einige irdiſche Begierden nicht völlig beherrſchen; denn ſchon vor langer Zeit waren die ſchwachen ſündlichen Layen nichts mehr, als Fleiſch und Blut, die Prieſter mogten ſagen, was ſie wollten.

Aber er that doch, als er ſechszig Jahr gelebet hatte, zu rechter Zeit das Gelübde, dieſes laſterhafte Leben nicht länger fortzuſetzen. Ob lauter Heiligkeit ſeine Seele einnahm, oder ob ein Verluſt des Verſtandes ſein Gehirn verrückte, das kann ich nicht ſagen: genug, ſein großer Muth trieb ihn an, zu heyrathen, und das Vergnügen eines rechtmäßigen Ehebettes zu verſuchen. Hievon träumte er des Nachts, hierauf ſann er des Tages; und hierum bath er täglich den Himmel, daß er ihn, vor ſeinem Ende, noch einmal das glückliche Leben eines zärtlichen Ehemannes, mit einer liebenden Frau, mögte ſchmecken laſſen.

In

In diesen Gedanken bestärkte er sich noch mehr mit diesen Gründen; (denn keinem Menschen fehlet es an Gründen, sich in dem zu bestärken, was er will.) Ehrbare Schriftsteller sagen, und witzige Dichter singen, daß ein ehrlicher Ehestand eine vortrefliche Sache sey: doch zeigt derjenige vornehmlich eine tiefe Einsicht, der klüglich in seinen reifern Jahren heyrathet. In diesen Jahren kann er sich ein junges und schönes Mädchen wählen, die sein Alter glücklich mache, und ihm einen würdigen Erben bringe; die seine Sorgen erleichtere, und ihn, ohne Lerm und Gezänke, unvermerkt an das Ende seines Lebens leite. Es mögen sündliche Hagestolze ihr Elend beweinen; sie verdienen alles nur gar zu sehr, was sie empfinden, und noch mehr: sie kehren sich weder an menschliche, noch an göttliche Gebothe, und vermischen sich, wie Vögel, und Thiere, ohne Unterschied: wissen nicht, ihre gegenwärtige Glückseligkeit dauerhaft zu machen, die künftige zu hoffen, oder die vergangene zu schätzen, sondern rühmen sich immer auf eine eitle Art des Vergnügens, das sie nimmer genossen, und finden die Geheimnisse bekannt gemacht, die sie gern verbergen wollten. Der verheyrathete Mann kann sein Joch leicht tragen, und ist versichert, daß er sich selbst, und dem Himmel gefällig seyn wird; er kann ohne Beleidigung seine Stunden zubringen, die ganze Nacht in Entzücken, und den ganzen Tag in Unschuld: wenn sich auch sein Glück verändert, so bleibet ihm doch seine getreue Ehegattin, und vermehret seine Freuden, oder vermindert seine Sorgen. Aber

Aber was iſt ſo unſchuldig, deſſen neidiſche Zungen ſchonen ſollten? Einige gottloſe Witzlinge haben allen Schönen geſchmähet. Mit einer Unverſchämtheit, die nicht ihres gleichen hat, nennen ſie eine Frau ein theuer erkauftes Unglück und eine geſetzmäſſige Plage des Lebens; eine Schlange im Buſen, ein Hauskreuz, einen böſen Feind des Nachts, und einen Teufel bey Tage. Ein Kluger muß ſich an dieſe ärgerliche Worte nicht kehren, ſondern die Knochen aller lügenhaften Dichter verfluchen. Alle andere Güter giebt die Hand des Glücks, aber eine Frau iſt das eigene Geſchenk des Himmels. Die Gaben des unbeſtändigen Glücks ſind nimmer dauerhaft, ſondern fahren, wie leichte Schatten, dahin, und verſchwinden; aber unſere mit uns auf ewig verbundene Frau, dienet uns in unſerm ganzen Leben überflüßig zu einem beſtändigen Troſt. Dieſe Glückſeligkeit dauret (wofern diejenigen, die ſie verſuchet haben, die Wahrheit ſagen) ſo lange, als Herzen wünſchen können — und noch länger.

Unſer Stammvater, Adam, war, ehe er ſeine Eva beſaß, allein, und ſelbſt im Paradieſe unglücklich, ſahe mit traurigen Augen die glückſeligen Scenen an, und wanderte in den einſamen Schatten umher. Der Schöpfer ſahe es, bedaurete ihn, und gab ihm eine Frau, das beſte und letzte Geſchenk, was er für ihn aufgehoben hatte.

Ein Weib! o! ihr gütigen Gottheiten! Kann derjenige, der ein Weib hat, jemals Widerwärtig-

keiten empfinden? Wollten die Männer nur dem Rathe des weiblichen Geschlechts folgen, so würde alles gut gehen, und die ganze Welt weise werden. Die Hülfe der Rebecca war es, wodurch Jacob den Segen seines Vaters vor seinem ältern Bruder erhielt: Nabal, welcher Mißbrauch trieb, hatte sein verschuldetes Leben dem weisen Betragen einer klugen Frau zu danken: die heldenmüthige Judith erhielt, wie die alten Hebräer zeigen, die Juden, und tödtete ihren assyrischen Feind: auf Bitte der Esther wurde das Schwerdt der Verfolgung in die Scheide gesteckt, und Israel lebte, um den Herrn zu preisen.

Diese wichtigen Bewegungsgründe erwog Januarius, der Weise, reiflich in seinem reifern Alter; und wollte, für tugendhafte Freuden, und für ein keusches Leben eingenommen, den christlichen Trost versuchen, den wir eine Frau nennen. Er berief seine Freunde zusammen, um über einen so wichtigen Punct ihre Meynung zu sagen, und ihm ihren Rath zu ertheilen; doch war er schon vorher gewiß und fest entschlossen; (wie Leute, die sich Raths erholen, zu seyn pflegen.) Meine Freunde, sagte er, (und sahe betrübt im Zimmer umher, und seufzete, ehe er sprach:) ich beuge mich schon unter der Last von sechzig Jahren, und eile, von Sorgen ausgezehret, meinem Ende entgegen. Wie ich gelebt habe, ach! das wißt ihr gar zu wohl! in Thorheiten der Welt, welche ich zu erzählen, mich schäme; aber der gnädige Himmel hat mir endlich die Augen geöfnet; ich sehe mit gehö-

gehöriger Reue meine vorigen Laster an, und will, nach der Vorschrift der Gebote, eine Frau nehmen, und in heiliger Ruhe leben. Weil man aber alles mit Ueberlegung thun sollte, und viele Köpfe klüger sind, als ein einziger, so wählet ihr für mich, der ich vergnügt seyn werde, wenn mein Wunsch euren Beyfall erhält.

Eine Vorerinnerung muß ich euch noch geben, wornach ihr euch in eurer Wahl richten müßt; diese Frau muß nicht alt seyn: man hat ein Sprichwort, und es ist klug genug, alte Fische auf den Tisch, aber junges Fleisch ins Bette. Meine Seele verabscheuet einen geschmacklosen, trocknen Kuß einer abgelebten Jungfrau mit einem Wintergesichte. In diesem kalten Alter bewirthet die Liebe ihren Gast höchstens nur mit Bohnenstroh, oder mit rauhem Futter. Keine verschlagene Witwe soll mir ins Bette kommen: diese sind viel zu klug, als daß ein Hageſtolz sie heyrathen sollte; wie der Geistliche spitzfindiger wird, der durch viele Schulen gegangen ist, so lernen auch zweymal verheyrathete Frauen den Handel gar zu gut verstehen: aber junge und zärtliche Jungfrauen lassen sich leicht von uns regieren, und wie Wachs, bilden und formen, wie es uns gefällt.

Verstehet mich wohl, ihr Herren, und erkläret meine Meynung nicht falsch; die Sache betrift die ewige Glückseligkeit meiner Seelen; denn sollte ich bey meiner Frau kein Vergnügen finden, so könnte

ich — denn das Fleisch ist schwach, und (Gott! stehe mir bey!) wer weiß? ob ich nicht in unreinem Ehebruch leben, und wenn ich sterbe, geradeswegens zum Satan fahren könnte. Oder hätte ich das Unglück, daß mein Bette unfruchtbar wäre; so würde der rechtmäßige Endzweck, warum ich heyrathe, verloren gehen, nämlich um Saamen zu erwecken, der den Himmel preise, und nicht bloß der Wollust, oder der Liebe wegen. Glaubt nicht, daß ich träume; es ist Zeit, eine Frau zu nehmen, wenn das lebhafte Blut kein keuscheres Leben zuläßt; diejenigen, welche von der göttlichen Gnade reichlich gesegnet sind, mögen mit Erlaubniß des Himmels, und meinetwegen gern wie Heilige leben.

Und da ich doch vom Ehestande rede, so muß ich sagen, (wie ich, dem Himmel sey Dank, ohne Prahlerey und mit Wahrheit sagen kann,) meine Glieder sind noch voller Leben; noch ist mein Herz gesund, und eine neue Stärke reget sich noch in allen Theilen. Glaubet nicht, daß meine Kraft verloren sey, obgleich die Zeit diesen ehrwürdigen Schmuck über mein graues Haupt ausgebreitet hat; so krönen sich Bäume, mit Blüthen so weiß, wie der Schnee, indem der Lebenssaft von unten aufsteigt. So alt, als ich bin, so sind doch meine gesunden Glieder, wie Wintergrün, der das ganze Jahr hindurch grün bleibt. Nun, ihr Herren, wißt ihr, wozu ich mich geneigt befinde; laßt nun einen jedweden Freund freymüthig seine Meynung sagen.

So

So sagte er: die andern theilen sich in verschiedene Partheyen; man stritte über den kitzlichen Punct vor und wider: der Ehestand war der Vorwurf, worüber sie alle redeten, einige rühmten ihn mit Witz, und andere tadelten ihn mit Gründen, bis nach Beweisen, Einwürfen und Beantwortungen, wo jeder auf eine bewundernswürdige Art weise geredet hatte, ein Streit zwischen seinen Brüdern entstand, davon der eine Placebo, und der andere Justin hieß.

Zuerst sprach Placebo, und hub also an: (seine Blicke waren gütig, und seine Stimme gefällig) in allen euren Worten herrschet eine solche Klugheit, die genugsam zeiget, daß die Erfahrung bey den Jahren wohnet! Dennoch folget ihr dem Rathe des weisen Salamons, daß man in wichtigen Sachen nach gutem Rathe verfahren soll: doch muß ich mit Erlaubniß des weisen Mannes gestehen, so wahr meine Seele zur Ruhe kommen mag! daß ich euren alten Rath für den besten halte.

Herr, ich bin die ganze Zeit meines Lebens ein Hofmann gewesen, habe mich bemühet, die Menschen, ihre Sitten, und ihre Gewohnheiten kennen zu lernen, und immer diese nützliche Maxime beobachtet, daß ich denen, die mehr waren, als ich, ihren Willen ließ. Ja, wenn mein Herr behauptete, Schwarz sey Weis; so sprach ich, euer Gnaden haben Recht. Ein kühner Witzling, der sich selbst so klug dünkt, seinem Herrn zuzureden, wenn er sich irret, muß sich nicht unterstehen, seinen gefährlichen Gedanken auszulassen; ein adelicher

Narr hat noch niemals Unrecht gehabt. Dieſes, Herr, kann von euch nicht gelten, da ihr jedes Wort mit Verſtand erwogen habt, und wie ein Lord redet. Euer Wille iſt der meinige; und iſt, (das will ich behaupten) Gott gefällig, und ſollte auch den Menſchen gefallen. Wenigſtens muß alle Welt euren Muth rühmen, da ihr euch unterſtehet, in euren abnehmenden Jahren zu heyrathen. Folgt der Lebhaftigkeit eures wallenden Blutes, und laßt greiſe Narren aus Trägheit gut ſeyn, welche, wenn alle ihre Tage des Vergnügens vorbey ſind, die ſinnlichen Freuden mit ehrwürdiger Dummheit, und prahleriſchen Unvermögen verdammen.

Juſtin, der ſchweigend ſaß, und dem Mann zuhörte, hub mit einer philoſophiſchen finſtern Mine, alſo an:

Ein heidniſcher Schriftſteller vom erſten Range, (der zwar nicht unſern Glauben, aber doch eben ſo viel Verſtand hatte, als wir,) heißt uns, unſere Angelegenheiten Leuten von edlen Grundſätzen anzuvertrauen, und er hat Recht. Ihr waget mehr, das unterſtehe ich mich zu ſagen, wenn ihr eure Perſon, als wenn ihr eure Güter wegwebet: und wenn ihr alſo auf eure Ruhe ſehet, ſo lernt wenigſtens vorher die Eigenſchaften eurer Braut kennen: ob ſie keuſch, oder ausſchweifend, ſtolz, oder höflich, demüthig, wie eine Heilige, oder hochmüthig, wie der Teufel iſt; ob ſie eine gefällige, zärtliche, vertrauliche Närrin, oder ein ſolcher Geiſt

iſt

iſt, den kein Mann regieren kann. Zwar muß niemand in dieſer ganzen Welt etwas vollkommnes ſuchen; vielweniger bey dem weiblichen Geſchlechte; wenn aber ihre Tugenden größer ſind, als ihre Fehler, ſo preiſet euer gütiges Schickſal glücklich, und haltet euer Glück für ein ſeltenes Glück. Ach! lieber Herr, laßt euch von einem Freunde warnen, der den Stand gar zu wohl kennt, den ihr ſo ſehr lobet; und der euch, trotz allem dem Lobe, ſagen muß, daß alles, was er darin finden kann, Knechtſchaft, Koſten und Sorge iſt. Der Himmel weiß es, ich vergieße manche geheime Thräne, und ſeufze in der Stille, damit es kein Menſch höre: indem alle meine Freunde mein glückſeliges Leben preiſen, und ſchwören, daß kein Sterblicher mit einer Frau glücklicher ſeyn könne, die ſo ſittſam, und keuſch, als eine veſtaliſche Nonne, und die ſanftmüthigſte Creatur unter der Sonnen ſeyn ſoll! Aber bey den unſterblichen Göttern, ich empfinde den Verdruß, und derjenige, der Schmerzen fühlet, hat Urſache, ſich zu beklagen. Meinetwegen thut, was ihr wollt, ihr werdet ja ſelbſt klug und vorſichtig ſeyn; denn die Klugheit iſt mit dem Alter verbunden: aber in dieſen Jahren ſich an eine Schöne zu wagen, einem Weibe zu gefallen, wenn ſie es verlangt, das würde bey dem, der das Meer, die Erde und die Luft erſchaffen hat, dem Stäckeſten unter uns ſeine Arbeit machen. Und glaubt mir, Herr, die keuſcheſte, die ihr nur wählen könnt, wird Beobachtung der Pflicht verlangen, und ihre Gebühr fordern. Wenn das, was ich geſagt

habe, meinen gnädigen Herrn beleidiget, so hat hier meine verdrießliche Predigt ihr Ende.

Gut! vortreflich! versetzte der Ritter, mein ehrlicher Gevatter, wahrhaftig ihr seyd schrecklich weis? Wir andern sind Narren, und müssen vor heimlichen Schriftstellern, Sprüchwörtern und alten Sagen unsere Sache aufgeben. Er sprach mit Unwillen, und wandte sich zur Seite — was sagt mein Freund, mein lieber Placedo?

Ich sage, sprach er, beym Himmel, der Mann verdient Tadel, daß er auf Weiber, und auf den heiligen Namen der Ehe schmälet. Hierauf stand die Gesellschaft unverzüglich auf, und ein jeder ging mit seiner eigenen Meynung seinen Weg; und war völlig damit zufrieden, daß der Ritter, nach allem beygelegten Streite, heyrathen mögte, wenn, und welche er wollte.

Wer war nun freudiger, als Januarius? Die Reizungen des Ehestandes beschäftigen seine ganze Seele: eine Nymphe nahm nach der andern seine unentschlossene Seele ein, und beherrschte, als eine Tyrannin von kurzer Dauer, seine Brust; indem seine Phantasey ihm jede Schönheit lebhaft vorstellte, und jedes vortrefliche Bild vor seiner Seele vorbey ging. So zeigt ein Spiegel, der auf einem öffentlichen Markte aufgehangen ist, die vorübergehenden Figuren; die Schatten fahren geschwind über das polirte Glas, und einer folgt immer nach dem andern. Hier sahe er ein Frauenzimmer, dessen Reizungen auch

auch der feinste Geschmack nicht tadeln konnte; aber ein schlechter Verdacht hatte ihren Ruhm befleckt; eine andere besaß Verstand, aber keine Tugend; und einer dritten, welche Anmuth besaß, fehlte alles übrige. Als er sich also lange bedacht hatte, was für eine Nymphe er wählen sollte, so fiel zuletzt seine Wahl auf die junge Maja; ihre Fehler sahe er nicht, denn die Liebe ist immer blind; sondern er betrachtete nur bey sich selbst, alle ihre Reizungen, ihr zärtliches Alter, ihre göttlich schöne Gestalt, ihre ungezwungene Bewegung, ihre einnehmende Minen, ihr sanftes Wesen, ihr bezauberndes Gesicht, ihre rührende Zärtlichkeit, und ihre majestätische Anmuth.

Unser Ritter freuete sich sehr über seine Klugheit, und glaubte, daß kein Mensch wider seine Wahl etwas zu erinnern haben würde. Er rief noch einmal in Eile seine Freunde zusammen, und sagte ihnen, daß sie nicht weiter sorgen dürften. Der Himmel, sagte er, der es mir erst eingab, zu heyrathen, hat mir eine würdige Genoßin meines Ehebettes angewiesen: niemand widersetze sich der Wahl, denn auf diese beruhet meine Ruhe, und meine künftige Glückseligkeit.

Ich kenne ein Frauenzimmer, das jung, schön, ungezwungen, unschuldig, klug, und ein Liebling meiner Augen; zwar nicht reich, aber doch keusch; und obgleich nicht von adelicher Geburt, doch von ehrlichen Eltern ist, und das sich sehr wohl für mich schicket. Diese Persen will ich heyrathen, wenn es dem gütigen Himmel gefallt, um mein Alter in Heiligkeit

nnd Ruhe zuzubringen; und dieſen liebenswürdigen Schatz kann ich, dem Himmel ſey Dank! allein beſitzen, und darf meine Glückſeligkeit mit keinem andern theilen. Wenn ihr, meine Freunde, mir dieſe Jungfrau verſchaffen könnt, ſo iſt meine Freude vollkommen, und meine Glückſeligkeit gewiß.

Nur noch einen Zweifel habe ich: ich habe oft gehört, daß anſehnliche Caſuiſten und tiefe Gottesgelehrte ausdrücklich verſichern, es ſey zu viel für die Menſchen, beyde, die Glückſeligkeit des Himmels, nach dieſem, und die Glückſeligkeit auf der Erde zu genieſſen. Sollte nun das Vergnügen in der Ehe ſo groß ſeyn, als die Glückſeligkeit des künftigen Zuſtandes, ſo würde ich jene Freuden übel um dieſe vertauſchen; dieſen Zweifel kläret mir nur noch auf, und beruhiget meine Seele.

Dieſes hörte Juſtin, und konnte ſeine Spötterey nicht mäßigen, da er auf der empfindlichſten Stelle getroffen war, und ſich in der Seele darüber kitzelte. Lieber Ritter, rief er, wenn das alles iſt, was ihr fürchtet, ſo müſſe euch der Himmel allen Zweifel benehmen, wenn ihr heyrathet, und meine eyfrigen Bitten in ſo fern erhören, daß ihr bereuen möget, ehe noch die Gebräuche vorüber ſind! Der gütige Himmel billiget ganz gewiß den Eheſtand, weil er diejenigen immer züchtiget, welche er am liebſten hat. Verzweifelt alſo nicht; ſondern ſuchet euch eine Schöne aus, und vielleicht werdet ihr eine finden, die alles das auf ein Haar erfüllen wird, was euch dienlich iſt.

Ver-

Verſchiebet nicht einmal mit Wünſchen eure Glückſeligkeit, ſondern koſtet die Ruhe, die euch auf dem Wege zum Himmel fortzeitſchen ſoll: alsdenn wird ſich eure Seele erheben, und ſo ſchnell, wie ein Pfeil, der von einem Bogen in die Höhe flieget, zum Himmel fahren! Mäßiget euch aber in eurer Freude, und erſchöpfet nicht alle eure Kräfte in eurem Vergnügen. Laßt die Vorſchrift der Vernunft eure heftigen Begierden mäßigen, und ſuchet eurer artigen Gattin nicht gar zu verſchwenderiſch gefällig zu ſeyn. Es giebt alte Frauen von der größten Scharfſinnigkeit, welche dieſe Zweifel aufs beſte entſcheiden, und löſen werden. Ziehet dieſe zu Rathe, und habt beſſern Muth; heyrathet, thut Buſſe, und laſſet eure Furcht fahren.

Nach dieſen Worten erhuben ſie ſich, und ſchoben die Sache nicht länger auf. Die Parthey wurde vorgeſchlagen, der Antrag geſchahe. Man kann leicht denken, daß die Eltern ihre Einwilligung bald gaben; die Alten ſehen immer auf den Nutzen. Es war auch nicht ſchwer, die Schöne zu bewegen; wo Geld iſt, da ſind die Mädchen immer bereitwillig.

Ich übergehe das, was vorher ausgemacht wurde, und vorging, weil es zu lang für mich zu beſchreiben, und für euch zu lang iſt, zu leſen. Eben ſo wenig will ich hier mit einer langweiligen Richtigkeit die Pracht, den Aufwand, und den ſtolzen Putz beſchreiben. Die Zeit kam heran; die Verlobten gingen zugleich in einer fleiſchlichen, und andächtigen Abſicht

in

in die Kirche. Der Priester trat hervor, und gab der gehorsamen Frau die Lehre, wie Sara oder Rebecca zu leben: darauf betete er zum Himmel, das fruchtbare Ehebette zu segnen, und machte alles durch Heiligkeit sicher genug.

Und nun thun sich die Thore des Pallastes weit auf; die Gäste erscheinen in Ordnung, einer an der Seite des andern, und Bräutigam und Braut sassen staatlich zusammen. Um sie her lassen sich sanfte Töne der Flöte hören, und die hellen Trompeten mischen ihren silbernen Klang darein. Das gewölbte Zimmer schallet von der Musik wieder; einer schlägt den stimmenreichen Flügel, der andere rühret die zitternden Saiten. So ließ nicht Amphion seine tonreiche Leyer erklingen, so bließ nicht Joab die tönende Trompete, und so nicht der heldenmüthige Theodamas, dessen erweckende Musik die Seele zur Wuth erheben, und die Krieger beseuren konnte.

Bachus selbst, so sagen Dichter, wollte das Hochzeitfest schmücken, und war zugegen: und die liebenswürdige Venus, die Göttin des Vergnügens, schüttelte sichtbar ihre hoch aufgehobende flammende Fackel, und tanzte um jeden Ritter, und lächelte ihn an: vergnügt, daß ihr bester Diener seinen Muth eben so gut im Ehestande, als unverheyrathet, versuchen wollte. Seit vielen Jahren hatte der alte Hymen keinen so zärtlichen Bräutigam, und keine so schöne Braut gesehen. Ihr unter den musikalischen Haufen eurer zärtlichen Gesänge, und frohen Hochzeits-

zeitslieder wegen berühmte Barden, bildet euch nicht ein, daß eure besten Verse die unvergleichliche Herrlichkeit dieses glückseligen Tages besingen könnten. Die Freuden, wenn zarte Jugend sich mit einem schwachen Alter verheyrathet, sind so groß, daß sie eure Begeisterung weit übersteigen.

Die schöne Dame saß lächelnd am Tische, und schoß verliebte Blicke auf ihren Herrn. Selbst Esther, deren Reizungen die Hebräer besingen, sahe ihren persischen König nicht so liebenswürdig an: sie glänzte, wie die Sonne, die in Sommertagen aufgehet, und blühete so frisch, wie der Monat May. Der frohe Ritter sahe sie an seiner Seiten, und mißgönnete dem Paris seine spartanische Braut nicht. Seine Seele dachte beständig mit unbeschreiblichem Vergnügen an die mächtigen Entzückungen der herannahenden Nacht; er saß ohne Ruhe, und bat alle Gottheiten, seine Glückseligkeit zu beschleunigen, und die glückliche Stunde geschwinder herzuführen. Indeß schlugen die muntern Tänzer den Boden, man sung Lieder, und der volle Becher ging herum. Der Ort wurde mit wohlriechendem Räuchwerk geräuchert, und Freude und Vergnügen schien aus jedem Gesichte.

Damian saß von dem ganzen Haufen der Bedienten allein mitten in diesem Frohlocken traurig, und seufzete für Schmerzen; Damian, der folgsame Schildträger des Ritters, empfand allein ein geheimes Feuer, das sein Herze verzehrete. Seine liebenswürdige Gebieterin hatte seine ganze Seele einge-

nom-

nommen, er ſahe ſie, er liebte, und konnte keine Ruhe finden. Als er ſeine Dienſte verrichtet hatte, ging er traurig hinweg, warf ſich auf ſein Bette, und war ſeines Lebens müde. Da mag er ſo lange liegen, bis ſeine erweichte Dame mit ihm zugleich weinet, und ſich in einer gleichen Flamme verzehret. Die müde Sonne, wie die gelehrten Dichter ſchreiben, verließ den Horizont, und wälzte ihr Licht hinunter; funkelnde Sterne erſetzten ihre entfernte Strahlen, und der finſtere Mantel der Nacht breitete ſich über den Himmel aus. Jetzo ſtanden die Gäſte auf, und begaben ſich geziemend hinweg.

Als der verdrießliche Haufen hinweg war, fing unſer Ritter an, ſich auszukleiden, ſo begierig und eifrig war er, ſich in den Beſitz zu ſetzen: doch hielt er es für gut, vorher die Hülfsmittel zu nehmen, welche verſtändige Aerzte ohne Bedenken verordnen. Satyrion und hitziges Eringo, imgleichen Cantharides, welches kaltes Blut feurig macht, ſtand in Bereitſchaft; Arzeneyen, deren Gebrauch alte Barden in verliebten Reimen beſchreiben, und gelehrte Kunſtrichter unſern Zeiten erklären.

Hierauf wurde die Bettleinwand aufgelegt, die Braut entkleidet, das Zimmer beſprenget, und das Bette geſegnet. Was darauf weiter geſchahe, ſchickt ſich für mich nicht, zu ſagen; Dichter ſingen, er habe bis an den anbrechenden Tag gearbeitet. Zu der Zeit ſprang er friſch, und mit einem ſo leichten Herzen, aus dem Bette, als wenn alles, was er in der Nacht gethan

gethan hätte, nichts wäre; und nahm seine Herzstärkung. Er küßte seine angenehme Frau, scherzte verliebt, und sang mit schwacher Stimme einen verliebten Gesang: darauf warf er seine müden Glieder auf ein Ruhebette; denn jedwede Arbeit muß endlich ihre Ruhe haben.

Aber ängstliche Sorgen drückten den tiefsinnigen Schildträger, der Schlaf flohe seine Augen, und die Ruhe verließ sein Herz; es fehlte ihm an Kunst, die wütende Flammen zu verbergen, die in seinem Busen wohneten, und an Gelegenheit, sie zu entdecken: doch setzte er, in der Hofnung, daß die Zeit ihm diese Gelegenheit schaffen würde, ein Sonnet an die liebenswürdige Maja auf; dieses schrieb er reinlich ab, schlug es auf das artigste zusammen, wickelte es in Seide, und legte es auf sein Herz.

Als der vierte Tag vergangen war, (es war im Junius, und die Sonne war in den Krebs getreten) ging die schöne Frau aus ihrer Kammer, und der gute alte Ritter ging ihr langsam zur Seite. Die hohe Messe wurde gesungen, sie speiseten im Saale, und die Bedienten standen, auf ihren Wink bereit, um sie her. Nur der Schildträger allein war bey der Tafel nicht gegenwärtig, und seinem ehrlichen Herrn ging seine Krankheit sehr zu Herzen. Er bat seine Frau, in Begleitung ihres Gefolges den Damian zu besuchen, und seine Schmerzen zu erleichtern. Die höflichen Damen gaben einmüthig ihre Einwilligung, verliessen das Zimmer, und gingen in seine Wohnung.

Das

Das Frauenzimmer stellete sich um sein Bette her, und dicht neben ihm setzte sich die artige Maja: indem diese seinen Puls fühlete, zog er einen tiefen Seufzer, und warf einen traurigen Blick auf sie: darauf gab er ihr den Zettel, und suchte mit geheimen Gelübden die Götter auf seine Seite zu ziehen, daß sie sein Vorhaben begünstigten.

Wer sonn jetzo mehr, als die unzufriedene Maja! Sie lag mißvergnügt auf ihrem weichen Ruhebette; der träge Mann schnarchete die ganze Nacht hindurch, bis der Husten ihn gegen Morgen weckete. Was er alsdenn that, das will ich eben nicht erzählen, auch will ich nicht ausmachen, ob sie glaubte, im Himmel, oder in der Hölle zu seyn: sie lagen ehrbar, und schläfrig in dem hochzeitlichen Bette, bis die Glocke schlug, und alles zum Gebet aufstand.

Ob es von dem mächtigen Schicksal also beschlossen war, oder ob es durch Zufall, oder durch die Gewalt der Natur kam; oder ob auch irgend ein Stern, dessen Aspecten der Liebe günstig waren, seinen besten Ausfluß vom Himmel herab goß; was von diesem die Ursache seyn mogte, genug die zärtliche Dame empfand die ersten Bewegungen einer entstehenden Flamme; sie empfing die Eindrücke von dem vor Liebe kranken Schildträger, und verzehrete sich in dem sanften ansteckenden Feuer. Kommt hieher, ihr Schönen, laßt das Exempel der Maja eure sanftmüthige Seelen zum Mittleiden gegen diejenigen bewegen, welche lieben! wäre irgend eine hochmüthige Tyran-

nin

nin an ihrer Stelle gewesen, so würde sich ihr armer Anbeter ganz gewiß erhenket, oder ersäufet haben: aber sie, der Spiegel eures Geschlechtes, war frey vom Stolz, und viel zu weichherzig, einen Mord zu begehen.

Aber wieder zu meiner Erzählung! Einige Weise haben die Wollust beschrieben, sie sey die höchste Glückseligkeit der Menschen: Von diesen nahm unser Ritter, der vermuthlich stark studirte, seine hohe Philosophie her; denn er führte, wie ein Prinz, mit ungemeinen Kosten, einen überflüßigen Staat, und stolze Pracht: Sein Haus war herrlich, seine Güter ansehnlich, sein Gefolge zahlreich, und sein Aufzug prächtig. Sein geräumiger Garten, der keinem andern nachgab, war mit einer Mauer durchaus von Stein umgeben; Priap, der Gott der Gärten selbst, könnte nicht die Hälfte der Anmuth dieses reizenden Platzes beschreiben: ein Platz, der die ausschweifenden Witzlinge Frankreichs durch lange Beschreibungen hätte ermüden, und Gelegenheit geben können, den Styl der Romanen zu übertreffen; ein Platz, der den besten Dichter beschämen könnte, der von bunten Wiesen, und rieselnden Quellen singt.

In dem Mittelpuncte des blumigten Bodens breitet ein kristallner Springbrunnen seine Ströme um sich aus, und sein fruchtreicher Rand ist mit grünen Lorbeern bekränzet. Wenn das alte Gerüchte die Wahrheit saget, so scherzen um diesen Brunnen im Mondenlichte die kleinen behenden Alpe: ihr pigmäischer König,

und ihre kleine Fayenkönigin hüpft in Tänzen auf den Rasen herum, und musikalische Geister machen ein lustiges Concert, und die Musik erklingt durch die Gebüsche.

Hieher begab sich oft der edle Ritter; hier war die Scene seines Vergnügens, und hier war er am liebsten. Dieses Orts wegen schätzte er den Garten, und führte beständig selbst den silbernen Schlüssel, der seine Thür schloß. Zu diesem angenehmen Platz pflegte er in der schwülen Hitze des Sommers aus dem Getöse und aus den Geschäften seine Zuflucht zu nehmen; und hier brachte er unter Schmeicheleyen solus cum sola mit seiner artigen Maja den ganzen Tag zu. Denn was der Ritter im Bette schuldig geblieben war, das trug er, pflichtmäßig, in diesem schönen Garten ab.

Aber ach! wo ist ein Sterblicher, dessen Leben seiner Glückseligkeit immer gewiß ist! Wie kurz dauren unsere weltlichen Freuden! O! Glück! wie treulos bist du immer, und wie unbeständig, gleich dem Winde, so schön du auch, wie dein ganzes verrätherisches Geschlecht, bist! O! geschminktes Ungeheuer, erschaffen, um die Menschen mit einem süssen Gifte, und angenehmen Betrug zu hintergehen! dieser reiche, dieser verliebte ehrwürdige Ritter wurde durch dich, mitten in seiner Ruhe, in seinem Troste, und Vergnügen, blind, widmete seine Tage dem Gram, und rief den Tod, den letzten Erlöser der Unglücklichen,

ab.

Da

Da nahm die Wuth der Eifersucht seine Seele ein, denn er war sehr für die Treue des weiblichen Geschlechts besorgt. Seine Frau durfte nicht von seiner Seite gehen, er hielt sie gefangen, bewachte sie Nacht und Tag, schnitte ihr Vergnügen ab, und schränkte ihre Herrschaft ein. Wie oft beklagte sich die unglückliche Maja mit Thränen! Wie oft seufzete sie, aber seufzete und weinete vergebens! Sie sahe den Damian mit verliebten Augen an, denn ach! es war gewiß, sie muste ihn besitzen, oder sterben! Eine gleiche Ungeduld quälte ihren verliebten Schildträger, der des Verzuges müde war, und vor Verlangen brannte. So sehr sie auch bewacht wurde, konnte er sich doch nicht enthalten, ihr durch einen geheimen Brief seine Pein zu entdecken. Die Dame gab ihm durch Zeichen ihre gütige Gesinnung so lange zu verstehen, bis beyde verstanden, was jeder von ihnen sagen wollte.

Ach! guter Ritter, was würden dir deine Augen helfen, wenn du auch so weit sehen könntest, als Schiffe segeln können? Es ist gewiß besser, blind zu seyn, und betrogen zu werden, als sich mit sehenden Augen hintergehen zu lassen!

Argus selbst, so vorsichtig und verschlagen er war, wurde, trotz allen seinen hundert Augen, betrogen: und man weiß, daß mancher ehrlicher Ehemann eben so betrogen wird, so wenig er es selbst auch glauben mag.

Endlich bemächtigte sich die Dame, durch Fleiß und Mühe, des Schlüssels, den ihr Ritter zu führen

pflegte; sie nahm vor dem Feuer den Abdruck des Schlüssels in Wachs, und gab ihn ihrem getreuen Schildträger. Hiedurch wird sich ein Wunder begeben, welches ich an seinem Orte und zu rechter Zeit erzählen werde.

Der angenehme Ovid hatte Recht, als er vor Zeiten sang: was für List erfindet die Liebe nicht? Und Pyramus und Thisbe beweisen deutlich genug, was wahre Verliebte thun können, wenn sie wollen; obgleich bewachet und gefangen, fanden sie doch, trotz dem allen, die Kunst, sich durch eine Mauer zu küssen.

Doch damit ich mich von meiner Erzählung nicht länger entferne, so geschahe es einsmals an einem Sommertage, daß unser ehrwürdiger Ritter Lust zum verliebten Spiel bekam: er erweckte seine Frau, ehe noch die Morgenglocke gezogen wurde, und sang also seinen Morgengesang.

Erwache, meine Geliebte, schliesse deine strahlenden Augen auf; stehe auf, meine Frau, meine Schöne, stehe auf! Höre, wie die Tauben mit traurigen Tönen klagen, und mit zärtlichem Gemurmel den Bäumen ihre Schmerzen erzählen! Der Winter ist vorbey; die Wolken und Stürme verziehen; die Sonne zieret die Felder, und erheitert den ganzen Himmel. Komm, meine unschuldige Schöne, die mit jedem ihrer Reize mein Herz verwundet, und gefangen nimmt; komm, und laß uns Vergnügen geben und nehmen, Freude meines Lebens, und Trost meines Alters.

Nach-

Nachdem sie dieses gehöret hatte, gab sie dem Damian augenblicklich ein Zeichen, voraus zu laufen; der artige Schildträger gehorchte, ging ungesehen und ins geheim in den Garten, und legte sich hinter einen Baum, um seine Zeit abzuwarten.

Bald darauf kam Januarius, und mit ihm, Hand in Hand, seine Frau; so blind er war, drehete er doch den Schlüssel um, verschloß die Thür, und zweifelte nicht, daß nicht alles sicher wäre.

Hier, sagte er, laß uns, von keinem Menschen beobachtet, unter Empfindungen des Vergnügens gehen, davon die Welt nichts weiß: so wird sich meine Seele erfreuen, so wahrhaftig, als du, meine Frau, der liebste Trost meines Lebens bist: und beym Himmel sey es geschworen, lieber wollte ich diesen Augenblick sterben, als deine Liebe verlieren. Bedenke, wie viel Treue ich in meiner Liebe bezeigte, als ich dich ohne Brautschatz zu der meinigen machte, und keinen andern Schatz suchte, als dein Herz. So alt ich auch bin, und ob ich gleich mein Gesicht verloren habe, so beraubt mich doch weder Alter noch Blindheit des Vergnügens, so lange du deinem getreuen Ritter getreu bist. Jedweden andern Verlust kann ich geduldig ertragen; dich zu verlieren, ist das einzige, wofür ich mich fürchte.

Denke demnach, meine Geliebte, und meine Frau, an den wahren Trost eines tugendhaften Lebens. Erst gewinnest du selbst die Liebe Christi, hernach erhältst du deine Ehre unbefleckt, und endlich wird mein

ganzes Vermögen, ein Umstand, der dein Herz gewiß bewegen muß, deine Liebe belohnen. Setze das Testament selbst auf, und ich schwöre dir bey dem Himmel, ehe morgen noch die Sonne aufgegangen ist, soll alles eingerichtet seyn. Ich versiegele den Contract mit einem heiligen Kuß, und will ihn mit diesem — meine Geliebte, und mit diesem — bestätigen. Sey nur getrost, und halte deinen Herrn nicht für unbillig; Liebe, nicht Eifersucht setzet mein Herz in Feuer. Denn so oft ich vernünftig an deine Reizungen denke, und dabey an mein ungleiches Alter, so kann ich unmöglich von deiner werthen Seite gehen, so sehr entzücket, und feurig wird mein schmelzendes Herz: denn wer kann sich nur einen Augenblick aus deinen Armen entfernen, wenn er einmal diese himmlische Reizungen besitzet!

Er schwieg, und Maja antwortete mit sittsamer Anmuth (wehmüthig war ihre Stimme, als wenn sie im Reden weinte.) Der Himmel weiß (dieses sagte sie mit einem zärtlichen Seufzer) daß mir meine Seligkeit eben so lieb ist, wie dir die deinige: und das, was du meiner Sorge nicht minder empfiehlest, meine mir gar zu theure Ehre, will ich bis an mein Ende bewahren. Dir gab ich in der heiligen Kirche meine Hand, und vereinigte durch das heilige Band der Ehe mein Herz mit dem deinigen: Doch wenn du nach allem diesen meiner Sorgfalt nicht traust, so höre, mein Herr, meinen Schwur, und sey ein Zeuge desselben.

Die

Die Erde mag ſich öffnen, und ihren Buſen von einander reiſſen, und mich lebendig in die Hölle ſinken laſſen; oder ich will den Tod ſterben, der mir eben ſo erſchrecklich iſt, als die Hölle, in einen Sack genähet, und in einen Brunnen verſenkt werden; ehe ich meinen Namen durch eine liederliche Handlung ſchände, oder einmal der Ehre meines Stammes entſage. Denn wiſſe, Herr Ritter, ich bin von gutem Blut entſproſſen, verabſcheue eine Hure, und erſchrecke ſchon vor dem Namen. Aber eiferſüchtige Männer erinnern ſich immer ihrer eignen Sünden, und lernen daraus, ihre Frauen in Verdacht zu ziehen: Was ſollten ſonſt dieſe unnöthigen Warnungen, die du mir giebeſt? Dieſe Zweifel und dieſe Furcht wegen der Beſtändigkeit der Frauen? Solche Predigten klingen immer in die Ohren jedes Frauenzimmers; das iſt die ewige Sprache, die eine Frau hören muß.

Indem ſie alſo ſprach, warf ſie einen Blick auf die Seite dahin, wo Damian auf den Knien lag, und ſie anbetete, indem ſie vorüber ging. Sie ſahe, daß er die Bewegung ihrer Augen in Acht nahm, und bemerkte ihm einen Birnbaum, der in der Nähe ſtand: er war mit Früchten beladen, die ein gutes Anſehen hatten, und jeder Zweig hing voll Birnen. Dahin wandte ſich der folgſame Schildträger, und kletterte bis in den Gipfel hinauf, wo er ſeinen Sitz nahm; der Ritter und ſeine Frau gingen unter demſelben vor ſeinen Augen auf und nieder, und da wollen wir ſie verlaſſen, um unſere Erzählung fortzuſetzen.

Es war eben in der Jahrszeit, wenn die strahlende Sonne am Himmel durch die Zwillinge gelaufen ist, und wenn Jupiter seinen milden Ausfluß giebet, die Erde zu verschönern, und die Felder mit Blumen zu bemahlen. Der Tag war heiter, und Phöbus, der schon aufging, hatte den blauen Himmel mit Streifen von Licht verschönert; er drang durch die schimmernden Wolken mit goldnen Strahlen, und erwärmte den Schoos der Erde.

Von ungefähr spielten die Fayen an diesem schönen Morgen in dem Garten, und ihr Monarch und seine Geliebte sassen in ihrer Mitte. Die leichtfüßigen Damen tanzten so behende herum, die Ritter hüpften so geschind auf den Rasen, daß sie kaum die Blumen niederbogen, oder den Boden berührten. Nachdem der Tanz geendiget war, suchte der ganze Haufen von Fayen in den Blumenfeldern Frühlingsblumen und Tausenschön auf: indem der König auf eine erhabene Rasenbank gelehnet, mit einer finstern Stirn sich also mit seiner Königin unterredete.

Sage, was du willst, die Verrätherey, die ihr Frauen gegen die Männer beweiset, ist gar zu offenbar: tausend Schriftsteller haben diese Wahrheit ausgemacht, und die traurige Erfahrung läßt uns keinen Grund, zu zweifeln, zurück.

Der Himmel gebe deiner Seele die Ruhe, edler Salomon, einen weisern Monarchen hat nie die Sonne gesehen: alle Schätze, alle Ehre, der höchste Grad der Glückseligkeit auf der Welt war dir mit Recht gege-

gegeben! denn du haſt weißlich geſagt: unter den Männern hoffe nur einen einzigen gerechten und redlichen zu finden; aber wenn du auch die ganze weite Welt durchſuchteſt, ſo wirſt du doch kein einziges gutes Weib finden.

Das ſagt der König, der eure Bosheit kennet; der Sohn Sirachs bezeuget eben das. So müſſe die Roſe euren Leib treffen, oder eine verzehrende Seuche euch alle freſſen, ſo wahr du jenen Lecker auf dem Baume, und ſo wahr du dieſen ehrlichen Ritter ſieheſt: weil er blind und alt iſt, der arme Mann! ſo wird ihn ſein Schildträger vor deinen Augen zum Hahnrey machen.

Nun aber ſchwöre ich bey meiner ſchrecklichen Majeſtät, und bey dieſem ehrwürdigen Scepter, den ich führe, kein gottloſer Böſewicht ſoll der Strafe lange entlaufen, der in meiner Gegenwart ein ſolches Unrecht begehet. Ich will in dieſem Augenblicke dem Ritter zeigen, wie er betrogen wird, und ihm in dem Augenblicke, wenn jene die That begehen, das Geſicht wiedergeben; ich will die Hure hier öffentlich den Augen ausſetzen, und dieſes Frauenzimmer, und dich, und dein ganzes treuloſes Geſchlecht lehren, künftig getreu zu ſeyn.

Wahrhaftig? ſagte die Königin, willſt du das thun? So ſchwöre ich dir denn bey der Seele meiner Mutter, es ſoll ihr an keiner Verantwortung fehlen, wenn ſie dieſelbe nöthig haben wird: Ich will die Sache für ſie und für ihre Töchter, und für alles

Frauenzimmer in den folgenden Zeiten über mich nehmen: sie sollen die Kunst besitzen, einer Beleidigung ein gutes Ansehen zu geben, und ihre Verbrechen mit Dreistigkeit zu bestärken. Ja, fände man sie auch selbst in der Umarmung, sähe man sie mit beyden Augen, und bände sie auf der Stelle fest; so sollen sie doch nichts weiter nöthig haben, als zu leugnen, und zu schwören, einen zärtlichen Seufzer auszustossen, und eine Zähre fallen zu lassen; bis ihre Männer, durch dergleichen Künste betrogen, artig, geschmeidig, und so zahm, wie eine Gans werden.

Wenn gleich der verläumderische Jude, dieser Salomon, die Weiber Thörinnen nannte, und dergleichen viele kannte; so haben doch die spätere witzige Köpfe genug bezeuget, wie beständig, keusch und tugendhaft die Weiber sind. Die Märtyrinnen mögen es bezeugen, die gelassen in Qualen, und standhaft im Tode ihr Leben aufgaben; die Geschichte mögen es bezeugen, die uns von römischen Schriftstellern erzählet werden, wie Arria, Portia und Lucretia starb.

Weil aber ein jeder die heiligen Bücher lesen darf, und Männer den Text auslegen, warum sollten wir es nicht auch thun? Salomon wollte weiter nichts sagen, als zeigen, daß die vollkommenste Tugend nur bey dem allein ist, der allein ist, und nur der einige ist. Aber setze das schlimste; soll denn das Frauenzimmer bloß nach jedem Worte beurtheilet werden, was Salomon gesagt hat? Ob gleich dieser König (wie die alte Geschichte von ihm rühmet) dem Herrn

der

der Heerſcharen einen ſchönen Tempel erbauete; ſo hörete er doch zuletzt auf, ſeinen Schöpfer anzubeten, und that eben das für Götzen, und vielleicht noch mehr. Hüte dich, daß du einen wollüſtigen Hurer und Götzendiener nicht zu ſehr rühmeſt, dem der gnädige Gott, wie die heilige Schrift ſagt, bloß der Rechtſchaffenheit Davids wegen, die Regierung ließ: Davids, dieſes Monarchen nach dem Willen Gottes, der unſer Geſchlecht liebte, und uns alle in Ehren hielt.

Ich bin ein Weib, und als ein Weib muß ich reden; das Schweigen würde mich aufſchwellen, und mein Herze müſte berſten. Wiſſe alſo, ich verachte deine dummen Zeugniſſe, deine ſchlechten Witzlinge, und alle ihre gelehrte Lügen. Beym Himmel, dieſe Schriftſteller ſind Feinde unſers Geſchlechtes, und ich muß ihnen, um uns Recht zu verſchaffen, widerſprechen.

Nun, verſetzte der König, liebe Gemahlin, werde nur nicht böſe; ich will dir nachgeben: weil ich aber einen Eid geſchworen habe, daß dieſer höchſtbeleidigte Ritter ſein Geſicht wieder haben ſoll, ſo muß es geſchehen. — Ich bin ein König, ſetzte er hinzu, und zwar ein König, dem ſein Wort immer heilig geweſen iſt.

Und eben ſo heilig iſt mir das meinige, ſagte ſie, — ich bin eine Königin: ich gebe mein Wort, daß es ihr an der Verantwortung nicht fehlen ſoll, und hiemit mag unſer Streit ein Ende haben. Verſuche es alſo, wenn du Luſt haſt: du ſollſt ſehen, daß unſer Geſchlecht ſein Wort nicht zu brechen pflegt.

Hier

Hier wollen wir sie bey diesem heldenmäßigen Tone verlassen, und unsere Geschichte wendet sich wieder zu dem Ritter, der in dem Garten bey seiner liebenswürdigen Maja froher sang, als der Guckuck, oder die Elster. Sein Gesang war dieser:

„O sey beständig treu, und liebe mich!
„Ich bin dir ewig treu, und liebe dich.„

So sang er, indem er spazierte, und kam endlich dahin, wo der Birnbaum stand: Die Dame sahe sehnsüchtig in die Höhe, und fand ihren Liebhaber, der bequem oben zwischen den Zweigen saß. Sie stand still, und seufzete: o ihr gütigen Götter, was für Schmerzen und plötzliche Seitenstiche quälen mich! O! diese reizende Frucht, wie frisch und grün ist sie! Hilf mir, um der Liebe der unsterblichen Königin des Himmels! hilf mir, liebster Herr, und erhalte zugleich das Leben deines armen Kindes, und deines lüsternen Weibes! Der Ritter seufzete zärtlich, als er seine Frau weinen hörte, aber er konnte nicht klettern, und hatte keinen Diener bey der Hand. Ach! was konnte der unglückliche Mann thun, da er alt und blind war? Muß ich denn, sagte sie, muß ich schmachten und sterben, und doch die liebenswürdige Frucht vor meinen Augen sehen? wenigstens sey so gütig, mein liebster Herr, um der christlichen Liebe willen, den Stamm mit deinen Armen zu umfassen: dann könnte ich auf deinen Rücken in den Baum steigen, bücke dich nur, und laß mich für das übrige sorgen.

Von

Von Herzen gern, antwortete er, ich will gern mein Blut vergießen, ſo ſehr ich auch das Leben liebe, um deinen Schmerz zu lindern. Mit dieſen Worten bog er ſeinen Rücken gegen den Stamm, ſie ergriff einen Zweig, und ſtieg in den Baum.

Jetzo zeigt eure Geduld, ihr artigen Schönen! und laſſet euren ſchweren Zorn nicht über mich ergehen! Ich erzähle die Wahrheit, ob gleich mein Ausdruck nicht ſchön ſeyn mag: meine Erzählung mag ſchlecht ſeyn; meine Abſicht iſt doch ehrlich. Was die Frau auf dem Baum vornehmen mogte, das übergehe ich, als Sprünge, die euch ganz unbekannt ſind; doch ſchwur ſie, es ſey ein angenehmerer Paroxismus geweſen, als ſie jemals in ihrem Leben empfunden hätte.

In dieſem kritiſchen Augenblicke ſahe auf einmal der Ritter, und hatte ſein Geſicht wieder: den Augenblick wandte er ſeine aufmerkſamen Augen auf den Baum, als wenn ſeine Gedanken ganz mit ſeiner Frau beſchäftiget wären: als er aber ſein geliebtes Weib in dieſem Aufzuge ſahe, gerieth er in eine Wuth, die ſich nicht beſchreiben läßt. Keine raſende Mutter, wenn ihr Kind ſtirbt, kann mit lautern Geſchrey den gewölbten Himmel zerreißen; er weinte, er heulete, er tobte, er zerriß ſein Haar; Tod! Hölle! und Furien! was machſt du da?

Was fehlt dir, mein Herr! antwortete die zitternde Frau: ich glaubte, du würdeſt deine Geduld beſſer bewieſen haben: iſt dieſes deine Liebe, Undankbarer, und Unbilliger! iſt dieſes der Lohn dafür, daß ich dich

von

von deiner Blindheit befreyet habe? Warum lehrte man mich das Mittel, daß ich meinem Manne sein Gesicht wieder geben könnte, wenn ich mit einem Manne auf einem Baum kämpfte? Versuchte ich deswegen die magische Kraft? Ich unglückliches Weib, dessen Verbrechen eine gar zu große Liebe war!

Wenn das kämpfen heißet, versetzte der Ritter, bey diesem heiligen Lichte, so heißt es recht gekämpft! Der Himmel erhalte mir so gewiß das wiedergegebene Gesicht, als ich mit diesen Augen offenbar gesehen habe, daß du dich schänden ließest, von meinem Sklaven schänden ließest — treuloses, gottloses Weib! Die Hölle müsse dich so gewiß verschlingen, als ich dieses sahe.

Behütet mich, ihr guten Engel, rief die artige Maja mit Thränen. O! Himmel führe du dieses Zauberwerk zum Besten aus! Ach! mein Geliebter! wenn du sehen könntest, so würdest du dich wahrhaftig dieser tödtenden Worte gegen mich nicht bedienen! So wahr das Schicksal mir helfen mag, du hast noch dein vollkommnes Gesicht nicht wieder, sondern siehst nur noch schwach, blöde und ungewiß.

Was ich gesagt habe, versetzte er, dabey muß ich bleiben, denn bey den unsterblichen Mächten, es schien mir gar zu offenbar zu seyn. —

Bey allen diesen Mächten schwöre ich dir, eine Raserey hat deine Seele eingenommen, versetzte die Dame; ist das mein Dank? Ich Unglückliche, daß ich jemals so willfährig war! So sagte sie: ein

Seufz-

Seufzer drückte ihren Schmerz aus, und Thränen, die sie in Bereitschaft hatte, fingen stärker an, zu fliessen, und so wie sie flossen, trocknete sie beyde Augen, denn Weiber können weinen, wenn sie Lust haben.

Der Ritter wurde gerühret; und in seinem Gesichte zeigten sich Zeichen der Reue, und nun redete er seine Frau also an: Madam, es ist vorbey, mein kurzer Zorn ist vorüber; kommt herunter, und beunruhige dein zärtliches Herz nicht länger. Entschuldige mich, meine Geliebte, wenn ich zu viel gesagt habe, denn bey meiner Seele, ich will es wieder gut machen: laß meine Reue Vergebung bey dir finden; ich hätte bey dem Himmel geschworen, daß ich das sähe, was ich dachte.

Ach, mein geliebter Herr! sprach sie in Thränen, es war sehr unartig, eines bloßen Verdachts wegen deiner Frau so zu begegnen. Aber, weil du auf einige Augenblicke dein Gesicht wieder hattest, so können unvollkommen gesehene Gegenstände dein Auge betrogen haben. So pflegen unsere Augen, wenn wir sie eben vom Schlaf öffnen, von den starken Strahlen verwundet zu werden, und alsdenn erheben sich flatzigte Dünste, die sie verhindern, den Tag zu sehen. Eben so sind deine schwimmenden Augen, die sich eben von dem Schatten der Nacht wieder aufschließen, von dem plötzlichen Lichte geblendet werden, und daher tanzen wunderliche Phantomen vor deinem Gesichte.

Sey also behutsam, und verurtheile nicht so übereilt: der Himmel weiß, wie selten Dinge das sind, was

was ſie zu ſeyn ſcheinen! Ziehe deine Vernunft zu Rathe, dann wirſt du bald finden, daß du nur eiferſüchtig wareſt, aber nicht deine Frau untreu: Jupiter hat nie ein Orakel geſprochen, welches ſo wahr iſt, als dieſes, niemand urtheilet ſo falſch, als diejenigen, die unrichtig denken.

Mit dieſen Worten ſprang ſie ihrem Herrn in die Arme, und hatte in ihrem Geſicht ſehr gut die Minen der Tugend angenommen. Er umfaßte, und drückte ſie, und küßte ſie tauſendmal, und war nicht mehr von Zweifeln, oder Eiferſucht beunruhiget: beyde erneuerten, zufrieden und beglückt, ihre Verſicherungen gegen einander; ſie war ein fruchtbares Weib, und er ein gläubiger Mann.

So endiget ſich unſere Erzählung; um ihre Moral zu machen: ſo mögen alle kluge Ehemänner daraus ein Beyſpiel nehmen, und den Himmel bitten, um das Vergnügen ihres Lebens zu krönen, daß ihre Weiber ſie ſo gut betrügen mögen.

Die

Die
Badefrau.
Ihr
Prologue
aus dem
Chaucer.

Die Badefrau nach dem Chaucer.

Sehet hier das Weh des ehelichen Lebens, und höret mit Achtung einer erfahrnen Frau zu! Laßt theuer erkaufte Klugheit den gehörigen Glauben finden, und glaubet, daß auch einmal eine Frau die Wahrheit sagt. Ich habe alles dieses selbst versuchet; ich selbst war die Geissel, die mir Schmerzen verursachte; denn seit meinem funfzehnten Jahre habe ich fünf gefangene Männer im Triumph aus der Kirche ins Bette geführet.

Christus, sagt die Schrift, sahe einst eine Hochzeit, und man glaubt, sie sey die einzige gewesen, die er in seinem Leben sahe; daraus wollen einige, die ein gar zu zärtliches Gewissen haben, den Schluß ziehen, kein frommer Christ dürfe zweymal heyrathen.

Aber laßt diese die Worte lesen, die an die Samaritanerin gerichtet sind, und sie mir erklären: fünfmal, heißt es, war sie verheyrathet, und gewiß ist es nirgend bestimmt, wie viel mal man heyrathen soll.

Seyd fruchtbar, und vermehret euch, war der Befehl des Himmels, und das ist ein Spruch, den ich deutlich verstehe. Auch diesen verstehe ich: "Die "Männer sollen ihre Väter, und Mütter verlassen, "und beständig ihren geliebtern Weibern anhangen." Salomo hat es mit mehr, als mit einem Weibe versucht, oder man hat auch den weisesten unter den Menschen belogen. Ich selbst habe manchmal diesen lustigen Einfall gehabt; und habe das Vertrauen zu dem Himmel, daß ich ihn noch manchmal haben werde. Denn wenn mein sterblicher unartiger Mann sterben, und seine betrübte Frau hinterlassen sollte, so will ich den ersten den besten guten Christen, den ich finden kann, wieder nehmen.

Paulus, der wohl wuste, daß man unserer herrschenden Neigung niemals genug thun könnte, sagte, es sey besser, zu heyrathen, als Brunst zu leiden. Es ist gefährlich, Feuer und Stroh zusammen zu bringen; das ist wahr, was es aber bedeuten soll, das wisset ihr. Eben dieser Apostel hat anderswo bekannt, daß er kein Gebot fände, welches uns zur Jungfrauschaft verbindet. Dieses ist nur ein Rath, und wir Frauen handeln darin nach unserm Wohlgefallen, und folgen dem Rathe, oder unserm Willen.

Ich beneide keines Menschen Glückseligkeit, wenn der oder die es gut findet, in vollkommner Keuschheit zu leben; sie mögen rein, und vom Laster ganz unbefleckt seyn; ich bin weniger kleinen Flecken wegen, so gewissenhaft nicht. Der Himmel leitet uns auf verschiede-

ſchiedenen Wegen, und giebt dem einen dieſe, dem andern jene eigene Gaben: Nicht jederman iſt verbunden, das ſeinige zu verkaufen, und ſein Vermögen dem Armen zu geben; ich leugne es nicht, diejenigen, welche vollkommen ſind, können dieſes thun; aber mit eurer Erlaubniß, ihr Geiſtlichen, von der Art bin ich nicht.

Manche Heilige lebte, ſeit dem Anfang der Welt, als eine unbefleckte Jungfrau, und verachtete die Männer: dieſe mögen ſich (in Gottes Namen!) mit ſeinem Brodte nähren, wenn ſie uns, ehrliche Frauen, nur grobes Brodt eſſen laſſen. Ich für meine Perſon, will den Poſten beobachten, den der Himmel mir angewieſen, und mich des reichen Talents bedienen, was er mir gegeben hat. Mein guter Mann muß mir das meinige geben, mir mein Recht wiederfahren laſſen, und jede Nacht eine gleiche Rechnung halten: ſein eigner Leib gehört nicht ihm, ſondern mir; denn das ſagt Paulus, und Paulus war ein vernünftiger Geiſtlicher.

Wiſſet demnach, von dieſen fünf Männern, die ich hatte, waren drey eben erträglich, zwey taugten nichts. Die erſten drey waren alt, aber reich, und verliebt dazu, und arbeiteten aufs erbärmlichſte, um ihrer Frau zu gefallen: weil aber ihr Reichthum, das beſte, was ſie hatten, mir gehörete, ſo konnte ich das übrige, ohne viel zu verlieren, entbehren; ich gab mir keine Mühe, zu gefallen, damit ſie mich etwa lieben mögten; doch hatte ich weit mehr Vergnügen, als ſie Ruhe.

Geſchenke floſſen mir in Menge zu; ſie machten mir mit einem Regen von Gold, wie vormals Jupiter, ihre Aufwartung. Ich durfte nur lächeln, ſo wurden ſie auf einmal verjüngt; ich durfte nur die Stirn runzeln, ſo wurden ſie unſinnig.

Ihr herrſchenden Weiber! höret mich, und faſſet meine Meynung, ſo ſollt ihr reden, und die Herrſchaft führen! Denn keinem ſterblichen Manne iſt die Gabe gegeben, ſo dreiſt zu lügen, als wir Weiber können: durch Schwüre das zu leugnen, was er mit beyden Augen geſehen hat, und eure Mägde zu Zeugen zu rufen, wie er lüget.

Höre, alter Herr Paul! (pflegte ich zu ſagen) woher iſt die Frau unſers Nachbars ſo reich, und prächtig gekleidet? Sie wird zu Gaſtmalen geladen, man ſchmeichelt ihr, wohin ſie nur kömmt — ich ſitze an Ketten, und eingemauert zu Hauſe. Warum gehest du ſo oft zu ihr ins Haus? Biſt du ſo verliebt? und iſt ſie ſo ſchön? Wenn ich nur einmal einen Vetter, oder einen Freund ſehe, mein Gott! wie fährest du auf, und tobeſt wie ein Feind? Aber du taumelſt im Hauſe herum, wie ein beſoffener viehiſcher Bär, und predigſt bis in die Mitternacht in deinem Lehnſtuhl; ſchreyeſt, die Weiber wären falſch, jede Frau böſe, und übergiebſt alles, was weiblich iſt, dem Teufel.

Wenn ſie arm iſt, ſo ſagſt du, ſie macht ihrem Mann den Beutel leer; iſt ſie reich, ſo ſagſt du, ſie hält ihren Galan, oder noch etwas ſchlimmers; iſt ſie von hoher Geburt, ſo iſt ſie unerträglich ſtolz, und

Eigen-

Eigenſinn und Hochmuth nehmen einer um den andern ihren Kopf ein; bald iſt ſie bis zur Raſerey luſtig, bald hat ſie auf eine närriſche Art den Spleen; eigenſinnig iſt ſie, wenn ſie geſund, und närriſch, wenn ſie krank iſt. Iſt ſie ſchön, ſo kann ſie nicht lange keuſch bleiben, weil ſie von allen Seiten von Jünglingen umgeben iſt, die ſich zu ihr drängen; iſt ſie häßlich, ſo locket ihr Reichthum den verbuhlten Liebhaber an, oder ihr Witz ziehet ihr auch irgend einen verliebten Narren zu; oder ſie tanzet auch mit Anſtand und Anmuth, oder ihr Wuchs entſchuldiget die Fehler ihres Geſichtes. Es ſchwimmt keine Gans, ſo grau, die nicht früh oder ſpät einen ehrlichen Gänſerich findet, der ſich mit ihr verbindet.

Pferde, ſagſt du, und Eſel kann man probiren, und am Klange kann man verdächtige Töpfe kennen lernen, ehe man ſie kaufet; aber Weiber muß man auf Zufall wählen, und ohne Probe nehmen; man träumet, ſo lange man ſich um ſie bewirbt, und erwachet, wenn man mit ihnen verheyrathet iſt; dann erſt wird der Schleyer weggezogen, und das ganze Weib erſcheinet im hellen Lichte.

Du ſagſt mir, um deine Frau bey guter Laune zu erhalten, müßten deine Augen immer ſchmachtend an meinem Geſichte hangen, müßte deine Zunge mein Ohr immer mit Schmeicheleyen nähren, und zu jeder Sentenz mein Leben! meine Geliebte! hinzu ſetzen. Wenn etwan, durch ein großes Ungefähr, in meinem Geſichte eine ſittſame Röthe aufgehe, ſo müßte meine

ſchöne Farbe gewiß gerühmet werden. Meine Kleider müßten immer neu und ſchön ſeyn, und immer müßte mein Geburtstag mit einem Schmauſe gefeyret werden; denn müßte meine Amme, und mein Favoritmädchen befriediget werden; es müßten unaufhörliche Gaſtereyen angeſtellet, und Beſuche ohne Ende bey einer langen Reihe von Vettern, Freunden und Verwandten abgelegt werden: das alles ſageſt du, und alles, was du ſageſt, ſind Lügen.

Auch den Jenkin ſieheſt du ſcheel an; wie! kann dein Lehrburſch dich zur Eiferſucht reizen? Seine röthlichen Wangen ſind friſch, ſein Vorkopf ſchön, und ſein krauſes Haar gleicht dem glänzenden Golde. Aber erheitere nur deine gerunzelte Stirn, und ſey nicht bekümmert, ich verachte deinen Lehrburſchen, wenn du morgen ſterben ſollteſt.

Warum haſt du alle deine Kaſten verſchloſſen? aus welcher Abſicht? Gehören deine weltlichen Güter und Schätze nicht mir? Mein guter Mann, ich bin keine Thörin: und beym heiligen Johannes, du ſollſt deine Güter und deinen Leib nicht für dich allein haben. Einen ſollſt du hergeben, und wenn du auch mit beyden Augen zuſieheſt. — Ich kehre mich nicht an die Riegel, die Schlöſſer, und an die Spionen. Wenn du Verſtand hätteſt, ſo würdeſt ſagen: " Gehe, " wohin du willſt, liebe Frau, ich kehre mich nicht an " das, was die Leute ſagen: bediene dich aller Freyheiten eines ehelichen Lebens; ich weiß, du biſt eine " tugendhafte, getreue Frau. „

Zum

Zum Henker! wenn du nur genug haſt, was frägſt du darnach, andere mögen ſo luſtig leben, als ſie wollen? Wenn ich auch den ganzen Tag Vergnügen gebe, und nehme, ſo bleibt dir doch gewiß noch genug für die Nacht übrig. Man kann doch wol mit Vernunft und Billigkeit ein Licht bey dem Feuer eines Nachbaren anzünden.

Du glaubeſt auch, ein koſtbarer Aufzug ſey gefährlich, und niemand, der wohl gekleidet ſey, könne lange ſittſam ſeyn. So lange man der Katze die Haare verſengte, ſo lange würde ſie auf dem Feuerheerd ſitzen, und gern zu Hauſe bleiben; wenn aber ihre Haut einmal glatt wäre, ſo würde ſie ihren Winkel verlaſſen, mit ihrem Schwanz ſpielen, und in der Sonne Muthwillen treiben; dann leckete ſie ihr ſchönes rundes Geſicht, und ſprünge drauſſen umher, um ihren Pelz zu zeigen, und zu bolzen.

Sehet, meine Freundinnen, ſo brachte ich dieſe drey ehrliche alte ehrwürdige Greiſe zum Gehorſam. Ich ſagte ihnen, ſo ſprichſt du, und das thuſt du; ich ſagte ihnen Unwahrheiten, aber Jenkin ſchwur, es ſey alles wahr. Ich konnte, wie ein Hund beiſſen, und bellen, und klagte dann am erſten, wenn ich Schuld hatte. Oft ſchalt ich ſie, daß ſie Liebeshändel hätten, und hureten; da ſie doch ihre ſchwachen Schenkel kaum aus der Thür ſchleppen konnten; und ſchwur, daß ich deswegen des Abends herum liefe, um zu erfahren, was für Mädchen ſie hielten. Dieſer Vorwand gab mir manche vergnügte Stunde: aller dieſer Witz iſt

uns von der Natur gegeben. Der Himmel gab dem Frauenzimmer die besondere Gnade, spinnen, weinen, und die Männer betriegen zu können. Durch dieses geschickte Betragen, und durch diese kluge Aufführung, drang ich mit Murren, und glatten Worten, List und Gewalt immer durch, und behielt Recht, oder las ihm des Nachts seinen Text. Wenn mein Mann mir einmal die Hand auf die Brust legte, was! sprach ich dann; so gemein mit deiner Frau? Erst mußte er mir eine Taxe bezahlen, dann ließ ich ihn — es war doch nur eine Kleinigkeit! Alle Männer müssen diese gewisse Maxime fassen, es heyrathe wer da will, unser Geschlecht muß gekauft werden. Mit leeren Händen kann man keinen Falken äßen; aber für Geld können wir auch eine uns widrige Liebe ertragen: für Geld lieben wir den Unvermögenden und Alten, und für Geld seufzen, schmachten, küssen und umarmen wir. Doch vermischete ich oft Flüche mit Umarmungen, dann küßte ich wieder, und schalt, und gab ihm Verweise zwischen durch. Ich könnte sehr gut mein Testament machen, und sterben; denn ich bin den Männern kein einziges Wort schuldig geblieben. Einen Zank, den ich so gern sahe, zu endigen, war ich nicht vermögend, und wenn auch der Pabst selbst bey uns am Tische gesessen hätte: sondern wenn ich meinen Willen gehabt hatte, so sprach ich: "Mein lieber Billy, wie siehest du aus, als "ein Schaaf? Komm her, mein Männchen, und laß "mich deine Wangen küssen; so solltest du beständig "seyn,

" seyn, sein geduldig und sanftmüthig! weil du doch
" so oft von der großen Geduld Hiobs predigest, so
" solltest du sie auch schon ausüben, du, der sie schön
" lehren kann. Es ist schwer, ich muß es gestehen,
" aber, mein Geliebter, ich will es dich lehren, wie.
" Eine kluge Frau, die dem häußlichen Zanke ein Ende
" macht, ist ein großer Segen. Einer von uns muß
" regieren, und der andere gehorchen; und weil bey
" dem Manne die richtige Vernunft die Herrschaft
" führet, so laß dem schwachen Werkzeuge, der Frau,
" ihren Willen. Die Weiber meiner ganzen Familie
" haben ihre zärtlichen Männer beherrschet, und ihre
" Hitze gekühlet. Pfui! es ist unmännlich, also zu
" seufzen und zu stöhnen; wie! du wolltest mich für
" dich allein haben? So nimm mich denn, mein Schatz!
" nimm mich, und alles was an mir ist! Hier bin ich,
" räche dich! im Herzen liebest du mich doch. Du
" glaubest nicht, wenn ich das verkaufen wollte, was
" die Natur mir gab, was für Abgang ich haben
" würde. Aber sieh! ich bin ganz die Deinige —
" ja nimm mich — — Pfui! was soll dieses, mein
" Herz — — wahrhaftig — — du hast Unrecht. "

Also lebte ich mit meinen ersten drey Herren; als ein wahres Frauenzimmer, und als ein wahres Weib. Für diejenigen Summen, die ich von diesen alten Männern zusammen bringen konnte, schafte ich mir in meinen reifern Jahren junge Männer an. Ob gleich meine Blüthe vorüber war, so war ich doch noch nicht ganz verwelket, sondern muthwillig, und wild, und geschwätzig

wie

wie eine Elſter. In Tänzen war ich immer die erſte, und ſung ſo angenehm, als des Abends Philomele ſinget. Um meine Kehle zu reinigen, und mein Herz zu ſtärken, leerete ich oft den aromatiſchen nußbraunen Becher, voll koſtbaren wohlſchmeckenden Wein, der das junge Blut verbeſſert, und die ſchwellenden Adern zur Liebe erhitzet: denn ſo gewiß, als die Kälte Hagel gebieret, ſo gewiß zeuget ein Mund, der den Trunk liebet, daß das Herz zur Wolluſt geneigt iſt; der Wein läßt keinen Liebhaber unbelohnet gehen, wie alle, die das Spiel verſtehen, aus der Erfahrung wiſſen.

Aber, o ihr guten Götter! ſo oft ich noch an alle Freuden meiner vergangenen Jugend und Schönheit gedenke, und erwäge, daß ich meinen Theil von dem Vergnügen genoſſen habe, ſo wird mir noch mein ganzes Herz heiß. Dieſe böſe Welt war vormals mein liebſtes Vergnügen; nun aber, gute Nacht, alle meine Eroberungen, alle meine Reizungen! Da das beſte Mehl erſchöpft iſt, ſo kann ich jetzo nichts mehr thun, als daß ich die Kleye ſo gut verkaufe, als ich kann.

Mein vierter lieber Mann war nicht gar zu getreu; man glaubte, er hielte eine oder zwey Buhlerinnen, aber dafür bezahlte ich ihn — wie denn? werdet ihr ſagen; nicht mit meinem Leibe, nicht auf eine lüderliche Art, ſondern ich kleidete mich, und tanzte, und trank, und ſchmauſete auf eine ſolche Art, und ſahe einen ſeiner Freunde mit ſo gütigen Augen an, daß es ihm im

Herzen

Herzen wehe that, und daß ſein Mark von brennender Wuth und raſender Eiferſucht kochte. Ich hoffe, daß ſeine Seele die ewige Freude genieſſet, denn hier auf der Welt war ich ſein Fegefeuer. Oft, wenn ihn der Schuh am meiſten drückte, nahm er ein unbeſorgtes Geſicht an, und ſaß, und ſang. Wie ich ihn alsdenn ärgerte, das weiß nur der Himmel, und er, der es empfand, und ich, die den Verdruß erregte. Er ſtarb, als ich zum letzten mal mit andern Gevattern von der Pilgrimſchaft von Jeruſalem zurück kam; und lieget jetzo unter einem Kreuze begraben, das von gutem Holze aufgerichtet, und ſchön anzuſehen iſt: freylich ein Grabmal, worauf nicht ſo viel ſchöne Inſchriften ſtehen, als auf dem Grabe, welches die fromme Wittwe dem Mauſolus ſetzte, oder als das, worin der große Darius lag; aber Koſten, die man auf Gräber wendet, ſind auch bloß weggeworfen. Als die Grube ausgefüllt war, ſo bedeckten wir ſie mit Raſen; und ſo mag die Seele des guten Mannes ſelig ſeyn, ich will nichts mehr ſagen.

Jetzo komme ich auf meinen fünften lieben Herrn, den letzten und beſten; (der gnädige Himmel gebe ihm die ewige Ruhe!) Seine Liebe war recht herzlich, und ich kann die Zeichen derſelben auf meinen Rippen, in ſchwarzen und blauen Flecken, noch aufweiſen; doch könnte er mit einem einzigen Worte mein Herz in dem Augenblicke eingenommen haben, wo ich den Schmerz noch in allen meinen Gliedern fühlte. Was für eine wunderliche Begierde beherrſchet

ſchet doch die Weiber! Freywillige Gaben verachten wir, und lieben das, was uns Mühe koſtet. Wenn der Markt alles im Ueberfluß hat, ſo ſind die Lebensmittel wohlfeil.

Bloß aus gutem Willen nahm ich dieſen luſtigen Bruder; er war aus Oxford, ein trefflicher Advokatenſchreiber. Er war bey einer Wittwe in der Koſt, und im Hauſe, einer getreuen Schweſter, welche Madam Alliſon hieß. Sie wußte alle Geheimniſſe meiner Seele beſſer, als der Prieſter unſers Kirchſpieles. Ihr erzählte ich, was nur vorfiel, und wann mein Mann auch nur an die Wand gepiſſet, oder etwas gethan hätte, was ihm ſein Leben gekoſtet haben könnte, ſo hätte ich es ihr — und meiner Schweſter Tochter — und noch einer andern würdigen Frau, erzählet: was er am liebſten verbergen wollte, das offenbarte ich dieſen ohne Bedenken. Oft wurde ſein ganzes Geſicht, von einem Ohr zum andern, roth für Schaam, daß er ſeiner Frau jemals ein Geheimniß erzählet hatte.

Es begab es ſich in der heiligen Faſtenzeit, daß ich oft zu dieſer Gevatterin ging; (zum Glück war mein Mann damals verreiſet,) und wir, dieſer Schreiber, ich, und meine gute Nachbarin Ilſe, liefen von Haus zu Haus, um zu ſehen, uns ſehen zu laſſen, und Mährchen zu erzählen, und zu hören. Wir beſuchten alle Kirchen, und gingen zu jeder heiligen Maskerade, beobachteten gehörig unſere Poſten und Wachen; faſteten nicht ſehr, aber ſchliefen doch ſehr wenig. Auch

bey

bey den Predigten fand ich mich in schönem Scharlach gekleidet ein. Die verzehrende Motte verdarb niemals mein bestes Kleid; und die Ursache war, weil ich es alle Tage trug.

Eins, als der frische May in der ersten Blüthe stand, spazierte dieser Schreiber und ich in den Feldern. Wir wurden so vertraut, daß ich es nicht sagen kann; ich versprach ihm bey meiner Ehre, und schwur ihm, wenn ich dereinst meinen Mann in seine Urne legen würde, daß er allein seine Stelle ersetzen sollte. Wir gaben uns gleich den Handschlag, der Kauf war richtig; ich weiß immer Rath gegen Zeiten der Noth. Das müßte nur eine schlechte Maus seyn, die nicht mehr, als ein Loch hätte.

Ich sagte ihm, seit dem ich ihn gekannt, hätte ich kaum schlafen können, und wollte fast schwören, daß er mich beheret hätte; und wenn ich einmal geschlafen, so hätte ich von ihm allein geträumet, und Träume, wie gelehrte Leute gezeigt hätten, wären Prophezeyungen: alles dieses sagte ich; aber niemals hatte ich Träume gehabt: ich folgte nur der Lehre meiner listigen alten Bekannten, die mir diese Lüge erzählen hieß — und noch zwanzig andere.

Also brachten wir einen Tag nach dem andern, und einen Monat nach dem andern hin; endlich gefiel es dem Herrn, meinen Mann abzufodern. Ich zerriß mein Kleid, ich befleckte meine Locken mit Staub, und schlug meine Brust, wie unglückliche Wittwen — müssen. Ich breitete mein Schnupftuch vor mein

Gesicht

Gesicht aus, um die Fluth von Thränen zu verbergen, die ich — nicht vergoß.

Der Sarg des ehrlichen Mannes wurde in die Kirche getragen, und meine Nachbaren, und mein Schreiber folgten als Trauerleute. Aber indem er ging, ihr guten Götter! was für ein Paar runde, starke schöne Waden und Füße wieß er da! Er schien zwanzig Winter alt zu seyn; und ich war, die Wahrheit zu sagen, zwanzig Jahr älter, als er; aber doch noch eine rasche und lebhafte muntere Frau; und besaß eine wunderbare Gabe, eine Flamme zu löschen. Ein Wahrsager, der sehr gut weissagen konnte, hatte mich eins versichert, Mars im Stier sey mein Gestirn. Mein Leben war so beschaffen, wie meine Sterne es wollten: ach! ach! daß es doch Sünde war, zu lieben! Die schöne Venus gab mir Feuer, Munterkeit und Anmuth, und Mars Dreistigkeit, und ein Gesichte, das keine Schaam kannte. Vermöge dieses mächtigen Gestirnes, folgte ich immer meiner eigenen Neigung.

Aber zu meiner Erzählung, kaum war ein Monat vorüber, so feyerten wir schon mit Tanzen und Singen den Hochzeitstag. Ich gab ihm alles, was ich hatte, meine beweglichen und unbeweglichen Güter, mein Geld, mein Haus, mein Land: aber oft habe ich es bedauret, und bedaure es noch; er wurde ein Rebell wider meinen unumschränkten Willen: ja wahrhaftig, er schlug mir einmal ins Gesicht; höret nur die Geschichte, und urtheilet dann selbst.

Ich

Ich war so eigensinnig, wie eine Löwin; und verstand die Kunst vollkommen, meine Stimme zu erheben; so wie ich sonst herum geschwärmet hatte, so wollte ich es auch noch ietzt, er mogte fluchen, so sehr er wollte. Er war so naseweis, gegen diese Freyheit Erinnerungen zu machen, und hielt mir alte Exempel vor, erzählte mir, wie die alten römischen Matronen, die Mutter der Grachen, und die Frau des Duillus gelebt hätten, und beschloß seine Predigt, seinem Verstande gemäß, mit einem ehrbaren Spruch aus der heiligen Schrift. Oft sagte er mir, wer sein Haus auf Sand bauet, sein Pferd über ein gepflügtes Feld spornet, oder sein Weib mit Pilgrimms umher laufen läßt, der verdient eine Narrenkappe, und lange Ohren. Alles dieses half nichts; denn wer mir sagt, daß ich Fehler habe, den hasse ich bis auf den Tod, er sey wer er wolle: und so machen es viele andere, ja ich kann dreist sagen, Männer, Weiber, Geistliche, Ordensbrüder und Layen machen es so.

Mein Mann, der, wie ihr wisset, zur Gelehrsamkeit erzogen war, las oft des Abends eine gewisse Abhandlung, worin verschiedene Schriftsteller, (der Teufel hohle sie, aller ihrer Lügen wegen,) in einen Band zusammen gebracht waren, der ganze Valerius, ein Theil des heiligen Hieronymus, Chrysippus, und Tertullian, die Kunst des Ovid, Salomons Sprüchwörter, die Liebesgeschichte der Eloise, und viele andere mehr, welche die Kirche wahrhaftig nicht für canonisch hält. Es fanden sich hier mehr Lügen-

den von bösen Weibern, als wir von guten in der ganzen Bibel, und in den Lebensgeschichten der Heiligen lesen. Wer überwand den Löwen? ein Mann. Aber wenn wir Weiber so schreiben könnten, wie die Gelehrten, so wollten wir von den Männern weit mehr Bosheiten aufzeichnen, als alle Söhne Adams wieder gut machen könnten. Die Liebe besuchet selten diejenige Brust, worin Gelehrsamkeit lieget, und Venus gehet früher unter, als Merkur aufgehet. Wer sich nicht als ein Mann zeigen kann, der zeigt sich als ein Gelehrter, und bedienet sich der Lanze, die er hat, seiner Feder. Wenn er alt ist, und den Geschmack an einem lustigen Leben verlohren hat, so setzt er sich nieder, und schreibt, wenn sein Verstand schwach ist, keine einzige Frau hielte ihren ehelichen Schwur. (Dieses sage ich bey Gelegenheit, jetzo komme ich zur Sache zurück.)

Zufalliger Weise las mein Mann, Abends im Winter in diesem Buche, laut, und mit großer Freude, wie das erste Weib, (wie die Schrift sagt,) ihren Mann, und sein ganzes Geschlecht ins Unglück brachte. Wie Simson fiel, und der, den Dejanira in das vergiftete Hemd hüllte, und in Feuer setzte. Wie die verfluchte Eryphile ihren Herrn betrog, und wie grausam Clitemnestra ihren Gemahl verrieth. Aber vor allen belustigte ihn die Dame aus Creta, und ihr Mann — der Stier — o! abscheulich! Pfui der Schande!

Er wußte die ganze umständliche Erzählung des Verdrusses auswendig, den Xantippe ihrem guten

Mann

Mann machte; er wußte, wie oft sie in einem Tage schalt, wie viele Nachttöpfe sie auf den Weisen ausgoß; der es geduldig hinnahm, seinen Kopf abwischte, und nur sagte, auf Donner folgt Regen.

Er las, wie sich Artus gegen seinen Freund beklagte, daß auf seinem Lande ein unglücklicher Baum wüchse, an welchen sich drey Weiber nach ein ander aufgehangen hätten, die der Wind hin und her triebe. Wo wächst dieser Baum? versetzte sein Freund, o! sage mir, wo? denn eine bessere Frucht hat nie ein Baumgarten getragen. Gib mir einen Sprößling von diesem glücklichen Baum, und ich will ihn in meinen Garten pflanzen.

Darauf las er, wie zwey Frauen den Untergang ihrer Männer verursacheten, die eine durch Haß, und die andere durch gar zu große Liebe; die erste mischte für ihren Mann einen Gifttrunk, und die andere bediente sich aus Wollust eines Liebestrankes: die würksamen Säfte nahmen bald ihren schwindlichten Kopf ein; zu Abend rasten sie, und am Morgen waren sie todt.

Er las, wie einige ihre Herren im Schlafe mit Schwertern umgebracht, und einige ihnen Nagel durch den Kopf gehammert, und einige sie durch einen tödtlichen Trank hingerichtet hätten: alles dieses las er, und las es mit großer Andacht.

Ich hörte lange zu, schwoll auf, und wurde roth, und zog die Stirn in Falten. Als ich aber kein Ende dieser schlechten Erzählungen hörte, als er beständig las, und lachte, und wieder las, und die halbe Nacht

umsonst zugebracht wurde, so riß ich im Zorn drey große Blätter aus dem Buche, und gab ihm eine Ohrfeige, daß er zu Boden fiel. Darauf stand mein Mann voller Wuth auf, und brachte mich mit nachdrücklichen Schlägen unter sich. Ich stöhnte, und lag so lang, als ich war, ausgestreckt. O! rief ich, du hast mich meines Reichthums wegen erschlagen; doch vergebe ich dir — laß dich noch einmal umarmen — — Er weinete, die zärtliche Seele! und bückte sich, um mein Gesicht zu küssen; da gab ich ihm eine Maulschelle, daß es blau darnach wurde, seufzte, und rief, lebe wohl, mein Geliebter, lebe wohl!

Nachdem wir aber manchen harten Kampf zusammen gehabt hatten, ließ ich mich endlich erbitten, zufrieden zu seyn. So bald er sagte, meine Gebieterin, und meine Frau, thue bis an dein Ende alles, was dir gefällt: so nahm ich seine gute Sache zu Herzen, und war damit zufrieden, daß ich nach heilsamen Gesetzen regierte; ich nahm die Zügel der unumschränkten Herrschaft, und regierte über Haus und Länder, und über seine Zunge, und über seine Hand. Das Buch, worin über das Frauenzimmer gelästert wurde, wurde in Stücken gerissen, und ins Feuer geworfen.

Nun gebe der Himmel allen meinen seligen Männern für die Qualen, die sie auf der Welt empfanden, das Vergnügen im Himmel: er verleihe ihnen die gewünschte Ruhe im Grabe, und habe die Seelen selig, denen meine Aufführung zur Seligkeit half.

Das

Das erſte Buch

der

Thebais des Statius,

überſetzt im Jahr 1703.

Inhalt.

Oedipus, König von Theben, hatte, ohne es zu wissen, seinen Vater, Lajus, erschlagen, und seine Mutter, Jocasta, geheurathet; deswegen stach er sich hernachmals die Augen aus, und übergab das Reich seinen Söhnen Eteocles und Polynices. Da diese ihn verachten, so bittet er die Furie Tisiphone, zwischen diesen Brüdern Zwietracht zu erregen. Endlich machen sie unter sich aus, daß einer von ihnen nach dem andern ein Jahr lang regieren sollte, und den Eteocles traf die Reihe zum ersten. Jupiter erkläret sich, in einer Versammlung der Götter, daß er entschlossen sey, die Thebaner und Argiver dadurch zu strafen, daß er zwischen dem Polynices und einer von den Töchtern des Adrastus, Königes von Argos, eine Heirath stiftete. Juno widersetzet sich, aber umsonst: und Mercur wird zu den Schatten, an den Geist des Lajus, gesandt, der dem Eteocles erscheinen, und ihn bereden soll, den Vertrag zu brechen. Polynices reiset indeß heimlich von Theben ab, wird von einem Sturm überfallen, und kommt in Argos an; wo er den Tydeus findet, der seinen Bruder getödtet hatte, und von Calydon geflüchtet war. Adrastus behielt sie beyde bey sich, weil er ein Orakel vom Apollo gehabt hatte, daß seine Töchter mit einem Eber und einem Löwen verheurathet werden sollten, welches Orakel er auf diese beyden Fremdlinge deutete, welche Felle dieser Thiere trugen, und eben zu der Zeit eintrafen, als er dem Gott zu Ehren das jährliche Fest feierte. Er erzählet seinen Gästen den Ursprung dieser Feyerlichkeit, die Liebe des Phöbus und der Psamathe, und die Geschichte des Chorebus. Er frägt nach ihrer Abkunft und nach ihrem Stande, den sie ihm sagen: das Opfer wird von neuem angefangen, und das Buch schließt sich mit einer Hymne an den Apollo.

Dieses Buch ist noch in den Jahren der Kindheit von unserm Dichter übersetzet worden. Weil er aber die Uebersetzung besser befand, als er gedacht hätte, so verbesserte er sie einige Jahre nachher.

Das erſte Buch der Thebais des Statius.

Die brüderliche Wuth, die ſträflichen Unruhen von Theben, und die abwechſelnde Regierung, die durch liebloſe Waffen aufgehoben wurde, fordern meinen Geſang; eine heilige Wuth befeuret meine entzückte Bruſt, und die Muſe begeiſtert mich! Sage, o Göttin! ſoll ich meinen Geſang von dem früheſten Zeiten der grauſamen Nation anfangen, vom Raube der Europa, von dem harten Geſetze Agenors, und von dem Cadmus, wie er das weite Meer durchſuchte? wie er die Drachenzähne in den Boden ſäete, und von ſeiner Feldarbeit eine eiſerne Erndte ſammlete? Oder wie die Stadt aus Steinen wurde, die ſich zuſammen fügten, indem der göttliche Amphion in ſeine Harfe ſang? oder ſoll ich den Haß der Juno gegen Theben ſingen, deren tödtlicher Zorn der unglückliche Monarch empfand? Der Vater kehrte ſeine Pfeile auf ſeinen Sohn, die wütende

Mutter flohe über die weiten Felder, hielt ihre zweyte Hoffnung in ihren Armen, und sprang von dem Felsen ins Meer.

Aber setze das bey Seite, o Muse! was den Cadmus angehet, und schränke deinen Gesang auf den Oedipus ein — — — Suche die langen Verwirrungen seines sträflichen Geschlechts auf, um seine Unfälle zu entdecken: und wage es jetzo noch nicht, deine Flügel kühner auszubreiten, und die siegenden Adler Cäsars zu singen; wie er zweymal die schnelle Fluth des stolzen Ister zähmete, indem Ströme barbarischen Bluts von den Dacischen Gebirgen flossen; zweymal den Rhein zwang, unter seinem Gehorsam zu fliessen, und seine Herrschaft bis an den gefrornen Pol ausbreitete; oder wie er lange vorher mit früher Tapferkeit kämpfte, um in jugendlichen Waffen die Sache Jupiters zu beschützen. Und du, großer Erbe des ganzen Ruhms deines Vaters, Zuwachs der Ehre des latischen Namens! o! beglücke dein Rom mit einer ewigen Regierung, und laß flehende Welten dich nicht umsonst bitten. Ob gleich die Sterne ihren Raum am Himmel enger zusammen ziehen, und ihre schimmernden Reihen zusammen drängen, um dir Platz zu machen; ob gleich der ganze Himmel, begierig nach der Ehre deiner Herrschaft, sich einmüthig bemühet, dich von der Erden hinweg zu sich einzuladen; ob gleich Phöbus Verlangen trägt, seine Strahlen mit den deinigen zu vermischen, und durch deinen Glanz heller zu schimmern; obgleich Jupiter selbst sich eben

so

ſo ſehr erfreuen würde, dir ſeinen Thron einzuräumen, und ſeinen Himmel mit dir zu theilen; ſo bleibe doch bey uns, großer Cäſar, und verſage uns nicht, über die weite Erde und über das Meer zu herrſchen: Laß dem Jupiter ſeine Herrſchaft des Himmels, und bevölkere den Himmel mit römiſchen Gottheiten.

Die Zeit wird kommen, wo eine göttlichere Flamme meine Bruſt befeuern wird, den Ruhm Cäſars zu ſingen: ſo lange erlaube, daß meine Muſe ſich einen geringern Vorwurf in den thebaniſchen Kriegen zum Vorſpiel wähle. Sie ſingt von dem Haß, der den Tod überlebte, von dem unglücklichen Thron, um den zwey Könige ſtritten, und von den Begräbniß-flammen, welche ſich hoch in der Luft von einander riſſen, und die Zwietracht der Seelen zu verſtehen gaben, die mit ihnen aufſtiegen: von entvölkerten Städten, und von den wandernden Geiſtern der Könige, welche an den wüſten Küſten unbegraben lagen; als die Quelle der Dirce von griechiſchem Blut roth wurde, und Thetis, unweit dem vollen Strome des Ismenos, mit Schrecken die rollenden Wogen Haufen von Erſchlagenen in die Tiefe ſchwemmen ſahe.

Von was für Helden, Clio, willſt du erſt reden? Von der Wuth des Tydeus, oder von dem Schickſale des Propheten? Oder willſt du erſt ſingen, wie Hippomedon, mit Hügeln von Erſchlagenen umringt, die Fluth der Feinde aufhielt? Oder wie die mit jeder

Anmuth gezierten Jünglinge unzeitig fielen, um ewig beklagt zu werden? Von diesem gehe dein Gesang zu dem wilden Capaneus fort, und besinge mit Grausen sein wunderbares Ende.

Jetzo litte der unglückliche Oedipus, seines Gesichts beraubet, einen langen Tod in immerwährender Blindheit. Aber indem er in einer Dunkelheit wohnete, die kein froher Strahl durchdringen kann, und den Tag verabscheuete, stellte ihm doch seine heitre überlegende Seele seine Sünde in schrecklichen Aussichten vor, und in seinem Herzen war es Tag. Alte Gedanken kehren beständig bey ihm wieder zurück, und laufen unaufhörlich im Kreise, und tausend Furien foltern seine Seele; der Unglückliche erhob zum Himmel, der kein Mitleid hatte, seine leeren Kreise, woraus er die Augen gerissen hatte, und deren noch frische Wunden er mit blutigen Händen schlug, indem er folgende schreckliche Klage ausstieß.

Ihr Götter, die ihr über die finstern Gegenden herrschet, wo sträfliche Geister eine ewige Pein fühlen; du schwarzer Styx! dessen gelber Strom sich durch fürchterliche Klüften wälzet, die ich auch blind sehe; Tisiphone, die du oft mein Gebet erhöret hast, stehe mir bey, wofern Oedipus deine Sorge verdienet! Wenn du mich aus dem Schooße der Jokosta empfangen, und mich, die Hoffnung noch künftiger Unthaten gesäuget hast, wenn ich den Polybus verließ, und an dem unglücklichen Tage, als der zitternde Vater von seinem Sohn starb, auf dem Wege nach dem

Tempel

Tempel der Cyrrha reiſete, wo die drey Straſſen die phociſchen Felder theilen; wenn ich es wagte, die Rätzel des Sphynx aufzulöſen, von mir ſelbſt unterrichtet, das verſprochene Reich zu gewinnen: wenn ich unglücklicher, von giftigen Furien verleitet, das Bette meiner Mutter mit einer abſcheulichen Vermiſchung beſleckete, für die Hölle und für dich eine gottloſe Brut erzeugte, und dieſe entſetzlichen Freuden mit heiſſer Wolluſt wiederholte; und darauf, von mir ſelbſt, zu der Finſterniß einer endloſen Nacht verdammet, aus dieſen Hölen die blutenden Augapfel riß; o! ſo höre mich, und ſtehe der Rache bey, warum ich dich bitte, wofern ſie deiner, und deſſen würdig iſt, was du eingiebeſt! Meine Söhne verachten ihren alten unglücklichen Vater, der ſeines Königreiches und ſeiner Augen beraubt iſt. Ich irre ohne Führer umher, und traure unbemerket, indem dieſe ihre Thronen über meine Urne aufrichten; dieſe Söhne, ihr Götter! die mit laſterhaften Stolz meiner Blindheit ſpotten, und mein Aechzen verlachen. Biſt du ein Vater, unaufmerkſamer Jupiter? und ſchläft dein Donner in dem Reiche des Himmels? So lege denn du, o Furie! einen ewigen Fluch auf ſie, der über die Kinder ihrer Kinder noch daure. Sehe dieſe mit Blut beſleckte Krone, welche dieſe grauſamen Hände von der Stirn meines erſchlagenen Vaters riſſen, auf ihr Haupt. Zerreiß alle Bande der Natur, und bereite ihre verwandte Seelen zu Haß und Krieg gegen einander. Laß ſie das wagen, was ich zu ſehen wün-

wünſche, ſo blind, als ich bin, eine ehrſüchtige Bosheit! Du wirſt bald ſehen, wenn du nur deine Hände bewaffnen willſt, daß ihre Bosheit bereit ſeyn wird, deinen Befehlen zuvor zu kommen. Könnteſt du nur ein großes, gemäſſes Unheil erſinnen, ſo wirſt du ſehen, daß ſie den Vater nicht verleugnen werden, aus deſſen Lenden ſie kamen.

Die Furie hörte ihn, ſie ſaß am Rande des Cocytus, und ihre aus einander gewickelte Schlangen ſeſſen das Schwefelwaſſer: kaum aber hörte ſie den Ruf, ſo rollete ſie die Augen umher, und riß die zuſammen fahrenden Schlangen von der Erde. Nicht halb ſo ſchnell ſchießt der geſchwinde Blitz, oder ein fallender Stern durch die Luft. Sie flog durch Haufen von leeren Schatten, und durch finſtere Gebiete der ſtillen Nacht. Da, wo ſie vorbey fuhr, wichen die ſchnellen Schatten aus, und die blaſſen Geſpenſter zitterten vor ihrem Anblick. Sie flehe zu den eiſernen Thoren des Tänarus, und breitete da ihre ſchwarzen Flügel in der Luft aus. Der Tag ſahe ſie, wurde dunkel, und verhüllte ſeine ſchönen Strahlen in die Schatten der Nacht. Der erſchrockene Atlas zitterte an dem entfernten Ufer, und die Götter, die auf demſelben ſtanden, ſchütterten. Jetzo ſchwung ſie ſich aus dem Thale von Malea in die Luft, und flog nach Theben. Mit ſchneller Eile ſetzte ſie ihren Weg dahin fort, und bereuete hier nicht, daß ſie die Hölle verlaſſen hatte. Hundert Schlangen beſchatten ihr finſteres Geſicht, und hundert Schlangen beſchützen ihr rauhes Haupt; in den ein-

ge-

gesunkenen Augapfeln glühen schreckliche Meteore: gleiche Strahlen fliessen aus dem blutigen Kreise der Phöbe, wenn sie von starker Zauberkunst leidet, und vom Himmel einen feurigen Strahl schiesset, der den ganzen Himmel roth machet. Blut befleckt ihre Wangen, und aus ihrem Munde ginget blaue dampfende Gifte und lange Flammen. Aus dem Hauche ihres ansteckenden Athems kömmt Theurung, und Dürre, und Seuchen, und Tod. Einen häßlichen Rock hatte sie um ihre Schultern geworfen, eine Kleidung, welche die Schicksale und die Furien allein tragen. Sie schlug ihre magern Hände; ihre Rechte schwung eine Fackel in Kreise: in ihrer Linken sahe man eine Schlange ihren flammenden Kamm erheben, und die weichende Luft schlagen.

Als aber die Furie sich auf die Höhe stellte, wo der Gipfel des ungeheuren Cithäron den Himmel grüßt, so zischten alle Schlangen auf einmal; alle Felsen liessen das schreckliche Zeichen zurück tönen, und der Schall drang durch die achaischen Städte. Der Oeta und der hohe Parnassus hörten die Stimme; und die Ufer des Eurotas schalleten davon wieder; auch Leucothoe erschütterte davon, und drückte den Pallämon fester in ihre Arme. Von hier fuhr die glühende Furie in höchster Eile weiter, und breitete ihre Flügel über den thebanischen Pallast aus; sie macht sich noch einmal an das sträfliche Schloß, und hüllet seine prächtigen Schwellen in einen Schleyer von Wolken ein. Plötzlich fuhren die Brüder von

aller Wuth ihres ganzen Geschlechtes auf einmal eingenommen, und bis an die Seele gerühret, aus ihrer Ruhe auf, und alle ihre Furien erwachten in ihrer Brust. Nagender Neid foltert ihre gequälte Seele, und Haß, den Verdacht und Furcht erzeugen, und verfluchter Durst nach Herrschaft; und Auflösung aller Bande der Natur, und königliche Treulosigkeit; und unmäßige Begierde allein zu regieren, welche eine dumme Abwechselung des Thrones verachtete; jeder von ihnen wollte die Anmuth der höchsten Herrschaft verschlingen, weil auf eine getheilte Macht Zwietracht erfolgt.

Wie unbändige Stiere von dem starken Ackermann gezwungen, und wider ihren Willen in das unbequeme Joch gespannt, sich wegern, mit knechtischem Nacken die ungewohnte Last zu tragen, oder den krummen Pflug fortzuschleppen, die Zügel zerreissen, nach verschiedenen Seiten fortspringen, und alle Furchen in Verwirrung liegen lassen: so war die Zwietracht dieser beyden Könige, welche von der Wuth ohne Ueberlegung zum Krieg getrieben wurden. Vergebens fanden die Häupter ein scheinbares Mittel aus, daß sie einer um den andern Theben beherrschen sollten: ein ungerechter Entschluß! Indem einer der Regierung genießt, beklagt der andere in der Verbannung sein ungleiches Schicksal, und der kurze Monarch eines eilfertigen Jahrs sichet mit Verdruß den Erben, der nach ihm regieren wird. Durch dieses Mittel hielt der Vertrag ihre gottlosen Waffen noch

auf,

auf, doch dauerte es kaum bis an die zweyte Regierung.

Doch damals waren keine prächtige Gebäude aufgeführt, keine Decken schimmerten von polirten Metallen; keine ausgearbeitete Säulen standen in langen Reihen, kein griechischer Stein zierete die prächtigen Bogen; keine wachende Schaaren standen in schimmernder Rüstung vor den Thoren des schlaflosen Tyrannen; keine Speise wurde im polirten Golde aufgetragen, und keine Trinkgeschirre aus Silber gegossen: man sahe an den Bechern keine Edelgesteine glühen, an dem Rande schimmern, und in den Wein funkeln — — Unglückliche Nebenbuhler, sagt, was erwecket euren Grimm; sagt, warum greifet ihr zu den gottlosen Waffen? Alle Länder, welche der glänzende Phöbus am frühen Morgen siehet, oder wenn des Abends seine Strahlen den West verschönern, wenn die südliche Gegend am Mittage von seinen Strahlen glühet, und wenn der kalte Norden einen hellern Tag empfängt, alle diese Länder sind für solche Verbrechen nicht groß genug, und wenn auch alle diese Reiche die Beute des sträflichen Siegers würden!

Aber jetzo beschied das Glück, (nachdem das Loos um die Herrschaft geworfen war,) dem stolzen Eteocles die Krone. Was für Freuden, o Tyrann! bliesen an diesem Tage deine Seele auf, wo alle, die du um dich her sehen konntest, deine Sclaven waren! Mit Vergnügen sahest du eine unumschränkte Gewalt

in

in deinen Händen, und freueteſt dich, einen gefürchteten und beneideten Thron allein einzunehmen.

Aber der niedrige, immer mißvergnügte Pöbel ließ ſeine zunehmende Furcht in geheimen Murren aus: Ob er gleich immer ſclaviſch dem Staate unterworfen bleibt, ſo iſt er doch immer geneigt zur Veränderung der Herrſchaft, und haſſet den Monarchen, den er hat; machet raſend neue Herren, die er dann ſclaviſch duldet, und verflucht ins Geheim die Tyrannen, die er fürchtet. Einer von dieſen, der unter der Herrſchaft aufgebürdeter Könige ſeufzete, und wider Willen gehorchete, (den der Neid gegen die Großen, und eine pöbelhafte Verachtung mit aufrühriſchen Reden, dem Vergnügen unedler Seelen, bewafnete,) rief: o Theben! was für ein Schickſal bleibet dir; was für Unglück begleitet dieſe unſelige Regierung? Müſſen wir denn, ach! müſſen wir unſern Hals auf Zufall hergeben, um das Joch eines hochmüthigen Herrn nach dem andern zu tragen, und immer einen andern Tyrannen zu wählen, den wir immer fürchten müſſen? Dieſe beherrſchen jeho das Schickſal eines unglücklichen Volkes, dieſe können den Staat theilen, und den Staat umſtürzen: ſo gar das Glück herrſchet nicht mehr: — o! knechtiſches Land, wo immer verbannte Tyrannen nach einander regieren! Du Vater der Götter, und der Menſchen, herrſchender Jupiter! iſt dieſes das im Himmel beſchloſſene Verhängniß? Haſt du dieſes Schickſal für deine eigne Abkömmlinge von der Zeit an beſtimmt, wo dieſer unglückliche

Staat

Staat den Anfang nahm, da der verbannte Cadmus auf dem Meere umher ſtreifte, die verlohrne Europa umſonſt in der ganzen Welt ſuchte, und vom Schickſal auserſehen, in den Feldern Böotiens, auf einem fremden Grunde ein Reich zu erbauen, auf dieſem unglücklichen Boden, wo aus der Erde gebohrne Brüder durch Brüder erſchlagen waren, die erſten Mauren aufrichtete? Was für hochmüthige Minen führet der Monarch ohne Nebenbuhler! wie zeigt er den Tyrannen in ſeinem ganzen Geſichte! was für eine finſtere Wuth umwölket ſeine trotzige Stirn! Ihr Götter! wie glühen ſeine Augen von drohender Hitze! Sollte dieſer herrſchſüchtige Herr der Regierung entſagen, alle ſeine Staaten verlaſſen, vom Thron herunter ſteigen, und wieder gehorchen können? Und wer beugte ſich dennoch vorher ſo tief vor dem Volke, wer war gütiger gegen den bittenden Haufen? Wer unterwarf ſich mehr dem Geſetze, und war freundſchaftlicher auf dem Throne? Was war es zu bewundern? damals war er nicht allein. O! wir Unglücklichen! wir niedriger ſclaviſcher Haufen, zahme Thoren des Glückes, und Sklaven in jeder Regierung!

So, wenn zwey Winde mit wetteyfernder Gewalt kämpfen, die ungewiſſen Segel bald hie bald dorthin beugen, indem der kalte Boreas, und der ſchwarze Eurus blaſen, und das wankende Schiff jetzo auf dieſe, jetzo auf jene Seite werfen: ſo, ach! ſo fühlet unſer wankende Staat an beiden Seiten alle Wuth

des unwiderstehlichen Schicksals, indem jener Prinz drohet, und dieser regieret.

Und jetzo berief der allmächtige Vater der Götter in den seligen Aufenthalt eine Rathsversammlung zusammen. Weit hin in den glänzenden Wohnungen des Himmels, hoch über den sich drehenden Himmeln, liegt eine Wohnung, von wannen die Götter tief unter sich auf einmal die Reiche des auf- und untergehenden Tages, und den ganzen weiten Raum der Erde, der Luft und des Meeres übersehen. In der Mitte, und auf einem mit Sternen besetzten Thron, schimmerte der König des Himmels vor allen andern; sein Gesicht war heiter; er nikte mit ehrwürdigem Anstand einmal, und alle zitternde Sphären merkten den Gott. Auf Bewilligung Jupiters, nahmen die Gottheiten um ihn her in der Versammlung in feyerlichem Gepränge ihren Sitz ein. Nach diesen kam eine lange Reihe von Untergöttern, die von Hügeln, Feldern, und schattichten Gebüschen zum Himmel stiegen! Götter, aus deren Urnen die Flüsse sich ergiessen, und diejenigen, die die schwärmenden Winde blasen lassen: Hier höret alle ihre Wuth, und so gar ihr Gemurmel auf, und ein heiliges Schweigen, und allgemeine Stille herrschet hier. Eine schimmernde Versammlung majestätischer Götter vergüldet mit neuem Glanze die himmlischen Wohnungen; der Himmel scheinet mit einem höhern Glanze verschönert zu seyn, und das strahlende Gewölbe giebt ein doppeltes Licht zurück. Darauf brach der Monarch sein feyerliches Schweigen,

die

die ſtille Schöpfung horchte, indem er ſprach; jeder heilige Ton hat ein ewiges Gewicht, und jedes unwiderſprechliche Wort iſt ein Schickſal.

Wie lange ſollen noch die Menſchen dem Zorn des Himmels Troz bieten, und von dem Himmel wider ſeinen Willen Rache erzwingen! O! zur Bosheit verſchwornes Geſchlecht, das ſich über dem verſpotteten Grimm Jupiters triumphirend zeigt! Kaum kann mein müder Arm den Donnerkeil mehr tragen, ſie achten der Donner nicht; er rollet umſonſt: der von den Arbeiten ermüdete Cyclop verläßt ſeine Werkſtädte, und die äoliſche Eſſe hat kein Feuer mehr. Deswegen habe ich gelitten, daß die Roße des Phöbus aus ihrer Bahn wichen, und daß ihr Führer die Sonne auf Irrwege führete; als ſie die weite Welt in Aſchenhaufen verwandelte, und der verirrte Wagen den Himmel ſelbſt in Feuer ſezte. Deswegen öffnete mein Bruder, dem das Waſſerreich gehorchet, die ungeſtümen Schleuſen des Meeres: aber Flammen fraſſen, und Wogen ſtürmeten vergebens. Zwen dem Jupiter verwandte Geſchlechter beleidigen uns ietzo, und um dieſe zu ſtrafen, iſt Jupiter ſelbſt herabgeſtiegen. Die thebaniſchen Könige leiten ihren Stamm von dem Cadmus ab, und die Argiven den ihrigen von dem göttlichen Perſeus. Wem iſt das Schickſal des unglücklichen Cadmus unbekannt? Wer weiß nicht die lange Reihe der auf einander folgenden Unglücksfälle: wie oft die Furien aus den Tiefen der Nacht ſtiegen, und ſich in tödtliche Gefechte unter die Menſchen miſch-

ten: wer kennet nicht die jauchzende Mutter, die sich mit dem Blute ihres Sohnes befleckt hatte; und den wilden Jäger und den besuchten Wald? Was sollte ich noch des grausamen Gastmahls gedenken, und der Bosheiten, welche die Götter nicht ohne Abscheu und Zittern nennen können? Ehe ich die Sünden dieser Gottlosen zählen könnte, würde die Sonne in das abendliche Meer untergehen, und wiederum beym Aufgange den strahlenden Osten vergülden. Haben wir nicht, nachdem das Blut des Lajus vergessen war, den mörderischen Sohn in das Bette seines Vaters steigen, sich durch die entweihete Natur einen Weg bahnen, und den heiligen Leib entehren gesehen, worin er ehedem lag? Aber jetzo wehklaget er in Blindheit und Verzweifelung, und büßet für Sünden seines schuldigen Schicksals. Die Söhne sehen den der Augen beraubten Vater mit Verachtung an, spotten seiner Wunden, und machen, daß sie von neuem bluten. Dein Fluch, o! Oedipus, beunruhiget den gerechten Himmel, und bringet den rächenden Donnerer in Waffen. Ich will deinen sträflichen Stamm mit der Wurzel ausrotten, und die Nationen durch Krieg verwüsten lassen. Bald soll sich Adrastus mit feindseligen Göttern durch ein grausames Bündniß mit dem thebanischen Stamm vereinigen; daraus soll sich ein Kampf anspinnen, und ein verderblicher Krieg entstehen; die sträflichen Reiche des Tantalus sollen bluten; ihr Schicksal ist beschlossen; dieses Herz, das sich noch an alles erinnert, hegt noch Rache für das Gast-

Gaſtmahl des Tirannen. So ſagt er, und die Königin des Himmels antwortete ihm alſo, indem ihr arbeitender Buſen vom plötzlichen Zorn brannte: Soll ich, deren Sorge die Thürme des Phoroneus beſchützet, o! Jupiter, ſoll ich in blutigen Kriegen ſtreiten? Du weißt, daß dieſe durch Waffen, Reichthümer und Ruhm herrliche Länder ein Recht auf meinen Schutz haben; ob gleich hier die ſchöne ägyptiſche Kuh weidete, und der betrogene Argus einſchlief, und blutete; ob gleich hier in alten Zeiten der Thurm von Erz geſtürmet wurde, als Jupiter in allmächtigem Golde herab kam. Doch kann ich dieſe unbekanntern Ehebrüche, dieſe ſchimpfliche Verbrechen verzeihen, die du in erborgte Geſtalten verkleidet begingeſt. Aber wenn Theben, wo du im Schimmer der himmliſchen Reizungen triumphirend in die Arme einer Sterblichen kameſt, als du alle meinen Glanz um ihre Glieder ausbreiteteſt, und flammende Blitze um ihr Bette tanzen lieſſeſt; wenn das verfluchte Theben die Rache dulden ſoll, die es verdienet; ach! warum ſoll denn Argos den Grimm Jupiters empfinden? Doch, wenn du deine Königin und Schweſter beherrſchen wilſt, wenn beſtändig die Begierde zum Zwiſt deine Seele befeuret, ſo gehe, mache mein Samos dem Erdboden gleich, ſtürze Mycene, und ſchleife die Mauren von Sparta; laß die Sterblichen nicht mehr die Macht der Juno anrufen, ihre Tempel nicht mehr vom morgenländiſchen Rauchwerk dampfen, noch Opfer unter dem heiligen Hiebe ſinken: ſondern bringe

alle mir gehörigen Gebräuche auf deine Isis, laß für sie Altäre flammen, und Tempel rauchen; für sie in dem berühmten Lande Aegyptens den weinenden Nil von dem Schalle der Cymbel ertönen. Wenn du aber die verstockten Zeiten dadurch bessern mußt, daß du die Verbrechen der Väter an den Söhnen rächest, und aus den alten Gedenkschriften entfernter Jahre Gelegenheit nimst, deinen Grimm zu erneuren; so sage, von welchem Zeitpunkt soll deine Rache anheben; und wo soll sie aufhören? Fange da an, wo Alpheus zuerst seinen Strom verbirgt, und unvermischt durch die salzigte Fluth zu seinem sicilianischen Fluß fortläuft. Da fodern deine eigene Arcadier deinen Donner, deren gottlose Gebräuche deinen mächtigen Namen schänden; die da deinen Tempel erbauen, wo der mit Blut befleckte Wagen des grausamen Oenomäus stund; wo ehemals seine Rosse ihr wildes Gastmahl fanden, und wo noch jetzo der Boden von Menschenknochen weiß ist. Sage, können dir diese Ehrenbezeugungen gefallen; und kannst du das hochmütige Creta lieben, das sich des Grabes des Jupiters rühmet? Und soll nicht das Reich des Tantalus die Sorge und den Schutz deiner Gemahlin und Schwester genießen? Verändere, o! Jupiter, deinen gar zu harten Entschluß, und verdamme nicht ein Geschlecht zum Kriege, das von dir abstammet. Lege deine Plagen gottlosen Reichen und barbarischen Königen auf, und strafe sie mit solchen Söhnen, wie diese sind.

Also

Alſo drückte die Königin in Vorwürfen und Bitten den Zorn und den Kummer aus, die in ihrem Buſen ſtritten. Der Beherrſcher des Himmels blieb unbewegt, und gab von ſeinem Throne dieſe ernſte Antwort. Ich wuſte ſchon, daß deine ſtolze Seele die ſchwere, wiewol gerechte, Rache, die ich deiner liebſten Nation zugedacht habe, nicht anders, als ſo, aufnehmen würde. Dione könnte für Theben, und Bachus für ſeine Geburtsſtadt nicht mehr ſtreiten; doch ſehen dieſe die Erfüllung des Schickſals mit Schweigen an, und verehren unſern höchſten Willen. Denn ich ſchwöre bey dem ſchwarzen hölliſchen Styx (ein ſchrecklicher Eid, der den Donnerer verbindet,) es iſt beſchloſſen, Jupiter hat ſein unverbrüchliches Urtheil geſprochen; keine Gewalt kann mich verbinden, keine Worte können mich bereden. Eile demnach, Cillenius, durch die flüßige Luft; fliehe auf den Winden zu den Schatten: ſage dem ſchwarzen Monarchen der Hölle, daß er meinem Befehle gehorche, und den Lajus dem Gebiethe des Tages wieder zurück gebe; ſein Geiſt ſtehet noch ſchaudernd am Ufer des Cocytus, und erwartet ſeinen Uebergang zu dem jenſeitigen Strande. Laß den blaſſen Greiß Theben wieder beſuchen, und dieſen angenehmen Befehl dem Tyrannen geben; der allmächtige Jupiter geböte ihm, ſeinem verbannten Bruder, der vom Stolz auf ſeine auswärtige Macht, und argiviſche Braut aufgeſchwollen ſey, die verſprochene Regierung, und abwechſelnde Herrſchaft zu verweigern. Dieſes ſey die Urſache eines mehr als ſterb-

lichen Hasses: das übrige soll mit der Zeit das Schicksal entscheiden.

Der Gott gehorchet; und befestiget an seine Füße die goldnen Flügel, womit er die weichende Luft durchschneidet. Sein weiter Hut bedeckte seine strahlenden Locken, und versteckte den schimmernden Glanz seines Hauptes. Er nahm den Stab, der bald den Schlaf vertreibet, und bald das wachende Auge mit sanftem Schlummer schliesset; welcher die Todten zu den schwarzen tartarischen Küsten, oder die wandernden Geister wieder ins Leben zurück treibet. Also schwinget sich der Sohn der Maja auf den Winden durch die weichenden Wolken, fähret jetzo gerade durch die Luft fort, schwingt sich jetzo in die Höhe, und erhebet sich zum Himmel; dann läßt er sich von dem Himmel herunter, und ziehet einen strahlendrn Kreis durch die Luft.

Inzwischen streifte der verbannte Polynices, der Theben verlassen hatte, durch die äonischen Haine umher, indem er sich in Gedanken an der künftigen Herrschaft vergnügte, die ihm am Tage erschien, und wovon er des Nachts träumete. Das ihm verbotene Theben stand ihm vor Augen; er sahe seinen Bruder schon aus demselben fliehen, die erträumte Regierung in seinen Händen, und ward stolz auf einen eingebildeten Thron. Gern wollte er ein verdrießliches Leben weg geben, und in einem triumphirenden Tag seine ganze Zeit ausleben. Er schilt den langsamen Gang der Sonne, und heißt das Jahr schneller laufen.

Seine

Seine sehnsüchtige Seele wird von ängstlichen Sorgen beunruhiget, und alle seine Freuden verlieren sich in langen Wünschen.

Jetzo entschloß sich der Held, dahin zu gehen, wo sich die fruchtbaren Felder des alten Danaus ausbreiten, und wo sich die hohen Schlösser des berühmten Mycene erheben, wo jüngst die Sonne die Verbrechen des Atreus verabscheuete, und aus Abscheu für das Gastmahl verschwand. Und jetzo flohe er, entweder zufällig, oder durch das Schicksal, oder durch die Furien geleitet, von den geheiligten Grotten des Bachus, wo das helle Geschrey der rasenden Matronen schallete, und das Blut des Pentheus den Hügel düngete. Darauf sahe er den Cithäron über das Feld aufsteigen, und sich von dannen gemächlich ins Meer herab neigen. Hernach kam er in die Gränzen des Reiches des Nisus, dem die verrätherische Scylla das purpurne Haar abschnitt: er siehet die hangenden Klippen des Scyron, und höret das Gemurmel entfernter Gestade; gehet durch den Landstrich, der die schäumende Seen trennet, und siehet die angenehme Lage des prächtigen Corinth.

Jetzo war die Zeit, wo Phöbus der Nacht weichet, und die aufgehende Cynthia ein silbernes Licht ausgiesset. Hoch über der Welt lenkte sie in feyerlichem Pomp ihren mit Perlenthau behängten Wagen; alle Vögel und Thiere lagen still; der Schlaf nahm alle wilde Begierden der Menschen, und alle Arbeiten des Tages hinweg, und sandte durch die stille Luft eine

angenehme Vergessenheit der menschlichen Sorgen herab. Aber noch versprachen keine rothe am Rande schön vergüldete Wolken die glänzende Wiederkehr des Tages; noch warfen keine schwache zurückgeworfene Strahlen der entfernten Sonne helle Streifen auf die Schatten der Nacht; von der feuchten Erde stiegen dicke Dünste auf, vermehrten die Finsterniß, und hülten den Himmel ein. Plötzlich brachen die heftigen Winde heulend aus der äolischen Höhle, und erschütterten den Boden. Sie versuchen mit gleicher Wuth ihren Kampf in der Luft, und gewinnen einer um den andern die Herrschaft der Luft: aber der schwarze Auster bedeckt den Himmel mit dickerer Nacht, und treibet haufenweise die laufenden Wolken zusammen, aus deren finsterm Schooße sich ein rasselndes Schauer ergiesset, welches der kalte Nord in Hagel gefrieren macht. Von einem Pol zum andern krachet der Donner, und aus jeglicher Wolke fahren zackigte Blitze. Nun dampfet der nebelichte Berg von Regen, und rund umher liegen die Felder überschwemmet. Die inachischen Ströme stürzen sich mit reissender Wuth fort, und der Erasinus wälzet eine Sündfluth daher: der schäumende Lerna schwillet über seine Ufer an, und breitet sein altes giftiges Gewässer auf dem Lande aus: wo sonst Sand lag, da laufen jetzo schnelle Regenbäche, brechen durch die Dämme, und schwemmen sie fort: alte Zweige der Bäume, von den krachenden Wäldern gerissen, drehen sich in Wirbeln durch die Luft, und fahren, wohin die Winde wollen; der

Sturm

Sturm zerschlägt die dunkeln Lycäischen Haine, und öfnet dem Tage einen Weg in die heiligen Schatten. Der unerschrockene Thebaner hört den krachenden Ausbruch der Wolken, siehet zerrissene Felsen in grossen Stücken umher fliegen, und bemerket von den Hügeln von Ferne, wie die Fluthen herunter stürzen, und das Gewässer krizget, welches von Stürmen getrieben, sich über Felder ergoß, und Heerden, und Wild, und Häuser ins Meer fortriß. Er flehe durch die braunen Schrecken der Nacht, und wußte nicht, was für einen Weg er gehen sollte; das Bild seines Bruders stellte sich seinen Gedanken vor, entflammete sein Herz, und Furcht beflügelte seine Füsse.

So fähret ein Schiffer auf dem stürmischen Meere, wenn Wolken den goldenen Wager des Boötes verbergen, wenn kein einziger Stern seinen günstigen Schimmer hat, noch die zitternde Cynthia auf der Tiefe schwimmet; er fürchtet sich für Klippen, und Sandbänke, und Meer und Himmel, indem der Donner kracht, und Blize rund um ihn her fliegen.

Also arbeitete der Held, der von allen Seiten in Gefahr war; und so wuchs sein Muth mit seiner Mühseligkeit. Er hielt seinen breiten Schild voraus, und bahnte sich mit Gewalt einen Weg durch die dikksten Wälder, und verjagte die reissenden Thiere; bis er sahe, wie die steilen Wände des larißaeischen Felsens ein schimmerndes Licht zurückwarfen. Dahin flog eilig der thebanische Held; an der einen Seite lag ihm das giftige Wasser des Lerna, an der andern erhob

sich

ſich der Wald des Proſymna, und der Tempel der Juno. Er ging durch die Thore, die damals nicht bewacht wurden, und nahm ſeinen Weg zu dem königlichen Pallaſt. Hier legte er ſich, von der Reiſe ermüdet, auf den kalten Marmor, und ein angenehmer Schlummer ſchloß ſeine Augen.

Hier beherrſchet Adraſtus ſein glückliches Volk, das in ſeinen abnehmenden Jahren einen ſeligen Frieden genieſſet. Seine beyde Eltern ſtammten von Göttern ab, und der große Jupiter und Phöbus zierten ſeinen edlen Stamm. Der Himmel hatte ſeinen Wunſch nicht mit einem Sohne erfüllet; ſondern zwey ſchöne Töchter waren die Erbinnen ſeines Staates und Thrones. Ihm hatte Apollo, (die Erzählung iſt wunderbar! aber wer ſiehet die Tiefen des Schickſals ein?) ein Orakel gegeben, — "Erwarte in Argos "einen gelben Löwen, und einen borſtigen Eber zu "Schwiegerſöhnen." Hieran dachte er oft, dieſes lag ihm auf dem Herzen, und ſtörete ſeinen Schlaf: Dieſes, großer Amphiaraus, lag vor dir verborgen, ſo geſchickt du ſonſt wareſt, das Schickſal und die dunkele Zukunft zu erklären. Die Sorge des Vaters, und die Kunſt des Propheten waren vergebens; denn ſo wollte es der Gott, der das Orakel ſprach.

Der unglückliche Tydeus, deſſen unſelige Hand ſeinen Bruder erſchlagen hatte, verließ eben ſein Vaterland und flohe, vom Schrecken in den Schatten der Nacht ergriffen, durch die dicken Wüſten: und ſuchte jetzo durch die Wuth des Sturmes gejagt, ei-

nen

aen Schutz für den ungestümen Himmel, bis er durch das Schicksal geleitet, auf den Pfad des Thebaners kam, und in dem offenen Schloßhof des schönen Argos eintraf.

Als die Heerführer aus verschiedenen Ländern also ihre Zuflucht in dem Reiche des Adrastus, und an seinem gastfreyen Hofe fanden; so betrachtete der König seine Gäste mit neubegierigen Augen, und sahe ihre Kleidung mit Verwunderung an: der Thebaner trug das gelbe Fell eines Löwen, seine Gestalt war schrecklich, und sein krauses Haar rauch; so wie der, den vormals Alcides in der Jugend zerriß, ehe ihn noch die Haut des kleonaischen Ungeheurs schmückete. Ueber die männlichen Schultern des Oenides breitete sich die steife Haut eines calydonischen Ebers aus: seine Zähne standen gebogen, und seine Borsten aufgerichtet, vormals der Stolz und der Schrecken des Waldes.

Gerührt von dem Anblicke, und starr vor Erstaunen, sahe der König hier die Erfüllung des Orakels, verehrte die Höhle, wo Apollo redete, erkannte die Führung dieses Gottes, und seine künftigen Söhne. Heilige Entzückungen herrscheten in seiner Brust, und ein angenehmer Schrecken fuhr ihm durch die Adern. Er hob seine Hände zum Himmel auf, schlug seine Augen empor, und rief also die Königin der Nacht an:

Göttin der Schatten, unter deren Regierung jenes funkelnde Gewölbe von Sternen glühet: Du, die

du

du die Sorgen des Himmels, und die Sorgen der Erde beruhigest, bis die durch den beseelenden Strahl geschwängerte Natur mit dem anbrechenden Tage in neuer Munterkeit erwachet; o! du, die du mich von meinem zweyfelhaften Stande befreyest, und aus den Labyrinthen des Schicksals führest, worin ich verirrt und verloren war; sey mir ferner gnädig, o Göttin! stehe mir ferner bey: fahre fort, und bestätige diese Vorzeichen, die du mir gegeben hast! Wir wollen deinem Namen unsere jährlichen Gebräuche abstatten, und Opfer auf deine Altäre legen. Die schwarze Heerde soll für dich unter dem Streiche fallen, und deine Tempel mit einem angenehmen Rauche erfüllen. Heil dir, getreuer Dreyfuß! Heil euch, ihr finstern Wohnungen des ehrwürdigen Phöbus: jetzo erkenne ich die Götter!

Also betete, von heiliger Furcht eingenommen, der Monarch, und führte darauf die Gäste in seinen Hof; wo sich noch ein dünner Rauch aus sterbenden Funken erhob, und weiße Asche, der Rest eines Opfers, auf dem Altar lag. Der König befahl, die heiligen Gebräuche noch einmal zu erneuren, und das Feuer wieder anzuzünden. Sein Gefolge gehorchete, und der ganze Hof umher erscholl von geschäftigem Getöse, und mannichfaltigem Tumult. Verbrämter Purpur bedeckte die goldnen Betten; ein Sklav breitete die Polster aus, ein anderer deckte die Tafel, ein dritter vertrieb die Finsterniß der Nacht, und zündete die hangenden stralenden Lampen an. Hier häuft man in Körben das Brodt auf, und dort werden die geschlach-

ſchlachteten Opfer an Flammen gebraten. Adraſtus ſchimmerte vor andern in königlichem Schmuck, und ſaß auf reichen Decken auf ſeinem Thron von Helfenbein; ein hohes Küſſen nahm jeden fürſtlichen Gaſt auf, und die übrigen ſtunden mit Ehrfurcht von ferne, ſie zu bedienen.

Und nun rief der König die Aerſtis, die Lehrerin ſeiner Kinder, die ſie in ihrer Jugend zuerſt zu den Künſten der Tugend erzog, und ſie hernach in ihrem reifern Alter zu ſittſamer Anmuth anführete; daß ſie ſein königliches Gaſtmahl ſchmücke. Dann redete er derſelben leiſe ins Ohr, und befahl, daß ſeine Töchter bey den Gebräuchen erſcheinen ſollten; und die königlichen Töchter kamen aus den geheimen Nachtzimmern in göttlichem Glanze. So ſahe Diana, ſo Minerva aus; und dieſe Göttinnen ſchimmern nicht von gröſſerer Schönheit, nur hatten dieſe mildere Reizungen, und in ihren Blicken zeigte ſich ein geringerer Schrecken. Als ſie zum erſten mal ihre Augen auf die Helden warfen, ging eine glühende Röthe in ihren Wangen auf, ihre niedergeſchlagene Augen bezeigten eine anſtändige Schaamhaftigkeit, dann wandten ſie ihre Blicke auf das ehrwürdige Geſicht ihres Vaters.

Als das Gaſtmal vorüber war, gab der Monarch das Zeichen, daß der Becher mit perlendem Wein gefüllet werden ſollte; ein Becher, deſſen ſich vormals Danaus in heiligen Gebräuchen bedienet hatte: er war mit Bildhauerarbeit gezieret, und aus getriebenem Golde gearbeitet. Auf einer Seiten flieget der ſieg-

reiche

reiche Perſeus durch die Luft. Medusa ſcheinet ihre ſchmachtenden Augen zu bewegen, und wird ſo gar im Golde, ſo wie ſie ſtirbt, blaſſer: auf der andern trägt Jupiters Adler den Phrygier auf goldnen Flügeln zum Himmel; indem er in die Höhe ſteigt, werden vor ſeinen Augen die Berge ſeines Vaterlandes kleiner; alle ſeine traurigen Gefährten ſchauen in die Höhe, und heften mit großem Erſtaunen ihre Augen auf den herrlichen Anblick, und die ſchnellen Hunde eilen, erſchrocken über ſeine Flucht, in die Schatten, und bellen gegen den Himmel an.

Dieſer güldene Becher war mit herrlichem Wein angefüllet; man beſprengte in der erſten Libation den Boden, man rufet eine himmliſche Macht nach der andern an; der gewölbte Saal erklingt von dem Namen des Phöbus. Das Geſolge des Hofes, die Fremdlinge, und alle andere, grüßen, mit keuſchem Lorbeer gekrönet, und mit Blumenkränzen geſchmücket, in vielen Lobgeſängen den Gott, indem die rauchenden Altäre von koſtbarem Rauchwerk flammen.

Darauf ſprach der König alſo: Vielleicht werdet ihr euch, meine edlen Gäſte, über dieſe Ehrenbezeugungen der Altäre, und über dieſe jährliche Feſte, die wir dem ehrwürdigen Namen des Apollo feyren, als Fremdlinge verwundern. Die Urſache derſelben iſt wichtig: unſere alten Feyerlichkeiten entſpringen aus keinem blinden Eifer, und aus keiner thörichten Ueberlieferung; ſondern unſere Argiver errichten dem Gotte des Tages dieſe dankbaren Ehrenbezeugungen, weil er ſie vom Tode errettete. Als

Als Python durch tausend Pfeile erlegt war, und mit aus einander gewickelten Kreisen das ganze Feld bedeckte, (der Gott schoß ihn nieder, als er über dem castalischen Strom hing, und mit seiner dreyschneidigen Zunge neuen Gift einseg,) so kam der siegreiche Gott in die Reiche Argos zurück, und besuchte den armen Hof des Crotopus. Dieser ländliche Prinz hatte nur eine einzige Tochter, welche alle Reizungen einer blühenden Jugend besaß. Schön war ihr Gesicht, und rein ihre Seele, worin sich kindliche Liebe mit jungfräulicher Anmuth verband. Glücklich war sie! und glücklich hätte sie immer seyn können, wenn sie minder schön gewesen, oder minder geliebt worden wäre! Aber Phöbus liebte sie, und genoß ihrer an dem blumichten Ufer des nemäischen Stromes. Ehe noch zehen Monde ihren Kreis mit Licht geschmücket hatten, wurde der edle Abkömling des Gottes geboren. Die Nymphe begab sich, um dem Zorn ihres Vaters zu entweichen, von Argos in die Schatten der Wälder, trug ihre werthe Frucht in Gebüsche und Wildnisse, und vertrauete ihr Kind der Sorge eines Schäfers an.

Wie schlecht war dein Schicksal, unglückliches Kind! ach! wie unanständig für einen Sohn von göttlicher Abkunft? Es lag auf den blumenreichen Kräutern in einem grünen Gebüsche, die Erde war sein Bette, und der Schatten seine Decke. Es mischte sein Weinen in das Geblöcke der Lämmer, indem der ungelehrte Hirte mit seiner ländlichen Musik versuchte, auf die

Augen des Kindes einen sanften Schlummer zu rufen. Aber ach! in diesem dunkeln Aufenthalt nur zu leben, war schon mehr, als das Schicksal leiden wollte: denn, indem es auf dem grünen Teppicht lag, und die frische Morgenluft athmete, zerrissen gefräßige Hunde das hülflose Kind, weideten sich an seinen zitternden Gliedern, und leckten das Blut auf. Die erschrockene Mutter vergaß, da sie diese Nachricht vernahm, ihren Vater, und achtete ihre Ehre nicht. Sie füllete die Luft mit lauten Klagen, und schlug ihre Brust, und zerriß ihr fliessendes Haar; darauf flohe sie, vor Angst ausser sich, zu ihrem Vater, foderte ihren Todesspruch, und starb mit Freuden.

Aber der wütende Gott, den eine zu späte Bekümmerniß um die Verstorbene rührte, bereitete sich, ihren Tod zu rächen. Er sandte ein schreckliches und grausames Ungeheuer, welches die Furien in den Tiefen der Hölle geboren hatten. Diese Pest hatte das Gesicht, und den Busen einer Jungfrau; auf einer Krone stieg eine Schlange in die Höhe, beschützete ihre schwarze Stirn, und zischete in ihren Haaren. Wenn die Nacht den Boden mit schwarzen Flügeln bedeckete, so ging sie im Reiche umher; verschlang vor den Augen der Aeltern die jungen Knaben, und nährete sich, und wuchs von dem allgemeinen Elende.

Aber ein edler Zorn befeurete den kühnen Chorö-bus; Choröbus, der seiner Tugend wegen eben so berühmt ist, als der Waffen wegen. Einige wenige, die ihm gleich waren, und ein gleiches Feuer fühlten, hiel-

hielten ein kurzes Leben für einen unsterblichen Ruhm für wohl verloren. Diese sahen da, wo sich zwey Wege theilen, das grausame Ungeheuer von fern; zwey blutende Knaben hingen von seiner Schulter, deren bebende Lebenstheile es zerriß, und in deren Herzen es seine grausame Klauen schlug. Die Jünglinge umgaben das Ungeheuer mit ausgestreckten Speren; aber der tapfere Choröbus stand an ihrer Spitze, trieb sein schimmerndes Schwerdt tief in seine Brust, und das schwarze Ungeheur der Hölle sank wieder in die Hölle zurück. Die Inachier sahen das erschlagene Monstrum, seine sich windende Kreise, und rollende Augen, seine fleckigte Brust, und seinen offenstehenden Bauch, der mit gelbem Gift, und mit dem Blute unserer Kinder angefüllet war, mit Entsetzen. Das Volk stand, und sahe es starr vor Verwunderung, und blaß, so gar in seiner Freude, an, und hörte noch nicht auf, es zu fürchten. Einige zerschlagen so gar mit ungeheuren Bäumen den schmutzigen Körper, und üben an demselben allen ihren eitlen Grimm aus. Die unreinen Vögel, die sich in der Nacht versammleten, sich daran zu weiden, flohen mit heischem Geschrey die schreckliche Speise, ohne sie zu kosten, und gefräßige Hunde, die der Geruch des Blutes herbeygelecket hatte, und hungrige Wölfe, liefen eilig in die Wälder zurück.

Aber der rächende Phöbus hielt von dem Parnaßus seinen Bogen herab, und die tödtlichen Pfeile flogen zischend herunter: eine Nacht von schwülen Wol-

ken umhüllete die Dächer, die Felder, und den verwünschten Boden: und jetzo flohen tausend Leben auf einmal dahin. Der Tod schnitte mit seiner Sichel den Lebensfaden ab, und führete eine ganze Provinz im Triumph dahin.

Als man aber den Phöbus fragte, warum diese Pest entstanden sey, und warum der wütende Syrius das kranke Jahr zu Grunde richtete; so foderte er das Leben derer, die das Ungeheuer getödtet hatten, und verurtheilete sie zu einem schrecklichen Opfer für die Hölle.

Dein Staub sey gesegnet, und dein Ruhm müsse deiner Seele folgen, und deinen Namen erhalten, unüberwindlicher Held! der du mit göttlicher Tapferkeit dein Leben in einer solchen Sache nicht erhalten wolltest; sondern das Heiligthum mit einem unerschrockenen Auge sahest, und seine aufgebrachte Gottheit also anredetest.

Ich komme von selbst, mit Frömmigkeit, dem sichersten Schutz der Seele, und mit dem Bewußtseyn meiner eignen Tugend, die immer ihre eigene Belohnung ist, ohne von Furcht zu wissen; und du sollst hier, o Phöbus, keinen Mann finden, der dir zu Füssen fällt. Mir allein war der Tod deines Ungeheuers zuzuschreiben, und die That ist zu schön, als daß ich sie leugnen sollte. Siehe hier den Mann, um dessen willen undurchdringliche Wolken deine verfinsterten Strahlen so viele Tage lang verbargen: um dessen willen, da du dich der Menschen nicht mehr annimst,

nimst, durch eine Pest eine solche Menge Menschen fiel! Aber wenn das verlassene Geschlecht der Menschen bey den Göttern im Himmel keine Gnade mehr findet; wenn eine solche Grausamkeit im Himmel statt finden kann; warum muß denn das unschuldige Argos die Rache empfinden, die nur dieses unglückliche Schwerdt treffen sollte? Mich, mich treffe dein ganzer Zorn, und ausser mir, niemanden; denn ich verdiene ihn ganz: wofern dir nicht etwa der Anblick unserer öden Städte gefällt, oder wenn nicht Begräbnißflammen dir ein angenehmes Licht sind. Schieße deine Pfeile auf mich, durchbore diese Brust, die ich dir darbiete, und sende einen frohlockenden Geist zu den Schatten; aber laß meinen Tod für mein Vaterland ein Opfer seyn, mich treffe die Rache, so wie das Verbrechen das meinige ist.

Der unpartheyische Himmel errettet das Verdienst im Unglück: der erweichte Phöbus schenket ihm wider seinen Willen das Leben; denn der rachbegierige GOtt, der vor Grim brannte, wagte nicht, sich mit einer solchen erstaunlichen Tugend einzulassen. Die Wolken zerstreueten sich, der Zorn Apollons hörete auf, und der unwillige Jüngling begab sich von dem Gott, der ihn bewunderte, hinweg. Deswegen erbauen wir in diesem Tempel diese Altäre, und feyren ihm jährlich Feste, erzeigen ihm Ehre, und preisen ihn; die feyerlichen Feste gefallen dem günstigen Phöbus, und diese Ehrenbezeugungen, die wir immer wiederhohlen, besänftigen seinen ersten Zorn.

Aber sage mir, setzte der König hinzu, sage mir vortreflicher Gast, wie ist dein Name, und von was für einem hohen Geschlechte stammest du ab? Der edle Tydeus ist uns bekannt; wir wissen, daß er unser benachbarter Prinz, und der Erbe von Calydon ist. Erzähle du uns dein Schicksal, die freundschaftliche Nacht, und die stillen Stunden laden uns zu mannichfaltigen Unterredungen ein.

Der Thebaner schlägt seine finstern Augen verwirrt zur Erde, und antwortet endlich traurig also: wie soll ich, o! großmütiger Prinz! vor diesen Altären, meine Nation, und meinen Namen bekennen? oder wie soll ich erzählen, durch was für Adern unser altes Blut geflossen ist? Laß diese traurige Geschichte immer verschwiegen bleiben! Wenn du aber einem unbekannten Unglücklichen günstig seyn, und an fremden Kummer Theil nehmen willst; so wisse, ich stamme von dem Cadmus ab, bin ein Sohn der Jocasta, und Theben ist meine Vaterstadt. Ihm antwortete der König, der seine edle Brust vom Mitleid gegen seinen unglücklichen Gast gerührt fühlte; ach! warum will der Sohn seinen unglücklichen Vater nicht nennen, der durch das Gerücht schon gar zu bekannt ist? Das Gerücht, welches seinen Gefallen hat, in der Welt umher zu gehen, hält unser Argos nicht für zu geringe, auf seinem Wege vorzusprechen. Selbst diejenigen, die da, wo die Sonne in der Ferne läuft, in den nordischen Wildnissen wohnen, und unter dem Pole frieren; und diejenigen, die die heissen lybyschen Länder,

die

die ungetreuen Syrten, und die unsichern Sandfelder betreten; die die äusserſten Gränzen der Abendsee ſehen, oder in den Morgenländern aus dem Ganges trinken, alle dieſe haben von dem Unglück des Oedipus, von euren Schickſalen, eurer Wuth, und eurer volkreichen Stadt gehöret. Wenn die Verbrechen der Väter auf die Söhne erben, welcher Prinz kann alsdenn ſeinen Stamm davon befreyen? Laß dieſes dein Troſt ſeyn, daß du die Schande deiner Ahnen durch tugendhafte Handlungen auslöſchen, und ſelbſt die Ehre deines Stammes werden kannſt. Aber ſiehe! die Sterne fangen an, ſich zu verliehren, und ſchimmern ſchwächer vor dem anbrechenden Tag. Gieſſet jetzo den Wein aus; und laßt noch einmal in angenehmen Geſängen das Lob des großen Apollo erſchallen.

O! Vater, Phöbus! es mag ſich die Küſte Lyciens, und ſein ſchneeweiſſes Gebirge deiner glänzenden Gegenwart rühmen; du magſt dich zu der angenehmen caſtaliſchen Quelle begeben, und dein goldgelbes Haar in ihrem ſilbernen Strom baden; oder du magſt das nicht mehr flieſſende Delos beſuchen, in Cynthus, und am ſchattigten Ufer dein Vergnügen finden; oder du magſt die ſtolzen Palläſte Ilions, die prächtigen Ge[illegible]de, die arbeitende Götter aufführeten, erwählen, ſo führeſt du doch den Bogen, und die tödtlichen Pfeile: ewige Reizungen ſchmücken deine blühende Jugend: du verſteheſt die Geſetze des geheimen Schickſals des Himmels, und die verborgenen Rathſchläge des allmächtigen Jupiters; und du ſieheſt den Saamen künftiger Kriege,

die Veränderung der Scepter, und ihr bevorstehendes Unglück; wenn schreckliche Meteore durch die glühende Luft lange Schweife von Licht ausbreiten, und ihr flammendes Haar schütteln. Deinen Zorn fühlte der Phrygier, der es wagte, die Musik deiner himmlischen Leyer zu übertreffen; deine Pfeile rächeten die sträfliche Flamme des wollüstigen Tityus, dieses unsterblichen Opfers der Ehre deiner Mutter; *) deine Hand erschlug den Python, und strafte die Mutter, die einer unglücklichen Prahlerey wegen, ihre zahlreichen Kinder verlor. Aus dem Schicksale des Phlegyas erhellet deine gerechte Rache, da du ihn zu den Furien und zu ewiger Furcht verdammtest; er siehet seine Nahrung, aber erhebet die Augen, und fürchtet den zerbrechenden Fels, der über ihm bebet.

Höre gnädig unser Gebet, o! himmlische Gottheit! und scheine auf dein gastfreyes Argos, es mag dir lieber der Name Titan gefallen, dessen purpurne Strahlen die Achämener anbeten; oder der Name, großer Osiris, der den Hirten in den pharianischen Feldern zuerst lehrte, das goldene Korn zu säen; oder Mithras, vor dessen Strahl sich der Perser beuget, und dem er in Felsenhölen seine Ehrfurcht und Gelübde entrichtet; Mithras, dessen Haupt der Glanz des Lichtes schmücket, der die Hörner des widerstrebenden Ochsen umfasset.

Anmerkung.

*) Im Text stehet my mother's &c. welches wol ein Druckfehler für thy &c. oder ein Versehen des Uebersetzers ist: denn Tityus wollte der Latona, der Mutter des Apollo, Gewalt thun.

Fabel

der

Dryope,

aus dem neunten Buche

der

Verwandlungen Ovids.

Die Fabel der Dryope.

So sagte sie, und seufzete um ihren verlornen Galanthis, als die schöne Gemahlin ihres Sohnes antwortete: Da du über die Verwandlung einer Dienerin traurest, und eines fremden Kummers wegen zärtlich seufzest; so laß mich, (wenn es deine Thränen, und dein Gram erlauben wollen) ein Unglück, das mich näher angehet, und ein noch befremdender Schicksal meiner Schwester erzählen. Keine Nymphe in dem ganzen Oechalien konnte sich an Gestalt der schönen Dryope, der einzigen Hoffnung und dem Stolze ihrer zärtlichen Mutter, vergleichen; (ich bin die Tochter einer andern Gemahlin) Andrämon

Anmerkung.

Dryope. Bey Gelegenheit des Todes des Herkules erzählet seine Mutter Alcmena der Jole ihre Unglücksfälle, welche ihr dagegen das Unglück ihres eigenen Hauses, und vornämlich die Verwandlung ihrer Schwester Dryope erzählet, welches der Inhalt dieser Fabel ist.

V.

mon liebte dieſe Nymphe, welche von dem Gotte geſchwächet war, der den Tag beherrſchet, dem Delphos und die Inſel Delos unterthan iſt; und umarmete ſie nach ihm, glückſelig in dem Beſitz aller dieſer Reizungen, die einem Gott gefallen hatten.

Es iſt daſelbſt ein See, in abhängigen Ufern eingeſchloſſen, deren grünen Rücken wohlriechende Myrthen bekrönen. In dieſe Schatten begab ſie ſich, ohne ihr Schickſal voraus zu ſehen, und brachte den Najaden blühende Blumenkränze. Sie drückte ihren lächelnden kleinen Knaben, dieſe werthe Laſt, in ihren Armen, und hatte ihn an ihrer Bruſt liegen. Nicht weit davon wuchs am Waſſer ein Lotus; es blühete friſch, und alle ſeine grünen Zweige waren mit Blüthen geſchmückt, und verſprachen Früchte, die an heller Farbe dem tyriſchen Purpur Troz bieten. Von dieſen brach ſie eine Blume, ihrem unmündigen Sohn eine Freude zu machen, und ich ſelbſt wäre ſo unvorſichtig geweſen, ein gleiches zu thun. Aber ich ſahe, (weil ich neben ihr ſtand) daß von der verlezten Blüthe Blutstropfen fielen. Ich warf erſchrocken einen Blick auf den Baum; der zitternde Baum bebte von einem plözlichen Schauer. Lotis, die Nymphe, verließ, (wofern die ländlichen Erzählungen wahr ſind) ihre Geſtalt,

Geſtalt, als ſie vor der unerlaubten Wolluſt des Priapus flohe; wurzelte hier ein, und wurde eine Pflanze, die noch denſelben Namen hat.

Meine Schweſter, die nichts von dieſer Verwandlung wußte, erſchrack über den Anblick, und wollte zitternd entfliehen: erſt bat ſie die Nymphen um Verzeihung, und betete dieſe beleidigten Gottheiten des Waldes an: als ſie aber zurückfliehen wollte, merkte ſie, daß ihre Füſſe ſteif wurden, und in die Erde gewurzelt waren. Umſonſt bemühete ſie ſich, ihre eingewachſene Füſſe loszureiſſen, und bewegte ſich nur oben, indem ſie alſo kämpfte; ſie fühlete, daß die wachſende Rinde ſchnell um ſie her in die Höhe wuchs, und ſie unten ganz bedeckte. Hierüber erſtaunt hob ſie ihre zitternde Hand auf, um ihr Haar zu zerreiſſen; und ihre Hand bedeckte ſich mit Blättern: wo ſonſt Haar war, da wuchſen jetzo Blätter hervor, und beſchatteten ſie plötzlich mit Laub. Das Kind, Amphiſſus, das an ihrer Bruſt lag, fühlte einen kälteren und härteren Buſen, und merkte, daß die Quellen, welche jetzo zum erſten mal ihre Milch verſagten, plötzlich ausgetrocknet waren. Ich ſahe, o Unglückliche! das, was ich jetzo erzähle, und ſtand als eine Zeugin, ohne dir helfen zu können, bey dir, als

als dich dieſes Schickſal traf; ich umpfing deine Zweige, hielt die wachſende Rinde auf, wünſchte, in eben dieſer mit dir zuſammen zu wachſen, und Schatten mit Schatten zu vermiſchen.

Jetzo kam Andrämon, und ihr unglücklicher Vater, und frugen nach der Dryope; ſie fanden einen wachſenden Baum ſtatt der Dryope, und drückten heiſſe Küſſe auf die Rinde, worin noch der Puls ſchlug, ſie fielen nieder, befeuchteten die verwandte Pflanze mit Thränen, und umarmeten ſie, als wenn ſie an ihre Wurzel feſt gewachſen wären. Das Geſicht war, alles was von dir noch übrig war, nun keine Frau mehr, aber auch noch nicht völlig ein Baum; deine Zweige hingen voll naſſer Perlen, von jedem Blate tröpfelte eine zitternde Thräne, und plötzlich klagte eine Stimme, ſo lange du noch eine Stimme hatteſt, durch die zitternden Zweige in Seufzern alſo.

Weſern noch die Unglücklichen einigen Glauben haben, ſo ſchwöre ich bey allen Göttern des Himmels, die mit mir kein Mitleid haben, kein vorſetzliches Verbrechen hat mir dieſe ſchwere Rache zugezogen: wir lebten in Unſchuld zuſammen; wenn dieſes unwahr

wahr iſt, ſo mag dieſes neue Laub verwelken, es mögen tönende Beile meine Glieder niederhauen, und knatternde Flammen meinen ganzen Schmuck verzehren. Aber nehmet dieſes Kind aus meinen zu Zweigen wachſenden Armen, laßt eine zärtliche Amme die Stelle ſeiner Mutter vertreten, führet es oft zu ſeiner Mutter, läßt es in ihrem Schatten ſpielen, und in ihrem Schatten ſeine Nahrung empfangen; lehret es, ſo bald ſeine kindiſche Zunge unvollkommne Worte ſprechen, und den Namen ſeiner Mutter ſtamlen wird, den Baum zu grüſſen, und mit weinenden Augen zu ſagen, in dieſer Pflanze iſt meine unglückliche Mutter verſchloſſen. Und wenn es, als ein Jüngling die ſchattichten Wälder beſuchet, o ſo müſſe es die kryſtallnen Seen und Flüſſe fliehen, und die gefährlichen Blumen nicht anrühren; ſondern, durch mein Beyſpiel gewarnt, müſſe es glauben, daß in jedem Baume eine Göttin eingeſchloſſen ſey. Lebet wohl, mein Vater, meine Schweſter, mein Gemahl! Wenn Liebe oder Mitleid in eurem Herzen wohnet, ſo ſchützet meine Pflanze, und laſſet meine Zweige den Zahn des Viehes, und den Hieb des Stahls nicht fühlen. Lebet wohl! und weil ich mich nicht beugen kann, meine Lippen auf die eurigen zu drücken, ſo nähert ihr euch den meinigen. Mein Sohn, empfange

den

den Abschiedskuß deiner Mutter, weil sie dir noch einen Kuß geben kann. Mehr kann ich nicht reden, die Rinde ziehet sich über meine Lippen, die sich schliessen, und versteckt mein Haupt in Schatten: ziehet nur eure Hände von mir ab; die Rinde wird bald, ohne ihre Hülfe, diese sterbenden Augen schliessen.

Auf einmal hörte sie auf, zu reden, und zu seyn, und die ganze Nymphe verlor sich in dem Baum; doch herrschete noch ein verstecktes Leben in allen ihren neuen Zweigen, und die Pflanze behielt noch lange eine menschliche Wärme.

Vertumnus

und

Pomona.

Aus dem vierzehnten Buche

der

Verwandlungen Ovids.

Vertumnus und Pomona.

Aus dem vierzehnten Buche
der
Verwandlungen Ovids.

Unter seiner Regierung blühete die schöne Pomona; von allen Nymphen des Waldes lebete keine die Bäume edlere Früchte tragen, oder verbesserte mehr die Wartung der Pflanzen. Die schattichten Haine, die blühenden Felder, die Ströme und Quellen konnten ihr kein Vergnügen machen; alle ihre Freude bestand darin, daß sie die reifenden Früchte wartete, und die Zweige sich unter ihrer fruchtbaren Last niederbeugen sahe. Statt eines Spiesses der Cynthia trug sie die Sichel, womit sie die Gewächse eines fruchtbaren Jahres beschnitte, den wilden Schüssen eine Ordnung und Gestalt gab, und die folgsamen Zweige nach Gefallen zog. Jetzo senkte sie Propfreise in die gespaltene Rinde, und setzte den Baum in den Stand, mehr zu tragen, als ihm die Natur gegeben hatte; jetzo erfrischete sie die durstige Pflanze mit Strömen, die sich in ihre Wurzel zogen, und ihre Fasern mit belebender Feuchtigkeit nährten.

Diese Sorgen allein beschäftigten ihr jungfräuliches Herz, das der Venus und der ehelichen Freude ungeneigt war. Ihre geheimen, allenthalben mit Mauren umringten Obstgärten versagten allen wilden Sylvanen den Zugang. Wie oft versuchten die Satyrs, und die mutwilligen Pans, welche die Wälder, oder die ebnen Felder besuchen, und der Gott, dessen Zeichen die Raubvögel verscheuchen, und der alte Silenus, der noch in seinem abnehmenden Alter die Kräfte der Jugend besitzet, ihre List, und gaben sich vergebens Mühe, über die Zäune zu steigen, und die Schöne zu überraschen? Eben so, wie diese, trug Vertumnus eine getreue Liebe für sie, und wurde, eben so wie diese, von der Nymphe mit Verachtung abgewiesen. Um sie zu sehen, nahm er tausend verschiedene Gestalten an: bald kam er als ein Mäher vom Felde, und ging im Schweisse unter Lasten von güldnen Korn, die er auf seine Schultern geladen hatte, als ein wahrer Hirt daher; bald hing er eine krumme Gartensichel auf seine Schultern, und beschattete seine von der Sonne gebrannte Schläfe mit Kränzen von Heu: oft trug er in seiner gehärteten Hand das Joch, als wenn er die schwitzenden Stiere eben ausgespannet hätte. Zuweilen beschnitt er mit der Gartensichel den Weinstock, und band die schwebenden Ranken an ihre Gelenker; zuweilen sammlete er die Geschenke des fruchtbaren Jahres, und pflückte die reifen Aepfel von den niedergebogenen Zweigen; dann war er ein Soldat, und erschien mit seinem Schwerdte; dann

wieder

wieder ein Fiſcher, der die bebende Angelruthe trug. In alle Geſtalten verkleidete er ſich, und verſuchte jedwede Kunſt, um ſeine ſehnſüchtigen Augen an ihren Reizungen zu weiden.

Zuletzt nahm er die weibliche Bildung an, und verkleidete ſich in alle Zeichen eines ehrwürdigen Alters; er bedeckte ſeine Schläfen mit ſilbernen Haren; ein bunter Kopfputz beſchattete ſeine krauſe Stirn; auf ſeinen Stab gelehnet ging er gebückt daher. In dieſer Tracht einer Alten kam der Gott in die Gärten, und ſahe nach den Früchten. "Glücklich„, (alſo redete er die Nymphe an;) "glücklich biſt du, deren "Reizungen die Schönheit aller andern Nymphen ſo "weit übertreffen, als deine Gärten ſchöner ſind, als "alle andern! „ Dann küßte er die Schöne; (ſeine Küſſe waren wärmer, als Küſſe zu ſeyn pflegen, die ein Frauenzimmer dem andern giebt) darauf ſetzte er ſich an ihrer Seiten auf den blumichten Boden, und betrachtete die Bäume, welche der Reichthum des Herbſtes krönete. In der Nähe ſtand ein Ulmbaum, den ein Weinſtock umſchlung, und mit geſchwollenen Trauben bedeckte. Er ſahe die geſchlungenen Ranken mit Vergnügen an, und lobte die Schönheit der angenehmen Ausſicht.

Doch, ſagte er, dieſer hohe Ulmbaum würde, ohne den Weinſtock, unbemerkt geſtanden, und einen unfruchtbaren Schatten gegeben haben; und

dieſer ſchöne Weinſtock würde an dem Boden gekrochen ſeyn, wenn er ſeine Arme nicht um den mit ihm vermählten Ulm geſchlungen hätte. Ach! ſchöne Nymphe! laß dieſes Beyſpiel dein Herz bewegen, das ſich wider die Freuden der Liebe erkläret. Erlaube, daß man dich liebe, und überwinde jegliches Herz! Welche Nymphe würde ſo viele Verehrer herbey ziehen, als du? Nicht diejenige, deren Schönheit die Centauren bewegte, die Waffen zu ergreiffen, nicht die Gemahlin des Ulyſſes, noch die unglückliche Schönheit der Helena. Selbſt jetzo, da heimliche Verachtung alles iſt, was ſie gewinnen, bewerben ſich tauſend um dich, ob ſie ſich gleich vergebens bewerben, tauſend Sylvane, Halbgötter, und Götter, welche unſere Berge, und unſere albaniſche Wälder bewohnen. Wenn du aber glücklich ſeyn willſt, ſo folge dem nach, was ich dir rathe, ich, die das Alter und eine lange Erfahrung weiſe gemacht haben, und deren zärtliche Sorge über alles das, was dieſe Liebhaber jemals von Liebe fühlten, weit erhaben iſt, und weiter, als du ſelbſt glauben kannſt; folge mir, wähle den Vertumnus, und weiſe alle übrigen ab. Für ſeine ſtandhafte Treue will ich meine Verſicherung zum Pfande ſetzen; er ſelbſt kennet ſich kaum beſſer, als ich ihn kenne. Vertumnus ſchwärmet nie in entlegene Länder umher; er iſt ſo, wie du, mit den Hainen vergnügt, worin er geboren wurde. Auch bewundert er eine Schöne nicht gleich, wenn er ſie einmal geſehen hat; er lebet für dich, und du allein

wirſt

meiſt ſeine letzte und erſte Liebe beſitzen. Auſſerdem iſt er weit liebenswürdiger, als alle andern, und mit unſterblicher Jugend und Schönheit beglücket. Setze noch hinzu, daß er ſich mit Vergnügen in alle Geſtalten verwandelt, und alle Bildungen annimt, um der Pomona zu gefallen. Vernemlich aber ſollte dich dieſes zur Gegenliebe bewegen, daß er, ſo wie du, für das Feld ſorget, und wie du, darin ſein Vergnügen findet. Ihm ſind die zeitigen Früchte deiner Obſtgärten zuzuſchreiben, (ein angenehmes Geſchenk, wenn du es ihm giebeſt.) Dieſe ſchätzet er zwar; aber ach! er beklaget ſich doch, daß du ihm das beſte und werthſte Geſchenk verſagſt. Die ſchöne Frucht, die an jenen Zweigen von der reifen Röthe glühet, welche die Herbſtſonne giebet; die ſchmackhaften Kräuter, welche in dieſen Gärten wachſen, welche aus dem gütigen Boden den Milchſaft ſaugen, können ihn nicht rühren; Du, du allein, kannſt das Verlangen des Gottes erwecken; o! beglücke einſt ſo beſtändige und reine Liebe! laß zärtliches Mitleiden deine ſanfte Seele rühren; bedenke, daß es Vertumnus iſt, der dich um Liebe bittet! Dann würde kein Freſt, wenn die frühen Knoſpen ausbrechen, das Verſprechen des jugendlichen Jahres zerſtören; noch würden die Winde, wenn deine grünen Obſtgärten in der erſten Blüthe ſtehen, die leichten Blüthen von ihren Zweigen ſchütteln!

Als der Gott, der ſich in mannigfaltige Geſtalten verwandelt, dieſes vergebens geſagt hatte, ſo nahm

er gleich seine eigene Bildung wieder an. Jetzo sahe er so glänzend aus, als die Sonne, wenn sie aus Wolken hervorkommt, dann die Kraft ihrer glänzenden Strahlen zurücker, die Finsterniß vertreibet, und den Tag erhellet. Er wollte Gewalt gebrauchen, doch veränderte er den übereilten Entschluß; denn als er in seiner göttlichen Gestalt erschien, sahe die Nymphe ihn an, betrachtete die Anmuth seiner reifenden Bildung, und sein jugendliches Gesichte! Eine gleiche Leidenschaft bemächtigte sich ihres Herzens, und die eingenommene Nymphe bekannte ihre Gewogenheit.

Nach-

Nachahmungen Englischer Dichter.

Von dem Verfaſſer
in ſeiner Jugend verfertiget.

Nach dem Waller.

Auf ein Frauenzimmer, das zur Laure ſang.

Schöne Zauberin höre auf, und beſiege nicht ein Herz, das ſich dem Siege deiner Augen entziehen müßte; Ach! wie leicht könnte das bedrohete Schiff untergehen, das von Winden und von dem Blitze zugleich beſtürmt wird? Wir würden durch dieſe bezaubernden Lieder gar zu ſehr beglückt werden, welche himmliſch ſeyn müſſen, wenn ein Engel ſpielt: aber tödtende Reizungen verurſachen deinem Liebhaber den Tod, damit er im Leben die himmliſche Muſik nicht höre. Orpheus konnte das Holz entzücken, aber durch die Kunſt deiner Hand kann ein Holz eben ſo ſehr entzücken, als er: ein Dichter machte, daß das ſtille Holz ſich bewegte, dieſes klangreiche Holz ſetzet zugleich mit ihm den Dichter in Bewegung.

Auf einen Fächer,

deſſen Zeichnung der Verfaſſer angegeben hatte, worauf die Geſchichte des Cephalus und der Procris gemahlt war, mit der Umſchrift:

AURA VENI.

Komm, kühle Luft! ſagte der äoliſche Schäfer, indem Procris mit klopfendem Herzen im Schatten verſteckt lag: komm, kühle Luft! rief die ſchönere Delia, indem ihr Schäfer ſterbend zu ihren Füſſen lag. Siehe, wie ſich die angenehmen Lüfte über alle ihre Schönheiten ausbreiten, auf ihre Lippen athmen, und in ihren Buſen ſpielen. Dieſer Fächer wird in der Hand der Delia tödtlich, und der erdichtete Wurfſpieß könnte nicht gewiſſer verwunden: beyde Geſchenke werden dem Geber verderblich, beyde Liebhaber ſterben von der Hand derer, die ſie lieben. Doch bleibet dieſe ſchöne Mörderin unſchuldig, verwundet ohne Vorſatz, und weiß nicht, daß ſie verwundet: ſie betrachtet mit aufmerkſamen Augen die Geſchichte, und bedauret den Procris, indem ihr eigner Liebhaber ſtirbt.

Nach dem Cowley.

Der Garten.

Gern möchte meine Muſe die blumichten Schätze und ſittſamen Schönheiten des jugendlichen Früh-

Frühlings besingen, wo aufbrechende Rosen angenehme Düfte hauchen, und lieblichen Nelken ihre balsamischen Gerüche ausgiessen; wo Lilien in jungfräulicher weisser Tracht, und mannigfaltige Tulpen sich in so blendendem Puß, und in so verschiedener schönen Röthe zeigen. Jedes bunte Blümchen an dem Teiche siehet seine Schönheiten in demselben; und der blasse Narciß starret am Ufer, umsonst verwandelt, sich noch immer selbst an. Hier bilden bejahrte Bäume ehrwürdige Schattengänge, und steigen in Reihen den Hügel hinauf; dort werden die grünen Kinder, die Hoffnung der Gärten, und dereinst ihr Schatten, in ihre Beete geleget. Hier schimmern Orangenbäume mit Blumen und hangenden Früchten, und tragen nebst ihren herbstlichen Schmuck zugleich den Frühlingsschmuck; übertreffen in dem reifen Vorrath ihr Versprechen, und versprechen dennoch in aufgehenden Blüthen noch mehr. Dort spielen die Springbrunnen mit schimmernden Tropfen, von Lorbeern für die durchdringende Sonne bedecket: wo Daphne, vormals ein Mädchen, und jetzo ein Baum, noch immer ihre Blätter vor dem Apollo schützet, immer ihre Schönheiten von seinen Strahlen wegkehret, und nicht umsonst bey dem Strom Hülfe sucht; der Strom erhält ihre jungfräulichen Blätter, und empfängt zugleich selbst einen Schutz von ihren Zweigen, wo die Schönheit des Sommers mitten im Winter, und Trotz der Hitze des Sommers, die Kälte des Winters dauret.

Das

Das Weinen.

Indem die Thränen der Celia die Betrübniß schön machen, sitzet ein stolzer Kummer in ihren Augen. So steigt die Sonne, dieses Licht, das nächst ihren Augen das schönste ist, aus dem Ocean auf: und so sehen wir durch Nebel die Sonne, die wir sonst nicht ansehen können.

Diese silbernen Tropfen verkündigen, wie der Morgenthau, die Hitze des Tages. So fallen angenehme Regenschauer, und tödtende Blitze aus einer Wolke. Die Blitze, welche aus den Augen der Celia fallen, verkündigen dem, der sich nähert, sein Schicksal.

Der Jüngling, der sich in dieser sonnigten Sphäre befindet, scheinet dem Phaeton so gleich zu seyn, daß der Himmel, um die bedrohete Welt zu erhalten, es nöthig fand, ihn in ihren Thränen zu ertränken; sonst mögte die hochmüthige Nymphe, wie Phaeton, den Himmel in Feuer setzen wollen.

Nach

Nach dem Rochester.

Ueber das Schweigen.

1.

Schweigen! gleich alt mit der Ewigkeit; du warst, ehe selbst die Natur zu seyn begann, alles war ein einziges ungeheures Nichts, und alles schlief fest in dir.

2.

Du herrschtest, ehe der Himmel, oder die Erde gemacht war, ehe der fruchtbare Gedanke die Schöpfung empfing, oder das Wort der Geburt zu Hülfe kam, und die Frucht ans Licht hervor sprach.

3.

Darauf verbanden sich verschiedene Elemente wider dich vereiniget, zu einem noch verschiedenern Thiere, und bildeten das lermende Geschlecht der geschäftigen Menschen.

4.

Anfänglich bewegte sich ihre Zunge langsam, und ihre Sprache war schwach, bis die zänkische Wissenschaft sie plaudern und sich zeigen lehrte, und bis der falsche Witz, dein schlimmster Feind, aufstand.

5.

Aber der rebellische Witz verläßt dich oft, wiewol vergebens; wenn er sich in dem Labyrinthe von Worten verloren hat, so kehret er wieder um, suchet einen sicherern Stand, und schmeichelt deinem sanften Reiche.

6.

Du setzest das geplagte Ohr in Freyheit, wenn es von der Tyranney der Argumente ermüdet ist, und die geschlagene Vernunft findet in dir eine sichere Zuflucht.

7.

Bey dir bleibt die sittsame Dummheit verstockt, und lieget unter dem Schein des Nachdenkens in deinem Busen verborgen, du Firniß der Narren, und Betrügerin aller Weisen!

8.

Doch nennen beyde dich gütig: die Thorheit liegt durch dich in der Brust im Schlafe, und am Ende suchet in dir die Weisheit ihre Ruhe.

9.

Schweigen! du erhälst den Leumuth des Schelmes, den guten Namen der Hure, die einzige Ehre der schmachtenden Dame; selbst der Mangel der Sprache machet dich zu einer Art von Gerücht.

10. Aber

10.

Aber könntest du dich einiger Zungen bemächtigen, die jetzo frey sind, wie sehr würdest du dir die Kirche und den Staat verbindlich machen? Wie willkommen würdest du in der Rathsversammlung und im Gericht seyn?

11.

Jedoch auch da entziehet sich auf eine unterthänige Art die Sprache den Rechten der Unterthanen, und der Sache des Armen: dann herrschet ein prächtiges Schweigen, und legt den lermenden Gesetzen eine Stille auf.

12.

Alte Dienste der Freunde, gute Thaten der Feinde, was Günstlinge erhalten, und was die Nation schuldig bleibt, fliehet die vergeßliche Welt, und begiebt sich in deine Arme.

13.

Der Witz des Landes, die Religion der Stadt, die Gelehrsamkeit des Hofmanns, die Höflichkeit des Gelehrten, werden am besten durch dich ausgedrückt, und schimmern in dir allein.

14.

Das Gewäsch der Prediger, die Sophisterey des Rechtsgelehrten, das Wortspiel des Lords, der Spott des Kunstrichters; alles endiget in dir, alles ruhet endlich im Frieden, und schläft ewig.

Nach dem Dorset.

Artemisia.

Obgleich Artemisia, nachdem es ihr einfällt, von Rathsversamlungen, klaßischen Schriftstellern, von Vätern und schönen Geistern redet, und den Mallebranche, Boyle und Locke lieset; so dünkt mich jedoch, daß sie in einigen Sachen fehlet; es wäre gut, wenn sie ihre Nägel beschnitte, und ein reineres Hemd trüge.

Bey ihr, die so stolz und grob gebildet ist, als eine Holländerin, verbindet das Glück Schmutz und Hochmuth: Wenn sie auf ihren weiten Sofa ausgestreckt lieget, so sollte man glauben, eine fette Leiche zu sehen, welche zur Schau auf dem Bette lieget, und stinket.

Sie trägt sonst nirgend Farben, (ein Zeichen ihrer Frömmigkeit,) als in ihrem Gesichte: alles übrige ist weiß und schwarz: ihr Blick ist ohne Furcht, ihre Geberden sind stolz, ihre Stimme theatralisch laut, und ihr Gang wie der Gang eines Kerls.

So habe ich in Schwarz und Weiß ein schwatzhaftes Ding, eine Elster, majestätisch einher traben gesehen; ein stattliches nichtswürdiges Thier, welches die Zunge und den Schwanz in Bewegung erhält, und flattert, stolziret und schwatzet.

Phryne.

Phryne.

Phryne hatte Gaben für das männliche Geſchlecht, ſie war ſo offen und unverſchloſſen, als ein freyer Hafen für die Handlung: Kaufleute ladeten hier ihre Fracht aus, und Agenten eines jedweden auswärtigen Staats liefen bey ihr zuerſt ein.

Sie war ſo gelehrt, daß ſie dem Italiäner oder dem Holländer, dem Spanier oder dem Franzoſen, und wer nur zu ihr kam, höflich begegnete: Man hörte nichts anders, als *Si ſignior*, und *Yaw myn Heer*, und *s'il vous plait, Monſieur*.

Von unbekannter Geburt, durch Laſter berühmt, und nach einer beſtändigen Veränderung des Namens, der Religion und des Landes, wird ſie endlich eine Frau: ſchimmert, wie das beſte abgenutzte Pferd, in Demanten, Perlen und reichen Brocaden, und brüſtet ſich in ihrer Pracht.

So habe ich dieſe ſchöne Inſecten, (welche vorwitzige Deutſche für eine Seltenheit halten,) ihre Geſtalt und Farben immer verändern geſehen; ſo oft ſie ſich verwandeln, empfangen ſie neue Namen: erſt eine ſchmutzige Made, dann ein kriechender Wurm, und zuletzt ein bunter Schmetterling.

Nach dem Swift.

Das glückliche Leben eines Landprieſters.

Prieſter, das, was du beſitzeſt, iſt beſſer, als die Glückſeligkeit eines Biſchofs. Eine Frau, die Confecte macht; ein Pferd, das dir Doppelbier holet, wenn es nöthig iſt; die Schätze des Octobers, und der beſte virginiſche Toback; der Zehnte an Ferkel, und das Leichengeld *: Zeitungen, die dir gratis und franco zugeſandt werden, wofür dein Patron wöchentlich ſeinen Dank empfängt; eine dicke Concordanz, im alten Bande: Predigten, vor Carl dem erſten gehalten, als er noch Prinz war; eine Chronik vom alten Schlage; ein Chryſoſtomus, worin du deinen Kragen glätteſt; die Polyglotta — drey Bände — imgleichen — und ferner — Siehe hier die Septuaginta, — und Paulus, — der letzte von allen.

Wer dieſe hat, der kan ſchon leben, mit dem Edelman trinken, und ſeine Frau küſſen; am Sonntage predigen, ſich ſatt eſſen, und am Freytage faſten — wenn er will; er kann das Wohl der Kirche und der Königin trinken, die Zeitungen auslegen, mit den Kirchenaufſehern von den Stühlen ſchwatzen, von Herzen für eine neue Gabe beten, den Dr. Swift nennen, und den Kopf ſchüteln.

Anmerkung.

* Mortuary Guinea, eigentlich der Antrag des Rückſtandes der Zehnten, die nicht bezahlt ſind, und die jemand auf dem Sterbette dem Prediger beſtimmet.

Nach-

Nachahmungen

des

Horaz.

Siebenter Brief.

Nach Art des Dr. Swift nachgeahmet.

Es iſt wahr, Milord, ich verſprach, den dritten Junius bey ihnen zu ſeyn; ich verſchob den Tag in den Auguſt, und kurz, ich habe mein Wort gehalten — wie ſie es bey Hofe halten. Sie ſehen mir nach, wenn ich krank bin, warum nicht auch, wenn ich meine Grillen habe? Was für Gegenſtände könnte ich wohl in der Stadt finden? Laden, die in allen Straſſen verſchloſſen ſind, und Leichenbegängniſſe, die alle Thore ſchwarz machen, und noch mehr melancholiſche Huren: und was für einen Staub allenthalben? Und einen dünnen Hof, dem ihr Geſicht fehlet, und Fieber, die an allen Ecken wüten, und W** und H**, die beyde in der Stadt ſind!

"Die Hundestage ſind bereits vorüber." Es iſt wahr; aber der Winter rücket heran: Erlauben ſie alſo ihrem Dichter, daß er ſich etwas weiter nach Süden begebe, und ſich einige Monate zwiſchen der Sonne und dem Feuer aufhalte; dann ſollen ſie, bey dem erſten warmen Wetter, mich und die Schmetterlinge zugleich ſehen.

Ich weiß sehr wohl, Milord, daß sie ihre Gnaden mit Unterschied austheilen, und nicht jedem schenken, der nur kömt, wie etwa ein Schottländer seine Pflaumen: "ich bitte sie, mein Herr, nehmen sie —„ ich habe schon genug gegessen: "Essen sie einige, und stecken die übrigen in die Tasche „— Wie, sollte ich denn ihre Kinder berauben? diese artigen Märchen! "Nein, mein Herr; wenn sie sie hier lassen, so "werden die Schweine sie nur fressen.

So plagen uns Narren mit Complimenten, und können uns doch nicht verbindlich machen. Streuet man seine Wohlthaten auf läppische Leute aus, so wird man Undank erndten; und dieses ist nicht mehr, als billig; denn man giebet das, woraus man sich nichts macht. Ein kluger ist allzeit sehr bereit, gutes zu thun, oder er sollte es seyn; aber er macht doch einen Unterschied zwischen einem Thaler und einem Pfenning.

Jetzo will ich nur sagen, Sie werden an mir einen guten und freyen Gesellschafter finden; aber wenn Sie mich immer bey sich haben wollen — — ein Wort erlauben Sie mir, Ihnen ins Ohr zu sagen. Ich hoffe, Sie sind entschlossen, mir meine Laune wieder

Anmerkungen.

* Ein Compliment, das er sich und dem Publico wegen seines Raubes der Haarlocke macht.

** Herr Craggs gab dem Verfasser einige Unterzeichnungen zur Handlung der Südsee. Er war aber so gleichgültig dabey, daß er keinen Nutzen daraus ziehen wollte. Er pflegte zu sagen, es sey ein Vergnügen für ihn, daß er mit Schaden des Publici nicht reich würde, wie er es hätte werden können.

wieder zu geben! Den muntern Witz, das lebhafte Auge, das einnehmende Lächeln, die Aufgeräumtheit, worin ich manchen Sommertag weggelachet, und Sie oft bis um ein Uhr vom Schlaf abgehalten habe: und alle dieſe freywillige poetiſche Munterkeit, womit ich Belinde * beſang.

Ein Wieſel fand Mittel durch eine Ritze in eine Kornkammer zu kriechen; als ſie aber ihre Haut voll geſtopfet hatte, konnte ſie nicht wieder hinaus kommen, wie ſie herein gekommen war. Dieſes ſahe ein Hausgenoſſe (kein Menſch, ſondern eine Mauß) und rief: "So wirſt du nicht davon kommen, "Herr; ſo dünne wie du kameſt, ſo dünne muſt du "wieder gehen. „

Sie können ihre Anwendung nur ſparen, Milord; ich bin kein ſolches Thier, noch ſeines Gleichen: noch einer von denen, die ſich der Mäßigkeit rühmen, wenn ſie ſich bis an den Hals mit Ortolanen ausgefüllt haben. Ich bin herzlich bereit, allem zu entſagen, was über meinen Stand iſt. Es mag von der Südſeegeſellſchaft Unterzeichnungen annehmen wer da will, wenn ich nur meine Freyheit und Ruhe habe. Dieſes ſagte ich zu dem Craggs, und ** Child, die meine Sittſamkeit lobten, und lächelten. Gebet

Anmerkungen.

Dieſe Handlungsgeſellſchaft wurde im Jahre 1712 aufgerichtet, und hatte, mit Ausſchließung anderer, die Handlung auf den öſtlichen Küſten von Amerika, von dem Fluß Oronoko an, bis zu den ſüdlichen Theilen der Terra del Fuogo, und auf der weſtlichen Küſte durch die Südſee, bis zu dem nördlichen Theil von Amerika.

Ueberſ.

mir, rief ich, mein Brod, und Ununterthänigkeit! (das iſt genug für mich) Und damit kaufte ich mir ein oder zwey Güter, wovon ich ein jährliches Einkommen zog, und lebte — — gerade ſo, wie Sie jetzt ſehen; da ich gegen funfzig Jahr alt bin, und keine Frau habe, ſo hoffe ich mit dieſem Vermögen mein Lebenlang auszukommen. Kann ich mit wenigerm auskommen? wohl; ich will mich gern in meine väterliche Hütte zuſammen ziehen; in ſein kleines Haus, mit einer Reihe von Bäumen bepflanzet, welches ſehr niedrig iſt, ſo niedrig, wie ſein Herr. In dieſem ſtarb mein Vater, keines Menſchen Schuldner, und in dieſem will ich ſterben, der ich weder ſchlechter, noch beſſer bin, als er.

Um mich hierüber vor Ihnen noch weitläuftiger zu erklären, ſoll unſer alter Freund, Swift, ſeine Geſchichte erzählen.

„Harley, die große Stütze der Nation, — —„ Aber Sie mögen ſie ſelbſt leſen, ich will kein Wort mehr ſagen.

Die ſechſte Satyre.

Den erſten Theil derſelben ahmete der Dr. Swift im Jahre 1714 nach; das übrige wurde nachher hinzu geſetzet.

Ich habe oft gewünſchet, daß ich lebenslang jährlich ſechshundert Pfund rein Geld, ein artiges Haus,

um

um einen Freund zu bewirthen, einen Bach am Ende meines Gartens, eine Terraſſe zum Spaziergange, und den achten Theil eines Morgen Landes mit Gehölz bepflanzet haben mögte.

Nun ich alles dieſes, und noch mehr habe, verlange ich mein Vermögen nicht zu vermehren; aber hier ſcheinet noch ein Knoten zu liegen; " alles dieſes " iſt nur ſo lange mein, bis ich ſterbe; meiner Meynung nach würde es viel beſſer klingen, wenn ich " ſagen könnte, alles dieſes gehöret mir, und meinen " Erben auf ewig.

" Wenn ich niemals einen Groſchen durch einen " Griff, oder durch einen Fehler gewann, oder verlohr; wenn ich nach den Vorſchriften der Vernunft, " und nicht, wie hundert andere Narren, bete; wie " zum Exempel ſo: Sey ſo gnädig, o! gütiger " Schöpfer! mir dieſes und jenes Morgen Land zu " geben; oder, wenn es dein Wille und Wohlgefallen iſt, ſo leite meinen Pflug alſo, daß ich einen " Schatz finde: ſondern wenn ich nur um das bete, " was ſich für meinen Stand ſchicket, und daß ich " meinen geſunden Verſtand behalte; ſo erhalte mir " nur, allmächtige Verſehung! das, was du mir gegeben haſt, das Nöthige: und laß mich in dieſen " Schatten etwas in Verſen aufſetzen, was eben ſo " wahr iſt, als Proſe; laß mich von allen Scenen " des Ehrgeitzes entfernet ſeyn, und nicht vom Stolz

" aufgeblasen, noch von Unzufriedenheit niederge-
" schlagen werden.

Kurz, ich bin völlig zufrieden, wenn ich nur an dieser Seite der Trente leben kann, und nicht zweymal im Jahre über den Fluß fahren darf, um mich hier sechs Monate bey Staatsmännern in der Stadt aufzuhalten.

Ich muß nothwendig in die Stadt kommen; der Nutzen der Krone erfordert es: " Lewis, der Dean
" wird nöthig seyn; laßt ihn kommen, und nehmet
" keine Entschuldigung an.„ An die Mühsamkeit und Gefahr zur See denken große Minister nicht. Wenn es auch fünfhundert Pfund kosten sollte; was fragen sie darnach, woher das Geld kommen mag; man wird nur so viel mehr schuldig, und darum haben sie sich bisher noch nicht bekümmert.

" Gehe nur, guter Dean, ziehe ein anders Kleid
" an, laß den Milord wissen, daß du in der Stadt
" seyst.„ In Eile mache ich mich auf den Weg, ohne daran zu denken, daß es ein Visitentag ist; und finde Ihre Herrlichkeit in einem dreyfachen Cirkel von bunten Bändern, blau und grün, eingeschlossen: wie? dürfte ich mich wol zwischen sie wagen? Ein lustiger Herr bemerkt meine Verwirrung, und zischelt mit Lächeln seinem Nachbaren in die Ohren: " ich
" hätte geglaubt, der Dean würde zu hochmüthig
" seyn,

" seyn, ſich hier unter das Gedränge gemiſcht zu haben. „
" Ein anderer ſagt mir, mit einem ſauren Geſichte,
" daß ich mehr Eifer als Verſtand habe, " ihr ſeyd
" ſehr eifrig, eure Liebe an den Tag zu legen, aber
" ihr bedenket nicht, wen ihr fortſtoſſet, und drenget
" euch mit Ungeſtühm einem Herzog vor. „ Ich geſtehe es, dieſer Verweis iſt mir angenehm, und ich nehme ihn für ein gütiges Zeugniß von dem auf, was ich der Welt gern zeigen wollte.

Endlich komme ich ſo weit, daß mir etwas ins Ohr geſagt wird, und gehe wieder fort; und zwanzig Narren, die ich nie geſehen habe, kommen mir mit ſchön geſchriebenen Bittſchriften entgegen, und bitten mich, ihr Freund zu ſeyn.

Dieſer ſtellet mir demüthig ſeine Sache vor — jener bittet mich um mein Vorwort für ein Amt — und hundert anderer Männer Angelegenheiten ſummen, wie Bienen, um meine Ohren. " Morgen
" iſt mein Termin; ohne Ihre Hülfe iſt meine Sache
" verlohren — — Der Herzog erwartet einer wich-
" tigen Angelegenheit wegen den Milord, und Sie,
" um zwey Uhr — — Erinnern Sie doch den
" Milord Bollingbroke, daß mein Privilegium
" bald unterzeichnet werde: bedenken Sie, es iſt meine
" erſte Bittſchrift — — — „ Nur zufrieden! ich will mein Beſtes thun: — — Dann fällt er mir ſogleich ins Wort, um mir Langeweile zu machen:

chen: " Sie können es gewiß thun, wenn Sie nur " wollen; ich zweifle nicht daran, wenn Milord " wüßte — — und, Herr Dean, ein Wort von " Ihnen — —„

Es iſt nun, (laſſen Sie mich ſehen!) drey Jahre und etwas darüber, (künftigen October wird es vier Jahre ſeyn,) als Harley mir befehlen ließ, ihm die Aufwartung zu machen, und mich zu ſeinem unterthänigen Freund erwählte. Er nahm mich mit in ſeine Kutſche, um mit mir zu ſchwatzen, und fragte mich um dieſes und jenes; " was iſt die Uhr? und, " woher kömmt der Wind? Wem gehört der Wagen, " den wir vorbey fuhren?„ oder er ſetzte mich auf die Probe, ob ich auch die Zeilen leſen könnte, die unter den Schilden der Häuſer auf dem Lande geſchrieben ſind; oder er fragte mich, " wißt ihr heute nichts " neues von Popen, Parnel, oder Gay?„ Solches Geſchwätz unterhält oft den Milord und mich, wenn wir die Woche einmal nach Windſor, und von da wieder in die Stadt reiſen, und alles, was inter nos geredet wird, könnte auf dem Markte öffentlich ausgerufen werden.

Dennoch weiß ich, daß einige vor Neid berſten möchten, weil ſie mich ſo wohl aufgenommen ſehen: " Was denket ihr von eurem Freunde, dem Dean? " Ich kann es nicht begreifen, was einige Leute denken müſſen; Milord und er ſind ſo vertraut geweſen

" den

" den, daß sie beständig in einem tête à tête zusammen
" sind; wie! man bewundert ihn seiner Scherzreden
" wegen — — Man sehe doch, wie wunderlich das
" Glück gewisser Leute ist!„ Kaum geht ein wunderliches Gerücht, daß ein Expresser bey Hofe eingetroffen sey; so halten mich alle Narren, die mir begegnen, an, und quälen mich in allen Strassen mit Fragen: " Sie, Herr Dean, besuchen die Großen
" fleißig; sagen Sie uns doch, will der Kayser Frieden machen? oder lügen die gedruckten Blätter und
" Zeitungen?„ Wahrhaftig, mein Herr, Sie wissen es eben so gut, als ich. " Ach! Herr Doctor, Sie
" scherzen! ich versichere Sie, es ist kein Geheimniß
" mehr. —„ Mir ist es ein Geheimniß — " So
" sagen Sie uns denn doch, wenn sollen die Truppen
" ihren Sold haben?„ und wenn ich mich aufs feyerlichste erkläre, daß ich nichts mehr davon weiß, als der Lord Maire, so sehen sie mich mit Verwunderung an, und glauben, ich sey der geheimnißvolleste Mensch unter der Sonne geworden.

Also werde ich in einem Meer von Thorheiten herumgeworfen, und verliehre die besten Stunden meines Lebens; und wünsche nur immer, o! mögte ich nur in der Einsamkeit auf meinem Landgute sitzen! könnte ich da an einem sanften Bach gelagert schlafen, oder ein altes Buch lesen, und da diese Sorgen, die den Hof und die Stadt besuchen, in angenehme Vergessenheit versenken! O! reizende Mittage! und

göttliche

gerliche Abende! wann ich meine Mittags- oder meine Abendmahlzeit halte, meine Freunde eben, und meine Leute unten an der Tafel sitzen, und eines ums andere schwatzen und lachen; wenn Bohnen und Speck vor ihnen dampfen, und wenn nach dem Gebete der Becher mit Gesundheiten herumgehet! Jeder ist geneigt, sich belustigen zu lassen, und andere zu belustigen, und alles, so gar die Hunde, sind vergnügt! Hier schwatzet kein Mensch von unnützen Dingen, wie dieser oder jener Italiäner singet; von der Thorheit seines Nachbarn, oder seiner Nachbarin, oder was in den Parlamenten vorgehet: sondern von Dingen, die uns weit näher angehen, und welche, nicht zu wissen, ein Schimpf seyn würde: wer glücklicher oder weiser ist, ein Mann von Verdiensten, oder ein Geitzhals? Ob wir unsere Freunde ihrer Würde, oder unserer Absichten wegen, wählen müssen? Was wir gut oder besser, und was wir das Beste von allen nennen können?

Unser Freund, der redliche Prior, erzählte, wie sie wissen, eine Geschichte, die sich ungemein auf die Zeiten schickte: So bald man des Stadtlebens gedachte, so war er den Augenblick mit einer Fabel von zwey Mäusen fertig. Einsmals (so lautete seine Fabel) lockete eine ehrliche gastfreye Landmaus eine Stadtmaus zu Tische, so wie etwa ein Pächter seinen Herrn. Ueberhaupt war sie eine sparsame Maus, doch liebte sie ihrem Freund, und hatte ein gutes Herz; wußte, was sich schickte, und that es auch, wenn sie

sie dazu Gelegenheit hatte, es mogte kosten, was es wollte. Sie setzte ihr Speck vor, (kein mageres Stück) Pudding, der einem Dechant wohl geschmecket haben könnte, Käse, so gut er in Suffolk gemacht wird, doch wünschte sie, des Gastes wegen, daß er in Wilton gemacht sey; doch aß sie selbst, ob sie gleich gegen ihren Gast gar nicht sparsam war, die Rinde. Unser Höfling konnte kaum einen Bissen anrühren, sondern zeigte nur, daß er Lebensart und Witz besaß; er that sein bestes, um den Schein zu haben, als wenn er äße, und rief, " ich gestehe es, " ihr seyd sehr reinlich. Aber mein lieber Freund, " ich bitte euch, was für ein wilder Schauplatz! Um " Gottes willen! kommt und lebet bey Menschen: " Bedenket, Mäuse müssen so gut sterben, als Menschen, " die grossen mit den kleinen, und ihr so gut, als ich: " Bringet also euer Leben lieber in Freuden und Lust- " barkeit zu. „ (Dieses, mein Freund, habe ich am Hofe gelernt.)

Gott weiß! der strengste Einsiedler in der ganzen Nation kann einer starken Versuchung weichen. Sie gehen zusammen durch dick und dün, zu einem hohen Hause bey Lincolns-Inn; (eben an dem Abend eines Gerichtstages, wo alle Lords spät gesessen hatten.)

Da war der Ort, wobey ein Poet, wenn er in Beschreibungen etwas vermag, seine Kunst zeigen und erzählen könnte, wie die Strahlen des Mondes

zitternd herab fielen, und alle Mauren versilberten. Wie schön hier die palladische Mauren, venetianische There, Grotesko Gewölbe, und Decken von Gips waren: ich aber will es kurz machen; der Mond war aufgegangen, der Mensch zu Bette, die Tischtücher weiß, der Teppicht roth: die Gäste waren auseinander gegangen, und hatten den Tisch verlassen, und die Mause setzeten sich allein nieder.

Unser Höfling spatzierte von einer Schüssel zu der andern, kostete für seinen Freund jedes Gericht aus, und nannte sie alle bey Namen, " que ça est bon! " Ah goutes ça! Dieser Gelee ist schön, und dieser Wein herzstärkend, seyd so gütig, und tunket euren Knebelbart darein. „ War jemals eine Landmauß so glücklich? sie stopfet sich voll, und schwillet auf, und stopfet von neuen. " Ich bin ganz be- " schämt —— —— es ist sehr grob, so viel zu " essen — — aber alles ist gar zu schön. Ich " muß euch tausendmal Dank sagen —— — Ihr, " mein Herr, ihr allein wisset zu leben. „ Kaum hatte sie dieses gesagt, so stürzten aus dem Vorzimmer Haushofmeister, Kellner, Hunde und die ganze Welt herein: " eine Maus, eine Maus! verschließt " die Thür! „ und die Katze sprang hinter ihnen her. O! daß sie doch das Herz der Mäuse Homers haben, oder daß ihnen Götter im Augenblick zu Hülfe kommen mögten! Eine Versehung rettete sie, denn die verdamten gegipsten Wände hatten keine Ritzen.

" Mit

" Mit Erlaubniß, Ihro Herrlichkeit, sprach die Land-
" maus, dieser letzte Gang ist nicht so angenehm, als
" die ersten: gebt mir nur meinen hohlen Baum, eine
" Rinde Brod, und die Freyheit wieder!

Buch IV. * Ode I.

An Venus.

Abermal erregst du neue Unruhen in meiner Brust? O! verschone mich, Venus! laß mich, laß mich in Ruhe! Ach! ich bin nicht mehr der Mann, der ich unter der sanften Regierung der Königin Anna war. Ach! versuche nicht mehr deine süßen Beunruhigungen, und übe nicht mehr deine Bezauberungen an einem ernsthaften Alter von funfzig Jahren aus. Gar zu grausame Mutter werther Begierden! versuche, versuche deine muthwillige Flamme an Herzen, die sich gern ergeben. Lenke deine Tauben zu dem Murrey, und laß alle deine blühen-

Anmerkung.

* Diese, und die unvollendete Nachahmung der neunten Ode des vierten Buches, welche folget, zeigen, daß der Dichter ein eben so glückliches Genie hatte, die Oden des Horaz, als seine Briefe nachzuahmen.

den Liebesgötter ihn umgeben; edel und jung rühret er das Herz mit Witz und Anstand; gleich geschickt, den Beleidigten zu vertheidigen, die Geliebte einzunehmen, und seine Freunde getreu zu erhalten. Er, den hundert Künste zieren, wird deine Siege über die Hälfte des schönen Geschlechtes ausbreiten: ihm wird sich jeder Nebenbuhler unterwerfen, mach nur seinen Reichthum so groß, als sein Witz ist. Dann soll deine Gestalt den Marmor verschönern, (deine griechische Gestalt) und Cloe soll ihm ihr Gesicht leihen. Sein Haus soll, in den Armen eines Hayns, dem gesellschaftlichen Leben, und der gesellschaftlichen Liebe geheiliget, über die grüne Scene des hangenden Laubes, das sich in der Themse spiegelt, schimmern: dahin sollen die Silbertöne der Leyern die lächelnden Amors und Cupidons laden; da sollen sich alle Grazien und Musen drengen, den Tanz beflügeln, und den Gesang beleben; da sollen Jünglinge und Nymphen, in froher Gesellschaft, den Tag grüßen, wenn er auf und untergehet. Für mich sind, leider! diese Freuden vorüber; für mich blühen die Blumenkränze des Frühlings nicht mehr. Lebe wohl! süße Hoffnung der Gegenliebe, du Begierde, die immer glaubet, und sich immer erneuret. Lebet wohl! du Becher, der das Herz erweitert, und ihr, süße Betrüger des Herzens, alle! Aber warum? ach! sage

es mir, ach! gar zu werthe! warum ſchleicht die wider meinen Willen vergoſſene Thräne meine Wange hinab? Warum ſtocken die ſonſt ſo flieſſende Worte, die ſo freyen Gedanken, oder werden Unſinn, ſo bald du einen Blick auf mich wirfſt? Dir, welche die Phantaſey mir verſchönert vorſtellet, dir folge ich abweſend im langen Traume; jetzt, jetzt erhaſche ich dich, umarme deine Schönheiten, und jetzt (o! Grauſame!) reiſſeſt du dich aus meinen Armen; und eileſt ſchnell die Allee hinunter, oder ſchwebeſt um den Canal; jetzt ſehe ich dich in dem Silberlichte der Cynthia, und jetzt entreiſſen dich mir ſorteilende Gewäſſer.

Ein Stück der neunten Ode des vierten Buches.

Glaube nicht, daß das Lied ſterben wird, was an den Ufern der ſilbernen Themſe erklinget; und auf den Flügeln der Wahrheit ſich höher ſchwinget, als der Flug eines gemeinen Geſanges gehet.

Obgleich Milton über mir sitzet, und die Musen in dem Spenser singen; so wird doch die Zeit weder den Waller, noch die moralischen Lieder des gedankenreichen Cowley verdrengen —— —

Es lebten schon Weise und Heerführer lange vorher, ehe Cäsar oder Newton genannt wurden; diese stifteten neue Reiche auf der Erden, und jene bildete neue Himmel und Systeme.

Vergeblich war der Stolz der Heerführer, und der Weisen! Sie hatten keinen Dichter, und starben. Vergebens machten sie Entwürfe, vergebens bluteten sie! Sie hatten keinen Dichter, und sind todt.

Vermiſchte Gedichte.

Schreiben
an
Robert Graf von Oxford,*
und
Graf Mortimer.

So waren die Lieder, die dein vormals geliebter Dichter ſang, bis der Tod ſeine angenehme Stimme verſchloß. O! kaum ſahen wir ihn, ſo war er ſchon verlohren! kaum bewunderten wir, ſo mußten wir ihn beklagen! die ſanfteſten Sitten, die angenehmſten Künſte zierten, jede Wiſſenſchaft, jede Art der Dichtkunſt beglückte ihn! Geliebt von den Muſen, geliebt von dem Harley, aber umſonſt!

Für ihn haſt du oft die Welt gebeten, aufmerkſam zu ſeyn, du der aus Zärtlichkeit den Staatsmann in dem Freunde vergaſſeſt; für Swift und ihn haſt du oft die kleinen Staatsgeſchäfte verachtet, dieſe ernſthafte Thorheiten des Weiſen und Großen; bereit,

Anmerkung.

* **Schreiben an Robert Graf von Oxford.** Dieſes Schreiben wurde an den Grafen von Oxford mit der von unſerm Dichter beſorgten Ausgabe der Gedichte des Dr. **Parnell** geſandt, nachdem beſagter Graf im Tower gefangen geſeſſen, und ſich auf das Land begeben hatte, im Jahr 1721. P.

den begehrenden knechtischen Haufen zu verlassen, und froh, vor der Schmeichelei zu dem Witze zu fliehen.

Laß dir noch immer, abwesend oder todt, einen Freund werth seyn, (der Abwesende hat Recht, einen Seufzer, und der Todte, eine Thräne zu fordern.) Erinnere dich derjenigen Abende, welche die mühsamen Tage beschlossen, höre noch immer deinen Parnell in seinen lebendigen Gedichten, welcher, jetzo weder Vortheil, noch Ehre, noch Schicksal achtet, und vielleicht vergißt, daß Oxford jemals groß war; oder der jetzo das für das kleinste achtet, was wir das größte nennen, und dich nur in deinem Falle ruhmwürdig siehet.

Und wahrhaftig, wenn etwas unter dem göttlichem Sitze Unsterbliche rühren kann, so ist es eine Seele, die der deinigen gleich ist: eine erhabene Seele, die in jeder harten Probe bewähret gefunden worden, die über allen Schmerz, alle Leidenschaft und allen Stolz, über den Grimm der Macht, die Verläumdung des Gerüchtes, die Gewinnsucht, und über die Furcht für den Tod hinweg ist.

Vergebens hast du in Einöden die Einsamkeit gesucht; die Muse begleitet dich bis in den stillen Schatten: Es ist ihr Amt, den letzten Fußtapfen des tapfern Mannes zu folgen, ein neues Urtheil über seine Handlungen zu fällen, und seine Schande in Ehre zu verwandeln. Wenn der Eigennutz sein ganzes kriechendes Gefolge von ihm hinweg rufet, wenn alle, die er verpflichtete, und alle Eitle ihn verlassen, so begleitet

tet ſie ihn entweder zum Richtplatz, oder ins Gefängniß, wenn bereits der letzte zaudernde Freund von ihm Abſchied genommen hat. Selbſt in dieſem Augenblick beſchattet ſie deinen Abendſpatziergang mit Lorbeern, (ſie iſt kein Mietling des Lobes, und verkaufet ihre Lobſprüche nicht.) Selbſt in dieſem Augenblicke betrachtet ſie dein ſcheidendes Licht, und beſchauet den ruhigen Untergang deines ſtrahlenreichen Tages; ſie kann durch die Wolke des Unglücks einen wahrhaftig großen Mann ſehen, und ſcheuet ſich nicht, zu ſagen, daß dieſer Mann Mortimer iſt.

Schreiben
an den Staatsſecretair,*
Jacob Craggs, Esq.

Eine Seele, die ſo viel Verdienſte hat, als wenig ſie Stolz beſitzet, die nichts zu zeigen ſucht, und nichts verbergen darf; die ihre Vorſichtigkeit weder der Schuld, noch der Furcht zuſchreiben, und ſich einer Hitze rühmen kann, die aus keiner Leidenſchaft flieſſet; eines Geſichtes, das die Kunſt, ſich zu verſtellen, nicht kennet; eines ſcharfſichtigen Auges, welches zornig auf

Anmerkung.

* Staatsſecretair im Jahr 1720.

auf eine Lüge flammet, indem sie geboren wird, und der unverschämten Schmeicheley eine Röthe abjagt: alles dieses wareſt und beſaſſeſt du, und da du dieſes ſchon wareſt, ſo wiſſe, daß Könige und Glück dich nicht größer machen können. Verachte demnach knechtiſche Mittel, einen Freund zu gewinnen, und wünſche nicht, einen Feind zu verliehren, den dir dieſe Tugenden machten; ſondern ſey ferner ſo aufrichtig, frey, unſchuldig, wie du von je her wareſt, — ein Miniſter, aber zugleich ein Menſch. Schäme dich, ſo hoch du auch erhaben ſeyſt, weder eines einzigen Freundes, noch meiner: Gehe ferner auf dem ebenen, aber noch unbetretenen Pfade des Patrioten; wenn du dieſes verſäumeſt, ſo muß ich mich deiner ſchämen.

Schreiben an Herrn Jervas,* mit Herrn Drydens Ueberſetzung der Mahlerkunſt des Fresnoy.

Dieſes Gedicht ſey das deinige, mein Freund, und du, wegere dich nicht, es von einer nicht feilen oder

Anmerkung.

* Schreiben an Herrn Jervas. Dieſes, und die beyden folgenden Schreiben wurden einige Jahre vor den andern geſchrieben, und zum erſten mal im Jahr 1717 gedruckt. V.

oder undankbaren Muse anzunehmen. Deine Hand mag einen freyen Grundriß zeichnen, worin das Leben erwacht, und in jeder Linie ans Licht tritt; oder du magst die Farben in Licht und Schatten vertheilen, und auf der Leinwand das nachahmende Gesicht hervorgehen heissen: so lies diese lehrreichen Blätter, worin die feine Kunst des Fresnoy, und Drydens natürliches Feuer zusammen vereiniget sind: und wünsche im Lesen, daß unser Schicksal und unser Ruhm, daß unsere Studien und unsere Namen so vereiniget, wie der ihrige, seyn mögten: daß wir so, wie sie, durch lange folgende Zeiten schimmern, und daß meine dichterische Entzückung so regelmäßig seyn möge, als deine Kunst ist.

Es rührte uns die Liebe verschwisterter Künste, wir fanden uns gleich an Genie, und vermischten Flamme mit Flamme; wir fanden, daß unser Feuer sich, wie die freundschaftlichen Farben, vereinigte, und eines empfing von dem andern neue Stärke und Licht. Wie oft bringen wir mit den angenehmen Arbeiten den ganzen Tag zu, wo Sommersonnen unbemerkt über uns untergehen? Wie oft verschönern sich unsere langsam werdende Werke, indem eine Kunst der andern mit Bildern zu Hülfe kömt? Wie oft verschönern sie sich durch unsere Beurtheilung: wenn jeder von uns, wie ein Freund, etwas zu tadeln, und etwas zu loben findet?

Was für angenehme Scenen bildet sich oft unsere Einbildungskraft, und wie stellen sich Roms prächtige Herrlich-

Herrlichkeiten unsern Gedanken vor! Mich dünkt, wir fliegen zusammen über die Alpen, von der Vorstellung des schönen Italiens befeuret. Ich traure mit dir an Raphaels Monumente, oder warte an der Urne des Maro auf begeisternde Träume; lege mich mit dir da nieder, wo vormals Tullius lag, oder suche den fürchterlichen Schatten eines Ruins, wo die Phantasey mir die verschwundenen Gebäude wieder vorstellet, und in Gedanken ein neues Rom bauet. Hier ziehen die Marmor, die du so wohl studiret hast, unsere Augen auf sich; dort fordert ein verblichenes Fresco einen Seufzer von uns. Wir vergleichen, ohne zu ermüden, alle himmlische Stücke, halten die Anmuth Raphaels mit dem Anstand deines geliebten Guido, den starken Ausdruck des Carracci, mit dem sanftern Striche des Correggio, und den freyen Pinselzug des Paulo mit der göttlichen Lebhaftigkeit des Titian zusammen.

Wie vollendet, und mit rühmlicher Mühe ausgearbeitet, ist dieser wohl polirte Edelgestein; * dieses Werk vieler Jahre! Aber wie schwach ist dennoch das Bild, das in der Brust des Mahlers lebet, in Regeln ausgedrücket? Aus der Seele fliessen unendliche Ströme schöner Ideen, rühren in dem Umriß, und glühen in dem Gemälde; aus ihr giebt die Schönheit, die alle ihre Gestalten erwecket, die Sanftmuth eines Engels, oder die Augen einer Bridgewaters her.

Muse!

Anmerkung.

* Fresnoy brachte über zwanzig Jahr mit Verfertigung seines Gedichtes zu.

Muſe! vergieſſe bey dieſem Namen deine heilige Betrübniß, dieſe Thränen, die den Todten einſalben, und verewigen: rufe alles, was ſchön iſt, um ihr Grab zuſammen, jede reinere Bildung, die ein reineres Feuer belebet: ſage, ſie ſey alles das, was das Leben werth und angenehm macht, die zärtliche Schweſter, Tochter, Freundin, Frau; ſage, ſie ſey alles das, was Menſchen anbeten, dann ſiehe dieſen Marmor an, und laß deine Eitelkeit fahren!

Doch noch immer rühren ihre Reizungen in lebendem Gemälde; ihre ſittſamen Wangen werden ein künftiges Geſchlecht in Feuer ſetzen. Die Schönheit, dieſe hinfällige Blume, welche ſich für jede Witterung zu fürchten hat, blühet tauſend Jahre lang in deinen Farben. In dieſen wird das Geſchlecht des Churchill andere Herzen in Erſtaunen ſetzen, und andere Schönheiten werden in dieſen die Augen der Wordsley beneiden; immerfort wird in dieſen Farben jede angenehme Blount lächeln, und immerfort die Röthe der ſanften Belinde glühen.

O! mögten ſie ſo lange, als dieſe Farben dauren, ſo frey, wie dein Pinſelzug, und doch ſo fehlerlos, als deine Striche, glänzen; mögten ſie alle Jahre ſo, wie deine Werke, neue Anmuth zeigen, zärtlich, ohne Schwachheit, lebhaft, ohne falſchen Schimmer; von einer Regel geleitet, welche führet, nicht zwinget; und mehr durch Glück, als mühſame Kunſt vollkommen gemacht werden! Die verwandten Künſte ſollen ſich zu ihrem Lobe vereinigen, eine ſoll den Pinſel eintauchen,

tauchen, und die andere die Saite rühren. Doch wenn auch die Grazien allen deinen Gemälden die Stellung, und jedem Gesichte eine göttliche Mine gäben; wenn auch die Musen meine Verse so stark, als ihre Reizungen, und so sanft, als ihre Seelen sind, dahin fliessen liessen; wenn auch deine Bridgewater mit der Helena des Zeuxis um den Vorzug streiten könnte, und jene so besungen würde, daß man die Myra des Granville vergässe; ach! so würden wir doch nur wenig von ihnen dem Grabe entreissen! Du würdest nur ein Gesicht, und ich nur einen Namen erhalten!

****

Schreiben an Miß Blount, mit den Werken des Voitüre.

In diesen lebhaften Gedanken schimmern die Liebesgötter und die Grazien, und der ganze Verfasser lebet in jeder Zeile; seine ungezwungene Kunst siehet der glücklichen Natur gleich, Kleinigkeiten selbst werden bey ihm zur Zierde. Gewiß hatte der das besondere Glück, alle einzunehmen, der ohne Schmeicheley der Schönen, und dem Großen gefiel; mit dem man eben so gern umging, als man ihn laß; der bey dem

Witz

Witz ein gutes Herz, und bey Gelehrsamkeit eine gute Lebensart besaß; der sein Herz zwischen seiner Geliebten und seinem Freunde, und seine Zeit unter den Musen, den Witzigen und den Schönen theilte. So scherzte er auf eine weise Art sorglos, und in Unschuld aufgeweckt, die Kleinigkeit, sein Leben, hinweg, und fühlte im Sterben kaum, daß sein Athem stockte, wie lächelnde Kinder sich in den Schlaf spielen. Selbst Witzige, seine Nebenbuhler, beweinten den Tod des Voiture, und die Aufgeweckten wurden traurig, die sonst nie traurig gewesen waren. Die getreuesten Herzen seufzten um den Voitüre, Voitüre wurde von allen den schönsten Augen beweinet: Die Huldgötter und Amors würden mit dem Voitüre gestorben seyn, wenn sie nicht in seinen Zeilen ewig lebten.

Das strenge Leben ernsthafterer Sterblichen mag eine lange, richtige und ernsthafte Comödie seyn; es mag in jedem Auftritt eine Moral lehren, und wofern es kann, zugleich gefallen, und predigen: wenn mein Leben nur eine in Unschuld lustige Unordnung, und mehr vergnügend, als regelmäßig ist; wenn es nur Aufgeräumtheit, Witz, natürliche Kunstlosigkeit und Anmuth hat, ob sich diese gleich nicht so genau an Zeit und Ort binden; Kunstrichter über Witz und Leben sind schwer zu befriedigen; wenige schreiben jenen, und kein einziger lebt diesen nach Gefallen.

Ihr Geschlecht ist zu sehr durch seine Formalitäten eingeschränkt, die strenge gegen alle, am strengsten aber gegen das Frauenzimmer sind. Gewohnheit, die aus Alter blind geworden ist, muß sein Führer seyn; sein Vergnügen ist ein Laster, aber nicht sein Stolz; es weichet der Natur, und ist nur widerspänstig des Gerüchts wegen, durch Ehre sclavisch, und durch Schaam thöricht. Wenn gleich die Ehre alle diese Tyrannen verjägt, so setzt sie doch einen andern, noch größeren, an ihre Stelle; sie mögen immer, von jenen geplagt, eine Veränderung wünschen, der letzte Tyrann ist doch immer der schlimmste. Ihr leidendes Geschlecht bleibt immer unter dem Zwange, entweder in Ketten des Ceremoniels, oder in wirklichen Fesseln. Der demüthig bittende Knecht wird ein hochmüthiger Herr, und verachtet hernach diejenige ganze Jahre, die er einige Monate lang anbetete. Ach! verlassen Sie nicht die freye Unschuld des Lebens für den elenden Ruhm einer tugendhaften Frau; lassen Sie sich nicht durch falschen Schein, oder leere Titel einnehmen; streben Sie nicht nach Freude, sondern seyn Sie vergnügt mit der Ruhe.

Die Götter, um die Pamela mit dem zu bestrafen, warum sie bat, gaben ihr eine vergüldete Kutsche mit flanderischen Schimmeln, schimmernde Kleider, kostbares Geschmeide, Paradebetten, und, um ihre Glückseligkeit vollkommen zu machen, einen Narren zum Gemahl. Sie glänzet auf Bällen, in den vördersten Logen, und in Gesellschaften; ein eitles, unru-

unruhiges, ſchimmerndes, erwſeliges Ding! Stolz, Pracht und Staat verſchönert zur ihrem äuſſerlichen Theil, in ihrem Herzen ſeufzet ſie, und iſt keine Herzogin.

Aber, Madam! wenn das Schickſal es will, und euch ſie zu einem Opfer Hymens, das ſich gern ergiebt, beſtimmt ſind; ſo trauen ſie ihren jetzo unwiderſtehlichen Reizungen nicht zu ſehr: Alter oder Krankheit entwafnet dieſe Reizungen gar zu bald: nur Aufgeräumtheit machet Reizungen dauerhaft, behauptet die erſten Eroberungen, und machet treue. Die Liebe, die ſich auf Schönheit gründet, wird mit der Schönheit vergehen; unſere Herzen mögen ihre ſchwachen Ketten einen Tag lang tragen, wie man Blumenketten zur Luſt trägt, einen Morgen lang Vergnügen daran findet, und ſie am Abend zerreiſſet; dieſe bindet in leichtern Ketten, die dennoch ſtärker ſind, das willige Herz, und kann es allein lange erhalten.

So blieb die frühe Geliebte des Voitüre * ſich immer gleich, und Monthauſier wurde nur dem Namen nach verändert. Durch Aufgeräumtheit leben beyde noch jetzo, und reizen noch jetzo, und ihr Witz ſchimmert noch immer, ſo wie ihre Liebe noch immer entzündet.

Jetzo lebt ſein angenehmer Geiſt, mit Myrthen gekrönet, auf den eliſäiſchen Küſten, unter den Verliebten; und freuet ſich, daß Sie ſeine glückliche Schriften mit Lächeln leſen, und daß er in Ihnen eine ſchö-

Anmerkung.

* Madem. Paulet. P.

nere Rambouillet findet. Die ſchönſten Augen in Frankreich begeiſterten ſeine Muſe; und jetzo leſen ihn die ſchönſten Augen in Britannien; und tod und lebendig hat unſer Verfaſſer die Ehre, noch immer diejenigen einzunehmen, die die ganze Welt einnehmen.

Brief
an eben Dieſelbe,
als ſie nach der Krönung * die Stadt verließ.

Wie eine zärtliche Jungfrau, die von der beſorgten Mutter aus der Stadt in die heilſame Landluft fortgeſchleppet wird, wenn ſie eben lernet, ein zärtliches Auge herum laufen zu laſſen, und einem ſchönen Liebhaber Gehör zu geben, ohne die Nähe der Gefahr zu merken; wider Willen muß ſie ſich von dem Werthen trennen, doch läßt ſie ſich noch einen Kuß geben, ehe ſie auf ewig ſcheidet: ſo flohe die ſchöne Zephalinda aus der Welt, ſahe andere beglückt, und begab ſich mit Seufzern hinweg; nicht weil das Vergnügen dieſer ihre Unzufriedenheit verurſachte; ſie ſeufzete nicht darüber, daß dieſe blieben, ſondern daß ſie ſchied.

Sie

Anmerkung.

* Krönung ꝛc. Georg des erſten 1715. P.

Sie ſchied davon, zu rieſelnden Bächen, zu alt-fränkiſchen Gebäuden, um in der Geſellſchaft einfältiger Tanten, und krächzender Raben, ihre Zeit mit der Nadel zu vertreiben; von der Opera, dem Park, der Aſſemblee, dem Schauſpiele, ſchied ſie aufs Land, wo man des Morgends Spatziergänge hält, und alle Tage drey Stunden lang betet; um daſelbſt ihre Zeit mit Leſen, Nachſinnen, und beym einſamen Thee zuzubringen, oder mit dem Löffel in dem kalten Koffee zu ſpielen, den langſamen Glockenſchlag zu zählen, und genau um Mittag zu ſpeiſen; um ihre Augen an den Bildern im Feuer zu beluſtigen, ein Lied anzuſtimmen, dem Squire Märchen zu erzählen, nach ſieben Uhr in ihr Betzimmer zu gehen, und daſelbſt zu hungern, und zu beten; denn das iſt der Weg zum Himmel.

Vielleicht machen Sie ſich da ihre Luſt mit einem Landjunker, der Whiſk ſpielet, und in Seet ihre Geſundheit trinket; der Sie mit ſeinem Gewehre beſuchet, Ihnen ein Geſchenk von Vögeln macht, dann einen ſchmatzenden Kuß verſetzt, und ausruft, — — Kein Wort geſagt! Oder der mit einem Hallo! mit ſeinen Hunden aus dem Stall kommt, mit Beugungen, und mit den Knien unter dem Tiſche ſeine Liebeserklärung macht, herzlich lachet, wenn er gleich grob ſcherzet, und Sie über alles liebet — — nächſt ſeinem Pferde.

Zuweilen ſitzen ſie, an einem ſchönen Abend, ihr Haupt auf den Arm geſtützt, und träumen von Triumphen in dem ländlichen Schatten; rufen im tiefen Nachſinnen die eingebildete Scene wieder zurück, ſehen auf jedem Anger neue Krönungen; eingebildete Lords, Grafen, Herzoge, und Ritter mit Bändern gehen vor ihnen vorüber, ſo lange der ausgebreitete Fächer ihre geſchloſſene Augen beſchattet; dann ſchauen ſie einmal hervor, und das ganze Geſicht entfliehet. Zelter, Karoſſen, und Bälle verſchwinden, und laſſen Sie in öden Wäldern, oder in einſamen Mauren zurück!

So ſtehe ich, Ihr Verehrer, zu einer mir werthen müßigen Zeit, (wo mich kein Kopfweh, oder kein Mangel eines Reims quälet,) zuweilen von dem Haufen entfernet und allein auf der Straßen, und denke an Sie, indem ich zu ſtudiren ſcheine; aber indem ich mir eben in Gedanken ihre ſchönen Augen vorſtelle, und in ihrem Geſichte eine Röthe aufgehen ſehe, ſchlägt mir ein Zeitverderber auf einmal auf die Schultern, und Sie verſchwinden ganz aus meinen Augen, und Straße, Kutſchen und Karren fallen mir ins Geſicht; dann runzele ich, aus Verdruß, immer in der Stadt zu ſeyn, meine Stirn, mache ein finſteres Geſicht, und ſtimme einige Töne an, ſo wie ſie jetzo werden.

Der

Der Bassettisch,*
eine
Ecloge.

Cardelia. Emilinda.

Cardelia.

Der Bassettisch stehet bereit, der Bankhalter ist da: warum verziehet Emilinda noch in ihrem Putzzimmer? Komm, tiefsinnige Nymphe, der Bankhalter erwartet dich.

Emilinda.

Ach, Madam! da mein Sharper ungetreu ist, so wird mir das Spiel verdrießlich, so angenehm es mir sonst war. Ich sahe ihn hinter dem Stuhle der Ombrellia stehen, wie er ihr mit dieser zärtlichen, einnehmenden Mine, und mit diesen verstellten Seufzern, welche die Schöne betrügen, etwas ins Ohr sagte.

Anmerkung.

* Der Bassettisch. Unter allen Stadteclogen, gehöret diese allein dem Hrn. Pope; man hat sie nach einer von ihm selbst verbesserten Abschrift gedruckt. Die Anlage derselben gründet sich darauf, daß eine Person ins Spiel, die andere in den Spieler (*Sharper*) verliebt ist. Man hat in der Uebersetzung das Wort *Sharper*, als einen Namen, behalten.

Cordelia.

Ist dieses die Ursache deiner romanenhaften Klagen? Mir liegt ein gröſserer Kummer am Herzen. So wie dir die Liebe, so ist mir das Glück zuwider. Ich habe in einer Taille deren Septimen verlohren.

Emilinda.

Ist dieses der Kummer, den du mit dem meinigen vergleichest? Wie gern wollte ich dem Lächeln des Glückes entsagen: wie gern wollte ich in einer unglücklichen Taille meine ganze Börse verlohren haben; wäre nur der liebenswürdige Shatzer der meinige, und der meinige allein.

Cordelia.

Einen Liebhaber verlieren, ist nur ein geringer Kummer; und kluge Mamsellen können sich zu dieser Veränderung vorbereiten: aber den Trefflknecht dreymal verlieren, o! wer kann diesen unglücklichen Zufall, diesen unvermutheten Streich vorher wissen!

Emilinda.

Siehe, da kommt Betty Lovet zu rechter Zeit! Sie weiß allen Kummer, der bey der Liebe und beym Spiel vorfällt; die liebe Betty soll den wichtigen Streit entscheiden: Betty, die oft die Schmerzen in Karten verlacht hat. Sie soll unparteyisch sagen, wer mehr leidet, die so im Karten, oder die, so einen Liebhaber verlieret.

Lovet.

Lovet.

Erzählet, erzählet euren Kummer; ich will bleiben, und euch aufmerkſam hören, ob gleich die Zeit koſtbar iſt, und ob ich gleich Thee trinken muß.

Cardelia.

Siehe, dieſes Etui will ich darauf ſetzen; Mather hat es gearbeitet, und funfzehen Guineen (ein geringer Preis für die Arbeit) hat es gekoſtet. Siehe, auf dem Zahnſtocher kämpfen Mars und Cupido; und beyde ringende Figuren ſcheinen zu leben. Unten ſchimmert das ſchöne Geſicht der Königin; Myrthenlaub ſchlinget ſich um den Fingerhuth. Auf der Scheere zeigt ſich Jupiter, Jupiter ſelbſt; und Metall und Arbeit ſind beyde göttlich.

Smilinda.

Dieſe Schnupftobacksdoſe, — — vormals war ſie ein Pfand der Liebe meines Sharpers, und viele Schönen ſtritten ſich um das Geſchenk; beym Corticelli gewann er ſie in Würfeln; und da zeigte er zuerſt ſeine Liebe öffentlich. Harſardia erröthete, und wandte ihr Geſicht ſeitwärs, um den Neid ihrer Eiferſucht (aber umſonſt) zu verbergen. Dieſe Schnupftobacksdoſe, — — ſiehe, der Rand iſt mit Brillanten beſetzt — Dieſe Schnupftobacksdoſe will ich darauf verwetten, daß ich gewinne.

Cardelia.

Ach! ein weit geringerer Verluſt, als der, den ich leide, hat auch wol einem Soldaten Seufzer, und

einem Liebhaber Flüche abgezwungen. Und, o! um meinen Verdruß noch zu vergrößern, mußte es mein eigner Gemahl seyn, der die unglückliche Karte auszog: aus Gefälligkeit nahm ich die Königin, die er mir gab; ob ich gleich selbst ins Geheim den Knecht nehmen wollte. Der Knecht, den ich nehmen wollte, gewann Sonika; und bey dem folgenden Umschlag verlohr ich meinen Septleva.

Emilinda.

Aber ach! was den tödtlichen Schmerz, den grausamen Gedanken, der mir einen Dolch ins Herz drückt, noch vergrößert, diese verdammte Ombrellia, diese mich tödtende Schöne, durch deren niederträchtige Kunstgriffe ich diesen schweren Kummer leide; sie, die ich nicht nennen kann, ohne vor Verdruß zu weinen, sie hat mir selbst diese Reizungen zuzuschreiben, die sie besitzet. Welch ein albernes Ding war sie nicht, als sie zuerst in die Stadt kam! Ihre Gestalt hatte noch keine modische Form, und um ihr Gesicht bekümmerte sich kein Mensch. Sie war meine Freundin; ich lehrte sie zuerst eine lebhafte Röthe auf ihren blassen Wangen auszubreiten; ich führte sie in den Park, und ins Schauspiel; und auf mein Wort machte Cozens ihr das Schnürbrust. Das undankbare Mädchen! Da sie ein wenig Anstand andern abgelernt hat, wird sie stolz, und unterstehet sich, mir das Herz meines Liebhabers zu stehlen.

Car-

Cardelia.

Ich Närrin, daß ich so einfältig war! wie oft habe ich geschworen, daß ich niemals pointiren wollte, so oft Wunall Tolle machte! Ich kenne den Betrüger, und lause doch meinem Verderben entgegen; ich sehe die Thorheit, und kann sie doch nicht vermeiden.

Smilinda.

Wie viele Mädchen sind von Sharpers Schwüren betrogen worden? Wie viele verfluchten den Augenblick, worin sie ihm glaubten! Und dennoch ließ ich mich von seiner bekannten Falschheit nicht warnen: ach! was ist Warnung bey einem Mädchen, welches liebet?

Cardelia.

Aber von was für einem Stein muß diejenige Brust gebildet seyn, die das Basset ansehen kann, ohne in Feuer zu gerathen? wenn Könige, Königinnen und Knechte in schöner Ordnung gestellt sind. Wenn die versuchende Bank, Guineen, halbe Guineen, und alle schimmernden Münzen, ein Vergnügen für den, der gewinnet, und ein Schmerz für den, der verliehrt, in prächtigen Haufen ausgelegt sind, so rühren sie die Seele, und schimmern ins Auge. Von diesem Anblick erhitzet, verachte ich alle Vernunft; meine Leidenschaften werden stärker, und weüen sich nicht beherrschen lassen. Sehet das Basset an, ihr, die ihr mit Vernunft prahlet; und sehet zu, ob man dabey nicht die Vernunft verliehren müsse.

Smi-

Smilinda.

Mehr, als ſteinern muß das Herz ſeyn, welches die Bitten meines Sharpers kaltſinnig hören kann! Wenn er zittert, wenn ſeine Röthe aufgehet, wenn ſich die ehrwürdige Liebe ſchmelzend in ſeinen Augen zeiget; er liebet! ſage ich alsdenn zu mir ſelbſt, er liebet! In ſeinen Blicken zeigt ſich eine ſo ungezwungene Leidenſchaft, daß ich alle meine vorige Furcht vergeſſe: mein klopfendes Herz empfindet alle ſeine Reizungen, ich gebe ihm nach, und ſinke zugleich in ſeine Arme. Denket an dieſen Augenblick, ihr, die ihr mit Klugheit prahlet; für ſolch einen Augenblick wird die Klugheit wol verlohren.

Cardelia.

Beym Groom-Porter ſpielet das grobe lüderliche Geſindel, zu Mary-Bone vertreiben ſich einige Herzöge die Zeit mit Mailleſchlagen. Aber wer vergleichet die Maillekugel, oder die raſſelnde Würfel mit dem himmliſchen Vergnügen, und mit dem angenehmen Zeitvertreibe des Baſſetſpieles?

Smilinda.

Die ſchwache Simplicetta verliebt ſich in einen Stutzer; Prudina liebet einen Diener, und lachet des Putzes. In meinem Sharper verbinden ſich die Reizungen von beyden, die Stärke des Bedienten, und die Artigkeit des Herrn.

Lovet.

Lovet.

Endiget euren Streit, der ſchon zu lange gedauret hat: Ich werde ungeduldig, und der Thee wird zu ſtark. Höret mich, und richtet euch jetzt nach meinem Ausſpruch: Das Etui ſoll, als eine Zierde, an der Seite der Smilinda hangen, die Schnupftobacksdoſe ſpreche ich der Cardelia zu; und nun höret auf zu klagen, und trinket euren Thee.

Von Wort zu Wort aus dem Boilau.

Un jour dit un Auteur &c.

Einſt, (ſagt ein Schriftſteller; wo? das iſt nnnöthig zu ſagen,) fanden zwey Wanderer auf ihrem Wege eine Auſter; beyde waren trotzig, beyde hungrig; ſie fingen an, heftig zu ſtreiten, als Madam Gerechtigkeit, mit der Wagſchale in der Hand, daher kam. Jeder rief bey ihr die Geſetze an, erzählte die Sache, und wollte den Proceß gewinnen. Madam Gerechtigkeit weg lange das zweifelhafte Recht, nahm, öfnete, und verſchluckte die Auſter vor ihren Augen. Als ſie die Urſache des Streites ſo vortreflich bey Seite geſchaft hatte, ſo ſprach ſie, da nehmet, nehmet ihr, ein jeder eine Schaale. In Weſtmünſter leben wir von ſolchen Narren, wie ihr ſeyd; die Auſter war fett — Lebet in Frieden — Gehabt euch wohl.

Auf

Auf Veranlaſſung einiger Verſe des Herzogs von Buckingham.

Es iſt genug, Muſe; endlich gewinnet deine Arbeit ein Ende, und du ſollſt leben; denn Buckingham will es. Nun mögen Haufen von Kunſtrichtern meine Verſe angreifen, Dennis mag ſchreiben, und eine namloſe Menge mag ſchimpfen; ſein Lob bezahlet mehr, als ganze Jahre voll Mühe, die Undank erwarb, verdienen; Zeit, Geſundheit und Glück ſind nun nicht mehr umſonſt verloren. Scheffield lobet mich, und Phöbus winket ihm ſeinen Beyfall zu, und von dieſer Stunde an bin ich und die Bosheit verſöhnet.

Ein Prologus von Herrn Pope.

Zu einem für Herr Dennis 1733 aufgeführten Schauſpiele: als er kurz vor ſeinem Tode, alt und blind war, und in groſſer Dürftigkeit lebte.

Als der Held, der in jedem Feldzuge den Gothen Trotz geboten, und manchen Vandalen erſchlagen hatte, vom Unglück darnieder geſchlagen, als ein Schau-

Schauſpiel des Elendes, da lag, das Freunde beweinten, und dem Feinde vergaben; wo war da eine edle, eine überlegende Seele, die nicht den alten und blinden [1] Beliſarius bedaurete? [2] War auch ein Heerführer, der bey dieſem Anblick nicht in Thränen zerfloß? Ein gemeiner Soldat, der nicht ſeinen Zuſchuß zu der Sammlung gab? Solche, ſolche Regungen ſollten in Britten entſtehen, da Dennis dürftig und krank darnieder lieget; Dennis, der lange wider heutige Hunnen Krieg geführet, ihre Räthſel zu Boden geſchlagen, und ihren Zweydeutigkeiten Troz [3] geboten hatte; dieſes ſtarke Bollwerk, [4] das hartnäckig, ſtark, troßig den gothiſchen Söhnen froſtiger Verſe widerſtand. Wie wenig iſt er jezo noch derjenige, der ſonſt die Logen zum Aechzen zwang, und mit lauter eignem Donner die Schaubühne erſchüt-

Anmerkungen.

[1] Den alten und blinden Beliſarius ꝛc. Nichts konnte glücklicher erfunden werden, als dieſe Anſpielung, und nichts konnte ſeiner ausgeführet werden. Der fortgeſezteſte Scherz iſt ſo fein, daß er dem Kunſtrichter, der ihn hörte, nichts von ſeiner Zufriedenheit mit ſeinem Verdienſte, und den Zudrern nichts von ihrem Mitleiden benahm. Mit einer ſo meiſterlichen Hand hat der Dichter, in dieſer wohlthätigen Ironie, das Fragment ausgeführet, wovon er glaubte, daß Dennis ſelbſt, wenn er Verſtand genug hätte, es einzuſehen, die Aufrichtigkeit gehabt haben würde, es zu billigen. "Dennis "wird bekennen, daß dieſer ge"fürchtete Satyrik ein Feind ſei"nes Stolzes, aber ein Freund "ſeines Unglücks war.„

[2] War auch ꝛc. Die ſchöne Figur des Heerführers, in dem vortreflichen Gemälde des Beliſarius zu Chiswik, gab dem Dichter Gelegenheit, zu dieſem ſchönen Gedanken.

[3] Ihre Zweydeutigkeiten ꝛc. S. die Dunciade B. I.

[4] Starke Bollwerk, ꝛc. S. Dunc. B. II.

schütterte![5] Der aufstand,[6] um die Hofnung eines jeden Eingebildeten nieder zu schlagen, den französischen Tyrannen zu zermalmen,[7] und den Pabst zu stürzen! Ist demnach noch ein wahrer erzogener und geborner Britt, der Dragoner, und hölzerne Schuhe verachtet; ist noch ein Kunstrichter,[8] der andere an Heftigkeit übertrift; ist noch ein Alter vorhanden, der dieses Jahrhundert verachtet; so müsse er ihm diesen Abend seinen Beystand leisten, und ein Freund des Kunstrichters, des Britten, und des alten Mannes seyn.

Epilogus
Zu Herrn Rowes Jane Schore,
entworfen
für Madam Oldfild.

Welch ein Wunder! Die schwache Person unseres Schauspiels sollte von ihrem eigenen Geschlechte heute Verzeihung erhalten! Ihr hättet euer artiges Gesicht seitwärts wenden, in eure Fächer sehen, ernst-

Anmerkungen.

[5] Mit eignem Donner ꝛc. Dunc. B. II.

[6] Der aufstand ꝛc. Dunc, B. III.

[7] Den französischen ꝛc. Dunc. B. II. und B. I.

[8] Ist noch ein Kunstrichter ꝛc. Dunc. B. I.

ernsthaft seyn, und ausrufen können: Das Stück mag noch mitgehen — aber die wunderbare Creatur, Schore, kann ich nicht — nein, in der That — ich hasse eine Hure so sehr — gerade so, wie ein Dumkopf seine gedankenlose Stirn reibet, und seinen Sternen danket, daß er nicht zum Narren gebohren wurde; so wird eine Mitschwester der Sünde zu euch sagen; wie sehr setzest du dich dem Gespötte aus, mein Kind? Aber allen Scherz bey Seite gesetzt, ich will sterben, wenn unser Geschlecht im Herzen nicht immer vergiebt; und wenn es die verzweifelte Gewohnheit nicht verhinderte, so würden wir die besten gutherzigsten Geschöpfe auf der Welt seyn.

Zwar andere wollen sagen, tugendhafte Frauenzimmer beneideten, indem sie schmälten; ein solcher äusserlicher Zorn verriethe das innerliche Feuer; sie sündigten in einem verborgnen Winkel der Seele, indem sie auf die tadelsüchtigste Art gewissenhaft, unter ihren Tugenden immer einige verborgene Laster aufbewahrten. Die fromme Dame, welche fleischliche Schwachheiten verdammt, zankete mit dem Mädchen, oder äße mit ihrem Beichtvater übermäßig. Wollet ihr angenehme Nächte, und gute Mahlzeiten geniessen; so rathe ich euch, speiset mit den Heiligen, und schlafet bey den Sünderinnen.

Wenn schon unser Verfasser in der Frau beleidigt, so hat er jedoch einen Mann, der den Fehler wieder gut machen wird. Er schildert ihn artig, zärtlich, und geneigt zu vergeben; und wahrhaftig solche sanft-

müthige gute Geschöpfe kann es geben. In alten Zeiten verziehe man den Ehebruch; selbst die Gemahlin des strengen Cato war nicht unerbittlich. Plu-- Plutarch, oder wie hieß der, der sein Leben beschrieben hat? erzählet uns, daß Cato seine Frau herzlich liebte: wenn aber ein Freund in einer Nacht, oder sonst, derselben nöthig hatte, so pries er sie als eine sehr fruchtbare Frau an. Wenige unter euch würden Bedenken tragen, eine Frau zu verleihen: Aber wer von euch allen würde sie wol wieder annehmen? Ob gleich unsere Schaubühne bey dem stoischen Helden in die Hände klatschen mag, so war doch der stoische Ehemann derjenige, der die Ehre verdiente. Zwar der Mann hatte Muth, war ein Weiser, und liebte sein Vaterland — aber was gehet euch das an? Solche seltene Beyspiele sind nicht für euch; aber der sanftmüthige Hahnrey kann die Stadt erbauen: darin kann mancher ehrlicher Mann dem Cato nachahmen, der nie einen blossen Degen gesehen, oder nie in den Plato gekuckt hat.

Wenn ihr es endlich für unanständig haltet, daß die Frau des Edward noch das Herz hat, euch dieses ins Gesicht zu sagen; wenn ihr es für eine Schande haltet, ein Stück von schwachem Fleisch und Blut zu sehen, welches sonst in allen Stücken so unverschämt gut ist; so bitte ich euch, laßt alle sittsame Matronen der Stadt sich hier versammlen, und die Hure zu Tode sehen.

Macer,

Macer, ein Character.

Als der einfältige Macer, der jetzo in großem Ruf stehet, in der Stadt erst das Glück eines Dichters suchte, so war aller Ehrgeitz, den seine hohe Seele fühlen konnte, dieser, rothe Strümpfe zu tragen, und mit Steel zu speisen. Es mogten ihm einige von denen, die mehr Witz hatten, als er, einige Reime an die Hand geben, und dem ehrlichen Kerl etwas gutes vorschwatzen. Mit diesen wagte er sich in die Stadt, und verdunkelte mit einem erborgten Schauspiele den armen Crown. Hier hörte er auf, und hat seit der Zeit keinen Tittel mehr geschrieben, doch hat er den Witz aus dem Kleinen sehr viel zu machen: wie durch die feste Rinde im Wachsthum verhinderte Bäume, die eben Saft genug haben, zu tragen, und zu verfaulen. Jetzo bittet er um Verse, nicht witzige Köpfe, seine Feinde, sondern Narren, seine Freunde, und preiset alle Verse an, die er erhält.

So wandert ein grobes Bauermensch, das seine Blüthe meist verlohren hat, mühsam zur Stadt, und wird erst ein Kammermädchen; ist auf eine alberne Art gefällig, seine Schuldigkeit zu thun; schmeichelt ihrer guten Dame alle Tage zweymal; wird für un-

gemein ehrlich gehalten, ob sie gleich vom schlechten Stande ist; und ist ihrer Einfalt wegen auf eine bewundernswürdige Art beliebt. Dann versuchet sie in bessern Kleidern, wovon ihr nicht einmal die Nadeln gehören, und mit Muschen im Gesichte, die sie geborgt hat, das Stadtleben: doch hält sie nur eben den Winter hindurch aus, wo sie anfing, und in vier Monathen ist sie eine abgenutzte Hure; und dann verwelket, blaß, und mit Runzeln im Gesicht, hat sie sonst nichts mehr übrig, als für andere eine Kupplerin zu werden, und den Verdienst mit der Hure zu theilen.

An Herrn John Moore,
Verfertigern des berühmten Wurmpulvers.

Wie sehr, vortreflicher Moore, werden wir vom Schein, und von der äussern Gestalt betrogen! Alles, was wir denken, alles, was wir sehen, das ganze menschliche Geschlecht sind Würmer.

Der Mann ist von Geburt nichts anders, als ein Wurm, niedrig, kriechend, schwach und eitel! Eine Zeitlang kriechet er auf der Erde herum, dann ziehet er sich wieder in die Erde zurück.

Daß

Daß die Frau ein Wurm iſt, haben wir ſchon damals geſehen, als unſere erſte Mutter ſündigte; ſie war die erſte, die mit ihres gleichen, mit dem alten Wurm, dem Teufel umging.

Die Gelehrten ſelbſt nennen wir Bücherwürmer, der Dummkopf iſt eine Blindſchleiche. Die Nymphe, die ganz vom Feuer der Wolluſt glühet, wird ſehr gut ein Johanniswurm genannt.

Die Phantaſten ſind bunte Schmetterlinge, die einen Tag lang flattern; ſie haben ihren Urſprung aus einem Wurm, und werden wieder zum Wurm.

Der Schmeichler wird ein Ohrwurm; und ſo finden wir Würmer in allen Ständen; der Geitzhals iſt ein Roßkäfer, der Stutzer ein Seidenwurm, und der Arzt eine Todtenuhr*.

Daß Staatsmänner den Wurm haben, ſehen wir aus allen ihren Wendungen, und Kunſtgriffen; ihr Gewiſſen iſt ein innerlicher Wurm, der Tag und Nacht naget.

Ach! Moore! deine Kunſt würde wohl angewandt ſeyn, und einen größern Vortheil ſchaffen, wenn du dem Hofmann den Wurm vertreiben könnteſt, der niemals ſtirbt!

Anmerkung.

* Death-watches. Eigentlich Holzwürmer, die vermuthlich deswegen im Engländiſchen ſo genannt werden, weil ſie ein Geräuſch machen, welches der Aberglaube für ein Vorzeichen des Todes hält. Da hierauf geſehen wird, ſo habe ich Todtenuhr überſetzt. Ueberſ.

O gelehrter Freund von Abchurch-Lane, der du unsere Gedärme reinigest! eitel ist deine Kunst, und eitel dein Pulver; denn auch dich selbst werden Würmer fressen.

Du kannst unsern Tod nur wenige kurze Jahre aufschieben, und nicht länger! Selbst Buttons Witzlinge, welche sonst Püpchen waren, werden sich in Würmer verwandeln.

Auf ein gewisses Frauenzimmer bey Hofe.

Ich kenne etwas, das man selten findet; (schweige, o Neid, und höre zu!) ich kenne eine Frau, die schön und witzig, und doch eine Freundin ist.

Keine Leidenschaft macht sie unbeständig, sie ehret das Gerücht; ist nicht ernsthaft aus Stolz, noch aufgeweckt aus Thorheit; ein gutes Herz und eine angenehme Melancholie machen ihren Character aus.

"Hat sie dann keine Fehler?" spricht der Neid. Ja, ich muß es gestehen, einen Fehler hat sie; wenn alle Welt sie einmüthig lobet, so ist sie taub, und höret nicht.

Auf

Auf ſeine Grotte * zu Twickenham,
welche aus Marmorſteinen, Markaſiten, Steinen, Metallen, und Mineralien gemacht war.

Du, der du da ſtehen bleibeſt, wo durch die ſchattichte Höhle die durchſcheinende Welle der Themſe einem breiten Spiegel gleich ſiehet; wo Tropfen aus der mineraliſchen Decke langſam herabfallen, und ſpitzige Chryſtalle den funkelnden Bach brechen; wo polirte Edelgeſteine dem Stolz keinen Schimmer geben, und verſteckte Metalle unſchuldig glühen:[1] komm herbey. Betrachte aufmerkſam die große Natur! und ſiehe die Mine an, ohne einen Wunſch nach

Anmerkungen.

* Auf ſeine Grotte. Die Verbeſſerung und Vollendung dieſer Grotte war ſeine liebſte Beſchäftigung in ſeinen abnehmenden Jahren; und die Schönheit ſeines poetiſchen Genies zeigt ſich in der Anordnung und Auszierung dieſes romantiſchen Aufenthaltes eben ſo vortheilhaft, als in ſeinen ſchönſten Gedichten.

Aenderungen.

[1] In der Handſchrift ſtand nach dieſer Zeile: "Du ſiehest "den Reichthum der Inſel, worin "die Erde allein frey, in ihren "Eingeweiden keine Tyranney "fühlet:„ d. i. Britannien iſt das einzige Land auf der Erde, welches keine Tyranney, ſo gar in ſeinen Eingeweiden fühlet. Er zielet auf die Verbrecher, die zu den Minen verdammt wurden; einer von den Strafen der bürgerlichen Gerechtigkeit in den meiſten Ländern. Der Gedanke war an dieſem Orte ſehr natürlich und angemeſſen, da der Dichter eine Grotte beſchreibet, welche mit allen Arten von Mineralien, welche durch die Handlung aus allen Theilen der Welt zuſammen gebracht waren, ausgekleidet und gezieret wurde.

Gold. Komm herbey; aber mit Ehrfurcht! Siehe hier die ** ägeriſche Grotte, wo, in edle Gedanken vertieft, St. John ſaß, und dachte; wo dem ſterbenden Wyndham [2] brittiſche Seufzer entwiſchten, und die helle Flamme durch die Seele des Marchmont fuhr. Laß nur ſolche, nur ſolche dieſen heiligen Boden betreten, welche Muth haben, ihr Vaterland zu lieben, und arm zu ſeyn.

An Madam M. B. an ihrem Geburtstage.

O! ſey du mit allen dem geſegnet, was der Himmel geben kann, mit dauerhafter Geſundheit, dauerhafter Jugend, dauerhaftem Vergnügen, und mit einer Freundin: nicht mit dieſen Kindereyen, welche die weibliche Welt bewundert, Reichthümer, welche plagen, und Eitelkeiten, welche ermüden. Wenn das Leben mit den Jahren nichts neues bringt, ſondern

Anmerkungen.

** Zielet darauf, daß Numa ſein Syſtem der Politik in dieſer Grotte entwarf, worin ihm, wie er vorgab, die Göttin Aegeria beyſtand.

Aenderungen.

[2] Dieſe Zeile in ſeiner Handſchrift hieß alſo: "wo ſich die "patriotiſchen Leidenſchaften in "die Bruſt des Wyndham ſchli"chen." Dieſe Zeile ſpielte auf eine gewiſſe Anecdote an, welche keinem andern, als den darin beariffenen Parthien von einiger Wichtigkeit war.

ſondern wie ein Sieb, allen Segen durchfallen läßt; wenn wir mit jedem Jahre, welches vorbey fließt, immer eine Freude verliehren, und wenn alles, was wir gewinnen, nichts, als eine traurige Betrachtung mehr iſt; heißt denn dieſes ein Geburtstag? ach! es iſt, gar zu gewiß! nur der Begräbnißtag des vorigen Jahres.

Freude, oder Zufriedenheit, Ueberfluß, oder das Genugſame, und das frohe Bewußtſeyn eines wohl gebrauchten Lebens, müſſe jeden Gedanken beruhigen, jede deiner Reizungen begeiſtern, in deinem Herzen glühen, und in deinem Geſichte lächeln. Ein Tag müſſe immer ſchöner, als der andere, und ein Jahr beſſer, als das andere werden, ohne einen einzigen Schmerz, eine einzige Unruhe, oder eine einzige Furcht; bis ein unempfundener Tod dieſen zarten Körper in einem angenehmen Traume, oder in einer Entzückung der Freude zerſtöret; ſchlaf alsdenn in Frieden den Ruhetag deines Grabes aus, und erwache zu Entzückungen eines künftigen Lebens.

An Herrn Thomas Southern, an ſeinem Geburtstage, 1742.

Zufrieden mit dem Leben, bereit zum Tode, ohne alle andere Sünde, als der Poeſie, hat Thomas heute (ohne einen einzigen Flecken) das ein und achtzigſte Jahr erreichet. Der bereitwillige Boyle decket

für seinem Dichter einen [1] Tisch mit einem Tuche, worin Lorbeerkränze gewirkt sind; und Irland, die Mutter angenehmer Sänger, reichet seinen Fingern immer die Harfe dar [2]. Die Mahlzeit zeigt in jener wilden Gans, und in den Lerchen, sein hohes Genie! Die Champignons sind ein Sinnbild seines fertigen Witzes! ein Pudding seiner Beurtheilungskraft! Ein Rinderbraten bedeutet seine Stärke im Alter, und das Gebet bezeuget, daß er gottesfürchtig ist, ob gleich ein Dichter. Es müsse Thomas, den der Himmel herab gesandt hat, um den Preis der [3] Prologen, und Schauspiele zu erhöhen, bey jedem seiner Geburtstage mehr erhalten, seine dreyzig tausendste Mahlzeit verdauen, ohne Vorwurf zu seinem Grabe wandern, und einen Nichtswürdigen und eine Kutsche verachten.

Anmerkungen.

1 **Einen Tisch.** Er wurde an seinem Geburtstage von diesem Edelmann zu Tische gebeten, der ihn so bewirthete, wie die Gerichte in diesem Gedichte beschrieben sind.

2 **Ihre Harfe dar.** Die Harfe ist gemeiniglich in die irländische Leinwand gewirkt, wie z. E. ins Tischzeug ꝛc. ꝛc.

3 **Den Preis der Prologen.** Dieses zielet auf eine Geschichte, welche Hr. Southern um eben diese Zeit dem Hrn. D. und Hrn. W. von Dryden erzählte. Als Southern anfänglich für die Bühne schrieb, war Dryden seiner Prologen wegen so berühmt, daß die Schauspieler ohne diese Auszierung nichts aufführen wollten. Sein gewöhnlicher Preis war bis dahin vier Guineen gewesen: als Southern aber zu ihm kam, und den bestellten Prologen haben wollte, so sagte Dryden, er müßte sechs Guineen dafür haben: "dieses, "(sagte er) mein junger Mensch, "geschieht nicht aus Mangel an "Hochachtung für sie; sondern "die Schauspieler haben meine "Waare zu wohlfeil gehabt. " Jetzo sehen wir diese Prologen mit eben der Bewunderung an, wie die Apotheker Büchsen, die Raphael gemahlt hat.

Grab-

Grabschriften.

Grabschriften*.

His saltem accumulem donis, et fungar inani
Munere! VIRG.

I.

Auf
Carl, Graf von Dorset,
in der Kirche von Withyam in Sussex.

Dorset, die Zierde der Höfe, der Stolz der Musen, der Gönner der Künste, und Richter der Natur, starb. Die Geissel des Stolzes, des Heiligen, oder des Großen; die Geissel der Narren in der Gelehrsamkeit, und der Schelme im Staate: doch war sein Herz zärtlich, obgleich sein Gesang strenge war; sein Eifer moralisch, und seine Weisheit munter.

Anmerkung.

* Grabschriften. Diese kleinen Gedichte übertreffen alles andere, was wir von andern von der Art haben, sehr weit: wenn wir aber die Grabschrift auf den jungen Herzog von Buckingham, und vielleicht noch eine oder zwey mehr, ausnehmen, so sind die übrigen nicht von der Stärke der andern Schriften des Verfassers. Diese Werke selbst sind von einer feinen Natur; und die meisten machte er auf Verlangen: ob er gleich selten in Bitten von der Art willigte, wie wir aus der geringen Anzahl dieser Gedichte sehen werden, wenn nicht die Person seiner Feder würdig war. "Eines wirklichen "Todes wegen, würde es nie ge-

munter. Glücklicher Satyrist! der das Mittel so richtig traf, daß er zeigte, daß das Laster Haß, und zugleich Mitleiden bey ihm verdienete. Glücklicher Hofmann! der dem Könige, und dem Lande gefallen, und dennoch seine Freundschaften und seine Ruhe heilig erhalten konnte! Glücklicher Pair! dem seine große Ahnen allen Glanz mittheileten, und dessen Geschlecht ihn wieder zurück gab; in welchem andere Buckhursts, andere Dorsets schimmern, und dessen Linie immer Patrioten, oder Dichter zeugeten.

2.

Auf

Herr William Trumball,

einer der ersten Staatssecretairen unter dem König Wilhelm den III,

der seine Stelle niederlegte, und in Easthamsted im Berkshire 1716 starb.

Eine angenehme Bildung; eine standhafte, doch vorsichtige Seele; die aufrichtig, obgleich klug; bestän-

Anmerkung.

„schehen seyn. Jede Mutter „verlanget es für ihren dummen „Sohn, jede Wittwe verlangt es „für den besten Mann; Grab- „steinen [illegible], und [illegible] „... Allein wenn diese Klagegedichte vom Herzen kamen, so klagt er in solchem Tone, woraus man schon sehen kann, daß er in dieser Art von Gedichten ein ebenso großer Meister war, als in allen andern, die er unternahm, wie einige Zeilen in dem Briefe an Hrn. Jervas zeigen können, die die schönste Grabschrift gewesen seyn würden. Siehe den Brief an Herrn Jervas.

beſtändig, doch in der Verſehung ergeben, in der Ehre niemals wankete, bey einem Grundſatz beharrete, feſt auf einer Seite blieb, aber ſich gegen die übrigen mäßigte: ein redlicher Hofmann, der zugleich ein Patriot, gerecht gegen ſeinen Prinzen, und getreu gegen ſein Vaterland war: den Verſtand des Alters, das Feuer der Jugend, einen Haß gegen Zänkereyen, und doch einen Eifer für die Wahrheit beſaß; einen edlen Glauben hatte, und frey vom Aberglauben war; den Frieden liebte, und die Tyranney haßte; ein ſolcher war dieſer Mann, der jetzo von der Erde entfernet, endlich diejenige Freyheit genießt, die er liebte.

3.

Auf
den Herrn Simon Harcourt,
einzigen Sohn des Lord Kanzlers Harcourt;
in der Kirche zu Stanton-Harcourt
in Oxfordſhire, 1720.

Wer du auch ſeyſt, tritt an dieſes traurige Begräbniß, hier liegt der geliebteſte Freund, der vertrauteſte Sohn; der keine Freude kannte, als die ſeine Freundſchaft mit andern theilte; aber ſeinem Vater keinen andern Kummer machte, als da er ſtarb.

Wie

Wie eitel iſt die Vernunft, wie ſchwach die Beredſamkeit! wenn Pope das erzählen muß, was Hervey nicht ſagen kann. O! laß deinen vormals geliebten Freund die Grabſchrift auf deinen Stein ſchreiben, und mit der Betrübniß eines Vaters die ſeinige vereinigen.

4.

Auf

Jacob Craggs, Esq.

in der Weſtminſter Abtey.

JACOBUS CRAGGS
REGI MAGNAE BRITANNIAE A SECRETIS
ET CONSILIIS SANCTIORIBUS,
PRINCIPIS PARITER AC POPULI AMOR ET DELICIAE:
VIXIT TITULIS ET INVIDIA MAJOR ANNOS,
HEU PAUCOS, XXXV. OB. VIII. KAL. MDCCXX.

Ein Staatsmann, und zugleich ein Freund der Wahrheit! mit einer aufrichtigen Seele, der Treue in Thaten, und eine reine Ehre beſaß! der ſein Verſprechen brach, ſeiner Privatabſicht diente; der keinen Titel verlangte, und keinen Freund verlohr, durch ſich ſelbſt gradelt, von allen geliebt, und von der Muſe, die er liebte, geprieſen, beweinet, und geehret wurde.

5. Auf

5.

Auf den Herrn Rowe verfertiget, in der Weſtminſter Abtey.

Wir legen deinen Reſt, o! Rowe, in dieſe ſchöne Urne, † heiligen, und ſehen ſie bey der ehrwürdigen Aſche des Dryden bey. Er lieget * unter einem groben, namloſen Stein, zu dem dein Grabmal die forſchenden Augen leiten ſoll. Dein freundſchaftlicher Schatten müſſe einer ewigen Ruhe genieſſen, o

D bu,

Aenderungen.

† Auf dem Monument, welches in dieſer Abtey dem Hrn. Rowe und ſeiner Tochter errichtet iſt, heißt es alſo:

"Wir legen deinen Reſt, o! Rowe, in dieſen traurigen Sarg, und ſetzen dein geehrtes Bruſtbild bey deinem Schakeſpeare bey. O! du, der nach ihm die größte Kunſt beſaß, die zärtliche Thräne zu erzwingen, denn niemals fühlte das Herz eine aufrichtigere Leidenſchaft, den Tadlern zu einer edlern Geſinnung zu beſeuren; denn kein Dichter beſaß eine größere Verachtung gegen einen Sklaven: dein freundſchaftlicher Schatten müſſe ewige Ruhe haben, o! du, der durch ſein Genie, und ſeine Liebe zugleich glücklich war! und glücklich, daß deine Seele zu rechter Zeit, von unſerer Schaubühne entfernet, diejenige Freyheit genießet, die ſie liebte."

"Dieſem im Tode ſo ſehr betrauerten, im Leben ſo ſehr geliebten, ſchreibet die kinderloſe Mutter, und verwittwete Frau, mit Thränen die Grabſchrift auf dieſen Grabſtein, der beyder Aſche faſſet, und ihr eigene erwartet."

Anmerkung.

* Unter einem groben ꝛc. Der Herzog von Buckingham ließ nach dieſen Worten das Grabmal des Hrn. Dryden errichten;

du, der durch sein Genie und seine Liebe zugleich glücklich war! Ein dankbares Weib giebet deinem Ruhme das, was ein ganzes undankbares Land dem seinigen versagt.

6.

Auf Madam Corbert, die an einem Krebs in der Brust starb.

Hier ruhet eine Frau, die gut, ohne Prahlerey, mit einer reinen Vernunft, und mit einem richtigen Verstande begabt war. Sie verlangte keinen andern Sieg, als den Sieg über sich selbst, versuchte keine andere Kunst, als die, nicht bewundert zu werden. Leidenschaft und Stolz waren ihrer Seelen unbekannt, da sie überzeugt war, daß bloß die Tugend unser Eigenthum ist. Ihre Seele war so ungezwungen, so gelassen, so standhaft, und dennoch so zärtlich; so stark, und dennoch so polirt; der Himmel probirte sie, wie das reinste Gold, durchs Feuer; die Heilige hielt die Probe aus, aber die Frau starb.

7. Auf

Anmerkung.

worauf diese Grabschrift stehen sollte: "Dieses Monument errichtete Scheffield. Der beste Staub unter demselben war vormals Dryden: wer weiß "das übrige nicht?„ Welche der Verfasser nachmals in diese natürliche Aufschrift veränderte, die nur den Namen dieses großen Dichters enthält:

J. DRYDEN.
Natus Aug. 9, 1631. Mortuus Maji 1. 1701.
Joannes Sheffield dux Buckinghamiensis posuit.

p.

7.

Auf das Grabmal des Herrn Robert Digby, und ſeiner Schweſter, Maria,

welches ihr Vater, der Lord Digby, in der Kirche zu Scherborne in der Grafſchaft Dorſet 1727 errichtete.

Gehe! ſchönes Beyſpiel einer unangeſteckten Jugend, der ſittſamen Klugheit, und der friedfertigen Redlichkeit, der gelaſſen im Leiden, und mäßig in der Freude, gut ohne Prahlerey, und groß, ohne Stolz; der zuverläßig in ſeinen Worten, aufrichtig in jedem Gedanken war, und von keinem Wunſch wußte, den die Welt nicht wiſſen dürfte: der die ſanfteſten Sitten, eine ungezwungene Seele beſaß, den Frieden liebte, und ein Freund der Menſchen war: Gehe, lebe! denn die Ewigkeit des Himmels gehöret dir, gehe, und laß deine moraliſche Lebensart göttlich werden.

Und du, glückſelige Tochter! du erwarteteſt ſein Schickſal, folgteſt ihm tiefſinnig ans ſtille Grab nach, nahmeſt einen gleichen Lauf zu eben dieſem ruhigen Ufer, haſt nicht lange Abſchied von ihm genommen, und wirſt nun nimmer wieder Abſchied von ihm nehmen! Gehe

also dahin, wo wir allein die wahre Glückseligkeit kennen lernen; dahin, wo lieben und besitzen eins ist!

Aber nehmet noch diese Thränen, diese Erleichterung der Sterblichen, und vergebet uns unsere Betrübniß so lange, bis wir eure Freuden mit euch geniessen: nehmet diese kleinen Pflichten, einen Stein, einen Vers, an; sie sind alles, was ein Vater, alles, was ein Freund geben kann.

8.

Auf Herrn Godfried Kneller, in der Abtey zu Westminster 1723.

Kneller, den der Himmel, nicht ein Meister, unterrichtet hatte, dessen Kunst Natur, und dessen Gemälde Gedanken waren, Kneller liegt hier, nachdem er dem Tode alles, was schön, oder alles, was groß war, entrissen hatte, mit Ehren von Prinzen, und mit Liedern von Poeten belohnt, die seinen Verdiensten, und seinem edlen Durst nach Ruhm zukamen.

Da er lebte*, befürchtete die große Natur, er mögte ihre Werke verdunkeln; und da er starb, befürchtet sie, sie selbst mögte sterben.

9. Auf

Anmerkung.

* Diese Zeilen sind nach der bekannten Grabschrift Raphaels nachgeahmet:

Raphael, timuit, quo lospite, vinci,
Rerum magna parens, et moriente, mori. V.

9.

Auf den General Heinrich Withers, in der Abtey zu Weſtminſter, 1729.

Hier Withers, ruhe! du tapferſte, ſanftmüthigſte Seele, Freund deines Landes, aber noch größerer Freund der Menſchen. O! zu den Waffen geborner! o! verdienſtvoller Mann, der ſchon in der Jugend Lob erwarb! O! ſanfte Menſchenliebe, die noch im Alter geliebt wurde! Um dich läßt der harte alte Soldat eine Thräne fallen, und der muntere Hofmann fühlet den aufrichtigen Seufzer.

Lebe wohl, Withers! aber nimm deinen kriegeriſchen Geiſt, oder deine geſellſchaftliche Liebe nicht mit dir! Laß unter den verderbten Sitten, unter Ueppigkeit und Wuth, unſern Zeiten noch einige alte Tugenden zurück: und laß uns nicht ſagen, (wenn alle dieſe Ruhe Britanniens dahin wäre,) der letzte wahre Britte liegt unter dieſem Steine.

10.

Auf Herrn Elias Fenton, zu Eaſthamſted, in der Grafſchaft Berk. 1730.

Dieſer ſittſame Stein kann mit Wahrheit ſagen, was wenige ſtolze Marmorſteine ſagen können,

hier liegt ein rechtschaffener Mann: ein Dichter, der glücklicher war, als sonst das Schicksal der Dichter zu seyn pflegte, dem der Himmel die Gnade erzeigte, daß er dem Stolzen und Großen nicht schmeicheln durfte; ein Feind des lauten Lebens, und ein Freund der geheimen Müße, der sich in dem Thale des Friedens an der Wissenschaft begnügte. Ruhig sahe er auf beyde Leben; fand in diesem nichts zu betrauren, und in jenem nichts zu fürchten; er stand von dem mäßigen Tische der Natur zufrieden auf, und dankete dem Himmel, daß er gelebt hatte, und daß er starb.

II.

Auf Herrn Gay.
In der Abtey zu Westminster.

Sanftmüthig in Sitten, gütig in Neigungen; ein Mann am Witze, ein Kind an Einfalt; ein Mann, der mit angebohrner Aufgeräumtheit die Hitze der Tugend mäßigte, und gebohren war, seine Zeit zu vergnügen, und zu züchtigen: der bey einem schlechten Vermögen über die Versuchung erhoben, und selbst unter den Großen unverdorben war: ein angenehmer Gesellschafter, und ein bereitwilliger Freund, der im Leben untadelich war, und im Tode bedauret wurde: das ist deine Ehre! nicht, daß dein Brust-

Bruſtbild hier unter Helden ſtehet, oder deine Aſche unter der Aſche der Könige lieget; ſondern daß der würdige, und rechtſchaffene Mann auf ſeine Bruſt ſchlagen, und ſagen wird: — — Hier lieget Gay*.

12.

Auf Herrn Iſaac Newton verfertiget, in der Abtey zu Weſtminſter.

ISAACVS NEWTONVS:
QVEM IMMORTALEM
TESTANTVR TEMPVS, NATVRA, CAELVM:
MORTALEM
HOC MARMOR FATETVR.

Die Natur, und die Geſetze der Natur, lagen in Nacht verborgen: Gott ſprach, Newton ſey! und alles wurde Licht**.

Anmerkungen.

* Hier lieget Gay. D. i. in den Herzen der guten, und würdigen Menſchen — Herr Pope ſagte mir, der Gedanke in dieſer Zeile müßte nicht allgemein verſtanden werden. Denn zum Unglück verleitet dieſe Formel des Ausdruckes, welche die Schönheit ausmachet, den Leſer zu einer Deutung, welche dieſe Schönheit gänzlich wegnimmt.

** Alles wurde Licht. Es würde beſſer geſagt ſeyn — und es ward Licht — — weil es wirklich der Sache, und der Anſpielung, wodurch ſie groß gemacht wird, gemäſſer iſt.

13.

Auf Dr. Franciſcus Atterbury, Biſchof von Rocheſter,

der in der Verbannung in Paris, 1732 ſtarb.

(Nach dem Tode ſeiner Tochter, welche gleich nach ihrer Ankunft in Frankreich, wo ſie ihn beſuchen wollte, in ſeinen Armen ſtarb.)

Geſpräch.

Sie.

Ja, wir haben gelebt — noch eine Todesangſt, dann ſcheiden wir! Werther Vater, nun müſſe der Himmel dein ganzes Herz haben. Aber ach! erinnere dich immer, bis du ſo wie ich, Aſche biſt, wie wir uns vormals liebten.

Er.

Wehrter Schatten! es ſoll geſchehen: und dann will ich meine Aſche mit der deinigen vermiſchen. — O! unbefleckter Geiſt! o! größerer Verluſt, als da ich Glück, Freunde, und mein Land verlohr! Iſt noch auf der Erde eine Sorge, noch ein Wunſch? Ja — erhalte mein Vaterland,* o Himmel! — — — — ſo ſagte er, und ſtarb.

14. Auf

Anmerkung.

* Erhalte mein Vaterland. Dieſes zielet darauf, daß der Biſchof ſich oft der letzten Worte des berühmten Vater Paul, in ſeinem Gebete für den Staat, etto *perpetua*, bediente. Mit was für einem guten Anſtand der Biſchof ſich derſelben in ſeinem Verhör bediente, und wie glücklich der Dichter ſie hier auf die letzten Augenblicke ſeines Lebens ziehet, werden diejenigen einſehen, wel-

14.

Auf Edmund Herzog von Buckingham, der im neunzehnten Jahr ſeines Alters 1735 ſtarb.

Wenn eine ſittſame Jugend, die mit Vernunft und Ueberlegung begabt war, und in der jede Tugend anfing, ſich zu öffnen, und zu blühen, den gerechteſten Stolz eines Vaters vor dem Tode ſchützen, oder einem ſinkenden Staate einen künftigen Patrioten erhalten könnte; ſo würde dieſer weinende Marmor von dir keine Thräne gefodert, noch dir traurig geſagt haben, wie viele Hofnungen hier liegen! Die lebendige Tugend würde jetzo im Beyfall geſchimmert, der Senat würde ihn gehöret, und ſein Vaterland geliebet haben. Aber angenehmere Ehre, und ein Ruhm, der weniger Geräuſch macht, belohne jetzo den Schatten des angenehmen Buckingham: in dem ſich ein Stamm, den Muth und Kunſt berühmt machte, endiget; und der eine lange Zeit Britannien Heerführer und Weiſe gegeben hat, und jetzo dem Himmel den letzten Tribut mit einem Heiligen giebt.

Anmerkung.

che wiſſen, wie gleich ſich das Loben des Prelaten, und des Mönches war. Der Character dieſes Mannes iſt bekannt genug, und der Character des Vaters kann in wenigen Worten beobachtet werden. Er hatte eine tiefe Einſicht in alle theologiſche und andere Wiſſenſchaften. Er brachte ſein ganzes Leben zum Dienſt des Staates wider die ungerechten Eingriffe der Kirche zu. Er war ſittſam, demuthig, verſöhnlich, aufrichtig, geduldig und gerecht; frey von allen Vorurtheilen einer Parthey, und von allen Projecten des Ehrgeizes; kurz, er beſaß die glücklichſte Wiſſenſchaft, Weisheit, und Tugend.

15.

Für einen Mann, der in der Abrey zu Westminster nicht begraben seyn wollte.

Helden, und Könige! bleibet in eurer Entfernung; laßt einen armen Dichter im Frieden schlafen, der eures gleichen nie geschmeichelt hat, Horaz mag erröthen, und Virgil mit ihm.

16.

Auf eben denselben.

Unter diesem Marmor, oder unter diesem Holze, oder unter diesem Rasen, oder auch unter dem, was ihr wollt; was nur ein Erbe, oder ein Freund an seiner Statt, oder irgend ein gutes Geschöpf auf mein Haupt legen wird, liegt ein Mann, der sich nie darum bekümmerte, was die Leute von dem Sterblichen, den dieses Grab einschliesset, sagten, oder sagen mögen: der aber lebend und sterbend, heiter und frey, das Vertrauen zu Gott hatte, daß er so gewiß seyn wird, als er war.

Versuch
über
die Satyre,
bey
Gelegenheit des Todes
des
Herrn A. Pope,
dem
Herrn Warburton
zugeschrieben,
von
J. Brown. A. M.

Inhalt.

Erſter Theil.

Von der Abſicht, und Wichtigkeit der Satyre. Die Liebe der Ehre, und Furcht ſur die Schande ſind allgemein. Dieſe Leidenſchaft, die dem Menſchen, als ein Sporn zur Tugend eingepflanzet iſt, wird gemeiniglich unrecht angewandt, und wird daher eine Gelegenheit zu den gröſeſten Thorheiten, Laſtern, und zum gröſten Elend. Die Satyre muß dieſe Leidenſchaft richtig leiten, ſie in ihren gehörigen Kanal zurückbringen, und in einen Antrieb zur Tugend und Weisheit verwandeln. Daraus erhellet, daß die Satyre eine Gewalt uber diejenigen haben kann, welche allen menſchlichen und gottlichen Geſetzen Troz bieten.

Zweyter Theil.

Regeln, wornach man die Satyre einrichten muß. Gerechtigkeit und Wahrheit ſind ihre vornehmſten und weſentlichen Eigenſchaften. Klugheit im Gebrauch des Witzes, und der Spötterey, deren Verrichtung iſt, nicht unbekannte Wahrheiten aufzuſuchen, ſondern bekannte Wahrheiten anzudringen. Eigentliche Gegenſtände der Satyre ſind die Sitten gegenwärtiger Zeiten. Anſtändigkeit im Ausdrucke wird angeprieſen. Die verſchiedenen Arten, wie Thorheit und Laſter geſtrafet werden muſſen. Die Mannigfaltigkeit der Schreibart und Sitten, welche dieſe zwey Gegenſtände erfodern. Man kann die Tugend gehörig loben. Warnung wider die Lobreden. Die Wurde der wahren Satyren.

Dritter Theil.

Die Geſchichte der Satyre. Römiſche Satyrenſchreiber, Lucil, Horaz, Perſius, Juvenal. Urſachen des Verfalls der Litteratur, insbeſondere der Satyre. Wiederherſtellung der Satyre. Erasmus, einer ihrer vornehmſten Wiederherſteller. Donne. Der Mißbrauch der Satyre in England, unter der ausgelaſſenen Regierung Carls des II. Dryden. Den wahren Abſichten der Satyre iſt Boileau in Frankreich, und Pope in England gefolgt.

Erſter Theil.

Das Schickſal gebot, der grauſame Pfeil flohe, und Pope lieget unter der Menge der Todten! Mit Gelaſſenheit fiel er; mit einer Größe, welche die Wuth des Pfeiles überwand, die ſich in deinem, und Britanniens Herzen löſchte. Du traureſt: aber Britannien, (das gedankenloſe Britannien!) ſchlummert, in tiefe Ruhe gewieget, über ſeiner Wunde. Die frohlockende Dummheit ſahe das Licht untergehen, und ſchwung ihre Flügel, in ungeduldiger Erwartung der Nacht. Durch dieſes Zeichen erwecket, ſammlet die Schuld ihr Gefolge, und zählet die Triumphe ihres zunehmenden Reiches. Dieſe brennen von unauslöſchlicher Wuth, und der mit Schlangen behangene Neid ziſchet über ſeiner Urne: Die giftigen Ungeheuer ſpritzen ihren tödtlichen Schaum aus, um den Lorbeer welk zu machen, der um ſein Grab ſtehet.

Du aber, o Warburton! deſſen ſcharfſichtiges Auge die Größe einer redlichen Seele ſehen, jede Tugend mit jeder Anmuth vereinigt ſehen, und die Entzückungen eines reinen Vergnügens ſchmecken kann; du betrachteſt oft ſorgfältig ſein ehrwürdiges Blatt, und überſieheſt die glänzenden Schätze, die darin zuſammen-

sammengehäufet sind. Du suchest die Kette auf, welche seinen tiefsinnigen Plan gliedweise zusammen füget, und giessest über jede lebhafte Zeile neuen Glanz aus. Aber würdige doch eine Muse, ihren Versuch zu hören, die weder mit den Augen, noch mit den Flügeln seinem hohen Fluge folgen kann, wenn sie es wagt, nach diesem großen Original die schöne Gestalt der Satyre zu entwerfen, und ihr gehöriges Gesetz zu bestimmen; zufrieden, wenn der Unwissende daraus seine und der Satyre großmüthige Absicht begreifen, und verehren lernet.

In jeder Brust brennet eine wirksame Flamme, die Liebe zur Ehre, oder die Furcht für Schande. Die Leidenschaft bleibet dieselbe, ob sie gleich verschieden zu seyn scheinet, wenn sie verstärkt, zur Hoffnung, oder geschwächet, zur Furcht wird. Das stammelnde Kind, und der graue Vater, der Jüngling, und der Mann, fühlen ihr angebohrnes Feuer im Herzen. Der Kaltsinnige, und der Sittsame bewirbt sich um die Reizungen des Lobes, und fliehet nur deswegen, daß der Ruhm ihm folgen möge. Diese unwiderstehliche Göttin beherrschet den Weisen und Großen, beuget selbst widerstrebende Einsiedler zu ihren Füssen, besucht die stolzen Städte, und den niedrigen Schatten, und gebietet über dem Zepter, wie über dem Grabscheid.

Also erwecket der Himmel aus Mitleiden die freundschaftliche Flamme, um die Menschen zu Handlungen zu treiben, welche Ruhm verdienen: aber der

Mensch,

Mensch, der eitle Mensch, nur weise in Thorheit, verwirft das ihm vom Himmel gesandte Manna: höret mit Entzücken den Ruf verderbter Leidenschaften, und ist bey allem Stolz immer geneigt, dem Vieh gleich zu werden. Da jeder betriegliche Schatten seine Augen in Versuchung setzet, verläßt er das wahre Wesen für das eingebildete. In der Hitze, den eingebildeten Preis zu erhaschen, stürzet er sich tief in Laster, indem er Ehre suchet; bis er rasend eifrig, und ohnmächtig eitel, sich jedes Lobes verlustig machet, wornach er sich ausser Athem läuft.

Also spielet die herrschende Natur immer ihre Rolle; und immer würken ihre Befehle in jedem Herzen. Der Mensch kann jedes Vermögen, das ihm die herrschende Natur gegeben hat, verderben; aber der Mensch kann es niemals zerstören. Gleich mächtigen Flüssen, toben die Leidenschaften mit unwiderstehlicher Gewalt, wenn sie in ihrem Laufe aufgehalten werden; schwellen zu neuer Höhe auf, suchen verbotene Pfade, und ersäufen diejenigen Tugenden, welche sie zuvor nährten.

Und gewiß die tödtlichste Feindin der Flamme der Tugend, unser größtes Uebel, ist eine verkehrte Schaam. Was für eine niederträchtige Menge seufzet unter dieser Last, Sklaven, welche eine Thorheit bestricket hat, die nicht ihre eigene ist! Wir lassen uns niederträchtig von einer Modefurcht unterdrücken, und suchen unsere Tugenden in der Brust eines andern; blind gegen uns selbst, nehmen wir

von

von andern jedes Laster, jede Schwachheit, Eigennutz, oder Eigensinn an. Jeder Narr des niedrigen Ehrgeitzes, der armselig groß, in einem glänzenden Elend der Pracht seufzet, würde der verrätherischen Nachfolge müde, edel nachgeben, und gleich dem Sylla, das Feld verlassen, wenn es die Schaam litte: der Dämon, Schaam, mahlet ihm das Lächerliche mit starken Farben ab, und flistert ihm ins Ohr: Die Welt würde dich einen Narren nennen.

Siehe, jener Elende, durch die gottlose Mode getrieben, glaubet, und zittert, indem er dem Himmel Hohn spricht. Durch Schwachheit stark, und bloß durch Furcht kühn, fürchtet er den Spott seichter Dummköpfe: unbändig gehet er auf dem Wege fort, den Spinoza bahnte, und ist feige gegen den Menschen, und beherzt gegen Gott.*

Glaube, Gerechtigkeit, der Himmel selbst, verliehren ihre Kraft, wenn das gefangene Herz der falschen Ehre verkauft ist. Daher starb, blind gegen die Wahrheit, der unbiegsame Cato; nichts konnte seine Tugend überwinden, als sein Stolz. Daher fiel die Unschuld der keuschen Lucrezia, durch die Ehrliebe verrathen, die ihr zur Hülfe gegeben war. So sinket das

Nachahmungen.

* Vois tu ce Libertin en public intrepide,
Qui preche contre un Dieu que dans son ame il croit?
Il iroit embrasser la verité, qu'il voit;
Mais de ses faux Amis il craint la Raillerie,
Et ne brave ainsi Dieu que par Poltronnerie.

BOILEAU, Ep. III.

das Laster unter unzählbaren Leiden, wenn sich ihre Leidenschaften, die als ihre Freunde gebohren sind, empören, und zu Feinden werden.

Daher die Gewalt der Satyre: Sie hat das Züchtigungsamt, die wilden Unordnungen des Herzens zu beruhigen. Sie zeiget die schwer zu besteigende Höhe, wo die Ehre lieget, und lehret den rasenden Ehrgeiz weise seyn. Sie erwecket in dem finstern Busen die schöne Begierde, ziehet Gutes aus Bösem, aus dem Feuer eine reinere Flamme; ziehet der schwarzen Tyranney ihre prächtige Kleidung aus, und heißt das Ungeheuer in seiner ihm eigenen Scheuslichkeit hervorgehen; schlägt den schwülstigen Stolz, und die unerlaubte Räuberey todt, und windet den Kranz um das ehrwürdige Haupt der Tugend.

Die Muse rühmet sich gleichfalls keiner falschen eingebildeten Gewalt, ob sie gleich oft diejenigen Uebel beklaget, die sie nicht heilen kann. Der Verdienstvolle schmeichelt ihr, und der Verdienstlose fürchtet sie: wer ihrem scharfen Auge entfliehet, der fürchtet dieses Auge. Ihrer ehrwürdigen Stimme gehorchet der Stolze, und der Niederträchtige, und jeder Feind der Tugend empfindet ihre Herrschaft. Witzlinge, und Pedanten hören auf, stolz zu seyn, so bald sie lächelt; prahlerische Narren setzen ihr gewölktes Rohr bey Seite; selbst die geschwätzige Thorheit verstummet bey ihrer Stimme, und die Dumheit verwundert sich über sich selbst, indem sie ihre Feder

fallen läßt. Gleich der bewafneten Biene * ziehet sie aus dem giftigen Laster einen heilsamen Thau, mit der feinsten und sichersten Kunst. Die Bande sind nur schwach, welche die bürgerliche Gesellschaft erfinden kann, die Empörungen der verderbten Seele zu dämpfen: die List, die sich sicher in Betrügereyen einhüllet, entwischet, und die Stärke mit starken Armen zerreisset das schwache Netz: der Strom des Lasters treibet ungestüm dahin, zu tief für die Policey, zu gewaltig für die Macht. So gar die schöne Religion, das Kind des Himmels, welche der Pöbel verachtet, sucht bey dem Weisen Zuflucht; der Pöbel verfolget mit Gelächter ihr ehrwürdiges Gefolge, und die Gnade schmeichelt, und die Gerechtigkeit zürnet vergebens. Aber der Pfeil der Satyre kann durch die verhärtete Brust dringen; sie spielet die Rolle der herrschenden Leidenschaft über alle andern: stürmet unbezwinglich die Brustwehr des Stolzes, und setzet den Held in Ehrfurcht, der der Erde und dem Himmel Trotz both. Wenn das böse Verderbniß, von seinen Vasallen gekrönet, über die gefallene auf die Erde hingestreckte Gerechtigkeit lachet; so erschüttert die Satyre, um die Seufzer eines beleidigten Volkes wieder gut zu machen, den Tyrannen auf dem Throne; sie bietet, so stark, wie der Tod, seinem niederträchtigen Gefolge Trotz, und Sklaven, und Landstreicher versammlen sich umsonst um ihn her. Aber

Nachahmungen.

* Nach dem Pope, im Versuch über den Menschen: "was für "eine Kunst der kleinen Biene "zieht aus giftigen Kräutern "einen heilsamen Thau.„

Aber bey den Freunden des Lasters, den Feinden der Satyre, heißt alle Wahrheit Zorn, und jeder gerechte Tadel Bosheit.

Mit Recht fürchten sie sich vor der schlimmen Kunst der Muse; mit Recht zittern sie, wenn sie ihre Feder ergreift: ihre magische Feder, die gleich dem Speer des Ithuriel, den geraltenen Huf, oder das verlängerte Ohr entdecket, heftet dem Laster und der Thorheit ihre natürliche Gestalt annehmen, verwandelt Herzoginnen in Huren, und Stutzer in Affen; schleppet den elenden Ohrenbläser aus seiner Finsterniß hervor, bis der ganze Dämon aus der Kröte herausfährt.

O! niederträchtige Regel, die nur zum Besten des Stolzen gemacht ist, daß wahrhafte Güte des Herzens beständig lächeln müsse! Ihre Schönheiten erheben sich mehr, wenn sie die Miene des Zorns annimmt, wenn Liebe zur Tugend ihre Verachtung gegen das Laster erwecket. Wenn die Gerechtigkeit rufet, so ist es Grausamkeit, leben zu lassen; und die Güte des Gesetzes ist es, die den Dieb hängen läßt. Wer den Feind der Tugend bekämpft, ist ein Freund der Tugend. Urtheilet demnach von dem Werth der Satyre nach ihrer Absicht; auf die Schuld allein ist ihre Rache eingeschränket, der Gegenstand ihrer Liebe sind alle Menschen. Kaum muß der Menschenfreund, der Weise, selbst der gütigen Hand Allens so viel verdanken, als dem Zorn der Satyre. Diese wurde uns zur Züchtigung, wie jene zum Beglücken, ge-

geben, und beyde sind die getreuen Diener des Himmels.

Oft wirft sie vergebens den Pfeil in fühllose Herzen; ob gleich das Beyspiel stark ist, so ist doch die Strafe schwach. Diejenigen werden am wenigsten bezahlt, die die Satyre am meisten verdienen; auf Thorheit prahlete der Laureat, auf das Laster Charteck: und wo ist denn das Unrecht, wenn sie den Namen der Narren und Schelme, die der Schaam schon abgestorben sind, an den Schandpfal hänget? Oft verrichtet die Satyre die Dienste eines getreuen Wundarztes, ihre Kunst ist großmüthig, und wohlthätig, obgleich schmerzhaft. Kühn mit Vorsichtigkeit schlägt sie nur, um zu heilen; ob gleich die Thorheit rast, um ihren wohlthätigen Pfeil zu zerbrechen. Also weiß die Satyre gewiß von keiner Schuld, und ist so gar gütig, indem sie straft, gütig gegen die Feinde der Tugend; wessen das Verbrechen ist, der mag auch die Schande tragen: der Betrüger, und der Thor sind ihre eigene Pasquillanten.

Zweyter Theil.

Seyd demnach kühn mit Edelmuth: aber seyd auch eurer Aufrichtigkeit versichert, und immer so gerecht, als eyfrig und kühn. Bemühet euch nicht durch

durch Gefälligkeit in diesen bösen Tagen um Beyfall: der Tadel des Bösen ist erzwungenes Lob.

Vornemlich aber seyd standhaft, einen edlen Zweck zu erreichen, und zeiget den Menschen, daß die Wahrheit noch einen Freund hat. Es ist niederträchtig, um des eitlen Lobes des Witzes willen zu schreiben; wie Alberne lachen, um zu zeigen, daß sie weisse Zähne haben: eine zweifelhafte Thorheit mit einem Lächeln brandmahlen, oder auf unbekannte Mängel rasend losfahren, ist niederträchtig. Gedoppelt niederträchtig ist es, wenn ihr, bloß um eure Kunst zu zeigen, in ein untadelhaftes Herz einen Pfeil schiesset. O du, gegen die Stimme der Ehre tauber, verfluchter Feind, o zur Schand: verdammter Mörder des guten Namens! Schändlicher Räuber, der du der Unschuld den Namen entreissest, der werther, als die Freyheit, werther, als das Leben ist, wo wird deine Niederträchtigkeit sonst ihre verdiente Strafe finden, oder womit wird man dir sonst deine Schuld bezahlen, als mit Verachtung ohne Ende? Wisse, die unsterbliche Wahrheit wird deiner Bemühung spotten; die unsterbliche Wahrheit wird den zurückgetriebenen tödtlichen Pfeil beflügeln, und ihn allen seinen Gift in deinem Herzen ausgiessen lassen.

Gebrauchet hiernächst die gefährliche Gewalt mit Vorsichtigkeit: die Fänge eines Adlers erfodern eines Adlers Auge. Laßt also die Satyre ihren rechten Ge-

genstand kennen, und ehe sie verwundet, gewiß wissen, daß sie einen Feind verwundet. Haltet nicht übereilt denjenigen für den wahrhaften Feind, der der blinden Lust zu lachen zu einem Einfall Gelegenheit giebt. Vor ihrem Altare hat oft die Tugend geblutet, und noch oft wird ein bestimmtes Opfer an denselben geführet werden. Sehet, Schaftesbury erhebet sie auf den Thron der Vernunft, und beladet die Sklavin mit Ehren, die ihr nicht zukommen. Wenn sie ein Lachen erwecket, so bricht die Lästerung, dickgeschwollen von Thorheit, aus, und muthwillige Dunse befördern das Gelächter. Kommt, lasset uns eine Zeitlang zu diesem lachenden Haufen treten; laßt uns einmal einräumen, der unwissende Führer führe richtig; laßt uns die altväterische Regel unserer schwachen Verfahren verlachen, welche darum lächelten, weil sie einen Thoren sahen; eine erhabenere Vernunftlehre zieret jetzo unsere Insel, wir sehen deswegen einen Thoren, weil wir lachen. Warum wollten wir so thöricht seyn, die Wahrheit in ihrer finstern Höhle aufzusuchen? Sehet, sie sitzet in dem Grübchen der Wange des Gelächters: verachtet jeden trocknen academischen Feind, und hält es mit dem seichten Feergeist, und mit dem Scutzer. Nur wenige können versteckte Gründe aufsuchen, aber alle können die Gebährdensprache lesen. Mit ihr wird die alles überwindende Hand der Sötterey herkulische Wunderwerke durch das ganze Land verrichten; durch die Zauberkraft ihrer Kette von Spinnengewebe gefesselt, großer Warburton, wirst du umsonst in

Zorn

Zorn gerathen; umsonst suchest du das pfadlose Labyrinth der Wahrheit auf, und reichest dem irrenden Menschen den Leitfaden: Die Vernunft soll sich ihrer göttlichen Macht nicht mehr rühmen, und eine Mine der Thorheit soll ihre ewige Grundveste erschüttern! Ein lautes Gelächter soll die heilige Vestung der Wahrheit erobern, und ein Stecknarr den Berkley durch eine lächelnde Mine überwinden.

Aber ihr, die ihr weiser seyd, verwerfet die verkehrte Regel, daß die Wahrheit jemals durch Spötterey entdecket werde: ihre Farben mögen auf Wahrheit, oder auf Irthum fallen, sie wirft auf alle einen blendenden Schimmer; wie das bunte Prisma des geschmeichelten Auges nur spottet, und jedem Körper jede Farbe giebet. Hütet euch für dieser rasende Verwegne: frech und blind zieht sie ihre Segel auf, und treibt mit jedem Winde; ist taub, wie der Sturm, bey den Seufzern der sinkenden Tugend, und achtet nicht, ob sie einen Freund, oder sich selbst ins Verderben stürzet. Laßt die Vernunft mit hellen Augen am Steuerruder sitzen, es nach dem Winde lenken, und die wütende Fluth brechen; dann mag der Scherz uns forttreiben, wenn Vernunft den Weg wählen kann, diese zeichnet die Bahn aus, jener führet uns hurtig ans Ufer.

Ob gleich auch entfernte Zeiten auf dem Blatte der Satyre erscheinen können, so ist es doch vornemlich

ihre Pflicht die gegenwärtige Zeit zu ſchildern. Sehet das Licht der Weisheit mit dem Schatten der Thorheit im Contraſt, und beurtheilet die heutigen Sitten nach den vorigen: laßt Brittanniens Helden (dieſe ehrwürdige Schatten!) wieder aufſtehen, und die alte Ehre auf das heutige Laſter ſtrahlen: mahlet den edelgeſinnten Seelen noch einmal die ſchönen Handlungen vor, bis die Söhne über das erröthen, was ihre Väter waren: ehe es noch Verrätherey hieß, ſich auf den Großen zu verlaſſen; ehe es noch eine Thorheit war, gerecht zu ſeyn; wo nur niedrig gebohrne Spieler es wagten, zu lügen, oder die Charten verfälſchten, oder die Würfel kniffen; ehe Liederlichkeit den befleckten Rock der Ehre trug, oder Keuſchheit an der Hure gerühmet wurde; ehe das Laſter, mit den Federn der Freymüthigkeit ausgeputzt, flatterte, oder der Muth fürs Vaterland ein öffentliches Gelächter war.

Seyd immer in einem richtigen Ausdruck kühn, aber ſehet niemals die ſchöne Satyre zu einer Schmähung herunter: laßt nie eine unanſtändige Mine ihre Geſtalt entſtellen, ſondern laßt ſie mit Anſtand lächeln, und mit Anſtand zürnen. Laßt ſie mäßig im Scherz, mäßig im Unwillen; und indem ſie Sittſamkeit predigt, nicht unkätig ſeyn. Laßt ſie tief verwunden, nicht ein Geſchwür verurſachen; noch Ihro Excellenz einen —— Ihr Gnaden eine —— nennen. Die Reizungen der Muſe nehmen alsdenn unüberwindlich ein, wenn ſie in den durchſichtigen Schleyer der Ironie

eingc-

eingehüllet sind: ihre halbversteckte Schönheiten setzen deste mehr in Verwunderung, und ein schärferes Feuer spielet alsdenn in ihren Augen. Schmücket demnach eure Zeilen mit beissenden Lobsprüchen, nennet den Clodius ehrenwerth, den Bufa keusch.

Werfet auf die Thorheit keinen zornigen Blick: wer hat jemals aus grobem Geschütz auf eine Fliege geschossen? Lacht nicht über das Laster: der Gedanke ist lächerlich, und eitel, einen Tiger mit so schwachen Ketten zu binden. Ja, wenn euch himmelschreyende Laster zum Gelächter bewegen, so frohlocket der Böswicht: lächeln, heißt ihm Beyfall geben: nur dann wird ein gutes Glück die Arbeit der Muse krönen, wenn die Thorheit ihr Lächeln, und das Laster ihren Zorn fühlet.

Hiernächst lernet, was für Verse jedem Vorwurf zukommen, und richtet eure Gedanken und Verse nach eurem Gesang ein: erhebet eure Flügel, so hoch euer Feind flieget: laßt euch auf die Erde herunter, oder steigt in die Wolken. Wenn ihr eine modische Thorheit besinget, so sey der Ausdruck frey, und der Vers ungekünstelt. Schildert in kunstlosen Versen den ehrgeizigen Pair, der stolz zur Loge hinauf steigt, und im Wagenrennen schimmern will. Singet im niedrigern Tone die mitternächtliche Arbeit der Krieger und Senate, die bey dem Hoyle in die Schule gegangen sind; dieser Patrioten und Heerführer, deren tiefe List den König der Pike angreifet, und gefangen

hinweg führet! Hier laßt die Satyre ihre Kräfte zeigen, und mit angenehmer Munterkeit in der Zeile spielen. Laßt sie der Hofmode ihren dünnen Schleyer ausziehen, und alles gezwungene Wesen so lange verlachen, bis es zur Vernunft zurück kehret.

Aber laßt sie nicht lachen, wenn die Tugend von ihren Aufsehern verrathen, und von ihrem Thron herabgestossen, die Muse um Hülfe flehet: wenn Laster, die sonst in der ihnen verwandten Finsterniß lagen, sich unverschämt erheben, und die Sonne beleidigen; wenn der zornige Hymen sein heiliges Feuer mit einem Schleyer bedecket, und die Keuschheit im weissen Kleide mit Thränen davon gehet; Wenn wollüstiger Ehebruch, mit einem Feuer der Hölle, auf dem geweiheten Bette sein verderbliches Haupt erhebet: wenn Treue und Glauben, unter Bürgern, und Staaten verkauft wird, und wenn Verräther die Freyheit für Gold feil bieten. Wenn das schnöde Verderbniß, so geheim und unerforschlich, als das Schicksal, die Grundveste eines sinkenden Staates untergräbet: wenn das gigantische Laster einen Irrglauben erbauet, um auf Gebirgen von Irrthümern den Himmel anzufallen. Dann müssen heftigere Zeilen auf dem Blatte der Satyre erscheinen, dann muß ihr Lächeln gänzlich in Zorn verwandelt werden. Auf Adlerflügeln steigt sie dann auf den Gipfel des Parnassus, und die erhabene Epope wagt keinen edlern Flug: dann brennet ein schmerzendes Feuer in ihrem Auge; dann fahren ihre Blitze aus, dann rollen ihre Donner. Sie

ſchleudert ihre Keile immer weiter umher, bis ihr ganzer Zorn die ſträfliche Welt triſt.

Doch oft nimmt die Satyre eine ſanftere Mine an, und läßt auf die Freunde der Tugend ein heiteres Lächeln ſtrahlen. Sie verwundet ungern, gieſſet ihren Balſam mit Freuden aus, und lobt mit Vergnügen, wenn Verdienſte ihre Augen auf ſich ziehen. Vornemlich aber erfreuet ſie ſich, wenn Tugend, Gelehrſamkeit und Künſte, in Verfall gerathen, das unüberwindliche Verdienſt lächeln zu ſehen, bey dem das wahre Genie herrlich ausbricht, und mit aus einander geſtreueten Strahlen den Beſchluß des Tages in Britannien vergüldet. Sie ſiehet es mit Vergnügen, wie der Strom der römiſchen Kunſt von der Zunge des Murray reiner ins Herz flieſſet: ſiehet mit Freuden, wie Yorke eher den Ruhm, als ſein männliches Alter erreichet, und gegen alle andere Tugend, auſſer ſeiner eigenen, gerecht iſt; höret den unbefleckten Cam mit edlem Stolze auf den Namen, eines Weiſen, eines Kunſtrichters, und Dichters Anſpruch machen: Siehet, wie da, wo ſich Widcombes glückliche Hügel erheben, jede verwaiſete Kunſt und Tugend einen Freund findet: ſie richtet ihr Auge auf den geehrten Schatten des Hagley, und pflücket jede Blume, um dir einen Kranz zu winden.

Aber betretet dieſen gefährlichen Grund mit Vorſichtigkeit; an allen Seiten ſind treuloſe Abgründe. Wahrheit ſey eine Führerin: verachtet den Ruf des Ehrgeizes: und wenn ihr durch Wahrheit fallet, ſo

ſeyd

send ihr am Falle groß. Der angebohrne Glanz der Tugend muß schummern; der Dichter kann ihn nur in seine Zeile bringen: und wer kann ohne Lachen einen schlechten Kieselstein sehen, der auf eine pöbelhafte Art in Gold gefaßt ist? Wahres Verdienst muß demnach eure Gedichte schmücken; denn auf unverdient ertheiltes Lob folgt Schande; und all euer Witz, eure beste Kunst erwecket in uns nur Kummer über den Mangel eines redlichen Herzens.

Glaubt nicht, daß das Gesetz der Satyre die Muse einschränke: sie machet die edelsten Beschreibungen. Eine geringere Kunst mag die Landschaft zeichnen, und den purpurrothen Abend in der Zeile schildern. Ihr kühner Gedanke wagt sich an einen höhern Entwurf; ihre Hand zeichnet die Leidenschaft, und mahlet den Menschen. Und die Arbeit ist groß, die verborgene Seele zu erforschen, das Herz zu schildern, und die innerliche Schönheit zu treffen. Stellet eines um die andere, bald das Laster, bald die Tugend, dem Auge vor: und laßt uns bald einen Wolsey, oder einen Cromwell sehen; und schildert bald, mit einem reinern und feinern Pinselzuge, die Seele eines Shesterfield, oder Lousdale. Hier mag jede Farbe schwächer oder stärker fliessen: Hier laßt den Pinsel entzücken, und das Bild in hellen Farben erscheinen: Erwecket den edlen Contrast von Licht und Schatten, und gebet jedem rührenden Gesichtszuge ein Leben.

Dritter Theil.

So schimmerte, Jahrhunderte hindurch, die beissende Satyre, als eine Freundin der Wahrheit, der Tugend, und der Menschen: Doch war die helle Flamme nie aus der Tugend entsprungen, und der Mensch war schon lasterhaft, ehe der Dichter sang. Diese Muse schwieg, so lange die Zeiten besser waren, bis aufgehende Laster sie zum Zorn reizten. Die Wahrheit sahe ihren anständigen Zorn mit neuem Vergnügen, und hieß ihr, ihre Pfeile zu beflügeln, und schneller zu schiessen. Ihre erste Kunst versuchte sie an den Söhnen Griechenlandes, und Sparta fühlete den scharfen jambischen Pfeil.* Hierauf flohe die rächende Satyre nach Latien; der heftige Lucil zog das flammende Schwerdt. † Er nahm sich mit unbezwinglichem Eifer der Sache der Tugend an, und Böswichter, die sich fühlten, zitterten, wann er zürnete.

Nach

Anmerkungen.

* Archelochum proprio rabies armavit Jambo.

Hor.

† Ense velut stricto quoties Lucilius ardens
Infremuit, rabet auditor cui frigida mens est
Criminibus, tacita sudant præcordia culpa.

Juv. Sat. 1.

Nach ihm fing der scherzende Horaz * das edle Feuer, vertauschte für den Bogen der Satyre die tönende Leyer; seine Hand polirte jeden Pfeil, und schärfte ihn im poliren. Seine Kunst schmeichelte, auf eine feine Art beissend, und in vorsetzlicher Nachlässigkeit verborgen, den Feinden der Tugend. Er schien mit dem Pfeile zu scherzen und zu spielen, aber trieb ihn, indem er spielte, ins Herz.

Der majestätische Persius schrieb in einem ernsthaftern Tone, schwanger mit einem reifen Reichthum von Gedanken. Er verachtete, auf eine große Art gelassen, die Herrschaft eines Tyrannen, und geisselte die verdorbenen Sitten mit einer ruhigen Verachtung.

Eine feurigere Beredsamkeit, und ein nicht so gemäßigter Zorn entflammen die erhabenen Zeilen des kühnen Juvenal. Seine starke Verse setzten das verderbte Rom in Furcht, und rissen die verwegene Hoheit zu ihrem Gerichte fort. Der reissende Strom donnerte von der Höhe herab, und stürzte den stolzen Felsen um, der dem Himmel Trotz both.

Aber siehe da, die verderbliche Ueberwinderin der Menschen, die aufgeschwollene Ueppigkeit! — das blasse Verderben schreitet hinter ihr einher! Wie zahllose Insecten sich aus Nordosten ausgiessen, um

Anmerkung.

* Omne vafer vitium ridenti Flaccus amico
Tangit, et admissus circum praecordia ludit,
Callidus excusso populum suspendere naso.

Pers. S. 1.

um den Frühling zu Grunde zu richten, und jede Blume zu verheeren; so breiteten barbarische Millionen Seuchen und Tod aus. Der verwelkende Lorbeer verging durch ihren Anhauch. Tiefe Nacht des Aberglaubens behing den Himmel, und unter ihrem giftigen Thau wuchs der Mohn auf. Das Genie bewarb sich nicht mehr um die Liebe der Musen, sondern Dummheit hing in dem Hayn der Muse ihr schläfriges Haupt: Witz, Geist, Freymüthigkeit waren die einzigen Sünden, und nichts wurde für so gefährlich gehalten, als Verstand.

Endlich aber ließ die schöne Wissenschaft ihren Strahl wieder hervordringen, dämmerte an dem Himmel auf, und versprach den wiederkommenden Tag. Jetzo, Satyre! jetzo siege über deinen fliehenden Feind, jetzo belaste deinen Köcher, und spanne deinen schlaffen Bogen! Sie gehorchet! — Siehe der große Erasmus bricht die Bezauberung, und verwundet die triumphirende Thorheit in ihrer Zelle! Vergebens hat sie ihr Gesicht in die severliche Mönchskutte gesteckt, vergebens ist ihre andächtige Sprache, und ihre finstere Mine: sie siehet sich mit Schande gezwungen, ihren blenernen Thron zu verlassen, und der durch Witz vermehrten Stärke der Vernunft zu weichen.

Damals stand der ungekünstelte Donne zu anständiger Rache auf. Sein Witz war harmonisch, ob gleich sein Vers Prose war. Er schrieb mitten

in

in einem Alter der Spitzfindigkeiten und Pedanterenen, mit ächtem Geschmack, und mit einer römischen Stärke in den Gedanken.

Aber kaum hatte die Satyre ihre Flamme wieder angezündet; (mit Betrübniß erinnert sich die Muse der Schande ihres Vaterlandes) als schon Britannien die schändliche Empörung anheben sahe, und der treulose Witz seinen Krieg mit dem Verstande begann. Da stand ein unverschämter feiler Haufen auf, den die späteste Zeit mit gerechter Verachtung ansehen wird: eine phantastische Rotte, in deren bunter Zeile kindische Gedanken, und falsch schimmernde Schönheiten glänzen. Der zerbrochene Spiegel des Witzes liegt darin in schimmernden Stücken, und giebt die Natur nicht zurück, sondern verblendet das Auge. Die Hofpoeten schämten sich, trockne Moralen zu singen; ihr ganzer Ruhm bestand darin, das albernste Zeug zu sagen; stolz darauf, durch einen schmutzigen Spaß, dem ein Gönner durch Nicken Beyfall gab, die Tugend zu martern, oder ihren Gott zu lästern.

Unglücklicher Dryden! wer kann es ungerührt sehen, daß sich in dir der größte Witz, und die größte Niederträchtigkeit vereinigen! daß Flammen, welche aufschlagen, und den Himmel erreichen konnten, niederträchtig in der faulen Pfütze des Lasters kriechen: daß eine Muse, um deren Gunst sich die Weisheit bewarb, aber vergebens bewarb, eine Kuplerin für die Mächtigen, und eine Hure für Geld war: daß

du

zu Kränze, welche allein die schöne Tugend zieren sollten, niederträchtig den Huren, Verräthern und Tyrannen zuwarfest: daß Talente, die nicht ihres gleichen hatten, eine Verachtung der anständigen Ehre sind, und daß ein Genie sich selbst ein Denkmal der Schande errichtet!

Glücklicher war Frankreich: dort unterstützte der unsterbliche Boileau das Genie mit der Sorgfalt eines Weisen. Ihn beglückte die günstige Satyre mit ihrer Liebe, und hauchte ihm ihre göttlichen Einfälle in die Brust. Einbildungskraft und Verstand vereinigen sich, seine Zeilen zu bilden, und eine fehlerlose Beurtheilungskraft regieret das reinste Feuer.

Aber siehe, endlich lächelt das brittische Genie, und gießet seine Schönheiten mit milder Hand auf seine geliebte Insel aus. Siehe, es windet für Popen den Lorbeerkranz, und bringet die Stärke aller Dichter in einem zusammen. Der Nachdruck eines jeden Römers, munterer Scherz, gepreßte Stärke, und männlicher Eifer schmücken sein mannichfaltiges Blat. Laster und Dummheit konnten, voll Verzweifelung, den Anblick nicht ertragen, und verschwanden, wie Gespenster vor der aufgehenden Sonne. In diesem hellen Spiegel sehen wir mit Vergnügen jedes Bild, in richtiger Feinheit, und kühner Wahrheit. Hier siehet das Laster, von dem höchsten Ausspruch der Wahrheit fortgerissen, seine eigene Scheußlichkeit, und hasset sich: indem die genau geschilderte Tugend

in der getreuen Zeile ihre göttliche Gestalt mit sittsamer Freude siehet. Aber o! was für Gedanken, was für Verse soll ich finden, um die Seele des Dichters nur schwach zu schildern? Wer kann den Glanz jener Sterne ausdrücken, der seinen Pinsel nicht in ihren Strahl tauchet? Wer kann einen Gott mahlen, wenn ihn dieser Gott nicht begeistert? Eben so, großer Pope, ist, um dein Genie zu zeigen, alle Stärke, und jeder Vers zu schwach — ausser dem deinen. Jede Muse stritte mit freundschaftlichem Wetteifer um dich, und um dich verließ jedwede Grazie den idalischen Hayn. Sie hingen mit wachsamer Zärtlichkeit über deiner Wiege, übten deine Stimme, und bildeten deine kindische Zunge. Nach ihnen kam die majestätische Weisheit zu dem Barden; der entzückte Barde fing die himmlische Flamme. Er verachtete, mit vorzüglichem Geschmack den feilen Haufen, den Furcht zwingen, oder sträfliche Größe bestechen kann; der nach dem Wink der Phantasey das unbeständige Segel aufziehet, mit dem Strome scherzet, und in dem Winde spielet. Erhabenere Absichten schränken deinen kühnen Geist ein; deine große Fahrt ging um die Schöpfung. Du wolltest neue Welten der Weisheit aufsuchen, und die Menschen mit den heiligen Schätzen der Tugend bereichern, eine edlere Freude ertheilen, als der Witz geben kann, und eine moralische Entzückung über das Herz ausgießen. Der phantastische Witz schießet Feuerstrahlen, die nur Augenblicke dauren, und gleich einem Meteor, erlö-

schen,

schen, indem wir sie sehen. Witz, den der schwefelichte Athem des Lasters angezündet hat, zerstört, gleich dem blauen Blitze, indem er schimmert; aber Genie, das der ewige Strahl der Wahrheit befeuret, brennet so hell und beständig, als die Quelle des Tages. Es strahlet, wie diese, milde, und fein, ernähret, erwärmet, belebt und erhellet die Seele. Es vertreibet mit Milde jede Finsterniß der stürmischen Leidenschaft, und schliesset alle Tugenden zur Blüthe auf. Unsterblicher Pope, man müsse dir dieses Lob geben, daß dein Genie wahrhaftig ein Geschenk des Himmels war. Heil dir, unvergleichlicher Dichter, in dessen unsterblichen Zeilen Vernunft und Witz mit gedrungener Stärke verbunden schimmern; worin der vortrefliche Witz nur das zweyte Lob erhält, und sich in dem schönern Glanze der Wahrheit edel verlieret. Wenn die Freundschaft jemals deine Muse auf Irrwege leitete, so kann es diese Freundschaft gewiß auf eine große Art entschuldigen: diese heilige Freundschaft, die deinen Gesang begeisterte, schön in Mängeln, und liebenswürdig ist, wenn sie unrecht handelt. Solche Versehen kann auch die Wahrheit selbst kaum tadeln; sie sind immer Tugend, wenn sie aus Liebe herfliessen.

Ihr unsterblichen Namen, ihr Söhne eines unendlichen Lobes, welche die Tugend mit nie verwelkenden Lorbeern krönet! saget, soll eine kunstlose Muse, wenn ihr sie begeistert, ihre blasse Lampe bey eurem unsterblichem Feuer anzünden? Oder soll die kühne Muse, wenn sie durch dich, o Warburton, entzündet, einen

edlern

edlern Steig betritt, durch dich begeiſtert, ſich auf zitternden Flügeln erheben, die heiligen Quellen der geſellſchaftlichen Glückſeligkeit aufſuchen, die Wuth des Tirannen in ihren kühnen Verſen feſſeln, und die Ehre ihres Landes ihre Gedichte beſeuren laſſen: wenn ſie dieſes Glück hat, ſo ſteige du, ſchöne Wahrheit, herab, und erhalte ſie ſorgfältig bey ihrer rühmlichen Abſicht. Lehre ſie mit gütiger Strenge, in ihrem gerechten Verſe keinem Freunde gefällig zu ſeyn, und keinen für einen Feind zu erkennen, als den deinigen. Wenn aber ihr ſchwindlichtes Auge deine heiligen Pfade eitel verlaſſen, und in die Irrgänge des Witzes rennen ſollte; wenn jemals ihr abgefallenes Herz eine Neigung empfinden ſollte, auf dem Altar des Verderbniſſes Weihrauch zu opfern, ſo gebrauche, gebrauche alle deine Macht, mache den ſchändlichen Verſuch zu Schanden, und zerſchlage das dampfende Rauchfaß an dem Boden. So mögen, durch Furcht in Ehrerbietung geſetzt, unterrichtete Dichter ſehen, daß das Laſter verdammt iſt, in Schande zu ſinken.

In Demuth Neigungsvoll erniedre Euch mit Zittern
Erwarte, was der Herr euch lehret, und bete Gott an.

Herrn
Alexander Pope Esq.
sämmtliche

Werke.

Mit
Wilh. Warburtons
Commentar und Anmerkungen
aus dessen
neuester und bester Ausgabe
übersetzt.

Dritter Band.

Mit Königl. Pohln. Churf. Sächs. Privil.

Altona
bey David Iversen, 1761.

München

Verſuch
über
den Menſchen,
an
H. St. John Lord Bolingbroke.

Plan.

Da ich mir vorgenommen hatte, über das Leben und die Sitten der Menschen einige Gedichte zu schreiben, welche (um mit dem Lord Baco zu reden) gerades Weges auf die Geschäffte, und zu dem Herzen des Menschen gehen: so hielt ich es für besser, damit den Anfang zu machen, daß ich den Menschen im Abstract, seine Natur und seinen Stand betrachtete: denn wenn man eine moralische Pflicht erhärten, eine moralische Vorschrift andringen, oder die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit irgend eines Geschöpfes untersuchen will, so muß man nothwendig erst wissen, was für einem Stand, und in welcher Relation es stehe, und was der eigentliche Endzweck, und die Absicht seines Daseyns sey.

Die Erkenntniß der menschlichen Natur kömmt, so wie alle andere Erkenntnisse, auf einige klare Punkte an: es giebt nicht viel gewisse Wahrheiten in dieser Welt. Deswegen gehet es in der Zergliederung

der Seele eben so, wie in der Zergliederung des Körpers: die Menschen haben mehr Nutzen davon, wenn sie auf die großen, offenen, und sichtbaren Theile ihre Aufmerksamkeit richten, als wenn sie solche feinere Nerven, und Gefäße, deren Einrichtung und Nutzen unserer Bemerkung auf immer unbekannt bleiben wird, gar zu sehr ausstudiren wollen. Aller Streit betrifft nur diese letzten, und ich wollte wohl sagen, sie haben mehr die Herzen der Menschen gegen einander erbittert, als ihren Verstand geschärfet, und mehr die Ausübung der Sittenlehre verschlimmert, als die Theorie derselben verbessert. Wenn ich mir schmeicheln dürfte, daß dieser Versuch von einiger Güte sey, so würde es aus diesem Grunde geschehen, weil derselbe zwischen zu weit getriebenen Lehren, die sich dem Scheine nach entgegen gesetzt sind, das Mittel hält; weil er gänzlich unverständliche Wörter übergehet, und ein gemäßigtes, und kurzes System der Ethik, welches dennoch nicht widersprechend, und nicht unvollkommen ist, ausmachet.

Ich hätte es in Prosa schreiben können; allein aus zwey Ursachen wählete ich Verse, und zwar gereimte Verse. Eine dieser Ursachen fällt schon von selbst in die Augen: Grundsätze, Maximen, oder Regeln, die in Versen geschrieben werden, rühren den Leser gleich anfangs stärker, und sind nachher auch leichter zu behalten. Die andre Ursache möchte vielleicht seltsam scheinen, doch ist sie richtig: ich fand, daß ich diese Regeln in Versen kürzer ausdrücken konnte, als selbst in Prosa:

Prosa: und nichts iſt gewiſſer, als daß vieles in Anſehung der Stärke, und der Anmuth der Argumente, oder Lehren, auf der Kürze des Ausdruckes beruhet. Ich konnte dieſen Theil meiner Materie nicht umſtändlicher abhandeln, ohne trocken und langweilig zu werden; auch nicht poetiſcher, ohne die Deutlichkeit den Zierrathen aufzuopfern, ohne von der genauen Richtigkeit des Ausdrucks abzugehen, oder die Schlußfolge zu unterbrechen: wenn jemand dieſes alles zuſammen verbinden kann, ohne eines von denſelben zu ſchwächen, ſo geſtehe ich ſehr gern, daß er eine Vollkommenheit erreichen wird, die über mein Vermögen gehet.

Was ich jetzo herausgebe, muß bloß für eine allgemeine Charte des Menſchen angeſehen werden, worauf nichts mehr bezeichnet iſt, als die größern Länder, ihre Größe, ihre Gränzen, und ihre Verbindung: das beſondere wird in andern Charten, welche nachfolgen ſollen, vollſtändiger bezeichnet werden. Dieſe Briefe werden demnach in der Folge (wenn ich Geſundheit und Zeit habe, ſie fortzuſetzen) nicht ſo trocken ſeyn, und die poetiſchen Zierrathe beſſer annehmen. Hier öffne ich nur die Quellen, und reinige ihren Weg. Vielleicht iſt es eine angenehmere Arbeit, die Bäche daraus abzuleiten, ihnen in ihrem Laufe zu folgen, und ihre Wirkungen zu beobachten.

Innhalt
des ersten Briefes.

Von der Natur, und von dem Stande des Menschen in Absicht auf die ganze Welt.

Von dem Menschen im Abstract — I. Wir können nur in Absicht auf unser eignes System urtheilen, weil wir die Relationen der Systeme und Sachen nicht kennen — II. Man muß den Menschen nicht für unvollkommen halten, sondern für ein Wesen, das nach seinem Ort und Rang in der Schöpfung so eingerichtet ist, wie es der allgemeinen Ordnung der Dinge zuträglich, und den ihm unbekannten Endzwecken und Relationen gemäß ist. III.

Seine ganze Glückseligkeit in seinem gegenwärtigen Zustande beruhet theils auf seiner Unwissenheit der zukünftigen Zufälle, und theils auf der Hoffnung eines künftigen Zustandes. IV. Der Hochmuth, mehr Einsicht zu verlangen, und eine größere Vollkommenheit zu fodern, ist die Ursache des Irrthums, und des Elendes des Menschen. Es ist gottlos, sich an Gottes Stelle zu setzen, und über die Schicklichkeit, oder Unschicklichkeit, über die Vollkommenheit, oder Unvollkom-

kommenheit, über die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit seiner Fügungen ein Urtheil zu sprechen. V. Es ist thöricht, sich für die Endursache der Schöpfung zu halten, oder diejenige Vollkommenheit in der moralischen Welt zu verlangen, die nicht in der natürlichen ist. VI. Seine Klagen wider die Vorsicht, wenn er einmal die Vollkommenheiten eines Engels, ein andermal die körperlichen Eigenschaften des Viehes fodert, sind unvernünftig; da ihn der Besitz einer jedweden sinnlichen Kraft in einem höhern Grade unglücklich machen würde.

VII. In der ganzen sichtbaren Welt ist eine allgemeine Ordnung, und Stufenfolge unter den Kräften der Sinne, und des Verstandes beobachtet, welche ein Geschöpf dem andern, und alle Geschöpfe dem Menschen unterordnet. Die Stufenfolge der Sinne, des Instinkts, des Gedankens, der Ueberlegung, der Vernunft: die Vernunft allein ist so gut, als alle andere Kräfte. VIII.

Wie viel weiter diese Ordnung, und Leiter der lebendigen Geschöpfe, über uns, und unter uns, gehen könne. Wenn ein Theil derselben zerbrochen würde, so würde nicht nur dieser einzige Theil, sondern es würde auch die ganze zusammen verbundene Schöpfung zu Grunde gehen müssen. IX. Wie ausschweifend, rasend und hochmüthig eine solche Foderung sey? X. Aus dem allen folgt, daß wir uns geziemend der Vorsicht unterwerfen müssen, so wohl in unserm gegenwärtigen, als zukünftigen Zustande.

Erſter Brief.

Erwache, mein St. John! laß alle Kleinigkeiten dem niedrigen Ehrgeize, und dem Stolze der Könige. Laß uns (denn das Leben erlaubet uns wenig mehr, als daß wir eben um uns her ſehen, und ſterben) dieſe ganze Scene des Menſchen freymüthig durchwandern. Ein groſſes Labyrinth! doch nicht ohne Plan: [1] eine Wildniß, wo Unkraut unter den Blumen wächſt; oder ein Garten, der mit verbotenen Früchten verſuchet! Laß uns zuſammen unterſuchen, was dieſes weite Feld offenbar, und verborgen trägt; laß uns die Tiefen, und die ſchwindlichen Höhen alles deſſen, was verſteckt in der Dunkelheit kriechet, oder [2] ſich über unſer Geſicht hinauf ſchwinget, betrachten;

Anmerkungen.

[1] **Eine Wildniß** ꝛc. **oder ein Garten** ꝛc. die Wildniß gehet auf die menſchlichen Leidenſchaften, aus welchen (wie er im zweyten Brief erklaret) Gutes, und Böſes entſtehet. Der Garten zielet auf die menſchliche **Vernunft**, die uns ſo oft verſuchet, die Gränzen zu überſchreiten, welche Gott ihr vorgeſchrieben hat, und in fruchtloſen Unterſuchungen aufzuſchweifen.

[2] **Was kriechet:** d. i. diejenigen, die der blinden Führung ihrer Leidenſchaften folgen: oder diejenigen, welche die geſunde Vernunft, und den Verſtand in ihrem hohen Fluge durch die Gegenden der Metaphyſik hinter ſich laſſen.

kunſt

ten; die Wege der Natur beſchauen, die Thorheit im ihrer Flucht geißeln, die Sitten der Zeit, ſo wie ſie entſtehen, ergreifen; lachen, [1] wo wir müſſen, aufrichtig ſeyn, wo wir können, aber Gottes Wege gegen die Menſchen rechtfertigen.

I. Zuvörderſt ſage mir, woraus können wir von Gott im Himmel, oder von dem Menſchen hienieden anders ſchlieſſen, als aus dem, was wir von ihnen erkennen? Was ſehen wir ſonſt von [4] dem Menſchen, als ſeinen Stand auf Erden, woraus wir ſchlieſſen, und worauf ſich unſere Schlüſſe beziehen können? Obgleich Gott aus unzählbaren [5] Welten bekannt iſt, ſo

A 5 müſ-

Anmerkungen.

Dieſe beyde Thorheiten werden in dem vierten Briefe aus einander geſetzt, worinn er die Meynung des gemeinen Mannes und des Philoſophen von der Glückſeligkeit, entdeckt. Die Figur iſt von dem animaliſchen Leben hergenommen.

[1] Lachen, wo wir müſſen. Er will zu verſtehen geben, daß die menſchlichen Thorheiten ſo ſehr lächerlich ſind, daß ſelbſt die Mitleidigſten bey gewiſſen Gelegenheiten, nicht fähig ſind, ſich des Lachens zu enthalten: und daß die Laſter der Menſchen ſo ſchlimm ſind, daß der aufrichtigſte Eifer ſeine Tugend dabey aufzieht kann.

[4] Was ſehen wir — unſere Schluſſe beziehen können. Das iſt: wir ſehen von den Menſchen nichts mehr, als in welchem Stande er hier ſtehet: aus dieſem Stande müſſen alle unſere Schlüſſe über ſeine Natur und ſeinen Zweck genommen ſeyn, und auf dieſen Zuſtand müſſen ſie ſich alle beziehen. Daraus folgt, alle unſere Schlüſſe über ſeine Natur und ſeinen Zweck müſſen nur ſehr unvollkommen ſeyn.

[5] Obgleich Gott ꝛc. Hunc cognoſcimus ſolummodo per Prædicatas ſuas

et

müſſen wir ihn doch nur in der unſrigen aufſuchen. Der, ſo die weite Unendlichkeit durchſchauet, und ſiehet, wie Welten an Welten ein ganzes Syſtem ausmachen; der bemerket, wie ein Syſtem ins andre läuft, was für andere Planeten ſich um andere Sonnen wälzen, was für veränderte Weſen jeden Stern bevölkern; der mag ſagen, warum der Himmel uns ſo gemacht hat, wie wir ſind. Aber hat dein Verſtand die Stützen und Bande, die genauen Verbindungen, ſeinen Unterordnungen, [6] und richtigen Stufenfolgen, die-

Anmerkungen.

et Attributa, et per ſapientiſſimas et optimas rerum ſtructuras et cauſas. *Newtoni Princ. Schol. gen.* ſub fin.

[6] **Die genauen Verbindungen.** Der Gedanke iſt ſehr edel, und mit groſſer philoſophiſcher Schönheit und Richtigkeit ausgedrücket. Das Syſtem der Welt iſt eine Verbindung natürlicher und moraliſcher Schicklichkeiten, wie das Syſtem des Menſchen eine Verbindung des Leibes und des Geiſtes iſt. Durch die genauen Verbindungen verſtehet alſo der Dichter den phyſiſchen, und durch die feinen Unterordnungen den moraliſchen Theil des Syſtems. Denn der Verſuch über den Menſchen iſt kein Syſtem des Naturaliſmus, ſondern der natürlichen Religion. Daher kömmt es, daß er, wo er annimmt, Unordnungen könnten zu einem gröſſern Gute in der natürlichen Welt gereichen, zugleich annimmt, ſie könnten auch in der moraliſchen zu einem gröſſern Gute gereichen; wie es aus den erhabenen Bildern in folgenden Zeilen erhellet: „Wenn Plagen oder Erdbeben die Abſicht des Himmels nicht ſtören, warum ſollte es ein Borgias, oder ein Catilina? Eben der, deſſen Hand den Blitz führet, der den alten Ocean in Bewegung ſetzt, und die Stürme beflügelt: eben der ſendet auch den wilden Ehrgeiz in die Seele des Cäſars, oder läßt den

dieſer Maſchine durchſchauet? Kann ein Theil das Ganze faſſen? Die große Kette, die alles zuſammen verbindet, und alles in der Verbindung erhält, trägt dieſe Gott, oder du?

II. Eingebildeter Menſch! du willſt die Urſache wiſſen, warum du ſo ſchwach, ſo klein, und ſo blind erſchaffen biſt? Errathe erſt, wenn du kannſt, die noch ſchwerere Urſache, warum du nicht noch ſchwächer, blinder, und kleiner biſt! Frag die Erde, deine Mutter, warum die Eichen höher, oder ſtärker werden, als das Unkraut, welches ſie beſchatten? Oder frag jene ſilberne Felder über dir, warum Jupiters Trabanten kleiner ſind, als Jupiter? 7

Wenn es ausgemacht iſt, daß eine unendliche Weisheit von allen möglichen Syſtemen das beſte erſchaffen mußte, worinn alles voll ſeyn, wenn keine Lücke bleiben ſollte, und alles, was aufſteiget, im gehörigen Grade aufſteigen mußte; ſo iſt es offenbar, daß in der Leiter des vernünftigen Lebens, irgendwo auch ein ſolcher Rang ſeyn mußte, als der Rang des Menſchen; und die ganze Frage, (man ſtreite ſo lange, als man will) iſt

Anmerkungen.

den jungen Ammon loß, um das menſchliche Geſchlecht zu geißeln.„

7 In dieſer Periode hat der Dichter die Schönheit der Schlußfolge, mit der Erhabenheit der Gedanken verbunden, worinn die Exempel, die er ſeinen Gegnern zu unterſuchen vorleget, die Ungereimtheit ihrer Klage über die Ordnung eben ſo gut zeigen als die Unmöglichkeit ihres Forſchens nach den Geheimniſſen der Gottheit.

iſt bloß dieſe: ob ihn Gott an den unrechten Ort geſetzt habe?

Was wir in Betracht (4) des Menſchen unrichtig nennen, kann, und muß aufs Ganze bezogen, richtig ſeyn. In menſchlichen Werken, ſo mühſam ſie auch gemacht ſeyn mögen, erhalten tauſend Bewegungen kaum einen Zweck; in Gottes Werken kann eine einzige Bewegung ihren Zweck erreichen, und dennoch zur Beförderung eines andern Nutzens dienen. So ſcheinet der Menſch hier allein die Hauptperſon zu ſeyn, und ſpielet doch vielleicht gegen eine andre unbekannte Sphäre nur die zweyte Rolle, treibt ein Rad, oder dienet zu einem Zwecke: wir ſehen nur einen Theil, und nicht ein Ganzes.

Wenn das ſtolze Roß wiſſen wird, warum der Reiter jetzo ſein Feuer im Zügel hält, und warum er es jetzo über die Felder ſpornet; wenn der dumme Ochſe erkennet, warum er jetzo den Erdkloß bricht; und jetzo ein Opfer, jetzo ein Gott Aegyptens iſt; dann ſoll auch der Stolz, und die Dummheit des Menſchen den Nutzen, und Endzweck ſeiner Handlungen, Leidenſchaften, und ſeines Daſeyns erkennen; warum er bald handeln, bald leiden muß, bald gehemmt, bald fortgetrieben wird, und warum er in dieſer Stunde ein Sklav, in der folgenden ein Gott iſt. [5]

Sage

Anmerkungen.

[5] **Ein Gott** ꝛc. deswegen ein Gott genannt, weil der Gott Apis im ganzen Lande überall angebetet wurde.

Sage alſo nicht, der Menſch iſt unvollkommen, der Himmel hat gefehlet; ſage vielmehr, der Menſch iſt ſo vollkommen, als er ſeyn muß: ſein Erkenntniß iſt nach ſeinem Stand und Ort abgemeſſen; ein Augenblick ſeine Zeit, und ein Punkt ſein Raum. Wenn er nur in einer gewiſſen Sphäre glücklich ſeyn ſoll: was hinderts, ob ers früh, oder ſpat, hier oder dort iſt? Wer heute glücklich iſt, iſt eben ſo vollkommen glücklich, als wenn er es ſchon ſeit tauſend Jahren wäre.

III. Der Himmel verbirgt vor allen Geſchöpfen das Buch des Schickſals: nur ein Blatt ſtehet ihnen offen, ihr gegenwärtiger Zuſtand. Dem Vieh verbirgt er, was die Menſchen, dem Menſchen, was die Geiſter wiſſen; wer würde ſonſt ſein Daſeyn auf der Welt ertragen können? Das Lamm, welches deine leckerhafte Zunge heute zum Tode verdammt, würde es hüpfen und ſpielen, wenn es deine Vernunft beſäße? Bis auf den letzten Augenblick vergnügt, frißt es das blumigte Futter, und lecket die Hand, die eben erhoben wird, ſein Blut zu vergieſſen. O! Unwiſſenheit der Zukunft! aus Güte hat dich der Himmel gegeben, damit ein jeder den Kreiß vollende, den er ihm vorgeſchrieben hat: er, der, als Gott von allem, mit gleichem Auge [9] einen Helden ſterben, oder einen Sperling fallen,

Anmerkungen.

[9] Mit gleichem Auge ꝛc. Matth. X. 29. Nach den Worten, einen Helden ſterben, oder einen Sperling fallen, ſteht in der Handſchrift. Nichts iſt ſo groß, noch ſo klein, deſſen Ende nicht ver-

len, Atomen, oder Syſtemen in den Untergang ſtürzen, und hier eine Waſſerblaſe, dort eine Welt zerſpringen ſiehet.

Hoffe demnach in Demuth: erhebe dich auf zitternden Flügeln. Erwarte den großen Lehrer, Tod; und bete Gott an. [10] Was für eine Glückſeligkeit dich künf-

Anmerkungen.

ber beſchloſſen ſey: es war eben ſo gut beſtimmt, daß Virgils Mücke ſterben, als daß Cäſar bluten ſollte.

[10] **Was für eine Glückſeligkeit ꝛc.** Man hat den Einwurf gemacht, daß das **Syſtem der beſten Welt** die andern natürlichen Beweiſe von einem zukünftigen Stande ſchwäche; weil, wenn das Uebel, was rechtſchaffene Menſchen leiden, zum Beſten des Ganzen dienet, alles hier in Ordnung, und nichts unrichtig iſt, welches berichtiget werden dürfte. Alsdenn hätte auch der rechtſchaffene Mann keine Urſache, eine Vergütung zu erwarten, wenn die Uebel, die er litte, ein ſolches Abſehen hätten. Hierauf kann man antworten: 1. Der Dichter ſaget uns (Brief IV) daß die Liebe Gottes von dem Ganzen auf die Theile herabſteige. 2. Daß das Syſtem von der beſten Welt ſo weit davon entfernet iſt, dieſe natürlichen Beweisgründe zu ſchwächen, daß es dieſelben vielmehr ſtärker macht, und unterſtützet. Denn wenn dieſe Uebel, welchen die Rechtſchaffenen unterworfen ſind, bloß Unordnungen ſind, die weiter kein Abſehen auf die Beförderung eines größern Guten des Ganzen haben; ſo müſſen wir zwar ſchließen, daß ſie nach dieſem berichtiget werden; aber dieſe Betrachtung, worinn wir die Dinge ſo anſehen, daß wir uns vorſtellen, Gott leide dieſe Unordnungen bloß in der Abſicht, um ſie zu berichtigen, macht uns von der göttlichen Weisheit einen ſchlechten Begriff. Wenn aber dieſe Uebel (nach dem Syſtem der beſten Welt) etwas zur größern Vollkommenheit des Ganzen beytragen; ſo kann man für ihre Zulaſſung einen ſolchen Grund

künftig erwartet, das läßt er dich nicht wiſſen; aber er giebet dir die Hoffnung zu deiner gegenwärtigen Glückſeligkeit. Hoffnung keimt beſtändig in der menſchlichen Bruſt: der Menſch iſt hier niemals glücklich, aber er ſoll auf immer glücklich werden: die Seele, die, in ſich eingeſchränkt, unzufrieden iſt, beruhigt ſich, indem ſie in ein künftiges Leben hinaus ſiehet. [11]

Siehe

Anmerkungen.

Grund angeben, der unſern Begriff von der göttlichen Weisheit ſo ſehr unterſtützet, daß er die höchſten Anlichten der Religion befördert. Alsdenn behalten die Hoffnungen des Rechtſchaffenen auf eine Wiederherſtellung immer ihre erſte Kraft: denn unſer Begriff von der Gerechtigkeit Gottes, und in wie fern dieſe Gerechtigkeit ſich zu einer Wiederherſtellung verbinde, bleibt bey beyden Hypotheſen genau und unverändert einerley. Denn obgleich das Syſtem von der beſten Welt vorausſetzet, daß die Uebel ſelbſt durch das Gute, das ſie in dem Ganzen hervorbringen, völlig erſetzet ſeyn werden; ſo wird dadurch doch gar nicht behauptet, daß beſondere Theile für ein allgemeines Gut leiden ſollten; ſondern man muß vielmehr nach dieſem Syſtem ſchlieſſen, daß beſondere und allgemeine Gut werde alsdenn, bey der Vollendung der Dinge, wenn das Ganze in der Stand der höchſten Vollkommenheit verſetzt wird, zuſammen treffen. „So iſt die groſſe Harmonie der Welt, welche aus Ordnung, Verbindung, vollkommener Uebereinſtimmung der Dinge entſpringet; worinn das Kleine mit dem Groſſen, das Schwache und Starke, ſo eingerichtet iſt, daß es dienet, nicht leidet, ſtärket, nicht ſchwächet ꝛc.„ (Brief III.) und dieſes könnte gar nicht ſeyn, wenn die Rechtſchaffenen für das Uebel, was ſie auf der Welt leiden, keine Erſetzung haben ſollten.

[11] Die Seele, die ꝛc. die Wortfügung im Texte iſt. The ſoul being from home (confined and uneaſy) expatiates etc. Durch dieſe Worte

Siehe den armen Indianer an! Sein unmündiger Verstand siehet Gott in den Wolken, oder höret ihn in dem Winde. Stolze Wissenschaft lehrte nie seine Seele, sich bis zu der Sonnenbahn, oder zur Milchstraße hinauf zu schwingen: doch hat die einfältige Natur seiner Hoffnung, hinter dem mit Wolken bedeckten Hügel, einen niedrigern Himmel, eine sicherere Welt im tiefen Schatten der Wälder, eine glücklichere Insel in der Wasserwüste gegeben, wo Sklaven ihr väterliches Land einmal wiedersehen, keine Feinde sie quälen, und keine Christen nach Gold dürsten werden. Zu seyn, befriedigt die Begierde seiner Natur; er fodert nicht den Flügel des Engels, nicht das Feuer des Seraphs; sondern glaubet, daß sein getreuer Hund mit ihm in einen Himmel kommen, und ihm Gesellschäft leisten wird.

IV. Du, der du klüger bist, geh! und wäge in der Waagschaale deines Verstandes deine Meynung gegen die Vorsehung; nenne das Unvollkommenheit, was du für Unvollkommenheit hälst; sprich, hier giebt er zu wenig, und dort zu viel; zerstöre alle Geschöpfe zu deiner Lust, oder nach deinem Gefallen, und rufe dennoch, wenn der Mensch unglücklich ist, wenn er nicht allein alle Sorge des Himmels besitzet, nicht allein hier vollkommen,

Anmerkungen.

Worte wollte der Dichter lehren, daß das gegenwärtige Leben nur ein Stand der Prüfung für ein anderes Leben sey, welches ihrem Wesen und der freyen Uebung ihrer Eigenschaften gemäßer seyn wird.

kommen, und dort unſterblich iſt; ſo iſt Gott ungerecht! Reiß ihm die Wagſchaale, und den Zepter aus der Hand; richte über die Gerechtigkeit, ſey der Gott Gottes. [12] Aus dem Stolze, aus dem klügelnden Stolze, entſpringt unſer Irrthum; alles will ſeine Sphäre verlaſſen, und Himmel an. Der Stolz hat beſtändig ſein Auge auf die glückſeligen Wohnungen, Menſchen wollen Engel, Engel wollen Götter ſeyn. Wenn Engel fielen, als ſie Götter werden wollten, ſo werden Menſchen Empörer, wenn ſie Engel zu ſeyn verlangen: auch nur ein Wunſch, die Geſetze der Ordnung umzukehren, iſt Sünde wider den ewigen Geſetzgeber.

V. Frage, zu welchem Ende leuchten die himmliſchen [13] Körper? Zu welchem Nutzen iſt die Erde? Der

Anmerkungen.

[12] **Aus dem Stolze ꝛc.** Arnobius hat dieſe Thorheit, die er aus dem hier angezeigtem Grunde herleitet, eben ſo getadelt. „Nihil eſt quod nos fallat, nihil quod nobis polliceatur ſpes caſſas (id quod nobis a quibusdam dicitur viris immoderata ſui opinione ſublatis) animas immortales eſſe, deo, rerum ac principi, gradu proximas dignitatis, genitore illo ac patre prolatas divinas, ſapientes, doctas, neque ulla corporis attrectatione contiguas.„ Adverſus gentes.

[13] **Frage, zu welchem ꝛc.** Wenn in dieſen Zeilen ein Fehler ſeyn ſollte, ſo liegt er nicht in dem Gedanken überhaupt, ſondern in dem Mangel an Richtigkeit des Ausdrucks. — Es iſt die höchſte Ungereimtheit zu glauben, die Erde ſey ein Fußſchemel, und der Himmel die Decke des Menſchen, und die himmliſchen Körper hätten nur vornehmlich ſeinetwegen ihr Licht;

Der Stolz antwortet: „sie sind für mich! Für mich erweckt die gütige Natur ihre Zeugungskraft, säuget alle Kräuter, und breitet alle Blumen aus. Alle Jahre erneuret die Traube, und die Rose für mich ihren Nektarsaft, und balsamischen Duft; für mich trägt die Mine tausend Schätze; für mich quillet Gesundheit aus tausend Quellen; Seen bewegen sich, um mich fortzutragen; Sonnen gehen auf, um mir zu leuchten; mein Fußschemel ist die Erde, meine Decke der Himmel.„

Aber verirret sich die Natur von diesem gütigen Endzweck nicht, wenn gelbe Tode von brennenden Sonnen herabsteigen, wenn Erdbeben, oder Stürme Städte in ein Grab verschlingen, oder ganze Nationen in die Tiefe hinabkehren? „Nein, (antwortet man) die erste allmächtige Ursache handelt nicht nach einzelnen, sondern nach allgemeinen Gesetzen; der Ausnahmen sind nur wenig; einiger Zufall herrschete, so lange die Welt stehet: und was ist unter dem Erschaffenen vollkommen?„ — Warum soll es denn der Mensch seyn? Wenn der große Endzweck die menschliche Glückseligkeit ist, so [14] weichet die Natur ab: und kann der Mensch

Anmerkungen.

aber es ist nicht so ungereimt, zu glauben, daß Früchte und Mineralien seinetwegen gegeben sind.

[14] So weichet die Natur ab ꝛc. „Da die Cometen sich in sehr excentrischen Kreisen bewegen, sie mögen stehen, wie sie wollen, so könnte die blinde Schickung niemals machen daß alle Planeten sich auf einerley Art in concentrischen Krei-

Mensch nicht eben das? Dieser Endzweck erfordert eben so sehr eine beständige Abwechselung unter Regen und Sonnenschein, als unter den Begierden des Menschen; eben so sehr ewige Frühlinge, und wolkenlose Tage, als Menschen, die beständig mäßig, geruhig, und weise sind. Wenn Pest, oder [15] Erdbeben die Absicht

Anmerkungen.

Kreisen bewegten; einige kleine Unordnungen ausgenommen, welche aus der beyderseitigen Action der Cometen und Planeten auf einander haben entstehen können, und die sich so lange vergrößern können, bis dieses System einer Verbesserung bedarf.„ Isaac Newtons Optik, Quest. ult.

[15] **Wenn Pest, oder Erdbeben** ꝛc. Was einige verleitet hat, diese Stelle unrichtig zu verstehen, ist dieses: sie meynten, daß hier die Wirkungen **zweyer Dinge in dieser Welt** verglichen würden, da doch die Schönheit, und zugleich die Richtigkeit derselben darinn bestehet, daß die Wirkungen einer Sache **in der ganzen Welt, im weitläuftigen Verstande**, und die täglichen, und bekannten Wirkungen einer andern Sache **in dieser unserer Welt** verglichen werden. Denn der in diesen Zeilen behauptete Satz ist dieser, daß **ein Uebel in einem Theile sein Absehen auf den Nutzen des Ganzen habe.** „Was wir in Ansehung des Menschen unrichtig nennen, kann und muß in Betracht des Alls recht seyn.„ Wie erweiset der Dichter dieses? Wenn wir diesen Leuten glauben, damit, daß er die Wirkungen eines moralischen Uebels in einem Theile eines besondern Systems durch die Wirkungen des natürlichen Uebels in einem Theile eben dieses Systems erläutert; und so ließe er seinen Satz unerwiesen. Aber der Dichter schließet ganz anders: er wußte, daß das Mittel, seinen Satz zu erweisen, dieses war, daß er die Wirkungen eines moralischen Uebels in einem Theile des Alls, durch ein natürliches Uebel

ſicht des Himmels nicht ſtören, warum ſollte es ein Borgias oder Catilina? [16] Eben der, deſſen Hand den Bliz ſchaffet, der den alten Ocean empöret, und die Stürme beflügelt, eben der gießet auch den grauſamen Ehrgeiz in die Seele eines Cäſars, oder läßt den jungen Ammon loß, um die Menſchen zu geiſeln? Der Stolz, der Stolz iſt der Grund dieſer Schlüſſe: erkläret moraliſche Zufälle eben ſo, wie ihr die natürlichen erkläret: warum tadeln wir den Himmel in jenen, und ſprechen ihn in dieſen frey? Sich in beyden unterwerfen, heißt von beyden richtig urtheilen.

Vielleicht möchte es für uns beſſer zu ſeyn ſcheinen, wenn hier alles Harmonie, alles Tugend wäre; wenn Luft und Ocean niemals den Wind fühlten, wenn niemals

Anmerkungen.

in einem Theile eines einzelnen Syſtems erläutern mußte. Da die Frage, ob das moraliſche Uebel in Theilen zum Beſten des Alls gereiche, eine Frage iſt, welche wir, wegen unſrer Unwiſſenheit in Anſehung vieler Theile dieſes Alls, nicht anders entſcheiden können, als aus bekannten Wirkungen; ſo erfodern die Regeln zu ſchließen, daß es aus der Analogie erwieſen wurde; das iſt, daß es einer gewiſſen Sache zur Seite geſetzt, und mit derſelben verglichen wurde; und dieſes iſt eine gewiſſe Sache, daß ein natürliches Uebel in einem Theile unſerm beſondern Syſtem zum Beſten gereichet.

[16] Eben der, deſſen Hand den Bliz ꝛc. Die Erhabenheit, womit hier der große Schöpfer der Natur charakteriſiret wird, iſt nur die zweyte Schönheit dieſer vortrefflichen Stelle. Die größte Schönheit iſt dieſe, daß er dieſe Zulaſſung, gegen welche der Einwurf gemacht wird, zu einer Umſchreibung des Namens Gottes machet.

mals eine Leidenſchaft die Seele beunruhigte. Aber alles beſtehet durch den elementariſchen Kampf; und Leidenſchaften ſind die Elemente des Lebens. [17] Die allgemeine Ordnung iſt, ſeit dem die Welt entſtand, in der Natur, und in dem Menſchen erhalten.

VI. Was will dieſer Menſch? Itzo will er ſich erheben, und mehr, als ein Engel, ſeyn, [18] er, der nur etwas weniger iſt; itzo ſiehet er unter ſich, und bedauret eben ſo ſehr, den Mangel der Stärke des Stieres, und des Pelzes des Bären. Da alle Geſchöpfe, ſo bald er will, zu ſeinem Gebrauch erſchaffen ſind, ſo ſagt, was würde es ihm nützen, wenn er die Kräfte von allen beſäße? Die Natur gab dieſen, ohne Verſchwendung freygebig, die gehörigen Organe, und die gehörigen Kräfte; und erſetzte jeden anſcheinenden Mangel, hier [19] mit gröſſerer Geſchwindigkeit, dort mit gröſſerer Stärke, nach einem genauen Verhältniß zu ihrem Zuſtande; nichts hat zu wenig, nichts zu viel. Jedes Vieh, jedes Inſekt iſt mit dem empfangenen glücklich: iſt denn der Himmel gegen den Menſchen ungütig geweſen, und nur allein gegen den Menſchen? Will er

Anmerkungen.

[17] **Aber alles beſtehet** ꝛc. Dieſe Materie wird im zweyten Briefe weiter ausgeführet.

[18] **mehr, als ein Engel** ſeyn, er ꝛc. P. VIII. 9.

[19] **Hier mit gröſſerer Geſchwindigkeit.** Es iſt ein gewiſſes Axiom in der Zergliederung der Thiere, daß ihre Geſchwindigkeit ſo abnimmt, wie ihre Stärke zunimmt: oder daß ihre Stärke geringer iſt, wenn ihre Geſchwindigkeit gröſſer wird. P.

allein, er, den wir vernünftig nennen, mit nichts vergnügt seyn, wenn er nicht mit allem beschenkt wird?

Die Glückseligkeit des Menschen (könnte der Stolz nur diese Glückseligkeit einsehen!) bestehet nicht darinn, daß er über die Kräfte der menschlichen Natur handle, oder denke; nicht darinn, daß er andre Kräfte des Leibes, oder der Seele besitze, als diejenigen, die seine Natur, und sein Stand leiden können. Warum hat der Mensch kein mikroscopisches Auge? Die Ursache ist klar: der Mensch ist keine Fliege. Was würde es ihm nützen, wenn er ein feineres Gesicht empfangen hätte, eine Milbe beschauen, aber nicht den Himmel betrachten zu können? Oder was nützte ihm ein Gefühl, welches mit einem Zittern alles empfindet, um ihn in ieder Nerve zu schmerzen, und zu peinigen? Oder ein feiner Geruch, wenn jeder Ausfluß schnell durch sein Gehirn drünge, um von der Pein des Geruchs einer Rose zu sterben? Wenn die Natur in seine offnere Ohren donnerte, und ihn mit der Musik der Sphären betäubte, [20] wie würde er wünschen, daß der

Anmerkungen.

[20] Mit der Musik der Sphären betäubte. Dieses Exempel ist poetisch, und erhaben, allein es stehet am unrechten Orte. Er schließet hier philosophisch in einer Sache, wobey er allein die wirklichen Gegenstände der Sinnen hätte brauchen sollen: und was noch schlimmer ist, er redet von diesem, als wenn es ein wirklicher Gegenstand der Sinne wäre „ — wenn die Natur ihm in die Ohren donnerte ꝛc. Mit einer andern Stelle, wo er von einem herrschenden Engel redet, ist es

der Himmel ihm nur den lispelnden Zephyr, und den rieselnden Bach gelassen hätte! Wer findet die Vorsehung nicht so vollkommen gütig und weise in dem, was sie giebet, als in dem, was sie versager?

VII. So lange die volle Reihe der Schöpfung ist, so weit steigen in der Leiter die Kräfte des Leibes und der Seelen. Siehe, wie sie von den grünen Myriaden in dem bevölkerten Grase bis zum herrschenden Geschlecht des Menschen hinauf gehet! Was für Arten von Gesicht zwischen den beyden letzten Gränzen, der dunkeln Dämmerung des Maulwurfs, und dem hellen Gesichte des Luchses: [21] vom Geruch, zwischen der schnellen Löwinn, und dem Hunde, der auf dem Grase die Spur wittert; vom Gehör, von dem, was in Ge-

Anmerkungen.

es ganz anders beschaffen; er redet daselbst von der Bewegung der himmlischen Körper unter dem erhabenen Bilde der herrschenden Engel: denn es mögen Engel sie beherrschen, oder nicht, so haben sie doch eine wirkliche Bewegung, worauf nur sein Beweis beruhete; wenn aber keine Musik der Sphären ist, so ist auch wirklich kein Schall, den er doch zu seinem Beweis hatte suchen sollen.

[21] Zwischen der Löwinn. Die Art, wie die Löwen in den Wüsten von Afrika ihren Raub jagen, ist diese: wenn sie bey Nachtzeit ausgehen, so brüllen sie vorher laut, und dann hören sie nach dem Geräusche, das die Thiere in ihrer Flucht machen, und verfolgen sie nach dem Gehör, nicht nach dem Geruch. Es ist wahrscheinlich, daß die Geschichte von dem Zwergwolf, einem Thier, das für den Löwen jagen soll, daher ihren Ursprung genommen habe, weil man angemerket, daß diesem schrecklichen Thiere der Geruch fehlet. P.

wässern lebet, bis zu dem, was im Frühlinge im Walde singet? Das Gefühl der Spinne, wie ausnehmend fein! Sie fühlet auf jedem Faden, und lebet in dem ganzen Gewebe. In der zärtlichen Biene, was für ein feiner und untrüglicher Geschmack! aus giftigen Kräutern sauget sie den heilsamen Thau. Wie verändert ist in dem niedrigen Schweine der Instinkt mit dem deinen verglichen, halb vernünftiger Elephant! Zwischen diesem und der Vernunft was für eine unmerkliche Gränze! immer abgesondert, und dennoch [22] immer so nahe! Wie nahe verwandt sind Erinnerung und Ueberlegung; [23] was für eine dünne Schei-

Anmerkungen.

[22] **Immer abgesondert** ꝛc. **Nahe** durch die Aehnlichkeit der Operationen; getrennet, durch den unermäßlichen Unterschied in der Natur ihrer Kräfte.

[23] **Was für eine dünne Scheidewand** ꝛc. So dünn, daß die atheistischen Philosophen, wie Protagoras glaubten, das Denken sey nur Empfinden; und daraus schlossen, eine jede Einbildung, oder Meynung eines jeden Menschen sey wahr: πάντα φαντασία ἐστὶ καὶ ἀλήθεια. Aber der Dichter bestimmet philosophischer, daß sie wirklich, und wesentlich unterschieden sind, so dünn auch immer die Scheidewand sey, wodurch sie getrennet werden. Wenn z. B. (um die Wahrheit dieser Anmerkung zu erläutern) ein Meßkünstler einen Triangel ansiehet, um zu beweisen, daß seine drey Winkel zwey rechten Winkeln gleich sind, so hat er das Bild, oder Gemälde eines sinnlichen Triangels in Gedanken, das ist Empfindung; doch muß er zugleich auch den Begriff, oder die Idee eines Triangels im Verstande haben, das ist Gedanke: und dieß aus folgender offenbaren Ursache, weil jedes Bild, oder Gemälde

Scheidewand trennet Empfindung, und Gedanken? Und wie ſehnen ſich die mittlern Naturen, eine die andre zu erreichen, ohne jedoch iemals die Linie zu überſchreiten, über welche ſie nicht kommen können! Könnte ohne dieſes richtige Stufengefolge eines dem andern, oder alles dir unterworfen ſeyn? Da die Kräfte aller dir allein unterworfen ſind, iſt denn nicht deine Vernunft eine Vereinigung aller dieſer Kräfte in einer?

VIII. Siehe in dieſer Luft, in dieſem Ocean, und in dieſer Erde, allen Stoff belebt, und voller Zeugungskraft. Wie hoch erſtrecket ſich der Fortgang des Lebens über uns? wie weit um uns? wie tief unter uns? Große Kette der Weſen! welche von Gott anhebet, aetheriſche und menſchliche Naturen, Engel, Menſch, Vieh, Vogel, Fiſch, Inſekt, was kein Auge ſehen, kein Glas erreichen kann: vom Unendlichen bis zu dir, von dir bis zum Nichts. — Wollten wir uns zu den höhern Weſen drängen, ſo würden die untern ſich an

Anmerkungen.

de eines Triangels nothwendig entweder ſtumpfwinklicht, oder rechtwinklicht, oder ſcharfwinklicht ſeyn muß; aber dasjenige, was in ſeinen Gedanken der Gegenſtand ſeines Satzes iſt, iſt die *ratio* eines Triangels, die ſich auf kein beſtimmtes Triangel unter allen dieſen dreyen beziehet; deswegen ſagte Ariſtoteles: Νοήματα τῶν ἀσωμάτων, τὰ μὲ φαντάσματα ἔχοντα, ἃ δὲ οὐ ταῦτα φαντάσματα, ἀλλ' οὐκ ἄνευ φαντασμάτων. „Die Begriffe der Seele ſind ein wenig von den ſinnlichen Bildern unterſchieden; ſie ſind keine ſinnliche Bilder, und doch ſind ſie von ſinnlichen Bildern nicht gänzlich frey, oder mit denſelben ganz unvermiſchet.„

uns drängen, oder in der vollen Schöpfung [24] eine Lücke lassen; und wenn eine Stufe zerbrochen ist, so ist die ganze Leiter zerstöret. Was für ein Glied du auch aus der Kette der Natur hinwegnimmst, das zehnte, oder das zehentausendste, so wird doch allezeit die Kette zerbrochen.

[25] Und wenn jedes System in der Stufenfolge, als ein gleich wesentlicher Theil des erstaunlichen Ganzen läuft, so muß, bey der geringsten Unordnung, nicht nur dieses ganze System, sondern auch das ganze All fallen. Laß denn die Erde, [26] ohne Gleichgewicht, aus ihrer Bahn fliehen, laß Planeten und Sonnen regellos durch den Himmel laufen; laß die herrschenden [27] Engel aus ihren

Anmerkungen.

[24] **Oder in der vollen Schöpfung** ꝛc. Dieses ist nur eine Erläuterung, welche auf das *plenum* und *vacuum* der Peripatetiker zielet; das Volle und Leere, das hier verstanden wird, gehet nicht auf die Materie, sondern auf das Leben.

[25] **Und wenn jedes System** ꝛc. Das Zeitwort zielet auf die Bewegung der planetarischen Körper eines jeden Systems, und auf die Figuren, die sie in ihrem Lauf beschreiben.

[26] **Laß — die Erde ohne Gleichgewicht.** D. i. so, daß sie von ihren beyden verschiedenen Bewegungen, der Entfernung von, und der Neigung zu der Sonne; welche beyde sie, wie gleiche Gewichte in einer Waagschaale, im Gleichgewicht erhalten, nicht mehr in ihrer Bahn erhalten würde.

[27] **Laß herrschende Engel** ꝛc. Der Dichter bedienet sich in diesem ganzen Gedichte, mit großer Kunst, eines Vortheiles, den ihm der Gebrauch eines platonischen Lehrsatzes, welchen er in seinem Versuch zum Grunde legt, gegeben hat: und dieser Vortheil ist

ihren Sphären stürzen; Wesen an Wesen, und Welt an Welt zerscheitern; laß sich die ganze Grundveste des Himmels zu ihrem Mittelpunkt neigen, und die Natur bis hin an den Thron Gottes zittern: laß diese mächtige Ordnung vergehen — für wen? für dich? Elender Wurm! — Welche Raserey! welcher Stolz! welche Gottlosigkeit!

IX. Wie? wenn der Fuß, der den Staub [28] treten sollte, und die Hand, die zur Arbeit bestimmt war, das Haupt seyn wollten? Wie? wenn das Haupt, das Auge, oder das Ohr sich beklagten, daß sie der herrschenden Seele zu bloßen Werkzeugen dienen müssen? Eben so thöricht ist es, wenn jeder Theil ein anderer in dieser allgemeinen Maschine zu seyn verlangt; eben so thöricht, sich über die Verrichtung, oder die Mühe zu beklagen, welche die große herrschende Seele des Alls austheilte. [29]

Alle

Anmerkungen.

ist dieser, daß er sich, so wie hier, nach platonischen Begriffen ausdrücket, die zum Glück sehr poetisch sind, und der Einförmigkeit seiner ganzen Schlußfolge eine Anmuth geben.

[28] **Wie, wenn der Fuß** ꝛc. Diese schöne Erläuterung zur Vertheidigung des Systems der Natur, ist aus dem Paulus genommen, der sich derselben bediente, um das System der Gnade zu vertheidigen.

[29] **Die große Seele, des Alles** ꝛc. „Veneramur autem et colimus ob dominium. Deus enim sine dominio, providentia, et causis finalibus, nihil aliud est quam *Fatum* et *Natura*.„ *Newtoni Princip. Schol. gener. sub finem.*

Alle ſind nur Theile eines erſtaunlichen Ganzen, deſſen Leib die Natur, und deſſen Seele Gott iſt. [10]

Dieſe,

Anmerkungen.

[10] Deſſen Leib die Natur ꝛc. Ein gewiſſer Mann merket bey dieſer Zeile an, „daß ein Spinoziſt ſich eben ſo ausdrücken würde.„ Ich glaube ſelbſt, daß er es würde, und Paulus eben ſo, wenn er über eben dieſe Materie, nämlich über die Gegenwart Gottes in ſeiner Vorſehung, und in ſeiner Subſtanz ſchriebe. In ihm leben, weben, und ſind wir: d. i. wir ſind Theile von ihm, ein Geſchlecht, wie der griechiſche Dichter ein Pantheiſt den der Apoſtel anführet, bemerket: und die Urſache davon iſt, weil ein frommer Deiſt, und ein gottloſer Pantheiſt die Allgegenwart Gottes zu glauben vorgiebet. Aber würde Spinoza, ſo wie Herr Pope, Gott die groſſe regierende Seele des Alls nennen? welche mit Abſicht eine vollkommene Welt, im weiten Verſtande erſchaffen hat? Oder würde uns ein Spinoziſt geſagt haben: „Man erkannte den Schöpfer als deutlich unterſchieden von dem Geſchöpfe:„ eine Zeile, welche den ganzen Spinoziſmus von Grund aus umſtürzet.

Aber dieſe erhabene Beſchreibung der Gottheit enthält nicht nur die Theologie des heil. Paulus: ſondern, wenn dieſe etwa für die Menſchen, gegen welche er ſchreibt, noch nicht genug ſeyn ſollte, ſie enthält auch die Philoſophie des Herrn Iſaac Newton. Der Dichter ſagt: „Alles ſind nur Theile eines erſtaunlichen Ganzen, deſſen Leib, die Natur, und deſſen Seele, Gott iſt ꝛc.„ der Philoſoph ſagt: „In ipſo continentur et moventur univerſa, ſed absque mutua paſſione. Deus nihil patitur ex corporum motibus; illa nunquam ſentiunt, reſiſtentiam ex omnipraeſentia Dei. — Corpore omni et figura corporea deſtituitur — — Omnia regit et omnia cognoſcit. — — Cum unusquisque ſpatii particula ſit ſemper, et unumquodque Durationis indiviſibile momentum, ubique certe rerum omnium Fabricator ac Dominus

Dieſe, in allem verändert, und dennoch in allem dieſelbe, ſo groß in der Erde, als in dem Bau des Himmels,

Anmerckungen.

minus non erit nunquam, nuſquam „

Herr Pope „athmet in unſerer Seele, beleht unſern ſterblichen Theil, iſt ſo vollſtändig, ſo vollkommen in einem Haare, als in einem Herzen; ſo vollſtändig, ſo vollkommen in dem elenden Menſchen, der trauret, als in dem entzückten Seraph, der anbetet, und brennet: für ihn iſt nichts hoch, nichts niedrig, nichts groß, nichts klein; er erfüllet, umgränzet, verbindet, und macht alles gleich.„ Herr Iſaac Newton ſagt: „Annon ex phaenomenis conſtat eſſe entem incorporeum, viventem, intelligentem, omnipraeſentem, qui in ſpatio infinito, tanquam ſenſorio ſuo, res ipſas intime cernat, penitusque perſpiciat, totasque intra ſe praeſens praeſentes complectatur.„

Wenn wir nun aber auch zugeben, daß in dieſen Ausdrücken eine ſo groſſe Zweydeutigkeit ſey, daß ein Spinoziſt ſich derſelben bedienen könnte, ſeine eigene Grundſätze damit auszudrücken; und dieſes kann leicht ſeyn, weil die Spinoziſten gewohnt ſind, um ihre gottloſen Grundſätze zu verbergen, die Allgegenwart Gottes in ſolchen Wörtern auszudrücken, derer ſich ein frommer Deiſt bedienen könnte: wenn dieſes der Fall auch wäre, ſage ich; wie müſſen wir denn von der Meynung des Dichters urtheilen? Gewiß müſſen wir ſie aus dem ganzen Faden ſeines Beweiſes beurtheilen. Man nehme nun die Worte ſo, wie die Spinoziſten ſie nehmen, ſo wird er im Schluſſe des Briefes alles über den Haufen werfen, was er in dem ganzen Briefe behauptet hat: Denn der Spinozismus ſtößt eine Welt um, worinn alles durch eine vorhergehende Einrichtung aller Theile zur Vollkommenheit des Ganzen abzielet. Aber man erkläre ihn ſo, daß er in dieſer Stelle nach dem Sinne Pauli redet, daß alle Creaturen in Gott leben, weben und ſind; ſo wird man finden, daß es ein richtiger

B 2

mels, erwärmet in der Sonne, kühlet im Zephyr, glühet in den Sternen, und blühet in den Bäumen; lebt durch das ganze Leben, dehnet ſich durch den ganzen Raum aus, verbreitet ſich unzertheilet, wirket unerſchöpfet; athmet in unſrer Seele, belebt unſern ſterblichen Theil: eben ſo vollkommen in einem Haar, als in einem Herzen; eben ſo vollkommen in dem elenden Menſchen, der klaget, als in dem entzückten Seraph, der anbetet, und brennet [11]: bey ihr iſt nichts hoch, nichts niedrig, nichts groß, nichts klein: ſie erfüllet, umgränzet, verbindet, und machet alles gleich.

Höre demnach auf, und nenne **Ordnung** nicht Unvollkommenheit: unſere eigene Glückſeligkeit beruhet auf dem, was wir tadeln. Erkenne deinen eigenen Punkt:

Anmerkungen.

Beweis alles deſſen iſt, was vorher gieng. Denn da der Dichter, wie wir angemerket haben, ſich in dieſem ganzen Briefe bemühet, zu erweiſen, daß alles in der Welt durch eine vorhergeſehene Einrichtung, und durch eine gegenwärtige Leitung aller Theile zu der Vollkommenheit des Ganzen abzielet: ſo könnte man vielleicht einwerfen, eine ſolche Einrichtung der Dinge ſetzte bey Gott eine mühſame, arbeitvolle, und unbegreiflich weitläuftige Vorſehung voraus; man könnte daher nicht glauben, daß ſich eine ſolche Sorge auf alles erſtrecke, ſondern ſie müßte nur auf die edelſten Theile der Schöpfung eingeſchränkt werden: und dieſen groben Begriff von dem Schöpfer widerlegt der Dichter, indem er zeiget, daß Gott allen Theilchen der Materie, jeder Art von Subſtanz, und in jedem Augenblicke des Daſeyns derſelben überall gleich gegenwärtig iſt.

[11] In dem entzückten Seraph ꝛc. Brennet, zielet auf den Namen, Seraphim, der Brenner bedeutet.

Punkt: dieſen wohlgemeynten, dieſen gehörigen Grad der Blindheit, Schwachheit, giebt dir der Himmel. Unterwirf dich. — Glaube, daß du in dieſer, oder in einer andern Sphäre, ſo glückſelig ſeyſt, als du ſeyn kannſt; allenthalben ſicher in der Hand einer alles ordnenden Macht, in der Stunde deiner Geburt, oder deines Todes. Die ganze Natur iſt nichts, als Kunſt, die du nicht verſteheſt; aller Zufall iſt Vorſehung, die du nicht einſieheſt; aller Mißlaut, Harmonie, die du nicht begreifeſt; alles einzele Uebel, allgemeines Gut: und troß dem Stolz, troß der irrenden Vernunft, bleibt eine Wahrheit offenbar, [13] **alles, was iſt, iſt recht.**

Anmerkungen.

[13] **Bleibt eine Wahrheit offenbar.** Man wird vielleicht nicht glauben, daß ein Spötter gegen dieſe Folge einen Einwurf gemacht haben könnte, vornehmlich da der Verfaſſer ſie in eben dieſem Briefe ſelbſt erkläret hat: „Was wir in Anſehung des Menſchen, Unrecht nennen, kann, und muß ꝛc.„ Aber ungeachtet dieſer deutlichen Erklarung ſchreyet doch einer: „Sehet da die allgemeine Folge, alles, was iſt, iſt recht. Wenn wir alſo geſehen hätten, wie Carl der Erſte auf dem Schaffot ſeinen Kopf verlohr, ſo hätten wir ſagen müſſen, das iſt recht; und wenn wir einige dieſer Richter hätten ſetzen, und zum Tode verurtheilen geſehen, deren Handlung der Dichter für recht erkläret hat, ſo hätten wir ausrufen müſſen, das iſt doppelt recht.„ Nichts iſt mehr zu bewundern, als daß die Ungereimtheiten, welche nach der Erklarung dieſes Kunſtrichters aus dieſem Satze flieſſen, alles, was iſt, iſt recht, ihm ſeinen Irrthum nicht zeigten! Denn könnte wohl jemand, der ſeinen Verſtand hat, einen Satz in einer Bedeutung nehmen, woraus ſolche offenbare Ungereimtheiten flieſſen? Ich habe bemerket, daß dieſer Satz, alles, was iſt, iſt recht, eine Folge aus dieſen Prämiſſen

Anmerkungen.

müſſen iſt, daß ein Uebel in einem Theile zu einem Gute im Allgemeinen gereichet, welchen der Verfaſſer zu einem Grundſatze gebrauchet, um den Stolz des Menſchen, der auf eine gottloſe Art Gott ſeiner Schöpfung wegen zur Rechenſchaft ziehen wollte, zu demüthigen. Was ſollen wir denn, der geſunden Vernunft nach unter dem, alles, was iſt, iſt recht, verſtehen? Verſtand der Dichter darunter, recht, in Anſehung des Menſchen, oder Gottes; recht, in Abſicht der Sache ſelbſt, oder recht, in Betracht ihrer Endabſicht? Ganz gewiß in Anſehung Gottes: denn er ſagt uns, ſeine Abſicht ſey, die Wege Gottes vor den Menſchen zu rechtfertigen. Ganz gewiß in Betracht ſeiner Endabſicht; denn er ſagt uns auch, alles Uebel in Theilen iſt ein Gut im Allgemeinen. Heißt dieſes nun im geringſten die Laſter aufmuntern? Oder vermindert es das Verbrechen desjenigen, der ein Verbrechen begehet, wenn Gott aus Vorſicht Gutes aus Böſen ziehet? Wenn Herr Pope in ſeinem Satze auch kurz geſagt hätte, hieraus folgt, daß alles, was iſt, recht iſt, ſo würde ſein Gegner doch noch nicht zu entſchuldigen geweſen ſeyn, daß er ſeinen Worten einen ſo unvernünftigen Sinn giebt; da er leicht hätte ſehen können, daß es ein Schluß aus dem allgemeinen Grundſatze war, der eben angeführet iſt, und daß es deswegen nothwendig einen andern Verſtand haben müſſe. Aber was ſollen wir von ihm denken, da der Dichter, um falſchen Erklarungen zuvor zu kommen, an eben dieſem Orte den Grundſatz ſelbſt, mit dieſem Schluſſe, als einer Folge deſſelben, zuſammen ausgedrücket hat:

aller Miſklang, Harmonie,
die du nicht verſtehſt: alles
Uebel in Theilen ein Gut im
Allgemeinen: und trotz dem
Stolze, trotz der irrenden
Vernunft, iſt eine Wahrheit
ausgemacht, „alles, was iſt,
iſt recht.“ Er hatte es ſeinem Leſer nicht deutlicher ſagen können, daß dieſer Schluß eine Folge aus dem Grundſatze ſey; er hatte denn mit großer Schrift, folglich, hinzu ſetzen müſſen.

Zweyter

Zweyter Brief.

Innhalt

Von der Natur, und dem Stande des Menſchen in Anſehung ſeiner ſelbſt, als ein Individuum.

I.

Der Menſch ſoll ſich nicht bemühen, Gott zu erforſchen, ſondern ſich ſelbſt kennen zu lernen. Seine mittle Natur; ſeine Kräfte, und Vermögen. Die Gränzen ſeiner Fähigkeit. II. Die beyden Grundkräfte des Menſchen, Selbſtliebe, und Vernunft, ſind beyde nothwendig. Selbſtliebe iſt ſtärker; weswegen? Ihr Endzweck iſt einerley. III. Die Leidenſchaften, und ihr Nutzen. Die herrſchende Leidenſchaft, und ihre Stärke. Ihre Nothwendigkeit, um den Menſchen zu verſchiedenen Endzwecken zu leiten. Ihr Nutzen, den ſie von der Vorſehung empfängt, uns auf einen Grundſatz zu beſtimmen, und unſere Tugend feſt zu ſetzen. IV. Tugend und Laſter kommen in unſerer vermiſchten Natur zuſammen; die Gränzen liegen nahe zuſammen, und doch

sind sie selbst abgesondert, und deutlich zu unterscheiden. Was die Vernunft zu thun habe. V. Wie verhaßt das Laster an sich selbst sey, und wie wir uns von demselben hintergehen lassen. VI. Dennoch ist für die Endzwecke der Vorsehung, und des allgemeinen Gutes in unsern Leidenschaften, und Unvollkommenheiten gesorget. Wie nützlich diese unter allen Ständen der Menschen ausgetheilet sind. Wie nützlich sie der Gesellschaft sind. Und einzelnen Personen, in jedem Stande, und in jedem Alter des Lebens.

Zweyter Brief.

1. Erkenne demnach dich selbst, nimm dir nicht heraus, Gott zu erforschen; der rechte Gegenstand der Erkenntniß des Menschen ist der Mensch. [1] Auf diesen Isthmus eines Mittelstandes gesetzt, dunkel weise, und auf eine grobe Art groß: mit zu viel Erkenntniß versehen, den Zweifl-

Anmerkungen.

[1] **Auf diesn Isthmus** ꝛc. Weil der Dichter uns diese Beschreibung des Menschen in einer ganz entgegengesetzten Absicht gegeben hat, als worinn die Scepticker solche Gemälde zu gebrauchen pflegen, nämlich nicht um die Menschen vom Untersuchen abzuschrecken, sondern um sie zur Entdeckung der Wahrheit aufzumuntern; so hat er den Menschen mit großer Einsicht so geschildert, als wenn er zwischen dem, was recht und was unrecht ist, zweifelhaft wanke; und aus diesem Stande hat er große Hoffnung, sich durch einen sorgfältigen und vorsichtigen Gebrauch der Vernunft zu helfen. Hätte er hingegen den Menschen so blind vorgestellet, daß ihm die Wahl zwischen zweyen gleich unrichtigen Gegenständen Mühe gemacht hätte, oder daß er zweifelhaft in der Wahl derselben gewesen wäre; so würde er die Sache verzweifelt gemacht, und ihm allen Muth, sich selbst kennen zu lernen, genommen haben. Aber sein Uebersetzer, Herr du Resnel, der den Grund und die Schönheit dieser Wendung nicht einsah, ist in diese Ungereimtheit gefallen, die, wie ich gezeigt habe, Herr Pope mit so großer Kunst vermeidet. Hiervon mag der gelehrte Leser folgende Stellen als Exempel ansehen. Der Dichter sagt: „Der Mensch

ist

lern beyzutreten, wir zu viel Schwachheiten, den Stolz der Stoiker anzunehmen, hänget er zwischen beyden in Unentschlossenheit; ungewiß, ob er handeln, oder ruhen; ungewiß, ob er sich für einen Gott, oder für ein Thier halten; ungewiß, ob er seine Seele, oder seinen Leib verziehen soll; ist [2] gebohren, um zu sterben, vernünftelt,

Anmerkungen.

ist zweifelhaft, ob er handeln, oder ruhen soll. „ Nun aber lehret er uns, es sey die Pflicht des Menschen zu handeln, nicht zu ruhen, wie die Stoiker glaubten: und auf diesen ihrem Grundsatz ziehet das letzte Wort, deren Jugend, wie er hernachmals sagt, „wie in einem Frost, fest, und ganz zusammen gezogen ist, und in der Brust verborgen liegt; aber die Stärke der Seele sey Uebung, nicht Ruhe.„ Man höre nun den Uebersetzer;

Servit - il en naissant *au travail condamné?*
Aux *douceurs du repos* serait-il destiné?

Und beydes ist falsch: denn der Mensch ist weder zu sklavischer Arbeit und Mühsamkeit verdammet, noch ist ihm eine üppige Ruhe erlaubt. Anderswo bricht der Dichter, in einer schönen Anspielung auf Schriftstellen, in diese richtige und moralische Betrachtung über den Zustand des Menschen aus: „gebohren, um zu sterben, mit Vernunft begabt, um zu irren:„ Der Uebersetzer verwandelt diesen schönen und richtigen Gedanken in den ausschweifendsten Scepticismus:

Ce n'est que pour mourir, qu'il est né, qu'il respire.
Et *toute sa raison n'est presque qu'un delire.*

und so widerspricht sich, durch ihn, sein Verfasser selbst, wenn er von den Menschen sagt, „er hat zu viel Einsicht, ein Zweifler zu werden.„

[2] Gebohren ist um zu sterben ꝛc. Die Meynung des Verfassers ist diese, daß wir so, wie wir gebohren sind um zu sterben, und dennoch ein kleines Leben genießen, auch wenige Wahrheiten begreifen, ob wir gleich vernünfteln,

um

telt, um zu irren; in gleicher Unwiſſenheit, [3] er mag zu wenig, oder zu viel denken, [4] ein Chaos von unter-

Anmerkungen.

um zu irren. Dieſes iſt der ſchwache Zuſtand der Vernunft, in welchem ſich der Irrthum unter alle ihre wahren Schlüſſe von der Natur des Menſchen miſchet.

[3] In gleicher Unwiſſenheit ꝛc. D. i. die eigentliche Sphäre ſeiner Vernunft iſt ſo eng, und die Uebung derſelben ſo bedenklich, daß der gar zu unmäßige Gebrauch derſelben mit eben der Unwiſſenheit verknüpft iſt, als der völlige Mangel ihres Gebrauches. Aber ob er ſich gleich in beyden Fällen ſelbſt betrüget, ſo hat er es doch in ſeiner Gewalt, ſich wieder zu helfen, wenn er machet, daß ſeine Leidenſchaften zu Mitteln dienen, und wenn er ſeine Vernunft nach dem Endzwecke des Lebens einrichtet.

[4] Er mag zu wenig oder zu viel denken ꝛc. Dieſes, daß die Unwiſſenheit ſo wohl daraus entſtehet, wenn man ſeine Unterſuchungen zu weit treibt, als daraus, wenn man ſie nicht weit genug treibt, iſt ſo gewiß, daß wir oft ſehen, wenn wir unſre Speculationen, ſo gar in Wiſſenſchaften, über einen gewiſſen Punkt hinaus treiben, nämlich über denjenigen Punkt, wo der Nutzen aufhöret, und die bloße Begierde zu wiſſen anhebt, wie dieſe Speculationen auf die ausſchweifendſten und unvernünftigſten Sätze führen: dergleichen ſind zum Beyſpiel die Unwürklichkeit der Materie, die Wirklichkeit des Raumes, die Knechtſchaft des Willens u. a. m. Die Urſache dieſes plötzlichen Falles aus dem vollen Lichte in die äußerſte Finſterniß ſcheinet ſich nicht aus dem natürlichen Zuſtande der Sachen zu ergeben, ſondern eine willkührliche Beſtimmung der unendlichen Weisheit und Güte zu ſeyn. Sie wollte den Ausſchweifungen ihres ſo windlichten und verwegenen Geſchöpfes, welches beſtändig geneigt iſt, Wahrheiten von geringerer Erheblichkeit gar zu weit zu verfolgen, und diejenigen Wahrheiten, welche zu der Verbeſſerung ſeines Zuſtandes auf Erden nothwendiger ſind, zu verſäumen, eine Gränze ſetzen.

denklichen Gedanken, und Leidenschaften, das sich immer selbst betrügt, und den Betrug entdeckt; erschaffen, halb zu steigen, und halb zu sinken; ein großer Herr aller Dinge, und doch ein Raub von allen; der einzige Richter der [5] Wahrheit, der sich in unendliche Irrthümer

Anmerkungen.

[5] Der einzige Richter der Wahrheit, der sich in unendliche Irrthümer ꝛc. Es haben sich einige eingebildet, der Verfasser wollte mit diesen letzten Ausdruck sagen, als Richter der Wahrheit wird er in unendliche Irrthümer, oder in die Felder des unendlichen Irrthums geworfen, und haben daher die Anmerkung gemacht, es sey dieses eine unschickliche Redensart. Aber diese haben weder die Sprache des Dichters, noch seine Meynung verstanden. Die Wörter *hurl*, und *cast*, sind keine synonymische Wörter, sondern nur als *genus* und *species* zusammen verwandt. Denn *hurl* bedeutet nicht schlecht weg so viel, als *cast*, sondern es bedeutet hin und dort hin werfen, und ist von einem kindlichen Spiele genommen, welches *hurling* genannt wird, *into* endless error hurl'd (in unendliche Irrthümer geworfen) würde demnach, wie diese Kunstrichter wollen, ein Barbarismus gewesen seyn. Eben deswegen bedeuten seine Worte, in unendlichen Irrthümern hin und her geworfen; und daß sie dieses bedeuten sollten, erhellet aus dem Gegensatze, sole judge of thruth, (einziger Richter der Wahrheit) der Sinn im Ganzen ist also dieser: „ob er gleich, als der einzige Richter der Wahrheit in diesem Augenblicke gewiß und entschlossen ist; so wird er doch, da er sich in unendlichen Irrthümern verwickelt siehet, in jenem Augenblicke in denselben wieder hin und her geworfen, oder bald hie bald dort hin gestoßen.„ Hieraus mögen wir lernen, wie vorsichtig wir seyn müssen, wenn wir die Ausdrücke eines Schriftstellers, dessen unterscheidende Eigenschaften ein reiner Ausdruck (correctness of expression) und richtige Gedanken (propriety of sentiment) sind, tadeln wollen.

thümer stürzt; der Stolz, das Spiel, und das Räthsel der Welt!

Gehe, wunderbares Geschöpf! ersteig die Höhe, wohin die Wissenschaft leitet; geh, [6] miß die Erde, wäg die Luft, und bestimme Ebbe und Fluth; lehre die Planeten, in welchen Kreisen sie laufen sollen; verbessere [7] die alte Zeit, und ordne den Lauf der Sonne; geh, steig mit dem Plato in die empyräische Sphäre, zum höchsten Gut, zur höchsten Vollkommenheit, zur höchsten Schönheit hinauf. Oder betritt den labyrinthischen Irrweg, den seine Nachfolger betraten, und nenne die Vernunft verlassen Gott nachahmen: wie die morgenländischen Priester sich in Kreisen in Schwindel laufen, und ihre Köpfe drehen, um der Sonne nachzuahmen. [8] Geh, lehre die ewige Weis-

Anmerkungen.

[6] **Geh, miß die Erde.** Er zielet auf die nützliche Unternehmung der heutigen Erdmessr, welche einen Grad an der Gleichungslinie und an dem Polarzirkel maßen, um die wahre Gestalt der Erde zu bestimmen. Ein Unternehmen, welches der Sternkunde und der Schiffahrt sehr nützlich war!

[7] **Verbessere die alte Zeit** ꝛc. Dieses zielet auf Isaac Newtons griechische Chronologie, welche er nach zweyen erhabenen Begriffen, dem Unterschiede zwischen der Regierung der Könige, und den Geschlechtsfolgen der Menschen, und nach der Stellung der *Colurі* der Equinoctial- und Solstitialpunkte zur Zeit des Feldzugs der Argonauten verbesserte.

[8] **Geh, lehre die ewige Weisheit** u. s. w. Diese zwey Zeilen sind ein Schluß von allen dem, was von der Zeile an, **gehe wunderbares Geschöpf** u. s. w. bis hieher gesagt

heit, wie sie regieren soll — dann kehre in dich selbst zurück, und sey ein Thor!

9 Als jüngst die höhern Wesen einen sterblichen Menschen alle Gesetze der Natur entfalten sahen, bewun-

Anmerkungen.

sagt war. Er will sagen: gehe nun, eitler Mensch, stolz auf deine Einsichten in der wahren Wissenschaft, und mit der eingebildeten Bekanntschaft mit Gott; geh und stürze dich in alle diese Ausschweifungen, welche ich in meinem ersten Briefe verspottet habe, wo du die Vorsehung lehren wolltest, wie sie regieren sollte; alsdenn laß dich in die Dunkelheit deiner eigenen Natur ein, und lege dadurch deine Unwissenheit und Thorheit an Tag.

9 Als die höhern Wesen u. s. w. In diesen Zeilen sagt er ungefähr so viel: aber damit ich euch die Schwierigkeit dieser Untersuchung völlig einsehen lehre, so will ich ein Beyspiel von dem großen Newton selbst nehmen. Als diesen, vor kurzen, die obersten Wesen sahen, wie er das ganze Gesetz der Natur entwickelte, so standen sie im Zweifel, ob nicht ein Mann von einer so bewundernswürdigen Klugheit zu der Classe ihrer Geschöpfe gezählt werden müßte; eben so wie die Menschen, wenn sie die erstaunlichen Zeichen der Vernunft bey einem Affen sehen, in die Versuchung gerathen, ihm den Rang unter ihrem Geschlechte anzuweisen. Und doch konnte dieser bewundernswürdige Mann in der Erkenntniß seiner selbst nicht weiter kommen, als die meisten andern Menschen. Wir sehen, daß Herr Pope keine andere Eigenschaft, als die Klugheit des Affen in die Vergleichung bringen wollte. Aber man möchte fragen, warum eben die Klugheit des Affen, und nicht vielmehr die Klugheit eines würdigern Thieres, vornehmlich des halb vernünftigen Elephanten, wie ihn der Dichter nennt, der so wohl wegen dieses seines Vorzuges, als auch deswegen, weil er keine so lächerliche Seite, wie der Affe hat, diese Ehre besser verdient zu haben

wunderten sie eine so große Weisheit in einem irrdischen Geschöpfe, und ein Newton dünkte ihnen das, was uns ein Affe dünkt.

Konnte er, der den schnellen Cometen an Regeln band, auch wohl eine Bewegung seiner Seele beschreiben, und bestimmen? Der hier den feurigen Stern aufge-

Anmerkungen.

haben scheinet? Ich antworte: weil keine andere Gestalt, als eine der menschlichen ähnliche, bey welcher sich zugleich eine große Klugheit befand, den Zweifel veranlassen konnte, ob dieses Thier mit dem Menschen verwandt sey, und weil der Affe allein diese Aehnlichkeit hat; so schickte sich auch kein anderes Thier zu dieser Vergleichung. Und auf dieser Verwandtschaft beruhet die ganze Schönheit des Gedankens; denn Newton, und diese höhern Geister sind beyde gleichmäßig zur Unsterblichkeit gebildet, obgleich ihr Rang verschieden ist. Und hier erlaube man mir, eine neue Gattung des Erhabenen anzumerken, dessen Erfindung man mit Recht unserm Dichter zuschreiben kann. Dieses Erhabene ist so neu, daß wir für dasselbe noch zur Zeit keinen Namen haben, ob es gleich von allen andern poetischen Schönheiten unterschieden ist. Die zwey großen Vollkommenheiten der Werke des Genies sind Witz und Erhabenheit." Verschiedene Schriftsteller sind witzig, andere sind erhaben gewesen, und einige wenige haben beyde Eigenschaften, jedwede besonders, besessen; aber außer unserm Dichter ist mir kein einziger bekannt, welcher die Kunst besäße, sie beyde zu vereinigen. Er hat hievon so wohl in seinem Versuch, als in seinen übrigen Gedichten viele Beyspiele gegeben; und eines von den schönsten ist die Stelle, welche wir vor uns haben. Dieses scheinet das äußerste zu seyn, was die Einbildungskraft thun kann, um eine poetische Vollkommenheit zu erreichen, und in dieser zusammengesetzten Schönheit bekömmt der Witz eine Würde von dem Erhabenen, und das Erhabene eine Schönheit von dem Witze, welche ihnen beyden, getrennt, fehlten.

aufgehen, [10] und dort untergehen ſah, konnte der auch wohl ſeinen eignen Anfang, oder ſein Ende erklären? O wie wunderbar! der vornehmſte Theil des Menſchen kann ſich erheben, und von Kunſt zu Kunſt ungehemmet hinauf ſteigen; ſo bald er aber ſein eignes großes Werk beginnet, ſo zerreißt die Leidenſchaft das, was die Vernunft webete.

Geh demnach der Wiſſenſchaft nach, an der Hand der Beſcheidenheit, deiner Führerinn. Nimm ihr zuvor allen Aufzug des Stolzes ab. Nimm ihr alles, was nichts mehr, als Eitelkeit [11], oder Putz; entweder

Anmerkungen.

[10] **Der hier ſein Feuer aufgeben ſahe.** Herr Iſaac Newton gerieth mit der größten Wahrſcheinlichkeit, indem er die Geſchwindigkeit der Bewegung eines Cometen berechnete, und den Lauf, welchen er beſchreibt, wenn er in ſeiner Annäherung gegen die Sonne, und in ſeiner Entfernung von derſelben ſichtbar wird, auf die Gedanken, daß die Cometen ſich beſtändig in ſehr excentriſchen Ellipſen, welche der Parabel ſehr nahe kommen, um die Sonne bewegen. Hierinn wurde er gar ſehr beſtärket, als er unter zweyen Cometen eine Coincidenz in ihren Perihelien, und eine vollkommne Gleichheit in ihrer Geſchwindigkeit fand.

[11] **Eitelkeit oder Putz.** Dieſes ſind die erſten Stücke desjenigen, was der Dichter in der vorhergehenden Zeile **den Aufzug des Stolzes nennt.** Unter Eitelkeit verſtehet er das Ueberflüßige in den Gedanken und Ausdrücken, wodurch ein Schriftſteller die Fruchtbarkeit ſeiner Einbildungskraft oder Erfindung zeigen will. Unter dem Worte Putz muß man eben dieſes im geringern Grade verſtehen; eine Bemühung, die Gedanken zu erweitern, und ſich zierlich auszudrücken, um demjenigen, was man ſagen will, eine Stärke zu geben. Aber

auch

der zur Schau verſchwendete, oder aus Trägheit angebrachte Gelehrſamkeit [12] iſt; alle [13] kleine Kunſtgriffe, wodurch man die Größe des menſchlichen Verſtandes zeigen will, was bloß die Neubegierde [14] vergnüget, oder ſinnreich erkünſtelt iſt: zernichte das Ganze, [15] oder ſchneide die Auswüchſe alles deſſen ab, was

Anmerkungen.

auch dieſes verwirft der Dichter in ſolchen Schriften, worinn man die Wahrheit auf eine ſtrenge Art ſuchet; und dieſes mit großer Beurtheilung: weil die Kürze der Gedanken, und die Einfalt des Ausdruckes die Wahrheit am deutlichſten machen, und am beſten fortpflanzen. Shakeſpear redet von dieſem itzten Vortheile mit großem Nachdruck, und vielem Witz. Der Schmeichler ſagt zu dem Timon in ſeinem Unglück; ich kann die ungeheure Größe ihrer Undankbarkeit mit keinen Worten bedecken, welche groß genug wären. Der andere antwortet ihm: laß ſie nackt, ſo können die Menſchen ſie deſto beſſer ſehen.

[12] Oder zur Schaue. oder ꝛc. Zur Schau verſchwendete Gelehrſamkeit beſtehet darinn, wenn man alte Wahrheiten auf eine neue Art aufputzet, und einkleidet, um ſie modiſcher, und dem Geſchmacke bequemer zu machen, anſtatt ihre Wahrheit gewiſſenhaft zu unterſuchen. In ſo fern dieſes oft bloß zur Schau und Prahlerey geſchiehet, ſo fern wird es verſchwendete, in ſo fern es aber deswegen geſchiehet, weil man Mühe und Arbeit erſparen will, ſo fern nennt er es aus Trägheit angebrachte Gelehrſamkeit.

[13] Alle kleine Kunſtgriffe, wodurch man die Größe ſeines Verſtandes zeigen will. Von der Art ſind die mathematiſchen Erweiſe von der Kleinheit der Materie und von der Theilbarkeit derſelben u. a. m.

[14] Was bloß die Neubegierde ꝛc. d. i. wenn Beurunderung die Seele auf die Folter ſpannt.

[15] Zernichte das Ganze, oder ſchneide die Auswüchſe alles deſſen ab, was unſere Laſter zu Künſten gemacht haben.

was unsere Laster zu Künsten gemacht haben; dann siehe, wie klein der Ueberrest bleibet, der den vorigen Zeiten gedienet hat, und den künftigen Zeiten dienen muß.

II. Zwey Triebwerke herrschen in der menschlichen Natur: die Selbstliebe, fortzutreiben, und die Vernunft zurückzuhalten. Diese nennen wir so wenig einen guten, als jene einen bösen Grundtrieb: jeder wirket nach seiner Absicht, entweder zu bewegen, oder zu regieren: und ihrer unrichtigen Wirkung schreiben wir immer alles Böse so wie ihrer richtigen, alles Gute zu.

Selbstliebe, die Triebfeder der Bewegung, treibet die Seele fort: die Vernunft, mit ihrer vergleichenden Waagschaale, regieret das Ganze. Ohne jene könnte der Mensch gar nicht handeln, und ohne diese, würde er ohne Absicht handeln. Gleich einer Pflanze auf seinen eigenthümlichen Fleck fest, würde er entweder Nahrung einziehen, sich fortpflanzen, und verfaulen; oder, gleich einem Meteor, regellos durch den leeren Raum flammen, andre zerstören, und durch sich selbst zerstöret werden.

Der bewegende Grundtrieb bedarf der gröstesten Stärke; seine Verrichtung ist thätig, er reizt, er treibt, er beseelet. Das vergleichende Vermögen liegt ruhig und

Anmerkungen.

haben. d. i. Diejenigen welche zur Ueppigkeit, zum Theile der natürlichen Philo- Betrug, zum Ehrgeiz, zur sophie, der Vernunftlehre, der Weichlichkeit, und so ferner, Rhetorik, der Poetik u. s. w. führen.

und still; sein Amt ist nur zurück zu halten, zu überlegen, zu rathen. Die Selbstliebe wird immer stärker, je näher ihre Vorwürfe sind: die Gegenstände der Vernunft liegen in einer entfernten Aussicht. Jene erkennet ein unmittelbares Gut durch gegenwärtige Empfindung; die Vernunft siehet das Künftige, und seine Folgen. [16] Die Versuchungen drängen sich zahlreicher ein, als die Gründe; die Vernunft ist zum höchsten wachsamer, aber die Eigenliebe ist stärker. Um die Wirkung der stärkern zu verhindern, bedienet euch immer der Vernunft, und gehorchet ihr. Aufmerksamkeit gewinnet endlich Fertigkeit, und Erfahrung: jede von diesen stärket die Vernunft, und schränket die Selbstliebe ein. Die spitzfindigen Schulweisen, die lieber trennen, als verbinden, mögen diese Freundinnen in Streit setzen, und mit aller unbedachtsamen Fertigkeit des Witzes, Gnade und Tugend, Sinne und Vernunft entzweyen. Witzlinge und Thoren streiten oft über einen Namen, wobey sie entweder einerley, oder gar nichts denken. Selbstliebe, und Vernunft arbeiten gemeinschaftlich zu einem Endzweck, scheuen den Schmerz, und streben nach Vergnügen. Nur möchte die erste ihren Gegenstand gern begierig verschlingen, da die andre nur den Honig zu kosten wünscht, ohne die Blume zu verletzen. Das Vergnügen, ist immer, recht

Anmerkungen.

[16] **Die Vernunft siehet das Künftige, und seine Folgen.** d. i. Sie schließt aus der Erfahrung das Künftige, und bringt durch Vernunftschlüsse die Folgen heraus.

recht verſtanden, unſer größtes Gut, unrecht, unſer größeſtes Uebel.

III. Wir können die Leidenſchaften Arten der Selbſtliebe nennen; ein wahres, oder ein anſcheinendes Gut ſetzt ſie alle in Bewegung. Weil wir aber jedes Gut nicht theilen können, und weil die Vernunft uns für uns ſelbſt ſorgen heißet; ſo ſtellen ſich auch die Leidenſchaften, die auf uns ſelbſt gehen, unter die Fahne der Vernunft, und verdienen, wenn ihre Mittel gut ſind, ihre Aufſicht; diejenigen, die andern mittheilen, ſtreben nach einem edlern Zwecke, verſchönern ihre Art, und nehmen den Namen einer Tugend an.

Die Stoiker mögen ſich ihrer durch träge Unempfindlichkeit feſten Tugend rühmen; dieſe Tugend iſt gleichſam feſt, wie durch Froſt, ganz zuſammengezogen, und im Herzen eingeſchränkt. Aber die Stärke der Seele beſteht in der Uebung, nicht in der Ruhe. der aufſteigende Sturm ſetzt die Seele in Thätigkeit, und wenn er auch einige Theile zerſtöret, ſo erhält er doch das Ganze. Wir ſegeln verſchiedentlich auf dem weiten Ocean des Lebens, die Vernunft iſt die Charte, aber die Leidenſchaft iſt der Wind: Gott ſelbſt wandelt nicht immer in der ruhigen Stille, [17] er erhebt ſich

Anmerkungen.

[17] Gott ſelbſt wandelt nicht immer u. ſ. f. Dieſe Worte ſind bloß eine auf eine poetiſche Art in ein Gleichniß eingekleidete Bekräftigung deſſen, was der Dichter beweiſen will: daß nämlich das Gute nicht allein durch die Ueberwindung der Leidenſchaften hervorgebracht werde,

ſich auch auf den Sturm, und gehet in den Winden daher.

Zwar ſind die Leidenſchaften, gleich den Elementen, erſchaffen, um zu ſtreiten; doch vereinigen ſie ſich, vermiſchet, und gemäßigt, in Gottes Werken. Es iſt genug, ſie zu mäßigen, und zum Nutzen anzuwenden; aber kann der Menſch wohl das zerſtören, woraus der Menſch beſtehet? Begnüge dich, wenn ſich die Vernunft nur auf der Bahn der Natur erhält, die Leidenſchaften unterwirft, und ordnet, und ihr, und Gott folget. Liebe, Hoffnung, und Freude, das lachende Gefolge des Vergnügens; Haß, Furcht, und Gram, die Geſchwiſter des Schmerzens, wenn ſie mit Kunſt gemiſcht, und in gehörige Gränzen eingeſchränkt werden, machen,

Anmerkungen.

de, ſondern auch durch die unruhige Bewegung derſelben. Eine Wahrheit, welche er unter dem erhabenſten Bilde lehret, was ſich ein Dichter nur vorſtellen, oder ſchildern konnte! Denn der Verfaſſer will hier nur die Folgen zeigen, welche die Vorſehung durch die Leidenſchaften bewirket, und wie dieſelben, durch die gnädige Fügung Gottes, aus ihrem natürlichen Gleichgewichte gebracht werden, um die Glückſeligkeit der Menſchen zu befördern. In Anſehung deſſen, wie der Menſch, bey dem dieſe Leidenſchaften gefunden werden, mit denſelben umgehen ſoll, behauptet er zum Vortheil derſelben nichts mehr, als dieſes, daß ſie nicht gänzlich ausgerottet, und zerſtöret werden müſſen, welches die Stoiker und ihre Nachfolger in allen Religionen auf eine thörichte Art verſuchten. Uebrigens aber wiederholt er beſtändig dieſen Rath: „um die Wirkung der ſtärkern zu hemmen, bedienet euch immer der Vernunft, und gehorchet ihr.„

machen, und erhalten das Gleichgewicht der Seele. Sie sind das Licht und der Schatten, deren wohlangelegter Contrast unserm Leben alle Stärke, und alles Colorit giebt.

Das Vergnügen ist beständig, entweder in unserer Hand, oder in unsern Augen; ein neues tritt in der Hoffnung wieder auf, wenn ein wirkliches verschwindet: das gegenwärtige zu ergreifen, und das künftige immer aufzusuchen, ist die ganze Beschäfftigung des Leibes und der Seele. Alle biethen ihre Reizungen aus, aber alle reizen nicht auf gleiche Weise: ein Gegenstand wirket auf diesen, ein anderer auf einen andern Sinn; daher entzünden uns verschiedene Leidenschaften, nachdem die Organe der Sinne stark oder schwach sind, mehr oder minder; und daher verschlinget eine herrschende Leidenschaft, wie die Schlange Arons, alle andern.

18 So vielleicht, wie der Mensch, in dem Augenblick, wo er zu leben beginnet, den verborgenen Saamen des Todes empfängt: Die junge Krankheit, die ihn endlich überwältigen soll, wächst so, wie er wächst, und wird stärker, wie er stärker wird: eben so wurde auch, die Krankheit der Seele, die herrschende Lei-

den-

Anmerkungen.

18 Wie der Mensch ꝛc. „Antipater Sidonius Poëta omnibus annis uno die natali tantum corripiebatur febre, et eo consumptus est satis longa senecta.“ Plin. l. VII. N. H. Dieser Antipater lebte zu den Zeiten des Crassus, und Cicero rühmet ihn seiner geschickten Talente wegen.

denſchaft des Menſchen, in ſeine Natur gelegt, und mit ihr vermiſchet; jeder Lebensſaft, der den ganzen Menſchen nähren ſollte, fließet bald nach dieſem kranken Theil, ſo wohl des Leibes als der Seele. Die Einbildungskraft verrichtet ihre gefährliche Kunſt, und gießet alles, was das Herz erhitzet, oder den Kopf erfüllet, ſo wie ſich die Seele mehr und mehr eröffnet, und ihre Kräfte entwickelt, dahin.

Die Natur iſt die Mutter, die Gewohnheit die Amme derſelben; Witz, Verſtand, und andere Kräfte machen ſie nur noch ſchlimmer; die Vernunft ſelbſt giebt ihr [19] nur Schärfe, und Stärke; ſo wie der milde Strahl des Himmels den Eßig nur ſaurer macht.

Wir, elende Unterthanen ihrer, wiewohl rechtmäßigen Herrſchaft, [20] gehorchen in dieſer ſchwachen Köni-

Anmerkungen.

[19] Die Vernunft ſelbſt u. ſ. w. Der Dichter giebt in einem andern ſeiner Briefe Exempel von dieſer Lehre, und den hier gegebenen Regeln. So hat er in dem Briefe von dem Gebrauch der Reichthümer dieſe Wahrheit in dem Charakter des Cotta erläutert. „Der alte Cotta beſchämte ſein Vermögen und ſeine Geburt; doch war Cotta nicht ohne Witz und Verdienſte. Was war es mehr, wenn ſchon der barbariſche Bratſpieß bey ihm nicht im Gebrauch war, und ſeine Küche an Kälte ſeinem Keller trotz both? Lebte Cotta von Hülſenfrüchten, ſo hatte er das Beyſpiel der Braminen, der Heiligen, und der Weiſen vor ſich.„

[20] Wir elende Unterthanen u. ſ. w. Paulus ſelbſt bediente ſich keiner andern Beweiſe, wenn er uns den höchſten Begriff von dem Nutzen der chriſtlichen Religion geben wollte. (Röm 7.)

Aber

ginn immer einer ihrer Günſtlinge. Ach! wenn ſie uns nicht eben ſo wohl Waffen, als Regeln giebet, was kann ſie denn mehr, als uns ſagen, daß wir Thoren ſind? Was mehr, als uns unſere Natur beklagen, nicht verbeſſern zu lehren, und unſere ſcharfe Anklägerinn, aber hülfloſe Freundinn zu ſeyn! Oder was kann ſie mehr, als aus einer Richterinn eine Vorſprecherinn werden, um uns zu der Wahl zu bereden, die wir machen, oder ſie zu rechtfertigen, wenn ſie gemacht iſt. Stolz auf einen leichten Sieg, ſchaffet ſie nur eine ſchwache Leidenſchaft weg, um einer ſtärkeren Platz zu machen, wie ein Arzt glaubet, geringe Flüſſe vertrieben zu haben, wenn ſie zur Gicht geworden ſind.

Ja, der Weg der Natur iſt immer der beſte: auf dieſem iſt die Vernunft nicht unſere Führerinn, ſondern unſere Bedeckung. [21] Sie muß dieſer Leidenſchaft nur

Anmerkungen

Aber vielleicht findet der Dichter in der natürlichen Religion ein Mittel dagegen? Nichtsweniger. Er läßt hier die Vernunft ohne Hülfe. Was heißt dieſes denn anders als in allem zu verſtehen geben, daß wir uns in derjenigen Religion, welche ſich allein unterſtehet, uns eine Hülfe zu verſprechen, nach dieſer Hülfe umſehen ſollen?

[21] **Sie muß dieſer Leidenſchaft nur ꝛc.** Die Meynung dieſer Regel iſt: da die herrſchende Leidenſchaft von der Natur eingepflanzet worden, ſo ſey es das Amt der Vernunft, dieſelbe in Ordnung zu halten, ſie zu leiten und einzuſchranken; aber nicht zu zerſtören. Sie ſoll zum Exempel die Leidenſchaft des Geizes zu einem ſparſamen Umgange mit den öffentlichen Einkünften gewöhnen: ſie ſoll die Leidenſchaft der Liebe, de-

ren

nur die beſte Richtung geben, aber ſie nicht unterdrücken, und mehr freundſchaftlich als feindſelig mit ihr umgehen. Eine mächtigere Gewalt ſendet den ſtarken Trieb, und treibt verſchiedene Menſchen zu verſchiedenen Zwecken. Wenn er von andern Leidenſchaften, wie von mannichfaltigen Winden, herumgeworfen wird, ſo treibet die herrſchende ihn beſtändig an ein gewiſſes Ufer. Es mag ihm Macht, oder Gelehrſamkeit, Gold oder Ehre, oder (was oft noch ſtärker, als alle dieſe, iſt,) die Liebe zur Muſſe, gefallen: ſo folgt er ſeinem Triebe durch ſein ganzes Leben, ſelbſt auf Koſten des Lebens; und alle, die Arbeit des Kaufmanns, die Muſſe des Weiſen, die Demuth des Mönches, der Stolz des Helden, alle finden die Vernunft auf ihrer Seite.

Anmerkungen.

ren vornehmſter Gegenſtand Schönheit und Verdienſt iſt, auf das erſte, vollkommenſte, und ſchönſte Gut leiten, auf das καλὸν τέλεον, wie ſein Lehrer, Plato, redet; ſie ſoll den Zorn auf eine Verachtung, und auf einen Haß des Laſters einſchränken. Dieſes war die Meynung des Dichters, und jeder von Vorurtheilen uneingenommene Leſer mußte nothwendig einſehen, daß dieſes ſeine Meynung war, wenn er von der richtigen Leitung der herrſchenden Leidenſchaft redet, ob er uns gleich in denen Worten, worinn er den Grund von dieſer Lehre angiebt, auf dieſen Sinn nicht eingeſchränket hat: „Eine ſtarkere Macht ſendet den ſtarken Trieb, und leitet verſchiedene Menſchen zu verſchiedenen Zwecken. Denn was ſind es ſonſt für Endzwecke, wozu Gott antreibt, als die Endzwecke der Tugend?

Die Kunſt des Ewigen, die aus Böſem Gutes zie-
het, pfropfet auf dieſe Leidenſchaft unſern beſten Grund-
ſatz. Hiedurch wird der Mercurius in dem Men-
ſchen geſetzt; die mit ſeiner Natur vermiſchte Tugend
wird ſtärker; die Schlacken verbinden das, was ſonſt
zu fein fern würde, und Leib und Seele handeln zu ei-
nem Intereſſe.

Wie Zweige, ſonſt gegen die Pflege des Pflanzers
undankbar, auf wilde Stämme gepfropfet, anfangen
zu tragen; ſo ſchießen die ſicherſten Tugenden aus den
Leidenſchaften auf, indem die Stärke der wilden Na-
tur auf die Wurzel wirket. Was für Erndten von
Witz und Redlichkeit wachſen aus Zorn, oder Eigen-
ſinn, Haß oder Furcht! Siehe, wie der Zorn Eifer,
und Tapferkeit, wie ſo gar der Geiz Klugheit; Träg-
heit Philoſophie gebieret! Die Wolluſt wird, durch ge-
wiſſe Seigen geläutert, artige Liebe, und nimmt alle
Frauenzimmer ein; der Neid, dem eine unedle Seele
ſklaviſch dienet, wird bey dem Geleheten, und Tapfern
Nacheiferung. Und wir können keine männliche, oder
weibliche Tugend nennen, die nicht aus Stolz, oder
aus Schaam erwächſt.

Alſo giebt uns die Natur (laßt dieſes einen Zaum
für unſern Stolz ſeyn!) diejenige Tugend, die mit un-
ſerm Laſter am nächſten verwandt iſt: die Vernunft
lenket den Hang vom Böſen zum Guten, und Nero
kann, wie ein Titus regieren, wenn er will. Die
trotzige Seele, die wir in dem Catilina verabſcheuen,
reizt in dem Decius, iſt in dem Curtius göttlich:

rin

ein und derſelbe Ehrgeiz kann zerſtören, oder retten, und machet ſo gut einen Patrioten, als einen Verräther.

Dieſes Licht, welches in unſerm Chaos mit Finſterniß verbunden iſt, wer wird es ſcheiden? Der Gott in unſerer Seele. [22]

Streitige Dinge bringen in der Natur gleiche Endzwecke hervor, und vereinigen ſich in dem Menſchen noch zu einem geheimen Nutzen; ob gleich wechſelsweiſe eines in die Gränzen des andern fällt, wie in einem wohlgemachten Gemälde Licht und Schatten, und ob ſie ſich gleich oft ſo vermiſchen, daß man den Unterſchied, wo die Tugend aufhöret, und das Laſter beginnet, nicht bemerken kann.

Thoren laſſen ſich deswegen zu der Meynung verleiten, es ſey gar kein Laſter, und gar keine Tugend.

Anmerkungen.

[22] **Der Gott in der Seele.** Eine platoniſche Redensart, die das Gewiſſen bedeutet: welche der Dichter hier mit großer Beurtheilung und ſehr angemeſſen gebrauchet. Denn das Gewiſſen bedeutet entweder, ſpeculativiſch genommen, das Urtheil, welches wir über die Dinge nach allen Grundſätzen fällen, die wir etwa haben; und alsdann iſt es bloß Meynung, ein ſehr ungeſchickter Richter, und Entſcheider. Oder es bedeutet auch practiſch verſtanden, die Anwendung der ewigen Richtſchnur des Rechts (welche wir für das Geſetz Gottes angenommen haben) auf die ordentliche Einrichtung unſerer Handlungen: und alsdenn iſt es das eigentliche Gewiſſen, der Gott (oder das Geſetz Gottes) in der Seele ein Vermögen, in dieſem Chaos von Leidenſchaften das Licht von der Finſterniß zu unterſcheiden.

weil weiß, und schwarz sich vermischen, vertreiben, und tausendfach vereinigen läßt, giebt es deswegen kein Weiß, kein Schwarz? Fragt euer eignes Herz, nichts ist klärer: sie zu vermischen, kostet allein Zeit und Mühe.

Das Laster ist ein Ungeheuer von so schrecklicher Gestalt, daß man es nur sehen darf, um es zu hassen. Wenn wir es aber gar zu oft sehen, so werden wir mit seiner Gestalt bekannt; erst wird es uns leidlich, dann erregt es unser Mitleiden, endlich umarmen wir es. Aber wo das äußerste Laster sey, ist noch nie ausgemacht. Frag, wo ist Norden? In York an dem Tweed, in Schottland in den Orcaden; und dort in Grönland, in Zembla, oder Gott weis, wo. Kein Mensch gesteht, daß er es im höchsten Grad besitze; jeder glaubt, daß sein Nachbar lasterhafter sey, als er. Selbst diejenigen, die gerade unter seiner Zone wohnen, fühlen entweder seine Wuth gar nicht, oder gestehen es doch nicht: der verhärtete Einwohner behauptet, das sey recht, was glücklichere Gemüther schon durch das bloße Ansehen in Schrecken setzet.

Jeder Mensch muß tugendhaft, und lasterhaft seyn, wenige zwar äußerst, aber doch alle in einem Grade. Der Scheim, und der Narr hat kluge, und gute Zufälle, und selbst der Beste thut zuweilen das, was er verachtet. Wir folgen dem Guten oder Bösen nur Stückweise; denn die Selbstliebe leitet entweder zum Laster, oder zur Tugend. Jeder strebet nach einem besondern Ziel; aber die große Absicht des Himmels

ist

iſt nur eine, das Ganze. Dieſe ſtrebet jeder Thorheit, jedem Eigenſinn entgegen; dieſe vernichtet die Wirkung jedes Laſters: dieſe gab jedem Stande glückliche Schwachheiten, der Jungfrau die Schaam, der Matrone den Stolz, dem Staatsmann die Furcht, dem Heerführer die Kühnheit, den Königen die Einbildung, und dem Pöbel den Glauben: dieſe kann Endzwecke der Tugend aus der Eitelkeit erzeugen, die keinen Vortheil, keine andere Belohnung ſuchet, als Lob; und kann auf Bedürfniſſe und auf Fehler der Seele die Freude, den Frieden, und die Herrlichkeit der Menſchen bauen.

Der Himmel, der eines um des andern Willen erſchuf, und den zum Herrn, dieſen zum Knechte, jenen zum Freund machte, hieß jedem, Hülfe von dem andern fodern, bis die Schwäche des einen die Stärke aller wird. Mängel, Schwachheiten, Leidenſchaften verbinden das gemeinſchaftliche Intereſſe noch mehr, oder machen das Band angenehmer. [1] Dieſen haben

D 5

Anmerkungen.

[1] Mängel, Schwachheiten, Leidenſchaften verbinden noch genauer ꝛc. Weil man dieſe Zeilen falſch verſtanden hat, ſo will ich dem Leſer ihre klare und deutliche Meynung zeigen. Dieſen Schwachheiten, ſagt er, iſt alle unſere Liebe in unſerm Privatleben zuzuſchreiben; wenn wir aber zu dem Alter gelangen, worinn der Menſch gemeinnützig anfangt, von dem wahren Werthe der Dinge ernſthafter zu denken, und folglich auf ſeinen künftigen Zuſtand mehr bedacht zu ſeyn: ſo wird die Betrachtung, daß die Grundquellen unſerer Freude, Liebe, und Freundſchaft, Män-

ben wir wahre Freundschaft, aufrichtige Liebe, und jede innig gefühlte Freude, die dem Leben hier zugedacht ist, zu danken: aber von eben diesen lernen wir auch, am Ende des Lebens, diesen Freuden, dieser Liebe, diesen Vortheilen entsagen. Halb von der Vernunft, und halb von dem bloßen Abgang der Kräfte unterrichtet, lernen wir den Tod bewillkommen, und ruhig sterben.

Es sey Gelehrsamkeit, Ruhm, oder Geld unsere Leidenschaft, kein einziger will mit seinem Nachbar tauschen. Der Gelehrte ist glücklich, daß er die Natur erforschet, der Thor ist glücklich, daß er nicht mehr weis; der Reiche ist glücklich in seinem Ueberfluß, der Arme begnüget sich mit der Vorsorge des Himmels. Siehe, der blinde Bettler tanzet, der Krüppel singet, der Betrunkene dünkt sich ein Held, der Träumer ein König; der verhungernde Themist ist in seinen goldnen Hoffnungen, der Dichter mit seiner Muse am glücklichsten. [24]

Siehe,

Anmerkungen.

Mängel, Schwachheiten, und Leidenschaften sind, das beste Mittel, uns von der Welt zu entwöhnen; ein Mittel, welches uns so hülfreich von dieser Welt los macht, und die Sorge befördert, womit wir uns itzo zu einer andern Welt anschicken. Die Bemerkung ist neu, und würde an jedwedem andern Orte schön seyn; hier aber stehet sie besonders am rechten Orte, und hat ungemein viel Anmuth; weil sie durch ein wichtiges Beyspiel diesen allgemeinen Satz, Gott lenket beständig das Böse zum Guten, erhärtet.

[24] Der Dichter mit seiner Muse. Nachdem der Verfasser gesagt hatte, daß kein Mensch seine Profeßion, oder seine Hoffnungen mit der Profeßion eines andern vertauschen

Siehe, ein bewundernswürdiger Troſt begleitet jedweden Stand, und allen iſt ein gemeinſchaftlicher Freund, der Stolz, gegeben: Siehe jedwedes Alter hat eine angemeſſene Leidenſchaft; die Hoffnung wandert beſtändig mit uns, und verläßt uns noch dann nicht, wenn wir ſterben.

Betrachte das Kind! Nach der gütigen Fügung der Natur vergnügt es ſich an einer Klapper, und freuet ſich über eine Puppe; ein etwas lebhafteres Spielzeug, von gleich ſchlechtem Werth, nur etwas rauſchender, vergnügt noch ſeine Jünglingsjahre: Schärfen, Ritterbänder, Gold beluſtigen den Mann, und Roſenkränze, und Gebetbücher ſind das Spielzeug des Greiſes. [25] Mit dieſen Kleinigkeiten noch immer ſo ſehr vergnügt, als mit jenen vordem, ſchläft er endlich ermüdet

Anmerkungen.

ſchen würde, ſo wollte er dieſe Anmerkung noch immer weiter treiben, und zeigen, daß die Menſchen nicht geneigt ſind, ihre eigene Fähigkeiten für andere von gleicher Art, wenn ſie auch offenbar größer, und vortrefflicher wären, zu vertauſchen. Deswegen ſchrieb er: „Was uns ſtückweiſe gefällt, mißfällt uns im Ganzen; ich zweifle ſehr, ob Tos land hätte Loke ſeyn wollen. Weil er aber damals, als er die letzte Ausgabe dieſes Verſuches beſorgte, von dieſer Wahrheit gern ein anderes paſſendes Beyſpiel habē wollte, ſo ſparte er dieſe Zeilen für eine neue Ausgabe auf.

[25] Und Roſenkränze und Gebetbücher ſind das Spielzeug des Greiſes. Eine Satyre auf dasjenige, was die Papiſten *opus operatum* nennen. Weil dieſes eine Beſchreibung des Zirkels des menſchlichen Lebens iſt, welches durch eine zweyte Kindheit wiederum von vorn anfangt, ſo hat der Dichter ſeine Beſchreibung mit einem eben ſo ſchönen Bilde beſchloſſen, als womit er ſie anfangen ließ.

det ein, und das elende Spiel des Lebens ist vorben. Inzwischen vergüldet die Meynung mit abwechselnden Strahlen diese bunte Wolken, die unsere Tage verschönern; jeder Mangel an Glückseligkeit ist durch Hoffnung, und jede [26] Lücke des Verstandes durch Stolz ersetzt: diese bauen so geschwind auf, als Einsicht niederreißet; beständig fort lacht die Perl, Freude, in dem Becher der Thorheit; wenn eine Aussicht verschwindet, so kömmt eine andere wieder zum Vorschein, und nicht eine einzige Eitelkeit ist uns umsonst gegeben; selbst die Eigenliebe wird durch göttliche Vermittelung, der Maasstab, anderer Mängel gegen die deinigen zu messen. Dieses betrachte, und bekenne, daß dir noch immer ein Trost bleibt; nämlich dieser, obgleich der Mensch ein Thor ist, so ist doch Gott weise.

Drit-

Anmerkungen.

[26] Und jede Lücke des Verstandes durch Stolz ꝛc. Ein berühmter Casuist, der Vater Franciscus Garasse, hat in seiner Somme Theologique, eine sehr christliche Folge aus diesem Grundsatze gezogen. „Selon la Justice (sagt dieser billige Gottesgelehrte) tout travail honnête doit être recompensé de louange ou de satisfaction. Quand les bons esprits font un ouvrage excellent, ils sont justement recompensez par les suffrages du Public. Quand un pauvre esprit travaille beaucoup, pour faire un mauvais ouvrage, il n'est pas juste ni raisonable, qu'il attende des louanges publiques: car elles ne lui sont pas dues. Mais afin que ses travaux ne demeurent pas sans recompense, *Dieu* lui donne une satisfaction personelle, que personne ne lui peut envier sans une injustice plus que barbare; tout ainsi que Dieu, qui est juste, donne de la satisfaction aux Grenouilles de leur chant. Autrement la blâme public, joint à leur mecontentement, seroit suffisant pour les reduire au desespoir.„

Dritter Brief.

Innhalt.

Von der Natur, und dem Stande des Menſchen, in Anſehung der Geſellſchaft.

I.

Die ganze Welt iſt ein Syſtem der Geſellſchaft. Nichts iſt bloß für ſich allein erſchaffen, noch auch bloß um eines andern willen. Die Glückſeligkeit der Thiere iſt wechſelſeitig. II. Vernunft und Inſtinkt wirken zum Wohl eines jeden individui. Vernunft und Inſtinkt wirken gleichfalls, in allen Thieren, zum Beſten der Geſellſchaft. III. Wie weit der Inſtinkt es zur Geſellſchaft bringt; wie viel weiter die Vernunft? IV. Von derjenigen Geſellſchaft, welche der Stand der Natur genannt wird. Der Inſtinkt hat die Vernunft in der Erfindung der Künſte unterrichtet; und in der Erfindung der Arten der Geſellſchaft. V. Urſprung der politiſchen Geſellſchaften. Urſprung der Monarchie; das Regiment der Patriarchen. VI. Urſprung der wah-

ren

ren Religion, und Regierung, aus dem Grundtriebe der Liebe. Urſprung des Aberglaubens, und der Tyranney aus eben dem Grunde, aus der Furcht. Einfluß der Selbſtliebe, wie er zum geſellſchaftlichen, und allgemeinen Wohl wirket. Herſtellung der wahren Religion, und Regierung zu ihren erſten Grundſätzen. Vermiſchte Regierungsform. Verſchiedene Formen von einer jeden, und wahrer Endzweck aller.

Dritter Brief.

I. Hierbey bleibt es demnach: „der Schöpfer handelt nach einem Endzweck, aber durch verschiedene Gesetze.„ Mitten in aller Raserey überflüßiger [1] Gesundheit, in der Pracht des Stolzes, in der Unverschämtheit [2] des Reichthums, laß diese große Wahrheit, Tag und Nacht, nicht aus den Augen, vornehmlich wenn du predigest, oder betest.

Sieh in der ganzen Welt umher, und erkenne die Kette der Liebe, wie sie alles verbindet, im Himmel und auf der Erden. Siehe die bildende Natur, wie sie zu diesem Zweck wirket; wie einzelne Atomen sich zu einander neigen; wie jedes an sich ziehet, und angezogen wird, so gebildet und getrieben, [3] daß immer eines

Anmerkungen.

[1] **Ueberflüßiger Gesundheit** ꝛc. Unmäßige Arbeit, und gar zu großes Studiren sind zwey von den großen Ursachen, die die Gesundheit schwächen. Diejenigen, deren Stand von beyden frey ist, müssen nothwendig überflüßige Gesundheit haben; weil diese nicht zum gemeinen Dienste angewendet, sondern im Wohlleben verschwendet wird, so nennt der Dichter sie ganz eigentlich einen Ueberfluß.

[2] **Unverschämtheit** ꝛc. Weil der Reichthum Weisheit, Witz, Gelehrsamkeit, und kurz, jede Tugend, nach der Reihe, seyn will.

[3] **Gebildet, und getrieben.** Um zu machen, daß die Materie so zusammenhange, daß sie zu den vorgesetzten End-

eines das nächste umarmet. Siehe ferner die Materie, wie sie mit mannichfaltigem Leben begabet, sich immer zu einem Mittelpunkte, zu dem allgemeinen Wohl, dränget. Siehe, wie sterbende Pflanzen das, was lebet, erhalten; siehe, wie das, was lebet, aufhöret, und wieder zur Pflanze wird! Alle sterbende Körper geben andern Körpern ihren Stoff; (wechselsweise, schöpfen wir den lebendigen Athem, und sterben) gleich Wasserblasen auf dem Meer der Materie steigen sie auf, zerspringen, und kehren in diesen See wieder zurück. Nichts ist fremd; alle Theile gehören dem Ganzen; eine sich [4] auf alles ausbreitende, alles erhaltende Seele verbindet alle Wesen, das größeste mit dem kleinsten; [5] erschuf das Vieh für den Menschen, und den Menschen für das Vieh; alles giebt, und alles empfängt Dienste: nichts stehet allein; die Kette gehet

Anmerkungen.

zwecken des Schöpfers geschickt sey, ist eine gehörige Configuration ihrer unsichtbaren Theile so nöthig, als diejenige Eigenschaft, welche derselben überhaupt, und so gleich mitgetheilet ist, und die wir die *Attraction* nennen. Um das erste auszudrücken, sagt unser Dichter gebildet, und um das letztere, getrieben.

[4] **Eine überall sich ausbreitende.** Dieses würde in der Sprache Newtons also ausgedrückt werden: „Deus omnipraesens est, non per virtutem solam, sed etiam per substantiam: nam virtus sine substantia subsistere non potest.„ *Newt. Princ. schol. gen. sub. fin.*

[5] **Das Größeste mit dem Kleinsten.** Weil er stärker, und unmittelbarer in dem Viehe wirket, dessen Instinkt offenbar eine äußerliche Vernunft ist. Deswegen sagte ein alter Scholastiker sehr wohl: „Deus est anima brutorum. In diesen leitet Gott.„

gehet in einem fort, und wo sie sich endiget, ist unbekannt.

Du Thor! hat Gott allein für dein Wehl, deine Freude, deine Ergötzung, deine Pracht, deinen Unterhalt erschaffen? Der das leckerhafte Reh für deinen Tisch nähret, der streute eben so gütig für dieses Reh Blumen über den Anger aus. Schwinget sich für dich die Lerche in die Luft, und singet? Freude stimmet ihren Gesang, Freude hebet ihre Flügel. Wirbelt für dich die Kehle der Nachtigall? Ihre eigene Liebe und Entzückung belebt ihr Lied. Das tanzende Roß, worauf du prächtig sitzest, theilet das Vergnügen und den Stolz mit seinem Reiter. Gehöret dir allein der Saamen, womit das Feld bestreuet wird? Die Vögel des Himmels werden ihr Korn davon nehmen. Gehöret dir die ganze Erndte des güldnen Jahres? ein Theil derselben bezahlet deinen arbeitsamen Stier, und billig: das Schwein, das dir weder pflüget, noch deiner Stimme gehorchet, lebet von den Arbeiten dessen, der ein Herr von allen seyn will.

Wisse, die Natur theilet ihre Liebe unter ihren Kindern: der Pelz, der itzt einen Monarchen wärmet, wärmte vorhin einen Bären. Indem der Mensch ausrufet: Siehe, alles ist für mich! [6] versetzt eine gemästete

Anmerkungen.

[6] Siehe, alles ist für mich ꝛc. Der Weise sagte vielmehr, der Herr hat alles für sich gemacht. Sprüch. Sal. XVI, 4.

In den vorigen Ausgaben stand nach der Zeile, — Siehe, der Mensch ist für mich: „Was für Mühe giebt

er

mästete Gans. „Siehe, der Mensch ist für mich gemacht!„ und eben so sehr muß derjenige die Vernunft verfehlen, der alle für einen, nicht einen für alle erschaffen glaubt.

Aber setzt, der Mächtige herrschete immer über den Schwächern; setzt, der Mensch sey der größere Geist,7 und der Tyrann über alles: so legt doch die Natur diesem Tyrannen Zügel an: er allein kennet die Bedürfnisse, und das Leiden anderer Creaturen, und hilft ihnen ab. Wird auch wohl der Falk, wenn er aus der Luft herabschießt, von den bunten Federn gerührt, der Taube schonen? Bewundert der Specht wohl die güldnen Flügel des Insekts? Oder höret der Habicht nach dem Gesang der Nachtigall? Der Mensch erstrecket seine Sorge auf alle: den Vögeln giebt er ihre Wälder, dem Vieh seine Weiden, und dem Fisch sein Wasser. Für einige zu sorgen treibt ihn sein eigner Nutzen, für noch mehr, sein Vergnügen, und für die meisten, sein Stolz. Alle nähren sich aus der Hand eines

Anmerkungen.

er sich, sie zu warten, zu stallen, zu füttern, zu vertilgen? Alles dieses wußte sie; aber sie wußte nicht, daß es deswegen geschah, um sie zu essen. Als Gans schloß sie gut genug; aber für einen Menschen ist dieß Urtheil sehr falsch.

7 Der Mensch sey der größere Geist, und der Tyrann aller. Er zielet auf das witzige System des Weltweisen, der die Thiere zu bloßen Maschinen machte, die weder von Schmerze, noch Vergnügen wußten, und hiemit die Menschen, zufolge dieses Satzes, zu der Ausübung dieser Tyranney über seine Nebengeschöpfe aufmunterte.

res eitlen Verpflegers, und genießen die ausgebreitete Milde seiner Ueppigkeit. Eben das Leben, wornach sein gelehrter Hunger schmachtet, eben das Leben schützet er für Hunger, und für reissende Thiere. Ja er mästet dasjenige Thier, was er zu seinem Mahl ersehen hat, und machet es so lange glücklich, bis er seinem Daseyn ein Ende macht. Dieses sieht den Streich, und fühlet den Schmerz so wenig, wie der [8] Mann, den der günstige Himmel mit einem Donner erschlägt. Es hatte vorher sein Gastmahl des Lebens gehalten; auch du mußt sterben, wenn dein Mahl vorüber ist!

Der Himmel versagte den unvernünftigen Wesen, aus Güte, die unnütze Erkenntniß, ihr Ende zu wissen: dem Menschen gab er sie; aber so, daß sie ihn bewegt, den Tod in eben demselben Augenblicke zu hoffen, wo er ihn fürchtet. Die Stunde ist ihm verborgen, und so die Furcht entfernt; der Tod kömmt immer näher, und wird doch nimmer nahe geglaubt. Großes immer daurendes Wunder! daß der Himmel diese Denkungsart allein dem denkenden Wesen gab!

II. Wisse, daß alles, was Vernunft, oder Instinkt empfangen hat, solche Kräfte besitzet, die ihm am dienlichsten sind. Durch ihre Leitung gehet alles der Glückseligkeit zu, und findet die Mittel nach seinem

Anmerkungen.

[8] Als der Mann, den der günstige ꝛc. Donnerstrahl ꝛc. Verschiedene unter den Alten, und viele Morgenländer nach ihnen, sahen die vom Donner gerührten für heilige Personen, und für besondere Lieblinge des Himmels an. P.

Zwecke eingerichtet. Wenn der volle Instinkt ein untrüglicher Führer ist, was? für einen Pabst, oder was für ein Concilium sollten sie weiter bedürfen? Die Vernunft, so geschickt sie sey, ist höchstens kaltsinnig, und bekümmert sich nicht um den Dienst, oder dienet nur dann, wenn sie gezwungen wird; sie wartet, bis wir rufen, und auch dann kömmt sie nicht immer: aber der treue Instinkt kömmt freywillig, ist sicher, nie zu weit zu gehen, sondern richtig das Ziel zu treffen; da die menschliche Vernunft immer, entweder zu weit, oder zu kurz reicht: und sicher, durch die geschwinde Natur zur Glückseligkeit zu gelangen, wornach die langsame Vernunft vergebens wandert. Der Instinkt dienet beständig fort, die Vernunft dienet niemals lange; jene muß richtig gehen, diese kann irren. Siehe demnach die treibende und vergleichende Kraft, die in dem Menschen zwey Kräfte sind, in der Natur der Thiere in eine Kraft vereiniget, und erhebe, wenn du kannst, die Vernunft über den Instinkt: in diesem regieret Gott, in jener der Mensch.

Wer lehrte die Nationen des Feldes, und der Wälder, den Gift stehen zu lassen, und ihr Futter auszusuchen? Wer lehrte sie, vorsichtig gegen Fluth und Stürme,

Anmerkungen.

? Was für einen Pabst ꝛc. Nach dieser Zeile hat das MSCr. „Indem der Mensch, durch die verschiedenen Wege, die ihre Aussichten eröffnen, verwirrt, mit Hülfe der Wissenschaft herum wandert: zu schwach, zu wählen, doch immer mit Uebereilung wählet, und in einem Augenblicke Vergnügen, und Ekel empfindet.

Stürme, auf der Welle zu bauen, oder unter der Erde zu wölben? Wer gab es der Spinne ein, ohne Winkelmaaß, und Lineal, so richtige Parallelen zu ziehen, als ein Moivre? Wer unterrichtet den Storch, wie ein andrer Columbus, fremde Himmel, und unbekannte Welten auszuspähen? Wer ruft ihre Versammlung zusammen, wer setzt den gewissen Tag zur Reise an, wer stellet ihre Schlachtordnung, und wer zeiget ihnen den Weg?

III. Gott legte in die Natur jedes Wesens den Grund zu seiner Glückseligkeit, und setzte ihr gehörige Gränzen: weil er aber ein Ganzes erschuf, so bauete er, um dieses Ganze zu beglücken, auf wechselseitige Bedürfnisse, eine wechselseitige Glückseligkeit. So gieng vom Anfang her die vorige **Ordnung** fort, und eine Kette verband Creatur mit Creatur, den Menschen mit dem Menschen. In allem, was lebt, was der alles belebende Aether faßt, oder was im ganzen Luftraum athmet, oder durch die Tiefe schießt, oder sich über die Erde ausgießet, in allem diesen nähret die Natur die Lebensflamme, und zeitiget den befruchtenden Saamen. Nicht nur der Mensch, sondern alles, was die Wälder durchstreifet, oder durch den Himmel fliegt, oder in der Fluth schwimmet, liebet sich selbst, doch nicht allein sich selbst, sondern jedes Geschlecht verlanget, sich mit dem andern zu vereinigen. Die Hitze des Genusses endiget das Vergnügen noch nicht; alles liebet sich zum drittenmal in seinen Nachkommen. So sorget Vieh, und Vogel für seine gemeinschaftliche

Jungen; die Mütter nähren, und die Väter schützen sie. Erst dann, wenn das Junge von der Pflege der Alten entlassen, die Luft oder die Erde durchwandert, erst dann hat der Instinkt, und die Sorge ein Ende. Die Kette löset sich auf, jedes sucht eine neue Verbindung; und eine neue Liebe, und ein neues Geschlecht folget den ersten. Das hülflose Geschlecht des Menschen bedarf einer längern Sorge; diese längere Sorge knüpfet dauerhaftere Bande: Ueberlegung und Vernunft binden dieselben noch fester, und erweitern mit dem eignen Nutzen, auch die Liebe. Wir verbinden uns mit Wahl, und brennen durch Sympathie; Wahl und Sympathie machen uns zärtlich, und standhaft; jedwede Tugend findet dabey in jedweder Leidenschaft ihre Gelegenheit: und immer erzeugen sich neue Bedürftnisse, neue Hülfe, neue Fertigkeiten, welche Wohlwollen auf Liebesdienste pfropfen. Liebe erhält beständig die Kinder, die früher oder später gebohren wurden, eine eingepflanzte die jüngern, eine zur Fertigkeit gewordene die ältern. Die jüngern sahen, als sie kaum zu vollkommenen Menschen gereifet waren, denjenigen, der ihnen das Leben gegeben hatte, hülflos. Erinnerung, und Vorhersehen verpflichtete sie zu gerechten Gegendiensten; die erste wies sie auf ihre Jugend zurück, das andere auf ihr künftiges Alter hinaus; und Vergnügen, Dankbarkeit, und Hoffnung breiteten immer mit gesammten Kräften den eignen Nutzen weiter aus, und erhielten das Geschlecht.

IV. Glau-

IV. Glaubet nicht, daß sie im Stande der Natur blindlings wandelten; der Stand der Natur war das Reich Gottes. Die Eigenliebe, und die gesellschaftliche fiengen mit der Welt an; Einigkeit war das Band aller Dinge, und der Menschen. Da war noch kein Stolz, da waren keine Künste, die den Stolz unterstützten: der Mensch [10] wandelte unter dem Vieh, und theilte mit ihm den Schatten. Sie hatten einen Tisch, und hatten ein Bette: kein Mord bekleidete, kein Mord ernährte ihn. In einem Tempel, dem wiederhallenden Walde, sangen alle mit einer Stimme begabte Wesen ihrem gemeinschaftlichen Gotte Loblieder. [11] Am Altare, den kein Blut befleckte, kein

Anmerkungen.

[10] **Der Mensch wandelte unter den Thieren, und theilte mit ihnen den Schatten.** Der Dichter nimmt seine Bilder noch immer aus den platonischen Begriffen, aus dem oben angezeigten Grunde. Plato hatte nach der alten Ueberlieferung gesagt, in dem güldnen Alter, und unter der Regierung Saturnus hätten die ursprüngliche Sprache, die damals im Gebrauch gewesen, Menschen und Vieh gemein gehabt. Moralische Schriftsteller machten sich des gemeinen Glaubens an diese Ueberlieferung zu Nutze, um ihre Lehren unter diesen Fabeln, die dem ganzen Thierreiche eine Sprache geben, vorzutragen. Die Naturforscher verstanden die Ueberlieferung so, als wenn sie nur sagen wollten, daß in den ersten Zeiten der Mensch sich unarticulirter Töne, wie das Vieh, bedienet habe, um seine Bedürftnisse und Empfindungen auszudrücken. Dieser Meynung fielen nachmals Lucretius, Diodor von Sicilien, und Gregorius Tyrius nus bey.

[11] **Alle mit einer Stimme begabte Wesen** ꝛc. Dieses kömte

Gold schmückte, ſtand der unſchuldige Prieſter, unbeſtochen, und ohne Blutvergießen. [12] Das Vorrecht des Himmels war eine allgemeine Erhaltung, und die Würde des Menſchen zwar Regieren, aber Schonen. [13] Ach!

Anmerkungen.

Könnte man durch eine erhabene Stelle des Pſalmiſten erklären, der ſich der Zeit der Unſchuld erinnert, und voll von den großen Bearifſen dieſer „— Kette der Liebe, die alles, im Himmel und auf der Erde, verbindet, und Vieh, Menſchen, oder Engel, Knecht, Herrn, oder König, zu einem Mittelpunkte bringt,„ in dieſe entzückte, und göttliche Apoſtrophe ausbricht, um die auf Abwege gerathene Schöpfung wieder zu ihrer alten richtigen Straße (zu eben dem Stande, den unſer Verfaſſer oben beſchreibt) zurück zu rufen: „Preiſet den Herrn, all ihr Engel: preiſet ihn, all ihr Heerſchaaren. Preiſet ihn, Sonne und Mond; preiſet ihn, alle ihr Sterne des Lichtes. Laßt dieſe den Namen des Herrn preiſen; denn er geboth, und ſie waren erſchaffen. Preiſet den Herrn auf der Erde, ihr Drachen, und ihr Tiefen alle; Feuer, und Hagel, Schnee und Dünſte, Stürme, die ſeinen Willen ausrichten, Berge, und all ihr Hügel, fruchtbare Bäume, und alle Cedern; Thiere, und alles Vieh, kriechende Geſchöpfe, und fliegende Vögel, Könige der Erden, und alle Völker, Prinzen und alle Richter der Erden, preiſet den Namen des Herrn; denn allein ſein Name iſt herrlich, iſt Ehre, iſt über Erde und Himmel.„ PſCXLVIII.

[12] **Unbeſtochen, ohne Blutvergießen** ꝛc. d. i. der in der Folge beſchriebene Zuſtand war noch nicht da. Denn damals, als der Aberglaube ſchon ſo groß geworden war, daß er die Götter mit Menſchenopfern beſtach, da wurde die Tyranney genöthiget, den Prieſter um eine günſtige Antwort zu bitten, „und „brauchte den Gott zum Kriegswerkzeug gegen ſeinen Feind.„

[13] **Das Vorrecht des Himmels war eine allgemeine Vorſorge** ꝛc. Der Dichter ſetzt die Wahrheit der Nachricht der heiligen Schrift voraus,

Ach! wie wenig blieb ihm der Mensch der folgenden Zeiten gleich! Dieser Würger und dieses Grab der Hälfte

Anmerkungen.

voraus, daß der Mensch zum Herrn dieser Welt erschaffen wurde; „diese jenen, und alle dir unterworfen„ B. I. Vermuthlich haben sich einige, die sich hier einen Widerspruch einbilden, durch folgende Stelle dazu verleiten lassen: „frage für, wenn leuchten die himmlischen Körper„ und „du Thor, hat Gott bloß zu deinem Nutzen erschaffen?„ Aber in der That ist dieses so weit davon entfernt, dem zu widersprechen, was hier von dem Vorzuge des Menschen gesagt wird, daß es vielmehr dasselbe, und die schriftliche Nachricht davon bestätiget. Und weil dieses zum Nachtheil der Gesinnung des Dichters, in Ansehung der Religion, von Lesern, welche die Aufführung gewisser ausgelassener Schriftsteller, die mit Mißbrauch hievon gehandelt haben, mißtrauisch und eifersüchtig gemacht hat, gemißdeutet worden ist: so will ich mich bemühen, es zu erklären. Die Schrift sagt, der Mensch sey zum Herrn von allem erschaffen worden. Aber dieser Herr ließ sich vom Hochmuth, dieser gemeinen Wirkung der Herrschaft, einnehmen, und erhub sich, wie parteyischere Monarchen, zum Tyrannen. Und da die Tyranney darinn bestehet, daß man glaubt, alles sey für einen, so nahm er sich auch über alle diese Freyheiten, welche Folgen eines solchen Grundsatzes sind. Er fieng bald an, das ganze Thierreich mehr für seine Sklaven, als für seine Unterthanen anzusehen; als wenn sie gar nicht für sich selbst, sondern bloß für ihn erschaffen wären; und begegnete ihnen also äußerst barbarisch. Es war ihm auch das noch nicht genug, seine Grausamkeit durch Beleidigung zu vermehren; er bemühete sich auch, sich durch Gründe in der Meynung, daß die Thiere bloße Maschinen wären, die von Schmerz und Vergnügen nichts wüßten, zu bestärken. So wollte der Mensch so wohl der größte Geist, als der Tyrann des Ganzen seyn: und es kam einem

Hälfte des Lebendigen; dieſer Feind der Natur, der das allgemeine Aechzen hören kann, alle Geſchlechter der Thiere erwürget, und ſein eigenes verräth! Aber verdiente Krankheit folget auf Praſſen, und jedweder Tod gebiehret ſeinen eigenen Rächer. Die wütenden Leidenſchaften zeugen von dieſem Morde an, und ſtellten dem Menſchen ein grauſameres Raubthier, den Menſchen, entgegen.

Betrachte ihn, wie er aus dem Stande der Natur ſich zu den Künſten erhebet! Da hatte die Vernunft das Amt, dem Inſtinkt nachzuahmen, und die Stimme der Natur redete zum Menſchen alſo: — „Geh, „nimm von den Thieren Unterricht: [14] laß die Vögel „dir die Nahrung zeigen, [14] die auf den Gebüſchen „wächſt; lerne von dem Vieh, die Kräuter der Felder „kennen; [15] laß die Biene dich die Baukunſt lehren; „lerne

Anmerkungen.

nem Mann zu, der der ſchriftlichen Nachricht von der Herrſchaft des Menſchen folgte, dieſen Mißbrauch zu beſtrafen, und zu zeigen, daß „die Eigenſchaft des Himmels eine allgemeine Vorſorge, und das Vorrecht des Menſchen zwar regieren, aber ſchonen, ſey.„

[14] *Lerne von den Vögeln* ꝛc. Die Schiffleute haben die Regel, wenn ſie an eine wüſte Küſte geworfen werden, und keine Erfriſchungen haben, die Früchte zu ſuchen, die von den Vögeln angefreſſen ſind, und ſie ohne weiters Bedenken zu eſſen.

[15] *Lerne von dem Vieh* ꝛc. S. Plin. Nat. Hiſt. L. VIII. c. 27. wo verſchiedene Beyſpiele von Thieren gegeben werden, daß ſie die Arzneykraft der Kräuter durch ihren eigenen Gebrauch derſelben entdecket, und durch ihren eigenen Gebrauch derſelben einige Operationen in der Heilungskraft angewieſen haben.

„lerne von dem Maulwurf pflügen, von dem Seiden-
„wurm ſpinnen; von dem kleinen Nautilus ſegeln, [16]
„das breite Ruder führen, und den Wind auffangen.
„Siehe hier zugleich alle Formen der geſellſchaftlichen
„Vereinigung, und daraus laß deine Vernunft
„den Menſchen unterrichten. Siehe hier Gebäude,
„und Städte unter der Erde; dort auf wallenden
„Bäumen Wohnungen in der Luft. Lerne eines jeden
„kleinen Volkes Genie, und Policey, die Republik der
„Ameiſen, und die Monarchie der Bienen kennen;
„lerne, wie jene allen ihren Reichthum zu dem Gemein-
„ſchaftlichen hergeben, und ohne Verwirrung in einer
„Anarchie leben; und dieſe beſtändig, obgleich unter
„der Regierung eines Monarchen, ihre beſondere Zel-
„len erbauen, und ihr Eigenthum für ſich haben.
„Bemerke, was für unveränderliche Geſetze jeden
„Staat erhalten; Geſetze, ſo weiſe, wie die Natur, und
„ſo ſtandhaft, wie das Schickſal. Umſonſt wird deine
„Vernunft feinere Gewebe ſpinnen, die Gerechtigkeit
„in das Netz ihres Geſetzes verwickeln, und durch zu
„große Strenge aus Recht Unrecht machen; immer

„zu

Anmerkungen.

[16] *Lerne von dem kleinen Nautilus.* Oppian. Halieut. Lib. I. beſchreibet dieſen Fiſch alſo: „Er ſchwimmt oben auf der See auf dem Rücken ſeiner Schaalen, welche genau dem Körper eines Schiffes gleichen. Er hält zwey Füße, wie Maſten, in die Höhe, und breitet die Haut zwiſchen denſelben aus, welche ihnen zum Segel dienet; die beyden andern Füße brauchet er, an den Seiten, als Ruder. Man ſiehet ſie gemeiniglich im mittelländiſchen Meere. P.

„zu ſchwach für den Starken, und zu ſtark für den „Schwachen. Aber gehe und herrſche alſo über alle „Geſchöpfe; laß den Weſen den übrigen ſolche Ge„ſetze geben; und laß ihn für dieſe Künſte, welche der „bloße Inſtinkt hervorbringen konnte, von den übri„gen zum Monarchen gekrönet, oder als ein Gott an„gebetet werden!„

V. So ſprach die große Natur: der folgſame Menſch [17] gehorchte. Nun wurden Städte erbauet, und Geſellſchaften aufgerichtet. Hier entſtand ein kleiner Staat; und in der Nachbarſchaft erhob ſich, durch gleiche Mittel, ein anderer, und verband ſich, durch Liebe, oder Furcht, mit dem erſten. Was da, wo

Anmerkungen.

[17] Der folgſame Menſch gehorchte. Das Beywort *obſervant*, im engliſchen, iſt ſchön, weil es ſo wohl einen Gehorſam gegen die Stimme der Natur, als eine Achtſamkeit auf die Lehren des Thierreiches bedeutet.

Die Zeilen, und laß ihn der Künſte wegen ꝛc. heißen in den erſten Ausgaben: „Die ſie wegen dieſer Künſte, welche ſie von dem Vieh gelernet, zu Königen krönen, oder als Götter anbeten ſollen.„

Die Zeilen: „Hier entſtand ein kleiner Staat ꝛc. heißt im MSCr. alſo: „Die Nachbaren verbanden ſich, ihren gemeinſchaftlichen Fleiß zu beſchützen; und Liebe war das Gebeth der Natur, nicht Mord. Bloß um das Nothdürftige kämpfet jedes Thier: wenn dieſes nicht da iſt, ſo ſind Tiger Freunde unter einander. Die gemeinſchaftliche Mutter ſorgte für die Bedürfniſſe der einfaltigen Natur; ſie goß ihre Eicheln, Kräuter, und Ströme aus. Da waren keine Schätze, die der Räuber anfallen konnte: und was durften ſie um den Sonnenſchein, oder um den Schatten kreizen? Die Halfte der Urſachen des Zwiſtes war nicht da, wo die Schätzen gegen alle, welche liebten, gütig ſeyn konnten.„

wo schönere Lasten die Bäume beugten, und da, wo Ströme in klärere Bäche flossen, der Krieg rauben konnte, konnte der Handel geben, und wer als Feind gekommen war, kehrete als Freund wieder zurück. Umgang und Liebe konnten die Menschen noch stärker verbinden, als Liebe noch Freyheit, und die Natur ihr Gesetz war. [18] So wurden Staaten aufgerichtet: der Königsname war nicht eher bekannt, als bis der gemeine Nutzen die Herrschaft einem übergab. Die **Tugend** [19] **allein,** (welche in Künsten Glückseligkeit ausbreitet, oder in Waffen Schaden abwendet) machte den, welchem die Söhne als Vater gehorchten, zum Fürsten, und dem Vater des Volkes.

VI. Bis dahin war jeder Patriarch, gekrönet von der Natur, König, Priester, und Vater seines wachsenden Staates. Ihm hiengen sie, als ihrer zweyten Vorsehung an; sein Auge war ihr Gesetz, und seine Zunge

Anmerkungen.

[18] **Wo Liebe Freyheit war** x. D. i. Wo der Mensch seine natürliche Freyheit gegen seine Regenten durch bürgerliche Verträge nicht sichern durfte; weil die Liebe, die jeder Herr einer Familie für diejenigen hatte, welche unter seiner Aufsicht standen, ihre beste Sicherheit war.

[19] **Die Tugend allein** x. Unser Verfasser hat zu dieser Erklärung des Ursprungs der Königswürde gute Gewährmänner. Aristoteles versichert uns, es sey bloß die Tugend, entweder in Künsten, oder in den Waffen, gewesen: [illegible]

Junge ihr Orakel. Er rief aus der [22] bewundernden Furche die Nahrung hervor, lehrte, dem Feuer zu gebiethen, die Fluth zu bezähmen, die Wunder der Tiefen aus dem Abgrunde zu ziehen, oder den Adler aus dem Himmel auf die Erde herabzuholen. Bis sie den, den sie als einen Gott verehrten, vom Alter gebeugt, geschwächt, und sterbend, als einen Menschen betrauerten. Da sahen sie [23] von Vater auf Vater zurück, und entdeckten einen ersten grossen Vater, und beteten diesen ersten an. Oder vielleicht brachte auch eine einfältige Ueberlieferung den Glauben, daß dieses All einen Anfang genommen, ununterbrochen von Vater auf Sohn herab: man erkannte einen Schöpfer, unterschieden von seinen Geschöpfen, und die einfältige Vernunft suchte niemals mehr, als einen. Ehe noch der schiefe Witz das beständige [24] Licht gebrochen hatte,

Anmerkungen.

[22] Er rief aus der bewundernden Furche. D. i. Er überwand die Widerspänstigkeit aller vier Elemente, und machte sie dem Nutzen der Menschen dienstbar.

[23] Von Vater auf Vater zurück ꝛc. Der Dichter läßt hier ihre ernstlichere Unterredungen auf die Religion nicht aus der Dankbarkeit über ihren Ursprung, sondern aus ihrer Hülflosigkeit in der Noth entspringen: indem er zeigt, daß sie in ihrem ersten Zustande, bey den zartesten Reizchen, den unmittelbaren Urhebern ihre Glückseligkeiten, suchen werden, welche sie wie Gott verehren; daß sie aber in dem andern Zustande bis auf den ersten Urheber zurückstiegen: „Haben darauf von Vater auf Vater zurück ꝛc. „ Ich befürchte nur, daß diese Abteilung der menschlichen Natur nur gar zu wahr ist.

[24] Ehe der schiefe Witz. Eine schöne Anspielung auf die

hatte, sah der Mensch, mit seinem Schöpfer, daß alles recht sey: gieng auf den Pfaden des Vergnügens der Tugend entgegen, und bekannte einen Vater, indem er einen Gott bekannte. Liebe war da sein ganzer Glaube, und sein ganzer Gehorsam; denn die Natur wußte von keinem göttlichen Rechte bey Menschen, konnte in Gott nichts Böses fürchten, und verstand unter einem höchsten Wesen nichts anders, als ein höchstes Gut. Wahrer Glaube, und wahre Policey giengen Hand in Hand; jener war nichts anders, als die Liebe Gottes, diese nichts anders, als die Liebe der Menschen.

Wer lehrete zuerst in Sklaverey gezwungenen Seelen, und gemißhandelten Reichen den abscheulichen Glauben, [23] daß viele für einen gemacht sind; diese stolze Ausnahme von allen Gesetzen der Natur, um die Welt umzukehren, und ihrem Schöpfer entgegen zu streben? Gewalt machte erst [24] Eroberung, und diese

Anmerkungen.

die Wirkungen des prismatischen Glases auf die Lichtstralen.

[23] Den abscheulichen Glauben. Aristoteles setzet den Unterschied zwischen einem König, und einem Tyrannen, darinn, daß der erste sich für das Volk, und der andere das Volk für sich gemacht zu seyn glaubet: — [illegible] Pol. lib. V. Cap. 10.

[24] Die Gewalt machte erst Eroberung rc. Alles dieses

dieſe Eroberung gab Geſetze; bis der Aberglaube den Tyrannen verehren lehrte, dann die Tyranney mit ihm theilte,

Anmerkungen.

iſt der Geſchichte gemäß, und zeiget unſers Verfaſſers richtige Kenntniß der menſchlichen Natur. Denn dieſe Ohnmacht der Seele, (wie die lateiniſchen Schriftſteller ſie nennen) welche die abſcheulichen Laſter, die zur Unterſtützung einer Tyranney nothwendig ſind, erzeuget, unterwirft den, der ſie beſitzet, gewiß allen falſchen, und wahren Schrecken des Gewiſſens: daher kommt die ganze Maſchinerie des Aberglaubens.

Der Dichter merket ganz richtig an, daß der Tyrann, als ſein Schrecken vorüber war, Luſt genug beſaß, nachdem er den Verſuch an ſich ſelbſt gemacht hatte, wie ſtark der Aberglaube wirke, denſelben mit Hülfe der Prieſter, welche er durch Belohnungen bewog, mit ihm Theil an der Tyranney zu nehmen, zu ſeinem ſicherſten Schutz gegen ſeine Unterthanen zu machen. Denn ein Tyrann hält natürlicher Weiſe, und mit Grunde, alle ſeine Sklaven für ſeine Feinde.

Nachdem er die Urſachen des Aberglaubens angegeben hat, ſo beſchreibt er nun ſeine Gegenſtände:

„partheyiſche, veränderliche, leidenſchaftliche, ungerechte Götter,„ hier werden die alten heidniſchen Götter richtig beſchrieben. Dieſes iſt ein überzeugender Beweis für die Wahrheit des Urſprungs, welchen der Dichter dem Aberglauben giebet: denn wenn dieſe eingebildete Götter zuerſt in der Einbildung der Tyrannen entſtunden, ſo müſſen ſie nothwendig dieſe hier angegebene Eigenſchaften an ſich haben. Denn da die Gewalt die Tugend, und das Wohlleben die Glückſeligkeit des Tyrannen iſt, ſo würden auch die Eigenſchaften ſeines Gottes Rache, und Wolluſt, und mit einem Worte ein Abbild von ihm ſelbſt ſeyn. Aber es war noch eine andere und weſentliche-

theilte, dann ihr beytrat, und aus Ueberwindern Götter, aus Unterthanen Sklaven machte. Er, er lehrte unter der Flamme des Blitzes, und unter dem Krachen des Donners, wenn die Berge schwankten, und der Boden seufzte, vor einer ungesehenen Gottheit, weit mächtiger, als Menschen, den Schwachen sich beugen, den Stolzen beten. Er sah aus der gespaltenen Erde, und aus der zerrissenen Wolke höllische Feinde herauf, und Götter herunter steigen: und setzte in jene den schrecklichen, und in diesen den glückseligen Aufenthalt. Furcht machte ihre Teufel, und schwache Hoffnung ihre Götter; partheyische, veränderliche, leidenschaftliche, ungerechte Götter, deren Eigenschaften Wuth, Rache, oder Brunst waren; Götter, wie die Seelen der Feigen sie sich vorstellen, und Tyrannen, denen sie gleich waren, sich einbilden konnten. Da wurde Eifer, nicht Menschenliebe, der Führer; und die Hölle war auf Verachtung, und der Himmel auf

Anmerkungen.

lichere Ursache von der Gleichheit zwischen einem Tyrannen und einem heidnischen Gotte da; und diese war, daß man aus Ueberwindern Götter machte, wie der Dichter sagt, und mit der Person eines Tyrannen auch seine Laster canonisirte. Man wird sich nicht wundern, daß diese Götter von einem Volke angenommen wurden, welches sich unter der Gewalt eines Herrn gedemüthiget hatte, wenn man sich eines edlen Sprüchwortes der Alten erinnert: Der Tag, der einen Menschen zum Sklaven werden siehet, nimmt ihm die Hälfte seiner Tugend.

Stolz erbauet. [25] Da dünkte ihnen das Gewölbe des Himmels nicht mehr heilig genug; die Altäre wurden Marmor, und rauchten von Blut: da kostete zuerst der Opferpriester das Fleisch der Thiere, und besudelte darauf sein grimmiges Götzenbild mit Menschenblut; er schütterte die Welt mit dem Donner, den sich der Himmel allein vorbehielt, und brauchte den Gott zum Werkzeug gegen seinen Feind.

So treibt die Selbstliebe den Menschen, durch erlaubte und unerlaubte Wege, zur Macht, zum Ehrgeiz, zum Gewinn, zur Wollust. Eben diese Selbstliebe, bey allen, wird der Grund zu dem, was ihn einschränket, zu Regierung und Gesetzen. Denn wenn einer das will, was andere wollen, was vermag dann ein Wille, dem alle andere entgegen sind? Wie will er das bewahren, was ihm schlafend oder wachend ein Schwächerer, rauben, ein Stärkerer nehmen kann? Seine Sicherheit muß seine Freyheit einschränken: und alle müssen mit vereinigten Kräften das bewachen, was jeder zu nehmen trachtet. Also lernten selbst Könige, durch Selbstvertheidigung zur Tugend gezwungen, Gerechtigkeit, und Gütigkeit. Die Selbstliebe verließ den Pfad, worauf sie sonst einher gieng, und fand ihr eignes Wohl in dem Allgemeinen.

Da-

Anmerkungen.

[25] Und der Himmel auf Stolz ꝛc. Dieses kann sehr gut von denen Zeiten gesagt werden, wo niemand sich daran begnügte, in den Himmel zu kommen, wenn er nicht als ein Gott darinn aufgenommen wurde.

Damals ſtand [26] der gelehrte Kopf, oder das edelgeſinnte Herz, ein Nachfolger Gottes, oder ein Freund der Menſchen, ein Dichter oder Patriot auf, um bloß den Glauben, und die Sittenlehre, welche die Natur gegeben hatte, wieder aufzurichten. Er zündete nur ihr altes Licht, kein neues, wieder an; zeichnete, wo nicht Gottes Ebenbild, doch deſſen Schattenriß; lehrte das Volk und die Könige den wahren Gebrauch der Gewalt, lehrte ihre zarten Saiten weder zu ſchlaff, noch zu ſtark ſpannen, zog die kleinern und größern ſo genau zuſammen, daß ein Schlag auf eine alle andere zugleich treffen mußte; bis der widrig klingende Eigennutz die harmoniſche Muſik eines wohl gemiſchten Staats erzeugete. So iſt die große Harmonie der Welt, [27] welche aus Ordnung, Vereinigung, und

Anmerkungen.

[26] **Damals ſtand ꝛc.** Der Dichter ſcheinet hier die feine, und blühende Zeit Griechenlandes zu verſtehen; und diejenigen Wohlthäter der Menſchen, die er vornehmlich vor Augen hatte, waren **Sokrates** und **Ariſtoteles**, welche unter allen Heiden von Gott am beſten redeten, und von der **Regierung** am beſten ſchrieben.

[27] **So iſt die groſſe Harmonie der Welt.** Eine ganz andre Harmonie, als die vorherbeſtimmte Harmonie des berühmten **Leibnitz**, welche eine aller Religion und Moralität verderbliche Fatalität einführet. Dennoch hat man den Dichter beſchuldiget, als ob er dieſe gottloſe Chimare angenommen hätte. Die vorherbeſtimmte Harmonie war auf einen Gedanken des **Plato** erbauet, und iſt eine unbillige Ausdehnung deſſelben. **Plato** beſtreitet die athei-

vollkommner Uebereinſtimmung der Dinge entſpringet: in welcher das Kleine mit dem Großen, das Schwache

Anmerkungen.

atheiſtiſchen Einwürfe, betreffend den Urſprung des Uebels, und bedienet ſich, zur Vertheidigung der Vorſehung, dieſes Beweiſes: „unter einer unendlichen Menge möglicher Welten in der Vorſtellung Gottes ſey dieſe, die er erſchaffen und hervorgebracht hat, und die eine Vermiſchung von Uebeln zuläßt, die beſte. Wenn ſie aber die beſte iſt, ſo muß das Uebel nur Theile betreffen, in Vergleichung klein ſeyn, und zur größern Vollkommenheit des Ganzen dienen.„ Dieſen Grundſatz hat Herr Pope angenommen, und mit aller Starke von Gründen, und Poeſie behauptet. Aber Plato war weder ein Fataliſt, noch befindet ſich in dem Beweiſe der geringſte Fataliſmus. Ob die Vorſtellung aber wahr ſey? das iſt eine andere Frage: und wieder eine andere Frage iſt es, wie weit ſie den ſo ſchweren Streit über den Urſprung des Uebels erkläre? Daß ſie alle Schwierigkeiten völlig auflöſen ſollte, kann ich mir, verſchiedener Gründe wegen, die zu lang ſind, hier angezeigt zu werden, nicht einbilden. Vielleicht werden wir in dieſer Welt gar keine völlige Auflöſung erwarten können: und es iſt nicht ſehr viel daran gelegen, wenn wir ſie auch nicht haben; da wir die moraliſchen Eigenſchaften der Gottheit demonſtrativiſch erweiſen können. Dem ungeachtet kann Herr Pope entſchuldiget werden, daß er dieſen Gedanken des Plato annimmt, und mit Beweiſen unterſtützet, weil er von den berühmteſten, und rechtglaubigſten Geiſtlichen der alten und neuen Kirche angenommen wurde.

Wir geben alſo zu, daß Leibnitz dieſe Lehre annahm; aber er wollte den gefährlichſten Fataliſmus darauf erbauen. Plato ſagte, Gott erwählte die beſte Welt; Leibnitz ſagt, er mußte die beſte Welt wählen. Plato ſetzte in Gott eine Freyheit voraus, aus zweyen gleich guten

Din-

Schwache mit dem Starken gemacht iſt, um zu dienen, nicht zu leiden, zu ſtärken, nicht zu ſchwächen; worinn jedes deſto mächtiger wird, je nothiger es dem andern iſt, in dem Grade ſelbſt glücklich wird, in welchem es andere glücklich machet, und Vieh, Menſch, Engel, Knecht, Herrn und König zu einem Punkt, zu einem Centro zuſammen bringet.

Anmerkungen.

Dingen zu wählen: Leibnitz hielt dieſe Freyheit für ungereimt: doch nahm er die Sache ſelbſt an, und behauptete alſo, Gott könne aus zwey gleich guten Dingen nicht eines wählen. Hieraus erhellet, daß der erſte das Syſtem der Freyheit annahm: und daß der letzte völlig ein Fataliſt war, ſo künſtlich er es auch in ſeiner Theodicee verſtickete: denn wir können nicht wohl glauben, daß er dem Menſchen diejenige Freyheit geben wolle, welche er Gott genommen hatte. Die Wahrheit der Sache ſcheinet dieſe zu ſeyn: er ſah an einer Seite, daß es eine ungeheure Unvereimtheit ſey, mit dem Spinoza zu behaupten, das blinde *Fatum* ſey der Urheber des zuſammenhangenden Alles: doch konnte er auch, an der andern Seite, mit dem Plato nicht glauben, daß Gott nach einer erſtmaligen Vorſtellung eine Welt, die unter allen möglichen Welten die beſte, und von frey handelnden Weſen bewohnet ſeyn ſollte, vorherſehen, und leiten könnte. Dieſe Schwierigkeit, welche die Socinianer verführte Gotte das Vorherwiſſen zu nehmen, verleitete den Leibnitz, den Menſchen den freyen Willen zu nehmen: und alſo ſchmiedete er ſeine erträumte Hypothèſis. Er nahm an, wenn Gott den Leib erſchaffte, ſo pragte er ſeiner neu erſchaffenen Maſchine eine gewiſſe Reihe, oder Folge von Bewegungen, und der ihre bewegſamen Seele eine übereinſtimmende Reihe von

Ueber Regierungsformen [28] mögen Narren streiten;

Anmerkungen.

von Vorstellungen ein; die Operationen von beyden, stimmten, so lange diese Verbindung dauerte, so genau überein, daß, so bald eine Vorstellung erwecket würde, immer eine übereinstimmende Bewegung bereit sey, dem Wollen ein Genüge zu thun. So wäre zum Beyspiele, der Leib zum Voraus so eingerichtet, wenn die Seele den Willen hätte, den Arm zum Kopfe zu heben, daß er in eben diesem Augenblicke das erforderliche dabey ausrichtete. Dieses nannte er die vorherbestimmte Harmonie: und mit dieser versprach er, Wunder zu thun.

[29] Ueber Regierungsformen ꝛc. Man hat diese feinen Zeilen seltsam gemißdeutet. Man hat geglaubt, wider die ausdrücklichen Worte, wider den offenbaren Sinn des Systems des Verfassers, er wolle sagen, alle Regierungen, und alle Religionen waren, in Ansehung ihrer Formen, und Gegenstände, gleich gut. Weil aber dieses falsche Urtheil daraus entsprang, weil man den Grund des Tadels nicht verstand, wie er in dem Commentar erkläret wird, so kann diese Erklarung allein schon den Irrthum verbessern.

Um indeß unsern Dichter doch auch dem geringsten Verdachte in einer so wichtigen Sache nicht auszusetzen, so will ich hier den hier angegebenen Sinn dieser Stelle noch etwas weiter erklaren. Ich will erst die Worte selbst betrachten; und hiernächst den unrecht verstandenen Sinn derselben mit dem Zusammenhange vergleichen.

Wir sehen leicht, daß der Dichter hier nicht von einer bürgerlichen Gesellschaft im weitläuftigen Verstande redet, sondern von einer gerechten, rechtmäßigen Policey: „die harmonirende Musik eines wohlgemischten Staates,„ Nun aber sind wohl gemischte Staaten von verschiedenen Gattungen; in einigen derselben ist mehr von der demo-

cratis-

ten; diejenige iſt die beſte, die am beſten verwaltet

Anmerkungen.

cratiſchen, in andern mehr von der ariſtocratiſchen, und in noch andern mehr von der monarchiſchen Form. Da nun eine jedwede dieſer vermiſchten Regierungsformen gleich rechtmäßig iſt, weil ſie auf Grundſätze der natürlichen Freyheit erbauet ſind; ſo machet derjenige Mann, der ſich mehr mit einem ſpeculativiſchen Streit über den Vorzug einer dieſer Formen vor allen andern beſchäfftigt, als mit der Beförderung einer guten Verwaltung in derjenigen beſtimmten Form, worinn er lebet, ſich der größten Thorheit ſchuldig. Und doch ſind alle unſere heftigen Streitigkeiten über die Regierung von der Art geweſen. Ferner, wenn unter Regierungsformen nothwendig rechtmäßige Regierungen müſſen verſtanden werden, weil über dieſe eben geſtritten wird; ſo müſſen auch unter Glaubensarten, ein Begriff, der mit jenem übereinkommt, nothwendig die Arten, oder die Erklarungen des wahren Glaubens verſtanden werden; weil der Verfaſſer es hier gleichfalls mit der wahren Religion zu thun hat: „ſie zündete ihr altes Licht wieder an, und kein neues.„ Ueberdem zwinget uns der Ausdruck ſelbſt, der nicht richtiger ſeyn könnte, unter Arten des Glaubens diejenigen Erklärungen der chriſtlichen Geheimniſſe zu verſtehen, in deren Bekenntniß Eifer und Unwiſſenheit die Liebe ſo oft beleidiget haben.

Zweytens, wenn wir den Zuſammenhang anſehen, ſo mußte der Dichter, wofern es bedeuten ſollte, alle Regierungsformen waren gleichgültig, der vorhergehenden Periode, worinn er den Patrioten lebet, daß er die wahren Regierungsarten von den falſchen dreyfaltig unterſcheide, ſchnurſtracks widerſprechen. „Er, ſagt der Dichter, lehrte das Volk und die Könige den gehörigen Gebrauch der Macht; lehrte, ihre zarte Sehnen nicht zu ſchlaff, und nicht zu ſtark zu ſpan-

wird: über Glaubensarten [29] mögen Zeloten, die von

Anmerkungen.

ſtannen; die kleinen und gröſſern ſo richtig zu ſtimmen, daß man alle treffen muß, wenn man eine rührt; bis mißklingende Intereſſen von ſelbſt die harmoniſche Muſik eines wohlgenißchten Staates erzeugen.„ Hier preiſet er die wahre Regierungsform an, welche die gemiſchte iſt. Anderswo verwirft er die falſche, oder die unumſchränkte *jure divino*: „denn die Natur weis bey den Menſchen von keinem göttlichen Rechte.„ Aber es wird dem Leſer nicht mißfallen, die eigne Entſchuldigung des Dichters zu hören, ſo wie ich ſie im Jahre 1740. von ſeiner eignen Hand an dem Rande eines Buches gezeichnet finde, worinn er dieſe Zeilen falſch angewendet fand: „Der Verfaſſer dieſer Zeilen war weit davon entfernt, zu glauben, daß eine Regierungsform an ſich ſelbſt nicht beſſer ſey, als eine andre; (zum Beyſpiel, daß eine gemiſchte, oder eingeſchränkte Monarchie der unumſchränkten nicht vorzuziehen ſey,) ſondern er will nur ſagen, daß keine Regierungsform, ſie ſey ſo vortrefflich, oder vorzüglich, als ſie wolle, an ſich ſelbſt zureichend ſey, ein Volk glücklich zu machen, wenn ſie nicht aufrichtig verwaltet wird. Vielmehr iſt die beſte Art der Regierung, wenn die Form derſelben erhalten wird, und die Verwaltung nichts taugt, die gefährlichſte.„

Es iſt ferner ein unbilliger, und liebloſer Verdacht, wenn man ſagen will, der Dichter meyne, keine Religion wäre beſſer, als die andere. Herr Pope hatte ſich zwar in dieſem Verſuche über den Menſchen auf die natürliche Religion eingeſchränkt; (denn er wollte die natürlichen Austheilungen Gottes unter den Menſchen wider die Atheiſten vertheidigen) doch giebt er manchen Wink von einer erhabenern Austheilung, und ſo gar von der Nothwendigkeit derſelben; vornehmlich in ſeinem zweyten Briefe, wo er die Schwachheit, und Unzulänglichkeit der menſchlichen Vernunft bekennet.

Und

von keiner Duldung wissen wollen, sich zanken; der, so richtig lebet, kann nicht unrichtig glauben. In Glau-

Anmerkungen.

Und in seinem vierten Briefe, wo er von dem rechtschaffenen Manne, als einem Liebling des Himmels redet, sagt er: „für ihn allein leitet die Hoffnung von Absicht zu Absicht, und eröffnet sich seiner Seele immer mehr; bis sie zum Glauben wird, und uneingeschränkt die Glückseligkeit über ihn ausgießet, welche die ganze Seele anfüllet.„ Aber die natürliche Religion erweitert niemals die Hoffnung zum Glauben; und keine andere, als die christliche Religion, hat ie angenommen, daß der Glaube die Seele mit Glückseligkeit anfüllen könne.

Endlich giebt er in eben diesem Briefe, und in eben dieser Stelle, da, wo er von den großen Wiederherstellern der Religion der Natur redet, zu verstehen, daß sie nur einen Schatten von Gott, nicht aber sein Bild entworfen konnten: „Zündeten ihr altes Licht wieder an, aber kein neues, und zeichneten zwar nicht das Bild, doch aber einen Schatten von Gott:„ Hier bezeigt er seine Achtung für diejenige Wahrheit, die uns erzählet, daß diese Entdeckung für das glorreiche Evangelium Christi, der das Ebenbild Gottes ist, 2 Cor. 4, 4. aufbehalten war.

29 Ueber Glaubensarten mögen gnadenlose Zeloten fechten ꝛc. Diese neuern Zeiten haben so viel ärgerliche Kriege über Glaubensarten, zum Nachtheil der christlichen Liebe, und zum Schimpfe der heiligen Schrift, erlebt, daß man sich gar nicht wundern darf, daß ein so gütiger und kluger Schriftsteller dieselben bestraft.

Was er hier aber ins besondere vor Augen gehabt zu haben scheinet, war der lange und nachtheilige Streit zwischen W. . . d. und Jackson, über einen Punkt, der offenbar über die Vernunft war, und unter diejenigen verehrungswürdigen Geheimnisse gehör-

Glauben und Hoffnung wird die Welt nie einig seyn, aber alle Menschen sind zur Menschenliebe verbunden: alles

Anmerkungen.

gehörte, auf deren Unergründlichkeit die Ehre unserer Religion beruhet. Hierinnen kamen sie, durch Fragen und Antworten, die einer dem andern ohne Verschonen vorlegte, so weit, daß einer bewies, es verhindere nichts, daß der Sohn, der Natur nach, nicht hätte der Vater seyn können; und der andere, der Gnade nach, hindere nichts, daß der Sohn nicht hätte ein bloßes Geschöpf seyn können. Wenn sie aber, an statt sich mit so vielen griechischen Kirchenvätern herum zu werfen, nur auf den Sinn eines einzigen griechischen Wortes hätten sehen wollen, ΑΠΕΙΡΙΑ, daß es so wohl Unendlichkeit, als Unwissenheit bedeute, so würde diese einzige Zweydeutigkeit ihnen tausend andere erspäret haben, welche sie in der Folge ihres Streites verschwendeten. Indeß vergrößerte doch dieser Nebel, der die Scene erweiterte, den Charakter der Streitenden: und weil niemand in einer Materie, wovon wir keinen Begriff haben, gesunde Vernunft erwartet, so verschwanden auch die Mängel der Dummheit, und man hatte sich mit allem dem versehen, was ihr zum Vortheil gereichen konnte. (denn dergleichen hat sie).

Das schlimmste ist, daß solche Schriftsteller nimmer aufzuhören wissen. Denn indem sie so lange schreiben, bis sie sich selbst so sehr, als ihre Leser, betriegen, so wagen sie sich in die öffentlichern Pfade der Litteratur, wo ihre Ehre, welche in solchem Zeuge bestehet, was Lucian Σκότος ὁλόχρους nennet, sie den Augenblick verläßt, und ihre Blöße erscheinet. Und so gieng es auch mit unsern beyden Helden. Die Welt, welche immer etwas zu ihrem Zeitvertreib haben muß, war nun endlich ihres Spielzeuges müde, und sah sich nach etwas neuem um, wovon sie sich mehr Vergnügen versprach. Tindal, gewisser maaßen ein unächter Socra-

tes

olles muß falsch seyn, was dieser großen Absicht widerspricht, und alles ist von Gott, was die Menschen beglückt, oder verbessert.

Der Mensch lebt, gleich den edlen Reben, gestützet; die Stärke, die er gewinnt, kömmt von der Unterstützung

Anmerkungen.

tes, hatte unsere Betrachtungen vom Himmel auf die Erde herab gezogen: und unter dem Vorwand, das Alter der christlichen Lehre weiter hinauszusetzen, bemühete er sich, ihren Ursprung zu untergraben. Dieses war ein Streit, der anders geführet werden mußte. Wer sich in diese Materie einlassen wollte, der mußte Deutlichkeit, Strenge im schließen, eine vollkommne Kenntniß der alten profan und heiligen Geschichte, und eine ganz genaue Bekanntschaft mit der menschlichen Natur besitzen. Und dieses waren Dinge, welche uns von diesen metaphysischen Säuglingen, die unter dem Schatten der Chimären erzogen worden, sehr wenig gutes versprachen. Dem ungeachtet wollten sie sich dabey wagen. Sie gewannen aber nichts mehr, als daß man einmal rechtschaffen über sie lachte, und sie hernach vergaß. Doch verdient ein seltsamer Umstand angemerkt zu werden. Ob wir gleich versichert seyn können, daß sie nach keiner Verabredung schrieben; so griff jedoch ein jeder zu gleicher Zeit, seinen Gegner an, faßte ihn bey einerley Stellen, und nagte ihn mit gleich ohnmächtigen Grimm. Aber das schlechte, das sie hiebey hatten, brachte sie bald wieder auf sich selbst zurück. Einer bemühete sich umsonst, in einem Discourse über die Wichtigkeit der Lehre von der Dreyeinigkeit den alten Streit wieder zu erneuern: und der andere hat noch lange Zeit nachher im Raum herum geschwelfet. Diese kurze Geschichte kann dereinst der Nachwelt nützlich seyn, so unerheblich auch die Gegen-

hung, die er giebt. Er läuft, gleich den Planeten, um seine eigne Axe, und beschreibt zugleich seinen Kreis um die Sonne. So treiben zwey einstimmige Triebe seine Seele, der eine geht auf ihn selbst, und der andere auf das Ganze.

Also kettete Gott und die Natur das Ganze zusammen, und hieß Selbstliebe und Eigenliebe einerley zu seyn.

Anmerkungen.

genstände derselben sind. Geistliche können aus diesen Beyspielen lernen, das Unheil vermeiden, was in der Religion, und in der Litteratur angerichtet werden kann, wenn man weiser seyn will, als der menschliche Verstand begreifen kann.

Vierter Brief.

Innhalt.

Von der Natur, und dem Stande des Menschen, in Ansehung der Glückseligkeit.

I. Falsche Begriffe von der Glückseligkeit, so wohl unter den Philosophen, als unter dem gemeinen Mann. Werden beantwortet. II. Sie ist der Zweck aller Menschen, und alle können sie erhalten. Gott will, die Glückseligkeit soll gleich seyn; und um dieses zu seyn, muß sie gesellschaftlich seyn, weil alle Glückseligkeit einzelner, von der Glückseligkeit aller abhanget; und weil Gott nicht nach besondern, sondern nach allgemeinen Gesetzen regieret. Weil es der Ordnung, der Ruhe und Wohlfahrt der Gesellschaft wegen nöthig ist, daß die äußerlichen Güter ungleich vertheilet sind, so bestehet die Glückseligkeit auch nicht in diesen. Doch stehet, ungeachtet dieser Ungleichheit, die Glückseligkeit unter allen Menschen in einem Gleichgewicht; worinn die Vorsehung sie durch die beyden Leidenschaften, Hoffnung und Furcht, erhält. III. Was die Glückseligkeit einzelner Personen sey, in so fern sie mit der Einrichtung in dieser Welt bestehen kann. Daß der Rechtschaffene hier den Vortheil hat. Der Irrthum, der Tugend das zuzuschreiben,

was bloß Zufälle der Natur, oder des Glücks sind. IV. Die Thorheit derer, die verlangen, Gott solle seine allgemeine Gesetze besondern Personen zu Gefallen verändern. V. Wir können nicht entscheiden, wer die Tugendhaften sind; doch müssen diese, wer sie auch sind, die glückseligsten seyn. VI. Aeußerliche Güter sind nicht die eigentlichen Belohnungen der Tugend, sondern sie können oft nicht einmal mit derselben bestehen, oder sind ihr so gar schädlich. Sie können auch, ohne Tugend, niemand glücklich machen. Es werden Beyspiele angeführet, von Reichthümern, Ehrenstellen, Adel, Größe, Ruhm, vorzüglichen Talenten; und Gemälde von unglücklichen Menschen, die alle diese besitzen. VII. Die Tugend allein macht die Glückseligkeit, deren Gegenstand allgemein, und deren Hoffnung ewig ist. Die Vollkommenheit der Tugend und Glückseligkeit bestehet in einer Gleichstimmigkeit mit der Ordnung der Vorsehung in diesem Leben, und in einer Ergebung in ihren Willen in diesem, und in dem zukünftigen Leben.

Vierter Brief.

O Glückſeligkeit! Zweck und Abſicht unſers Daſeyns! Gut, Vergnügen, Ruhe, Zufriedenheit! wie immer dein Name ſey; das etwas, wornach wir ewig ſeufzen, wofür wir das Leben ertragen, oder zu ſterben wagen; das uns immer ſo nahe, und dennoch ſo entfernet liegt, von dem Thoren überſehen, und von dem Weiſen doppelt geſehen wird: [1] Pflanze aus himmliſchen Saamen! wenn du auf die Erde herab gefallen biſt, ſo ſprich, in welchem ſterblichen Boden wächſeſt du? Eröffneſt du etwan deine Schönheit an dem milden Strahl eines Hofes, oder in der Tiefe der flammenden Mine unter Demanten? Flicht man dich mit in die Kränze parnaſſiſcher Lorbeern, oder erndtet man dich auf dem eiſernen Schlachtfelde? Wo wächſt ſie? — — wo wächſt ſie nicht? Wenn unſere Arbeit vergebens iſt, ſo müſſen wir die Pflege, tadeln, nicht den Boden. Wahre Glückſeligkeit iſt an keinen Fleck gebunden; ſie

Anmerkungen.

[1] **Von Thoren ꝛc.** Ueberſehen, von denen, welche die Glückſeligkeit mit Ausſchlieſſung der Tugend irgend worinn ſetzen: doppelt geſehen von denen, welche annehmen, daß noch irgend etwas anders mit der Tugend die Ehre theile, die Glückſeligkeit zu verſchaffen: dieſe ſind die beyden allgemeinen Irrthümer, welche in dieſem Briefe widerlegt werden.

muß allenthalben gefunden werden, oder muß nirgend ſeyn: nicht erkaufich, ſondern immer frey; fliehet den Monarchen, und wohnet bey ihr St. John!

Frage die Gelehrten, welcher Weg zu ihr führe? die Gelehrten ſind blind: dieſer will, man ſoll den Menſchen dienen, und jener will, man ſoll ſie fliehen: [a] einige ſetzen die Glückſeligkeit in Thätigkeit, andere in Müſſe; jene nennen ſie Vergnügen, und dieſe Zufriedenheit; einige, zum Vieh herabgeſunken,

Anmerkungen.

[a] Einige ſetzen ꝛc. — einige bis zum Vieh herabgeſunken ꝛc.

1) Diejenigen, ſo die Glückſeligkeit, oder das *ſummum bonum*, in Vergnügen, ſetzen, wie die cyrenaiſche Sekte, die deswegen die heroniſche genannt wird. 2) Diejenigen, ſo dieſelbe in einer gewiſſen Ruhe, oder Stille der Seele ſetzen, welche ſie ἀοχλησία nennen, ſo wie die megariſche Sekte. 3) Die epicuräiſche Sekte. 4) Die Stoiſche. 5) Die Protagoräiſche, welche glaubte, der Menſch ſey πάντων χρημάτων μέτρον, das Maas aller Dinge, denn alles, was ihm ſo ſcheine, ſey, und das, was ihm nicht ſo ſchiene, ſey nicht; jede Einbildung oder Meynung eines jeden Menſchen ſey alſo wahr. 6) Die ſceptiſche, deren Zweifel an allem mit gutem Grunde eine Wirkung der Fragheit genannt wird: und ein gleiches wird mit Recht von den Nachfolgern des Protagoras geſagt, die alles glauben. Denn eben die zurecht für die Ruhe, welche mit der Aufſuchung der Wahrheit verknüpft iſt, verleiten den Protagoraer zu glauben, daß ſie allenthalben in der Ruhe ſey, und den Scepticker, zu ſchließen, ſie liebe ſich nirgends finden. Der einzige Unterſchied iſt dieſer, daß die Fragheit des einen aus Verzweifelung, und die Fragheit des andern aus einer Sicherheit herrühret; dennoch können beyde ihr einen guten Namen geben, und ſie Glückſeligkeit nennen.

ken, [1] finden, daß ſich die Wolluſt in Pein endige, andere, zu Göttern aufgeſchwellen, verſichern, daß ſo gar die Tugend vergebens ſey; oder ſie fallen aus Trägheit auf beyde äuſerſte Meynungen, und glauben entweder alles, oder nichts.

Wer ſo die Glückſeligkeit beſchreibet, ſagt der wohl mehr, oder weniger, als: Glückſeligkeit iſt Glückſeligkeit?

Wähle den Pfad der Natur, und verlaß den Weg der unſinnigen Meynung: alle Stände können die Glückſeligkeit erhalten, und alle Köpfe begreifen; ihre Güter ſind offenbar, und liegen in keiner äuſerſten Meynung: man darf nur richtig denken, und wohl geſinnet ſeyn. Man beklage ſich, ſo viel man will, über die verſchiedene Austheilung anderer Güter; genug, die geſunde Vernunft, und die gemeine Ruhe ſind unter allen ausgetheilt.

[4] Erinnere dich, o Menſch, „die allgemeine Urſache handelt nicht nach partheylichen, ſondern nach allgemei-

Anmerkungen.

[1] Einige zum Viel herabſinken ꝛc. Dieſe Zeilen ſind in der letzten Ausgabe hinzugeſetzt, als nöthige Zuſätze, das Regiſter der falſchen Mittel zur Glückſeligkeit unter den griechiſchen Weltweiſen vollſtändig zu machen.

[4] Erinnere dich ꝛc. Nachdem er die beyden falſchen Arten der Glückſeligkeit erkläret, nämlich die Glückſeligkeit der Philoſophen, und des gemeinen Mannes, und die wahre beſtimmet hat, um die letzte zu erharten, ſo widerlegt er nun die beyden erſten.

Der Stand in der Handſchrift:

„Sprich

gemeinen Gesetzen:„ und läßt das, was wir mit Recht Glückseligkeit nennen, nicht in dem Gute eines einzigen, sondern aller bestehen. Einzelne Personen finden kein einziges Glück, welches sich nicht einiger maaßen zu dem Glücke des ganzen Geschlechtes neige; kein grausamer Räuber, kein für Stolz rasender Tyrann, kein Eremit in seiner Hö e ist mit sich allein zufrieden, und ruhig. L . , so am meisten den Schein haben will, die Menschen zu fliehen, oder zu hassen, suchet doch einen Bewunderer, oder wünschet sich einen Freund. Alles Vergnügen verschwindet, und alle Herrlichkeit geht verlohren, so bald wir ihnen das nehmen, was andere empfinden, und denken. Ein jeder hat seinen Theil, und wer mehr verlanget, wird finden, daß das Vergnügen seine Mühe nicht halb bezahlet.

[5] Ordnung ist das höchste Gesetz des Himmels; und wenn das ausgemacht ist, so müssen einige größer, reicher, und weiser, als andere seyn; wer aber hieraus schließen will, daß diese glücklicher sind, der beleidigt alle gesunde Vernunft. Wir geben zu, daß der Him-

Anmerkungen.

„Sprich nicht, der Himmel ist hier verschwenderisch, dort arglistig sparsam, und machet für einen Menschen tausend Sklaven. Wenn du die Ursachen, und Endzwecke einsiehest, so wirst du finden, daß der Himmel für die tausende diesen einen machte.„

[5] Ordnung ist das höchste Gesetz ꝛc. d. i. Das erste Gesetz, was Gott gegeben hat, bezieht sich auf die Ordnung. Dieses ist eine schöne Anspielung auf die Geschichte der Schöpfung in der Schrift, wo Gott die Unordnung des Chaos aufhob, und das Licht von der Finsterniß unterschied.

Himmel gegen alle Menſchen unparteyiſch iſt, wenn alle, in Anſehung der Glückſeligkeit, ſich gleich ſind: nun aber vermehren wechſelſeitige Bedürfniſſe dieſe Glückſeligkeit; der Unterſchied der ganzen Natur erhält die ganze Natur im Frieden. Stand und Umſtände machen hier nichts aus; Glückſeligkeit iſt eben dieſelbe bey dem Unterthanen, und bey dem König; bey dem, der Schutz genieſſet, und der Schutz giebt; bey dem, der ein Freund iſt, und dem, der einen Freund findet. Der Himmel athmet durch alle Glieder des Ganzen eine gemeinſchaftliche Glückſeligkeit, ſo wie eine gemeinſchaftliche Seele. Wenn aber jeder die Gaben des Glückes im gleichen Grade beſäße, und wenn jeder dem andern gleich wäre, müßten nicht alle in Streit gerathen? Wenn demnach die Glückſeligkeit allen Menſchen zugedacht war, ſo konnte Gott ſie nicht in äuſſerliche Dinge ſetzen. [a]

Das Glück mag ſeine Gaben verſchiedentlich austheilen, und einige mag man glücklich, andere unglücklich nennen, dennoch werden wir die gerechte Waage des Himmels gleich finden, wenn dieſen Hoffnung, und jenen Furcht bewohnet: nicht das gegenwärtige Wohl, oder Weh machet Freude, oder Verzweiflung

Anmerkungen.

[a] Nach dieſer Zeile folgt, in der Handſchrift: Frieden in der Seele iſt allein dauerhaft: das übrige giebt oder nimmt das blinde Glück. Alles andere Glück kann der Zufall vernichten; aber Tugend iſt ſogleich eine Belohnung; ſie wirket in den härteſten Prüfungen am beſten, und wird durch härteres Unglück nur liebenswürdiger.

aus, ſondern die Hoffnung einer beſſern, oder ſchlimmern Zukunft.

O ihr Söhne der Erden! wollt ihr noch immer Berge auf Berge thürmen, und Himmelan ſteigen? Gott ſieht noch immer mit Lachen eurer vergeblichen Arbeit zu, und begräbt die: Raſenden unter den Haufen, die ſie thürmen!

Wiſſet, alles Gute, was einzelne Perſonen finden, oder was Gott und die Natur blos den Menſchen zudachten, alles Vergnügen [7] der Vernunft, alle Freuden der Sinne, liegen in dreyen Worten: Geſundheit, Friede, und Nothdurft. Aber die Geſundheit beſtehet allein mit der Mäßigkeit, und der Friede, o Tugend! der [8] Friede gehöret ganz dir. Gute und Böſe erhalten die Gaben des Glückes; aber dieſe koſten ſie am wenigſten, weil ſie ſie auf ſchlechtere Art erwerben.

Sage,

Anmerkungen.

[7] **Alles Vergnügen der Vernunft** ꝛc. Dieſes iſt eine ſchöne Umſchreibung der Glückſeligkeit; denn alles was wir Gutes fühlen, geſchieht durch Empfinden oder Nachdenken.

[8] **Und der Friede** ꝛc. Eine ſich bewuſſte Unſchuld (ſagt der Tochter) iſt die einzige Quelle der innerlichen: und vollkommne Unſchuld die Quelle des äuſſerlichen Friedens. Der Friede iſt alſo die einzige Frucht der Tugend; oder mit ſeinen eignen emphatiſchen Worten, der Friede gehöret der Tugend ganz: eine entſcheidende Betrachtung für ſein Argument, welches dieſe Ordnung hat: ſagt man die Glückſeligkeit richtig in äuſſerlichen Dingen? Nein: denn ſie beſtehet in Geſundheit, Friede, Nothdurft. Geſundheit und Nothdurft ſind die Früchte der Mäßigkeit, und der Friede entſpringt aus vollkommner Unſchuld.

Sage, wer unter denen, die Vortheil, oder Vergnügen suchen, wagt am meisten, der, so ungerechte, oder der, so gerechte Mittel erwählet? Was von beyden verachtet, oder bedauret man, das glückliche Laster, oder die unglückliche Tugend? Alle Vortheile, welche das beglückte Laster erhält, zusammen genommen, sind nur etwas, was die Tugend meidet, und verachtet: und wenn auch der Böse alle erwünschte Glückseligkeit erhält, so muß er doch eine vermissen, diese nämlich, für gut angesehen zu werden.

[9] O wie blind sind diejenigen gegen die Wahrheit, und gegen den ganzen Entwurf Gottes in Ansehung der Erde, die sich einbilden, daß dem Laster Glück, und der Tugend Unglück beschieden sey! Der, so diesen grossen Entwurf am besten siehet, und ihm am gemässesten wandelt, kennet die Glückseligkeit am besten, und wird der glücklichste seyn. Aber Thoren nennen den Rechtschaffenen allein unglücklich, weil ihn Uebel oder Zufälle treffen, davon niemand frey ist. Siehe Flakland stirbt, dieser tugendhafte, dieser gerechte! [10] Siehe, der göttliche Turenne liegt in den Staub

Anmerkungen.

[9] Vor diesen Zeilen stand in der Handschrift: „Redet richtiger, ihr vernünftigen Moralisten! kein Böser ist glücklich: er ist groß, oder reich.“

[10] Siehe der göttliche Turenne. Dieses Beywort hat eine ihm besonders eigene Richtigkeit: weil der große Mann, dem es beygelegt wird, sich nicht so wohl durch seine vorzügliche Eigenschaften, als durch seine väterliche Sorge für diejenigen, die er in den Krieg führete, von andern Feld-

hingestreckt! Siehe Sidnen blutet in der kriegerischen Schlacht! Traf dieser Fall ihre Tugend, oder ihre Verachtung des Lebens? Beweinter **Digby**, sage, so tugendhaft du warest, war es diese Tugend, die dich ins Grab brachte? Wenn die Tugend dem Sohn das Leben nahm, so sage mir, warum lebt denn, in der Höhe der Jahre und der Ehre sein Vater? Warum schöpfte der rechtschaffene Bischof von **Marseille** eine reinere Luft, da die Natur krankte, und jeglicher Wind ein Tod war! Oder warum ließ der Himmel dem Armen [11] und mir die Mutter so lange? (wofern man im Leben etwas lang nennen kann!)

Was verursachet alles physische, oder alles moralische Uebel? Jenes eine Abweichung der Natur, dieses eine Abweichung des Willens! Gott sendet kein Uebel; alles partenliche Uebel, ist, recht verstanden, entweder allgemei-

Anmerkungen.

Feldherren unterschied. Diese Sorge war so groß, daß seine Hauptabsicht, worinn er das Commando übernahm, die Erhaltung der Menschen gewesen zu seyn scheinet. Diese gänzliche Vorsorge bewies er vorzüglich in der ganzen Zeit, so lange der bekannte Feldzug, worinn er sein Leben verlohr, daurete.

[11] **Ließ der Himmel dem Armen** ꝛc. Dieses letzte Beyspiel, womit der Dichter die Wege der Vorsehung erklä-

ret, hat eine ihm eigne Schönheit. Er entrichtet darinn, wie in einer Danksagung, seiner Mutter einen Tribut der kindlichen Liebe, und bedienet sich derselben zum Dienste seiner Rechtfertigung des grossen Gebers, und Vaters aller Dinge. Die Mutter des Verfassers, eine Person von grosser Frömmigkeit und Menschenliebe, starb in dem Jahre, wo dieses Gedicht fertig wurde, nämlich 1733.

gemeines Gut, oder der Zufall läßt es zu, oder es entfällt der Natur; doch auf kurze Zeit, und nur selten, bis der Mensch es alles vermehrte. [12] Wir haben eben so viel Recht, uns über den Himmel zu beklagen, daß Cain den rechtschaffenen Abel erschlug, als daß der tugendhafte Sohn schwächlich ist, wenn sein lüderlicher Vater ihn mit seiner grausamen Krankheit ansteckte. Glauben wir denn, daß der allgemeine Urheber, gleich einem schwachen Fürsten, geneigt sey, seiner Günstlinge wegen seine Gesetze umzukehren? [13]

[14] Soll der brennende Aetna aufhören, zu donnern, und sein Feuer zurückziehen, wenn es ein Philosoph verlangt? Soll die Luft, oder die See eine ganz andere Bewegung annehmen, um dir, unschuldiger Bethel, den schweren Athem zu erleichtern? Wenn über dir der abgerissene Berg schwanket, soll der Trieb der

Anmerkungen.

[12] Nach diesen Zeilen stand in der Handschrift: „So lange die Welt ist, war nicht Gott sondern der Mensch, die wahre Quelle alles Uebels.„

[13] Glauben wir denn ꝛc. Die Schrift kömmt diesem zu statten, indem sie in ihrer Erklarung dessen, was unter der allgemeinen Vorsicht des Himmels stehet, die Wunder niemals so vorstellet, als wenn sie um desentwillen, der ihr Gegenstand ist, geschehen, sondern deswegen, weil sie einige außerordentliche Zulassungen Gottes für die Menschen, glaubwürdig machen sollten.

[14] Soll der brennende Aetna ꝛc. Er zielet auf das Schicksal dieser beyden grossen Naturforscher, des Empedokles, und Plinius, welche beyde ihr Leben verlohren, weil sie sich dem Aetna und Vesuvius zu sehr naherten, um die Ursachen ihres Ausbruches zu erforschen.

der Schwere aufhören, so lange du darunter gehest? Oder soll ein alter Tempel, der sich schon zum Falle neigt, seine hangende Mauer für den Kopf eines Chartres waren?

Aber doch sind wir mit dieser (für Böswichter so bequemen) Welt nicht zufrieden. Verlangen wir eine bessere? So sey es denn ein Reich von Gerechten: aber erst machet es aus, wer diese Gerechte sind? Die Rechtschaffene müßten die besondere Sorge Gottes verdienen: aber wer außer Gott, kann uns sagen, wer diese sind? Einer glaubt, der Geist des Himmels sey auf den Calvin herabgekommen, der andere hält ihn für ein Werkzeug der Hölle. Wenn Calvin den Segen, oder die Ruthe des Himmels empfindet, so ruft einer, es ist ein Gott, und ein anderer, es ist keiner. Was einen Theil ärgert, erbauet den andern, und alle können mit einem System nicht glücklich seyn. [15] Selbst die Besten werden verschiedener Meynung seyn, und was euch für eure Tugend ein Lohn dünkt, wird mir für die meinige eine Strafe seyn. **Alles was ist, ist recht,** — — zwar diese Welt war für den Cäsar, — aber sie war auch für den Titus gemacht: und wer von beyden war der glücklichste? Der sein

Land

Anmerkungen.

[15] Nach dieser Zeile stand in der Handschrift: „Gieb jedem ein System, so müssen alle in Kampf gerathen: wie verschieden ist das System zwischen Mann und Frau:„ Der Einfall war lebhaft, er stand aber am unrechten Orte, und wurde deswegen ausgestrichen.

Land in Fesseln zwang, oder der, dessen Tugend jeden Tag beseufzte, der ihm verlohren gieng?

„Aber zuweilen verhungert die Tugend, indem das Laster prasset.„ Wie so? Ist denn Brod die Belohnung der Tugend? Auch das Laster kann Brod erwerben: Brod ist der Preiß für Arbeit: der Bösewicht verdienet es, wenn er das Feld anbauet, der Bösewicht verdienet es, wenn er sich aufs Meer waget, wo Thorheit für Könige, oder Geiz für Geld ficht. Der rechtschaffene Mann kann schwach, kann nachläßig seyn; sein Recht erstreckt sich überdem nicht auf Ueberfluß, sondern auf Zufriedenheit. Aber gebet ihm Reichthümer; ist das alles, was ihr für ihn fodert? „Nein — — soll der Rechtschaffene nicht gesund, nicht mächtig seyn?„ Gebt ihm auch Gesundheit, und Macht, und alles Irrdische: Warum soll seine Macht eingeschränkt, warum soll er eine Privatperson, warum kein König seyn? Ja, warum wollt ihr ihm das Aeusserliche für das Innerliche geben? Warum ist der Mensch kein Gott, und die Erde kein Himmel? Wer also fodert, und schließet, der wird schwerlich glauben, daß Gott ihm genug giebt, so lange er noch mehr geben könnte. Unendlich ist seine Macht, unendlich würde unsere Foderung seyn: und bey welchem Theil der Natur würde sie stehen bleiben?

Was nichts irrdisches geben, oder zerstören kann, der stille Sonnenschein der Tugend, und die innig empfundene Freude ist der Preiß der Tugend. Wollt ihr einen bessern Preiß bestimmen? So gebet denn der

Demuth

Demuth eine Kutsche mit Sechsen; gebt der Gerechtigkeit das Schwerd eines Ueberwinders, oder der Wahrheit ein Richterkleid, oder dem Geist der Freyheit sein großes Augenmerk, eine Krone. [15] Schwacher, thörichter Mensch! Wird uns der Himmel nach diesem mit solchen Kleinigkeiten belohnen, als die unvernünftigen Sterblichen sich hier wünschen? Der Knabe und der Mann sind zwey verschiedene Personen, und doch seufzest du nach Aepfeln und Kuchen? Gehe, erwarte mit dem Indier [17] in einem andern Leben deinen Hund, deine Flasche, und dein Weib: träume, daß solche Kleinigkeiten einer göttlichen Seele eben so gut zugedacht sind, als Purpen, und Königreiche: Belohnungen, welche der Tugend entweder gar keine Freude machen, oder sie zerstören würden. Wie oft haben sie die Tugenden eines Heiligen von ein und zwanzig Jahren, in einem Alter von sechzig zerstöret! Wem sonst können Reichthümer einen ehrlichen Namen,

Anmerkungen.

[15] Nach dieser Zeile stand in der Handschrift: „Sage mir, was für Belohnungen giebt diese eitle Welt, die für nachforschende Köpfe, oder für rechtschaffene Herzen gut genug wären?„

[17] Gehe, erwarte mit dem Indier ꝛc. Er zielet auf das Beyspiel des Indiers im ersten Briefe ꝛc. und zeiget, daß er dieses Beyspiel nicht deswegen angegeben habe, um irgend eine vernünftige Hoffnung der zukünftigen Glückseligkeit zu schwachen, sondern um die Thorheit zu widerlegen, wenn man sie von der Menschenliebe trennet: als wenn „Eifer, nicht Menschenliebe die Führerinn sey, als wenn die Hölle auf Frey, und der Himmel auf Stolz erbauet sey!„

men, oder Ansehen, Zufriedenheit, oder Vergnügen geben, als dem Guten und Gerechten? Richter und Senate haben sich durch Gold erkaufen lassen, aber guter Name und Liebe sind noch nimmer feil gewesen. O! Thor! der du glaubest, Gott hasse die würdige Seele, welche die Menschen liebt, und von ihnen geliebt wird, deren Leben gesund, und deren Gewissen rein ist, deswegen, weil er ihr nicht jährlich tausend Pfund giebt!

Ehre und Schande werden von keinem Stande erzeuget: verrichte das deinige wohl, darinn bestehet alle Ehre. Das Glück hat unter den Menschen nur einen kleinen Unterschied gemacht. Einer brüstet sich in Lumpen, ein andrer prahlet in Brokad: der Schuster prangt mit dem Schurzfell, der Priester mit dem Priesterrock, der Mönch mit der Kutte, und der Monarch mit der Krone. „Was ist unterschiedener, ruft ihr, als eine Krone, und Kutte!„ ich will es euch sagen; ein Weiser, und ein Narr. Wenn der Monarch den Mönch spielet, oder wenn der Priester sich wie der Schuster betrinkt, so werdet ihr sehen, daß das Verdienst den Mann ausmacht, und Mangel desselben, den Nichtswürdigen: das übrige ist nur Leder, oder Schurzfell.

Willst du überall mit Titeln behestet, und rund um mit Bändern behangen seyn? das kannst du von den Königen, oder von den Huren der Könige, erlangen. Rühme dich immer, daß das reine Blut deines vortrefflichen Stammes, von Lucrezien zu Lucrezien geflossen

flossen sey: [18] wenn du aber dein Verdienst nach den Verdiensten deiner Väter berechnen willst, so bring mir keine andere in die Rechnung, als diejenigen, die gut und groß waren. Gehe! wofern dein altes, aber unedles Blut seit der Sündfluth her, durch lauter Nichtswürdige gekrochen ist; Gehe! lüge lieber, dein Geschlecht sey jung, und sage es nicht, daß deine Väter so lange her Narren gewesen sind. Was kann Narren, oder Sklaven, oder Feige edel machen? Ach! nicht das ganze Geblüt aller Howards.

Betrachte nun auch die Größe. Sage, wo findet man Größe? „Wo sonst wohl, als bey den Helden, und bey dem Weisen?„ Es ist ausgemacht, die Helden [19] sind sich alle gleich, von Macedoniens Narren an

Anmerkungen.

[18] In der Handschrift stand: „Dein sehr edles, von Lords abstammendes, und durch lauter Lucrezien geflossenes Blut.„

[19] Helden sind sich bey nahe alle gleich ꝛc. Dieser Character hätte stärker geschildert werden können; und er verdiente eine sorgfältige Ausarbeitung. Aber Milton ersetzet das, was hier fehlet. „Diejenigen irren, welche es für rühmlich halten, weit und breit zu überwinden, große Länder zu überschwemmen, und große Schlachten im Felde, große Städte durch Belagerungen zu gewinnen. Was thun diese Helden anders, als daß sie rauben, plündern, verbrennen, metzeln, und friedfertige Nationen, in der Nachbarschaft, und in der Ferne, ins Joch zwingen, und solche zu Gefangenen machen, welche doch die Freyheit mehr verdienen, als diese ihre Ueberwinder; welche, allenthalben, wo sie schwärmen, nichts, als Ruinen hinterlassen, und die edlen blühenden Werke des Friedens, zerstören; dann von Stolz aufschwel-

an bis auf den Schweden. Der ganze seltsame Endzweck ihres Lebens ist, lauter Feinde zu finden, oder zu machen! Kein einziger siehet hinter sich, er gehet immer vor sich hin, und siehet nicht weiter vorwärts, als seine Nase reichet. Der Staatsmann und der Weise sind nicht besser; alle listig, träge, und argwöhnisch. Sie überraschen die Menschen in solchen Stunden, wo sie nicht auf ihrer Hut sind; ihr Betrug glückt ihnen, nicht weil sie selbst klug, sondern weil andere einfältig sind. Aber gebet zu, daß die ersten überwinden, und die andern betrügen können; so ist es doch ein ungereimter Ausdruck, einen Bösewicht groß zu nennen. Wer auf eine böse Art klug, oder tollkühn tapfer ist, ist nur um desto mehr ein Narr, um desto mehr ein Bösewicht. Wer edle Endzwecke durch edle Mittel erhält, oder wenn diese fehlschlagen, in der Verbannung, oder in Ketten lachet, der Mann ist wahrhaftig groß, er mag mit dem guten Aurelius regieren, oder mit dem Sokrates bluten, der allein ist wahrhaftig groß.

Was ist der Ruhm? ein eingebildetes Leben in dem Oden anderer; etwas, das so gar vor unserm Tode ausser unserer Gewalt ist. Du hast nur eben das, was du

Anmerkungen.

schwellen, und sich Götter nennen, bis ihr Ueberwinder, der Tod, entdecket, daß sie kaum Menschen sind, da sie sich in viehischen Lastern wälzen, und entstellen: ein gewaltsamer, oder schändlicher Tod, ihr verdienter Lohn. Verl. Parad. B. III.

du höreſt; was du nicht höreſt, das iſt dir gleichgültig, es mag dem Tullius oder dir gegeben werden. Alles, was wir von demſelben empfinden, beginnet und endiget ſich in dem kleinen Zirkel unſerer Feinde, oder Freunde. Allen andern iſt ein Eugen der lebet, oder ein Cäſar, der todt iſt, ein gleich leerer Traum: es iſt ihnen gleichgültig, wenn, oder wo ſie ſich hervor thaten, oder hervor thun, ob am Rubicon, oder am Rhein. Ein Gelehrter iſt ein leerer Titel, und ein Feldherr eine Geiſel; aber ein rechtſchaffener Mann iſt das edle Werk Gottes. Der Nachruhm kann den Namen eines Böſewichts nur ſo vom Tode erretten, wie etwa die Gerechtigkeit ſeinen Körper aus dem Grabe ziehet, wenn ſie das, was ſie lieber der Vergeſſenheit überlaſſen ſollte, in die Luft aufhängt, um das halbe menſchliche Geſchlecht zu vergiften. Aller Ruhm außer dem, den wahres Verdienſt giebt, iſt außer uns; er ſpielet nur um den Kopf, aber kömmt nicht bis ans Herz. Eine einzige Stunde, wo das Gewiſſen uns ſelbſt lobet, iſt mehr werth, als ganze Jahre voll dummer Bewunderer, und lauter Jauchzer; und Marcellus fühlte in ſeiner Verbannung mehr wahre Freude, als Cäſar unter dem Gefolge des Senates.

Was für Vortheile liegen in vorzüglichen Talenten? Sage mir Mylord, (denn du kannſt es ſagen) was heißt weiſe ſeyn? Nichts anders, als wiſſen, wie wenig man wiſſen kann; die Fehler aller andern ſehen, und ſeine eignen empfinden. Willſt du, verdammt in Geſchäfften, oder in Künſten, ohne Hülfe, oder ohne

einen

einen Richter, als Tagelöhner zu arbeiten, Wahrheiten lehren, oder ein sinkendes Land erhalten; so fürchten dich alle, kein einziger hilft dir, und wenige erkennen deine Mühe. [20] Mühsamer Vorzug! Wenn man sich über die Schwachheit des Lebens, und zugleich über seine Freuden erhaben sieht!

Bringe also diese Glückseligkeiten zusammen in eine genaue Rechnung; ziehe den nöthigen Theil ab, und siehe dann, wie viel sie austragen. Wie viel von der

Anmerkungen.

[20] Mühsamer Vorzug ꝛc. Er redet mit seinem Freunde — doch widerspricht er dem gar nicht, was er ihm im Anfange dieses Briefes von der Glückseligkeit sagte: „Sie ist nicht erkaufslich, sondern immer frey, fliehet den Monarchen, und wohnet bey dir, St. John„: Denn itzo beweiset er, daß nichts äußerliches, oder was nicht in der Gewalt des Menschen stehet, und von ihm selbst nicht erworben werden kann, ihn glücklich machen könne. Die allerscheindarste Nebenbuhlerinn der Tugend ist die Gelehrsamkeit: aber auch diese ist so weit davon entfernt, irgend eine wahre Glückseligkeit geben zu können, daß sie den Menschen derjenigen gemeinen Freuden des Lebens beraubet, welche uns noch einiger maaßen ein Trost sind, wenn uns die Glückseligkeit fehlet. Dergleichen sind die unschuldigern Betrügereyen, wovon er im zweyten Briefe redet: „diese bunte Wolken, die unsere Tage verschönern.„ Nun aber zerstöret die Erkenntniß alle diese Freuden, indem sie den Menschen über die Schwächen des Lebens hinaussetzet: so daß sich bey demjenigen, der die Glückseligkeit durch Erkenntniß allein, ohne Tugend, zu erhalten hofft, die Fabel sich umkehret, und daß er in einem übereilten Versuche, die Sache zu erhalten, so gar den Schatten verlieret. Ich glaube, dieses ist der Verstand dieses feinen satyrischen Zuges.

andern kostet immer die eine: wie oft geht eine für die andre gänzlich verlohren; wie schlecht bestehen mit diesen größere Güter; wie sehr wird zuweilen das Leben, und allezeit die Ruhe dabey gewagt? Daran denke, und wenn diese Sachen doch noch deine Begierde reizen, so sage, wolltest du wohl der Mann seyn, dem sie zufallen? Wenn du so albern bist, nach Ritterbändern zu seufzen, so bemerke, wie sie den Lord Umbra, oder Sir Billy kleiden? Ist gelber Koth die Leidenschaft deines Lebens, so betrachte nur den Crispus, oder sein Weib. [21] Wenn Talente dich reizen, so erinnere dich, wie

Anmerkungen.

[21] **Wenn Talente dich reizen** ꝛc. Diese Beyspiele sind mit großer Einsicht ausgesucht; vielleicht hat die Welt nicht noch zwey gleiche. Baco entdeckete, und setzte diejenigen zwey Grundsätze fest, durch deren Hülfe Newton im Stande war, das ganze Gesetz der Natur zu entwickeln. Er war nicht minder vortrefflich wegen seiner schöpferischen Einbildungskraft, wegen der Heiterkeit seiner Begriffe, und wegen der Stärke seines Ausdruckes: dennoch wurde er in seiner Verwaltung der Gerechtigkeit der Bestechung überwiesen, als er in dem höchsten Kanzleygerichte den Vorsitz hatte, und bemühete sich durch die schlechteste Schmeicheley gegen dieses Gericht seinem verfallenen Glück wieder aufzuhelfen. Gleich damals, als er in dieses Gericht eintrat, hatte er sich schon gewöhnet, sich so niederträchtig aufzuführen, als es dem Charakter eines Gelehrten unanständig war.

Cromwell scheinet sich in Ansehung seiner Fähigkeiten vor allen andern großen und gottlosen Leuten, welche die Freyheit ihres Landes zerstöret haben, auf die ausnehmendste Art zu unterscheiden. Die Zeiten, wo andere dieses mit guten Fortgang unternahmen, waren so beschaffen,

daß

wie Baco, der weiseste, berühmteste, verächtlichste unter den Menschen schimmerte! Oder entzückt dich das Gerüchte eines Namens, [22] so siehe auf den Cromwell, der zum ewigen Ruf verdammt ist! Wenn alle zusammen deinen Ehrgeiz erwecken, so lerne aus der alten Geschichte sie alle verachten! In dieser siehe an dem Reichen, dem Angesehenen, dem Berühmten, dem Großen, die ganze falsche Leiter der Glückseligkeit! Wie glücklich sind diejenigen, die in den Herzen der Könige,

Anmerkungen.

daß sie den Geist der Freyheit durch eine allgemeine Ueppigkeit, und Geneigtheit, sich bestechen zu lassen, unterdrücken und erlöschen sehen: aber Cromwell unterdrückte sein Land zu einer Zeit, wo dieser Geist durch einen glücklichen Kampf wider die Eingriffe des Hofes seine Höhe erreicht hatte, und wo derselbe von einer Anzahl der größesten zur Regierung gebohrnen Genies, welche die Welt iemals gesehen hat, und welche sich gemeinschaftlich verbanden, unterstützet wurde.

[22] Oder entzückt dich ꝛc. Und selbst diese phantastische Ehre leidet oftmals einen schrecklichen Umsturz — Sacheverel in seiner *Voyage to J — columbkill*, erzählet uns da, wo er die Kirche beschreibet, „in einem Winkel hatte er einen eingeschlossenen Ort gefunden, worinn Denkmähler der Könige vieler verschiedenen Nationen, wie zum Beyspiel, von Schottland, Irrland, Norwegen, und von der Insel der Menschen gewesen wären. Dieses hier, sagte der Mann, der mir den Ort zeigte, und auf einen platten Stein mit den Fingern wies, war das Monument des großen Teague, Königes von Irrland. Ich hatte niemals von ihm gehöret, und konnte nicht umhin, die Betrachtung zu machen, wie wenig die Größe gilt, welche bloß einen Namen hinterlassen hat, der einer Nation ärgerlich ist, und ein Grab, welches der schlechteste Mensch nicht beneiden würde.„

oder in den Armen der Königinnen ruhen, jene ins Verderben zu stürzen, diese zu verrathen! Betrachte, durch was für schändliche Schritte ihre Ehre steiget! gerade so, wie sich das stolze Venedig aus Koth und Schlamm erhebet. Wie bey jedem Sträflichkeit und Größe zusammen giengen, und alles, was den Helden erhob, den Menschen erniedrigte. Siehe itzo die Lorbeern Europens um ihre Stirnen, aber mit Blut befleckt, oder niederträchtig für Geld erkauft: dann siehe sie von Ungemächlichkeiten geschwächt, oder in Müßiggang versunken, oder in Schande wegen geplünderter Provinzen! O! unglücklicher Reichthum! den keine ruhmwürdige Handlung iemals schimmern lehrte, oder vor der Schande heiligte! Was für größere Glückseligkeit befindet sich bey dem Ende ihres Lebens! Ein hungriger Liebling, oder ein herrschsüchtiges Weib bricht in ihre mit ihren Trophäen behangenen Gewölbe, und mit ihren Thaten bemahlten Palläste ein, und jagt aus den prächtigen Umhängen den Schlummer von ihnen fort. Ach! laß dich von ihrem mittäglichen Glanz nicht verblenden, und zähle den Morgen und den Abend mit zum Tage; die ganze Summe ihres ungeheuren Ruhms ist ein Mährchen, welches ihre Ehre mit ihrer Schande vermischet!

Erkenne demnach diese Wahrheit (es ist genug für den Menschen, sie zu erkennen) „die Tugend allein ist Glückseligkeit auf der Erde;„ Sie ist der einzige Punkt, wo die menschliche Glückseligkeit still stehet, und das Gute schmecket, ohne ins Böse zu fallen; wo allein

das

das Verdienſt einen beſtändigen Lohn erhält, beglückt in dem, was es empfängt, und was es giebet; wo es Freude, die nicht ihres gleichen hat, fühlet, wenn es ſeinen Endzweck erhält, und wenn es ihn verfehlet, [23] keinen Schmerz empfindet; nie ſatt wird, ſo ſehr es beglückt iſt, und immer mehr Geſchmack an der Tugend gewinnet, ie unglücklicher es iſt. Das ſtärkſte Gelächter der fühlloſen Thorheit iſt weit weniger angenehm, als ſo gar die Thränen der Tugend. Sie ziehet aus jedem Gegenſtande, aus jedem Orte Gutes, arbeitet beſtändig und wird nimmer ermüdet; niemals übermüthig, wenn ſie andere fallen, nie traurig, wenn ſie andere glücklich ſiehet. Hier kann der Menſch keinen Mangel, keine Wünſche mehr haben; denn mehr Tugend wünſchen, heißet nur gewinnen.

Das iſt die einzige Glückſeligkeit, die der Himmel allen geben konnte! eine Glückſeligkeit, welche jeder, der fühlet, koſten, jeder der denket, erkennen kann: aber die dennoch der Böſe, arm bey Reichthümern, und blind bey Gelehrſamkeit entbehren, der Gute hingegen ohne Anweiſung finden wird. Der Gute, der keiner

Anmerkungen.

[23] Nach dieſer Zeile ſtand in der Handſchrift: „Selbſt alsdenn, wenn ſie ſcheinet, ungleich auszutheilen, und alle Freuden des Tugendhaften mit Herzeleid untermiſcht, will ſie ihn nur lehren, jeden Stand zu ertragen, die Freuden mit Mäßigung, das Weh mit Geduld; und will ihn auf den Grund dieſer einzigen dauerhaften Freude feſt ſtellen, welche das Gewiſſen giebet, und welche nichts zerſtören kann.„

Sekte Sklave ist, und keinen eigenen besondern Weg gehet, sondern von der Natur zum Schöpfer der Natur seine Augen aufhebt; diejenige Kette, welche den unermeßlichen Entwurf zusammenfüget, und Himmel und Erde, das Sterbliche und Göttliche verbindet, nie aus den Augen läßt; siehet, daß kein Wesen eine Glückseligkeit empfinden kann, welche nicht ein anders Wesen über ihm, und ein anders unter ihm treffe; aus dieser Verbindung der Stuffenfolge des Ganzen den vornehmsten letzten Endzweck der menschlichen Seele lernet, und erkennet, wie Glaube, Gesetze, Moral, wie alles in der **Liebe Gottes**, und in der **Liebe des Menschen** anfängt, und aufhöret. [24] Ihn allein leitet

Anmerkungen.

[24] Ihn allein leitet Hoffnung ꝛc. Plato in seinem ersten Buche von der Republik, hat eine merkwürdige Stelle, die hieher gehört. Derjenige, dem sein Gewissen keine Vorwürfe macht, hat ermunternde Hoffnung, zum Schutz und Trost seines hohen Alters, wie Pindar sagt, an seiner Seite. Denn dieser grosse Dichter, o Sokrates, sagt sehr schön, daß derjenige, welcher ein gerechtes, und heiliges Leben führet, allezeit die liebenswürdige Hoffnung zur Begleiterinn habe, welche sein Herz mit Freude erfülle, und die Stütze, und der Trost seines Alters sey. Hoffnung ist die mächtigste Gottheit, das immer abwechselnde und unbeständige Gemüth der Menschen zu regieren. τῷ δὲ μηδὲν ἑαυτῷ ἄδικον ξυνειδότι ἡδεῖα ἐλπὶς ἀεὶ πάρεστι, καὶ ἀγαθὴ γηροτρόφος, ὡς καὶ Πίνδαρος λέγει. Χαριέντως γάρ τοι, ὦ Σώκρατες, τοῦτ᾽ ἐκεῖνος εἶπεν, ὅτι ὃς ἂν δικαίως καὶ ὁσίως τὸν βίον διαγάγῃ, γλυκεῖά οἱ καρδίαν ἀτάλλοισα γηροτρόφος συναορεῖ ἐλπίς, ἃ μάλιστα θνατῶν πολύτροφον γνώμαν κυβερνᾷ. Eben das sagt Euripides im *Hercules furens.*

Οὗτος

tet Hoffnung von Staffel zu Staffel, und eröffnet sich immer seiner Seele, bis sie zum Glauben wird, und dann uneingeschränkt, über ihm die Glückseligkeit ausgießet, welche das ganze Herz erfüllet. Er siehet, warum die Natur dem Menschen allein die Hoffnung einer bekannten, und den Glauben zu einer unbekannten Glückseligkeit einpflanzet: (die Natur, deren Lehren keinem andern Geschlechte umsonst gegeben sind, da jedwedes findet, was es suchet.) Ihr Geschenk ist weise, sie verknüpfet in diesem seine größte Tugend mit seiner größten Glückseligkeit; und giebt ihm zugleich die glänzende Hoffnung seiner eignen Glückseligkeit, und den stärksten Beweggrund, anderer Glück zu befördern.

Die Selbstliebe, also zur Liebe der Menschen und Gottes getrieben, giebt dir das Vermögen, die Glückseligkeit deines Nachbars zu der deinigen zu machen. Ist diese für ein uneingeschränktes Herz noch zu klein; so breite sie aus, und theile sie mit deinen Feinden; fasse alle Welten der Vernunft, des Lebens, der Empfindung in ein einziges System der Liebe zusammen; ie gütiger, ie glücklicher: denn der höchste Grad der Glückseligkeit ist nur der höchste Grad der Menschenliebe.

Anmerkungen.

Οὗτος δ' ἀνὴρ ἄριστος, ὅστις ἐλπίσιν
Πέποιθεν αἰεί· τὸ δ' ἀπορεῖν, ἀνδρὸς κακοῦ. v. 105.

„Der ist der rechtschaffene Mann, in dessen Brust die Hoffnung ewig wohnet: aber in der Welt ohne Hoffnung leben, ist das Loos des Bösen.„

Gottes Liebe geht von dem Ganzen auf die Theile: aber die menschliche Seele muß sich von einzelnen Dingen zum Ganzen erheben. Selbstliebe erwecket nur die tugendhafte Seele, so wie ein kleiner Stein den stillen See bewegt: so bald sich der Mittelpunkt reget, erfolgt schnell ein Kreis, diesem ein zweyter, und dem zweyten ein dritter. Erst wird sie ihren Freund, Verwandten, Nachbarn umarmen, dann ihr Land, und endlich das ganze menschliche Geschlecht. Immer weiter und weiter schließet die überfließende Liebe der Seele jedes Geschöpf von jeder Art ein. Alles lächelt um sie her, beglückt von unumgränzter Güte, und der Himmel siehet sein Bild in ihrer Seelen.

[25] Komm denn mein Freund! mein Genius! O! du Lehrer des Dichters, und seines Gesanges, komm! und

Anmerkungen.

[25] **Komm denn mein Freund!** In der Handschrift: „Und da izo das gefügelte Roß feurig, und mit schlaffen Zügel, über ein so weites Feld flieget; da es izo auf seinen Flügeln Himmel an steiget, da die Narren zerstreut vor seinen Fersen zitternd fliehen, willst du da, mein St. John, dein Auge auf seinen Lauf richten, seine Hitze zähmen, und seinen Lauf befördern?„

Diese edle Apostrophe, „komm dann, mein Freund! ꝛc.„ womit der Dichter den Versuch, in einer Anrede an seinen Freund schließet, wird einem Kunstrichter Exempel von allen fünf Gattungen der Elocution geben, woraus Longin, wie aus seiner Quelle, das Erhabene leitete.

1) Das erste und vornehmste ist eine Größe und Erhabenheit des Gedankens: „Komm denn, mein Freund, mein Genius, komm: o Lehrer des Dichters, und seines Gesan-

und lehre mich, wenn meine Muse itzo zu den niedrigen Leidenschaften des Menschen sich herabläßt, und itzo zu ihren vortrefflichen Endzwecken sich erhebt, bekannt, wie du, mit der mannichfaltigen Natur, mit Würde herunter zu sinken, mit Mäßigung mich zu erheben; mich, den deine Unterredungen bildeten, vom Ernst zum Scherz, vom Muntern zum Tiefsinnigen zu gehen, richtig mit Geist, beredt mit Ungezwungenheit, denkend zu schließen, oder mit feinem Witz zu gefallen. O! sage, soll, indem dein ausgebreiteter Name den Strom der Zeit hinabflieget, und seinen ganzen Ruhm samm-

Anmerkungen.

Gesanges! und indem die Muse itzo zu den niedrigen Leidenschaften des Menschen sich herabläßt, und itzo zu ihren herrlichen Absichten sich erhebet.„

2) Das zweyte: der pathetische Enthusiasmus, der zugleich rühret, und begeistert: „Lehre mich, bekannt, wie du, mit der mannichfaltigen Natur, mit Würde herunter zu sinken, und mit Massigung mich zu erheben; mich, den dein Umgang bildete, richtig mit Geist, beredt mit Ungezwungenheit, denkend zu schließen, oder mit feinem Witz zu gefallen, glücklich vom Ernsthaften zum Muntern, vom Lebhaften zum Tiefsinnigen zu gehen.„

3) Eine gewisse zierliche Bildung, und Anordnung der Figuren: o! sage, soll mein kleiner Kahn, indem dein ausgebreiteter Name den Strom der Zeit hinab flieget, und seinen ganzen Ruhm sammlet, ihn begleiten, seinem Triumph nachfolgen, und den günstigen Wind mit ihm theilen?

4) Eine glänzende Diction. „Wenn Staatsmänner, Helden, Könige ꝛc. mit dem Lichte der Natur in der Hand.„

5) Den Nachdruck und die Würde, womit er das Ganze wiederholet: „dem irrenden Stolz gezeigt ꝛc. uns selbst zu kennen.„

ſammlet, ſoll mein kleiner Kahn ihn begleiten, ſeinem Triumph nachfolgen, und den günſtigen Wind mit ihm theilen! Wenn Staatsmänner, Helden, Könige, deren Söhne ſich ſchämen werden, daß ihre Väter deine Feinde waren, im Staube ruhen, ſoll alsdenn dieſer Vers noch der künftigen Zeit ſagen, du ſeyſt mein Führer, Philoſoph, und Freund geweſen? Von dir getrieben, hätte ich die harmoniſche Kunſt von Tönen auf Sachen, von der Phantaſey zu dem Herzen gewandt; und ſtatt des falſchen Spiegels des Witzes, mit dem Lichte der Natur in der Hand, dem irrenden Stolz gezeigt, alles, was iſt, ſey recht; Vernunft und Leidenſchaft wärkten zu einem groſſen Zwecke; wahre Selbſtliebe und Liebe der Geſellſchaft wären einerley; die Tugend allein mache hienieden unſere Glückſeligkeit, und unſere ganze Wiſſenſchaft ſey, uns ſelbſt zu kennen?

Commentar
über
den Verſuch
über
den Menſchen.

Commentar
zum erſten Briefe.

Die erſten funfzehen Anfangszeilen dieſes Gedichtes geben uns Nachricht von dem Innhalt deſſelben, welcher, nach der Aufſchrift, ein Verſuch über den Menſchen, oder eine philoſophiſche Unterſuchung ſeiner Natur, und ſeines Endzweckes, ſeiner Leidenſchaften, und Abſichten iſt.

Der Eingang beziehet ſich auf das ganze Werk, wovon der Verſuch über den Menſchen nur das erſte Buch ausmachte. Verſchiedene Zeilen deſſelben zielen auf den Innhalt dieſes Verſuches, nämlich auf die allgemeine Ordnung, und das Abſehen der Vorſehung auf die Beſchaffenheit der menſchlichen Seele; auf den Urſprung, den Nutzen, und den Endzweck der Leidenſchaften, und Neigungen, die ſo wohl auf uns ſelbſt, als auf die Geſellſchaft gehen; und auf die unrichtige Beſtrebung nach Gewalt, Vergnügen, und Glückſeligkeit. Andre folgende Zeilen haben ihr Beziehen auf den Innhalt derer Bücher, die noch folgen ſollten, nämlich auf die Charaktere und Fähigkeiten der Menſchen, und auf die Gränzen der Wiſſenſchaft, nach derer Ueberſchreitung die Unwiſſenheit beginnet, und der Irrthum nachfolget. Die letzten Zeilen beziehen ſich auf das

Erkennt-

Erkenntniß der Menſchen, und auf die verſchiedenen Sitten des Alters, der Zeit ꝛc. Hierauf ſagt er uns, in was für einer Abſicht er ſchreibe, „nämlich, um die Wege Gottes gegen den Menſchen zu rechtfertigen.„ Er beſehet uns oft, daß diejenigen Menſchen, gegen welche er ſchreibet, ſo beſchaffen ſind, daß ſie ihre Meynung gegen die Vorſehung mögen, daß ſie ausrufen, wenn der Menſch unglücklich iſt, ſo iſt Gott ungerecht, oder daß ſie auf die Gedanken gerathen, daß gar keine Tugend, und gar kein Laſter ſey. Dieſes giebet dem Dichter Anlaß, ſeine Rechtfertigung der Wege Gottes in zwey Theile abzutheilen. In dem erſten dieſes Theile antwortet er gerade zu auf diejenigen Einwürfe, welche Irrgeiſter, in Abſicht der Unordnungen, welche aus der Verkehrtheit des menſchlichen Willens entſtehen, wider die Vorſehung machen wollen. Und im Zweyten begegnet er allen dieſen Einwürfen, in einer richtigen Abbildung der menſchlichen Natur; oder in einer allgemeinen, jedoch getreuen Charte von dem Menſchen. Der erſte Brief beſchäftiget ſich mit der Abhandlung des erſten Theiles dieſes Streites, und die drey folgenden mit der Unterſuchung des Zweyten. Dieſes ganze Buch machet daher einen vollſtändigen Verſuch über den Menſchen aus, der in der beſten Abſicht, die Wege Gottes zu rechtfertigen, geſchrieben iſt.

Sprich zuvörderſt ꝛc. Nachdem der Dichter ſeinen Innhalt, den Endzweck, wozu er ſchreibt, und die Beſchaffenheit ſeiner Gegner erkläret hat, ſo fähret er fort, uns zu unterrichten, woher er ſeine Gründe nehmen

men will; nämlich, er will aus den sichtbaren Dingen von Gott in diesem Weltsystem das Unsichtbare von Gott, seine ewige Macht, und Gottheit erweisen: und warum? weil wir nur aus dem sichtbaren können, was uns bekannt ist, und da uns von dem Menschen nichts mehr bekannt ist, als sein Zustand hienieden; so ist uns auch von Gott nichts mehr bekannt, als was wir von seiner Austheilung in diesem Stande sehen: da wir nicht fähig sind, ihn weiter wo aufzusuchen, als in den Schranken unsers eignen Systems. Dieses verleitet den Dichter ohne Zwang, die elende Thorheit und Gottlosigkeit zu tadeln, wenn man in die tiefen Zügungen der Vorsehung schauen, und sie in Zweifel ziehen will. Dieser Tadel enthält eine erhabene Beschreibung der Allwissenheit Gottes, und der elenden Blindheit, und hohen Einbildung des Menschen.

Wenn es ausgemacht ist ꝛc. So weit gehet seine sittsame, und vernünftige Einleitung; worinn er die wahre Anmerkung macht, daß keine andere Weisheit, als des Allwissenden, sagen kann, „warum der Himmel uns so erschaffen hat, als wir sind?„ Ob wir aber gleich nicht fähig sind, die besondern Ursachen dieser Art unserer Existenz zu entdecken, so können wir doch versichert seyn, daß sie überhaupt recht ist. Denn ehe, da er sein Argument anfängt, legt er diesen ausgemachten Satz, von dem er mit Grund hoffen kann, daß man ihm denselben einräumen werde, zum Grunde seiner Thesis: „daß die unendliche Weisheit unter

allen möglichen Systemen das beste erschaffen hat.„ Woraus er zwey Folgen zieht:

1) Die erste Folge ist: da das beste System kein anderes seyn kann, als ein solches, welches keine unzusammenhangende Lücke hat, ein System, worinn alle Theile einen vollkommenen Zusammenhang, und ein ordentliches Stufengefolge haben; so muß in einem, oder dem andern Theile der Leiter des mit Vernunft begabten Lebens nothwendig ein solches Geschöpf seyn, als der Mensch ist: und folglich kommt der Streit auf diese ungereimte Frage an: „ob ihn Gott an den unrechten Ort gestellt habe?

Was wir in Betracht des Menschen ꝛc. Nachdem er gezeiget hat, daß der Mensch, der Gegenstand seiner Untersuchung, in einem solchen System, als dieses offenbar ist, einen nothwendigen Platz einnimmt; und da es ausgemacht ist, daß der Mißbrauch des freyen Willens, von dem alles moralische Uebel herkommt, die gewisse Folge des Daseyns eines solchen Geschöpfes ist, so ist die nächste Frage diese, wie man diese Uebel so erklären könne, daß sie mit dem Begriff bestehen? Daher 2) ist die zweyte Folge, die er aus seinem Grundsatze, daß unter allen möglichen Systemen die unendliche Weisheit das beste erschaffen habe, ziehet, diese, daß alles, was in unserm eignen System unrecht ist, in Beziehung auf das ganze recht ist: „Was wir in Betracht des Menschen unrecht nennen, kann, und muß in Beziehung auf das All, recht seyn.„ Daß es recht seyn könne, beweiset er dadurch, daß er

zeiget,

zeiget, worinn der Unterschied zwischen den systematischen Werken Gottes, und den Werken der Menschen bestehe; nämlich darinn: in den letztern erreichen tausend Bewegungen kaum einen Endzweck; in den ersten erreichet eine Bewegung viele Endzwecke. So daß der Mensch, der hier der vornehmste zu seyn scheinet, vielleicht die zwente Rolle in Ansehung einer unbekannten Sphäre spielet. „Und daher kann das, was in einem System, das nur ein Theil eines Ganzen ist, unrecht zu seyn scheinen mag, in dem Ganzen recht seyn. Denn, wir sehen nur einen Theil, und nicht das Ganze.„ Daß es recht seyn muß, sucht er in dem ganzen Briefe zu erläutern, und zu erhärten. So ist ein Uebel in einem Theil ein Gut zum Allen; und hiedurch ist die Vorsehung völlig gerechtfertiget.

Wenn das stolze Roß ꝛc. Aus allen diesem ziehet er eine allgemeine Folge, daß der Mensch, da das, was gesagt worden, zureichend sey, die Wege der Vorsehung zu rechtfertigen, zufrieden bleiben, sich unterwerfen, und gestehen solle, daß alles aufs beste eingerichtet sey; daß es eben so ungereimt sey, wenn man sich einbilde, die Art zu entdecken, wie Gott diesen wundervollen Entwurf zu seiner Vollkommenheit bringe, als wenn man sich einbilde, daß das Roß und der Ochs jemals fähig seyn werden, zu begreifen, warum sie ein so verschiedenes Glück haben, und so verschieden gehalten werden: ja daß eine solche Erkenntniß dem Menschen, wenn er sie auch hätte, so gar schädlich sern, und ihm Anlaß geben würde, seine Pflicht auf der

Welt zu verſäumen, oder zu verlaſſen. Dieſes erläutert er mit dem Exempel eines Lammes, welches deswegen glücklich iſt, weil es den Tod nicht weis, den der Schlachter ihm drohet; und daraus nimmt er Gelegenheit, anzumerken, daß Gott ein gleicher Herr über alle ſeine Geſchöpfe ſey, und für die Glückſeligkeit eines jeden ſorge.

Hoffe demnach ꝛc. Iſo aber nimmt er an, der Gegner mache den Einwurf: ihr ſagt uns zwar, daß alle Dinge ein gutes Ende haben werden; allein wir ſehen uns von gegenwärtigen Uebeln umgeben, und dennoch verbiethet ihr uns alle Unterſuchung, wie wir uns aus denſelben herausziehen können; und laſſet uns, mit einem Worte, in einem ſehr untröſtlichen Zuſtande. Nein, antwortet ihnen der Dichter, wenn es euch nur gefällt, ſo könnt ihr auf eine vernünftige Art aus der Hoffnung einer zukünftigen Glückſeligkeit einen großen Troſt ſchöpfen; aus dieſer Hoffnung, welche Gott ſelbſt in dieſer Abſicht der menſchlichen Bruſt eingepflanzet hat, als eine Verſicherung von derjenigen Glückſeligkeit, welche hier allezeit vor uns fliehet, und für den Guten nach dieſem aufbehalten iſt. Die Urſache, warum der Dichter auf dieſen Beweis eines künftigen Zuſtandes beſtehet, und zwar vorzüglich vor andern, iſt dieſe, damit er ſeinem Syſtem (welches auf einem erhabenen, und verſchönerten Platoniſmus beruhet,) eine gröſſere, und angenehmere Einförmigkeit geben möchte. Denn die Hoffnung war ein eignes Argument des Plato für einen künftigen Zuſtand; und

die

die hier gebrauchten Worte — „die unruhige Seele u. s. w.„ waren sein eigner Ausdruck. Der Dichter sagt also in dieser Stelle mit ausdrücklichen Worten, Gott habe uns die Hoffnung gegeben, daß sie uns die künftige Glückseligkeit ersetzen solle, die er uns gegenwärtig noch verborgen hielte. In seinem zweyten Briefe gehet er noch weiter, und sagt, diese Hoffnung verläßt uns so gar im Tode noch nicht, wenn wir alles andere sterbliche fahren lassen müssen: „die Hoffnung wandert mit uns durchs Leben, und verläßt uns nicht, wenn wir sterben:„ und in dem vierten Briefe zeiget er, wie eben diese Hoffnung ein Beweis eines zukünftigen Zustandes ist, daraus, weil Gott dem Menschen nicht umsonst eine Begierde geben kann, oder ein Verlangen, welches er nicht befriedigen wollte: „er siehet, warum die Natur dem Menschen allein die Hoffnung einer bekannten Glückseligkeit, und den Glauben einer unbekannten Glückseligkeit eingepflanzet hat: (diese Natur, deren Befehle keinem andern Geschlechte umsonst gegeben sind, sondern alle das finden läßt, was sie suchen)„ Er sagt uns, die Hoffnung leite nur den Guten von einem Endzwecke zum andern ꝛc. Es würde daher gewiß befremdend seyn, wenn sie betrüglich gefunden werden sollte.

Siehe den armen Indianer! ꝛc. Nachdem der Dichter gesagt, der Mensch sollte sich mit der Erwartung einer künftigen Glückseligkeit trösten, nachdem er bewiesen, daß diese Hoffnung eine Versicherung derselben sey, und eine nöthige Erinnerung hinzu gese-

ket hat: „hoffe demnach demüthig, erhebe dich auf zitternden Flügeln:„ wozu ihn diese ungläubischen reizten, die er nachher so beschreibet, daß sie die Hölle auf Verachtung, und den Himmel auf Stolz bauen; so wirft er ihnen das Beyspiel des armen Indianers vor, dem die Natur gleichfalls diese allgemeine Hoffnung der Menschen gegeben hat. Aber obgleich sein unmündiger Verstand ihn zu vielen kindischen Einbildungen, in Ansehung der Natur dieses zukünftigen Standes verführet hätte, so sey er doch so weit davon entfernet, irgend jemanden von seinem Geschlechte auszuschließen, (ein Laster, welches allein aus dem Stolz auf Wissenschaften herrühren kann) daß er so gar seinen getreuen Hund in seine Gesellschaft aufnehme.

Du, der du weiser bist, geh. Er bleibt bey diesen Anklägern der Vorsehung, und zeiget ihnen, daß Klagen wider die festgesetzte Ordnung der Dinge mit der höchsten Ungereimtheit von einer übel angewandten Vernunft, und Macht anheben, und sich in der größten Gottlosigkeit mit dem Unternehmen endigen, Gott aus dem Himmel herab zu setzen, und seine Stelle einzunehmen: „Hier allein vollkommen, und dort unsterblich:„ das ist, Gott zu werden, der allein vollkommen ist, und die Unsterblichkeit besitzet: zu dieser Erklärung nöthigen uns die Zeilen, die gleich darauf folgen: „reiß die Wagschaale, und den Zepter aus seiner Hand, sprich seiner Gerechtigkeit das Urtheil, und sey der Gott Gottes.„

Aus

Aus dem Stolze ꝛc. Von dieſen Männern wendet der Dichter ſich itzo an ſeinen Freund, bemerket, daß der Grund aller dieſer Ausſchweifung der Stolz ſey, der das ganze Geſchlecht, den einen mehr, den andern weniger, angeſteckt habe: zeigt die übeln Folgen deſſelben, in dem Beyſpiel der gefallenen Engel; und merket an, daß ſo gar auch nur der Wunſch, die Geſetze der Ordnung zu zerſtören, eine Art ihres Verbrechens ſey. Alsdenn führet er ein Beyſpiel von den Folgen des Stolzes an, welches die Thorheit iſt, wenn man glaubt, daß alles bloß des Menſchen wegen gemacht ſey, ohne alle Abſicht auf einen andern Nutzen eines andern göttlichen Geſchöpfes: „Frage ſie, zu weſſen Nutzen die himmliſchen Körper ſcheinen ꝛc.„

Das Lächerliche der Einbildung, daß der gröſeſte Theil der materialiſchen Welt bloß zum Nutzen des Menſchen ſey, hat die Philoſophie ſchon genugſam gezeiget: und die geſunde Vernunft lehret uns ſchon, wie der Dichter anmerket, daß unſere Nebengeſchöpfe, welche die Vorſehung zu unſern Nebenbewohnern auf dieſe Welt geſetzt hat, von derſelben dazu erſehen ſind, mit uns zugleich Theil an ihrem Segen zu nehmen: „Du Thor! hat Gott bloß zu deinem Beſten, zu deiner Freude, deinem Vergnügen, deiner Bekleidung, deiner Nahrung erſchaffen? — Derjenige, der für deinen Tiſch das ſchmackhafte Wild ernähret, bedecket eben ſo gütig für dieſes Wild die Wildbahn mit Blumen.„

Aber verirret sich die Natur ꝛc. Hierauf kömmt der Verfasser auf die Bestätigung seiner Thesis, daß ein **moralisches Uebel in den Theilen ein allgemeines Gut** ist: aber er leitet sie mit einem geschickten Argument ein, um unsere Verwunderung über Erblickung des moralischen Uebels zu schwächen; und dieses Argument gründet er auf einen von seinen Gegnern eingestandenen Satz. Wenn wir euch fragen, sagt er, ob sich die Natur von der gütigen Absicht ihres Schöpfers verirre, wenn Plagen, Erdbeben, und Ungewitter ganze Länder entvölkern; so antwortet ihr sogleich, nein: Denn Gott handele nach allgemeinen, nicht nach besondern Gesetzen, und der Lauf der Materie und der Bewegung müsse nothwendig einigen Unordnungen unterworfen seyn, weil nichts vollkommen erschaffen sey. Ich frage euch also, warum wollt ihr denn diese Vollkommenheit in dem Menschen fodern? Wenn ihr einräumet, die **große Absicht** Gottes sey (ungeachtet dieser Abweichung) die **allgemeine Glückseligkeit**, so weichet nur die Natur, nicht Gott, ab; und verlanget ihr in den Menschen eine größere Beständigkeit? „So weichet die Natur ab; und kann der Mensch weniger abweichen? Das ist, wenn die Natur, oder das unbelebte System (dem Gott seine Gesetze vorgeschrieben hat, welchen sie so gehorchet, wie eine Maschine der Hand des Künstlers,) mit der Zeit einmal von ihrer ersten Richtung abweichet, wie denn die beste Philosophie diese Möglichkeit zeiget; was hat man denn für Ursachen, sich zu verwundern, daß der Mensch,

der

der als ein frey handelndes Wesen erschaffen wurde, und alle Augenblicke die ewige Regel des Rechten überschreiten kann, zuweilen aus der Ordnung kömmt?

Dieser Endzweck erfodert ꝛc. Nachdem er also gezeiget hat, wie das moralische Uebel in der Welt kam, nämlich, **durch den Mißbrauch des freyen Willen des Menschen**, so kommt er auf die Bestätigung seiner Thesis, indem er zeiget, wie das moralische Uebel das Gute befördert: und wendet eben diese eingestandene Sätze seiner Gegner, das natürliche Uebel betreffend, dazu an, daß er jene damit erläutert.

1) **Er zeiget: er habe sein Absehen auf das Beste des Ganzen, oder des Alles.** Ihr räumet ein, sagt er, daß die Stürme und Ungewitter, Wolken, Regen, Hitze, und veränderliche Witterung (ungeachtet sie zufällige Uebel mit sich bringen,) zum Wohlstande, und Ueberfluß dieser Welt nothwendig sind: warum wollt ihr denn annehmen, daß ein **Borgias** oder **Catilina** in Ansehung der ganzen Welt nicht von gleichem Nutzen sey? Aber ihr saget, das erste könnet ihr sehen, das andere nicht. Ihr habt Recht gesagt: eines beschränket sich auf dieses **System**, das andere gehet auf das **Ganze**: wovon kein anderer urtheilen kann, als der große Schöpfer selbst: denn, saget der Dichter, an einem andern Orte, „hat dein Verstand die Stützen und Bande ꝛc. durchschauet? oder kann ein Theil das Ganze fassen? ꝛc.„ Gesetzet also, sagt der Dich-

ter, daß „unser Schluß aus Stolz, aus Stolz herfließet; erkläret die moralischen Dinge eben so, wie die natürlichen: warum klagen wir in jenen den Himmel an, und sprechen ihn in diesen frey? In beyden, wenn wir recht schließen, müssen wir uns unterwerfen.„

Vielleicht möchte es für uns ꝛc. Aber Zweytens bemerket er, um das erste analogische Argument zu stärken, und um die Weisheit, und Güte Gottes noch deutlicher zu zeigen, daß das moralische Uebel nicht nur dem Ganzen ein Gut, sondern auch ein Gut in unserm eigenen System hervorbringe. Vielleicht, sagt er, möchte es uns besser dünken, wenn in dieser Welt sonst nichts, als Friede, und Tugend wäre: „wenn die Luft, oder der Ocean niemals den Hauch der Winde fühlete, wenn niemals eine Leidenschaft die Seele des Menschen beunruhigte. Dann aber betrachtet, da unser materialisches System durch den Kampf der Elemente bestehet; daß auch unser Geistersystem durch den Kampf der Leidenschaften bestehen müsse, welche die Elemente der menschlichen Handlungen sind.

Mit einem Worte, wie ohne stürmische Winde, Luft und Meer still stehen, und eine allgemeine Seuche ausbreiten würde; eben so würde, ohne Leidenschaften, eine solche Tugend, welche bloß eine Wirkung der Abwesenheit dieser Leidenschaften seyn könnte, eine leblose Stille,

Stille, eine stoische Fühllosigkeit seyn: „sie würde sich ganz in der Brust zusammengezogen verbergen: aber die Gesundheit der Seele ist **Uebung**, nicht Ruhe.„ Brief II.

Daher müßt ihr, an statt den Kampf der Elemente, und die Leidenschaften der Seele für Unordnungen anzusehen, sie für einen Theil der allgemeinen Ordnung der Vorsehung halten; und daß sie dieses sind, erhellet daraus, weil sie beständig einen unveränderten Lauf, durch alle Zeiten, von der Schöpfung an bis itzo, behalten: „die allgemeine **Ordnung** ist, seitdem das Ganze zu seyn begunte, in der **Natur**, und in den **Menschen**, beobachtet.„

Hieraus sehen wir, daß es eine große Ungerechtigkeit gegen unsern Schöpfer seyn würde, wenn wir auf die Gedanken geriethen, daß er hierdurch dem Laster die geringste Aufmunterung geben wollte. Sein System, wie alle vier Briefe zeigen, ist dieses: die Leidenschaften sind, wegen oben angeführter Gründe, zur Erhaltung der Tugend nothwendig. Zwar erzeugen die Leidenschaften, wenn sie ausschweifen, das Laster, welches seiner Natur nach, das größte unter allen Uebeln ist, und aus dem Mißbrauch des freyen Willen des Menschen, in die Welt gekommen ist; aber Gott lenket nach seiner unendlichen Weisheit und Güte den natürlichen Hang der Bosheit desselben zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit, und machet, daß es ein allge-

allgemeines Gut hervorbringet: „des Ewigen Kunst zichet Gutes aus Bösem.„ Brief II.

Wenn wir dieses mit dem zusammenhalten, was wir von der Lehre des Dichters von einem zukünftigen Stande angemerket haben, so werden wir sehen, wie er sich zwischen Lehren, die sich dem Scheine nach entgegen sind, erhält, (wie er sich in seiner Vorrede ausdrücket) und wenn sein Versuch Lob verdienet, so glaubt er, daß er es hierinn verdiene. Und gewiß ist es ein besonders Verdienst, die Ausschweifungen eines jeden Systems zu verwerfen, und nur das beyzubehalten, was vernünftig, und wahr ist.

Die Characteristics, und die Fabel von den Bienen, sind zwey Systeme, die nicht zusammen bestehen können; die Ausschweifung des ersten bestehet darinn, daß es einen Entwurf von der Tugend ohne Religion enthält: und des andern, daß es einen Entwurf der Religion ohne Tugend giebt. Diese überläßt unser Dichter jedem andern, der sie annehmen will; doch stimmet er mit dem ersten darinn überein, daß „die Tugend werth seyn würde, sie zu besitzen, wenn sie auch ihre einzige Belohnung wäre;„ und mit dem letzten darinn, „daß Gott das Uebel, wider seine Natur, also lenket, daß Gutes daraus entstehet.„

Was will dieser Mensch ꝛc. Nachdem er die Vorsehung also wegen Zulassung des moralischen Uebels gerechtfertiget hat; so rechtfertiget er dieselbe noch

noch in dem übrigen Theile ſeines Briefes gegen die Zurechnung gewiſſer vermeynter natürlichen Uebel. Denn itzo zeiget er, daß die Klage ſeiner Gegner wider die Vorſehung, ob ſie dieſelbe gleich auf den Vorwand gründen wollen, daß es wahre moraliſche Uebel gäbe, dennoch im Grunde aus ihrer Ungeduld unter eingebildeten natürlichen Uebeln herrühre, und die Folge einer verderbten Begierde nach erträumten Vortheilen ſey, welche dem Menſchen, wenn er ſie auch hätte, entweder unnütz, oder ſchädlich ſeyn würden; weil ſie ſeinem Stande nicht gemäß, und ſeinem Zuſtande entgegen ſind. Obgleich Gott, ſagt er, ihm aus Güte Kräfte gegeben hat, welche nur ein wenig geringer ſind, als die Kräfte der Engel, ſo greifet er doch undankbar nach höhern Kräften, und beneidet alsdenn noch, auf eine ausſchweifende Art auf der andern Seite, mit einer Hitze die eben ſo lächerlich, als jene gottlos iſt, ſo gar dem unvernünftigen Vieh ſeine Gaben. Aber hier zeigen ſeine eigene Grundſätze ſeine Thorheit. Er glaubt, daß ſie alle bloß ſeinetwegen erſchaffen ſind; was könnte es ihm aber doch nützen, wenn er alle ihre Eigenſchaften beſäße? Eigenſchaften, welche mit der größten Weisheit ausgetheilet ſind; welche aber, wenn ſie nach dem Eigenſinn dieſer kindiſchen Kläger ausgetheilet wären, allenthalben entweder fehlen, oder überflüßig ſeyn würden. Aber wenn auch der Menſch dieſe Eigenſchaften des Viehes beſäße, ſo würde er nicht nur nichts gewinnen, ſondern auch ſo gar verlieren; wie er zeiget, indem er die Folgen

gen erkläret, welche daraus fließen würden, wenn der Mensch so feine Sinnen hätte, als wir bey diesem oder jenem Thiere finden.

So lange die volle Reihe ꝛc. Er sagt uns hierauf, daß die Gewährung solcher ausschweifenden Forderungen dem Menschen nicht nur schädlich seyn, sondern auch die Ordnung verrücken, und die Schönheit der Schöpfung Gottes entstellen würde, in welcher dieses Thier jenem, und alle Thiere dem Menschen unterworfen sind; der aus diesem Grunde ihrer aller Kräfte zusammen besitzet.

Siehe, wie sich in dieser Luft ꝛc. Ferner zeigt er, daß diese Zerstörung der Ordnung der Dinge, welche, wie eine Kette, alle Wesen von dem höchsten bis zum niedrigsten verbindet, unvermeidlich die Zerstörung der ganzen Welt nach sich ziehen würde; denn die verschiedenen Theile derselben müßten wenigstens ein eben so gänzliches, und harmonisches Ganze ausmachen, als die Theile eines menschlichen Körpers: doch sehen wir, was für eine Unordnung es in unserer Bildung machen würde, wenn ein Glied sich die Verrichtung des andern anmaaßen wollte: „wie wenn der Fuß ꝛc. wer wird daher nicht bekennen, daß eine so harmonische Verbindung in der Einrichtung der Dinge, so wie sie beschrieben wird, vorzüglich schön ist? Aber die Fatalisten nehmen eine solche Ordnung an. — Was wird daraus folgen? Wird die erste freye Ursache aller Dinge deswegen von einer so vortrefflichen Ein-

Einrichtung ausgeschlossen, weil einige Menschen, um ihren Götzen, das Fatum zu erheben, auf eine ungereimte Art dieses Fatum so vorstellen, als wenn es über ein solches System herrsche?

Alles sind nur Theile eines ꝛc. Nachdem er also eine Vorstellung von der Schöpfung Gottes, als von einem vollständigen Ganzen, gemacht hat, worinn alle Theile nothwendig von einander abhangen, und sich auf einander beziehen, und worinn jeder besondere Theil zu der Vollkommenheit des Ganzen wirket, und das seinige beyträgt; so zeigt er, weil ein solches System dem Ansehen nach über die gemeinen Begriffe erhaben seyn würde, und um es dem gemeinen Begriffe faßlicher zu machen, daß Gott jeder Art von **Substanz**, jedem Theilchen der **Materie**, und in jedem Augenblicke des **Daseyns**, auf eine verborgene Art gegenwärtig ist; welches der angestrengten Einbildungskraft zu Hülfe kömmt, und machet, daß sie von einer solchen **Gegenwart** nichts weniger erwartet, als eine solche **Austheilung**.

Höre demnach auf ꝛc. Und nun schließet der Dichter, wie er versprochen hatte, da er die Wege Gottes gegen den Menschen rechtfertigte, aus dem gesagten erhelle, daß eben das, was wir tadeln, zu unserer Glückseligkeit, entweder als Glieder einer Gesellschaft, oder als Theile des ganzen Systems, diene; daß uns unser Stand der Unwissenheit aus Mitleiden verliehen würde; daß wir dennoch so viel Erkenntniß haben,

uns

uns zu überzeugen, daß wir so glücklich sind, und immer so glücklich seyn werden, als unser Stand leiden kann; denn die Natur sey weder eine stratonische Kette blinder Ursachen, und Wirkungen. „Die ganze Natur ist nur eine Kunst, die du nicht verstehest,„ noch ein ungefähres Gebäude der Epicuräischen Atomen: „aller Zufall ist Fügung, die du nicht sehen kannst;„ wie diese beyde Arten des Atheismus annehmen; sondern sie sey die wunderbare Kunst, und zwar vom Menschen nicht erkannte Fügung eines allmächtigen, allweisen, allgütigen, und freyen Wesens. Und daher können wir versichert sern, daß die oben angeführten Beweise, daß das moralische Uebel in Theilen ein Gut im Allgemeinen hervorbringe, bündig sind; und aus diesen ergiebt sich, trotz allem Stolz, und Gelächter der eiteln Vernunft, eine gewisse Wahrheit, daß alles, was ist, recht ist. Damit der Leser die Richtigkeit der Lehrart auf einmal, und zugleich die Stärke des Beweises übersehen möge, so will ich einen kurzen Grundriß dieses Briefes hieher setzen. Der Dichter fängt damit an, daß er uns den Innhalt des Versuches vom Menschen ankündiget; die Absicht seines Gedichtes ist, die Vorsehung zu rechtfertigen: er will seine Beweise von den sichtbaren Dingen Gottes, den wir aus diesem System erkennen, hernehmen: er legt diesen Satz zum Grunde; die unendliche Weisheit habe unter allen möglichen Systemen, das beste erschaffen: daraus ziehet er zwey Folgen: 1) es müßte nothwendig irgendwo eine solche Creatur seyn, als der Mensch ist: 2) das

mora-

moraliſche Uebel, das von dieſem herrühre, bringe Gutes in Anſehung des Ganzen hervor. Dieſes iſt ſeine allgemeine Theſis, woraus er ſchließt: der Menſch ſollte ſich unterwerfen, vergnügt ſeyn, und ſich mit der Hoffnung der Zukunft tröſten; aber deswegen ſollte er doch nicht ſtolz werden; denn Stolz iſt die Urſache aller ſeiner gottloſen Klagen. Ferner beſtärket er dieſe Theſis alſo — Vorher bemühet er ſich unſere Verwunderung über die Erblickung des moraliſchen Uebels zu ſchwächen: er zeigt zuerſt, ſeinen Nutzen zur Vollkommenheit der ganzen Welt, analogiſch, aus dem Nutzen des phyſiſchen Uebels in dieſer unſerer Welt. Zweytens ſeinen Nutzen in dieſem Syſtem, wo es von der Vorſehung zur Beförderung der Tugend gelenket wird. Darauf rechtfertiget er die Vorſehung wegen gewiſſer ihr zugerechneter vermennter natürlichen Uebel; ſo wie er ſie vorhin wegen der Zulaſſung wirklicher moraliſcher Uebel dadurch rechtfertigte, daß er zeigte, die wahre Urſache der Klage des Atheiſten gegen die Vorſehung ſey die Ungeduld, die er unter eingebildeten natürlichen Uebeln bezeige, ob er gleich vorgäbe, daß er ſich über wirkliche moraliſche Uebel beklage; dieſe Ungeduld ſey eine Folge einer verderbten Liebe zu erträumten Vortheilen, die ihm, wenn er ſie erhielte, unnütz, oder ſchädlich, und der Welt nachtheilig, und verderblich ſeyn würden, weil ſie die Ordnung zerſtören würden, wodurch ſie erhalten wird. Er beſchreibt dieſe Ordnung, dieſe Harmonie, und dieſe Verbindung der Theile; und indem er die Gegenwart Gottes in ſeiner ganzen Schö-

pfung zeiget, ſo giebt er einen Grund an, warum dieſe ganze Welt ſo erſtaunlich ſchön und vollkommen iſt. Aus dieſem allen leitet er ſeine allgemeine Folge her, daß die Natur weder eine blinde Kette von Urſachen und Wirkungen, noch ein zufälliges Werk der Atomen, ſondern das Werk der wunderbaren Kunſt, und Fügung eines allweiſen, allgütigen, und freyen Weſens ſey, und daß folglich alles, was iſt, recht ſey, in Anſehung der Einrichtung Gottes, und ſeines letzten Zweckes; und wenn man dieſes zugäbe, ſo wären alle Klagen wider die Vorſehung geendiget.

Commentar
zum zweyten Briefe.

Der rechte Gegenstand ꝛc. Nachdem der Dichter in dem ersten Briefe gezeigt hat, daß die Wege Gottes für unsern Begriff zu hoch sind, so ziehet er daraus mit Recht diese Folge, und machet sie nach der Lehrart zum Innhalt der Einleitung in den zweyten Brief, der von der Natur des Menschen handelt.

Aber hier würden die Kläger der Vorsehung so gleich den Einwurf machen, und sagen: gesetzt, wir hätten darinn einen Fehler begangen, daß wir die Absichten der Vorsehung tadeln, oder einsehen wollten, da sie uns doch in der That zu hoch sind; seyd ihr denn nicht auf der andern Seite eben so weit gegangen, da ihr uns allein zur Erkenntniß unserer eigenen Natur zurück sendet. Ihr müßt unserer spotten, wenn ihr diese ein Studium nennet; denn wer kann daran zweifeln, daß wir nicht genau mit uns selbst bekannt seyn sollten? Die richtige Folge aus eurem Beweise von unserm Unvermögen, die Wege Gottes zu begreifen, ist also diese, daß wir uns zur Erkenntniß der Bildung der Natur wenden sollen. Dieses, sage ich, würden sie einwenden können; denn vor allen Menschen sind diejenigen, die

ſich Freydenker nennen, dem Stolz am meiſten ergeben; vornehmlich demjenigen, welcher in einer gerühmten Kenntniß ihrer eignen Natur beſtehet, deſſen Wirkungen in dem erſten Briefe beſchrieben werden. Der Dichter antwortet daher, um ſie zu überzeugen, daß dieſes Studium nicht ſo leicht ſey, als ſie glauben, auf den erſten Theil des Einwurfes damit, daß er den dunkeln, und ſchwachen Zuſtand des menſchlichen Verſtandes, in Anſehung unſerer Selbſterkenntniß, beſchreibet. Und um dieſen Beweis noch ferner zu beſtärken, zeigt er, zur Beantwortung des zweyten Theiles des Einwurfes, daß man in der Erkenntniß der natürlichen Dinge leicht ſehr weit kommen könne, indem man doch noch immer ſich ſelbſt unbekannt bliebe. Denn in dieſer Unterſuchung unſerer ſelbſt würde uns weder die deutlichſte Einſicht, die wir aus der Neutonianiſchen Philoſophie erhalten, noch die erhabenſte Erkenntniß, welche die Platoniſche Weltweisheit lehret, im geringſten zu Hülfe kommen. Ja noch mehr, ſelbſt die Religion, wenn ſie fanatiſch, und enthuſiaſtiſch geworden, würde uns eben ſo wenig nützen: ob uns gleich die reine, und vernünftige Religion von der Natur des Menſchen am beſten unterrichten würde: weil dieſe Erkenntniß der Religion, deren Gegenſtand der Menſch, in allen ſeinen Relationen betrachtet, und deren Gegenſtand daher Gott ſey, weſentlich iſt.

Als die höhern Weſen. Um dieſem zweyten Beweiſe ſeine völlige Stärke zu geben, erläutert er den-

denſelben durch das edelſte Exempel, welches die Wiſſenſchaften jemals hatten, nämlich durch den unvergleichlichen Newton, welcher in die Werke Gottes weit tiefer eindrang, als alle andere, aber dennoch in der Erkenntniß ſeiner eigenen Natur nicht weiter kommen konnte, als die meiſten andern Gelehrten. Hievon giebt der Dichter dieſen ſehr richtigen und genau paſſenden Grund an: in allen anderen Wiſſenſchaften wird der Verſtand durch keinen entgegen geſetzten Grundtrieb eingeſchränkt, und im Zügel gehalten; aber in der Erkenntniß des Menſchen reißen die Leidenſchaften eben ſo viel wieder ein, als die Vernunft erbauen kann.

Folge demnach der Spur der Wiſſenſchaften. Der Schluß aus dem allen iſt demnach dieſer: wie wir an der einen Seite fortfahren ſollen, die Natur kennen zu lernen, ſo ſollen wir auch an der andern Seite bey der einfältigen Wahrheit verbleiben, um zur Wiſſenſchaft zu gelangen; obgleich die Frucht davon nur klein ſeyn mag, ſo wird ſie doch eine wahre Frucht ſeyn.

Zwey Grundtriebe herrſchen in der menſchlichen Natur. Nachdem der Dichter gezeigt hat, wie ſchwer es ſey, den Menſchen kennen zu lernen; ſo fähret er fort, dieſe Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen, indem er uns die Anfangslehren, oder die wahren Grundſätze dieſer Wiſſenſchaft in einer Nachricht von dem Urſprung, dem Nutzen, und dem Endzwecke der Leidenſchaften vorlegt. Dieſe Nachricht enthält, meiner Meynung nach, das wahreſte,

deutlichſte, kürzeſte, und folglich das beſte Syſtem der Sittenlehre, das man nur finden kann. Er fängt damit an, daß er die beyden groſſen Grundtriebe in der menſchlichen Natur, die **Selbſtliebe** und die **Vernunft**, aus einander ſetzet. Er beſchreibt ihre Beſchaffenheit überhaupt: die erſte treibt den Menſchen zu Handlungen, die andere ordnet ſeine Handlungen. Inzwiſchen ſind ſie **natürliche**, nicht **moraliſche** Grundtriebe, und daher an ſich ſelbſt nicht gut, oder böſe, ſondern gut oder böſe, nachdem ſie gerichtet werden. Dieſe Beobachtung iſt mit groſſer Beurtheilung gemacht, und der Thorheit derjenigen Schwärmer, welche aus Devotion die Selbſtliebe ausrotten, oder als Anhänger der myſtiſchen Religion, die Vernunft erſticken wollen, entgegen geſetzt; weil ſie beede auf eine lächerliche Art glauben, daß ſie unmoraliſche, und nicht natürliche Grundtriebe wären.

Selbſtliebe, die Triebfeder der Bewegung, treibt die Seele zur Thätigkeit. Der Dichter fähret fort, die verſchiedenen Verrichtungen dieſer beeden Grundtriebe genauer auszuzeichnen; vorhin hatte er ſie nur überhaupt angewieſen, und hier zeigt er ihre Nothwendigkeit; denn ohne Selbſtliebe, welche die Triebfeder iſt, würde der Menſch unthätig ſeyn; und ohne Vernunft, welche die Wage iſt, würde er zu keinem Endzweck thätig ſeyn.

Der bewegende Grundtrieb erfodert die meiſte Stärke. Nachdem er alſo die Abſichten, und die Verrichtungen eines jeden Grundtriebes erkläret hat,

ſo

ſo geht er nun weiter, und redet von ihren Eigenſchaften. Er zeigt, wie ſie eingerichtet ſind, um dieſe Verrichtungen zu thun, und ihre Endzwecke zu erfüllen. Weil das Geſchäffte der Selbſtliebe darinn beſtehet, daß ſie uns zur Handlung treiben ſoll, ſo iſt ſie geſchwind, und heftig; und weil ſie durch einen Inſtinkt antreibt, ſo vermehret ſie ihre Stärke auf eine wunderſame Art, wenn der Gegenſtand näher kömmt, und verringert dieſelbe, nachdem jener ſich mehr entfernt. Hingegen iſt die Vernunft immer ruhig, und ſtill, und erhält ſich in einem gleichen Zuſtande, das Object mag nahe, oder entfernt ſeyn. Deswegen iſt der bewegende Grundtrieb ſtärker, obgleich der zurückhaltende ſcharfſichtiger iſt. Die Folge, welche er hieraus ziehet, iſt dieſe, daß wir allezeit die Vernunft auf der Wache erhalten ſollen, wenn wir uns von der Selbſtliebe nicht wollen ins Verderben reißen laſſen.

Die Aufmerkſamkeit ꝛc. Aber man möchte den Einwurf machen, wenn dieſes wahr wäre, ſo würde das menſchliche Leben elend ſeyn, und ſo gar der Weiſeſte würde ſich in einem beſtändigen Kampfe zwiſchen der Vernunft, und den Leidenſchaften befinden. Hierauf antwortet der Dichter alſo erſtlich: die Vorſehung habe es ſo weislich eingerichtet, daß die Gewohnheit, ſo wie in der bloß mechaniſchen Bewegung der Glieder, alſo auch in der freywilligen Uebung der Vernunft, alles das leicht und natürlich mache, was anfänglich nicht ohne Mühe geſchehen könnte. Und Zweytens, daß eine durch eine lange Uebung der Vernunft erworbene

Erfahrung ſehr viel betrage, der Stärke der Selbſtliebe Trotz zu bieten. Nun aber wird man ſich durch eine Aufmerkſamkeit auf die Vernunft, welche hier angerieſen wird, dieſe Fertigkeit, und dieſe Erfahrung erwerben. Daraus erhellet, daß dieſer Poſten, worinn die Vernunft beſtändig auf der Wache erhalten wird, nicht ſo mühſam ſey, als man wohl glauben möchte.

Es mögen ſpitzfündige Schulgelehrte ꝛc. Aus dieſer Beſchreibung der Selbſtliebe, und der Vernunft, folget, wie der Dichter anmerket, daß beyde zu einem Endzwecke, nämlich zu der Glückſeligkeit der Menſchen, zuſammenſtimmen; ob ſie gleich beyde in der Wahl der Mittel nicht gleich geſchickt ſind. Denn der Unterſchied unter ihnen iſt dieſer, daß die erſte ſich in der Eil alles deſſen bemächtiget, was gut zu ſeyn ſcheinet; indem die andere erwäget, und unterſuchet, ob es wirklich das iſt, was es zu ſeyn ſcheinet.

Dieſes zeiget, wie er hiernächſt anmerket, die Thorheit der Schulgelehrten, welche dieſe beyden Grundtriebe als ſich entgegen geſetzte, deren eines gut und das andere böſe ſey, betrachteten. Die Bemerkung ſtehet am rechten Orte, und iſt mit Einſicht gemacht. Denn dieſe gefährliche Meynung der Schule unterſtützet gar ſehr den Irrthum der Manichäer, und des Zoroasters, deſſen Widerlegung eine von den Hauptabſichten des Verfaſſers war. Denn wenn es zwey Grundtriebe, ein gutes, und ein böſes in dem Menſchen giebt, ſo kann man leicht auf die Gedanken verfallen,

ihm

ihn eher für das zuſammengeſetzte Geſchöpf der beyden manichäiſchen Gottheiten (deren eine ihm die Vernunft, und die andere die leidenſchaften gab) als für die Creatur einer einzigen Grundurſache zu halten. Dieſes war die Meynung des Plutarch, und, wie wir aus ihm erſehen können, die Meynung vieler andern alten Manichäer. Es war daher nöthig, eine Meynung zu verwerfen, und zu widerlegen, welche einen ſo gefährlichen Irrthum unterſtützte: und dieſes hat der Dichter mit mehr Stärke und Deutlichkeit gethan, als man oft in ganzen Bänden findet, welche wider dieſe ketzeriſche Meynung geſchrieben ſind.

Arten der Selbſtliebe. Nachdem er die Natur der Selbſtliebe überhaupt erkläret hat, ſo unterſuchet er ſie nun in einer Abhandlung über die leidenſchaften, welche er ſchicklich Arten der Selbſtliebe nennt. Er zeigt, daß das Object aller dieſer ein Gut iſt, und zwar ein wirkliches Gut, in Abſicht unſerer oder anderer, wenn es unter der Führung der Vernunft ſtehet; denn da einige Güter nicht getheilet, oder mitgetheilet werden können, und da die Vernunft uns zugleich antreibet, für uns ſelbſt zu ſorgen; ſo haben wir, indem wir dieſe Gegenſtände verfolgen, unſere Abſicht auf unſer eigenes, und oft auf das Gut eines andern: gehet dieſe Abſicht rechtmäßig auf unſer eigenes Gut, ſo nennet man dieſe Eigenſchaft die Klugheit; gehet ſie auf das Gut eines andern, ſo heißt ſie Tugend.

Hieraus erhellet, wie er zeigt, die Thorheit der Stoiker, welche die leidenſchaften gern ausrotten möch-

ten, die doch zum Besten eines jeden Menschen insbesondere, und des ganzen Geschlechts so nothwendig sind. Er tadelt daher mit großem Rechte diese unbedachtsame Methode, die Tugend zu befördern.

Der aufsteigende Sturm treibt die Seele zur Thätigkeit. Weil aber die Stoiker die Leidenschaften deswegen auf eine so ausschweifende Art ausrotten wollten, weil sie sahen, daß sie so oft Böses stifteten; so kehrt der Dichter zu seinem Hauptgrundsatze, den er so oft und mit so gutem Erfolge eingeschärfet hatte, daß nämlich ein Uebel in Theilen ein Gut im Allgemeinen ist, wieder zurück; und zeiget, daß der Sturm der Leidenschaften zwar so wie der Sturm in der Luft, einige Theile der Natur zerstören könne, doch erhielt die heilsame Bewegung desselben das Leben, und die Stärke des Ganzen. Dieses ist sein erstes Argument wider die Stoiker, welches er durch ein schönes Gleichniß, wozu die Schrift ihm eine Veranlassung gab, erläutert. „Gott zeigt sich nicht allein in der ruhigen Stille, er bedienet sich auch des Sturmes und fähret auf den Winden daher.„

Die Leidenschaften und die Elemente ꝛc. Sein zweytes Argument wider die Stoiker ist dieses, die Leidenschaften dienen zu dem Zusammensatze eines Charakters eben so, wie die elementarischen Theilchen zu dem Zusammensatze eines organischen Körpers: daher ist es die höchste Thorheit, wenn ein Mensch dasjenige zu zerstören vorhat, was gerade sein Wesen ausmacht. Es ist wahr, sagt er, daß diese Leidenschaften, welche

in

in ihrem natürlichen Stande gleich den Elementen in einem beſtändigen Kampfe liegen, gemäßiget, gelindert, und vereiniget werden müſſen, um das Werk des groſſen Künſtlers vollkommen zu machen, welcher hierzu die menſchliche Vernunft anwendet, deren Geſchäfft es iſt, den Wegen der Natur zu folgen, und die Gebote der Gottheit zu beobachten; ihr, und Gott zu folgen. Der Nutzen, und die Wichtigkeit dieſer Lehre iſt augenſcheinlich: denn wenn die Vernunft das erſte thut, ſo wird ſie finden, wie thöricht es ſey, die Leidenſchaften ausrotten zu wollen: wenn ſie das andere thut, ſo wird ſie lernen, wie ſie dieſelben zum Vortheil der Tugend dienſtbar machen ſoll.

Das Vergnügen iſt immer, entweder in unſerer Gewalt, oder in unſern Augen. Sein dritter Beweis wider die Steiker iſt dieſer: daß die Leidenſchaften ein beſtändiger Sporn ſind, der Glückſeligkeit nachzujagen; welche wir ohne ihre ſtarke Aufmunterung vernachläßigen, und in eine ſinnloſe Trägheit ſinken würden. Nun aber iſt die Glückſeligkeit der Endzweck unſers Daſeyn, und das was uns zur Glückſeligkeit antreibt, iſt ein Mittel zu derſelben. Daher ſind dieſe Bewegungsmittel, die Leidenſchaften, die Werkzeuge Gottes, welche er der Vernunft gegeben hat, um zugleich mit ihr zu arbeiten.

Alle bieten uns ihre Reizungen an ꝛc. Nun fähret der Dichter in ſeiner Materie fort; und dieſe letzte Bemerkung leitet ihn natürlich auf die Unterſuchung ſeines folgenden Grundſatzes. Er zeiget, daß zwar

zwar alle Leidenschaften nach der Reihe über die Entschließungen der Seele herrschen, doch habe der Mensch eine Hauptleidenschaft, welche zuletzt alle übrigen ersticke, oder verschlünge. Dieses erläutert er weitläuftig in seinem Briefe an den Lord Cobham. Hier giebt er uns die Ursache davon an. Diese Vergnügen oder Güter, welche die Gegenstände der Leidenschaften sind, wirken auf die Seele, indem sie die Sinne rühren; wie aber jeder Mensch, wegen der Bildung der Organe unsers Körpers, einen Sinn hat, welcher stärker, und schärfer ist, als die übrigen, so wird dieser Gegenstand, welcher diesen stärkern oder schärfern Sinn rühret, wer der auch seyn mag, derjenige Gegenstand seyn, den man am meisten wünscht; und folglich wird die Nachjagung desselben die herrschende Leidenschaft ausmachen. Zwar wird vielleicht anfänglich der Unterschied dieser herrschenden Leidenschaft sehr geringe und fast unmerklich seyn; aber Natur, Gewohnheit, Einbildungskraft, Witz, ja die Vernunft selbst wird ihr Zunehmen befördern, bis sie endlich jedwede andere Leidenschaft an sich gezogen, und in sich verwandelt hat. Alles dieses ist in einem so ungemein erhabenen poetischen Tone geschrieben, daß der Leser dabey eine Zeitlang seine herrschende Leidenschaft vergessen, und nichts anders, als Bewunderung empfinden wird.

Dieses leitet den Dichter natürlich zu einer Beklagung der Schwachheit und Unzulänglichkeit der menschlichen Vernunft; und die Absicht, warum er sich dazu

leiten

leiten läßt, war offenbar diese: die Nothwendigkeit einer Offenbarung für den Menschen zu versiehen zu geben.

Ja der Weg der Natur. Da nun aus der hier von der herrschenden Leidenschaft, und ihrer Ursache, welche aus der Struktur der Organe entspringet, gegebenen Erklärung erhellet, daß sie der Weg der Natur sey, so zeiget der Dichter ferner, daß man diesem Wege folgen müsse. Das Amt der Vernunft ist demnach nicht, uns zu lehren, welche Leidenschaft wir üben sollen, sondern diejenige **recht zu leiten, zu berichtigen,** und in ihren gehörigen Schranken zu erhalten, welche die Natur uns so stark eingeprägt hat; weil eine stärkere Kraft die starke Richtung giebet, und verschiedene Menschen zu verschiedenen Endzwecken treibt.

Gleich kriechenden Winden. Nachdem der Dichter bewiesen hat, daß die Leidenschaft (weil die Natur uns diese gegeben hat) **nicht vertilget, sondern richtig geleitet werden muß,** so ist die nächste Untersuchung diese, von was für einem Nutzen die herrschende Leidenschaft sey; denn einen Nutzen muß sie haben, wenn die Vernunft so milde mit ihr umgehen soll. Er zeiget uns, daß dieser Nutzen zwiefach ist, ein natürlicher, und ein moralischer.

1) Ihr **natürlicher** Nutzen ist dieser: sie soll die Menschen standhaft zu einem gewissen Endzwecke führen. Diese würden sonst zwischen dergleichen Heftigkeit verschiedener, und widersinnischer Leidenschaften, wovon sie ohne Absicht bald hie, bald dorthin getrieben

den würden, in steter Unentschlossenheit wanken; und hierdurch soll sie sie in den Stand setzen, das Beste der Gesellschaft zu befördern, indem sie ein jedes Glied derselben antreibet, das Seinige dazu beyzutragen: „es mag den Menschen Gewalt, oder Gelehrsamkeit, Geld oder Ehre gefallen ꝛc.„

2) Ihr moralischer Nutzen ist der: unsere herrschende Tugend auf dieselbe zu gründen, und vermöge dessen, uns in den Stand zu setzen, daß wir unser eigenes Beste befördern, indem wir die gar zu große Stärke der herrschenden Leidenschaft in ihre befreundete Tugend verwandeln: „Siehe wir aus Zorn, Eifer, und Tapferkeit entstehen ꝛc.„

Die Weisheit des göttlichen Künstlers, wie der Dichter mit Einsicht bemerket, ist in dieser Einrichtung vortrefflich: denn da die Seele, und der Leib, itzo ein gemeinschaftliches Interesse haben, so werden die Bemühungen der Tugend eine unendlich größere Kraft gewinnen: „so wird der Merkur in dem Menschen fest gesetzt ꝛc.„

Die Vernunft wendet den Hang zum Bösen ꝛc. Aber damit man nicht den Einwurf machen möge, diese Erklärung neige sich auf die Seite der Lehre von der Nothwendigkeit, und wolle uns zu verstehen geben, der Mensch würde blos, zu dieser Hervorbringung des Guten aus Bösen als ein blindes Werkzeug gebraucht: so lehret der Dichter, daß der Mensch frey handele, und daß es bey ihm stehe, die natürlichen Leidenschaften in eigentlich so genannte Tugenden, oder

Laster

laſter zu verwandeln: „Die Vernunft wendet ihren Hang von dem Böſen zum Guten, und Nero herrſchet als ein Titus, wenn er will.„

Zweytens, wenn man den Einwurf machen ſollte: Der Dichter ſage zwar, einige Handlungen wären zuträglich, und andre ſchädlich; doch könnte er jene nicht tugendhafte, und dieſe nicht laſterhafte nennen, weil es nach ſeiner Beſchreibung klar ſey, daß der Beweggrund lediglich eine Befriedigung einer Leidenſchaft ſey. Man erlaube mir für ihn zu antworten, daß dieſes ſein Argument mißdeuten heißen würde: dieſes Argument betrachtet die Leidenſchaften bloß in Anſehung der Geſellſchaft, das iſt, mehr in Anſehung ihrer Wirkungen, als ihrer Bewegungsgründe. Inzwiſchen iſt es doch ſeine Abſicht zu lehren, daß Handlungen eigentlich tugendhaft, und laſterhaft ſind; und ob es gleich ſchwer ſeyn mag, eine ächte Tugend von einer unächten zu unterſcheiden, da ſie beyde einen gleichen Schein, und beyde gleiche öffentliche Wirkungen haben, ſo laſſen ſie ſich doch aus einander ſetzen. Wenn man fragt, wodurch? ſo antwortet er durch das Gewiſſen: und dieſe Antwort iſt befriedigend: denn ein Menſch hat für ſich allein zu ſorgen, daß er wiſſe, ob ſeine Tugend ächt, und wahrhaftig ſey; denn was gehet es andere an, ob dieſe Tugend eine wahrhafte oder unächte ſey, da die Wirkungen derſelben in Betracht ihrer einerley ſind?

Entgegengeſetzte Dinge wirken in der Natur zu gleichen Abſichten. Aber man möchte dennoch ſagen,

ſagen, wozu dienet alle dieſe Schwierigkeit, die wahre Tugend von der falſchen zu unterſcheiden? Der Dichter zeiget uns den Grund davon: obgleich Laſter, und Tugend in der That ſo ſehr zuſammen fließen, daß wir zuweilen kaum ſagen können, wo die eine aufhöret, und das andere beginnt, ſo würde doch hiedurch etwas wichtiges gewonnen; nämlich die Vollkommenmachung der Verfaſſung des Ganzen; ſo wie licht und Schatten, welche in einem wohl gemachten Gemälde in einander fließen, die Harmonie und das Leben des Gemäldes ausmachen. Wenn man aber deswegen ſagen wollte, es ſey weder Laſter noch Tugend, ſo zeigt uns der Dichter, daß dieſes eben ſo falſch ſey, als wenn man ſagen wollte, es giebt weder Schwarz noch Weiß; weil der Schatten des erſten, und das licht des andern oft in einander fließen: „fragt euer eigenes Herz, dann wird nichts klärer ſeyn; ſie zu verkennen koſtet allein Zeit und Mühe.„ Es iſt ein Irrthum der **Speculation**, welcher die Menſchen verleitet, ſo thöricht zu ſchließen, daß es weder Tugend noch Laſter gebe.

Das Laſter iſt ein Ungeheuer ꝛc. Es giebt noch einen andern Irrthum in der **Ausübung**, der gemeinere und ſchädlichere Wirkungen hat; und dieſer wird itzo betrachtet. Er iſt dieſer: daß das Laſter, welches beym erſten Anblick denen, die es betrachten, ſo erſchrecklich iſt, dennoch, wenn wir einmal durch die Gewohnheit mit demſelben bekannt geworden ſind, leid-

leidlich wird, und mit der Zeit anfängt, die Erinnerung ſeiner Natur bey uns zu verlieren; und dieſes faſſet nothwendig eine gleiche Unwiſſenheit in Anſehung der Natur der Tugend in ſich. Hieraus ſchließet man, daß es weder Laſter noch Tugend giebt.

Aber wo die äußerſte Gränze des Laſters liegt ꝛc. Allein nicht bloß dieſe Gränze des Laſters, welche an die Tugend ſtößt, verführet uns zu dieſen Irrthümern. Er zeiget uns, daß wir auch durch unſere Betrachtungen über die andere Gränze deſſelben betrogen werden: denn da die Menſchen die äußerſte Gränzen des Laſters nicht gewiß beſtimmen können, ſo ſchließen ſie daraus, es ſey ein bloßer Name.

Ein jeder Menſch muß entweder tugendhaft, oder laſterhaft ſeyn. Es giebt noch eine dritte Urſache dieſes Irrthums, daß nämlich kein Laſter und keine Tugend ſey, welche aus den beyden erſten zuſammen genommen beſtehet: das iſt, welche theils ſpeculativiſch, theils practiſch iſt. Und auch dieſen Irrthum betrachtet der Dichter, indem er zeigt, daß er aus der Unvollkommenheit der beſten Charactere, und aus der Ungleichheit aller entſpringe; daher kömmt es, daß kein Menſch äußerſt tugendhaft, oder laſterhaft iſt, noch mit der äußerſten Beſtändigkeit der einen, oder dem andern nachfolget. Woher dieſes komme, davon giebt uns der Dichter, mit einer bewundernswürdigen Scharfſinnigkeit, die Urſache in dieſer Zeile

an: „denn die Eigenliebe leitet uns immer zum Laster, oder zur Tugend:„ denn die Liebe zu dem, was in den Augen der Welt des Menschen eigener Vortheil heißt, macht es unmöglich, daß wir eines oder das andere im höchsten Grade besitzen können. Ihre Wirkung, wie sie einen rechtschaffenen Mann von dem höchsten Grade der Tugend zurückhält, bedarf keiner Erklärung; und da der Eigennutz einem bösen Mann zeiget, wie nothwendig es sey, daß er eine Art von gutem Namen besitze, so wird die Sorge, diesen zu erwerben, und zu erhalten, ihn vor dem äußersten Laster bewahren.

Diese arbeitet jeder Thorheit und jedem Eigensinn entgegen. Die Erwähnung dieses Grundsatzes, daß der Eigennutz zur Tugend, und zum Laster leiten, und die Folge aus demselben, welche diese ist, daß ein jedweder Mensch seinen eigenen Endzweck sucht, giebet dem Dichter Anlaß, zu bemerken, „daß die große Absicht des Himmels eine einzige sey, und auf das Ganze gehe.„ Und dieses führet ihn natürlich zu seinem Hauptsatze wieder zurück, „daß nämlich Gott Gutes aus Bösem hervorbringe,„ wovon er nun weiter redet.

Der Himmel, der alles so bildete, daß eines von dem andern abhängt. 1) Bisher hat der Dichter von dem Nutzen der Leidenschaften in Ansehung der Gesellschaft weitläuftig geredet, und seine Lehre für Einwürfe gesichert: dieses ist die erste allgemeine Abtheilung

theilung der Materie dieſes Briefes. 2) Er zeigt hierauf den Nutzen dieſer Leidenſchaften in Anſehung des engern Zirkels unſerer Freunde, Verwandten, und Bekannten: und dieſes iſt die zweyte allgemeine Abtheilung.

Von was für einer Leidenſchaft auch ꝛc. 3) Nachdem der Dichter den Nutzen der Leidenſchaften im geſellſchaftlichen, und häuslichen Leben gezeigt hat; ſo zeigt er zuletzt auch ihren Nutzen unter einzelnen Perſonen, ſelbſt auch alsdenn, wenn ſie betriegen; weil die eingebildete Glückſeligkeit, die ſie uns verſtellen, dazu dienet, daß uns das wirkliche Elend des Lebens erträglicher wird: und dieſes iſt ſeine dritte allgemeine Abtheilung: „die Meynung vergüldet mit wechſelnden Strahlen dieſe bunten Wolken, welche unſere Tage verſchönern u. ſ. w. wenn eine Ausſicht verlohren geht, ſo gewinnen wir wieder eine andere; und keine Eitelkeit iſt uns umſonſt gegeben.„ Dieſes muß unſern Begriff von der Güte Gottes, welcher uns nicht allein gegen das menſchliche Elend mit mehr, als einem Gegengewicht von wahrer Glückſeligkeit verſehen, ſondern auch nach ſeiner unendlichen Barmherzigkeit denen, welche ſo thöricht waren, ſich der wahren Glückſeligkeit nicht theilhaftig zu machen, eine eingebildete gegeben hat, damit ſie doch von der Laſt des menſchlichen Elendes nicht gänzlich darnieder gedrückt werden, dieſes, ſage ich, muß den Begriff von der Güte Gottes ungemein vergrößern. Dieſes iſt der große, und edle

Gedanke des Dichters, welcher eben so stark, und gründlich, als neu und sinnreich ist. Er lehret uns in demselben, daß diese Betriegereyen Thorheiten der Menschen sind, worinn sie eigenwillig, und aus eigenem Versehen fallen; so daß sie sich dadurch vieler Glückseligkeit berauben, und sich gleichem Elende bloß stellen: daß aber Gott, (seiner allgemeinen Art zu wirken gemäß) diese Thorheiten in sofern gnädig zum Vortheil seiner elenden Geschöpfe ausschlagen läßt, daß sie ihnen zu einem gegenwärtigen Trost, und zu einer Stärkung in ihren Widerwärtigkeiten dienen:

„obgleich der Mensch ein Thor ist, so ist
doch Gott weise.„

Commentar
zum dritten Briefe.

Wir kommen nun zu dem dritten Briefe des Verſuchs über den Menſchen. Da in der Erklärung des Urſprungs, Nutzens, und Endzwecks der Leidenſchaften im zweyten Briefe gezeiget worden iſt, daß der Menſch ſo wohl geſellſchaftliche, als eigennützige Leidenſchaften beſitze; ſo iſt dieſe Lehre eine natürliche Einleitung zu dem dritten Briefe, worinn der Menſch, als ein geſellſchaftliches Thier betrachtet wird; und verbindet dieſen Brief mit dem zweyten, worinn er als ein Individuum betrachtet wird; und ſo wie der Schluß aus dem Innhalt des erſten Briefes eine Einleitung zu dem zweyten gab, ſo machet hier wiederum der Schluß aus dem Innhalt des zweyten: „ſelbſt die Eigenliebe wird, durch göttliche Leitung, die Wage, fremde Bedürfniſſe nach den deinigen abzuwägen;„ eine Einleitung zu dem dritten.

Hiebey bleiben wir demnach ſtehen: der Schöpfer der ganzen Welt handelt zu einem Zwecke, aber handelt durch verſchiedene Geſetze. Der Grund der Mannichfaltigkeit dieſer Geſetze, welche zu einem, und demſelben Zwecke, zum Wohl

des Ganzen überhaupt dienen, ist dieser: weil auch für das Wohl eines jeden ins besondere gesorgt werden mußte: beyde zusammen machen das Wohl des Ganzen überhaupt aus. Und dieses ist, wie der Dichter anderswo sagt, der Grund, „warum ein jeder ins besondere eine eigene Absicht suchet.„ Damit wir aber hiebey nicht stehen bleiben möchten, so hat es Gott also eingerichtet, daß eines der Hülfe des andern nöthig hat; und so hat er „die allerseitige Glückseligkeit auf allerseitige Bedürfnisse gegründet.„

Es war nöthig, diese beyden ersten Zeilen zu erklären, um den genauen Zusammenhang, und die Stärke des folgenden zu zeigen, worinn der Dichter diejenigen, welche durch ihre Umstände sich in einem eingebildeten Stande der Unabhängigkeit, und in einem wirklichen Stande der Unempfindlichkeit in Ansehung der wechselseitigen Bedürfnisse, (woraus die allgemeine Glückseligkeit entspringt) befinden, und deswegen nur gar zu geneigt sind, das wahre System der Dinge zu übersehen, warnet, sich diese Wahrheit zu merken. Diese Warnung war in Ansehung der Gesellschaft nothwendig, aber in Ansehung der Religion noch nothwendiger: deswegen schärfet er die Erinnerung derselben so wohl dem geistlichen, als weltlichen Stande ein, wenn sie predigen, oder wenn sie beten; weil der Prediger, der den Schöpfer nicht unter diesem Begriffe, als ein Wesen betrachtet, welches für das Wohl des Ganzen sorget, von demselben nothwendig einen unwürdigen Begriff machen, und weil der Betende,

tende, welcher als ein Geschöpf betet, das zu einem Ganzen nicht gehöret, oder das die Glückseligkeit des Ganzen nicht betrachtet, nicht nur umsonst beten, sondern auch seinen Schöpfer durch eine gottlose Bitte, seiner Austheilung entgegen zu handeln, beleidigen wird.

Siehe rund in der Welt umher ꝛc. Hierauf leitet er sein System von der menschlichen Geselligkeit ein, indem er zeigt, daß es eine Vorschrift des Schöpfers sey, und daß der Mensch hierinn bloß dem Beyspiel der ganzen Natur folge, welche sich in einem einzigen System der Gutthätigkeit vereiniget.

Siehe, wie die plastischen Naturen zu diesem Endzweck wirken. Dieses erweiset er erst an der vortrefflichen Theorie von der Anziehung, aus der Haushaltung der materialischen Welt; in welcher alle Theile der Materie einen allgemeinen Trieb haben, zu einem Zwecke zu wirken; nämlich zum Nutzen, zur Schönheit, und zur Harmonie der ganzen Masse.

Siehe hierauf die Materie ꝛc. **Das zweyte Argument** ist aus dem Pflanzen- und Thierreiche genommen, deren Daseyn wechselseitig zur Erzeugung, Erhaltung, und Nahrung des einen von dem andern dienet.

Weil aber dieser Theil des Beweises, worinn der Dichter uns sagt, „daß Gott alle Wesen, das Größte mit dem Kleinsten, verbindet, und die Thiere zur Hülfe des Menschen, und die Menschen zur Hülfe der Thiere erschuf, daß alles diene, und alles Hülfe empfangen sollte,„ den alten Stolz seiner Gegner wieder erwecken

möchte, welche den Gedanken nicht leiden können, daß der Mensch so wohl dienen, als Dienste empfangen sollte; so bedient er sich noch einmal dieser Gelegenheit, sie durch eben das Argument, welches er in dem ersten Briefe so glücklich gebrauchet hatte, und welches wir in unserm Commentar über diesen Brief weitläuftig betrachtet haben, zu demüthigen.

Gesetzt, der Mächtige herrschte immer über den Schwachen; ꝛc. Dennoch werden seine Gegner die Sache nicht gern aufgeben, und noch darüber vernünfteln; und wir müssen uns vorstellen, daß sie itzo der Vorsehung folgende Einwürfe machten: Wir geben zu, daß so wohl in den unvernünftigen, als in den leblosen Reichen der Schöpfung alles diene, und alles Dienste empfange, so ist doch in Ansehung des Menschen die Sache ganz anders beschaffen; er stehet für sich selbst. Denn seine Vernunft hat ihn mit genugsamer Kraft, und Geschicklichkeit versehen, sich alles dienstbar zu machen; und seine Eigenliebe, womit ihr ihn so reichlich begabt habt, wird ihn ungeneigt machen, einem andern wieder zu dienen: eure Theorie ist daher unvollkommen — Nein, erwiedert der Dichter: ich gebe zwar zu, daß der Mensch gern der Gebiether, und Tyrann über das Ganze seyn, und „die Kette der Liebe, welche auf der Erde, und im Himmel alles verbindet,„ abschütteln möchte; aber die Natur legt diesem Tyrannen selbst durch die ihm gegebene Vernunft einen Zügel an. Denn da die Vernunft dem Menschen die Geschicklichkeit giebt, das Andenken

des

des Vergangenen mit ſeinen Muthmaßungen über das Zukünftige zuſammen zu halten; und da vergangene Unglücksfälle ihn künftig noch mehr befürchten laſſen, ſo macht ihn dieſes geneigt, mit andern Leidenden ein Mitleiden zu haben, und ihnen beyzuſtehen. Und weil dieſe Leidenſchaft endlich gewohnt wird, ſo breitet ſie natürlicher Weiſe ihre Wirkungen auf alle diejenigen aus, welche eine Empfindung des Leidens haben. Da nun aber das Vieh weder die Vernunft, noch die unordentliche Eigenliebe des Menſchen beſitzet, welche daſſelbe von dem Syſtem der Gütigkeit abziehen könnte; ſo hatte es auch dieſes menſchliche Mitleiden bey dem Unglück eines andern nicht nöthig, und daher wurde es ihm auch nicht gegeben. Wir ſehen, daß durch dieſe Leidenſchaft dieſe Eigenſchaften des Menſchen gegen einander im Gleichgewicht bleiben; und ihn alſo in derjenigen Ordnung erhalten; worinn die Vorſicht alle ihre Geſchöpfe geſetzt hat. Aber dieſes iſt noch nicht alles; der Nutzen, das Vergnügen, die Eitelkeit, und Ueppigkeit des Menſchen verbinden ihn noch genauer mit dieſem Syſtem der Gütigkeit, indem ſie ihn nöthigen, für den Unterhalt anderer Thiere zu ſorgen; und ob dieſes gleich größtentheils nur deswegen geſchiehet, damit er ſie mit deſto größerer Begierde verzehre, ſo ſchwächet doch dieſes nicht die Glückſeligkeit der Thiere, die alſo erhalten werden, da die Vorſicht ihnen die unnütze Erkenntniß ihres Endes nicht gegeben hat. Aus allem dieſen erhellet, daß die Theorie dennoch einförmig und vollkommen iſt.

Alles, es mag mit Vernunft, oder mit Instinct begabet seyn ꝛc. Weil aber ein Spötter hiegegen noch immer Einwürfe machen würde, so müssen wir uns vorstellen, daß es wirklich geschähe. Gesetzt, könnte er sagen, ihr habt gezeigt, daß die Natur alle Thiere, Menschen und Vieh, mit solchen Kräften, wodurch sie vortreflich geschickt wären, das allgemeine Wohl zu befördern, versehen habe; hat denn nicht die Natur in dieser Sorge das Privatwohl eines jeden ins besondere zu besorgen vergessen? Wir haben Ursache, dieses zu glauben; und wir nehmen an, daß sie den Thieren, weil sie dieses nicht mit in Betracht gezogen, die Vernunft versagte, (dieses so nöthige Mittel zur Privatglückseligkeit,) weil die Vernunft, wie wir an dem Exempel des Menschen sehen, bey dem diese ganze verwickelte Einrichtung, welche ihr oben beschrieben habt, nöthig ist, um den Wirkungen seiner Leidenschaften gegen die unmittelbaren Kräfte seiner Vernunft ein Gegengewicht zu geben, damit er in einer Dienstleistung gegen das ganze System erhalten werde; weil, sagen wir, diese Vernunft von Natur geneigt ist, die Wesen in ein Privatsystem, welches von andern unabhängig ist, zu ziehen. Hierauf antwortet der Dichter, indem er zeiget, daß die Glückseligkeit des Lebens der Thiere von der Glückseligkeit des menschlichen Lebens gar sehr unterschieden sey. Die Glückseligkeit des menschlichen Lebens bestehet in der Verbesserung der Seele, und kann also nur durch die Vernunft allein erhalten werden; aber die Glückseligkeit des animali-

sch-

schen Lebens, welche bloß in der Befriedigung der Sinne bestehet, wird am besten durch den Instinct befördert. Und in Ansehung der regelmäßigen, und beständigen Operation beyder, hat der Instinct offenbar den Vorzug; denn in diesem leitet Gott unmittelbar, in jener nur mittelbar durch den Menschen.

Gott gründet in der Natur der Wesen ꝛc. Nun kömmt der Verfasser auf den Hauptinnhalt dieses Briefes, nämlich auf den Beweis der Geselligkeit des Menschen, welchen er aus den beyden allgemeinen Gesellschaften, worinn sich der Mensch befindet, hernimmt. Die eine ist die natürliche Gesellschaft, worinn er der väterlichen Macht unterworfen ist; die andere ist die bürgerliche Gesellschaft, worinn er unter der Gewalt einer Obrigkeit stehet. Der Dichter hat die Geschicklichkeit, dieses aus den vorhergehenden auf eine so natürliche und ungezwungene Art einzuleiten, daß man leicht sehen kann; er besitze die Kunst, der Trockenheit und Strenge der Lehrart alle Anmuth, und der Bindigkeit, und Schlußfolge allen Witz zu geben. Die philosophische Beschaffenheit seines Werkes verlangte von ihm, daß er zeigen sollte, wie diese Gesellschaften eingeführet wurden; und dieses giebt ihm eine Gelegenheit, mit Anmuth, und auf eine ungezwungene Art, aus den vorläufigen Betrachtungen auf die Hauptsache zu kommen; und hiedurch seinem Werke diejenige Vollkommenheit der Lehrart zu geben, welche wir allein in den Werken großer Schriftsteller finden. Denn da er eben vorher, obgleich in

einer

einer andern Abſicht, die Kraft des thieriſchen Inſtincts zur Erhaltung der Glückſeligkeit des Individui beſchrieben hat, ſo fahret er fort, und redet von dem Inſtincte, in ſo fern er dieſer Glückſeligkeit einzelner, und der ganzen Gattung der Thiere dienſtbar iſt, um den Urſprung der Geſellſchaft zu erläutern. Er zeiget, daß Gott zwar, wie er oben bemerket, die eigene Glückſeligkeit einer jedweden Creatur auf die eigene Exiſtenz derſelben gegründet habe; da dieſe Creaturen aber nicht unabhängige Individua, ſondern Theile eines Ganzen wären, ſo habe Gott, um dieſes Ganze glücklich zu machen, die wechſelſeitige Glückſeligkeit auf wechſelſeitige Bedürfniſſe gegründet. Nun aber müſſen Geſchöpfe, welche ihre wechſelſeitige Bedürfniſſe befriedigen wollen, nothwendig zuſammen kommen; und dieſes iſt der erſte Grund der **Geſellſchaft** unter den Menſchen. Hierauf gehet er zu der ſogenannten **natürlichen** Geſellſchaft, unter der **väterlichen** Gewalt fort, welche aus der Verbindung der beyden Geſchlechter entſpringet; beſchreibet ihr unvollkommnes Bild bey dem Vieh, und erkläret ſie darauf weitläuftig nach allen ihren Urſachen und Wirkungen. Und zuletzt zeiget er, daß dieſe Geſellſchaft, ſo wie ſie als eine bloß thieriſche Geſellſchaft wirklich auf wechſelſeitige Bedürfniſſe, deren Befriedigung eine wechſelſeitige Glückſeligkeit verurſache, gegründet ſey; auch dem Rechte nach, als eine vernünftige Geſellſchaft, auf Billigkeit, Dankbarkeit, und auf Beobachtung der Relation der Dinge überhaupt beruhe.

Glaube

Glaube nicht, daß sie blindlings im Stande der Natur ꝛc. Aber die Atheisten, und der Hobbesianer, wider welche Herr Pope streitet, leugnen, daß der Grundsatz des Rechts, oder der natürlichen Gerechtigkeit, vor der Erfindung bürgerlicher Verträge statt gefunden habe: diese, sagen sie, gaben ihm erst sein Daseyn: und folglich hatten diese die Unverschämtheit, öffentlich zu behaupten, der Stand der Natur sey ein Stand des Krieges gewesen. Dieses stößt die natürliche Gesellschaft des Dichters gänzlich um. Daher fähret er nach einer Nachricht von diesem Stande fort, seine Wirklichkeit dadurch zu bestätigen, daß er den entgegengesetzten Grundsatz, es sey keine natürliche Gerechtigkeit, umstößt. Dieses thut er damit, daß er durch eine schöne Beschreibung des Standes der Unschuld, so wie er in der Schrift vorgestellet wird, zeigt, ein Stand der Natur sey so sehr entfernt, ohne Gerechtigkeit zu bestehen, daß er anfänglich vielmehr ein Reich Gottes gewesen, worinn Wahrheit und Recht überall herrschten.

Siehe, wie er von der Natur langsam zu den Künsten hinaufsteigt. Die Strenge der Lehrart, (welche der Leser häufiger finden wird, als einige vermutheten) leiten ihn hiernächst, von derjenigen Gesellschaft zu reden, welche auf die natürliche folgte, ich meyne, die bürgerliche. Erst redet er von den Hülfsmitteln, welche den Menschen aus der natürlichen Gesellschaft in die bürgerliche führten. Diese waren die Erfindung, und Verbesserung der Künste. Denn so

lange

lange der Menſch in einem bloſſen Naturſtande lebte, bedurfte er keiner andern Regierung, als der väterlichen; als aber die Künſte erfunden, und verbeſſert waren, ſo wurde die vollkommnere Regierungsform unter der Aufſicht einer Obrigkeit nothwendig. Und zwar folgender Urſachen wegen: erſtlich um dieſe bereits erfundene Künſte zur Vollkommenheit zu bringen; und zweytens den Vortheil derſelben ihren rechtmäßigen Eigenthümern zu verſichern. Der Dichter kömmt daher itzo auf die Erfindung der Künſte; weil er aber beſtändig auf den groſſen Endzweck ſiehet, wozu er dieſen Verſuch ſchrieb, nämlich denjenigen Stolz, welcher die gottloſen Klagen gegen die Vorſicht veranlaßt, zu demüthigen; ſo redet er von dieſen Erfindungen, als von Regeln, welche bloß den Thieren, die der Inſtinct leitet, abgelernet worden; und giebt auf dieſe Weiſe zugleich einen neuen Beweis von der wunderbaren Vorſicht Gottes, welche den Menſchen auf eine ſolche Weiſe zu unterrichten gewußt hat, die nicht nur ſeinen Hochmuth demüthigen, ſondern auch unſern Begriff von der unendlichen Weisheit aufs höchſte erheben muß. Dieſes thut er in einer Proſopopoie, welche ſo erhaben iſt, als ie ein Menſch ſie gedichtet hat, „da ſprach die Stimme der Natur zu den Menſchen alſo: gehe, nimm deinen Unterricht von den Geſchöpfen ꝛc.„ Die Feinheit der Anrede des Dichters in dem erſten Theile der letzten Zeile: „laß ſie als Monarchen gekrönet oder als Götter angebetet werden,„ iſt ſehr merkwürdig. In dieſem Abſatz hat er die Hülfsmittel erklä-

klärer, welche den Menſchen aus der natürlichen in die bürgerliche Geſellſchaft führten, nämlich die Erfindung, und Verbeſſerung der Künſte. Nun aber verbindet er in dem Beſchluſſe dieſer Erklärung, und in dem Anfange ſeiner Beſchreibung der bürgerlichen Geſellſchaft ſelbſt dieſe beyden Theile ſo angenehm, als man ſich nur immer einbilden kann, durch dieſen wahren hiſtoriſchen Umſtand, daß die Erfindung dieſer Künſte in dieſe neuen Geſellſchaft, welche zur vollkommnern Ausbildung derſelben aufgerichtet war, jemanden zur obrigkeitlichen Würde erhob.

Die große Natur ſprach ꝛc. Nach dieſer ganzen nöthigen Vorbereitung zeigt der Dichter, wie die bürgerliche Geſellſchaft erfolgte, und was für Vortheile ſie hatte.

So wurden Staaten aufgerichtet ꝛc. Nachdem er den Urſprung der bürgerlichen Geſellſchaft alſo erkläret hat, ſo zeigt er uns hierauf, daß zu dieſer Geſellſchaft eine **eigentliche bürgerliche Obrigkeit** gehörte: und zwar widerlegt er hiebey die falſche Hypotheſis, nach welcher vorgegeben wird, Gott habe den Vätern der Familie den königlichen Titel gegeben; und aus dieſen hätten die Menſchen, nach Aufrichtung einer Geſellſchaft, ihre Beherrſcher nehmen ſollen. Unſer Verfaſſer zeigt das Gegentheil; daß ein König ſo lange unbekannt geweſen ſey, bis der allgemeine Nutzen, welcher die Menſchen zu der Aufrichtung einer bürgerlichen Regierungsform führte, ihnen zu gleicher Zeit Anlaß gegeben, einen Regenten anzunehmen. Inzwi-

schen zeigt er uns doch, es sey wahr, daß eben diese Weisheit, oder Tapferkeit, welche bey den Söhnen gegen ihre Väter einen königlichen Gehorsam wirkte, auch den Königen eine väterliche Gewalt gegeben, und gemacht habe, daß sie für Väter ihres Volks gehalten worden. Dieses war vermuthlich der Ursprung dieses sklavischen Irrthums, und wenn er nicht recht erkläret wird, so wird er die vornehmste Stütze desselben: da schon das Alter seine frühesten Monarchen unter dem Begriff eines allgemeinen Vaters πατὴρ ἀνδρῶν vorstellte. Nach der Zeit wurden sie gewisser maaßen Stiefväter, ποιμένα λαῶν, wie Homer sie nennt: bis sie endlich anfiengen, diejenige Heerde zu fressen, welche sie so lange geschoren hatten; und wie Plutarch von dem Cecrops sagt, ἐκ χρηστοῦ βασιλέως ἄγριον καὶ ἀρακοντώδη γενόμενον ΤΥΡΑΝΝΟΝ.

Bis dahin war von der Natur gekrönet ꝛc. Der Dichter kehret nun wieder zu demjenigen zurück, was er in seiner Beschreibung der natürlichen Gesellschaft unvollendet gelassen hatte. Dieses scheinet zwar eine Unordnung zu seyn, aber es ist in der That ein feiner Beweis, wie genau ihm die Kunst der Methode bekannt war. Dieses will ich erklären.

Dieser dritte Brief betrachtet, wie wir sehen, den Menschen in Ansehung der Gesellschaft; der Zweyte betrachtete ihn in Ansehung seiner selbst; und der Vierte in Ansehung der Glückseligkeit. Aber der Dichter verlieret in keiner einzigen von diesen Beziehungen ihn nach der Beziehung, in welcher er gegen

Gott

Gott ſiehet, aus den Augen. Hieraus folgt alſo, daß ſeine Beſchreibung, da er von ihm in Anſehung der Geſellſchaft redet, höchſt unvollkommen ſeyn würde, wenn er ihn nicht zu gleicher Zeit in Anſehung ſeiner Religion betrachtete; denn zwiſchen dieſen beyden befindet ſich eine genaue, und ſo lange alles in ſeiner Ordnung bleibt, die intereſſanteſte Verbindung: „wahrer Glauben, und wahre Tugend giengen verbunden zuſammen; jener war nichts anders, als die Liebe gegen Gott, und dieſe nichts anders, als die Liebe gegen den Menſchen.„ Da nun die Religion keinen Wechſel, und keine Verſtümmerung litte, als der Menſch zuerſt in die bürgerliche Geſellſchaft trat, ſondern ſo blieb, wie ſie im Stande der Natur geweſen war; ſo wollte der Verfaſſer eine Wiederholung vermeiden, und verſchob ſeine Erklärung von der Religion, damit er die Erklärungen einer wahren und falſchen Religion näher zuſammen bringen möchte, um ſie durch dieſe Situation in einen Contraſt zu ſetzen, ſo lange, bis er von dem Urſprung dieſer Geſellſchaft geredet hätte. Daher kömmt es, daß er hier noch einmal von dem Stande der Natur redet, das iſt, ſo viel von demſelben ſaget, als er noch nicht berühret hatte, und das war die Religion deſſelben. Da auch in der Erkenntniß eines Gottes, des Schöpfers aller Dinge beſtehet, ſo zeiget er, wie die Menſchen zu dieſer Erkenntniß kamen. Sie wurde entweder von der Vernunft erfunden, welche jeder Wirkung eine Urſache beylegt, und den Menſchen lehrte, von einer Urſache zur andern zu

lange zurück zu gehen, bis er auf die erste Kühe, welche keine andere mehr vor sich hätte, und also für selbstständig gehalten werden müßte: oder der Mensch lernte sie auch aus der Ueberlieferung, welche noch das Andenken der Schöpfung erhielt. Hierauf sagt er uns, was diese Menschen, welche noch durch keine falsche Wissenschaft verderbt waren, unter der Natur, und unter den Eigenschaften Gottes verstanden. Erstlich in Ansehung der Natur Gottes unterschieden sie bald unter dem Werkmeister und unter dem Werke; erkannten, daß das Wesen des Schöpfers von dem Wesen der Creatur unterschieden sey, und waren also ausser Gefahr, auf die schreckliche Meynung der griechischen Weltweisen, und ihres Nachfolgers, des Spinoza, zu verfallen. Da die bloße Vernunft sie lehrte, daß nur ein einiger Schöpfer sey, so begriffen sie leicht, daß alles recht sey, und waren eben so sehr außer Gefahr, in den Irrthum der Manichäer zu fallen: welche, nachdem der falsche Witz das sichere Licht der Vernunft geschwächet hatte, sich einbildeten, alles sey nicht recht, weil sie sich vorher eingebildet hatten, alles sey nicht das Werk eines einzigen. Zweytens zeigt er, was sie unter den Eigenschaften Gottes verstanden; daß sie sich leicht da einen Begriff von einem Vater machten, wo sie eine Gottheit gefunden hatten; und daß ein höchstes Wesen nichts anders, als ein höchstes Gut seyn könnte.

Wer lehrte zuerst in Knechtschaft gesetzte Seelen ꝛc. Die Ordnung leitete den Dichter hiernächst

von

von der Ausartung der bürgerlichen Gesellschaft in Tyranney, und von deren Ursachen zu reden; und hier bemerket er mit aller Kunst, und Wahrheit, daß sie aus der Beleidigung dieses grosen Grundsatzes, den er in seinem ganzen Versuche so sehr einschärfet, nämlich jedes sey zum Nutzen eines andern gemacht, entsprungen sey. Wir können gewiß glauben, daß in diesem Verderbniß, wo die natürliche Gerechtigkeit bey Seite gesetzt wurde, und die Gewalt, die Gerechtigkeit der Atheisten, an ihre Stelle trat, die Religion dem Schicksal der bürgerlichen Gesellschaft folgen müssen: und wir wissen aus der alten Geschichte, daß sie ihm wirklich folgte. Dem zufolge beschreibet unser Dichter mit der verderbten Politik, zugleich die verderbte Religion, und die Ursachen davon. Zuerst unterrichtet er uns nach seiner genauen Kenntniß der alten Zeit, daß es Staatskundige, und nicht Priester waren, (wie unser ungelehrte Haufen von Freydenkern uns einbilden will,) welche die Religion zuerst verderbten. Zweytens, daß der Aberglaube, welchen der Staatskundige einführte, nicht von ihm als ein Mittel, mit andern nach Gefallen zu spielen erfunden wurde, (wie der träumende Atheist dichtet, der uns den Ursprung der Religion gern auf diese elende Art erklären will:) sondern daß es eine Falle war, worinn er zuerst selbst fiel.

So treibt die Selbstliebe ꝛc. Die Folge, welche unser Verfasser hieraus ziehet, ist diese, die Selbstliebe triebe ohne Unterschied zu dem, was recht, und zu dem, was unrecht wäre; sie mache, daß der Tyrann die

menschliche Rechte beleidigte, und sie mache auch, daß das Volk sich dieser Beleidigung wegen räche. Denn da die Selbstliebe dem ganzen Geschlechte gemein ist, und da sie einen jedweden Menschen ins besondere ihren Gegenständen nachjagen heißt, so wurde es nöthig, daß jedweder, wenn er das Seinige erhalten wollte, für die Sicherheit eines andern sorgen mußte. Und so entstanden Billigkeit, und Gewogenheit aus eben dieser Selbstliebe, welche dem Geiz, und der Ungerechtigkeit ihr Daseyn gegeben hatte: „seine Sicherheit muß seine Freyheit einschränken, und alle müssen sich vereinigen, das zu bewahren, was jeder gewinnen will.„

Der Verfasser hat niemals, in der ganzen Einrichtung dieses Werkes, eine größere Geschicklichkeit gezeigt, als bey der Stelle, welche wir vor uns haben. Sie unterstützt nicht allein dasjenige, was er vorhin, von der Natur, und von den Wirkungen der Selbstliebe behauptet hatte; sondern sie ist eine nothwendige Einleitung zu dem, was folget, von der Verbesserung der Religion, und der Gesellschaft, wie wir bald sehen werden.

Damals stand ein nachdenkender Kopf ꝛc. Itzo hat der Dichter den Ursprung, die Vollkommenheit, und den Verfall der bürgerlichen Policey, und Religion in den erstern Zeiten gezeigt. Aber die Anlage würde unvollkommen gewesen seyn, wenn er hier seinen Discours abgebrochen hätte: in den folgenden Zeiten hatten beyde sich von ihrem Verfalle wieder erhohlt: demnach hat er zum Beschlusse seines Gesanges diesen glücklichen Zeitpunkt gewählt. Weil aber gute und

böse

böſe Regierungen, und Religionen, ohne Aufhören, auf einander folgen, ſo läſt er itzo die geſchehenen Dinge fahren, und hebt mit einer Wendung der Rede an, von einer dauerhaften Verbeſſerung unter den Menſchen zu reden, welche in der Erfindung derjenigen philoſophiſchen Grundſätze beſtand, durch deren Beobachtung eine Policey, und eine Religion auf immer ſo erhalten werden kann, daß ſie nicht in die Tyranney, noch in den Aberglauben verfällt: „Damals ſtand ein nachdenkender Kopf, oder ein großmüthiger Geiſt, ein Nachfolger Gottes, oder ein Freund des menſchlichen Geſchlechts, ein Dichter, oder ein Patriot, auf, um den Glauben, und die Moral, welche die Natur vorher gegeben hatte, wieder herzuſtellen.„ Der natürliche, und angemeſſene Uebergang aus der vorhergehenden Materie in dieſe iſt vortrefflich. In dem vorhergehenden hatte er die Wirkungen der Selbſtliebe beſchrieben; und itzo machet er, mit großer Kunſt, und mit vieler Wahrſcheinlichkeit die Betrachtungen der Menſchen über dieſe Wirkungen zu einer Gelegenheit, diejenigen wahren Grundſätze der Policey, und Religion, welche in dem gegenwärtigen Abſatz beſchrieben werden, zu, und hievon gab er einen ſehr merklichen Wink in dem feinen Uebergange, „damals ſtand ein denkender Kopf auf ꝛc.„

So iſt die große Harmonie der Welt beſchaffen ꝛc. Nachdem er die wahren Grundſätze der bürgerlichen, und kirchlichen Policey beſchrieben hat, ſo erläutert er itzo ſeine Nachricht durch die ähnliche Harmonie der ganzen Welt: „So iſt die große Harmonie

der Welt beſchaffen, welche aus Ordnung, Vereinigung, und vollkommner Uebereinſtimmung der Dinge entſpringt.„ Auf dieſe Weiſe hat er in dem Schluß des Briefes die beſondern Grundſätze der bürgerlichen und Religionsgeſellſchaft aus der allgemeinen Harmonie, welche zum Theil aus dieſen Eigenſchaften der Materie, und aus den Verbindungen zwiſchen dem vegetabiliſchen und animaliſchen Leben entſpringt, erhärtet; ſo wie er im Anfange ſeines Briefes den groſſen Grundſatz der wechſelſeitigen Liebe oder der geſellſchaftlichen Verbindung aus Betrachtungen erwies, welche er aus eben dieſen Eigenſchaften, und wechſelſeitigen Verbindungen herleitete.

Um Formen der Regierung mögen Narren ſtretten ꝛc. Nun aber, da der Dichter die Erfindung, und die Erfinder der philoſophiſchen Grundſätze, und Regierung ſo ſehr gelobet hatte, ſo warnet er ſeine Leſer auch, damit man hievon dadurch keinen übeln Gebrauch machen möge, daß man bloß bey der Theorie und Speculation ſtehen bliebe, welches in Sachen, deren Ausübung unſere Glückſeligkeit ausmacht, immer leicht zu geſchehen pflegt, für dieſen Fehler. Daß dieſer Vorwurf am rechten Ort ſtehe, wird denen gewiß genug dünken, die es wiſſen, daß die raſenden Streitigkeiten über die Freyheit, und Rechte der Krone, einsmals die engliſche Regierung beynahe über den Haufen geworfen hätte; und daß andere Streitigkeiten über die Geheimniſſe und die Macht der Kirche den Geiſt der Religion bey eben dieſem Volke beynahe verlöſchet hätten.

Der

Der Mensch lebt, gleich den Reben ꝛc. Nachdem er also den Menschen nach seiner geselligen Fähigkeit weitläuftig betrachtet hat, so will er dem Leser noch eine wichtige Wahrheit einschärfen, und beschließt seinen Brief damit, daß er noch einmal die beyden Grundtriebe, nämlich die Eigenliebe, und die gesellschaftliche Liebe, welche zusammen genommen die Grundstütze dieses Theils seines Characters sind, wieder anführet, und zeiget, daß sie nur zwey verschiedene Bewegungen des Verlangens nach dem Guten sind, wodurch der Schöpfer der Natur den Menschen in den Stand gesetzt hat, seine eigene Glückseligkeit in der Glückseligkeit des Ganzen zu finden. Dieses erläutert er mit einem Gedanken, welcher eben so erhaben ist, als die allgemeine Harmonie, die er beschreibt. „Sie laufen, wie die Planeten, um ihre Axe, und beschreiben zugleich ihren Kreis um die Sonne; eben so setzen zwey zusammen bestehende Triebe die Seele in Bewegung; der eine gehet auf uns selbst, der andere auf das Ganze.„

„So hat Gott, und die Natur die ganze Schöpfung zusammengekettet, und die Selbstliebe zur gesellschaftlichen Liebe gemacht.„ Denn er besitzet die Kunst, poetische Zierrathe in philosophische Schlußfolgen zu verwandeln, und aus einem Gleichniß einen analogischen Beweisgrund zu machen, wovon wir im folgenden Briefe mehr sagen wollen.

Commentar
zum vierten Briefe.

Da die beyden vorhergehenden Briefe den Menschen in Ansehung seiner Mittel betrachtet haben; (das ist, in allen seinen Relationen, worinn er als Individuum, oder als ein Glied einer Gesellschaft stehet:) so betrachtet dieser letzte Brief ihn in Ansehung seines Endzwecks, das ist, seiner Glückseligkeit.

Er fängt mit einer Anrede an die Glückseligkeit an, so wie die alten Dichter, wenn sie keinen Schutzgott hatten, sich an die Muse wandten, und wenn diese schon beschäfftigt war, eine jedwede Tugend, welche am nächsten bey der Hand war, baten, sie zu beseelen, und sie in ihrem Unternehmen zu unterstützen. Dieses war die Anrufung der Alten, welche wenige von den neuern Poeten mit einigem Geiste, oder auf eine anständige Art haben nachahmen können: unser Verfasser aber hat die Geschicklichkeit besessen, diese Anrufung zum Dienste der Lehrart, und der Schlußfolge seines philosophischen Gedichtes zu gebrauchen. Ich will mich bemühen, eine so ungewöhnliche Schönheit zu erklären.

Man

Man muß bemerken, daß die heidnischen Gottheiten alle ihre eigene Namen, und eigene Wohnplätze hatten, unter welchen ihnen, wie man vorgab, einige besser gefielen, als andere; und folglich waren sie gnädiger, wenn sie bey diesen angenehmern Namen und Oertern angerufen wurden. Daher finden wir, daß Homer, Orpheus, und Callimachus in ihren Hymnen sich vornehmlich bemühen, die verschiedenen Namen, und Wohnplätze, wodurch ihr angerufener Gott unterschieden wurde, her zu erzählen. Unser Dichter bedient sich dieser beyden Umstände zu einer Einleitung seiner Materie. Sein Vorsatz ist, von der Glückseligkeit zu schreiben. Die Methode erfoderte daher, daß er erst erklären mußte, was die Menschen unter Glückseligkeit verstehen; und dieses thut er, indem er eine geschmückte poetische Anrufung macht, worinn er die verschiedenen Namen, welche man der Glückseligkeit gegeben hat, nennet: „o Glückseligkeit, Zweck, und Ziel unseres Daseyns, Gut, Vergnügen, Ruhe, Zufriedenheit, wie immer dein Name heißen mag:„

Nach der Beschreibung folgt zunächst der Vortrag, und ist dieser: die menschliche Glückseligkeit bestehet nicht in äußerlichen Vortheilen, sondern in der Tugend. Denn der Innhalt dieses Briefes ist eine Entwickelung der falschen Begriffe von der Glückseligkeit, und eine Festsetzung, und Erläuterung der wahren; und diese legt der Dichter in den folgenden sechzehen Zeilen an. Nun aber ist die Hererzählung der verschiedenen Situationen, worinn die Glückse-

ligkeit zu finden, seyn soll, ein kurzes Register von falschen Glückseligkeiten, welche in äußerlichen Dingen bestehen sollen: „Pflanze aus himmlischen Saamen, sage, wofern du vom Himmel herabgefallen bist, in welchem Boden wächsest du? Eröffnest du dich an dem günstigen Sonnenschein eines Hofes, oder in dem Schooß der flammenden Mine unter Demanten? Flicht man dich in die Kränze parnaßischer Lorbeern, oder wirst du auf dem eisernen Schlachtfelde geerndtet?„ Die sechs übrigen Zeilen bestimmen den wahren Begriff der Glückseligkeit, daß sie in der Tugend bestehe. Dieses wird in folgenden zwey Zeilen zusammengefaßt: „die wahre Glückseligkeit ist an keinen Ort gebunden; sie ist entweder nirgend, oder allenthalben.„ Nachdem der Dichter seine Wörter also erkläret, und seinen Hauptsatz vorgetragen hat, so schreitet er zum Beweis seiner Thesis fort; die verschiedenen Beweisgründe derselben machen den Stoff dieses Briefes aus.

Frage den Gelehrten ꝛc. Er fängt mit einer Aufdeckung der falschen Begriffe von der Glückseligkeit an. Diese sind von zwey Gattungen; Begriffe der Philosophen, und des gemeinen Mannes. Die letzten hatte er in der Anrufung, wo er die Glückseligkeit nach ihren verschiedenen vermeynten Oertern des Aufenthalts anredete, bereits angeführet; nun waren noch die philosophischen Begriffe allein übrig: „Frage die Gelehrten; die Gelehrten sind blind: dieser heißt dir, den Menschen dienen, und jener, ihn fliehen; einige

einige ſetzen die Glückſeligkeit in Thätigkeit, andere in Ruhe; dieſe nennen ſie Vergnügen, und jene Zufriedenheit.

Sie waren ſo wohl verſchiedener Meynung in Anſehung der Mittel zu dem Zwecke, als in Anſehung der Natur derſelben. Einige ſetzten die Glückſeligkeit in Thätigkeit, andere in Betrachtung; die erſten nannten ſie Vergnügen, die andern Ruhe. Diejenigen, welche ſie in Thätigkeit ſetzten, und Vergnügen nannten, giengen auf einer moraliſchen Bahn, wodurch ſie in ſinnliche Lüſte verführet würden, welche ſich in Schmerz endigten, oder worauf ſie verleitet wurden, eingebildete Vollkommenheiten zu ſuchen, die ſich für ihre Natur, und für ihren Stand nicht ſchickten, und ſich in Eitelkeit endigten. Diejenigen, welche die Glückſeligkeit in Ruhe ſetzten, ließen ſich von dem Stande der Betrachtung, worinn ſie ſich geſetzt hatten, verleiten, zu ihrer Ruhe entweder in allen Dingen, oder in keinem einzigen, Wahrheit zu finden. „Wer ſo die Glückſeligkeit beſchreibt, ſagt der wohl mehr, oder weniger, als dieſes, Glückſeligkeit ſey Glückſeligkeit?„

Er zeiget, daß dieſe philoſophiſchen Irrthümer ſehr leicht zu widerlegen ſind; da ſich in allen ein gemeinſchaftlicher Betrug befindet, nämlich dieſer, daß, an ſtatt uns zu ſagen, worinn die Glückſeligkeit der menſchlichen Natur beſtehe, eine Erklärung, die man eigentlich von ihnen forderte, ein jeder ſich bemühet, uns zu erklären, worinn er ſeine eigene Glückſeligkeit ſetze.

Fol-

Folget dem Pfade der Natur. Hierauf fähret der Dichter fort, ihre Irrthümer zu verbessern, und zeiget ihnen, daß sie leicht finden werden, die Glückseligkeit sey ein Gut des ganzen Geschlechts, und allen Menschen eben so allgemein gegeben, als die gesunde Vernunft; wofern sie nur den Weg der Natur erwählen, und den Weg der unsinnigen Meynung verlassen wollten.

Erinnere dich, o Mensch ꝛc. Nachdem er zwey falsche Arten der Glückseligkeit, die Glückseligkeit der Philosophen und des gemeinen Mannes, erkläret, und die wahre Glückseligkeit bestimmet hat; so fähret er fort, und widerlegt, um die letzte zu erweisen, die erstern.

I. Widerlegt er die philosophische, welche, wie wir gesagt haben, aus der Glückseligkeit kein allgemeines, sondern ein besonderes Gut machet: und dieses auf eine zwiefache Art. 1) Aus seinem großen Grundsatze; Gott handele nach allgemeinen Gesetzen. Hieraus folget, daß die Glückseligkeit, welche das Wohlseyn eines jedweden Systems ausmacht, nothwendig allgemein seyn müsse, und nicht bloß auf Theile gehen könne, wie die Philosophen sich einbilden. 2) Aus der Erfahrung, daß der Mensch, durch einen Instinct, mit dieser Bestimmung der Vorsicht übereinstimmend arbeitet, um die Glückseligkeit allgemein zu machen, indem er kein Vergnügen findet an Dingen, welche er nicht mitgetheilet, oder welche nicht mitgetheilet werden können.

Die

Die Ordnung ist das große Gesetz des Himmels. II. Widerlegt er den Irrthum des gemeinen Mannes von der Glückseligkeit: nämlich, daß sie in äußerlichen Dingen bestehe. Dieses thut er erstlich dadurch, daß er die Ursachen der gegenwärtigen Austheilung der äußerlichen Güter der Vorsehung untersuchet: ein Grund der Widerlegung, den er mit der größten Richtigkeit und Scharfsinnigkeit ausgesuchet hat! denn wenn es klar ist, daß sie, wie wir sehen, aus ganz andern Ursachen, als um die Glückseligkeit einzelner Personen zu befördern, ausgetheilet sind; so ist es lächerlich zu denken, daß sie einen Theil dieser Glückseligkeit ausmachen sollen.

Er zeigt daher, daß die Ungleichheit in Ansehung des Besitzes äußerlicher Güter unter den Menschen, der Gesellschaft wegen, zugelassen sey: 1) um die Harmonie, und Glückseligkeit zu befördern; weil der Mangel äußerlicher Güter bey einigen, und der Ueberfluß bey andern, die allgemeine Harmonie unter dem, der andere verpflichtet, und dem, der verpflichtet wird, vermehret.

Aber hier, sagt er, bemerket die unpartheyische Weisheit des Himmels; eben diese Ungleichheit in Ansehung äußerlicher Güter bringet dadurch, daß sie die allgemeine Harmonie, und Ordnung befördert, eine Gleichheit der Glückseligkeit unter einzelnen Personen hervor. 2) Um eine beständige Uneinigkeit unter den Menschen von gleicher Gewalt zu verhüten, welche aus einer gleichen Vertheilung der äußerlichen Güter noth-

wen-

wendig erfolgen müßte. Hieraus ſchließt er, da die äußerlichen Güter nicht zu einer Belohnung der Tugend, ſondern zu verſchiedenen andern Abſichten gegeben wären; ſo könnte Gott die Glückſeligkeit, wofern er ſie für alle beſtimmt hätte, nicht in den Genuß äuſſerlicher Güter ſetzen.

Das Glück mag ſeine Gaben verſchiedentlich austheilen. Sein zweytes Argument wider den Irrthum des gemeinen Mannes, daß die Glückſeligkeit in äußerlichen Dingen beſtehe, iſt dieſes: weil der Beſitz derſelben unzertrennlich mit Furcht, und der Mangel derſelben mit Hoffnung verknüpft ſey. Dieſes wirft ihr ganzes Vorgeben, daß ſie glücklich machen, über den Haufen; und zeiget augenſcheinlich, daß Gott die Glückſeligkeit anders worinn geſetzt habe. Und hieraus nimmt er, bey dem Beſchluſſe dieſes Beweiſes, Gelegenheit, die vermegene Thorheit, und Gottloſigkeit derjenigen zu beſtrafen, welche Gott, und der Natur zum Trotze, die Glückſeligkeit noch immer in äußerlichen Gütern ſuchen wollen: „o Söhne der Erden, wollt ihr denn immer Berge auf Berge häufen, und den Himmel erſteigen? Der Himmel ſiehet immer mit Lachen die vergebliche Arbeit an, und begräbt die Raſenden unter den Haufen, welche ſie aufrichten.„

Wiſſe, alles Gute ꝛc. Nachdem der Dichter alſo die beyden Irrthümer von der Glückſeligkeit des Philoſophen, und des gemeinen Mannes widerlegt und bewieſen hat, daß die Glückſeligkeit weder einſamen, noch einzelnen Menſchen gegeben ſey, noch auch in äuſſerli-

serlichen Gütern bestehe; so geht er weiter, und zeigt, worinn sie bestehe. Vorhin hatte er überhaupt gesagt, und es wiederholet, daß die Glückseligkeit dem ganzen menschlichen Geschlechte gemein sey; itzo macht er uns mit derselben, durch eine deutlichere Erklärung ihrer Natur, bekannter, und sagt uns, die ganze Glückseligkeit sey enthalten in Gesundheit, Frieden, und in dem Genugsamen. Dieses aber könne man allein durch die Tugenden, nämlich durch Mäßigkeit, Unschuld und Fleiß erhalten.

Der Gute sowohl, als der Böse ꝛc. Bisher aber hat der Dichter nur die Gesundheit, und den Frieden betrachtet, „aber die Gesundheit bestehet allein mit der Tugend, und der Friede, o! Tugend, der Friede gehöret ganz dir.„ Nun war noch ein Stück übrig, wovon er reden mußte, nämlich das Genugsame. Wenn man der Gesundheit und dem Frieden nachjaget, so darf man nicht befürchten, in Ausschweifungen zu verfallen; aber in Ansehung des Nöthigen ist der Fall anders. Hier könnte der Mensch, indem er äusserlichen Gütern nachjagt, den Reichthum, und den Ueberfluß gar leicht für das Nothdürftige halten. Um diesem Irrthum also vorzubeugen, zeigt der Dichter, daß ein gar zu großer Reichthum die Glückseligkeit, welche aus dem Nothdürftigen entspringet, nicht vergrößere; und daß er, weil er gemeiniglich übel erworben würde, auch mit Umständen verknüpfet sey, welche ein anderes von den dreyen Stücken, nämlich den Frieden, schwächen müßte: „das ganze Vergnügen der

Ver-

Vernunft, alle Freuden der Sinne liegen in drey Worten, Gesundheit, Friede, und Besitz des Nöthigen. Aber die Gesundheit besteht allein mit der Mäßigkeit, und der Friede, o! Tugend, der Friede gehöret ganz dir.„

O! wie blind sind diejenigen gegen die Wahrheit ꝛc. Nachdem unser Verfasser den Irrthum, daß die Glückseligkeit in äußerlichen Dingen bestehe, weitläuftig widerlegt hat; so gehet er weiter, und zeiget die schrecklichen Folgen dieser Meynung in Ansehung der Gesinnungen und des Wandels aller Arten von Leuten; indem sie den Lüderlichen gottlos, und atheistisch, den Geistlichen liebloß, und der Toleranz feind, und den Guten unruhig und mißvergnügt machen würden. Denn wenn es einmal für bekannt angenommen wird, daß die Glückseligkeit bloß in äußerlichen Dingen bestehe; so siehet man so gleich, daß böse Menschen oft glücklicher sind, als gute; und hiedurch werden alle Stände Einwürfe gegen die Wege der Vorsicht machen, und einige werden es so gar wagen, ihre Austheilung zu verbessern, wenn es auch mit Beleidigung aller Gesetze geschehen sollte, so wohl der göttlichen, als menschlichen. Da nun dieses der wichtigste Theil der Materie ist, die der Dichter unter Händen hat, so hat er ihn auch so weitläuftig ausgeführet, als er es verdiente. Und hier wird es nicht unrecht seyn, die Kunst des Poeten zu bemerken, womit er diese Widerlegung zu gleicher Zeit zu einer vollkommnen Auflösung aller Einwürfe machte, welche seinem Hauptsatze, daß die

Glück-

Glückseligkeit nicht in äußerlichen Dingen bestehe, könnten gemacht werden.

I. Er fängt zuerst von den atheistischen Klägern an, und zeiget ihre Lieblosigkeit.

Aber Thoren nennen die Rechtschaffenen allein unglücklich ꝛc. Er zeiget ihre Thorheit selbst aus ihren eigenen Begriffen von den äußerlichen Gütern.

1) Durch Beyspiele, worinn er zeiget, wenn rechtschaffene Leute zur Unzeit dahin gerafft worden, daß dieses nicht ihren Tugenden, sondern einer Verachtung des Lebens, mit welcher sie sich in Gefahr stürzten, zuzuschreiben sey. Zweytens, wenn sie noch immer der Tugend einen unzeitigen Tod zuschreiben wollten; so müßten sie derselben aus eben dem Grunde auch nothwendig ein langes Leben zuschreiben: folglich, da ihr Beweisgrund wirklich auf beydes gilt, so erweiset er logisch gar nichts. „Sage, beweinter Digby! war es die Tugend, obgleich der Himmel keinem Sterblichen mehr Tugend gab, welche dich ins Grab senkte? So sprich, wenn die Tugend dem Sohn das Leben raubte, warum lebt denn sein Vater in der Höhe der Tage, und der Ehre?„

Was machet alles physische oder moralische Uebel. 2) Er zeigt ihre Thorheit aus Betrachtungen, die er aus dem System der Natur ziehet, und diese sind zwiefach: natürliche, und moralische. Ihr klaget Gott an, sagt er, weil der Rechtschaffene dem na-

türlichen und moralischen Uebel unterworfen ist. Laßt uns sehen, woher diese kommen! Das natürliche Uebel ist die nothwendige Folge einer materiellen also eingerichteten Welt; daß aber diese Einrichtung die beste war, haben wir im ersten Briefe gewiesen. Das moralische Uebel entstehet aus dem verderbten Willen des Menschen, und also rühret keines von beyden von Gott her.

Aber ihr sagt, so fähret der Dichter gegen diese gottlose Ankläger weiter fort, ob es gleich gut sey, daß der Mensch dasjenige Elend ertrage, was er sich selbst zuziehet, indem er das moralische Uebel begehet, so schien es doch nicht recht zu seyn, daß seine unschuldige Nachkommen Theil daran nehmen müßten. Hierauf, sagt er, antworte ich: eben so klug wäre es, wenn wir uns gegen den Himmel beklagten, daß der rechtschaffene Abel vom Cain erschlagen wurde, als wenn wir uns beklagten, daß ein tugendhafter Sohn von seinem liederlichen Vater die Seuche erbt. Aber ihr werdet noch immer sagen, warum verhütet Gott diese Uebel nicht, oder macht sie sogleich wieder gut? Lieber möchtet ihr fragen, warum er nicht beständig Wunder thut, und alle Augenblicke die eingeführten Gesetze der Natur verändert. „Soll der brennende Aetna, wenn es ein Weltweiser fodert ꝛc.„ Dieses ist die Stärke der Schlußfolge unsers Dichters, und dieses sind die Männer, an welche er sie gerichtet hat; nämlich die Freygeister, welche über die Vorsehung spotten.

Aber

Aber diese Welt ꝛc. II.) Nun aber ist der Zustand unserer verderbten Natur so unglücklich, daß diese nicht die einzigen Kläger sind. Die Geistlichen sind nur gar zu sehr geneigt, wo nicht öffentlich, dennoch ins geheim bey sich selbst wider die Vorsicht zu murren, und zu sagen; ihre Wege sind nicht gleich. Vornehmlich ärgern sich diejenigen, welche dem Orden einer Sekte, oder Parten ergeben sind, daran, daß die Gerechten, (denn für solche halten sie sich selbst,) welche die Welt richten sollten, selbst kein besseres Theil an ihrem eignen Erbe haben. Der Dichter verläßt daher itzo diese ausgelassenen Kläger, und wendet sich an die Geistlichen, mit diesen Worten: „Aber diese Welt, welche so gut für die Bösen eingerichtet ist, gefällt uns dennoch nicht.„ Wie die Gottlosen äußerliche Güter zur Belohnung der Tugend für den moralischen Mann verlangten; so verlangen diese dieselben für den Frommen, um ein Reich von Gerechten zu haben. Hierauf dünkt es unserm Dichter genug, zu antworten: erst macht es unter euch aus, wer diese Gerechte sind.

Da die Sache hierauf ankömmt, so heißt er sie, sich zu beruhigen, und zufrieden zu stellen, den Grundsatz: „alles was ist, ist recht,„ nicht zu vergessen, und sich, (wie ihre Religion sie lehre, eine mehr als gemeine Unterwerfung gegen den Willen der Vorsicht zu bezeigen,) mit der allgemeinen Antwort zu begnügen, welche er allen Arten von Klägern mit so vieler Vernunft und Frömmigkeit giebt.

Inzwiſchen, obgleich noch kein Reich von Gerechten iſt, ſo iſt doch auch kein Reich von Ungerechten. So wohl der Tugendhafte, als der Laſterhafte haben ihren Theil von äuſſerlichen Gütern empfangen; und was noch mehr iſt, die Tugendhaften haben unendlich mehr Genuß von denſelben: „Es iſt wahr, dieſe Welt war für den Cäſar gemacht; aber ſie war auch für den Titus; und wer von beyden war am glücklichſten, der, ſo ſein Vaterland ſeſſelte, oder der, deſſen Tugend ſeufzte, wenn er einen Tag verlohr?„

Ich habe mir deswegen deſto mehr Mühe gegeben, dieſes letzte Argument zu erklären, und zu zeigen, wider wen es gerichtet ſey; weil zur Erklärung des Verſtandes, und zu der rechten Vertheidigung des Dichters darauf viel ankömmt. Denn wenn wir annehmen wollten, daß er ſich noch immer an dieſe gottloſen Kläger wende, welche er in vielen vorhergehenden Zeilen widerlegte, ſo würden wir ihn eines falſchen Schluſſes in ſeinem Argument von den Gerechten, und in der Erklärung deſſelben durch das Exempel des Calvin ſchuldig machen. Denn alsdenn fragen die Freygeiſter, warum der Gerechte, das iſt, der moraliſche Menſch, nicht belohnet wird? Die Antwort iſt; niemand außer Gott, könne ſagen, wer der Gerechte, das iſt, der wahrhaftig Gläubige ſey. Hier wird der Mittelſatz verändert, um dem Argument ſeine Bindigkeit zu geben; denn in Anſehung des wahrhaftig moraliſchen Menſchen iſt kein Streit, aber in Anſehung

des

des wahrhaftig Gläubigen, oder Orthodoxen, iſt ſehr viel Streit. Aber man verſtehe den Dichter recht, daß er hier wider die geiſtlichen Kläger ſchließe, ſo wird ſein Schluß bindig und richtig ſeyn. Sie fragen, warum der wahrhaftig Gläubige nicht belohnt werde? Er antwortet, vielleicht ſind ſie es, denn ihr könnt es nicht wiſſen; weil niemand anders, als Gott, ſagen kann, wer ſie ſind.

Aber oft verhungert die Tugend, indem das Laſter gemäſtet wird. III.) Nachdem der Dichter dieſe beyden Arten von Mißvergnügten abgefertiget hat, ſo kömmt er nun auf die dritte Gattung, der man noch eher verzeihen kann; nämlich auf die mißvergnügten Rechtſchaffenen, welche nur darüber klagen, daß die Tugend verhungere, indem das Laſter ſchweige. Dieſen antwortet er: wenn dieſes auch wahr wäre, ſo hätten ſie doch keine Urſache, ſich weder über das Loos des Rechtſchaffenen ins beſondere, noch über die Austheilung der Vorſicht überhaupt zu beklagen. Ueber das erſte deswegen nicht, weil die Glückſeligkeit, die Belohnung der Tugend, nicht in äuſſerlichen Dingen beſtehe; und über das letzte deswegen nicht; weil die Böſen durch einen löblichen Fleiß Reichthümer gewinnen, und die Guten aus Nachläßigkeit, oder übeler Haushaltung, Mangel an dem Nothdürftigen leiden könnten.

Aber gieb ihm Reichthümer ꝛc. So ſittſam aber auch dieſe Klage bey dem erſten Anblick zu ſeyn

ſcheinet, ſo zeigt doch der Dichter hiernächſt, daß ſie ſich auf einen höchſt ausſchweifenden Grund ſtütze, nach welchem der mißvergnügte rechtſchaffene Mann nicht eher ruhen werde, bis er in ſeinen Einbildungen eben ſo eitel und thöricht ſey, als ſelbſt die ſchlimmſte Gattung der Klagenden. Denn wenn er einmal auf die Gedanken geriethe, daß es ihm an dem fehle, was ihm zukäme, ſo würde er niemals ein Ende wiſſen, zu verlangen, ſo lange Gott immer noch geben könnte.

Was nichts Irrdiſches giebt ꝛc. Aber dieſes iſt noch nicht alles; er zeigt auch, daß dieſe Foderungen nicht nur unvernünftig, ſondern auch im höchſten Grade ungereimt ſind. Denn ſelbſt dieſe Güter, wenn ſie ihnen gegeben würden, würden diejenige Tugend zerſtören, für welche man ſie zur Belohnung fodere. Er ſchließt alſo überhaupt: „Was nichts Irrdiſches geben, oder zerſtören kann, der ſtille Sonnenſchein der Seele, und die inniggefühlte Freude, ſey ein Preiß für die Tugend,„ und daß die Beſtrebung nach etwas anderm, was nicht allein in dieſem Leben von keinem Nutzen ſey, ſondern, was noch mehr iſt, es auch nach dieſen nicht ſeyn werde, eine Leidenſchaft ſey, gleich der Leidenſchaft eines Kindes, oder eines Wilden: das erſte iſt ungeduldig nach dem, was es bald wieder verachten wird, und der andere verſiehet ſich mit Dingen, die er niemals gebrauchen kann.

Wem können Reichthümer einen ehrlichen Namen verſchaffen ꝛc. Itzo läßt ſich der Dichter wei-

weiter in seine Materie ein: und indem er seine Rede an diese dritte Art von Klagenden noch immer fortsetzet, so beweiset er aus der Vernunft, und aus der Erfahrung, wie unfähig alle diese Dinge sind, welche die Welt am meisten bewundert, einen Rechtschaffenen glücklich zu machen: (doch hält er den Fehler dieser Klagenden für weit vergeblicher, als den Fehler der ersten, und der zweyten Gattung, und verbessert alle ihre Zweifel und Irrthümer.) Denn was die philosophischen Irrthümer in Ansehung der Glückseligkeit betrift, so hat er diese, weil es wenig zu befürchten ist, daß sie einen allgemeinen Eindruck machen werden, nach einer kurzen Widerlegung, gänzlich fahren lassen. Aber die äußerlichen Güter sind diejenigen Sorgen, welche die Welt mit träumenden Glückseligkeiten so sehr bezaubern, daß es die schwereste Sache ist, sie von ihren Träumen zu erwecken; ob sie gleich, wie er in einer genauen Untersuchung beweiset, böse Leute entehren, und den Guten keinen neuen Glanz geben. Daß es bloß diese dritte, und nicht so strafbare Gattung der Klagenden sey, gegen welche er, den letzten Theil seiner Rede gerichtet hat, erhellet daraus, daß der Dichter, indem er seine Beweise für die Vorsicht befestiget, sich von diesen so oft an seinen Freund wendet.

I. Er fängt daher mit einer Betrachtung der Reichthümer an. 1). Er untersuchet zuerst den wahren Werth, oder den Genuß, den sie bey sich haben; und zeigt, daß sie einen rechtschaffenen Mann nichts

mehr, als diejenige Zufriedenheit, und diejenige Hochachtung und Liebe geben können, welche er schon vorher hatte: und ruft gegen diejenigen, welche anders denken, mit Verachtung aus: „o, Thor! der du glaubest, Gott hasse die würdige Seele, welche die Menschen liebt, und von ihnen geliebt wird, deren Leben gesund, und deren Gewissen rein ist, weil sie vielleicht jährlich nicht tausend Pfund Einkommens hat!„

2) Hierauf untersuchet er den eingebildeten Werth der Reichthümer, nach welchem sie eine Quelle der Ehre seyn sollen. Denn der Einwurf seiner Gegner ist dieser: da die Tugend ein wahres Recht auf Ehre hat, und da Schande eine gerechte Belohnung des Lasters ist: da nun ferner, ihrer Meynung nach, die Ehre den Reichthümern, und die Schande der Armuth folgt, so sollte der rechtschaffene Mann reich seyn. Er sagt ihnen, daß sie sich hierinn sehr irren: „Ehre und Schande entstehen aus keinem Stande: thut das Eurige, darinn bestehet eure Ehre:„ was hat denn das Glück für Gewalt über den Menschen? Ganz und gar keine; denn da seine Gunst weder Verdienst noch Weisheit ertheilen kann, so kann auch ihre Ungunst den Menschen von keiner einzigen Thorheit heilen. Zwar hat sie einen kleinen Einfluß auf seine Kleidung, aber sein Herz bleibt doch unveränderlich: „das Glück hat unter den Menschen einen kleinen Unterschied gemacht: der eine prangt in Lumpen, der andere in Purpur.„ Aber dieser Unterschied erstreckt sich nicht weiter, als

auf

auf die Kleider: der Stolz des Herzens iſt eben ſo groß bey dem, der Lumpen trägt, als bey dem, der Seide trägt, welches der Dichter hiemit zu verſtehen gibt.

Mit Titeln beheftet ꝛc. II. Ferner zeigt der Dichter, was den Adel, den neu gemachten ſo weit, als den Adel der Geburt betrift, daß er an ſich ſelbſt eben ſo wenig wahren Verdienſt habe, als die vorigen äuſerlichen Vorzüge; weil in Anſehung des gemachten Adels der Titel gemeiniglich durch ganz und gar keine Verdienſte erworben wird; und in Anſehung des Adels der Geburt dieſer Vorzug durch das Verdienſt des erſten Stifters einer Familie erworben iſt; und wenn man dieſes weiter überlegt, ſo wird es uns mehr demüthigen, als ſtolz machen können.

Betrachte hiernächſt die Größe. III. Hierauf decket der Dichter die falſchen Begriffe von der Größe auf; woraus erhellet, daß der Held, und der Staatsmann; (zwey Charaktere, die ſich dieſe Eigenſchaft als eigenthümlich zueignen) nach allem ihrem großen Lärm, wenn es ihnen an Tugend fehlet, nichts weiter ausrichten, als dieſes, daß der erſte ſich als einen Narren, und der andere als einen Nichtswürdigen beweiſet. Und an Tugend fehlet es ihnen nur gar zu oft; da man ſiehet, daß die Kunſt des Helden in Verwüſten und Verheeren, und die Kunſt des Staatsmannes in Betriegen beſtehet.

Es iſt daher nicht der glückliche Ausgang, welche wahre Größe ausmacht; ſondern der Endzweck, wor-

auf man ſiehet, und die Mittel, die man anwendet: und wenn dieſe recht ſind, ſo wird die Ehre als eine Belohnung darauf folgen, der Ausgang ſey, wie er welle: „wer edle Endzwecke durch edle Mittel erhält, oder wenn ſie ihm fehl ſchlagen, in der Verbannung, oder in Ketten lachet, der Mann iſt wirklich groß, er mag, wie der gütige Aurelius regieren, oder wie Sokrates bluten.„

Was iſt der Ruhm? IV. In Anſehung des Ruhmes, dieſer Glückſeligkeit, die noch mehr in der Einbildung beſtehet, zeiget er, daß alles, außer dem, was wir ſelbſt hören, ſchlechterdings nichts ſey, und daß ſelbſt von dieſem geringen Theile nur dasjenige, was die Frucht der Tugend iſt, dem Beſitzer ein wahres Vergnügen machen kann. Auf dieſe Weiſe zeiget er, daß Ehre, Adel, Größe, und Ruhm, in ſo fern, als ſie etwas wirkliches und weſentliches bey ſich haben, das iſt, in ſo fern als ſie etwas zur Glückſeligkeit des Beſitzers beytragen, bloß Folgen der Tugend ſind; und daß weder Reichthümer, Höfe, Armeen, noch auch das Volk dieſelben geben können.

Was für ein Vortheil liegt in vorzüglichen Talenten? V. Zuletzt aber beweiſet der Dichter, daß nicht alle innerliche Güter den Menſchen glücklich machen können; ſo wie es gar keine äußerliche vermögen. Denn ſelbſt vorzügliche Talente geben ihrem Beſitzer eben ſo wenig wahre Glückſeligkeit, als die übrigen Güter; ja ſie ſetzen ihn in einen ſchlimmen Zuſtand;

Zuſtand; denn ein geſchwinder Begriff, und eine groſſe Scharfſinnigkeit machen nur das Elend des Lebens noch bitterer.

Bringet demnach dieſe Glückſeligkeiten in eine genaue Rechnung Nachdem er alſo bewieſen hat, wie leer und unbefriedigend alle dieſe gröſten äuſſerlichen Güter ſind, und zwar aus einer Unterſuchung ihrer Beſchaffenheit; ſo fähret er fort, ſeinen Beweis durch folgende drey Betrachtungen noch mehr zu erhärten.

1) Daß man dieſe Güter durch den Verluſt eines andern, oder eines gröſſern, erlange, welches entweder mit demſelben nicht beſtehen kann, oder verlohren gehet, indem man jene erlanget.

2) Daß die Beſitzer eines jeden von dieſen Gütern gemeiniglich von der Art ſind, daß ſie einen rechtſchaffenen Mann ſo wenig zum Neid verleiten können, daß er ſich vielmehr weigern würde, ihre Perſon vorzuſtellen, ob er gleich alsdenn alles dieſes beſitzen würde: und dieſes erläutert der Dichter durch Beyſpiele.

3) Daß ſelbſt der Beſitz aller derſelben, wo ſie die Tugend ausſchlieſſen, ſich nur in ein abſcheulicher Elend endiget.

Erkenne denn dieſe Wahrheit ꝛc. Nachdem er alſo der Länge nach gezeiget hat, daß die Glückſeligkeit weder in irgend einem äuſſerlichen Gute, noch in allen Arten der innerlichen, (das iſt in ſolchen, die man

nicht

nicht selbst erwerben hat,) noch auch in den erträumten Gütern, denen die Philosophen nachjagen, bestehe, so schließet er, daß sie allein in der Tugend gefunden werde.

Der einzige Punkt, wo die menschliche Glückseligkeit still stehet ꝛc. Bis hieher hat der Dichter negativ bewiesen, daß die Glückseligkeit in der Tugend bestehe, indem er zeigte, daß sie in nichts anderm bestehe. Eben dieses beweiset er nun auch positiv, dadurch, daß er ihre Eigenschaften herrechnet, welche alle von Natur schon eine Fähigkeit haben, die menschliche Glückseligkeit zu ertheilen, und zu vermehren: Zum Exempel ihre Standhaftigkeit, ihre Fähigkeit, Lebhaftigkeit, Wirksamkeit, Thätigkeit, Mäßigung, und selbst die Genügsamkeit.

Siehe, die einzige Glückseligkeit die der Himmel allen geben konnte. Nachdem er also bewiesen hat, daß die Glückseligkeit wirklich in der Tugend bestehe, so beweiset er nun auch, daß in derselben ihre rechte Stelle sey; denn nur alsdann, und alsdann allein, können alle derselben theilhaftig werden, und fähig seyn, Geschmack an derselben zu haben.

Aber arm bey seinen Reichthümern ꝛc. Hierauf bemerkt der Dichter mit einigem Unwillen: so natürlich, und so ausgemacht diese Wahrheit sey, so hätten doch Reichthümer, und falsche Philosophie den Verstand so gar ausgebildeter Seelen so sehr verblendet, daß die Besitzer der ersten die Glückseligkeit, der menschlichen

lichen Natur zuwider, in äuſerlichen Dingen, und die Anhänger der letzten ſie dem Stande des Menſchen zuwider, in erkünſtelte Träumereyen ſetzten; indem der einfältige Mann, der die Natur allein zu ſeiner Führerinn hatte, deutlich fände, worinn ſie geſetzt ſeyn müßte.

Für ihn allein leitet die Hoffnung von Abſicht zu Abſicht. Aber dieſes iſt noch nicht alles; der Verfaſſer zeigt noch ferner, daß, wenn der einfältige Mann, wenn er anfängt, der Glückſeligkeit wegen die Wahrheit aufzuſuchen, weiſe genug geweſen iſt, „von der Natur ſeine Augen hinauf zu dem Gott der Natur zu wenden;„ (an ſtatt einer Sekte, oder Parthey anzuhangen, worinn er ſo leicht unrichtig wählen könnte,) der Vortheil, eine Erkenntniß von dem der Seele eingeſchriebenen Willen Gottes zu erlangen, dabey doch nicht eingeſchränket bleibt; denn indem er auf dieſem feſten Grunde ſtehet, ſo iſt er nun nicht länger in Gefahr, unter ſo vielen verſchiedenen Religionen falſch zu wählen; ſondern indem er ſo wohl in der Ausübung, als in der Theorie, dieſem großen Plane einer allgemeinen Liebe folget, gelanget er endlich zu der Erkenntniß des geoffenbarten Willen Gottes, welcher die Vollendung des Syſtems der Güte iſt: „Für ihn allein leitet die Hoffnung von Endzweck zu Endzweck, und eröffnet ſich ſeiner Seele immer mehr, bis ſie ſich zum Glauben erweitert, und ohne Einſchränkung die Glückſeligkeit, welche die ganze Seele anfüllet, ausgießet.„

Die

Die Selbstliebe, also zur gesellschaftlichen ꝛc. Zuletzt zeichnet der Dichter den Fortgang der Güte seines rechtschaffenen Mannes, die von der natürlichen Religion zu der geoffenbarten fortgetrieben wird, bis sie zu demjenigen Gipfel der christlichen Vollkommenheit gelanget, und zeiget, wie der Fortgang der menschlichen Güte von dem Fortgange der göttlichen unterschieden sey. Die göttliche gehet von dem Ganzen auf die Theile; aber die menschliche muß sich von einzelnen Dingen zu dem Allgemeinen erheben. Sein Beweisgrund für diese ausgebreitete Güte ist folgender: Da Gott ein Ganzes erschaffen hat, dessen Theile eine vollkommene Verwandschaft mit einander haben, und gänzlich von einander abhangen, so handelt der Mensch, wenn er seine Liebe durch dieses Ganze ausdehnt, dem Willen seines Schöpfers gemäß; und daher wird diese Erweiterung seiner Liebe eine Pflicht. Aber der Dichter hat in dieser Anmerkung nicht nur seine Frömmigkeit gezeigt, sondern auch die gröseste Kunst und Geschicklichkeit in der Anlage derselben. Der Versuch über dem Menschen fängt damit an, daß er das Murren, und die gottlosen Schlüsse thörichter Menschen wider die gegenwärtige Einrichtung der Dinge aus einander legt: und er decket in der Folge gelegentlich alle falsche Grundsätze und Meynungen auf, wodurch sie zu solchen falschen Schlüssen verleitet werden. Da er alles gethan hat, was er in der Theorie thun mußte; so wendet er sich zu der Praxis, und endiget seinen Versuch mit dem Lobe einer für bekannt

ange-

angenommenen Tugend, nämlich der Menſchenliebe; welche wirklich alle Klagen wider die gegenwärtige Ordnung der Dinge aufheben würde, wenn man ſie in einer dem Willen Gottes gemäßen Ausdehnung ausübete. Dieſe Klagen macht man, ohne im geringſten auf etwas anders zu achten, als auf ſein eigenes Privatſyſtem, und ſuchet in der Unordnung, und auf Koſten aller übrigen, ein Mittel dagegen. Dieſe Anmerkung „die Selbſtliebe dienet nur dazu, eine tugendhafte Seele zu erwecken„ iſt richtig. Rochefoucault, Eſprit, und ihr wortreicher Schüler, Mandeville, haben bemerket, daß die Selbſtliebe der Urſprung aller derjenigen Tugenden ſey, welche die Menſchen am meiſten bewundern; und behaupteten deswegen auf eine thörichte Art, daß ſie auch ihr Endzweck ſey. Hiemit lehreten ſie, die gröſeſten Anſprüche auf Uneigennützigkeit wären nichts anders, als künſtliche Verkleidungen der Selbſtliebe. Aber unſer Verfaſſer, welcher irgendwo ſagt, „der Witz mag von der menſchlichen Natur das Aergſte ſchreiben, ſo verehren wir ſie doch alle wider unſern eigenen Willen„ ſah eben ſo gut, wie ſie, und wie jedweder anderer, daß die Leidenſchaften in der Selbſtliebe ihren Anfang nehmen: aber er kannte die menſchliche Natur beſſer, als zu glauben, daß ſie ſich auch in der Selbſtliebe endigten. Er wußte, daß Vernunft, und Religion den Eigennutz in die ihm entgegengeſetzte Empfindung verwandeln können, und daher lehret er, daß Selbſtliebe nur darzu dienet, die tugendhafte Seele zu erwecken: und hiemit

hat

hat er die Würde der menschlichen Natur, und die philosophische Wahrheit der christlichen Lehre gerechtfertiget.

Dem irrenden Stolz zeigte, daß alles, was ist, recht sey. Die Anrede des Dichters an seinen Freund, welche diesen Brief so edel beschließet, und sich mit einer Wiederholung des allgemeinen Beweisgrundes endiget, bringet mich auf folgende Anmerkung, womit ich diese Betrachtungen beschließen will. Der Versuch über den Menschen hat eine große Schönheit, welche in dem ganzen Werke überall hervor scheinet. Der Dichter mag von dem Menschen, als von einer einzelnen Person, von einem Gliede der Gesellschaft; oder als von einem Gegenstande der Glückseligkeit reden, so läßt er, so oft er seinen Stand unter irgend einer von diesen Fähigkeiten erkläret, keine einzige Gelegenheit vorbey, es auf das künstlichste durch die Andringung seines Hauptgrundsatzes, „daß alles zum Wohl des Ganzen diene,„ zu erläutern. Hiedurch erhält sein System den doppelten Vortheil, dieses große Theorem durch Exempel erwiesen, und seine Exempel nach einem Grundsatze des Rechtes der Natur gerechtfertiget zu haben.

Ich habe mich bemühet, die richtige Schlußfolge dieser vier Briefe zu untersuchen, und zu erklären. Ich hoffe, einen jeden genugsam zu überzeugen, daß diese Schlußfolge so richtig, bindig, und vollkommen zusammenhangend sey, als man es selten, selbst in denen

nen Abhandlungen der Philosophie, welche am genauesten nach der Methode geschrieben sind, finden wird. Indem ich aber dieses gethan habe, sehe ich nur gar zu wohl, daß ich diejenige Anmuth, und Stärke, welche das Original belebet, zerstöret habe. Und nun mag der Leser, wenn es ihm so gefällt, dasjenige glauben, was ein gewisser Kunstrichter von diesem Werke für seine, und für seiner Freunde Meynung ausgiebt. Einige Leute, sagt er, stehen in den Gedanken, daß Herr Pope diesen Versuch nicht auf einmal, und in einer regelmäßigen Ordnung aufgesetzt habe; sondern nachdem er verschiedene poetische Fragmente geschrieben, wovon jedes in seiner Art vollständig war; (eines, zum Exempel, über die Vergleichung der Vernunft mit dem Instinct, ein anderes über den ungegründeten Stolz des Menschen, ein drittes über die Vorzüge der menschlichen Natur, ein viertes über die Religion, und über den Aberglauben, ein fünftes über den Ursprung der Gesellschaft, und noch verschiedene andere Fragmente über die Selbstliebe, und über die Leidenschaften) habe er diese so gut zusammengenommen, als er gekonnt, und sie in vier Briefen abgetheilet; so wie Homer es mit seinen Rhapsodien gemacht haben soll. „Ich hoffe, man wird dieses von ihm nicht leichter glauben, als von dem Homer. Aber sein französischer poetischer Uebersetzer giebt dieser Kritik, in dem Urtheile über das Werk seines Verfassers, nicht viel nach.„ Der einzige Grund, sagt dieser Uebersetzer, warum dieses Gedicht eigentlich ein Versuch genannt

werden kann, ist dieser, daß der Verfasser seinen Plan nicht nach aller der Regelmäßigkeit der Methode angeleget hat, deren er fähig gewesen wäre. — Und anderswo: die einmüthige Meynung aller derer, welche ich darum befragte, und vornehmlich einiger Engländer, welche beyde Sprachen vollkommen verstanden, nöthigte mich, einer andern Methode zu folgen. Die Franzosen sind mit den schönsten Sentiments noch nicht zufrieden, wenn sie nicht nach einer Methode eingetheilet sind; denn die Methode ist der Charakter, wodurch sich unsere Werke von den Werken unserer Nachbaren unterscheiden ꝛc. Es ist schon genug, diese bewundernswürdigen Kenner der Methode nur anzuführen, und sie dem Gelächter des Publici zu überlassen.

Allgemeines Gebeth.

DEO OPT. MAX.

Allgemeines Gebeth.

DEO OPT. MAX.

Gott, Vater, Angebeteter!
Den alle Zeit, den alle Völker preiſen,
Zevs, oder Jovah, oder Herr,
Der Heiligen, der Wilden, und der Weiſen!

Wie wenig weis der Menſch von Dir!
Und wo iſt der Verſtand, der Dich ergründe!
O Erſter! nur das wiſſen wir,
Daß Du die Güte biſt, und wir ſind Blinde.

Doch lehrteſt Du, ſo blind ich ſey,
Was Tugend iſt, was Laſter, mich zu wiſſen.
Dem Menſchen blieb der Wille frey,
Nur die Natur bandſt du an deinen Schlüßen.

Was mein Gewiſſen mir gebeut,
Zu thun, und mich ermahnt, zu unterlaſſen,
Das ſey mir mehr, als Seligkeit,
Dies laß mich mehr, als die Verdammniß haſſen.

Was von Dir auf mich niederfließt,
Laß zum Verlust mich nicht empfangen haben:
Der Mensch gehorchet, der genießt,
Und sein Empfang bezahlt Gott für die Gaben.

Doch deine Güt', es sey mir fern,
Auf diese Spann der Welt sie einzuschränken;
Und dich, zahlloser Welten Herrn,
Als einen Gott der Menschen nur zu denken!

Nie greife meine schwache Hand
Vermessentlich nach meines Richters Flammen;
Nie wags mein kühner Unverstand,
Den, der dein Feind mich dünket, zu verdammen!

Herr! wandl' ich auf dem Weg zu Dir,
So halte mich darauf durch Deine Gnade;
Und irrt mein Fuß, so zeige mir
Verirrenden, des Lebens beßre Pfade.

Von frecher Unzufriedenheit
Laß mich so fern, als eitelm Stolze leben:
Aus Weisheit, oder Gütigkeit,
Herr, mögst du mir versagen, oder geben!

Gieb, daß ich fühle andrer Leid,
Und von dem Fehl, den ich entdecke, schweige.
Erzeig mir die Barmherzigkeit,
Die ich, mein Gott! ich selbst für andre zeige.

Klein

Klein bin ich, doch nicht gänzlich, ich,
Der meinen Geiſt durch deinen Odem habe,
Wohin ich gehe, führe mich
Auch heut, es ſey zum Leben, oder Grabe.

Nur Fried und Brod bitt ich von Dir,
Das übrige wirſt Du am beſten ſehen,
Ob ſchad' es, oder dien es mir?
Und, großer Gott! Dein Wille mag geſchehen!

Es preiſe Dich der Weſen ganze Schaar;
Ein Chor, wovon das All, Dein Tempel, wiederhalle:
Luft, Erd, und Meer ſey Dein Altar,
Von dem der Opferduft der ganzen Schöpfung walle!

Allgemeines Gebeth. *

Vater aller Wesen! in jedem Alter, in jedem Welttheil, von dem Heiligen, dem Wilden, und dem Weisen angebethet, Jehovah, Jupiter, oder Herr!

Du erste große Urquell, die wir am wenigsten begreifen; der meinen ganzen Verstand darauf einschränket, zu erkennen, daß du gut bist, und ich selbst blind;

Doch

Commentar.

* **Allgemeines Gebeth.** Es kann nicht undienlich seyn, zu bemerken, daß einige Stellen in dem vorhergehenden Versuch mit Unrecht in den Verdacht gezogen wurden, daß sie sich zum *Fato*, und Naturalismo neigten, und daß deswegen der Verfasser dieses allgemeine Gebeth, als die Summe von allem, abfaßte, um zu zeigen, daß sein System sich auf dem freyen Willen gründete, und zur Gottesfurcht leiten sollte. Daß die erste Ursache eben so wohl der Herr, und Regierer, als der Schöpfer der Welt sey; und daß unter der Unterwerfung unter seinen Willen, (ein Hauptgrundsatz, der durchaus in dem ganzen Versuch angedrungen wird,) nicht gemeynt sey, daß wir uns durch eine blinde Entschließung sollten hinreißen lassen, sondern daß wir mit einer der Religion gemäßen Geduld, und Zuversicht, voll Hoffnung, und Unsterblichkeit uns beruhigen. Um allen diesen ein desto stärkeres Gewicht zu geben, wählte der Dichter zu seinem Muster das Gebeth des Herrn, welches vor allen andern, den dieser Paraphrase vorgesetzten Titel am besten verdienet.

Doch ließest du mich, in diesem finstern Stande, den Unterschied des Guten und Bösen einsehen; und gabest, indem du die Natur durch das Schicksal bandest, dem menschlichen Willen die Freyheit.

Lehre mich, das, was das Gewissen mir zu thun befiehlt, mehr, als den Himmel suchen, das, was es mich warnet zu unterlassen, mehr, als die Hölle, meiden.

Den Segen, den mir deine freye Güte giebt, laß mich nicht wegwerfen; denn Gott wird bezahlt, wenn der Mensch empfängt; genießen heißt gehorchen.

Doch laß mich deine Güte nicht auf die kleine Spann der Erden einschränken, noch dich bloß für den Herrn des Menschen halten, da rings um mich tausend andre Welten sind:

Laß diese schwache, unwissende Hand sich nicht erfrechen, deine Blitze zu werfen, und im Lande alle zu verdammen, die ich für deine Feinde halte.

Bin ich auf dem rechten Wege, * so gieb mir deine Gnade, immer auf diesem rechten Wege zu blei-

Anmerkungen.

* Bin ich auf dem rechten Wege ꝛc. Wie die mittheilende Gnade in dem christlichen System eine stärkere Ausübung der göttlichen Macht ist, als die natürliche Erleuchtung des Herzens, so sollt' man glauben, daß der rechte Weg, und der unrichtige, versetzet werden müßten. Allein weil der Dichter die Absicht hatte, zu verstehen zu geben, daß die Offenbahrung der rechte Weg sey; so konnte nichts seine Absicht besser ausdrücken, als daß er die Gnade diesen rechten Weg bewahren ließ.

den; wandle ich unrichtig, o! so lehre mein Herz, den bessern Weg zu finden.

Bewahre mich so sehr vor thörichtem Stolz, bey allem, was deine Güte mir giebt, als vor gottlosem Mißvergnügen, bey allem, was deine Weisheit mir versagt.

Lehre mich, das Unglück anderer empfinden, und Fehler, die ich sehe, verbergen; erzeige mir die Barmherzigkeit, die ich andern erzeige.

Ich bin zwar gering, doch nicht ganz gering; denn dein Odem hat mich beseelet. O! leite mich, wohin ich gehen soll, durch das Leben, oder in den Tod dieses Tages.

Für heute sey Brod und Frieden meine Bitte: Alles andre unter der Sonnen weißt du am besten, ob ich es zu meinem Besten erhalten würde, oder nicht, und dein Wille geschehe!

Zu dir, dessen Tempel aller Raum, dessen Altar Erde, Luft, und Meer ist, müssen alle Wesen einen Chor, müsse sich der Weihrauch der ganzen Natur erheben!

Moraliſche Verſuche

in

vier Briefen

an

verſchiedene Perſonen.

Eſt brevitate opus, ut currat ſententia, neu ſe
Impediat verbis laſſis onerantibus aures:
Et ſermone opus eſt modo triſti, ſaepe jocoſo,
Defendente vicem modo Rhetoris atque Poetae,
Interdum urbani, parcentis viribus, atque
Extenuantis eas conſultò.

Horat.

Moraliſche Verſuche. *

Erſter Brief.

an den

Ritter Richard Temple, Lord Cobham.

Innhalt.

Von der Kenntniß, und den Charakteren der Mannsperſonen.

Daß es zu dieſer Kenntniß nicht genug ſey, den Menſchen im Abſtract zu betrachten. Bücher werden uns nicht dazu verhelfen, auch nicht unſere eigene Erfahrung allein. Allgemeine Maximen werden

Anmerkungen.

* Moraliſche Verſuche. Der Verfaſſer über den Menſchen ſollte anfangs in vier Büchern abgefaßt werden;

Das erſte hat uns der Verfaſſer, unter dieſem Titel in vier Briefen gegeben.

Das zweyte ſollte aus eben ſo viel Briefen beſtehen: 1) Von dem Umfang, und Gränzen der menſchlichen Vernunft. 2) Von denen Künſten und Wiſſenſchaften, und von den Theilen derſelben, welche brauchbar ſind, und alſo erhalten werden müſſen, nebſt denen, welche unbrauchbar ſind, und alſo nicht geſuchet werden dürfen. 3) Von der Natur, den Endzwecken, dem Gebrauch, und der Anwendung der verſchiedenen

den nichts mehr, als Begriffe seyn, wenn sie nicht nach beyden gebildet sind. Jeder Mann hat etwas ganz eigner,

Anmerkungen.

denen Fähigkeiten des Menschen. 4) Von dem Nutzen der Gelehrsamkeit, der Erkenntniß der Welt, und des Witzes. Dieser Brief sollte mit einer Satyre wider die unrichtige Anwendung derselben beschlossen, und durch Gemälde, Charaktere, und Exempel erläutert werden.

Das dritte Buch war auf die bürgerliche Aufführung, oder die politische Wissenschaft angelegt. Es sollten darum die verschiedenen Formen einer Republik, imgleichen die verschiedenen Arten der Religion, und des Gottesdienstes, in so fern sie die Gesellschaft betreffen, unter welchen der Verfasser immer die wenigste Verwandschaft, und die engste Verbindung fand, untersucht, und erklärt werden. Dieser Theil würde also die bürgerliche, und die Religionsgesellschaft in ihrem ganzen Umfang abgehandelt haben.

Das vierte und letzte Buch betraf die besondere Ethik, oder die practische Sittenlehre in allen Umständen, Ordnungen, Gewerben, und Ständen des menschlichen Lebens betrachtet.

Dieser ganze Entwurf war reiflich überdacht, und dem Lord Bollingbroke, dem Dr. Swift, und noch einem, oder zwey Freunden vorgelegt, und sollte eine Arbeit seiner reifern Jahre seyn. Allein er wurde, theils wegen seines schlechten Gesundheits Zustandes, theils durch die bösen Zeiten, die ihn wenig ermunterten, und theils auch aus Klugheit, und andern Bedenken, unterbrochen, zurück gesetzt, und endlich gewisser maaßen, ganz ausgesetzt.

Weil es aber das Lieblingswerk des Dichters war, welches uns ein genaueres Bild von seinem starken, und großem Geist geben kann, und weil wir aus den *Reliquiis memoriæ Poetæ*, die wir davon noch haben, uns nur einen unvollkommenen Be-

griff

eignes, das seinen Charakter bezeichnet, aber sich doch nicht immer gleich bleibet. Schwürigkeiten, welche unsere Leidenschaften, Phantasien, Seelenvermögen u. s. w. erregen. Die Kürze des Lebens, in welchem

Anmerkungen.

griff davon machen können, so wird es nicht unschwerlich seyn, wenn wir den Entwurf dieser Bücher etwas umständlicher betrachten.

Das erste handelt von dem Menschen im Abstract, und betrachtet ihn überhaupt, unter allen seinen Relationen, wodurch es denn der Grund der drey andern wird, und die Materien zu denselben hergiebt.

Das zweyte Buch sollte also den ersten und zweyten Brief des ersten Buches fortsetzen, und von dem Menschen nach seinen Verstandkräften im weitläuftigen Verstande handeln, wie wir oben gesagt haben. Hiervon finden wir nur einen kleinen Theil, (welcher, wie gesagt, eine Satyre wider die unrichtige Anwendung des Witzes, und der Gelehrsamkeit enthalten sollte) in dem vierten Buche der Dunstade, und hin und wieder gelegentlich in den übrigen drey Büchern.

Das dritte Buch sollte auf gleiche Art, den Innhalt des dritten Briefes des ersten Buchs fortsetzen, worinn von dem Menschen nach seinen gesellschaftlichen, den politischen, und Religionsfähigkeiten gehandelt wird. Aber der Dichter glaubte nach der Zeit, daß dieser Theil sich am besten in einem epischen Gedichte würde abhandeln lassen. Denn die Handlung würde ihm mehr Leben geben, und die Fabel würde den geheiligten Auslegungen verbunden. In diesem epischen Gedicht sollten alle wichtigen Grundsätze einer wahren, und falschen Regierung, und Religion, vornehmlich in erdichteten Exempeln, ausgeführet werden.

Das vierte, und letzte Buch sollte den Innhalt des vierten Briefes des ersten Buches fort-

chem wir, und die Ungewißheit der Triebfedern der Handlungen bey den Menſchen, wornach wir betrachten müſſen. Unſere eigne Triebfedern der Handlung ſind oft uns ſelbſt verborgen. Einige wenige Charaktere ſind offen, die meiſten aber verwirrt, verſtellt, oder unverträglich mit ſich ſelbſt. Ein und derſelbe Mann iſt zu verſchiedenen Zeiten, und an verſchiedenen Orten, gänzlich von ſich unterſchieden. Unglaubliche Schwachheiten bey den Größeſten. Nichts iſt beſtändig, und gewiß, als Gott, und die Natur. Wir können nicht aus den Handlungen auf die Bewegungsgründe ſchlieſſen. Eine und dieſelbe Handlung kömmt aus Bewegungsgründen her, die ſich ganz entgegen ſind, und einerley Bewegungsgründe haben Einfluß auf ganz entgegen geſetzte Handlungen. II. Doch wenn wir Charaktere entwerfen wollen, ſo können wir nur die ſtärkſten Handlungen aus dem Leben eines Mannes nehmen, und verſuchen, ſie zuſammen in eine Verträglichkeit zu ſetzen. Die groſſe Ungewißheit hievon, aus der Natur ſelbſt, und aus der Weitläuftigkeit. Man macht Charaktere nach dem Range der Weltmenſchen; einige Urſachen, warum? Die Erziehung verändert die

Anmerkungen.

ſortſetzen, und die Erbſ. eber die practiſche Sittenlehre abhandeln, und würde aus vielen Gliedern beſtanden haben, von welchen die erſtandne Briefe abgeſonderte Stücke

warum: denn die beyden erſten über den Charakter der Männer und Frauen, warum die Einleitung dieſes ganzen Buchſt.

die Natur, oder wenigſtens den Charakter vieler. Handlungen, Leidenſchaften, Meynungen, Sitten, Gemüthsfaſſungen, oder Grundſätze ſind der Veränderung unterworfen. Man kann nicht nach der Natur urtheilen. III. Es bleibt nur eins übrig, nämlich, (wenn wir das können) die herrſchende Leidenſchaft zu ſuchen. Dieſe hat einen ſichern Einfluß auf die andern, und kann allein die exiſtirende, oder wirkliche Unverträglichkeit aller Handlungen vereinigen. Ein Beyſpiel davon in dem auferordentlichen Charakter des Clodio. Eine Cautel, daß man nicht die zweyten Eigenſchaften für die erſten nehme, welches alle Möglichkeit, den Menſchen zu kennen, aufheben wird. Exempel von der Stärke der herrſchenden Leidenſchaft, und ihrer Fortdauer bis in den Tod.

Erſter Brief.

Ja Mylord, Sie verachten den Mann, der bloß nach einer Einſicht aus Büchern, aus ſeiner Studierſtube die Menſchen richtet. Was iſt er, ob er gleich wieder lehret, was er lernet, und zuweilen eine allgemeine Regel giebt, oder zufälliger Weiſe Recht hat? Eben ſo wenig ein Philoſoph, als der geſchwätzige Vogel, der an ſeinem Käfichte Hahnrey, Hure und Schelm ruſet, ob er gleich manchem Vorübergehenden den rechten Namen giebt.

Und doch kann [1] man alles zu weit treiben, und ſo, wie die Bücher, auch den Menſchen zu viel ſtudieren. Für uns ſelbſt zu ſehr, für andere zu wenig eingenommen, verwerfen wir fremde, und verlaſſen uns allein auf unſere eigene Bemerkungen. Wir bilden Begriffe auf Muthmaßungen; und leiten aus dieſen Begriffen Regeln her.

Jedes Blatt, jedes Saamenkorn hat ſein beſonders, ihm eignes Zeichen, irgend eine unbemerkte Fiber, oder

Anmerkungen.

[1] Und doch — ſo wie die Bücher, auch den Menſchen zu viel ſtudieren. Der Dichter hat hier, verdeckt, ein bekanntes Syſtem eines Weltmannes, die bekannten Maximen des Herrn de la Rochefaucault, beſchrieben, welche eine fortgeſetzte Satyre wider die menſchliche Natur ſind, und viele von den Schmähungen des Papagan enthalten. Das Syſtem unſers Verfaſſers wird den Grund dieſes Tadels angeben.

oder eine veränderte Ader: ſoll der Menſch allein im Haufen überhaupt betrachtet werden? Man nehme nur ſo viel Gemüthsarten an, als Arten von Mooß ſind.

Man geſtehe erſtlich, daß ein Menſch immer von dem andern unterſchieden; hernach, daß niemand ſich immer ſelbſt gleich iſt. Hiezu ſetze man die Verſchiedenheit der Natur, der Gewohnheit, der Vernunft, der Leidenſchaft, und alle Farben, [a] welche das Leben von den Meynungen empfängt.

Wer kann ſich rühmen, unſere Tiefen, oder Seichtigkeiten, dieſe ſchnellen Wirbel, und veränderliche Springfluthen unſerer Seele, zu ergründen? Man philoſophire über die menſchlichen Handlungen ſo gut man will; die Schlüſſe ſind vielleicht [b] richtig; aber

Anmerkungen.

[a] Und alle Farben, welche das Leben von der Meynung ꝛc. Der Dichter ſieht hier bloß auf die Würkungen. In dem Verſtand über den Menſchen giebt er ſo wohl die würkende, als die Endurſache an. Die erſte im dritten Briefe: „ehe der ſchiefe Witz das ſtandhafte Licht gebrochen hatte.„ Denn ſchiefer Witz iſt Meynung. Die andere im zweyten Briefe: „indem die Meynung, mit mannichfaltigen Strahlen dieſe gemahlten Wolken vergüldet, welche unſre Tage verſchönern.„

[b] Die Schlüſſe mögen richtig ſeyn, aber ꝛc. D. i. Der Philoſoph mag eine vernünftige Hypotheſis erfinden; welche die Erſcheinungen, die er unterſuchen will, erklären ſoll: und doch kann dieſe Hypotheſis noch immer ſehr weit von der Wahrheit, und Natur der Sachen entfernt ſeyn.

ſie erklären nicht den Menſchen. Wenn wir itzt die Triebfeder ſeiner Handlung zu entdecken hoffen, ſo handelt er ſchon nach einer andern. Sie entwiſchet unſern Augen in dem Augenblicke, wo wir ſie enthüllen, wie uns das Leben [4] entwiſchet, indem wir es in zergliederten Thieren eben in ſeinem Siz zu finden glauben.

Noch mehr: die Augen, welche betrachten, ſind eben ſo ſehr verſchieden, als die Gegenſtände, welche betrachtet werden. Alle Sitten nehmen einen Anſtrich von den unſrigen an; oder unſere Leidenſchaften ſtellen ſie uns in ganz anderer Farbe dar; oder der Strahl der Phantaſey vergrößert, vervielfältiget, verkleinert, verſetzt ſie, und giebt ihnen unzählbare Geſtalten. [5]

Auch

Anmerkungen.

[4] **Wie uns das Leben entwiſchet ꝛc.** Dieſes Gleichniß iſt ungemein ſchön. Um zu zeigen, wie ſchwer es ſey, die Operationen des Herzens in einem moraliſchen Verſtande zu entdecken, erläutert er es durch einen noch ſchwerern Verſuch nämlich durch die Entdeckung ſeiner Operationen im phyſiſchen Verſtande. Denn da das animaliſche Leben ſeinen Siz im Herzen hat, ſo müſſen unſere Bemühungen, es darinn aufzuſuchen, es nothwendig daraus vertreiben.

[5] **Alle Sitten nehmen einen Anſtrich ꝛc. — oder ſie erſcheinen durch unſere Leidenſchaften ꝛc.** Dieſe Zeilen ſind im Grundtext, wegen des richtigen, und angemeſſenen Ausdrucks, merkwürdig: All manners take a *tincture* from our own — or come *diſcolour'd* thro' our Paſſions ſhown. Das Wort tincture, welches eine ſchwache Farbe bedeutet, die ſich nach und nach mittheilet, beſchreibet den Einfluß der Sitten ſehr gut: und das Wort diſcolour'd, welches eine geſchwin-

dere

Auch will der Strom des Lebens unserer Betrachtung nicht Stand halten. Er reißt alles zu schnell vorüber, seine Natur zu untersuchen. Vergebens bemühen wir uns, da ruhige Betrachtungen anzustellen, wo wir die Hülfe von dem, was wir erkennen, nicht bedachtsam sammeln können, sondern geschwind erhaschen müssen. Oft wissen wir selbst, im Schwindel unserer Leidenschaften, die Triebfeder unserer eignen Handlungen nicht. Wir gaben nach, aus Ungeduld, nicht aus Entschlossenheit; und der erste der beste Beweggrund behauptet alsdenn das Feld. Wie von einem ganzen wüsten Haufen von Bildern, wenn eben vor dem Schlummer die Empfindung nach und nach aufhöret, und die Phantasey anfängt, zu spielen, das letzte, (ob wir uns gleich desselben nicht mehr erinnern können) der Stoff wird, woraus sich unser Traum bildet; so ist vielleicht ein etwas, unserem inneren Gesichte, eben so dunkeles, der Grund von allem, was wir thun.

Es ist wahr, einige Charaktere sind offen, und allen Menschen kenntlich; andere sind so sehr verschlossen, daß niemand sie verfehlen kann; denn die Finsterniß fällt eben so stark ins Auge, als das Licht. Man liebt den liebreichen Chandos, so bald man ihn nur siehet, und jedes Kind hasset den Schyock, obgleich seine Seele in ihrem Winkel zusammenkriechet, und nie her-

Anmerkungen.

dere Veränderung, und tiefere Farbe bedeutet, bezeichnet die Würkung der Leidenschaften eben so stark.

verblickt. [6] Wenn der großmüthige **Manlen** auf das halbe menschliche Geschlecht schimpft; so weis jedermann, daß er aus Tugend schimpft; denn er hält alle für Nichtswürdige. Wenn **Umbra** alle lobet; so siehet ein jeder, daß es aus Laster, und aus Begierde geschiehet, von allen wieder gelobt zu werden. Augenscheinliche Schmeicheley ist auch von einer Königinn verhaßt, indem ein anderer so gar mit seiner Tadelsucht gefällt.

Aber diese offenen Charaktere sind selten. So stark der Hang der Seele ist, so schnell sind ihre Veränderungen. Bald mischen widrige verwirrende Begierden alles durch einander, bald verkehret Zwang und Künsteley den ganzen Charakter. Dumme, abgeschmackte Falschheit tritt an die Stelle der Weltklugheit, und bey dem listigen wird die Wahrheit selbst zur Lüge. Bey dem Weisen hintergehen uns hundert Schwachheiten, daran wir niemals dachten, und der Narr liegt in Widersprüchen versteckt.

Man betrachte einen und denselben Mann, wenn er gesund ist, oder das Podagra hat, allein, oder in Gesellschaft, in oder außer Amte; des Morgens in Geschäf-

Anmerkungen.

[6] — **Und nie hervor blickt** ꝛc. Eine Anzeige, daß dieser ehrenveste Mann mit seinem gegenwärtigen Zustand vergnügt war; und nur wenig Vergnügen in dem fand, was ein berühmter Dichter unter die großen Vortheile des Alters zählet: „die finstre Hütte der Seele, zerfället, und verfallen, läßt durch die Ritze, welche die Zeit gemacht hat, neue Lichtstrahlen hereinfallen.„ **Satzbl.**

schäfften, und des Abends am Spieltisch; man betrachte ihn, wie er unsinnig auf der Fuchsjagd, weise im Gericht, betrunken unter den Bürgern, artig auf dem Ball, freundschaftlich in Hakney, treulos in White-Hall ist.

Catius lebt immer strenge, immer nach der Sittenlehre. Er hält den selbst für einen Schelm, der einen Schelm duldet: nur um Mittag nicht. — Denn speiset er lieber bey einem Buben, der Wild hat, als bey einem Heiligen, der es nicht hat.

Wer wollte des Patritio [7] unbefleckte Hand, sein unbestochenes Herz, seinen vieldenkenden Kopf, der alle Interessen erwog, ganz Europa rettete, und doch Britannien nicht verrieth, wer wollte diese grossen Verdienste nicht loben? Aber wie gleichgültig ist ihm solch ein Lob! Er suchet seinen Ruhm im Piquet, im Pferderennen und im Wetten.

Sage Montagne, oder du, weiserer Charron, [8] was machte den Othe zum Krieger, den Cromwell zum Possenreisser? Was machte, daß ein meineidiger [9] Prinz eine bleyerne Heilige fürchtete; daß ein

Anmerkungen.

[7] Patritio. Lord G—n.

[8] Sage Montagne ꝛc. Charron war ein Bewunderer des Montagne, hatte mit ihm eine genaue Freundschaft aufgerichtet, und hat eine ungemeine Menge von seinen Gedanken in sein bekanntes Buch De la Sagesse übertragen. Weil er aber den ausschweifenden Pyrrhonismus seines Freundes allenthalben gemildert hat, so nennt ihn deswegen unser Dichter den weisern Charron.

[9] Ein meineidiger Prinz ꝛc. Lude-

ungläubiger [10] Regent für einen Stern zitterte; daß ein

Anmerkungen.

Ludewig XI. von Frankreich trug in ſeinem Hut ein bleyernes Marienbild; wenn er bey dieſem ſchwur, ſo ſcheuete er ſich, ſeinen Schwur zu brechen. P.

[10] **Ein ungläubiger Regent** ꝛc. Philipp, Herzog von Orleans, Regent von Frankreich in der Minderjahrigkeit Ludewigs XV. war in der Aſtrologie abergläubiſch, ſonſt aber in aller Religion ungläubig. Eben dieſes hat man von vielen andern Staatsklugen angemerket. Die Italiäner überhaupt, ſind ihrer feinen Politik wegen nicht berühmter, als wegen ihrer Neigung für die Thorheiten der Aſtrologie, unter dem Einfluß der Atheiſterey. Es iſt der Mühe ſchon werth, die Urſache einer ſo ſeltſamen Bemerkung zu unterſuchen, weil es vermuthlich der Religion zur Ehre gereichet. Wann dieſe Manner ſehen, (und niemand hat darzu beſſere Gelegenheit, als ſie,) wie oft öffentliche Begebenheiten anders, als ſie erwarteten, und gänzlich wider die beſten Entwürfe einer weltlichen Staatsklugheit ausfallen, ſo müſſen ſie nothwendig geſtehen, daß die menſchlichen Dinge von einer auſſerlichen Macht geordnet werden. Wollten ſie einen Gott, und ſeine Vorſehung erkennen, ſo würde das eine Moralität einführen heiſſen, welche das öffentliche Syſtem, die ſie zur Regierung der Welt nothwendig finden, zerſtören müßte. Sie nehmen alſo ihre Zuflucht zu dem ungereimten Plan der Gewalt, welcher nach keinen andern Geſetzen herrſchet, als nach dem Schickſal, und Verhängniß. Dieſe Betrachtung war vielleicht die Urſache, warum der Dichter, um das Decorum zu beobachten, und den Unterſchied zwiſchen einem Patrioten, und Staatsklugen zu erhalten, die öffentliche Sicherheit ſich auf die Vorſehung gründen läßt, und den Brief mit folgenden Worten beſchließt: „ſo wird in dieſen, ſo wie in allen Augenblicken deines Lebens, der Wunſch: o! Himmel, erhalte mein Vaterland! dein letzter ſeyn.„

ein [11] Abergläubiſcher, aus groſſer Frömmigkeit treuloſs, den Thron wieder erhielt, und ein groſſer Geiſt durch gar zu viel Verſtand betrogen, ihn verlehr! Was machts, daß eine Frau, ein Kind, oder ein kindiſcher Greiß Europa beherrſchen; und daß gerade ſein klügſter Monarch zum Narren wurde? [12]

Es iſt gewiß; nur Gott, und die Natur bleiben, wie ſie ſind. [13] Wer den Menſchen erkennen will, jagt einem flüchtigen Wild nach, einem Zugvogel. Er iſt fort, indem man ihn ſiehet, itzt vielleicht im Monde, itzt unter der Erde.

Anmerkungen.

[11] **Ein Abergläubiſcher den Thron behält ꝛc.** Philipp der fünfte von Spanien, der der Religion wegen vom Thron ſtieg, beſtieg ihn wieder aus Gefälligkeit gegen ſeine Gemahlinn; und Victor Amadeus II. König von Sardinien, der die Krone niederlegte, wurde, da er ſie wieder nehmen wollte, Lebenslang ins Gefängniß geſetzt. P.

[12] **Ein Weib, ein Kind, oder ein kindiſcher Prinz ꝛc. und gerade ſein klügſter Monarch ꝛc.** Die Czarinn, der König von Frankreich, der Pabſt, und der eben gedachte König von Sardinien.

[13] **Wiſſe, Gott, und die Natur ꝛc.** Unter der Natur iſt keine eingebildete Untergeordnete Gottes, die plaſtiſche Natur genannt, zu verſtehen, ſondern ſeine moraliſchen Geſetze. Und dieſe Betrachtung wurde ſehr ſchicklich, und mit vielem Verſtand, in dem langen Schluß der verſchiedenen Charaktere der Männer mit eingerücket. Denn aus dieſem Umſtande ſind Montagne, und einige andre kühn genug geweſen, zu behaupten, die Moralität gründe ſich mehr auf Gewohnheit, und Mode, als auf die Natur der Dinge. Es war alſo ein ſehr gutes Verwahrungsmittel dagegen, daß hier von einem moraliſchen Geſetz Gottes geredet würde, welches alle Standhaftigkeit und Dauer ſeines Weſens hatte.

Umſonſt ſchließt ein Weiſer mit zurückſehenden Augen aus dem ſcheinbaren Was? das Warum. Umſonſt leitet er die Bewegungsgründe aus der Handlung her, und beweiſet, daß wir das aus Abſicht thaten, was doch von ungefähr geſchah. Wenn das Glück, oder wenn eine Geliebte zürnet, ſo vergräbt ſich der eine in Geſchäfften, und der andere wird ein Mönch. Um die Seele von einer drückenden Laſt zu befreyen, legt dieſer die Regierung nieder, und jener ſetzet einen Staat in Unruhe: Eine und dieſelbe gallſüchtige Gemüthsart trieb den Carl ins Kloſter, und den Philipp ins Feld. [14]

Die Handlungen zeigen nicht immer den Mann. Wir finden, daß der, der eine Wohlthat erzeiget, deswegen noch nicht wohlthätig iſt; vielleicht hatte er eben eine glückliche Stunde; vielleicht bliesen die Winde aus Oſten. Wer das Privatleben wählet, iſt deswegen nicht demüthig. Der Stolz leitet ſeine Tritte, und heißt ihn den Großen meiden. Wer tapfer ſicht, iſt

Anmerkungen.

[14] Eben dieſelbe gallſüchtige Gemüthsart ꝛc. Die gallſüchtige Gemüthsart Philips II. iſt bekannt genug; aber es iſt nicht ſo bekannt, daß er ſie von ſeinem Vater Carl V. geerbt hatte, der nie die Geſchichtſchreiber erzählen, oft Gallenfieber hatte. Aber unſer Dichter wollte hier vornehmlich die Bemerkung machen, daß dieſe Gemüthsart die Urſache war, warum dieſe beyden Prinzen ihrem Charakter entgegen handelten: Carl, der ein geſchäftiger Herr war, indem er ſich in ein Kloſter begab: Philipp, der das Cabinet liebte, indem er die Schlacht bey St. Quintin lieferte.

iſt deswegen nicht tapfer; das Sterbebette iſt ihm eben ſo ſchrecklich, als dem furchtſamſten Sklaven. Wer [15] weiſe redet, iſt deswegen nicht weiſe. Er ſucht Ruhm darinn, weiſe zu reden, nicht weiſe zu handeln.

Aber geſetzt, der Menſch läſt ſich aus Handlungen am beſten erkennen: ſo wählet man doch nur diejenigen, die am ſtärkſten ins Geſicht fallen, und verbindet ſie ſo gut, als man kann. Die wenigen, welche hervorſtechen, glaubt man, müſſen nothwendig den Charakter bezeichnen, um die vielen, die im Dunkeln bleiben, bekümmert man ſich nicht. Was will man aber mit denen, die ſich entgegen ſind? Will man ſie unterdrücken, oder unrichtig Weltklugheit nennen? Muß denn (um den Charakter zu erhalten) der redliche, aufrichtige, kunſtloſe Held auf einmal zum argliſtigen Betrüger werden? Ach wahrhaftig der Mann hatte nur einen andern Gedanken, er war vielleicht krank, oder verliebt, oder er hatte nicht gegeſſen! Wenn ein Vertrauter den Cäſar gefragt hätte, [16] warum Cäſar von Bri-

Anmerkungen.

[15] **Wer weiſe redet** ꝛc. Der Text hat *reaſons*, worunter hier keine ſpeculativiſche Unterſuchung verſtanden wird: ſondern Berathſchlagen, und in öffentlichen Rathsverſammlungen beſchließen: denn dieſer Beweis ſoll ein Beweis der Mannichfaltigkeit der Handlungen ſeyn.

[16] In den erſten Ausgaben heißen dieſe Zeilen: „Fraget den Cäſar, warum er ſich aus Britannien wegzog..? Cäſar ſelbſt würde euch ſagen, er ſey geſchlagen worden.

Britannien abzog? Cäſar ſelbſt würde [17] ihm vielleicht im Vertrauen geſagt haben, ich wurde geſchlagen. Fragt man, warum er die [18] Herrſchaft der ganzen Welt einer Hure wegen aufs Spiel ſetzte? Vielleicht würde er geantwortet haben, ich war betrunken. Aber ſo muß kein kluger Geſchichtſchreiber reden: er muß uns in der erſten Handlung Klugheit, in der andern eine heldenmäßige Liebe zeigen!

Von dem erhabenen Stande nimmt man erhabene Charaktere: ein Heiliger in der Kutte iſt zweymal ſo heilig

Anmerkungen.

den. Fragt den großen Czar, warum er eine Hure heyrathete? Der große Czar wird euch ſagen, er ſey betrunken geweſen. Dieſe Stelle iſt deswegen verändert, weil Cäſar ſeine Commentarien von dieſem Krieg geſchrieben, und nicht ſagt er ſey geſchlagen worden. Weil auch Cäſar ein Beweis von beyden Fällen ſeyn konnte ſo fand es der Dichter beſſer, ihn allein zum Exempel zu wählen.

[17] Cäſar ſelbſt könnte ꝛc. Cäſar ſchrieb ſeine Commentarien, nach dem Beyſpiel der griechiſchen Generale, um die Welt zu beluſtigen: wenn aber ein Freund ihn unter vier Augen gefragt hätte, warum er ſo geſchwind von Britannien abgezogen ſey, nachdem er, ſeinem Vorgeben nach, ſo viele Siege erfochten, ſo haben wir Urſache, ſelbſt aus ſeiner eignen öffentlichen Nachricht hievon, zu vermuthen, er würde ihm ins Ohr geſagt haben, er ſey geſchlagen worden.

[18] Warum die große Herrſchaft der Welt ꝛc. Nach der pharſaliſchen Schlacht verfolgte Cäſar ſeinen Feind nach Alexandrien, wo er ſich in die ſchöne Cleopatra verliebte. Anſtatt ſeine Vortheile weiter zu treiben, und die Ueberbleibſel der pharſaliſchen Schlacht zu zerſtreuen, zog er ſich, (und er war ſo eben der Gewalt eines wüthenden Pöbels entgangen), einen unnöthigen Krieg zu, da er doch ſeine Macht anderswo höchſt nöthig brauchte.

heilig in der Biſchofsmütze. Ein Richter iſt gerecht, ein Kanzler noch gerechter; ein Gerichtsherr iſt gelehrt, ein Biſchof iſt alles, was man will; ein Miniſter iſt weiſe, aber ein König noch weiſer, noch gelehrter, noch gerechter, alles im höhern Grade. Hofstugenden [19] und Edelgeſteine ſtehen im höchſten Preiß; denn ſie wachſen an Oertern, wohin des Himmels Einfluß kaum dringen kann. In dem niedrigen Thale des Lebens, in dieſem Boden, den die Tugenden lieben, gefallen ſie als Schönheiten; bey Hofe rühren ſie, als Wunder. Obgleich eine und dieſelbe Sonne allenthalben ihre milden Strahlen vertheilet, der Roſe ihre Röthe, und dem Demant ſeine Strahlen giebt; ſo ſehen wir doch auf die ſtärkere Wirkung ihrer Macht, und ziehen immer den Demant der Blume vor.

Die Erziehung bildet überhaupt die Seele: wie der Zweig gebogen wird, ſo gewöhnet ſich der Baum. Euer erſter Sohn, der Edelmann, iſt prahleriſch und grob: der zweyte, ein Kaufmann, [20] iſt freundlich, und

Anmerkungen.

[19] **Hofstugenden** ꝛc. Dieſe ganze Betrachtung, und das zu ihrer Unterſtützung angebrachte Gleichniß hat eine ſehr feine Spötterey.

[20] **Der zweyte ein Kaufmann** ꝛc. „Die einzige Ehre eines **Kaufmanns**, ſagt Hobbes, iſt durch die **Weisheit**, im Kaufen und Verkaufen, auſſerordentlich reich zu werden.„ Eine Abſicht, welche von aller eiteln Ehre ſehr weit entfernt iſt; wenn er ſich alſo dem Lügen ergiebt, ſo geſchiehet es gewiß aus einem wichtigern Bewegungsgrunde, und es wird folglich vielmehr dieſen Namen verdienen, den dieſer Philoſoph ihm giebt, nämlich **Weisheit**. Scribl.

und ein groſſer Lügner; Thomas, ein Soldat, iſt treuherzig, freymüthig, und herzhaft; Wilhelm, ein Secretär, iſt einſchmeichelnd, und ein Erzbetrüger. Gehört er zur biſchöflichen Kirche? ſo iſt er herrſchſüchtig. Iſt er ein Anhänger der Quaker? ſo iſt er verſchlagen; ein Freund der Presbyterianer? zänkiſch, ein witziger Freydenker? ſo iſt er alles in einer Stunde.

Will man aus den Meynungen auf den Charakter ſchlieſſen? Scoto wird uns in dieſem Augenblick ſagen, der Handel nimmt ſich auf, und alles ſteht wohl! Entziehet ihm vor Sonnenuntergang ſeinen Jahrgehalt, ſo iſt es um Britannien, wo nicht gar um Europa, geſchehen.

Vormals war dieſer ſo luſtige Freydenker ein ſo vortrefflicher Schwätzer. Warum iſt er itzt ein einfältiger ſtummer Duns? Ihm iſt neulich ein Gott [21] oder ein Geiſt erſchienen; oder vielleicht machte ein Miniſter ihm ein zorniges Geſicht.

Wol-

Anmerkungen.

[21] Ihm iſt neulich ein Gott oder ein Geiſt ꝛc. Die unvermuthlichſten Unglücksfälle; denn dieſe ſind es, auf deren Vermeidung die Freydenker ihre Speculationen, und Praxis vornehmlich eingerichtet hatten. — Der Dichter ſpielt auf die Meynung der alten claſſiſchen Schriftſteller an, die plötzliche Erſcheinung eines Gottes ſollte denjenigen, der keine Ehrfurcht für ſie hegte, und ſie ſahe, ſtumm machen. Er hat den Gedanken nur ein wenig erweitert, und angenommen, die Schrecken eines Hofgottes könnten bey einem ſehr unterthänigen Anbeter wohl eine gleiche Würkung haben. Scribl.

Wollen wir den Menſchen nach ſeiner Natur beurtheilen? Die Gewohnheit kann ſie zerſtören, der Eigennutz überwältigen, oder Weltklugheit kann an ihre Stelle treten. Nach den Handlungen? ſie ſind ungewiß, und verſchieden. Nach den Leidenſchaften? die Verſtellung verbirgt ſie. Nach Meinungen? die ſind noch ungewiſſer. Findet nur etwas, wenn ihr könnet, worinn der Menſch ſich nicht verändern kann!

Sitten verändern ſich mit dem Vermögen, Gemüthsarten mit den Ländern, Meinungen mit den Büchern, und Grundſätze mit den Zeiten. [22]

Man ſuche demnach die herrſchende Leidenſchaft auf: [23] in dieſer allein iſt der Wankelmüthige beſtändig, der Liſtige kennbar, der Narr ohne Widerſprüche, und der Falſche aufrichtig, Prieſter, Fürſten, Weiber, niemand verſtellet ſich in dieſen. Dieſer einmal gefundene

Anmerkungen.

[22] **Sitten ändern ſich mit dem Vermögen — Grundſätze mit der Zeit.** Bisher hat der Dichter die einfachen Urſachen, welche uns hindern, den natürlichen Charakter der Menſchen zu entdecken, angeführet. In dieſen beyden ſchönen Zeilen beſchreibt er die verflochtenen. **Gemüthsarten haben** eben die Relation mit den **Sitten**, welche **Grundſätze** mit **Lehrſätzen haben**; das heißt, die erſten ſind Arten der letzten; unſere Sitten, ſagt der Dichter, werden durch unſer **Vermögen**, oder unſern Stand, unſere Lehrſätze durch unſere Bücher, und Gewerbe, von der Natur abgeändert; und hernach durch die Temperatur der Himmelsgegend, und durch die Verfaſſung der Regierung noch mehr verrückt, ſo daß ſie zu **Gemüthsarten** und politiſche Grundſätze ausſchlagen.

[23] **Man ſuche demnach die herrſchende Leidenſchaft** ꝛc. Siehe den Verſuch über den Menſchen, im zweyten Briefe.

fundene Faden entwickelt alles übrige, die Aussicht wird hell, und **Wharton** erscheinet in seiner wahren Gestalt. **Wharton**, der unsere Zeit verachtet, und bewundert, dessen herrschende Leidenschaft die Ruhmsucht war. [24] Mit allen Talenten gebohren, die Lob von den Weisen erzwingen konnten, muß er auch Weibern, und Narren gefallen, wenn er nicht sterben soll. Nicht genug, daß bewundernde Rathspersonen an seinen Lippen hiengen, wenn er redete; er mußte auch in Gesellschaften seiner Einfälle wegen bewundert werden. Sollten so mannichfaltige Talente nicht etwas ganz neues zur Absicht haben? Er will ein **Tullius**, und ein [25] **Wilmot** zugleich seyn. Endlich wird er auch bußfertig, und betet mit eben dem Geist Gott an, [26] worinn er säuft und huret. Genug wenn nur alles um ihn her, ihn bewundert, es sey Hure, oder Mönch. Natur und Kunst hatten ihn mit allen Talenten beschenkt; ihm fehlete nichts, als ein rechtschaffenes Herz; er war alles bey allen, und von keinem einzigen Laster frey: erwarb sich Verachtung, weil er Verachtung vermeiden wollte; seine Leidenschaft war die Begierde, von allen gelobt zu werden; er lebte, um sich

Anmerkungen.

[24] **Die Ruhmsucht** ꝛc. Dieses drückt die grobe Begierde nach red sehr gut aus; wen die Starke der Leidenschaft alle Zärtlichkeit der Empfindung zerstöret hat.

[25] **John Wilmot, Graf** von Rochester, der seines Witzes, und seiner Ausschweifungen halber so bekannt ist, und zur Zeit Carls II lebte P.

[26] **Mit eben dem Geist** ꝛc. Geist. für Grundsatz, nicht Leidenschaft.

ſich tauſendmal des Lebens unwerth zu machen; war unermüdet, wohlzuthun, und machte ſich keinen einzigen Freund; redete mit einer Engelszunge, und überredete keinen Menſchen, war ein Thor, [27] und hatte mehr Verſtand, als das halbe menſchliche Geſchlecht; zu unbeſonnen zum Denken, zu ſcharfſinnig zu handeln, ein Tyrann gegen ſein Weib, das er im Herzen liebete; ein Rebell gegen eben den König, den er verehrete. So ſtarb er, als ein unglücklicher Auswurf aller Kirchen, und Staaten: und [28] (was noch mehr iſt) ſtarb laſterhaft, und doch nicht groß! Fraget ihr, warum Wharton alle Regeln übertrat? bloß aus [29] Furcht, Nichtswürdige möchten ihn einen Narren nennen.

Wenn

Anmerkungen.

[27] Ein Thor, der mehr Verſtand hat ꝛc. Thorheit, mit viel Verſtand verbunden, erzeugt dasjenige Betragen, was wir Ungereimtheit nennen; und dieſe Ungereimtheit hat der Dichter vortrefflich beſchrieben, in folgenden Worten: „Zu unbeſonnen zum Nachdenken, zu ſcharfſinnig, um zu handeln.„ Wodurch er uns will zu verſtehen geben, daß die beſchriebene Perſon der Phantaſey ihren Lauf ließ, wenn er ſich ſeiner Beurtheilungskraft bedienet haben ſollte; und daß ſie den Speculationen nachhieng, wenn ſie ihrer Erfahrung getrauet haben ſollte.

[28] Und was noch mehr iſt, laſterhaft, und doch nicht groß! Um zu dem zu gelangen, was die Welt Große nennt, muß man ſeine Laſter entweder verbergen, oder ſie offenbar, und ſtandhaft ausüben, um einen wichtigen Endzweck zu verfolgen, und zu erhalten. Dieſer unglückliche Edelmann that keines von beyden.

[29] Bloß aus Furcht ꝛc. Um dieſes zu verſtehen, müſ-

Wenn man die Natur wohl kennet, so hören alle Wunder auf; Cometen gehen regelmäßig, [30] und Wharton wird enträthselt.

Doch in dieser Untersuchung können sich die Weisesten betrügen, wenn sie die zwoten Leidenschaften für die ersten ansehen. Wenn Catilina sein Vermögen durch Raub vergrößerte, wenn Cäsar [31] eine edle Dame entehrte; so waren, in diesem die Wollust, in jenem der Geiz, Mittel, nicht Hauptleidenschaften; der Ehrgeiz

Anmerkungen.

sen wir bemerken, daß die Brutii nach allgemeinem Lobe die Person, deren Charakter hier so vortrefflich geschildert ist, ausschweifend, und lasterhaft machte: seine Raserey bestand darinn, daß er Thoren gefallen wollte. „Frauen, oder Thoren müssen ihn loben, wenn er nicht sterben soll.„ Und seine Verbrechen darinn, weil er nicht gern von Nichtswürdigen getadelt seyn wollte: „ bloß aus Furcht, Nichtswürdige möchten ihn einen Thoren nennen.„ Denn Klugheit und Rechtschaffenheit sind die beyden Eigenschaften, welche Thoren, und Nichtswürdige am meisten interessiren, und daher geben sie sich Mühe, sie zu verläumden.

[30] Cometen gehen ordentlich ꝛc. Diese Erläuterung hat eine ganz besondere Schönheit, welche aus der Richtigkeit der Analogie entstehet: denn so wie die Unregelmäßigkeit der Bewegung eines Cometen durch die Größe der Kraft, die ihn in einer sehr excentrischen Laufbahn herum treibet, verursachet wird, so wird die Heftigkeit der herrschenden Leidenschaft, welche, voll Ungeduld nach ihrem Gegenstande, in ihrem unaestümen Lauf nach demselben, oft unendlich weit von demselben verschlagen wird, welches alle diese verwirrende Unbeständigkeit in der Aufführung macht.

[31] Eine edle Dame ꝛc. Die Schwester des Cato, und Mutter des Brutus.

geiz war ihr Hauptlaſter. [32] Wäre eben dieſer Cäſar ein Zeitgenoß des Scipio geweſen, ſo würde er, wie Scipio, durch Keuſchheit nach Ruhm getrebt haben. Hätte Lucullus in der Zeit gelebt, wo die Sparſamkeit in Ehren ſtand, ſo würde er auf dem ſabiniſchen Landgute Rüben geroſtet haben. Umſonſt betrachtet der Zuſchauer die Arbeit des Baumeiſters; faſt immer ſieht er das Gerüſte für das Gebäude an.

In dieſer einzigen Leidenſchaft können die Menſchen Stärke beſitzen, wie Anfälle in dem Augenblicke Kräfte geben, [33] worinn ſie dieſelben zerſtören. Die Zeit ſelbſt, die an alles ihre ſchwächende Hand leget, zähmet

Anmerkungen.

[32] **Ehrgeiz war das herrſchende Laſter.** Stolz, Eitelkeit, und Ehrgeiz ſind Laſter, die ſo nahe zuſammen gränzen, und ſo vieles gemein haben, daß wir ſie gemeiniglich zuſammen laufen ſehen, und alſo eben ſo oft eines für das andere halten. Dieſes trägt nicht wenig dazu bey, daß wir die Charaktere vermiſchen; denn in der That ſind ſie ſehr verſchieden, und unabhängig: und zwar ſind ſie es ſo ſehr, daß wir bemerken können, daß die drey gröſſeſten Männer in Rom, welche zu gleicher Zeit lebten, eine ohne die andern beſaßen. Dieſe Männer waren Cäſar, Cato, Cicero. Denn Cäſar hatte den Ehrgeiz, ohne Stolz, oder Eitelkeit; Cato beſaß Stolz, ohne Ehrgeiz und Eitelkeit; und Cicero Eitelkeit ohne Stolz, und Ehrgeiz.

[33] **Wie Anfälle Kräfte geben** ꝛc. Das Gleichniß iſt vortrefflich! weil die meiſten Exempel, welche er hernach von der Stärke giebt, womit die herrſchende Leidenſchaft ſich in den letzten Augenblicken äußert, von ſolchen Perſonen genommen ſind, welche ihren Tod dadurch beſchleunigten, daß ſie dieſer Leidenſchaft unmäßig nachhiengen.

dieſe nicht; ſie hänget uns bis in unſer Grab an. Wir bleiben uns ſelbſt gleich in unſern Thorheiten, und in unſern Sünden; in dieſen endigt ſich die ehrliche Natur ſo, wie ſie beginnet. [54]

Alte Staatsmänner käuen die Weisheit ihrer Jugend wieder, und ſtrauchlen bis an ihr Ende durch Staatsgeſchäffte hin, ſo unvermögend, als eifrig, und ſo mühſam ohnmächtig, als der gute Lonesbrow, [55] wenn er im Podagra tanzet.

Siehe, wie der Geiſt, den ſein Laſter zum Vater eines namenloſen Geſchlechtes gemacht hat, von ſeinem eigenen Sohne, den er im Vorbeygehen verflucht, von der rechten Seite weggeſchoben, oder fort geſtoſſen wird. Er kriechet noch immer, auf ſinkenden Knien, zu ſeiner Buhlerinn, und beneidet jeden Sperling, den er ſiehet.

Der Bauch einer Forelle tödtete den Helluo. Der Arzt wird gerufen, und erkläret ſich, alle Hülfe ſey zu ſpät. Erbarme! ruſet Helluo, erbarme dich Gott mei-

Anmerkungen.

[54] Hierinn endigt ſich ꝛc. Die menſchliche Natur wird hier artig die ehrliche genannt, weil der Trieb der herrſchenden Leidenſchaft, (welche ſie giebt, und erhält) ſie der Verſtellung immer mehr und mehr unfähig macht.

[55] Lonesbrow. Ein alter Edelmann, welcher noch lange nachher tanzete, als er ſchon durch das Podagra ganz von Kräften gekommen war. Nach dem Tode des Printzen Georg von Dännemark, verlangte er bey der Königinn eine Audienz, um ihr den Rath zu geben, daß ſie durch Tanzen ihre Geſundheit erhalten, und ihren Kummer zerſtreuen möchte. P.

meiner Seele! Ach! wenn ich nichts mehr hoffen darf — bringt mir nur noch den Kopf!

Die ſparſame Krone, [36] um deren Stelle betende Prieſter ſtehen, will noch das Endchen des heiligen Lichts ſparen. Sie ſammlet allen Athem, in der Ebbe ihres Lebens, haucht noch einmal ins Licht, und haucht den Geiſt aus.

Wie? ich in Wollenzeug gekleidet? Eine Heilige müßte es verdrießen! (die letzten Worte der armen Narciſſa!) [37] Nein ein ſchönes Todtenkleid, ſoll meine kalten Glieder bekleiden, und Brabanter Spitzen ſollen mein blaſſes Geſicht beſchatten: man mag nicht gern ſcheußlich ſeyn, wenn man todt iſt. — Und du, Betty! gieb meiner Wange eine kleine Röthe.

Der gleißende Haſmann, der vierzig Jahre als ein demüthiger Diener des ganzen menſchlichen Geſchlechts gelebet hatte, brachte, da eben ſeine Zunge erſtarren

Anmerkungen.

[36] Die ſparſame Krone ꝛc. Eine Begebenheit, welche den Verfaſſer von einer Dame in Paris erzählet wurde.

[37] Die letzten Worte der armen Narciſſa ꝛc. Dieſe Geſchichte ſo wohl, als die andern, gründet ſich auf eine wahre Begebenheit, obgleich der Verfaſſer die Güte hatte, die Namen nicht zu nennen. Verſchiedene deuten es auf eine ſehr berühmte Schauſpielerinn, welche den Gedanken, in Wollenzeug begraben zu werden, ſo ſehr verabſcheute, daß ſie ſterbend noch dieſen letzten Befehl gab. P.

wollte, noch dieſe Worte heraus: Könnte ich Ihnen, mein Herr! — da — wohin ich komme — dienen! —

Ich gebe, und vermache, (ſagte der alte Euklio, mit einem Seufzer) meine Länder, und Güter dem Edward „Ihr Geld, mein Herr? Mein Geld? Wenn ich muß — (er meinete) ſo gebe ich es dem Paul... Das Erbgut? — Nein, das nicht — das kann ich unmöglich weggeben: So ſagte er, und ſtarb.

Und auch Sie, rechtſchaffener Cobham! auch Sie werden ihre herrſchende Leidenſchaft im Tode noch eben ſo ſtark fühlen: in dieſen letzten, ſo wie in allen vergangenen Augenblicken ihres Lebens, werden ihre letzten Worte ſeyn: o Himmel, ſchütze mein Vaterland!

Zweyter Brief,

an

eine Dame.

Von den Charakteren des Frauenzimmers. *

Sie sagten vollkommen wahr: [1] „die meisten Frauenzimmer haben gar keinen Charakter.„ Ihr Stoff ist zu weich, ein dauerhaftes Merkzeichen anzunehmen, und schwarz,

 braun,

Anmerkungen.

* Von den Charakteren des Frauenzimmers. Herr Pope hat unter allen seinen Werken keines so vollkommen ausgearbeitet, als diesen Brief. Dennoch fand er bey weiten nicht so viel Glück, als er Mühe gekostet hatte. Er ließ sich in einem kurzen Vorbericht, der dem Briefe bey der ersten Ausgabe vorgesetzt wurde, etwas entfallen, was vielleicht die schlechte Aufnahme, die er fand, erklären kann. Er sagte, es sey kein einziger Charakter in demselben nach dem Leben geschildert. Das Publicum glaubte seinen Worten, und bezeigte wenig Neubegierde, eine Satyre zu lesen, worinn nichts persönliches seyn sollte.

[1] Sie sagten vollkommen wahr ꝛc. Der keser vermuthet vielleicht nicht, was er finden wird; nämlich daß dieser Brief, der einerley Innhalt mit dem ersten hat, nach ganz andern Regeln der Methode ausgeführet ist. Denn er ist nicht nach eben der logischen Verbindung eingerichtet, und mit

kraum, oder schön, sind die besten Namen, ihren Unterschied zu bezeichnen.

Wie

Anmerkungen.

mit kleinen philosophischen Anmerkungen ausgefüllet; sondern er besteht durchaus aus einer großen Mannichfaltigkeit gezeichneter Hauptcharaktere. Wenn er aber bedenken will, daß die beyden Gedichte nur eine Gattung machen, und daß folglich die Charaktere von beyden nach einerley Grundsätzen studiret, und erkläret werden müssen, so wird er sehen, daß der Dichter, da er dieses in dem ersten Briefe gethan hatte, hier das nicht wiederholen durfte, was schon vorgetragen war, sondern nur seine Lehre zu bestätigen, und nach allen Aussichten dieser Verworrenheit der Natur, welche seine Philosophie allein erklären kann, zu erläutern hatte. Wenn sich demnach der Leser nur die Mühe geben will, diese Charaktere mit einiger Aufmerksamkeit zu untersuchen, wie sie hier meisterlich gezeichnet sind, so wird ihm ein wichtiger Umstand, (wozu der Dichter ihn durch die Einleitung künstlich vorbereitet hat), sehr rühren; und dieser ist, daß alle starke Züge in den verschiedenen Charakteren der Frauen nicht nur unnemlich verflochten und mißhällig sind, so wie die Züge in Charakteren der Männer, sondern auch gänzlich unverträglich, und im weit höhern Grad widersprechend sind. So seltsam dieses scheinen möchte, so wird er doch sehen, daß der Dichter durchaus dabey genau der Natur gefolgt ist, deren Wege, wie der vorhergehende Brief uns lehret, nicht wenig geheimnißvoll sind; und dieses könnte ein Geheimniß geblieben seyn, wenn unser Verfasser es nicht da erkläret hätte, wo er seine Charaktere mit dieser philosophischen Betrachtung beschließt. „Bey den Männern finden wir viele herrschende Leidenschaften, bey den Frauen theilen sich zwey in das ganze Geschlecht ꝛc.“ Wenn diese Bemerkung wahr ist, so sehen wir die beständige Nothwendigkeit, (welche bey den Männern nicht statt findet,) warum die Frauen ihre herrschenden

Wie vielerley Gemälde sehen wir nicht von [a] einer einzi-

Anmerkungen.

den Leidenschaften vermischen müssen. Nun aber machen die mannichfaltigen Künste, welche sie dazu anwenden, sie nothwendig zu unendlichen Widersprüchen böser, in denen Handlungen, von welchen ihr allgemeiner, und sichtbarer Character benannt wird. Um diese Bemerkung wahr zu finden, untersuche der Leser alle hier geschilderte Charactere, und versuche, ob er mit diesem Schlüssel nicht entdecken kann, daß alle ihre Widersprüche aus einer Begierde entspringen, die herrschende Leidenschaft zu verbergen.

Aber dieses ist nicht das schlimmste. Der Dichter bemerket hernachmals ein anderes Uebel, welches aus dieser Nothwendigkeit, ihre herrschenden Leidenschaften zu verbergen, entspringt: und das ist dieses, daß gemeiniglich der Endzweck jeder Leidenschaft selbst dann, wenn sie dieselben am heftigsten verfolget, zerstöret wird. Denn die Kunstgriffe, sie zu verbergen, schicken eine gar Gewohnheit [illegible] Zerstreuung [illegible], und sie verlieren die Vernunft, welche der herrschenden Leidenschaft in Ordnung erhalten soll, alle ihre Stärke, und Leitung; und diese unglückliche Opfer ihrer Grundsätze ergreifen immer, ob sie gleich ihre Aufmerksamkeit niemals auf diese Grundsätze richten, diejenigen Mittel, welche ihren Endzweck zerstören, und werden auf diese Weise in der Jugend lächerlich, und im Alter elend.

Ich muß hier die große Schönheit des Beschlusses nicht vergessen. Sie besteht in einem Lobe einer erhabenen Dame, an die der Brief gerichtet ist und in einer künstlichen Wendung der Materie, welche den Inhalt dieses Briefes ausmacht, nämlich den Widerspruch des Charakters einer Frau, da er zeigt, daß in diesem Widerspruch der ganze Glanz des besten Charakters bestehet: „Und dennoch, glauben Sie mir, das Frauenzimmer, es sey gut, oder böse, ist am besten, wenn es ein Widerspruch ist." u. s. w.

[a] Wie vielerley Gemälde ꝛc. Der Dichter will hier zeigen, daß

einzigen Schönen? Wie ist eines dem andern so ungleich, und wie sind alle so wahr? Hier prangt sie wie Arkadiens Gräfinn [1] in Hermelin; dort sitzt sie, wie eine Pastora, am Ufer einer Quelle; hier wirft sie, wie eine Fannia ihrem guten Mann einen Blick zu; dort ist sie eine nackte Leda bey einem Schwan. Es mag sich denn die Schöne, wie Magdalena, mit aufgelöstem Haar, und gen Himmel gewandten Augen schöne Thranen vergießend, oder wie die holde Cecilia, lächelnd unter scherzenden Engeln, unter Palmen und geweihten Harfen, mahlen lassen; sie mag ihren Aufzug heiligen, oder entheiligen; wenn die Thorheit romanhaft wird, so muß ich sie schildern.

Wohlan! bereitet die Farben, und legt den Grund an. Tauchet den Pinsel in den Regenbogen, und zeichnet die Schöne in der Luft ab. Suchet eine dauerhafte Wolke, ehe sie verschwindet, und erhaschet in

Anmerkungen.

daß die Charaktere der Frauen meistens mit ihnen selbst unverträglich sind; und dieses erläutert er durch ein so glückliches Gleichniß, daß wir sehen, wie die Thorheit, die darinn beschrieben wird, selbst aus dem Grundsatz fließt, der zu dieser Unverträglichkeit des Charakters Anlaß giebt.

[1] Arkadiens Gräfinn ꝛc. Pastora. — Leda bey einem Schwan — Magdalena — Cecilia — Stellungen, worinn verschiedene Frauenzimmer sich mahlen ließen, und zuweilen ein Frauenzimmer in allen diesen Stellungen — Die Höflichkeit, und Gefälligkeit des Dichters gegen das schöne Geschlecht zeigt sich unter andern auch darinn, daß er in den Charakteren der Frauen sich allemal erdichteter Namen bedienet, da er sich doch in den Charakteren der Männer zuweilen wahrer Namen bedienet hatte. P.

in derselben die Cynthia dieser Minute, ehe sie sich verändert. [4]

[5] Die Rufa, welche im Park flüchtige Blicke umher schießt, und jedes glänzende Meteor, jeden Stutzer, herbey locket, ist der Rufa, [6] die im Loke studiret, eben so unähnlich, als die Demanten der Sapho ihrem schmutzigen Hemde: eben so unähnlich, als die Sapho des Morgens, die sich am Nachttisch mit Pomaden salbet, der Sapho des Abends, die auf Maskeraden düftet: wie Mücken des Morgens aus Unrath entstehen, und am Abend schimmern, summen, und schwärmen.

Wie sanftmüthig ist Silia! [7] wie fürchtet sie sich, jemand zu beleidigen! Sie ist die Fürsprecherinn der gefallnen Schönen, sie ist die Freundinn der Schwachen. Von ihr nahm Caliste das Muster ihrer Aufführung, bey ihr erholt sich der gute Simplicius Raths. Welche plötzliche Veränderung! sie stürmet, sie raset. — Warum winken sie mir? Meynen Sie, daß Silia trinkt? Sie irren sich: jedermann, der Augen

Anmerkungen.

[4] Erhaschet, — ehe sie sich verändert ꝛc. Eine Anspielung auf Fresnoys Regel: Formæ veneres captando fugaces.

[5] Exempel von Widerwärtigkeiten, von solchen Charakteren gegeben, welche am stärksten gezeichnet sind, und also dem Schein nach am verträglichsten sind: wie I. Ja der Affectirten. P.

[6] Ist der Rufa so unähnlich ꝛc. Dieser Gedanken ist in der ersten Stanze an Artemisia mit vieler Laune ausgedrückt. S. den 2ten B. S. 178

[7] II. Widersprüche in der Sanftmüthigen. P.

Augen hat, kann leicht die Urſache dieſer Verände-rung ſehen; jedes Auge ſiehet ja — die Sproſſe an ihrer Naſe.

Papilia hat ſich mit ihrem verliebten Stuzer ver-mählet; ihr ſeufzet ſie nach Gebüſchen: — „wie ange-nehm iſt ein Park!„ Der Park wird gekauft; doch die Schöne zerfließt in Thränen. — „O! wie ver-haßt, wie verhaßt ſind mir dieſe Bäume!„

Frauenzimmer gleichen den bunten Tulpen: ihre Mannichfaltigkeit iſt es, der wir die Hälfte ihrer Rei-zungen zu danken haben. Sie ſind ſchön durch ihre Fehler, und ſchwach aus Zärtlichkeit. Ihre glücklichen Mängel bezaubern den feinen Liebhaber. Dieſe hal-fen der **Calypſo**, [8] als ſie jedes Herz in Unruhe ſetzte. Sie erwarb ſich Ehrfurcht ohne Tugend, und Liebe ohne Schönheit: ihre Zunge bezauberte eben ſo ſelt-ſam, als ihr Auge; minder witzig, als mimiſch, und mehr witzig, als vernünftig. Bey ganz ſonderbaren Reizungen, und bey noch ſonderbarern Einfällen war ſie nur eben nicht häßlich, und nur eben nicht toll, und doch wurde ſie nie gewiſſer geliebt, als wenn ſie bey-nahe alles das that, was man haßt.

Narciſſa hat ein ziemlich gütiges Herz. [9] Sie wird ſich ſchwerlich entſchließen, ein Kind zu kochen, um eine Schminke zu machen. Man weis ſo gar, daß

Anmerkungen.

[8] III. Widerſprüche in der Verſchlagenen, und Lylis ſinn. P. [9] IV. In der Phantaſ-gen. P.

daß sie einem Liebhaber seine Bitte gewähret, und einem Kaufmann eine Schuld bezahlet hat, um ihn in Erstaunen zu setzen. In einem christlichen Anzuge [10] hat sie um Ostern Allmosen gegeben, und aus Eigensinn eine Wittwe bereichert. Und doch stelle sie sich, als wenn sie ein gutes Herz verachtet, da doch diese Güte die einzige Eigenschaft ist, wodurch sie erträglich ist? Warum zankt sie mit allen Menschen, und verlangt doch ihr Lob? Bis zur Thorheit im Vergnügen verliebt; und doch eine Sklavinn des Gerüches, verliest sie sich itzt in dem Taylor, und in dem Buche der Martyrer, und itzt trinkt sie mit seiner Gnaden und dem Chartres Cyder. Bald überläßt sie sich der Gewissensangst, bald dem Feuer ihrer Leidenschaften, bald dem Unglauben, bald der Gottesfurcht; eine wahre Heidinn im Fleisch, und eine gute Christinn im Herzen.

Sin in ihrem Putze, majestätisch betrunken, [11] ist stolz, die Frau eines Pairs, noch stolzer, eine Hure zu seyn; sittsam gegen ihren Gemahl, liederlich gegen jeden andern, eine fruchtbare Maitresse, aber eine unfruchtbare Frau. Ihr Fleisch und ihr Blut mag den Fehler

Anmerkungen.

[10] In einem christlichen Anzuge. Dieses ist sein gegeben, und deutet an, daß selbst ihre christliche Liebe eben so sehr eine äußerliche Ausübung der Religion war, als die Ceremonien der Jahrszeit. Es war nicht einmal in einer christlichen Laune, sondern nur in einem christlichen Anzuge.

[11] V. In der Lüderlichen, und Lasterhaften. P

Fehler verantworten: ihr Kopf, dieſer edle Sitz der Vernunft, nimmt nicht Theil daran. Heute lebt ſie nach dieſer Lehre; in einem andern Parorismus ſündigt ſie mit den Dichtern bloß aus Liebe zum Witz. Was hat nicht bald [12] ihr Herz, bald ihren Kopf eingenommen. Cäſar, und Taffboy, Carl, und Carl der Große. Wie Heliuo, der neuere Dictator des Schmauſes, die Naſe des Hautgout, und die Zunge des Geſchmacks, euren Wein zu critiſiren, eure Gerichte zu muſtern wußte, und zu Hauſe ſchlecht, und recht mit einem Pudding vorlieb nahm; ſo dogmatiſiret Polomede allenthalben über die zärtliche Liebe, über den feinen Geſchmack, über die Artigkeit, die Delicateſſe — ſinkt plötzlich von ihrer Höhe herunter, und ſpeiſt ihr Herz mit einem Dummkopf ab.

Flavia iſt witzig, [13] und hat zu viel Verſtand, um zu beten. Es iſt ſo ihre Weiſe, zu trinken; was wir hoffen und wünſchen! Sie bittet nicht [14] Gott, ſondern ihre Sterne, um die große Glückſeligkeit, „daß wir leben, ſo lange wir leben!„ Bald hernach redet ſie von nichts, als vom Tode, dieſem Schlaf der Seele, von dem Dolch der Lucrezia, und von dem Becher der Roſa.

Anmerkungen.

[12] Was hat nicht bald ꝛc. In der Handſchrift. „In deren raſenden Gehirn die vermiſchten Gedanken von Taffboys Hoſen, und von Cäſars Seele herum gehen.„

[13] Widerwärtigkeiten in der Witzjagd, und Schauſpielungen P.

[14] Und bittet nicht Gott, ſondern ꝛc. S. die Anmerkung in dem Briefe an den Lord Cobham.

Rosamonde. Was ist die Ursache dieser Veränderung? Der Wankelmuth eines Anbeters, oder die gar zu große Liebe ihres Mannes. Weise Unglückliche! Mit gar zu feinen Gedanken vom Vergnügen, um zu gefallen, mit zu viel Geist, um jemals ruhig zu seyn, mit gar zu viel Scharfsinnigkeit, um dich belehren zu lassen, gar zu viel Verstand, um wie andre Leute zu denken, erkaufst du dir Schmerzen, mit allen dem, was Vergnügen geben kann, und stirbst, bloß aus Brunst zum Leben.

Setzet also die Witzige bey Seite, und betrachtet Simons Gemahlinn. Keine Eselinn ist so geduldig, keine Eselinn so widerspänstig. Oder betrachtet die, welche ihre Fehler bekennet, aber keinen einzigen bessert; weil sie ihrem Mann, und ihren Freundinnen getreu ist. Oder die, die ihr Leben unter Andacht, um Schmähen theilet, und immer schilt, oder betet. Oder sehet jene an, welche der Hölle [15] lacht, aber (mit Ihro Gnaden) ausruset: „ach! wie schön ist es, wenn keine Hölle ist!„ Oder die, welche in einer angenehmen Abwechslung von Lustigkeit, und Thränen, am Tage Katzia zum Gegengift, am Abend Opium zum Schlaftrunk nimmt, um diese beyden Feinde der Schönen, Zeit, und Denken zu tödten. Frauen und Narren

zu

Anmerkungen.

[15] Oder die, welche der Hölle lacht — ach! wie schön, wenn keine Hölle ist! ꝛc. D. i. die, welche affectirt, der Mode halber zu lachen, und sich dumm dict, aus Furcht nicht zu glauben.

zu schildern, sind zwey schwere Dinge; denn was sie nicht denken, setzt uns in größere Verlegenheit, als was sie denken.

Aber was sind diese gegen den Charakter der grossen Atossa? Atossa ist kaum einmal sich selbst gleich; sie nimmt nach der Reihe die Charaktere ihres ganzen Geschlechts an. Ihr ganzes Leben von ihrer Geburt an, ist ein Krieg mit sich selbst, oder mit andern. Sie weis meisterlich, Nichtswürdige lächerlich zu machen, und Thoren zu schildern, und doch ist sie alles das selbst, was sie verhaßt, und lächerlich macht. Kein Gedanken kömmt oben, der sich nicht im Strudel ihres Gehirns herumdrehet, und wieder untergehet. [16] Sechzig Jahre stehet sie mit der Welt im Verkehr; und niemals hat Länge der Zeit eine klügere Thörinn gemacht. Von ihrer Jugend an, wo sie von keinem geliebt wurde, bis in ihr Alter, wo niemand Achtung für sie hat, befriedigte sie keine andere Leidenschaft, als ihren Zorn. Ihre Wuth übertraf beständig ihren Witz so sehr, daß sie niemals das Vergnügen genoß, und immer den Schimpf davon hatte. Wer es mit ihr verdirbt, der fodert die Hölle zur Rache auf: aber noch verwegner ist der, der sich bey ihr beliebt machen will. Jede ihrer Neigung ist heftig; und ihr Haß nicht stürmischer, als ihre Dankbarkeit. Jede ihrer Lei-

Anmerkungen.

[16] In der Handschrift. verfluß! machet der eine sie „Ueberladen mit Reichthum, arm, der andre unsinnig.„ und Witz, unglücklicher Ue-

Leidenschaften verwandelt sich, über kurz oder lang, in Haß; Selbst aus Liebe, wenn sie jemals lieben konnte, würde sie hassen. Höhern Personen wünscht sie den Tod, ihres gleichen, alles Unglück, aber niedrigern, denen sie nicht zu befehlen hat, das allerärgste. Beleidigt sie, so wird sie auch niemals vergeben, verpflichtet sie, so wird sie auch hassen, so lange ihr lebet: aber sterbt, so wird sie euch anbeten, dann wird sie euch in Brustbild aufstellen, wird euch einen Tempel erbauen — ihn aber bald wieder umstürzen. Gestern Abend war ihr Gemahl der beste, der vortrefflichste Mann; heute morgen ist er ein Nichtswürdiger, und sein Wilhelm ein Schurk. Wunderbares Geschöpf! Sie zerstöret durch die Mittel ihre Zwecke, raubt sich durch Geist ihre Gewalt, durch brünstige Freundschaft, ihre Freunde, durch Reichthum ihre Bedienten. Ohne ein einziges Unglück erlebt zu haben, ist sie aus großer Liebe zu sich selbst, ihre eigne Last. Jedes erhörte Gebeth der Atossa wird ein Fluch für sie; bey einer Menge von Kindern, ist sie kinderloß und hat keine Erben. [17] Ihr Reichthum fällt unbekannten Erben zu, für die er nicht gesparet war, oder fällt durch die Lenkung des Himmels auf den Armen. [18]

Solche

Anmerkungen.

[17] In der Handschrift: „Der Tod entscheidet, und laßt den Seegen nicht auf einen fallen, den sie hasset, sondern auf alle. Verdammter Zufall! Nur das konnte sie noch mehr schmerzen, daß ein Theil auf den Armen kommen mußte.„

[18] Oder fällt durch Lenkung des Himmels ꝛc. Eine Anspielung, und Beziehung

Solche Gemälde, theure Madame, zu schildern, bedarf man keiner gesetzten Hand, und keines festen Pinselzugs; ein regelloser Zug, ein gebrochenes Licht, ein flüchtiger Strich allein kann sie genau treffen. Wie sollten einerley Farben zureichen? Wer kann ein Cameleon mit weiß und schwarz malen? 19

Aber

Anmerkungen.

auf den großen Grundsatz seiner Philosophie, den er niemals aus den Augen verlieret, und welcher lehret, daß die Vorsehung ohne Unterlaß das Böse, welches aus den Thorheiten, und Lastern der Menschen fließt, zum allgemeinen Besten wendet.

19 **Wer kann ein Cameleon** ꝛc. Ein Umstand macht der Richtigkeit der Beurtheilung unsers Dichters vorzügliche Ehre, wovon ich, in der Folge dieser Anmerkungen, viele Exempel gegeben habe; und hier will ich erklären, worinn er bestehet. Er ist dieser, daß die Gleichnisse in seinen Lehrgedichten, womit er nicht sparsam ist, und welche alle sehr poetisch sind, beständig mit so viel Einsicht in die Natur gewählt sind, daß sie nicht nur den besondern Satz erklären, den er vortragt, sondern auch die allgemeinen Grundsätze, welche er erweisen will. So vergleicht er in dieser Stelle die Unbeständigkeit, und den Widerspruch in den Charakteren der Frauen mit der Abwechselung der Farben eines Cameleons; dennoch ist es sein großer Grundsatz, zu zeigen, daß das allgemeine Kennzeichen des Charakters der Schönen, in Ansehung ihrer herrschenden Leidenschaften, welche sie alle haben, einförmiger, als bey den Männern sey. Hiezu nun könnte ihm die ganze Natur keine andere Erläuterung gegeben haben, als das Cameleon. Denn ob es gleich im Augenblick viel von der Farbe jeder Sache annimt, worauf es lieget, so hat es doch, wie die genauesten Naturforscher bemerken, zwey natürliche eigne Farben, welche (gleich den beyden herrschenden Leidenschaften in dem schönen Geschlechte) unter allen diesen Veränderungen, nie gänzlich

Aber doch ist Cloe ohne alle Fehler erschaffen. 20 So hat denn die Natur nichts an ihr versehen, sondern nur etwas vergessen. Wie denn? Cloe hat alle Talente; sie ist schön, sie ist klug: was sollte ihr noch fehlen? — Ihr fehlet ein Herz. Sie redet, sie beträgt sich, sie handelt genau so, wie sie soll; aber niemals, niemals hat sie noch einen großmüthigen Gedanken gehabt. Tugendhaft zu seyn, ist ihr viel zu mühsam; sie begnügt sich mit dem Wohlstande. Sie ist so ganz vernünftig, so unbeweglich, daß sie noch nie geliebt hat, oder geliebt worden ist. Wenn ihr Liebhaber schmachtend an ihrer Brust lieget, kann sie die Figuren auf einer indianischen Büchse betrachten; und wenn sie ihre Freundinn in tiefer Verzweiflung siehet,

Anmerkungen.

lich verschwinden, sondern, wiewohl oft durch die Nähe der angenommenen Farben verändert, noch immer die Grundfarbe ausmachen, und allen andern, welche es gelegentlich annimmt, ihren Anstrich geben.

20 Aber Cloe ist gewiß ꝛc. Die Absicht des Dichters bey diesem Charakter ist wichtig. Er will zeigen, daß die politische, oder die kluge Regierung der Leidenschaften nicht zureichet, einen Charakter liebenswürdig zu machen, noch auch ihn für Spötterey in Sicherheit zu stellen, wenn der Endzweck dieser Regierung nicht gesucht wird, welcher die freye Ausübung der gesellschaftlichen Begehrungskräfte ist, nachdem die Eigennützigen überwunden sind; denn wenn auch die vernunft sie regieret, und das Herz nie um Rath gefraget wird, so nehmen wir an dem Glücke eines solchen Charakters so wenig Antheil, als an einem der vorbergehenden, den Leidenschaften, und Eigennutz von einer Seiten zur andern treiben.

ist sie gelassen genug, zu untersuchen, wie weit chinesischer Sitz den Camelot übertrifft. Undankbar gegen erzeigte Dienste zu seyn, oder eine Schuld auszustreichen, dafür sey der Himmel! — aber sie könnte sie wohl vergessen. Euer Geheimniß ist in den Ohren der Cloe immer sicher genug: aber nie werdet ihr von ihren eignen Geheimnissen hören. Sie hat nie eine von allen ihren werthen Freundinnen verläumdet: aber wenn auch ihrer tausend gemißhandelt werden, so wird sie sich nicht darum bekummern. Wenn sie wissen will, ob ihr noch lebet, oder todt seyd, so muß ihr Diener sie daran erinnern. Cloe ist klug — wollt ihr auch klug seyn; so grämt euch nicht zu Tode, wenn Cloe stirbt.

Doch ich muß gestehen, es giebt ein gewisses Gemälde, [21] welches der Himmel vollkommen ausgeschmückt, und zu einer Königinn gemacht hat. Sie ist sich immer gleich! Alle legen ihre Wahrhaftigkeit, und Güte, so wie Krone und Zepter bey. Poeten häufen die Tugenden, Maler die Edelgesteine, nach Gefallen, und zeigen ihren Eifer, und ihren Mangel an Kunst. Das kann ich leiden: — aber ihr Künstler, die ihr schildern, oder schreiben könnet, das Nackte

zu

Anmerkungen.

[21] Ein gewiss Gemälde —. Dieß ist ganz ironisch, und saßt diese allgemeine moralische Wahrheit in sich, daß im Leben kein vollkommener Charakter ist: die Satyre fällt also nicht auf einen besondern Charakter, oder Stand, sondern bloß auf den Charaktermacher. Siehe Erstes Gespräch. 1738.

zu schildern, darinn besteht euer wahres Vergnügen. Der Rock des Standes strotzet, und blähet sich zu sehr; niemand kann die natürlichen Glieder sehen, welche er verbirgt. Die richtigsten Züge des Leibes, oder der Seele haben wir Mustern aus dem niedrigen Stande zu danken. Wenn wir Königinnen nicht entkleiden können, so müssen wir eine Helena nach einem Kammermägdchen schildern. Es ist nicht leicht, nach einem Pair, oder einem Bischof den Mann zu zeichnen, der seinen Gott, oder seinen König liebet. Ach! ich zeichne ihn, (wenn ich ihn schildern will,) nach dem tugendhaften Mahmet, oder nach dem rechtschaffenen Hale. [22]

Aber die Männer zeigen sich noch zuweilen im öffentlichen Leben, [23] das Frauenzimmer läßt sich nur

Anmerkungen.

[22] Mahmet, Bedienter des vorigen Königs, den man für den Sohn eines türkischen Bassen ausgiebt, welchen der König in der Belagerung von Buda gefangen bekam, und beständig um sich hatte. P.

Dr. St. ph. Hale, der wegen seiner nützlichen Entdeckungen in der Natural-Philosophie eben so schätzbar ist, als wegen seines exemplarischen Lebens, und seiner Frömmigkeit, als ein Prediger.

In der Handschrift: „Ich wollte gern in der Fulvia die zärtliche Gattinn entdecken; aber wahrhaftig, ich kann sie in ihr nicht finden. Und aus einem edlen Stolz erröthe ich eben so sehr, statt der Berenice, an Haß zu denken. Es mag demnach, so lange der unsterbliche Cibber nur für Könige, und Königinnen singet, (wie * und H** y für sie prediget) die Nymphe, welche nie Miltons starke Zeilen gelesen hat, die meinigen nehmen, wofern sie Verse liebet, und Verse verdienet.

[23] Aber die Mannspersonen

im Privatleben sehen. Unsere kühnere Talente verlangen ein völliges Licht, um sich zu entfalten; ihre Tugenden entfalten sich am besten im Schatten. Zur Verstellung erzogen, [24] verstecken sie sich in Gesellschaften, und niemand kann sagen, was hier Schaam, oder Stolz, Schwachheit, oder Zärtlichkeit sey: lauter Eigenschaften, die so nahe zusammen gränzen, daß man jede für eine Tugend, oder für ein Laster ansehen könnte! [25]

In Männern finden wir manche herrschende Leidenschaft; [26] bey den Frauenzimmern hingegen nur zwey,

Anmerkungen.

nen ꝛc. In den vorigen Ausgaben befand sich zwischen dieser, und den vorigen Zeilen, ein Mangel an Zusammenhang, der davon herrührte, daß gewisse Exempel, und Erläuterungen zu den festgesetzten Maximen ausgelassen waren. Z. E. Die Charaktere der Philomede, Arossa, Cloe, und einige folgende Verse; andere fehlen noch, und wir sind nicht Burge davor, daß diese richtig eingerückt sind. P.

[24] **Zur Verstellung erzogen** ꝛc. Die Wendung dieses Satzes hat etwas besonders, er macht ihre Verstellung im öffentlichen Leben zu einer nothwendigen Wirkung ihrer **Erziehung zur Verstellung.** Wenn wir aber bedenken, daß die Erziehung der Frauenzimmer eine Kunst ist, die da lehret, nicht zu seyn, sondern zu scheinen, so werden wir keinen Grund haben, die Richtigkeit des Ausdruckes zu tadeln.

[25] **Daß wir jede für eine Tugend** ꝛc. Denn das Frauenzimmer lernet die Tugend so künstlich, und das Laster so natürlich, daß es in der Ausübung derselben leicht eines für das andre ansehen kann. Scribl.

[26] **Der erste Theil hat gezeigt, daß die besondern Charaktere der Frauen mannichfaltiger sind, als der Männer.**

Dem

zwey, die sich in dem ganzen Geschlecht theilen: die Liebe zum Vergnügen, und die Liebe zur Herrschaft: diese sind allein dauerhaft, diesen unterwerfen sie sich früh, oder spät.

Die erste haben sie von der Natur empfangen; [27] und wie kann man dem, [28] dem die Lehre gegeben ist, er soll nur gefallen, das Vergnügen zum Fehler ausiegen? Die andere gab ihnen die Erfahrung: [29] durch die Härte der Männer unterdrückt, suchen sie die Herrschaft, um das Vergnügen nicht zu verlieren.

Einige Männer ergeben sich den Geschäfften, andere dem Vergnügen: aber jedwedes Frauenzimmer liebt

Anmerkungen.

Dem ungeachtet ist bemerket worden, daß das allgemeine Kennzeichen der Charaktere des Frauenzimmers, in Ansehung der herrschenden Leidenschaft, einförmiger ist. P. In der ersten Ausgabe: „Bey verschiedenen Mannern finden wir verschiedene Leidenschaften; bey den Frauen theilen sich zwey in dem ganzen Geschlecht.„

[27] Dieses verursachet theils ihre Natur, theils ihre Erziehung, theils auch gewissermassen die Nothwendigkeit. P.

[28] Und kann man es dem ꝛc. Hier muß man die feine Geschicklichkeit des Dichters bemerken, in der Art, wie er uns unterrichtet, worinn dieses Vergnügen bestehet, welches eine von den herrschenden Leidenschaften des Frauenzimmers ausmacht. Er lehrt es uns in einer ironischen Vertheidigung desselben, welche er daraus nimmt, daß es eines von den wohlthätigen, und sich mittheilenden Vergnugen, nicht aber ganz eigennützig ist, wie diejenigen, welche das andre Geschlecht gemeiniglich suchet.

[29] Diese die Erfahrung ꝛc. Er fährt in der ironischen Rechtfertigung fort: die zweyte würde ihnen gleichsam von der Tyrannen, und der Unterdrückung der Männer aufgedrungen, um die erste zu sichern.

im Herzen das Vergnügen; [30] einige Männer lieben die Ruhe, andere die öffentlichen Unruhen: aber jedwedes Frauenzimmer wünschet, auf sein ganzes Leben eine Königinn zu seyn.

Doch betrachten sie das Schicksal eines ganzen Geschlechtes von Königinnen! [31] Die Herrschaft ist ihre ganze Absicht: aber die Schönheit machet alle ihre Mittel aus. In der Jugend erobern sie mit so wilder Hitze, daß sie sich kaum einen einzigen Unterthan im Alter lassen. Sie streben nach auswärtigem Ruhm, nach auswärtiger Freude, und denken mit keinem Gedanken an einen häuslichen Frieden, an eine häusliche Glückseligkeit. Aber ein einsames Leben, zu rechter Zeit angefangen, ist der Triumph der Weisheit, eine Wissenschaft, die der Schönen so schwer ist, als dem Großen! Schönen sind den Tyrannen gleich; alt und

von

Anmerkungen.

[30] Aber jedes Frauenzimmer liebt im Herzen ꝛc. „Einige Männer, sagt der Dichter, lieben die Geschäffte, einige das Vergnügen; aber jedes Frauenzimmer möchte gern das Vergnügen zu seinem Geschäffte machen.„ Da dieses das eigenthümliche Kennzeichen einer *Rake* ist, so müssen wir nothwendig glauben, daß er in diesem Worte, dessen er sich bedienet, von den bösen Eigenschaften eines Rake, (ein Wort, das, nach dem Johnson, aus dem Worte Rekel gemacht ist, und einen unordentlichen, lüderlichen nichtswürdigen Menschen bedeutet) keine andre einschliesset, als in dieser Definition, einer Person, die das Vergnügen zu ihrem Geschäffte macht, enthalten sind.

[31] Was sind die Absichten, und das Schicksal, dieses Geschlechts? — 1. in Ansehung der Gewalt. P.

von Freunden verlassen, hassen sie noch die Stille, und scheuen sich allein zu seyn; die Gesellschaft ist ihrer müde, jedes Auge überdrüßig, und kein einziger Seufzer folgt ihnen, wenn sie sterben.

Das Frauenzimmer strebet nach Vergnügen, [32] wie Kinder nach Vögeln; sie können sie nie erhaschen, und lassen sie doch nimmer aus den Augen. So bald sie es haben, ist ihr Spiel sicher verdorben: sie wünschen es, so lange es fliehet, und grämen sich, so bald es verlohren ist. Endlich müssen sie in ihrem Alter aus Klugheit thun, als wenn sie die Thorheiten noch lieben, die kaum ihre Jugend entschuldigen konnte. Aus Schaam, zu bekennen, daß sie jemals Vergnügen erweckten, sind sie genöthigt, sich zu stellen, als erweckten sie es noch dann, wenn sie es nicht mehr erwecken. Wie Hexen den Sabbat mehr aus Bosheit, als Vergnügen, feyren, so feyren sie ihre vergnügte elende Nacht; die Gespenster ihrer Schönheit schleichen umher, und besuchen noch alle Oerter, wo ihre Ehre starb.

Wie belohnt endlich die Welt diejenigen, die in ihrem Dienste grau geworden sind! Ihre Jugend vergeht in Lustbarkeiten, ihr Alter unter Charten. Sie sind schön, ohne Nutzen, listig ohne Vortheil, jung ohne Liebhaber, alt ohne Freunde, lieben einen Phantasten, und erhalten einen Tropf, werden im Leben verspottet, und nach dem Tode vergessen.

Anmerkungen.

[32] II. In Ansehung des Vergnügens. p.

Ach! Freundinn! laß den Eitlen, die Begierde zu blenden; [33] nimm du den Verstand ein, und rühre das Herz! Diese Bezauberung wird alsdenn noch zunehmen, wenn das, was die Gesellschaft ermüdet, eine Zeitlang schimmert, und bald unbemerkt untergehet. Wenn das [34] Gesicht des hellen Strahls der Sonne müde ist, gehet so mit milderm Liche der Mond auf; heiter in jungfräulicher Sittsamkeit breitet er ein sanftes Liche aus, und die blendende Sonne sinket unbemerkt unter.

O!

Anmerkungen.

[33] Nach zu ihrem wahren Vortheil. P.

[34] So, wenn die das Gesicht der Strahlen der Sonne ꝛc. Eine von den gröſten Schönheiten in der Einführung der Gleichnisse unsers Dichters ist die feyerliche Art, womit er sie vorbereitet, indem er die Bilder des Gleichnisses in den vorhergehenden Zeilen durch Metaphern steigen läßt, welche er aus dem Innhalte derselben nimmt: — „indem das, was die Gesellschaft ermüdet schimmert, und unbemerkt untergehet: „ und die artige Art, womit er sie schließt, indem er in den folgenden Zeilen in gleicher Metapher fortfährt, wodurch die Spuren der Bilder nach und nach verschwinden, und andern Platz machen; so daß der Leser niemals durch ein plötzliches, und abgebrochenes Verschwinden derselben beleidigt wird. „O! glückliche Gemüthsart, deren unbewölkter Strahl ꝛc. Ein anders Exempel von gleicher Art haben wir in diesem Briefe, in folgenden Zeilen: „Wählet eine dauerhafte Wolke, ehe sie verschwindet, und erhaschet in derselben die Cynthia dieser Minute, ehe sie sich verändert. Rufa, die ihre flüchtigen Blicke im York umherschieſet, und jedes glänzende Meteor eines Stutzers an sich ziehet ꝛc. „

O! glücklich ist die, welche mit unumwölkter Heiterkeit den morgenden Tag so angenehm machen kann, als den heutigen! Glückliche Schöne! welche eine reizende Schwester lieben, oder mit ungekränktem Ohr die Seufzer hören kann, die ihrer Tochter gelten; die nicht eher antwortet, als bis der Zorn ihres Mannes erkaltet ist, oder wenn sie ihn regieret, ihre Regierung nicht sehen läßt; die durch Gehorsam entzücket, durch Folgsamkeit regieret, und nie vergnügter ist, als wenn sie gehorchet. Die Narren und Geld gehen läßt, wohin sie wollen, den Verlust aller Marken, oder der Codille, Spleen, Vapeurs, oder Blattern verachtet, und ihrer selbst Meister ist, wenn ihr Porcellain zerbrochen wird.

Aber doch, glauben Sie mir, ist ein jedes Frauenzimmer, es sey gut oder böse, am besten ein beständiger Widerspruch. [35] Wenn der Himmel sein letztes bestes Geschöpf aufs beste ausarbeiten will, so schaffet er nur einen zärtlichern Mann. Er nimmt von jedem Geschlechte etwas, um sein Lieblingsgeschöpf vollkommen

zu

Anmerkungen.

[35] Das Gemälde einer schätzbaren Frau, mit Widerwärtigkeiten von der besten Art, nach der Einbildungskraft des Dichters erschaffen, welcher diese Umstände eines Gemahls, einer Tochter, und einer Liebe zu einer Schwester deswegen erdichtete, um der Auslegung vorzubeugen, als wenn sie eine seiner Verwandtinnen wäre. Nachdem er seine Frau also geschildert hat, macht er es so, wie die alten Dichter pflegten, wenn sie ihre Muse gewählt hatten, rufet sie an, und richtet sein Gedicht an sie.

zu machen, die weibliche Liebe zum Vergnügen, unſer Verlangen nach der Ruhe, miſchet, nach einer Ausnahme von allen allgemeinen Regeln, ihren Geſchmack an Thorheiten unter unſre Verachtung der Thoren; die Kunſt zu ſchweigen, unter die Freymüthigkeit, Verſchlagenheit unter Wahrhaftigkeit, Muth unter Sanftmuth, Sittſamkeit unter Stolz, männliche Grundſätze unter immer neuer Phantaſey; alles dieſes verbindet er zuſammen, und erſchaffet — Sie. Dieſe Vermiſchung ſey der Ruhm eines Frauenzimmers; ohne dieſe lebet die Buhlerinn in Verachtung, und eine Königinn ſtirbt, ohne bedauret zu werden! Dieſe verſprach Phöbus, (ich weis das Jahr nicht mehr) als ſich Ihre blauen Augen zuerſt in der Welt öffneten. Der [36] aufge-

Anmerkungen.

[36] Der aufgehende Phöbus ꝛc. Der Dichter beſchließt dieſen Brief mit einer feinen Moral, welche eine ernſthafte Aufmerkſamkeit des Publici verdienet. Sie iſt dieſe, daß alle Ausſchweifungen dieſer laſterhaften Charaktere durch eine üble Erziehung ſehr angefeuert werden; und daß ſelbſt die beſten mehr durch ein gutes Naturel, als durch Klugheit, und Vorſicht der Aeltern geſichert werden: welche Betrachtung unter der erhabenen claſſiſchen Machinerie des aufgehenden Phöbus, der die Geburts-Stunde ſeiner Favoritinn bewacht, und alle böſe Wirkungen der irrigen Zärtlichkeit ihrer Aeltern abwendet, vorgetragen wird: Denn Phöbus, als der Gott des Witzes, giebt Genie: und als eines der aſtronomiſchen Influenzen zerſtöret er den zufälligen Hang der Erziehung.

Die Hauptmoral aus beyden Briefen zuſammen iſt, daß die zwey ſeltenſten Dinge in der ganzen Natur ein unerträglich nützlicher Mann, und eine vernünftige Frau ſind.

aufgehende Phöbus wachte sorgfältig über diese Stunde; Er ließ die Hälfte der Bitten Ihrer Aeltern unerhört. Er gab Ihnen Schönheit, aber versagte ihnen das Geld, welches ihrem Geschlechte nur einen Tyrannen über sich selbst kaufet. Dieser großmüthige Gott, der den Witz und das Gold läutert, und dem Verstand, wie den Münzen ihre Reife giebt, behielt das Gold für Herzoginnen, und gab Ihnen Verstand, Munterkeit, und einen Dichter.

Dritter Brief.
an
Allen, Lord Bathurst.

Innhalt.
Vom Gebrauch der Reichthümer.

Der wahre Gebrauch der Reichthümer ist wenigen bekannt, die meisten verfallen auf Geiz oder **Verschwendung**. Es wird untersucht, ob die Erfindung des Geldes den Menschen mehr Bequemlichkeit, oder Schaden gebracht habe? Reichthümer können so wenig dem **Geizigen**, als dem **Verschwender** Glückseligkeit geben; Kaum die Nothwendigkeiten. Geiz ist eine Raserey, die weder Endzweck noch Absicht hat. Muthmaßungen in Ansehung der Bewegungsgründe der Geizigen. Die Aufführung der Menschen in Ansehung der Reichthümer, kann bloß aus der **Anordnung** der **Vorsehung** erkläret werden, welche aus Extremen ein allgemeines Gut ziehet, und durch beständige Revolutionen alles zu seinem Endzweck führet. Wie ein **Geizhals** nach Grundsätzen handelt, welche ihm vernünftig dünken. Wie ein **Verschwender** ein gleiches thut. Das gehörige Mittel, und der wahre Gebrauch der Reichthumer. Der **Mann von Roß**. Das Schicksal des **Verschwenders**, und **Filzes**, in zwey Exempeln; beyde sind elend im Leben, und im Tode. Die Geschichte des Ritters **Balaam**.

Drit-

Dritter Brief.

P. Wer soll den Streit entscheiden, wenn Doctors nicht einig sind, und so vernünftige Casuisten zweifeln, wie Sie, und ich? Sie bleiben bey dem, was Jupiter zum Momus sagte: [1] Der Mensch sey zum steten Spiel des Himmels gemacht, und das Gold sey ihm nur gegeben, um seine Thorheit zu beschäfftigen; einer sollte es sammlen, und der andre verschleudern.

Ich aber, der ich höhere Gedanken von unserm Geschlecht habe, (und in der That, der Himmel und ich, sind hierinn einer Meynung) ich meyne, daß [2] die Natur von ihm Befehl hatte, dieses glänzende Uebel tief unter der Erde zu verbergen. Als aber das Gold, dieser Nebenbuhler seines Vaters, der Sonne, durch die

Anmerkungen.

[1] **Dem Momus sagte** ꝛc. Unter den ersten Mißbrauchen der Vernunft, war dieser einer der vornehmsten, daß man über die Wege der Vorsehung spottete. So wie aber in diesen Zeiten jedes Laster und jede Tugend einen Schutzgott hatte, so kam Momus an die Spitze der alten Freydenker zu stehen. Die Mythologisten machten ihn sehr ähnlich zum Sohn des Schlafes, und der Nacht, und also zum Halbbruder der Dummheit. Nachmals aber, da ihn die arachischen Satyriker gebraucht hatten, wurde er zuletzt für einen witzigen Kopf angesehen: und dafür muß er auch hier angesehen werden.

[2] **Ich meyne.** Ein Wort, welches im Disputiren und in Streitigkeiten gebraucht wird.

die verwegne Arbeit der Sterblichen aus licht hervor schimmerte, [3] so erschuf der Himmel aus Vorsorge zweyerley Menschen, einige, die es verschwendeten, und andere, die es wieder versteckten.

Also streiten wir wie Doctors, und finden am Ende, wenn wir lange gestritten haben, daß wir genau einerley behaupten. Wir gestehen beyde, daß die Reichthümer in der That keine Gnade des Himmels, oder kein Zeichen des Erwählten, sondern, daß sie dem Thoren, dem Rasenden, dem Eiteln, dem Bösen, einem Ward, [4] Waters,

Anmerkungen.

[3] Hervor schimmerte ꝛc. Das Gold, ein Neben-Bühler seines Vaters an seinem Glanz, und in seiner Macht die Menschen in Irrthum und Betrug zu leiten: denn die beyden Hauptgötzen der physikalischen, und moralischen Welt, sind die Sonne, und das Gold.

[4] John Ward von Hackney Esq. Mitglied des Parlaments, der von der Herzoginn von Buckingham wegen falscher Handschriften angeklagt, und verurtheilt war, wurde erst aus dem Hause gestoßen, und hernach den 17. März 1727 an den Pranger gestellt. Man hatte ihn im Verdacht, daß er mit dem Ritter John Blunt sich verabredet hätte, funfzig tausend Pfund von dem Vermögen dieses Directors, welches durch eine Parlaments-Acte der Sudsee-Gesellschaft zugefallen war, heimlich bey Seite zu bringen. Die Gesellschaft bemächtigte sich dieser funfzig tausend Pfund wider den Ward: aber er setzte ältere Verschreibungen seiner liegenden Güter an seinen Bruder, und Sohn auf, und verschwieg seine beweglichen, welche auf hundert und funfzig tausend Pfund geschätzet wurden. Auch diese Verschreibungen erklärte eine Bill der Kanzley für nichtig. Ward wurde eingezogen, und wagte

sich

Anmerkungen.

sein Leben, da er seine Effecten nicht eher angab, als den letzten Tag wo er verhöret wurde. In seiner Gefangenschaft vertrieb er sich damit die Zeit, daß er Hunden und Katzen Gift gab, und zusah, wie sie entweder nach langsamerer, oder geschwinderer Qual starben. Um das Vermögen dieses Mannes in den verschiedenen Zeiten seines Lebens zusammen zu rechnen, war er damals, als er am Pranger stund, über 200000 Pfund reich; als er ins Gefängniß gesetzt wurde, hatte er 15000: nachmals aber hat sich seine Ehre so verringert, daß er um fünfzig, bis sechzig tausend Pfund ein gottloser Mann geworden ist. P.

Franz Chartres, ein Mann, der wegen aller Arten von Lastern berüchtigt war. Als er als Fähnrich in der Armee stund, wurde er, als ein Betrüger, aus dem Regiment gejagt; hierauf wurde er nach Brüssel verwiesen, und aus gleicher Ursache aus Gent gejagt. Nach hundert Kniffen im Spiel, fieng er an, Geld auf übermäßige Interessen, und auf Prämien auszuleihen, wenn es nicht zu gesetzter Zeit bezahlt wurde, und häufte dadurch die Prämien, das Interesse und Capital zu einem neuen Capital, und griff seine Schuldner in der Minute an, wo die Bezahlung fällig war; mit einem Wort, durch eine beständige Aufmerksamkeit auf die Laster, Bedürfnisse, und Thorheiten der Menschen, erwarb er sich ein unermeßliches Vermögen. Sein Haus war ein beständiges Pfand-Haus. Er wurde zweymal der Nothzüchtigung beschuldiget, und begnadiget. Das letzte Mal aber wurde er zu Newgate gefangen gesetzt, und mußte viel verlieren. Er starb in Schottland 1731, im 62sten Jahr seines Alters. Der Pöbel war bey seinem Begräbniß ausgelassen, zog den Körper aus dem Sarg, und warf todte Hunde mit ihm ins Grab. Folgende Grabschrift von dem Dr. Arbuthnot zeichnet seinen Charakter sehr getreu.

Hier verfaulet
der Körper des Franz Chartres,
der, mit einer unbiegsamen Beständigkeit
und unnachahmlicher Einförmigkeit des Lebens,

Anmerkungen.

Trotz dem Alter, und den Schwachheiten,
fortfuhr,
alle menschlichen Laster zu begehen:
Nur nicht Verschwendung, und Heucheley:
Von dem ersten befreyte ihn sein unersättlicher **Geiz**,
Von dem andern eine ausnehmende **Unverschämtheit**.
So sonderbar er war
in der ununterbrochnen **Gottlosigkeit** seiner **Sitten**,
so glücklich war er,
Reichthümer zusammen zu haufen:
Denn ohne Handel, und Profektion,
Ohne eine öffentliche Hebungsbedienung,
Und ohne Dienste, welche Bestechung verdienten,
Erwarb, oder eigentlicher, erschaffte er sich,
Das Vermögen eines Ministers.
Er war der einzige seiner Zeit,
Der betrügen konnte, ohne die Larve
der Ehrlichkeit,
der in eben so niedrigem Stande bleiben konnte,
Da er jährlich zehntausend Pfund besaß,
Und da er für das, was er täglich that, den Galgen verdiente,
Wurde er zuletzt zum Galgen verdammt für das, was
er nicht thun konnte.
O! unwilliger Leser!
Glaube nicht, daß sein Leben den Menschen unnütz war!
Die Vorsehung sah seinen verfluchten Anschlägen nach,
Um der Nachwelt
einen sichtbaren Beweis, und ein Exempel zu geben,
Wie geringschätzig ein unermeßlicher Reichthum
in Gottes Augen ist,
Da er ihn dem unwürdigsten unter allen Menschen gab.

Dieser Mann hatte von liegenden Gütern jährlich sieben tausend Pfund einzukommen, und besaß gegen hundert tausend Pfund am baaren Gelde.

Waters, der dritte von diesen Ehrenmännern war dem ersten in seinen kriegerischen Fähigkeiten nicht gleich, aber er war ihm in seinen Civilgeschicklichkeiten vollkommen

gleich

Waters, Chartres, und dem Teufel [5] gegeben ſind.

B. Das Gold iſt ein bequemes Mittel, [6] alle Bedürfniſſe der Natur zu befriedigen. Durch Hülfe des Goldes eſſen wir das Brod, was ein andrer ſäet.

P. Aber betrachten Sie, wie ungleich das Gold dieſe Bedürfniſſe befriediget; durch Hülfe des Goldes praſſen wir, indem diejenigen, die das Brod ſäen, verhungern. Man dehnet die Bedürfniſſe der Natur, (eine Redensart, der ich ſehr wenig traue) bis zum Wohlleben, bis zur Wolluſt aus. Gold iſt nützlich, ich gebe es zu, und verſchaffet, was das Leben erfordert; aber es iſt zugleich ſchrecklich, und dinget den hämiſchen

Anmerkungen.

gleich; da er ſich durch eine gleich fleißige Dienſtfertigkeit bey den Bedürfniſſen anderer ein großes Vermögen erworben hatte. Aber die Geſchichte dieſes Mannes muß bis nach ſeinem Tode ausgeſetzt werden, wenn man ſein Verdienſt gewiſſer wiſſen wird. P.

[5] **Chartres, und dem Teufel ꝛc.** Dieſes zielt auf die gemeine Meynung, daß alle Minen von Metal und alle unterirrdiſche Schätze unter der Aufſicht des Teufels ſtehen: welche aus der heidniſchen Fabel von dem Plutus, dem Gott der Reichthümer ihren Urſprung zu haben ſcheint.

[6] **Das Gold iſt ein bequemes Mittel ꝛc.** Das Bewort bequeme Geld giebt uns einen Begriff, der auf einen Kupfler paſſet. Und dieſer Gedanke gab zu zwey Reichen Anlaß, welche in allen vorigen Ausgaben ſtanden: aber weil ſie — keinen guten Zuſammenhang machten, ausgelaſſen wurden. Sie ſind dieſe: „Und wenn wir unter die Bedürfniſſe des Lebens die Arbeiten eines andern zählen, warum nicht auch ſeine Frau?„

Mörder. B. Es kann dem Handel aufhelfen, und das gesellschaftliche Leben befördern. P. Aber es locket auch den Seeräuber an, und besticht den Freund. B. Es wirbt Kriegesheere zum Schutz einer Nation. P. Aber es besticht einen Senat, und verräth das Land. Vergebens fechten Helden, vergebens eifern Patrioten, [7] wenn das Geld ins geheim von einem Schelm zum andern durchdringt. [8] Einmal zerriß zwar der Beutel unter dem Mantel des Patrioten; [9] eine

Anmerkungen.

[7] **Umsonst eifern Patrioten ꝛc.** „ Der Charakter der heutigen Patrioten war, nach der Meynung unsers Dichters, sehr zweydeutig, weil man diesen Namen ohne Unterschied allen denen gab, die sich dem Hof widersetzten; von dessen Tugenden er in diesem Briefe etwas sagt. Nach diesen Gesinnungen ist sein Pracat von denselben hier eben so zweydeutig. Umsonst eifern Patrioten: „ welches sie entweder im Ernst, oder im Scherz thun können; und nach der Meynung des Sempronius im Cato, ist dieses Eifern am geschicktesten, ihren Handel zu verrathen.

[8] **Wenn heimlich das Geld von einem Schelm zum andern durchdringet ꝛc.** Der Ausdruck im Text, *Sap on*, ist schön, und macht ein Bild von einem Ort, der belagert ist, wo die Laufgraben durch Communicationen gemacht werden, welche einander zu Hülfe kommen: so wie die Verbindungen unter Schelmen, wenn ein Staats-Ingenieur sie auf seine Seite gebracht hat, zu ihrer Ermunterung dienen, sich unter einander zu bestechen.

[9] **Unter dem Mantel des Patrioten ꝛc.** Dieses ist eine wahrhafte Geschichte, welche sich unter der Regierung Williams des III. mit einem unverrächtigen alten Patrioten zutrug. Er kam aus dem Cabinet des Königs, wo er einen großen Beutel mit Guineen empfangen hatte; der Beutel zerriß, und entdeckte, was er in dem Cabinet zu thun gehabt hatte. P.

eine Guinee rollte klingend die Treppe hinunter, und sprach zu den Beystehenden: „auch der alte Cato ist „ein eben so großer Betrüger, als ihr.„ Glückliche Erfindung des Papiercredits! dieser beste, dieser letzte Zuschuß fehlte noch, der Bestechung leichtere Flügel zu geben! Durch ihn reichet das Gold weiter, und verrichtet die unglaublichsten Dinge. Er steckt ganze Staaten in eine Tasche, und läßt Könige kommen, oder sendet sie zurück. [10] Ein einziges Blatt setzet eine Armee über, oder bringt einen ganzen Senat an ein entlegenes Ufer. [11] Ein Blatt streuet, wie das Blatt der Sybille, unser Schicksal, und unser Vermögen hie oder dort hin, nachdem die Winde blasen. Mit Tausenden schwanger [12] fliegt das unsichtbare Blättchen

Anmerkungen.

[10] **Könige kommen und — zurück** ꝛc. In den Zeiten unsers Verfassers waren viele Prinzen in der Welt versandt, und große Veränderungen mit Königen in Europa projectiret worden. Der Theilungs-Tractat hatte Spanien einem andern zugedacht; Frankreich hatte England einen König zugedacht, der nach Schottland, und von da wieder zurück gesandt wurde. Der König Stanislaus wurde nach Pohlen, und wieder zurück geschickt; der Herzog von Anjou wurde nach Spanien, und Don Carlos nach Italien gesandt. P.

[11] **Oder einen Senat an ein entlegenes Ufer** ꝛc. Dieses zielt auf verschiedene Minister, Räthe, und Patrioten, welche in unsern Zeiten nach Sibirien verwiesen wurden, und auf das noch ehrwürdigere Schicksal des Parlaments in Paris, welches nach Pontoise verbannt wurde. P.

[12] **Schwanger mit Tausenden** ꝛc. Das Bild ist sehr erhaben, und zielet auf den Lauf einer zerstörenden Pestilenz. Der Psalmist gab ihm,

mit

chen aus, und verhandelt heimlich einen König, oder kaufet eine Königinn.

O! möchten doch solche plumpe Geldklumpen, [13] die jeder sehen kann, noch itzo, wie in alten Zeiten, die Schelmerey beschwerlich machen! Würde **Frankreich**, oder **Rom** mit allen seinem Brantwein, oder Weinen, unsere besten Entwürfe vernichten? Wozu würden sie dienen, als Ritter, und Edelleute in Verlegenheit zu setzen, oder eine ganze Bank von Richtern zehen Meilen umher zu berauschen? Wie würde ein Staatsmann aus seinem Schlummer auffahren, wenn man ihm sagte: „Herr! **Spanien** hat euch tausend „Tonnen Oel gesandt; große Ballen von englischem „Tuch belagern eure Thür: hundert Ochsen brüllen „euch den Morgengruß entgegen?„

Der arme Geiz würde noch eine Marter mehr leiden, und die Verschwendung könnte nicht alles in Natur verprassen. Dann würde **Morgon** mit ausgesperrten Beinen auf seinem Käse sitzen, und **Wordley** von Straße zu Straße Kohlen ausrufen. [14]

Word-

Anmerkungen.

mit seinem Ausdruck „Die Pest die im finstern schleicht„ Anlaß zu diesem großen Gedanken.

[13] In der Handschrift: „Wollte man den Peter mit Wein in Versuchung setzen, seinen Amts-Eid zu brechen; Peter! so würde es einen jeden so klugen Kopf, als den deinigen, in Verlegenheit setzen!

[14] Einige Geitzhälse von großen Reichthumern, welche die Kohlenminen besaßen, hatten sich um diese Zeit beredet, die Kohlen auf einen übermaßigen Preiß zu setzen, wodurch

Wordley, den das Mitleiden in ſeiner zerſtörten Perucke, und mit ſeiner wilden Miene, für einen armen verdorbenen Krämer anſiehet. Wenn der ganze Reichthum des Colepepper [15] in Hopfen und Schweinen beſtanden hätte, würde er ihn ſelbſt haben verſchlingen können? Ihr Gnaden wollen ſpielen. Treibt einen Stier, der mit den Füßen ſtampft, und mit dem Kopfe ſtößt, nach Whites Kaffeehaus. Schaffet, wie zu den alten Spielen, ſchöne Pferde, Gefäße, und reizende Frauenzimmer dahin. Wie? Soll denn Ururio, wenn er die Gewinnſte ziehet, mit ſechs Hörnern zu Hauſe gehn, und ſeine Frau in Thränen ſetzen? Oder ſoll der ſüße Adonis; ſo geſalbet, ſo geputzt, wie er geht, eine ganze Heerde Schweine nach St. James treiben? Welch ein garſtiges Mittel, alle mit Mühe erworbene Geſchicklichkeit zu hemmen, und den letzten großen Handel der Nation, das Quadrille zu zerſtören!

Anmerkungen.

durch die Armen in die äuſſerſte Noth geſetzt wurden, bis einer unter ihnen die Gelegenheit wahrnahm, ſie wohlfeiler, als die übrigen verkaufte, und ſo ihr Vorhaben zu nichte machte. Einer von dieſen Geitzhälſen hatte neben tauſend, ein anderer ſieben tauſend Pfund jährlich zu heben. P.

[15] Colepepper ꝛc. Ritter William Colepepper, Baronet, ein Mann von einem alten Hauſe, und großen Vermögen, aber ohne alle andere Eigenſchaften eines Edelmanns, richtete ſich durch Spielen zu Grunde, und brachte ſeine übrigen Tage damit zu, daß er am Spieltiſch ſaß, und zuſah, wie andre zu Grunde giengen. Er wollte lieber von Borgen, und Betteln leben, als ein ehrliches Gewerbe annehmen, und ſchlug eine ihm angetragene Stelle in der Armee aus. P.

Da wir demnach einmal in einer ſolchen Welt gebohren ſind, ſo ſagen Sie, Mylord, was iſt ihre Meynung? B. Meine? Nehmen Sie die Welt ſo, wie ſie iſt, mit Gold und mit allem. P. Laſſen Sie uns denn unterſuchen, was die Reichthümer uns geben! Eſſen, Feuer, und Kleider. B. Was mehr? P. Eſſen, Kleider, und Feuer. Iſt das zu wenig? Wollten Sie mehr, als leben? Ach! es iſt mehr, als Turner [15] von den Reichthümern wirklich hat; mehr, als zuletzt, (denn alle ſeine Träume ſind dahin!) der unglückliche Wharton [17] wachend fand! Was können ſie ſonſt geben? Dem ſterbenden [18] Hopkins Erben?

Anmerkungen.

[15] **Turner.** Ein Mann, der dreymal hundert tauſend Pfund beſaß, ſeine Kutſche abſchaffte, weil die Intereſſen von fünf zu vier Procent gefallen waren, und ſiebenzig tauſend, der höhern Intereſſen wegen, bey der *charitable corporation* belegte. Da er dieſe Summen verlohren hatte, nahm er es ſo ſehr zu Herzen, daß er nachher nicht aus ſeinem Zimmer kam. Man glaubte, er würde den Verluſt nicht überlebt haben, wenn er nicht Erbe eines andern anſehnlichen Vermögens geweſen wäre, welches er täglich erwartete, und durch dieſe Lebensart erſparte er Kleider, und andere Ausgaben. P.

[17] **Der unglückliche Wharton.** Ein Edelmann von großen Eigenſchaften, der aber in der Anwendung derſelben ſo unglücklich war, als wenn ſie Laſter, und Thorheiten geweſen waren. Man ſehe ſeinen Charakter im erſten Briefe. P.

[18] **Hopkins ꝛc.** Ein Bürger, der ſich durch ſeine Gewinnſucht den Namen Geyer Hopkins zuzog. Er lebte Verdienſtlos, aber ſtarb dreymal hundert tauſend Pfund reich, welches Geld er keiner damals lebenden Perſon geben wollte,

Erben? Dem Chartres Kräfte, dem [19] Japhet Naſe und Ohren? Können ſie in Edelgeſteinen der blaſſen Hippia eine Röthe geben? Können ſie in der Gürtelſchnalle das Herz der Fulvia von Schlägen befreyen, oder den ſchimpflichen Schaden des alten Narſes mit aller geſtickten Livern ſeiner hinter ihm folgenden Bedienten heilen? Sie könnten, wenn Harpax nicht zu klug wäre, zu verſchenken, den Harpax ſelbſt mit einem Freunde beglücken; oder einen Arzt finden, der dem unglücklichen Shylock, trotz ſeinem Weibe, das Leben erhielte. Aber tauſend ſterben, ohne

Anmerkungen.

wollte, ſondern es als eine Erbſchaft hinterließ, welche erſt nach der zweyten Geſchlechtsfolge gehoben werden ſollte. Da ſein Notarius ihm vorſtellte, wie viel Jahre alsdenn ſein Geld bloß auf Intereſſen liegen müßte, ſo freute er ſich ſehr darüber, und ſagte: „Es würde dann ſo viel Zeit erfodern, es zu verſchwenden, als es ihn gekoſtet hätte, es zu ſammlen.„ Allein die Kanzley ſtieß nachmals ſein Teſtament um, und gab das Geld dem geſetzlichen Erben. P.

[19] Dem Japhet Naſen, und Ohren? Japhet Crook, ſonſt Ritter Peter Stranger, wurde mit dem Verluſt dieſer Glieder beſtraft, weil er eine falſche Verſchreibung gemacht hatte, worinn er ſich ſelbſt ein Gut zuſchrieb, worauf er einige tauſend Pfund geliehen hatte. Er wurde zugleich in der Kanzley belanget, weil er betrüglicher Weiſe ein Teſtament erſchlichen hatte, wodurch er, mit Beeinträchtigung des Bruders des Verſtorbenen, ein anderes anſehnliches Gut erhielt. Hierdurch wurde er ſehr reich, und genoß der Summe (zur Belohnung für den kleinen Verluſt ſeiner Ohren) im Gefängniß, biß er ſtarb, da er ſie denn ſeinem *Executor* überließ. P.

dieſes, oder jenes; ſterben, und vermachen ihr Geld einem Collegio, [20] oder einer Katze. Einigen gönnt der Himmel noch das gröſſere Glück, einen Baſtard zu bereichern, oder einen Sohn, den ſie haſſen.

Vielleicht glauben Sie, ſie könnten denn Armen einen Theil geben. Aber Bond verdammet [21] die Armen, und haſſet ſie von ganzen Herzen. Der ſtrenge Gilbert hält es für eine Regel, daß ein jeder, der Mangel leidet, [22] ein Nichtswürdiger, oder ein Thor ſey.

„Gott

Anmerkungen.

[20] **Sterben, und vermachen** ꝛc. Eine bekannte Herzoginn von R. vermachte in ihrem Teſtament anſehnliche Legate, und Jahrgelder an ihre Katzen. P.

[21] **Bond verdammt den Armen** ꝛc. Dieſer Brief wurde im Jahr 1730 geſchrieben, als eine Corporation unter dem Namen *Charitable Corporation*, aufgerichtet wurde, welche den Armen auf Pfand Geld liehe; allein ſie wurde bald zu einem unbilligen Mittel gebraucht, einige Perſonen mit dem Untergang ſo vieler Leute zu bereichern, daß das Parlament ſich der Hülfe der Leidenden annehmen mußte, und drey von der Geſellſchaft, welche Glieder des Hauſes waren, verlohren ihren Sitz. Aus dem Bericht der Committee, welche niedergeſetzt war, um dieſe Sache zu unterſuchen, erſiehet man, daß Bond, einer der Aufſeher der Corporation, als wider die vorgenommene Abſchaffung dieſes Leihhauſes, der Einwurf gemacht wurde, der Arme, zu deſſen Nutzen es aufgerichtet wäre, würde darunter leiden, darauf antwortete: „*Damn the Poor.* (Gott haſſet den Armen) und jeder, der Mangel leidet, iſt ein Nichtswürdiger, oder ein Thor; „ waren die weiſen Sprüche einiger der hier gedachten Perſonen. P.

[22] **Daß jeder, der Mangel leidet** ꝛc. Niemand läßt ſich leichter durch den eitlen Irrthum verführen, daß die Klugheit in allen menſchlichen Angelegenheiten alles thue,

„Gott kann, (sagt Blunt mit thränenleeren Augen) „den Unglücklichen nicht lieben, den er verhungern „läßt;„ und giebt ihm aus Frömmigkeit nichts. Aber der gütige [23] Bischof ist milder: er giebt zu, daß der Himmel auch für den Armen sorge, und überläßt ihn seiner Vorsehung.

Doch ein jeder von diesen armen Besitzern elender Reichthümer, um ihnen Recht wiederfahren zu lassen, hasset seinen Nächsten nur so sehr, als sich selbst. Ein gleiches

Anmerkungen.

thue, als diejenigen, welche das Glück reichlich mit Gütern versehen hat. Der Grund davon ist, daß in dieser Situation ihre Klugheit niemals auf die Probe gesetzt, noch ihre Eitelkeit gedemüthiget worden ist. Die Klugheit wird beständig bereit seyn, das sich selbst zuzuschreiben, was die Eitelkeit, ermuntert durch das Glück, für etwas ansiehet, was sie verdienet. Und alsdenn wird der Mangel an Glück dem Mangel an Verstande zugeschrieben werden.

[23] Aber der gütige Bischof ꝛc. In dieser Stelle, und im fünften Gespräch von 1738, hatte der Dichter eine sehr verdienstvolle Person von Stande genannt, welche viele Jahr hindurch sich in öffentlichen Aemtern sehr zum Vortheil, und zur Ehre ihres Landes gezeigt hatte. Da sie aber auf einmal von dem Haß des Volks, und einem öffentlichen Tadel unterdrückt wurde, so darf man sich nicht wundern, daß der Dichter, der diesen Mann nicht von Person kannte, so übel von ihm dachte. Ich habe die Ehre gehabt, diesem in der That vortrefflichen Mann bekannt zu seyn, und bin ihm viel Verbindlichkeit schuldig. Da ich seinen Charakter ganz genau kannte, so war ich, von seiner Unschuld vollkommen überzeugt, und wußte, daß er sich durch schändliche Betrüger verleiten lassen, zum großen Verlust seines Vermögens, und seiner Ehre. Der Dichter nahm demnach, auf mein Ersuchen, mit großer Freude seinen ungegründeten Tadel in beyden Stellen, zurück.

gleiches Schicksal trifft den, der Schätze gräbt, und den, der sie wieder versteckt, und verdammt beyde, als Sklaven, zu den Mienen. B. Aus Menschenliebe sollte man glauben, daß diejenigen, die also leiden, aus starken, obgleich unbekannten Bewegungsgründen, handeln müssen. P. Sie sehen einen Krieg, eine Landplage, eine Theurung voraus, und haben eine Offenbarung, wovon Sie, und ich nichts wissen. Die Ursache, warum Shylock manche Mahlzeit sparet, ist leicht zu entdecken: er glaubt, ein Brod wird bald funfzig Pfund kosten. Warum betrogen die Aufseher in dem Südsee Jahre? Sie wollten Wild essen, und das Wild war theuer. [24] Fragen Sie noch, warum Phryne ganze Auctionen kaufet? Phryne siehet eine allgemeine Accise voraus. [25] Warum häuft sie, und Sapho eine so ungeheure Summe? Ach! sie befürchten, daß ein Mann eine Million kosten wird.

Der weise Peter [26] siehet, wie sehr das Geld bey der Welt in Ehren stehet, und hoffet, daß diese Nation leicht

Anmerkungen.

[24] Um Wild zu essen ꝛc. In der ausschweifenden, und üppigen Zeit des Südsee-Jahres kostete eine Wildkeule drey bis fünf Pfund. P.

[25] Allgemeine Accise. Viele Leute im Jahr 1733 hatten den Einfall, daß so etwas unter der Hand wäre; vermuthlich mag diese Frau davon gehört haben. P.

[26] Weiser Peter. peter Walter, ein Mann, der nicht nur in der Klugheit seiner Profession, als ein ehrlicher Procureur berühmt war, sondern auch für einen Mann gehalten würde, der, wo nicht sicherer, doch gute Abtretungsscheine aufsetzen konnte. Der Adel dieses Landes hielt ihn sehr in Ehren, ob er gleich nichts

leicht einmal feil ſtehen könne. Rühmlicher Ehrgeiz! Peter, häufe deine Schätze, und ſey das, was vormals Roms großer Didius war. [27]

Wegen der Krone von Pohlen, [28] die zweymal in einem Jahrhunderte feil iſt, wünſchet ſich der ſittſame Gage nur drey Millionen. Aber die Träume der Maria eröffnen ihr beſſere Scenen, Erbreiche und Welten von Gold. Seelen von einer Gattung! Ein Geiz im Leben verbindet, und ein Schickſal begräbt ſie in den aſturiſchen Minen.

Höchſtbeleidigter Blunt! [29] warum muſt du den Haß Britanniens ertragen? Ein Wahrſager hatte ihm

Anmerkungen.

nichts weniger, als üppig, und prächtig lebte. Man ſah ſeinen Reichthum niemals, und hörte nichts von ſeiner Freygebigkeit gegen irgend einen andern, als ſeinen Sohn, dem er ein Amt von anſehnlichen Eintrage verſchaffte, woron er ihm ſo viel zufließen ließ, als er nöthig hatte. Man thut demnach dieſem Mann ſehr groſſes Unrecht, wenn man ihn des Ehrgeizes beſchuldiget. P.

[27] Roms groſſer Didius ꝛc. Ein römiſcher Rechtsgelehrter, der ſo reich war, daß er das Reich kaufte, als es, nach dem Tode des Pertinax, feil ſtand. P.

[28] Der Krone von Pohlen ꝛc. Die beyden hier gedachten Perſonen waren von Stande: beyde hätten in der Zeit der Handlung nach Mißiſippi über drey hundert tauſend Pfund in Güter belegen können, allein ſie wollten nicht: der erſte, weil er hoffte die Krone von Pohlen zu kaufen; die andere, weil ſie einen gleichen Traum hatte. Hernach begaben ſie ſich nach Spanien, wo ſie noch itzt in den aſturiſchen Minen Geld ſuchen. P.

[29] Höchſtbeleidigter Blunt! Ritter John Blunt, war anfangs ein Notarius, einer von denen, welche das erſte Project zu

ihm mit dieſen Worten unſer Schickſal offenbaret. „Endlich wird das Verderbniß, gleich einer allgemeinen Fluth, (der die wachſamen Miniſter ſo lange „wiederſtanden) alles überſchwemmen; der Geiz wird „uns überſchleichen; [30] er wird ſich, wie ein Nebel „aus der Erde, ausbreiten, und die Sonne verdunkeln. „Staatsmänner und Patrioten werden Wechſelbänke „füh-

Anmerkungen.

zu der Südſee-Geſellſchaft machte, und nachmals wurde er einer der Aufſeher, der dieſes berühmte Schema 1720 vornehmlich unter Handen hatte. Er ward gleichfalls einer von denen, welche durch die Bill der Strafen, und Geldbußen, wozu die beſagten Directors verurtheilet wurden, am meiſten litte. Er gieng von der engliſchen Kirche ab, lebte aber in ſeiner Aufführung ſehr nach der Religion, und gab ſich für einen Mann aus, der ſehr gläubig war. Ob er wirklich der hier gedachten Prophezeyung glaubte, iſt nicht gewiß; allein er ſchmähte beſtändig in dieſem Styl wider die Beſtechung, und Ueppigkeit dieſer Zeit, wider die Partheylichkeit der Parlamente, und wider das Elend des Parthey-Geiſtes. Beſonders war er wider den Geiz bey Großen, und Adelichen beredt, wovon er in der That in ſeinem Leben viele elende Beyſpiele ſah. Er ſtarb 1732. P.

[30] **Der Geiz überſchleichen, und wie ein Nebel** ꝛc. Das Gleichniß iſt ungemein angemeſſen, und deutet an, daß dieſes Laſter von einem niederträchtigen, und ſchlechten Urſprung iſt; als eine Brut, und ein Säugling der Wucherer und Betrüger; die nicht eher, als jüngſt, den Edelleuten dieſes Landes bekannt worden: itzt aber, da es ſeine Zeit finde, erhebe es ſein Haupt, und bemühe ſich, die erhabenſten Stände mit einmal finſtern, und peſtilenzialiſchen Schatten zu bedecken. Denn die Sonne, und die andern Lichter des Himmels bedeuten in dem hohen morgenländiſchen Styl die Großen und Edlen der Erden.

„führen, die Gemahlinn eines Pairs, wird mit ihrem „Tafeldecker gemeine Sache machen; Richter werden „mit ihren Aemtern Handel treiben, Bischofe die „Stadt betrügen, und groſſe Herzoge einer halben „Krone wegen die Karten kneifen. Siehe Britan„nien iſt in die ſchändliche Bezauberung der Gewinn„ſucht verſunken, und Frankreich iſt an den Waffen „der Anna und des Edward gerochen!„ Nicht die Pracht des Hofes, groſſer Blunt! erweckte deinen Eifer, nicht die Schwelgerey des Lords, nicht die Reichthümer der Börſe: nein, du hatteſt eine redliche Abſicht; du ſchämteſt dich, Senate ausarten, und Patrieten zerfallen zu ſehen; du wünſcheteſt, edelgeſinnet, die Wuth der Parteyen zu beſänftigen, beyde Theile zu gewinnen, und dem Lande Frieden zu ſchaffen!

„Alles dieſes iſt Thorheit!„ ruft ein kaltſinniger Weiſe; aber mein Freund, wer iſt vernünftig, wenn er raſet? „Die herrſchende Leidenſchaft, ſie ſey, welche „ſie wolle, die herrſchende Leidenſchaft überwindet be„ſtändig die Vernunft.„ Der unſinnigſte, ſeltſamſte Einfall, den wir nur haben können, iſt nicht ſo unſinnig, als ſelbſt dieſe Leidenſchaft, wenn ſie keine Abſicht hat. Denn ob man gleich ſolche Bewegungsgründe Thorheit nennen kann, ſo iſt es doch noch eine groſſere Thorheit, gar keinen Beweggrund zu haben.

Laſſt euch alſo dieſe Wahrheit ſagen: „der Himmel „ſendet alle Leidenſchaften, und leitet verſchiedene Men„ſchen zu verſchiedenen Endzwecken. Extremen in „der Natur bringen einen gleichen Nutzen hervor;

„Extre-

„Extremen in dem Menschen dienen zum allgemeinen „Besten.„ Fragen wir, was verleitet den einen, daß er sparet, und den andern, daß er verschwendet? Diejenige Macht, welche dem Ocean Ebbe und Fluth vorschreibet, die die Zeit zum Aussäen, und Erndten unveränderlich festgesetzet, die Dürre und Regen zu einer Absicht vereiniget, das Leben auf den Tod bauet, auf Veränderung Dauer gründet, und den ewigen Rädern ihre Bewegung vorschreibet.

Reichthümer, die verborgen liegen, warten nur wie Jesuiten, auf Flügel, und fliegen zu ihrer Zeit. Wer den blassen Mammon unter seinem Ueberfluß verschmachten siehet, der siehet nur einen geizigen Haushalter zum Besten der Armen. In diesem Jahre ist er ein Behälter, der sammlet und aufhebet, [31] in dem fol-

Anmerkungen.

[31] **In diesem Jahr ein Behälter** ꝛc. Ausser der sichtbaren Schönheit dieses Gleichnisses, hat es noch eine fernere, die nicht so sichtbar ist, welche darinn bestehet, daß es aus einem Umstande des feinern Lebens genommen ist. Denn obgleich in der Gesellschaft die Thorheiten, zusammen zu häufen, und zu verschwenden, sich einander verbessern, und dem **Ganzen** einen wahren Vortheil bringen können; so wie **Behälter**, und **Fontainen** unter andern Verbesserungen der Künste zum Nutzen, und zur Zierde dienen können; so würde doch im **Stande der Natur** jede Ausschweifung schädlich seyn: weil in diesem Stande, die Quantität der natürlichen Güter, unverbessert durch die Kunst, ohne große Gefahr, die ganze Gesellschaft in Mangel zu setzen, weder ein unmäßiges Zusammenscharren, noch eine unmäßige Verschwendung leiden kann. Deswegen hat die Vorsehung weislich verordnet, daß in diesem

folgenden wird er eine Fontaine, die durch Hülfe des Erben ſpritzet, um mit reichlichen Strömen den Durſt eines Landes zu tränken; und Menſchen und Hunde werden ſo lange daraus trinken, bis ſie berſten.

Der alte Cotta beſchimpfte ſein Vermögen, und ſeine Geburt. Doch fehlte es dem Cotta weder an Verſtand, noch an Verdienſten. Wenn gleich ſeine Küche, wo der barbariſche Bratſpies nicht im Gebrauch war, an Kälte ſeinem Keller Trotz both, ſo gaben ihm doch ſein Hof, der mit Neſſeln, und ſeine Beeten, die mit Kreſſe bewachſen waren, Suppen und Sallade, die er nicht kaufen durfte. [32] Cotta aß Hülſenfrüchte, wie Braminen, Heilige, und Weiſe ſie ſchon vor ihm gegeſſen hatten. Sollte er den Reichen voll ſtopfen? Das wäre Verſchwendung; und wer wollte den Armen der Vorſehung entziehen? Sein ehrliches altes Schloß ſtehet, wie ein ödes Cartheuſerkloſter; draußen herrſchet Stille, und drinnen Faſten. Kein Zimmer ertönet von Tänzen und Muſik. Keine Mittagsglocke rufet das benachbarte Landvolk zuſammen. Seine Unterthanen ſehen mit Seufzern die Thürme ohne Rauch, und leiten ihre unwilligen Pferde auf einen andern Weg. Wanderer, welche die Nacht überfällt,

Anmerkungen.

dieſem Stande keine Verſuchung zu einem von beyden Laſtern ſeyn ſollte, weil darinn keine eingebildete Bedürfniſſe ſind. Dieſe edle Wahrheit giebt der Dichter im Anfang des Briefes zu verſtehen.

[32] Mit Suppen ꝛc. Dapibus onerabat inemptis. *Virg.*

fällt, verfluchen das erſparte Licht, und die Thür, die ſich nie öffnet; ein dürrer Haushund knorret am Thore, und ſchrecket den Bettler, den er gern freſſen möchte.

Ganz anders lebte ſein Sohn. Er bemerkte den Irrthum ſeines Vaters, und glaubte tugendhaft zu leben, wenn er das Gegentheil von dem thäte, was er für Laſter hielt. Man kann leicht [33] wiſſen, was man meiden ſoll; aber wie ſchwer iſt es, zu wiſſen, welchem Beyſpiel man folgen muß? Doch finden wir in der That mehr Menſchen mit löblichen Eigenſchaften, die ein Vermögen verſchwenden, als es ſammlen [34].

Mit

Anmerkungen.

[33] **Denn man kann leicht wiſſen** ꝛc. Der Dichter redet hier bloß von einer durch die Erfahrung erlangten Wiſſenſchaft. Nun aber giebt es ſo viel elende Exempel einer böſen Aufführung, daß niemand, der ſeine Augen öffnet, im Zweifel ſeyn kann, was er meiden ſoll: aber für lockende Exempel einer guten Aufführung ſind ungemein ſelten: auſſerdem iſt der Schaden, den die Thorheiten ſtiften, ſehr ſichtbar, und augenſcheinlich; aber die Früchte der Klugheit fallen nicht einem jeden ins Geſicht: und wenn ſie auch geſehen werden, ſo verſteht man ſie doch nicht leicht, weil ſie nicht gerade zu, und unmittelbar von ihren Urſachen abhangen.

[34] Hier fand ich in der Handſchrift des Dichters zwey Zeilen: „doch mehr Eigenſchaften die Lob verdienen, verleiten dahin, ſein Vermögen zu Grunde zu richten, als Vermögen zu ſammlen.„ Da dieſe nöthig zu ſeyn ſchienen, um den allgemeinen Charakter, welcher beſchrieben werden ſoll, Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, ſo rieth ich ihm, ſie wieder einzurücken.

Sie enthalten zwar eine gewiſſe Wahrheit, doch fürchte ich, daß ſie an der Böſe ihr Glück nicht machen wird. Doch hat der Dichter ſeine Maxime durch das Beyſpiel eines

Mit wie viel geſchlachteten Hekatomben, mit was für Fluthen von Wein füllet er den geräumigen Edelmann, und den tiefen Geiſtlichen? Allein dieſe Verſchwendung fließet aus keinem ſchlechten Bewegungsgrunde; ſeine Ochſen ſterben für die Sache ſeines Vaterlandes. Georg, die Freyheit und ein Eifer für das große Haus, welches ihn auffriſſt, krönen den Becher. Die Wälder um den nackten Ritterſitz nehmen ab; die Waldgötter ſeufzen. Was will es ſagen! — er opfert ſie der Flotte auf. Darauf gehet ſeine Wolle fort, um unſere tapfern Soldaten zu bekleiden. Zuletzt verkauft er, aus Liebe zu ſeinem Vaterlande, ſeine Länder. Nun kömmt er in die Stadt, erfüllet völlig die Hoffnung der Nation, führet die kühne Miliz an, und verbrennet das Bild eines Pabſts. Und will Britannien noch ſeine Mühe nicht belohnen? Britannien, welches ſeine Patrioten mit ſeinem eignen Raube bezahlet? Umſonſt! banqueret ſiehet er vor Gericht; und ſein undankbares Vaterland überläßt ihn ſeinen Geſetzen.

O Bathurſt, lehren Sie uns, die Reichthümer mit Verſtand zu ſchätzen, [35] die Kunſt, ſie zu genießen,

Anmerkungen.

eines Charakters, der in der That liebenswürdig, wegen ſeiner Wohlthatigkeit, wiewohl er zum Uebermaß getrieben iſt, vollkommen bewieſen.

[35] Den Verſtand, Reichthümer zu ſchätzen ꝛc. Der Verſtand, die Reichthümer zu ſchätzen, iſt nicht, wie es an der Börſe etwa erkläret werden möchte, der Verſtand in Schätzung derſelben. Denn da man Reichthümer genieſſen kann, ohne Kunſt und mit Jugend ſie mittheilen kann; ſo können ſie auch ohne Verſtand

und die Tugend, andern mitzutheilen. Lehren Sie uns, Geld nicht durch Niederträchtigkeit, oder durch Hochmuth erwerben, es nicht durch Nachläßigkeit schwächen, noch durch Knechtschaft vergrößern: unsere Ausgaben nach unserm Vermögen abwägen, bey der Pracht die Oekonomie, bey dem Schimmer die Menschenliebe, bey der Fülle die Gesundheit nicht vergessen. O! Bathurst, den der Reichthum noch nicht verderbt hat, lehren Sie uns das seltene Geheimniß, zwischen der thörichten Gutherzigkeit, und der niederträchtigen Selbstliebe ein Mittel zu treffen!

B. Thut dem Verdienste wohl, oder den Bedürftigen, die ihr genau kennet, und erleichtert dem Himmel seine Sorge, oder eifert ihm nach; (sein volles Maaß fließt auf die Menschen über:) [35] verbessert den Fehler des Glückes, und rechtfertiget seine Güte. Reichthum im Großen ist der Tod: aber vertheilet, das Leben. Er heilet, wie Gift, in gehöriger Maaße gebraucht;

Anmerkungen.

stand geschätzet werden. Der Mann also zeigt nur, daß er Verstand habe, Reichthümer zu schätzen, der, was er erworben hat, zu erhalten sucht, um einen Theil davon mit Unschuld, und Verschönerung des Lebens in solcher Maaße zu genießen, als sein Stand rechtfertigen kann, welches der Dichter die Kunst zu genießen nennet: und das übrige unter denen zu vertheilen, welche Verdienste besitzen, oder wirklich Mangel leiden; welches in der That die Tugend im Mittheilen ist.

[35] Dessen volles Maaß ꝛc. D. i. Solche Reiche, deren volles Maaß auf die Menschen überfließt, vergüten das Unrecht, was das Glück dem Dürftigen thut: und rechtfertigen zugleich die Wohlthaten, welche es ihnen selbst erzeiget hat.

gebraucht; im Haufen liegt er, wie der Ambra, zum Geſtanke, aber wohl ausgetheilt, iſt er ein ſüßer Geruch des Himmels.

P. Wen läßt der Adel verhungern, oder wen bey ſich ſpeiſen? Den Unglücklichen, der ihm borget, und den Schelm, der ihn betrüget. Iſt wohl ein Lord, der ohne einen Geigenſpieler, Schmeichler, oder Stocknarren einen Mittag vergnügt lebt? An deſſen Tafel ein ſchöner Geiſt, oder das ſittſame Verdienſt ſitzet, ohne einen Spieler, Kupler, oder Comödianten an ſeiner Seite zu haben? Iſt wohl ein Lord, der Ihrem, oder dem Beyſpiel des Orford [37] nachahmet, dem Unterdrückten zu helfen, und das niedergeſchlagene Herz aufzurichten? Wo noch ein ſolcher iſt, o Glücke! ſo verſchönre mit deinen güldnen Strahlen dieſes ſchöne Schauſpiel; und Engel bewahren, und erhalten ihn in der güldnen Mittelſtraße! In dieſer kann die Güte der Engländer ſich noch eine Zeitlang erhalten, und die wahre Ehre verzögern, ehe ſie das Land verläßt.

Aber warum ſollten nur Lords unſer Lob allein haben? Erhebe dich, redliche Muſe, und beſinge den Mann von Roß! [38] Die frohe Vage läßt an ihren krummen

Anmerkungen.

[37] **Orford nachahmet** ꝛc. Edward Harley, Graf von Orford, der Sohn Roberts, der zum Grafen von Orford, und zum Grafen Mortimor von der Königinn Anna ernannt wurde. Dieſer Mann ſtarb zum Leidweſen aller Gelehrten, deren ſehr viele Proben von ſeiner Milde hatten. Er hinterließ eine der beſten Bibliothecken in Europa. P.

[38] **Der Mann von Roß.** Die hier geprieſene Perſon, welche

Ufern ſein Lob erſchallen, und die ſchnelle Severna wiederholet es mit rauhem Gemurmel. Wer hat die heiße Stirn jenes Hügels mit Wäldern bekleidet? Wer leitete das Waſſer aus dem dürren Fels? Dieſen Strom, der nicht unnütze Waſſerſeulen gen Himmel wirft, [39] noch von ſtolzen Caſcaden prächtig herunter fällt, und verſchwindet, ſondern heiter, und kunſtlos Geſundheit für den Kranken, und ein Labſal für den Hirten über das Feld ausgießet. Wer hat den Weg pflaſtern laſſen, der durch ſchattichte Hecken an beyden Seiten durch das Thal führet? Wer hat dieſe Bänke errichtet, worauf der müde Wandrer ausruhen kann? Wer hat dieſen Thurm zum Himmel aufgeführet? **Der Mann vom Roß**, antwortet jeder lallende Knabe.

Anmerkungen.

welche mit einem kleinen Vermögen alle dieſe guten Werke verrichtete, und deren wahrer Namen ganz verlohren war, (theils weil man ihm per eminentiam den Namen, der Mann von Roß gegeben hatte, und theils weil er nicht einmal eine Grabſchrift bekam) wurde John Kyrle genannt. Er ſtarb 1724. im 90ſten Jahre, und liegt bey dem Altar der Kirche in der Grafſchaft Hereford begraben. P.

Wenn es heißt, er habe dieſes würklich verrichtet, ſo muß man es ſo verſtehen, daß er durch ſeinen Fleiß, und Vorſchub in der Nachbarſchaft ſo viel ſammlete, womit er dieſes bewerkſtelligen konnte.

[39] Nicht unnütze Säulen gen Himmel. Die erſte Zeile ſpottet über die Thorheit der mediſchen Pracht; dieſe Säulen ſteigen bis an den Himmel in einem ganz andern Verſtande, als die zum Himmel aufgerichtete Seule, in dem folgenden Vers: ſo wie der Ausdruck in der folgenden Zeile zu erkennen giebt, wie klein es ſey, da es ſtolz ohne Nutzen herunter fällt.

Knabe. Der Markt wird mit Armen angefüllet; der Mann von Roß theilet das wöchentliche Brod aus. Er unterhält jenes nicht prächtige, aber reinliche Armenhaus, wo Alter und Armuth lächelnd an der Thür sitzet. Ihn segnen ausgestreute Mägdchen, und unterrichtete Waisen; ihn segnen die Jungen, die arbeiten, und die Alten, die der Ruhe genießen. Ist jemand krank; so hilft ihm der Mann von Roß; er verschreibet, wartet des Kranken, machet die Arzney, und giebet sie ihm ein. Entstehet ein Mißverständniß? gehet nur in sein Haus; er wird die Parteyen vergleichen, und den Streit beylegen. Quacksalber, und hungrige Sachwalter, ein hier unnützes Volk, fluchten, und flohen aus Verzweiflung den Ort.

B. Dreymal glücklicher Mann, der im Stande war, [40] das zu thun, was alle so sehr wünschen, aber nicht das Vermögen haben, zu thun. O! welche Geldsummen setzten diesen Mann in Stand, so großmüthig wohlzuthun? Aus welchen Goldgruben nahm er die Schätze, um seine unbegränzte Menschenliebe auszuüben?

Anmerkungen.

[40] **Dreymal glücklicher Mann!** ꝛc. Diese Zeilen, welche der Dichter, sehr sinnlich, seinem Freund in den Mund legt, leiten die folgenden sehr künstlich ein; denn nach dem zweydeutigen Ausdruck soll-ten wir erwarten, von Millionen zu hören, woraus endlich doch nur fünf hundert Pfund an jährlichem Einkommen werden. Ein Umstand, der von der größten Wichtigkeit war.

P. Schulden und Abgaben, Weib und Kinder abgerechnet, beſaß dieſer Mann jährlich — fünfhundert Pfund. Erröthet, ihr Großen! [41] erröthet! Stolze Höfe, ziehet euren Schimmer ein! Ihr kleinen Sterne, verberget eure verdunkelten Strahlen!

B. Wie? Und er hat kein Monument, keine Grabſchrift, keinen Stein? Sein Geſchlechte, ſeine Gestalt, ſein Name, ſind gänzlich unbekannt?

P. Wer für Gott, nicht für ſeinen Ruhm, eine Kirche bauet, ſchreibet nie ſeinen Namen in den Marmor. Suchet ſeinen Namen in [42] denen Regiſtern, worinn zwey Worte; „er wurde gebohren, und ſtarb,„ die ganze Geſchichte des Reichen, und Armen ausmachen. Genug, daß Tugend die Zwiſchenzeit ausfüllete. Durch Erfüllung der Endzwecke des Lebens beweiſt er, daß er gelebt hat. Wenn ein Hopkins ſtirbt, ſo ſtehen tauſend Lichter neben dem Elenden, der im Leben ein jedes Endchen Licht ſparete. Dicht mit der

Anmerkungen.

[41] **Erröthet, ihr Großen erröthet!** In dieſer erdachten Anrede wird ihnen nicht geheißen deswegen zu erröthen, weil ſie an Tugend übertroffen werden: denn an ſolcher Streit iſt nicht vorausgeſetzet: ſondern weil ſie ſelbſt in der Pracht, und Herrlichkeit übertroffen werden, wornach ſie ſtreben. Scribl.

[42] **Suche ihn da wo ꝛc.** Im Kirchenregiſter in der Handſchrift ſtund: „Das Regiſter ſtellt ihn mit seinen Armen in eine Reihe: ſagt, daß er gebohren wurde, und geſtorben ſey, und nichts mehr. Den Zwiſchenraum dieſer Zeiten füllte er ſo aus, wie er mußte, darauf ſchlich er, unbemerkt, und ungeſehen, zur Ruhe.„

der Schulter an dem Altar Gottes steht dann sein nichtswürdiges [43] Bild, belüget seine Gesichtszüge, und strecket so gar seine Hände aus. Seine Perücke, ein ganzes Leben alt, welche Gorgone für die ihrige ansehen könnte, empfängt im parischen Marmor eine [44] ewige Kräuse. Das sind die Glückseligkeiten, die der Reichthum im Leben giebt! Sehet itzt den Trost, den er im Sterben ertheilet.

In dem elendesten Zimmer, des elendesten Wirthshauses, zur Hälfte mit Matten behangen, der Boden ein Pflaster, die Wände aus Leim, auf einem vormals mit Wolle, itzt mit Stroh gestopften Bette, mit Vorhängen, an Seilen aufgehangen, um niemals aufgezogen zu werden, liegt der große Villers; [45] der Georgarden, und das Hosenband hangen von dem Bette

Anmerkungen.

[43] **Dicht an dem Altare Gottes** ꝛc. Diese Beschreibung ist unnachahmlich. Wir sehen ihn mit der Schulter an dem Altar stehen, wie einer, der auf eine gottlose Art die Ehrfurcht der Anbeter Gottes von dem heiligen Tisch auf sich ziehen will, dessen Gesichtszüge zudem der Bildhauer belogen hat, indem er ihnen Züge der Menschlichkeit gegeben: und was eine noch unverschämtere Schmeicheley war, den er die Hände ausstrecken lassen, als wenn er diese Menschenliebe dann und wann ausgeübt hätte.

[44] **Nimmt im parischen Marmor** ꝛc. Der Dichter spottet des elenden Geschmacks, den Brustbildern große Parücken zu geben, wovon es viele schlechte Exempel auf Grabmalen in Westminster, und sonst giebt. P.

[45] **Der große Villers** ꝛc. Dieser Lord, der seiner Laster wegen noch berühmter ist, als wegen seiner Unglücksfälle, da er gegen 50000 Pfund jährlich einzukommen, und viele

herab, worauf ein beſudeltes Geld mit einem ſchmutzigen Roth um den Vorzug ſtreitet. — Ach! welch ein Unterſchied unter dieſem Villers und jenem, der das Leben des Vergnügens, und die Seele der Luſtbarkeit, der ſo verliebt, und munter in dem prächtigen Alcoven ſeines Cliveden, [46] dieſem Aufenthalt der verliebten Schrewsbury, und der [47] Liebe war! So munter in der Rathsverſammlung mitten unter einem Haufen politiſcher Affen, und ihres tändelnden Königs! Von allen ſeinen Witzlingen iſt hier kein einziger, der ihm ſchmeichelt; und was er noch höher ſchätzte, von allen Narren iſt hier kein einziger mehr, über den er lachen könnte, [48] Geſundheit, Vermögen, Freunde und

Anmerkungen.

viele der höchſten Ehrenſtellen im Königreiche begleitet hatte, ſtarb 1687, in einem abgelegenen Wirthshauſe in der Grafſchaft York; da er in die äuſſerſte Armuth gebracht war. P.

[46] Cliveden. Ein Luſtſchloß, an den Ufern der Themſe, welches der Herzog von Buckingham erbauet hatte. P.

[47] Schrewsbury. Die Gräfinn von Schrewsbury, eine Dame, die den Galanterien ergeben war. Der Graf, ihr Gemahl, wurde von dem Herzog von Buckingham in einem Zweykampf getödtet, und man ſagte, daß ſie während des Kampfs, in der Kleidung eines Pagen dem Herzog die Pferde hielt. P.

[48] Kein Narr, über den er lachen ꝛc. Das iſt, er ſah eine verſteckte Schmeicheley lieber, als eine offenbare. Und es iſt kein Wunder, daß ein Mann, der Witz hatte, dieſen Geſchmack beſaß. Denn daß man ſein Vergnügen an Narren findet, weil man über ſie lachen kann, iſt nichts anders, als das Vergnügen, ſich ſelbſt zu ſchmeicheln, weil die Seele eine vortheilhafte Vergleichung zwiſchen ſich, und dem anſtellet, worüber wir lachen.

und guter Name ſind dahin: alſo ſtirbt dieſer Herr von umbrauchbaren tauſenden.

Der kluge Cutler ſah das Schickſal des Villers voraus, und gab ihm, wie er glaubte, den guten Rath. „Leben Sie ſo, wie ich:„ Mylord antwortete ihm eben ſo gut, „wie ihr, Sir John? ſo kann ich noch immer leben, wenn ich alles verzehret habe!„ Sage mir, [49] Vernunft, was von beyden iſt ſchlimmer, Mangel bey einem vollen, oder Mangel bey einem leeren Beutel? Dein Leben Cutler, [50] war offenbar elender; ſiehe wieder

Anmerkungen.

lachen. Hieraus können wir auch die Urſache ſehen, warum die Menſchen dieſes andern Arten von Schmeicheleyen vorziehen. Denn wir halten gern das, was wir ſelbſt thun, für das beſte Werk.

[49] Erkläre mir Vernunft ꝛc. Der Dichter that wohl, daß er ſich von den intereſſirten Perſonen wegwandte und ſich auf die Vernunft berufte; denn jene würden nur ſchlecht entſchieden haben. Der Abſcheu für einen leeren Beutel würde gewiß das Urtheil von dem Mangel bey einem vollen Beutel verkehrt gemacht, und das Verlangen nach einem vollen Beutel würde vermuthlich eben ſo ſehr den Mangel bey einem leeren falſch geleitet haben. Die Vernunft hingegen löſet dieſe Sache im Augenblick auf. Es iſt nämlich möglich, daß dem Mangel bey einem leeren Beutel abgeholfen werde; aber es iſt nicht möglich, daß es beym Mangel bey einem vollen Beutel jemals geſchehen kann.

[50] Cutler — ſiehe auf ꝛc. Dieſes muß man für eine feyerliche Citation des Schattens dieſes berühmten Ritters, nach Art der Alten halten; welche ihre verſtorbenen Helden bey zwey Sachen, welche ſie vor andere liebten, und verabſcheuten, als den mächtigſten Bezauberungen, zu beſchwören pflegten. Daher wird dieſer Weiſe durch die mächtigen Worte, eines vollen, und eines leeren Beutels beſchworen. Scribl.

wieder auf, und sage mir, war dein Tod glücklicher? Cutler sah aus Mangel seine Pächter Banquerot spielen, und seine Häuser verfallen; er konnte aus Mangel nicht eine Wand bauen lassen. Seine einzige Tochter war in der Gewalt eines Fremden, bloß aus Mangel; er konnte ihr keine Aussteuer geben.

Wenige graue Haare krönten seine Schläfe; bloß aus Mangel verkaufte er sie für zwey Pfund. Warum versagte er sich so gar bey seinem Ende eine Herzstärkung, entfernte den Arzt, und vertrieb seinen Freund? Warum sonst, als aus einem Mangel, den Sie vielleicht für Raserey halten, so viele andere ihn auch empfinden, aus Mangel dessen, was er hatte! Cutler ruft sterbend mit dem Brutus aus: „Tugend und Reichthum; was seyd ihr mehr, als Namen?„ [51]

Wer-

Anmerkungen.

[51] **Cutler und Brutus rufen** ꝛc. In dieser Vergleichung ist eine größre Schönheit, als der gemeine Leser bemerken wird. **Brutus** war, wenigstens in seinen **Sitten** ein Stoiker, wie sein Vetter. Und wie sehr er dieser Sekte überhaupt ergeben war, erhellet daraus, daß er sich selbst zu der alten Akademie bekennet, und daß er ein sehr starker Bewunderer des **Antiochus Ascalonites** war, einem wahren Stoiker, wenn es jemals einer gewesen ist. Nun aber bestund die stoische **Tugend**, wie unser Verfasser sagt, nicht in **Uebung**, sondern in **Fühllosigkeit** ꝛc. Mit einem Worte, sie war, wie **Cutlers Beutel**, gar nicht zum Gebrauch, sondern wurde dicht verschlossen gehalten, und hatte ihren Mittelpunkt in sich selbst. — Nun aber sind **Tugend**, und **Reichthum**, unter diesen Umständen, in der That nichts anders, als bloße **Namen**.

Werden vielleicht solche Verdienste in andern Welten belohnet? Oder sind sie beyde in dieser ihre eigne Belohnung? Ein schwerer Punkt, Mylord! [52] Soll ich ihn auflösen? — Nein, ich ermüde Sie — lieber will ich Ihnen eine Fabel erzählen.

Da, wo bey London [53] die gen Himmel empor gerichtete Seule gleich einem Riesen, ihr Haupt erhebet, und lüget; [54] da wohnete ein einfältiger guter Bürger, mit Namen Balaam. Er war fromm, gewissenhaft, sparsam, und so fort. Auf sein Wort hätte er mehr borgen können, als er selbst im Vermögen hatte. Eine nahrhafte Schüssel war am Werkeltage seine Mahlzeit, und mit einem Pudding darüber feyerte er den Tag des Herrn. Er besuchte beständig die Kirche, und die Börse, sein Gewinn war gewiß, und seine Ausgabe selten, außer dem Pfennig, den er den Armen gab.

Der Teufel, voll Begierde, einen solchen Heiligen zu sehen, bekam Lust, ihn, wie ehemals den Hiob, zu ver-

Anmerkungen.

[52] In den ersten Ausgaben: „Soll ich diesen schweren Punkt untersuchen, oder eine Geschichte erzählen? — Eine Geschichte. — Sie ist folgende. ..

[53] Wobey London die Seule ꝛc. Das Monument, welches zum Andenken des Feuers in London, mit einer Aufschrift aufgeführet ist, welche den Brand dieser Stadt den Katholiken zuschreibet. P.

[54] Gleich einem Riesen ꝛc. Es wäre zu wünschen, daß das Stadtmonument mit einer Sache von mehr Würde verglichen wäre: wie etwan, mit dem Hof-Ritter: da sie, so wie dieser, nur die Gedanken der Regierung sagte. Scribl.

versuchen. Aber itzt ist Satan klüger, als vordem, und machet reich, nicht arm, wenn er versuchen will. Diese Fürst der Luft erreget einen Sturm; die Wirbelwinde bestürmen das Meer, und begraben Balaams Vater in die Tiefe; darauf brauset sie wieder gegen seine Länder nach Cornwallis hin, [55] und werfen den Reichthum zweyer Schiffbrüche an das glückliche Ufer.

Nun wird er Ritter Balaam, lebt wie Leute vom Stande, trinkt mit Vergnügen seine Flasche, und sagt seine Einfälle. Milady gab ihm bald den Rath, leber nach eurem Stande! und zwey Puddings rauchten [56] auf seinem Tisch.

Einst

Anmerkungen.

[55] **In Cornwallis** ꝛc. Der Verfasser hat die Scene dieses Schiffbruchs in Cornwallis gesetzt, nicht nur, weil da oft dergleichen geschiehet, sondern auch wegen der Unmenschlichkeit der Einwohner gegen diejenigen, welchen dieses Unglück begegnet. Wenn hier ein Schiff strandet, so haben sie wohl eher Löcher hinein gebohret, und zuweilen so gar das Volk ermordet. Das Parlament in England hat noch itzt nicht alle diese Barbareyen abschaffen können. P.

[56] **Und auf** zwey Puddings ꝛc. Der Dichter hatte eben angemerket, wenn der schwelgerisch eigennützige, mehr gewonnen hat, als er zu gebrauchen weis, so wird er versuchen, mehr zu thun, als zu leben: anstatt das gemäßte davon dem zukommen zu lassen, den das Glück gezwungen hat, weniger zu thun. Die Eitelkeit dieses chimerischen Verhabens erklärte er in diesen Zeilen: „Laßt uns denn untersuchen, was die Reichthümer geben: Essen, Feuer, Kleider. Was mehr? Essen, Kleider, Feuer. .. Hier aber zeigt er in einem Mann, der die Kunst, die Armuth des Reichthums durch Erfindungen im Wohlleben zu verkleiden, noch nicht gelernet hatte, mit

Einſt ſtahl ein ehrlicher Verwalter einem Indianer der nackend im tiefen Schlafe lag, einen Demant. Dieſen verſetzte er bey dem Ritter, der Ritter hatte Verſtand, behielt den Demant, und betrog den Dieb. Zwar entſtanden bey ihm einige Gewiſſenszweifel, aber er beruhigte ſich mit dieſen Gedanken: „Sonſt „gab ich nur einen Heller, künftig will ich ſechs Pfen„nige geben; ſonſt gieng ich nur einmal in die Kirche; itzt gehe ich zweymal — überdem habe ich ſonſt keine Laſter —

Der Verſucher ſah ſeine Zeit; und fieng ſein Werk an. Von allen Seiten flüßen dem **Balaam Actien,** und Unterzeichnungen zu, bis der ganze Damen in einem milden Regen von hundert auf hundert herab kam, tief in ihn fuhr, ihn ganz beſaß, dann zum Director machte, und ſich ſeiner Seele verſicherte.

Betrachtet itzt den Ritter **Balaam!** Als einen Mann, der Verſtand hat, ſchreibet er das, was er geſammlet, ſeiner Geſchicklichkeit, und ſeinen Verdienſten zu. Was er ſonſt einen Segen nannte, [17] war itzt eine Frucht

Anmerkungen.

mit ungemeiner Laune, das Lächerliche dieſes Projects: „und ſiehe! **Jacy** Puddings rauchten auf ſeinem Tiſch.

[17] **Was er ſonſt einen Segen nannte ꝛc.** Dieſes iſt ein vortreffliches Gemälde der menſchlichen Natur: Beym Anfang des Lebens ſind alle, ausgenommen gebohrne Phantaſten, ütrſam: und halten die Gunſtbezeugungen ihrer Vorgeſetzten für Zeichen der Gewogenheit: wenn aber dieſe Gunſtbezeugungen ſich vermehren: ſo vermehrt ſich nur bey uns die gute Meynung von uns ſelbſt, anſtatt

das

Frucht seiner Klugheit, und was sonst eine gütige Vorsehung Gottes gewesen war, wurde nun ein glücklicher Streich. Die Sachen verändern ihre Namen, so wie unsere Sitten sich ändern. Sein Comtoir beschäfftigte ihn itzt auch den Morgen des Sonntags. Er kam selten in die Kirche; ach! er hatte zu viel Geschäffte! aber er schickte, wie sichs gebühret, seine Kinder, und seine

Anmerkungen.

daß sich unsere Dankbarkeit gegen unsere Wohlthäter vermehren sollte: und die beständige Wiederholung solcher Wohlthaten macht, daß wir sie nicht mehr für eine Bestreitung unserer Bedürfnisse, oder für den Lohn unserer Dienste, sondern für eine Schuld, die uns gebühret, ansehen. Doch sollten wir zugleich, um unserer Natur Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, bemerken, daß dieses nicht so oft gerade zu aus Laster herrühret, wie man sich einbildet, sondern oft aus bloßer Schwachheit: wovon die Ursache augenscheinlich ist, denn weil wir noch wenig wissen, und doch eine sehr große Meynung von uns haben, so schätzen wir unser Verdienst nach den Leidenschaften, und Eigensinn anderer; und dieses würde vielleicht nicht so ganz unrecht seyn, wenn wir nicht ihre Gunstbezeugungen für eine Erklarung annähmen, daß sie unsere Verdienste einsahen. Wie oft, Z. E. hat man in den gelehrten Professionen gesehen, daß ein Mann, der, wenn er in seiner ersten Niedrigkeit geblieben wäre, seine Erkenntniß in den sittsamen Gränzen des Sokrates würde eingeschränkt haben; da er aber gestiegen, es gefühlet hat, daß er ein Hooker, ein Hales, oder ein Hydenham geworden: indem er in der Geschwindigkeit seines Laufes sich einbildete, bey jedem neuen Stande eine neue Thür der Wissenschaft sich für ihn öffnen zu sehen, ohne daß er einmal nöthig hatte, einen Schmeichler zu erwarten, der ihn hinein führe?

— Beatus enim jam
Cum pulchris tunicis sumet
nova consilia.

seine Frau. Diese gute alte Frau, (so hatte es der Teufel angelegt,) bekam hier an einem Christtage den Schnupfen, und starb.

Nun verliebt sich unser Ritter in eine Nymphe von Stande. Er heyrathet sie, bücket sich bey Hofe, und wird ein Mann nach der Welt. Er entfernt sich von den dummen Bürgern an der Börse, und nimmt seine Wohnung, der Schönen zu gefallen, unter den gesittetern Hahnreihs in St. James. Er kauft seinem Sohn eine Officierstelle; dieser säuft, huret, schlägt sich, und bleibt im Zweykampf. Seine Tochter wird eine aufgeblasene, und abgeschmackte Gemahlinn eines Viscomten. Er selbst erhält einen Sitz im Senate Britanniens, und das Unterhaus bekömmt noch ein Mitglied. [58] Mylady spielet, und ist unglücklich. Um den Schaden zu ersetzen, nimmt er Geld von Frankreich. Das Haus klagt ihn an, Coningsby hält seine Rede, der Hof verläßt ihn, und Sir Balaam muß hängen. Weib, Sohn, und Tochter, Satan! gehören dir: sein Reichthum, der ihm noch werther war, verfällt an die Krone; der Teufel und der König theilen sich in die Beute; [59]

der

Anmerkungen.

[58] **Und St. Stephan ꝛc.** — atque unum civem donare Sibyllæ.

[59] **Der Teufel und der König ꝛc.** Dieses muß man in einem sehr bescheidenen, und anständigen Verstande nehmen: bloß als eine Satyre auf solche Minister; welche, wie uns die Geschichte dergleichen zeiget, dem Teufel in seinen Verfluchungen begegestanden haben, Verbrechen zu befördern, wo nicht zu machen,

der unglückliche Balaam läſtert Gott, und ſtirbt. 60

chen, um Güter einziehen zu können. So ſicher, und ſo gerecht iſt allemal die Satyre unſers Verfaſſers, ſo gar an denen Stellen, wo es ſcheint, als wenn er bloß auf eine artige Art habe luſtig ſeyn wollen. Aber dieſe Satyre über den Misbrauch der allgemeinen Geſetze der Confiſcation wegen Hochverraths, womit ſich alle wohl geordnete Gemeinen zu verſehen ein Mittel gefunden haben, muß gar nicht für einen Tadel wider die Geſetze ſelbſt, angeſehen werden, deren Nothwendigkeit, Billigkeit, und Gelindigkeit ſelbſt in dem ſehr gelehrten, und ſchönen Discours, unter dem Titel, einige Betrachtungen über das Geſetz der Confiscation wegen Hochverrath, dritte Ausgabe, London 1748, ſo vortrefflich gerechtfertiget ſind.

60 — Läſtert Gott, und ſtirbt. D. i. Er lag unter der Verſuchung; eine Anſpielung auf die Geſchichte Hiobs, worauf er ſich ſchon oben bezog.

Vierter Brief
an
Richard Boyle, Grafen von Burlington.

Innhalt.
Von dem Gebrauch der Reichthümer.

Die Eitelkeit im Aufwande bey Reichen, und Standespersonen. Der Misbrauch des Wortes Geschmack. Der Hauptgrund so wohl des Geschmacks, als aller andern Dinge, ist gesunde Vernunft. Der beste Beweis des Geschmacks ist, wenn man der Natur folgt, auch in Werken, die bloß zum Wohlleben, und zur Verschönerung gehören. Exempel aus der Baukunst, und Gärtnerey, wo alles nach dem Genie, und nach dem Nutzen des Platzes eingerichtet, und die Schönheiten nicht hinein gezwungen werden, sondern sich aus demselben ergeben müssen. Wie den Menschen ihre kostbarsten Unternehmungen, aus Mangel dieses Grundes, ohne welchen nichts lange gefallen kann, wofern es jemals gefällt, fehlschlagen: und wie die besten Exempel, und Regeln nur etwas mühsames oder lächerliches hervorbringen. Eine Beschreibung des falschen Geschmackes der Pracht:

der erste Hauptirrthum ist der, wenn man sich einbildet, die Größe bestehe in der Dimension, und Ausdehnung, da sie doch in der Proportion, und Harmonie des Ganzen bestehet; und der andere bestehet darinn, wenn man entweder unzusammenhangende oder solche Theile, die in gar zu kleinen Stücken sich gleich sind, zusammen setzet, oder auch einerley gar zu oft anbringet. Ein Paar Worte von dem falschen Geschmack in Büchern, in der Musik, in der Mahlerey, auch im Predigen, und Bethen, und endlich in Gastmalen. Doch wird die Vorsehung gerechtfertiget, die den Reichthum giebt, daß er auf diese Weise verschwendet werde; weil er nämlich unter den Armen, und Arbeitsamen ausgestreuet wird, (hier bezieht er sich auf das, was im ersten Buche, Brief II. und dem Briefe, welcher vor diesem hergehet, gesagt worden.) Die rechten Gegenstände der Pracht, und das wahre Feld, worauf die Großen ihre Freygebigkeit ausüben sollen: Die großen, und öffentlichen Werke, welche einem Prinzen Ehre machen.

Vierter

Vierter Brief.

Es ist seltsam, daß der Geizhals sich bemühet, Reichthümer zu erwerben, die er niemals genießen kann. Ist es aber nicht eben so seltsam, daß der Verschwender seinen Reichthum verschleudert, um das zu kaufen, woran er doch keinen Geschmack finden kann? Er siehet, oder höret, oder isset nicht für sich selbst; Kunstverständige müssen seine Bilder, Musik und Speisen wählen. Er kaufet Gemälde, und Kupfer für den **Cobham**, [1] Statuen, schmutzige Götterbilder, und Münzen für den **Pembroke**, [2] rare Mönchsschriften für den **Hearne**; Bücher für den **Mead**, und Schmetterlinge für den **Sloane**. [3] Meynen Sie, daß alles dieses

Anmerkungen.

[1] **Cobham.** Ein Mann, der sich durch eine auserlesene Samlung von Zeichnungen berühmt gemacht hat. P.

[2] **Für den Pembroke** ꝛc. Der Verfasser redet hier nicht als Philosoph, oder Gottesgelehrter, sondern als ein Virtuos, und Antiquarius; und folglich ist das Beywort schmutzig, welches diesen alten Göttern beygelegt wird, ihrer Würde nicht verkleinerlich, sondern gereicht ihnen zur Ehre. Scribl.

[3] **Bücher für den Mead, und Schmetterlinge** ꝛc. Zwey vortreffliche Aerzte. Der eine hatte eine vortrefliche Bibliothek, der andere hatte die schönste Samlung von Naturalien in Europa; beyde waren Männer von großer Gelehrsamkeit, und Menschenliebe. P.

ses für ihn allein sey? Eben so wenig, als seine schöne Frau, oder seine noch schönere Maitresse! [4]

Wozu hat Virro mahlen, bauen und pflanzen lassen? Bloß um zu zeigen, in wie vielen Dingen es ihm an Geschmack fehlet. Was verleitete den Visto, seinen schlecht erworbenen Reichthum zu verschwenden? Ein Dämon pfiffelte ihm ins Ohr: „Visto! habe Geschmack!„ Der Himmel suchet mit einer Begierde, Geschmack zu haben, den reichen Narren heim, [5] und bedarf keiner andern Ruthe, als den Ripley [6] mit einem

Anmerkungen.

[4] **Als seine schöne Frau, oder seine noch schönere Maitresse** ꝛc. Aus der Art, wie der Verfasser diese beyden verschiedenen Geräthe der falschen Pracht zusammen setzet, erhellet, daß eigentlich zu reden, weder die Frau, noch die Maitresse der wirkliche Gegenstand des neuen Geschmacks ist, sondern nur bloß der Zierrath desselben. Es ist gleichgültig, wer von beyden, die Frau oder die Maitresse diesen Zierrath besitzet. Unser Verfasser glaubt, daß die letzte ihn am besten verdiene, wie daraus erhellet, daß er ihr die größte Schönheit beylege; und so wird sie in der That, zufälliger Weise, dasjenige, was von beyden am meisten nach der Mode ist. Scribl.

[5] **Der Himmel suchet den reichen Thoren** ꝛc. Die rasende Begierde, Geschmack zu haben, kann in der itzigen Ueberschwemmung der Ueppigkeit sehr schicklich unter einer verwüstenden Pest, welche mit dem Worte heimsuchen angedeutet wird, verglichen werden.

[6] **Ripley** ꝛc. Dieser Mann war ein Zimmermann. Einer der ersten Minister gebrauchte ihn, erhob ihn zum Baumeister, ohne daß er in dieser Kunst das geringste Genie besaß: und nachdem er einige elende Proben abgelegt hatte, wie wenig er zu öffentlichen Gebäuden geschickt war, machte,

einem Winkelmaaß! Das ſchalkhafte Schickſal, um den abgeſchmackten Stolz zu ſtrafen, [7] heißet den Bubo bauen, und ſendet ihm einen Ripley zum Rathgeber. Jedes Jahr beweiſt mit neuen Koſten die Wahrheit des Sprüchwortes, daß kein Phantaſt die wahre Pracht erreichet. [8]

[9] Sie zeigen uns, daß Rom Pracht, ohne Verſchwendung erreichte, und daß die alten Gebäude den Pomp mit dem Nutzen verbanden. Dennoch werden ihre richtigen, ihre vortrefflichen Regeln das halbe Land mit thörichten Nachahmern anfüllen. Sie werden blind-

Anmerkungen.

machte er ihn zum Comtroleur der Werkmeiſter Gilde. P.

[7] **Siehe das ſchalkhafte Schickſal ꝛc.** Der Stolz iſt eines von den größten Unheilen, und Ungereimtheiten der Natur; und daher iſt er, wie ſo wohl aus der profan, als heiligen Geſchichte erhellet, immer vornehmlich dem göttlichen Zorn ausgeſetzt geweſen. Aber der ungeſchliffene Stolz deutet ſolche Geſchicklichkeiten von dem an, der ihn hat, die unſere Beſorgniß beruhigen, daß er großes Unheil ſtiften werde. Der Dichter ſtellet daher einen ſolchen für den ernſtlichen Zorn des Himmels ſicher, obgleich der Himmel dem Schickſal, oder dem Glücke vielleicht erlaubet, ihm die Verachtung, und den Spott des Publici zuzuziehen, welche ſein von Natur böſes Herz ſo wohl verdienet.

[8] In der Handſchrift. „Müſſen denn Biſchöffe, Rechtsgelehrte, Staatsmanner eben die Geſchicklichkeit beſitzen, zu bauen, zu pflanzen, und von allen Gemälden zu urtheilen? Warum ſollte denn nicht Kent eben ſo gut unſere Tractaten verfaſſen, Bridgmann das Evangelium, und Gibs das Geſetz erklären können?„

[9] Der Graf von Burlington gab damals die Zeichnungen des Inigo Jones, und die Antiquitaten Roms vom Palladio heraus. P.

lings Zeichnungen aus ihren Blättern nehmen, und aus Einem schönen, viel elende Risse machen; [10] sie werden mit altem theatralischen Putz eine schlechte Kirche überladen, [11] Triumphbogen in ein Gartenthor verwandeln, [12] und alle ihre Zierath verkehrt bey einem

Anmerkungen.

[10] **Und aus einem schönen** ꝛc. Weil der Geschmack eben so, wie die Wahrheit, nur einen Weg hat, der Irrthum hingegen, und die Ungereimtheit wohl tausend.

[11] **Eine schlechte Kirche mit alten theatralischen** ꝛc. Eine Pracht, worinn viele Ungereimtheiten zusammen kommen, welche so wohl aus ihren verschiedenen Beschaffenheiten, als Formen entstehen. Denn da die erste nur zum Dienst der Religion, und die andere bloß zur Civil-Belustigung dienet, so ist es unmöglich, daß die überflüßigen, und wollüstigen Zierrathe der festen der Sittsamkeit, und Heiligkeit der ersten sollten anständig seyn können. Keine Exempel von dieser Eitelkeit des Schmuckes in heiligen Gebauden der alten Zeiten wird diese Nachahmung rechtfertigen; denn diese Zierrathen konnten sich ganz gut für einen Tempel des Bacchus, oder der Venus schicken: sie schicken sich aber sehr schlecht für die Reinigkeit unserer Religion.

Ausserdem sollte man bedenken, daß die gewöhnliche Form eines Theaters nur bloß erlaubet, daß die architectonischen Zierrathe an der äußeren Faße angebracht werden; hingegen können die Zierrathe einer Kirche eben so bequem, und schicklicher inwendig angebracht werden; vornehmlich in großen, und dicht zusammen gebauten Stadten, wo der beständige Rauch in kurzer Zeit alle auswendigen Zierrathe von der Art anfrißt, und zu Schanden macht.

[12] **Triumph-Bogen in ein Garten-Thor** ꝛc. Diese Ungereimtheit scheint aus einer unvernünftigen Nachahmung dessen entstanden zu seyn, was diese Baumeister von dem Eingang in die alten Gärten zu Rom gehört haben mögen: allein

einem elend zuſammengeflickten Winkel anbringen, den ſie mit Stücken von Mauren verlängern, und dem ſie vier dünne mit bäuriſchem Schnitzwerk gezierte Pfeiler zur Fronte geben. Sie werden den Winden Luft machen, durch lange Arkaden zu heulen, und ſtolz ſeyn, wenn ſie an einem venetianiſchen Thore den Schnupfen auffangen. [13] Dann ſind ſie bey ſich ſelbſt verſichert, daß ſie, wie ein Palladio bauen, und wenn ſie verhungern, daß ſie den Regeln der Kunſt gemäß verhungern. Sie haben oft bey ihrem Bruder eine gewiſſe Wahrheit entfallen laſſen, die viele mit ihrem Schaden beweiſen. Es wird noch etwas mehr erfodert, ſagten Sie, als Gold, etwas, das dem Geſchmacke vorgehet — Verſtand. Ein guter Verſtand iſt bloß eine Gabe des Himmels, und ob gleich keine Wiſſenſchaft, doch beſſer, als alle ſieben; er iſt ein Licht,

Anmerkungen.

allein ſie bedenken nicht, daß dieſes öffentliche Gärten waren, welche ein großer Mann nach einem Triumph dem Volk gab; zu dieſem ſchickten ſich freylich Triumph-Bogen, in öffentlichen Gebäuden; hier wendet er ſich zu der noch größern Ungereimtheit, daß ſie ihre Modelle aus einem fremden Clima in ihren Privatgebäuden nehmen: eine Thorheit, welche, wie er anmüt, leichter wäre zu verbeſſern, weil die Menſchen leichter dazu gebracht werden können, für ſich ſelbſt zu fühlen, als für das Publicum zu ſehen.

[13] Stolz, an einem venetianiſchen Thor ꝛc. In den vorhergehenden Zeilen ſpottet der Dichter über die ungereimte Nachahmung ausländiſcher, und zuſhelliger Arten

das man in sich selbst empfinden muß, und das Jones und le Notre nicht geben können. [14]

Ihr möget bauen, oder pflanzen, eure Absicht sey, welche sie wolle, wenn ihr einen Säulengang aufrichtet, oder einen Schwibbogen wölbet, wenn ihr Terrassen verhöhet, oder eine Grotte vertiefet, so laßt niemals die Natur aus den Augen. Aber gehet mit der Göttinn, wie mit einer sittsamen Schönen um; schmücket sie nicht zu viel, und laßt sie nicht gänzlich nackt. Laßt nicht allenthalben alle ihre Schönheiten sehen; [15] denn oft besteht die halbe Kunst darinn, sie mit Anstand zu verbergen. [16] Derjenige hat alles gewonnen, der auf eine angenehme Art vermischet, in Verwunderung setzet, mannigfaltig macht, und die Verbindungen verbirget.

Ziehet

Anmerkungen.

[14] **Inigo Jones.** Der berühmte Architect, und Mr. *le Notre*, der die Risse der besten Gärten in Frankreich gemacht hat. P.

[15] **Laßt nicht allenthalben jede Schönheit ꝛc.** Denn wenn ihr allenthalben einerley Schönheit sehet; wenn sie euch allenthalben vor Augen stehet, wo ihr gehet und stehet, so verliert die Natur ihre eigentliche Reizung einer sittsamen Schönen; und ihr fangt an, für sie, wie für eine allgemeine Maitresse, Haß, und Ekel zu empfinden.

[16] **Die halbe Kunst ꝛc.** Wenn der Dichter Recht hatte, den wahren Putz einer sittsamen Schönen zu vergleichen; so folgt auch offenbar, daß die Hälfte der Kunst dessen, der einen Plan macht, darinn bestehen muß, **mit Anstand zu verstecken**: so wie die andere Hälfte **reizend entdecken** muß.

Ziehet das Genie des Orts zu Rathe; [17] dieſes wird euch ſagen, ob das Waſſer ſteigen oder fallen müſſe. Es hilft dem hochmüthigen Hügel den Himmel erreichen, oder vertieft das Thal in runden Theatern; es bringt das Land mäßige herein, bildet offene Gän-

Anmerkungen.

[17] **Zieht das Genie des Platzes zu Rathe** ꝛc. Da er das Genie des Platzes in eine Perſon oder vielmehr in eine Gottheit verwandelt, um es als ein Orakel um Rath zu fragen, ſo hat er dadurch seine der edelſten, und erhabenſten Beſchreibungen des Riſſes, welche die Poeſie nur ausdrücken konnte, hervorgebracht. Dieſes Genie wird in derſelben ſo vorgeſtellet, wie es, indem es die Aufſicht über das ganze Werk hat, nach und nach, erſt ein bloſſer Rathgeber, hernach ein Schöpfer aller Schönheiten der verbeſſerten Natur wird: und zwar in einer mannichfaltigen Folge von kühnen Metaphern, und Anſpielungen, welche immer ſteigen, und endlich die Einigkeit eines allgemeinen Gedankens vollſtändig machen.

Anfangs ſagt das Genie des Platzes, wie das Waſſer ſteigen ſoll, oder giebt nur ſchlechtweg Vorſchriften: darnach hilft es den hohen Hügel ꝛc. oder wird ein Mitarbeiter: Dann vertiefet es das runde Theater, oder arbeitet allein, oder als die Hauptperſon. Hernach ſteiget es noch höher in Würde, und ruft das Landmäßige herein; eine Anſpielung auf die Befehle der Prinzen, wenn ſie gewohnt ſind, alle ihre Pracht, und Gepränge ſehen zu laſſen. Dann wird ſein Charakter heilig; es vereinigt gehorſame Wälder, eine Metapher, welche von einer der Bedienungen der Prieſter hergenommen iſt: endlich wird es eine Gottheit, und erſchaffet das Ganze, und nimt ſeine Aufſicht darüber: „bald unterbricht es, bald ziehet es die Allee weiter, mahlet, indem ihr pflanzet, und zeichnet, indem ihr arbeitet.„ Faſt eben ſo, wie die plaſtiſche Natur in dem Werke der menſchlichen Zeugung verfahren ſoll.

Gänge, läßt gehorſame Wälder zuſammen flieſſen, und Schatten gegen Schatten abſtechen; es verkürzet bald die Allee, und führet ſie bald weiter hinaus; ſie mahlet, indem ihr pflanzet, und zeichnet, Entwürfe, indem ihr anleget.

Folget immer dem Verſtande, dieſer Seele aller Künſte; [18] ſo werden Theile, die ſich zu einander ſchicken, [19] in ein Ganzes zuſammenflieſſen; freywillige Schönheiten werden ſich rings um euch ordnen, ſelbſt aus

Anmerkungen.

[18] **Folget immer dem Verſtande ꝛc.** Ein Mangel in Beobachtung dieſer Regel, brachte einen neuern berühmten Schriftſteller, (der ſich durch ſeine Philoſophie des Geſchmacks berühmt gemacht hat) in die Irre, da er das Große, und Prächtige im ſittlichen Leben auffuchte: das die geſunde Vernunft ihn nicht zu dem τὸ καλὸν καὶ τὸ πρέπον hinauf geführet hatte, ließ er ſeinen Führer geben: und eingenommen von dem Vergnügen des Geſchmacks, löſete er alles in den Schönheiten dieſes Begriffs auf: und nun war Vernunft, Moralität, Religion, und die Wahrheit der Dinge nichts anders, als Geſchmack, welches er (damit er nicht das Anſehen haben möchte, als wenn er dieſe weiſe Führerinn ganz verlaſſen hatte) zuweilen mit einem würdigern Namen, moraliſchen Sinn, benannte: und in der Unterſuchung der Wahrheit glückte es ihm, ſo wie es ihm glücken konnte.

[19] **Theile, die ſich zu einander ſchicken ꝛc.** D. i. ſie werden nicht gezwungen, ſondern von ſelbſt folgen: als wenn beyde Theile und das Ganze nicht nur, ſondern ein Werk der Natur waren. Die Metapher iſt von einem mechaniſchen Werke hergenommen, welches ein groſſer Künſtler gemacht hat, an welchem alle Theile vorher ſo abgemeſſen ſind, daß ein gemeiner Meiſter ſie leicht zuſammen ſetzen kan; und jeder Theil gleitet an ſeine Stelle, als wenn ſie durch Fugen dazu eingerichtet wäre.

aus den Schwierigkeiten hervor gezwungen, und vom Zufall erſchaffen; die Natur wird euch zu Hülfe kommen, und die Zeit wird euer Werk zu einem Wunder, vielleicht zu einem Stow machen. [20]

Ohne ihn, ſtolzes Verſailles! fällt deine Pracht, und Nerons Terraſſen verlaſſen ihre [21] Mauren. Umſonſt haben tauſend Hände an den ungeheuren Parterren gearbeitet! Siehe Cobham kömmt, und überſchwemmet ſie mit einem Teiche. [22] Hauet weite Ausſichten durch Berge in ein Feld hinaus; [23] wie werdet

Anmerkungen.

[20] Der Rittersitz, und die Gärten des Lord Vicounte Cobham in der Grafſchaft Buckingham. P.

[21] Und Nerons Terraſſen verlaſſen ꝛc. Der Ausdruck ſagt ſehr viel. Hätte er geſagt, die Mauern verlaſſen ihre Terraſſen, ſo würde uns dieſes ein Bild von einer Zerſtörung der Zeit gegeben haben, welches ganz etwas anders iſt, als was der Dichter ſagen wollte. Er redet hier von der Strafe eines Geſchmacks, der ſich ſelbſt nicht erhalten kann, durch eine vorſetzliche Zerſtörung entweder von der Hand der Böſen, oder Guten; und eine von beyden wird ſich daran machen, und zwar bald: er ſagt daher ſehr ſchicklich, daß die Terraſſen die Mauren verlaſſen, welches eine vorſetzliche, und gewaltſame Zerſtöhrung andeutet.

[22] Siehe Cobham kömt ꝛc. Ein ſehr groſſes Compliment für dieſe Perſon, der es gegeben wird, weil es ihn zum Untergeordneten der geſunden Vernunft macht. — Dieſes Amt war in dem erſten Plan des Gedichtes einem andern Mann von Geſchmack gegeben; der nicht ſo viel Verſtand beſaß, einzuſehen, daß es ein Compliment für ihn ſeyn ſollte, u. ſo den Dichter überzeugte, daß es ihm nicht zukäme.

[23] Hauet weite Ausſichten ꝛc. Dieſes geſchah von einem Bürger in Herefordſhire, mit Koſten von mehr als

det ihr euch euren Hügel, oder den bedeckten Sitz wieder zurück wünschen! Sehet so gar den dem Zierath auf seinen gehörigen Ort, und setzt den Doctor Clarke nicht in eine Einsiedelen. [24]

Villarios zehnjährige Arbeit ist fertig, sein Quincunx giebt Schatten, seine Espaliere stoßen zusammen, die Wälder kommen der Ebne zu Hülfe, die Theile stimmen zusammen, und tiefer Schatten streitet mit hellem Lichte. [25] Eine wallende Glut breitet sich über den

Anmerkungen.

als 5000 Pfund, wodurch er (bloß um ein trauriges Feld übersehen zu können) dem Nordwinde Luft machte, auf sein Haus, und seine Parterre zu stoßen, welche vorher an den schönsten Waldern Schmuck, und Schutz hatten. P.

[24] Dr. Clarks Brustbild wurde von der Königinn in die Eremitage gesetzt, weil er gehörig zu Hofe kam. P. Er sollte aber hinzu gesetzt haben, — mit der Unschuld und Uneigennützigkeit eines Eremiten.

[25] Die Wälder kommen der Ebne zu Hülfe ꝛc. — stehen mit hellem Lichte ꝛc. Das Bild ist hier aus der Mahlerey genommen, wenn der Pinsel mit Einsicht geführet wird, und die Zeit das Werk glücklich verschönert. Um zu verstehen, was unter dem zu Hülfe kommen (im Original steht *Support*, unterstützen) verstanden wird, müssen wir betrachten, was die natürlichen Fehler einer rohen, unbearbeiteten Ebne ausmachet; und diese sind, daß sie auf eine unangenehme Art plan, und ohne Verbindungen sind, und da nicht aufhören, wo sie aufhören sollen. Aber ein Wald, am rechten Orte gepflanzt, bedeckt den ersten Fehler, und giebt das, was in Ansehung des andern fehlet. „Die Theile stimmen zusammen.„ Das äußerste, was die Kunst thun kann, wenn sie alles thut, was sie soll, ist dieses, daß sie dem Werk eine Einstimmigkeit der Theile gebe: allein bloß die

Zeit

den Blumenbetten aus, die in glänzender Verſchiedenheit heller Farben blühen, [25] und mit ſilbernen zitternden Bächen in Meändern durchſtrömet ſind. — Wer will, mag ſich daran vergnügen! Villario kann es nicht mehr! Statt des Schauplatzes, den Parterren, und Waſſerfällen darſtellen, gefällt ihm itzt ein Feld.

Wie

Anmerkungen.

Zeit kann die Vereinigung machen, wovon hier geredet wird. So kann auch im Pflanzen die Kunſt des Meiſters nicht weiter kommen, in den chromatiſchen Theilen, als daß ſie diejenigen Farben zuſammen ſetzet, welche eine natürliche Freundſchaft, und Sympathie für ein ander haben. Aber nur die Zeit kann ihre Farben in ein ander verſchmelzen) unite and incorporate.) „Und ſtarker Schatten.„ Und nun wird das Werk zu einem Gemälde; wovon uns der Dichter durch eine erhabene poetiſche Lehre unterrichtet, indem er uns das Gemälde ſelbſt vor Augen legt; aber ein vollkommenes Gemälde, worinn Licht und Schatten nicht nur eine Proportion in Anſehung ihrer Stärke, (welches in dem Worte ſtreiten liegt) gegen ein ander haben, ſondern beyde völlig gegen einander abſtechen, (welches durch das Wort Stärke angedeutet wird) Der Singular in den Wörtern Schatten und Licht zielt auf eine andere Kunſtregel, daß nicht nur Licht und Schatten, groß, und ſtark ſeyn ſoll, ſondern daß auch die Maſſen des Lichts, und Schattens in einer Gruppe von Objecten ſo geordnet ſeyn ſollen, daß durch eine Anordnung der Gruppe in einer Abſicht das Ganze zuſammen ein großes Licht, und Schatten abgebe.

[25] Blühen in heller Mannichfaltigkeit ꝛc. D. i. die verſchiedenen Farben des Blumenbettes, wenn es in der Blüthe ſteht, geben dem Licht und Schatten verſchiedene Anſtriche.

Wie vergnügt wandelte Sabinus, durch ſeine jungen Wälder! Wie entzückt ſaß er unter dem Schatten, der ſchon dichter wurde! Wie froh ſah er alle Jahr die röthlichen Spreſſen hervor ſchießen, und die Zweige, voll Verlangen, zuſammen zu ſtoßen, ſich ausſtrecken. Aber Sein Sohn, ein Mann von feinerm Geſchmack, und ein Feind der Driaden, und Haine [17] ſeines Vaters, liebe eine offnere Ausſicht, und verwandelt alles in ein gränzenloſes Grün, [18] oder ein blühendes Parterre, beſtanzt mit der ganzen traurigen Familie der Eibenbäume. [19] Die Schüſſe der Pflan-

zen

Anmerkungen.

[17] **Ein Feind der Dryaden ꝛc.** Er giebt ſehr fein zu verſtehen, durch dieſes erhabene claſſiſche Bild, daß der Geſchmack des Vaters enthuſiaſtiſch war: eine Leidenſchaft, welche immer etwas Großes, und Edles hat, wiewohl ſie ſich leicht ſo weit verſteigen kann, daß ſie die geſunde Vernunft hinter ſich läßt: und dieſes war der Fehler des alten Mannes. Aber ſeines Sohnes Leidenſchaft war ein elender verächtlicher Aberglauben, eine niedrige, ſinnliche Leidenſchaft, und ſein verdorbner Geſchmack konnte ihm nur allein gefallen: „mit der ganzen traurigen Familie von Eibenbäumen.„

[18] Die beyden entgegen geſetzten Ausſchweifungen in Parterren, welche gleich fehlerhaft ſind; ein gränzenloſes Grasbeet, ſo groß, und nackt, wie ein Feld, oder ein in ſo ganzen gelegten Blumenbeete, wo die Größe und das Edle des Stückes durch Abtheilungen in gar zu viel Theile, und gekrümte Betten, worein nur ſo viel Exempel haben, verkleinert wird. P.

[19] **Traurige Familie von Eibenbäumen ꝛc.** Dieſes gehet auf den ſchlimmen Geſchmack derer, welche ſo ſehr in Immergrün, (vornehmlich Eibenbäume, welche ſich am leichteſten beſchneiden laſſen) verliebt ſind, daß ſie die beſ-

ſern

zen ſind itzt ſchlechte Beſen, und kehren den Boden der Allee, den ſie beſchatten ſollten.

Laßt uns einen Tag auf Timons Landgut [37] zubringen. Alle rufen hier „was für Summen ſind hier verſchwendet!„ Alles iſt ſo ſtolz, ſo groß, von ſo erſtaunlichem Anſehen, daß das Sanfte, und Angenehme nirgend Platz findet. Die Größe beſtehet, nach Timons Meynung, in ſolchem Aufwande, der uns an das ganze Brobdignac erinnert. [38] Sein Gebäude iſt eine Stadt, ſein Teich ein Ocean, ſein Parterre eine Hufe Land. Wer muß nicht lachen, wenn er den Herrn, dieſes kleine Inſekt, ſiehet, das bey jedem küſtchen zittert! Welche unförmliche Haufen von Kleinigkeiten! [39] Das Ganze gleicht einer durchſichtigen Stein-

Anmerkungen.

ſtern Bäume ausrotten, um Platz zu den kleinen Zierrathen, wie etwan Pyramiden von durchlöcherten Farben ſind, zu haben, die ohne Unterlaß vorkommen, und einem Landgange nicht ungleich ſehen. P.

[37] Auf dem Landgute des Timon ꝛc. Dieſe Beſchreibung ſoll alle Grundſätze des falſchen Geſchmacks in der Pracht vereinigen faſſen, und das, was eben gelagt worden, daß nichts, als eine geſunde Vernunft ſie erreichen kann, an einem Exempel zeigen. P.

[38] Das ganze Brobdignac ꝛc. Ein Land der Rieſen, in den Satyren Gullivers.

[39] Was für angenehme Haufen von Kleinigkeiten ꝛc. Die Größe im Bauen, und in der menſchlichen Bildung hat ihren Namen nicht von dem Körper, ſondern von der Seele eines Werkes; wenn alle die Seele in ihrer Hülle verſteckt, oder mit derſelben überladen iſt, ſo ſind die kleinſten Theile, ſo groß ſie auch ſind, nicht minder der Größe, ſondern kleine Haufen von Kleinigkeiten.

Steingrube über der Erden. Vor dem Eingang riſſen zwey Liebesgötter; hinten vermehret ein Teich die Kälte des Nordwindes. Dann fodern ſeine Garten unſere Bewunderung; wohin man ſiehet, ſiehet man gegen die Mauern. Keine angenehme Verwickelung macht hier eine Abwechſelung: keine künſtliche Wildniß macht den Schauplatz mannichfaltiger. Ein Gebüſch winkt [33] dem andern zu, eine jede Allee hat eine Schweſter, und die eine Hälfte des Planes zeigt genau den Riß der andern. Das Auge ſiehet mit Verdruß die Natur umgekehret, Bäume zu Bildſäulen, und Bildſaulen ſo plump, als Bäume, gehauen. Hier ſteht ein Springbrunnen, der niemals ſpielet, und dort ein Sommerhaus, das keinen Schatten hat. Hier ſeegelt Amphitrite durch Myrthenlauben, dort kämpfen, oder ſterben Fechter unter Blumen; [34] hier hängt ein

Anmerkungen.

[33] **Ein Gebüſch winkt dem andern zu.** Dieſes ſind genau die zwey Puddings des Bürgers in der vorhergehenden Fabel, nur ſind ſie ein wenig ſtaatlicher aufgeputzet: beyde aber nach einem und demſelben Grundſatz des falſchen Geſchmacks: nämlich daß man des Guten nicht zu viel haben kann.

Die ungemeine Laune in dieſem Ausdruck, grove nods at grove, entſteht bloß aus ſeiner Bedeutſamkeit. Dieſe Gebäſche, welche keine Abſicht haben, wohl aber eine ſehr nahe Verwandſchaft, können ſich nur wie zwey gleiche Idioten durch Winke (nods) ausdrucken:

— nutant ad mutua Palmæ
Fœdera —

Wie der Dichter ſagt, welches uns eben zu verſtehen giebt, daß ſie ſich kennen, weil ſie von einer gemeinſchaftlichen Mutter geſäugt, und auferzogen ſind.

[34] Die beyden Statuen, der gladiator pugnans, und gladiator moriens. P.

ein Seepferd den Kopf, und trauert über Mangel an Waſſer, und dort niſteln Schwalben in der ſtaubichten Urne des Nils.

Mylord nähert ſich mit einer majeſtätiſchen Mine, voll von dem mächtigen Vergnügen, geſehen zu werden; aber langſam — mit gemeſſenen Schritten — Noch etwas Geduld! Erſt haben wir durch den langen Gang jener heißen Terraſſe Schweiß zu vergießen, [35] und wenn wir über zehen Stufen unſere Schenkel hinaufgeſchleppet haben, ſo wird er uns an der Thür ſeiner Studierſtube mit ſeiner Gegenwart beglücken.

Seine Studierſtube? [35] Mit welchen Schriftſtellern iſt ſie verſehen? Mylord liebt nur Bücher, und bekümmert ſich nicht um Schriftſteller. Er führet euch hinter allen datirten Rücken derſelben herum. Dieſe hat Aldus gedruckt, jene Dü Süeil gebunden. Einige ſind in Corduan, und die übrigen ſind zu dem, wozu der Lord ſie gebrauchet, eben ſo gut, aber von

Anmerkungen.

[34] Uebel angelegte, oder unſchickliche Zugänge, und Communicationen des Hauſes mit dem Garten, oder des einen Theils mit dem andern. P.

[35] Seine Studierſtube? Der falſche Geſchmack in Büchern; eine Satyre wider die Thorheit, ſie zu ſammlen, welche bey Mannern von Vergnügen gemeiner iſt, als die Bemühung, ſie zu verſtehen. Viele finden vornehmlich ihr Vergnügen an dem ſchönen Druck, oder Band; einige haben es ſo weit getrieben, daß ſie die oberſten Regiſter mit gemahlten hölzernen Büchern beſetzet haben; andere halten ſo viel auf Bücher in einer Sprache, die ſie nicht verſtehen, daß ſie die nützlichſten in einer andern Sprache, welche ſie verſtehen, nicht anſchaffen. P.

Holz. Umsonst siehet man sich nach Loke, und Milton um: diese Bretter nehmen kein neues Buch auf.

Nun ruft die Silberglocke zur Capelle, [37] und ladet uns zu dem ganzen Stolz des Gebetes ein. [38] Nach einem lustigen Getöne von Musik, gebrochen und ungleich, tanzet die Seele mit Hüpfen zum Himmel. Ohne Andacht kann man nicht das gemahlte [39] Gewölbe betrachten, wo die Heiligen des Verrio, oder Laguerre [40] auf vergüldeten Wolken in ihrer Entzückung schön ausgestrecket liegen, und das ganze Paradies

Anmerkungen.

[37] Falscher Geschmack in der Musik, welche sich für die Umstände nicht schickt; wie lustige Arien in Kirchen, welche oft von den Organisten gespielet werden. ꝛc.

[38] **Fodert uns zu dem ganzen Stolz des Gebetes auf** ꝛc. Diese Ungereimtheit ist sehr glücklich ausgedrücket. Sto's ist unter allen menschlichen Thorheiten die erste, den wir dahinten lassen sollten, wenn wir uns dem heiligen Altar nahen. Derjenige aber, der das Kleine, für das Prächtige nehmen kann, kann auch leicht das Niedrige für das Kleine nehmen.

[39] — In der Mahlerey (worvon Italien selbst nicht frey ist,) nackter Figuren in Kirchen, ꝛc. welche einige Päbste bewogen hat, über einige von den besten Mahlern Draperien mahlen zu lassen. P.

[40] **Wo die Heiligen des Verrio und Laguerre** ꝛc. Dieses soll nicht nur die Unanständigkeit, und die ungeschickte Stellung der Figuren verspotten, sondern es soll auch den Mangel der Würde in den Subjecten anzeigen. Die Heiden des Raphael spielen, wie die Teufel im Milton, eine bessere Rolle als die Götter, und Heiligen der gemeinen Poeten, und Mahler.

Verrio, und Laguerre ꝛc. (Verrio) (Antonie), mahlte viele Gewölbe u. s. w. zu Windsor, Hampton-Court ꝛc. und Laguerre zu Blenheim-castle, und an mehr Oertern. P.

rabies unſern Augen eröffnen. Ein Küſſen, und der ſanftmüthige Capellan, der niemals vor ſeinen Ohren die Hölle nennet, [41] laden zum Schlaf.

Aber horcht! die ſpielenden Glocken rufen zum Mittagsmahl. Hundert Füße ſcharren auf dem marmornen Boden des Vorſaales. Natürlich gemahlte Schlangen zieren das koſtbare Spühlgefäß, [42] und

Anmerkungen.

[41] **Der vor ſeinen Ohren niemals die Hölle nennt.** Dieſes iſt eine wahre Geſchichte. Ein Dechant, der am Hofe predigte, drohete eine Strafe, an einem Orte, den er vor einer ſo feinen Verſammlung nicht nennen möchte. P.

[42] Dieſes tadelt die Unſchicklichkeit der Zierrathe, ob ſie gleich zuweilen auch von den Alten angebracht ſind, wo ein offner Mund-Waſſer in eine Fontaine ſpeyet, oder wo man in Grotten, oder an Waſſergefäßen die widrigen Bilder von Schlangen ꝛc. andringet. P.

Das koſtbare Spühlgefäß ꝛc. Der Umſtand, daß ſie **ein natürliches Colorit haben**, zeigt, daß dieſer Zierrath nicht nur ſehr abgeſchmackt, ſondern auch verhaßt ſey, und hat eine beſondere Schönheit. Er giebt einen Beweis von dem falſchen Geſchmack. Er zeigt nämlich, **eine unverſtändige Wahl in der Nachahmung**, und in dem Beyworte giebt er noch einen andern Fehler an, nämlich **eine unverſtändige Art der Nachahmung.** Denn diejenigen unangenehmen Objecte, welche in der Mahlerey ein Vergnügen machen: werden widerlich, wenn ſie von erhabener Arbeit, und gemahlt ſind: wie zum Exempel, eine Kröte, oder ein todtes Gerippe in Wachs-Arbeit: doch finden an ſolchen Dingen Leute von ſchlechtem Geſchmack ihr Vergnügen. Inzwiſchen glauben ſie doch bey dieſen Zierrathen Einſicht zu entdecken, und wollen ſie durch das Alterthum rechtfertigen, ob ſie gleich damit verrathen, daß ſie gar nichts von dem

Tritons speyen aus offnen Mäulern Wasser, um euer Gesiche

Anmerkungen.

Alterthum wissen. Die Schlange war unter den Alten heilig, und voll ehrwürdiger Geheimnisse. Nun aber erregen die Dinge Begriffe, die ihren eignen natürlichen Eindrücken nicht so sehr entsprechen, als den erdichteten, welche aus fremden, und zufälligen Combinationen entstehen: folglich erregte der Anblick dieses Thieres bey den Alten nichts von dem Abscheu, den er bey uns erreget; sondern vielmehr angenehme Empfindungen, welche diesen fremden Combinationen entsprechen. Daher wurde die Schlange, auch besonders deswegen, weil sie ein besonderes Symbolum der Gesundheit war, ein sehr schicklicher Zierrath für die Speisezimmer der Alten. wir, die wir nichts von diesem Aberglauben wissen wollen, machen uns indeß eines noch abgeschmacktern schuldig, der darinn besteht, daß wir die Moden anbeten, welche aus jenem entstanden. Wenn aber diese Leute, die sich eines Geschmacks rühmen, sich so sehr irren; so ist es kein Wunder, daß diejenigen, welche sich desselben nicht rühmen, ich meyne, die Wortrichter, hierin einige Thorheiten begehen. Ich erinnere mich, daß auf Shakespears Grabmal die kurze lateinische Aufschrift gesetzt wurde, und zwar in einem zierlichen, und einfaltigen Styl. des Alterthums, daß anfangs die täglichen Blätter mit solchen kleinen Critiken angefüllt waren, worinn die einzige Bemerkung, welche noch ein gelehrtes Ansehen hatte, sich auf diese Unwissenheit des alten Geschmacks gründete. Einer von diesen Kunstrichtern machte einen Einwurf wider das in der Aufschrift gebrauchte Wort, *Mors*, weil die römischen Schriftsteller aus den reinsten Zeiten Bedenken tragen, es zu gebrauchen; sie bedienten sich, statt dessen, ein uneigentliches, das ist, ein figürliches Wort, oder auch eine Umschreibung. Allein hatte er bedacht, daß dieß ihr Aberglauben, in Ansehung glücklicher, und unglücklicher Wörter diese Zärtlichkeit verursachte, so müßte er eingesehen haben, daß ein christ-

Geſicht zu waſchen. Iſt dieſes ein Mittagsmahl? [43] dieſes ein Speiſeſaal? Nein, es iſt ein Tempel, und eine Hekatombe: [44] ein feſtliches Opfer, mit Gepränge angeſtellet. Man trinket nach dem Takt, und iſſet nach Minuten. Jeder flüchtige Aufſatz gehet ſo geſchwind wieder fort, daß ihr ſchwören ſolltet, der ſchreckliche Doctor [45] des Sancho ware mit ſeinem Stabe hier. Zwiſchen jedem Act von der Suppe bis zum Nachtiſche klingen die zitternden Gläſer, und ein „Gott erhalte den König!„ im Ueberfluß hungrig als ein Tantalus, im Gepränge höflich mit allem bedienet, was ich haſſe; wohl bewirthet, geſchmeichelt, und ungeduldig, nehme ich Abſchied, und bin krank von dem höflichen Stolze vom Morgen bis zum Abend. Ich verwünſche den verſchwendriſchen Aufwand mit ſo wenig Kunſt, und ſchwöre, daß ich keinen Tag ſo ſchlecht zugebracht habe!

Anmerkungen.

chriſtlicher Scribent bey einer chriſtlichen Aufſchrift, ſehr vernunftig handelte, daß er eine ſo unvernünftige Affectation eines daſigen Ausdrucks, wie er es nennet, vermied.

[43] Iſt dieſes ein Mittagsmahl? Hier werden die ſolzen Gaſtmahle einiger Leute lacherlich gemacht, wobey der Stolz das Vergnügen, und die formelle Regelmäßigkeit allen freyen Genuß des Gaſtmahls verdirbt. P.

[44] — Eine Hekatombe. Dieſes zielt auf die hundert Flaſchen, wovon oben gereder war.

[45] Der ſchreckliche Doctor des Sancho ꝛc. S. den Don Quixote. Kap. XLVII. P.

Indeß wird der Arme [45] von dieser Verschwendung gekleidet, und der Hungrige gespeiset; der Arbeitsmann nimmt von derselben für sich selbst Gesundheit, und für seine Kinder Brod. Was das harte Herz des Lords versaget, giebt seine liebreiche Eitelkeit. In einem künftigen Jahrhundert werden [47] gülone Aehren den schrägen Boden beschatten, und über dem Parterre wallen. Hohe Erndten werden alles begraben, was sein Stolz angelegt hat, und die lachende Ceres wird das Land wieder einnehmen. [48]

Wer wird alsdenn den Boden schmücken, oder verschönern? Der so, wie Bathurst, pflanzet, oder wie Boyle

Anmerkungen.

[45] **Indeß wird der Arme** ꝛc. Die Moral des Ganzen, worinn die Vorsehung gerechtfertiget wird, daß sie den Reichthum denen giebt, welche ihn auf diese Weise verschwenden. Ein solechter Geschmack beschäfftigt mehr Hände, und hat mehr Ausgaben, als ein guter. Dieses geht auf das, was im ersten Buche Brief II. und in dem Briefe, der vor diesem hergehet, gesagt worden. P.

[47] **In einem künftigen Jahrhundert** ꝛc. Wenn der Dichter nur drey Jahr länger gelebt hätte, so hätte er gesehen, wie seine allgemeine Prophezeyung von aller unverständigen Pracht in einem besondern Beyspiel erfüllet worden ist.

[48] **Und die lachende Ceres** ꝛc. Die große Schönheit dieser Zeile ist ein Beyspiel von der unserm Poeten ganz eignen Kunst, wodurch er eine bekannte classische Figur so gebraucht hat, daß sie nicht nur ihren gewöhnlichen Dienst thut, eine sehr reiche Erndte vorzustellen, sondern auch das Bild der Natur annimmt, welche sich wieder ihres Eigenthums bemächtiget, und der eiteln Bemühung der falschen Pracht spottet, welche sie von demselben ausschließen wollte.

Boyle bauet. Der Nutzen allein kann [49] den Aufwand heilig machen, und die Pracht borget allen ihren Schimmer von dem Verſtande.

Der Mann, der die Aecker ſeines Vaters im Frieden beſitzet, deſſen Glück ſeinen Nachbaren Freude macht, deſſen frohe Vaſallen ihre jahrliche Arbeit ſegnen, und dennoch ihrem Herrn mehr ſchuldig ſind, als ihrem Boden: Der Mann, deſſen weiter Thiergarten ſich nicht ſchämet, die Kuh, und das verdienſtvolle Roß zu weiden; deſſen Wälder nicht zum Stolz, oder zur Schau empor ragen, ſondern zu künftigen Gebäuden, zu künftigen Flotten erwachſen, der Mann müſſe ſeine Pflanzungen vom Feld zu Feld ausbreiten, erſt

Anmerkungen.

[49] **Der Nutzen allein** ꝛc. Hier führet der Dichter, um die Exempel des guten Geſchmacks verſtändlicher zu machen, ſie mit einer ſummariſchen Wiederholung ſeiner Lehren in dieſen erhabenen Zeilen ein. Denn auf den Nutzen ſehen, heißt mit **Verſtand anfangen**, und den Glanz, oder den Geſchmack alle ſeine Strahlen von dieſem Nutzen borgen laſſen, heißt mit **Verſtand fortfahren**, nachdem er uns zum Geſchmack geleitet hat. Die Kunſt hierinn kann nie genug bewundert werden. Aber der Ausdruck iſt ſo ſchön, als der Gedanke. Dieſes Heiligen der Ausgaben macht uns einen Begriff von etwas, welches geweihet, und zu einem heiligen Gebrauch ausgeſetzet worden. Und in der That iſt dieſes der Begriff, worunter es eigentlich betrachtet werden kann: denn der Reichthum, der nach d Abſicht der Vorſehung gebrauchet wird, erhalt dadurch ſeine wahre Einweihung; und der wirkliche Nutzen der Menſchen war anfänglich gewiß die Abſicht der Vorſehung.

erſt ein Land mit Wäldern bedecken, dann eine Stadt erbauen!

Fahren Sie fort, Mylord! ſorgen Sie für die verfallenen Künſte, errichten Sie neue Wunderwerke, und beſſern die alten aus. Stellen Sie den Jones, und Palladio ſo wieder her, wie ſie waren, und ſeyn Sie alles, was ſonſt Vitruvius war. Bis Könige ſtolz [50] das auszuführen, was Ihre Hände entworfen, ſich der Ideen

Anmerkungen.

[50] Bis Könige — Nachdem der Dichter die gehörigen Gegenſtände der Pracht, und des Aufwandes in den Privatwerken großer Leute berühret hat, ſo kömmt er auf die großen und öffentlichen Werke, welche einem Prinzen Ehre machen. Dieſes Gedicht wurde im Jahr 1732 heraus gegeben, als einige der auf Befehl der Königinn Anne neuerbauten Kirchen einfallen wollten, weil ſie auf einem moraſtigen Boden ſtanden, (worauf unſer Verfaſſer in ſeiner Nachahmung des Horaz L. II. Sat. 2. ſatyriſch anſpielet). Andere Kirchen waren, durch den Betrug der Unternehmer, Bedienten ꝛc. elend gebaut. Der Austritt der Themſe bey Dagenham hatte großen Schaden gethan; viele Landſtraſſen in ganz England waren faſt unwegſam; und die meiſten von denen, worauf man Umläufer aufgerichtet hatte, waren ſchändlich ausgebeſſert, ſo gar bis vor London. Wider den Vorſchlag zu Weſtmünſter eine Brücke zu bauen, waren Bittſchriften eingegeben, und er war verworfen. Aber zwey Jahr nachdem dieſes Gedicht herauskam, paſſirte eine Bill, daß eine Brücke gebauet werden ſollte, beyde Häuſer. Nach langem Streite in der Committee wurde der Bau dem oben beſagten Meiſter überlaſſen, welcher ſie von Holz bauen wollte: Hierauf zielt unſer Verfaſſer in einigen Zeilen. P.

Ideen Ihrer Seele zu Muſtern bedienen, Häven anlegen, öffentliche Straßen verlängern, Tempel, die der Gottheit würdiger ſind, erbauen, die gefährliche Fluth breite gewölbte Brücken tragen, vorgeworfene Dämme das brauſende Meer brechen, das unterthänige Meer ſeine Ufer zurück zwingen, und gehorſame Flüſſe durchs Land ſtrömen laſſen. Dieſe Ehrenzeichen, Friede! bring dem glücklichen Britannien; dieſes ſind würdige Werke der Kaiſer und Könige.

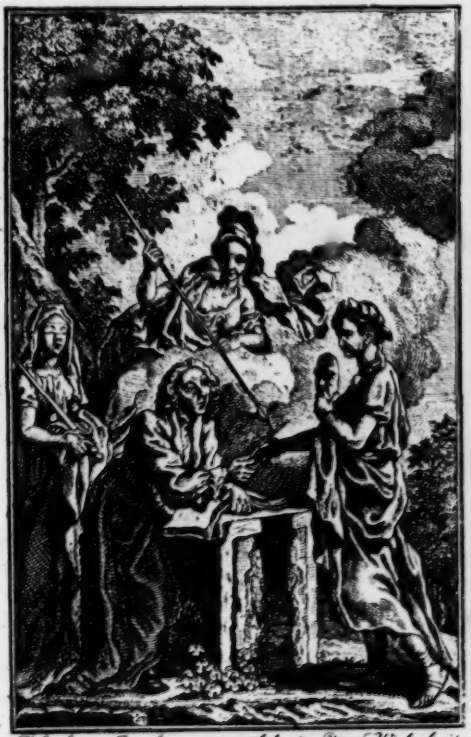
Nachricht des Verlegers.

Wegen der Weitläuftigkeit der Anmerkungen in diesem Bande, war der Warburtonsche Commentar zu den vorhergehenden vier **Moralischen Versuchen** bestimmt, hinten angehangt zu werden, so wie es bey dem **Versuch vom Menschen** geschehen: Man wird ihn hier iedoch vergebens suchen, weil der Herr Uebersetzer, ich weis nicht durch was für Zufälle, bisher gehindert worden, die bereits vor mehr als zwey Jahren angefangene Uebersetzung desselben zu vollenden, daher ich sie itzo nachdem die Messe schon bald verflossen ist, nicht mehr erwarten kann; ich aber Bedenken trug diesen Band, der ohnedem die Stärke der vorigen hat, deswegen noch ein halbes Jahr langer aufzuhalten, da die Herren Liebhaber schon ins dritte Jahr, zu meinem Verdrusse, darauf gewartet haben. Indessen soll dieser **vorigt** zurückbleibende Commentar dem Vierten Bande, den ich bald zu liefern hoffe, beygefügt werden.

Darf ich, ohne viel von der Englischen Sprache zu verstehen, und in der Entfernung von dem Herrn Uebersetzer, einen bemerkten vermuthlichen Druck- oder Schreibfehler anzuzeigen wagen: so wird, wo ich nicht irre, die 5te Zeile auf der 22sten Seite im Ersten Briefe **vom Menschen**, folgendergestalt zu lesen seyn: So weit als die volle Reihe der Schöpfung sich erstrecket — — wenigstens muß in dieser Zeile **lang** anstatt **lange** gelesen werden.

Leipzig,
an der Michaelis-Messe
1761.

D. J.



O heiliges Gewehr! zum Schutz der Wahrheit gegeben, einzigs Schrecken für die Thorheit, das Laster, und den Trotz! das allen Händen versagt ward, nur nicht denen, die der Himmel regiert. Die Muse kann dich geben, aber die Götter leiten.

(J. C. G. Fritsch Stolp 1783)

Herrn
Alexander Pope Esq.
sämmtliche

Werke.

Mit
Wilh. Warburtons
Commentar und Anmerkungen
aus dessen
neuester und bester Ausgabe
übersetzt.

Vierter Band.

Altona
bey David Iversen, 1763.

6916393 x 6

Univ. Bibl.
München

Fünfter Brief
an
Herrn Addiſon,
auf Veranlaſſung ſeiner Unterredungen
über die Medaillen.

Betrachte die wilde Verwüſtung der alles verſchlingenden Jahre! Wie iſt Rom ſein eignes trauriges Grab geworden, wie hangen ſeine wankenden Triumphbogen, wie liegen ſeine zerbrochene Tempel darnieder! Wie ſind ſogar die Gräber, gleich ihren Todten, verſchwunden! Dieſe königlichen, auf den

Anmerkungen.

Dieſer Brief wurde zuerſt im Jahre 1715 geſchrieben, als Herr Addiſon ſein Buch von den Medaillen herausgeben wollte, einige Zeit vorher, ehe er Staatsſecretär wurde; doch wurde er nicht eher gedruckt, als bis Herr Tickell ſeine Werke herausgab; und damals wurden ihm die Verſe auf Herrn Cragas, die das Gedicht beſchließen, beygefüget, im Jahre 1720. P. (Fünfter Brief.) Der dritte Brief handelte von den widrigen Leidenſchaften, Geiz und Verſchwendung; und der vierte führte einen beſondern Zweig der letzten aus, nämlich die Eitelkeit des Aufwandes, bey reichen Leuten vom Stande, und war alſo ein Corollarium des dritten: Dieſer nun handelt von einem Umſtande dieſer Eitelkeit, ſo wie er ſich bey den gemeinen Sammlern alter Münzen zeiget, und iſt alſo ein Corollarium des vierten.

den Raub der Nationen erbauten Wunderwerke, woran der ächzende Märtyrer in Gemeinschaft mit den Sklaven [1] arbeitete; diese ungeheuren Theater, welche hier Wälder öde machten, dort einem entfernten Lande seine Flüsse entzog: Diese Tempel [2], welche Götter mit Bewunderung und Stolz betrachteten, diese Bildsäulen, die fast eben so viel Leben hatten, als die Menschen, denen sie gleichen; alle diese fühlten theils die stille Macht des zermalmenden Alters, theils die Wuth der Feinde, theils den Religionsgrimm. Die Blindheit der Barbaren, der Eifer der Christen, die Frömmigkeit

Anmerkungen.

[1] **Woran mit den Sklaven der ächzende Märtyrer arbeitete.** Ein unaufmerksamer Leser möchte sich wundern, wie dieser Umstand hieher gebracht sey. Allein, er mag ihn mit den Zeilen vergleichen, „barbarische Blindheit, christlicher Eifer, päbstliche Frömmigkeit, und gothischer Brand kommen hier zusammen;„ so wird er den Grund einsehen. Denn die Sklaven, deren oben gedacht wird, waren mit den Barbaren von einer Nation, und die Christen in diesen Zeilen waren die Nachfolger der oben gedachten Märtyrer; die Vorsehung wollte es, daß jene das zu Grunde richten sollten, was diese auf eine so ungerechte Art hatten erbauen müssen; denn der Dichter verlieret seinen großen Grundsatz niemals aus den Augen.

[2] **Tempel, welche bewundernde Götter.** Diese Götter waren die damaligen Tyrannen Roms, denen das Reich Tempel erbauen ließ. Das Beywort, bewundernde, führet eine bittere Spötterey bey sich; weil diese Leidenschaft, nach der Meynung der Philosophie, beständig mit dem Begriffe der Unwissenheit und Armseligkeit verknüpft ist.

Nil admirari prope res est
una, numici,
Solaque quae possit facere et
seruare beatum.

Da die Bewunderung eine Unwissenheit andrer Dinge, und der Stolz eine Unwissenheit unsrer selbst bey sich hat.

migkeit der Päbſte, und das Feuer der Gothen verſchworen ſich wider ſie. Vielleicht erhielt noch, durch ſeinen eignen Schutt vor der Flamme geſichert, ein begrabner Marmor einen halben Namen; dieſen Namen ſuchen die Gelehrten mit heftigen Zänkereyen, und geben dem Titus, was der alte Veſpaſian haben ſollte [3].

Der Ehrgeiz ſeufzete: er ſah, daß es umſonſt war, der ungetreuen Säule, und dem modernden Bruſtbilde zu trauen. Dieſe ungeheuren Werke, deren Schatten ſich von einem Ufer zum andern erſtreckten, ſind dahin, ihre Ruinen, und ſo gar ihre Stellen, ſind verſchwunden! Nach dieſer Ueberzeugung ziehet er itzt ſeine großen Entwürfe ins Kleine, und dränget alle ſeine Triumphe auf eine Münze zuſammen. Eine kleine Scheibe faſſet die Siege über ſo viele Völker [4]. Hier weinet das traurige Judäa unter ſeinen Palmen. Engere Gränzen [5] ſchränken itzo den ſtolzen Bogen ein, und kaum kann man den überwundenen Nil oder Rhein ſehen; ein kleiner Euphrat ſchlinget ſich über die Münze, und kleine Adler ſchlagen ihre Flügel auf dem Golde.

Anmerkungen.

[3] Und giebet dem Titus ꝛc. Eine feine Bemerkung des gänzlichen Mangels an Geſchmack bey den Alterthumsforſchern, welche ſich durch ihre Unwiſſenheit in Anſehung der Charaktere (da ſie ſich bloß auf einen Namen verlaſſen) verleiten laſſen, wider alle Vernunft und Geſchichte anzuſtoßen.

[4] Ein enger Krais faſſet jeden Sieg ꝛc. Eine Spötterey über den prächtigen Titel: *Orbis Romanus*, den die Römer ihrem Reiche gaben.

[5] — den ſtolzen Bogen. d. i. den Triumphbogen, der

Die dem ihr anvertrautem Ruhm getreue Münze trägt jede Gestalt, und jeden Namen durch Länder und Jahrhunderte. Mit einem Blicke überſehen wir hier Götter, Kaiſer, Feldherren, Weiſe und Schönen. Blaſſe Alterthumsforſcher [6] begaffen ſie mit bewaffneten Augen; ſchätzen zwar die Inſchrift, aber den Roſt bethen ſie an. Dieſer liebet den blauen, jener den grünen Firniß [7]; dieſen heiligen Roſt von zweymal tauſend Jahren! Einer wendet alle ſeine Liſt an, einen Peſcennius zu erhaſchen; ein andrer greifet mit Entzückung nach einem Cecrops. Der arme Vadius, den lange ein gelehrter Unmuth verzehrte [8], kann kein Vergnügen mehr empfinden, ſeitdem ſein Schild zerrüttet iſt; und Curio ſeufzet voll Unruhe an der Seite einer Schönen, nach einem Otho, und vergißt ſeine Braut.

Sie beſitzen die Eitelkeit, und Du die Gelehrſamkeit. Unter der Arbeit deiner Hände ſchimmert die Herrlichkeit Roms wieder hervor; ſeine Götter und göttliche Helden kommen wieder zum Vorſchein, und alle ſeine verwelkte Blumenkränze blühen von neuen.

Anmerkungen.

gemeiniglich ein ungeheures Gebäude war.

[6] Blaſſe Alterthumsforſcher begaffen mit bewaffneten Augen ꝛc. Microſcopiſche Gläſer, welche von den Philoſophen erfunden ſind, die Schönheiten in den kleinſten Werken der Natur zu entdecken, und auf eine lächerliche Art von den Alterthumsforſchern gebraucht werden, den Betrug nachgeprägter Münzen zu entdecken.

[7] Dieſer liebet den blauen, jener den grünen Firniß ꝛc. d. i. dieſer ſammlet Silbermünzen, jener Kupfermünzen.

[8] Der arme Vadius ꝛc. Siehe ſeine und ſeines Schildes Geſchichte in den Memoiren des Scriblerus.

Schäme dich nicht, daß dieſe Studien deinen Fleiß beſchäfftigen [9]; ſie gefielen ſchon den Vätern der poetiſchen Kunſt; Poeſie und Bildhauerkunſt nahmen gleichen Antheil daran, und eine Kunſt gab der andern ihre Bilder.

[10] O! wenn wird Britannien, ſeines Rechtes ſich bewußt, den Ruhm der Griechen und Römer nacheifern? Wenn wird es auf lebenden Münzen ſeine Kriege verzeichnet ſehen, wenn werden überwundene Reiche Gold zu ſeinen Jahrbüchern hergeben? Wenn eine Münze das redliche Geſicht des Patrioten im kühner Verhöhung, und eine andre den drohenden Krieger auf hiſtoriſchen Erz zeiget: Dann ſollen künftige

Anmerkungen.

[9] **Schäme dich nicht ꝛc.** Eine unvernünftige Affectation, welche einige Schriftſteller von Anſehen verrathen haben, die, wenn ſie durch das Glück, oder ihre Talente in einen Stand geſetzt waren, worinn ſie ohne dieſe Künſte leben konnten, wodurch ſie allein unſre Hochachtung erworben hatten, ſich ſtellten, als wenn ſie die Gelehrſamkeit für etwas hielten, was unter ihrem Stande wäre. Herr von Voltaire hat dieſe falſche Schaam mit gerechtem Unwillen in ſeiner Nachricht von dem Herrn Congreve ſehr gut getadelt. „Er „hatte einen Fehler, ſagt er, „dieſen nämlich, daß er von „ſeiner Profeſſion (eines „Schriftſtellers) ſich gar zu „ſchlechte Gedanken machte, „da er doch dieſer allein ſeinen „Ruhm und ſein Glück dan„ken mußte.„ Er redete von ſeinen Werken, als von Kleinigkeiten, die zu klein für ihn wären, und gab mir in unſerer erſten Unterredung zu verſtehen, daß ich ihn bloß als einen Edelmann beſuchen ſollte, der ein einfältiges und ſimples Leben führe. Ich antwortete ihm, wenn er ſo unglücklich wäre, nichts mehr zu ſeyn, als ein bloßer Edelmann, ſo würde ich ihn nie beſuchet haben: und eine ſo übel angebrachte Eitelkeit verdroß mich nicht wenig. Briefe, die engländiſche Nation betreffend. XIX.

[10] **O! wenn wird Britannien ꝛc.** Ein Lob eines Stückes vom Addiſon in dem Zuſchauer, das hievon handelt.

Jahrhunderte mit Vergnügen sehen, wie sich die Gesichter des Plato, des Bako, des Newton gleichen; oder sollen belorbeerte Dichter in einer Reihe betrachten, dort einen Virgil, und hier einen Addison. Dann soll dein Craggs (und laß mich ihn auch den meinigen nennen) auf dem geprägten Metall, wie ein andrer Pollio, erscheinen. Mit offnem Gesichte soll er sein Haupt erheben, und um den Rand soll diese dauerhafte Umschrift stehen: „Ein Staatsmann, und „zugleich ein Freund der Wahrheit"! von einer aufrichtigen Seele, und einer reinen Ehre: der kein „Versprechen brach, keine Privatabsicht suchte; der „keinen Titel gewann, und keinen Freund verlohr; „durch sich selbst geadelt, von allen gelobt, und von „der Muse, die er liebte, unbeneidet erhoben."

Anmerkungen.

" Ein Staatsmann, und zugleich ein Freund der Wahrheit. ꝛc. Man sollte sich erinnern, daß dieses Gedicht geschrieben wurde, um Addisons Discoursen über die Münzen vorgedruckt zu werden. In diesen werden die langen Legenden auf den Münzen folgendermaaßen getadelt: „Der erste Fehler, den „ich an den neuen Münzen „finde, ist die Weitläuftigkeit „ihrer Legenden. Oft sind „ganze Seiten damit beschrieben. Man sollte fast denken, „der Verfasser hätte ciceronianisch schreiben wollen.— „Doch ich finde nicht nur die„se Langweiligkeit zu tadeln; „wenn sie auch von mäßiger „Länge sind, warum müssen „sie eben Verse seyn? Wir „würden uns wundern, ein „Buch mit einer Aufschrift „in Versen zu sehen." — Com- Drittes Gespräch. Unbeneidet erhoben. Man kann gar nicht vermuthen, daß Männer, welche in so verschiedenen Sphären arbeiteten, wie Craggs und Pope, aus Neid ihre Freundschaft aufhoben. Wir müssen daher glauben, daß in dieser Stelle auf einige Umstände in der Freundschaft zwischen Popen und Addison gezielet wird.

Commentar
über die
moraliſchen Verſuche.

Commentar
zum erſten Briefe
der
moraliſchen Verſuche*.

Brief von der Erkenntniß und den Charakteren der Menſchen. Wer dieſe Ausgabe mit den vorigen vergleichet, der wird bemerken, daß die Ordnung und Eintheilung der verſchiednen Theile dieſes Gedichtes gänzlich geändert und verſetzet ſind; wiewohl beynahe kein einziges Wort geändert iſt. Als der Herausgeber gleich anfangs auf Begehren des Verfaſſers dieſen Brief unterſuchte, ſo verwunderte er ſich, in demſelben eine Menge ſeiner Bemerkungen ohne Ordnung, Verbindung und Zuſammenhang zu finden. Aber noch mehr verwunderte er ſich, da er bey einer genauern Durchſicht ſah, daß er nach einer Idee, die ihm damals einfiel, in eine andre Form gebracht, alle Deutlichkeit der Methode und Stärke einer zuſammenhangenden Schlußfolge haben würde. Der Verfaſſer verwunderte ſich hierüber ſo ſehr, als der Herausgeber, und entſchloß ſich, das Gedicht in die gegenwärtige Ordnung zu bringen, wodurch er ihm alle Richtigkeit gegeben hat. Die

Einlei-

* S. den dritten Band.

Einleitung des Briefes über die Reichsthümer war in eben diesem Zustande, und hat dieselbe Veränderung gelitten.

Erster Brief. Dieser Brief theilet sich in drey Haupttheile, oder Glieder: Der erste handelt von den Schwierigkeiten, es zu einer Erkenntniß des Menschen, und seines wahren Charakters zu bringen. Der zweyte von den unrichtigen Mitteln, welche so wohl Philosophen als Weltleute gebraucht haben, um diese Schwierigkeiten zu übersteigen; und der dritte handelt von den rechten Mitteln, und giebet Regeln, sie anzuwenden.

Ja — Sie verachten den Mann. Die Einleitung dieses Briefes ist eine Anmerkung, daß die Erkenntniß des Menschen weder durch Bücher, noch durch Erfahrung allein, sondern durch beyde zusammen erhalten werden könne; denn die Maximen des Philosophen, und die Folgerungen des Weltmenschen können, getrennt, nur eine ungewisse und seichte Erkenntniß verschaffen: und oft auch diese nicht einmal: weil diese Maximen auf die abstracten Begriffe des Schriftstellers gegründet, und diese Folgerungen aus den ungewissen Muthmaaßungen des Beobachtenden gezogen werden. Wenn aber der Schriftsteller seine Speculation mit der Erfahrung des Beobachtenden verbindet, so berichtiget er seine Begriffe so, daß sie zu Grundsätzen werden: und wenn der Beobachtende seine Erfahrung nach den Begriffen des Schriftstellers einrichtet, so nähern sich seine

seine Muthmaaßungen der Wissenschaft. So wird in dieser Einleitung geschlossen; welche außer dem, daß sie zu dem allgemeinen Innhalt dieses Briefes passet, auch noch ein besondres Beziehen auf alle seine Theile oder Glieder hat. Denn die Ursachen der Schwierigkeit, es zu einer Erkenntniß des Menschen und seines Charakters zu bringen, welche in dem ersten Theile erkläret werden, werden die Wichtigkeit dessen zeigen, was hier gesagt wird; nämlich den Nutzen, welchen eine mit der Ausübung verbundene Speculation hat, um die Schwierigkeiten zu überwinden. Imgleichen werden hier die unrichtigen Mittel, welche Philosophen so wohl, als Weltleute, angewandt haben, um sie zu überwinden, wovon im zweyten Theile gehandelt wird, aus ihren Quellen hergeleitet. Sie bestehen darinn, daß ein jeder seiner eigenen besondern Methode, den Menschen zu studiren, anhänget, und die andre verachtet. Endlich werden auch die rechten Mittel, welche er im dritten Theile angiebt, wenig Nutzen in der Anwendung haben, wenn man nicht der hier bestimmten Anweisung folgt. Denn obgleich die Beobachtung der Menschen und der Sitten eine herrschende Leidenschaft entdecket; so können wir doch ohne eine philosophische Erkenntniß der menschlichen Natur eine zweyte, und Hülfsleidenschaft, für eine Hauptleidenschaft nehmen, und daher in der Erkenntniß der Menschen um nichts weiter kommen. Aber die Zierde und Ungezwungenheit der Einkleidung dieser Einleitung ist der Schicklichkeit

lichkeit ihrer Materie gleich; denn da der Brief an einen berühmten Mann, der sich durch seine Weltkenntniß unterscheidet, gerichtet ist, so eröffnet er uns gleichsam seine vertrauliche Unterredung, welche uns auf einmal auf seinen Charakter leitet. Dieser bestehet darinn, daß der Dichter sich auf eine artige Weise stellet, als wolle er nur über, di- unnütze Erkenntniß der Menschen, welche sich auf Bücher einschränkt, spotten, und nur diejenige erheben, welche durch Umgang erworben wird, und daß er uns dennoch sehr geschickt zu verstehen giebt, wie gleich mangelhaft die letzte seyn könne, wenn man nach einem gleich engen Grundsatz verfähret. Und dieses geschiehet nur gar zu oft, da Weltleute für ihre eigenen Beobachtungen, aus Liebe zu dem Beobachtenden, nicht wenig eingenommen, und eben deswegen für die Entdeckungen andrer nicht so gütig gesinnt sind.

I.

Jedes Blatt, — hat sein besondres ꝛc. Der Dichter hebet hier die erste Eintheilung seiner Materie an, die Schwierigkeiten, zu einer Erkenntniß, und zu wahren Kennzeichen des Menschen zu kommen. Die erste Ursache dieser Schwierigkeit, wovon der Dichter redet, ist die große Verschiedenheit der Kennzeichen. Um unsre Verwunderung zu verringern, und um uns von unsrer Untersuchung nicht abzuschrecken, verlanget er nur, wir sollen ihm zugeben, „daß nur so viele Gemüthsarten, als Arten von Moos „sind.„ Hierdurch giebt er uns geschickt zu verstehen,

daß

daß wir, da die Natur das ſchlechteſte Gewächs auf mehr, als dreyhundert Arten unterſchieden hat, uns über eine gleiche Verſchiedenheit der menſchlichen Gemüther nicht verwundern dürfen: und daß, wenn man eine Verſchiedenheit in dieſem Gewächſe für richtig genug gehalten hat, auf eine ernſthafte Unterſuchung derſelben Zeit zu wenden, eben dieſe Verſchiedenheit in dem Meiſterſtücke der Natur unſre Unterſuchung und unſre Aufmerkſamkeit noch weit mehr verdiene.

Man geſtehe erſt, daß ein Menſch immer von dem andern unterſchieden. Eine andre Urſache dieſer Schwierigkeit iſt die Unbeſtändigkeit des Menſchen, wodurch ein Menſch nicht nur von einem andern, ſondern auch von ſich ſelbſt unterſchieden iſt.

Hiezu kömmt noch die Verſchiedenheit der Natur ꝛc. Eine dritte Urſache dieſer Schwierigkeit iſt die Dunkelheit, in welche der Streit und Kampf, zwiſchen Natur und Gewohnheit, zwiſchen Vernunft und Begierde, zwiſchen Wahrheit und Meynung, die Charaktere der Menſchen ſetzet. Und weil ſich die Charaktere der meiſten Menſchen durch Erziehung, Temperament, oder durch ihre Profeßionen und Meynung von ihrer natürlichen Anlage verändern, ſo entſtehet daraus eine faſt allgemeine Dunkelheit.

Wer ergründet unſre Tiefen. ꝛc. Eine vierte Urſache iſt eine tiefe Verſtellung, und ein raſtloſer Eigenſinn, weswegen die Seichtigkeiten der Seele eben ſo ſchwer zu entdecken, als ihre Tiefen zu ergründen ſind.

Man philoſophire über die menſchlichen Handlungen ꝛc. Eine fünfte Urſache iſt die plötzliche Veränderung des Handlungsgrundes in dem Menſchen, wenn er entweder eben im Begriffe war, eröffnet und aufgedeckt zu werden, oder wenn man darüber Betrachtungen anſtellet, und verſuchet, ihn auszuforſchen.

Aber noch mehr, die Augen, die betrachten ꝛc. Bisher hat der Dichter von den Urſachen derjenigen Schwierigkeit, welche aus der Dunkelheit des Objects entſtehet, geredet; itzo kömmt er auf die Urſachen, welche aus den Fehlern des Beobachtenden entſtehen. Er zeigt, daß die erſte von dieſen, und alſo die ſechſte Urſache der Schwierigkeit, die verkehrten Sitten, Neigungen und Einbildungen des Beobachtenden ſind, weswegen die Charaktere andrer ſelten in ihrem wahren Lichte, ihrer wahren Farbe und Verhältniß geſehen werden.

Auch will der Strom des Lebens ꝛc. Die zweyte von dieſen, und die ſiebende Urſache dieſer Schwierigkeit, iſt die Kürze des menſchlichen Lebens, welche nicht leidet, daß der Beobachtende ſeine Kennzeichen mit Wahl und Ueberlegung ausſuche; ſondern er muß ſie dieſem Strome, ſo wie er ſchnell vor ihm vorbey fährt, gleichſam entreiſſen.

Oft wiſſen wir ſelbſt, im Schwindel unſrer Leidenſchaften ꝛc. Wir kommen nun auf die achte und letzte Urſache, welche die Reihe derſelben ſehr ſchicklich beſchließt; indem ſie alle Schwierigkeiten gewiſſermaaßen in eine einzige zuſammenfaſſet, nämlich in dieſe,

diese, daß oft dem Menschen selbst sein Bewegungsgrund der Handlung unbekannt ist; und die Ursache dieser Unwissenheit hat unser Verfasser vortrefflich erkläret. Wenn die Seele, sagt er, durch den langen Kampf widerwärtiger Bewegungsgründe ganz ermüdet ist, so ziehet sie ihre Aufmerksamkeit zurück, und läßt den Willen von dem ersten dem besten, welcher sich aufdringt, einen wählen, ohne darauf zu achten, was für ein Bewegungsgrund es sey. Dieses wird sehr schön durch das erkläret, was er für die allgemeine Ursache der Träume hält; wenn die Phantasey, welche eben ihre Freyheit erhalten hat, sich des letzten Bildes, welches sie zwischen Wachen und Schlaf angetroffen hat, bemächtiget, und auf denselben alle ihre träumerische Wirkungen erbauet. Doch kann man sich nur sehr schwer an dieses Bild wieder erinnern, und nur dann, wenn etwa ein Zufall unsern ersten Schlaf unterbricht. Alsdenn, (und dieses beweiset die Wahrheit der Hypothese) können wir zuweilen den Wirkungen unsrer Phantasey in einer Kette von Bild zu Bilde nachspüren, bis wir auf dasjenige zurückkommen, woraus alle andre entstanden.

Zwar einige sind offen ꝛc. Es möchte aber jemand hierauf antworten, und den Einwurf machen: es schiene, als wenn diese Schwierigkeiten vergrößert würden: Denn einige Charaktere wären so merklich gezeichnet, daß kein Mensch sie verkennen könnte: und zwar nicht nur die offnern und freyern Charaktere, sondern auch die verschlossensten und geheimsten.

Von jeglichem dieser Charaktere giebet der, der den Einwurf macht, ein Beyspiel an, woraus erhellet, daß die verhindernde Verschlossenheit, und die verbergende Heucheley des einen allen Menschen so sichtbar sey, als die angenehme Offenheit, und das freye und ungezwungene Betragen des andern. — Der Leser siehet, daß dieser Einwurf gegen die Zeile: „Wer ergründet „unsre Tiefen, und wer entdecket unsre Seichtigkeiten.„ gerichtet ist; denn hier will er zeigen, daß beyde gleich leicht auszuforschen sind.

Aber diese offenen Charaktere ꝛc. Unser Verfasser antwortet demnach auf diesen Einwurf: Die Sache könne zwar in den gegebenen Beyspielen wahr seyn, doch wären solche ganz offene Charaktere sehr selten. Und zur Bestätigung dessen beruft er sich nicht nur auf die Erfahrung, sondern er erkläret auch die Ursachen dieses verwirrten und verflochtenen Charakters, welcher sich über das ganze menschliche Geschlecht ausbreitet. 1) Die erste ist die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft; wenn das Gleichgewicht der Leidenschaften genugsam bestimmet ist, um den Charakter anzuzeigen, so richtet, in eben diesem Augenblick, da die Lebhaftigkeit der Phantasey überhaupt nach einem Verhältniß gegen die Stärke der Begierden zunimmt, die eine die Wage nicht so bald, als die andre dieselbe bereits wieder aus dem Gleichgewichte bringt, „so stark die Neigung der Seele ist, so geschwind sind ihre Veränderungen.„ 2) Eine andre Ursache ist die Widrigkeit der Begierden, welche verschiedentlich hinlenken,

wie

wie zum Beyspiel der Geiz und die Verschwendung, die Ehrbegierde und die Trägheit u. s. f. (welche er in dieser Zeile „ausdrückt,„ oder verwirrende widrige Begierden mischen alles durch einander,) und also einen, und denselben Charakter sich selbst ungleich, und folglich dem Beobachter unerklärlich machen müssen. 3) Eine dritte Ursache ist die Affectation, welche Eigenschaften annehmen will, die ihr weder von der Natur, noch von der Erziehung gegeben sind, und folglich weder durch die Gewohnheit, noch durch die Kunst angenehm oder anständig werden können. Aus diesem Grunde bemerket er sehr wohl, daß Affectationen die Seele gänzlich umkehren. Natürliche Leidenschaften können sie zwar aus dem Gleichgewichte bringen, welches die herrschende Leidenschaft ihr gegeben hat; aber die affectirten Leidenschaften verdrehen alle ihre Vermögen, und zwängen alle ihre Operationen ein, so, daß sie mit eben dem Zwange handelt, womit ein Lustspringer auf den Händen gehet.

Schwachheiten, woran man nicht gedacht hat ꝛc. 4) Eine vierte Ursache liegt in den Ungleichheiten der menschlichen Seele, welche den Vernünftigen zu unerwarteten Schwachheiten verleiten, und den Einfältigen zu einer eben so unerwarteten Klugheit führen.

Man betrachte einen und denselben Mann ꝛc. Von allen diesen vier Ursachen giebt er hier Beyspiele: 1) Von der Lebhaftigkeit der Einbildungskraft; 2) von der Widerwärtigkeit der Begierden; 3) von

der Affectation; 4) und von den Ungleichheiten der menschlichen Seele.

Nur Gott und die Natur ꝛc. Nachdem er das also bewiesen hat, was er beweisen wollte, so führten ihn seine Prämissen natürlich auf eine moralische Betrachtung, womit er seinen ersten Theil beschließt. Die Standhaftigkeit, heißt es, muß man in keinem menschlichen Charakter suchen; sie ist allein in Gott und seinen Gesetzen zu finden. Was den Menschen betrifft, so ist er nicht nur immer unbeständig und veränderlich, so gar alsdenn, wenn er sich in dem Zirkel seiner eignen Natur befindet; sondern er schweifet oft auch, bald unter derselben, bald über derselben, aus: Itzt gesellt er sich zu dem Vieh, und itzt gesellt er sich in Gedanken zu den Engeln. S. den Versuch vom Menschen. Br. II.

II.

Vergebens schließt der Weise ꝛc. Nachdem der Dichter die Schwierigkeiten, zu einer Kenntniß zu den wahren Charakteren der Menschen zu gelangen, gezeiget hat; so hebt er nun die zweyte Abtheilung seines Gedichtes an, welche von den unrichtigen Mitteln handelt, die so wohl Philosophen, als Weltmänner angewandt haben, um diese Schwierigkeit zu überwinden. Er hatte in der Einleitung von dem ungereimten Betragen beyder geredet, wenn einer des andern Hülfe verachtet: Itzo rechtfertiget er seinen Tadel durch eine Untersuchung ihrer besondern Lehren; und, um sie auf ihrem eigenen Fuß zu nehmen, betrachtet er sie so, wie sie betrachtet seyn wollen, einen jeden insbesondre.

sondre. Erst redet er von dem Philosophen, der sich vornehmlich darinn irret, daß er annimmt, Handlungen entdeckten den Bewegungsgrund des Handelnden am besten. Dieses widerlegt er, indem er zeigt, daß verschiedene Handlungen oft aus einem Bewegungsgrunde entstehen; entweder aus einem Zufall, wie zum Exempel aus fehlgeschlagenen Absichten; oder aus der Beschaffenheit der Natur, wie zum Exempel aus einer trockenen Leibesbeschaffenheit; welches er also erläutert: „Wenn das Glück, oder „wenn eine Geliebte zürnet ꝛc.„ Wenn der Philosoph also aus den Handlungen auf die Bewegungsgründe schließen will, so muß er sich nothwendig oft betriegen; weil die Leidenschaft, oder die Begierde, welche wir, wenn sie zur Handlung antreibt, einen Bewegungsgrund nennen, auf gleiche Art befriediget werden kann, wenn man auch verschiedenen Maaßregeln folget.

Handlungen zeigen nicht immer den Menschen ꝛc. Der zweyte Irrthum der Philosophen ist dieser, daß Handlungen der Charakter des Handelnden erklären sollen. Auch dieses widerlegt der Verfasser; und so, wie er in der Verbesserung des vorigen Irrthums bewies, daß oft verschiedene Handlungen aus einem und demselben Bewegungsgrunde entstehen, so beweiset er hier, daß auch oft eine, und dieselbe Handlung aus verschiedenen Bewegungsgründen entspringt; so entstehet, wie er bemerket, eine gütige Handlung eben so oft aus Zufäl-

ligkeiten des Glücks, oder des schönen Wetters, als aus einer natürlichen Geneigtheit zur Menschenliebe; eine sittsame Handlung eben so leicht aus Stolz, als aus Demuth; eine tapfere eben so leicht aus Gewohnheit oder Mode, als aus Großmuth; und eine kluge Handlung eben so oft aus Eitelkeit, als Weisheit. Da nun der Charakter wirklich durch die Bewegungsgründe bestimmt wird, und da verschiedene, ja widrige Bewegungsgründe eine und dieselbe Handlung erzeugen; so kann die Handlung den Charakter des Handelnden niemals entwickeln. Ferner (fährt der Dichter fort,) wenn wir auf das, was gesagt ist, Acht haben, so werden wir noch einen Umstand entdecken, der die Sache nicht allein ungemein schwer, sondern auch in der Ausübung ganz unmöglich macht, den Charakter durch die Handlung aufzudecken: und dieser Umstand ist die Mißhelligkeit der Handlungen in einem und demselben Charakter; eine nothwendige Folge der beyden oben erwiesenen Grundsätze, daß verschiedne Handlungen aus einem und demselben Bewegungsgrunde herkommen, und daß eine und dieselbe Handlung aus verschiedenen Bewegungsgründen entspringet.

Aber gesetzt — Handlungen entdecken ꝛc. Wenn ihr aber auch, will er sagen, von den Menschen aus ihren Handlungen urtheilen wollet, so müßt ihr nicht bloß solche Handlungen aussuchen, die ihr haben wollt, oder anwenden könnt; sondern ihr müsset alle nehmen, die ihr findet. Wenn ihr nun alle diese zusammen

gesamm-

gesammlet habe, so werden sie so sehr mißhellig seyn, daß ihr unmöglich einen einförmigen Charakter daraus machen könnt. Was kann man alsdenn thun? Wollt ihr alle diejenigen ausschließen, die ihr mit den wenigen Haupthandlungen, welche ihr zum Grunde eures Charakters erwählt, nicht vergleichen könnet? Dieses werden die Gesetze der Wahrheit nicht erlauben. Wollt ihr ihnen demnach einen falschen Namen geben, und sagen, sie wären keine natürliche Wirkungen des Menschen, sondern verstellte Handlungen eines Staatsklugen? Was werdet ihr damit anders gewinnen, als daß ihr diejenigen Charaktere, die uns am besten bekannt sind, umkehret, und diejenigen, die sie besitzen, geradezu zum Gegentheil von ihnen selbst macht? Dem sey wie ihm wolle, fähret unser Verfasser fort, der nachdenkende und philosophische Geschichtschreiber ist freylich immer geneigt gewesen, mit den Handlungen großer Männer also zu verfahren: Hievon giebt er zwey berühmte Exempel in dem Leben Cäsars. Aus allen diesen folgt, daß Handlungen den Menschen nicht zeigen.

Von dem hohen Stande. ꝛc. Nachdem der Dichter mit den Philosophen fertig ist; so wendet er sich nun an den Weltmann, dessen erster Irrthum darinn bestehet, daß er glaubt, die wahren Charaktere der Menschen könnten aus ihrem Stande erkannt werden. Wiewohl dieses bloß die Meynung des Pöbels ist; so ist sie doch Mode, und wird von dem Pöbel aller Stände angenommen. Deswegen hielt sie der

Verfasser für würdig, darüber zu spotten, ob sie gleich zu niedrig war, darüber zu urtheilen. Seine bitterste Spötterey war diese, daß er die Sache bloß erzählt; wozu er noch eine ironische Vertheidigung setzt, nämlich diese; da man die Tugend bey Höfen mit unendlich mehr Mühe cultiviret, als in Hütten, so sey es nicht mehr, als billig, einen unendlich höhern Preiß auf dieselbe zu setzen; und dieses, sagt er mit vielem Witze, ist der Mode, etwas zu schätzen, am gemäßten. Denn warum ziehen sonst wohl die Kenner die lebhafte Farbe eines Edelgesteines der Farbe einer Blume vor, als weil jene ungemein rar und schwer zu erzeugen ist?

Die Erziehung bildet ꝛc. Dieser zweyte Irrthum der Weltleute ist ernsthafter. Er ist dieser: Man könne die Charaktere am besten nach den allgemeinen Sitten beurtheilen. Dieses widerlegt der Dichter mit lebhaften Exempeln, welche zeigen, daß alle Sitten, so ähnlich, oder unähnlich sie sich auch von Natur seyn mögen, alle von der Erziehung oder von der Profeßion neu umgegossen werden; wodurch jedermann ohne Unterschied die exotische Gestalt bekömmt, welche ihm die Form, worinn er fällt, geben kann. Die natürlichen Charaktere können daher niemals nach diesen erdichteten Sitten beurtheilet werden.

Frage die Menschen um ihre Meynungen ꝛc. Der dritte Fehler bestehet darinn, daß man die Charaktere der Menschen aus ihren Meynungen und Denkungsarten beurtheilen will. Aber der Dichter zeiget mit zwey Beyspielen, daß diese gemeiniglich so

wohl

wohl in Sachen, die das Leben angehen, als in Speculationen vom Eigennutz regieret werden.

Urtheilen wir nach der Natur? ꝛc. Nachdem der Dichter die Fehler ſo wohl des Philoſophen, als Weltmannes betrachtet hat, ſo kömmt er wieder auf beyde zurück; und redet noch einmal von beyden, indem er ſeine Schlußfolge wider einen jeden noch einmal wiederholt. Er zeiget, daß wir es ungemein ſchwer befinden werden, wenn wir etwa einen Charakter durch ſeine natürliche Gemüthsverfaſſung überhaupt entwickeln wollen; weil dieſe Gemüthsart oft von der Gewohnheit vertilget, vom Eigennutz überwältiget, und durch Weltklugheit zurück gehalten wird. — Wollen wir ſie aus Handlungen beurtheilen; ſo wird uns ihre Widerwärtigkeit in dem größten Zweifel und in der äußerſten Ungewißheit laſſen. — Oder aus den Leidenſchaften? ſo wird uns die Larve der Verſtellung ohne Aufhören in die Irre führen. Oder aus Meynungen? ſo werden alle dieſe zuſammen das ihrige beytragen, die Unterſuchung zu verwirren. Zeigt uns demnach, ſagt er, in eurer ganzen Philoſophie, und in aller eurer Erfahrung etwas, wovon wir gewiß ſeyn können: denn, um alles in eine kurze Summe zu bringen, „Sitten ändern ſich mit dem Vermögen, Gemüthsarten mit den „Himmelsgegenden, Maximen mit den Büchern, und „Grundſätze mit der Zeit.„ Wir müſſen daher ein andres Mittel ſuchen, um zu dem vorhabenden Punkte zu gelangen.

Suchet

Suchet die herrſchende Leidenſchaft auf ꝛc. Und nun kommen wir auf den dritten und letzten Theil, welcher von den rechten Mitteln handelt, die Schwierigkeiten zu überwinden, und zu einer Erkenntniß und zu den wahren Charakteren der Menſchen zu gelangen. Der Dichter zeigt, daß dieſes alsdenn geſchehe, wenn man die herrſchende Leidenſchaft aufſuchet: von deren Urſprung und Natur wir in dem zweyten Briefe des Verſuches über den Menſchen eine richtige Erklärung finden können. Er bemerket ganz richtig, daß dieſer Grundſatz der Leitfaden ſey, der uns durch alle Verwickelungen des Menſchen führen müſſe. Um uns hievon zu überzeugen, wendet er dieſen Grundſatz auf den wildeſten und ungleicheſten Charakter an, der jemals war; welchen er der Länge nach in einem Geiſte der Poeſie ſchildert, der ſo ſelten iſt, als der Charakter ſelbſt, durch dieſen Grundſatz entwickelt, und nach einem einzigen Faden durchaus klar macht.

Doch kann ſich in dieſer Unterſuchung ꝛc. Hier aber giebt er eine ſehr nöthige Regel der Vorſicht, daß wir in der Entwicklung der herrſchenden Leidenſchaften alle Sorgfalt gebrauchen müſſen, um nicht eine zweyte Leidenſchaft für die Hauptleidenſchaft zu nehmen, welches ohne große Aufmerkſamkeit leicht geſchehen könnte; weil die zweyte Leidenſchaft, welche die Hauptleidenſchaft unterſtützt, oft eben ſo lebhaft handelt, als jene, und vieles von ihrer Beſtändigkeit an ſich hat. Dieſer Irrthum hat verſchiedene alte

Und

und neue Geschichtschreiber verführet; wenn sie zum Beyspiel annahmen, Wollust und Wohlleben wären die Kennzeichen des Cäsar und Lucullus gewesen, da doch ihre herrschende Leidenschaft in der That der Ehrgeiz war. Dieses ist so gewiß, daß ihr Ehrgeiz, als ihre herrschende Leidenschaft, immer dieselbige geblieben seyn würde, in was für einer andern Zeit der Republik sie auch gelebt haben möchten; hingegen würde eine andre Zeit ihre zweyten Leidenschaften, nämlich Wollust und Wohlleben in entgegengesetzte, in Keuschheit und Sparsamkeit verwandelt haben. Es ist daher umsonst, sagt unser Verfasser, wenn ein Bemerker der menschlichen Natur sein Auge auf den Werkmeister richtet, wenn er immer das Gerüst für das Gebäude ansiehet.

In dieser Leidenschaft allein ꝛc. Nun aber könnte man unserm philosophischen Dichter vorwerfen, er hätte zwar das wahre Mittel gezeigt, wie man durch ein gewisses und untrügliches Grundgesetz, wenn man es gefunden, zur Kenntniß und zu den Charakteren der Menschen gelangen könne; doch sey es seinem eigenen Geständniß nach so schwer, dieses aufzusuchen, daß man leicht ein ihm nachgemachtes, womit es allezeit verbunden sey, für das Wahre halten könne. Um demnach diese Schwierigkeit, und folglich auch den Einwurf, welcher daraus entspringet, zu heben, hat der Dichter ein gewisses und untrügliches Kennzeichen der herrschenden Leidenschaft angegeben; nämlich dieses, daß sich alle andre Leidenschaften

schaften mit der Zeit verändern und abnützen, indem jene immer beständig bleibt, und ihre Lebhaftigkeit behält, und immer eine neue Stärke bekömmt, bis auf den Augenblick, wo sie die elende Maschine, welche sie endlich schwächet, gänzlich zerstöret. Von dieser großen Wahrheit giebt der Dichter in allen den vornehmsten herrschenden Leidenschaften unsrer Natur viele Exempel, so wie er sie in den Beschäfftigten, in dem, der das Vergnügen liebt, in dem Epicuräer, dem Sparsamen, in der Coquete, dem Hofmann, dem Geizhals und dem Patrioten findet; und dieses letzte Beyspiel hat der Dichter mit vieler Kunst unter dem Schein einer Satyre in das edelste Lob desjenigen Mannes, an den er diesen Brief gerichtet hat, zu verwandeln gewußt.

Commentar
zum
dritten Briefe.

Dieſer Brief wurde in einer Zeit geſchrieben, wo man heftig gegen unſern Verfaſſer geſchrien hatte, weil er einen würdigen Edelmann bloß ſeines ſchlechten Geſchmacks wegen ſollte lächerlich gemacht haben. Er entſchuldiget ſich dagegen in einem Briefe an den Grafen von Burlington, worinn es am Ende alſo heißt: „Ich habe es erfahren, daß es gewiſſe „Leute giebt, welche lieber laſterhaft, als lächerlich ſeyn „wollen; und deswegen iſt es ſicherer, Laſter, als Thor„heiten anzugreifen. Ich will daher Leute, die mehr „ſind, als ich, in dem völligen Beſitz ihrer Abgötter, „ihrer Haine und ihres hohen Ranges laſſen, und von „ihrem Stolze mich zu ihrer Niederträchtigkeit, von ih„ren Eitelkeiten zu ihrem Elende wenden; und, um das „einzige ſichre Mittel zu ergreifen, allen Mißdeutungen „vorzubeugen, die Beleidigung zu vermindern, und die „boshaften Anwendungen nicht zu vermehren, werde „ich vielleicht künftig in meinem folgenden Briefe mich „ſtatt der erdichteten, wahrer Namen bedienen.„ P.

Wer ſoll den Streit entſcheiden ꝛc. Die Anrede in dieſer Einleitung iſt merkwürdig. Der Dichter ſtellet ſich und den Lord, ſeinen Freund, als in einer Unter-

Unterredung begriffen vor, worinn sie über die Endursache der Reichthümer philosophiren; und dieses geschiehet durchaus in einem Gespräche, dessen sich die meisten Schriftsteller bloß deswegen bedienen, um den Mangel an Methode zu verbergen, da unser Verfasser es vielmehr deswegen erwählt, um die Trockenheit und Strenge der Lehrart angenehmer zu machen und zu beleben. „Du, sagt der Dichter, hältst es mit dem, „was Jupiter zum Momus sagte, ich aber, der ich „von unserm Geschlechte höhere Gedanken habe, ich „glaube, daß die Natur ꝛc.„ Dieses ist so viel, als wenn er sagte: „Du, Milord, hältst die Materie, welche wir vorhaben, bloß für geschickt zur Satyre; „ich hingegen halte sie für eine Frage der Philosophie „und der tiefen Ethik. Da wir aber beyde in dem „Hauptsatze: Daß Reichthümer nicht zu einer „Belohnung der Tugend, sondern zu ganz andern „Absichten gegeben sind; (Siehe den vierten Brief „des Versuchs über den Menschen) übereinkommen; „so wollen wir uns darüber vergleichen, und sie unter „deinem und meinem Begriffe betrachten; das ist, „satyrisch und philosophisch zugleich„ — Und dieses ist in der That der wahre Charakter dieses Gedichts, welches von einer ganz eignen Gattung ist, und eben so viel von der Natur seiner ethischen Briefe, als seiner Satyren an sich hat; so wie die besten Stücke des Lucian aus einer Verbindung der Gespräche des Plato und den Scenen des Aristophanes entstanden. Dieses dürfen wir nicht vergessen, wenn wir den Witz, oder

oder die Schlußfolge dieſes Briefes in ihrem wahren Lichte ſehen wollen.

Was die Natur bedarf ꝛc. Nachdem er alſo die Streitfrage beſtimmet hat, ſo mußte er, ehe er auf die Hauptſache, den Gebrauch der Reichthümer kam, erſt eine vorläufige Frage unterſuchen, ob ſie überhaupt den Menſchen wirklich nützlich ſind, oder nicht? Dieſes geſchiehet von dieſer Zeile an. Man macht gemeiniglich, ſagt er, die Anmerkung, daß das Gold am bequemſten die Bedürfniſſe der Natur erſetzt. Laßt uns zuerſt den Satz überhaupt in Anſehung der Materie und des Ausdruckes betrachten: 1) In ſo fern es die Erſetzung der Bedürfniſſe betrifft; und wir werden finden, daß dieſes ſehr ungleich iſt; 2) in ſo fern es die Bedürfniſſe betrifft; und wir werden ſehen, daß dieſe ſehr unbeſtimmt ſind; indem unter dieſem Worte alle unſre erdichtete und eingebildete Bedürfniſſe, ſo gut wie die wirklichen begriffen ſind. Aus dieſem erhellet der Nutzen des Goldes noch nicht ſehr. Laßt uns alſo den Satz insbeſondre erwägen, oder wie das Gold die Bedürfniſſe der Natur im privat- und im öffentlichen Leben verſorget: 1) Im Privatleben; es dienet uns zwar zur Erhaltung des Lebens; aber es dinget zu gleicher Zeit unſern Mörder; 2) in Anſehung der Geſellſchaft; es kann Freundſchaften ſtiften, und den Handel erweitern; aber es locket auch Räuber herben, und beſticht unſre Bekannte; 3) in Anſehung der Regierung; es bezahlet die Wächter, welche zur Erhaltung der öffentlichen

Freyheit nothwendig ſind; aber es kann auch eben ſo leicht einen Senat beſtechen, um dieſe Freyheit über den Haufen zu werfen.

Da alſo die Sache noch ſo problematiſch iſt, ſo läßt unſer Dichter, anſtatt zwiſchen dem Vortheil und Nachtheil zu wanken, die vorläufige Frage lieber unausgemacht (wie es Tacitus vor ihm gemacht hat, der von den alten Deutſchen redet, *Argentum et aurum propitii aut irati Dii negaverint dubito;*) und fällt auf einmal auf das, was er für den größten unter dieſen Mißbräuchen hält, nämlich auf das Beſtechen.

Denn da er in ſeinem letzten Beyſpiele von dem Gebrauch der Reichthümer in der Regierung von feilen Senaten geredet hat, ſo beklagt er hier nun weiter das Unheil als verzweifelt und hülflos; da nämlich das Gold durch ſeine Macht, ins geheim zu beſtechen, alle Bemühung des öffentlichen Eifers, er mag in dem Muthe der Helden, oder in der Weisheit der Patrioten ausgeübet werden, zerſtöret.

Zwar iſt es gewiß, fähret der Dichter fort, ſelbſt das Gewicht des Geſchenkes hat oft die Beſtechung verrathen: „Eine Guinee ſprach, indem ſie aus dem geborſtenen Beutel fiel.„ Aber dieſe Unbequemlichkeit wurde bald verbeſſert, da man den Papiercredit erfand: deſſen ſchreckliche Wirkungen auf die öffentliche Freyheit er mit allen poetiſchen Farben beſchreibt, ſo lebhaft als nur die Poeſie durch die Liebe zur Tugend unterſtützt, ſeyn kann. Dieſes machet ihn itzo geneigt, die

die vorläufige Frage gleichsam aufzugeben, indem er mit einiger Hitze wünschet, daß lieber der alte Tausch, als eine Verhinderung der öffentlichen Bestechung, vor dem so gemeinen Gebrauch des Geldes wieder eingeführet würde.

Mit dieser schmeichelhaften Vorstellung vergnügt, fährt er fort, und zeigt uns die andern Vortheile, welche aus den Reichthümern in Naturalien erwachsen würden. Diese sind, daß weder der Geiz zusammenscharren, noch die Verschwendung so rasend und gränzenlos verschleudern würde, als itzo geschiehet. Hier zeigt er insbesondre in einer feinen ironischen Beschreibung der Beschwerden, welche dem Spiele daraus erwachsen würden, wie gewiß er diese verdammte Gewohnheit ausrotten würde.

Aber diese ganze Ausschweifung hat noch eine andre nicht gemeine Schönheit. Denn indem sie sehr ungezwungen, aus der letzten Betrachtung in der Untersuchung der vorläufigen Frage entstehet, zeiget sie zugleich künstlich an, was für Hauptbeweisgründe der Dichter zur Erläuterung der Hauptfrage anwenden werde, nämlich den Geiz, die Verschwendung und die öffentliche Bestechung.

Weil wir uns demnach in eine solche Welt gesetzt sehen ꝛc. Nachdem er also die Beschwerde, welche der Mangel des Geldes allen gröblichen Ausschweifungen in dem Gebrauche der Reichthümer, vornehmlich den Spielen, welche itzo allgemein sind, zuziehen würde, ironisch beschrieben hat, so stellt er sich,

als wenn es ihm sehr zu Herzen gienge. „O schimpfli„cher Zaum aller Geschicklichkeit, der den letzten grossen „Handel der Nation, das Quadrille, verderben würde!„ Er beschließt die vorläufige Frage eben so ironisch, ohne sie zu entscheiden. „Weil wir uns denn in eine „solche Welt gesetzt sehen, was sagen sie denn? Nehm„et sie so, wie sie ist, mit Gold und mit allem,„ das ist: weil wir zu diesen großen Absichten Geld haben müssen, so laßt uns nun den wahren Gebrauch desselben untersuchen.

Was uns die Reichthümer geben ꝛc. Er untersuchet demnach erstlich: 1. Was für einen Nutzen wir selbst von den Reichthümern haben. „Laßt „uns demnach untersuchen, was die Reichthümer uns „geben: Essen, Feuer, Kleider. Was mehr? Essen, „Kleider, Feuer.„ Diese die Wendung des Ausdrucks zeigt hier schon, ohne alle weitere Untersuchung, daß alle die unendlichen Arten von Ausgaben für uns selbst, worinn sich diejenigen aus Hochmuth bey ihrem Reichthum einlassen, welche mehr, als leben wollen, diese in diesen dreyen Dingen bestehen, welche durch alle Arten der Verschwendung und der muthwilligen Ueppigkeit mannichfaltiger gemacht werden.

So wenig dieses indeß ist, so setzet der Dichter hinzu, so ist er doch alles, was man durch einen mäßigen Gebrauch der Reichthümer erhalten kann; da der Geiz und die Verschwendung den Besitzern der allergrößten Reichthümer auch nicht einmal dieses wenige erlauben: „Ach, es ist mehr, als Turner bey denselben

„findet.

„findet. Ach! es iſt mehr, als der unglückliche Wahr„kou, nach allen ſeinen Träumen, endlich wachend „fand.„ Aber was wolltet ihr wohl mehr von ihm erwarten? fähret der Dichter fort; wollet ihr, daß er diejenigen wahren Glückſeligkeiten, welche die Menſchen durch ihre Laſter, oder durch ihre Niederträchtigkeiten verlohren haben, wieder erſetzen ſollen; oder daß ſie die eingebildete Glückſeligkeit, welche ſie durch ihre unordentliche Begierden und Leidenſchaften erzeuget haben, befriedigen? Der Böſe und der Thor kann nicht ſo unverſchämt ſeyn, jene zu verlangen; und dieſe können ihm durch die weiſe Vorſehung der Natur die Reichthümer nicht geben.

Nun aber ſetzet, fähret unſer Verfaſſer fort, daß der Reichthum in gewiſſen Fällen das unverdiente Elend des Lebens erleichtern kann, indem er Arzneyen für die Seele und den Leib herbeyſchafft; ſo kann man jedoch nicht glauben, daß er als ein Zauberwerk wirke, welches man nur an ſich tragen darf: und doch erwarten dieſes die elenden Reichen von ihrem Schatze; indem der Geiz ſie abhält, irgend etwas auszugeben, und ſo gar den Arzt zu bezahlen, wenn ſie krank liegen; oder die Eitelkeit verleitet ſie auch, anſtatt im Leben einen Freund zu beſchenken, das Ihrige einer Katze oder einer Stiftung zu vermachen, wenn ſie ſterben. Es iſt gewiß, Reichthümer könnten die allergröſte Glückſeligkeit geben, ein tugendhaftes Bewußtſeyn, daß wir ſie ſo gebraucht haben, wie es den Untergeordneten der Vorſehung anſtändig iſt, „die Noth zu

„erleichtern, oder die Verſöhnung nachzuahmen,„ zu Handlungen der Wohlthätigkeit und der Menſchenliebe; und dieſer Gebrauch muß zuerſt betrachtet werden.

Einigen zwar ꝛc. Denn nun unterſucht der Dichter II. was die Reichthümer andern nützen; welches er durch den Mißbrauch, der demſelben entgegen ſtehet, lehret, ſo wie er in dieſem ganzen Gedichte zeiget. Er zeigt, daß in Anſehung der Handlungen der Wohlthätigkeit, das Aeußerſte, was der Himmel denen wiederfahren laſſen wird, welche ſeinen Segen ſo ſehr mißbrauchen, entweder dieſes ſey, daß ſie einen geliebten Baſtard bereichern, und dergeſtalt ihre Laſter und ihre Schande vereinigen; oder daß ſie auch wider ihre Abſicht einen rechtmäßigen Sohn, den ſie haſſen, bereichern, und ſo die Entkräftung ihrer unnatürlichen Grauſamkeit öffentlich dem Haß und Verfolgung ausſetzen. Aber in Anſehung der Handlungen der chriſtlichen Liebe ſind ſie einer ſo irrigen Meynung ergeben, daß ſie glauben, ſie handelten alsdenn nach den Abſichten des Himmels, wenn ſie den Armen mit Verwünſchungen verfolgen, oder ihn mitten in ſeiner Noth, als einen Feind Gottes und des Menſchen, ohne Hülfe laſſen.

Aber um gerecht zu ſeyn ꝛc. Nachdem er alſo den rechten Gebrauch der Reichthümer in einer Beſchreibung des Mißbrauchs gezeigt hat, und zugleich, wie dieſer Gebrauch beſtändig durch Verſchwendung und Geiz vernichtet wird; ſo war es natürlich, die Quelle und den Urſprung dieſer Laſter aufzuſuchen; weil das

das Unheil, welches ſie verurſachen, erſt wohl erkannt werden muß, ehe es verbeſſert werden kann. Die Eintheilung ſeiner Materie führet ihn demnach itzt auf den philoſophiſchen Theil ſeines Gedichtes; und insbeſondre unterſuchet er die Bewegungsgründe des Geizes. Es iſt aber zu merken, daß er durchaus ſatyriſch erdichtete Bewegungsgründe unter die wahren miſcht; und zwar ſo ſeltſame, als uns nur immer einfallen könnten. Dieſes möchte zwar anfangs ein Fehler ſeiner philoſophiſchen Unterſuchung zu ſeyn ſcheinen; allein genau betrachtet, wird man finden, daß es mit großer Kunſt geſchehen ſey. Der Leſer ſiehet, daß er beweiſen wollte, die wirklichen Bewegungsgründe wären höchſt ausſchweifend. Nichts konnte zu dieſer Abſicht mehr beytragen, als wenn er ſie den ſeltſamſten, welche die Phantaſey nur erfinden konnte, beyſetzte, und mit denſelben verglich; in dieſer Stellung erhellte es, daß die wahren Bewegungsgründe eben ſo thöricht waren, als die erdichteten. Um dieſen Bildern alle mögliche Stärke zu geben, beſchreibt er zuerſt den wahren und einen eingebildeten Bewegungsgrund, der von dem wahren unterſchieden iſt, in einer Perſon; und hernach beſchreibt er einen eingebildeten und einen wahren, der mit dem eingebildeten einerley iſt, in verſchiedenen Perſonen. Hievon giebt uns der Dichter ſelbſt einen Wink: — „Der thörichſte „Einfall, den wir nur haben können, iſt nicht ſo närriſch ꝛc.„ Ich muß hier anmerken, daß dieſes noch eine andre Schönheit hat, welche aus der Natur

des Gedichtes entſpringt, das belagtermaaßen theils ſatyriſch, und theils philoſophiſch iſt. — Von den beſondern Schönheiten dieſer Eintheilung will ich nur eine einzige bemerken; nämlich dieſe, wo der Dichter den erdichteten Bewegungsgrund von Blunts Geize in der Prophezeihung eines Zauberers anführet: „Endlich wird die Beſtechung, wie eine allgemeine Fluth, „der die wachſamen Miniſter ſo lange widerſtanden, „alles überſchwemmen; der kriechende Geiz wird ſich, „wie ein in der Tiefe erzeugter Nebel ausbreiten, und „die Sonne verdunkeln ꝛc. Siehe, Britannien verſinket in die Bezauberungen einer filzigen Gewinnſucht, und Frankreich wird wegen der Waffen der „Anna und des Edward gerochen!„ Denn der Dichter wollte zeigen, daß der vornehmſte und größte Mißbrauch der Reichthümer aus dem Geize entſtehet.

Alles dieſes iſt Thorheit ꝛc. Aber nun ruft der Weiſe, der ſich auf ſeine Bücher, welche eine Beherrſchung der Leidenſchaften vorſchreiben, eingeſchränkt hat, und niemals ſich in der Welt umſah, wo er dieſe Leidenſchaften in ihrer völligen Freyheit, wie Miltons Teufel, durch die Luft auf Wirbelwinden hätte können fahren ſehen; dieſer Weiſe ruft nun aus: Alles iſt Thorheit! Es iſt wahr, antwortet unſer Dichter; aber dieſe Thorheit iſt gemein, und kann nur durch eine ſtrenge Beobachtung der in dem Verſuche angegebenen Regeln verhütet werden: „Gebrauchet „immer Vernunft, und höret ſie immer, Br. 2.„ Denn bey den meiſten Menſchen, wofern ſie nicht die

größte

„gröſte Behutſamkeit gebrauchen, überwindet beſtändig „die herrſchende Leidenſchaft, ſie ſey, welche ſie wolle, „die Vernunft.„ Doch, fähret er fort, ſo unſinnig auch dieſe Leidenſchaft zu ſeyn ſcheinet, wenn ſie das Uebergewicht und die Herrſchaft hat, ſo würde ſie doch noch unſinniger ſeyn, wenn ſie gar kein Gewicht hätte. Ihr habt geſehen, daß wir hier die ſeltſamſten und ausſchweifendſten Bewegungsgründe, welche die Einbildungskraft nur erfinden konnte, unter die wahren gemiſcht haben; dennoch würden ſelbſt jene nicht ſo ausſchweifend ſeyn, als eine herrſchende Leidenſchaft ohne einen veſten Endzweck. Wollt ihr die Urſache davon wiſſen, ſo merket dieſe wichtige Wahrheit: „Der „Himmel ſelbſt giebt dieſe herrſchende Leidenſchaft, „und leitet durch dieſelbe verſchiedene Menſchen zu verſchiedenen Zwecken.„ Weil dieſe aber durch Hülfe der Natur (von welcher der groſe Baco richtig ſagt: Modum tenere neſcia eſt, Aug. Scient. l. II. C. 13.) ausgeübt werden, ſo können ſie leicht auf Ausſchweifungen gerathen. Um dieſe zu verbeſſern, gab uns der Himmel zugleich die Vernunft zu einer Aufſeherinn; nicht daß ſie die herrſchende Leidenſchaft den Händen und dem Dienſt der Natur entreißen, ſondern daß ſie nur ihre unordentliche Triebe im Zaum halten und richtig leiten ſollte, (ſiehe den zweyten Brief des Verſuches) und die Ausſchweifungen, die nach dieſen unter der Aufſicht dieſer ſchwachen Königinn unverbeſſert geblieben ſind, hat der göttliche Künſtler ſelbſt, nach ſeiner himmliſchen Kunſt und Güte, berichtiget; indem

er es so geordnet hat, daß diese Fehler der moralischen Welt, so wie die Fehler der natürlichen, selbst durch ihre Widerwärtigkeit und Verschiedenheit, ihre Schädlichkeit unter einander aufheben sollten: „Extremen in „der Natur erzeugen ein gleiches Gut, Extremen im „Menschen tragen zum allgemeinen Nutzen bey.„ Denn so wie die verschiedenen Jahrszeiten von den verglichnen Extremen der Näße und Dürre, Kälte und Hitze erhalten und unterstützt werden; so werden alle Stände und Stufen im bürgerlichen Leben von Geiz und Verschwendung, Eigennutz und Eitelkeit erhalten. Denn der Geizhals ist bloß der Haushalter des Verschwenders; und nur um so viel vorsichtiger, als der andre heftig und übereilt ist. „In diesem „Jahr ein Behältniß zum sparen, in dem folgenden ein „Springbrunnen, der sich unter die Erben ergießt.„

Der alte Cotta beschämte sein Vermögen und seine Geburt :c. Itzt geht der Dichter weiter, und unterstützt die Grundsätze seiner Philosophie mit Exempeln. Ehe wir aber zu diesen kommen, wird es nöthig seyn, daß wir erst auf die allgemeine Oekonomie des Gedichts zurück sehen.

Im ersten Theile werden der Gebrauch und Mißbrauch der Reichthümer satyrisch in Vorschriften abgehandelt. Hierauf werden die Ursachen des Mißbrauchs philosophisch untersuchet; und alsdenn wird bis ans Ende der Gebrauch und Mißbrauch historisch

risch durch Exempel erläutert. Wir können hier bemerken, daß der Beschluß des ersten Theiles, die Grausamkeit des Geizhalses gegen andre, eine natürliche Einleitung zu dem zweyten machet, indem er zeigt, daß er eben so grausam gegen sich selbst ist. Die Erklärung dieser seltsamen Erscheinung führet den Dichter auf die Philosophie seiner Materie; und da diese mit einer Bemerkung schließt, daß Geiz und Verschwendung sich einander verbessern und vergleichen; so wird dieses eine eben so natürliche Einleitung in den dritten Theil, welcher die Wahrheit der Bemerkung aus der Erfahrung zeiget. Und also giebt die Philosophie seiner Materie, indem sie zwischen Exempeln und Vorschriften stehet, beyden Stärke und Licht, und bekömmt beydes von beyden wieder zurück.

Er giebt uns erst zwey Exempel von diesen entgegengesetzten herrschenden Leidenschaften, und zwar solcher, die er, (um sie in ihrer völligen Stärke zu zeigen) wie er selbst sagt, von Personen genommen hat, welche nicht ohne Witz oder Verdienste sind; von Personen, welche ratsonniren konnten: und führet sie durch alle Extreme der Länge nach aus. Denn der Dichter hatte von der herrschenden Leidenschaft angemerkt, daß „Witz, Verstand, Talente sie nur noch ärger machen; und die Vernunft selbst ihr nur Schärfe „und Kraft gebe.„ Der alte Cottä und sein Sohn gaben ihm also die glücklichste Erläuterung seiner Lehre.

Den

Den Verſtand, die Reichthümer zu ſchätzen ꝛc. Da er nun den Mißbrauch der Reichthümer weitläuftig durch Exempel ausgeführet hat, ſo foderte nicht nur der Plan, ſondern auch die Philoſophie ſeines Gedichtes, daß er auch den guten Gebrauch eben ſo zeigen mußte. Er beruft ſich demnach auf ein Exempel, worinn man wider den Verſchwender den Verſtand, die Reichthümer zu ſchätzen; wider den Eiteln, die Kunſt, ſie zu genießen; und wider den Geizigen, die Tugend, ſie andern mitzutheilen, findet. Er lehret uns, daß dieſe ganze Kunſt in einem Haupt- und allgemeinem Grundſatze begriffen werden kann; nämlich in dieſem: „Daß der Reiche ſich für einen Unterbe„dienten der Vorſehung in dieſer ungleichen Vertheilung der Güter anſehen müſſe; für eine Perſon, welche die Sorge des Himmels erleichtern, oder ihm „nacheifern ſoll, um die Fehler des Glücks zu verbeſſern, und ſeine Gunſt zu rechtfertigen.„ Und ſo fällt der Dichter ſehr ungezwungen auf die Abhandlung ſeiner Materie in einem Exempel von dem rechten Gebrauch der Reichthümer.

Aber warum ſollten nur Lords unſer ganzes Lob allein haben. ꝛc. Dieſer Ausdruck, worinn der Dichter ſeine Abneigung ausdrückt, daß die Großen ſein ganzes Lob allein haben ſollten, iſt ſehr ironiſch: da er ſich ihrer Beyſpiele bisher nur dazu bedienet hat, den Mißbrauch der Reichthümer zu zeigen. Aber in dem Vorzuge, den er hier dem Mann von Roß giebt, liegt

liegt eine eben ſo groſſe Schicklichkeit der Abſicht, als Schönheit der Art und Weiſe, wie er ihm gegeben wird. Die Abſicht des Dichters iſt, zu zeigen, daß ein unermeßliches Vermögen zu allem Nutzen, den die Reichthümer nur haben können, nicht nöthig ſey. Er ſucht alſo ein Beyſpiel aus, welches beweiſet, daß ein Mann mit einem jährlichen Einkommen von fünf hundert Pfund ein ganzes Land glücklich machen konnte; und daß folglich die Lehren des Dichters von dem wahren Gebrauch der Reichthümer von allgemeinern Nutzen ſind, als ein ſchlechtes Herz einem mittelmäßigen Kopfe glaublich machen könnte. Dieſe Wahrheit zu lehren, war eine Sache von groſſer Wichtigkeit. Er erhebet demnach den Charakter eines ſehr geringen Privatmannes, Namens J. Kyrle, aus der Grafſchaft Hereford; und im Beſchluß ſeiner Beſchreibung bricht der Dichter, als wenn er gleichſam von einer Bewunderung über die Erhabenheit, die er ſelbſt erſchaffen, gerühret, und mit Empfindungen der Dankbarkeit, welche er zum Vortheil des Publici in ſich ſelbſt erreget hatte, beſeelet wäre, in dieſe Worte aus: „Und wie? Kein Denkmaal, keine Innſchrift, „kein Stein? Sein Geſchlecht, ſeine Geſtalt, ſein Name „ſelbſt bleibt ganz unbekannt?„ Darauf ruft er in einem Zorn gegen ein ganz entgegengeſetztes Exempel aus: „Wenn Hopkins ſtirbt, ſo begleiten tauſend Lich„ter den Elenden, der im Leben ein jedes Endchen „Licht ſparte. Sein ſchlechtes Bild ſteht dicht am „Altar Gottes, belügt ſeine Bildung, und ſtrekt ſo

„gar

„gar seine Hände aus.„ Ich merke diese Beschreibung von der ungeheuren Eitelkeit eines elenden Menschenquälers vornehmlich deswegen an, weil wir itzt sehen wollen, wie er sie zur Ausführung seiner Materie gebraucht.

Das ist die Glückseligkeit — Sehet nun, was für Trost er im Sterben giebt ꝛc. Im ersten Theile dieses Briefes hatte der Verfasser aus der Vernunft gezeigt, daß gemißbrauchte Reichthümer weder im Leben noch im Tode einen Trost geben. In diesem Theile, wo eben diese Wahrheit durch Exempel gelehrt wird, hatte er in dem Beyspiele des Cotta und seines Sohnes gezeiget, daß sie keinen Trost im Leben geben: nun war noch das andre Glied der Abtheilung übrig, wovon er reden mußte: „Nun sehet, „was für eine Glückseligkeit sie im Sterben geben.„ Und dieses erläutert er, indem er den unglücklichen Tod des Villers, Herzog von Buckingham, und des Ritters, John Cutler beschreibt; deren Verschwendung und Geiz er sehr schön contrastiret hat. Das klägliche Ende dieser beyden außerordentlichen Leute leitet den Dichter sehr natürlich auf diese gütige Betrachtung, welche jedoch sehr höflich ausgedrückt ist: „Haben solche Verdienste in andern Welten ihren Lohn zu „erwarten? Oder sind sie schon in dieser ihre eigne „Belohnung?„ Und nun nimmt er, als wäre er völlig entschlossen, diese zweifelhafte Frage aufzulösen, die Mine und das Ansehn eines Professors an, der bereit

reit ist, sich mitten in die Tiefen der Theologie zu wagen: „Ein schwerer Punkt, worauf wir itzt kommen — auf „einmal aber verändert sich die ganze Scene: Aber sie „sind müde — Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen.„ Und so kommen wir durch einen sehr leichten Uebergang zu dem letzten Theile dieses Gedichtes.

Da, wo Londons Säule ꝛc. Denn da er die obigen Exempel der Verschwendung und des Geizes darum angeführet hat, zu zeigen, daß ein schlecht angewandter Reichthum ohne Genuß sey; so durfte er nun noch beweisen, daß in solchen Umständen der Reichthum die härteste Strafe wurde; und dieses war eben der Punkt, womit er beschlossen werden mußte, denn es war die Hauptmoral dieses Lehrgedichtes; welche uns lehren sollte, wie unglücklich die Menschen sich machen, wenn sie sich nicht bemühen, die herrschende Leidenschaft im Zügel zu halten, ob sie gleich der Natur eingepflanzet ist; indem es zugleich eine Antwort auf den letzten Theil der Frage ist: „Haben solche Verdienste in einer andern Welt ihren Lohn zu erwarten; oder sind sie schon in dieser ihr eigner Lohn?„ Im Scherz giebt er vor, daß dieses Exempel bloß zur Auflösung dieser Frage gegeben sey.

Alles dieses hat der Dichter vortrefflich in dem künstlichen Bau seiner Fabel von dem Sir Balaam unterstützet. Dieser Charakter ist so geschildert, daß der Leser siehet, daß es in seiner Gewalt stand, die herrschende Leiden-

Leidenschaft durch Vernunft zu ordnen, weil er den Saamen der Unsträflichkeit, Religion und Nüchternheit in sich hatte. Diese werden nach und nach durch einen unersättlichen **Durst nach Reichthum** überwältiget; und auf diesen folgte (weil Sir Balaam einen falschen Begriff von seinen Geschicklichkeiten, den Reichthum zu erwerben, hatte) hinwiederum eine eben so unmäßige **Eitelkeit**, welche uns zu einer andern Schönheit in der Ausführung der Geschichte führet. Denn wenn wir in einem bündigen Exempel das Elend eines unmäßigen, übel gebrauchten Reichthums sehen sollten; so war es nöthig, daß dem Leser auf einmal aller Mißbrauch vorgestellt wurde, welcher aus dem **Geiz** und aus der Verschwendung fließet. Daher werden die Laster des **Bürgers** und des **Edelmanns**, welche in den vorigen Beyspielen getrennet und contrastiret wurden, hier in einem **bürgerlichen Hofmann** zusammen geschildert. Vielleicht wird man sagen, der Charakter gewönne hierdurch das Ansehn, als wenn er aus **zwo herrschenden Leidenschaften** bestünde: allein diejenigen, welche die menschliche Natur studiret haben, wissen das Gegentheil; und das *alieni appetens, sui profusus*, ist oft eben so sehr in einem Zusammenhange, als der Verschwender oder Geizige allein gefunden wird. Dieses ist in der That so wenig unrichtig, daß es vielmehr eine neue Schönheit erzeuget. Die herrschende Leidenschaft ist von doppelter Art, die **einfache** und die **zusammengesetzte**. Von der ersten Gattung hat der Dichter vorher Beyspiel gegeben: **Es blieb also nichts mehr übrig, seinen philosophi-**

schen

ſchen Plan zu vollführen, als daß er mit der letzten beſchloß. Ich will nur noch bemerken, daß der Verfaſſer in dieſer Erzählung künſtlich diejenigen drey Hauptſchaden in dem Mißbrauch des Geldes zuſammen gefaßt und wiederholet hat, welche er durchaus in dem ſatyriſchen Theile dieſes Gedichts aus einander gelegt hat, ich meyne den Geiz, die Verſchwendung und die öffentliche Beſtechung: „Beſtändig in der Kirche „und auf der Börſe; ſein Gewinn war ſicher; er gab „ſelten, ausgenommen die Heller für den Armen; — „verläßt die dummen Bürger, und begiebt ſich, ſeiner „Schönen zu gefallen, unter die artigen Hahnreys in „St. James — Er erhält einen Sitz im Senate „Britanniens, und das Parlament bekömmt an „ihm ein neues Glied. —

Commentar
zum
vierten Briefe.

Vierter Brief. Da von den Ausschweifungen des Geizes und der Verschwendung in dem vorigen Briefe gehandelt worden; so setzet dieser einen besondern Zweig der letzten, die Eitelkeit des Aufwandes bey Leuten von Vermögen und Stande fort; und ist also ein Corollarium des vorigen Briefes, so wie der Brief von den Charakteren des Frauenzimmers ein Corollarium des Briefes von der Kenntniß der Charakteren der Männer ist. Er ist in Ansehung der genauen Richtigkeit der Lehrart den vorigen gleich. Aber die Natur des Innhalts, welcher nicht so philosophisch ist, macht, daß er viel kürzer aus einander gelegt werden kann.

Es ist seltsam ꝛc. Die Einleitung des Dichters bestehet in einer sehr sonderbaren Bemerkung, welche aus seiner genauen Kenntniß der Natur entstehet; und aus einer Erläuterung dieser Anmerkung, welche aus Beobachtungen über das Leben hergenommen ist. Sie ist diese: Der Verschwender genieße seiner Verschwendung eben so wenig, als der Geizhals seiner Habsucht. Man glaubte gemeiniglich, der Geiz spare nur ohne Genuß;

Genuß; allein, der Dichter macht uns hier erſt einen Umſtand in dem menſchlichen Leben bekannt, der weit mehr zu beklagen iſt, nämlich, daß die Verſchwendung geben kann, ohne zu genießen; da ſonſt doch der Genuß für die eigentliche Belohnung der wohlthätigen Leidenſchaften, (und dieſe ſcheinet eine derſelben zu ſeyn) ſo wie der Mangel des Genuſſes für eine Strafe der eigennützigen gehalten wird. Dieſes bemerkte Phänomenon iſt ſeltſam genug. Wenn wir aber die Sache genauer betrachten, ſo werden wir finden, daß die Verſchwendung, wenn ſie in der Abſicht geſchiehet, um Geſchmack zu zeigen, bloß eine Art von Eitelkeit, und folglich eben ſo wohl eine eigennützige Leidenſchaft iſt, als der Geiz; und es iſt der Beſchaffenheit und der Anlage aller eigennützigen Leidenſchaften gemäß, daß ſie, wenn ſie ausſchweifend werden, ihren eignen Zweck, welcher der Selbſtgenuß iſt, zerſtören. Aber außer der richtigen Philoſophie, welche dieſe Bemerkung hat, enthält ſie auch noch eine feine Moralität; nämlich, daß ein übel erworbener Reichthum nicht nur eben ſo unvernünftig, ſondern auch eben ſo freudenlos verſchwendet wird, als er zuſammengeſcharret war. Dieſes will der Dichter in der Zeile ſagen: „Was „trieb den Viſto, ſeinen übel erworbenen Reich„thum zu verſchwenden?„ — Hierauf erläutert er die obige Bemerkung durch verſchiedene Exempel von allen Arten des ſchlechten Geſchmacks; und um ihre Ungereimtheiten in das helleſte Licht zu ſetzen, contraſtiret er ſie durch verſchiedene Exempel eines guten

Geſchmacks in dem Beyſpiele desjenigen Herrn, an den der Brief gerichtet iſt. Dieſe Anlage iſt reich an mannichfaltigen Schönheiten: Denn hiedurch wird die Einleitung ein kurzer Innbegriff des ganzen Briefes: welcher, wie wir ſehen werden, in allgemeinen Betrachtungen über den Geſchmack, und aus beſondern Beyſpielen des ſchlechten und guten beſtehet. Und da das Exempel ſeines Freundes die Einleitung beſchließt, ſo leitet ſie den Dichter ſehr ſchön auf die Materie ſelbſt: denn der hier wegen ſeines guten Geſchmacks belobte Lord war eben im Begriff, die erſte und die Grundregel deſſelben abzuhandeln, welches der ganzen Folge dieſes Briefes Würde und Anſehn giebt.

Sie haben ſich oft gegen ihren Bruder ꝛc. Und ſo geſchickt fängt die Materie des Briefes an. I Der erſte Theil giebt Regeln, wie man bey einer abgemeſſenen Ausgabe die Pracht erreichen kann; welche in der Baukunſt und in Anpflanzungen eben das iſt, was in der Malerey und Dichtkunſt das Erhabene iſt: und folglich müſſen die zur Erhaltung beyder nöthigen Eigenſchaften eine gleiche Relation haben.

1) Er zeigt, daß die erſte, und Grundregel der Verſtand ſey: „Ein guter Verſtand iſt bloß ein „Geſchenk vom Himmel, und zwar ſelbſt keine Wiſſen„ſchaft, aber doch ſo gut, als alle ſieben„ und zwar deswegen: weil er nicht nur der Grund und der Vater aller Wiſſenſchaften, und eine beſtändige Anordnung

und

und Leitung in ihren Operationen, oder wie der Dichter es beſſer ausdrückt — die Seele jeder Kunſt iſt; ſondern auch im Nothfall ſehr oft allein die Dienſte einer jeden verrichten kann.

Im Pflanzen, im Bauen ꝛc. 2) Die zweyte Eigenſchaft zur Würde und zum Nutzen iſt der Geſchmack, und zwar nur die nächſte nach jenem: denn es iſt, wie der Dichter bemerket, etwas, das vor dem Geſchmack hergehet, nämlich der Verſtand. Und das iſt die Ordnung der Natur: Denn der Verſtand iſt ein Geſchmack und ein wahrer Begriff von der Natur; und der Geſchmack iſt ein Verſtand, oder ein wahrer Begriff der ſchönen Natur. Aber wir müſſen erſt das Weſen der Dinge kennen, ehe wir über ihre Eigenſchaften richtig urtheilen können. Der Geſchmack, in ſo fern er ſich demnach mit der Erreichung der Pracht beſchäfftigt, beſtehet, wie der Dichter bemerket, darinn, daß er die Natur treffe, wo ſie ſich in ihren größten Reizungen zeiget; 2) daß er ſie ziere, wenn er ſie erhaſchet hat, ſo wie es ſich für ihre Würde und Eigenſchaft am beſten ſchickt; das heißt, er muß ſie in dem ſittſamen Schmuck einer Jungfrau kleiden, nicht aber mit den bunten Zierrathen einer Hure überladen. Wenn er dieſe Regel beobachtet, ſo wird er die folgende nicht übertreten, welche vorſchreibt, daß man alle Schönheiten nicht auf einmal ſehen laſſe, ſondern nach einander; denn dieſer Vortheil läßt ſich von einer einnehmenden und wohlgeklei-

deten Person nicht trennen; 3) soll er davor sorgen, daß sich die Zierrathe wohl zu dem Theile schicken, den er zieren will; und so, wie in der Bekleidung einer sittsamen Schönen (welches des Dichters eigener Ausdruck ist) die Farben nach ihrer Gesichtsfarbe, der Stoff nach ihrem Embonpoint, und die Mode nach ihrer Natur und Bildung gewählt werden müssen; so muß auch bey der Verzierung eines Landguts, das Steigen oder Fallen des Wassers ihren Verhebungen oder Vertiefungen, die durch Kunst angelegten Hügel oder Thäler ihren freyen oder verdeckten Oertern, und die Art, das Landmäßige herein zu bringen, der Anlage seiner Aussicht entsprechen. Ferner, wie in der Erläuterung enthalten ist, so wie alle mannichfaltigen Farben, Stoffen oder Moden, gegen einander so eingerichtet werden müssen, daß sie in ihrer Zusammensetzung eine Uebereinstimmung und Harmonie hervorbringen; so müssen auch Wälder, Gewässer, Berge, Thäler und Prospecte, so mannichfaltig sie auch sind, in eine Relation gegen einander also gesetzt werden, daß eine vollkommne Symmetrie aus dem Ganzen entstehe: und hiezu wird das Genie des Platzes, wenn es gewissenhaft zu Rathe gezogen wird, immer eine Anweisung geben; welches, wie der Dichter sagt: „hier die Linie verkürzt, dort verlängert, malet, indem „ihr pflanzet, und arbeitet, indem ihr anleget.„ Und dieses ist eine vollständige Beschreibung von der Verrichtung des Geschmacks.

Folget

Folget immer dem Verſtande ꝛc. Nun aber, wenn ein geſunder Verſtand uns zum Geſchmack geleitet hat, verleitet uns oft unſre Liebe zu den Schönheiten unſrer neuen Geliebten die Ungezwungenheit und Einfalt der Alten zu verſäumen; wir ſind nur gar zu geneigt, unſern Führer zu verlaſſen, und ganz dem Geſchmack allein zu überlaſſen. Die nächſte Regel unſers Verfaſſers iſt demnach dieſe: 3) Immer dem Verſtande zu folgen, und ihn immer zum Begleiter durch alle Werke des Geſchmacks zu wählen. „Folget „immer dem Verſtande, der Seele aller Künſte.„ Das iſt, der geſunde Verſtand ſollte keinen Augenblick von den Werken des Geſchmacks getrennt ſeyn, ſo wenig als die Seele von dem Leibe getrennt iſt; denn eben ſo, wie die Seele jede Mine, jeden Zug eines ſchönen Leibes beſeelet, ſo giebt auch der Verſtand allen Werken des Geſchmacks Leben und Bewegung.

Theile, die ſich zu einander ſchicken ꝛc. Die beſondern Vortheile der Verbindung des Verſtandes mit dem Geſchmack werden hierauf erkläret: 1) Daß der Verſtand macht, daß die ſchönen Theile, welche der Geſchmack ausgeſucht und zuſammengebracht hat, ſich zu einander paſſen, und ohne Zwang von ſelbſt ſich in ein Ganzes zuſammenfügen; 2) daß viele Schönheiten ſich von ſelbſt anbiethen, und ſich ſelbſt aus der Nothwendigkeit, welche der Verſtand uns auferlegt, die Theile nach dem Ganzen einzurichten, ergeben werden; Schönheiten, welche keine originale

Erfindung des Geschmacks hätte geben können. 3) Ein dritter Vortheil ist, daß man alsdenn immer sicher ist, die Natur auf seiner Seiten zu haben: „Die Natur wird sich mit euch verbinden.„— Dieser Ausdruck ist wichtig, wenn er uns heißt, mit Verstand anzufangen, so zeigte er uns, wie uns dieses zum Geschmack leiten würde, indem wir die Natur suchen; da er uns aber heißt, mit Verstand fortzugehen, oder immer der Natur zu folgen, wenn wir den Geschmack erreicht haben, so sagt er uns, die Natur würde sich dann von selbst mit uns verbinden. Dieses hat eine große Schönheit, welche aus der philosophischen Wahrheit der Bemerkung entsteht. Denn da, wie wir vorhin bemerkten, der Verstand ein rechter Begriff der Natur ist, und der Geschmack ein rechter Begriff von der schönen Natur; so kann, wenn diese verbunden werden, die Natur nicht länger zurückstehen, sondern biethet sich selbst ohne weitere Mühe oder Nachforschung an.

Ohne ihn, stolzes Versailles ꝛc. Um diese Lehre zu erläutern, zeigt der Dichter, daß ohne diese beständige Hülfe des guten Verstandes selbst Dinge von dem höchsten Geschmack und der größten Pracht, wie etwan die Gebäude von Versailles, die Gärten des Villario, und die Haine des Sabinus (diese sind die Exempel, welche er anführet) alle in kurzer Zeit verfallen; und das ist kein Wunder: denn die Ausübung des Geschmacks ohne Verstand besteht darinn, wenn

wenn man etwas für die schöne Natur nimmt, was nicht schöne Natur ist, und so ausschmückt, wie die schöne Natur seyn sollte. Da es diesen Ausschmückungen also an aller wirklichen Unterstützung fehlet, so müssen sie immer der Veränderung unterworfen seyn. Der Besitzer derselben selbst wird ihrer oft müde werden, (wie in dem Exempel des Villario) und zuletzt finden, daß die Natur vor denselben den Vorzug verdienet: „Müde der Aussicht, welche ihm Parterren „und Springbrunnen geben, gefällt ihm zuletzt ein „Feld besser.„ Zuweilen wird der Erbe (wie der Sohn des Sabinus) einen schlechten Geschmack mit einem noch schlechtern vertauschen: „Er siehet ein grä„zenloses Grün, ein buntes Blumenbett mit der „ganzen traurigen Familie von Eibenbäumen.„ So daß der bloße Geschmack, der zwischen dem wahren und falschen stehet, wie der rechtschaffene Mann zwischen dem strengen, tugendhaften und ganz lasterhaften, von beyden gehasset und verachtet, sich nicht lange verhalten kann. Und hiermit beschließt sich der erste Brief.

Laßt uns einen Tag auf dem Landgute ꝛc. Der erste Theil beschloß mit einer Erklärung der Werke des Geschmacks ohne Verstand; der andre fängt mit einer Beschreibung der falschen Pracht ohne Verstand und Geschmack, in den Gärten, Gebäuden, Tischgeräthe, Bibliotheken, und in der Lebensart des Lord Timon an; der in keinem von diesen Stücken

unter der Größe und dem Ungeheuern, unter Regelmäßigkeit und Form, unter Würde und Gepränge oder unter Gelehrsamkeit und Pedanterie, unterscheiden konnte. Aber was ist es mehr? sagt der Dichter, der hier den großen Grundsatz seiner Philosophie wiederholet, (zu dessen Erklärung diese moralische Briefe geschrieben wurden, und wornach sie folglich alle eingerichtet sind) obgleich „der Himmel den reichen Narren mit dem Geschmack heimsuchet ꝛc.„ so hat doch die Strafe ihre gehörige Einschränkung, und das Uebel wird andern zum Nutzen. Denn von ihm wird der Arme bekleidet, und der Hungrige gesättigt ꝛc.

Ein andres Jahrhundert ꝛc. Aber, antwortet der Gegner, hier habe ich noch eine Schwierigkeit. Diese Last von schlechten Gebäuden bleibt immer ein Andenken der Thorheit in künftigen Jahrhunderten, eine Beschwerde für das Feld, worauf sie stehet, und ein Schaden für die Nachbarschaft rings umher, indem sie dieselbe — „mit nachahmenden Thoren anfüllet.„ Denn die Menschen nehmen gern das erste das beste Beyspiel an; und am ersten ein schlechtes. Das darf man nicht fürchten, antwortet der Dichter. Nichts Ungereimtes oder Unrichtiges ist frey von der Gerichtbarkeit der Zeit, welche immer eine völlige Gerechtigkeit darüber ausübet. „In einem andern Jahrhundert wird die „güldne Aehre den Abhang beschatten ꝛc.„ Denn das Vorrecht, „die Zeit soll seinen Wachsthum befördern„ kommt nur den Zeichnungen eines wahren Geschmacks

zu,

zu, der ſich mit dem Nutzen verbindet: Und „der „Nutzen allein macht den Aufwand heilig;„ und nichts, als die Heiligkeit deſſelben kann die Gerechtigkeit der Zeit aufhalten. Und hiemit ſchließt ſich der dritte Theil; welcher aus einem Beyſpiele des falſchen Geſchmacks in allen Verſuchen der Pracht beſteht, und voll von verſteckten Regeln des guten Geſchmacks iſt; wie der erſte Theil, welcher Lehren des wahren Geſchmacks enthält, voll von Exempel des falſchen iſt.

III.

Wer ſoll alsdenn den Boden ꝛc. Wir kommen nun auf den dritten und letzten Theil. Wie der Dichter in dem erſten Exempel von der ſchlecht verſtandenen Pracht in Dingen des Geſchmacks ohne Verſtand, und in dem zweyten ein Exempel von andern Dingen ohne Verſtand und Geſchmack gegeben hat; ſo beſchäfftigt ſich der dritte mit zwey Exempeln der Pracht im Pflanzen und Bauen; worinn Geſchmack und Verſtand im hohen Grade ſind: der eine bey dem, dem der Brief zugeſchrieben iſt; und der andre in der wahrhaftig edlen Perſon, deren liebenswürdiger Charakter in dem vorhergehenden einen ſo anſehnlichen Theil ausmachte. „Wer ſoll alsdenn den Boden zieren — „Der, ſo wie Bathurſt pflanzet, oder wie Boyle „bauet.„ Er lehret in der ſchönen Beſchreibung, welche er von dieſen beyden Gattungen der Pracht giebt, ſehr geſchickt, ob zwar gleich, wenn ſie im wahren Geſchmack erreichet wird, der groſſe und Hauptent-

zweck

zweck von beyden einer und derselbe ist, nämlich das allgemeine Gut, in dem Nutzen oder der Zierde: so nähern sie sich doch auf einer gerade entgegenstehenden Bahn diesem Zwecke: im Pflanzen würde erst der Privatnutzen der Nachbarschaft befördert, bis er mit der Zeit zu einem öffentlichen Nutzen werde. „Dessen „geräumige Thiergärten sich nicht schämen, die Milch-„Kuh und das dienstbare Roß zu weiden: dessen Wäl-„der nicht zur Schau oder zum Stolz erwachsen, son-„dern zu künftigen Gebäuden und künftigen Flotten. „Die Wunder der Architectur hingegen müssen erst dem „Publico nutzbar werden: Sie müssen Häven eröff-„nen, öffentliche Straßen verlängern ꝛc.„ Und wenn „das, was dem Publico dienet, erst gehörig bestellt und „verschönert ist, so, und nicht eher, können die Werke „der Privatpracht Statt finden.„ Dieses war die Ordnung, welche diese beyde große Reiche beobachteten, von welchen wir alles empfiengen, was wir von dieser feinen Kunst haben. Wir lesen von keiner Pracht in den Privatgebäuden Griechenlandes und Roms, ehe nicht die Großmuth ihres Eifers für das Publicum den Staat mit Tempeln, Rathhäusern, Gallerien, Bädern und Theatern gezieret hatte.

Epistel

Epistel
an den
Dr. Arbuthnot.

Vorbericht
zu der ersten Ausgabe dieser
Epistel.

Dieses Blatt ist eine Art von Klagschrift, welche vor vielen Jahren angefangen, und stückweise aufgesetzt ist, so wie die verschiedenen Gelegenheiten sie veranlaßten. Ich hatte nicht eher die Gedanken, sie drucken zu lassen, bis es einige Personen von Stand und Vermögen (die Verfasser der Verse an den Nachahmer Horazens, und einer Epistel an einen Doctor der Gottesgelahrtheit von einem Edelmann zu Hampton Court) beliebte, auf eine sehr außerordentliche Weise nicht nur meine Schriften, (diese sind gedruckt, und das Publicum kann sie also beurtheilen,) sondern auch meine Person, meine Sitten und meine Familie anzugreifen: und von diesen mußte ich denen, die mich nicht kennen, eine wahrere Nachricht geben. Da ich mich in der Nothwendigkeit befand, von mir etwas zu sagen, und zu träge war, eine so alberne Arbeit zu übernehmen; so hielt ich es für das kürzeste Mittel, die Hand an diese Epistel zu legen. Wenn sie etwas hat, das gefällt, so wird es das seyn, wodurch ich am meisten zu gefallen wünsche, die Wahrheit

und

und das Sentiment; und wenn ſie etwas enthält, was beleidiget, ſo wird es nur die treffen, um die ich mich am wenigſten bekümmere, ob ſie beleidigt werden, die Laſterhaften und Unedelmüthigen.

Viele werden in derſelben ihr eignes Bild finden: denn ſie enthalt keine andre Umſtände, als wahre; aber ich habe bey den meiſten die Namen verſchwiegen, und es ſteht bey ihnen, dem Gelächter zu entgehen, wenn ſie wollen.

Einigen von dieſen muß ich ſagen, daß ich auf Zurathen des gelehrten und redlichen Freundes, dem ich ſie zuſchrieb, mich enthielt, ihre Namen ſey frey zu gebrauchen, als ſie den meinigen gebraucht haben. Doch werde ich den Vortheil und die Ehre auf meiner Seite haben, daß, ſo wie ich verfahre, unmöglich jemand beleidigt werden kann, weil ein Charakter ohne Namen nicht anders, als durch ſeine Wahrheit und Gleichheit ausgefunden werden kann, da hingegen nach ihrem Verfahren ſich ein jeder fürchten muß, mißhandelt zu werden.

P.

Epiſtel
an
Dr. Arbuthnot.
Eine Schutzſchrift für den Verfaſſer und ſeine Schriften.

Als dieſe Epiſtel herauskam, war die Geduld des Dichters durch die unaufhörliche Unverſchämtheit der Poetaſter von allen Rangen und Ständen, ſo wohl derer, die ſich um ſeine Gunſt bewarben, als derer, welche ſeinen Ruhm beneideten, ganz erſchöpft. Er entſchloß ſich daher, durch die Bekanntmachung der Dunciade beyde abzufertigen. Dieſes Vorhaben entdeckte er ſeinem vortrefflichen Freunde, dem Dr. Arbuthnot, der zwar als ein witziger und gelehrter Mann nicht ungern geſehen haben möchte, daß ihre gemeinſchaftlichen Beleidigungen an dieſer ſchädlichen Zunft gerochen würden; dennoch als ein Freund und Arzt des Dichters für ſeine Ruhe und Geſundheit bekümmert war, und alſo nicht gern ſah, daß er eine ſo große und mächtige Partey in den Harniſch brächte.

Die Verſchiedenheit ihrer Meynungen hierüber giebt Gelegenheit zu dem folgenden Geſpräche, worinn der Verfaſſer in eine natürliche und vertrauliche Erzählung

aller ſeiner gelittenen Anfechtungen, ſo wohl von Schmeichlern als Verläumdern, mit vieler Kunſt eine Vertheidigung ſeines **moraliſchen und poetiſchen** Charakters eingeflochten hat.

Denn nachdem er ſeine Umſtände erzählt, und ſeinen Doctor mit vieler Laune angeredet hat, als wenn er von ihm ein Recept für Würmer verlangte: ſo fährt er gleich fort, wie es diejenigen pflegen, welche ſich Raths erholen, und ſagt ſeinem Doctor, daß er ſeinen Entſchluß ſchon gefaßt, und ſeine Arznei gewählet habe. Da er ſich aber eines Vergangnen bedienet, und, nach Art der Dichter, mit einem Gleichniß anfängt, wo er **Könige, Königinnen und Staatsminiſter** nennt, ſo fängt ſein Freund Feuer, bittet ihn, innen zu halten, bey ſeiner Materie zu bleiben, und ſich unter einem ſo gemeinem Unglück zu gedulden.

Der Poet erzürnt ſich, daß er ſein **Unglück** ſo gering achtet: er reißt den Faden ſeiner Rede ab, welcher ſeinen Freund unvermerkt, und nach und nach zu der Hauptſache führen ſollte; und ſagt ihm auf einmal die Anwendung ſeines Gleichniſſes.

„Heraus, Dunciade, heraus mit dem Geheim-
„niß. ꝛc. ꝛc.

Doch beſinnet er ſich, daß ſein Freund, nach ſeiner Menſchenliebe und Zärtlichkeit, die einbrennende Hitze eines ſolchen Verſchwörs leicht ein wenig anſtößig finden könnte, und verſichert ihn, daß ſein gutes Herz

ſich

sich ohne Ursache beunruhige; denn niemand habe weniger Gefühl, als Beleidiger von dieser Art; welches er durch die Exempel eines verworfenen Dichters, eines entdeckten Verläumders, eines Schmarotzers, eines geistlichen Gecken, und eines parteylichen Schriftstellers erläutert.

Da er aber hier noch einmal Namen nennt, so fällt sein Freund ihm wieder ins Wort, und bittet ihn, zu bedenken, was für Feindseligkeiten dieser allgemeine Angriff erregen werde. Desto besser, antwortet der Dichter; denn nach der großen Feindschaft unter Guten und Bösen, würden sie immer Feinde bleiben, offenbare oder heimliche: und es sey gar kein Zweifel, daß nicht ein Verläumder weniger schade, als ein Schmeichler. Denn sagt er (in einem angenehmen Gleichnisse, welches sich auf die Profeßion seines Freundes beziehet) „kein tolles Thier, wenn die Gelehrten Recht haben, tödtet durch seinen Biß, sondern durch seinen Geifer.„ Und wie niederträchtig und ausschweifend die Schmeicheley dieser Creaturen war, zeigt er durch die Anmerkung, daß sie so gar seine körperliche Gebrechen, seine Kränklichkeit und seine üble Gestalt lobten.

Allein, es konnte noch immer eingewandt werden, daß er gar nicht hätte schreiben sollen, wenn er dieses Uebel der Autorschaft nicht besser erdulden könnte. Hierauf antwortet er damit, daß er sich über seine natürliche Neigung beklage, die ihn von seiner Geburt an so

stark zur Poesie angetrieben hatte, als wenn der Himmel ihn mit derselben wegen unbekannter Sünden habe strafen wollen. Aber ob er gleich dadurch beleidigt, daß er ein Autor geworden sey, so hatte er doch keine andre Sünde begangen. Denn seine ersten Verse wären völlig unschuldig und unschädlich gewesen: „Mein „blumenreiches Gedicht floß gleich dem Verse des „sanften Fanny, und schilderte eine geschmückte Ge„liebte, oder einen rieselnden Bach.„ Aber auch schon da fielen ihn zwey wüthende und hungrige Kunstrichter an, die er gar nicht beleidigt hatte. Doch das hätte er noch ertragen können, weil es ein gemeines Schicksal aller derer ist, die sich hervorthun. Allein er hatte das besondre Unglück, Eifersucht bey einem Manne zu erregen, den nicht nur viele gute Dienste von ihm selbst und von seinen Freunden, sondern auch eine Gleichheit des Genies und der Studien zu einer gegenseitigen Liebe und Dienstfertigkeit hätten geneigt machen sollen. Allein, dieser sonst liebenswürdige Mann, der von Natur furchtsam und argwöhnisch, in einer Parteyliebe erzogen, und durch seine glücklichen Umstände von Schmeichlern und Augendienern belagert gewesen, hätte unsern Verfasser für seinen Nebenbuhler angesehen, den eine Gegenpartey in schädlichen Absichten für die Freyheit und für die Ehre seiner Freunde, wider ihn aufgestellt hätte. Und alles dieses ohne alle Veranlassung der Aufführung unsers Verfassers, so wohl in seinem poetischen als bürgerlichen Charakter.

Denn

Denn ob er sich gleich einen Namen erworben hatte (über dessen Ruf er in der Beschreibung, die er giebt, auf eine lustige Art scherzet) so warf er sich doch niemals, auch nicht damals, als er im größten Ansehen stand, zum Patron oder Dictator unter den schönen Geistern auf; sondern erhielt sich immer in seiner Eingezogenheit, und ließ den ganzen castalischen Staat, wie er es nennt, einem After-Mäcen, den er hiernächst beschreibt.

Und von der Empfindung dieser Würde und Glückseligkeit gerührt, welche sich von dem Charakter eines wahren Dichters nicht trennen läßt, bricht er in einen heißen Wunsch aus, daß er die völlige Freyheit, welche damit verknüpft ist, beständig genießen möge. Und, um zu zeigen, wie wohl er sie verdiene, und wie sicher sie ihm könne anvertraut werden, beschließt er diesen Wunsch mit einer Beschreibung seiner Gemüths- und Denkungsart.

Dieses veranlaßt ihn ohne Zwang, sich über seine Freunde zu beklagen, wenn sie ihn bloß als einen Schriftsteller betrachten: als wenn er weder ein gleiches Recht auf die Freuden des Lebens, eine gleiche Sorge für sein höchstes Beste, noch gleiche Gesinnungen der Wohlthätigkeit hätte, als andre Menschen.

Außerdem erinnert er sie itzt, daß sie nicht bedenken, in welche Gefahr sie ihn setzen, wenn sie ihn nöthigen, fortzuschreiben; nämlich in den Verdacht und das

Mißfallen eines Hofes, welcher dadurch auf die Gedanken gebracht würde, daß er immer schriebe; oder wenigstens der thörichten Kritik der Hofsycophanten, welche sich vermessen, ihn in den unmoralischen Libellen jedes müßigen Schmierers an seiner Schreibart zu erkennen: ob er gleich so weit entfernt sey, solche Nichtswürdigkeiten in andern gut zu heißen, daß er gern sein bestes poetisches Talent verfluchen wollte, wenn er es zum Nachtheil der Wahrheit und Unschuld gebrauchte. „Verflucht sey der Vers, so schön er immer fließe, der „in der Absicht geschrieben ist, mir einen würdigen „Mann zum Feinde zu machen; der Tugend ein Aergerniß zu geben, die Unschuld in Furcht zu setzen, oder „dem sanften Auge der Jungfrau eine Thräne zu entreißen.„ (Sentiments, welche keine Kräfte des Genies, ohne Beytritt des Herzens in einem so ausnehmend erhabenen Ton ausgedrückt haben könnten) Der einzige Gegenstand seines Unwillens sey Laster und Niederträchtigkeit. Diese deckt er auf, und nimmt künstlich Gelegenheit, von der zu reden, wodurch er selbst beleidigt und geschimpft worden war: und schließt mit dem Charakter eines Mannes, der ihn muthwillig und auf die empfindlichste Art beleidiget hatte.

Hier wird er noch einmal muthwillig über seine Verläumder, nimmt den Rath des Horaz an: *Sume superbiam quaesitam meritis*, und schildert ein schönes Gemälde von seiner moralischen und poetischen Aufführung, so lange er gelebt. Er zeigt darinn, daß er nicht den Ruhm, sondern beständig die Tugend gesucht:

gesucht: daß er sich ihrentwegen aller Gewaltthätigkeit der Cabalen, und den Treulosigkeiten der Höfe ausgesetzt habe. Nachdem er alle Unbilligkeiten derselben nach einander angeführet, fasset er sie alle in den grausamsten und größten zusammen: „Die Verläumdung, „welche der Größe immer zu nahe ꝛc. „

Hier aber unterbricht ihn sein Freund in seinem göttlichen Enthusiasmus noch einmal, und bittet ihn, sich gegen einen Vorwurf, den der Hof ihm mache, zu rechtfertigen. „Es sey lieblos, den Armen zu be„schimpfen, und grob, den Großen zu beleidigen. „ Er antwortet darauf, er habe freylich, indem er das Laster verfolget, nicht auf die äußerlichen Umstände der Nichtswürdigen gesehen: sondern habe es ohne Unterschied verfolget, es möchte nun an den Pranger, oder in die Antichambre führen.

Damit aber doch dieses keiner wilden, unumgänglichen Tugend zugeschrieben werden möchte, welche nichts leiden und nichts vergeben kann, so bekennet er selbst zu seiner Schande, daß er so gefällig gewesen sey, sich durch den geringsten äußerlichen Schein, von einer witzigen Frau, welche sich tugendhaft gestellt, betrügen zu lassen; daß er verföhnlich gewesen, daß er seinem persönlichen Feinde wohlgethan: so demüthig, daß er mit schlechten Dichtern Umgang gesucht: und so mäßig, daß er seinen Zorn bey der ärgerlichsten unter allen Verläumdungen wider seinen Vater und seine Mutter zurückgehalten.

Dieſes giebt ihm eine ungezwungene Gelegenheit, eine kurze Nachricht von ihrer Geburt, ihrem Vermögen und Geſinnungen zu geben: welches ſich mit den zärtlichen Wünſchen für die Glückſeligkeit ſeines Freundes ſchließt; worinn er die rührendſte Beſchreibung derjenigen kindlichen Liebe miſchet, in der er ſeine eigne Glückſeligkeit ſetzt.

Und nun endigt ſich das Gedicht, welches ſo dramatiſch iſt, und mit aller Unruhe und Plage, welche alle Arten von Verläumdung und Bosheit nur erregen können, den Anfang machte, mit der größten Ruhe und Heiterkeit, und mit dem ſtillen Genuſſe aller zärtlichen Pflichten der Freundſchaft und kindlichen Liebe.

Epiſtel
an den
Dr. Arbuthnot,
welche die Stelle
einer Vorrede zu den Satyren vertritt.

P. Schließ ab, ſchließ ab, lieber John [1], ſprach ich voll Verdruß, binde den Hammer veſt, ſage mich krank, ſage mich todt. Der Hundsſtern wüthet! Bedlam oder der Parnaß hat ſeine Schaaren ausgelaſſen. Sie raſen, ſie leſen, ſie ſchwärmen überall, in beyden Augen Feuer, in beyden Händen Paplere. Welche Mauern können mich ſchützen, welche Schatten können mich verbergen? Sie drängen ſich durch meine Hecken, und ſchleichen durch meine Grotte; zu Waſſer und zu Lande fallen ſie mich an, halten mich im Wagen auf, ſetzen mir im Kahn nach. Kein Ort iſt heilig, die Kirche iſt keine Freyſtadt, der Sonntag ſelbſt iſt kein Sabbath für mich [2]. Dann

Anmerkungen.

[1] Schließ ab, ſchließ ab, lieber John: John Searl, ſein alter und treuer Diener, den er unter dieſem Charakter in ſeinem Teſtament bedacht hat.

[2] Der Sonntag ſelbſt iſt kein Sabbath für mich. Die

gehet der Reimer aus der Mint [3], glücklich, wenn er mich gerade bey der Mahlzeit erhaſcht.

Iſt wo ein Pfarrer, durch Bier und Gedanken geſchwächt; eine beſoffene Poetinn, die ſich dumm getrunken hat, oder ein reimender Pair; iſt wo ein Schreiber, der, verdammt, gerade wider den Sinn ſeines Vaters zu leben, eine Stanze ſchmiert, wenn er abſchreiben ſollte; iſt jemand, der, eingeſperrt, aus Mangel an Dinte und Papier, in ſeiner Wuth ſeine beſchwärzten Wände rings umher mit Kohlen beſchmiert, die alle laufen nach Twitenham [4], und bitten mich voll Demuth, ſie bey ihrer Raſerey, oder bey ihrer Eitelkeit zu erhalten. Arthur [5] verflucht meine Werke, und giebt mir und meinen Schriften die Schuld, daß ſein ſchwindlichter Sohn die Rechte liegen läßt: der arme Cornus ſiehet ſein raſendes Weib entlaufen, und verflucht Witz, Poeſie und Popen.

Freund,

Anmerkungen.

Die Schönheit dieſer Zeile entſtehet aus den figürlichen Worten des Prädicats, die auf das Subject anſpielen. Ein Geheimniß der Eleganz des Ausdrucks, deſſen unſer Verfaſſer ſich oft bedienet.

[3] Mint. Ein Ort, wohin ſich Schuldner, die nicht bezahlen konnten, begaben, um daſelbſt einen ungeſetzlichen Schutz zu genießen, den einer dem andern wider die Verfolgung ſeiner Gläubiger leiſtete.

[4] Hier ſtand in der Handſchrift: „Iſt irgend ein Dichter im Verhaft? Man laſſe „ihn los, den Augenblick „ſchwingt er ſeinen Stok „Schriften, und läuft zu mir: „iſt wo ein Lehrling, der zwey „Schauſpiele angeſehen hat, „und gern zum Lobe ſeiner „Mäh[illegible] etwas thun wollte. —

[5] Arthur. Arthur Moore Eſq.

Freund, der mein Leben verlängerte, ohne den die Welt manches schlechte Gedicht nicht gesehen haben würde, was für Tropfen, oder welche geheime Arzney kann mich von dieser Plage befreyen? Oder was wird mich tödten, der Zorn, oder die Liebe eines Thoren [6]? Eine schreckliche Wahl! auf beyden Seiten bin ich des Todes. Feinde schreiben, und Freunde lesen mich todt. Sie greifen und binden mich an [7], bis ich urtheile: wie unglücklich, da ich nicht schweigen kann, und nicht lügen mag! Lachen beleidigt die Güte und den Wohlstand; und ernsthaft seyn übertrifft alle Gewalt, die ich über meinem Gesichte habe. Ich sitze mit trauriger Höflichkeit nieder, lese mit unverstellter Beklemmung und Kopfweh [8]; und endlich entwischt mir, aber vor tauben Ohren, der heilsame Rath, „laßt euer Stück neun Jahre liegen.„

Neun Jahre! ruft der, der in Drurylane einige Stockwerk hoch von sanften Westwinden durch die zerbrochnen Fensterscheiben eingewieget, reimet [9], ehe er wachet, und drucken läßt, ehe noch der Termin kömmt, gezwun-

Anmerkungen.

[6] In der ersten Ausgabe: „Lieber Doctor, sage mir, ist „nicht dieses ein Elend? Sage, ist ihr Zorn, oder ihre „Freundschaft schlimmer?

[7] Ergreifen mich, und binden mich an. Eine Anspielung auf die Scene im Plain-Dealer, wo Oldfox der Wittwe den Mund verstopft, und sie anbindet, seine wohlgesetzte Stanzen anzuhören.

[8] Mit Kopfschmerzen. Er zielt auf die Krankheit, womit er damals beständig behaftet war.

[9] Reimet ehe er wachet. Eine lustige Anspielung auf die Worte Miltons:

Dicta-

gezwungen vom Hungre und von den Bitten ſeiner Freunde: „Glauben ſie, daß das Stück noch Fehler „hat? Nehmen ſie es nur, ich laſſe mir alles gefallen; „machen ſie damit, was ſie wollen?„

Ein andrer iſt beſcheiden, und verlangt nicht mehr, als dreyerley: meine Freundſchaft, einen Prologen und zehn Pfund.

Pitholeon[10] läßt mir ſagen, „Sie kennen Ihro „Gnaden; ich ſuche einen Gönner; erbitten ſie mir „eine Stelle. Pitholeon hat mich geſchimpft — aber „hier iſt ſein Brief. Leſen ſie; ſie werden ſehen, daß „er zu einer Zeit ſchimpfte, wo er nichts beſſers zu „thun wußte. Wollen ſie es ihm abſchlagen[11]? Er „ſoll bey Curl ſpeiſen; Er will ein Journal ſchreiben, „oder ein Geiſtlicher werden „

O! Himmel! ein Paket! — „Ein Fremder, ein „jungfräuliches Trauerſpiel, eine verwaiſete Muſe „wagt eine Bitte. Wenn ich tadle: Donner und „Wetter! wenn ich lobe: empfehlen ſie es der Bühne„: Hier, (Dank ſey meinen Sternen!) hier hat mein ganzer Auftrag ſein Ende; zum Glück ſind die Schauſpieler

Anmerkungen.

Dictates to me ſlumb'ring, or inſpires
Eaſy my unpremeditated Verſe.

[10] **Pitholeon.** Der Name iſt von einem närriſchen Dichter aus Rhodis genommen, der ſehr viel Griechiſch wiſſen wollte. Schol. in Horat. Lib. I. Dr. Bentley meynt, dieſer Pitholeon habe auch auf den Cäſar Schmähſchriften gemacht. S. Anmerkungen zu Horazens Sat. 10. L. I.

[11] In der Handſchrift: „Verſagſt du es ihm, ſo gehet er, wohin die Schickſale „ihn führen, plagt den Sir „Robert, oder wird ein Geiſtlicher.„

ſpieler und ich keine Freunde. Zornig, daß ſie es verwerfen, droht er: „Zum Henker! ich will es drucken „laſſen, und die Narren beſchämen — Reden ſie „nur mit dem Lintot für mich.„ Lintot iſt ein ſchlimmer Mann! Der Preiß wird ihm zu hoch ſeyn! „Ach nein! wenn ſie es nur durchſehen und verbeſſern „wollen:„ Alle meine Ausflüchte verdoppeln nur ſeinen Angriff. Endlich ſagt er mir ins Ohr; „thun „ſie es; wir theilen den Gewinn.„ Froh des Streites entledigt zu ſeyn, ſchlage ich die Thür hinter ihm zu: Herr, möchte ich ſie und ihre Werke nie wieder ſehen!

Als die Ohren anfiengen, ſo ſingt ein Dichter [12], dem Midas zu wachſen, (Midas, eine heilige Perſon und ein König) mußte ſein Miniſter, der ſie zuerſt ſah (einige ſagen, ſeine Königinn [13],) reden oder berſten. Und bin ich nicht weit übler daran, wenn jeder Narr ſie mir ins Angeſicht hält? A. Still! mein lieber Freund!

Anmerkungen.

[12] **Ein Dichter ꝛc.** Der Poet meynt den Perſius; die Worte, worauf er zielet, ſind:

Vidi, vidi ipſe, Libelle!
Auriculas Aſini Mida Rex habet.

Der Uebergang iſt ſchön, aber dunkel: denn er hat hier die Weiſe dieſes geheimnißvollen Verfaſſers nachgeahmet, ſo wie er auch ſein Bild beybehalten. Bisher hat ſich unſer Verfaſſer über die Thorheit und die Unhöflichkeit der armen Schmierer beklagt; itzt ſagt er, daß er von den Poetaſtern vom Stande eben ſo viel auszuſtehen hätte.

[13] **Königinn.** Einige ſagen, von ſeinem Barbier, aber Chaucer erzählet es von ſeiner Königinn. Siehe Wife of Bath's Tale in Drydens Fabeln.

Freund! Sie geben sich mit gefährlichen Dingen ab! Ich möchte niemals Königinnen, Minister, oder Könige nennen. Reden sie nur von den Ohren; der Henker reize jene zum Zorn: es ist nichts — P. Nichts? wenn sie beißen und ausschlagen? Heraus, Dunciade, heraus mit dem Geheimniß, diesem jedem Narren unbekannten Geheimnisse [14], daß er ein Esel ist. Nachdem die Wahrheit einmal gesagt war, (und warum sollten wir lügen?) hatte die Königinn des Midas Ruhe, und vielleicht habe ich sie auch.

Sie halten das für grausam? Ach! lassen sie sichs als eine sichre Wahrheit gesagt seyn: Keine Creatur hat weniger Gefühl, als ein Narr. Es mag das lauteste Gelächter rings um den Codrus ausbrechen; Codrus höret ohne Empfindung zu; Parterre, Loge und Gallerie mag vor Lachen erschüttern; er steht ungerührt mitten unter dem Gelächter einer ganzen Welt [15]. Wer hat noch einen Schmierer beschämt gemacht? Zerreißt eines seiner Spinngewebe, so spinnet er die dünnen Faden in Selbstzufriedenheit von neuen; zerstöret seine sophistische Lügen; alles ist umsonst; die Creatur fängt ihr schmutziges Werk von vorn wieder an [16], thront im Mittelpunkt ihres dünnen Gewebes, und

Anmerkungen.

[14] Dieses jedem Narren unbekannte Geheimniß, daß er ein Esel ist D. i. daß seine Ohren (die Zeichen seiner Thorheit) sichtbar sind.

[15] Nach dem Horaz: Si fractus illabatur orbis, Impauidum ferient ruinae.

[16] Die Creatur fängt ihr schmutziges Werk wieder an.

und ist stolz auf den weiten Umfang leichter Linien! Wen habe ich verwundet? Hat wohl ein Dichter oder Pair seinen kritischen Stolz, oder seinen parnaßischen Hohn abgelegt? Und hat nicht Colly noch immer seinen Lord und seine Hure? Henley seine Fleischer, und Moor [17] seine Freymäurer? Ist nicht noch immer ein Tisch, der den Bavius annimmt? Nicht noch immer ein Bischof, der den Philips für einen Dichter hält? Ist nicht Sapho — A. Still — um Gotteswillen! Sie beleidigen — keine Namen! gelassen! — lernen sie von einem Freunde, was Klugheit sey: auch ich könnte schreiben, und ich bin zweymal so stark, wie sie; aber solche Feinde — P. Ein einziger Schmeichler ist mehr zu fürchten, als die alle. Von allen Thieren, die toll sind, ist es der Geifer, wenn anders die Gelehrten Recht haben, nicht der Biß, der tödtet. Ein Narr, der seinen ganzen Zorn ausläßt,

Anmerkungen.

an. Die Verwandlung des Schmierers in eine Spinne ist weit poetischer, als eine Vergleichung gewesen seyn würde. Doch sollten die Dichter diese Figur mit Behutsamkeit brauchen; denn wenn die Aehnlichkeit nicht sehr in die Augen fällt, so werden sie dunkel, anstatt Stärke zu geben. In dieser Stelle trägt alles dazu bey, daß sie zu einander passen, Sie spinnen beyde; nicht aus dem Kopfe, (Vernunft) sondern aus den Gedärmen, (Leidenschaften und Vorurtheile) und zwar einen Faden, der keine andre, als solche Geschöpfe, die schwächer sind, als sie selbst, bestricken kann.

[17] Moor seine, Freymäurer? Er war von ihrer Gesellschaft, und gieng oft an der Spitze ihrer Processionen.

läßt, ist ganz unschädlich: ach! es ist zehnmal schlimmer, wenn sie bereuen.

Einer schreibt mir eine Zuschrift in hoher heroischer Prose, und spottet auf mehr, als hundert Feinde. Der andre will gegen ganz Grubstreet [18] meine Ehre vertheidigen, und mißhandelt mich noch mehr, indem er sich meinen Freund nennt. Dieser läßt meine Briefe drucken, jener erwartet eine Bestechung, und andre brüllen, „unterzeichnet, unterzeichnet!„

Einige machen so gar meiner Person Complimente. Ich huste, wie Horaz, und bin zwar mager, aber auch nur klein; der große Sohn Ammons hatte eine etwas hohe Schulter. Die Nase Ovids war gerade wie die meinige; und — „Sir, sie haben ein Auge [19] „ — Fahret fort, höfliche Geschöpfe! zeigt mir alle die Gebrechen, die größre Männer, als ich bin, verunstalteten, zusammen an mir. Wenn ich krank im Bette liege, so sagt mir zum Trost, „gerade so „trug

Anmerkungen.

[18] In der Handschrift: „Einige foderen ein Geschenk, „um zu singen oder zu schweigen; und andre brüllen laut: „unterzeichne, unterzeichne. „Zeit, Lob oder Geld ist das „wenigste, was sie verlangen: „dennoch erkläret jeder den „andern für einen Narren „oder Schelm.„

[19] Sir, sie haben ein Auge. Es ist werth, bemerkt zu werden, daß er unter diesen Complimenten über seine Schwachheiten und Fehler der Gestalt seines Auges gedenket, welches schön, scharf und durchdringend war. Er wollte damit zu verstehen geben, daß die Schmeicheley ihm gleich verhaßt war, wenn sie einigen Grund zu loben, oder gar keinen hatte.

„trug der unſterbliche Maro ſeinen Kopf [20]:„ und wenn ich ſterbe, ſo vergeßt nicht, mir zu ſagen, daß der groſſe Homer drey tauſend Jahr vorher geſtorben iſt.

Warum hab ich jemals geſchrieben? Um welche mir unbekannte Sünde mußte ich meine Feder in Dinte tauchen? Die Sünde meiner Aeltern, oder meine eigne? Als ich noch ein Kind [21] und noch kein Thor des Ruhms

Anmerkungen.

[20] In der Handſchrift: „Doch, Freund, dieſe Geſtalt, „welche du und 1) Curl bewundert, kam nicht von Ammons Sohn, ſondern von „meinem Vater; 2) Und meinen Kopf, wenn ich euch die „Wahrheit ſagen darf, hatte „ich nicht von der Muſe, ſondern von meiner 3) Mutter. „Glücklich! wenn der, der „dieſe Schwachheiten zuſammen beſitzt, eben ſo die Tugenden der Seele geerbet „hätte.„

1) Curl ſtellte ſeinen Kopf als einen Schild aus.

2) Sein Vater war verwachſen.

3) Seine Mutter war ſehr mit Kopfweh beſchweret.

[21] Als ich noch ein Kind war. Er pflegte zu ſagen, er habe weit früher Verſe geſchrieben, als er ſich erinnern könnte. Als er acht Jahr alt war, fiel ihm Ogilby's Homer in die Hände, und machte ihm ungemein viel Vergnügen; nächſtdem fand er Sandy's Ovid; und die Entzückung, welche er empfand, war ſo ſtark, daß er noch immer nachher mit Vergnügen davon ſprach. In ſeinem zehnten Jahre, wo er in Hideparkcorner in die Schule gieng, wo er ſehr verſäumt wurde, und wo man ihn mit den gröſſern Knaben in die Comödie gehen ließ, machte er aus den Handlungen in der Iliade ein Schauſpiel, welches aus einer Anzahl von Reden aus Ogilby's Ueberſetzung beſtand, die er mit ſeinen eignen Verſen zuſammen verband. Er beſaß die Geſchicklichkeit, die obern Knaben zu bereden, daß ſie es vorſtellten; er bewegte ſo gar den Gärtner des Schullehrers, den Ajax vorzuſtellen; und ließ alle Acteurs nach den

Ruhms war, lallte ich ſchon in Verſen; denn die Verſe floſſen mir zu. Ich verſäumte um dieſes eitle Handwerk keinen Beruf, kränkte keine Pflicht, verſagte keinem Vater meinen Gehorſam [22]. Ich bediente mich nur der Hülfe der Muſe, einem Freunde, keiner Frau zu gefallen; mir durch dieſe lange Krankheit, das Leben hindurch zu helfen; Ihrer Kunſt und Sorge,

Anmerkungen.

Gemälden in ſeinem geliebten Ogilby kleiden. Im zwölften Jahre zog er mit ſeinem Vater nach Windſor-Forest: und hier wurde er zuerſt mit den Schriften des Waller, Spenser und Dryden bekannt: ſo, wie ich ſie der Reihe nach genannt habe. Als er den Dryden zuerſt ſah, erkannte er, daß er das gefunden hatte, was ihm fehlte. Drydens Gedichte kamen ihm nie aus der Hand; ſie wurden ſein Muſter; und aus dieſen allein lernte er die ganze Zauberkunſt ſeiner Verſification. In dieſem Jahre fieng er ein epiſches Gedicht an; eben dasjenige, was der Biſchof Atterbury ihm lange nachher rieth, zu verbrennen. Außer dieſem ſchrieb er, in dieſen jungen Jahren, ein Luſtſpiel und ein Trauerſpiel; das letzte war aus der Legende von der St. Genevieve genommen. Beyde hatten ein gleiches Schickſal, und verdienten es auch. Als er bald nachher ſeine Paſtorale anfieng, pflegte er im Scherz zu ſagen, er ſey im durchſtäblichem Verſtande dem Beyſpiele Virgils gefolget, der uns ſaget:

Cum canerem reges et proelia, etc.

[22] Meinem Vater den Gehorſam ꝛc. Als Herr Pope noch ein Kind war, hieß ſein Vater, wiewohl er kein Poet war, ihn, ſich hin zu ſetzen, und engliſche Verſe zu machen. Es war ziemlich ſchwer, ſie ihm gut genug zu machen, und er ſchickte ſeinen Sohn oft wieder fort, um ſie zu verändern. Wenn ſie nach ſeinem Gefallen waren, ſo fand er viel Vergnügen daran, und pflegte zu ſagen: das ſind gute Reime.

Sorge, o Arbuthnot! beyzuſtehen, und mir das Daſeyn, welches Sie mir ertheilten, erträglich zu machen.

Aber warum ließ ich drucken? der feine Granville, und Waſſh, der Kenner, ſagten mir, ich könnte ſchreiben: der gutherzige Garth ermunterte mich durch ſein frühes Lob; Congreve lobte meine Gedichte, und Schwift fand ſie erträglich; der ſanfte Talbot [23], Somers, Sheffield laſen ſie; ſo gar der gekrönte Rocheſter winkte mir Beyfall, und ſelbſt St. John, (der vormalige Freund des Dryden) nahm mit offnen Armen noch einen Dichter auf. Glücklich ſind meine Verſe, wenn dieſe ſie loben! Noch glücklicher ihr Verfaſſer, wenn dieſe ihn lieben! Nach dem Ausſpruche dieſer wird die Welt Verfaſſer und Bücher beurtheilen, nicht nach dem Urtheile der Burnets [24], Oldmixons und Cooks.

Anmerkungen.

[23] Talbot. Alle dieſe waren Gönner und Bewunderer des Dryden: ob gleich ein ärgerliches Libell wider ihn, mit dem Titel: Drydens Satire an ſeine Muſe, im Namen des Lord Sommers, der doch nichts davon wußte, gedruckt worden.

Dieſe ſind die Perſonen, auf deren Rechnung es unſer Verfaſſer ſetzt, daß er ſeine erſten Stücke drucken ließ: Perſonen, mit denen er Umgang hatte, und die (wie er hinzuſetzt,) ihm liebten, in 16ten u. 17ten Jahre ſeines Alters: eine ſehr frühe Zeit für eine ſolche Bekanntſchaft. Das Regiſter könnte noch weit anſehnlicher werden, wenn er es nicht auf die Zeit eingeſchränkt hätte, wo er die Paſtorale und den Windſor Wald ſchrieb, die er in der folgenden Zeile gewiſſermaaßen critiſiret: „ſo „lange reine Beſchreibung die „Stelle der Gedanken vertrat.„ P.

[24] Burnets u. ſ. w. (Schrift-

Meine Verſe flieſſen noch ſanft: und wer konnte ſich beleidigt ſchätzen, da reine Beſchreibung [25] die Stelle der Gedanken vertrat? Mein blumenreiches Gedicht beſaß, gleich dem Gedichte des ſanften Jahns, eine geſchmückte Geliebte, oder einen rieſelnden Bach [26]. Doch da ſchon zog Gildon ſeine feile Feder; ich wünſchte ihm eine Mahlzeit, und ſaß ſtill: doch da ſchon raſete und ſchäumte Dennis; ich antwortete ihm nicht; ich hatte keine Schulden. Wider den, den der Mangel aufbrachte, oder den, den der Unſinn drucken hieß, hatte

Anmerkungen.

(Schriftſteller, welche zu der geheimen und ſcandalöſen Geſchichte gehören. *Ibid.* Burnets, Oldmixons und Cookes.) Dieſe Verfaſſer gehören gar nicht in eine Klaſſe, ob ſie gleich aus Partegeiſt gleiche Fehler begangen haben mögen. Wenn aber der erſte auf dieſe Weiſe beleidigte, ſo geſchah es bloß aus einer tugendhaften Hitze ſeiner Gemüthsart, welche einem vortrefflichen Verſtande zu wenig einräumte. Die beyden andern hatten ſchlechte Köpfe, und noch ſchlechtere Herzen.

[25] So lange reine Beſchreibung — Er bedient ſich (im Texte) des Worts *pure* zweydeutig, welches entweder rein oder leer bedeutet; und hat in dieſer Zeile geſagt, was er für den wahren Charakter der ſo genannten beſchreibenden Poeſie hält, eine Dichtart, die ſeiner Meynung nach ſo ungereimt iſt, als eine Mahlzeit aus lauter Brühen. Der Nutzen einer maleriſchen Einbildungskraft beſtehet darinn, daß ſie gute Gedanken erhebe und verſchönere; ſie bloß zu Beſchreibungen anwenden, heißt, wie Kinder, bloß der bunten Farben wegen ſein Vergnügen an einem prismatiſchen Glaſe finden; welches wohl gebraucht, und mit Kunſt geſtellet, die ſchönſten Gegenſtände der Natur vorſtellen und erläutern konnte.

[26] Eine bunte Wieſe, und einen rieſelnden Bach; ein Vers des Addiſon. P.

hatte ich so wenig Krieg, als wider Bedlam oder die Mint.

Trat eine bescheidenere Critik ans licht, so lachte ich, wenn sie falsch, und küßte die Ruthe, wenn sie richtig war. Mühe, Belesenheit, Studiren, sind Sachen, deren sich die Kunstrichter mit Recht rühmen; was ihnen fehlet, sind nur Kleinigkeiten, Geist, Geschmack und Empfindung. Sie bestimmen genau, wo ein Comma, oder ein Punkt stehen soll; und wer wollte die Sünde begehen, ihnen ihre Mode zu nehmen! Aber nie schmückte ein einziger Lorbeerstrauß diese groben Zänker [87], von dem schneidenden Bent-

Anmerkungen.

[87] Diese groben Zänker. Mit welchem Rechte dem Genie der Philologie dieser Name gegeben wird, mag man aus einer kurzen Nachricht von den Sitten der neuern Scholiasten ersehen.

Als in den neuern Zeiten die schönen Wissenschaften in dem Westlichen ihr Haupt erhoben, und ihr Schwaif, die Wortcritik, folglich mit denselben stieg; wurde der Unsinn der Kunstrichter so beleidigend, daß die sittsame Dummheit der Mönche noch das erträglichste Uebel zu seyn schien. J. Argyropylus, ein gewinnsüchtiger Grieche, der nach Italien kam, um eine Schule zu halten, nachdem die Türken Constantinopel zu Grunde gerichtet hatten, pflegte zu behaupten, Cicero habe weder die Philosophie, noch das Griechische verstanden; und ein andrer von seinen Landsleuten, Namens J. Lascaris, drohete zu beweisen, daß Virgil kein Dichter sey. Durch solche wichtige Beyspiele unterstützt, wagte es nachher ein französischer Kunstrichter, zu beweisen, daß Aristoteles kein Griechisch, und Titus Livius kein Latein verstünde. Mit gleicher Einsicht wurde nachmals die Entdeckung gemacht, daß Josephus das Hebräi-

Anmerkungen.

Hebräische nicht wüßte; und daß Erasmus ein so elender Linguiste sey, daß uns Burmann versichert, wenn er noch lebte, so würde er nicht verdienen, ein Landschulmeister zu werden. Denn obgleich die itzigen Italiener mit der Zeit alle wirkliche Geschicklichkeiten ihrer Vorgänger verloren haben, so haben sie doch alle den Geist derselben ungeschwächt behalten; denn es war weit leichter, ihre Sitten nachzuäffen, als ihre Wissenschaften zu erhalten. Indessen erregten doch diese groben Flecke in den Abendländern eine Begierde, die griechische Sprache zu lernen: so, daß Hermolaus Barbarus, ein eifriger Beschützer derselben, und ein bekannter Kunstrichter, sich zu rühmen pflegte, er hätte den Teufel gerufen, und ihn durch die Frage, was die ΕΝΤΕΛΕΧΕΙΑ des Aristoteles bedeute, sehr in Verwirrung gesetzt. Ein anderer, von dem Balzac redet, war wegen seiner Offenbarungen eben so berühmt: und pflegte zu sagen, nur Gott und er wüßten, was Persius in gewissen Versen sagen wollte. Der berühmte Pomponius Lätus, aus einer gar zu großen Verehrung für das Alterthum, wurde ein wahrer *Heide*, erbaute dem Romulus Altäre, und opferte den Göttern von Latien: Bayter folgte ihm in allen Stücken darinn, nur nicht in der Kostbarkeit seiner Opfer.

Wenn aber die Griechen den Cicero herunter setzen, so wußten die wälschen Kunstrichter seinen Credit zu unterstützen. Jedermann hat von den lächerlichen Ausschweifungen gehöret, wozu der Ehrgeiz, für Ciceronianer gehalten zu werden, die berühmtesten Italiäner dieser Zeit getrieben hat. Sie lasen ja die heilige Schrift nicht, um ihren Styl nicht zu verderben: Der Cardinal Bembo pflegte die Episteln Pauli aus Verachtung *Epistolaccias* zu nennen. Aber Erasmus curirte diese Raserey in dem Meisterstücke des guten Geschmacks, seinem *Ciceronianus*; weswegen ihm, wie Mondsüchtige ihren Aerzten begegnen, der ältere Scaliger mit aller der groben Wuth, welche seiner Familie und Profession eigen ist, schimpfte.

Sein Sohn Joseph und Salmasius besaßen in der That solche Talente der Natur und der Kunst, welche die Gelehr-

Gelehr-

Anmerkungen.

Gelehrsamkeit der Neuern zu einer Gleichheit mit der alten hätten erheben können. Aber wie zerreten und zerrissen sie und ihre Gegner sich einander? Die ausgesuchtesten Blumen der Redekunst Josephs waren: *Stercus diaboli*, und *Lucum Stercore maceratum*. Freylich waren es seine Feinde, gegen welche er diese verschwendete: für seine Freunde hatte er etwas anders im Vorrath. In einem Briefe an den *Thuanus* redet er von zweyen der letzten, dem *Clavius* und *Lipsius*, und nennt den ersten ein Ungeheuer der Unwissenheit; und den andern einen Sklaven der Jesuiten, und einen Idioten. Doch war zugleich seine Liebe für die heilige Freundschaft so groß, daß er sagt, ich unterhalte noch immer einen Briefwechsel mit ihm, ungeachtet er ein Idiot ist; denn es ist mein Grundsatz, in meinen Freundschaften standhaft zu seyn — *Je ne reste de luy escrire, nonobstant son Idiotisme, d'autant que je suis constant en amitié.* Der Charakter, welchen er von seiner eignen *Chronologie* in eben diesem Briefe giebt, ist eben so außerordentlich: *Vous vous pouvez assurer que notre Eusebe sera un trésor des merveilles de la doctrine Chronologique.* Aber diese sittsame Nachricht von seinem eignen Werke ist nichts gegen den Begriff, den sein Vater seinem Buchhändler von seiner eignen Person macht. Als dieser etwas von dem Julius Scaliger drucken lassen wollte, bath er den Verfasser, ihm wegen seines Gemäldes einige Anleitungen zu geben, weil er es dem Buche vorsetzen wollte. Seine Antwort war, (denn so steht sie in seiner Briefsammlung) wenn der Kupferstecher die verschiedenen Gratien des Masinissa, Xenophon und Plato zusammen vereinigen könnte, so wäre er noch wohl fähig, dem Publico ein schwaches und unvollkommenes Abbild von seiner Person zu geben. Das Urtheil des Salmasius von seinen eignen Talenten war eben so vortheilhaft für ihn selbst; wie Herr Colomies erzählet. Als dieser Kunstrichter einsmals auf der königlichen Bibliothek zu Paris zwey seiner Brüder, den Gaulmin und Maussac fand, sagte Gaulmin in einer tugendhaften Ueberzeugung von ihrer Wichtigkeit,

ley an [28], bis auf den tändelnden Tibalds. Alle, die nicht lesen, sondern nur scandiren und buchstabiren; alle Wortrichter, die ihr Leben über Sylben zubringen, alle

Anmerkungen.

zu den beyden andern, er glaube, sie drey könnten allen Gelehrten von Europa die Spitze bieten: hierauf antwortete der große Salmasius heldenmüthig: „Vereiniget euch, du und Maussac, mit allen Gelehrten auf der Welt, so sollt ihr finden, daß ich allein euch allen gewachsen bin.„

Voßius sagt uns, nachdem Laurentius Valla alle Namen vom ersten Range unter den Alten, als den Aristoteles, Cicero und noch Einen, von dem ich am ersten geglaubt hätte, daß er seiner schonen würde, nämlich den Priscian, verachtet, hätte er sich gottlos gerühmet, daß er selbst gegen Christum Waffen hätte. Aber Codrus Urcäus gieng noch weiter, und bediente sich in der That dieser Waffen, womit der andre nur gedrohet hatte. Da dieser Mann im Begriff war, ein nichtsbedeutendes Stück drucken zu lassen, hatte er das Unglück zu hören, daß seine Papiere im Feuer aufgegangen wären: hierüber soll er also ausgebrochen seyn: — „Quodnam ego tantum Scelus concepi, o Christe! quem ego tuorum unquam laesi, ut ita inexpiabili in me odio debacheris? Audi ea quae tibi mentis compos, et ex animo dicam. Si forte, cum ad ultimum vitae finem peruenero, supplex accedam ad te oratum, neue audias, neue inter tuos accipias oro; cum Infernis Diis in aeternum vitam agere decreui.„ Hierauf, sagt mein Schriftsteller, verließ er den Umgang der Menschen, begab sich in den dicksten Wald, und brachte den elenden Ueberrest seines Lebens in allen Schmerzen der Verzweiflung zu.

[28] Von dem schneidenden Bentley. Dieser große Mann, so viel Fehler er sonst auch hatte, verdiente, in besserer Gesellschaft zu stehen. Folgende Worte des Cicero beschreiben ihn nicht unrecht. „Habuit a natura genus quoddam acuminis, quod etiam arte limauerat, quod erat in

„regen-

alle diese kleine Kunstrichter können einige Achtung fodern, weil sie in dem Namen Miltons oder Shakespears aufbehalten sind. Es ist artig, Haare oder Stroh, oder Koth, oder Mücken, oder Würmer im Bernstein zu sehen [29]. Die Sachen selbst sind zwar weder kostbar, noch selten; aber man muß sich wundern, wie zum Henker sie hinein kamen!

Anmerkungen.

„reprehendendis verbis versutum et sollers; sed saepe „stomachosum, nonnunquam „frigidum, interdum etiam „facetum.“

[29] Es ist artig in Ambra die Gestalten ꝛc. Unser Dichter hatte das Vergnügen dieses Zeitvertreibes bald nach der Ausgabe seines Schakespears in vollem Maaße: und sein Freund hat nach seiner Ausgabe eben dieses Dichters ein gleiches Vergnügen gehabt. Der flüssige Witz desselben hat neulich eine solche Menge von diesen Insecten, und so grotesken und mannichfaltigen Gewürmen angezogen und eingehüllet, daß Reaumur verlegen seyn sollte, ihnen Namen zu geben. Es kann nicht undienlich seyn, zwey bis drey davon am Leben zu erhalten. Den ehrwürdigen Herrn J. Upton, Thomas Edwards, Esq. und um das Triumvirat voll zu machen, ihren gelehrten Helfer, den sehr angesehenen Mann, Hrn. Theophil. Cibber. — Was die poetischen Bilder in dieser Stelle betrifft, so hat man sie sehr, und mit Recht, bewundert; denn die abscheulichsten Dinge in der Natur, eine Krote, oder ein Roßkäfer, werden angenehm, wenn sie in einem Kunstwerke wohl vorgestellt sind. Allein sie ist eben so merkwürdig wegen der Schönheit des Gedankens. Denn obgleich ein Schmierer existirt, wenn er so incorporirt ist, so existirt er doch nur im Grabe, als ein fortdauerndes Monument des Zorns der Musen.

Wenn andre wider mich aufgebracht waren [30]; so entschuldigte ich sie; sie hatten Recht, zu rasen; ich gab ihnen nur das, was ihnen zukam [31]. Das wahre Verdienst eines Menschen ist leicht zu finden; aber jeder hat seinen geheimen untrüglichen Maasstab im Kopfe, sein entschwindes Gewicht, welches der Stolz in die leere Schaale legt; und wer kann es diesen zu Danke machen? denn wer kann rathen? Dem Barden, der sich durch zusammengestohlne Pastorale berühmt macht, der eine persianische Erzählung [32] für eine halbe Krone übersetzt; der nur schreibt, um eben seine Unfruchtbarkeit sehen zu lassen, und aus seinem versperrten Gehirne im ganzen Jahr zehn Zeilen heraus windet; ihm, der immer nichts hat, ob er gleich vom Diebstahle lebt, viel stiehlet, wenig aufwendet, und doch nichts übrig behält; und dem, der itzt einem Sinne, itzt dem Unsinn nahe, keinen Gedanken erreicht [33], sondern nur um den Gedanken herumtappet:

nebst

Anmerkungen.

[30] Waren andre zornig. Die Dichter.

[31] — Ich gab ihnen nur, was ihnen zukam ꝛc. Unser Verfasser fand beständig, daß diejenigen, welche er lobte, nicht so empfindlich waren, als die, welche er tadelte. Die Ursache ist klar. Er gab den letztern nur was ihnen zukam; und die andern glaubten, sie hätten nicht mehr.

[32] — Eine persianische Erzählung. Ambrosius Philips übersetzte ein Buch, persische Erzählungen genannt.

[33] Keinen Gedanken erreicht, sondern um den Gedanken ꝛc. Ein Fall, den Dichter und Kunstrichter von einer gewissen Klasse gewesen haben; nur mit dem Unterschiede, daß der Dichter

sich

nebst dem, dessen so erhaben, elende Schwulst nicht Poesie, sondern rasende Prose ist: allen diesen rieth meine bescheidene Satire zu übersetzen [34], und gestand, daß neun solcher Dichter [35] einen Tate ausmachen. Wie schäumten, und raseten, und schwuren sie, Addison selbst sey nicht sicher [36].

Frieden mit allen diesen! Wäre aber Einer da [37], dessen Feuer ein wahres Genie anzündete, den sch'ne Ehr-

Anmerkungen.

sich aus seinen Gedanken hinaus schreibt, und der Kunstrichter nie in den Gedanken eines andern eindringet. Doch gehen beyde immer weiter, und tappen um ihre Materie herum, wie Leute im Dunkeln zu thun pflegen, welche einen Eingang suchen, den sie nicht finden können.

[34] Alle diese hieß meine sittsame Satire übersetzen. Man sehe ihre Werke in den *Translations of classical books by several hands.*

[35] — Neuen solcher Dichter. Eine Anspielung nicht auf die neun Musen, sondern auf neun Schneider.

[36] Und schwuren, Addison selbst ꝛc. Dieses ist eine künstliche Vorbereitung zu dem folgenden Uebergange; und begegnet auf eine seine Art dem, was zum Nachtheil von der Strenge der Satire von denen, welche die Veranlassung nicht wußten, gedacht werden möchte.

[37] Aber wäre einer ꝛc. Die Freundschaft unsers Dichters mit dem Herrn Addison fieng im Jahre 1713 an. Sie wurde von beyden Seiten mit allen Zeichen einer wechselseitigen Hochachtung und Liebe, und mit allen Diensten fortgesetzt. Herr Addison empfahl beständig die Mäßigung, wärnete seinen Freund vor blindem Parteyeifer, und tadelte den Streit wegen seines unbedachtsamen Eifers. Da die Uebersetzung der Ilade ihr angefangen war, pries er sie dem Publico an, und betrieb mit den Tatiers die Unterzeichnung; zugleich aber rieth er dem Hrn. Pope,

Anmerkungen.

Pope, mit dem Beyfall einer Hälfte der Nation nicht zufrieden zu seyn. Herr Pope nahm sich dagegen des Nutzens seines Freundes, als seines eignen an, (S. die Anmerkung zur I. Epistel des II. Buchs des Horaz) und da Dennis das Trauerspiel Cato so groß angriff, schrieb er das Stück, welches sich nannte: *A narrative of his madness.*

So wurde diese Freundschaft fortgesetzt, bis der zunehmende Ruhm und das vorzügliche Genie des Herrn Pope der falschen Zärtlichkeit seines Freundes Verdacht erregte: und da ermunterte er den Philips und andre, (man sehe seine Briefe) ihn für einen Tory und Jacobiten auszuschreyen, der an der Schrift *the Examiners*, Theil genommen hätte; und versteckte so gar, unter dem erzwungenen Scheine einer Vorsorge für die Regierung, den wahren Grund seines Mißfallens. Aber seine Eifersucht brach bald aus, und entdeckte sich erst gegen den Herrn Pope, und nicht lange nachher, vor der ganzen Welt. Der Lockenraub war sehr geschwind geschrieben, und in einer Sammlung vermischter Schriften gedruckt worden. Die gute Aufnahme desselben ermunterte den Dichter, dieses Gedicht nachzusehen, es zu erweitern, und ihm ein wichtigers Ansehn zu geben, welches dadurch geschah, indem es in ein komisches Heldengedicht verändert wurde. Um ein solches Gedicht zu werden, mußte es Maschinen annehmen, welche er denn mit der glücklichsten Erfindung aus dem System der Rosenkreuzer nahm. Voll von diesem glücklichen Einfall, theilte er seine Gedanken dem Addison mit, und glaubte, die Verbesserung würde ihm ein gleich großes Vergnügen machen. Allein, er hatte vielmehr das Mißvergnügen, daß sein Freund es kaltsinnig aufnahm, und ihm alle Veränderung widerrieth; denn das Gedicht sey, so wie es zuerst aufgesetzt worden, eine allerliebste Kleinigkeit, und wie er sich ausdrückte, *novum sal.* Herr Pope stieß sich hieran, und fieng damals erst an, seinen Charakter besser kennen zu lernen.

Bald darauf erschien eine Uebersetzung des 1sten Buchs der Iliade unter dem Namen Tickell; da diese zu einer kritischen Zeit erschien, wo Pope mitten in seiner Arbeit begriffen

Anmerkungen.

fen war, und zwar von einer Creatur des Herrn Addiſon; ſo gerieth er auf die Vermuthung, daß dieſes ein andrer Streich von derſelben Hand ſey: und nach einer ſorgfältigen Nachfrage, da er gleichfalls viele ſeltſame Umſtände zuſammen nahm, wurde er völlig überzeuget, daß dieſe Arbeit nicht nur mit Hülfe des Addiſon gedruckt, ſondern auch wirklich ſeine eigene war. Herr Pope war in ſeinem erſten Zorn entſchloſſen, eine ſtrenge Critik über dieſe neue Ueberſetzung zu ſchreiben. Ich habe noch eine Abſchrift von der Anlage, worinn er die Fehler der Ueberſetzung, der Sprache und der Verſe unter ihren gehörigen Abtheilungen angezeichnet hatte. Aber der zunehmende Ruf ſeiner eignen Arbeit verdunkelte die ſchwache Bemühung dieſer Widerſetzung ſo ſehr, daß er ſich von der Schwäche und Bosheit derſelben ſicher verſprach, das Publicum würde ſich ſo gerecht gegen ſie bezeigen, als ſie es verdiente. Um dieſe Zeit ſagte der Graf von Warwick, Addiſons Schwiegerſohn, dem Herrn Pope, er mache ſich umſonſt die Hoffnung, mit ſeinem Vater, der von Natur ein eiferſüchtiger Mann ſey, in gutem Vernehmen zu leben; die vorzüglichen poetiſchen Talente des Herrn Pope hätten ihm mißfallen, und zwar ſo ſehr, daß er unter der Hand den Gildon aufgebracht hätte, von dem Wycherley etwas zu ſchreiben, worinn er den Hrn. Pope und ſeine Familie ſehr ſchimpflich gemißhandelt hätte; und daß er dem Gildon für dieſen Dienſt, nachdem er ſeine Schrift habe drucken laſſen, zehn Guineen gegeben hätte. Gleich am folgenden Tage ſchrieb Pope in großer Hitze einen Brief an den Addiſon, worinn er ihm ſagte, ſeine Aufführung ſey ihm nicht unbekannt; doch wollte er ihm nicht nachahmen: ſondern er wollte ihm das, was er auszuſetzen fände, gerade ins Geſicht ſagen, und was Lob verdiente, aufrichtig vor der ganzen Welt bekennen. Als einen Beweis von dieſer Geſinnung gegen ihn, hatte er ihm das Beygeſchloſſene geſandt, welches der Charakter war, den er anfänglich beſonders drucken ließ, und hernach in dieſer Stelle ſeinem Briefe an den Dr. Arbuthnot einverleibte. Dieſe Offenherzigkeit hatte keine üble Wirkung. Herr Addiſon begegnete dem

Herrn

Ehrbegierde begeisterte: ein Mann mit jedem Talent, mit jeder Kunst zu gefallen begabt, und gebohren, um schön zu schreiben, im Umgange zu gefallen, und ruhig zu leben; und sollte dieser Mann aus gar zu großer Begierde, allein zu herrschen, gleich dem Türken, keinen Bruder am Throne leiden; ihn mit verächtlichen und dennoch eifersüchtigen Augen ansehn, und wegen eben der Künste hassen, wodurch er selbst empor stieg; sollte er mit mattem Lobe tadeln, mit scheeler Höflichkeit loben, und ohne selbst zu verhöhnen, andre verhöhnen lehren, gern verwunden, ohne selbst gern den Streich führen zu wollen, einen Fehler nur mit einem Wink bemerken, und sein Mißfallen stammlen; sollte er, gleich zurückhaltend mit Tadel oder Lob, als ein furchtsamer Feind, und ein argwöhnischer Freund, furchtsam so gar vor Narren, belagert von Schmeichlern, und so verbindlich, daß er niemals verband [38], wie Cato, seinem

Anmerkungen.

Herrn Pope höflich, und ließ ihm, wie Pope selbst glaubte, von dieser Zeit an, bis er starb; welches drey Jahre nachher geschah, Gerechtigkeit wiederfahren.

Aber wäre ein Mann da, ꝛc. Die Züge in diesem Charakter sind ungemein ausgearbeitet. Atterbury erkannte die Stärke derselben so sehr, daß er in einem seiner Briefe an den Herrn Pope sagt: „Weil Sie itzt wissen, „worinn Ihre Stärke besteht, „so hoffe ich, Sie werden dieses Talent nicht ungebraucht „lassen.„ Er that es auch nicht; und brachte dadurch die satirische Poesie zu ihrer Vollkommenheit.

[38] In der Handschrift: „Der, wenn zwey Dichter „bey einer gleichen Materie „um den Vorzug streiten, „beyde billiget, aber den schlech-

ſeinem kleinen Senate Geſetze geben, und aufmerkſam ſein eignes Lob anhören; indem witzige Geiſter und Templer jede Sentenz erheben, und mit einem albernen Geſichte voll Lob bewundern [39] — Wäre ein ſolcher Mann, wer müßte nicht lachen [40]? Wäre er **Atticus**; wer würde nicht weinen [41]?

Was

Anmerkungen.

»ſchlechteſten am beſten finnet.« Er zielet auf ſeine und Tickells Ueberſetzung des erſten Buchs der Ilade.

Und ſo verbindlich, daß er niemals verband. Er war eine von den verbindlichen Perſonen, welche gehorſame Diener der ganzen Welt ſind. Herr Pope that daher klug, daß er ſeinen Theil von ihm bald dem allgemeinen Feind zurück gab.

[39] Und mit einem albernen Geſichte voll Lob bewundern. Wenn Leute aus Schmeicheley das loben, was ſie, nach eignem Bewußtſeyn, nicht verſtehn, wie es denn oft von Leuten, die Erziehung haben, geſchiehet, ſo kann die Furcht, am unrechten Orte zu loben, der Miene eines in Verlegenheit geſetzten Geſichts leicht ein albernes Anſehn geben.

[40] Wer müßte nicht lachen ꝛc. So lange von einem Charakter noch keine Anwendung gemacht iſt, ſo lange wird man alle ſeine verſchiedenen Theile zuſammen betrachten; und wenn ſie gegen einander geſtalten, ſo zuſammenhangend ſind, als dieſer, den wir vor uns haben, ſo kann es nicht fehlen, daß er nicht ein boshaftes Geſpötte verurſachen ſollte.

[41] Wer würde nicht weinen ꝛc. wenn er Atticus wäre! Wenn wir aber hören, daß es der Charakter des Atticus ſey, d. i. eines Mannes, deſſen ſichtbare Eigenſchaften vorhin ſchon unſre Liebe und Hochachtung gewonnen hatten; ſo überwinden die alten Empfindungen die neuen, oder leiden wenigſtens nicht, daß ſie anders als durch eine Vermiſchung von Mitleiden und Betrübniß geſchwächt werden: und die Freundſchaft wird, trotz dem lächerlichen, einen Unterſchied machen, einen Un-

Was machte ich daraus, ob mein Name in rother Schrift an den Mauren, oder mit großen Lettern unter Quacksalbern[42] an beklebten Pfosten stand? Oder fortdampfend, die Ladung von hundert Trödlern, sich auf den Flügeln der Winde[43] allenthalben ausbreitete? Ich verlangte nichts weniger, als das Lob der schreibenden Zunft; und ließ mich, wie die asiatischen Monarchen, vor ihnen nicht sehen. Ich war genug bereimt, und achtete Gedichte nichts höher, als du, großer Georg! ein Lied auf deinen Geburtstag. Ich brachte niemals mit Dichtern oder Witzlingen meine Tage zu, um den Kitzel zu dichten, und gelobt zu seyn, fortzupflanzen; sondern ließ, überdrüßig der Thoren, der Poesie und des Geschwätzes dem Bufo den ganzen castaltischen Staat.

Stolz, wie Apollo auf seinem zweygipflichten Hügel, saß der aufgedunsete Bufo von jeder Feder aufgeblasen;

Anmerkungen.

Atticus. Es war sehr falsch, was einige Libelle angaben, daß dieser Charakter nach Addisons Tode geschrieben sey: man sehe die Widerlegung in den Zeugnissen, die der Dunciade vorgesetzt sind. Allein die Veranlassung, warum er ihn schrieb, war so beschaffen, daß er sie, aus Achtung für sein Andenken, nicht wollte bekannt machen: und alles, was noch geschehen konnte, bestand darinn, daß er in der Ausgabe seiner Werke den Namen wegließ.

[42] **Mit großen Lettern unter ꝛc.** Die Zettel der Quacksalber und elenden Buchhändler pflegten gemeiniglich an gleichen Pfosten geklebt zu seyn.

[43] **Auf Flügeln der Winde ꝛc.** Hopkins, im CIV. Psalm. P.

geblaſen; den ganzen Tag mit ſüßen Zuſchriften genähret, ſtand er und Horaz in jedem Liede neben einander [44]. Seine Bibliothek (geziert mit Büſten verſtorbner Dichter, und einem ächten Pindar ohne Kopf) [45] nahm ohne Unterſchied eine Menge von Dichtern auf, die erſt um ſein Urtheil, und dann um ein Amt baten. Sie erhoben ſeine Gemälde, erhoben ſein Landgut, ſchmeichelten täglich, und ſpeiſeten zuweilen mit: bis er, in ſeinem reifen Alter ſparſamer, einige Barden mit Port, einige mit Lob bezahlte. Einigen wurde nur eine trockne Vorleſung erlaubt, und noch ſchlimmer! andre bezahlte er mit gleicher Münze. Dryden allein (und wer wundert ſich!) kam ihm nicht; Dryden allein entgieng dieſem richtenden Auge. Aber die Großen haben noch immer eine Wohlthat im Vorrath; er half dem zum Begräbniß, den er hatte verhungern laſſen [46]. Das Glück ſegne jeden Gänſekiel mit einem ausgeſuchten Gönner! Jeder Bavius möge immer ſeinem Bufo finden! vielleicht werde ich dann,

wenn

Anmerkungen.

[44] In der Handſchrift: „Vorleſende Dichter beehrte „er mit einem Kopfnicken, „und roch, gleich einem gnädigen Gott, ihren Weihrauch auf.„

[45] Ein ächter Pindar ohne Kopf. Verſpottet die Antiquarien, welche etwas darinn ſuchen, Rümpfe von Statuen ohne Kopf für einen Plato, Homer, Pindar u. ſ. f. auszugeben. Vid. Fulv. Urſin. etc. P.

[46] Half ihm zum Grabe. Dryden bekam, nachdem er im Mangel gelebt hatte, ein vortreffliches Grabmal, wozu verſchiedene Standesperſonen die Koſten zuſchoſſen. P.

wenn ein Staatsmann [47] die Vertheidigung eines Tages nöthig hat, oder der Neid eine ganze Woche lang den Krieg wider die Vernunft aushält, oder einfältiger Stolz der Schmeicheley Abgang verſchafft, einen Duns nach dem andern vom Halſe los. Geſegnet ſeyn die Großen! für die, die ſie mir abnehmen, und für die, die ſie mir ließen; denn ſie ließen mir den Gay; ließen mich ſehen, wie das Genie ungeachtet blühete, ungeachtet ſtarb, und es auf ſeinem Grabſtein ſagen. Mein Vers, o Gay! und die Thränen des Queensbury über deiner Urne waren der ganze Lohn für dein untadelhaftes Leben!

O! laßt mich als mein eigner Herr leben, und als mein eigner Herr ſterben; (leben und ſterben iſt alles, was ich zu thun habe) laßt mich in der Würde und Ruhe eines Dichters ſehen, welche Freunde ich will, und leſen, welche Bücher mir gefallen: über einen Gönner hinweg, ob ich mich gleich zuweilen herablaſſe [48], einen Mini-

Anmerkungen.

[47] So kann ich, wenn ein Staatsmann ꝛc. Ungeachtet dieſer Spötterey über die öffentliche Bedürfniſſe der Großen, war unſer Dichter aufrichtig genug, zu bekennen, daß man ſie ihnen nicht immer, ſo wie ihre Privatbedürfniſſe, zuſchreiben dürfe. Denn er redet, (wenn ſie unangeſteckt ſind, von der Nachbarſchaft der Partey) von dieſen Verlegenheiten mit minderer Hitze: „Unſre „Miniſter leben wie Fechter; „die Hälfte ihrer Geſchäffte „beſteht darinn, daß ſie Strei„che abwenden, oder geben; „das Gute, was ihre Tugend „oder ihr Verſtand wirken „würde, ſtirbt zwiſchen Be„dürfniſſen und Selbſtver„theidigung.„

[48] — Ob ich mich gleich herab-

Miniſter meinen Freund zu nennen. Für Höfe oder für Staatsſachen war ich nicht gebohren; ich bezahle meine Schulden, glaube und verrichte mein Gebet: kann ſchlafen, ohne ein Gedicht im Kopf zu haben, und weis nicht, ob Dennis lebt oder todt iſt [49].

Warum fragt man mich [50], was ich nächſtens herausgeben werde? Wie? bin ich denn gebohren, ſonſt nichts zu thun, als zu ſchreiben? Hat das Leben keine

Anmerkungen.

herablaſſe. Er hielt es bey einem tugendhaften Manne für eine Herablaſſung, und mit Recht, die Freundſchaft irgend einer Perſon, ſo hoch ſie auch ſey, anzunehmen, die ihre Aufführung im Leben bloß nach Grundſätzen der Politik einrichtete: denn von welchen Miniſtern er rede, kann man aus dem Charakter ſehen, den er in der folgenden Zeile von den Höfen, wozu ſie gehören, angiebt.

[49] In der Handſchrift: „Von Jugend auf ſuchte ich „Freundſchaften, und ſuche „ſie noch: Der Ruhm mag, „wie der Wind, blaſen, wo„hin er will. Ich lernte die „Welt kennen, doch machte „ich ſie nicht zu meiner Schu„le, und lebte unter Schmei„cheleyen, ohne ein Narr zu „ſeyn.“ Mit dem Ausdruck, machte die Welt nicht zu meiner Schule, will er ſagen, er bildete ſein Syſtem der Moralität nicht nach den Grundſätzen, oder nach der Ausübung der Leute von Geſchäfften.

[50] Warum fragt man mich. Dieſes ſoll ein Tadel der unvernünftigen Klagen ſeyn, womit diejenigen, die ſich ſeine Freunde nannten, ſich oft bey ihm beſchwerten, daß er die Stadt nicht ſo oft unterbielte, als ſie gern Zeitvertreib haben möchte.— Ein franzöſiſcher Schriftſteller ſagt davon ſehr wohl: „Des „qu'on eſt auteur, il ſemble „qu'on ſoit au gages d'un „tas des fainéans pour leur „fournir de quoi amuſer leur „oiſiveté.“

Freuden für mich? Oder (im Ernſt) [51] habe ich keinen Freund, dem ich dienen, keine Seele, die ich erhalten ſoll? „Ich fand ihn in einer geheimen Unterredung „mit dem Schwift. So?— Ganz gewiß, (ruft „der geſchwätzige Balbus) es wird etwas zum Vor„ſchein kommen.„ Ich mag leugnen, ſo viel ich will, alles iſt umſonſt. „Nein, ſolch ein Genie kann nim„mer ſtill ſitzen,„ und dann nimmt er ſehr gütig die erſte die beſte Schmähſchrift des Sir Will oder Bubo, für die meinige. Ich armer Unſchuldiger! was kann ich

Anmerkungen.

[51] **Oder um ernſthaft zu reden.** Dieſe wichtige Wahrheit, welche die Seele angehet, lag ihm immer ſo ſehr in Gedanken, daß er in ſeinen ernſthaftern Stunden zu ſagen pflegte: **Er ſey von ihrer Unſterblichkeit verſichert, ihm dünke, er fühle es gleichſam in ſich ſelbſt, durch ein anſchauendes Erkenntniß.**

In der Handſchrift: „P. „Wie, wenn ich den großen „und guten Auguſt beſänge? „A. Das thaten ſie neulich, „aber verſtand es jemand? „Seyn ſie nicht mehr ſo zärt„lich, ſondern nehmen ſie den „Mund voll, wie der brum„mende D—s, oder wie ein „Jagdhund aus Norfolk; „machen ſie jeden Vers rauh „mit den Namen Georg „und Friedrich, dann ſtim„men ſie Caroline an, um „alles wieder ſanftklingend „zu machen. P. Nein — „den hohen Verſuch, Könige „zu Göttern zu erheben, über„laß ich den Hofpredigten und „Geburtstagsoden. Bey ſol„chen Materien, die weit über „meine Kräfte gehen, mag der „gekrönte Cibber und der „große Arnal ſeinen Glanz „zeigen. Warum ſchreib ich „überall?— A. Wenn ſie „ſchweigen, ſo weinen Stadt, „Hof, die guten Köpfe und „die Dunſe.„

ich anders, als lachen, wenn jeder-Tropf mich an meiner Schreibart kennen will [52]?

Anmerkungen.

[52] **Wenn jeder Tropf mich an meiner Schreibart kennet.** Die Erkennung eines verborgenen Verfassers an seiner Schreibart, erfordert nicht nur eine ganz genaue Bekanntschaft mit seinen Schriften, sondern auch eine große Einsicht in die Natur des Schreibens. Aber wie diese Kunstrichter einen Schriftsteller an seiner Schreibart kennen, das ist fast so, als wenn man von der ganzen Person eines Mannes urtheilet, so bald man einen seiner Gesichtsflecken gesehen hat.

Als Herr Pope den Vorbericht zu der ersten Ausgabe der neuen Dunciade schrieb, worinn er zu verstehn gab, „daß er von einer andern „Hand geschrieben, und in „besonderen Stücken unausgebessert und unvollendet gefunden sey:„ so machte ich ihm den Einwurf, daß es gezwungen ließe, auf eine so wenig versprechende Art zu versuchen, ob man den Leser hinter das Licht führen könnte. Er antwortete mir, ich hätte zu große Gedanken von dem Geschmack des Publici; meistens sey er nach dem Geschmack eines halben Dutzend angesehener Leute gebildet, welche sich an die Spitze stellten, und zuweilen die elendesten Werke der Stadt für Werke des Witzes aufgebürdet haben: da im Gegentheil manches ächte Werk des Genies ohne Namen, oder Empfehlung, von dem Publico nicht bemerket oder gar verachtet worden. Er hätte schon einmal den Versuch, wogegen ich eine Erinnerung machte, mit guten Glück in dem Versuch vom Menschen gemacht; man hatte ihn erst dem Dr. Young, dem Dr. Desaguliers, dem Lord Bollingbroke, Lord Pagett, und mit einem Worte, einem jeden zugeschrieben, nur nicht dem, der ihn hätte schreiben können. Doch habe eben dieses Publicum, um ihm eine Vergütung zu thun, als es das Geheimniß erfahren, eine Zeitlang kein Gedicht mit einem moralischen Titel einem andern Verfasser, als ihm allein, zuschreiben

Verflucht sey der Vers, er fließe, so schön er will, der in der Absicht geschrieben ist, mir Einen würdigen Mann zum Feinde zu machen, der Tugend ein Aergerniß, der Unschuld eine Furcht zu erregen, oder dem sanften Auge der Jungfrau eine Thräne zu rauben! Kein ehrlicher Mann soll meine Geißel zu fürchten haben; aber der, der den Frieden seines unschuldigen Nächs-

Anmerkungen.

ben wollen. So hätte es den Versuch vom menschlichen Leben, den Versuch über die Vernunft, und viele andre von böser Absicht sehr freygebig ihm zugeschrieben.

Dieses und noch viel mehr sagte es bey eben dieser Gelegenheit, und versicherte mich, daß seine neue Dunciade vollkommen eben so gut würde verstanden werden. Er irrte sich nicht. Dieses vierte Buch, dasjenige, was ihm das meiste Nachdenken und die meiste Ausarbeitung gekostet hatte, wurde für dunkel (ein Name, den der Leser aus gar zu großer Sittsamkeit demjenigen giebet, was er nicht verstehet) und für eine schwache Nachahmung der drey ersten von irgend einer andern Hand gehalten. Er selbst hatte das boshafte Vergnügen zu hören, daß einige seiner Freunde von seinem Lieblingswerke also urtheilten; ein Vergnügen, welches mehr nach seinem Geschmack war, als die Schmeicheleyen, womit sie ihn zu unterhalten pflegten, und die sie ihm damals mit Absicht erzeigen wollten. Hievon gab er mir noch einen andern Beweis, der ihm sehr viel Vergnügen machte. Indem diese Freunde den Versuch vom Menschen, als die Arbeit eines unbekannten Verfassers lasen, gestanden sie aufrichtig, sie verstünden ihn nicht; als aber der Ruhm des Werkes durch die Entdeckung des Verfassers entschieden wurde, wurde es bald so klar und verständlich, daß sie ihm, als der Commentarius zum Vorschein kam, sagten, sie wunderten sich, daß der Herausgeber eine weitläuftige und genaue Erklärung für nöthig hielte.

Nächſten ſtöret, über den Fall des Verdienſtes, oder über das Unglück einer Schönen frohlocket; der Lügen liebt, der lahmen Verläumdung aufhilft; der ein Libell verfertiget oder nachſchreibt: der Prahler, der ſich aus Stolz für den Gönner eines Verfaſſers ausgiebt, und doch abweſend ſeinen ehrlichen Namen verwundet: der Verdienſte aus Eigenliebe [53] lobet, und beweiſet, daß er ſie erkennet, ohne ſie zu lieben [54]; der die Eitelkeit beſitzt, dich ſeinen Freund zu nennen [55], aber nicht die Ehrliebe, dich zu vertheidigen, wenn du beſchimpft

Anmerkungen.

[53] **Aus Eigenliebe loben.** Denn wenn er geläugnet hätte, daß er ein wohlgegründetes Verdienſt nicht ſähe, ſo würde er ſeinen eignen Verſtand, oder ſein Herz angeklagt haben.

[54] **Und beweiſet, daß er ſie erkennet, ohne ſie zu lieben.** D. i. will nie leiden, daß die Bewunderung einer Vortrefflichkeit einige Hochachtung für den erzeuge, dem ſie gehört.

[55] **Der die Eitelkeit beſitzt, dich ſeinen Freund zu nennen, und doch nicht die Ehrliebe, dich zu vertheidigen, wenn du beleidigt wirſt.** Wenn ein großes Genie, deſſen Werke der Welt viel Vergnügen und Unterricht gegeben haben, aus Neid angegriffen, oder fälſchlich beſchuldiget wird, ſo iſt es natürlich, zu denken, daß eine Empfindung der Dankbarkeit für eine ſo angenehme Verbindung, oder eine Empfindung der Ehre, welche unſer Vaterland von einem ſolchen Schriftſteller hat, unter denen, welche ſich ſeine Freunde nennen, einen ziemlich allgemeinen Unwillen erregen würde. Aber eine tägliche Erfahrung zeigt uns gerade das Gegentheil. Einige finden ein boshaftes Vergnügen an dem Angriffe: andre eine thörichte Luſt an einem gelehrten Kampf; und der größte Theil ſiehet mit einer eigennützigen Gleichgültigkeit zu.

wirst; der alles, was du denkest, alles, was du redest, sagt, und wenn er dich nicht belügt, dich wenigstens verrathen muß. Der auf den Capellan und die Silberglocke schwören kann [56], und in Schriften siehet, was nie darinn stand; der nur lieset, um die Wollust zu haben, daß er auf falsche Personen deute, aus der Satire eine Schmähschrift, und aus Dichtungen Lügen mache, der, und alle solche geschmäzige Dummköpfe sollen sie fürchten.

Sporus mag zittern. — A. Wie? dieses Ding von Seide? Sporus, der Weichling? Weis Sporus auch, was Satire, oder was Vernunft ist? Hat der Gefühl? Wer wird einen Schmetterling rädern? P. Dennoch muß ich ihn peitschen, diesen Käfer mit vergüldeten Flügeln, dieses bunte Kind des Kothes, welches stinkt und sticht: der, ohne jemals den Witz zu kosten, oder die Schönheit zu genießen, mit seinem Gesumme den Witzigen und die Schöne plagt, gleich abgerichteten Spürhunden, die sich sittsam begnügen das Wild zu beriechen, was sie nicht anbeißen dürfen. Ein ewiges Lächeln verräth seinen leeren Kopf, wie Wasser, das in beständigen Grübchen fortläuft, die Seichtigkeit des Baches. Bald redet er mit blumenreichen Unvermögen, und die Puppe quäket den Ton,

den

Anmerkungen.

[56] Der auf den Capellan und die Silberglocke schwöret. Er meynet den Herzog von Chandos bereden wollte, daß Herr Pope in denen, in der Epistel von dem Geschmack lächerlich gemachten Umständen Mann, der den

den

den der Athem des Zubläſers angiebt; bald ſpeyet er, als eine vertrauliche Kröte am Ohr der Eva [57], ſeine eigne Gedanken, halb Schaum, halb Gift [58], in Wortſpielen, oder Staatsſachen, oder Mährchen, oder Lügen, oder Hohn, oder Zoten, oder Reimen, oder Läſterungen aus. Sein Witz iſt ein beſtändiges Schaukelſpiel von dem zu dieſem, itzt hoch, itzt niedrig; und er ſelbſt Eine elende Antitheſe. Welch ein Amphibion! Bald ſpielt er die Rolle des ſeichten Kopfes, bald des verderbten Herzens; beym Nachttiſch ein Windmacher, im Gericht ein Schmeichler; itzt ſo zierlich, wie eine Dame, und itzt ſo ſtolz, wie ein Lord. In ſolcher Geſtalt ſchildern die Rabbinen den Verführer der Eva, im Geſicht wie einen Cherub, nach der übrigen Geſtalt, wie eine kriechende Schlange; mit Schönheit, die uns ärgert, Talenten, denen kein Menſch traut, Witz, der kriechen kann, und Stolz, der den Staub lecket.

Es lebe Ein Dichter, der kein Anbether des Glücks, und kein Narr der Mode, nicht raſend durch Gewinnſucht, noch ein Werkzeug des Ehrgeizes, weder ſtolz, noch knechtiſch, darinn ſein Lob ſuchet, daß er, wenn er

Anmerkungen.

den ihn verſtehe. Siehe Popens Brief an den Grafen von Burlington.

[57] S. den Milton. B. IV.

[58] Schaum, halb Gift. Eine Anſpielung auf den Ausdruck, den der gemeine Mann Krötenſpeichel (Toad-ſpit) nennt, den man im Sommer an den Pflanzen hangen, und von jungen Inſecten, die mitten in denſelben liegen zu ihrer eignen Erhaltung, ſo lange ſie in ihrem blüloſen Stande ſind, ausgeworfen werden.

gefällt, auf männliche Art gefalle: daß er die Schmeicheley bey Königen für eine Schande, und eine Lüge für eine Lüge hielt, ſie mochte in Verſen, oder in Proſe geſchrieben ſeyn: Daß er nicht lange in dem Labyrinth der Phantaſey ſchwärmete [59], ſondern zur Wahrheit herabſchoß [60], und in ſeinen Gedichten Sitten lehrte: daß er

Anmerkungen.

[59] Daß er nicht lange in dem Labyrinth der Phantaſey ꝛc. Sein Verdienſt hierinn wird uns ſehr groß dünken, wenn wir bedenken, daß er auf dieſer Bahn alle Vortheile hatte, welche eine höchſt poetiſche Einbildung einem großen Genie geben konnte. Herr Voltaire ſchreibt in der Handſchrift eines Briefes, die ich itzt vor mir habe, aus England an einen Freund in Paris alſo: „Ich will thnen „zwey bis drey Gedichte von „dem Herrn Pope ſenden, „dem beſten Poeten in Eng„land, und gegenwärtig in der „ganzen Welt. Ich hoffe, daß „ſie mit der engliſchen Spra„che bekannt genug ſind, um „alle Schönheiten ſeiner „Werke zu empfinden. Ich „für meinen Theil halte ſein „Gedicht, Verſuch von der „Critik genannt, für ſchöner, „als Horazens Art poetica; „und ſein Lockenraub iſt „meiner Meynung nach über „den *Larvin* des Desperaux „zu ſetzen. Ich habe niemals „eine ſo liebenswürdige Ein„bildungskraft, ſo ſanfte Rei„zungen, ſo viel Mannichfal„tigkeit, ſo viel Witz, und eine „ſo feine Kenntniß der Welt „geſehen, als in dieſem klei„nen Werke. „ M. S. Let. Oct. 15. 1726.

[60] Sondern zur Wahrheit herabſchoß ꝛc. Dieſes kann man eben ſo wohl zum Lobe ſeiner Beſcheidenheit, als ſeines moraliſchen Charakters ſagen. Er entdeckte bald, worinn ſeine Stärke beſtand; und wandte ſie bald durch eine fleißige Cultur ſeines eigenen Talentes zum beſten Nutzen an. Denn da er den Quinctilian früh geleſen hatte, ſo entfiel ihm dieſe Regel nicht: Sunt haec duo vitanda prorſus: unum, ne tentes quod effici non poſſit; alterum, ne ab eo, quod quis optime

er nicht aus Ruhmſucht, ſondern aus einer beſſern Abſicht, für die Sache der Tugend alles ertrug, den wüthenden Feind, den furchtſamen Freund, den tadelnden Kunſtrichter, den halb lobenden Dichter, den Dummkopf, der getroffen war, oder den, der ſich fürchtete, getroffen zu werden; daß er über den Verluſt ſolcher Freunde lachte, die er nie gehabt hatte, den dummen, den ſtolzen, den böſen und den unſinnigen; über entfernte Drohungen, ſich an ihm zu rächen, über den Streich, den er nicht fühlte, die Thränen, die er nie vergoß; daß er lachte, wenn ſeine Feinde Mährchen und ſchon oft widerlegte Lügen wieder hervorſuchten [61], wenn ſie ihm elende oder

Anmerkungen.

optime facit, in aliud, cui minus eſt idoneus, transferas. Dieſe Erkenntniß und Cultur ſeines Genies machte vornehmlich ſeinen Vorzug vor ſeinen großen Lehrer Dryden aus; der in ſeinem Mac-Flecno, ſeinem Abſalom und Ahitophel, ſonderlich aber in ſeinen Prologen und Epilogen gezeigt hat, daß er zu dieſer Art der moraliſchen Dichtkunſt große Talente beſaß; aber zum Unglück ſchien er es weder zu wiſſen, noch auch darauf zu achten.

Sondern zur Wahrheit herabſchoß. Das Wort (im Grundtexte Stoop) iſt von der Falkenjagd hergenommen; und die Anſpielung geht auf einen dieſer ungezähmten Vögel des Geiſtes, welcher zuweilen frey in der Luft in Kraiſen ſchwebet, ehe er ſeine Beute bemerkt, oder herabſchießt.

[61] Oft widerlegte Lügen ꝛc. Daß er z. E. auf den Shakeſpear Unterzeichnungen angenommen, daß er den Gedichten des Hrn. Broome ſeinen Nahmen vorgeſetzt habe u. d. g. welche zwar öffentlich widerlegt, dennoch aber auf eine unverſchämte Art in den Libellen, und ſelbſt in der, die den Titel führet, *the Nobleman's Epiſtle*, wiederholet ſind. P.

oder dumme [62] Schriften aufbürdeten, die ihm nicht gehörten; lachte, wenn ſie ſeine Sitten anſchwärzten, ſo oft ſeine Schriften dem Tadel entgiengen, ſeine Perſon ſchmäheten, und ſeine Geſtalt ſchilderten; wenn ſie auf alle, die er liebte, oder die ihn liebten [63], auf ſeinen Freund in der Verbannung, oder auf ſeinen Vater im Grabe, ſchimpften; wenn die Verläumdung [64], die der Größe immer zu nahe iſt, vielleicht noch itzt im Ohre ſeines Monarchen klingt [65]. Willkommen alles, was

Anmerkungen.

[62] Elende und dumme Schriften ꝛc. Wie z. E. profane Pſalme, Hofgedichte und andre ärgerliche Sachen, welche Curl und andre in ſeinem Namen drucken ließen.

[63] Alle die er liebte, oder die ihn liebten — ſchimpften. Namentlich der Herzog von Buckingham, der Graf von Burlington, Lord Bathurſt, Lord Bollingbroke, Biſchof Atterbury, Dr. Swift, Dr. Arbuthnot, Herr Gay, ſeine Freunde, ſeine Aeltern, ſo gar ſeine Amme, welche in gedruckten Blättern von Jakob Moore, G. Ducket, L. Welſted, Th. Bentley und andern unbekannten Perſonen geſchändet worden. P.

[64] Wenn die Verläumdung, welche der Größe immer zu nahe, ꝛc. Unter der Verläumdung (Whisper) wird die Verläumdung ehrlichen Charakters verſtanden. Shakeſpear hat dieſen Dienſt des Sycophanten bey den Großen in folgender Stelle ſchön ausgedrückt: „Er „regnet geopferte Verläum„dungen in ſein Ohr.„ Er will ſagen, er opfert den guten Namen der Menſchen dem Kaſtler, oder der Eitelkeit ſeines Gönners auf.

[65] Vielleicht noch — klinget ꝛc. Der Text hat vibrates: Welche Stärke und Eleganz des Ausdrucks! der uns zugleich die phyſiſche Wirkungen des Schalles, und die moraliſchen Wirkungen einer oft wiederholten Schmeichelung zu verſtehen giebt.

was ich ausgeſtanden habe, für dich [66], ſchöne Tugend! Willkommen für dich, ſchöne Tugend! auch das, was ich noch ausſtehen möchte!

A. Aber warum beſchimpfen Sie den Armen, und beleidigen den Großen?

P. Ein Schurk iſt bey mir ein Schurk in jedem Stande: ich verachte ihn immer, es mag ihm glücken oder nicht; er ſey Sporus am Hofe, oder Japhet im Gefängniß, ein Miethlingsſchreiber, oder ein Miethlingspair, ein gedungener Zeuge, oder ein beſtochner Repräſentant! er mag am Thron, oder am Prangerk, das Ohr ſeines Königes gewinnen, oder ſein eignes verlieren.

[67] Indeß kann Sappho ſagen, wie dieſer Mann, ſanftmüthig von Natur, und mehr ſchwachgläubig als klug, ſich betrügen ließ; Dennis wird geſtehen, wie dieſer gefürchtete Satiriſt ein Feind ſeines Stolzes, aber ein Freund ſeiner Armuth war: ſo demüthig, daß er

Anmerkungen.

[66] Für dich, ſchöne Tugend! ſey mir das willkommen ꝛc. Dieſe Zeile iſt merkwürdig, weil ſie uns das liebenswürdigſte Bild der ſtandhaften Tugendvermiſcht mit einer ſinſtern Betrübniß, daß er für ſeine Liebe zur Tugend die härteſte Prüfung erdulden muß, daß nämlich ſein Königl übel von ihm denket, vorſtellet.

[67] In der Handſchrift: „Einmal, aber nur einmal, „ließ ſich ſeine unvorſichtige „Jugend betrügen, und fand „Gefallen an dem gefährlich„chen Dinge, an einer mehr„gen Frau: ſeiner Meynung „nach ſicher, ob gleich jeder „Kluge ihn tadelte; er ſchrieb „keine Libellen, ſondern Mi„lady ſchrieb ſie.

er an Tibbalds Thür klopfte, mit dem Cibber trank, ja für den Moor Verse machte. Zehn ganze Jahre [68] wurde er verläumdet, und hat er nur einmal geantwortet? Drey tausend Sonnen giengen über Welsteds Lüge unter [69]. Einer Geliebten zu gefallen schwärzte einer sein Leben an; er peitschte ihn nicht, sondern ließ sie seine Frau werden; ließ den Budgel [70] das niedrige Blatt von Grubstreet seiner Feder Schuld geben, ließ ihn schreiben, was er wollte, nur nicht sein Testament [71]; ließ die beyden Curls in der Stadt und

Anmerkungen.

[68] Zehn Jahre. So lange nach so vielen Schellen gab der Verfasser der Dunciade dieses Gedicht heraus, vor der Zeit schrieb er kein einziges Wort zur Beantwortung der vielen Schmähungen und Lügen, die man von ihm sagte. P.

[69] Welsteds Lüge. Dieser Mann hatte die Unverschämtheit, im Druck zu versichern, daß Hr. Pope Schuld an dem Tode einer Lady sey, und eine Person zu nennen, davon er niemals gehört hatte. Er breitete auch aus, daß er den Herzog von Chandos geschimpft hätte; mit dem er in vertrauter Freundschaft gelebt, und von ihm fünf hundert Pfund zum Geschenk bekommen haben sollte: Der Herzog weis, wie falsch beydes ist. Herr Pope empfieng niemals ein Geschenk weder von ihm, noch von sonst einem großen Mann; nur unterzeichnete er sich auf den Homer. P.

[70] Ließ den Budgel ꝛc. Budgel in einem Wochenblatte, die Biene genannt, mißhandelte ihn vielfach, weil er sich entgegenbildet hatte, daß er in dem Journal von Grubstreet etwas von Tindals Testament geschrieben haben sollte: doch hatte er niemals an dieser Schrift gearbeitet, gar keinen Antheil daran genommen, noch auch den Verfasser derselben gekannt. P.

[71] Nur nicht sein Testament. Dieses zielet auf Tindals Testament: durch welches, und durch andre

Kniffe

und am Hofe, seinen Vater, seine Mutter [72], seinen Leib, seine Seele und seine Muse mißhandeln. Und aus welchem Grunde? Dieser Vater hielt es für eine Sünde, unsern Nachbarn einen Narren zu nennen: diese unschuldige Mutter glaubte, daß keine einzige Frau eine Hure sey: Höre das, Moore! und schone meiner

Anmerkungen.

Kniffe Budgell mit Ausschließung des nächsten Erben, eines Neffen, fast das ganze Vermögen eines Mannes, der gar nicht mit ihm verwandt war, an sich brachte.

[72] **Seinen Vater, seine Mutter** ꝛc. In einigen Schriften Curls und andrer, wurde gesagt, der Vater des Herrn Pope sey ein Handwerker, ein Hutmacher, ein Landmann, ja ein Banqueroutirer. Aber was noch mehr zu verwundern ist, ein Edelmann (wofern man glauben kann, daß solch ein Gedanke von einem Edelmann kommen konnte) hatte in einem Blatte, unter dem Titel, ein Brief an einen Doctor der Gottesgelahrtheit, auf diese elende Unwahrheit angespielet. Und folgende Zeile: »So hart, wie dein Herz, und »so dunkel, wie deine Geburt.« war gleichfalls aus der Feder eines Hofmanns geflossen, in gewissen Versen an den Nachahmer Horazens. Der Vater des Herrn Pope war aus einer guten Familie in Oxfordshire, die von dem Grafen von Downe abstammte, dessen einzige Erbinn den Grafen von Lindsey heyrathete. — Seine Mutter war die Tochter Wilhelm Turnors, Esq. in York: Sie hatte drey Brüder; einer davon wurde geödtet, der andre starb im Dienste Carls des Ersten; der älteste suchte sein Glück zu machen, und ließ ihr, da er ein General in spanischen Diensten wurde, alle Güter, welche noch nach der Sequestration und dem Verfall ihrer Familie übrig geblieben waren. — Pope starb im Jahre 1717, im 75sten Jahre seines Alters; sie starb 1733, im Alter von 93 Jahren, einige Wochen später, nachdem dieses Gedicht fertig wurde.

meiner Familie! Schone dieſer unbefleckten Namen, die ein langes Andenken erhalten muß; wofern noch die Tugend, oder ein Gedicht etwas vermag!

Meine Aeltern entſproſſen beyde aus einem guten Geblüte, davon ein Theil für die Ehre gefloſſen war, als in Britannien die Ehre noch im Anſehen ſtand. A. Aber ihr Vermögen [7]?— P. Es war ihr eignes,

Anmerkungen.

wurde. Ihr Sohn ſetzte in in Middleſex, folgende Aufſchrift auf ihr Grabmaal:

D. O. M.
Alexandro. Pope. viro. innocuo. probo. pio.
qui. vixit. annos. LXXV. ob. MDCCXVII.
et. Edithae. conjugi. inculpabili.
Pientiſſimae. quae. vixit. annos.
XCIII. ob. MDCCXXXIII.
Parentibus. benemerentibus. Filius. fecit.
et. ſibi. P.

[7] Aber ihr Vermögen. Daß ſein Freund hier die Perſon der Stadt und ihre unbeſcheidene Neubegierde, annimmt, macht das Lächerliche dieſer Frage ſehr lebhaft. — Julianus hat einen ähnlichen Zug, in ſeinem ſarcaſtiſchen Diſcours an das Volk zu Antiochien, wo er ihm eine Geſchichte aus dem Plutarch, den Cato betreffend, erzählet, der, als er zu dieſer Stadt kam, alle ihre Jugend in den Waffen, und die Magiſtratsperſonen in ihren Amtsröcken fand. Da er hierüber auf ſeine Freunde ſchmählete, weil er glaubte, daß ſie ihnen von ſeiner Ankunft Nachricht gegeben hätten, ſo kam ihm der Ceremonienmeiſter entgegen, trat vor ſeine Geſellſchaft, und redete ihn alſo an: „Frembling, wie weit iſt Demetrius noch zurück?„ Nun war dieſer Demetrius, ſagt Julianus, ein Freygelaßner des Pompejus, der ungeheure Reichthümer beſaß.

Ihr

nes, und beſſer erworben, als das, was Beſtia vom Thron gewonnen. Nicht zum Stolz gebohren, erbte der gute Mann keinen Proceß, und heyrathete keine Zwietracht in einer Frau von Adel; wußte von keiner Bürgerlichen, von keiner Wuth der Religion, und lebte unſchuldig durch ſein ganzes Alter. Er beſuchte keinen Hof, erbettelte keine Gnaden, hatte nicht Herz zu ſchwören, noch eine Lüge zu wagen. Als ein Ungelehrter wußte er nichts von den feinen Künſten der Gelehrten, und verſtand keine andere Sprache, als die Sprache des Herzens. Redlich von Natur, klug durch Erfahrung, geſund durch Mäßigkeit und Bewegung, lebte er lange, und ohne Krankheit, ſtarb plötzlich, und ohne einen ängſtlichen Seufzer. O! könnte ich ſo leben und ſo ſterben! Der, der von Königen entſproß, ſollte nicht ſo froh ſeyn, als ich [74]!

Jede häusliche Glückſeligkeit, o Freund! ſey Ihnen beſchieden: mich treffe nur keine unangenehme Betrübniß.

Anmerkungen.

Ihr werdet mich fragen, wie viel er beſaß; denn ich weis, daß nichts eure Neubegierde eher erregen kann. Aber darum müßt ihr den Demophilas, den Bythinier fragen, deſſen Anecdoten meiſtens in Sachen von ſolcher Wichtigkeit beſtehen.

[74] In der Handſchrift: „Und ſoll ich auch noch von „mir etwas ſagen? So nehmt „denn dieſen Vers, dieſe Kleinigkeit eines Tages. Und „wenn er fortdauret, ſo dauret er nur, um den Mann zu „empfehlen, deſſen Herz keinen Freund, und deſſen Kopf keinen Schriftſteller vergaß: „der ein Kunſtrichter, aber „höflich, und ein Freund der „Geſchwindigkeit, aber zu klug „war, zu ſchreiben.„

niß. Noch lange ſey mir vergönnt, die zärtliche Pflicht zu verrichten, das ſich raſtende Alter zu wiegen, durch alle Erleichterungen der Kunſt das Leben meiner Mutter zu verlängern, ſie in ihrer Schwachheit zu erfreuen, und ihr Sterbebette ſanfter zu machen; jeden ihrer Gedanken zu erforſchen, jedes Verlangen in ihren Augen zu leſen, und eine von meinen Aeltern noch eine Zeitlang vom Himmel zurück zu halten! Wenn ich unter ſolchen Sorgen noch eine Anzahl von Tagen zählen ſoll, ſo möge der Himmel, um dieſe Tage zu beglücken, mir meinen Freund erhalten; ihn geſellig, munter und reich erhalten, eben ſo reich [75], wie er war, als er eine **Königinn** bediente. A. Dieſen Segen mag er erhalten oder nicht [76]; der Himmel weis es am beſten, und ſein Wille geſchehe!

[75] **Und gerade ſo reich ꝛc.** Ein anſtändiges Lob der wirklichen und unaffectirten Uneigennützigkeit ſeines Freundes, als er Leibarzt der Königinn Anna war, die ihn vor allen andern liebte.

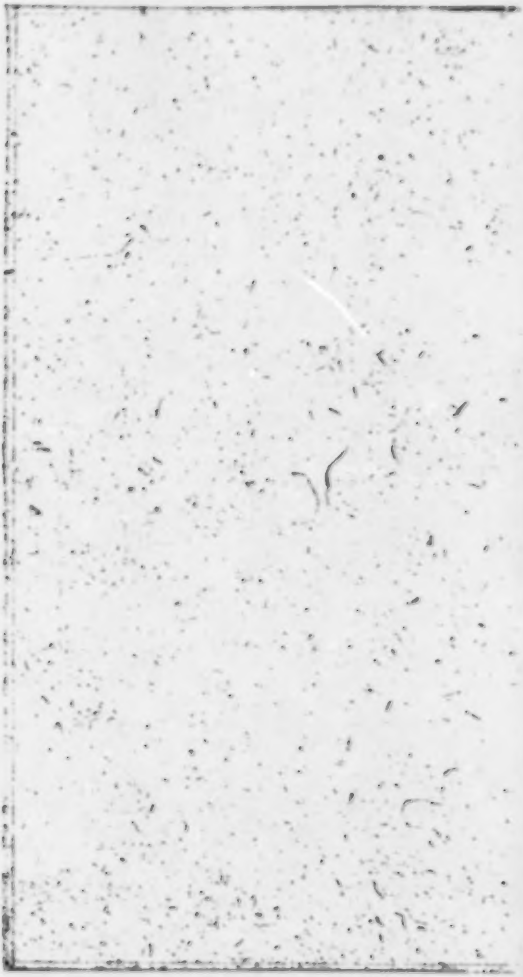
[76] **A. Dieſen Segen. Er** läßt ſeinen Freund dieſes Geſpräch mit einem Sentiment ſchließen, welches diejenige gottesfürchtige Ergebung, die ſo wohl der Charakter ſeiner Gemüthsart, als ſeiner Frömmigkeit war, ſehr ſchön ausdrücket.

Satiren

Satiren und Episteln

nach

dem Horaz.



Vorbericht.

Die Veranlassung, warum ich diese Nachahmungen drucken ließ, gab das Geschrey, welches man über einige meiner Episteln erhoben hatte. Eine Beantwortung aus dem Horaz war vollkommner, und hatte mehr Würde, als jede andre, die ich selbst hätte machen können; und das Beyspiel einer weit größern Freymüthigkeit eines so berühmten Geistlichen, als Dr. Donne, schien mir ein Beweis zu seyn, mit welchem Unwillen, und mit welcher Verachtung ein Christ mit laster- und Thorheit umgehen kann, sie mögen so niedrig, oder so hoch seyn, als sie wollen; Diese Verfasser waren beyde bey den Prinzen und Ministern, unter welchen sie lebten, beliebt. Ich versificirte die Satiren des Dr. Donne auf Begehren des Grafen von Oxford, als er Oberschatzmeister war, und des Herzogs von Shrewsbury, welcher Staatssecretär gewesen war; keiner von den beyden sah eine Satire auf lasterhafte Höfe für eine Schmähung desjenigen Hofes an, dem sie dienten. Und gewiß ist kein gröfserer Irrthum auf der Welt, als der Irrthum, worinn Narren so leicht verfallen, und den Betrüger, aus guter Ursache, so gern unterhalten, daß man einen Satiristen mit einem Pasquillanten verwechselt; da doch einem wahren Satiristen nichts verhaßter ist, als ein Pasquillant, und zwar aus eben dem Grunde, warum einem wahrhaftig tugendhaften Manne niemand verhaßter ist, als ein Heuchler.

Vni aequus Virtuti atque eius Amicis. P.

Die erste Satire
des ersten Buchs
nach
dem Horaz.

Wer hier eine Paraphrase des Horaz, oder eine getreue Copey seines Genies, oder seiner Art zu schreiben erwartet, der wird sich sehr irren. Unser Verfasser gebrauchet den römischen Dichter fast zu nichts anders, als zu seiner Grundfarbe; und wenn die alte Zeichnung, oder das Colorit seiner Absicht von ungefähr entspricht, so ist es gut: wo nicht, so nimmt er seine eignen, ohne Bedenken und Umstände. Daher ist er so oft ernsthaft, wenn Horaz scherzet; und lustig, wenn Horaz verdrießlich ist. Mit einem Worte, er ordnet seine Bewegungen nach seinem Original nicht mehr, als zu einer Uebereinstimmung nöthig war, um ihren gemeinschaftlichen Plan der Verbesserung der Sitten auszuführen.

Wäre es bloß seine Absicht gewesen, einen alten Satiristen zu paraphrasiren, so würde er schwerlich den Horaz gewählet haben; mit dem er, als Poet, wenig gemein hatte, außer einer weitläuftigen Kenntniß des Lebens und der Sitten, und eine gewisse eigne glückliche

lische Fertigkeit des Ausdruckes, welche darinn beſtehet, daß er ſich der einfältigſten Sprache mit Würde, und der geſchmückteſten mit Ungezwungenheit bedienet. Außer dieſem würde ihn die Harmonie und Stärke ſeiner Verſe, der Nachdruck und Glanz in ſeinem Colorit, die Majeſtät und Erhabenheit ſeiner Sentiments eher verleitet haben, ein andres Muſter zu wählen. Seine Denkungsart war gleichfalls der Horaziſchen eben ſo ungleich, als ſeine Talente. Das, worüber Horaz nur lachen würde, würde Pope mit der ſtrengen Ernſthaftigkeit des Perſius behandeln: und was Herr Pope mit dem brennenden Blitz des Juvenal angreifen würde, das würde Horaz nur lächerlich machen.

Wenn man demnach fragt, warum er überhaupt einen einzigen nachgeahmet habe, ſo hat er dieſe Frage in ſeinem Vorbericht beantwortet. Wir wollen nur noch hinzu ſetzen, daß dieſe Art von Nachahmungen, welche die Natur der Parodien an ſich haben, dem Witze des Originals eine neue Anmuth und mehr Glanz geben. Außerdem fand er es ſittſamer, ſeinen Satiren den Namen Nachahmungen zu geben, als mit dem Deſpreaux Nachahmungen Satiren zu nennen.

Erste Satire

an den Herrn Fortescue.

P. Es giebt Leute, (kaum sollte ichs denken, aber man sagt es) es giebt Leute, denen meine Satire zu kühn ist. Für den weisen [1] Peter ist sie nicht höflich genug, und vom Chartres redet sie viel zu grob. Ein andrer beliebt zu sagen, die Zeilen sind matt; Lord Fanny spinnet tausend dergleichen in einem Tage. Furchtsam von Natur [2], und bange vor

Anmerkungen.

[1] Raum für den weisen Peter — Chartres. Man hat überhaupt von den Engländern bemerket, daß ein Dieb niemals zum Galgen gehet, ohne von den Zuschauern bedauret zu werden, die denn zum Abschiede noch auf die Härte der Gesetze fluchen, welche ihn dahin brachte: und dieses hat man eben so oft dem guten Herzen dieses Volks zugeschrieben. Allein es ist ein Irrthum. Die wahre Ursache ist sein Haß, und sein Neid gegen die Gewalt. Sein Mitleiden mit Dunsen und Nichtswürdigen (wenn sie von gröfsern Schriftstellern entweder zur Rechtfertigung ihrer Zeit, oder ihres eignen Charakters, der öffentlichen Verachtung blos gestellet werden) hat eben diese Quelle. Sie erstrecken ihren Neid gegen ein höheres Genie unter Klagen über die Strenge seiner Feder.

[2] Furchtsam von Natur, bange vor den Reizchen. Die Feinheit dieser Zeile liegt nicht so sehr in der ironischen Anwendung derselben auf sich selbst, als in der ernsthaften Bezeichnung des Charakters des Mannes, den er um Rath fragt.

vor dem Reichen, wende ich mich zu einem Rechtsgelehrten, um seinen Rath zu hören. Unterrichten Sie mich, wie ein weiser und freymüthiger Freund, und (wie sie immer pflegen) ohne Gebühren.

F. Hören Sie auf zu schreiben.

P. Zu schreiben [3]? Aber denn denke ich; und ich will sterben, wenn ich ein Auge schließen kann. Ich schlummere in Gesellschaft, wache des Nachts, Narren kommen mir in den Kopf, und so schreibe ich.

F. Das Schlimmste, was Sie thun könnten! Währen Ihnen die Nächte zu lang —, — nehmen Sie eine Frau: oder wollen Sie gern schlafen; Schmalzkraut und Schlüsselblumenwein, *probatum est!* Aber fragen Sie den Celsus; Celsus verschreibt Hirschhorn [4], oder etwas anders, was den Schlaf befördern soll. Müssen Sie aber durchaus schreiben, so schreiben Sie das Lob Cäsars; der Ritterorden oder der Lorbeerkranz sind das geringste, was Sie dafür erwarten können,

Anmerkungen.

[3] Zu schreiben? Er hat das Lustigste der Antwort weggelassen.

Peream male, si non
Optimum erat.

Und hat das Schöne verlohren, da er die Kürze des verum nequeo dormire nicht nachgeahmet hat. Denn die Kürze, wenn sie klar ist (wie in dieser Stelle) giebt der Eleganz eines Ausdrucks die größte Schönheit. — Aber das folgende übertrifft das Original eben so sehr, als dieses ihm nachstehet.

[4] Hirschhorn. Eine Spötterey über die Neuigkeit dieser vorgeschriebenen Arzney.

P. Wie? Sollte ich, wie Sir Richard [5], rosselnde, rauhe und schreckliche Worte, Gewehre, Georg und Braunschweig in meinen Vers drängen, und mit furchtbaren Tönen, Geklücken, Trommel, Trompete, Karteschen und Donner ihre Ohren zerreißen? Oder voll edlen Unsinns mit dem Feuer, und der Stärke Budgels um sein stürzendes Pferd einen Krais von zitternden Engeln schildern [6]?

F. So lassen Sie ihre Muse zeigen, wie sanft sie singen kann: Karolina verschönere den Wohlklang der lieblichen Zeile, Amasiens fließender Name wiege die Neune in den Schlaf, ihr Vers ergieße sich sanft durch die ganze königliche Linie!

P. Ach!

Anmerkungen.

[5] Wie? — wie Sir Richard. Herr Molineux, ein großer Mathematicus und Philosoph hatte eine große Meynung von dem poetischen Geiste des Sir Richard Blackmore. Alle unsre englischen Dichter, (sagt er in einem Briefe an Locke) Milton ausgenommen, sind gegen ihn bloße Gassendichter gewesen. Und Locke antwortet ihm, ich finde mit Vergnügen, unter ihren und meinen Gedanken durchaus eine ganz besondre Uebereinstimmung. Gerade so, wie ein römischer Rechtsgelehrter, und griechischer Geschichtschreiber von der Poesie des Cicero dachte. Aber da dieses Urtheile sind, welche Männer außer der Sphäre ihrer Profession fälleten, so können sie wenig gelten. Und Pope und Juvenal werden machen, daß Blackmore und Tullius bis ans Ende der Welt für Portaster gehalten werden.

[6] Sein stürzendes Pferd. Das Pferd, worauf der König in der Schlacht bey Oudenarde fechte, als der Prätendent und die Prinzen von französischen Geblüte vor ihm flohen.

P. Ach! wenige Verse rühren ihr feineres Ohr; kaum mögen sie ihren Laureaten zweymal im ganzen Jahre hören; und Cäsar hat Recht, wenn er die Lieder des Dichters verachtet; er erwartet seinen Ruhm von der Geschichte.

F. Aber es ist doch zehnmal besser, Cibber seyn, als allen Geschmack verspotten, aufs Quadrille lästern, den ehrlichsten Mann in der Stadt in [7] Reimen mißhandeln, und über Pairs lachen, welche sich auf Peter verlassen. So gar die, von denen Sie nichts sagen, hassen Sie.

P. Was schmerzet Sie denn [8]?

F. Hundert fühlen sich in dem Timon und Balaam: je weniger Sie nennen, je mehr verwunden Sie: Bond ist nur ein einziger, aber Harpax sind wohl hundert.

P. Jeder Mensch hat sein eignes Vergnügen. Niemand verwehret dem Scarsdale seine Flasche, oder

Anmerkungen.

[7] Den ehrlichsten Mann — in Reimen mißhandeln. Der ehrlichste Mann, eine Stadtredensart, für den reichsten gebräuchlich. In Reimen, kein unnützer Zusatz, sondern er will andeuten, was ein Bürger für das Größeste bey der Beleidigung hält.

[8] Was schmerzte sie? Horaz zeigt von Weiten Eine Ursache an, weil nämlich jeder sich fürchte, daß die Reihe zunächst an ihn kommen möchte: sein Nachahmer giebt eine andre an, und zwar mit mehrerer Kunst eine Ursache, welche zu verstehen giebt, daß selbst seine Gelindigkeit, da er sich erdichteter Namen bediene, die Anzahl seiner Feinde vermehre.

oder dem Darty seine Schinkenpastete [9]; Ridotta trinket, und tanzet so lange, bis sie die Lichter doppelt, und eben so geschwind tanzen siehet, als sie selbst.

F. * liebet das Parlament, sein Bruder Hockley-hole, zwey Brüder, sonst in allen andern Stücken so gleich, wie ein Ey dem andern [10]. Auch ich habe meinen eignen Trieb: ich mag gern mein ganzes Herz ausschütten, so offenherzig wie der treuherzige Shippen, oder wie der alte Montagne [11]. Durch Offenherzig-

Anmerkungen.

[9] **Darty seine Schinkenpastete** ꝛc. Dieser Freund tr die Wildpastete gestand die Richtigkeit, der Schilderung des Dichters ein; und sagte, er hätte seinem Geschmack Gerechtigkeit wiederfahren lassen; hätte er ihm aber statt der Wildpastete eine andre gegeben, so würde er es ihm niemals verziehen haben.

[10] **Im übrigen so gleich, wie ein Ey dem andern.** Dieses ist weder so angemessen, noch so fein, als das

Ouo prognatus eodem.

Denn wenn es gleich seltsam zu seyn scheinet, daß diejenigen, die aus einem Ey entstehen, ganz entgegengesetzte Gemüthsarten und Absichten haben; so ist es doch nichts seltsames, daß zwey Brüder, die sich sonst in allen andern Stücken gleich sind, an verschiedenen Dingen ihr Vergnügen finden.

[11] **Wie der treuherzige Shippen, oder der alte Montagne.** Sie hatten in der That das gemein, daß sie sich im Reden großer Freyheiten bedienten, und sagten, was sie dachten. Montagne hatte viele Eigenschaften, wodurch er sich die Liebe und Hochachtung seiner Leser erwarb: der andre hatte eine, wodurch er sich immer eine günstige Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zuzog. Denn wie ein berühmter römischer Redner bemerket: „Maledicit „INERVDITVS apertius et „saepius cum periculo etiam „suo.

herzigkeit unſrer Liebe verſichert, zeigten dieſe ihr innerſtes Herz, und hielten keinen Gedanken zurück; und wenn man bey mir Flecken bemerket, (denn Flecken habe ich) ſo werden ſie wenigſtens beweiſen, daß das Medium klar ſeyn muß [12]. In dieſem unparteyiſchen Spiegel will meine Muſe mich ſelbſt, meine Feinde und Freunde, getreu darſtellen, und die itzige Zeit ſchildern, das gar zu hohe Laſter aber der folgenden überlaſſen. Meine Feinde ſollen meinem Leben ein längers Zeitmaaß wünſchen, und jeder Freund ſoll meinen Tod deſto weniger beklagen. Indem mein Kopf und mein Herz alſo durch meine Feder fließen [13], nenne man mich, wie man will [14], einen Versmacher, oder

Anmerkungen.

„ſuo. Affert et iſta res OPI„NIONEM, quia libentiſſime „homines audiunt ea quae di„cere ipſi nohuiſſent.„

[12] Das Medium klar ſeyn müſſe. Eine Anſpielung auf eine Quelle von klarem Waſſer, durch welches das, was auf dem Grunde liegt, geſehen wird. Dieſer Gedanke half ihm zu der ungezwungenen und glücklichen Veränderung der Metapher in der folgenden Zeile.

[13] Indem mein Kopf und mein Herz alſo durch meine Feder fließet. Nicht ſo ſchön, als das Original.

Ille velut fidis arcana ſodalibus olim
Credebat libris etc.

Perſius ſpielte auf dieſen Gedanken an, wenn er ſagte:

Vidi, vidi ipſe, Libelle! etc.

[14] Nenne mich, wie man will, Reimer, oder Proſaiſten, Papiſten oder Proteſtanten. Der Originalgedanke, (der ſehr platt, und ſo übel und ungeſchickt ausgedrückt iſt, daß man ihn für einen Zuſatz eines Mönchs hält,) iſt hier vortrefflich in einem lebhaften Charakter von ihm ſelbſt, und ſeinen Schriften, nachgeahmet.

oder Prosaisten, Papisten oder Protestanten, oder ein Mittelding zwischen beyden, das, wie der gute Erasmus seinen ganzen Ruhm in einer ehrbaren Mittelstraße, und in der Mäßigung setzet, wenn Tories mich einen Whig, und Whigs einen Tory nennen.

Die Satire ist mein Gewehr [15]; aber ich bin zu vorsichtig, alles unsinnig anzugreifen, und gegen alles, was mir begegnet, meinen Speer zu brechen. Ich trage es nur in einem Lande der Hectors [16], der Diebe, Super-

Anmerkungen.

[15] **Die Satire ist mein Gewehr.** In diesen Worten hat unser Verfasser den wahren Charakter der ironischen Rechtfertigung des Horaz glücklich erkläret. Sie ist folgende: Die Natur, sagt er, hat allen Creaturen die Mittel gegeben, zu beleidigen und sich zu wehren: Der Wolf hat Zähne, der Stier Hörner, und ich habe ein Talent zur Satire. Und indem er sein Recht zu diesem natürlichen Gewehr, der Satire, rechtfertiget, zeigt er auch ihren moralischen Nutzen; er bestand darinn, daß er sich damit gegen die schädlichen Eigenschaften, welche die Natur dem Cervius zu verklagen, der Canidia zu vergiften, und dem Turius ein Urtheil zu sprechen, gegeben hatte, wehrete. Die Wendung dieser scherzhaften Schlußfolge ist schön und fein; und wir sehen, daß sein Nachahmer die ganze Stärke derselben einsah.

[16] **Ich trage es nur im Lande der Hectors ꝛc.** Schöner, als das

tutus ab infestis latronibus,

welches bloß die Metapher des

ensis
Vagina tectus

fortsetzet; in der Nachahmung liegt mehr; denn sie giebt zugleich mit der Metapher das Bild des Subjects, indem sie dem Leser die verschiedenen Gegenstände der Satire vorstellet.

Supercargos, Spieler und Directors [17]. Meinetwegen bedarf es keiner Armee [18]. Eine Rinde von ewigen Roſt überziehe Schwerder, Lanzen und Geſtücke! Der Friede iſt mein Verlangen, und meine Luſt — Fleury ſelbſt kann ihn nicht mehr lieben: aber rühret mich jemand an, ſo iſt kein Miniſter empfindlicher, als ich. Wer mich zu einer unrechten Zeit beleidiget, ſchlüpft in einen Vers, und bleibt, ſo lange er

Anmerkungen.

[17] **Diebe, und Supercargos.** Die Namen, welche damals gemeiniglich denen gegeben wurden, welche die Handlungsgeſellſchaften mit ihren Schiffen verſandten, und ihnen die Beſorgung ihrer auswärtigen Geſchäffte anvertrauten.

[18] **Sparet nur unſre Armee.** „Vne Maladie nouvelle (ſagt der vortreffliche „Verfaſſer des Eſprit des „Loix) s'eſt répandue en Eu„rope; elle a ſaiſi nos Prin„ces, et leur fait entretenir „un nombre deſordonné de „Troupes. Elle a ſes Redou„blemens, et elle devient *ne„ceſſairement contagieuſe.* Car „ſi-tot qu'un Etat augmente „ce qu'il appelle ſes Troupes, „les autres ſoudain augmen„tent les leurs, de façons „qu'on ne gagne rien par-là „que la Ruine commune. „Chaque Monarque tient ſur „le pied toutes les Armées „qu'il pourroit avoir, ſi ſes „peuples étoient en danger „d'être exterminés; et on „nomme *Paix cet état d'ef„fort de tous contre tous.* „Auſſi l'Europe eſt-elle ſi ruiné, que les particuliers, qui „ſeroient dans la ſituation où „ſont les trois Puiſſances de „cette partie du monde le „plus opulentes, n'auroie„nt pas de quoi vivre. Nous „ſommes pauvres avec les „Richeſſes, et le commerce „de tout l'Univers; et bien„tot, à force d'avoir des Sol„dats, nous n'aurons plus que „des Soldats, et nous ſerons „comme des Tartares.„

er lebt, ein Opfer der Spötterey, und eine traurige Bürde manches lachenden Gedichtes.

Von dem Zorn der Delia befürchte Verläumdung oder Gift, harte Worte, oder den Galgen von Page, wenn er Richter ist; die wütende Sappho drohet nichts gelinders; Krankheiten dem, den sie liebt, oder Libellen dem, den sie hasset [19]. Jedes Geschöpf kennet seine eigene Macht zu schaden [20]. Stiere weisen ihre Hörner, und Esel haben ihren Huf; der Bär schlägt nicht, sondern drücket; und niemand wundert sich, wenn der Affe ihn nicht sticht. Eben so, wenn ihr mit Walters trinket, oder beym Chartres speiset, werden sie euch nicht vergiften, sondern nur betrügen.

Mein Schicksal sey demnach, (um es kurz zu sagen) wie es wolle, schlimm oder gut bey Hofe; es mag das beragte

Anmerkungen.

[19] **Von dem Zorn — Verläumdung, — den sie hasset** ꝛc. Es scheinet hierinn mehr Leben zu seyn, als im Original. Doch läßt sich das schwerlich mit Gewißheit behaupten. Denn ob man gleich sicher sagen kann, daß in den Zeilen: „von der heftigen Sappho hat man kein „bessers Schicksal zu erwarten ꝛc. mehr Stärke sey, als „in der Zeile

Canidia Albuti, quibus est inimica, venenum;

„so konnte doch in dem Charakter, oder der Geschichte „des Cervius, denn wie „wissen wir es? sich etwas „befinden, welches dieser Zeile „eben so viel Lebhaftigkeit, „und einen gleichen Stachel „mit der Zeile geben: ꝛc., „Schimpfwörter oder den „Galgen, wenn Page nur „Richter ist.„

[20] **Seine eigne Macht, zu schaden.** Alle Zeilen, außer den beyden letzten, sind an Schönheit und Präcision dem Original nachzusetzen.

betagte Alter [21] mit ſchwachen, aber frohen Strälen, den Abend meiner Tage beſcheinen, oder der ſchwarze Flügel des Todes mag bereits ausgebreitet ſeyn, mich in den alles umfangenden Schatten zu verhüllen; ſollte ich im ſchwarzen Winkel denken, oder im geweißten die Wand [22] mit einem Spiele beſchreiben: ſo will ich im Gefängniß, in der Verbannung, in Bedlam, oder in der Mint, wie Lee, oder Budgell, reimen und drucken laſſen [23].

F. Armer Jüngling! Ihrer Tage werden nicht viel ſeyn! Eines Verſes wegen werden Sie in der Blüthe

Anmerkungen.

[21] Es mag betagtes Alter — Das Original iſt vollkommner, und ſo gar erhaben. Außerdem hat der letzte Vers (to wrap me in the universal shade, mich in den allgemeinen Schatten verhüllen) eine Mattigkeit, und einen Ueberfluß, der unſerm Verfaſſer ungewöhnlich iſt.

[22] Sollte ich im ſchwarzen Zimmer — oder die geweißte Wand. — Dieſes iſt bloß ein Scherz über die Worte des Originals:

Quisquis erit vitae color.

[23] Im Gefängniß, in der Verbannung, in Bedlam oder Mint. Der Dichter konnte, unter unſrer billigen Regierung von dem Unglück, das der witzige Kopf auszuſtehen hat, nach Belieben, und in aller dieſer leichtfertigen Schreibart reden. Für den Horaz aber war die Sache ernſthaft; und ſie iſt es noch itzt für unſre witzige Nachbaren; von welchen einer ihren Zuſtand wohl ausgedrückt hat:

Eh! Que fait-on? Un ſimple badinage,
Mal-entendu d'un Prude, ou d'un Sot,
Peut vous jetter ſur un autre rivage:
Pour perdre un Sage, il ne faut qu'un Bigot.

Blüthe ihres Alters sterben! Capitalisten und Directors, Shylock und seine Frau werden ihre Pfennige zusammen schießen, um Sie aus dem Wege zu schaffen [24].

P. Was? Wenn ich bewaffnet [25] für die Tugend meine Feder schärfe, die freche Stirn der schamlosen Sünder zu brandmaalen? Wenn ich den stolzen Spieler in seiner güldnen Kutsche schaamroth mache, und das schlechte Herz entblöße, das sich unter einem Stern versteckte, kann es mir dann an Lichtern der Kirche, an Beschützern der Gesetze fehlen [26], die eine so gute Sache mit mir vertheidigen? Boileau ungeachtet seines Gehalts, sollte in dreisten Gedichten selbst unter der Regierung Ludwigs, Schmeichler und Scheinheilige

Anmerkungen.

[24] Schießen ihre Pfennige zusammen. Das Bild ist ungemein lustig, und verräth zugleich die Ungerechtigkeit ihres Zorns selbst in dem Umstande, wie sie ihn auslassen; weil er beweiset, daß der Dichter von ihrem Geiz nichts mehr gesagt hatte, als was wahr war. Der Reichthum unsers Verfassers an Witz macht seinen Lesern ein Bedenken, ob sie sein Talent zum lustigen (Humour) eingestehen sollen. Allein er ist an beyden reich; und der eine entsteht ihm ohne Zwang, das andre aber steht immer da, wo es angemessen ist.

[25] Wie? Wenn ich für die Tugend bewaffnet, u. s. w. Hier übertrift er nicht nur den Horaz, sondern er ist auch so schön, als er irgendwo seyn kann.

[26] An Lichtern der Kirche, oder Beschützern der Gesetze. Weil eine gerechte Satire eine nützliche Ergänzung der Vorschriften der Gesetze und Religion ist; und also ein Recht hat, vor denen, welche der Verwaltung der Kirche oder des Staats vorstehen, Schutz zu fodern.

lige züchtigen [27]; der gekrönte Dryden sollte sich an Mönchen und Kuplern vergreifen, ohne weder den Carl noch den Jakob zu erzürnen; und ich dürfte einem Nichtswürdigen den güldnen Schleyer nicht abziehen, ich, der weder ein Amt noch einen Gehalt habe, keines Menschen Erbe, und keines Menschen Sklav bin [28]? Ich will es, oder ich will in einer so edlen

Anmerkungen.

[27] Konnte Boileau — konnte Dryden. Ich glaube, man würde es beyden nicht erlaubt haben, wenn sie nicht ihren Höfen ausnehmende Schmeicheleyen bezeiget hätten.

Horaz wollte die vorigen Zeiten loben, und deswegen giebt er uns die tugendhaften Beyspiele des Scipio und Lälius: Herr Pope wollte auf die itzige Zeit satirisiren, und deswegen giebt er uns die lasterhaften Exempel Ludewigs, Carls und Jakobs. Zu beyden sind die Beyspiele gleich schicklich; aber zu der letzten Absicht haben sie mehr Stärke. Nur die Zeile

Vni aequum virtuti atque eius amicis,

verlieret etwas von ihrer Lebhaftigkeit in der Nachahmung; denn die amici, worauf sich Horaz beziehet, waren Scipio und Lälius.

[28] Ohne Amt, ohne Gehalt, keines Menschen Erbe oder Sklav. Herr Pope machte, wie bekannt, sein Glück durch seinen Homer. Der Oberschatzmeister Oxford wollte es ihm widerrathen; denn, sagte er, ein so großes Genie muß sich nicht auf Uebersetzungen einschränken. Er begegnete dem Verfasser immer höflich; und gab ihm oft sein Mißvergnügen zu verstehen, daß seine Religion ihn unfähig machte, eine Bedienung zu erhalten. Doch sprach er niemals von einem Gehalte. Für dieses Anerbiethen hatte er bloß den Ministers von der Partey der Whigs zu danken. Im Anfange der Regierung Georgs I. ließ der Lord Halifax, aus eignem Antrieb, den

Herrn

Sache ſtehen: hört dieſes, und zittert, ihr, die ihr den Geſetzen entwichet! Ja, ſo lang ich lebe, ſoll kein reicher oder hoher Schelm im Anſehen ſeine Reiſe durch die

Anmerkungen.

Herrn Pope zu ſich kommen, und ſagte ihm, es hätte ihn oft gekränkt, daß man einen ſo groſſen Dichter niemals hervorgezogen hätte; es freute ihn, daß er itzt im Stande wäre, ihm zu dienen; und wenn er wollte, ſo ſollte er eine Penſion genieſſen, ohne ſich irgend wozu anheiſchig zu machen. Herr Pope dankte ihm, und bath ſich eine Bedenkzeit aus. Nach dreyen Monaten (da er von dieſem Lord nichts weiter gehöret hatte) ſchrieb er einen Brief an ihn, und dankte noch einmal; er nahm auch Gelegenheit, von der Penſion mit vieler Gleichgültigkeit zu reden. Die Sache blieb alſo ſo lange liegen, bis Herr Craggs ins Miniſterium kam; wo denn die Sache wegen der Penſion wieder vorgenommen wurde. Und dieſer Miniſter ſagte dem Herrn Pope auf eine ſehr freymüthige und freundſchaftliche Art, daß ihm itzt dreyhundert Pfund alle Jahre zu Dienſte ſtünden: er hätte die Aufſicht über die Gelder der geheimen Bedienungen, und könnte ihm dieſe Penſion auszahlen, ohne daß es bekannt, oder jemals berechnet würde. Aber Herr Pope verbath ſich dieſelbe itzt ohne Bedenken: doch ſagte er, aus Erkenntlichkeit für ein ſo freundſchaftliches Anerbiethen, dem Secretär, wenn er Geld nöthig haben ſollte, ſo wollte er ſich die Freyheit nehmen, einen Wechſel von 100 bis 200 Pfund auf ihn zu ziehen; doch hat er ihn niemals gezogen. Herr Craggs bath ihn mehr als einmal darum; und führte zum Grunde an, daß er einen Wagen halten müßte, welchen Herr Pope richtig genug fand. Allein ein Gehalt, den er nur hinweiſt haben konnte, machte, daß er ſehr klug die Gedanken, eine Equipage zu halten, fahren ließ; denn es war weit beſſer, nie damit anzufangen, wenn er ſie nicht gehörig halten konnte.

die Welt vollenden. Nur ein Freund der Tugend will ich seyn, und ein Freund ihrer Freunde; der übrige Theil der Welt mag murren, oder loben. Alles entfernte Lärm dieser Welt rauschet über meine Grotte hin, und macht nur meinen Schlaf süßer. Hier verschönern die besten Gesellschafter meine Einsamkeit; Heerführer, die abgedankt, und Staatsmänner, die ihre Bedienung niedergelegt haben. Hier mischet mein St. John unter meinen freundschaftlichen Becher Nahrung für den Verstand, und Ausgüsse der Seele: und der, dessen Blitz durch die Glieder der Iberier brach [19], bildet hier bald meinen Quincunx, bald ordnet er meine Reben, oder zähmet die Natur des widerspenstigen Feldes, fast eben so schnell, als er Spanien bezwang.

Der Neid muß gestehen [20], daß ich mit den Grossen nicht als ein Spion des Staats umgehe: meine

Anmerkungen.

[19] Und der, dessen Blitz. Carl Mordaunt, Graf von Peterborow, der im Jahre 1703 Barcelona einnahm, und im folgenden Winter mit nicht mehr als 280 Reutern und 900 Fußvölkern die Eroberung von Valentia unternahm, und ausführte. P.

[20] Der Neid muß gestehen. Horaz setzt sein Point d'honneur bloß darinn, daß er vertraut mit den Grossen lebt:

Cum magnis vixisse invita fatebitur usque
Invidia.

Unser Dichter setzt es edler, darinn, daß er mit ihnen auf dem Fuß eines ehrlichen Mannes umgeht. — Er wußte sich viel mit diesem Vor-

Augen forschen nicht, meine Zunge sagt nicht wieder. Es ist meine Freude, Freundschaften zu erweitern, und Mißverständnisse beyzulegen; dem zu helfen, der der Hülfe bedarf, den zu befördern, der andre übertrifft; dieses wissen alle, die mich kennen, sagen alle, die mich lieben; die aber, die mich unbekannt verläumden, sie mögen Schmierer oder Pairs seyn, die alle halte ich für Pöbel. Das ist meine Schutzschrift, hierauf gründe ich meine Sache — Sie, mein Anwald, als ein Rechtsgelehrter, was sagen Sie?

F. Die Vertheidigung läßt sich hören; aber doch sage ich noch immer, hüten Sie Sich! Die Gesetze werden von Menschen erkläret — sehen Sie Sich also vor! — In den alten Nachrichten stehet, daß zu Richards Zeiten ein Mensch sehr ehrbare Verse wegen gehangen sey [1]. Schlagen Sie die Landesver-

ord-

Anmerkungen.

Popen, wie aus folgenden Worten in einem Briefe an den Dr. Swift erhellet: „Gewissen Leuten gefallen, ist, „wie Horaz sagt, ein Lob; „aber Ihnen nicht geschmei-„chelt haben, und Ihnen den-„noch nicht misfallen, ist ein „noch größeres Lob.„ B. VII. Jan. 12. 1723.

[1] Ein Mensch gehangen wurde. S. [illegible]. Ein großer französischer Rechtsgelehrter erklärt kurz Aristocratie sehr richtig. „L'Aristocratie est le Gouvernement qui produit le plus les Ouvrages satiriques. Les Magistrats y sont de petits souverains, qui ne sont pas assez grands pour mépriser les injures. Si dans la Monarchie quelque trait va contre le Monarque, il est si haut que le trait n'arrive point jusqu'à lui; un Seigneur Aristocratique en est percé de part en

ordnungen in Quart nach. Ich denke, des *Edwardi Sext.* oder *prim. et quint. Eliz.* Sehen Sie unter dem Titel Libellen, Satiren nach — Da haben Sies — lesen Sie!

P. Libellen und Satiren [32]! freylich, das sind Sachen, die das Gesetz verbietet; Aber moralische Episteln, die das Laster ans Licht ziehen; Episteln, die ein König lesen, die ein Bischof schreiben könnte: Episteln, die Sir-Robert billigen würde —.

F. So? das ist ein andrer Fall — [33] dann mögen Sie immer schreiben: in solchen Fällen wird der

Anmerkungen.

en part. Auſſi les *Decemvirs*, qui formoient une Ariſtocratie, punirent — ils de mort les Ecrits Satiriques.„ De l'Eſprit des Loix. L. XII. c. 13.

[32] Libellen und Satiren! — aber ehrbare Episteln ꝛc. Die von den Geſetzen hergenommene Einwendung iſt hier richtiger, und mit beſſerm Anſtande beantwortet, als in dem Original. Horaz macht ſich durch ein Wortſpiel von derſelben los:

Eſto, ſiquis *malo*; ſed *bono* ſi quis.

Aber die ehrbaren Episteln des Nachahmers zeigen, die Satire ſey ein ernſthafter Tadel, und alſo lieſſe ſie ſich rechtfertigen; welches das *integer ipſe* des Originals nicht thut: denn ob dieſes gleich die Beleidigung mildern könnte, ſo kann doch nichts den Angriff rechtfertigen, als daß die Episteln ehrbar ſind.

[33] So? Hor.

Saluetur riſu tabulae.

Einige Kunſtrichter ſagen uns, der müſſe keinen Geſchmack

Kläger ausgezischt; die Richter lachen, und Sie gehen frey aus.

Anmerkungen.

schmack haben, der diese Worte den Trebatius sagen ließe. Allein unser Dichter widerlegt diesen Tadel, indem er zeiget, wie schön der Verstand dieser Worte mit dem Charakter seines Freundes übereinstimmet. Der Rechtsgelehrte ist vorsichtig und furchtsam; aber so bald Sir Robert, der Beschützer der Gesetze, und der Kirche, genannt wird, als ob er sie billige, verändert er seine Sprache, und gestehet, nach dem Ausdruck des alten Plaudon, es sey ein andrer Fall. War es nun nicht eben so natürlich, da Horaz sich hatte merken lassen, daß August selbst ihn unterstütze, daß Trebatius, ein Hofadvocat, der lange stin und seines Onkels Client gewesen war, bekannte, der Fall sey verändert?

Zweyte Satire
an den Herrn Bethel.

Was für eine Kunſt und Tugend, und wie groß ſie ſey, ſich an wenigem zu begnügen, (eine weiſe Lehre, aber nicht von mir) davon laßt uns reden, ihr Freunde, aber ehe wir eſſen. Nicht erſt dann, wenn der vom Spiegel zurückgeworfene Schimmer eines vergüldeten Schenktiſches, euch von der geſunden Philoſophie zur Seite ziehet [1]; nicht wenn eure Augen von Schüſſel zu Schüſſel laufen, und der Gedanke nach dem ſchäumenden Becher tanzet. Höret, was Bethel [2] predige, ein Mann, zwar unbekannt mit den Schulen, aber ſtark am Verſtand, und weiſe, ohne die Regeln zu wiſſen.

Arbeitet, ſaget, bewegt euch! (ſo fieng er an), dann verachtet eine ſchlechte Mahlzeit, wenn ihr könnt. Schmecken euch ſchlechtes Brod und Milch, wenn der ſchwärmende Kellner den Wein verſchloſſen hat, oder

Anmerkungen.

[1] Der zurückgeworfene Schimmer eines Schenktiſches — von der geſunden Philoſophie zur Seite ziehet. Stärker und glücklicher ausgedrückt, als das *acclinis falſis* im Original; ob gleich das ſehr fein iſt.

[2] Bethel. Eben der, an den viele Briefe des Verfaſſers geſchrieben ſind.

der gefrorne Fluß keine Fische giebt; so liegt das Vergnügen in euch, nicht in der Speise.

Aber ich mag predigen, so viel ich will, unsre Leckermäuler werden doch den Phasan lieber essen, als die Henne. Doch, finde ich afrikanische Hennen eben so schmackhaft, es sey denn, daß jemand die grünen und güldnen Federn mit isset. Warum sollen unter Karpfen und Barben die großen die besten seyn, (ob gleich Mylord sie erst zerschneiden muß, ehe er essen kann) wenn ihr die kleinen Bütten so schön findet? Weil Gott diese groß, und jene kleiner erschuf! Oldfield [1] mit mehr als einem Harpyen Schlunde begabt, rufet: „O! gäbe mir ein Gott ein ganzes gebratenes „Schwein [2]!„ Verderbt es, ihr Südwinde [3], daß es Gerüche ausdampfe, wie ein verfaultes Kaninchen! Sagt mir,

Anmerkungen.

[1] Oldfield. Dieser ausnehmende Schlemmer brachte ein Vermögen von funfzehn hundert Pfund jährlicher Einkünfte bloß durch die Ueppigkeit eines guten Tisches durch.

[2] Ein ganzes gebratenes Schwein. Der Dichter hat hier die Schönheit des Originals durch eine andre ersetzt:

Porrectum magno magnum ſpectare catino,

welcher Vers durch die Langsamkeit, der Silben, wo vier Spondeen nach einander folgen, die ungeheure Größe des Fisches, den der Schlemmer sich wünschte, schön ausdrückt: (*a whole hog barbecu'd!*)

G. ebratenes (*barbecu'd* im Original,) ist ein indianisches Wort der Schlemmer, und bedeutet ein Schwein, das ganz gebraten, mit Gewürz ausgestopft und mit Madera Wein übergossen ist.

[3] Verderbt es ihr Südwinde! Dieses hat nicht die Stärke, und giebt auch nicht die lustige Anspielung des Originalwortes *coquite*. P.

mir, nach welchen Kennzeichen ihr esset, wenn ihr dieſes Gericht liebet, weil es friſch iſt, und jenes, weil es ſtinkt? Dem ekeln Schwelger, noch krank vom letzten Schmauſe, ſchmeckt das ſüſſeſte Gericht nicht: er fodert etwas bitters, oder etwas ſaures, und das koſtbare Gaſtmahl endigt ſich höchſt armſelig. Wir ſehen noch wohlfeile Eyer, Kräuter und Oliven auf dem Tiſche der Großen: doch das iſt alles, was noch von der alten Einfalt übrig iſt! Bisher war das Rothkehlchen noch ſicher, und die Kinder hielten das Neſt der Meerſchwalbe für heilig, bis jemand, der ein Pair war, oder gern ſeyn möchte, die Schnepfen ſo theuer kaufte. Wollte ich den Geſchmack einer mit Auſtern gemäſteten Katze loben, ſo würden ſich in Bedfordhead [6] bald Gäſte finden; oder wollte ich dem lebendigen Krebs eine Lobrede halten [7], ſo wollte ich ſicher am Hofe einen Freund finden.

Doch dient es zu nichts, über ein Laſter zu ſchmähen, und in ein andres zu fallen: zwiſchen Schwelgerey und Hunger liegt ein Mittel; ein einfältiges, aber nicht filziges, reinliches, wiewohl nicht prächtiges Leben.

Avidien, oder ſeine Frau, (gleichgültig, wer?) denn er iſt ein Hund, und ſie eine Hündinn [8]) verkaufen die

Anmerkungen.

[6] Bedford-head. Ein bekanntes Haus, wo man ſpeiſen konnte. H.

[7] Dem lebendigen Krebs ꝛc. In den Worten *dixerit* und *parabit* liegt eine Stärke, welche die Nachahmung nicht erreichet.

[8] Denn er iſt ein Hund, und ſie eine Hündinn. Unſer Dichter hatte die Geſchicklichkeit, ſeinen gemeinen Ausdrücken Witz und Würde zu geben, welches Horaz nicht ſcheint gelernt zu haben.

die Rebhüner und Früchte, die ihnen geschenkt werden, und begnügen sich demüthig an Kaninchen und Wurzeln. Eine Flasche von einem halben Oehsel ist das Maaß bey Tische für beyde, und schenkt zugleich Weineßig und Wein. Doch an einem glücklichen Tage, (wie der war, da sie einen verlohrnen Bankozettel fanden, oder da sie hörten, daß ihr Sohn ertrunken war) an einem solchen Freudentage können zwey so großmüthige Seelen sich unmöglich überwinden, den alten Weineßig zu sparen; das Oel zwar, wenn es auch stinkt, gießen sie nur Tropfen bey Tropfen auf den Sallat, aber desto milder überströmen sie ihn mit Eßig.

Derjenige versteht die Kunst zu leben, der das Mittel trifft, und sich weder auf jene, noch auf diese Seite neiget; der seinem Kellner wegen eines schlecht verwachten Korks den lohn nicht abziehet, oder, wie Albutius, einen guten Koch wegfluchet; noch auch, wie Mävius, bey jedem Fehler gleichgültig, schaalen Wein, schmutziges Tuch und unreine Gläser auf seinem Tische leidet.

Höret nun, was für Glückseligkeiten die Mäßigkeit geben kann: (also sagte unser Freund, und ich singe ihm nach) Gesundheit ist ihre erste Frucht: der Magen (wenn er mit mannichfaltigen Gerichten, Gebackenem und Gebratenem, mit Fleisch und Fisch überladen; wenn Galle und Winde, und Schleim, und Säure mit einander kämpfen, und der ganze Mensch ein innerlicher Krieg ist) erinnert sich oft der einfältigen Speise des Knaben, seines gesunden Schlafs und feines Blutes, so leicht, wie die Luft. Wir

Wie blaß ſtehen die hochehrwürdigen Gäſte von einem Schmauſe der Geiſtlichkeit oder der Bürgerſchaft auf! Was für Leben herrſcht in dem ganzen geräumigen Körper? Was für eine himmliſche Partikel beſeelet dieſen Thon? Die Seele ſinkt zu Grunde [9], als wäre ſie, ſelbſt in vernünftigen Geiſtlichen, nur ſterblich.

Aber wie thätig erhebt ſie ſich auf den Flügeln des Morgens [10], frey von der Laſt des geſtrigen Mahles? Wie leicht verrichtet ſie alle ihre Arbeiten? Wie willkommen iſt jede Muſe dem Dichter? Zwar können wir zuweilen an einem heiligen Tage, oder wenn wir müde ſind, Wahrheiten oder Reime zu ſuchen [11], das Maaß über-

Anmerkungen.

[9] **Die Seele ſinkt zu Grunde, als wäre ſie — ſterblich.** Horaz war ein Epicuräer, und lachte über die Unſterblichkeit der Seele. Daher beſchreibt er die Mattigkeit der Seele, welche von der Unmäßigkeit herrühret, nach der Idee, und in den Ausdrücken des Plato:

Affigit humo divinae particulam aurae.

Hierauf gehet ſeine Spötterey. Unſer Poet hat mit mehr Beſcheidenheit und Beurtheilung die Spötterey von der Lehre, welche er glaubte, wegzunehmen, und auf die Prieſter derſelben gekehret, deren Schmauſereyen und Trinkgelage ihn nicht erbauten: und ſo hat er der ungezwungnen Eleganz des Originals ungemein viel Luſtigkeit und Lebhaftigkeit gegeben.

[10] **Auf den Flügeln des Morgens.** Weit glücklicher und edler, als das Original.

[11] **Oder müde, Wahrheiten oder Reime zu ſuchen.** Eine feine Spötterey über die Thorheit der menſchlichen Wünſche; wo ohne Unterſchied Bemühungen von der gröſten Kleinigkeit auf Sorgen von der höchſten Wichtigkeit des Lebens folgen.

überschreiten. Der schwache Leib fodert mit Recht einige Pflege, noch mehr die Krankheit des langen Lebens, das betagte Alter; und welche Stärkung behält das ohnmächtige Alter, wenn unsre unmäßige Jugend alles verzehret?

Unsre Väter liebten das Wild, wenn es roch. Vielleicht glaubt die jüngere Welt, unsre Väter hatten keine Nase! Nein: ein Wildziemer war damals Speise für eine ganze Woche, und sie sparten es lieber für künftige Freunde, als daß sie es frisch allein aßen. Warum wurde ich nicht in dieser guten Zeit gebohren, ehe noch Phantasten und ihre Pasteten auf der Welt waren?

Der ist unwürdig, die Stimme des Ruhms zu hören, diese süßeste Musik eines tugendhaften Ohres, (denn wahrlich lord Fanny hat Unrecht; ein guter Ruf ist besser, als ein Gedicht) der noch nicht weis, daß ein frischer Stör und eine Schinkenpastete keine Belohnung für Mangel und Schande sind! Wenn die Schwelgerey all dein Geld verschlungen hat; wenn du von deinen Nächsten, deinen Gläubigern, von dir selbst verflucht, ein Schandfleck deiner Freunde, deines Glücks, der Menschen bist; so denke, wie die Nachwelt mit deinem Namen umgehen wird; und kauf einen Strick, damit die Enkel sagen, du habest zum wenigsten noch einen Pfennig wohl angewandt.

„Recht, ruft ein lord; für einen Bettler ist es „Vermessenheit, einen Geschmack haben zu wollen. „An mir ist es edel, schickt sich für meinen Stand und „meine

„meine Geburt: mein Reichthum ist ungeheuer, und „mein Vorrath zu groß.„ So laß denn Mildthätigkeit, wie die Sonne, ihre Stralen ausbreiten, und diesen Ueberfluß wegschmelzen. O! unverschämter Reichthum [12]! wie kannst du immer, bey allen deinem Vorrath, einen einzigen würdigen Mann in der Armuth lassen? Soll rings um dich her die Hälfte der neuerbauten Kirchen einfallen? lege Schiffbrücken an, baue Brücken, bessere White-Hall aus: oder leihe diesen Haufen deinem Lande, wie M**, doch nicht auf fünf Procent [13].

Wer

Anmerkungen.

[12] O unverschämter Reichthum! — Das

Cur eget indignus quisquam, te de vite?

ist hier vortrefflich paraphrasiret. Und es ist in diesen Nachahmungen merkwürdig, daß unser Dichter, so oft er sich an die Sentiments des Horaz hält, mehr darinn seine Ehre suchet, die vortrefflichsten Züge seines Originals zu übertreffen, als die Stellen zu verbessern und zu verschönern, welche nicht so schön sind. Von diesem schönen Ehrgeiz tragen alle seine Schriften solche Zeichen, daß man daraus eine nachtheilige Beschuldigung hernahm, als wenn sein vornehmstes Talent darinn bestünde, schön zu copiren. Allein, wenn je ein Genie in der Dichtkunst erfinderisch gewesen ist, so war es das Genie Popens. Aber seine Einbildungskraft wurde durch seine Beurtheilungskraft so im Zaume gehalten, und seine Nachahmung bekam von seinem Genie so viel Leben, daß dasjenige, was er verschönerte, den gemeinen Auge sichtbarer einleuchtete, als was er selbst erfand.

[13] Wie M** aber nicht auf fünf Procent. Ich halte davor, daß dieser flüchtige satirische Zug nicht am rechten Orte stehe; er schadet auch der Würde der vorhergehenden Moral. Horaz redete im

Ernst,

Wer ſich einbildet, das Glück könne ſeinen Sinn nicht ändern, macht ſich einſt zum ſchrecklichen Geſpötte der Welt. Und wer ſtehet am ſicherſten? Der, den ein ſchwülſtiges Glück aufbläſet und ſchwellet, oder der, ſo mit wenigen geſegnet, in Zeiten des Friedens ſich vorſichtig mit Waffen wider den Krieg verſiehet?

So ſprach Bethel, ein Mann, der immer ſagt, was er denkt, und immer das denkt, was er ſoll. Seine gleichmüthige Seele iſt mein Exempel; nach dem ich mich bilde, ſo gut ich kann, eben ſo eifrig ihm nachzuahmen, als ich ihn liebe. Ich, der im Jahre der Südſee [14], als vermeynter Beſitzer von Tauſenden, nicht

Anmerkungen.

Ernſt, und zwar ſehr ſchicklich im Ernſt, wenn er ſagte:

Cur, Improbe! carae
Non aliquid patriae tanto emetiris acervo.

Er erinnert ſich der ſchwelgeriſchen Patricien ſeiner alten Partey, und zielt mit gerechten Unwillen auf ſie. Dieſe, als ſie ſich beredet hatten, für die Sache der Freyheit, unter der Anführung des Brutus einen Fond auszumachen, wollten ſich nicht bereden laſſen, ihrem koſtbaren Vergnügen ſo viel zu entziehen, als zur Unterſtützung einer ſo großen Sache zureichend war. Er hatte ſchon die Schutzrede für dieſe Freyheit in der vorhergehenden Zeile angelegt, wo er dem Auguſtus ein feines Compliment macht:

Quare
Templa ruunt antiqua Deum?

Dieſen indirecten Lobſpruch hat der Nachahmer ſehr ſchicklich in einen angenehmen ſatiriſchen Zug verwandelt.

[14] In den Tagen der Südſee nicht glücklicher. Herr Pope hatte einen Fond in der Südſeehandlung, den er nicht verkaufte. Er wurde auf 20 bis 30000 Pfund geſchätzt, wenn er fiel.

nicht glücklicher war, als itzt, da ich Steuern zahle; nicht glücklicher in einem Walde, den die Hand des Vaters pflanzte, als itzt in fünf Morgen gepachteter Länder. Hier begnüge ich mich, zufrieden mit wenigen, das ganze Jahr hindurch mit Hammelfleisch und Kräutern; doch weise ich keinen alten Freund ab, (wenn er auch arm ist, oder kein Amt mehr bekleidet) so oft er an meine Thüre klopft. Wenn gleich keine Meerbütten meinen Tisch verschönern, so hat er doch Gründlinge oder Bärse, oder was meine Themse giebt. Diese Hammel, sage ich ihnen, kommen von Hounslow-Head, und Banſted-Down; und diese jungen Hüner habe ich selbst gezogen: jener alte Walnußbaum soll zu den Trauben, die lange an meiner Wand gehangen, und zu den Feigen, von meinen Bäumen einen Regen herabschütten: der Teufel müßte sein Spiel haben, wenn ihr nicht essen könntet. Dann sollen die Gesundheiten eurer Schönen herumgehen, und was ihr vielleicht nicht oft sehet, ein Dichter soll am Tische bethen [15].

Das

Anmerkungen.

[15] " Und was noch seltner ist, ein Poet soll — bethen. Der Scherz in dieser Zeile besteht darinn, daß er einen Poeten, der seinen eignen Tisch, oder eine Empfindung von Dankbarkeit für den empfangnen Segen hat, für selten hält. Aber sie enthält auch noch einen sittsamen Tadel wider Leute von Stande, die eine so natürliche Pflicht auf eine so viehische und unanständige Art versäumen.

Das Glück kann sich nicht sehr rühmen, mich gedemüthiget zu haben: zwar zahlte ich eine doppelte Taxe, doch wie wenig habe ich verlohren? Ehe noch stehende Armeen waren, lebte ich eben so vergnügt, als seitdem sie sind. Meine eigne Länder sind verkauft, das Haus meines Vaters ist dahin; was ist es mehr? Ich will ein fremdes miethen; wird nicht auch dieses mir und euch, meine Freunde, gehören? Seine Thüren sollen sich gleiche öffnen; niemand wird ihnen zu früh kommen, niemand zu spät weggehen: (denn ich halte es mit der Regel des weisen Homer; bewillkomme den Kommenden, und halte den Gehenden nicht auf.) „Der „Himmel, (ruft Schwist) erhalte es viel Jahre! Ich „wünsche, daß dieses Haus ihr eignes sey. Schade! „ohne einen Sohn, oder eine Frau zu bauen: itzt „werden Sie es nur auf Lebenslang haben.„

Wenn ich nur den Gebrauch habe [16], warum sollte ich mich um den Namen des Herrn bekümmern, er heiße

Anmerkungen.

[16] Wenn der Gebrauch nur mein ist. In einem Briefe an diesen Herrn Bethel vom 20sten März 1743 sagt er: „Da meine Wirthinn, Madam Vernon gestorben ist, so hat man mir „diesen Garten und dieses „Haus zum Kauf angeboten; und ich glaube, sie „werden (nebst den Hütten „an beyden Seiten meines „Angers an der Themse) gegen tausend Pfund kosten. „Wenn ich dächte, daß irgend „einer meiner besondern „Freunde nach meinem Tode „hier wohnen wollte, (denn „so wie ich es itzt habe, ist es „mir bequem genug, lebenslang

heiße Pope oder Vernou? Was iſt Eigenthum? lieber Schwift! Sie ſehen, wie es abwechſelt; von Ihnen auf mich, von mir auf Peter Walter. Bald fällt es, verpfändet, dem Advokaten zu, bald verſchwindet es, in einem Leibgedinge vor dem Erben [17]; bald ſpricht die Kanzley, in zweifelhaften Fällen, aus bloßer Billigkeit ſich auf zwanzig Jahr eure Einkünfte zu; zum Beſten fällt es auf einen undankbaren Sohn, welcher frohlockend ruft: „Mein Vater fährt zur Hölle, „und ich habe alles.„ Gebüſche; worinn ein Bako die Einſamkeit fand, werden das Erbtheil eines dummen Lords; und Hemsley, vormals die Luſt des ſtol-

Anmerkungen.

„lang darinn zu wohnen) ſo „wollte ich es kaufen; und „noch eher, wenn ich zweyer„ley hoffen könnte, daß der „Freund, dem es gefiele, ſo „viel jünger und geſunder „wäre, als ich, damit ich Hoff„nung hätte, daß er es einige „Jahre länger behalten wür„de, als ich es vermuthlich „behalten werde. Aber die „meiſten von denen, die ich „liebe, gehen ſchon aus der „Welt, und nicht hinein; und „wenn ich dieſes nicht hof„fen kann, ſo habe ich keine „Eitelkeit und kein Vergnü„gen, welche nicht bey dem „Grabe aufhörte.„ — Wir ſehen alſo, was einige ſeiner Freunde nicht glauben wollten, daß ſeine Gedanken in Proſe und Verſen ſich gleich waren.

[17] Oder in einem Leibgedinge ꝛc. Der Ausdruck beſchreibet die Verwunderung ſehr wohl, worinn ſich ein Erbe befinden muß, wenn er ſiehet, daß er durch eben das Inſtrument ausgeſchloſſen wird, wodurch ihm der Beſitz geſichert werden ſollte. Denn Butler beſchreibt ein Leibgedinge ſehr witzig, als eine Handlung, wodurch Aeltern „ihre Kinder zu Vaſallen ma„chen, ehe ſie gebohren ſind.„

zen Buckingham [18] fällt einem Notar, oder neuem Ritter zu. Es mögen demnach Länder und Häuſer einen Herrn haben [19], welchen ſie wollen, wenn wir nur immer uns gleich, und immer unſre eigne Herren ſind.

Anmerkungen.

[18] Die Luſt des ſtolzen Buckingham. Villers, Herzog von Buckingham.

[19] Länder und Häuſer. Die Wendung ſeiner Nachahmung in dieſem Beſchluſſe nöthigte ihn, den Gedanken zu verändern. Beyde ſind gleich edel: aber Horaz hat den ſeinigen ſtärker ausgedrückt.

Die erſte Epiſtel
an
L. Bollingbroke.

Gütiger Freund meiner vorigen Arbeiten, der meine itzige zur Reiſe befördert, und meiner letzten ihr Ziel ſetzen ſoll! warum wollen Sie, St. John, itzt, da ich gleich überdrüßig des Lobes und des Neides bin, den Sabbath meiner Tage brechen [1]? Schon zu lange ſtand ich zur Schau; ach! laſſen Sie mich mein Alter verſtecken! Auch der beſcheidene Cibber hat itzt den Schauplatz verlaſſen: unſre Generale begeben ſich itzt auf ihre Güter, und hängen ihre alten Trophäen an die Gartenthore [2], ſatt des Lobes im kühlen Abend des Lebens, und nicht mehr begierig, ſelbſt für Braunſchweig zu bluten [3].

Anmerkungen.

[1] Den Sabbath meiner Tage: d. i. das 49ſte Jahr, und ſo alt war der Verfaſſer.

[2] Hängen ihre alte Trophäen an die Gartenthore. Ein gelegentlicher ſatiriſcher Zug über ſchlecht angebrachte Verzierungen. Er hat ſie deutlicher in ſeiner Epiſtel über den Geſchmack ausgelacht. S. den 3ten B. S. 312. N. 11.

[3] Selbſt für Braunſchweig. In den vorigen Ausgaben ſtand, für Britannien. Allein die Namen ſind ſynonymiſch.

Eine Stimme ziſchelt mir ins Ohr: (die Stimme der Vernunft, die zuweilen laut genug redet) „lieber „Pope, ſey klug; laß deine Muſe Athem ſchöpfen; „und jage den Pegaſus nicht zu Tode! Du wirſt ſonſt „ſteif und ſtaatlich, ohne Feuer und Kräfte daher ſtol„pern, wie Blackmore auf dem Pferde eines Lord Major [4].„

Lebt dann wohl, ihr Verſe! du, liebe, alle ihr Spielwerke, ihr Reime und Klappern des Mannes, oder des Knaben!. Zu lernen, was wir mit Grunde recht, was wir wahr, was wir anſtändig nennen, dieſe Erndte aufzulegen, und das in Eile zu ſammlen, was alle Tage bedürfen, und am meiſten der letzte, das ſey meine ganze Bemühung — denn das iſt alles.

Aber fragen Sie nicht, zu welchen Lehrern ich mich bekenne? Ich habe keinem Meiſter geſchworen, und erkenne keine eigne Secte. Nachdem der Sturm wehet, klopf ich an jede Thür; und kehre itzt beym Montagne, itzt beym Locke [5] ein. Zuweilen miſche ich mich, als

Anmerkungen.

[4] Wie Blackmore auf dem Pferde eines Lord Majors ꝛc. Der Ruhm dieſes ſchwerfälligen Poeten, ſo problematiſch er auch anderwärts war, wurde in London überall für bekannt angenommen. Seine Verſification iſt im Text ganz genau beſchrieben, ſteif, und nicht ſtark; prächtig und doch ohne Verſtand, wie das zahme und langſame Thier meiſtens zu ſeyn pflegt, worauf der Lord Major reitet: deswegen iſt es hier ſpaßhaft dem Pegaſus entgegengeſetzt.

[5] Bald bey dem Montagne, bald bey dem Locke ein. D. i. Wähle entweder ein thätiges oder ein betrachtendes Leben, ſo wie

ſichs

als ein Patriot, thätig in Berathſchlagungen, unter die Welt, und fechte für den Staat; und vertheidige frey, wie der junge Lyttelton, ſeine Sache, treu für die Tugend, und eben ſo eifrig, als treu [6]: Zuweilen

Anmerkungen.

ſichs zu Zeit und Umſtänden ſchicket. — Denn er ſah dieſe Schriftſteller für die beſten Schulen an, einen Menſchen für die Welt zu bilden; oder ihm eine Erkenntniß ſeiner ſelbſt beyzubringen: Montagne iſt vortrefflich in ſeinen Betrachtungen über das geſellſchaftliche und bürgerliche Leben: und Locke iſt vortrefflich in Entwickelung der Kräfte, und Erklärung der Operationen menſchlichen Verſtandes.

[6] Immer der Tugend getreu — mit dem Ariſtip oder St. Paul. Der Dichter wollte uns in dieſer Stelle ein Gemälde von ſeiner eignen Seele geben: nicht aber von der Seele Horazens, der uns ſagt, er halte es oft mit dem Zeno, und oft mit dem Ariſtip; deren zu weit getriebene Syſteme Tullius mit Recht tadelt: „Ut quo„niam *Ariſtippus*, quaſi animum nullum habeamus, corpus ſolum tuetur; *Zeno*, „quaſi corporis ſimus expertes, animum ſolum comple„ctitur.„ Aber weder die Wahrheit, noch der Wohlſtand würden erlaubt haben, daß unſer Dichter ſagen können, er bequeme ſich, um ſich nach den Zeiten zu richten, zu einer oder der andern von dieſen Thorheiten. Um uns demnach zu zeigen, daß er von den Stoikern nichts weiter annahm, als ihre Aufrichtigkeit und ihren Eifer für den Vortheil der Tugend, ſo vergleicht er ſich mit einem Freunde, bey dem er dieſen Eifer bemerkte. Und wenn er den St. Paul dem Ariſtip an die Seite ſetzt, ſo will er zu verſtehen geben, daß er von der cyrenaiſchen Secte nichts mehr annahm, als eine liebreiche Bequemung nach den Umſtänden zum Beſten ſeines Nächſten. Auf dieſe Weiſe, da er ſich ſeines Freundes bedienet, die Rauhigkeit Einer philoſophiſchen Secte zu mäßigen, indem der Apoſtel ſich bemühet, die Umgebenheit der andern zu verbeſſern,

überlasse ich mich mit dem Aristippus, oder St. Paulus [7], meiner Aufrichtigkeit, und richte mich nach allen; kehre dann unvermerkt zu meiner natürlichen Mäßigung zurück, und rücke weiter fort, indem ich dem Strome weiche.

So langsam dem, der für Schulden arbeitet, der Tag; so langsam dem, dessen Geliebte entfernt ist, die Nacht; so langsam dem feurigen Minderjährigen, dessen Herz voll Ungeduld nach dem ein und zwanzigsten

Anmerkungen.

sern, bringt er den Herrn Lyttelton und St. Paul als Freunde zusammen: denn diejenigen, welche entgegengesetzte Fehler verbessern, müssen gewiß in der Hauptsache einig seyn: und wir sehen den Patrioten in einem andern Augenpunkte; welcher in einer tugendhaften Bequemung seiner selbst nach Zeit und Umständen bestehet.

[7] Folge meiner Aufrichtigkeit. Eine tugendhafte und nützliche Lehre, daß die Widersetzung, die Parteyen im Staate mögen ihre Absichten nach noch so wahren Grundsätzen, und in noch so guter Meynung ausführen, doch die allerbedachtsamsten Anführer in Gefahr setze, die Aufrichtigkeit und Mäßigung zu kränken. Doch wollte er durch den Ausdruck, seiner Aufrichtigkeit folgen, zugleich zu verstehen geben, daß er, wenn er ihr das geringste einräumte, doch niemals die Wahrheit beleidigte; und durch die schnelle Wiederkehr zu seiner angebohrnen Mäßigung wollte er sagen, daß er sich immer in den Schranken der Vernunft halte.— Aber der Verstand dieser Stelle überhaupt ist, wenn er es mit den Stoikern hielte, welche ein Leben für das Publicum anrathen, so wäre der Charakter seiner bürgerlichen Tugend strenge; wenn er der Meynung der Cyrenaiker wäre, die ein Privatleben lieben, so sey der Charakter seines gesellschaftlichen Lebens gütig.

ſten Jahr klopft, der verhaßte Zirkel des Jahres fortſchreitet; ſo langſam gehen mir die ungenützten Augenblicke hin, welche alle Verrichtungen meiner Seele verhindern, mich außer mir ſelbſt beſchäfftigen, und das dringende Geſchäffte des Lebens auf einen folgenden Tag verſchieben: ein Geſchäfft, durch deſſen Verſäumung der Aelteſte ein Thor, und durch deſſen Verrichtung der Jüngſte ein Weiſer wird: das den Aermſten, der es beſorgt, außer Mängel ſetzt, und den Reichſten zum Bettler macht, der es vergißt.

So alt ich auch bin, fange ich dennoch an, zu lernen, und empfinde einigen Troſt in dem Bewußtſeyn, daß ich kein Thor bin. So wenig ich bey ſchwachen Gliedern und blöden Augen das Geſicht eines Luchſes, oder die Stärke eines Rieſen beſitze, will ich doch dem Rathe * des Mead und Cheſelden folgen, und dieſe Glieder und dieſe Augen zu erhalten ſuchen. Nicht zurückgehen, heißt etwas weiter kommen, und erſt muß man wenigſtens gehen, ehe man tanzen will.

Empöret ſich dein Blut, beweget ſich dein Herz von dem unglücklichen Geiz, oder von der eben ſo unglück-

Anmerkungen.

* Ich will dem Rath des Mead ꝛc. Herr Pope ſchätzte und liebte dieſen Mann gar ſehr, deſſen ungezwungene Menſchenliebe und Güte vieles von dem Neide erſtickten, den dieſer in ſeiner Profeßion vortrefliche Mann ſich ſonſt würde zugezogen haben. Wenn er von dem, was er dieſem großen Arzt und andern von dieſer Facultät zu danken hatte, ungefähr einen Monat vor ſeinem Tode, in einem Briefe an den Herrn Allen redet, ſo ſagt er: „Die „Fa-

lichen Liebe! ſo giebt es Worte und Zauberformeln, welche dieſes Fieber der Seele mitten unter ſeinen Anfällen ſchwächen [9]: es giebt Verſe, welche immer friſch gebraucht, den ärgſten Prahler von ſeinem Stolz heilen. Sey jachzornig, neidiſch, träge, toll oder ein Säufer; ſey ein Sklave einer Frau, oder ein Client einer Hure, grob, wie ein Schweizer oder Holländer; wir verlangen nichts weiter, um dich zu heilen, als ein geduldiges Ohr.

Die Laſter verabſcheuen, iſt der Anfang zur Tugend; und kein Thor mehr ſeyn, iſt der Anfang zur Weisheit. Aber in den Augen der Welt iſt kein Geſpenſt ſo ſcheuslich, als der Mangel an Anſehen und ein kleines Vermögen. Wie erſchrocken fliehetn der Kaufmann vor dem Scheuſal der blaſſen Armuth nach beyden Indien [10]? Wie wenig achtet er die Beſchwerden des

Anmerkungen.

„Facultät begegnet mir über „alle Maaßen gütig. Sie ſind „alle mit einander die liebens„würdigſten Geſellſchafter, die „beſten Freunde und die ge„lehrteſten Männer, die ich „kenne.„

[9] Mitten unter den Anfällen — Der Verſtand des

Magnam morbi deponere partem.

iſt hier ſehr glücklich ausgedrückt. Und

Ter quoque lecto etc.

in der folgenden Zeile eben ſo glücklich verändert. Aber die ganze Stelle, welche den Nutzen und die Wirkſamkeit der Satire beſchreibet, iſt vortrefflich nachgeahmet.

[10] Erſchrocken vor dem Scheuſale der blaſſen Armuth! Ob dieſes gleich alle Lebhaftigkeit des Originals hat, ſo hat es doch nicht alle Bilder deſſelben: Horaz läßt die Armuth den Geizhals verfolgen, und ihm auf dem Fuſſe nachgehen;

Per

des Körpers, und die Angſt der Seele, die Hitze der Heißen, und die Kälte der kalten Zone! Wollteſt du für einen beſſern Zweck nichts thun? Nichts, um die Weltweisheit dir zur Freundinn zu machen? Nichts, um deine thörichten Hoffnungen, deine langen Begierden einzuſchränken, und dein Herz von allen dem zu entladen, was es bewundert?

Auf der einen Seite ruft die Weisheit [11]: „Suche „vor allen die Tugend! Was Geld gegen Silber iſt, „das iſt Tugend gegen Geld [12]„. Auf der andern ruft

Anmerkungen.

Per mare Pauperiem fugiens, per ſaxa, per ignes.

Aber das folgende: „Willſt „du nichts thun ꝛc.„? übertrifft das Original ſehr.

[11] Auf einer Seite ruft die Weisheit. Dieſe Zeilen, bis an die Zeile wenn ſolch eine Lehre ꝛc. ſind eine ziemlich genaue Ueberſetzung: aber ſie hat überhaupt ſo viel Geiſt, daß das Original, ob es gleich eine von den vollkommenſten Stellen des Horaz iſt, nur ausſiehet, als wenn es eine Nachahmung derſelben wäre.

[12] Wie ſich Gold zu Silber verhält, ſo verhält ſich Tugend zum Golde. Dieſes iſt vielleicht die ſchlechteſte Stelle in der ganzen Sammlung. Das Original heißt:

Vilius eſt auro argentum, virtutibus aurum.

Welches nur ſagt, wie Silber geringer am Werthe iſt, als Gold, ſo ſey Gold geringer am Werthe, als Tugend; worinn der bloße geringere Werth, nicht aber das Verhältniß deſſelben lieget. Denn es war der Abſicht des Verfaſſers eben ſo ſehr, als der geſunden Vernunft entgegen, anzunehmen, die Tugend ſey nur gerade ſo viel beſſer, als Gold, wie Gold beſſer ſey, als Silber. Doch iſt Herr Pope, aus gar zu großer Beobachtung ſeines beſtändigen Augenmerks, der Kürze, ehe er es vermuthete, auf dieſe ungereimte Meynung gefallen.

Doch

ruft London: „Erwirb Geld! Geld! die Tugend mag „nachher kommen, wenn sie will. Das [13], das ist „die heilsame Lehre von der niedrigen St. James, bis „zur hohen St. Pauls; diese hören alle, von dem an, „dem die Federn wie im Köcher hinterm Ohre stecken, „bis zu dem, der zu Westminster Kerben schneidet [14].„

Bar-

Anmerkungen.

Doch würde er diese und viele andre Unrichtigkeiten in seinen Werken verbessert haben, wenn er gelebt hätte; so wie er manche, die in dieser Ausgabe zum erstenmale gedruckt sind, kurz vor seinem Tode wirklich verbessert hat.

Und hier muß ich einer von seinen vielen guten Eigenschaften, einer sehr seltenen Eigenschaft, die nur ein wahrhaftig großes Genie ausüben kann, Gerechtigkeit wiederfahren lassen: ich meyne seine ungemeine Bereitwilligkeit, und die ungeheuchelte Freude, seine Fehler zu erkennen: diese besaß er, nebst einer Ungeduld, sie zu verbessern, in größrer Maaße und mit weniger Verstellung, als irgend jemand, den ich kenne.

[13] Von der niedrigen St. James, bis zur hohen St. Pauls. D. i. Dieses ist eine Lehre, worinn Whigs und Torries einig sind.

[14] Von dem an, der seine Feder wie ein Köcher, hinterm Ohr ꝛc. Im Original stehet: *Stand quiver'd*: wer die Feinheit dieser Satire nicht fasset, der möchte vielleicht die Figur des *standing quiver'd*, (wie im Köcher — steckt) für sehr hart und gedrechselt halten; aber sie hat eine ausnehmende Schönheit, und will sagen, die Feder eines Schreibers sey so bereit, als die Spiele eines Stachelschweins, und so verderblich, als die Pfeile eines Parthers. — *Quiver'd at his ear*, welches die Stellung beschreibt, worinn sie gemeiniglich gefunden wird, zielet auf die Gewohnheit der amerikanischen Canibalen, welche sich ihres Haares bedienen, (das sie auf ihrem Kopfe in einen Knoten zusammen binden,) um ihre vergiftete Pfeile, wie im Köcher, darinn zu tragen.

Kerben

Barnard iſt der geiſtreichſte, verſtändigſte und ehrlichſte Mann: „Was fehlte ihm in der Welt noch „ſehlen [15]?„ Vierzig tauſend Pfund; ein Gehalt, oder ſolch ein Geſchirr zum Sklaven, wie Bug itzt hat, und Dorimant gern haben möchte. Barnard, mit allen deinen Verdienſten biſt du nur ein Bürger; aber Bug und D**l ſind gnädige Herren.

Aber jedes Kind ſingt ein anders lied: „Die Tugend, ihr guten Knaben! die Tugend macht den „König.„ Ja gewiß, wahre Ehre beſtehet darinn, daß man ſich keiner Sünde bewußt ſey. Der iſt äußerlich bewaffnet, der innerlich unſchuldig iſt. Dieſe Unſchuld ſey dein Schuß und deine eherne Mauer [16]; was iſt gegen dieſe der Titel eines Miniſters?

Anmerkungen.

Und

Erben ſchändet. Kerbhölzer, die bey der Schatzkammer gebräuchlich ſind.

„In dem Tally-Court, „(Kerbholzgemach) welches „mit dem Court of Exchequer „verbunden iſt, werden, ſo oft „die Zahlmeiſter Gelder einnehmen, Kerbhölzer gemacht, „und den Zahlenden für Quittungen gegeben. S. den „geiſt- und weltlichen Staat „von Großbritannien. Seite „1044.„ Ueberſ.

[15] Barnard hat Geiſt, Verſtand und Wahrhaftigkeit. Sir John Barnard. Der Poet wollte ſagen, dieſer große Mann (der ſeinem Vaterlande ſo viel Ehre macht) hätte ein ſchönes Genie, welches durch einen ächten Verſtand verklärt und in Uebung geſetzt würde; und beyde ſtünden unter der Leitung einer Ehrlichkeit, welche über alle Verſuchungen des Eigennutzes, der Ehren, oder anderer ſchlechterer Leidenſchaften, erhaben ſey. Viele Vorfälle haben, ſeit der Zeit, da er ſeiner Tugend dieſen Tribut entrichtete, gezeigt, wie ſehr er, und wie beſonders er ihn verdiente.

[16] Das ſey dein Schutz, ſey deine eherne Bruſtwehr:

Ihr

Und wem sollen wir beystimmen [17]? Diesem neuern Hofgeschmack, oder dem guten alten Liede? Der neuern Sprache verderbter Pairs, oder der, die zu Creßy und Poitiers gesprochen wurde? Wer räth uns am besten, der, der uns ins Ohr sagt, „such nur groß zu werden; „ob mit Ehre oder Schande, das überlaß dem Schick„sale. Suche Amt und Reichthum, wenn du kannst, „durch anständige Mittel; kannst du nicht, so suche „ein Amt und Reichthum, durch alle Mittel in der „Welt.„ Wozu? Um da, wo Verschnittene singen, eine Loge zu haben, und in der ersten Reihe der Versammlung einen König zu sehen! Oder räth der am besten, der dich mit standhaften Blicken das stolze Glück ansehen, die frechste Größe durchschauen heißet, und von dem, was er dir heißet, zugleich ein Beyspiel giebt? Sollte sich über diese Lehre der geschmückte Pöbel in der Luft zu St. James wundern; sollte der ehrliche S**h sich über den Mann ärgern, der lieber den Park, als

Anmerkungen.

Hic murus aheneus esto. Dacier lacht über einen guten Kunstrichter, der sich ärgerte, daß die alten Scholiasten nicht erklärt hätten, was Horaz unter einer ehernen Mauer verstand: denn, sagt Dacier: „Chacun se fait des difficultés „à sa mode, et demande des „remarques proportionnées „à son goût„. Hierauf fängt er selbst an, diese wichtige Sache zu untersuchen; und entdeckt zum Glück aus einer Stelle im Vegetius, daß sie einen alten Veteran bedeute, der vom Kopf zu Fuß mit eherner Rüstung bekleidet und hingestellt sey, um seinen Mitsoldaten zu decken.

[17] Und sage. Diese Zeilen sind weit schöner, als alles, was im Original stehet.

als den Pallaſt beſuchet; ſo würde ich ihm mit dem Fuchs antworten: „Geſtrenger Herr, ich traue deiner „königlichen Höhle nicht; denn alle Fußtritte außer„halb beweiſen, daß manches Thier hineingehet [18], „und kein einziges heraus kömmt.„ Gehab dich wohl, o! Tugend [19], wenn wir einmal Sklaven ſind! Wer ſie an den Hof ſchickt, ſchickt ſie zu Grabe.

Wenn aber der König ein Löwe iſt, ſo iſt das Volk wenigſtens ein vielköpfiges Thier. Können die andern lehren, was ſie thun ſollen, die ſo wenig wiſſen, was ſie ſelbſt zu thun haben? In nichts gleich [20], als in

Anmerkungen.

[18] Viele Thiere hineingiengen, und kein einziges herauskömmt. Dieſer Ausdruck iſt zum Schertz gebraucht; allein er ſchadet ſeiner Moral; welche dieſe iſt, ſie kämen als Thiere heraus. Hier ſollte er bey den Worten des Originals geblieben ſeyn, *veſtigia omnia te aduerſum ſpectantia.*

[19] Lebe wohl Tugend. Dieſe Zeilen ſind wegen der Anwendung der Moral der Fabel hinzugeſetzt, welche keiner Erklärung bedürfte. Sie ſchwächen die Anmuth derſelben, und ſind, das beſte zu ſagen, nicht ſo ſchön, als das Original iſt. Denn Horaz redet von dem gemeinen Volk, *Populus Romanus*, an welches eine von den Fabeln Aeſops ſchicklich gerichtet wurde: aber dieſes iſt eine gar zu einfältige Weiſe, dem wohl gekleideten Pöbel von St. James die Wahrheit zu ſagen.

[20] In nichts gleich, als in der Sucht nach Gold; gerade die eine Hälfte wünſchet zu kaufen, und die andre ſich zu verkaufen. Hier leidet die Hauptſache der Satire wegen etwas. Die Urſache, warum man dem Volk nicht folgen ſoll iſt, weil es

Bellua multorum eſt capitum.
nam quid ſequar, aut quem?

Sie ſind ſo verſchieden in ihren Abſichten, ſagt Horaz,

daß

in Einer Sucht nach Geld, will die eine Hälfte kaufen, die andre verkauft ſeyn. Unſre mächtigen Filze erſchöpfen [21] den Reichthum ihres Landes, oder gehen über See, um Provinzen zu plündern. Die übrigen pachten zum Theil die Armbüchſen, zum Theil die Kirchenſtühle; einige halten Geſellſchaften, und hielten gern Badſtuben; einige ſchmeicheln mit fetten Kaninchen kindiſchen Greiſen, andre gewinnen durch ihre Schinken reiche Wittwen; und hundert andre leben in Schmuß

Anmerkungen.

daß man dem einen nicht folgen kann, ohne von dem andern getadelt zu werden. Der Nachahmer ſagt, ſie gehen alle nach einem gemeinſchaftlichen Grundſatze, der Sucht nach Gold. Dieſe Unrichtigkeit, wovon zwar auch Horaz etwas hat, hat er jedoch künſtlich verſtecki, indem er von den mannichfaltigen Gegenſtänden dieſer einzigen Leidenſchaft, dem Geiz, als von ſo vielen verſchiedenen Leidenſchaften, redet.

Pars hominum geſtit conducere publica; ſunt qui etc.
Cruſtis et pomis
Multis occulto etc.

Aber ſein Nachahmer hat ſie, ohne es zu merken, durch den Zuſatz der beyden gedachten Zeilen im Eingange, in eins gezogen, „in nichts gleich ꝛc.

[21] Unſre großen Filze ſaugen den Reichthum des Vaterlandes aus. Diejenigen, welche ſich damit befaſſen, dem Publico auf die Fonds Darlehne zu geben. Man hat ſie zwar meiſtens beſchuldiget, daß ſie ein Gewerbe des Wuchers daraus machten. Aber in ſo verderbter Zeit kann man den Fehler nicht immer dem Miniſterio zuſchreiben: weil man befunden hat, daß die klügſten und tugendhafteſten Bürger dieſer oder einer andern Zeit, mit allen erforderlichen Talenten, und unterſtützt mit allen dem, was eine redlich geſinnte Regierung ihnen geben konnte, wie man ſagt, nicht im Stande waren, dieſes alt gewordene Geheimniß der Ungerechtigkeit abzuſchaffen.

Schmutz und Dunkelheit unter dem ſtillen Wachsthum von zehn Procent, vergnügt im Geſtanke.

Wenn unter allen dieſen Abſichten jeder ſeine eigne verfolgt, ſo ſchone ſeiner Satire, und laß dem Elenden ſeinen Willen. Aber zeige mir Einen, der ſo viel Gewalt über ſich hat, nur eine Stunde lang mit ſich ſelbſt verträglich zu handeln? Der Abend war ſchön und ſtill, und Sir Job ſegelte ab: „Kein Platz auf „der Welt, rief er, iſt ſchöner, als Grenwich-Hill!„ Gleich ſteigt ein Pallaſt auf; der gehorſame Boden neiget ſich zu ſeinem Fuße, die Wälder umfangen ſeine Seiten, die ſilberne Themſe wird der Spiegel ſeiner marmornen Faſſe. Aber kaum erregt eine Grille [22], oder der böſe Geiſt, welcher alle die beſitzet und leitet, die nicht wiſſen, was ſie wollen, den Ritter oder ſeine Frau, den Spleen; ſo ruft er: „Herunter, herunter „mit dem Gerüſte! Mein Kind, wir wollen in der „Stadt wohnen.„

Hat der verliebte Flavio ſeine Braut erhalten, ſo wünſcht er ſchon in der erſten Nacht allein zu ſchlafen. Der Narr, dem ſeine Frau alle Monate einmal wegläuft, ſtirbt als ein Märtyrer für die Freuden der Ehe.

Hat

Anmerkungen.

[22] Rauh erregt eine Grille, oder der ꝛc. Dieſes iſt ſehr witzig, aber weit unter der Eleganz des Originals:

Cui ſi vitioſa Libido
Fecerit auſpicium.

Welches, in ſeiner Anſpielung auf die Religionsgebräuche der damaligen Zeit, kein heutiger Nachahmer erreichen kann.

Hat sich je Proteus, Merlin, oder irgend ein Zauberer in seltsamere Gestalten verwandelt, als der Reiche? Und der Arme?— Er ist eben so thöricht: alle Wochen verändert er seinen Barbier, alle Wochen seine Zeitung [23]; nimmt immer einen neuen Schuster, bezieht immer eine andre Kammer: verändert den Ort seines Bettes, und fährt in seiner Cariole, er weis nicht, wohin, miethet seinen Kahn, und kaum ist er am Bord, so ist er schon müde, und verflucht die Luft— gerade wie ein Lord.

Sie lachen, wenn ich halb wie ein Stutzer, halb liederlich gekleidet gehe; wenn meine Perücke dick gepudert, und mein Halstuch dick mit Schnupftoback bestreuet ist. Sie lachen, wenn Weste und Hosen, wenn weiße Handschuhe und eine Leinwand, so schmutzig, wie Lady Mary sie tragen könnte, so seltsam abstechen. Aber wenn der seine Aermel eines Bischofs mit seinem groben Futter weniger zusammen stimmt, als meine Seele mit sich selbst; wenn ich in ewigem Streite meiner ersten Gedanken mit den nächst folgenden, in einer beständigen Abwechselung von Thorheiten, die mein ganzes Leben ausmachen, pflanze und ausrotte, baue

Anmerkungen.

[23] Er verändert alle Wochen seinen Barbier. Diese Zeilen sind weit witziger, als das Original. Horaz satirisirt über die Unbeständigkeit des Volks bloß in einer einfältigen Vorstellung der Sache. Hier wird das Gespötte über die Thorheit durch ein lustiges Gemälde der mannichfaltigen Gegenstände derselben vergrößert.

baue und niederreiſſe, das Runde viereckt, und das Viereckte wieder rund mache; ſo regt ſich keine Muskel in ihrem Geſichte; Sie halten dieſe Thorheit für eine allgemeine, und erbitten mir weder von der Kanzley einen Vormund, noch vom Hale Arzney; doch zürnen Sie, wenn Sie in meiner Kleidung eine Kleinigkeit verkehrt finden, unbekümmert, wie ſchlecht ich mit mir ſelbſt übereinſtimme, gütig gegen meine Kleidung und meinen Aufzug, nicht gegen mich! Iſt dieſes mein Führer, Philoſoph und Freund? Iſt dieſes der Mann, der mich liebet, und mich beſſert; der aus mir (denn er kann es, oder kein Menſch auf der Welt) den göttlichen Mann machen ſollte, den die Weisheit den ihrigen nennet; der groß ohne Titel, glücklich ohne Reichthum, reich ſelbſt alsdenn, wenn er geplündert iſt [24]; geliebt ohne jung zu ſeyn, und geliebkoſet ohne Macht zu beſitzen, in ſeiner Heymath, ob gleich verbannt und frey iſt, wenn er auch im Gefängniß wäre; kurz, das vernünftige, hohe, unſterbliche Geſchöpf, das eben weniger, als Jupiter, weit größer, als ein König, ja halb im Himmel iſt. — Zum Unglück nur dann nicht, (verdrüßliche Ausnahme!) wenn ein Anfall von Dünſten dieſen Halbgott umwölket?

[24] Wenn er geplündert ſeinen Räubern ſtehet, und iſt. D. i. Von dem Publico; wenn es ſie ſtehet, ſie noch welches ſelten ſeine Rache an ſittever zu gebrauchen weis.

Sechste Epistel

an den Herrn Murray.

„Nichts bewundern ist die ganze Kunst, die ich „weis, den Menschen glücklich zu machen und „zu erhalten.„ (Die nackte Wahrheit, lieber Murray [1], bedarf keiner Blumen der Redekunst: ich sage sie also in den Worten des Creech) [2].

Anmerkungen.

[1] Lieber Murray. Dieses Stück ist unter allen seinen Nachahmungen am meisten ausgearbeitet, und auf die vorzügliche Art ausgeführet, welche die italiänischen Maler *con amore* nennen. Sie verstehen unter diesem Ausdruck die Ausübung desjenigen Grundsatzes, der alle Kräfte anstrenget, und den höchsten Grad der Vortrefflichkeit erreichet. Denn der Dichter hatte für den grossen Rechtsgelehrten, an den dieser Brief gerichtet ist, die stärkste Liebe; und in der That verdiente kein Mensch mehr, als er, einen Dichter zum Freunde zu haben. Wie er sich denselben weder aus Eitelkeit, Parteylichkeit, noch Furcht erworben hatte; so erbielt er sich auch in dem Rechte an denselben durch alle Dienste einer treuen Freundschaft.

[2] Creech. Aus dessen Uebersetzung Horazens die beyden ersten Zeilen genommen sind.

Es sind Leute, deren philosophische Augen dieses Gewölbe der Luft, diesen zusammengeordneten Ball, diese um ihren eignen Mittelpunkt sich drehende Sonne, und die Sternen, die auf- und untergehen [3], betrachten, dem Regenten seine Himmel anvertrauen, ihm die Stunde, den Tag, das Jahr überlassen [4], und dieses ganze furchtbare All ohne alle Furcht ansehen [5].

Anmerkungen.

[3] Sterne, die auf- und untergehen. Das Original lautet:

Decedentia certis
Tempora momentis.

welche Worte einfältig und buchstäblich bedeuten, die Veränderung der Jahrzeiten. Da aber diese Veränderung als ein Gegenstand der Bewunderung betrachtet wird, so hat der Nachahmer sie mit Einsicht in den erhabenern figürlichen Worten, Sterne, die auf- und untergehen, durch deren Lauf die Jahrzeiten bezeichnet und unterschieden werden, ausgedrückt.

[4] Ueberläßt dem Beherrscher seinen Himmel, und übergiebt ihm die Stunde ꝛc. Unser Verfasser hat sich durchaus in diesen Nachahmungen bemühet, die freyen Sittenlehren, und die ungereimte Theologie seines Originals zu verbessern.

[5] Und dieses furchtbare All ohne alle Furcht ansehen. Er setzte diesen Begriff zu seinem Text hinzu; und er erhebet die Würde des ganzen Gedankens gar sehr. Er nennt es ein majestätisches All (*dreadful All*) weil die Unermeßlichkeit der Schöpfung Gottes, welche die neuere Philosophie so sehr erweitert hat, eingeschränkte Seelen, welche den göttlichen Verstand nach dem ihrigen messen, auf den schrecklichen Verdacht bringen könnte, daß ein Beherrscher, der mit größern

Bewundern wir denn das, was die tiefen Eingeweide der Erde enthalten, was Arabiens Ufer, oder die indische Meere fassen; den ganzen rasenden Handel der Thoren, und Sklaven des Goldes? Oder die Liebe des Volks? Oder Sterne und Bänder? Das Lob des Pöbels, oder die Geschenke der Könige? Mit welchen Augen müssen wir die Höfe ansehen; mit welcher hohen Bewundrung dem Großen huldigen?

Ist das Vergnügen, was aus diesen entspringen kann, schwach, so ist die Furcht, sie nicht zu haben, eben so schwach? Wir mögen fürchten, wir mögen verlangen, in beyden Fällen bewundern wir [6]; wir mögen uns freuen oder uns betrüben [7], die Quaal ist immer

Anmerkungen.

größern Dingen beschäfftigt sey, den Menschen in diesem finstern und engern Winkel des Daseyns übersehen hätte.

[6] In beyden Fällen bewundern wir. D. i. Diese Gegenstände wirken in beyden Fällen auf uns, wie unbekannte Gegenstände auf die Seele wirken, und verführen uns folglich zu falschen Urtheilen.

[7] Wir mögen uns freuen oder betrüben ꝛc. Die Eleganz dieser Stelle ist schöner als im Original. Die Quaal ist gleich groß, sagt er, wir mögen frölich oder traurig seyn. Warum das? Weil der Mensch in beyden Fällen erstaunt, fortgerissen und gefangen genommen wird: Das Gute oder das Böse bringt die Seele aus ihrem Gleichgewicht auf diese oder jene Seite zu weit, und reißet den Menschen hin. Dieser

immer gleich, ob wir über ein beſſers oder ein ſchlimmers Schickſal beſtürzt ſind. Beydes das Gute und das Böſe verrückt die Seele aus ihrem Gleichgewichte, auf dieſe oder jene Seite, und reißet uns völlig hin. Selbſt für die Tugend kann unſer Eifer zu groß ſeyn; der ärgſte unter den Raſenden iſt der, der vor Heiligkeit raſet [8]. Geht demnach, und bewundert, wenn ihr könnt, die Pracht funkelnder Demanten; bewundert im Spiegel euer Silbergeſchirr [9]; kaufet euch einen Geſchmack [10], um die Verwundrung zu vergröſ-

Anmerkungen.

ſer glückliche Vorzug in der Nachahmung entſtehet aus der Zweydeutigkeit des Wortes *ſurprize*: (im Grundtext; die Ueberſetzung kann ſie daher nicht erreichen.)

[8] Der ärgſte unter den Raſenden iſt der ꝛc. Denn wenn die Menſchen von ihren Leidenſchaften fortgeriſſen werden, wie denn alle Raſende, ſo muß nothwendig der, welcher die Sache Gottes zu ſeiner eignen macht, das meiſte Unheil anrichten, weil dieſe Vereinigung ihm in der Ausführung ſeiner Ausſchweifungen einen neuen Eifer giebt.

[9] Bewundert im Spiegel nur ꝛc. Dieſer Ausdruck enthält einen feinen ſatiriſchen Zug; er giebt zu verſtehen, daß der verliebte Beſitzer, der ſich ſeiner Leidenſchaft halb ſchämet, ſein Silbergeſchirr von der Seite in dem reflectirenden Spiegel beſiehet, der gerade gegen ſeinen Schenktiſch über hänget; welchen Gedanken er an einer andern Stelle ausdrückt, „die zurück geworfene „Pracht des vergüldeten „Schenktiſches.„

[10] Sich einen Geſchmack kaufen, um die Verwunderung zu vergröſſern.

sern, und betrachtet mit gelehrten Augen die Schönheit des parischen Marmors; bewundert glänzenden Brocat, oder den tyrischen Purpur, die prächtige Livery unsers Adels an Gallatagen. Ist das nicht nach eurem Geschmack, so sucht die Freude im königlichen Rath, wenn ihr das Urtheil der Hörer von eurer Zunge abhängen seht. Redet oft von Morgen bis in die Nacht im Parlament, oder in Gerichten; leset noch öfter, als ihr redet, esset spät, oder esset gar nicht. Wozu aber alle diese Arbeit, alle diese Ueberwindung? Um Ruhm, um Reichthümer, um eine Frau von Adel zu gewinnen? Soll der, den mit vereinigter Bemühung, Natur,

Anmerkungen.

größern. Dieses ist einer von den vorzüglichen Zügen, welche ein vollkommnes Werk veredeln. Er redet hier vom falschen Geschmack, wie aus seinen Vorschriften erhellet, wie man ihn erhalten, und wenn man ihn hat, wie man ihn gebrauchen soll. Einen Geschmack zulegen (*Procurer a Taste*) sagt er. Das ist, von den Virtuosen, deren Wissenschaft ihr kaufen müßt: Denn wahrer Geschmack, der sich von der Natur herschreibet, kömmt von sich selbst. Und wie müßt ihr ihn brauchen? Nicht, um euch von dem Gift des Lebens, der Bewunderung, zu befreyen, sondern sie zu vermehren und anzufeuren, indem ihr eure Bestürzung (surprize) noch eins so groß macht. Und das thut ein falscher Geschmack immer; denn niemand ist den Entzückungen so sehr ergeben, als die Afftervirtuosen: Der Mann hingegen, der wahren Geschmack besitzt, findet nur wenige Sachen, die er lobet; und diese lobet er mit Mäßigung.

tur, Gelehrſamkeit und Geburt bildeten, nicht zu bewundern, ſondern bewundert zu werden, ſoll der ſeufzen, wenn ſeine Chloe, blind gegen Verſtand und Verdienſte, ſich mit der reichen Dummheit eines Namenloſen vermählet? Die Zeit erhebt, oder ſetzt den Adel eines Stammes herab [11]: Sie adelt das Geſchlecht des Craggs, und kann den Stamm der Murrays verdunkeln; und was iſt der Ruhm? Die geringſten haben ihren Schimmer; die Größten können nichts mehr als glänzen und vergehen. Mit aller Macht Ihrer Beredſamkeit, ſo bekannt, ſo geehrt, im Hauſe der Lords, dieſem herrlichen Schauplatze, Sie ſind, o Murray! ſtehen Sie doch ſchon einer andern Bühne nahe, wo Könige und Dichter ſchlafen, wo Murray lange genug die Ehre ſeines Landes eben ſo wenig mehr ſeyn wird, als Tullius oder Hyde [12].

Anmerkungen.

[11] Die Zeit erhebet, oder ſetzt den Adel eines Stamms herab. Eines von den edelſten Häuſern in Europa. — Im Original ſtehet:

Quicquid ſub terra eſt, in apricum proferet aetas;
Defodiet, condetque nitentia.

Dieſes iſt ſtark und nett; aber weit unter der Nachahmung, worinn ein ſehr feiner Lobſpruch für zwey große Charaktere der meiſterhaften Kürze der erſten Zeile Würde und Ungezwungenheit giebt.

[12] Tullius, Hyde! Er war in dem Dienſt ſeiner Profeßion beyden gleich. Hierinn

Welcher Menſch, den die Gicht foltert, oder der Stein quälet, ſieht ſich nicht nach einem Beyſtand um? Verarmte Stutzer machen Freundſchaft mit dem Ward, und der verzweifelnde Kranke hält ſich an den Dover [13]. Die Krankheit der Seele iſt leichter zu heilen; alle Menſchen können von dieſer geneſen, wenn ſie nur wollen. Wollt ihr glücklich ſeyn? ſo verachtet niedrige Freude, niedrige Gewinne, verachtet alles, was Cornbury verachtet; ſeyd tugendhaft, und ſeyd für eure Mühe glücklich.

Aber laſſt ihr euch von neuen Meynungen beherrſchen, glaubt ihr, was Tindal lehret, der ſo wenig eine Tugend als eine Kirche erkennet [14], jene nur für Worte, und

Anmerkungen.

inn fehlet in der That die Gleichheit. Die glänzendſten Talente des Tullius wurden oft durch Eitelkeit und Furchtſamkeit verdunkelt; und die tugendhafteſten Abſichten des Hyde wurden oft durch irrige Speculationen über die Natur der Regierung, und dem Urſprung der Geſellſchaft hintertrieben.

[13] Und der verzweifelnde Kranke hält ſich an den Dover. Der Ausdruck, *lays hold on Dover*, hält ſich an den Dover, iſt artig; indem er auf die ſchlupferige Arzney zielet, wodurch dieſer Quackſalber ſich berühmt machte, nämlich Queckſilber.

[14] Der ſo wenig eine Tugend als eine Kirche annimmt. Das erſte erhellet aus ſeinen Partenſchriften; das andre aus ſeinen Rechten der chriſtlichen Kirche.

und diese für Ziegel und Steine hält; so flieget auf allen Flügeln der wilden Begierde, bewundert, was der Unsinnigste bewundern kann. Ist Reichthum der Gegenstand eurer Leidenschaft? so reiset von Pol zu Pol, so weit Winde euch treiben, so weit Wellen euch tragen können. Holet indianische Spezereyen, peruvianisches Gold, übertreffet den Geizigen an Geiz, den Verwegenen an Verwegenheit, tragt den güldnen Berg bis an die Wolken auf. Legt mit funfzig tausend den weiten Grund, macht ein hundert tausend voll; und ist das nicht genug, so legt noch funfzig hinzu, und macht viermal funfzig voll. Denn, merket den Vortheil, so vielmal funfzig werden eine Frau mit halb noch einmal so viel verschaffen; werden ihr Schönheit, und bey der Schönheit Keuschheit geben, und Freunde — o! Freunde, die nicht anders als standhaft seyn können. Reichthum schlägt seinen Besitzer zu einem Mann von Verdiensten [15]; Venus giebt ihm Schönheit [16], und Anstis Geburt: (gewiß, mancher deutsche Prinz, mit allen seinen Ahnen, wenn er kein Geld hat, ist weniger, als

Anmerkungen.

[15] Zum Mann von Verdiensten geschlagen. Er zielet auf die in Ritterstand erhobenen Bürger, bey denen Reichthum und Ehre zusammen gehen.

[16] Venus wird ihm Schönheit, Anstis Geburt geben. Dieses will sagen, daß die Thür der Ehre und der Schönheit immer für Geld offen stehe. Anstis, Wappenkönig.

als er). Der brave Timon giebt seinen Reichthum rühmlich weg. Wer ihn um einen Groschen bittet, dem giebt er hundert Pfund. Oder wenn drey Damen ein mißlungenes Trauerspiel loben [17], so bezahlt er an dem Tage des Dichters alle Billete. Um nun in solchen Bedürfnissen nicht zu darben, müßt ihr wahrhaftig Geld haben! Ein edler Ueberfluß ist hier nöthig [18], nicht für euch selbst, sondern für eure Narren und Betrüger; etwas, warum sie euch zu eurer Ehre betrügen, und welches ihr, wenn ihr den Wohlstand beobachten wollt, nicht wissen müßt. Wenn demnach Reichthum allein glücklich macht, so sammlet, sammlet, ruhet nie, und höret nimmer auf zu sammlen!

Streben

Anmerkungen.

[17] **Oder wenn dreyen Damen ein mißlungenes** ꝛc. Die gemeinen Leser werden begieriger seyn, diese drey Damen, das unglückliche Schauspiel, und jede andre Kleinigkeit, welche mit dieser Galanterie verbunden war, zu wissen, als die Erklärung des Sinnes unsers Verfassers, oder die Erläuterung seiner Poesie; wären es auch Stellen, wo er am lehrreichsten und erhabensten ist. Wäre aber Herr Pope gesonnen gewesen, eine so närrische Neubegierde zu befriedigen, so hätte er einen andern Ausleger seiner Schriften gesuchet.

[18] **Einen edlen Ueberfluß.** Diese Zeilen sind eine vortreffliche Paraphrasis des

Exilis domus est, vbi non
et multa superſunt

Et dominum fallunt, et
proſunt furibus.

Streben aber eure Begierden nach Gewalt und Ehrenstellen; bestehet eure Freude in der Pracht des Lebens; so miethet einen Sklaven, oder (wenn ihr wollt) einen Lord, der die Honneurs mache, und das Wort führe; der, wenn des Morgens die Haufen der Besuchenden kommen, euch sage, wem ihr zunicken, wen in eure Kutsche nehmen, und wem ihr die Hand reichen müßt; Der euch erinnere, wer in Cornwall, oder wer in Berk eine Hauptperson spielet: „Dieser könnte „Ungelegenheit erregen, denn er sitzt im Gericht; jener „kann drey Glieder, und dieser kann einen Lord-Major „wählen.„ Nach diesem Unterricht bücket ihr euch, umarmet, versichert eure Freundschaft, nennt ihn Sohn, oder wenigstens Vetter, dreht euch dann um, und lachet über eure eigne Possen [19].

Oder muß euer ganzes Leben ein beständiger Schmauß seyn, und heißt gut leben, nichts anders, als essen; so höret den Ruf der Schwelgerey. Auf, auf, ruft sie, der Tag bricht an; Geh, jage Wild, und fange Fische; erjage mit Hunden und Hörnern den Hunger — So machte es Russel, aber konnte zu Abend nicht essen, nannte den Bettler an seiner Thür einen

Anmerkungen.

[19] Dreht euch dann um, und lacht über eure eignen Possen. Welches allen Staatsministern so natürlich ist, daß wir nicht glauben dürfen, als wenn er einen besondern Minister gemeynet habe.

einen glücklichen Hund! und mißgönnte dem Armen Hunger und Durst [20].

Oder sollen wir allen Wohlstand vergessen, und aus den Schenken ins Hurhaus, aus dem Hurhause ins Bad gehen; bey dem Chartres speisen, des K**ls, oder Ty — ys lüderlichen Pöbel in allen Lastern übertreffen; aus Latien von den Syrenen, aus Frankreich von den circäischen Schmausen, wohl gereiset und in Vieh verwandelt, zurück kehren, für eine betitelte Hure, oder ausländische Geliebte unserm Lande entsagen, und unsern Namen beschimpfen?

Oder müssen wir endlich mit dem Wilmot bekennen, die Liebe allein mache die Glückseligkeit des Lebens; und

Anmerkungen.

[20] Und dem Armen Durst und Hunger mißgönnete. Der Dichter hat hier mit ungemeinem Verstande erkläret, was er anderswo die Unverschämtheit des Reichthums nennet, der, in seiner Wuth alle Glückseligkeiten des Lebens für sich selbst zu haben, ohne sich Mühe zu geben, eine einzige zu verdienen, nicht nur ansehen kann, daß ein tugendhafter Mann arm bleibt, sondern auch so abscheulich niederträchtig und klein ist, daß er ihm die Vortheile mißgönnet, die aus eben dieser Armuth entstehen: ein Grad der Unart, der nicht so selten, als abscheulich ist; ob er gleich seine Wurzel in unsrer aller Natur hat, wofern der Dichter ihr nicht in der Beschreibung Unrecht thut, welche er von ihrem Stolz und ihrer Niederträchtigkeit giebt; „Was will dieser Mensch?„ S. B. 3. S. 21.

und ist Swift weise [a], wenn er ruft, „*vive la Bagatelle!*„ so thut gewiß der wohl, der liebt und lachet.

Anmerkungen.

[a] **Wilmot.** Graf von Rochester.

Und Swift, „Vive la Bagatelle!„ Der Dichter redet an einem Orte von der Absicht seiner Satire, und sagt: „in „diesem unparteyischen Spiegel will meine Muse ihr eigenes Bild, das Bild meiner „Feinde und Freunde sehen „lassen„ Und an einem andern Ort läßt er seinen Rathgeber, einen Hofmann, sagen: „Lachen Sie über Ihre „Freunde, und werden Sie „böse, desto besser, Sie können alsdenn noch mehr lachen:„ Weil Sie durch diese Empfindlichkeit über seinen Tadel beweisen würden, daß Sie noch viel an sich hätten, was verbessert werden müßte.

Nach diesem Grundsatze fällt Swift unter seinen Tadel. Er konnte es nicht ansehen, daß ein Freund, den er so hoch schätzte, sich einer der besten Gaben der Natur mißbrauchte, ohne daß er ihm seine Thorheit zu erkennen gäbe. Swift brachte sein Alter, so wie wir aus einigen nach seinem Tode erschienenen Bänden, die zieulich gedruckt, und seinem Ruhm so nachtheilig sind, sehen können) mit Tändeleyen in einer Zerstreuung zu, deren sich Weiber und Knaben geschämt haben würden. Denn wenn Leute in eine lange Gewohnheit verfallen sind, ihren Verstand bloß dazu zu gebrauchen, um ihre Talente zu zeigen, ihren Haß empfindlicher zu machen, und Kuppler einer Partey zu seyn; oder mit einem Worte, zu irgend etwas anders, als wozu die Natur ihn gegeben hatte, nämlich die Wahrheit anzupreisen, und zu schmücken; so wird das Alter, welches die Leidenschaften schwächet, niemals die Mißbräuche, die sie verursachten, verbessern. Sondern das, was noch vom Witz übrig blieb, wird, anstatt seinen gehörigen Gang zu suchen und zu finden, in den hier getadelten verderbten Geschmack ausarten; worinn Dr. Swift keinen

kleinen

lachet. Leben Sie wohl! — Gefällt Ihnen dieser Rath am wenigsten, so nehmen Sie den ersten an; oder wissen Sie etwas bessers, so belehren Sie mich, der gern lernet.

kleinen Theil seiner Weisheit gesucht zu haben scheinet. „Ich suche (sagt er in einem „Briefe an Herr Pope) meine „Gesellschafter unter Leuten „aus, die wenig vorstellen, „und am gefälligsten sind: „ich lese die nichtswürdigsten „Bücher, die ich nur finden „kann: und wenn ich einmal „schreibe, so wähle ich die „nichtswürdigsten Materien.„ Anderswo sagt er: „Ich liebe „la Bagatelle mehr, als je„mals. Ich schreibe beständig schlechte Prose, oder noch „schlechtere Verse, entweder „aus Wuth, oder zum Spaß.„ In einem Briefe an den Herrn Gay heißt es: „Mein „Wahlspruch ist: Vive la „Bagatelle!„

Erste

Erſte Epiſtel

des

zweyten Buches

des

Horaz.

Vorbericht.

Die Betrachtungen des Horaz, und die Urtheile, die er in seiner Epistel an den Augustus fället, schienen sich für die gegenwärtigen Zeiten so gut zu schicken, daß ich nicht umhin konnte, sie auf mein eigenes Land anzuwenden. Der Verfasser hielt sie für wichtig genug, sie an seinen Prinzen zu richten; den er mit allen großen und guten Eigenschaften eines Monarchen schildert, dem die Römer die Erweiterung einer unumschränkten Herrschaft zu verdanken hatten. Um aber das Gedicht völlig englisch zu machen, wollte ich eine oder zwey Eigenschaften hinzu setzen, welche zu der Glückseligkeit eines freyen Volks beytragen, und mit der Wohlfahrt unsrer Nachbarn besser bestehen können.

Aus dieser Epistel wird die gelehrte Welt ersehen, daß sie in zwey Irrthümer gefallen sey: einmal, daß Augustus ein Beschützer der Poeten überhaupt gewesen sey; da er doch nicht nur allen, außer den besten Schriftstellern, verboth, ihn zu nennen, sondern auch den bürgerlichen Magistraten diese Sorge anbefahl: *admonebat Praetores, ne patererentur no-*

men suum obsolescere, u. s. w. Zum andern, daß diese Epistel bloß ein allgemeiner Discours über die Dichtkunst war; da sie doch eine Schutzschrift für die Poeten war, um den Augustus zu bereden, daß er sich ihrer mehr annehmen möchte. Horaz vertritt hier die Sache seiner Zeitverwandten, erst wider den Geschmack der Stadt, welche den Einfall hatte, die Verfasser der vorigen Zeiten zu vergrößern; zweytens wider den Hof und den Adel, welche bloß die Schriftsteller unterstützten, die für das Theater schrieben; und endlich gegen den Kaiser selbst, der sich die Gedanken gemacht hatte, daß sie für die Regierung wenig Nutzen hätten. Er zeigt (in einer Betrachtung des Fortganges der Gelehrsamkeit, und der Veränderung des Geschmacks unter den Römern) daß die Einführung der feinen Künste der Griechen den Schriftstellern seiner Zeit vor ihren Vorgängern große Vorzüge gegeben hatten; daß ihre Morale sehr verbessert, und die wilde Freyheit dieser alten Dichter sehr eingeschränkt worden sey: daß die Satire und Comödie richtiger und nützlicher geworden sey: daß alle noch zurück gebliebene Ausschweifungen des Theaters dem schlechten Geschmacke des Adels zuzuschreiben wären; daß die Poeten, unter gehörigen Regeln, in vielen Stücken dem Staate nützlich wären, und beschließt damit, daß der Kaiser selbst sich in Ansehung seines Ruhms auf die Nachwelt verlassen müßte.

Wie

Wir können ferner aus dieſer Epiſtel lernen, daß Horaz dieſem groſſen Prinzen ſein Compliment darinn macht, daß er an ihn mit einer anſtändigen Freymüthigkeit, mit einer gerechten Verachtung ſeiner niederträchtigen Schmeichler, und mit einer männlichen Beobachtung ſeines eigenen Charakters ſchreibet. P.

Des zweyten Buchs

Erste Epistel

an den

August [1].

Wie soll die Muse es wagen, großer Beschützer der Menschen, indem du das Gleichgewicht der Welt erhältst, und das ganze Meer sicherst, dein Land auswärtig mit den Waffen vertheidigest, daheim durch Sitten, Künste und Gesetze verbesserst, wie soll sie wagen, einem solchen Monarchen eine Stunde zu rauben, ohne das Wohl des gemeinen Wesens zu verwahrlosen?

[2] Edward und Heinrich, Könige, worauf ihr das Gerüchte prahlt, und der tugendhafte Alfred, ein noch

Anmerkungen.

[1] Der Dichter folget immer mit seinem Original; und sehr oft ohne Absicht. Diese ganze Nachahmung ist ungemein edel und erhaben.

[2] Edward und Heinrich u. Romulus, et Liber Pater, etc. Horaz preiset mit vielem Verstande den Augustus wegen der Gesetze, die er anlegte, nicht wegen der Siege, die er erfochte; und deswegen vergleichet er ihn, nicht mit denen, welche das menschliche Geschlecht verwüsteten, sondern mit denen, die es glücklicher machten. Diese Ausdrü-

noch geweihterer Name, beſchloſſen, nach einem Leben voll großmüthiger Mühſamkeiten, als Gallien bezwungen, ihr Land geſichert, der Ehrgeiz gedemüthiget, mächtige Städte geſtürmt, oder Geſetze eingeführet, und die Welt gebeſſert war, die lange Folge ihrer ruhmwürdigen Thaten mit einem Seufzer über die unwillige Dankbarkeit der niederträchtigen Welt [3]! Jede menſchliche Tugend empfindet, ſo lange ſie lebet, daß der Neid ſich durch nichts, als den Tod, überwinden läßt [4].

Anmerkungen.

Anſtändigkeit fehlet der Nachahmung: und aus einer ſehr einleuchtenden Urſache ſollte der Dichter ſein Abſehen nicht darauf gerichtet haben, wie er in der Erwähnung des Alfred gethan hat.

[3] Beſchloſſen die lange Folge — mit einem Seufzer. Der Ausdruck iſt ungemein ſchön; und das *piaſſare* iſt mit vieler Einſicht geſetzet.

[4] Findet — daß der Neid ſich — überwinden läßt. Diejenigen unter uns, welche ſich in der gelehrten Welt hervor gethan haben, haben meiſtens die Gewohnheit gehabt, die üble Begegnung von denen, welche ſie zu verpflichten geſucht haben, einem böſen Neide zuzuſchreiben. Aber gewiß ohne Grund; denn wir finden, daß unſre Landsleute eben ſo geſinnt ſind, wie die Athenienſer, wie Socrates ſie in dem Eutyphro des Plato beſchreibet: Sie räumen, ſagt er, einer berühmten Vortrefflichkeit gern ihre Rechte ein; nur dann fangen ſie an zornig zu werden, wenn ein Mann ſchreiben und ſich herausnehmen will, einen Beweis davon zu geben. Auch wir ſind eben ſo bereitwillig, denen den Ruhm einer Vortrefflichkeit einzuräumen, welche ſich aus Sittſamkeit geweigert haben, uns einen Beweis davon zu geben. Gewiß eine Denkungsart, die vom Neide weit entfernt iſt. Wir müſſen demnach den beſſern

Der große Alcides [5], nachdem er alle Mühſamkeiten überſtanden, hatte zuletzt noch dieſes Ungeheuer zu überwinden: Ein gewiſſes Schickſal für alle, vor deren aufgehendem Schimmer jeder Stern kleinerer Verdienſte verblaſſet! In unſrer Ohnmacht empfinden wir zu ſehr den Stral [6], der gerade über uns brennet;

und

Anmerkungen.

tigen Unmuth, worein gute Leute zu gerathen pflegen, und ihre Bemühung, den Ruhm desjenigen zu unterdrücken, welcher ſich anmaßt, einen Beweis von dem zu geben, was ſie ſo bereit ſind, für bekannt anzunehmen, keiner andern Sache zuſchreiben, als einer eifrigen Sorge für die Wohlfahrt des Publici, welche nichts beſſer ſichern kann, als eine zeitige Unterdrückung der Liebe des Volks, die allen übrigen ſo nachtheilig iſt, wenn ſie ſich mit großen Talenten verbindet. Scribl.

[5] Der große Alcides. Dieſes Beyſpiel hat hier nicht ſo viel Anſtand, als in dem Original, wo es nach dem Romulus, Bacchus, Caſtor und Pollux ſehr füglich ſtehet, da es hingegen ungeſchickt nach dem Edward und Heinrich folget. Allein er bediente ſich deſſelben wegen des ſchönen Gedankens in der nächſten Zeile; welcher jedoch die Stärke des Originals nicht erreichet.

[6] Wir empfinden zu ſehr den Stral ꝛc. „Les „hommes, nez ingrats et ja„loux (ſagt ein ſinnreicher „franzöſiſcher Schriftſteller „mit anſtändigem Zorn) ne „pardonnent par ceux qui „pretendent à leur admira„tion: de la vouloir ils en „font un crime, qu'ils puni„ſent par *des calomnies, des „critiques amères, et des mé„pris affectés*. La Poſterité „le vengera de ſes oppreſ„ſeurs, en le comblant de „louanges, tandis que ſes im„becilles detracteurs, ces hom„mes vils, qui pour être ou„bliez, n'ont pas beſoin de „ceſſer d'être, reſteront pour „jamais plongez dans l'ou„bli.„

und dieſe Sonnen des Ruhms gefallen nicht eher, als wenn ſie untergehen.

Dir legt die Welt ſchon itzt ihre Huldigung ab; eine frühe Erndte, aber dennoch ein reifes Lob: großer Freund der Freyheit! ein Name, der Königen beygelegt, über allen Ruhm gehet, den jemals Griechen, jemals Römer erwarben! Dir, deſſen Wort eben ſo heilige, eben ſo verehrte Wahrheit iſt, als die Orakel des Himmels von Altären verkündiget. Wunder unter den Königen! deſſen gleichen ſterbliche Augen nie geſehen haben, und nie ſehen werden.

Allein, Herr! laß mich dennoch bekennen, wenn dein Volk in Einem Stücke gerecht iſt, daß es doch in den übrigen parteyiſch iſt; feindſelig gegen alle andre Verdienſte der Lebendigen, außer den deinigen, erbet es den alten Thorheiten der Verſtorbenen das Wort. Schriftſteller, gleich den Münzen, ſteigen im Werth, wie im Alter: wir ſchätzen nicht das Gold, ſondern den Roſt. Chaucers ſchlechteſte Schimpfwörter werden auswendig gelernt, und Häupter von Familien wiſſen Stellen aus dem unflätigen [7] Skelton. Einem gefällt keine andre Sprache, als die der Fairy Queen. Der Schottländer ſtirbt für Chriſt's-

Anmerkungen.

[7] Den ſchmutzigen Skelton: Gekrönter Dichter Heinrichs VIII, von deſſen ſkätereyen und anzüglichen Verſen neulich ein Band wieder abgedruckt iſt, welcher faſt gänzlich in Zoten, Unflätereyen und anzüglichen Reden beſtehet. H.

Kirk o' the Green [8], und jeder wahre Britte ſchwöret, aus Liebe für den Ben, die Muſen [9] hätten ihn in Devil Tavern beſucht [10].

Obgleich Griechenland ſeine älteſten Söhne bewunderte; ſollten wir deswegen nicht klüger ſeyn, als unſre Väter? Wir beweiſen unſern Vorzug in jeder öffentlichen Geſchicklichkeit; wir bauen, wir malen, wir ſingen, wir tanzen eben ſo gut; und könnte das gelehrte Athen ſehen, wie geſchickt wir durch den Reifen ſpringen, es müßte unſrer Kunſt den Vorzug einräumen.

Wenn die Zeit wie unſern Wein, ſo auch unſern Witz verbeſſerte, ſo möchte ich wiſſen, in welchem Alter der Dichter göttlich wird? Wollen wir den, der etwa vor hundert Jahren ſtarb, für göttlich halten, oder nicht? Wollen wir allen Streit endigen, und ein gewiſſes Jahr beſtimmen, wenn brittiſche Dichter anfangen, unſterblich zu werden?

„Wer

Anmerkungen.

[8] Chriſt's Kirk o' the Green. Eine Ballade, von einem König in Schottland verfaſſet. P.

[9] Die Muſen — in Devil Tavern. Dieſer Beweiß von dem ſchlechten Geſchmack der Leute iſt wohl ausgeſucht, und glücklich ausgedenkt. Die Talente Johnſons waren mehr Gelehrſamkeit, Beurtheilung und Fleiß, als Witz und natürliches Genie.

[10] In der Devil Tavern. Die Devil Tavern war der Ort, wo Ben Johnſon ſeine poetiſche Zuſammenkunft hielt.

„Wer ein Jahrhundert alt ist, ist fehlerlos; solch „einen Dichter erkläre ich, nach allen Rechten, für „klaßisch.„

Wenn ihm ein Jahr fehlet, wollt ihr es nicht rechnen? Ist er ein ächter und wahrer Alte; oder sind schlechterdings alle von neun und neunzig Jahren neu, und Dunse?

„Um ein oder zwey Jahre wollen wir nicht streiten; „aus Gefälligkeit Englands mag er mitgehen.„

So ziehe ich, wie jener, der Haar vor Haar, und endlich den ganzen Pferdeschweif auszog, ein Jahr nach dem andern ab, und löse die Alten, wie einen Haufen Schnee, in nichts auf; indem ihr in den Stow sehet, um den Werth der Schriftsteller nach Jahren zu berechnen, und blos eine Baare mit einem Kranz[11] beschenkt.

[12] Shakespear, (den ihr und jeder Comödienzettel den göttlichen, den unvergleichlichen, und ich weis nicht,

Anmerkungen.

[11] Einen Kranz bloß einer Baare schenken. Der Gedanke ist schön, und spielt auf die alte Gewohnheit unsrer Vorfahren an, welche die Baare (worauf die Todten zu Grabe getragen wurden) mit Kränzen belegten. Eine männliche und fromme Gewohnheit, welche aus dem Gebrauche der Alten, die Sieger zu belohnen, sich herschrieb, und von ihnen in die Kirche gebracht, und auf diejenigen, welche den guten Kampf des Apostels gekämpfet hatten, angewandt wurde.

[12] Shakespear. Vom Shakespear, und Ben Johnson

nicht, wie ſonſt, nennet,) ließ ſich von der Liebe zum Gelde, nicht von der Ruhmbegierde beflügeln [1], und wurde wider ſeinen eignen Vorſatz unſterblich. Ben ſchien, alt und arm, das künftige leben, was jedem Poe-

Anmerkungen.

ſon kann mit Wahrheit geſagt werden, daß ſie an dieſe Unſterblichkeit nicht viel gedacht haben; der eine in vielen Stücken, welche er in der Eile für das Theater verfertiget, der andre in ſeinen letzten Werken überhaupt, welche Dryden ſeine Kinderreyen nannte. P.

[1] Von der Liebe zum Gelde — beflügeln. Shakeſpear wußte vollkommen gut, was zu einem rechten Werke gehört, wie aus dem Tempeſt, und den Merry Wives of Windſor erhellet. Allein er richtete ſich gemeiniglich nach der Unwiſſenheit und dem ſchlechten Geſchmacke ſeiner Zuhörer. Doch erſetzet in ſeinen unregelmäßigſten Schauſpielen ſein Witz und ſeine Erhabenheit die Uebertretung der Regeln der Kunſt; und unterſtützen ihn darinn. Aber zum Glück für die Verbeſſerung des Drama hatte er an dem Johnſon einen Nebenbuhler, welcher bey einer noch größern Verſuchung ſich nach dem ſchlechten Geſchmack ſeiner Zeit zu richten nicht ein gleich ſtarkes Genie hatte, ſich darinn zu erhalten. Johnſon borgte demnach alles, was er konnte, von der Kunſt; und hielt ſich, wie ein erfahrner General, hinter den Linien, wenn er ſich nicht auf ſeine natürliche Stärke verlaſſen konnte. Der Erfolg war, daß Shakeſpear, nachdem er einen Verſuch gemacht hatte, den Geſchmack zu verbeſſern (S. den Hamlet) und ihn fehl ſchlagen ſah, ſich nach demſelben richtete, und der Lieblingsdichter des Volks wurde; indem Johnſon, der aus den oben gegebenen Urſachen nicht ſo gefällig ſeyn konnte, ſein ganzes Leben hindurch mit demſelben zu Felde lag. Dieſes, nicht aber (wie man meiſtens vorgiebt,) die Unwiſſenheit des einen

Poeten sein Glaubensbekenntniß verspricht [14], wenig zu achten. Wer lieset itzt den Cowley? Gefällt er noch, so gefällt seine Moral, nicht sein zugespitzter Witz. Ich vergesse seine epische, ja seine pindarische Kunst [15], aber liebe noch immer die Sprache seines Herzens.

„Aber wahrlich! sie waren berühmte Männer! „Welcher Knabe hört nicht noch itzt die Sprüchwörter „des alten Ben? So sehr die Kunstrichter sonst strei„ten [16], ist doch kein einziger, der nicht von Johnsons „Kunst

Anmerkungen.

einen, und die höhere Einsicht des andern, war die wahre Ursache des Streites, welchen wir unter diesen beyden Hauptschriftstellern, in der Kunst und dem Bau ihrer Stücke finden. Wir sehen also, daß hier ein Mangel an gnugsamen natürlichen Genie zufälliger Weise zu der Verbesserung der englischen Schaubühne beytrug. Und jeder Comödienzettel. Ein Spott über diejenigen, welche von dem Shakespear reden, weil er in der Mode ist; und die doch, wenn sie ihrem Geschmacke oder Gewissen Gerechtigkeit thun dürften, gestehen würden, daß Durfey ihnen besser gefiele.

[14] Das künftige Leben in dem Glaubensbekenntniß aller Poeten.

Quo promissa cadant, et somnia Pythagorea.

Die Schönheit dieser Zeile entstehet aus einem Umstande in der Geschichte des Ennius. Weil diese aber nicht nachgeahmet werden konnte, so bemühete sich unser Dichter, ihr gleich zu kommen; und es ist ihm geglücket.

[15] Pindarische Kunst. Welche mehr Verdienst hat, als seine epische, doch ist sie dem Charakter so wohl, als dem Silbenmaaß des Pindar sehr ungleich. P.

[16] So sehr die Kunstrichter streiten. Der Dichter

„Kunſt, von der getroffenen Natur des Shakeſpear,
„und von dem Witz des Cowley mit Beyfall rede;
„der uns nicht ſage, wie Beaumonts Urtheil ver-
„beſſerte, was Fletcher ſchrieb; wie geſchwind Shad-
„well, wie langſam Wycherley dichtete [17], und wie
„ſicher Southern und Rowe die Leidenſchaften erreg-
„ten. Dieſe, dieſe allein erhielten ſich noch auf der
„vollen Bühne von dem älteſten Heywood an bis auf
„die Zeiten des Cibber.„

Das

Anmerkungen.

ter hat hier das abgeſchmackte Geſchwätz der Weiber und Knaben in ſehr ſchöne Verſe gebracht. Hier hat er das Original genau nachgeahmet, wo eine gleiche, unvernünftige und eigenwillige Kritik vortrefflich verſpottet wird.

[17] Wycherley. Das beſte Stück, worauf ſich die Ehre dieſes Schriftſtellers gründet, iſt ſein berühmtes Luſtſpiel der *Plain Dealer*; welche aus dem *Miſanthrope* des Moliere genommen iſt. Allein es iſt ſo ausgefallen, daß, ſo wie der Miſanthrop des Moliere nur ein *Plain Dealer* (ein Mann der freymüthig redet, wie es ihm ums Herz iſt) geworden, der *Plain Dealer* des Wycherley ein rechter Miſanthrop iſt. Ob dieſes dem verſchiedenen Genie der Nationen, oder den verſchiedenen Beurtheilungskräften der Poeten zugeſchrieben werden muß, mögen die Kunſtrichter entſcheiden.

Ibid. Shadwell geſchwind ꝛc. Nichts war weniger wahr, als dieſer Umſtand: aber in der ganzen Periode herrſchet eine eingemiſchte Ironie, und muß nicht für Horazens eignes Urtheil, ſondern bloß für das gemeine Geſchwätz vorgeblicher Kunſtrichter gehalten werden, welche in einigen Stücken recht, in andern falſch urtheilen, wie er uns in ſeiner Antwort ſagt:

Interdum vulgus rectum
videt: eſt vbi peccat.

P.

Das alles mag seyn; die Stimme des Volks ist seltsam; zuweilen die Stimme eines Gottes, zuweilen nicht. Wenn es dem Gammer Gurton [18] den Lorbeer zuspricht, und dennoch dem Carleß Husband sein Lob versagt; oder wenn es behauptet, daß unsre Väter keine Regel beleidigten, so sage ich dreist, das Volk urtheilt verkehrt. Gestehet es aber, daß sie größere Fehler und größere Schönheiten hatten, als wir, so trete ich ihm bey. Spenser [19] selbst sucht etwas in dem Veralteten, und Sidneys Vers [20] stolpert auf römischen Füßen. Milton schwingt sich itz auf starken Flügeln über die Gränzen des Himmels hinaus,

Anmerkungen.

[18] Gammer Gurton. Ein Stück, worinn ein sehr platter Witz herrscht, eines von den ersten Lustspielen, das im Englischen gedruckt, und deswegen von einigen Liebhabern des Alterthums sehr geschätzet wurde. P.

Gammer Gurton — und doch — versagen. D. i. Wenn sie einem Lustspiel den Preiß zuerkennen, weil es alt ist, und ihn einem andern versagen, weil es neu ist; so sage ich, das Publicum handelt sehr thöricht.

[19] Spenser selbst sucht etwas in dem Veralteten. Dieses ist gewiß wahr: er dehnte die Regel des Horaz über alle Vernunft aus:

Obscurata diu populo bonus eruet, atque
Proferet in lucem speciosa vocabula rerum.

[20] Und Sydneys Vers stolpert auf römischen Füßen ꝛc. Sir Philip Sidney. Er versuchte den römischen Hexameter und Pentameter in englischen Versen nachzuahmen. Baif, ein französischer Dichter in den Zeiten Heinrichs II. hatte vor ihm schon eben das versucht, und mit gleichem Erfolg.

hinaus, itzt kriecht er prosaisch, wie eine Schlange, am Boden. Engel und Erzengel spielen mit Worten, und Gott der Vater redet wie ein Geistlicher der Schule [21]. Fern sey es indeß von mir, wie der schneidende Bentley [22] mit seiner nichts verschonenden Klammer,

Anmerkungen.

[21] Und Gott der Vater wie ein Geistlicher der Schule. Ben Johnson spottet über den Einfall seiner Zeit, wenn die Zuschauer die englische Geschichte aus Shakespears Schauspielen lernen wollten. Nach der gegenwärtigen Liebe des Milton könnten wir eben so leicht unsre Religion aus dem verlohrnen Paradiese lernen: ob es gleich gewiß ist, daß er ein eben so schlechter und phantastischer Gottesgelehrter war, als Shakespear ein freyer Geschichtschreiber. Dieses erhellet aus vielen Stellen dieses vortrefflichen Gedichtes. Wie er in diesem den Vater erniedriget, indem er ihn das scholastische System annehmen läßt; so entehret er im wiedergewonnenen Paradiese den Sohn, indem er ihn zum Stifter der mahometanischen Haushaltung der Gnade macht.

[22] Bentley Dieser vortreffliche Kunstrichter, der das Schicksal hatte von zwey der größten Dichter übertrieben verachtet und verspottet, und von zwey der größten Gelehrten seiner Zeit eben so übertrieben verehret und geliebkoset zu werden, verdienet die Gerechtigkeit, die man ihm itzt erzeigt, und die man ihm in seinem Leben niemals wiederfahren ließ.

Er war ein großer Meister der Sprachen und der Gelehrsamkeit des feinen Alterthums; dessen Schriften er in keiner andern Absicht studirte, als um den Text zu verbessern. Er hatte dazu einen sehr starken natürlichen Verstand, viel Scharfsinnigkeit, und eine sehr ungewöhnliche Schärfe der Einsicht. Alle diese Eigenschaften hatte er durch eine lange Uebung und Anwendung sehr verbessert; doch besaß er zugleich so wenig von der Feinheit

Klammer, auf Gerathewohl die Schönheiten aus seinem Werke wegzuschneiden, oder wie der affectirte Phan-

Anmerkungen.

heit der Beurtheilungskraft, welche wir Geschmack nennen, daß er nichts von dem Stil wußte, wie er sich nach den verschiedenen Arten der Werke des Geistes richtet und bequemet. Und weil bey ihm das Vermögen zu untersuchen ungemein viel besser war, als das Vermögen seiner Einbildungskraft, so verstand er sich auf den poetischen Stil am wenigsten. Die Klarheit seiner Begriffe, welche seiner kritischen Scharfsinnigkeit so große Dienste that, Fehler in Lehrbüchern zu entdecken, und zu verbessern, wo es auf eine philosophische Precision und grammatische Richtigkeit ankömmt, diente ihm also nur dazu, daß sie ihn zu ungereimten und ausschweifenden Muthmaßungen verleitete, wenn er den Versuch machte, den Text eines Dichters zu verbessern, dessen Redensarten er immer nach den prosaischen Regeln einer logikalischen Genauigkeit prüfen wollte; und wenn er das fand, was ein großer Meister in der Redekunst verbum ardens nennet, so verließ er es gewiß nicht eher, als bis er es in seinem kritischen Dintenfasse gewässert hatte. Um dieses aber an Philologie zu vergüten, war er aller Geheimnisse des alten Rythmus völlig Meister.

Das wichtigste von seinen Werken, als ein belesener Mann, ist seine Critik über die Episteln des Phalaris: und sein unerheblichstes seine Anmerkungen über den *Discourse concerning Free-thinking*. Doch wurde das erste mit allen seinen Vorzügen der Gelehrsamkeit des Innhalts und der Wahrheit, durch den Angriff und das Geschrey einer Partey, welche (wie gewöhnlich) das Publicum mit sich fortriß, in Verachtung gebracht: indem das andre, worinn er sich bloß die nichtsbedeutende Mühe gab, einen sehr dummen und sehr unwissenden Rhapsodisten in seiner Blöße darzustellen, eben so übertrieben erhoben. Denn er hatte

Phantaſt bey Hofe, dem alles verhaßt iſt, was er in der Schule las, den ganzen Shakeſpear zu verwerfen.

Aber die Witzlinge in den Zeiten der beyden Carls, der Pöbel der Gentlemen [23], die mit Leichtigkeit schrei-

Anmerkungen.

das ſelſame Schickſal (wie unſer Dichter es ausdrücket.) „Unter den Dunſen für einen ſchönen Geiſt, und unter den ſchönen Geiſtern für einen Duns gehalten zu werden;„ da er doch in der That weder das eine noch das andre war. Die Ungerechtigkeit, welche man ihm in dem erſten Falle bewieſen hatte, machte, daß er unter ſeinen Freunden immer von der blinden Parteylichkeit des Publici, in Anſehung des letztern, mit der Verachtung redete, die ſie verdiente. Denn ob er zwar zuweilen ſeine Stärke mißkennen mochte, ſo ließ er ſich doch nie von dem Urtheile des Publici betrügen. Hiervon gab mir ein itzt lebender Prälat folgenden Beweis. Er kam zufälliger Weiſe in der Zeit, wo der Phalaris erſchienen war, mit dem Bentley zuſammen; und nachdem er ihn wegen dieſes ſchönen kritiſchen Stückes, (die Antwort an die Schriftſteller von Oxford) gelobet hatte, bath er ihn, ſich durch dieſen Angriff nicht niederſchlagen zu laſſen: Denn ob ſie gleich das Gelächter auf ihre Seite gebracht hätten, ſo könnte doch bloßer Witz und Spötterey ſich gegen ein ſo treffliches Werk nicht lange halten. Hierauf antwortete jener: „Gewiß, Dr. S. ich bin „deswegen nicht beſorgt. „Denn es iſt meine Maxime, „daß niemals ein Mann „durch andre, als ſeine eigne „Schriften, ſeinen Ruhm verlieret.„

Seine nichts verſchonende Klammer. Er zielt auf die Stellen Miltons, welche Bentley, theils mit, theils ohne Einſicht, verwarf, indem er ſie in Klammern ſchloß.

[23] Der Pöbel der Gentlemen, die mit Leichtigkeit ſchrieben. Der Dich-

ter

schreiben, ein Sprat [24], Carew, Sedley, und hundert andre blinkende Sterne in der ganzen vermischten

N 2 Samm-

Anmerkungen.

ter hat hier diese beneidete Eigenschaft, leicht zu schreiben, in der Wendung des Verses, worinn er ihrer spottet, sehr glücklich im Exempel gezeigt. Diese Witzlinge bildeten sich meistens dadurch, daß sie ein schönes Original-Genie sagen. Allein, es war kein Wunder, daß solche Nachahmer auf einem so schlüpfrigen Grunde fielen; und entweder sein freyes und ungezwungenes Wesen ins Unschmackhafte herabsinken ließen, oder es in Zoten und Lüderlichkeit verwandelten. Sie thaten beydes; bis es so weit kam, daß man das leicht schreiben definirte, es sey eine Nachläßigkeit das zu sagen, was sie sagten, und so, wie sie es sagten. Das nannte man wie ein *Gentleman* schreiben. Wie aber die Moden sich verändern, so hat auch Lord Shaftesbury eine neue Art von Gentleman mäßigen Schreiben eingeführet, welche zwar, wie jene, in der Nachläßigkeit dessen, was gesagt wird, bestehet, aber doch in der Art, es zu sagen, mit vieler Gezwungenheit verbunden ist.

[24] Sprat. Mit Recht an die Spitze der kleinen Geister gesetzt. Er ist itzt zu seiner größten Ehre als ein Freund des Cowley bekannt. Seine Gelehrsamkeit bestand darinn, daß er seine Perioden wohl zu ründen wußte: Denn wie Seneka vom Trarius sagte: „Compositione „verborum belle cadentium „multos *Scholasticos* delecta„bat.„ Was seine Frömmigkeit und Genie betrifft, so ersiehet man sie am besten aus seinem letzten Willen und Testament, wo er Gott danket, daß er, da er weder zu Eaton noch Westminster, sondern in einer kleinen Landschule am Kirchhofe unterrichtet worden, endlich ein Bischof geworden sey. — Aber die Ehre, ein Schulknabe von Westminster zu seyn, haben einige in diesem, andre in andern Jahren, und einige so lange sie leben. Unser dankbare Bischof hatte

sie

Sammlung, was haben sie für Verdienste? Ein Gleichniß, das in der unfruchtbaren Wüste von tausend Zeilen einsam schimmert, oder ein ausgedehnter Gedanke, der viele Blätter mit einem matten Stral [25] erleuchtet, hat ganzen Gedichten von ihnen den Ruhm eines Jahrhunderts erworben. Ich sage es aufrichtig, ich kann es nicht leiden, wenn man Werke tadelt, nicht weil sie schlecht, sondern weil sie neu sind; so lange diese thörichte Richter von uns fodern, daß wir die Fehler der Alten, die alle Gesetze beleidigen, nicht verzeihen, sondern loben sollen.

Wenn ich am Ufer des Avon [26], wo ewige Blumen blühen, nur frage, ob hier auch Unkraut wachsen könne; wenn ich mich erkühne, eine einzige tragische Sentenz zu verwerfen [27], die Bettertons nachdrückliche

Anmerkungen.

sie zwar nicht in seiner Jugend, aber doch fiel sie ihm im Alter zu.

[25] Viele Blätter mit einem matten Stral erleuchtet. Das Bild ist von einem halb gebildeten unvollkommnen Blitz genommen, der längst den Wolken hin stralet, und eben hell genug ist, die Häßlichkeit dieser schwarzen Dünste zu zeigen, denen er, (wie Milton es ausdrückt) zum silbernen Unterfutter dient.

[26] An den Ufern des Avon. Zu Stratford in der Grafschaft Warwick, wo Shakespear gebohren wurde. Der Gedanke des Originals ist hier ungemein verschönert. *Perambulat* ist eine niedrige Anspielung auf den Namen, und die Gebrechen des *Arts*.

[27] Eine einzige tragische Sentenz zu verwerfen. Wenn Schriftsteller von dem Rang unsers Verfassers einmal mit guter Wirkung den schwülstigen Ausdruck

Anmerkungen.

druck lächerlich gemacht, und ihm seine verdiente Stelle angewiesen haben, da ihn bisher die kleinen Kunstrichter für den erhabenen genommen hatten; so wollen diese letzten alles, was sie nicht verstehen, für Bombast ausgeben: wie der Idiot beym Cervantes, welcher, weil er Schläge bekommen hatte, daß er unter einem Bauerhund und Windspiel keinen Unterschied machen konnte, sich einbildete, jeder Hund, den er antraf, sey ein Bauerhund. Eben so will unser hochansehnlicher Laureat Leute, die mehr Einsicht haben, als er, nachahmen, und sich sehen lassen, daß er mit der Partey der besten Kunstrichter lache. „In welchen Entzückungen, sagt er, habe ich bey dem rasenden Galimathias und schwülstigen Gewäsch des Nat. Lee in seinen Alexander dem Grossen eine gewisse Versammlung von Zuhörern gesehen? „Man erlaube mir ein Exempel zu geben. Alexander „sagt in einem großen Haufen von Höflingen: „Als „der Ruhm, gleich dem verblendeten Adler, in dem „Granikus auf meinem Hut „saß; als das Glück selbst „zitternd mein Panier trug, „und die blassen Tode erschrocken am Ufer standen; „als die Unsterblichen auf „den Wagen fuhren, und „ich selbst der führende Gott „zu seyn schien.„ Wenn diese Stelle schön ist, so laßt uns sehen, wie sie auf der Leinwand heraus kommt; was für ein Gemälde daraus werden würde. Hätte le Brün diese hohe Beschreibung gesehen, was für ein ganzes Gemälde könnte er wohl daraus genommen haben? In welchen Farben könnte er uns den Ruhm sitzend auf einem Hute ausgedrückt? Wie könnte er das Glück zitternd geschildert haben? Oder wozu hätte er die blassen Tode, oder die auf den Wagen fahrende Unsterblichen, mit diesem prahlenden Gotte, von seiner eignen Schöpfung, an ihrer Spitze wohl gebrauchen können? *Apol. for his Life* p. 88. Ed. Od. — Wenn die Zuhörer in Entzückung waren, so bewundre ich ihren guten Geschmack: Denn meiner Meynung nach sind diese sechs Zeilen so gewiß erhaben, als irgend eine einzige Zeile, die wir im Englischen haben. Allein der Kunst-

Anmerkungen.

richter will die Bilder, die darinn liegen, gemacht wissen. Und man muß gestehen, daß dieses kein übler Probierstein ist, wodurch man den Klang von dem Wesen unterscheiden kann. Die Kenner werden ihm indeß sagen, daß er sich in seinem Maler etwas versehen hat. Denn dieses Subject verlangt vielmehr das Genie eines Rubens, als eines le Brün. Und von einem solchen könnte er für sein Geld ein sehr gutes Gemälde bekommen. Er scheint nicht bedacht zu haben, daß das Glück und die Tode, zwar Geschöpfe der Einbildungskraft, aber doch personificirte Wesen sind. Und der Ruhm ist hier noch etwas wesentlichers; denn mit der Zeile, „als der Ruhm, gleich dem geblendeten Adler, — saß ꝛc., will er sagen, der Ruhm sey in Gestalt eines Adlers auf seinem Helm erschienen.

Zum Unglück für die Critik des Laureaten enthalten diese sechs Zeilen nicht nur das erhabenste, sondern auch das geschmackvollste Bild, was nur die Poesie denken oder malen konnte. Die erste Zeile geht auf die Tradition, daß in der Schlacht bey Arbela über dem Kopf des Alexanders, ein Adler, als ein Vorzeichen seines Sieges geschwebet habe: Ich sollte denken, daß Lee es für erlaubt halten konnte, diese Erscheinung auf den Vorfall beym Granikus zu versetzen; und sie ist der Grund, worauf der Dichter seine schöne Vorstellung des Ruhms in Gestalt eines Adlers nach dem Stil Homers erbauet hat, der den Schrecken, das Entsetzen und viele andre Wesen der Einbildungskraft als über den Helmen seiner Helden schwebend vorstellet.

Die Vorstellung des Glückes in der dritten Zeile, welches sein Panier trägt, ist sehr glücklich. Sie ist nicht nur in dem wahren Geist der Poesie, sondern sie giebt uns auch einen richtigen Begriff von der Beschaffenheit seines asiatischen Feldzuges; und daß er es zittern läßt, indem es dieses Panier im Durchgange durch den Granikus fliegen läßt, giebt den angemessensten Begriff von der ausnehmenden Verwegenheit dieses Unternehmens.

Die vierte Zeile erhöht alle diese Bilder noch mehr, indem er die Schicksale selbst, (welche das persiani-

sche

liche Action verſchönerte [28], oder die Booth mit vollem Munde herſaget, geſetzt auch, ſie wäre nichts mehr,

Anmerkungen.

ſche Reich zum Untergang beſtimmet, und den Alexander aus Griechenland gerufen hatten, um ihre Verhängniſſe in Erfüllung zu bringen,) als halb erſchrocken vorſtellet, es möchte dieſer verzweifelte Unbeſonnene ihre Abſicht zernichten.

Aber das Erhabene in den beyden letzten Verſen übertrifft alles andre. Sie ſind eine ſchöne Anſpielung auf die Schlacht beym Scamander im Homer, wo Achilles die Götter ſelbſt zur Zerſtörung Trojens durch die Wellen des Fluſſes, der ihnen den Weg abſchnitte, hindurch führte. Und diejenigen, welche es gehört haben, daß Achilles das Modell, wornach Alexander ſich bildete, und Homer ſein liebſter Geſchichtſchreiber war, werden einſehen, mit welcher ausnehmenden Beurtheilung der Dichter hierauf angeſpielet hat. Endlich wird der Dichter in Anſehung der Schicklichkeit, daß er den Alexander von ſeinen Thaten prahlen läßt, durch den Q. Curtius entſchuldiget, aus dem wir ſehen, daß es ſeine Gewohnheit war.

Aus dem, was wir geſagt haben, mag man ſchließen, wie gefährlich es ſey, wenn ein Scribent ſeine Meynung von Dingen außer ſeiner eignen Profeßion ſagen will, ſo glücklich er auch ſonſt in derſelben ſeyn mag. Denn wir müſſen dem Laureaten die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß derjenige Theil ſeines Werkes, wo er die Charaktere derjenigen Schauſpieler ſchildert, nach welchen er ſich bildete, oder denen er nacheiferte, und zwar ſo, daß ſeine Action der beſten von ihnen gleich war, in der That, (wenn wir ſeine ſonderbaren Redensarten ausnehmen) in ſeiner Art ein Meiſterſtück iſt. So nöthig iſt die Regel der Alten:

Quam quisque norit artem,
in hac ſe exerceat.

[28] Der Betreffende nachdrückliche Action — oder die Booth mit vollem Munde ꝛc. Das Beywort

graui,

als eine Muſterrolle von Namen [29], wie gerathen nicht unſre Väter in Zorn, und ſchwören, in den Zeiten Georgs ſey alle Schaam verlohren. Man ſollte glauben, daß unter der vorigen Regierung keine Thoren gelebt hätten, wären nicht noch itzt einige ehrbare Exempel vorhanden, die es für ſchimpflich halten, daß ein Knabe ſeinen Vater belehren ſollte, und weil ſie einmal im Irrthum ſind, immer irren wollen [30]. Man verſtehe den nur recht, der, um ſich das Anſehen einer tiefern

Anmerkungen.

gravis, bedeutet, wenn es einem tragiſchen Schauſpieler beygelegt wird, den Anſtand in den Gebärden, und in der Action; und in dieſem Verſtande braucht der Nachahmer ſein Wort, *grave*: denn nichts iſt ſeinem Charakter ſchädlicher, als das praleriſche Reden, der gemeine Fehler der Theaterhelden, welchen dieſer vortreffliche Schauſpieler gar nicht an ſich hatte. Der Ausdruck mit vollem Munde, (im Text ein Beywort, well-mouth'd) iſt ein Jagdterminus, und wird hier ſeinem Nachfolger nicht ohne beſondre Abſicht beygelegt, um zu verſtehen zu geben, daß unter den Actionen dieſer beyden ein eben ſo großer Unterſchied war, als unter der ſcientiſiſchen Muſik, und der Harmonie roher Töne, unter Reden und Rufen. Unſer Verfaſſer machte dem Betterton dieſes Compliment, als ſeinem erſten Freunde, den er eben ſo ſehr wegen ſeiner vortrefflichen Action, als wegen ſeiner Aufrichtigkeit im Leben und Sitten ſchätzete.

[29] Eine Muſterrolle von Namen. Eine abgeſchmackte Gewohnheit verſchiedener Acteurs, die bloſſen Namen der Griechen und Römer, welche (wie ſie es nennen,) den Mund des Acteurs füllen, mit einem Nachdruck ausſprechen.

[30] Unter dem Original: wie die Zeilen, man verſtehe ihn nur recht ꝛc. das Original übertreffen.

tiefern Einſicht zu geben, als ich, oder ein andrer beſitzet, die alten Dichter, oder Merlins Prophezeihung erhebt; er bewundert nicht jene, ſondern beneidet uns; und erhebet die Väter, um die Söhne herunter zu ſetzen. Hätte ſich die Vorwelt beredet, alles, was damals neu war, zu verwerfen, was würde itzt alt ſeyn? Oder welche Schrift von der ganzen Menge der Verſtorbenen, ſo würdig von gelehrten Kunſtrichtern geleſen zu werden [31], würde noch da ſeyn?

Als in den Tagen der Ruhe das müde Schwerd in die Scheide ſank, und Ueppigkeit und Carl die Regierung wieder bekamen [32], lebte, und liebte alles, in jedem Geſchmack auswärtiger Höfe unterrichtet, nach dem Beyſpiel des Königs. Pairs wurden ſtolz auf den Vorzug im Wettrennen [33]; Newmarkets Ruhm ſtieg, wie Britanniens Ehre fiel. Der Soldat athmete Frankreichs Galanterien, und jeder blumenreiche

N 5 Höfling

Anmerkungen.

[31] Von gelehrten Kunſtrichtern geleſen zu werden ꝛc. Eine Spöttereyauf die gelehrten Kunſtrichter, welche glauben, daß alle andern Schriftſteller, außer den Alten, ihrer Aufmerkſamkeit nicht würdig ſind. Dieſe paßte ſich ſehr gut in eine Satire, deren Innhalt die unvernünftige Liebe für alles Alte iſt.

[32] Und Carl die Regierung wieder bekam. Er ſagt wieder — erhielt, weil die Ueppigkeit, welche er mitbrachte, nur bloß eine Wiedererweckung der Ueppigkeit war, welche unter den Regierungen ſeines Vaters und Großvaters geherrſchet hatten.

[33] Stolz auf den Vorzug im Wettrennen — ſchrie-

Höfling schrieb Romanen [14]. Der Marmor nahm die Gestalt, die Weiche und Wärme des Lebens an, und

Anmerkungen.

schrieben Romanen ꝛc. Des Herzogs von Newcastle Buch von der Reitkunst: Der Roman Parthenissa, von dem Grafen von Orrery, und die meisten von Standespersonen ins Englische übersetzte französische Romanen. P.

[14] Jeder blumenreiche Hofmann schrieb Romanen ꝛc. Der Ursprung und Fortgang der verschiedenen Zweige der Litteratur ist einer der wissenswürdigsten Theile der Geschichte des menschlichen Verstandes, und doch wird sie unter uns am wenigsten getrieben. Dieser Zweig der erdichteten Geschichte ist nicht zu schlecht für unsere Erkennung. Die genaue Verbindung, worinn jede Person mit allen dem stehet, was den Menschen überhaupt angehet, treibt uns sehr an, auf die menschlichen Angelegenheiten, vorzüglich vor allen andern Beobachtungen, Acht zu haben, und mit aller Sorgfalt den Fortgang und den Erfolg derselben abzuwarten. Weil aber der Lauf der menschlichen Handlungen zu langsam ist, unsre Neubegierde zu vergnügen, so haben scheinsame Männer sehr zeitig Mittel gefunden, durch die Erfindung der Geschichte ihre Ungeduld zu befriedigen. Diese erhielt dadurch, daß sie die vornehmsten Umstände voriger Vorfälle erzählet, und sie nahe zusammen bringet, in einer fortgehenden Erzählung, die Seele vor Ueberdruß, und gab ihr beständig etwas zu überdenken.

Wie es aber gemeiniglich geschiehet, daß in allen Erfindungen, unser Vergnügen zu befördern, diejenigen, die uns vergnügen wollen, zu weit gehen; so geschah es auch hier. Genau erzählte Begebenheiten, so schön sie auch eingekleidet seyn mochten, wurden bald für einen Geschmack, der durch die Ueppigkeit der Kunst gereizet war, zu einfältig und Geschmacklos: Sie mußten noch etwas eindringenders haben, um eine rege Begierde rege zu machen. Daher kamen

und das gehorsame Metall floß zu menschlichen Bildungen. Lely stahl das schmachtende Auge, welches die

Anmerkungen.

men in den feinern Zeiten diese erdichtete Geschichte, welche die geschwinden Veränderungen des eigensinnigen Glücks erzählten; und in barbarischern Zeiten, die Romanen, welche eine Menge falscher Reizungen von Bezauberung und wunderbaren Ebentheuern enthielten.

Allein, wenn man sich an unnatürlichen Dingen gesättiget hat, so folgt der Ekel. Und der Leser fieng endlich an, einzusehen, daß eine gar zu große Liebe zu Ebentheuern ihn von dem, was ihn zuerst aufmerksam gemacht, von dem Menschen und seinen Wegen, auf die bezauberten Pfade der Ungeheuer und Chimären abgezogen hatte. Und nun waren diejenigen, welche diesen Blendwerken am weitesten nachgelaufen waren, die ersten, die sich besser besannen. Denn die nächste Art der Dichtung, welche ihren Namen von ihrer Neuheit bekam, war von spanischer Erfindung. Diese stellte uns etwas menschliches dar; wiewohl in einem gezwungenen unnatürlichen Zustande. Denn wie vorher alles durch Zaubereyen ausgeführet wurde, so wurde nun alles durch Liebeshändel ausgeführet. Und ob hier gleich eine Art von Leben war, so hatte dieses Leben doch, gerade als wenn es noch in seiner Kindheit gewesen wäre, gar keine Sitten. Weswegen diejenigen, welche nicht scharfsichtig genug waren, die üble Anlage des Plans einzusehen, doch über die Trockenheit der Ausführung, und über den Mangel an leichter Entwickelung der Catastrophe verdrüßlich wurden.

Die Vermeidung dieser Fehler gab den hazoischen Romanen der Franzosen ihren Ursprung, welche unser Dichter hier lächerlich macht. Es wurde in denselben eine berühmte Geschichte der alten Zeit so sehr durch neuere Fabeln und Erfindungen bedeckt, daß man eben sehen konnte, wie die Erfinder derselben mehr die Kunst verfunden,

die Zärtlichkeit der Seele sprach, auf die Leinwand hin [15]. Kein Wunder, da alles Liebe und Scherz war, daß auch die Musen bey Hofe sich gern mißbrauchen ließen. Sie lehrten den Ton auf jeder matten Seite beben [16], oder durch die Kehle eines Verschnittenen zittern.

Anmerkungen. Aber

stunden, zu lügen, noch die Wahrheit zu reden. In diesen durch ganze Bände ausgeführten Thorheiten ersetzten Liebe und Ehre die Stelle des Lebens, und der Sitten. Aber die übertriebene Verschönerung der platonischen Sentiments sinkt immer in die Hälfen der süssen Leidenschaft. Und so führten diejenigen, welche versuchten, sie in den kleinen verliebten Erzählungen, die diesen stärkern Bänden folgen, natürlicher vorzustellen, ob sie gleich die Trockenheit der spanischen Liebeshändel vermieden, ein noch größeres Uebel ein, als das Verderben des Geschmacks ist; und das war das Verderben des Herzens.

Endlich traf dieses große Volk (dem wir die Ehre einräumen müssen, daß es sich um alle Zweige der Wissenschaft verdient gemacht hat) das wahre Geheimniß, durch welches allein eine Entfernung von der genauen historischen Wahrheit, in dem Umgang des Menschen, einer verbesserten Seele in der That angenehm, oder zur Beförderung dieser Verbesserung dienlich seyn konnte. Und dieses geschah durch eine getreue und reine Copey des wirklichen Lebens, und der Sitten.

In dieser Art von Schriften stehen Herr von Marivaux in Frankreich, und Herr Fielding in England oben an. Und man kann sagen, daß sie dadurch, daß sie dieselbe mit dem besten Theile der komischen Kunst bereichert, sie zur Vollkommenheit gebracht haben.

[7] Ein Vers des Lord Lansdown. P.

[8] Lely stahl das schmachtende Auge — auf die Leinwand hin ꝛc. Dieses war das Unterscheidungs-Zeichen dieses vortrefflichen Coloristen; der ein ungemeiner Kenner der Manieren war.

[9] Den Ton auf jeder matten Seite beben ꝛc.

Die

Aber Britannien, veränderlich, wie ein Kind im Spiele, ruft itzt Prinzen zu sich, und stößt sie itzt fort. Itzt Whigs, dann Torys, hassen wir, was wir liebten; ergeben uns itzt ganz dem Vergnügen, itzt ganz der Kirche und dem Staat [17]; stehen itzt für die Rechte der Krone, itzt für die Gesetze des Landes; unglückliche Wirkungen einer gleichen edlen Ursache [18]!

Die

Anmerkungen.

Die Belagerung von Rhodis, von Sir William Davenant, die erste Oper, welche in England gesungen ist. P.

[17] ergeben uns itzt ganz dem Vergnügen, itzt ganz der Kirche und dem Staat. Die erste Hälfte der Regierung Carls des II. verfloß in einer ausgelassenen Lüderlichkeit der Sitten; die andre in aufrührischen Streitigkeiten über papistische Complots, und französische Vorrechte.

[18] Unglückliche Wirkungen einer edlen Ursache! D. i. Die Liebe zur Freyheit — Herr Voltaire schreibt aus England also an einen Freund in Paris: „Ich war vorher gesonnen, unsern armen Heinrich auf meine eigne Kosten in England drucken zu lassen; aber der Verlust meines Geldes ist ein trauriges Hinderniß dieses Vorsatzes. Ich trage Bedenken, den Weg der Subscriptionen durch Vorschub des Hofes zu versuchen. Ich bin der Höfe überdrüßig. Alles was König ist, oder einem König angehöret, schreckt meine republikanische Philosophie zurück. Ich möchte in dem Lande der Freyheit nicht den geringsten Zug aus dem Becher der Sklaverey thun; ich habe frey an — geschrieben, und ich will es immer thun; da ich keine Ursache habe, mir Gewalt zu thun. Ich fürchte, ich heiße nichts von ihrem Lande: alles, was ich wünsche, ist, streitmal hier zu sehen. Mit dieser angenehmen Hoffnung unterhalte ich mich. Wenn sie nur ein Traum ist, so lassen sie mir den Genuß desselben: nehmen sie mir meinen Irrthum nicht: lassen Sie mich glauben, daß ich das Vergnügen haben werde, Sie in London zu sehen, wo sie den starken Geist dieses unerklär-

lichen

Die Zeit war da, wo der vernünftige Engländer seine Bedienten weckte, um fünf Uhr aufstand, seine Familie unterrichtete, und seine Frau in die Kirche, seinen Sohn in die Schule sandte. Er ließ es seine Sorge seyn, Gott eben so sorgfältig zu dienen, als seine Väter; seinen Sohn ihre Tugenden und Sparsamkeit zu lehren, ihm zu beweisen, daß Ueppigkeit ein schlechtes Ende nimmt, und sein Geld auf sichere Verschreibung zu belegen. Itzt sind die Zeiten ganz anders, und Ein poetischer Kitzel hat den Hof und die Stadt, den Armen und den Reichen ergriffen: Söhne, Väter und Großväter, alles will den Lorbeer tragen; unsre Frauen lesen den Milton, und unsre Töchter lesen Lustspiele: sie drengen sich zu den Schaubühnen und Proben, und unser ganzes Tischgebet besteht in einem Liede. Ich selbst rede nicht mehr, ** selbst lügt nicht größer, als ich, so oft ich den Musen entsage. Wenn wir der Muse müde, unsre Thorheiten am Abend beseufzen, und unsern besten Freunden versprechen, nicht mehr zu reimen; so erwachen wir den nächsten

Anmerkungen.

lischen Beyspiel einziehen. Sie werden seine Gedanken besser übersehen, wenn Sie unter denselben leben. Sie werden eine Nation sehen, welche ihre Freyheit zärtlich liebt, gelehrt, witzig ist, und Leben und Tod verachtet; eine Nation von Philosophen. Freylich sind auch einige Narren in England. Jedes Land hat dergleichen. Es mag seyn, daß französische Thorheit angenehmer ist, als englische Narrheit, aber bey — englische Weisheit, und englische Ehrlichkeit überwiegt die übrige.

ſten Morgen in einer Raſerey, und fodern Feder und Dinte, um unſern Kopf zu zeigen [39].

Wer Meiſter wird, war vorher Lehrling [40]; Ward [41] verſuchte ſeine Tropfen erſt an Hunden und Armen. Selbſt, Radcliffs Doctors reiſen erſt nach [42] Frankreich, und unterſtehen ſich nicht eher zu curiren, bis ſie

Anmerkungen.

[39] Unſern Kopf zu zeigen. Der Text hat *to ſhew our Wit.* Die Stärke dieſes Ausdruckes beſtehet in der Zweydeutigkeit — zu zeigen, wie ſtandhaft wir in unſern Entſchlüſſen ſind, oder zu zeigen, was für ſchöne Verſe wir machen können.

[40] Wer Meiſter iſt, war erſt Lehrling. Der Dichter hat hier der Eleganz des Originals auch Geiſt und Lebhaftigkeit gegeben, ohne von der Treue der Ueberſetzung abzugehen.

[41] Ward. Ein bekannter Empyricus, deſſen Pillen und Tropfen verſchiedene erſtaunliche Wirkungen hatten, und eine Hauptmaterie waren, worüber damals geſchrieben und geredet wurde. P.

Der Dichter hatte die Abſicht, dem Herrn Ward eine Ehre zu erzeigen, indem er auf ihn den mediciniſchen Spruch deutete.

periculum faciamus in corpore vili. Scribl.

[42] Selbſt Radcliffs Doctors reiſen erſt ꝛc. Er will gar nicht ſagen, daß dieſe reiſende Doctors ihre Zeit übel angewendet hätten. Radcliff hatte ſie zu einer mediciniſchen Miſſion verſchicket, um die Producte aller Länder zu unterſuchen, und zu ſehen, in wie fern ſie der Heilungskunſt dienſam gemacht werden könnten. Die eigene Waare Frankreichs iſt das Tanzen. Mercurialis räumet den Gymnaſtiſchen Bewegungen, wovon dieſes ein Theil iſt, eine nothwendige Stelle unter den *non-naturalibus* ein, (eine Benennung, worunter die Aerzte Luft, Bewegung, Diät u. ſ. w. verſtehen, als wenn die natürliche Art geſund zu ſeyn, von der Arzneykunſt herkäme)

ſie tanzen können. Wer bauet eine Brücke, ohne Pfeiler geſetzt zu haben? (Wollte es Ripley verſuchen, ſo würde die ganze Welt lachen) aber alle, die ſchreiben können, und nicht können, alle reimen, und ſchreiben, und ſchmieren.

Jedoch, Herr! bedenke, daß dieſes Unglück nicht groß iſt; dieſe Raſenden ſchaden weder der Kirche, noch dem Staate: oft iſt die Thorheit den Menſchen vortheilhaft, und der Geiz ſteckt ſelten die dichteriſche Seele an. Laß dem Dichter nur ſein Spielzeug, die Feder; ſo wird er ſelten mit andern ein Rebell oder Anführer: Er wird ſich um die Flucht der Caßierer oder des Geſindes nicht bekümmern; und von keinem Verluſt wiſſen, ſo lange die Muſe ihm gütig iſt. Er überläßt es dem Peter, einen Freund, oder den Ward zu betrügen; der gute Mann ſcharrt nichts, als Verſe zuſammen, genießt in Ruhe ſeines Gartens und ſeines Buches, und iſt — ein vollkommner Einſiedler im Eſſen.

Zwar möchteſt du glauben, daß der Mann, der das in Verſen ſagt, was andre in Proſe ſagen, wenig nütze [41]; aber laß mich zeigen, daß ein Dichter nicht

umbrauch-

Anmerkungen.

räume,) und die Würde und Vortrefflichkeit der Gymnaſtiſchen Bewegung iſt gelehrt und ſorgfältig in der ſchönen Diſſertation über das Tanzen im 13ten Kapitel des 2ten Bandes von dem Leben des Königs David ausgeführet. Scribl.

[41] Wenig nütze. Es iſt in den folgenden Verſen eine Bitterkeit, worauf das Original kein Abſehen hatte.

unbrauchbar iſt, und, ob er ſchon nichts weniger, als ein Soldat iſt [44], dennoch ſeinem Staate dienet. Was kann ein Kind leichter lernen, als ein Lied? Was kann einen Ausländer beſſer die Sprache lehren, was er lang, was er kurz ausſprechen; auf welche Stelle er den Ton ſetzen, und wie er mit einiger Anmuth öffentlich reden ſoll? Für ſo nichtswürdig kann ich ihn nicht halten, wenn er nicht vielleicht ein Ungeheuer vom Könige lobt; oder mit Tugend oder Religion Spott treibet, um einem lüderlichen oder ungläubigen Hofe zu gefallen. Unglücklicher Dryden [45]! — In der ganzen

Anmerkungen.

[44] Und ob ſchon kein Soldat ꝛc. Horaz hatte ſich in dieſem Amte nicht gar löblich bewieſen: (non bene relicta parmula) in der Schlacht bey Philippi. Es iſt offenbar, daß er in dieſer ganzen Nachricht von dem Charakter eines Dichters auf ſich ſelbſt ziele, aber mit einer Vermiſchung von Ironie: Vixit ſiliquis et pane ſecundo hat eine Beziehung auf ſeinen Epicurismus; os tenerum pueri, iſt Spötterey: der beſſere Dienſt eines Dichters folgt hernach: Torquet ab obſcoenis. Mox etiam pectus. Recte facta refert etc. welches der Nachahmer dem zueignet, dem es, ſeiner Meynung nach, beſſer zukommt, als ihm ſelbſt. Er hoffet, daß man ihm vergeben werde, wenn er, wie er lobet, was Lob verdienet, ſo auch tadelt, was werth iſt, getadelt zu werden. P.

[45] Unglücklicher Dryden — Daß er plötzlich innen hält, nachdem er den Dryden genannt, hat eine große Schönheit. Die Zärtlichkeit des Dichters für ſeinen Lehrer iſt dadurch ausgedrückt, daß er ſeine Sache allgemein macht; und ſeine Ehrerbietung gegen denſelben dadurch, daß er ſeine Sache zu einer beſondern macht, als wenn er der einzige wäre, der Mitleiden verdiente.

zen Zeit Carls kann ſich Roscommon allein eines unbefleckten Lorbeers rühmen; und unſre Tage, (wenn man einige Verſe im Tone des Hofes überſehen will) leſen kein reineres Blatt, als Addiſons [46]. Er führ-

ret

Anmerkungen.

[46] Wenn man einige Verſe im Ton des Hofes überſehen will). Wir müſſen dieſes nicht ſo verſtehen, als wenn er ein Mißfallen über Addiſon bezeigte, weil er die Tugenden der gegenwärtigen königlichen Familie pries. Es beziehet ſich auf einen gewiſſen Umſtand, worinn er von dieſem liebenswürdigen Dichter glaubte, daß er nicht ſo aufrichtig gehandelt hätte, als ſeinem Charakter anſtändig war.

Als Herr Addiſon 1713 ſeinen Cato fertig hatte, gab er ihn dem Herrn Pope, um ſein Urtheil zu hören. Unſer Dichter, welcher die Sentiments vortrefflich, aber die Handlung nicht theatraliſch genug fand, ſagte ihm ſeine Gedanken aufrichtig, und erinnerte ihn, daß er beſſer thäte, wenn er ihn nicht auf die Bühne brächte, ſondern als ein claſſiſches Werk drucken ließe. Herr Addiſon billigte dieſen Rath; und ſchien ihm folgen zu wollen. Aber bald hernach kam er zu Herr Popen, und ſagte ihm, einige Freunde, die er nicht gern beleidigen wollte, bäthen ihn inſtändig, ſein Stück aufführen zu laſſen. Doch verſicherte er den Herrn Pope, daß es gar nicht aus einer parteyiſchen Abſicht geſchähe, und bat ihn, in dieſem Stück den Schatzmeiſter und Secretär zu beruhigen; Zugleich gab er ihm das Gedicht, um es ihnen zum Leſen zu überreichen. Unſer Dichter richtete dieſen Auftrag aufs freundſchaftlichſte aus; und das Stück ſowohl, als die Vorſtellung deſſelben fanden ihren Beyfall. In dem ganzen Verlauf dieſer Sache fürchtete ſich Addiſon ſo ungemein, man möchte ihn einer Parteyabſicht beſchuldigen, daß er, als Pope auf ſein Verlangen den Prologen ſchrieb, und darinn geſagt hatte; „Britten, erhebet euch, „ ſehr beſorgt wurde, meynte, man würde das

Volk

ret unſre Jugend von dem unflätigen Geſchmack zurück [47], und bringt die Leidenſchaften auf die Seite der

Anmerkungen.

Volk zum Aufruhr aufwiegeln heißen, und ihn ſehr bath, er möchte den Ausdruck ein wenig gelinder machen. Deswegen wurde er ſo verändert, wie er itzt iſt — Britten, merket auf — wiewohl mit Koſten des Verſtandes und der Lebhaftigkeit. Dem ohngeachtet fand Herr Addiſon für gut, ſchon im folgenden Jahre, als die itzige hohe Familie zur Thronfolge kam, ſich ein Verdienſt aus dem Cato zu machen, als wenn er ihn vorſetzlich und in der Abſicht geſchrieben hätte, ſich den Entwürfen einer Faction zu widerſetzen. Sein Gedicht an die Prinzeßinn von Wallis fängt ſo an: „Die Muſe, welche oft befeurt von heiliger Entzückung, großmüthige Gedanken der Freyheit eingegeben, und in kühner Erhebung für die Geſetze Britanniens, den großen Cato für die Sache ihres Vaterlandes hat auftreten laſſen; bezeugt dir itzt ihre Ehrerbietung.„ *Ibidem.* Kein reizenders Blatt, als Addiſons. Addiſons Charakter, als ein Gelehrter, iſt ſehr falſch angegeben, wie es gemeiniglich mit Charakteren gehet, wenn man ſie im Ganzen überhaupt nimmt. Er war nur ein mittelmäßiger Dichter, und ein noch ſchlechterer Kunſtrichter. Seine Verſe ſind ſchwerfällig und ſeine Kenntniß der Menſchen und Bücher ſeicht. Aber in der Luſtigkeit komiſcher Ebenthewer, und in der Würde moraliſcher Allegorien iſt er unnachahmlich. Die Natur hatte in ihm, ſo wie vor ihm in dem Lucian, (dem die Weichheit des erſten fehlte, ſich ſeiner Talente recht zu bedienen) das erhabene des Plato mit dem Witz des Menanders verbunden.

[47] Von dem Geſchmack am Unflätigen zurück. Dieſes beziehet ſich, zur Nachahmung des Originals, auf den wahren Dichter, Torquat ab obſcoenis, und auch auf Addiſons Blätter in dem Tatler, Spectator, und Guardian; deren Charakter in der vorhergehenden Anmerkung bezeichnet iſt. Aber ihre Vortrefflichkeit mag man daraus abnehmen,

Wahrheit, bildet das weiche Herz mit der ſanfteſten Kunſt, und gießt jede menſchliche Tugend in unſre Bruſt. Irrland mag ſagen, wie der Witz ſeine Sache verfochte, ſeinen Handel unterſtützte, und ſeine mangelhaften Geſetze ergänzte; und dann aus Dankbarkeit auf Swifts Grabmaal dieſen Vers ſetzen: „Ein „Dichter rettete die Rechte, welche ein Hof angriff.„ Siehe, wie der, der eine Nation heilete, ſeine Hand ausſtreckt, um dem Sinnloſen und Armen zu helfen [48], das ſtolze Laſter zu brandmaalen, oder das beleidigte Verdienſt zu ſchmücken, und ſeinen Glanz bis auf eine noch ungeborne Nachwelt ſpielen zu laſſen. Noch andre ſind da [49], welche andre Palmen verdienen; Hopkins und Sternhold [50] erwecken das Herz mit Pſalmen; die Knaben und Mädchen, welche die chriſtliche

Anmerkungen.

nehmen, daß ſie dieſem angehäuften Haufen von rohen, und unverdauten Dingen, unter welche ſie genutzt ſind, in Credit erhalten haben.

[48] Dem Sinnloſen und Armen. Eine Stiftung zum Unterhalt der Sinnloſen und ein Fond zur Beyſteur der Armen, wo kleine Summen auf Begehren aufgetichen werden. P.

[49] Freylich ſind auch andre. Nichts kann wahrhaftig ſatiriſcher, oder wichtiger ſeyn, als alles folgende. Dennoch iſt in der edlen Ehrbarkeit, oder doch, dem Schein einer Ehrbarkeit, welches hier einerley iſt, ein ungemein viel ſchönerer Geſchmack.

[50] Sternhold. Einer von den Verfificateurs der alten Pſalmenlieder. Er war ein Hofmann und Guarde-Robe-Diener bey Heinrich VIII. und Kammerdiener bey Edward VI. Fuller ſagt in ſeiner Kirchen-Hiſtorie, er ſey für einen vortrefflichen Dichter gehalten worden.

liche Liebe unterhält, erflehen in ihren pathetischen Liedern unsern Beystand. Wie könnte die Andacht auf dem Lande zu den Kirchenstühlen kommen, wenn die Götter ihr nicht ihre eigne Muse gegeben hätten? Der Vers erweckt sie in ihrer Muße, der Vers hift ihnen arbeiten, oder singet den Pabst und den Türken zu Boden. Der Priester verstummt, so bald der mächtige Gesang erklingt, und fühlet die Gnade, die er umsonst erbethete. Der Segen dringt durch den ganzen singenden Haufen, und der Himmel wird durch Gewalt des Gesanges erstürmet.

Unsre ländlichen Vorfahren [51], zufrieden mit wenigem, und Freunde der Arbeit, welche sich mit Ruhe beschloß, feyerten den Tag, wo sie ihr jährliches Korn einbrachten, mit Gastmahlen und Opfern, und einem dankbaren Liede. Ihre Weiber, ihre Söhne und Knechte, die ihre Arbeiten erleichterten, und einen Theil ihrer Sorgen trugen, theilten auch das Vergnügen mit ihnen. Der Scherz, die Freude, die den Becher bedienen, erheiterten jede Stirn, und öffneten jedes Herz. Mit dem Anwachs der Jahre wuchs auch der angenehme Muthwillen, und goß sich in unschuldigen Spottreden aus: aber verderbte Zeiten, und die zum

Anmerkungen.

[51] **Unsre ländlichen Vorfahren.** Dieses ist fast buchstäblich und zeigt, daß die Schönheit und der Geist, die in diesen Gedichten so sehr sind. wundert werden, nicht so sehr der Freyheit im Nachahmen, als dem größern Genie des Nachahmers zuzuschreiben

Bösen geneigte Natur gaben diesem Spott einen Stachel, welcher verwundete; dann zerfielen Freunde mit Freunden, und Familien mit Familien, und triumphirende Bosheit raſete im ganzen Privatleben. Wer Beleidigung fühlte oder fürchtete, machte Lärm, wandte ſich an die Geſetze, und die Gerechtigkeit reichte ihm ihre Hand. Zuletzt, durch eine heilſame Furcht vor den Geſetzen gezügelt, lernten die Dichter gefallen und nicht verwunden. Die meiſten traten auf die Seite der Schmeicheley [52]; aber einige gewiſſenhaftere blieben bey ihrer Freymüthigkeit, und enthielten ſich der Beleidigung. Hieraus entſtand die Satire, welche genau den Mittelweg trifft, und die Wunden, welche ihr Witz ſchlägt, durch Sittenlehren heilet.

Wir überwunden Frankreich [53]; aber unſre Gefangene bezauberte uns, und ihre ſiegreichen Künſte trium-

Anmerkungen.

[52] Die meiſten traten auf die Seite der ꝛc. Dieſe beyden Zeilen haben zwar ein Beziehen auf das Original, doch ſind ſie ein Zuſatz. Sie ſchienen nöthig zu ſeyn, für die Geſchichte des Urſprungs und Fortganges des Witzes; und wenn man Acht hat, wird man finden, daß ſie zu der hauptſache des Dichters, der die Dichtkunſt dem Schutz der Obrigkeiten anpreiſen will, viel beytragen. Wenn Horaz darauf gedacht hätte, ſo würde er eben das geſagt haben.

[53] Wir überwanden Frankreich. Das Exempel, welches der Dichter hier giebt, um das Beyſpiel des Originals zu erſetzen, iſt nicht ſo glücklich. Doch könnte man mit Wahrheit ſagen, daß unſre Händel auf dem veſten Lande uns mit den provincial Dichtern bekannt machten, und den Chaucer hervorbrachten. Ich wundere mich nur, da er ein ſolches Exem-

triumphirten über unſre Waffen. Britannien hörte auf, eine Feindinn ſchöner Verbeſſerungen zu ſeyn, der Witz wurde fein, und die Verſe floſſen reiner. Waller ſchrieb fließend [54]; aber Dryden wußte den abwechſelnden Vers, die volltönige Zeile, den langen majeſtätiſchen Gang und den göttlichen Nachdruck zu vereinigen. Doch blieben noch einige Spuren von unſrer bäuriſchen Poeſie und krummfüßigen Verſen, und wenn werden ſie nicht mehr ſeyn?

Nur ſpät, ſehr ſpät, ſahen wir auf Richtigkeit der Sprache, als die müde Nation ſich von dem Bürgerkriege erholte, und der richtige Racine, und das edle Feuer des Corneille uns zeigten, daß Frankreich etwas beſaß, was Bewunderung verdiente. Zwar wir ſelbſt beſaßen den tragiſchen Geiſt, der im Shakeſpear völlig, im Otway ziemlich glänzte; aber Otway verſtand die Kunſt nicht, zu feilen, oder zu verſchönern, und der ſtrömende Shakeſpear ſtrich keine Zeile aus. Selbſt der reiche Dryden [55] wußte dieſe Kunſt nicht,

Anmerkungen.

Exempel vor ſich hatte, von einem Dichter, der die Grobheit ſeiner Zeit ſo ſehr polirte, daß er ſich deſſelben nicht bediente, um den Sinn des

Defluxit numerus Saturnius, et grave virus
Munditiae pepulere:

zu paraphraſiren.

[54] Waller ſchrieb flieſſend. Waller überſetzte um dieſe Zeit mit Hülfe des Grafen von Dorſet, Herrn Godolphins, und andrer, den Pompejus des Corneille; und die richtigſten franzöſiſchen Poeten fingen an, in Anſehen zu kommen.

[55] Selbſt der reiche Dryden. Reich machte den Fehler noch größer. Denn wenn ein Schriftſteller viel Sachen im

oder vergaß sie; diese letzte und größte Kunst auszustreichen. Einige zweifeln, ob die bescheidnere Muse des Lustspieles gleiche Mühe, oder gleiches Feuer erfodere [56]. Ich aber glaube, daß bekannte Gemälde nach

Anmerkungen.

im Vorrath hat, so ist er nicht zu entschuldigen, daß er sich nicht von der leichten Pflicht losmacht, das Beste auszusuchen.

[56] Einige zweifeln, ob die ꝛc. Im Trauerspiel ist es die Handlung, und im Lustspiel sind es die Sitten, welche uns am meisten aufmerksam machen. Aber es ist leichter eine Handlung anzulegen und auszuführen, als Sitten zu zeichnen, und ihnen ihr Colorit zu geben. Außerdem entwischen unsrer Bemerkung die falschen Sitten im Trauerspiele, weil wir mit dem hohen Leben nicht bekannt sind; aber eine unnatürliche Handlung im Lustspiel bleibt keinem verborgen. Daher kömmt es, daß die Schwürigkeit einer glücklichen Ausführung auf die Seite des komischen Schriftstellers fälle. Um diese Anmerkungen zu erhärten, frage ich nur, woher kömmt unser Mißfallen, wenn die Scene in der Comödie ein fremder Ort ist, und im Trauerspiele sich in unserm Lande befindet? Anfangs scheinet es etwas eigensinniges zu seyn, und bloß von unserm Einfall abzuhängen; allein es hat wirklich seinen Grund in der Natur. Wir suchen hauptsächlich in dem Lustspiele ein wahres Bild des Lebens und der Sitten; aber wir lassen uns nicht leicht auf die Gedanken bringen, daß man uns ein solches gegeben habe, wenn es in auswärtigen Moden eingekleidet ist. Und doch muß ein guter Scribent sich nach seiner Scene richten, und den Anstand beobachten. Hingegen im Trauerspiel ist es die Action, worauf wir Acht haben. Wenn wir aber einen Vorfall aus unsrer Landesgeschichte auf die Bühne bringen wollen, so müssen wir uns größere Freyheiten in Ansehung der Handlung nehmen, als eine bekannte Geschichte erlauben will. Es kann auch noch ein andrer Grund angegeben werden, warum wir diese umgekehrte Verfassung

der

nach dem Leben gezeichnet, mehr Arbeit verlangen, je geringer bey ihnen die Nachsicht ist. Sehet nur, wie selten sie auch dem Besten gelingen. Saget mir, sind die Narren des Congreve, in der That Narren? Wie albern, wie platt sind Farq'uars Gespräche! Wie wenig Anmuth hat Van, der doch so viel Witz hat! Wie frech betritt Asträ[57] die Bühne, und führet alle Personen ohne Umstände ins Bette! Und der leere Cibber, wie beleidigt er die Regeln, um den armseligen Pinky mit ungeheuren Beyfall essen zu lassen! Doch wenn der Poet nur seine Taschen gefüllet, so ist er fertig; gleichgültig, wodurch, ob durch Pathos, oder durch Possen.

O! ihr, die ihr, getrieben vom Winde[58] des Lobes, auf dem leichten Nachen der Eitelkeit nach Ruhm aus-

Anmerkungen.

der Scene nicht billigen. Die Comödie lenkt sich sehr zur Satire, das Trauerspiel aber zur Lobrede: und unsre natürliche Bosheit wird weit eher erlauben, daß wir das Lächerliche unter uns suchen, als das Heroische.

[57] Asträ. Ein Name, den Frau Behn angenommen hat, eine Verfasserinn verschiedener schmutzigen Schauspiele. P.

Die feine Metaphor des non astricto ist durch das zweydeutige Wort im Texte (looſely) sehr verschönert.

[58] O ihr! die ihr getrieben vom Winde ꝛc. Die Metapher ist schön, aber erreicht das Original nicht. Ventoſo gloria curſu hat ein glückliches Ansehen von Spötterey, welche durch die Anspielung auf den römischen Triumph noch erhoben wird. Es hat auch eine große Schönheit, wenn es ernsthafter genommen wird, wie es nämlich den Dichter als einen Sklaven des Ruhms vorstellet:

Quem

segelt, mit welchem veränderlichen Winde setzet ihr euren Lauf fort; immer bald zu verzagt, bald zu stolz! Wer nach Ehre geizet; findet nur eine kurze Ruhe; ein Athem erweckt ihn, ein Athem wirft ihn zu Boden. Gehab dich wohl, o Bühne! wenn bloß das Gedeihen des Schauspiels bestimmet, ob der arme Dichter fett oder mager seyn soll!

Und zur Quaal des Poeten ist noch überdem das vielköpfige Ungeheuer des Parterres da; ein Haufen ohne Verstand, ohne Verdienst, ohne Ehre; der stolz darauf, Höhere zu stören, ehe noch zehn Zeilen geredet sind, seine Stöcke zusammen schlägt, und das Possenspiel fodert; den Bären, oder den Black-joke. Mit welchem süßen Vergnügen siehet der Britte das Possenspiel, sonst der Geschmack des Pöbels, aber itzt der Geschmack der Lords, (der Geschmack, der immer seinen Sitz verändert, von dem Kopf zu den Ohren, und itzt von den Ohren zu den Augen ziehet) [59]. Das Lustspiel hält innen: weg mit der Action! weg mit den Reden! Die Scenen fliegen zurück, und Reuter und Fuß-

Anmerkungen.

Quem tulit ad scenam — Gloria, wie es bey Triumphen gebräuchlich war. In andern Stücken hat die Nachahmung den Vorzug. Sie ist angemessener. Denn ein Dichter betritt zuerst die Bühne nicht gleich zum Triumph, sondern um sein Glück zu versuchen. Doch das „wenn das Herz nach Ruhm schlägt„ ist weit schöner, als das Original.

[59] Vom Kopfe zu den Ohren, und nun von den Ohren ꝛc. Von Schauspielen zur Oper, und von der Oper zur Pantomime.

Fußknechte treten auf: ein Pomp nach dem andern, in langer Reihe, Pairs, Herolde, Bischöfe, Hermelin, Gold, Treſſen, und auch der Kämpfer! und um den Spaß vollkommen zu machen, blitze Edwards Panzer [60] auf Cibbers Bruſt! Democritus wäre vor Lachen geſtorben, hätte er geſehen, wie die Zuſchauer Mund und Naſen aufſperren. Nicht der Bär, nicht der Elephant, ſo weiß er immer ſey, das Volk, das Volk verdient, geſehen zu werden! Ach! unglücklicher Dichter! greif deine Lungen an, brülle; dieſer Bär, oder dieſer Elephant wird dir eher zuhören, als die Gallerie, die alle Hälſe ausſtreckt, und das Parterre, das ſeine Stimme, wie einen Donner, erſchallen läßt. So laut die Wölfe von Orcas [61] ſtürmiſchen Felſen zu dem Getöſe der Nordſee heulen, ſo laut iſt das Geſchrey, die lange Stimme des Beyfalls, wenn Quin mit der hohen

Anmerkungen.

[60] Und Edwards Panzer blitze auf Cibbers Bruſt ꝛc. Die Krönung Heinrichs des Achten, und der Königinn Anna Bullen, worinn die Comödienhäuſer in die Wette ſtritten, allen Pomp der Krönung vorzuſtellen. In dieſem edlen Streite wurde der Harniſch eines der Könige von England aus dem Tower geliehen, um den Kämpfer zu bekleiden. P.

Ibid. Edwards Panzer. Die Poeſie der Beſchreibung iſt das ſchlechteſte Werk eines Genies. Wenn ſich daher Herr Pope damit abgiebt, ſo ſchlägt es ihm niemals fehl, daß er nicht, wie hier geſchehen, dieſelbe mit einem oder dem andern moraliſchen Zuge verſchönern ſollte.

[61] An Orcas ſtürmiſchen Felſen. Das äußerſte nordliche Vorgebirge von Schottland, den Orcaden gegen über. P.

hohen Feder, oder Oldfield im Unterrock erscheint; oder wenn der Acteur in den schimmernden Gallakleidern verlohren, die etwa der Hof ihm geschenkt hat, die Last kaum tragen kann. Booth erscheint — Welch ein allgemeines Freudengeschrey! „Aber hat er gere„det?„ Nicht eine Silbe! Was erregte denn den Lärm der Schaubühne, worüber sperrte das Volk Nasen und Mund auf? Ueber Catons langer Perücke, beblümten Mantel und lackierten Stuhl.

Doch, damit man nicht denke, daß ich mehr spotte, als lehre, oder boshaft Künste lobe, die mir zu hoch sind; so erlaube man mir einmal die Vermessenheit, die Welt zu unterrichten, wie sie den Dichter von dem Reimer unterscheiden muß. Der ist ein Dichter, der mein Herz in tausend Schmerzen versetzen, der mich alle Leidenschaften, die er erdichtet, empfinden lassen kann; der mich mit mehr, als magischer Kunst, in Muth setzt, und mein Herz mit Mitleiden und Schrecken zerreißt; der mich über die Erde, oder durch die Luft fort, so oft es ihm gefälle, und wohin er will, nach Theben oder Athen reißet [62].

Aber nicht dieser Theil des poetischen Staates allein verdienet die Gunst der Großen. Denke, o Herr! an diejenigen Verfasser, welche sich mehr auf den Verstand

Anmerkungen.

[62] Nach Theben, nach Athen ꝛc. D. i. Er ist mit diese Sitten mit Anstand zu den Sitten der entferntesten Völker gleich gut bekannt; und besitzt die Geschicklichkeit, gebrauchen.

ſtand der Leſer, als auf das Auge des Zuſchauers verlaſſen. Wer wird ſonſt dahin gehen, wo die Muſen ſingen? Wer wird ihren Berg zu erſteigen, oder ihre Quelle zu koſten verlangen? Wie wollen wir eine Bibliothek mit Gedichten anfüllen [63], da Merlins Grotte [64] noch nicht halb voll iſt? Ich weis es, Herr! warum du dich wenig um Schriftſteller bekümmerſt; und die Dichter mögen es mir vergeben, wenn ich ſage, worinn ſie fehlen. Wir Dichter ſind, (bey meiner poetiſchen Treue) unter allen Menſchen die wunderlichſten Geſchöpfe: wir wiſſen niemals die Zeit, wenn wir kommen und gehen, ſingen oder aufhören ſollen; und wenn wir von zehen neun Stunden lang leſen wollen, ſo verliereſt du, wie jeder andrer Menſch, die Geduld. Auch ſchaden wir uns, wenn wir, um einen einzigen Vers zu rechtfertigen, mit einem Freunde zanken; ungebeten wieder anfangen, bedauren, daß unſer Witz für gemeine Augen zu fein iſt, und in jeder Zeile eine Schönheit zeigen. Unſer gröſſeſter Fehler aber iſt, wenn wir uns mit gar zu ſchwachem Flügel anſtrengen, und mit Gewalt Briefe an den König ſchreiben wollen; wenn wir von dem Augenblick an, wo wir der Stadt gefallen, von der Krone eine Stelle oder einen Gehalt erwar-

Anmerkungen.

[63] **Eine Bibliothek.** Munus Apolline dignum. Die palatiniſche Bibliothek, welche Auguſtus damals anlegen ließ. P.

[64] **Merlins Grotte.** Ein Gebäude in dem königlichen Garten von Richmond, wo eine kleine, aber auserleſene Bücherſammlung iſt. P.

erwarten: oder hoffen, auf ausdrücklichen Befehl zu Geschichtschreibern geschlagen, um deine Triumphe zu Wasser und Lande zu schreiben, und an den Hof gerufen zu werden, um ein göttliches Werk, wie vormals für Ludewig Boileau und Racine, zu entwerfen.

Doch da du so viele Tugenden gezeiget hast, so überlege, großer Monarch! ach! überlege, welcher Dichter sie am besten besingen könne? Oder wähle wenigstens einen Minister deiner Gnade, der geschickt ist, den wichtigen Platz des Laureaten zu besetzen.

Carl, um ein ächtes Bild von sich der Nachwelt zu hinterlassen, ließ den Berniní die Copey von seiner Gestalt nehmen; und der große Nassau wählte die Hand des Krieller, um ihn mit Anstand auf das tanzende Roß zu setzen; so wohl wußten sie die Künstler in der Malerey und Bildhauerkunst zu wählen. Aber es kann Königen die Einsicht fehlen, den Geist in Gedichten zu beurtheilen [65]. Wilhelm der Held, machte den Blackmore zum Ritter, und Carl der Märtyrer besoldete den Quarles. Daher schwur der alte Ben, und zewiß würde auch Dennis schwören, kein Lord habe das Salbungsöl empfangen, sondern sey so dumm, wie ein Russe.

So majestätisch, so kühn kann nicht der Meissel die ehrwürdigen Gestalten eines Königs oder siegenden Helden

Anmerkungen.

[65] Aber es kann Königen die Einsicht fehlen, den Geist in Gedichten. Hierüber darf man sich nicht sehr wundern, weil der oberpriesterliche Charakter von dem königlichen getrennt ist. Diese Unterscheidung der Geister scheint itzt die Gabe der Kirchenlehrer zu seyn.

Helden aus dem Marmor hervortreten lassen; als der Vers die Sitten und die Seele geschildert hat. O! könnte ich mich auf dem mäonischen Flügel erheben, deine Waffen, deine Thaten, deine Ruhe zu singen! Welche Meere du durchliefest, welche Schlachten du erfochtest! wie oft du den Frieden deines Landes, und wie theuer, erkaufetest! Wie auf Ein Wort von dir die barbarische Wuth schwieg, und den Nationen das Schwerd vor Verwunderung aus den Händen sank! Wie, wenn du winktest auf dem Lande und auf dem Meere, unvermerkt der Friede seinen Flügel ausbreitete, und die Welt im Schlummer verhüllte, wie die Enden der Erde dich als Mittler erkennen, und Asiens Tyrannen vor deinem Thron zittern. — Aber ach! deine Majestät verschmähet den Vers; und ich bin des Tons der Lobreden nicht gewohnt [66]. Das Lob der Stümper beleidigt immer, aber am meisten das Lob der Stümper in Reimen. Außerdem hat alles, was

Anmerkungen.

[66] Und ich bin des Tones der Lobreden nicht gewohnt. Der Erzbischof Tillotson hat gesagt: „Satire, und Schmähung wären die leichtesten Arten des Witzes, denn fast jeder geringe Witz reiche zu, andre zu mißhandeln und Fehler zu finden. Denn der Witz, sagt er, ist ein scharfes Instrument, und jedermann kann damit schmähen. Aber ein schönes Bild schneiden, und es poliren, erfodert große Kunst und Geschicklichkeit. Irgend etwas wohl loben, ist eine Sache, die mehr Witz erfodert, als es tadeln; ein kleiner Witz und viel Bosheit wird einen Mann zur Satire geschickt machen: aber der größte Beweis des Witzes ist der, wenn man wohl loben kann. So weit dieser Prälat:

ich ſchreibe, das Unglück, daß, wenn ich leben will, man ſagt, ich beiße. Ein elendes Lob iſt eine doppelte Verſpottung: nichts ſchwärzet mehr, als die Dinte des Thoren. Sagt es Wahrheit, wie betrübt iſt die Gleichheit! und lüget es; „unverdientes Lob iſt ein verkleideter Schimpf:„ der es giebt und der es annimmt, beyde müſſen erröthen; und wenn ich ſchmeichle, ſo mögen meine ſchmutzigen Blätter, (wie die Journale, Oden, und ſolche vergeſſene Dinge, als Eusden, Philips, Settle von Königen ſchreiben) das Gewürz bekleiden, Koffers füttern, oder an den Gittern von Bedlam und Soho in einer Reihe flattern!

Anmerkungen.

hat: Ich hingegen wollte eben ſo gut ſagen, die Satire ſey das ſchwerſte, und die Lobrede das leichteſte: denn jeder Perückmacher kann kräuſeln und ſcheeren, und jeder Barbierer kann Seifen zur Verſchönerung der Haut machen: aber es erfodert die Geſchicklichkeiten eines Anatomici, zu zergliedern, und das Innerliche des menſchlichen Körpers zu eröffnen. Allein die Wahrheit zu ſagen, dieſe Gleichniſſe beweiſen nichts mehr, als die gute Einbildungskraft, oder die ſchlechte Beurtheilung deſſen, der ſie brauchet. Der eine iſt eben ſo leicht, übel zu thun, und eben ſo ſchwer, wohl zu thun, als der andre. In unſers Verfaſſers Verſuche über die Charaktere der Menſchen ſind das Lob des Lord Cobham, und die Satire auf den Lord Wharton, beyde Wirkungen eines und deſſelben großen Genies. Die Satire hat in der That einen Vorzug vor der Lobrede, den jedermann empfindet, nämlich: daß ſie bereitwilliger aufgenommen wird; aber das beweiſet nicht, daß ſie leichter geſchrieben wird.

Zweyte Epiſtel
des
Zweyten Buches
des
Horaz.

Ludentis ſpeciem dabit, et torquebitur.

HOR.

Zweyte Epistel.

Liebster Oberster, Freund des Cobham und Ihres Landes! Sie lieben die Verse; lesen Sie diese, so gut ich sie senden kann. Wenn ein Franzos zu Ihnen käme, seinen Knaben anböthe, sich bückte, und so spräche: „Dieser Knabe[1], Sir, „ist aus Blois: Sehen Sie, wie rein er ist! Wie „kraus seine locken sind! Er ist mein einziger Sohn! „ich möchte gern, daß er die Welt sähe. Er spricht „rein französisch; auch seine Stimme ist rein — lassen „Sie ihn nur reden! Für zwanzig Pfund jährlich, Sir, „ist er ihr Sklav: Ein junger Mensch, so weich, wie „Wachs! Sie können ohne Mühe Ihren Barbier, „Koch, Tapezierer, Sie können aus ihm machen, was „Sie nur wollen. Ein Opernlied singt er, wie ein „Engel — Doch ich will nicht zu viel sagen; ich „möchte meinen Credit verdächtig machen. Nehmen „Sie ihn auf mein Wort, so wie er da ist. Er hat nichts „mehr gewünschet, als einem Lord zu dienen: aber „Sir, was würde ich nicht gern für Sie weggeben[2]?

Anmerkungen.

[1] Dieser Knabe, Sir, ist aus Blois. Eine Stadt in Beauce, wo die französische Sprache sehr rein gesprochen wird.

[2] Aber was würd ich nicht gern für Sie? ꝛc. Das Silbenmaas des Verses, (der lauter einsylbigte Wörter hat,) drückt sehr gut aus, wie ungern

„ob ich gleich freylich befürchte, daß seiner Mutter „das Herz brechen wird. Einmal, (aber auch nur „einmal) fieng ich ihn in einer Lüge, und da war er so „ehrlich, zu weinen, ohne einen Schlag bekommen zu „haben. Den einzigen Fehler, den er an sich hat, „will ich offenherzig gestehen, (wenn Sie den nur „übersehen wollen) er stiehlet.„

Wenn Sie nach diesem Bekenntniß den bösen Knaben nähmen, könnten Sie sich beklagen, wenn er seine Bosheit bewiese? Wahrhaftig, wenn Sie in diesem Fall klagen wollen, so glaube ich, Sir Godfrey [3] würde den Streit entscheiden; Sir Godfrey, der den Dieb gehen ließ, welcher den Kasten gestohlen, und den strafte, der ihm denselben in den Weg gesetzt hatte.

Eben so müssen Sie mich beurtheilen. Bey meinem Abschiede sagte ich, ich könnte nicht schreiben; Sie sagten es selbst: widerrufen Sie nun Gesetze, womit Sie selbst zufrieden waren? Und wie? einen Vers zu dieser Zeit; denken Sie, daß ich zu nichts anders tauge, als Verse zu machen?

In den Kriegen der Anna [4] hatte ein armer alter Soldat mit vieler Mühe eine kleine Goldbörse zusammen

Anmerkungen.

gern man das wegzieht, was man nicht wohl behalten kann.

[3] Sir Godfrey ꝛc. Ein berühmter Friedensrichter, der sehr nach Art des Sancho Pancha richtete. P. Sir Godfrey Kneller.

[4] In den Kriegen der Anna. Viele Theile dieser Geschichte sind gut erzählet; das

men gebracht. In einer unglücklichen Nacht, als er sich, ermüdet von einem beschwerlichen Marsch, niederlegte, schlief der arme Schelm ein, und verlohr alles bis auf den letzten Heller. Dieser Verlust machte ihn so verzweifelnd [5], daß er voll Rache, Begierde, Hunger und Zorn gegen den Feind, sich selbst und alle Menschen, aus den Trencheen sprang, die Mauer hinauf stieg, eine Fahne niederriß, und die Vestung einnahm, mit allem, was darinnen war. „Vortrefflich!„ rief sein großer Feldherr; ertheilte ihm viel Lob und ein kleines Geschenk [6]. Bald darauf wollte seine Excellenz (den Namen weis ich nicht, und was ist daran gelegen?) eine Stadt stürmen. „Geh, mein Freund, „rief er, siehe jene Mauren! Geh! erobere sie! folge „dem Ruf der Ehre! Je mehr Ehre, je mehr Belohnung für den Tapfern!„ Wissen Sie noch, was er antwortete? „Meynet ihr, Herr General, daß ich

Anmerkungen.

das Ganze aber stehet dem Original weit nach.

[5] Dieser Verlust machte ihn so verzweifelnd. (Wörtlicher: dieses brachte den Mann auf so verzweifelte Gedanken): Ist weit unter dem Original:

Post hoc vehemens lupus, et sibi et hosti
Iratus pariter, *jejunis dentibus acer.*

die letzten Worte sind vornehmlich nett und scherzhaft.

[6] Ertheilte ihm viel Lob und ein kleines Geschenk. Um einen satirischen Zug anzubringen, hat er hier den Umstand geschwächt, worauf die Wendung der Geschichte beruhete. Horaz ließ jenen weg, ob gleich der geizige Charakter des Lucullus eine Versuchung war, seine Spötterey auszulassen.

„ſolch ein Narr bin? laßt den Schlöſſer einnehmen,
„der keinen Heller hat 7.„

In meiner Erziehung zu Hauſe [8] fieng ich zeitig an, im

Anmerkungen.

[7] Laßt den Schlöſſer einnehmen, der keinen Heller mehr hat. Dieſes hat weder die Stärke noch die Angemeſſenheit des Originals. Horaz läßt ſeinen Soldaten ſagen:

dixit
Ubi eo, quo via, qui Zonam perdidit.

Denn nicht ſeine Armuth, ſondern ſein Verluſt trieb ihn in die Gefahr; denn mancher iſt bey jener ruhig, der dieſen nicht ertragen kann. Was unſern Dichter zu dieſer Unrichtigkeit des Ausdruckes verführte, war, daß es ſich beſſer zur Anwendung ſchickte. Aber einem groſſen Schriftſteller vergeben wir nichts: und ein ſolcher ſollte nie vergeſſen, daß der Ausdruck nicht vollkommen iſt, als wenn die Gedanken, die er ausdrücket, ſich eben ſo ſehr zur Erzählung, als zur Anwendung ſchicken: denn alsdenn giebt eine der andern Licht.

[8] In meiner Erziehung zu Hauſe. Vielleicht iſt der Leſer neugierig, von der Erziehung des Herrn Pope etwas mehr zu wiſſen, als uns dieſer Vers ſaget: und ob gleich weitläuftige Zuſätze zu viel Alamoden für eine richtige Lebensbeſchreibung haben möchten, ſo werden ſie doch dieſen Noten nicht übel ſtehen. Er lernte ſehr früh bey einer Tante das Leſen; und fand von der Zeit an bis in ſein achtes Jahr viel Vergnügen im Leſen. Das Schreiben lernte er für ſich ſelbſt, indem er gedruckte Schriften nachmalte, und dieſe Buchſtaben konnte er ſehr geſchickt nachzeichnen. Im achten Jahre wurde er einem gewiſſen Prieſter, Taverner, untergeben, der ihn in den Anfangsgründen der lateiniſchen und griechiſchen Sprache unterrichtete: von dieſem wurde er nach kurzer Zeit zu Twiford in eine Privatſchule geſchickt. Hier blieb er faſt ein Jahr, und kam in eine andre bey Hydepark-Corner. In dieſen letzten verlernte er das wenige wieder, was er von dem Prieſter

Anmerkungen.

Prieſter gelernt hatte. Im zwölften Jahre gieng er mit ſeinem Vater nach Windſor-Foreſt; wo er einige Monate unter der Aufſicht eines andern Prieſters ſtand, und eben ſo wenig lernte, als vorhin. Denn, wie er zu ſagen pflegte, er könnte nichts lernen, was er nicht mit Vergnügen trieb: und dieſe elende Pedanten verſtanden die Kunſt nicht, aus ſeinem Studiren ihm einen Zeitvertreib zu machen. Mit dem Ueberreſte dieſes kleinen Vorrathes, den er ſo ſchwer geſammlet, ſo bald verlohren hatte, und, wie wir ſehen werden, mit ſo viel Mühe wieder lernte, fand er es endlich gut, ſein eigner Lehrer zu werden. Und itzt war die einzige Lehrart, die er ſich vorſchrieb, das Leſen der klaßiſchen Schriftſteller, woran er das meiſte Vergnügen fand: ſo daß er, indem er auf die Sachen aufmerkſam war, mit einer ſtarken Wißbegierde, und einer eben ſo ſtarken Liebe zur Poeſie, das Lateiniſche und Griechiſche unvermerkt lernte. Und was außerordentlich dabey war, ſein Widerwille wider allen Zwang in den gemeinen Lehrarten, hielt ihn nicht ab, ſich, da er itzt ſein eigner Lehrer war, aller Mühſamkeit und Arbeit, alle Augenblicke die Grammatik und das Lexicon nachzuſchlagen, zu unterziehen. Als er funfzehn Jahr alt war, hatte er in den gelehrten Sprachen eine gute Fertigkeit erlanget; und itzt bekam er Luſt, nach London zu gehen, um das Franzöſiſche und Italiäniſche zu lernen. Seine Familie (welche dagegen ſonſt nichts einzuwenden hatte, als die Erhaltung ſeiner ſchwachen Geſundheit,) ſah das für einen ſehr ſeltſamen Einfall an. Allein er blieb dabey, und ſie gaben ihm nach: er kam in die Stadt, und machte ſich mit erſtaunlicher Geſchwindigkeit dieſer Sprache mächtig. Itzt lag der ganze Schatz des Parnaſſus ihm offen; und zwiſchen dieſem und dem zwanzigſten Jahre war ſeine beſtändige Beſchäfftigung das Leſen der großen Dichter und Kunſtrichter in der lateiniſchen, griechiſchen, franzöſiſchen Sprache. Alle dieſe aber las er ohne groſſe Ordnung, ſo wie der Zufall ſie ihm in die Hände brachte, oder wie ihn der Einfall, ohne Methode, im Leſen leitete. Weil er hier beſtändig ſeiner Wißbegierde oder ſeinem Vergnügen nachhängen konnte, ſo redete

im Griechischen den Zorn des Peleiden zu lesen *). Auch lehrte mich mein Vater von Kindheit an die bessere Wissenschaft, das Gute vom Bösen zu unterscheiden: (und gewiß, er hätte mich nicht wegsenden dürfen; um in Mauldins gelehrten Hayn der Wahrheit nachzujagen!) Aber bedenklichere Punkte, die wir nicht halb so gut verstanden, beraubten uns bald unsrer väter-

Anmerkungen.

er von diesen vier bis fünf Jahren immer so, als wenn sie die angenehmsten in seinem Leben gewesen wären.

Doch wollte sein richtiger Verstand nicht zugeben, daß er lange eines so leichten und mangelhaften Unterrichtes genoß. Denn ein starkes Gedächtniß und eine genaue Beurtheilungskraft, welche zwar manchem Fehler desselben abhalf, machten jedoch, daß er alle Fehler desselben noch deutlicher einsah. Im zwanzigsten Jahre, da der Ungestüm seiner Lebhaftigkeit anfieng, seinem Genie zu erlauben, daß es sich einem Zwange unterwürfe, lief er also alle Theile seiner Studien noch einmal durch, vom ersten Anfange an, und zwar auf eine regelmäßigere und kunstmäßigere Art. Er drang bis auf die Gründe der Rede; er lernte den Unterschied der verschiedenen Gattungen der Schreibart; er studierte das eigenthümliche Genie, und den Charakter einer jeden Sprache; er brachte sein natürliches Talent zur Poesie in die Form der Wissenschaft, und bemächtigte sich derjenigen Theile der Philosophie, wodurch er sein Genie am meisten bereichern konnte. Und alles dieses mit unabläßiger Aufmerksamkeit, Arbeit und Strenge, daß er zu sagen pflegte, er hätte sieben Jahre zugebracht (das ist von dem zwanzigsten zum sieben und zwanzigsten) alles das wieder zu erlernen, was er in zweymal so viel Zeit begriffen hätte.

*) Im Griechischen den Zorn des Peleiden zu lesen. Dieser Umstand hat in der Nachahmung eine glücklichere Anwendung, als im Original; und führet eine bald folgende Zeile ein.

väterlichen Zelle; und gewisse Gesetze, welche den Leidenden ungerecht dünken, verschlossen uns alle Bedienungen und einträgliche Aemter. Die frommen Papisten verlohren eine Hoffnung nach der andern, so lange der donnernde Arm des mächtigen William herrschte. Er sank, für seinen geerbten Glauben zu Aufiagen und Geldbußen verurtheilt, gelassen zur Armuth herab; und mir halfen die Musen dazu [10]; denn er war ein offenbarer Papist, und ich war ein Dichter. Aber seitdem ich, Dank sey es dem Homer [11]! ohne einem Prinzen

Anmerkungen.

[10] Er sank — gelassen zur Armuth herab. Es war etwas ganz besondres in der Oekonomie seines Vaters. Er war ein Kaufmann, und wohnte in London. Bey der Staatsveränderung ließ er die Handlung liegen, machte seine Effecten zu Gelde, welches sich auf funfzehn, bis zwanzig tausend Pfund belief, und begab sich damit aufs Land. Weil er ein Papist war, konnte er nichts kaufen, noch sein Geld in Güter auf Zinsen belegen; und weil er dem König Jakob anhieng, so machte er sich ein Gewissen, es der neuen Regierung zu leihen: er behielt es also in seiner Casse, und lebte von dem Capitale; bis um die Zeit, da sein Sohn die Erbschaft antrat, fast alles ausgegeben war.

[11] Aber, Dank sey dem Homer ꝛc. Er fieng seine Ilias im fünf und zwanzigsten Jahre an, und wurde in fünf Jahren fertig. Sie wurde zu seiner eignen Einnahme auf Unterzeichnung gedruckt. Er verkaufte sie dem Buchhändler Lintot auf folgende Bedingungen: daß er ihm zwölf hundert Pfund auszahlen, und alle Exemplare für seine Subscribenten hergeben sollte. Die Odyssee wurde eben so herausgegeben, und auf gleiche Art verkauft; nur bekam er statt zwölf, sechs hundert Pfund: in dieser letzten Arbeit halfen ihm Broome

oder Pair schuldig zu seyn [12], lebe, und genug habe, würde ich der Sorge von zehn Monroës [13] bedürfen, wenn ich lieber schmieren, als schlafen wollte.

Jahre nach Jahren gehen dahin, und nehmen täglich etwas mit fort, und endlich rauben sie uns uns selbst [14]. In einem nehmen sie unsre Spiele, in dem andern unsre Zeitvertreibe: in diesem verlieren wir unsre Geliebte, in jenem einen Freund. Dieser schleichende Dieb des Lebens, diese ungetreue Zeit, was wird sie mir lassen, wenn sie mir meine Reime nimmt? Wenn jedes Rad der rastlosen Mühle stehet, welche zehn tausend Verse verfertigte?

Aber, was sollte ich thun, wenn ich unter zwanzigen nicht zweyen gefallen kann? Wenn dieser nur Heldengedichte lobt, jener bittre Satiren, und ein dritter pindarische Oden [15]? Einer liebt den Flügel des Phasans,

Anmerkungen.

me und Fenton, dem ersten gab er sechs hundert, dem andern dreyhundert Pfund.

[12] Ohne einem Prinzen, oder Pair schuldig zu seyn. Es würde in der That hart für einen Schriftsteller seyn, wenn die Unterzeichnung auf ein Buch, welches seiner Zeit und seinem Lande Ehre macht, und folglich einen Theil dieser Ehre den Subscribenten zurück giebt, für eine Schuld oder Verpflichtung angesehen werden sollte.

[13] Monroes. Dr. Monroe, Arzt bey dem Hospital Bedlam. P.

[14] Endlich rauben sie uns uns selbst. D. i. Die Zeit verändert alle unsre Leidenschaften, Begierden und Neigungen.

[15] Und jener pindarische Oden? Von unsrer neuern lyrischen Poesie ist das, was im Englischen geschrieben ist, Pin-

sans, ein andrer seine Keule: der gemeine Mann kochet, der Gelehrte röstet sein Ey; wie schwer ists, den Geschmack solcher Gäste zu treffen, wenn Oldfield das liebt, was Dartineuf [16] verschmähet!

Aber gesetzt, ich sollte zum Unglück noch einmal zurückfallen, und Verse schreiben; könnte London der Ort seyn? Wer kann da unter Pöbel und Höfen, Processen, Geschäfften, Schmausen und Freunden, auf seine Muse, sich selbst, seine Seele denken [17]. Itzt ruft mich mein Anwald, eine Handschrift zu schreiben; itzt bittet mich ein Dichter [18], ihn lesen zu hören. Einer bestellt mich: „um neun Uhr finden sie mich im Schloß-

„hofe;

Anmerkungen.

Pindarisch, was im Lateinischen aufgesetzt, Horazisch. Das erste ist wie gekochte Speise, von verschiedenem Geschmack und Geruch, alle aber sind sehr unschmackhaft; die andern sind eben diesen Speisen gleich, wenn sie geschmochet worden, und haben alle einerley gewürzten Geschmack, und alle einerley hohen Gout: Die Ursache ist diese, weil die englischen Odenmacher nur die Gedanken Pindars nachahmen; die lateinischen hingegen die eignen Worte des Horaz brauchen.

[16] Olfield — Dartineuf Zwey berühmte Schlemmer.

Dieser Umstand giebt dieser ganzen Stelle noch eine Schönheit, weil er zu verstehen giebt, daß die Frage nach Versen nur eine Art von Ueppigkeit sey.

[17] Für sich selbst, seine Seele. Selbst steht hier für Leib, (nach der Sprache der Weltleute, welche höchstens ihre Seelen nur für eine Art eines zweyten Selbst halten) und bedeutet die Sorge für die Gesundheit.

[18] Ein Poet bittet mich, ich möchte ihn lesen hören. Unser Verfasser hatte unter dem zweydeutigen Worte, ihn lesen hören, einen Scherz im Sinne.

„hofe; ein andrer: um zehn Uhr, Sir, erwarte ich „sie gewiß in Bloomsburysquare. — Um zwölf Uhr „kommt meine Sache bey den lords vor. — Genau „um ein Uhr wird eine Probe gespielt. — O! ein „guter Kopf muß auf der Straßen denken, und seine „Seele über den Pöbel erheben können, der ihm be„gegnet.„ Nicht völlig so bequem, als er sollte. Eine Miethkutsche kann leicht einen Gedanken verderben; ein wankender Baum; eine Stange von Eisen kann auch den besten Kopf beschädigen. Haben Sie nicht ehemals gesehen [19], wie in der Enge zu Guild-hall zwey Rathsherren mit einem Esel um den Weg stritten, und Pairs, so erhaben sie sind, so gar ihrem eignen *** in einem Wagen Platz machen mußten?

Geh, erhabener Dichter! und sing in solchem Gedränge deinen tonreichen Vers: — Aber nicht laut. Ach! wir Söhne der Musen, wir alle eilen in Grotten und Haynę, zur Stille und Ruhe: Blackmore selbst, um etwas großes zu dichten, trinkt und schlummert zu Tooting, oder Earls-Court [20]. Wie sollte denn ich in diesem ewigen Getöse reimen? Wie sollte ich die Dichter erreichen, die noch niemand errei-

Anmerkungen.

[19] Haben Sie nicht gesehen. Die satirische Spötterey in diesem Bilde, und die lustige Art, wie es vorgestellet ist, erhebt die Nachahmung in dieser Stelle über das Original.

[20] Trinken und schlummern. Dieses ist nicht so fein, denn es hat nicht die nette Zweydeutigkeit des

Rite cliens Bacchi, somno gaudentis et umbra.

wer-

erreichet hat? Sehen Sie, wie der Mann, der an dem ruhigen Ufer der Isis gelagert, zehn ganzer Jahre unter Büchern und Studiren zubringet; sehen Sie, wie er gehet, bestreut mit gelehrtem Staube; seine Nachtmütze auf dem Kopfe, eine Figur, dergleichen die Sonne noch niemals gesehen hat! Die Knaben laufen um ihn zusammen, das Volk gafft ihn an: wie steif, wie stumm! man sollte schwören, eine Bildsäule sey von ihrem Fuße herab getreten, um frische Luft zu schöpfen. Und ich sollte hier, wo in der Stadt am Hofe an der Börse Pöbel, Soldaten und Gläubiger vor allen Häusern schreyen und lärmen [21], hier in London sollte ich dieses vergebliche Handwerk treiben? Sollte Lieder machen, damit Narren etwas auswendig zu lernen haben?

Der Tempel sah neulich zwey Rechtsgelehrte und Brüder, welche sich einander für Orakel des Gesetzes hielten. Gleiche Redner-Talente schmückten diese verwandte Seelen: einer redete die Schatzkammer in den Schlaf

Anmerkungen.

worinn die Unmäßigkeit der Poeten nicht so sichtbar, aber doch versteckt, gemeynt ist. Denn Bacchus war so wohl der Schutzgott des Drama, als der Bouteille; und der Schlaf wurde so wohl um Eingebung, als zur Erleichterung für einen Betrunkenen angerufen.

Ebend. Tooting – Earls-Court. Zwey Dörfer, einige Meilen von London. P.

[21] In der Stadt, am Hofe vor allen Häusern ꝛc. Die Ausgelassenheit, Schwelgerey und Meuterey einer reichen Stadt sind nicht übel beschrieben.

Schlaf, der andre rief die Kanzley zu: jeder beſaß einen Ernſt, worüber man hätte vor Lachen berſten mögen, und ſchüttelte über den Murray, als einen Witzling, den Kopf [22]. Sie unterhielten ſich mit beſtändigem Lobe: „Sie, mein Herr, beſitzen eine „Rechtsgelehrſamkeit! — und Sie, mein Herr, haben „eine Beredſamkeit! gerade ſo redete Kowper — und „gerade ſo dachte Talbot.„

Eben ſo theilen wir Dichter alle poetiſche Verdienſte unter uns aus. Sie beſitzen das Genie Miltons, und

Anmerkungen.

[22] **Und ſchüttelte über den Murray, als einen Witzling, den Kopf.** Dummköpfe in allen Profeſſionen haben den albernen Troſt, daß der, den die Natur zu Vorzügen gebildet hat, nicht durch ſeine Wiſſenſchaften, ſondern durch ſeinen Witz andre übertreffe: und ſo tröſten ſie ſich damit, daß ſie nicht ganz ausgethan, ſondern nur durch Witz übertroffen worden. Den elenden Ruhm, nichts zu wiſſen, als was zu ihrem Gewerbe gehöret, hat Herr von Volkaire artig aufgezogen, wenn er von einem großen franzöſiſchen Rechtsgelehrten ſagt: „Il faiſoit reſſouvenir la France de ces tems, où les plus auſtéres Magiſtrats conſommes comme lui dans l'etude des Loix, ſe delaſſoient des fatigues de leur état, dans les travaux de la literature. Qué ceux qui mepriſent ces travaux aimables; què ceux qui mettent je ne ſai quelle miſerable grandeur à ſe renfermer dans le Cercle étroit de leurs emplois, ſont à plaindre! ignorent ils què Cicéron, après avoir rempli la prémiere place du monde, plaidoit encore les cauſes des Citoyens, ecrivoit ſur la nature des Dieux, conferoit avec des Philoſophes; qu'il alloit au Theatre; qu'il daignoit cultiver l'amitié d'Eſopus et de Roſcius, et *laiſſoit aux petits Eſprits, leur conſtante gravité, qui n'eſt que le maſque de la mediocrité?* „

und ich den Geiſt Homers. Nenne den Tibbald einen Shakeſpear, ſo wird er ſchwören, theurer Cibber! alle neun Muſen haben keine ſolche Ode geſchrieben, wie deine. O! wie ſtolz wandern wir durch Merlins Grotte [23], wo wir ſonſt keine Poeten finden, als Stephen [24] dich und mich. Tretet ehrerbiethig zurück, indem wir uns Lorbeerkränze flechten und Namen geben, wie wir wollen. „Mein liebſter Tibul„lus! oder iſt das zu wenig, ſo laß mich Horaz ſeyn, „und ſey du Ovid: oder ſage nur, daß ich, wie „Dryden, ſinge, ſo ſollſt du für deine Mühe mehr, „als Otway, ſeyn.„ Ich leide viel, viel leide ich, um dieſe eiferſüchtigen, wunderlichen, zankſüchtigen Dichter in Frieden zu erhalten. Wenn ich den Einfall habe, ſelbſt drucken zu laſſen, wie ſehr muß ich ſchmeicheln, um meinen Schriften ihren Beyfall zu erkaufen! Wenn aber die Grille vorüber iſt, ſo bin ich ſo klug, vor ihrem elenden Gewäſch meine Ohren zu verſtopfen.

Umſonſt tadelt die ganze Welt elende Reimer; ſie ſelbſt erweiſen ſich die tiefſte Ehrerbietung; umſonſt ſchwei-

Anmerkungen.

[23] Merlins Grotte. In den Königlichen Garten zu Richmond. Man ſollte aus dieſen ſchließen, als wenn die Sammlung von Poeten an dieſem Orte nicht nach unſers Verfaſſers Geſchmack war.

[24] Als Stephen. Herr Stephen Duck, ein beſcheidener und würdiger Mann, der die Ehre hatte, von unſerm Herrn Pope hochgeſchätzt zu werden, (welche viele, die ſich für größere Poeten hielten, als ihn, nicht halten).

schweigen wir; sie loben sich innerlich selbst, und sind den ganzen Tag glücklich. Aber wie strenge verfahren die Dichter gegen sich selbst, welche Verse schreiben, die wir lesen können? Harte Richter über sich selbst verschonen sie kein einziges Wort [25], dem Stärke, Licht, Nachdruck oder Präcision fehlet; so ungern es auch seine Stelle verläßt, so sehr es auch (vielleicht) am Hofe gefallen mag. Sie verwerfen das eine, und erwecken zuweilen, aus bloßer Wohlthätigkeit [26], an seiner Stelle ein ausgestorbenes; suchen eine kühne ausdrückende Redensart, die aus

Anmerkungen.

[25] Verschonen kein Wort, dem Stärke oder Licht ꝛc. Stärke und Licht geht auf den figürlichen Ausdruck; und deutet an, daß es solche sind, welche die Einbildungskraft rege machen, und von Gegenständen, die sich selbst darbiethen, genommen sind; denn ohne die erste Eigenschaft werden sie keine Stärke haben, ohne die andere, kein Licht.

Gewicht, und Sorge gehen auf den buchstäblichen Ausdruck; das erste bezeichnet den Charakter des Zeitwortes; das andre des Namens; und bedeutet, daß in jedem Satze das *attributum* wichtig, und das *subjectum* präcis seyn sollte.

[26] Aus bloßer Wohlthätigkeit ꝛc. Dieses ist sehr glücklich ausgedrückt, und will sagen, es sey die Pflicht des Dichters, die Armuth der itzigen Sprache mit dem ungebrauchten Vorrathe der Alten zu bereichern, nicht aus Liebe für die Todten, sondern für die Lebendigen. „Die Reichthümer einer Sprache, sagt ein gewisser sehr feiner Scribent, und einsichtsvoller Kunstrichter, werden wirklich vermehret, wenn man ihre alten Worte aufbehält: und außerdem haben sie oft ein größeres Gewicht, und mehr Würde als Wörter, welche mehr Mode sind, und an ihre Stelle traten. Dieses bedarf für diejenigen keines Beweises,

ans dem Schutte einiger hundert Jahre hervor schimmert, erwecken alte Wörter aus einem langen Schlaf; Wörter [27], die der weise Bako, oder der tapfere Rawleigh

Anmerkungen.

weises, welche mit den ältern Schriften in jeder Sprache bekannt sind.„ Anderswo sagt er: „Aus diesen Zeugnissen lernen wir, was für einen hohen Werth diese große Meister im Schreiben ihren alten Schriftstellern beylegen; und wie der Grund der Sache ihre Meynungen rechtfertiget, so können wir ferner den wichtigen Nutzen einiger neuern Versuche, eine bessere Kenntniß unsrer eignen Sprache einzuführen,„ daraus abnehmen. Ich bemerke dieses mit Vergnügen, da eine zunehmende Stärke einer ganz andern Denkungsart, die wir, wie es fast scheinet, zuerst von unserm Umgang mit den französischen Mustern angenommen hatten, und die durch die gar zu ängstliche Delicatesse einiger guten Schriftsteller unter uns unterstützet wurde, schon weit gekommen war, die edelste neue Sprache zu entkräften, und den allgemeinen Geschmack weichlich zu machen. Diese wurde von dem, was gemeiniglich zu solchen Zeiten sich pflegt sehen zu lassen, nämlich einen gewissen weiblichen Vorwitz in der Wahl der Wörter nicht wenig befördert; da man vorsichtig alle solche Wörter verwirft, und vermeidet, (die doch nicht selten die nachdrücklichsten sind,) welche durch einen gar zu gemeinen Gebrauch entweihet waren, oder sonst einen zufälligen Flecken angenommen hatten. Hierdurch gerieth wir auf Umschreibungen, und allgemeine Ausdrücke, den eignen Gift aller ausgebesserten Sprachen.„ Eng. Commentary and Notes on the Art poetica of Horace S. 43. 44.

[27] Wörter aus einem langen Schlaf, Wörter, die der ꝛc. Das Bild ist hier sehr erhaben. Es verwandelt den Dichter in einen Zauberer, der die Todten aus ihren Gräbern ruft.

Et mugire solum, manesque exire sepulchris.

Horaz hat diese Stärke nicht,

Proferet in lucem speciosa vocabula rerum,

Rawleigh ſprach; oder geben dem neuen ein Bürgerrecht, welches künftige Alter beſtätigen, (denn der Sprachgebrauch nimmt ſich, als Vater, der Wörter an, die der Gedanke gebahr) [28], gießen die Beredſamkeit in reiner Heiterkeit, und doch voll göttlicher Stärke, mit Schätzen aller ausländiſchen Sprachen bereichert, in vollem Strom aus; beſchneiden den gar zu milden Auswuchs [29]; poliren das Grobe, und verſchonen keine leere

Anmerkungen.

[28] Nimmt ſich als Vater der Wörter an, die der Geſchmack erzeugte ꝛc. Eine ſehr ſchöne und glückliche Verſchönerung des Ausdrucks, wo nicht des Gedankens ſeines Originals.

[29] Beſchneiden den gar zu milden Auswuchs ꝛc. Etwa im funfzehnten Jahre wurde unſer Dichter mit Walſch bekannt, deſſen Aufrichtigkeit und Einſicht er im Verſuch über die Critik gerühmet hat. Walſch munterte ihn ſehr auf, und pflegte ihm zu ſagen, es wäre noch ein Weg offen, um ſich zu zeigen, worauf er alle ſeine Landsleute übertreffen könnte, und der ſey Sprachrichtigkeit, worinn die engliſchen Dichter ſehr gefehlet hätten. Denn ob wir gleich verſchiedene große Genies gehabt, ſo hätte doch keiner die Kunſt verſtanden, ſeine zu milden Ausſchäſſe zu beſchneiden. Dieſes ſollte demnach ſeine Hauptbemühung ſeyn, weil er Talente beſäße, welche verdienten ausgebeſſert zu werden. Unſer junger Verfaſſer folgte dieſem Rath, bis die Gewohnheit das Ausbeſſern zu ſeiner angenehmſten und nützlichſten poetiſchen Uebung machte. Und das Vergnügen, welches er daran fand, hatte diejenige Wirkung, wovon er in den folgenden Zeilen redet:

Denn feilen ſie das Ganze ꝛc.

Man läßt uns nicht immer ſehen, daß dieſe Wirkung von dem Ausbeſſern herkömmt; und man hat öfter bemerket, daß es eine ſchwere Steifigkeit hervorbringt, welches unter einem andern Bilde die Alten nach der Lampe ſchmecken nannten. Und das wird auch

ſicher

leere Zeile [30]; dann feilen ſie das Ganze [31], und ge-

Anmerkungen.

ben ſicher meiſtens erfolgen, wenn es mühſam, und bloß als eine Arbeit geſchiehet. Wenn es aber eine Uebung zum Vergnügen wird, und die Urtheilskraft der Einbildung nicht beſchwerlicher fällt, als daß ſie ſeine Hitze leitet, ſo wird das Leben bleiben, und die Phantaſey die Beurtheilungskraft ſo erleuchten, daß ſie Leichtigkeit behält.

[30] Verſchonen keine leere Zeile. Gegen ſolche war unſer Verfaſſer immer unerbittlich. Nur einmal brachte er, in dem höchſten Glanze ſeiner Ehre, dem Neide ein Opfer mit der verwünſchten und ſcheuslichen Zeile in einem der am beſten überſetzten Bücher der Odyſſee.

„Cloſe to the Cliff with
„both his hands he clung,
„*And ſtuck adherent, and*
„*ſuſpended hung.*

Die Rotte der kleinen Geiſter und Kunſtrichter könnten ſich ohne den Troſt eines ſolchen Verſes, an dem ſie beſtändig angeklebt klebten, und angehangen hiengen, (*ſtuck adherent and ſuſpended hung*) niemals zufrieden gegeben haben. Shakeſpear gab dem Dunſen ſeiner Zeit, wenn wir dem Ben Johnſon glauben wollen, eben den Troſt, durch ſein *Caeſar did never wrong but with juſt cauſe*. Aber es giebt eine Art von noch niedrigern Geſchöpfen, in deren Gefolge ſich ein gewiſſer Edwards befindet, der das Mittel weis, ſich ſo gar über die Fehler des Druckers herzumachen. Der letzte Herausgeber des Shakeſpear gab dem Corrector der Druckerey Befehl, daß alle Noten des Herrn Pope an ihren Stellen gedruckt werden ſollten. In einer derſelben war, wie ſie ſagen, einiger Italiäniſchen Novellen gedacht, worinn Dec. und Nov. ſo abgebrochen gedruckt ſtanden. Allein die Drucker der neuen Ausgabe druckten ſie in December und November aus, und ſo ausgedrucket legt ſie dieſer Edwards dem Herausgeber zur Laſt. War dieſer Mann nun ein ſolcher Duns, daß er dieſe Critik auf guten Glauben machte, ſo verdient er großes Mitleiden; war er ſo boshaft, ſie mit beſſerm Wiſſen zu machen, ſo verdient er noch mehr.

[31] Denn feilen ſie das Ganze ꝛc. Ein berühmter

ben ihm so viel Leben und Ungezwungenheit, daß man glaubt, die Natur selbst zu sehen, und es für Kinderspiel hält, schön zu schreiben [32]. Aber Ungezwungenheit im Schreiben rührt von der Kunst [33], nicht vom Ungefähr her; wie die sich am behendesten bewegen, welche tanzen gelernt haben.

Wenn

Anmerkungen.

französischer Schriftsteller sagt: L'art d'être eloquent en vers est de tous les arts le plus difficile, et le plus rare. On trouvera mille Genies qui sçauront aranger un ouvrage, et le versifier d'une maniere commune; mais le traiter en vrai Poete, c'est un talent qui est donné à trois ou quatre hommes sur la terre.

[32] Und es für Kinderspiel hält, schön zu schreiben: Die Ursache ist, weil wir alles, was klar, ungezwungen, und einfältig ist, der Natur beylegen, ohne zu bedenken, daß die künstliche Anordnung der Worte und des Ausdruckes, woraus diese Ungezwungenheit entspringet, die Wirkung vieles Nachsinnens und vieler Mühe ist. Es ist wahr, die Mühe zerstöret oft eben die Leichtigkeit, welche eben aus dieser Mühe, wie wir sagen, entstehet. Dieses kann und wird bey einem gemeinen Schriftsteller geschehen; aber niemals bey einem Genie. Es giebt nur einen Ausdruck, welcher genau der rechte ist; obgleich der erfoderte Gedanke sich wohl auf hundert Arten ausdrücken läßt. Aber aus einem solchen Haufen auszusuchen erfodert Arbeit; und wenn man den rechten Ausdruck getroffen hat, so wird man nicht sowohl Geschmack, als Beurtheilung besitzen, niemals gewiß wissen, daß er eben der rechte ist, den man suchte; alsdenn sucht man so lange, bis man müde wird; und dann nimmt man den ersten, den man findet! Ein Genie hingegen bemächtiget sich seiner, so bald es ihn gefunden hat, und wählet nie einen ähnlichen statt seiner.

[33] Aber Ungezwungenheit im Schreiben rühret ꝛc. Diese Art von Schriftstellern, welche unser Verfasser anderwärts nennet: „den Pöbel

Wenn es ſo ſchwer, ſo mühſam iſt, nach den Regeln zu ſchreiben: wie viel beſſer iſts nicht, ſich ſelbſt zu gefallen und ein Narr zu ſeyn. Man nenne immer das elende Versmachen eine Krankheit; der Verfaſſer iſt glücklich oder zufrieden. Es lebte, ſagt man, in *prima Georgii* [34], ein würdiges Parlamentsglied,

Anmerkungen.

Pöbel der Gentlemen, der mit Leichtigkeit ſchrieb, „glaubte, dieſe Eigenſchaft eines Gedichtes gienge nur ſolche an, die leicht geſchrieben wären; da er doch annimmt, ſie ſey die letzte, und ſchwer erreichte Vollkommenheit eines ausgearbeiteten Werks. Aber das Schreiben dieſer Gentlemen, welche in der obigen Zeile ausgelacht werden, und ſein Gegentheil, welches er irgendwo raſende Proſe nennt, ſind die beyden äuſerſten Fehler desjenigen vollkommnen Stiles, deſſen Begriff er hier durch ſeine eigne Schreibart erkläret hat. Wie die Leichtigkeit die Mode des vorigen Alters war, ſo hat die Nachahmung Miltons in die affectirte Schreibart der itzigen eine prächtige Härte eingeführet. Dieſen letzten Charakter beſchreibt Quintilian ſehr richtig, und giebt einen guten Grund an, warum ſie ſo gut aufgenommen wird. „Euenit nonnunquam ut aliquid grande intexniat, qui ſemper quaerit quod nimium eſt; verum et raro euenit, et caetera vitia non penſat.„ Ich erinnere mich, daß Herr Pope, da ich einſt ein Gedichte mit ihm las, worinn der Dichter beſtändig im hohen Ton ſung, und mühſame Ausdrücke ſuchte, ſcherzhaft ſagte: „Das iſt ein ſeltſamer Mann; er ſcheint mit den Apothekern zu glauben, *album graecum* ſey beſſer, als ein ordentlicher Stuhlgang. Er ſelbſt war niemals ſchwülſtig oder prächtig: und wenn er jemals auf eine Härte verfiel, ſo kam es nicht daher, weil er etwas gemeines mit Pracht ſagen wollte, ſondern weil er viel mit wenigen ausdrückte.

[34] Es lebte in *prima Georgii*. Die Erzählung von dieſem Wahnſinnigen iſt dem

kein kleiner Mann, ein Lord. Wenn das Haus schon aus einander gegangen war, saß er noch immer vergnügt da, hörte, zeichnete auf, und antwortete, wie mitten in der Berathschlagung. Das war seine einzige Thorheit; sonst war er in seinem Leben ein vernünftiger Mann, zärtlich gegen seinen Freund, höflich gegen seine Frau; wurde nicht rasend, wenn ihm eine Pastete verbrannte, und war viel zu klug, in einen Brunnen zu treten.

Anmerkungen.

dem Original eben so sehr vorzuziehen, in Ansehung der ungezwungenen Erzählung, als die Erzählung von dem Soldaten des Lucullus ihm nachstehet. Es ist wahr, der Einfall, den Horaz seinem Wahnsinnigen giebt, schickt sich besser für seine Epistel, welche Poesie ist; und ohne Zweifel hatte diese Stelle noch andre Schönheiten, welche die Zeit uns entrissen hat. Denn es gehet der Person, wie der Malerey; die feinsten Züge verlöschen, am ersten; und was noch schlimmer ist, sie werden auch am spätesten bemerket: So leben durch Zeit und schlechten Geschmack die gröbsten Schönheiten am kürzesten. Allein, wir dürfen uns nicht wundern, daß alte Satyrenschreiber die Wirkungen dieser unglücklichen Vereinigung empfinden, da man die neuern, zum Exempel die Rabelais und Cervantes so wenig verstehet. Einer der feinsten Züge in dem letzten befindet sich in dem Plan seines berühmten Romans, da er einen spanischen Edelmann von funfzig Jahren durch das lesen der Ritterbücher wahnsinnig werden läßt. Allein wir sehen wenig von seiner Schönheit, wenn wir nicht wissen, daß eine in Unordnung gerathene Einbildungskraft die gemeine Krankheit unter den Spaniern in ihren abnehmenden Jahren ist. Eine Sache, wovon uns Thuanus gelegentlich unterrichtet: Mendoza étoit un fort habile homme, il avoit été employé en de grandes Ambassades - sur la fin de ses jours il devint furieux, comme d'ordinaire les Espagnols. *Thuanus.*

treten. Die verdammten Aerzte und seine Freunde sperrten ihn ein, ließen ihm zur Ader, ließen ihn schröpfen, gaben ihm abzuführen; kurz, sie machten ihn gesund. Mißvergnügt über seine Gesundheit, rief der Mann: „Der Teufel hole euch, Freunde, für eure „Mühe! Ihr habt mir so lange zur Ader gelassen „und gereinigt, daß ich aus einem Patrioten von An„sehen itzt ein Tropf geworden bin, der nichts kann, „als Ja sagen.„

Alles betrachtet, muß die bloße Prose mein Loos seyn. Die Weisheit wird, leider! früh oder spät kommen: es ist eine Zeit, wo uns das Dichten abgeschmackt wird; ich will die Verse den Schulknaben überlassen. Nicht länger auf die Regel der Poesie eingeschränkt, ergebe ich mich der Wissenschaft, mein Herz zu bilden und harmonisch zu machen, jedem Gedanken seine Gränzen anzuweisen, und meine Seele im gleichen Maaße zu erhalten.

So bald ich in meine ländliche Hütte trete, fängt meine Seele da wieder an, wo sie vorhin stehen blieb; Gedanken, welche ich zu Hydeparkcorner vergaß, kommen mir in der Betrachtung-nährenden Grotte wieder entgegen. Hier in der Einsamkeit, und alle Complimente bey Seite gesetzt, lege ich meinem Herzen diese vernünftige Fragen vor:

Wenn du dem Arzt klageſt, daß dein Durſt zunimmt, je mehr du trinkeſt; warum geſteheſt du nicht eben ſo gut die Thorheit und Krankheit, wenn du mehr begehreſt, jemehr du haſt? Das Herz löſet dieſe Frage den Augenblick auf: „die Menſchen fühlen nur den „Schmerz, aber nicht das Laſter.„

Wenn güldne Engel die Krankheit nicht mehr heilen wollen [35], ſo wünſcht ihr alle königliche Zauberey zum Teufel: wenn knechtiſche Beichtväter ſchreyen [36], Geburt und Amt geben einem Pair Ehre, Wahrhaftigkeit und Anſehen, ſo ſiehe in dieſes Herz, filziger D—! ſey aufrichtig, und ſage, kannſt du einen einzigen von dieſen Miethlingen darinn finden? Dennoch geheſt du, ohne das zu achten, was dein Herz dich lehren kann, zur Kirche, um dieſe Schmeichler predigen zu hören.

Zwar könnte der Reichthum, Witz oder Verdienſt, könnte er einen Gran von Muth, oder einen Funken Verſtand geben; ſo muß ich geſtehen, daß der Weiſeſte ſich ſchämen müßte, wenn D** die Sechslinge mehr liebte, als er [37].

Wofern

Anmerkungen.

[35] Wenn güldne Engel. Dieſe Erläuterung iſt weit glücklicher, als die, welche im Original gebraucht werden; weil ſie dadurch, daß ſie Begriffe vom Gelde erreget, die Seele zu der Moral vorbereitet, welche ſie erläutern ſoll.

[36] Wenn knechtiſche Beichtväter ꝛc. Dr. Ben —t

[37] einen Sechsling mehr liebte

Wofern man ſich auf die Geſetze verlaſſen darf, und wenn der Gebrauch ein Eigenthum geben kann, ſo gehört das uns, wovon wir leben: Das angenehme Abscourt bekennet [28] Sie für ſeinen Herrn, wenn ſeine Felder Ihnen ihre Früchte geben. Alle Hennen, alle Rebhüner, die Worldly in der Stadt verkauft, ſo gar ſein Wild ſind für eine Guinee die ihrigen: er kaufte das bey tauſenden, was Sie mit mehr Verſtand kaufen, ſo wie Sie es brauchen, ein Stück nach dem andern. Worinn beſtehet itzt der Unterſchied, oder worinn wird er künftig beſtehen? Sie zahlen einen Groſchen, und er zahlte ein Pfund.

Heathcote ſelbſt, und Männer, die ſo reich an Ländern ſind, als er; die Herren des fetten Eſham, oder der Lincolner Marſchen, kaufen jedes Stück Holz, wobey ſie ſich wärmen, kaufen jedes Huhn, was ſie für unſern Tiſch ſenden. Dennoch nennen ſie die Hälfte von dem, was der Teufel aus Lincoln überſehen kann, thöricht das ihrige. So wohl die Geſetze Gottes, als des Landes, verabſcheuen eine Beſtändigkeit des Eigenthums. Die Güter haben Flügel, und ſchweben in der Gewalt des Schickſals unſicher an der Spitze jeder

Anmerkungen.

liebte ꝛc. Der Geiz und die Verachtung deſſelben iſt in dieſen Worten wohl ausgedrückt.

[28] Das angenehme Abscourt gegen Hampton-Court über.

flüchtigen Stunde [39], immer im Begriff, durch Gewalt, oder mit dem Willen der Besitzer, durch Verkauf, wenigstens durch den Tod, ihren Herrn zu verändern. Ein Mensch? und auf immer? Armseliger! was verlangst du? Ein Erbe verdrengt den andern, wie eine Welle die andre. Alle ungeheure Güter, Ländereyen, Thiergarten oder Jagten, (wie sie immer Namen haben!) ach! mein Bathurst! was helfen sie? laß Cotswoods Hügel mit Sapertons schönen Thal zusammenstoßen; laß hier Kornböden und Tempel, dort Landhäuser und Pyramiden erbauen; verbinde durch Eichenalleen Städte mit Städten; schließ ganze Hufen in Mauren: alles ist eitel! der unerbittliche Tod reißet alles zu Boden, und Bäume, Steine, Güter und Besitzer gehen dahin.

Es giebt Leute, welche weder Gold, noch S[illegible] noch Helfenbein, noch getriebene Gefäße, noch G[illegible]älde, noch Marmor, noch Edelsteine, noch Kleider von persischer Farbe besitzen — und, dem Himmel sey Dank! es giebt Leute, welche sich nicht darum bekümmern, sie zu besitzen.

Reden

Anmerkungen.

[39] Hängen in der Gewalt des Schicksals — unsicher an der [illegible]. Ein Begriff der Neuern, (die Nachahmer der weit schöner war, als sein Original.

Reden Sie vom Geſchmack ſo viel Sie wollen, mein Freund, ſie werden eben ſo leicht zwey gleiche Geſichter, als zwey gleiche Seelen finden. Warum von zweyen Brüdern der eine reich und raſtlos, pflüget, brennet, düngt und arbeitet von einem Tage zum andern; der andre für Weiber, Spiel und Wein, alle Rüben des Townſhend [40], und alle Minen des Grovenor verachtet; warum einer gleich den Bu*, zufrieden mit Sold und Verachtung, ſich am Hofe und im Parlament bücket, und ja ſagt; der andre von ſtarker Wohlthätigkeit der Seele getrieben, wie Oglethorpe [41] von einem Pol zum andern fliegt, das iſt allein der regierenden Macht bekannt, welche das Genie in der Stunde der Geburt bildet: dem Gott der Natur [42], der, immer in uns, unſre Handlungen lenket, nicht unſern Willen

Anmerkungen.

[40] Alle Rüben des Townſhend. Lord Townſhend, Staatsſecretär Georgs des Erſten, und Andern. — Als dieſer groſſe Staatsmann ſeine öffentlichen Geſchäfte niederlegte, vertrieb er ſich die Zeit mit der Landwirthſchaft, und gab ſich ſonderlich mit den Erfindungen ab, welche in Anſehung der Rüben gemacht ſind; er redete von keiner Sache lieber.

[41] Gleich dem Oglethorpe. Der mit der Anlegung der Colonie von Georgien beſchäfftigt war.

[42] Der Gott der Natur. Hier hatte der Dichter eine Gelegenheit, ſeine eigne Philoſophie zu erläutern: und dadurch ſeinem Original einen weit beſſern Sinn zu geben; und den Naturaliſmus, und das fatum des Horaz zu verbeſſern, welche in dieſen Worten verdeckt ausgedrücket ſind.

Seit *Genius* natale comes
qui temperat aſtrum,
Naturæ Deus humanæ.

len zwinget. Jedes hat ein andres Temperament, wie ein andres Gesicht oder eine andre Bildung: sein großer Endzweck ist immer derselbe.

Ja, so klein auch mein Haufen sey, einen Theil will ich genießen, und einen Theil beylegen. Mein Erbe mag seufzen, und es für lieblos halten, daß ein so armer Mann ohne Bedienung leben wollte. Kein Landesgesetz hat für ihn bestimmet [43], wie frey oder sparsam ich meine Tage vollenden soll: ich, der ich zuweilen verschwende, zuweilen spare, und eine Stunde der Sorge, die andre der Sorglosigkeit weihe. Es ist zweyerley, ob ich meinen Vorrath thöricht verschwende, oder ob ich mich um keine neue Schätze bekümmere: ich nütze, wie ein Knabe, den ersten besten Tag, und bin vergnügt, vom schmutzigen Mangel entfernt zu seyn.

Was bekümmert es mich, (einen Wanderer!) ob mein Schiff vom ersten Range ist, oder nicht? Das Schiff könnte vielleicht eine bessere Figur machen; ich aber, den es führet, werde deswegen nicht kleiner, noch größer. Jeder günstige Wind macht mich nicht stolz; noch kämpfe ich mit äußersten Kräften gegen alle Stürme:

Anmerkungen.

[43] Aber kein Landesgesetz. Er zielet auf die Landesverordnungen, welche in England und Irrland gemacht waren, um die Erbschaft der Papisten zu ordnen ꝛc.

Stürme: gehe an Macht, Witz, Gepränge, Tugend, Gestalt und Glück hinter dem vördersten und vor dem letzten.

„Doch, warum eine so lange Predigt vom Geize? „Er ist nicht mein Laster!„ So wünsche ich Dir Glück, daß Du eines Tyrannen entledigt bist; aber empfindest Du nicht etwa eben itzt die Herrschaft eines andern, der eben so rasend ist? den Geiz nach Gewalt? fühlest du weder die Wuth des Zorns, noch den Schrecken der Furcht? Nicht die schwarze Furcht vor dem Todt, die alle Herzen niederschlägt? Kann deine Vernunft, mit Schrecknissen umgeben, sich vest auf dem Thron behaupten, die Bekannten verachten, und vor den Unbekannten nicht zittern? Kann sie, unerschrocken und standhaft, beyde Welten betrachten [44], trotz Heren, Teufeln, Träumen und Fegfeuer? Vergnügt in die Zukunft, vergnügt hinter sich sehen, und jeden Geburtstag mit dankbarem Herzen zählen? Hat das Leben, so nahe vor seinem Ende, keine Bitterkeit? Kannst du einen Feind ertragen, einem Freunde vergeben? Hat

Anmerkungen.

[44] und standhaft beyde Welten betrachten. Man merke, mit welcher Bescheidenheit er die Ausgelassenheit seines Originals verbessert hat, nach welchem die Hoffnung einer andern Welt ein Theil des Aberglaubens war, den Horaz verspotten wollte: Hingegen will sein Nachahmer nur die falschen Schrecken vor Geistern, die *Diablerie* der Zauberey und des Fegfeuers aus dem Wege räumen.

Hat das Alter nur deine harten Talente erweichet, wie Winterfrüchte mürbe werden, ehe ſie vergehen? Oder glaubeſt du, mein Freund, alles gethan zu haben, wenn du von hundert Dornen einen einzigen ausziehſt?

lerne, wohl zu leben, oder mache nur dein Teſtament. Du haſt genug geſpielt und geliebt, und gegeſſen und getrunken; tritt vernünftig ab; ehe ein munterers Alter lachend auftritt, und dich von der Schaubühne ſchiebet; und laß die mit beſſerm Anſtand tändeln, die Luſt an der Thorheit finden, und deren Thorheit andre beluſtiget.

Satiren

des

Dr. John Donne,

Dechants an der St. Paulskirche.

Quid vetat et nosmet *Lucili* ſcripta legentes
Quaerere, num illius, num rerum dura negârit.
Verſiculos natura magis factos, et euntes
Mollius? Hor.

Die zweyte Satire.

Ja, Dank sey es meinen Sternen! so bald ich diese Stadt nur kannte, empfand ich auch, daß ich sie hasste. Doch auch hier muß, so wie in der Hölle selbst, ein Riesenlaster seyn, so vorzüglich böse, daß man außer demselben für alles nur Mitleiden, nicht Abscheu empfindet; wie der, welcher die Sappho kennet, über alle andre Huren nur lächelt.

Ich gestehe gern, daß die Dichtkunst ein himmelschreyendes Laster ist; gewiß führte sie die Accise und die Armee ein: Man fängt sie auf, wie die Seuche, oder die Liebe, Gott weis, wie? alle aber bezeugen, daß man erst Hungers sterben muß, ehe sie vertrieben wird. Indeß ist doch der Zustand des Dichters, so, wie des Papisten, arm, hülflos, und kaum werth, gehaßt zu werden.

Hier giebt ein magerer Dichter, der sich durch seinen Witz nicht eine Mahlzeit schaffen konnte, einem Schauspieler den ganzen Unterhalt: so sagt ein verurtheilter Dieb, den Rechten nach schon so gut als todt, einem Schelm zu, der nicht lesen kann, und rettet ihm das Leben.

So tanzen in einer Orgel wie die Pfeifen sich bewegen, die vergüldeten Puppen, und kommen hervor. Vom Winde erhoben bläst der Blasebalg, er selbst liegt unten und schnapt nach Luft.

Ein andrer besingt die Schöne; aber Lieder rühren nicht mehr; keine Katze läßt sich von Reimen tödten, kein Mägdchen zur Liebe bewegen: trotz Liebe und Natur, halten sie die Belagerung aus, und verachten das Fleisch, den Teufel und alles, bis aufs Geld.

Andre schreiben an Lords, um eine elende Belehnung, wie dürftige Bettler an den Thüren um Brod singen. Andre schreiben, weil alle schreiben, und haben so immer eine Entschuldigung, daß sie schreiben, und schlecht schreiben.

Unglücklich genug! aber weit unglücklicher ist der, der sich mit dem Witz eines andern speiset. Der Witz wird verändert, und ist nicht mehr, was er war; seine grobe Verdauung macht, daß er aufhöret, Witz zu seyn: Gedanken, die durch ihn gegangen, sind nicht mehr Gedanken; denn verdaute Speisen nehmen einen andern Namen an.

Ich übergehe alle diese Bekenner und Märtyrer, welche wie S-tt-n leben, oder wie Chartres sterben; den alten Esdras im Geschwätz, oder seinen Erben im Trinken, Juden im Wuchern, oder Irrländer[1] im Fluchen

Anmerkungen.

[1] Einen Irrländer im Original sagt: out-swear Fluchen übertreffen. Das the Letzaine, mehr Schwüre thun,

Fluchen übertreffen; boshaft, wie Pagen, die in ihren ersten Jahren Sünden begehen, welche der Beichtvater der Prisca kaum höret. Ich verzeihe so gar denen, um deren Sünden halber Gelehrte neue Wohnungen in der Hölle machen müssen; von deren sonderbaren Lastern kein Canonist sagen kann, in welchem weiten Innhalt der Gebote sie wohnen [a].

Einer, nur einer beleidigt mich, dem Laster Reichthum, und Reichthum Unverschämtheit gaben: die Zeit, welche endlich aus einer Schramme eine Wun-

Anmerkungen.

thun, als in der Litaney stehen. Der Nachahmer hat hieraus einen richtigern satirischen Zug gemacht. Der Ausdruck des Donne hat eine niedrige Anspielung auf ein gottloses Wortspiel, dessen sich damals die Feinde der englischen Liturgie bedienten, welche mit der öftern Anrufung in der Litaney nicht zufrieden waren, und es den Namen Gottes unnütz führen nannten, womit die Schrift das Schwören paraphrasiret.

[a] In welchem weiten Innhalt der Gebote sie wohnen. Das Original ist satirischer:

In which Commandment's large *receit* they dwell.

als wenn die zehen Gebote so weit wären, daß sie alles einnehmen könnten, was entweder das Gesetz der Natur oder das Evangelium gebieret. Ein richtiger Spott über diejenigen practischen Ausleger, wie man sie nennet, welche alle Pflichten der Moral und der Religion in denselben suchen. Da doch ihr wahrer ursprünglicher Verstand weit eingeschränkter ist, und summarisch die Pflichten für ein einziges Volk, bey einer besondern Gelegenheit, und zu gewissen veränderlichen Absichten enthält.

de *, deren ſchleicher der Fortgang ein Kalb zum Ochſen macht, und alle natürliche Begebenheiten zur Reiſe bringet, hat ihn aus einem Eſel zum Advokaten gemacht. Kein junger Geiſtlicher, der erſt ſeine Pfarre erhalten, kann koſtbarer, kann ſtolzer, kann poſitiver als er ſeyn. Was könnte ich wohl mehr wünſchen, als daß dieſer Phantaſt auch ein Dichter werden, und Verſe ſchmieren; daß er das zarte Labyrinth des Ohres einer Dame mit Reimen durchbohren möchte?

Oder daß er eine Frau liebkoſen, ſeine liſtigen Gaben, gleich Netzen oder Leimruthen ausſtellen möchte, um reicher Wittwen Herzen zu fangen, daß er ſich einen Anwald aller Huren nennen, und in der Sprache der Pleas und Bench um Liebe bitten möchte: eine Sprache, welche Boreas gegen den Oſtwind reden könnte †, gröber, als die Sprache von vierzig Deutſchen, wenn ſie ſich ſchimpfen.

Verflucht

Anmerkungen.

* Der Text: *matures a clap so fort* man hat mit Fleiß hier nicht nach den Wörten überſetzen wollen.

† Eine Sprache, die Boreas — Das Original hat hier einen ſehr feinen ſatiriſchen Zug: „als wenn „Winde in unſern verfallenen „Abteyen heulen.„ Die Betrügereyen, womit dieſer Bau (ſo nöthig für die Wohlfahrt der Religion und des Staates) angefangen; die Räuberey, womit er fortgeſetzet wurde; und Liederlichkeit, worinn der daraus genommene Raub verſchwendet wurde, hatte allen Vernünftigen ein Aergerniß gegeben, und die beſten Proteſtanten wünſchten, daß ein Theil von den ungeheuren Schätzen, welche aus der Unterdrückung der

Verflucht sey der Nichtswürdige, so feil und so eitel, so nackt und so stolz wie Huren in Drurylane. Wenn Peter euch würdigt, euch zu dem zu verhelfen, was euch gehört, so begeht er eine unerhörte Güte. Was für Danksagungen, welche Lobsprüche, wenn Peter nur ja sagt! und welch ein ehrenvestes Amtsgesicht, wenn er nein sagt! so ernst, als wenn Gefangene den Kopf schütteln und schwören, bloß eine Bürgschaft habe sie dahin gebracht. Sein Amt erhält eure Pergamente unverletzt; er stirbt lieber vor Kälte, um sie vor dem Feuer zu schützen; für euch läuft er durch Regen und Staub, denn dem Wagen traut Peter nicht; für euch schwitzt und arbeitet er im Gerichte, ruft Gott zum Zeugen, daß ers mit euter Sache getreu meynet, und lüget in allen Stücken vor jedem Lord, wie der Liebling eines Königs, — oder wie ein König.

Das sind die Gaben, welche sie alle zieren, vom gottlosen Waters bis auf den frommen** selbst. Mehr Simonie steckt nicht unter schwarzen Röcken, mehr Bastarde nicht unter Erben der Kronen. Sie fangen bey Schillingen und Pfennigen an, und stehlen so wenig, daß wenige ihren Diebstahl merken; bis sie, wie das Meer, alles Land von Scots bis Wight, von Mount bis Dover besitzen. Und Saram selbst

Anmerkungen.

der Klöster flossen, zu Liebeswerken, Gastfreundschaft, und selbst zum öffentlichen Dienst der Religion gebraucht wäre.

fühlet nicht so viel Freude, als sie, wenn geile Wittwen wollüstige Nächte bezahlen, oder wenn ein Herzog bey White Pharo spielt, oder wenn Erbschaften durch Verpfändung wegschmelzen. Stückweise gewinnen sie erst diesen Acker, dann jenen, und sammlen Schritt vor Schritt das ganze Gut. Dann sichern sie den übelerworbenen Reichthum durchs Gesetz, und setzen Contracte, Verträge und Artikel auf, so weit, wie die Felder selbst, viel weiter, als ein Corpus Juris mit allen seinen Glossen, so ungeheur, daß unsre neuen Geistlichen Kirchenväter sind, wenn sie auch weniger schreiben. Aber laß diesen Schelm für dich schreiben, so schwächt er jede Handschrift, und läßt listig seine Erben aus. Kein Ausleger kann geschwinder über eine gelehrte unverständliche Stelle weggehen; kein Geistlicher kann in Citationen listiger die Worte weglassen, welche ihn widerlegen würden.

So dünkte Luthern das Paternoster lang [4], als er noch Amts wegen seinen Rosenkranz beten mußte; kaum

Anmerkungen.

[4] So dünkte Luthern ꝛc. Der Dichter hat durch die Einsichtsvolle Versetzung dieses schönen Gleichnisses dem Gedanken seines Verfassers eine neue Schönheit gegeben. Der Advokat, sagt Dr. Donne, erweitert die rechtmäßigen Instrumente, ein Eigenthum zu übertragen, so sehr, daß sie so dick werden als ein Corpus Iuris civilis mit Glossen, so bald sie seinen eigenen schlechterworbenen Reichthum sichern sollen. Aber laßt eben diesen Advokaten für euch ein Instrument machen, so läßt er so gar die noth-

kaum aber hatte er seine Kutte weggeworfen, und die Ordensgesetze verlassen, so betete er das Vater Unser

Anmerkungen.

nothwendigsten Worte aus; und ist so kurz und geschwind, wie die nachläßigen Postillen eines neuern Geistlichen. So war dem Luther, so lange er ein Mönch war, und Amtswegen Messe lesen und für andre beten mußte, sein Pater noster zu lang: Als er aber ein Kirchenregent werden wollte, und andre lehren mußte, wie sie für den Fortgang seiner neuen Lehre beten sollten, so verlängerte er sein Pater noster mit einer neuen Clausel. Diese Abschilderung seiner ersten Aufführung sollte seinen Mangel an Andacht tadeln; und das andre, wenn er uns sagt, der Zusatz wäre die Clausel, Macht und Herrlichkeit gewesen, sollte seinen Ehrgeiz spotten; und beyde zusammen sollten zu verstehen geben, daß er aus einem Mönch ein völlig secularisirter geworden sey — Dr. Donne hatte damals sehr viel Neigung zum Pabstthum, welches aus vielen Zügen dieser Satiren erhellet. Wir finden unter seinen Werken einen kurzen satirischen Aufsatz, genannt, Catalogus seltener Bücher; ein Titel in demselben heißt: M. Lutherus de abbreviatione Orationis Dominicae, und zielet darauf, daß Luther in seinen beyden Catechismen die Doxologie ausgelassen, welches zeigt, daß er den Spott liebte; und zwar in dem ersten Exempel (seiner Moral zum Besten) auf Kosten der Wahrheit. Daß er den Erasmus und Reuchlin mit dem Lully und Agrippa in einen Rang setzet, zeiget, was er damals von der Reformation hielt. Ich will nicht anmerken, daß dieser Catalogus nach dem berühmten Catalogus von der Bibliothek des St. Victor von Rabelai geschrieben war. Er war einer der feinsten Züge in dieser ausschweifenden Satire (welche damals das Manual der witzigen Köpfe war) und wurde von vielen nachgeahmet; die besten Nachahmungen sind diese vom Dr. Donne, und eine andre von Sir Thomas Brown.

ganz, und den Beſchluß, die Macht und Herrlichkeit mit.

Die Länder ſind verkauft; aber wo ſind die alten Wälder, welche vormals den ganzen Boden beſchatteten? Wir ſehen keine neuerbaute Paläſte empor ragen, keine Küchen ahmen das Feuer der Veſta nach. Wo ſind dieſe Haufen von Armen, welche ſich ſonſt vor der gaſtfreyen Thüre des alten redlichen Landherrn drengten? Ich wünſche, daß in den Häuſern der Großen noch immer einige Thiere, wiewohl nicht zu Hecatomben, geſchlachtet würden; daß beyde Fehler aus ihren Mauern verbannt wären, die Faſten der Cartheuſer, und verſchwenderiſche Bachanalen; und wie leicht könnten alle Menſchen dies gehörige Mittel treffen, worinn niemand ſich todt freſſen oder verhungern kann. Wir alle zwar geſtehen, daß das gute Werke ſind; aber

leider

Anmerkungen.

Wir alle zwar geſtehen, daß ꝛc. Donne ſagt: „aber, o! wir erkennen gute „Werke für eben ſo gut, nur „ſind ſie außer Mode.„ Die päpſtliche Lehre von den guten Werken war eine von den Mißbräuchen der Religion, welche die Kirche von England in ihren Artikeln verwarf. Hierauf gehen die Worte des Dichters. Und nachdem er in dieſer ganzen Satire verſchiedentlich auf die Reformation geſtichelt hat, welches ſtraffällig, und damals ſehr gefährlich war, ſo hatte er Urſache, ſich an die Redlichkeit des Leſers zu wenden, in den nachfolgenden Worten:

But my words none drawz,
Within the vaſt reach of th'huge ſtatutes jawes

leider diese Werke sind nicht mehr Mode; wie reiche altfränkische Kleider, sehr rare sehr vortreffliche Sachen sind, aber Sachen, die kein Mensch tragen will.

So viel, hoffe ich, habe ich gesagt, ohne zu beleidigen; kein Hofschmeichler verdrehe den Sinn meiner Worte, und kein listiger Ohrenbläser belaure sie, um sie bey Verräthern und bey den Gesetzen anzugeben [c].

Anmerkungen.

[c] Verrätherey, oder Gesetz. Unter Gesetz werden hier Rechtsgelehrte verstanden.

Vierte Satire.

Wohlan[1], wenn denn meine Stunde da iſt, die Bühne zu verlaſſen, ſo lebt wohl, alle ihr Thorheiten der Zeit! ich will in Frieden mit den Thoren und Schelmen[2] ſterben, und wenigſtens jenſeit dem Grabe meiner Ruhe gewiß ſeyn. Ich habe hier in

Anmerkungen.

[1] Wohlan, wenn denn ꝛc. Donne ſagt: Well; I may now receive and die; „itzt „kann ich das Abendmahl „nehmen und ſterben:„ eine ſehr anſtändige Sprache bey einer ſo leichtfertigen Gelegenheit.

[2] Ich ſterbe in Frieden mit Thoren und Schelmen ꝛc. Wir glauben gewiß, daß er ſo ſtarb. Aber bey der unmittelbaren Urſache ſeiner Abreiſe aus der Welt wird ein kleiner Unterſchied unter ſeinen Freunden und Feinden gemacht. Seine Familie ſagt, ein allgemeiner Verfall der Natur, welcher lange zugenommen, hatte ſich mit einer Waſſerſucht in der Bruſt geendiget. Die Herren der Dunciade behaupten, er wäre durch die ſcharfe Feder unſers furchtbaren Laureaten gefallen. Wir ſelbſt ſollten faſt dieſes letzte lieber glauben, damit wir ſeine Geſchichte ausputzen und ſagen könnten, er ſey, wie ſein unſterblicher Namensverwandte, Alexander der Große, von einer Species von ſo todtkalter Natur geſtorben, daß ſie, wie uns Plutarch und andre glaubwürdige Schriftſteller ſagen, nirgend anders als in der Hirnſchaale eines Eſels geſeſſen haben konnte. Scribl. Dieſes iſt ein grober Irrthum. Es war der Huf eines Eſels; ein Behikel, welches weit eher ſchädliche Sachen enthalten kann. Ariſt.

in der Zeit mein Fegefeuer ausgeſtanden, und für alle meine Satiren, für alle meine Reime gebüßet. Die Hölle des Poeten [3], ſeine Martern, Feinde und Flammen ſind, gegen dieſe Kleinigkeiten, Kinderſpiele und leere Worte.

Mein Herz fühlte nie einen thörichten Stolz, noch den eitlen Kitzel zu bewundern, oder bewundert zu ſeyn; Ich erwartete von Ihro Gnaden keine Beſtallung, wollte keine Pfründe kaufen, kein Amt erbetteln; hatte keine neue Verſe [4], und keine neue Kleider zu zeigen; und gieng dennoch an den Hof! der Teufel wollte es ſo haben. Aber gerade wie der Thor, der in den Tagen der Reformation zum Spaß in die Meſſe gieng (wie die Geſchichte lautet) und ſeine Geldſtrafe dafür ſeltſam fand, weil er es nicht in der Abſicht gethan hatte, um Gott zu dienen; ſo wurde auch ich geſtraft, daß ich einmal an den Hof gegangen war, als wenn ich das Gute eben ſo ſehr verſäumte, eben ſo tief in Schulden ſteckte, ohne bezahlen zu wollen, eben ſo eitel, ſo müßig und ſo falſch wäre, als die, welche am Hofe leben. Kaum war ich da, ſo erſchien mir ein Ding, welches Adam

zu

Anmerkungen.

[3] Die Hölle des Dichters. Er hat hier mit groſſer Klugheit den leichtfertigen Ausdruck des Originals verbeſſert: ſuch as fear'd hell is a recreation — of this, gegen welches die gefürchtete Hölle eine Erholung iſt.

[4] Hatte keine neue Verſe, keine neue Kleider ꝛc. Er will andeuten, daß nur Poeſie und neue Kleider zur Ehre des Königs an den Hof kommen, und nur auf einen Tag lang etwas zu reden geben.

zu benennen Mühe gehabt haben sollte; und Noah seinen Kasten, der sonst alles einnahm, was kriech nicht würde gelitten haben: ein wahrhafteres Ung heuer, als je die Sonne am Ufer von Afrika brüte oder der schlammigte Nil gebahr, oder als Sloan oder Woodwards Cabinette aufweisen; ja alle l gende Reisebeschreiber erdichten können. Am Mitta würde die Wache es schwerlich durchlassen, am Abe würde sie glauben, es sey aus dem Mond herab gef len. Ein Ungeheuer, welches der Pöbel, wenn w nächstens wieder ein papistisches Complot finden, od machen, für einen Jesuiten ansehen, wobey der we Richter vom Stuhl auffahren und rufen wird, bey de ner Priesterwürde sage mir, wer bist du?

So sah es aus: sein Rock auf seinen Schulte grob, aber ehrwürdig, kahl, aber schwarz, war, na der Mode zu urtheilen, in der Jugend der guten K niginn Beß Sammet gewesen, itzt aber bloßer Taffe so wollte es die Zeit, die alles verändert! Unsre Söh werden ihn allmählig abnutzen, erst bloßen Rasch, u dann gar nichts werden sie sehen.

Dieses Ding hat gereiset, spricht alle Sprache und weis, was sich für jeden Stand schickt; aus dies Sprachen verbindet es die besten Redensarten und a tigsten Töne, und macht eine einzige exotische und fe nere daraus. Schwätzer habe ich vertragen gelern ich kannte den Motteux, habe den Henley und d Budgel selbst gehöret; den Stil des Doctor Worm

wood

wood, den Mischmasch der Sprachen eines Pedanten, den Sturm aus Gonsons Lungen, die ganze Artillerie der Kriegswörter, und, alle diese Plagen in einem zusammen, das Zungengedresche vor Gericht, das alles konnte ich ausstehen; aber nicht einen so höflichen Geck, dessen Zunge euch zum Teufel complimentiret. Eine Zunge, welche Wittwen betrügen, Schulden abthun, den Scots Verrätherey reden lehren, die feinsten Huren hintergehen, mit königlichen Lieblingen um die Wette schmeicheln, und den Oldmixon und Burnet aus dem Sack lügen kann.

Er wird mich gewahr: ich seufze leise: gütiger Gott! mit welcher Sünde habe ich diese Ruthe verdienet? daß diese deine Büchse mir die ganze Lage der Dummheit geben muß! Erlauben Sie, ruft er einem Fremden, dem ihr Ruhm nicht unbekannt ist, daß er sich ihre Meynung erbittet — wofern — ihr Name ist. Welche Rede halten Sie für die beste? „des „Königs, sagte ich.„ Aber für die besten Worte? „O! Herr, des Lexicons.„ „Sie verstehen mich „nicht recht; ich meyne den nachdrücklichsten und voll„kommensten Redner?„ — Ganz gewiß Ouslow. „Aber der beste Schriftsteller?„ Schwift im gedrungenen Stil, aber Hoppy in Perioden einer Meile lang[1]. „Ja freylich, diese gehen schon mit; sind „gute

Anmerkungen.

[1] Perioden einer Meile lang. Ein *stadium* des Euripides war ein eingeführtes Spaßwort unter den Griechen. Nach eben diesem spaßhaften Ausdruck hat Cervan-

„gute erträgliche Linguisten, und das war auch Pa„nurgus. Ja auch die Apostel (wiewohl sie viel„leicht zu rauh waren) hatten eine ziemlich gute Gabe „der Sprachen: aber sie waren doch alle armselige „Leute [6]! Ich wollte behaupten, daß sie das, was „sie waren, durch Reisen wurden.„

Als er so auf eine feine Art andrer Talente gerühmt hatte, kam er durch einen sichern Uebergang auf seine eignen: bis ich rief, ich sehe, sie sind sehr geschickt; Schade, daß sie kein Tagelöhner zu Babel waren; denn hätten sie damals einen Linguisten gefunden, nur halb so geschickt wie Sie, so bin ich versichert, der Thurm wäre fertig geworden.

„Wie höflich Sie sind! Gewiß Sie sind für den „Hof geschaffen: warum begraben Sie sich denn auf „ewig in Dunkelheit? Geister, wie Sie, sollten sehen, „und sich sehen lassen; der König würde Ihnen lä„cheln — wenigstens die Königinn.„ Ach! süßer Herr!

Anmerkungen.

Cervantes das Gesicht seines Helden ein Gesicht von einer halben Meile, genannt; welches alle seine Uebersetzer mit Einsicht ausgelassen haben, weil so wohl der Spaß als das Maas des Ausdrucks gar zu groß war, ohne Zweifel aus schuldiger Achtung der vernünftigen Regel Quintilians: Licet omnis hyperbole sit vltra fidem, non tamen debet esse vltra *Modum*. Scribl.

[6] Aber doch waren sie alle armselige Leute ꝛc. Hier hat unser Dichter den Witz des Originals vergröfert. Donne läßt seinen Reisenden sich in seiner Armuth mit der Betrachtung trösten, daß Panurgus selbst, dieser große Reisende, und Linguist beym Rabelais, betteln gieng.

Herr! wie wisset ihr Hofleute nicht zu liebkosen! — aber Tullius sagt, *nunquam minus solus:* und von den Höfen erlauben Sie mir zu sagen, man unterrichtet nicht mehr so wie die Spartaner. Aretin hat wenig bekehret, ob er gleich in seinen Gemälden die Wollust sehr vollkommen ausdrückte; und obschon der Hof das Laster ungemein deutlich zeiget, so sollte doch meines Erachtens, niemand daselbst die Tugend lernen.

Außer sich über diese Worte, erhebt er Hände und Augen, schreyet wie eine stark gespannte Lautensaite, und spricht: „O! es ist das angenehmste auf der Welt, „Prinzen zu sehen, und von Königen zu reden.„ So ist der Mann glücklich, der die Grabmäler zeigt! sagte ich; er wohnt mitten unter der königlichen Familie; er kann täglich von einem Könige zum andern gehen, kann von allen unsern Heinrichs, von allen unsern Edwards reden, und was wenige von den lebendigen Monarchen erhalten, Ruhe und Brod durch Wahrheiten verdienen, die er von den Todten redet. „Ach! mein Herr, Sie reden wie ein Handwerker! „wie niedrig, welche rauhe Redensarten — ihr Eng„länder seyd alle so! Aber wie zierlich sind unsre Fran„zosen *?„ Meynen Sie meinen? Ich habe nur einen; ich hoffe der Kerl ist reinlich. „O! Herr unvergleichlich!

Anmerkungen.

* Im Text befindet sich der Idiotismus, der eine Zweydeutigkeit hat, worauf sich aber nicht anders übersetzen läßt — How elegant *your* Frenchmen? „nidie Antwort richtiger passet, „ne, dye mean?„

„lich! Sie aber tragen gewiß kein andres Kleid, als „Büffel.„ Nein Sir, nicht immer; ich habe noch bessere, und dieses, wie Sie sehen, ist nur mein Alltagskleid. Begierig, seiner loß zu seyn, suche ich ihn ungeduldig zu machen, verstehe alles unrecht, rede verworren, widerspreche ihm in allem. Aber wie rauhes Eisen geschärft mehr verwundet, und die Krätze empfindlicher wird, wenn sie durch Kratzen zum Geschwür wird; so wird zum Unglück ein Narr, den man zerret, nur immer noch ärger.

Er ließ das gehen: stellte sich, als wenn er über meine Albernheit lachte, und sprach im andern Tone: „was giebt es Neues?„ Ich erzähle ihm von neuen Schauspielen, neuen Castraten, Harlekins und Opern; und ungeneigt, mich mit gar zu geschwinden Antworten zu bereichern, läßt er nach und nach eine lüge nach der andern entfallen, wie eine gefüllte Distillirkolbe nach halben Minuten einen Tropfen nach dem andern giebt. Elende häusliche Kleinigkeiten! von Gallatägen, Bällen und Spielen, mehr als zehen Hollensheads, oder Halls oder Stows erzählen. Er weis, wenn die Königinn böse aussah, oder lächelte, und wie sich ein seiner Minister dieser Augenblicke bedienen kann. Wer sündiget, und mit wem: wer seinen Gehalt gewann, oder eine Anwartschaft durch ein Recept beschleunigte; von wessen Bedienung ein Drittheil abgenommen, und wem es gegeben wird, ob einem Bischof, oder einer Hure: wer seinen Credit verlohren, seine Einkünfte verpfändet hat, und deswegen fähig ist, ein

Gouver-

Gouverneur zu werden: wer unter der Hand mit sichern Fonds handelt, und die unwissende Wittwe und den Armen betrügt: wer mit einer anvertrauten Vorsorge für die Armuth Wucher treibt; und durch eine Parlamentsacte die Freyheit zu rauben erhält; warum die Schlagbäume angelegt werden, und itzt weder Bürger noch Bauer *gratis* das Land oder die Stadt sehen kann: Kurz, warum kein Knabe Chuck, kein Frauenzimmer in Charten spielen soll, ohne daß irgend ein Höfling seine Accise bekomme. Er sagt, welche Metze Aemter auf Lebenslang, welcher Squire seine Länder, welcher Bürger seine Frau verkauft; und endlich, (was das größte Zeugniß von seiner Weisheit ablegt) welcher Dame Gesicht keine geweißte Wand ist 7.

Wie

Anmerkungen.

7 Welcher Dame Gesicht ꝛc. Das Original ist hier sehr lustig. Der Strom seiner Verläumdung endigt sich so: and wiser than all us he knows what Lady, (und weiser als wir alle, weis er, welche Dame) der Leser erwartet den Beschluß — *what Lady is painted.* (Welche Dame geschminkt sey) Nein, grade das Gegentheil, what Lady is not painted) (welche Dame nicht geschminkt sey) und gebe satirisch zu verstehen, daß das ein besserer Beweis von der Güte seines Verstandes sey) als das andre. Der Leser siehet, daß in diesen einfältigen Worten eine größere Stärke liegt, als in den Worten, die der Nachahmer braucht. Und die Ursache ist diese, weil die Satire nicht auf das gehet, was bey dem Schminken verhaßt ist, in diesem Fall würden die Worte, eine geweißte Wand, dem Ausdruck Stärke gegeben haben; sondern auf die öftere Gewohn-

Wie einer von Woodwards [1] Kranken ſpeye ich aus, bin übel — aber er ſtopft mich immer noch voller; nimmt die Wagſchaale Europens, ſpielt mit Vortrefflichkeit die Rolle des Staatsmanns, und ſagt ganze Zeitungen und geheime Depeſchen aus dem Kopf her. Gleich einer ſchwangern Frau, welche Speiſe ſiehet, wofür ihr ekelt, und bereit iſt, ſich zu übergeben, gähne, ſeufze und ſchwitze ich. Darauf ſchimpft er auf den Miniſter, wie ein privilegirter Spion, dem nichts den Mund ſtopfen oder ſchaden kann; ſchwöret, daß jede Bedienung auf alle zukünftige Jahre in ununterbrochner Folge bis an den jüngſten Tag vergeben ſey; nennt den für jedes Amt bezahlten Preis, und ſagt, unſre Kriege ſind deswegen unglücklich, weil ſie in die Länge gezogen werden, ja giebt zu verſtehen, Spanien treibe ſeine Raubereyen fort, und Dünkirchen ſey nur deswegen noch immer ein Haven, weil der Hof durch die Finger ſiehet. Die Gäſte der Circe erſtaunten nicht ſo ſehr, da ſie ſich ganz in Vieh verwandelt ſahen, als ich, da ich merkte, daß ich ein ſtandhafter und verſtändiger Unterthan, durch Ueberraſchung ſchon halb zu einem Verräther geworden war. Ich fühlte, daß ſeine Seuche mich anſteckte, ſo wie einer, der die veneriſche Seuche hat, ſie einem andern anhängt, um ſelbſt

Anmerkungen.

wohnheit, welches nur ſchlechthin fodert; daß die Sache genannt wurde.

[1] Wie einer von Woodwards Kranken ꝛc. Er zielet auf die Wirkungen ſeiner bey Gallenkrankheiten gebrauchten Oele.

ſelbſt ihrer los zu werden; und mich dünkte, ich ſah eine von unſern Rieſenverordnungen ihren Rachen aufſperren, um mich zu verſchlingen.

In dieſem gefährlichen Augenblicke, als er eben eine andre Lüge fertig hatte, kam der Miniſter. Er flog ihm entgegen, bückte, und bückte ſich noch einmal, und miſchte ſich dann unter das ſchmutzige Geſelge. Fannius ſelbſt iſt nicht ſo unverſchämt nahe, wenn ſeine halbe Naſe in dem Ohre ſeines Prinzen ſteckt. Ich zitterte bis ins Herz; und voll Furcht, den ganzen Hof mit noch ſeltſamern Dingen, als er war, angefüllt zu ſehen, lief ich ſo geſchwind davon, wie einer, der ſeine Bürgſchaft ſtellt, und mehr Anklagen befürchtet, aus einem Gefängniß läuft.

Es trage mich ein Gott, geſchwind trage er mich von hier *, in die heilſame Einſamkeit, der Mutter des Verſtandes! wo die Betrachtung ihre rauhen Flügel ſtreichet, und die freye Seele mitleidig auf Könige herunter ſiehet! da verfolgte der vernünftige Gedanke ſeinen angenehmen Gegenſtand, bis die Phantaſey ihm Farben gab, und einen Traum bildete. Ein Traumgeſicht kann Einſiedler in die Hölle verſetzen; und zwang

Anmerkungen.

* Es trage mich. Dieſe vier Zeilen ſind ungemein erhaben. Seine Ungeduld in dem Lande des Laſters iſt ſo groß, wie die Ungeduld Virgils in dem Lande der Hitze. Sie rufen beyde, als wenn ſie halb ſchon von der geſchwefelten Luft des Ortes erſtücket wären:

O qui me gelidis —
O geſchwind trage er mich weg.

ſo gar mich, die Verdammten am Hofe zu ſehen. Nicht Dantes, als er im Traum den hölliſchen Hofſtaat erblickte, ſah ſolche Scenen des Neides, der Sünde und des Haſſes. Niedrige [20] Furcht ſchickt ſich für den Sclaviſchen, nicht für den, der frey iſt; ſchickt ſich für Tiranen, Räuber, aber nicht für mich. Sollte ich, der Schrecken dieſer ſündlichen Stadt, ſollte ichs achten, ob ein Livrey tragender Lord lachet, oder zürnet? Ich, der nicht ſchmeicheln, wohl aber verfluchen kann, ich ſollte vor einem Edlen zittern, der als Knecht dienet? O! meine ſchöne Geliebte, Wahrheit! ſollte ich dich für den eingebildeten, prälenden, aufgeblaſenen Adel verlaſſen? Du, die du ſeit geſtern über alle geſchäfftigen, müßigen Phantaſten der Erden deinen Lauf vollendet haſt, o Sonne! haſt du lecrere Thoren geſehen, als die, welche dieſe Blatter eines Hofes aufſchwellen? Itzt hole der Henker die, welche einen Hof in Wachs zeigen [21]! Sie ſollten alle Hofleute auf ihren Rücken nehmen. Solche bunte Puppen! Solch ein gefirnißter Haufen von hohlen Kinderſpielen, die nichts ſind, als Kleid und Geſicht! Solche wächſerne Naſen! Solche ſtaatliche gaffende Dinge — kein Wunder, daß einige Leute ſich beugen, und ſie für Könige halten.

Siehe,

Anmerkungen.

[20] niedrige Furcht. Dieſe vier vortrefflichen Zeilen ſchicken ſich für das hohe Amt, welches er angenommen, und ſo edel geführet hatte.

[21] Ein Hof in Wachs! Eine bekannte Vorſtellung des franzöſiſchen Hofes in Wachs, welche man öffentlich ſehen ließ.

Siehe, wie die brittische Jugend, nicht mehr bey Fig oder White [12], bey Verräthern oder Huren Zeitvertreib suchet, sondern dem Hofe seine letzte Pflicht bezeiget, und ganz neu und düstend ins Sprachzimmer gehet; in so muntern Farben, und so göttlichen Gerüchen, wie die schönen Felder, welche sie verkauften, um so schön zu werden. „Das ist Sammet, den „ein König tragen könnte!„ ruft der Schmeichler; es ist wahr, über zehen Tagen wird ihn der König Lear tragen. Unser Hof kann mit Recht unsrer Schaubühne Gesetze vorschreiben [13]; er versiehet sie mit Narrentrachten, und mit Narren. Und warum prangen Schauspieler nicht in Kleidern der Hofleute? denn diese agiren so gut wie jene: der Mangel erreichet alle Stände; jene betteln nur in besserer Kleidung, und alles ist zum höchsten prächtige Armuth.

Fürs Auge bemalt, und für die Nase mit Essenzen gesalbet, segeln die Damen, wie mit Spezerey und Cochenelle beladene Fregaten, herein. Wie ist das Auge jedes Seeräubers auf ein so schwaches Fahrzeug und eine so reiche Beute geheftet! Er brüstet

Anmerkungen.

[12] bey Fig, oder White. White hielt ein bekanntes Spielhaus: Fig hielt eine Fechtschule, wo damals die jungen Edelleute sich unterrichten ließen: der hohe und niedre Adel hatte auch die Gewohnheit, die verurtheilten Verbrecher in Newgate zu sehen.

[13] Unsrer Bühne Gesetze geben. Er zielt auf die Aufsicht des Kammerherrn.

sich, und redet sie an; sie, in allem ihrem Aufputz streichet vor ihm die Segel: „Theure Gräfinn! Ihre „Reizungen nehmen alle Herzen ein!„ „Süßer Sie „Fopling! wie viel Verstand haben Sie!„ Solcher Witz, und solche Schönheiten werden nicht umsonst gelobet, denn so wohl die Schönheit als der Witz werden gekauft. Selbst Heraklit würde vor Lachen bersten, diese Antiken, den Fopling und Courtine zu sehen. Man sollte die Antichamber, voll von so kostbar albernen Dingen, für die Moschee des Mahomed, oder sonst eines seltsamen Pagoden ansehen. Siehe, wie diese nach den besten Verhältnissen des ganzen Stutzergeschlechts gemachten Thoren nach Dürers Regeln [14] ihre Glieder betrachten, ihre Kleider zurecht legen, und diese verzeihlichen Sünden, ein Stündchen oder einen Strohhalm beichten; aber o! wie muß die Seele in Schrecken und Verzweiflung gerathen, wenn sie dieser sterblichen Sünde eines Loches überwiesen wird; oder wenn auf diesen Affenschwanz, der hinter seinem Kopfe hüpft, ein Pfund Puder zu wenig gestreuet ist! So aufgeputzt, und bis auf ein Haar verschönert, gehen sie fort, um ihre Stunde lang vor der Schönen zu schwatzen. So geht ein Capellan, der zum erstenmal predigen soll, mit weißen Handschuhen, mit einem lilienweißen Kragen, und rosenrothen Wangen zur Kanzel, süßer als Sharon, im Aufputz ohne allen Fehl, so nett, daß er ein

Narr

Anmerkungen.

[14] Dürers Regeln. Albert Dürer.

Narr darüber wird. So bald die Damen nur lachen; so sind sie glückselig, o! wie versichern, wie versichern sie nicht! Still, ihr Thoren, oder Gonson wird euch für Papisten greifen lassen, wenn er euch einmal bey eurem Jesu, Jesu, erhaschet.

Die Natur machte einen Phantasten zur Plage seines Bruders, so wie eine Schönheit die andre kränket. Aber hier kömmt der Hauptmann, der sie beyde plagen wird, dessen Mine, ins Gewehr! ruft, dessen Blick schon ein Fluch ist: doch, ihr Herren, der Hauptmann ist offenherzig, und das ist genug; ob gleich seine Seele eine Kugel, und sein Leib von Leder ist. Er speyet gerade zu; sein stolzer Kasten vor der Brust stößt, wie ein Sturmbock, alle Thüren auf; und mit einem Gesichte, so roth und so schief, wie der Henkerknecht des Herodes auf alten Tapeten, wie ein Glas, womit man Kinder schreckt, wofür schwangere Frauen sich entsetzen, hat er doch noch die seltsame Begierde, noch scheuslicher auszusehen; beschämt den Höflichen, macht den Groben furchtsam, spaßt wie ein privilegirter Narr, und gebietet, wie das Gesetz.

Erschrocken verlaß' ich das Zimmer, aber verlaß' es so, wie Leute, die aus dem Gefängniß zum Richtplatz gehen; denn ich sehe die Wand mit Todtsünden behangen [15], und mit Riesen bewacht, die noch tödtlicher

Anmerkungen.

[15] mit Todtsünden behangen, Das Zimmer war mit einer Tapete behangen; worauf die sieben Todtsünden vorgestellet waren.

sind, als die alle: jeder ist ein Askapart [16], so stark, daß er Temple — bar und Charingcroß nach dem Ziel werfen könnte. Erschrocken vor den gräßlichen Gestalten schwitze ich, laufe, und bebe an allen Gliedern, wie ein entdeckter Spion.

Höfe sind zu viel für einen so schwachen Witz, als der meinige: Kühner Lehrer des Glaubens! greif du sie mit dem Geschoß des Himmels an: von denen allein leidet der Große Verweise, deren Satire heilig, und deren Zorn sicher ist: ich kann nur einige kleine Flecken abwaschen, sie müssen die Fluth über die Sünden ergießen, und einen Hof in Thränen ersäufen. Indeß wird mein Witz, der itzt Apocrypha ist, dereinst vielleicht für die heilige Schrift gehalten.

Anmerkungen.

[16] Askapart. Ein in Romanen bekannter Riese.

Epilogus
zu den Satiren
in zwey Geſprächen.

Geſchrieben im Jahre 1738.

Epilogus
zu
den Satiren,
geschrieben im Jahre 1738.

Erstes Gespräch.

Fr. Nicht zweymal [1] im ganzen Jahre lassen Sie drucken [2], und kömmt endlich ein Stück, so findet der Hof nichts darinn [3]. Sonst schrieben Sie

Anmerkungen.

[1] In der Handschrift: „Ich hoffe, Sie werden Ihr „Handwerk nicht aufgeben, „weil Sie glauben, daß Sie „sich schon Ehre genug ge„macht haben: wie der gute ** „von dem gesagt wurde, daß „er zu Bette läge, wenn sein „Name aufgestanden wäre. „Kommen Sie, ermuntern „Sie uns durch ein lustigeres „Gedicht, oder Sie werden, „wie ** zu lange im Bette „liegen.„ P. Mein Herr, „was ich schreibe, möchte ich gern correct schreiben. S. Correct! Kein Genie wird das leiden: außerdem ꝛc.

[2] Nicht zweymal im Jahre ꝛc. Diese beyden Zeilen sind aus den Horaz; und zwar die beyden einzigen in dem ganzen Gedichte, die von ihm sind; sie sollen eine Veranlassung zu dem geben, was in dem Charakter eines unvernünftigen Tadlers folget: „Alles das ist aus dem „Horaz.„ P.

[3] so findet der Hof nichts darinn. Er wählte

Sie mit Begeisterung, ihr werden Sie correct; und auſserdem sind Sie für einen Dichter zu moralisch. So geht es leider allen! die Talente nehmen ab! — Und ertappe ich Sie nicht diesen Augenblick bey einem Diebstahl! Alles das gehört dem Horaz! Horaz sagte lange vor ihnen; „Tories nennen mich einen Whig, „und Whigs einen Tory:„ er lehrte seine Römer in weit bessern Versen, „die Thoren auslachen, die ihr „Heil auf den Peter bauen„ [4].

Aber, mein Herr, Horaz war fein und schlau: Bubo bemerket [5], daß er keine Art von Laster peitschte:

Anmerkungen.

diesen Ausdruck wegen seiner netten und satirischen Zweydeutigkeit. Seine Schriften haben dergleichen in Menge.

[4] und lehrte seine Römer in weit bessern Versen über Thoren lachen, die ihr Heil auf den Peter bauen. Die allgemeine Wendung des Gedankens ist von dem Boileau:

Avant lui Juvenal avoit dit en Latin,
Qu'on est sûr à l'aise aux sermons de Cotin.

aber die Ironie in der ersten Zeile, und die satirische Zweydeutigkeit in der zweyten bezeichnen sie als seine eigne Zeilen. Es ist lustig, daß er seinen Gegner sagen läßt, Horaz übertrüfe ihn in Versen. Und die Zweydeutigkeit des, ihr Heil auf den Peter bauen, giebt zu verstehen, daß Horaz und er öfters über diese besondere Thorheit, welche aus Trägheit entstehet, wodurch die Menschen so geneigt sind, so wohl ihre geistliche als zeitliche Anliegenheiten ohne Bedingung der Sorge eines heiligen und nicht geheiligten Betrügers, der den Namen Peter führet, zu überlassen, gelacht habe.

[5] Bubo bemerket. Eine schuldige Person, welche sehr gern eine solche Bemerkung macht. P.

peitſchte: Horaz würde etwan ſagen; Sir Billy diente der Krone, Blount konnte Geſchäfften vorſtehen, H—ggins [6] kannte die Stadt; wenn er von der Sappho redete, ſo würde er nur die Schwachheiten des ſchönen Geſchlechts berühren, bey ehrwürdigen Biſchöfen einige kleine Nachläßigkeiten bemerken, und etwan geſtehen, der Spanier habe einen übeln Poſſen geſpielt, daß er Engländern die Ohren abſchnitte, und ſie damit zum König ſchickte [7]. Seine liſtige, feine, einſchmeichelnde Schreibart gefiel dem Hofe, und zwang den Auguſtus zu lachen: ein ſo verſchlagner Künſtler, daß er ſich zwiſchen ſeinem Freund und der Schaam ins Mittel ſchlich, und gewiſſermaaßen eine Scheidewand [8] würde. Aber Sie wahrhaftig werden bald Ihre eigne Freunde empfindlich machen. Es giebt Patrioten [9], welche wün-

Anmerkungen.

[6] H—ggins. Vormals Aufſeher über das Gefängniß für die Flotte, bereicherte ſich durch viele Erpreſſungen, worüber er angeklaget und verwieſen wurde.

[7] Der Engländer die Ohren abſchnitte. Man ſagt, daß es ein Capitain eines ſpaniſchen Schiffs mit einem gewiſſen Jenkins, Capitain eines engliſchen ſo gemacht haben ſoll. Er ſchnitte ihm die Ohren ab, und ſagte ihm, er möchte ſie ſeinem Herrn, dem König, bringen.

[8] Scheidewand.

Omne vafer vitium ridenti
Flaccus amico
Tangit, et admiſſus circum praecordia ludit.
Per. P.

Eine Metapher, welche eigenthümlich einer gewiſſen Perſon von hoher Bedienung zugeeignet iſt. P.

[9] Es giebt Patrioten. Dieſer Name wurde meiſtens

wünschen, daß Ihr Spaß ein Ende nähme. Und ich sehe nicht, was für Ehre er bringt? Man wird nur denken, daß der Große [10] ihnen niemals einen Heller angeboten habe. Gehen Sie, besuchen Sie Sir Robert. —

P. Den Sir Robert besuchen — Hin — und nie wieder lachen? — in meinem ganzen Leben nicht wieder? Gesehen habe ich ihn [11], aber in einer glück-

lichern

Anmerkungen.

stens denen beygeleget, die wider den Hof standen. Obgleich einige davon (worauf unser Verfasser zielet) zu niedrige und eigennützige Absichten hatten, diesen Namen zu verdienen. P.

[10] Der Große. Ein Name, den der gemeine Gebrauch dem ersten Minister beylegte. P.

[11] Gesehen habe ich ihn. Dieser und andre rührende Züge in folgendem Gedichte, wie auch seine Hochachtung gegen ihn bey allen Gelegenheiten, sollten eine Erkenntlichkeit für einen gewissen Dienst seyn, den der Minister einem Priester, auf Vorbitte Popens erzeigt hatte. Als unser Dichter gegen siebenzehn Jahr alt war, hatte er auf dem Lande ein sehr böses Fieber, und man besorgte, daß er daran sterben möchte. In diesem Zustande schrieb er an den Southcot, einen Priester, den er kannte, und der damals in London war, um von ihm Abschied zu nehmen. Southcot wandte sich aus großer Liebe und Bekümmerniß an den Dr. Radcliffen, und fragte ihn um Rath. Und damit noch nicht vergnügt, ritte er geschwind zu dem Herrn Pope, der damals hundert Meilen von London entfernt war, und brachte ihm die Vorschriften des Doctors, welche die erwünschte Wirkung thaten. Eine lange Zeit hernach schrieb Southcot, der an dem Hofe in Frankreich ein Anliegen hatte, an einen gemeinschaftlichen Bekannten in England, berichtete ihn, daß bey Avignon eine gute

Abtey

lichern Stunde ſeiner geſellſchaftlichen Freuden, die man übel für die Gewalt vertauſchet; ich ſah [12] ihn, unbeläſtigt von dem feilen Schwarm, ohne Falſchheit lachen, und ohne Beſtechung gewinnen. Wenn er mir einen Dienſt erzeigen will, ſo laſſe er mich nur ſehen, daß er mich nicht für das anſieht, wofür er alle Menſchen hält [13]. Nur getroſt! er lacht gewiß über alles, wor-

Anmerkungen.

Abtey offen ſtünde, welche er wohl zu erhalten hoffte, wenn er nicht beſorgte, daß es dem engliſchen Hofe, dem er (Southcot) durch ſeine Intrigen in dem Dienſte des Pretendenten ſehr verhaßt geworden war, Argwohn geben möchte. Da die Perſon, an welches dieſes geſchrieben war, dem Hrn. Pope zufälliger Weiſe die Sache ſagte, ſo ſchrieb er ſo gleich deswegen an den Sir Robert Walpole; bat ihn, dieſes Hinderniß zu heben, und machte ihm zugleich die Urſachen bekannt, warum er ihn darum bäte: er hätte dem Southcot ſein Leben zu danken, und er müßte ſich ſeiner Verbindlichkeit entweder hier oder im Fegefeuer entledigen. Der Miniſter nahm den Antrag gütig auf, und ſchrieb mit vieler Gutherzigkeit an ſeinen Bruder in Frankreich, daß er dieſes Hinderniß haben möchte. Hierauf erhielt Southcot die Abtey. Pope behielt für dieſe Gefälligkeit beſtändig eine Dankbarkeit für ihn.

[12] ich ſah ihn unbeläſtiget. Dieſe beyden Verſe ſtanden urſprünglich in dem Gedichte, ob ſie gleich in allen erſten Ausgaben ausgelaſſen ſind. P.

[13] wofür er alle Menſchen hält. Dieſe Bitte ſcheinet etwas ungereimt zu ſeyn: allein ſie iſt es eben ſo wenig, als der Grundſatz, worauf ſie ſich beziehet. Es ſcheint, als wenn dieſer große Miniſter alle Leute für Betrüger hielt; und daß ein jeder ſeinen Preiß hätte. Man gab dieſes gemeiniglich für einen Beweis von ſeiner Scharfſichtigkeit und großen Weltkenntniß aus. Andre

würden

worüber ich lache; nur das iſt der Unterſchied, ich habe das Herz, laut zu lachen.

F. Lachen Sie immer! Verfahren Sie mit der Schrift ſo frey Sie wollen [14]; lachen Sie über die Tugend aus vollem Halſe: Spaßen Sie über den Jekyl [15], oder über jedweden alten Whig, der ſeine Grund-

Anmerkungen.

würden es lieber für einen Beweis von einem eingeſchränkten Verſtande anſehen, welcher nach einigen Sittenſprüchen des Rochefaucault, und nach der verderbten Gewohnheit derer, womit er gemeiniglich umgieng, ſo dreiſt von dem Charakter ſeines Geſchlechts urtheilte. Es iſt gewiß, daß man einen Thorwärter herzlich auslachen würde, wenn er eben ſo ſchließen wollte.

[14] **verfahren ſie mit der Schrift.** Ein Schmierer, welcher ſich nur bloß dadurch einen Ruf erwerben kann, wenn er ſich nach der Mode richtet, wird dieſes ſchändliche Mittel zur Erhaltung ſeiner vergänglichen Exiſtenz gern gebrauchen. Aber ein wahrhaftes Genie könnte nichts thörichters thun, oder ſeinen eignen Endzweck leichter zerſtören. Der weiſe Boileau pflegte davon zu ſagen: „Un ouvrage ſevere „peût bien plaire aux libertins; mais un ouvrage trop „libre ne plaira jamais aux „perſonnes ſeveres.„

Ibid. **verfahren ſie mit der Schrift ꝛc.** So zum Exempel hatte der Mann, den man gemeiniglich *Mother Oſborn* nennet, der von einem Miniſter gehalten wurde, und Jurnale ſchrieb, für ein Blat für den Sir Robert, ſehr oft grey gegen den J. C.

[15] **Spaßen Sie über den Jekyl.** Sir Joſeph Jekyl, Rollenmeiſter, ein rahrer Whig nach ſeinen Grundſätzen, und ein Mann von der größten Frömmigkeit. Er gab oft ſeine Stimme wider den Hof, welches ihm das hier beſchriebene Gelächter von einer Perſon zuzog, welche eben ſo gut über Reli-

Grundsätze so selten verändert, als seine Perücke. Ein Patriot ist zu allen Zeiten ein Narr, den alle Kämmerer gern auf die Bühne bringen lassen: Diese kehren sich an nichts; sie bleiben immer bey ihrer Mode, und trägen ihre wunderliche altfränkische Tugend nach ihrem Kopfe.

Wenn jemand sie fragt: „wer ist der Mann, der „so nahe bey seinem Prinzen Verse schreibt, und sein „Ohr gewonnen hat„ so antworten Sie dreist, **Littelton** [16]; und ich wette, der würdige Jüngling wird nie in Zorn gerathen. Wären aber seine Verse elend, wäre er ein niederträchtiger Ohrenbläser, so würde er es bald so machen, wie Lord **Fanny**. Der redliche **Fleury** ärgert sich nicht, wenn er **Sejan** oder **Wolsey** genannt wird [17]; aber freylich einen andern Staatsmann können diese Namen leicht in Wuth bringen.

Lachen

Anmerkungen.

Religion und Tugend lachte. Er starb einige Monate nach dem Abdruck dieses Gedichtes. P.

[16] Sagen Sie Littelton, Georg Littelton, Secretär des Prinzen von Wallis, der sich so wohl durch seine Schriften als Reden für die Freyheit hervor that.

[17] Sejan, Wolsey. Der eine ein gottloser Minister des Tiberius, der andre Heinrichs des Achten. Diejenigen, die wider den Hof schrieben, legten gemeiniglich diese und andre verhaßte Namen dem Minister, ohne Unterschied, und auf die anstößigste Art bey. S. Zweytes Gespräch.

Fleury: der Cardinal und Minister Ludewigs XV. Es war damals eine patriotische Mode, seine Weisheit und Tugend auszuschreyen. P.

Lachen sie demnach über alle, nur nicht über Narren und Feinde; diese machen sie nur böse, und jene werden sie nicht bessern. Lachen sie über ihre Freunde, und werden diese Freunde empfindlich; desto besser; sie können alsdenn noch mehr lachen [18]. Seinen Spott auf Laster und Thorheit einschränken, das heißt eine Hälfte der Welt der andern entgegensetzen, wenn nicht der Spott unparteylicherer Männer über Verstand und Tugend alles wieder ins Gleichgewicht brächte. Verständige Dichter breiten ihre Spötterey weit aus, und trösten liebreich den Schelm und den Narren.

P. Lieber Herr! vergeben sie mir das Vorurtheil der Jugend! Gehabt euch wohl, Unterschied, Satire, Feuer und Wahrheit; Künftig wähle ich mir die unschädliche Schreibart, die niemanden trifft! die Beredsamkeit des Henley, den Witz des Osborn [19], den Honig, der von der Zunge des Favonio tröpfelt, die Blumen des Bubo, und den Fluß des Y — ng! Den sanften Thau [20] der Kanzelberedsamkeit [21], und die

Anmerkungen.

[18] Desto besser, sie können alsdenn noch mehr lachen. Denn ihr Verdruß ist ein klarer Beweis, daß sie diese Zucht öfters nöthig haben.

[19] Henley ; ; Osborn. Man sehe sie an ihrem Orte in der Dunciade.

[20] Den sanften Thau. Zielet auf einige Hofpredigten und blumenreiche Lobreden; vornehmlich auf eine, welche sehr voll von Kindereyen und Schmeicheleyen war; nachmals in eben dem artigen Stil in eine Addresse gesetzt wurde; und zuletzt in einem Epitaph nicht lateinisch und nicht englisch geschrieben, von ihrem Verfasser wieder aufgetischet wurde. P.

[21] Der sanfte Thau der Kan-

die ganze wohl gepeitſchte Sahne des Hofgeſchmacks, die erſt dem H — ry, dann dem F —, hernach dem S — te, und endlich wieder dem H — ry gehörte; und dich, du leichter ciceronianiſcher Stil, der ſo ſehr

T 2 latein,

Anmerkungen.

Kanzelberedſamkeit. Unſer moraliſche Barde war kein großer Adept in der Theologie, und ließ ſich auch nicht in die Tiefen der Kanzelberedſamkeit ein; welches denn: (und es iſt ewig Schade!) ſein Urtheil von Sachen, bey gewiſſen Gelegenheiten, nur ſeichte machte. Es iſt offenbar, daß er über dieſes Meiſterſtück der Kanzelberedſamkeit ſpottet. Aber Meiſter Doctor Thomas Playfere hätte ihn eines beſſern belehren können. Dieſer berühmte Hoftheologe leget in ſeiner Hoſpital-Rede, die er im Jahr 1595 hielt, das ganze Geheimniß dieſer Sache an den Tag.

„Die Stimme eines Predigers, (ſagt er, er ſelbſt ein „mächtiger Prediger) muß die „Stimme eines Rufers ſeyn, „welche nicht pfeifen ſollte, um „das Volk tanzen zu laſſen, „ſondern klagen, damit es „weine. Daher kam es, daß „in dem alten Geſetz keiner, „der blind war, oder einen „Fehler an den Augen hatte, „dem Altar dienen konnte; „weil er wegen dieſes Hinderniſſes in ſeinem Auge ſeine „innerliche Betrübniß nicht „durch äußerliches Weinen „zeigen kann. Und wenn ſie „ihren Erſtgebohrnen aufopferten, welcher gemeiniglich „in jeder Familie ihr Prieſter, „oder ihr Prediger war, „opferten ſie auch mit ihm „zugleich zwey Turteltauben, „oder zwey junge Tauben. „Dieſes Paar Turteltauben „bedeutete ein Paar traurende Augen; dieſe zwey junge „Tauben bedeuteten gleichfalls „zwey weinende Augen: „und bey dieſem Opfer bethen ſie für ihren Erſtgebohrnen, daß er nachmals ſelbſt „ſolche Augen haben möchte. „Denn in der That, wie auch „Auguſtin ſaget, geſchiehet „mehr Gutes durch Seufzen, als durch Reden, durch „Weinen als durch Worte. „Plus gemitibus quam ſermonibus, plus fletu, quam affatu.„

Latein, und doch zugleich so sehr englisch ist, daß ihn, der stolze Midleton oder Bland mag sagen, was er wolle, alle Knaben lesen, und Mädchen verstehen können [22]: Dann kann ich singen, ohne im geringsten zu beleidigen, und alles, was ich singe, werden die Gedanken der Nation [23] seyn; oder kann die betrübte Muse Klagen lehren, den traurigen Vers an Carolinens [24] Urne hängen, und ihren Uebergang in die Reiche der Ruhe segnen, nachdem sie alle Pflichten erfüllet, und alle ihre Kinder glücklich gemacht! Dann — Die Satire ist nicht mehr — ich fühle es, sie stirbt — Kein

Anmerkungen.

[22] Alle Knaben lesen, und Mädchen verstehen können. D. i. voll von Schulbücher Redensarten, und Angleciſmen.

[23] Die Gedanken der Nation. Das politische Gewäsche der damaligen Zeiten.

[24] Carolina. Des Königes Georg II. Gemahlinn. Sie starb im Jahr 1737. Ihr Tod veranlassete, wie oben bemerket worden, manches unvernünftige, und ihres Andenkens unwürdige Werk; sie entdeckte in ihren letzten Augenblicken den größten Muth, und die stärkste Entschlossenheit. P.

Wie große Gedanken unser Dichter von dieser wahrhaftig großen Person hatte, kann man aus einem seiner Briefe an Herrn Allen sehen, den er um diese Zeit schrieb; unter andern gleich ehrerbietigen Ausdrücken heißt es auch also: „Die Königinn bewies, „nach der Aussage aller, die „bey ihr waren, die größte „Standhaftigkeit und Ruhe „bis an ihren letzten Augen„blick, und durch eine Reihe „von großen Qualen. Was „für einen Charakter die Ge„schichtschreiber ihr geben „werden, weis ich nicht; aber „alle häusliche Bediente, und „die, welche am nächsten bey „ihr waren, geben ihr das „beste Zeugniß das Zeugniß „aufrichtiger Thränen.„

Kein Zeitungsſchreiber [25] iſt unſchuldiger, als ich — Es mag in Gottes Namen, jeder Narr und Betrüger im Leben geprieſen, und noch im Grabe geſchmeichelt werden.

F. Warum das? Wenn ihre Satire Zeit und Ort zu treffen weis; ſo mögen ſie den Größeſten geißeln — oder in Ungnade gefallen iſt. Denn das Verdienſt wird ſie alle der Reihe nach verlaſſen: wiſſen ſie wann? Gerade alsdenn, wenn ſie fallen. Aber alle Satire verſchone, in allen Wechſeln des Glücks, den unſterblichen S — k, und den ehrenveſten De — re [26].

Anmerkungen.

[25] **Kein Zeitungsſchreiber iſt unſchuldiger, als ich.** Der Zeitungsſchreiber iſt einer von dem niedrigen Anhange der Bedienung des **Staatsſecretärs**, und ſchreibt die Neuigkeiten der Regierung, welche mit Privilegio gedruckt werden. Sir Richard Steel hatte ehemals dieſen Poſten. Und er beſchreibet den Zuſtand deſſelben ſehr gut in der Schutzſchrift für ſich, und ſeine Schriften: nachdem erſchien „ich, als ein Schriftſteller in „der Qualität des niedrigſten „Staatsminiſters, ich meyne „in der Bedienung eines Zeitungsſchreibers; hierinn „handelte ich getreu nach dem „Befehl, ohne jemals von der „Regel abzuweichen, welche „alle Miniſter beobachten, dieſes Blatt beſtändig ſehr unſchuldig, und ſehr unſchmackhaft zu erhalten. Dem Tadel, den ich alle Zeitungstage „gegen den Verfaſſer der Zeitung hörete, habe ich die „Starke zu danken, daß ich „gegen alles, was die Leute „von mir ſagen, und ich nicht „verdiene, ſehr unachtſam „bin.„

[26] **Unſterblichen S — k, und ehrbaren De — re** eine Benennung, welche Jakob II. dieſem Lord gab. Er war Kammerherr bey dem Könige Wilhelm; war es bey dem Könige Georg I. war es bey

Still und ſanft, wie Heilige zum Himmel fahren, wenn ſie aller ihrer Bande entlöſet, und alle ihre Sünden vergeben ſind, müſſe dieſe ein Miniſter unter ſeinen ſanften Flügel nehmen, und auf ewig an die Seite eines Königs ſetzen: da wo vom ſüßen Nepenthe eines Hofes entſchlummert, keine Leidenſchaft, kein Stolz, keine Schaam beunruhigt [27]; da wo keine Ungnade

Anmerkungen.

beyGeorge dem II. Dieſer Lord verſtand ſich ungemein auf alle Formalitäten des Hauſes, worinn er ſich mit großer Ernſtlichkeit entladete. P.

[27] **Da, wo keine Leidenſchaften ꝛc.** Der vortreffliche Verfaſſer des *Eſprit des Loix* giebt von dem Geiſt der Höfe, und dem Grundſatze der Monarchien folgenden Charakter: „Qu'on liſe ce que les Hiſtoriens de tous tems ont dit ſur la Cour des Monarques; qu'on ſe rappelle les converſations des hommes de tous les Païs ſur le miſerable caractère des *Courtiſans*; ce ne ſont point des choſes de ſpeculation, mais d'une triſte experience. L'ambition dans l'oiſireté, la baſſeſſe dans l'orgueil, le deſir de s'enrichir ſans travail, l'averſion pour la verité, la flatterie, la trahiſon, la perfidie, l'abandon de tous ſes engagemens, le mepris des devoirs du Citoyen, la crainte de la vertu du Prince, l'eſperance de ſes foibleſſes, et plus que, tous cela, *le Ridicule poypetuel jette ſur la vertu*, ſont, je crois, le Caractère de la plupart des Courtiſans marqué dans tous les lieux et dans tous les tems. Or il eſt très mal-aiſe que les Principaux d'un Etat ſoient malhonettes gens, et que les inferieurs ſoient gens de-bien, que ceux-là ſoyent trompeurs, et que ceux-ci conſentent à n'etre que dupes. Que ſi dans le Peuple il ſe trouve quelque malheureux honnete homme, le Cardinal de Richelieu, dans ſon *Teſtament politique* inſinue, qu'un Monarque doit ſe garder de ſ'en ſervir. Tant il eſt vrai que la Vertu n'eſt pas le reſſort de ce Gouvernement. „

Ungnade eines Vaters, Bruders, Freundes den Schlummer ſtöret, oder ſie aus ihrem Amte bringt; wo alle Empfindung des menſchlichen Elendes vergangen iſt, und alle Thränen aus allen Augen auf ewig abgetrocknet ſind; wo keine Wange erröthet, kein Herz klopft.

P. Der Himmel behüte mich, daß ich mich an dem Ruhm derer vergreife, welche wiſſen, wie gleich Whig Miniſters den Tories ſind, und ſich kaum betrüben konnten, drey Könige ſterben zu ſehen, weil ſie bedachten, was für ein gnädiger Prinz [28] nach ihnen folgte. Habe ich doch mit ſtiller Verwunderung Stolz bey Sklaven, und Geiz bey Königen geſehen; und es ſollte mich ärgern, wenn ein Pair oder ſeine Gemahlinn, eine Schweſter Hungers ſterben läßt, oder ſich von einer Schuld ſchwöret? Daß die Tugend eine leere Pralerey iſt, das gebe ich gern zu [29]; aber ſoll die Würde des Laſters verlohren gehen? Ihr Götter! ſoll Cibbers Sohn, ohne Tadel, wie ein Lord ſuchen, oder Rich [30] mehr huren, als ein Herzog? Soll ein beliebter Kammerdiener mit ſeinem Herrn um den Vor-

Anmerkungen.

[28] Gnädiger Prinz. Der Stil der Addreſſen bey einer Thronbeſteigung.

[29] Die Tugend iſt ein leerer Name ꝛc. Eine ſatiriſche Zweydeutigkeit — entweder daß die verhungern, die ſie beſitzen, oder daß diejenigen, welche ſich derſelben rühmen, ſie nicht beſitzen: und beydes zuſammen genommen (wie er zu verſtehen geben will) machen den Zuſtand der heutigen Tugend aus.

[30] Cibbers Sohn — Rich. Zwey Schauſpieler: man ſehe ſie in der Dunciade. P.

zug ſtreiten, ſich eben ſo oft beſtechen laſſen, und eben ſo oft lügen? Soll Ward mit der Liſt eines Staatsmannes Contracte aufſetzen? Oder Japhet, ſo gut wie ihre Excellenz, ein Teſtament unterſchlagen? Schickt es ſich für den Bond oder Peter, (ſo pöbelhafte Leute!) ihre Schulden ſo gut zu bezahlen, oder ihr Wort ſo gut, wie Könige, zu halten? Wenn Blount [31] ſich ſelbſt erſticht, ſo handelt er, wie ſichs für einen Mann geziemet: und auch du magſt das thun, berühmter Paſſeran [32]!

Aber

Anmerkungen.

[31] Wenn Blount. Der Verfaſſer eines gottloſen und läppiſchen Buches, *the Oracles of Reaſon*; er hatte ſich in eine nahe Verwandtinn verliebt, und als er nicht angenommen wurde, ſtach er ſich in den Arm, als wenn er ſich tödten wollte, woran er denn auch wirklich ſtarb. P.

[32] Paſſeran. Verfaſſer eines andern Buches von gleichem Gepräge, mit dem Titel: *A philoſophical diſcourſe on death*, worinn er den Selbſtmord vertheidigt. Er war ein Edelmann aus Piemont, der wegen ſeiner Ruchloſigkeit aus ſeinem Lande verbannet war, und im größten Elende lebte, doch nicht Herz hatte, ſeine eigne Lehre auszuüben; wovon man damals eine luſtige Geſchichte erzählte. Unter ſeinen Lehrlingen, welchen er die Moralphiloſophie las, ſcheinet ein bekannter Spieler geweſen zu ſeyn, der mit ihm unter einem Dache wohnte. Dieſer nützliche Bürger hatte verlohren, und kam des Morgens früh in das Schlafzimmer ſeines Lehrers mit zwey geladenen Piſtolen. Und ſo wie die Engländer in ſolchen Fällen keinen Scherz verſtehen, ſagte er ſeinem Lehrer, indem er ihm eine Piſtole überreichte, itzt wäre die Zeit gekommen, wo er ſeine Lehre ausüben müßte: er für ſich hätte ſein letztes Geld verlohren, und wäre ein unnützes Glied der Geſellſchaft geworden, daher er ſich entſchloſſen hätte, ſeinen Poſten zu verlaſſen: und da er, als ſein Lehrer, Philoſoph, und Freund mit

Elend

Aber ſoll ein Buchdrucker [33], der ſeines Lebens müde iſt, aus ihren Büchern, ſich und ſein Weib hängen lernen? Das, das, mein Freund! kann ich, darf ich nicht dulden. Ein ſolcher Mißbrauch des Laſters verdient die Aufſicht einer Nation: ruft die Kirche um eine Vorbitte für unſre Sünden an [34], und reizet den Donner der Geſetze, der den Gin traf [35].

Der ſittſame **Foſter** mag [36], wenn er will, zehn Metropolitane im Predigen übertreffen; ein einfältiger

Anmerkungen.

Elend umringet, der Auswurf der Regierung, und ſo gar ein Spott desjenigen Zufalls wäre, welchen er anbetete, ſo würde er ſich gewiß freuen, eine Gelegenheit zu finden, wo er ihm Geſellſchaft leiſten könnte. Alles dieſes ſagte und that er mit ſo viel Entſchloſſenheit und Ernſt, daß der Italiäner nöthig fand, über Mord zu rufen, und ſo kamen andre dazu, die ihm halfen. — Endlich ſtarb dieſer unglückliche Mann als ein Bußfertiger.

[33] **Aber ſoll ein Buchdrucker** ꝛc. Eine Geſchichte, die ſich in London vor einigen Jahren zutrug. Der unglückliche Mann ließ ein Papier nach, worinn er ſeine Handlung durch Gründe dieſer Verfaſſer rechtfertigte.

[34] Dieſer ruft die Kirche um eine Vorbitte für ꝛc. Er zielet auf die Gebetsformulare, welche bey öffentlichen Unglücke aufgeſetzt werden; worinn die Schuld gemeiniglich dem Volke gegeben wird.

[35] **Gin.** Ein ſtarkes Getränke, deſſen unmäßiger Gebrauch faſt den ganzen niedrigſten Rang des Volks ums Leben gebracht hatte, bis er im Jahr 1736 durch eine Parlamentsacte eingeſchränkt wurde. P.

[36] **Es mag der ſittſame Foſter.** Dieſes beſtätiget ſeine Beobachtung, welche Herr Hobbes lange vorher machte, daß es ſehr wenig Biſchöfe giebt, welche eine Predigt ſo gut halten, als verſchiedene Presbyterianer, und bekannte

Quaker, oder eines Quakers Frau, mag beſſer lehren, als Landaffe [37] — ja beſſer leben: der demütige Allen [38] mag

Anmerkungen.

fanatiſche Prediger. Hiſt. of Civ. Wars. S. 62. Scrib.

[37] Landaffe. Ein armes Bisthum in Wallis, das eben ſo arm unterhalten wird. P.

[38] Der demüthige Allen mag mit alberner Schaam verſtohlner Weiſe Gutes thun, und erröthen, wenn ꝛc. Der wahre Charakter der moraliſchen Stücke unſers Verfaſſers, betrachtet als eine Beylage zu dem menſchlichen Geſetze, (deſſen Kraft ſie nach Verdienſt erhalten haben) iſt, daß ſein Lob immer fein iſt, und ſein Tadel niemals am unrechten Orte ſtehet: und weil daher das erſte den Kopf ſeiner gemeinen Leſer nicht erreicht, und der letzte ihr Herz zu empfindlich trifft, ſo hat man ihn, als einen kaltſinnigen Panegyriſten, und als einen heftigen Satiriſten getadelt; da er doch vielmehr der feurigſte Freund, und der verſöhnlichſte Feind war.

Dieſe Zeilen hat man meiſtens für einen Beweis von dieſer unedelmüthigen Abneigung, dem Verdienſte Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, angegeben. Und dieſer Tadel, wenn er erwieſen werden könnte, würde dem Verfaſſer ſehr nachtheilig ſeyn, da er den Mann, den er hier preiſet, für einen der größten Charaktere im Privatleben hält, die jemals waren; und wußte, daß er in der That alle, und noch weit mehr Tugenden beſaß, als er in dem Charakter des Manns von Roß erdichtet hatte. Ein Mann, der eine Zierde der menſchlichen Natur iſt, man mag ihn in ſeinem bürgerlichen, geſellſchaftlichen, häuslichen, oder in dem Charakter ſeiner Religion betrachten.

Und in der That werden wir ſehen, daß das, was hier von ihm geſagt wird, nur einem ſolchen Charakter entſpricht. Weil man aber ſo wohl den Gedanken, als den Ausdruck getadelt hat, ſo wollen wir ſie ordentlich betrachten. „Der demüthige Allen „mag mit alberner Schaam, „verſtohlner Weiſe Gutes „thun.„

Dieſes

mag mit alberner Schaam verſtohlner Weiſe Gutes thun, und erröthen, wenn er höret, daß es gerühmt wird.

Die

Anmerkungen.

Dieſes Lob hat man dunkel genannt (und auch ein dürftiges) es kann ſeyn: nicht aus einem Fehler in den Begriffen, ſondern wegen der Tiefe des Sinnes; und was ſeltſamer ſcheinen möchte, (wie wir ſehen werden) wegen der Eleganz der Redensart und Genauigkeit des Ausdruckes. Wir werden von der Gewohnheit ſo unumſchränkt regieret, daß ſogar bey einem tugendhaften Manne, der immer ſittſam iſt, wenn er derſelben entgegen handelt, eine Art von Mißtrauen erreget, welches die Mutter der Schaam iſt. Wenn ſich aber mit dieſem ein Bewußtſeyn verbindet, daß man der Wahrheit und Vernunft folget, indem man die Gewohnheit verläßt, ſo erzeuget der Unwillen, der aus einer ſolchen bewußten Tugend entſtehet, indem er ſich mit der Schaam vermiſchet, dieſe liebenswürdige Albernheit, indem man von der Gewohnheit abgehet, welche der Dichter hier rühmet:

„Und erröthen, wenn er findet, daß es gerühmet wird.„

D. i. er erröthet über die Verderbtheit ſeiner Zeit, welche höchſtens ſeiner Güte ihr verdientes Lob giebt, (eine Sache, wornach er nie ſtrebte) anſtatt daß ſie ſeinem Beyſpiele folgen, und ihm nachahmen ſollte, welches die Urſache war, warum er einige Handlungen nicht verſtohlner Weiſe that, ſondern öffentlicher.

So weit von dem Gedanken: aber man wird ſagen:

Tantane rem tam negligenter?

und dieſes verleitet uns, noch etwas von dem Ausdrucke zu ſagen, welches die übrige Schwierigkeit aufklären wird. Dieſe, die vorhergehende und nachfolgende Zeilen, enthalten eine ironiſche Geringachtung der Tugend, und eine ironiſche Sorge und Bekümmerniß für das Laſter. So daß die zierliche Richtigkeit des Werkes foderte, daß die Sprache in dem erſten Stücke etwas Nachläßigkeit und Tadel ausdrückte: welches in dem Ausdrucke des Gedankens vortrefflich beobachtet iſt.

Die Tugend mag ſich, im hohen oder im niedriger Stande zeigen, das kann der Tugend und mir völlig gleich ſeyn [39]: ſie wohne in einem Mönch, oder ſchwinge ſich zu einem Königs hinauf, ſie iſt immer daſſelbe, beliebte, vergnügte Ding. Das Laſter gehet zu Grunde, wenn es ſeine Geburt vergißt, und von Engeln zu den Hefen der Erde herabſinkt; aber der Fall iſt es, der es in die Erniedrigung einer Hure ſetzt. Laß die Größe es annehmen, ſo iſt es nicht mehr niedrig [40], ſo

Anmerkungen.

[39] Das kann der Tugend und mir völlig gleich ſeyn. Er giebt die Urſache davon in der gleich folgenden Zeile an. „Sie iſt immer daſſelbe, geliebte, zufriedene Ding.„ Der Sinn des Textes iſt hier alſo: „es iſt der Tugend ganz gleichgültig, auf wen ihr Einfluß falle, auf einen Hohen oder Geringen, weil ſie immer die gleiche Wirkung hat, ihre Zufriedenheit; und es iſt mir völlig einerley, weil ſie immer eine gleiche Wirkung erzeuget, meine Liebe.„

[40] Laß die Größe es annehmen, ſo iſt es nicht mehr niedrig ꝛc. Der Dichter will in dieſer ganzen Stelle den Leſer an eine ſehr außerordentliche Geſchichte erinnern, welche Procopius in ſeiner geheimen Geſchichte erzählet; ſie iſt kürzlich dieſe:

Die Kaiſerinn Theodora war die Tochter des Acaces, der die Aufſicht über die wilden Thiere hatte, welche die grüne Parthey zum Vergnügen des Volkes hielt. Denn das Reich war damals in zwey Factionen, die grüne und blaue getheilet. Da aber Acaces in der Kindheit der Theodora und ihrer beyden Schweſtern ſtarb, ſo wurde ſeine Bedienung, als Aufſeher der Bären, einem Fremden gegeben; und ſeine Wittwe hatte kein anderes Mittel, ſich zu ernähren, als daß ſie ihre drey Töchter, welche alle drey ſehr ſchön waren, öffentlich auf die Schaubühne treten ließ. Dieſer übergab ſie eine nach der andern, ſo

wie

ſo erkennen Pöbel und Höfe ſeine Geburt und Schönheit; keuſche Matronen loben, und ehrbare Biſchöfe ſegnen

Anmerkungen.

wie ſie zu mannbaren Jahren kamen. Theodora begleitete ihre Schweſtern erſt in der Tracht, und in dem Amte einer Sklavinn. Und als die Reihe an ſie kam, die Bühne zu betreten, ſo wurde ſie, weil ſie weder tanzen, noch die Rolle ſpielen konnte, in die niedrigſte Klaſſe der Poſſenreiſſer zur Beluſtigung des Pöbels geſetzt; ſie ſpielte ihre Rolle ſo albern, und beklagte ſich über die Unanſtändigkeiten, welche ſie dulden mußte, in einem ſo lächerlichen Tone, daß ſie der einzige Liebling des Pöbels wurde. Nachdem ſie alle Schande und Entehrung durchgegangen war, hören wir erſt wieder von ihr, da ſie ſich in Alexandrien aufhielt, und zwar in großer Armuth und Noth: und wollte ſich gern (wie es denn kein Wunder iſt) von da wegbegeben. Sie kam, nach einem langen Umwege durch Morgenland, nach Conſtantinopel, wohin ſie ſich durch Entehrungen verhalf. Juſtinian war damals Mitregent des Reichs mit ſeinem Onkle Juſtinus, und hatte die Verwaltung gänzlich in ſeinen Händen. Kaum ſah er die Theodora, ſo verliebte er ſich ſterblich in ſie, und würde ſie ſogleich geheyrathet haben, wenn nicht damals noch die Kaiſerinn Euphemia, eine ungeſittete und barbariſche, aber von Natur nicht unartige Dame, gelebt hätte. Und dieſe verſagte ihm zwar ſelten etwas, doch wollte ſie hierein durchaus nicht willigen. Allein ſie lebte nicht lange: und darauf verhinderte nichts mehr, als die alten Geſetze, welche einem Senator verbothen, ſich mit einer gemeinen Hure zu verheyrathen, den Juſtinian, dieſen außerordentlichen Entſchluß auszuführen. Er bereitete den Juſtin, dieſe zu widerrufen: und darauf heyrathete er ſeine theure Theodora öffentlich. Ein ſchreckliches Exempel, (ſagt der Geſchichtſchreiber) und eine Beförderung der ſchamloſeſten Liederlichkeit! Und nun war Theodora kaum (nach dem Ausdrucke des Dichters) von der

Größe

segnen es. Es ziehet die folgsame Welt in güldnen Ketten, und sein ist das Evangelium, sein die Gesetze [41]. Es besteigt den Richterstuhl, erhebt sein Scharlachhaupt [42], und siehet die blosse Tugend an seiner Stelle

an

Anmerkungen.

Größe angenommen, als sie schon die Abgöttinn des Hofes wurde, da es nicht lange zuvor für ein Unglück gehalten wurde, wenn man ihr begegnete, und für eine Verunreinigung, wenn man sie anrührte. Es war keine einzige Magistratsperson, (sagt Procopius) welche den geringsten Unwillen über die Schande und Unehre ausdrückte, die dem Staate angehänget wurde; nicht ein einziger Prälat, welcher über das öffentliche Aergerniß die geringste Bekümmerniß bezeigte. Alle liefen so geschwind zu Hofe, als wenn sie einander zuvor kommen wollten, ihre Gnade zu erhalten. Ja, so gar die Soldaten beeiferten sich um die Ehre, die Begleiter ihrer Tugend zu werden. Was das gemeine Volk betrifft, welches ihre Dienstbarkeit, ihre Possen und ihre Entehrung so lange angesehen habe, so warf es sich insgesamt zu ihren Füßen, als Sklaven vor den Fußschemel ihrer Gebieterinn. Mit einem Worte, es war kein Mensch, was Standes er auch seyn mochte, welcher das geringste Mißfallen an einer so monströsen Erhebung bezeigte. Inzwischen ließ Theodora es ihre erste Sorge seyn, ihre Coffer zu füllen, welches sie bald that. Zu diesem Zwecke stellten sich Justinian und sie, als wenn sie verschiedener Grundsätze wären. Der eine beschützte die blaue, und die andre die grüne Partey; bis nach langen Intriguen, wo zuweilen die eine, zuweilen die andre der Plünderung und Confiscation Preiß gegeben wurde, sie keiner einzigen Partey etwas ließen. S. *Procop. Anec.* Cap. IX-X.

[41] Und sein ist das Evangelium, sein die Gesetze: D. i. Es theilet die Ehrenämter beyder aus.

[42] Scharlachhaupt. Eine Anspielung auf die in Schar-

am Wagen gebunden. Sehet, wie es den Schutzgeiſt des alten Englands, rauh von Narben, an den Rädern ſeines Triumphwagens im Staub fortſchleppt! Seine Waffen hängen zur Schau um ihn her, ſeine umgekehrte Flagge kehret den Boden! Vor ihm tanzen unſre Jünglinge, alle in einer mit fremden Golde geſchmückten Livrey; hinter ihm kriechen die Alten! Sehet, gedrängte Millionen eilen zu dem Pagoden, und opfern ihm Vaterland, Aeltern, Weib oder Sohn! Höret, ſeine ſchwarze Trompete läßt durch das Land den Befehl erſchallen: **Nicht verderbt ſeyn, iſt die Schande!** Der Soldat und der Prieſter, der Patriot und der Große, alle ſind vom Geiz beherrſcht; bey keinem herrſcht mehr die Ehrliebe! Sehe, alle unſre Edlen betteln, um Sklaven zu werden! Sehet, alle unſre Narren beſtreben ſich, Betrüger zu ſeyn [43]! Der Witz der Betrüger, der Muth einer Hure [44] werden von zehntauſend beneidet und verehret: alle ſehen mit ehrerbietiger Furcht auf

Anmerkungen.

Scharlach gekleidete Hure in der Offenbarung Johannis.

[43] Siehe, alle unſre Narren beſtreben ſich, Betrüger zu ſeyn. So wird es immer gehen, wenn Scheelſucht Mode iſt, weil Thoren ſich allemal fürchten, nicht modiſch zu ſeyn.

[44] Der Witz der Betrüger, der Muth einer Hure ꝛc. und kein Wunder, denn der Witz des Betrügers iſt der, daß er der Gerechtigkeit entgehe, und der Muth einer

auf Verbrechen, die den Gesetzen entgehen, oder über die Gesetze siegen; und Wahrheit, Verdienste und Weisheit werden täglich beschrien — „Nichts ist „mehr heilig, als Schelmerey.„

Doch möge dieser Vers (wenn ein solcher Vers dauren kann) zeigen, daß noch einer war, der sie verachtete.

Anmerkungen.

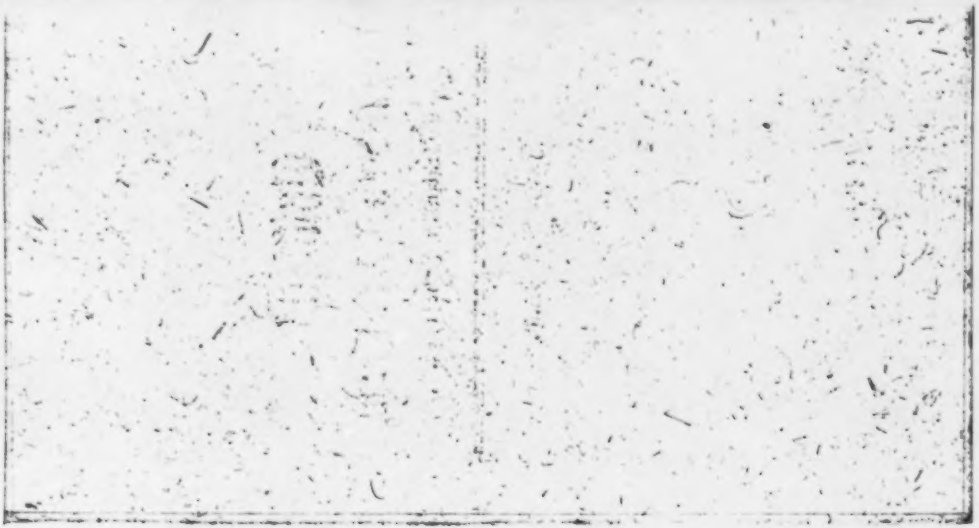
einer Hure ist die Verachtung des guten Namens; dieſe setzen den Menschen von dem zwiefachen tirannischen in Freyheit.

Furcht vor der Strafe und der Besorgniß vor Schande, Zwange freyer Geister, der Scribl.

Epilogus
zu den Satiren

Geſchrieben im Jahre 1738.

Zweytes Geſpräch.



Zweytes Gespräch.

F. Es sind lauter lügen, wird Paxton [1] sagen.

P. Noch nicht, mein Freund! aber morgen könnte es leicht seyn; und deswegen lasse ich heute drucken. Wie würd' ich mich ärgern, wenn ich aus Achtung für die Sünden des neun und dreyßigsten Jahres jede Zeile umschmelzen müßte! Das laster kömmt mit solchen Riesenschritten heran, daß die Erfindung sich umsonst bemühet, ihm vorzukommen. [2] Ich mag dichten, was ich will [2], und mit noch so starken Farben schildern; es stehet immer ein Genie auf, welches die Sünde so hoch treibet, als ich gedichtet habe.

F. Aber niemand, außer Ihnen, geißelt den Sträflichen, und nennt ihn bey Namen: Guthry [3] so gar

Anmerkungen.

[1] Paxton. Vormaliger Anwald der Schatzkammer.

[2] Ich mag dichten, was ich will. Der Dichter hat hier nebenher eine Entschuldigung für sich selbst mit großer Kunst beygebracht. Sie greifen persönliche Charaktere an, sagen seine Feinde. Nein, antwortet er, ich schildre bloß aus eigner Erfindung; und um die Gleichheit zu verhüten, zeichne ich die Züge stärker. Aber das Wachsthum des Lasters ist leider so ungeheuer plötzlich, daß es meinen Zügen gleich wird, ehe ich meine Satire noch aus der Presse bekomme.

[3] Guthry so gar. Der Ordinarius über Newgate, welcher

hilft halb Newgate mit Kreuzen durch. Schonen Sie also der Person, und züchtigen das Laster.

P. Wie? Ich soll nicht den Spieler, sondern die Würfel züchtigen *? Wohlan, allgemeine, unbegränzte Satire breite deine weiten Flügel aus, und falle über ganze Geschlechter her. Ihr Staatsmänner, Priester, alle von einer Religion! Ihr niederträchtigen Krämer in der Armee, am Hofe, oder im Parlament! Ihr ehrwürdigen Atheisten. F. Entsetzlich! Ihre Namen! Wer?

P. Gerade das haben Sie mir verboten. Ich habe den nie genannt, der eine Schwester verhungern ließ, der sich von einer Schuld los schwur; die Stadt erkundiget sich noch, wer er sey. Die giftmischende Dame

Anmerkungen.

welcher die Memoiren der Verbrecher heraus giebt, und sich oft bereden läßt, mit ihrer Ehre so zärtlich zu verfahren, daß er nur die Anfangsbuchstaben ihrer Namen anzeiget. P.

(by a Dash) man hat lieber Kreuze, als Strich übersetzen wollen. Uebers.

* Wie? sollte ich nicht den Spieler, sondern die Würfel ꝛc. Die Lebhaftigkeit der Antwort mag den Fehler in dem Raisonnement entschuldigen; sonst kann die Würfel (*dice*) ob es sich gleich auf *vice*, (Laster) reimet, nimmermehr an dessen Stelle stehen, welches doch nach dem Argument des Dichters geschehen sollte. Denn die Würfel sind nur die Werkzeuge des Betruges; aber es ist hier nicht die Frage, ob das Werkzeug, sondern ob die Handlung, welche mittelst desselben geschiehet, statt der Person, gezüchtiget werden sollte,

Dame — Fr. Sie meynen — P. Gar nicht — Fr. — Ganz gewiß. P. Sehen Sie, itzt verschweige ich das Geheimniß, nicht Sie! der Staatsmann, der besticht. F. Still, Sie kommen zu hoch. P. Der Fürst, der sich bestechen läßt — F. Nun sinken Sie zu tief. P. Ich wollte es Ihnen gern nach Gefallen machen, wenn ich nur wüßte, wie [5]? Sagen Sie mir, welcher Nichtswürdige ist freyes Wild, und welcher nicht? Haben große Missethäter [6], die der Krone einmal entwischt sind, das Recht königlicher

Anmerkungen.

[5] Ich wollte es Ihnen gern nach Gefallen machen, wenn ich nur wüßte, wie: sagen Sie mir, welcher Schelm ist freyes Wild, ꝛc. Ich habe schon angemerkt, daß unser Verfasser eine neue Gattung von Ethaldinen erfunden, und in seinen Schriften eingeführet, indem er es durch Witz erhöhet hat. Man findet in seinen Schriften eine Gattung von Eleganz, (und diese Zeilen sind ein Exempel) welche ihm ganz eigen ist, und welche er dadurch erreichet, daß er die einfältigsten und üblichsten Redensarten gebraucht, und ihnen dennoch, durch die größte Kunst, die Würde der ausgesuchtesten zu geben weis. Quintilian sah den Glanz, den dieses der wahren Beredsamkeit unter der Hand eines Meisters ertheilet, und die Vorurtheile, welche die Schwürigkeit, darinn glücklich zu seyn, wider dasselbe erreget, so wohl ein, daß er sagt: *Vtinam — et verba in vsu quotidiano posita minus timeremus.*

[6] Haben große Missethäter ꝛc. Der Fall ist lustig gesetzt. Denn diejenigen, welche der öffentlichen Gerechtigkeit entwischen, sind die eigentlichen Gegenstände des Satiristen.

licher Hirsche [7], die man nicht wieder jagen darf? Gesetzt, ihr Gesetz gebeut, der Ritter zu schonen; dürfen wir denn, als Vieh der Natur, die Squires verfolgen [8]? Setzen Sie, ich tadele — Sie wissen, was ich sagen will — mag ich um eines Bischofs zu schonen, einen Dechant nennen?

F. Einen Dechant, Herr? Nein: der hat sein Glück noch nicht gemacht; Sie würden einem Mann schaden [9], der im Begriff stehet, etwas zu werden.

P. Darf ich den nicht nennen, der heute etwas wird, so darf ich den Anfänger noch weniger nennen, der morgen etwas werden kann. Herunter, stolze Satire! wenn auch ein Reich geplündert wird, so wage dich an keinen Dieb, der größer ist als der elende

Wild

Anmerkungen.

[7] gleich königlichen Hirschen ꝛc. Er zielt auf die alten Jagdgesetze, als die Könige noch alle die Zeit, wo sie keine Menschen schlachteten, in den Wäldern und Forsten verschwendeten.

[8] Dürfen wir denn, als Wild der Natur ꝛc. Der Ausdruck ist so grob wie sein Sujet, aber er ist keine Beschimpfung: Denn wenn sie Vieh der Natur sind, so sind sie nicht selbst gemachtes Vieh; ein Fehler, den man den Landjunkern nur gar zu oft vorwirft. Indeß ist doch das lateinische *Ferae naturae*, ungesittete und freye Dinge, edler. *Ferae* kömmt, wie die Kunstrichter sagen, aus dem hebräischen *Pere*, Asinus silvestris, her. Scribl.

[9] Sie würden einem Mann schaden, der ꝛc. Denn wie der vernünftige de la Bruyere bemerket: „Qui ne sait être un *Erasme*, „doit penser à être *Eveque*.„ Scribl.

Wild [10]: oder wenn ein Hof oder ein Land bestohlen wird, so gehe, versenke einen Taschendieb, und mache es wie der Haufen.

Aber ich bitte Sie, aus Liebe zum Laster [11], die Sache ist wichtig, ich bitte Sie, überlegen Sie es noch einmal; haben Sie weniger Mitleiden mit einem bedürftigen Betrüger, mit dem armen freundlosen Schelm, als mit dem großen? Ach! der kleine Schimpf einer Bestechung schadet dem Anwald wenig, aber richtet den Schreiber zu Grunde. Wahrhaftig es ist der Menschenliebe gemäßer, Directors zu strafen, welche, Gott sey Dank! Millionen haben; noch besser, Minister; oder sollte es auch diese noch drücken, einen König die Schuld tragen zu lassen [12].

F. Still! Still! P. Darf denn die Satire, weder steigen, noch sich herab lassen? Reden Sie rund

Anmerkungen.

[10] Der elende Wild. Jonathan Wild, ein berüchtigter Dieb, und Diebesangeber, der zuletzt selbst ertappet und aufgehangen wurde. P.

[11] Aus Liebe zum Laster. Wir müssen uns vorstellen, daß der Dichter, hier seine Rede an einen Mann richtet, der das neue System der Politik annimmt, daß Privatlaster der Vortheil des publici sind. Scribl.

[12] Es einen König entgelten zu lassen. Er redet im Ernst, so lange er von den vorhergehenden Gegenständen der Satire redete: hier aber redet er irronisch, und zielet nur auf die gewöhnliche Weise der Minister, da sie ihre eignen Versehen ihren Herren Schuld geben.

heraus, und befehlen mir, überall keinen Schelm zu tadeln.

F. Ja; schlagen Sie den Wild, ich will es verantworten.

P. Ihn? der Mensch ist schon vor zehen Jahren gehangen [13]. Wer kehrt sich itzt an dieses veraltete Beyspiel? Selbst Peter zittert nur für seine Ohren [14].

F. Immer Ihr Peter! Peter hält Sie für unsinnig. Sie machen die Leute verzweifelnd, wenn sie einmal böse sind: Sonst könnte er vielleicht nach einigen Jahren noch wieder tugendhaft werden —

P. So wie S—k, wenn er dann noch lebt, den Prinzen lieben wird.

F. Was haben Sie immer wider den S—k?

P. Ihn

Anmerkungen.

[13] Ihn? Der Mensch ist schon vor zehen Jahren gehangen. Diese Zeile ist vortrefflich. Das starke Humeur, in der unerwarteten Wendung, ist nur ihr zweytes Verdienst. Sie führet den Innhalt sehr schön fort, und zeigt die falschen Regeln der Satire, welche sein Freund, als ein Hofmann, ihm einschärfen wollte: daß er nämlich den gehörigen Gegenstand der Satire, große Verbrecher, die der öffentlichen Gerechtigkeit entwischen, vermeiden, und an deren Statt die kleinen Schelme züchtigen möchte, die sich derselben unterworfen hätten.

[14] Selbst Peter zittert nur für seine eigne Ohren. Peter war ein Jahr vorher kaum dem Prangen entwischet, weil er falsche Briefe gemacht hatte: er war noch mit einem harten Verweise von der Bank davon gekommen. P.

P. Thu ich ihm Unrecht? Gott weis, ich lobe den Hofmann, wo ich nur kann. Wenn ich sage, es ist einer, der Gefühl für die Ehrliebe hat, und Zärtlichkeit für die Güte [15], muß ich denn nech Scarbrow [16] nennen? Mit Vergnügen sag ichs, ich sitze in Eschers stillem Hayn [17] (wo die Natur und Kent [18] um Pelhams Liebe wetteifern) ich erblicke den Herrn, und glaube, meinen Craggs wieder zu sehen.

So gar in einem Bischof kann ich die Verdienste finden; Secker besitzt die Anständigkeit [19], Rundel

Anmerkungen.

[15] Der Gefühl für die Ehrliebe und Zärtlichkeit ꝛc. Dieses ist ein feines Lob; da der Ausdruck zeigt, daß Ehrliebe nur seine zweyte Leidenschaft war.

[16] Scarbrow. Der Graf von, und Ritter des Strumpfbandes, dessen persönliche Liebe gegen den König daraus erhellte, daß er dem königlichen Interesse standhaft anhieng, nachdem er seine grosse Bedienung niedergelegt hatte; und dessen bekannte Ehre und Tugend ihm die Hochachtung aller Parteyen erwarb. P.

[17] Eschers stillem Hayn ꝛc. Das Haus und die Gärten von Escher in Surrey, welche dem Herrn Pelham, seinem Bruder des Herzogs von Newcastle, gehören. Der Verfasser hätte von seinem Charakter keinen liebenswürdigern Begriff machen können, als da er ihn mit dem Herrn Craggs vergleichet. P.

[18] Kennt und die Natur. Sagt nichts mehr, als Kunst und Natur. Und hierinn besteht das Compliment, das er dem Künstler macht.

[19] Secker. — Anständigkeit ꝛc. Diese Worte sind (wie die in dem ersten Gespräche angeführten) ein andres Beyspiel von der Bosheit des öffentlichen Urtheiles.

hat ein Herz, Benson hat Sitten und Redlichkeit, und Berkley jede Tugend auf der Welt.

Aber so bald der Hof einen würdigen Mann verstößt [20], so bald erkläre ich mich, er besitzt meine Liebe. Ich hüte mich vor ihm in seinem Zenith, und liebe ihn in seinem milden Niedergang; so wurden einst Som-

Anmerkungen.

les. Der Dichter glaubte, und nicht ohne Grund, daß sie einen sehr hohen Begriff von der würdigen Person ausdrükten, von der sie gebraucht wurden: denn Anständig leben, (oder sich für jeden Stand des Lebens schicken, worein man gesetzt wird) ist das gröste Lob für seine Weisheit und Tugend. Es ist eben das Lob, dessen er sich bedienet, wenn er von einem seiner liebsten Freunde redet, einem Manne, den er am höchsten schätzte, und liebte: „edel und jung, rührest du das Herz mit jedem lebhaften, jedem geziemenden Talente.„ Das Wort bedeutet in beyden Stellen jede Gabe des Herzens: wie in dem bekannten Verse des Horaz, woraus der Ausdruck genommen wurde, und welchen niemand mit besserm Rechte auf sich deuten kann, als dieser vortreffliche Prälat:

Quid verum atque *decens* curo et rogo, et omnis in hoc sum.

Das *decens* bedeutet also im moralischen Charakter vortrefflich seyn.

[20] Aber so bald der Hof einen würdigen ꝛc. Der Dichter meynet, wenn er ihn seiner Verdienste wegen entfernt; nicht als wenn er glaubte, in Gnade stehen, oder nicht in Gnade stehen, sey ein Beweis einer Verderbtheit, oder einer Tugend. „Ich sah neulich, sagt der Doctor Swift) aus einem ihrer Briefe, daß sie mit dem gemeinen Mann eher von Leuten Gutes denken, die keine Gewalt mehr besitzen, als von denen, die sie haben. Vielleicht ist das ein Irrthum; aber doch hat er etwas edelmüthiges an sich „ Br. XVII. 3 Sept. 1726.

Sommers [21] und Halifax die Meinigen [22]. Oft habe ich in dem klaren ruhigen Spiegel des Privatlebens, den weisen und großen Shrewsbury [23] betrachtet: den gelassenen Verstand des Carleton [24], das edle Feuer des Stanhope verglichen und erkannt, wie sie alle einerley großmüthige Absichten hatten. Wie einnehmend war Atterbury in seinen ruhigern Stunden! Wie schimmerte seine Seele unüberwunden im Tower! Wie kann ich Pulteney, wie kann ich den

Anmerkungen.

[21] Sommers. Johann Lord Sommers starb 1719. Er war unter Wilhelm dem III. Lord Siegelbewahrer gewesen; die Siegel wurden ihm 1700 abgenommen. Der Verfasser hatte die Ehre, ihn im Jahr 1706 kennen zu lernen. Er war ein treuer, geschickter, und unbestochener Minister; der die Eigenschaften eines vollkommenen Staatsmannes mit den Vorzügen eines gelehrten und feinen Mannes verschönerte. P.

[22] Halifax. Ein Pair, der sich durch seine Liebe zur Gelehrsamkeit eben so sehr hervorthat, als durch seine Fähigkeiten im Parlament. Er fiel 1710 bey der Veränderung des Ministerii von der Königinn Anna in Ungnade. P.

[23] Shrewsbury. Carl Talbot, Herzog von Shrewsbury war Staatssecretär, Gesandter im Frankreich, Gouverneur von Irland, Lord Kämmerer, und Lord Schatzmeister gewesen. Er legte verschiedenemal seine Bedienungen nieder, und wurde oft wieder berufen. Er starb 1718. P.

[24] Carleton. Henr. Boyle, Lord Carleton, (Neffe des berühmten Robert Boyle) welcher Staatssecretär unter Wilhelm III. und Präsident des Staatsrathes unter der Königinn Anna war. P.

Stanhope. Jakob Graf Stanhope: ein Herr, der so viel Muth, als Geist und Gelehrsamkeit besaß; General in Spanien und Staatssecretär. P.

den Chesterfield [25] vergessen, so lange noch ein römischer Geist und ein attischer Witz bezaubern: wie den Argyll, gebohren, den ganzen Donner des Staats zu wägen, und so den Senat, wie das Feld zu erschüttern: oder wie den Wyndham [26], der gerecht gegen die Freyheit und den Thron, so sehr seiner eignen, als unsrer leidenschaften Meister ist. Lange habe ich diese Namen geliebt, und nicht umsonst geliebt, im Range ihrer Freunde, nicht unter der Zahl ihres Gefolges gezählet; und wenn sich die stolze Liste mit einem noch höhern Namen schließen [27] sollte, so laßt mich doch immer sagen, nicht als Anhänger, sondern als Freund [28]!

Aber glauben Sie nicht, daß ich nur aus Freundschaft lobe; ich folge der Tugend: wo ich sie sehe, da lobe ich; sie weise mich zu einem Priester oder Aeltesten, Whig oder Tory, oder umstrale den Huth eines Quakers.

Anmerkungen.

[25] Chesterfield. Philipp Graf von Chesterfield, den meistens alle Schriftsteller von allen Parteyen für ein Beyspiel vorzüglicher Talente, und des Patriotismus desjenigen Alters anführten, worinn er lebte.

[26] Wyndham. Sir Wilhelm Wyndham, Kanzler des Exchecher der Königinn Anna, machte bald eine große Figur; hernach aber durch seine Fähigkeit und Beredsamkeit, die mit der größten Beurtheilungskraft und Mäßigung verbunden waren, eine noch weit größere. P.

[27] Und muß sie noch höher ꝛc. Er war damals mit der Hochachtung und Gnade seiner Königlichen Hoheit des Prinzen beehret.

[28] Nicht ein Anhänger, sondern ein Freund ꝛc. D. i. ich habe nichts mit ihren Parteyen zu schaffen, und bin bloß ihren Personen zugethan.

kers. Ich habe nie, (und wie bedaure ichs?) bey dem Mann von Roß, oder bey dem Lord Mayor[29] gespeiset. Einige, und lassen Sie sich dieses Bekenntniß nicht verdrüssen, haben in der Wahl ihrer Freunde immer einen Hang zu einem Nichtswürdigen. Ich aber suche allenthalben, um einen rechtschaffenen Mann zu finden[30], und liebe, liebkose und lobe ihn, er stehe in Gnade, oder nicht.

F. Warum loben Sie denn so wenige.

P. Nur nicht so böse! Finden Sie nur die Tugend, so will ich schon den Vers finden. Aber ein Lob auf Gerathewohl — dazu kann ich mich nicht verstehen. Jede Mutter verlangt es für ihren dummen Sohn; jede Wittwe fodert es für den besten Mann; ihn beweinet sie, und ihn heyrathet sie wieder. Das Lob kann sich nicht, wie die Satire, bis zur Erde herablassen; der große Haufen verdient vielleicht wohl gehangen,

Anmerkungen.

[29] **Lord Major.** Sir Johann Barnard, Lord Major im Jahre dieses Gedichtes 1738. Ein Bürger, der sich durch seine Tugend, seinen Eifer für das Publicum, und durch seine große Talente im Parlament berühmt machte. Ein vortrefflicher Mann, Magistrat und Senator. Im Jahr 1747 richtete ihm die Stadt London zum Andenken seiner vielen und großen Dienste für das Land eine Bildsäule auf. Aber sein Bild war schon lange vorher in dem Herzen jedes rechtschaffenen Mannes.

[30] **Einen Rechtschaffenen zu finden.** Es würde gut gewesen seyn, wenn er in dieser Ausspähung, die sehr aufrichtig gemeynt war, sich nicht zuweilen auf Nachrichten anderer verlässen hätte, welche weniger Einsicht, aber mehr Leidenschaften zu befriedigen hatten.

hangen, aber nicht gekrönet zu werden. Die Hälfte der Größesten dieser Zeit mag zufrieden seyn, daß sie meinem Tadel entgehet, ohne mein Lob zu verlangen. Sind sie nicht reich? Was können sie mehr verlangen? Sind sie so stolz, einen Poeten zum Freunde zu hofen? Das, was Richelieu nicht hatte [31], Ludewig kaum erhalten konnte, und was der junge Ammon sich wünschte, aber nicht erhielte? Keine Macht kann der Muse gebiethen, Freundschaft zu machen; keine Macht kann sie ihr verwehren, wenn die Tugend sie fodert: Virgil entrichtete dem Cato eine aufrichtige Zeile [32]; o! laßt die Freunde meines Vaterlandes meine Zeilen ausschmücken [33]! — Was denken Sie?

F. Nun,

Anmerkungen.

[31] Was Richelieu nicht hatte. Er will hier zu verstehen geben, daß der größte Ruhm wegen Staatsklugheit, Freygebigkeit, oder Eroberungen, wenn sie nicht mit den Tugenden verbunden sind, niemals das Lob eines wahren Poeten erhalten werde. Weil aber Freygebigkeit der Tugend näher kömmt, als die beyden andern Eigenschaften, so sagt er, Ludewig konnte es kaum erhalten; da Richelieu, und der junge Ammon es gar nicht erhielten.

Durch den ersten Ausdruck giebt er auf seine feine Art zu verstehen, daß der große Boileau sich in denen Stellen, wo er seiner Herrn schmeichelt, niemals sich selbst gleich ist. Von dieser Schmeicheley giebt er ein Beyspiel, wo der Grund seiner Schmeicheley ungemein kindisch und ausschweifend ist.

[32] Virgil zählte dem Cato zu. In der Aeneis:

His dantem jura Catonem.

Er will sagen: wenn Virgil, der ein Hofmann war, Eine aufrichtige Zeile schrieb, wie viel muß ich schreiben, der ich keiner bin.

[33] O! laßt die Freunde meines

F. Nun, der Gedanke ist keine Sünde; ich denke, ihre Freunde stehen nicht am Hofe, und möchten doch gern am Hofe stehen.

P. Wenn sie bloß, um am Hofe zu stehen, den Hof verlassen, so ist das ein seltsamer Weg in die Sünde.

F. Sie können doch auch verdorben werden, nicht wahr?

P. Ich nenne nur die Nichtswürdige[34], die es itzt sind. Ist das zu wenig? Wohlan, ich will thun, was Sie verlangen — Geist des Arnall[35] hilf mir lügen! Cobham ist feig, Polwarth ein Sklav[36], und Lyttelton ein verstockter, arglistiger Betrüger; St. John ist immer ein reicher Narr gewesen — lassen Sie mich auch sagen, Sir Robert ist von Herzen dumm, hat sich in seinem Privatleben keinen einzigen Freund gemacht, und war außerdem noch ein Tirann seiner Frau.

Aber

Anmerkungen.

meines Vaterlandes, meine Teilen ꝛc. Ein netter Ausdruck, der auf die alte Weise zielet, die MStr mit Gold auszuzieren.

[34] Ich nenne nur diejenigen Nichtswürdige ꝛc. Er überließ es der Zeit, ihnen zu sagen; „Cato ist ein eben so großer Betrüger, als ihr!„ Nicht der Cato Virgils, sondern der Cato des Pope. Siehe den Brief über die Reichthümer.

[35] Geist des Arnall ꝛc. Man sehe ihn an seinem Orte in der Dunciade; B. II.

[36] Polwarth. Hugo Hume, Sohn des Alexander Grafen von Marchmont, Großsohn Patricks des Grafen Marchmont, der sich so, wie sie, in der Sache der Freyheit hervorthat. P.

Aber ſagen Sie, trifft ihn mein Tadel, wenn andre ihn loben [37]? Treffen ihn die Namen, Verres, Wolſey, trifft ihn jeder andre verhaßte Name? Warum ſchelten ſie denn, o! mein vollkommenſter St. John! wenn nur einer von meinen Kränzen deinen Altar ſchmücket?

Wie? ſoll jeder wundgeſpornte Miethling, wenn ihm Paxton [38] doppelt Brod und Lohn giebt, oder ſoll jeder neu bezahlte Landſtreicher mir die Fenſter einſchlagen, wenn ich einen Freund bewirthe? Soll er mit Koth werfen, und dann ſich weiſe entſchuldigen, er habe nicht mich, ſondern meinen Gaſt treffen wollen? Wahrhaftig, wenn ich den Miniſter ſchone, ſo können mir keine Geſetze der Ehre verwehren, ſeine Werkzeuge zu zerſchlagen: Wahrhaftig, wenn die nicht ſchneiden können, ſo kann man ſagen, ſeine Säge hat keine Zähne, und ſeine Axt iſt von Bley.

Es

Anmerkungen.

[37] Trifft ihn der Tadel, wenn andre ihn loben? Die Anführer der Parteyen, ſie mögen ſo blumenreich ſeyn, wie ſie wollen, behelfen ſich meiſtens mit einer rhetoriſchen Regel, welche ſie von dem Quintilian, oder vielleicht von einem noch viel ältern Sophiſten gelernet haben mögen: Si nihil, quod nos adjuvet, erit, quaeramus quid Adverſarium laedat. Scribl.

[38] Wenn ihm Paxton ꝛc. Wenn dieſe Bande von Beſoldeten ſo böſe war, da ſie noch in einem Corps unter Aufſicht ſtanden, was müſſen wir nicht von ihren Unordnungen denken, ſeitdem ſie losgelaſſen, und Freybeutet geworden waren? Sie haben keiner Tugend, keines Verdienſtes geſchonet.

Es verdroß den Turenne, als er einſt ſah, daß ein Fußknecht, der ſeinen Sold empfieng, mit dem Fuße geſtoßen wurde. Als er aber die Beleidigung des Soldaten hörte, und vernahm, daß der eine ein redlicher Menſch, der andre ein Schelm war; machte der kluge General einen Spaß daraus, und bath ihn, daß er ſich die Mühe geben möchte, die übrigen auch zu ſtoßen: da ihm itzt die Zeit fehlte, dieſes zu thun—

F. Still, um des Himmels Willen! Wer hat Sie beleidiget? Wenn hat S—k wider ihren Gottesdienſt geſchrieben? oder P—ge ſeinen Witz ausgegoſſen? Oder geſetzt auch, der Barde [39], deſſen Vers bey der Macht ein Diener, ohne Macht ein Freund, überall gelobt wird, wäre gegen den W—le einer verzeihlichen Sünde ſchuldig, was geht das Sie an, die Sie niemals in oder außer Gnade ſtanden?

Der Prieſter [40], deſſen Schmeicheley die Krone beſchmutzte, wie ſchadete er Ihnen? Er befleckte nur den Prieſterrock. Und ſagen Sie nur, wie beleidigte Sie der blumenreiche Jüngling [41], deſſen Rede Sie nahmen und einem Freunde gaben?

P. Gewiß! es iſt nicht viel daran gelegen, von wem ſie kam; wer ſie borgte, verdiente keinen Tadel: denn

das

Anmerkungen.

[39] Der Barde. Ein Prieſter, ſondern von vielen Vers, aus einem Gedichte an gesagt. P.
den Sir Robert Walpole, P.

[41] Und wie beleidig-

[40] Der Prieſter. Das ꝛc. Dieſes ſcheinet auf eine iſt nicht von einem beſondern Klage zu zielen, die in vorher-

das ganze Haus machte es hernach eben so. Es mag ein höflicher Witzling den andern mit Nahrung versehen, wie in den westphälischen Bauerhütten ein Schwein das andre; wenn eines durch die Milde der Natur, oder seines Herren etwas empfängt, was der sparsame, kothigte Boden giebt, so bekömmt es von ihm das nächste, dick oder dünn, eben so reines Futter, wie es dasselbe einnahm; der glückliche Vortheil schränket sich noch da nicht ein, er fällt vor dem dritten, welches dicht hinter ihm frißt; sie fressen und saufen vom Hintern in den Mund, und das letzte Schwein giebt es völlig so gut dem Hause wieder.

F. Ueber dieses schmutzige Gleichniß, diese schweinische Zeile möchte ich mich übergeben. —

P. Und so ich über Schmeicheleyen: alles was Ihre höfliche Civetkatzen von sich gehen lassen, was für Sie Weihrauch ist, ist für mich Unflath. Aber hören Sie mich aus [42]. Es ist ausgemacht, Japhet schrieb nicht, und Chartres konnte weder lesen noch schreiben; er ist völlig unschuldig vor allen Gerichten des Pindus: aber, mein Freund, Federn, die nicht schreiben können, können unterschieben: und verdient nicht Japhet deswegen eben so gut, daß man ihm ein

Ey

Anmerkungen.

gehenden Gespräche angeführ- Japhet nicht schreiben, und ret ist. Chartres kaum lesen konnte.

[42] In der Handschrift: Japhet . . Chartres. Ich will das einraumen; und S. den Brief an den Lord noch mehr, es ist bekannt, daß Bathurst. P.

Ey ins Gesicht wirft, weil die Handschrift, die er schmiedete, nicht mir gehörte! Muß der Patriot niemals auf den Gin schimpfen, wenn der gute Mann nicht eine sehr artige Bedingung gehabt hat? Muß kein eifriger Prediger einer untreuen Frau Verweise geben, ohne einen sichtbaren Grund an seiner eignen Stirne zu tragen? Und soll jeder Lästerer gänzlich der Ruthe entkommen, weil er nicht auf Menschen, sondern auf Gott lästert?

Fragen Sie, was für Ursachen ich habe, aufgebracht zu seyn? Die starke Feindschaft zwischen dem Guten und Bösen. Wenn Wahrheit oder Tugend eine Beleidigung ausstehet, so trift die Beleidigung mich, mein Freund, und sollte auch Sie treffen. Mich, als einen erklärten Feind der Heucheley, welcher glaubt, daß ein Dummkopf nicht mehr Ehre, als Verstand hat; mich, als einen Freund jeder würdigen Seele; und mich, als einen Menschen, der für alle Menschen empfindet [43].

F. Sie sind sehr stolz.

P. So stolz, daß ich kein Sklav bin: so unverschämt, daß ich mich rühme, kein Schelm zu seyn; so närrisch, daß der Untergang meines Vaterlandes mich ernsthaft macht. Ja, ich bin stolz [44]; ich muß stolz

Anmerkungen.

[43] Mich, als einen Menschen, der für alle andre empfindet. Aus dem Terenz: „Homo sum: humani nihil a me alienum puto.„ P.

[44] Ja ich bin stolz ꝛc. In diesem ironischen Frohlocken giebt der Poet ein Subject der größten Demüthigung zu verstehen.

seyn, wenn ich sehe, daß sich Menschen, die sich vor Gott nicht fürchten, vor mir fürchten; und sicher vor dem Gericht, der Kanzel und dem Thron, doch und allein von der Spötterey gerühret und beschämt werden [45].

O! heiliges Gewehr! zum Schutz der Wahrheit gelassen, einziger Schrecken der Thorheit, des Lasters und des Stolzes! allen andern Händen versagt [46], als denen, die der Himmel selbst führet, die Muse kann dich geben, aber die Götter müssen dich leiten: mit Ehrfurcht berühre ich dich! aber mit tugendhaftem Eifer, um die Wächter des öffentlichen Wohls zu erwecken, das langsame Parlament zum Werke der Tugend aufzu-

Anmerkungen.

[45] Doch, und allein von der Spötterey gerühret und beschämet werden. Die Leidenschaften sind uns gegeben, um die Tugend zu erwecken, und zu unterstützen. Aber oft verrathen sie dasjenen Unvertraute, und treten auf die Seite des Lasters. Die Spötterey, wenn sie für die Sache der Tugend gebraucht wird, beschämet, und bringt sie wieder zu ihrer Pflicht zurück. Daraus entstehet der Nutzen, und die Wichtigkeit der Satire.

[46] Allen Händen versagt, ausser denen, die der Himmel leitet. „Der Bürger, (sagt Plato in seinem fünften Buche von den Gesetzen) der niemand beleidiget, verdienet unstreitig unsre Hochachtung. Derjenige, welcher noch damit nicht zufrieden ist, blos gerecht zu seyn, sondern sich dem Laufe der Ungerechtigkeit widersetzet, indem er sie vor der Obrigkeit anklaget, verdienet unsre Hochachtung noch mehr. Der erste thut die Pflicht eines einzigen Bürgers: aber der andere verrichtet den Dienst eines ganzen Körpers. Aber der, dessen Eifer hiemit noch nicht seine Gränzen hat, sondern noch weiter gehet, und der Obrigkeit strafen hilft, ist der schätzbarste Segen für eine Gesellschaft. Dieser ist der vollkommene Bürger, dem wir den Preis der Tugend zuerkennen sollten.

aufzufodern, und den ſchlummernden Prälaten in ſeinem Stalle aufzuſpornen [47]. Ihr leuchtenden Inſecten [48], welche der Hof hält, der eure Schönheiten nur nach einem

Anmerkungen.

[47] Und den Prälaten, der in ſeinem Stall ſchlummert ꝛc. Der gute Euſebius ſtellet in ſeiner Evangeliſchen Vorbereitung eine lange Vergleichung zwiſchen einem Ochſen und dem chriſtlichen Prieſterthum an. Daher hat die hohe Geiſtlichkeit, bloß aus Demuth, ihren Thron immer einen Stall genannt. Hierauf zielet ein groſſer Prälat von Wincheſter, mit Namen W. Edmon, mit Beſcheidenheit, (der ſonſt ſchon lange vergeſſen geweſen iſt) und hat ſeinen Namen durch dieſes ecclaſiaſtiſche Apotheſma unſterblich gemacht:

Woraus jedoch erhellet, daß er ſeiner von denen vier verurtheilten war, die in ihrem Stall ſchlummern/ Scribl.

[48] Ihr leuchtenden Inſecten: nach einem Flecken: ſpinnet eure Gewebe ꝛc. In dem Briefe an den Dr. Arbuthnot: „wer rödert einen Schmetterling! Dennoch muß ich dieſe Wanze mit vergüldeten Flügeln, dieſes bunte Kind des Kothes, welches ſticht und ſtinket ꝛc. Man macht den Einwurf, dieſes wären keine Inſecten der Natur, ſondern Geſchöpfe des Dichters, und daher wären ſolche zuſammengeſetzte Bilder zu verwerfen. Man ſollte hieraus glauben, daß vermiſchte Eigenſchaften den Verſtand eben ſo ſehr verwirten, als vermiſchte Metaphern den Stil. Wem wer das denket, der irret. Der Fehler vermiſchter Metaphern liegt darinn, daß ſie die Einbildungskraft von einem Bilde zum andern führen, da doch der Verfaſſer ſie auf ein einziges heften wollte. Vermiſchte Eigenſchaften hingegen verrichten ihren Dienſt ganz richtig, und unterrichten den Verſtand von dem, was der Verfaſſer ſagen wollte, daß nämlich das moraliſche Inſect ein unnützer Geſchöpf ſey, als das phyſiſche, weil es in einem Individuo verſchiedene böſe, oder geringſchätzige Eigenſchaften, welche die Natur bey vielen zerſtreuet hat, zuſammen begreifet. Und wenn wir ſie wirk-

Flecken zählet, spinnet alle eure Gewebe vor dem Auge des Tages aus! Der Flügel der Muse soll euch alle wegfegen [49]: alles, was Ihro Gnaden predigt, alles, was Ihro Excellenz singet, alles, was aus Königinnen Heilige, und aus Königen Götter macht; alles, alles, außer der Wahrheit, sollt todtgebohren von der Presse in den Staub, wie die letzte Gazette, oder die letzte Addresse [50].

Wenn

Anmerkungen.

sich so zusammen finden; Z. E. Gift, Sophisterey, und Hinterlist, in einem Hof-Schmetterling, so wird es, wenn ihm der Biß einer Wanze, und das Gewebe einer Spinne zugeleget wird, ein wirkliches Ungeheuer, aber ein Ungeheuer, das die Natur, nicht der Dichter, hervorgebracht hat,

enius velut aegri somnia vanae
Fingentur species.

[49] Ihr Insecten — der Flügel der Muse soll euch alle wegfegen. Das that er auch wirklich; und man würde ihrer nicht mehr gedacht haben, wenn nicht die Barmherzigkeit des Dichters ihnen ihr elendes Daseyn noch ein wenig verlängert hätte. Es findet sich itzt in seiner Bibliothek eine vollständige Sammlung von allen abscheulichen Libellen, die wider ihn geschrieben und gedruckt sind. Er hat sie in verschiedenen Bänden nach ihrer Größe gebunden, vom Folio an bis auf die Duodezbände; und hat auf alle dieses Motto aus dem Buche Hiob geheftet: Siehe, es ist mein Verlangen, daß mein Feind ein Buch schreiben sollte. Gewiß, ich sollte es auf meiner Schulter tragen, und es mir als eine Krone aufbinden. Kap. XXXI. v. 35. 36.

Ibid. Spinngewebe. Schwache und nichtswürdige Verläumdungen wider Tugend und Ehrlichkeit. Dünner Firniß über das Laster, so unfähig, das Licht der Wahrheit zu verbergen, wie Spinngewebe die Sonne beschatten können. P.

[50] In der Handschrift: „Wo ist itzt der Stern, der dem Carl leuchtete, empor zu steigen? — Er ist da, wo der Stamm ist, der dem Julius bis zum Himmel folgte. Ihr Engel, die ihr die königliche Eiche so wohl bewachet, wie kam es, daß ihr entschlummertet, da der unglückliche Sorel fiel? Fort sind die jugenden

Wun-

Wenn schwarzer Ehrgeiz [11] die Sache einer Nation beflecket, wenn rasende Ehrsucht das Schwerd eines Monarchen zieht, so kann nicht ein Kranz vom Waller die Narbe der Nation verstecken, noch Volleau [12] die Feder in einen Stern verwandeln.

Ganz anders, wenn, bekrönet mit göttlichen Stralen, berührt mit der Flamme von dem Altar der Tugend, die Muse, ihre Priesterinn, den Guten dem Tode entreißt, und ihm den Tempel der Ewigkeit öffnet. Da schmücken ganz andre Trophäen den wahrhaftig Tapfern, als die, welche Anstis [13] mit in sein Grab wirft; ganz andre Steine, als die, welche * und ** trägt, die vom Stair [14] auf den Mordington kommen können: solche, die in der unbefleckten Krone des Houghs schimmern, oder, redlicher Digby [15], auf deiner Brust straln. Laß den Neid heulen,

Anmerkungen.

Wunder! bis auf den berührenden Finger des Königs, und den Pantoffel des Pabstes herunter gesetzt; fort ist der Anspruch des hochmüthigen Edgar auf die Herrschaft des Meeres, Britanniens auf Frankreich, und Spaniens auf Indien!

[11] Wenn schwarzer Ehrgeiz ꝛc. Der Vorfall Cromwells in dem Bürgerkriege in England; und das Schwerd des Monarchen, in der folgenden Zeile zielt auf Ludewig den XIV. in seiner Eroberung der Niederlande. P.

[12] Nicht Boileau kann die Feder ꝛc. Man sehe seine Ode über Namur; wo nach seinen eignen Worten: „Il a fait un Astre de la Plume blanche que le Roy porte ordinairement à son Chapeau, et qui est en effet une espece de Comete, fatale à nos ennemis.„ P.

[13] Anstis. Der erste Herald at Arms. Es ist ein Gebrauch, daß man bey dem Begräbniß eines großen Pairs die zerbrochenen Stäbe und Ehrenzeichen mit ins Grab wirft.

[14] Stair, Johann Dalrymple, Graf von Stair, Ritter des Thistleordens diente in allen Kriegen unter dem Herzog von Marlborough, und nachmals als Gesandter in Frankreich. P.

[15] Hough und Digby. Der Johann Hough, Bischof von

len, indem der ganze Chor des Himmels singet, und Ehrenzeichen anbellen, die keine Könige gegeben haben; laße die Schmeicheley mit Verdruß den Weihrauch düften sehen, der der Welt eine Erquickung, und dem Himmel ein süßer Geruch ist: Wahrheit schützet den Dichter, heiliget seine Zeile, und macht Verse unsterblich, wenn sie auch so schlecht sind, als meine.

Ja, ich will die letzte Feder für die Freyheit ziehen, wenn die Wahrheit zitternd am Rande der Gesetze steht. Hier, ihr letzten der Britten! soll man eure Namen lesen; und ist keiner, keiner mehr am Leben; so will ich die Todten loben, und für die Sache, worinn eure Väter glänzten, durch das Urtheil ihrer ausgearteten Nachkunft sterben.

F. Ach! ach! ich bitte Sie, hören Sie auf, und schreiben Sie den nächsten Winter mehr Versuche vom Menschen [16].

Anmerkungen.

von Worchester, und der Lord Digby. Der eine ein Vertheidiger der Kirche von England wider die falschen Maaßregeln Jakobs des Zweyten: Der andre war der Sache des Königs eben so standhaft ergeben. Beyde handelten aus Grundsätzen, und waren gleich redliche und tugendhafte Männer.

[16] Dieses war das letzte Gedicht von der Art, welches der Verfasser drucken ließ, mit dem Entschlusse, nichts mehr heraus zu geben; sondern so gewissermaaßen auf die klärste und feyerlichste Art, die ihm möglich wäre, seine Erklärung wider dies unüberwindliche Verderbniß, und den Verfall der Sitten einer Zeit niederlegen zu lassen, worinn er so unglücklich gewesen, zu leben. Könnte er sich Hoffnung gemacht haben, ein Laster zu verbessern, so würde er diese Angriffe fortgesetzt haben; aber die bösen Menschen waren so schaamlos und so mächtig geworden, daß das Gelächter eben so unsicher, als unwirksam geworden war. Das Gedicht machte ihm, wie er schon vorher sah, einige Feinde; allein er hatte Ursache mit dem Beyfall rechtschaffener Leute, und mit dem Zeugniß seines eignen Gewissens zufrieden zu seyn. P.

Hier zieht der Reuter aus, hier springt heraus,
Hier zeigt, der Reuter wer durch Dick und Dünn
Am besten reiten kann.

Herrn

Alexander Pope Esq.

sämmtliche

Werke.

Mit

Wilh. Warburtons

Commentar und Anmerkungen

aus dessen

neuester und bester Ausgabe

übersetzt.

Fünfter Band.

Altona

bey David Iversen, 1764.

6916383*6

Univ. Bibl.
München

Die

Dunciade

in

vier Büchern

mit den

Prolegomenis des Scriblerus,

den Hypercriticis des Ariſtarchus

und Notis Variorum.

Schreiben
an den Herausgeber, auf Veranlaſſung der erſten richtigen Ausgabe der Dunciade.

Ich höre mit Vergnügen, daß ſie einen correcten Abdruck von der Dunciade beſorgt haben, welchen die vielen untergeſchobenen ſo nothwendig gemacht haben; und mit noch mehr Vergnügen höre ich, daß dieſer Abdruck mit einer Auslegung wird begleitet werden. Dieſe iſt ſo nöthig, daß ich mir nicht einbilden kann, der Verfaſſer ſelbſt würde ſie weggelaſſen haben, wenn er die erſte Erſcheinung dieſes Gedichtes gebilliget hätte.

Diejenigen Anmerkungen, die mir eingefallen ſind, ſende ich ihnen hierben: ſie werden mich verpflichten, wenn Sie dieſelben unter diejenigen, die ihnen von andern ſchon eingehändiget ſind, oder noch

eingeſendet werden möchten, mit einrücken wollen; denn es ſcheinet, als wenn ſich nicht nur Freunde des Verfaſſers, ſondern auch Fremde, aus Menſchenliebe, verbunden achten, einige Sorge für eine Waiſe von ſo vielem Genie und Witz zu tragen, welche der Vater von ihrem Anfange an ſchon verlaſſen zu haben ſcheinet, da er ſie nacket, ohne Aufſeher, und ohne Gefolge in die Welt treten ließ.

Ich ließ mich, bey der Gelegenheit, als ich einige Schmähſchriften las, die neulich erſchienen, von der großen Hochachtung gegen einen Mann, deſſen Freundſchaft ich für eine der größten Ehren meines Lebens halte, und von einer noch weit größern Ehrerbiethung für die Wahrheit, als für ihn, oder für jeden andern Menſchen, zu Unterſuchungen verleiten, wovon beygeſchloſſene Anmerkungen die Frucht ſind.

Ich erkannte, daß die meiſten von dieſen Schriftſtellern (ohne Zweifel mit großer Klugheit) die erſten Angreifer geweſen waren. Sie hatten ſo lange, bis ſie müde waren, den Verſuch gemacht, was ſie gewinnen könnten, wenn ſie ſich unter einander ſchimpften: ſonſt niemand hatte ſich darüber zu bekümmern, oder zu verwundern, wenn von dieſem oder jenem Schmierer bewieſen wurde, daß er ein Duns war. Aber ein jeder war neugierig, das zu leſen, was man ſagen könnte, eben das von dem Herrn Pope zu erweiſen, und zahlte gern etwas für eine ſolche Entdeckung;

ckung; eine List, welche, wenn sie dieselbe offenherzig bekennen wollten, nicht nur mich mit ihnen versöhnen, sondern sie auch vor dem Zorne ihrer gesetzmäßigen Oberherren schützen könnte, welche sie täglich mishandeln, bloß, wie ich aus Menschenliebe hoffe, um das durch Sie zu gewinnen, was sie nicht von ihnen gewinnen können.

Ich fand, daß dieses noch nicht alles war: ein übler Erfolg in diesem hatte sie so zornig gemacht, daß sie zu persönlichen Mishandlungen schritten, entweder wider ihn selbst, oder wider seine Freunde; und dieses glaube ich, konnte er am wenigsten vergeben. Sie hatten Männer, die Tugend und Ehre besaßen, schlechte Menschen genannt; längst vorher, ehe er Zeit oder Lust hatte, sie schlechte Schriftsteller zu nennen: und einige waren so alte Beleidiger gewesen, daß er so wohl ihre Personen, als ihre Schmähungen ganz vergessen hatte, bis es ihnen gefiel, sie wieder zu erwecken.

Was hatte denn Herr Pope vorher gethan, worüber sie sich entrüsten konnten? Er hatte diejenigen Werke herausgegeben, welche in jedermanns Händen sind, und nicht die mindeste Erwähnung von irgend einem derselben enthalten. Und was hat er nachher gethan? Er hat gelacht, und die Dunciade geschrieben. Was hat diese von ihnen gesagt? Eine sehr richtige Wahrheit, welche das Publicum schon vorher gesagt hatte, daß sie dumm wären: und was

sie nicht eher gesagt hatte, als da sie sich so große Mühe gaben, sich in den Abdrücken einen Platz zu verschaffen, oder sogar zu erkaufen, und die Wahrheit der Sache mit ihren eigenen Händen zu bezeugen.

Ich würde noch immer geschwiegen haben, wenn ich entweder bey meinem Freunde eine Neigung gefunden hätte, solche Kläger auf einen ernsthaften Fuß zu nehmen, oder wenn sie sich bloß mit seinen Schriften abgegeben hätten; denn wer drucken läßt, der unterziehet sich der Prüfung seines Landes. Als aber sein moralischer Character angegriffen wurde, und zwar auf eine Art, wovor weder Wahrheit, noch Tugend den Unschuldigsten schützen kann; auf eine Art, welche zwar bey dem Gerechten und Unpartheyischen den Credit der Anklage vernichtet, aber doch die Sträflichkeit der Ankläger gar sehr vergrößert; ich meyne von Schriftstellern ohne Namen; da glaubte ich, weil die Gefahr allgemein war, daß sich auch ein jeder der Sache annehmen müßte; und daß es eine Gerechtigkeit wäre, die Verfasser zu entdecken; nicht nur aus dieser Ursache, sondern auch deswegen, weil viele eben dieselben sind, welche vor einigen Jahren sich mit den größten Namen in der Kirche, und im Staate alle Freyheit herausgenommen, die Privat-Unglücksfälle gewisser Familien der Welt bekannt gemacht, alle, so gar bis auf die Frauenpersonen, gemishandelt, und in ihren schändlichen Blättern, welche in den unglücklichen Spaltungen dieses

Landes,

Landes, entweder für die eine, oder die andere Parthey feil waren, auf den Gefallenen, den Freundlosen, den Verbannten, und den Todten geschmähet haben.

Außer diesem Anliegen, welches, meiner Meynung nach, das ganze Publicum angehet, habe ich, wie ich bereis gestanden, noch ein eigenes. Ich bin einer von denen, welche den Herrn Pope lange geliebet, und hoch geschätzet haben; und hatte mich oft erkläret, daß es nicht seine Fähigkeit, oder seine Schriften waren, (welche wir immer für den geringsten Theil seines Ruhmes schätzten,) sondern der ehrliche, offenherzige, und wohlthätige Mann, den wir in ihm am meisten schätzten, und liebten. Wenn nun alles geglaubt würde, was diese Leute sagen, so müßten alle meine Freunde mich entweder für einen Narren, oder für einen Betrüger halten; für einen Mann, der sich entweder selbst habe betrügen lassen, oder der sich betrügen wollte; so daß mir an der Widerlegung dieser Verläumdung eben so viel gelegen ist, als ihm selbst.

Ich bin kein Schriftsteller, und folglich kann man den Verdacht nicht haben, daß ich entweder neidisch, oder zornig auf einen von denen Männern wäre, von welchen ich schwerlich einen Einzigen von Gesicht kenne; und was ihre Schriften betrifft, habe ich sie bloß (bey dieser Gelegenheit) in den Studierstu-

ben und Bibliotheken aller meiner Bekannten umsonst gesucht. Ich würde noch immer in gleicher Unwissenheit geblieben seyn, wenn nicht ein gewisser Mann, [ich vermuthe, durch Hülfe einiger derselben; denn sie sind gemeiniglich weit gefährlichere Freunde, als Feinde] mir die Stellen verschaffet hätte, die ich ihnen sende. Ich versichere feyerlich, daß ich zu der Bosheit, oder Ungereimtheit derselben nichts hinzugesetzt habe; und dieses muß ich erklären, weil diejenigen, welche sie für die ihrigen erkennen, im Kurzen, und auf eine unwiederbringliche Art verlohren seyn werden. Sie können dieses gewissermaßen verhüten, wenn sie wenigstens ihre Titel * aufbehalten, und, (so weit sie sich auf die Wahrheit ihrer Nachricht verlassen können) die Namen der verborgenen Verfässer entdecken.

Der erste Einwurf, den ich wider das Gedicht gehöret habe, ist dieser, daß die Personen für die Satyre zu geringschätzig wären. Ehe die Personen selbst diesen Einwurf gelten lassen, würden sie lieber die Satyre vergeben; und wenn man in die Versuchung gerathen könnte, ernsthaft darauf zu antworten: würden wohl nicht alle Meuchelmorde, Empörungen des Volkes, der Trotz des Pöbels außer dem Hause, und der Bedienten in dem Hause, höchst unrecht bestrafet, wenn die Geringschätzigkeit der Beleidiger sie von der Strafe freyspräche? Die Dunkelheit

* Dieses ist in dem Anhange in einer Liste geschehen.

kelheit macht ſie vielmehr noch gefährlicher; weil man wenig an ſie denket: das Geſetz kann nur über offenbare Thaten ſein Urtheil ſprechen: die Moral kann nur den Vorſatz zu ſchaden beſtrafen; und ſo bleibt für geheime Verläumdung, oder für den Pfeil, der im Finſtern flieget, keine andere Strafe übrig, als diejenige, womit ein guter Schriftſteller züchtiget.

Der zweyte Einwurf iſt, daß dieſe Art von Schriftſtellern arm ſind. Dieſes könnte für geringere Verbrechen, als eine Ehrenſchändung, zu einer Entſchuldigung gelten; aber hier kann ſie gewiß nicht angenommen werden: denn wer wollte wohl behaupten, daß derjenige, der einem andern den guten Namen raubet, den Mangel deſſelben bey ſich ſelbſt erſetze? Ich zweifle gar nicht daran, daß ſolche Schriftſteller nicht arm ſeyn mögen, und wünſche von Herzen, daß der Einwurf durch einen ehrlichen Lebensunterhalt möge gehoben ſeyn. Aber die Armuth iſt hier das Zufällige, und nicht die Sache ſelbſt: Derjenige, welcher die Bosheit, und Niederträchtigkeit blaß und mager beſchreibet, zeiget wider die Bläſſe und Magerkeit nicht den geringſten Zorn, ſondern wider die Bosheit, und Niederträchtigkeit. Der Apotheker im Romeo, und Juliet iſt arm; aber entſchuldigt ihn dieſes, daß er Gift verkauft? Die Armuth an ſich ſelbſt kann ein gerechter Gegenſtand der Satyre werden, wenn ſie die Folge des Laſters der Verſchwendung, oder der Verſäu-

mung eines gesetzmäßigen Berufs ist; denn alsdann vermehret sie die öffentliche Last, erfüllet die Straßen und Landwege mit Räubern, und die Winkel mit Geldbeschneidern, falschen Münzern, und wöchentlichen Journalisten.

Aber gesetzt auch, daß zween oder drey von diesen nicht so sehr in ihren Sitten, als ihren Schriften beleidigen: muß denn die Armuth den Unsinn heilig machen? Wenn dieses ist, so würde es um den Ruhm der schlechten Schriftsteller weit besser stehen, als um den Ruhm der guten; und dann würde von Hunderten kein Einziger bey seinem rechten Namen genennet worden seyn.

Man verstehet die ganze Sache falsch; es ist gar keine Menschenliebe, sie auf dem Wege, den sie betreten, zu ermuntern, sondern sie von demselben abzuführen: denn die Menschen sind keine Stümper, weil sie arm sind, sondern sie sind arm, weil sie Stümper sind.

Ist es nicht lustig genug, wenn man höret, wie an der einen Seite unsere Schriftsteller schreyen, als wenn sie für die Satyre zu heilige Personen, und Charactere wären; und wie an der andern Seite das Publicum den Einwurf machet, daß sie so gar zu klein wären, um verspottet zu werden? Aber ihre Absicht mag nun Brodt, oder Ruhm seyn; so muß man doch gestehen, daß unser Verfasser durch, und

in

in dieſem Gedichte, ihnen barmherzig etwas von beyden gegeben hat.

Es ſind zween, oder drey, denen wegen ihres Standes und Vermögens, der erſte Einwurf nicht zu ſtatten kommen kann, nach welchem man ſie für gut halten könnte; und dieſe in einer ſolchen Geſellſchaft zu finden, war mir ſehr unangenehm. Wenn aber zween bis drey Männer von Stande, ohne beleidigt zu ſeyn, über einen herfallen, in einer Sache, welche ſo wohl ſein Intereſſe, als ſeine Ehre betrifft; ſo können ſie ſich, nachdem es ihnen gefallen hat, ſich als ſeine Feinde drucken zu laſſen, gewiß nicht beklagen, daß ſie in die Anzahl derſelben geſetzt werden.

Von andern hat man mir geſagt, daß ſie [illegible]geben, vormals ſeine Freunde geweſen zu ſeyn. Gewiß ſind diejenigen ihre Feinde, die dieſes ſagen; weil nichts verhaßter ſeyn kann, als einem Freunde ſo zu begegnen, wie ſie gethan haben. Allein dieſes kann ich mir gar nicht einbilden, wenn ich den beſtändigen, und ewigen Haß bedenke, den alle ſchlechte Schriftſteller gegen einen guten hägen.

Diejenigen, welche ſich daraus ein Verdienſt machen, daß ſie ſeine Bewunderer ſind, möchte ich wohl fragen, ob dieſes ihm eine perſönliche Verpflichtung auflege? In dieſem Falle würde er der verbundenſte, gehorſamſte Diener von der Welt ſeyn. Ich

unter

unterſtehe mich, in Anſehung dieſer, vornehmlich zu ſchwören, daß er ſie niemals bat, ſeine Bewunderer zu ſeyn, noch auch dagegen verſprach, der ihrige zu werden: dieſes würde in der That ein Zeichen geweſen ſeyn, daß er ihr Bekannter wäre; aber würde nicht die böſe Welt einen ſolchen Beyfall einem Bewegungsgrunde zugeſchrieben haben, der für den Verfaſſer des Verſuchs über die Critik noch ſchlimmer geweſen wäre, als Unwiſſenheit? Dem ſey wie ihm wolle, ſo bleiben doch die Gründe ihrer Bewunderung, und ſeiner Verachtung, noch gleich groß; denn ſeine Werke, und die ihrigen ſind noch immer dieſelbigen, die ſie waren.

Eines von ihren Vorgeben kann demnach, wie ich glaube, wahr ſeyn, „daß er ihre Schriften verachte.“ Und noch ein anderes würde vermuthlich eher von ihm ſelbſt, als von irgend einem guten Richter eingeräumet werden, „daß ſeine Schriften eine „gar zu gute Aufnahme bey dem Publico gefunden haben„. Aber weil es nicht mit ſeiner Beſcheidenheit beſtehen kann, dieſes als eine Gerechtigkeit zu fodern, ſo fällt es nicht ihm, ſondern gänzlich dem Publico anheim, ſein eigenes Urtheil zu vertheidigen.

Es iſt noch etwas übrig, was, meiner Meynung nach, für dieſe Leute eine beſſere Entſchuldigung ſeyn könnte, als alles, was ſie vorgegeben haben. Wenn Unbekanntheit, und Armuth, einen Mann vor der

Satyre

Satyre ſichern können, ſo können es Thorheit, und Dummheit noch mehr; weil ſie noch weniger von unſerm Willen abhangen; ja eben ſo wenig, als perſönliche Ungeſtalt:heit. Aber auch dieſe kann ihnen nicht helfen: die Ungeſtaltheit wird ein Gegenſtand des Geſpöttes, ſo bald jemand ſich daben einbildet, ſchön zu ſeyn; und ſo muß auch die Dummheit lächerlich werden, wenn ſie witzig ſeyn will. Sie ſind nicht deswegen verſpottet, weil Verſpottung an ſich ſelbſt ein Vergnügen iſt, oder ſeyn ſollte; ſondern weil es billig iſt, den ehrlichen Theil der Menſchen, der ſich nicht mehr herausnimmt, als ihm zukömmt, vor dem Betruge die Augen zu öffnen, und ihn zu ſchützen; weil das beſondere Intereſſe dem allgemeinen weichen muß; und weil eine große Menge, die nicht von Natur Narren ſind, nicht aus Gefälligkeit für wenige, die es wirklich ſind, zu Narren gemacht werden müſſen. Dem zu Folge finden wir, daß in allen Zeiten alle eitle Prahler, ſo arm, oder ſo dumm ſie auch ſeyn mochten, beſtändig die Gegenſtände der redlichſten Satyriſten geweſen ſind, von dem Codrus des Juvenal an, bis auf den Damen des Boileau.

Da ich des Boileau gedacht habe, des größten Dichters, und einſichtsvollſten Kunſtrichters ſeiner Zeit, und ſeines Landes, der wegen ſeiner Talente zu bewundern war, und vielleicht noch mehr wegen ſeiner Beurtheilung in der gehörigen Anwendung derſelben; ſo kann ich nicht umhin, die Aehnlichkeit zwiſchen

schen ihm und unserm Verfasser, in Eigenschaften, Ruhm, und Glück, in der Unterscheidung, welche ihre Oberherren ihnen bezeigten, in der allgemeinen Hochachtung von ihres Gleichen, und in ihrem ausgebreiteten Ruhm unter Ausländern, zu bemerken. In dem letztern Stücke ist der unsrige noch glücklicher gewesen, da er Personen von dem höchsten Stande, und den größten Geschicklichkeiten, in den beyden Nationen, zu Uebersetzern gehabt hat †. Aber in keinem Stücke ist ihre Aehnlichkeit größer, als darin, daß sie beyde von Unwissenden, welche Poeten seyn wollten, auf gleiche Weise gemishandelt worden sind; wovon sonst nicht das geringste Andenken bleiben wird, als in ihren eigenen Schriften, und in den Anmerkungen, welche sie über dieselben gemacht haben. Was Boileau fast in allen seinen Gedichten gethan

† Vielfach von der Critik in französischen Versen von dem General Hamilton; eben derselbe von Mossieur Adorno, Rath, und geheimen Secretair des Königs Georg des ersten: nachmals von dem Abt Reynel in Versen mit Anmerkungen. Der Lockenraub im Französischen, von der Prinzessin von Conti, Paris 1728. und in italiänischen Versen von dem Abt Conti, einem venetianischen Edelmann; auch von dem Marquis Rangoni, ausserordentlichem Gesandten von Modena an den König Georg den Zweyten. Andere von seinen Werken von dem Salvini von Florenz u. s. w. Seine Versuche, und Abhandlungen von dem Homer sind verschiedentlich ins Französische übersetzet. Sein Versuch vom Menschen, dem Abt Reynel in Versen: von dem Herrn Silhouet, in Prose 1737. und nach der Zeit von anderen ins Französische, Italiänische und Lateinische.

gethan hat, hat unſer Verfaſſer nur in dieſem einzigen gethan: ich ſtehe dafür, daß er es in keinem andern thun wird; und nach dieſem Grundſatze, daß er nur wenige andere angreifen wollte, als diejenigen, die ihn verläumdet hatten, könnte er es gar nicht gethan haben, wenn man ihn hätte verbieten wollen, unbekannte und unwürdige zu tadeln: denn faſt keine andere waren ſeine Feinde. Da indeſſen die Aehnlichkeit ſo groß iſt, ſo hoffe ich auch, daß ſie bis auf den letzten Augenblick dauren werde; und wenn er uns jemals von dieſem Gedichte ſelbſt eine Ausgabe geben ſollte, ſo wird vielleicht einigen, nach ihrer Reue, oder nach ihrem beſſern Verdienſte, eben ſo ſanft begegnet werden, als Boileau zuletzt dem Perrault und Quinault begegnete.

Man muß mir erlauben, daß ich in einem Stücke den Character unſers engliſchen Dichters für liebenswürdiger halte. Er iſt kein Anhänger des Glücks, oder des guten Erfolges geweſen; er iſt ohne Schmeicheley mit den Großen umgegangen; er war ein Freund der Männer, welche hohe Bedienungen hatten, ohne Penſionen; er empfieng von ihnen keine andere Gnadenbezeugungen, ſo wie er keine andere verlangte, als diejenigen, welche ihm in ſeinen Freunden erzeigt wurden. Wie ſeine Satyren um deſto gerechter waren, je länger er ſie liegen ließ, ſo waren es auch ſeine Lobgedichte: ſie wurden nur ſolchen Perſonen beygeleget, die er vertraulich gekannt

hatte,

hatte, bloß für ſolche Tugenden, die er lange an ihnen bemerket hatte, und nur zu ſolchen Zeiten, wo andere aufhören, ſie zu leben, wo nicht gar anfangen, ſie zu verläumden, i meyne zu der Zeit, wenn ſie ihre hohe Lebien... gen niedergelegt hatten, oder aus ihrem Anſehen gekommen wären. * Es ſchickte ſich demnach eine Satyre auf Schriftſteller, welche ſich eines gegenſeitigen Verfahrens ſo offenbar ſchuldig gemacht hatten, aus keinem Munde beſſer, als aus dem ſeinigen; weil es augenſcheinlich iſt, daß niemand ſo ſchlecht in ihrer Freundſchaft, und ſo gut in der Freundſchaft derer ſtand, die ſie am ſchändlichſten gemishandelt hatten, ich meyne der gröſten, und beſten Männer von allen Parthenen. Man erlaube mir noch einen andern Grund hinzu zu ſetzen; dieſen, daß er zwar mit ihnen in Freundſchaft ſtand, aber ſich niemals ihrer Feindſeligkeiten annahm; und daß er ſich faſt allein der Ehre rühmen kann, keine Zeile von irgend jemanden geſchrieben zu haben, welche er durch Schuld, oder Scham, oder Furcht, eine Veränderung des Glücks, oder der Intereſſen, ſich hätte

* Zum Exempel wurde er ein Freund des Herrn Wycherley zu der Zeit, als die Stadt ſeine Gedichte beehrte; des Herrn Walſh, nach ſeinem Tode; des Sir Wilhelm Trumbull, als er das Amt eines Staatsſecretairs niedergelegt hatte; des Lord Bolingbroke, als er nach dem Tode der Königinn, England verließ; des Lord Oxford in den abnehmenden Jahren ſeines Lebens; des Herrn Secretair Craggs, am Ende des Südſeejahres, und nach ſeinem Tode. Andern bewies er ſeine Freundſchaft bloß in Grabſchriften.

te bewegen laſſen ſollen, nicht für die ſeinige zu erkennen.

Zum Beſchluß will ich noch bemerken, was für ein Vergnügen es für jeden Leſer, der Menſchenliebe beſitzt, ſeyn muß, wenn er ſiehet, daß unſer Verfaſſer, ſelbſt in ſeinem Gelächter, niemals ſeine Bosheit ausläßt; ſondern nur die Bosheit anderer beſtrafet. Was ſein Gedicht betrifft, ſo können nur diejenigen ihm Gerechtigkeit widerfahren laſſen, welche, um mich der Worte eines großen Schriftſtellers zu bedienen, wiſſen, wie ſchwer es iſt (ſowohl in Anſehung ſeiner Materie, als in der Ausführung) vetuſtis dare novitatem, obſoletis nitorem, obſcuris lucem, faſtiditis gratiam. Ich bin

Ihr gehorſamſter Diener

Wilhelm Cleland. †

St. James,
den 22 December 1728.

† Dieſer Mann war ein Schottländer, und hatte auf der Univerſität zu Utrecht, mit dem Grafen von Mar, ſtudieret. Er diente in Spanien unter dem Grafen Peterborough. Nach dem Frieden wurde er zum Commiſſair über die Zölle in Schottland ernannt, und nachmals über die Auflagen in England. Als er ſich in dieſem Amte zwanzig Jahre lang fleißig, genau, und unbeſtechlich bewieſen hatte, (ob er gleich kein eigenes Vermögen be-

ſaſſ), wurde er von dem Miniſter im 63ſten Jahre ſeines Alters plötzlich abgefordert; und ſtarb zween Monathe hernach, im Jahre 1741. Er war ein Mann von allgemeiner Gelehrſamkeit, und weitläuftigem Umgange; niemand hatte ein wärmeres Herz für ſeinen Freund, oder eine aufrichtigere Liebe für die Staatsverfaſſung ſeines Landes, — und dennoch wird, alles deſſen ungeachtet, das Publicum nicht glauben, daß er der Verfaſſer dieſes Briefes ſey.

Des

Des

Martinus Scriblerus

Prolegomenen und Illuſtrationen

zu der Dunciade,

nebſt

den Hyper-Kritiken

des Ariſtarchus.

Dennis
Anmerkungen,
über
den Prinzen Arthur.

Ich kann nicht umhin, es für das vernünftigſte auf der Welt zu halten, daß man gute Schriftſteller dadurch hervorziehe, daß man den ſchlechten ihren Muth benimmt. Es iſt auch ſelbſt in Beziehung auf diejenigen Perſonen, welche der Tadel trifft, kein Beweis eines böſen Herzens. Es iſt wahr, ſie können dadurch ein wenig früher eines kleinen Vortheils, und eines vergänglichen Ruhms beraubet werden; aber es kann auch eine gute Wirkung haben, und ſie nöthigen, (ehe es zu ſpät iſt,) ſich deſſen zu begeben, wozu ſie ſo ungeſchickt ſind, und etwas anders vorzunehmen, was ihnen beſſer glücken würde.

Character des Herrn Pope. 1716.

Die Perſonen, welche Boileau in ſeinen Schriften angegriffen hat, ſind gröſtentheils Authoren, und die meiſten von dieſen Authoren, ſind Poeten geweſen: und die Kritiken, worinn er ſie getadelt hat, ſind von allen Menſchen in Europa beſtätiget worden.

Gildon in der Vorrede zu seinem neuen Rehearsel.

Die Poetaster der Stadt, und ihre Gönner schreyen gemeiniglich, es sey eine Bosheit, die Prätendenten des Witzes und der Poesie lächerlich zu machen. Mit völlig so gutem Grunde könnte man auch den Richtern, und der Obrigkeit eine Bosheit vorwerfen, daß sie die Gesetze wider einen Dieb, oder Betrüger in Ausübung bringen. — Eben dieses gilt auch in der Republik der Gelehrsamkeit, wenn die Kunstrichter jeden unwissenden Prätendenten des Bücherschreibens in die Welt treten lassen.

Theobalds Brief an Mist,

vom 22 Junius 1728.

Angriffe können geschehen, entweder wider Fehler des Genies, oder wider diejenigen, welche ohne Genie schreiben wollen.

Toucanens Zuschrift an den Verfasser der Dunciade.

Eine Satyre auf die Dummheit ist eine Sache, die man in allen Zeiten gebraucht und sich erlaubt hat.

Aus deinem eigenen Munde will ich dich richten, elender Schmierer!

Zeug-

Zeugniſſe
der Schriftſteller, unſern Poeten und ſeine Werke betreffend.

M. Scriblerus Lectori S.

Ehe wir dir unſere Exercitationen über dieſes höchſtangenehme Gedicht darreichen, (welche wir aus den vielen Bänden unſerer Adverſariorum über heutige Schriftſteller gezogen haben:) wollen wir, nach dem löblichen Gebrauche der Herausgeber, hier die mannichfaltigen Urtheile der Gelehrten über unſern Poeten ſammeln: mannichfaltig in der That, nicht allein von verſchiedenen Verfaſſern, ſondern auch von einem und demſelbem Verfaſſer. Auch wollen wir nicht allein die Zeugniſſe ſolcher berühmten Geiſter ſammlen, welche mit der Zeit auf die Nachwelt kommen, und folglich auch ohne unſere Sammlung würden geleſen werden; ſondern wir wollen auch, mit unglaublicher Arbeit, verſchiedene andere aufſuchen, welche ohne dieſen unſern Fleiß, nach einigen wenigen Monathen, nimmer wieder vor das Auge der Neubegierigen kommen würden. Hiedurch kannſt du nicht allein das Vergnügen der Mannichfaltigkeit genießen, ſondern auch durch eine ernſthaftige, und vorſichtige Vergleichung der

Zeugen gegen einander, oder eines jeden mit sich selbst, zu einem gewisseren Urtheile gelangen. Auch wirst du durch dieselben im Stande seyn, nicht nur auf kritische, sondern auch auf moralische Betrachtungen zu gerathen, wenn du mit verschiedenen Umständen, so wohl der Person, als des Genies, und von den Glücksumständen, und dem Verdienste unsers Verfassers wirst unterrichtet seyn. Sollte ich darinn einige Dinge erzählen, die dich, zufälliger Weise, wenig angehen, und einige, die ihn eben so wenig angehen: so bitte ich dich, zu bedenken, wie pünktlich alle wahre Kunstrichter, und Ausleger sich bey solchen Sachen aufhalten, und wie wichtig sie ihnen vorkommen, wenn sie auch niemand anders für wichtig hält. Vergieb mir, lieber Leser, wenn ich (in Nachahmung geheiligter Beyspiele) dir hier und da verdrießlich werden sollte: erlaube mir, daß ich mir eben der Mühe unterfuche, ob mein Author ein guter, oder schlechter, ein gut- oder hoherziger, ein bescheidner oder hochmüthiger Mann sey, die sich ein anderer gegeben hat, zu entscheiden, ob sein Author blond oder braun, kurz oder lang war, ob er ein Wammes oder einen Ueberrock trug.

Wir hatten uns vorgenommen, mit seinem Leben, seinen Eltern, und seiner Erziehung den Anfang zu machen; aber in Ansehung dieser sind selbst seine Zeitverwandte sehr verschiedener Meynung. Der eine sagt, er wäre im Lande erzogen; [1] ein an-

1 Giles Jacobs Leben der Dichter, B. II. in seinem Leben.

derer, [2] er wäre zu St. Omer von den Jesuiten unterrichtet; ein dritter, [3] nicht zu St. Omer, sondern zu Orford; ein vierter [4] will, daß er gar auf keiner Universität unterrichtet sey. Diejenigen, welche vorgeben, daß er im Lande unterrichtet worden, sind eben so wenig wegen seines Lehrers einig. Einer sagt, [5] ihm wäre von seinem Vater ein Lehrer gehalten worden; ein anderer [6], der Lehrer wäre ein reisender Priester gewesen; ein dritter [7] hält ihn für einen Pfarrer; einer [8] nennet ihn einen weltlichen Geistlichen der römischen Kirche; der andere [9] einen Mönch. Eben so wenig sind sie wegen seines Vaters einig, welchen einer, [10] wie den Vater des Hesiodus, für einen Handwerker, oder Kaufmann, ein anderer [11] für einen Landmann, und noch ein anderer [12] für einen Hutmacher hält u. s. w. Auch fehlet es nicht an einem Scheiftsteller, der unsern Poeten einen solchen Vater gegeben hat, wie Apulejus dem Plato, Jamblichus dem Pythagoras, und verschiedene dem Homer gaben, nämlich einen Dämon; denn

2 Dennis Anmerkungen über den Versuch von der Critik.

3 *Dunciad dilucidat*, S. 4.

4 Der Aufseher, N. 40.

5 Jacobs Leben u. s. w. B. II.

6 *Dunciad dilucidat.* S. 4.

7 *Farmer* P. and his son, (Landmann P. und sein Sohn).

8 *Dunc. dilucidat.*

9 Characktere der Zeiten, S. 45.

10 Weibliche Dunciade, p. ult.

11 *Dunc. dilucidat.*

12 Roome, Paraphrase über das IV Cap. der Genesis, gedruckt 1729.

denn, so sagt der Herr Gildon; [13] „Gewiß ist es, „daß sein Ursprung nicht von Adam, sondern vom „Teufel ist; und daß ihm weiter nichts fehlet, als „Hörner und Schwanz, um seinem höllischen Vater vollkommen gleich zu seyn. Da wir also so viele widersprechende Meynungen finden, und (unsere Meynung von dieser Art der Zeugung sey nun, welche sie wolle,) nicht große Lust haben, uns in einen Streit einzulassen; so wollen wir das Leben unsers Dichters nicht eher schreiben, bis die Authoren unter sich selbst einig sind, was für Eltern, oder was für eine Erziehung, oder ob er jemals eine Erziehung, oder Eltern gehabt habe.

Wir schreiten zu dem, was gewisser ist, zu seinen Werken, obgleich die Urtheile über dieselben nicht weniger ungewiß sind, und fangen von seinem Versuche über die Critik an. Von dieser höre erst den ältesten von den Kunstrichtern,

Herrn Johann Dennis.

„Seine Regeln sind falsch, oder unerheblich, „oder beydes zugleich; seine Gedanken sind unver-

„dauet,

13 Character des Herrn Pope, und seiner Schriften. in einem Briefe an seinen Freund, gedruckt für S. Popping 1716, Seite 10. Curl in seinem Schlüssel zur Dunciade, erster Ausgabe, die für A. Dodd gedruckt seyn soll, erklärte sich, Seite 10, daß Gildon der Verfasser dieses Libells wäre; ob er gleich in den folgenden Ausgaben dieses Schlüssels diese Versicherung ausließ; in der Curliade, Seite 4 und 8, behauptete er, daß Dennis es allein geschrieben habe.

„dauet, und zu früh gebohren; seine Ausdrücke un-
„gereimt, seine Verse hart, und unmusikalisch, seine
„Reime schlecht, und gemein; — Statt Majestät
„haben wir etwas sehr Niedriges, statt Ernsthaftig-
„keit etwas sehr Kindisches, und statt Deutlichkeit,
„und heller Ordnung haben, wir nur zu oft Dunkel-
„heit, und Verwirrung.„ Und an einem andern Or-
te: „Was für Verse sind diese? Sollte man nicht
„schwören, daß dieser junge Knabe eine alte Muse
„gehenrathet hätte, welche sich von einem überjahr-
„ten Sünder, wegen seines Unvermögens, eine Ehe-
„scheidung verschafft hat, und da sie von ihrem er-
„sten Manne angesteckt worden, in ihrem betagten
„Alter die Gicht bekommen hat, weswegen sie denn
„so verdammt hinket.“ 14

Eben so peremtorisch ist der Tadel unsers hyper-kritischen Geschichtschreibers,

Herrn Oldmixons.

„Ich mag von dem Versuche über die Critik
„nichts sagen; wenn aber irgend einer von den neu-
„gierigen Lesern etwas Neues darin gefunden hat,
„was nicht in Drydens Vorreden, Zuschriften, und
„in seinem Versuche über die dramatische Poesie ste-
„het, der französischen Kunstrichter nicht zu geden-
„ken;

14 Kritische und satyrische Reflexionen über eine Rhapsodie, genannt: ein Versuch über die Critik. Gedruckt für Bernhard Lintot. Octav

„ken; so würde ich mich freuen, wenn er es mir ent„decken wollte.„ [15]

Ihm folgt, wie im Ruhm, so auch im Beurtheilen, der bescheidene, und einfältig gesinnte

Herr Leonhard Wellsted,

welcher, aus großer Ehrerbietung für unsern Dichter, ihn nicht nennt, dennoch seinen Versuch anstricht, nebst dem Versuche des Herzogs von Buckingham, und der Critik des Dryden, und Horaz, die er in deutlichern Worten tadelt [16]: „Was „die Menge von Abhandlungen, Versuchen und „Künsten betrifft, so wohl in Prosa, als in Ver„sen, welche von den Neuern nach diesem Original „geschrieben worden sind; so wärmen sie nur die „alten Gedanken wieder auf, und machen sie im„mer alltäglicher. Die meisten von ihre Stücken „sind nichts anders, als ein kühner, unschmackhafter „Haufen von Collectaneen. Horaz hat selbst in seiner „Dichtkunst verschiedene Dinge eingestreuet, welche „offenbar zeigen, daß er eine Dichtkunst für ein un„nützes Werk hielt, in dem Augenblicke, wo er eine „schrieb.“

Allen diesen großen Autoritäten können wir nur das Ansehen eines andern entgegen setzen, nämlich

Des

15 Versuch über die Kritik in Prose, 8vo. 1728. von einem Verfasser der kritischen Geschichte von England.

16 Vorrede zu seinen Gedichten, S. 18, 53.

Des Herrn Addison. [17]

„Die Kunst der Critik, (sagt er,) welche vor ei„nigen Monathen heraus kam, ist ein Meisterstück „in ihrer Art. Eine Betrachtung folgt der andern, „wie in der Dichtkunst des Horaz, ohne diejenige „methodische Regelmäßigkeit, welche bey einem pro„saischen Schriftsteller nothwendig gewesen seyn wür„de. Einige unter denselben sind ungewöhnlich, „doch so beschaffen, daß der Leser ihnen gern seinen „Beyfall geben wird, wenn er sie mit derjenigen Un„gezwungenheit, und Deutlichkeit erkläret sieht, mit „welcher sie hier vorgetragen werden. Was diejeni„gen betrifft, welche am meisten bekannt, und „von den meisten angenommen sind, so sind sie in „ein so schönes Licht gesetzet, und mit so geschickten „Anspielungen erläutert, daß sie alle Anmuth der „Neuigkeit haben; und den Leser, dem sie vorhin „schon bekannt waren, von ihrer Wahrheit, und „Richtigkeit noch mehr überzeugen. Und hier erlau„be man mir, das anzuführen, was Herr Boileau „in der Vorrede zu seinen Werken weitläuftig aus„geführet hat, daß der Witz, und die Kunst schön „zu schreiben, nicht so sehr darinn bestehen, etwas „Neues zu sagen, sondern vielmehr, bekannten Din„gen eine angenehme Wendung zu geben. Es ist „für uns, die wir in den spätern Zeiten der Welt le„ben, unmöglich, Bemerkungen in der Critik, in „der Moral, oder in sonst einer Kunst und Wissen„schaft

17 Zuschauer, N. 253.

„schaft Anmerkungen zu machen, welche von andern „nicht schon berühret wären; es ist uns wenig mehr „übrig gelassen, als daß wir die gesunde Vernunft „der Menschen in stärkern, schönern und ungewöhn„lichern Gesichtspuncten zeigen. Wenn ein Leser die „Dichtkunst des Horaz untersuchet, so wird er in der„selben nur wenige Regeln finden, die er nicht bey „dem Aristoteles antrifft, und die nicht allen Poeten „in den Zeiten des Augustus ganz bekannt gewesen „wären. Seine Art, sie auszudrücken, und anzu„wenden, ist das, was wir vornehmlich bewundern „müssen, nicht aber die Erfindung derselben.

„Longinus hat uns in seinen Betrachtungen eben „das Erhabene gegeben, was er in den verschiedenen „Stellen bemerket, die diese Betrachtungen veranlasse„ten: ich kann mich nicht entbrechen, anzumerken, „daß unser engländischer Verfasser verschiedene von „seinen Lehren, in seinen Regeln selbst auf eine glei„che Art in Exempeln gezeigt hat.“ Hierauf führet er einige Beyspiele von einer besondern Schönheit in den Versen an, und sagt noch zum Beschlusse: „Es giebt in unserer Sprache drey Gedichte von glei„chem Inhalte; und alle drey sind Meisterstücke in „ihrer Art: der Versuch über die Kunst, in Versen „zu übersetzen; der Versuch über die Dichtkunst; und „der Versuch über die Critik.“

Von dem Windsorwalde ist das positive Urtheil eines positiven Kunstrichters, nämlich des

Herrn

Herrn Johann Dennis. [18]

„Es iſt eine elende Rhapſodie, zur Nachah„mung des Cooperhill des Sir John Denham, auf „eine unverſchämte Art geſchrieben. Der Verfaſſer deſ„ſelben iſt dunkel, iſt zweydeutig, iſt affectirt, iſt „verwegen, iſt barbariſch.“ [19]

Aber der Verfaſſer der Armen-Apotheke,

Dr. Garth,

iſt in ſeiner Vorrede zu ſeinem Gedichte von Clarmont, anderer Meynung: „Diejenigen, welche „dieſe beyden vortrefflichen Gedichte, den Cooper„Hill, und den Windſorwald geſehen haben, den ei„nen von Sir Johann Denham, den andern von „Herrn Pope, werden ſehr viel Sanftmuth bezeigen, „wenn ſie dieſes Gedicht billigen.“

Von dem Briefe der Eloiſe ſagt uns der unbekannte Verfaſſer eines Gedichtes, Sawney, genannt: „Weil Priors Henrich und Emma Leute von „dem feinſten Geſchmack entzückete, ſo habe unſer „Verfaſſer ſeine Eloiſe, dieſes Gedicht, dagegen ge„ſchrieben, aber Unſchuld, und Tugend aus den Au„gen geſetzt. Wenn man ihre zärtlichen Gedanken, „und ihre häßliche Brunſt ausnimmt, ſo iſt das „übrige nichts werth.“ Hierinn, dünkt mich, iſt ſein Urtheil das Urtheil eines franzöſiſchen Schneiders über ein Landhaus, und die Gärten an der Themſe:

„das

18 Brief an B. B. am Ende der Anmerkungen über Popes Homer, 1717.

19 Gedruckt 1728. S. 12.

„das alles iſt ſehr ſchön, ſagte er, aber nehmt den „Fluß weg, ſo taugt es zu nichts.“

Aber ganz anders war davon die Meynung des

Herrn Priors.

Er ſagt ſelbſt in ſeiner Alma; [20] „O! Abelard, „unglücklicher Jüngling! Deine Geſchichte wird dieſe „Wahrheit beſtätigen. Aber ich weis wohl, dein „grauſames Unrecht ſchmücket den Geſang eines be„rühmtern Dichters. Pope, den dein Unglück rühr„te, hat mit zärtlichem Mitleiden, und Kunſt ein „ſeidenes Gewebe gewebt; und nie werden ſeine Far„ben vergehen; ſanft hat er dieſe Decke über dein trau„riges Unglück geleget, und Venus wird das Gewe„be ſegnen u. ſ. w.“

Wir kommen nun zu ſeiner Ueberſetzung der Ilia-de, welche viele Federn bekannt gemacht haben; doch wollen wir nur gedenken den unermüdeten

Sir Richard Blackmore, Ritter,

der, ob er gleich ſonſt ein heftiger Tadler unſers Authors iſt, dieſe jedoch „eine löbliche Ueberſetzung „nennet. [21] Den fertigen Schriftſteller,

Herrn Oldmixon.

In ſeinem oben erwähnten Verſuche lobt er eben dieſe Ueberſetzung. Und der mühſame

Herr

20 Alma, Canto, II.

21 In ſeinen Verſuchen, B. I. gedruckt für E. Curl.

Herr Ludwig Theobald

erhebet ſie alſo: [22] „Der Geiſt Homers lebt in „dieſer ganzen Ueberſetzung. — Ich bin zweifelhaft, „ob ich mehr die Richtigkeit, womit das Original „ausgedrückt iſt, oder die Stärke, und Schönheit „der Sprache, oder den abwechſelnden Wohlklang „der Verſe bewundern ſoll. Wenn ich aber alle dieſe „zuſammen finde; ſo erinnere ich mich an das, was „der Poet von einem dieſer Helden ſaget, daß er al„lein ohne Mühe einen ſchweren Stein aufnahm, und „fort ſchleuderte, den zween gemeine Menſchen nicht „von der Erde aufheben konnten; eben ſo hat eine „einzige Perſon in dieſer Ueberſetzung das zu Stan„de gebracht, was ich einſt verzweifelte durch die „Stärke verſchiedener Meiſter-Hände verrichtet zu ſe„hen.“ Zwar ſcheint dieſer Mann ſeine Meynung geändert zu haben, in ſeinem Verſuche von der Kunſt, wie man ſeine Ehre verlieret, gedruckt in Miſts Journal, den 30 März 1728. wo er ſaget: „um ſeine Eh„re zu verlieren mag er ſichs nur einfallen laſſen, zu „dem Homer hinabzuſteigen, (und die Welt wird „ſich wundern, wie zum Henker er dahin kam,) und „prahlen, daß er ihn ins Engliſche überſetze, wofern „ſeine Ueberſetzung anzeiget, daß er ſich nicht darum „bekümmerte, wie er überſetzte.“ Seltſame Veränderung! Wir leſen in

Miſts

22 Cenſor, B. II. n. 33.

Miſts Journal, vom 8 Junius;

„daß dieſe Ueberſetzung der Iliade dem ſeinen „Geſchmack ſeines Freundes, Herrn Addiſons, in kei„nem Stück gemäß geweſen wäre; ſo daß er zu einer „Unternehmung von dieſer Art eine jüngere Muſe „brauchte, die unter ſeiner eigenen Aufſicht arbeitete.„ „Ob Herr Addiſon ſie ſeinem Geſchmack gemäß fand, „oder nicht, erhellet am beſten aus ſeinem eigenen „Zeugniſſe, ein Jahr nachdem ſie herausgekommen „war, welches alſo lautet.

Herr Addiſon im Freeholder, No. 40.

„Wenn ich mich als einen engliſchen Freeholder „anſehe, ſo freue ich mich ganz beſonders über die Ar„beiten derjenigen, welche unſere Sprache mit der „Ueberſetzung der alten Griechen und Lateiner ver„ſchönert haben. — Wir haben bereits die meiſten ih„rer Geſchichtſchreiber in unſerer Sprache, und, was „ihr noch zu einem größern Lobe gereichet, man hat „ſie gelehret, die größeſten Poeten jeder Nation mit „Eleganz reden zu laſſen. Die Ungelehrten unter „unſern Landsleuten können aus Drydens Virgil das „vollkommenſte epiſche Werk beurtheilen lernen. Und „diejenigen Theile des Homers, welche bereits von „dem Herrn Pope erſchienen ſind, geben uns Urſa„che, zu hoffen, daß die Iliade im Engliſchen mit „eben ſo wenigem Nachtheile für dieſes unſterbliche „Gedicht erſcheinen werde.“

Uebri-

Uebrigens ist ein kleiner Fehler darinn, denn diese jüngere Muse war eine ältere: auch war dieser Mann, welcher ein Freund unsers Authors ist, von dem Herrn Addison nicht dazu gebrauchet, noch ihm zu übersetzen; denn er sagt selbst, daß er es vor ihm that. [23] Daß hingegen Herr Addison unsern Verfasser zu diesem Werke beredet habe, erhellet aus der Erklärung in der Vorrede der Iliade, welche einige Zeit vor seinem Tode gedruckt wurde, und aus seinen eigenen Briefen vom 26 October, und 2 November 1713, worinn er es für seine Meynung erkläret, daß keine andere Person der Sache gewachsen wäre.

Hiernächst kömmt sein Schackespear auf die Bühne. Laßt ihn, sagt einer, von dem ich glaube, daß er sey

Herr Theobald, Mists Journal. 8. Jun. 1728.

„laßt ihn solch einen Schriftsteller herausgeben, „den er am wenigsten studiret hat, und vergessen, „auch nur die dumme Pflicht eines Herausgebers zu „thun. In diesem Vorhaben laßt ihn dem Buch„händler seinen Namen leihen, (für eine gehörige „Summe Geldes) um einer übermäßigen Subscri„ption Credit zu schaffen.“ Lieber Leser, beliebe deine Augen auf die unten angeführte Nachricht und auf das zu werfen, was in eben diesem Journale, einige

23 Vid. Vorrede zu Herrn Tickels Uebersetzung des ersten Buches der Iliade, 4to.

Monathe nach dem ersten, den 8 Junius folgte. „Der Buchhändler machte das Buch auf Subscri„tion bekannt, und zog einige tausend Pfund daraus: „ich glaube, der Herausgeber theilte nicht den Vor„theil dieser übermäßigen Subscription mit dem Buch„händler.

„Nach der Iliade unternahm er, saget

Mists Journal den 8 Junius 1728.

„den Verfolg dieses Werkes, die Odyssee; und „nachdem er den glücklichen Fortgang desselben durch „eine zahlreiche Subscription gesichert hatte, bedien„te er sich einiger Handlanger, die das fertig mach„ten, was nach seinem Versprechen von seinen eige„nen Händen kommen sollte. Dieser harten Beschul„digung können wir in der That nichts anders entge„gen setzen, als die Worte des

Popischen Berichts von der Odyssee;

[gedruckt von J. Watts, den 10 Jenner 1724.]

„Ich bediene mich dieser Gelegenheit, zu erklä„ren, daß die Subscription auf den Schackespear „gänzlich dem Herrn Tomson gehöret, und daß der „Vortheil von diesem Pränumerationsplan nicht „für mich allein, sondern für zween von meinen „Freunden ist, welche mir in diesem Werke Hül„fe geleistet haben.“ Aber eben diese beyden Leute werden in einem andern Stücke von Mists Journal vom 30 März 1728. über unsern Poeten selbst erhoben:

hoben: es heißt daſelbſt: „Er wollte dem Herrn Po„pen nicht rathen, den Verſuch noch einmal zu ma„chen, daß er einen großen Theil eines Buches durch „Helfer überſetzen ließe: es möchten ſonſt dieſe frem„den Theile zum Unglücke das Erhabene erreichen, „und dem Ganzen nachtheilig werden.“ Sehet da, dieſe Handlanger ſind gute Schriftſteller geworden!

Wenn jemand ſagt, daß ſchon vorher, ehe der beſagte Pränumerationsplan gedruckt war, die Subſcription ohne Erklärung eines ſolchen Beyſtandes angefangen worden; ſo würden gewiß diejenigen, welche ſie auf die Bahn brachten, oder wie ſie es ausdrücken, Sicherheit dafür ſtellten, nämlich der Lord-Vicomte Harcourt, wenn er noch lebte, bezeugen, und der Lord Bathurſt, welcher noch lebt, bezeuget es wirklich, daß es eine Lüge ſey.

Es iſt mir leid, daß Leute, welche ſich für Gelehrte ausgeben, oder von irgend einem Range der Authoren ſind, entweder fälſchlich tadeln, oder fälſchlich getadelt werden. Doch laßt uns, die wir nur erzählen, in unſern Citationen unpartheyiſch ſeyn, und fortfahren.

Miſts Journal vom 8 Junius 1728.

„Herr Addiſon zog dieſen Verfaſſer aus der Dun„kelheit, verſchaffte ihm die Bekanntſchaft und Freund„ſchaft unſers geſammten Adels, und brachte ſeine „mächtigen Intereſſe bey dieſen großen Leuten auf die„ſen angehenden Barden, welcher dadurch oft unge-

„wöhnliche Contributionen von dem Publico hob.“ Dieses kann gewiß nicht seyn, wenn, wie der Author „der zerschnittenen Dunciade sagt: „Herr Wycherly „ihn vorher die Bekanntschaft mit den größten „Patrs, und angesehensten witzigen Köpfen, die „damals lebten, verschaffet hatte.“

„Kaum, sagt eben dieser Journaliste, war sein „Körper ohne Leben, als dieser Author seinen Zorn „wieder erweckte, auf das Andenken seines verstorbe„nen Freundes schmähete, und was noch hämischer „ist, das Aergerniß öffentlich kund machte.„ Eine harte Anklage! der Kläger ist unbekannt; die beklagten Person kann kein Zeuge in ihrer eigenen Sache seyn; und die Person, für welche sie angeklaget wird, ist todt! Wenn aber noch ein Edelmann am Leben ist, dessen Freundschaft, ja ein einziger Edelmann, dessen Unterzeichnung Herr Addison unserm Author verschaffte, so laßt ihn auftreten, damit die Wahrheit ans Licht komme; *amicus Plato, amicus Socrates, sed magis amica Veritas.* In der That die ganze Geschichte von dem Libell ist eine Lüge; ich rufe diejenigen aufrichtigen Personen zu Zeugen, welche verschiedene Jahre vor dem Tode des Herrn Addison die besagten Verse sahen, und als eine Schrift billigten, die keinesweges ein Libell, sondern ein freundschaftlicher Verweis waren, der dem Herrn Addison selbst in der Handschrift unsers Verfassers gesandt, aber nicht eher gedruckt wurde, als da er schon in ihren eigenen Journalen, und vom Curl gedruckt war.

Ein

Ein Namen allein, den ich hier bekannt zu machen Vollmacht habe, wird schon genug seyn, diese Wahrheit zu erweisen, nemlich der Name des Grafen von Burlington.

Hiernächst wird er eines Verbrechens beschuldiget (welches nach der Meynung einiger Authoren, wie ich glaube, gröber ist, als jedes andere moralische Verbrechen) nämlich des Plagiates, von dem erfindsamen, und sein ersinnenden

Jacob Moore Schmith Genth. [24]

„Als ich den dritten Band der vermischten Werke Popes las, fand ich fünf Zeilen, die ich für vortrefflich hielt; und da ich sie zufälliger Weise lobte, zeigte mir ein gewisser Herr ein neues Lustspiel, die „um den Vorzug wetteifernden Moden genannt, welches im vorigen Jahre herausgekommen war, und „worinn diese Verse bis auf jeden Titel standen.“

„Diese Herren sind ohne Zweifel die ersten Plagiarien, welche sich einen Namen machen wollen, indem sie die Werke eines Mannes noch in seinen Lebzeiten, und öffentlich gedruckte Schriften bestehlen.“ Laßt uns mit diesem das zusammen halten, was der Author des besagten Lustspiels, der besagte Herr Jacob Moore Schmith, in einem Briefe an unsern Verfasser selbst schrieb, da er ihm die Nachricht ertheilt hatte, daß dieses Stück vor einem Monathe, den 27 Jenner 1726-7. aufgeführet worden sey.

24 *Daily Journal*, März 18. 1728.

Es heißt: „Dieſe Verſe, welche er ihm vorher „erlaubt hätte, einzurücken, würden als die ſeinigen „erkannt werden, da einige Abſchriften davon herum „giengen. Er bittet dem ungeachtet, daß Herr Po„pe ihm die Zeilen nicht wieder nehmen möchte, da „ſie in ſeinem Luſtſpiele verſchiedenen wären vorgeleſen „worden u. ſ. w. Gewiß, wenn wir die Zeugniſſe des Lord Bollingbroke, und derjenigen Dame hinzuſetzen, an welche die beſagten Verſe urſprünglich gerichtet waren, nebſt dem Zeugniſſe des Hughbethel, Ezqu. und anderer, welche ſchon lange vorher, ehe beſagter Mann ſein Luſtſpiel ſchrieb, wußten, daß es die Verſe unſers Verfaſſers waren, ſo hoffen wir, der aufrichtige Leſer, der nicht mit Fleiß irren will, werde ſeine Meynung nach dem Zeugniſſe ſo angeſehener Perſonen verbeſſern.

Und dennoch folgt eine andere Beſchuldigung, welche ihm nicht weniger eine Feindſchaft, ſowohl gegen die Kirche, als den Staat vorwirft, und welche von keinen andern kommen konnte, als von dem beſagten

Herrn Jacob Moore Schmith. [25]

„Die Memoiren eines Pfarrſchreibers waren ein ſehr dummes, und ungerechtes Pasquill auf eine Per„ſon, welche zur Vertheidigung unſerer Religion, und „Staatsverfaſſung ſchrieb, und ſchon viele Jahre todt „geweſen war.“ Auch dieſes ſcheinet höchſt un„wahr zu ſeyn; da es verſchiedenen bekannt iſt, daß dieſe

25 *Daily Journal*, den 3ten April, 1728.

dieſe Memoiren auf dem Ritterſitze Hardcourt in Oxfordſhire geſchrieben waren, vor dem Tode des vortrefflichen Mannes, (des Biſchofs Burnet) und viele Jahre vorher, ehe diejenige Geſchichte erſchien, welche darinn gemishandelt ſeyn ſoll. Höchſt wahr iſt es, daß Herr Moore einen ſolchen Anſchlag hatte, und daß er ſelbſt der Mann war, der den Dr. Arbuthnot und Herrn Popen bat, ihm darinn beyzuſtehen; und daß er dieſe Memoiren von unſerm Verfaſſer borgte, als die Geſchichte heraus kam, in der Abſicht, ſie in ein ſolches Pasquill zu verwandeln. Da er aber von unſerm Author nur einen einzigen Einfall erhalten konnte, und entweder ſeinen Vorſatz änderte, oder auch mehr Vorſatz, als Geſchicklichkeit hatte, ſo ließ er es dabey bewenden, daß er die beſagten Memoiren behielt, und ſie ſeinen Freunden als ſeine eigene Arbeit vorlas. Es iſt noch ein angeſehener Herr am Leben, in deſſen Geſellſchaft ihn Herr Pope einsmals führte, und der ſich noch erinnert, daß Herr Moore die Unterredung auf die Verachtung brachte, welche er für das Werk dieſes ehrwürdigen Prälaten „hegte, und wie eifrig er ſich erklärte, daß er die Abſicht hätte, es lächerlich zu machen:“ Dieſer Herr iſt der Graf von Peterborough.

Hier ſollten wir in der That alle vorbeſagte groſſe, und würdige Männer um Vergebung bitten; daß wir ihrer auf einem Blate unter ſolchen ſchwachen läſterern, und Reimern gedacht haben; doch hatten wir darzu ihre geheiligten Befehle; und ſie werden nicht es

Zeugen in dem Streite aufgeführet, ſondern als Zeugen, wider welche man nichts einwenden kann; nicht um den Streit zu führen, ſondern zu entſcheiden.

Gewiß iſt es, da wir unſere Schriftſteller in zwo Claſſen theilen, in ſolche, welche Bekannte, und ſolche, welche keine Bekannte unſeres Autors ſind; daß die erſten diejenigen ſind, welche gut, und die andern diejenigen, welche böſe von ihm reden. Von der erſten Claſſe iſt der gröſeſte

John Herzog von Buckingham. [26]

Er faſſet ſeinen Character in folgenden Zeilen zuſammen. „Und dennoch würde ein ſo bewunderns„würdiges erhabenes Gedicht, als die groſe Ilias, „mich kaum bewegen zu ſingen; wenn ich nicht zu„gleich einen rechtſchaffenen Geſpielen, und einen „eben ſo ſtandhaften Freund mit Rechte rühmen „könnte. Eine moraliſche Handlung, oder eine „einzige Handlung eines guten Herzens kann alle „Verdienſte in Wiſſenſchaften übertreffen.“ Eben ſo wird er abgeſchildert von dem

Simen Harcourt. [27]

„Sprich, bewundernswürdiger Jüngling, was „für eine Säule, was für einen belorbeerten Bogen „verlangſt du für deine triumphirende Muſe? Ob„gleich ein jeder groſer Alter dich zu ſeinem Sitze „ſchmeichelhaft einlader, obgleich alle Lorbeeren in „dem

26 Verſe auf Herrn P. Ueberſetzung Homers.

27 Gedicht, welches dem erſten Bande vorgedruckt iſt.

„dem ganzen Tempel die gehören, (von dem stolzen „epischen an, bis auf die, welche die zärtlichere Stirn „des lesbischen Mädchens beschatteten,) so gehe doch „zu dem Rechtschaffenen und Gerechten, einem „ehrwürdigen Haufen, dem Vergnügen deiner „Seele, und dem Schmucke des Heiligthums."

Auf gleiche Weise wird er wegen seiner tugendhaften Gemüthsart, und seines sanften Betragens gelobet von den sinnreichen

Herrn Walter Hart [18]

„in folgender Apostrophe:" O du, der immer „des Lobes würdig ist, und immer mit Lobe gekrönet „wird, glücklich in deinem Leben, und glücklich in „deinen Liedern! Außerdem daß die Musen jeden dei„ner Gedanken polieren, ist auch dein Leben eben so „fehlerlos, als deine Zeilen. Aber mit desto mehr „Wuth verfolgt dich der Neid, verdunkelt deine Tu„gend, und schmähet deine Muse. Doch eine See„le, die sich, wie die deinige, in Schmerz, und „Kummer geduldet, siehet mit gerechter Verachtung die Bosheit der Menschen an.

Der witzige und moralische Satyrist,

Dr. Eduard Young [19]

wünschet, daß dem Verderben, und den übeln Sitten der Zeiten ein Zaum angelegt werde, und fodert unsern Dichter auf, eine Arbeit zu übernehmen,

18 In seinen Gedichten, gedruckt für Lintot.

19 Allgemeine Leidenschaft, Sat. I.

men, welche seiner Tugend so würdig wäre. „War„um schlummert Pope, der die Musen anführet, „warum höret er nicht die Klagen derjenigen Tu„gend, die er liebet?“

Herr Mallet,

in seiner Epistel über die Wortkritik: „Dessen „Leben, so strenge geprüft, noch seine Gesänge über„trifft; denn ein vortrefflicher Witz ist nur sein zwey„tes Lob.“

Herr Hammond;

Dieser feine, und richtige Nachahmer des Tibullus in seinen Liebeselegien, Elegie XIV: „Jetzt „verlasse ich, vom Pope und von der Tugend an„gefeuret, die Welt, die nach sich selbst zerstörendem „Unrechte strebet, und folge dem Verfasser, dessen „untadelhaftes Leben immer seinem Gesange entspricht, „durch seine moralischen Gedichte.“

Herr Thomson,

„in seinem schönen und philosophischen Gedichte „von den Jahrszeiten: „Obgleich sein Homer nicht „angenehmer singet, so ist doch sein Leben ein Ge„sang, der ihn noch beliebter machet.“

Im gleichen Tone singet auch der gelehrte Clerk von Sussex,

M. Wilhelm Broome,

„So soll sie, wenn sie für die schöne Sache der „Tugend einen edlen Flug waget, ihre unbetrüg„lichen Gesetze von deinem Leben abschreiben.

Und

Und um den Beschluß zu machen, höre man den ehrwürdigen Dechant von St. Patricks: „Eine mit jeder Tugend genährte, von Patrioten, Priestern und Gelehrten unterrichtete Seele, deren kindliche „Liebe alles übertrifft, was die griechische Geschichte „erzählet; ein Genie, das sich für alle Geschäffte „schicket, dessen geringstes Talent sein Witz ist, u. „s. w. " 30

Nun wollen wir dich belustigen, indem wir uns auf die andere Seite wenden, und seinen Character zeigen, wie er von denen geschildert ist, mit welchen er niemals Umgang gehabt hatte, und deren Rückhalte er nicht wissen konnte, ob sie gleich wider ihn gewandt waren. Wir fangen dabey zuerst wiederum von dem hochstimmigen, und niemals genug angeführten

Herrn John Dennis

an, der in seinen Betrachtungen über den Versuch der Critik ihn also beschreibet: „Ein kleiner affe„ctirter Heuchler, der nichts anders im Munde füh„ret, als Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Freundschaft, „ein gutes Herz, Menschenliebe und Großmuth. „Er ist ein so grosser Liebhaber der Falschheit, daß „er, so oft er seine Zeitgenossen verläumden will, sie „mit einem Fehler brandmalet, der einer guten Ei„genschaft gerade entgegen ist, welche alle ihre „Freunde und Bekannte an ihnen gelobt haben. „Er scheinet einen besondern Haß gegen Leute vom „Stan-

30 In seinen Gedichten, und am Ende der Odyssee.

„Stande, und Schriftsteller von diesem Range zu „zu haben. — Er muß seine Religion von St. Omer „haben.“ Aber in dem Charakter des Herrn Pope, und seiner Schriften, gedruckt für S. Popping, 1716, sagt er: „Ob er sich gleich zu der schlimmsten Reli„gion bekennet, so lachet er doch über sie; aber „dennoch ist er ein heftiger Papist, und doch ein „Pfeiler für die Kirche von England.“

Diese bedde Meinungen scheinet auch

Herr Ludewig Theobald

zu haben: denn er erkläret sich in Mists Journal vom 22 Junius 1718. „Wenn er sich nicht sehr „betröge, so hätte Pope es sich zur Weise gemacht, „nach den Gesinnungen beyder Partheyen zu ka„kein.“ Was aber seinen Haß gegen Personen von Stande betrifft, so stimmet eben dieser Journalist nicht mit ein, sondern sagt, (den 3 May 1728) „er hätte durch ein oder das andere Mittel sich die „Bekanntschaft und Freundschaft unsers gesamm„ten Adels erworben.“

So widersprechend dieses auch scheinen mag, so wird es doch von Herrn Dennis und Gilden, in dem vorhin angeführten Character ganz deutlich erkläret. Sie versichern uns: „Er sey ein Geschöpf, welches al„le Widersprüche vereinigte; er sey ein Vieh, und „ein Mensch; ein Whig und ein Tory; ein Scri„bent, der zu einer und derselben Zeit, Aufseher, „und Untersucher [31] schriebe; ein Verfechter der Frey„heit,

[31] Namen zweyer Wochenblätter.

„heit, und der dispensirenden Gewalt der Könige; „ein jesuitischer Bekenner der Wahrheit; ein nieder„trächtiger und falscher Vorgeber der Aufrichtigkeit.“ So daß wir nach allem entweder schließen müssen, daß er ein Heuchler, oder ein sehr rechtschaffener Mann gewesen sey; daß er beyde Partheyen entweder sehr betrogen, oder bey beyden sehr viel Mäßigung bewiesen habe.

Doch dem mag seyn, wie der einsichtsvolle Leser davon urtheilen wird. Gewiß ist es, daß er bey einigen Verfassern, deren Zorn gefährlich ist, in schlechter Gunst stehet: denn einer erkläret sich, man müßte einen Preis auf seinen Kopf setzen, und ihn, wie ein wildes Thier, für vogelfrey erklären. [32] Ein anderer versichert, er wisse nicht, was geschehen könnte; sagt, er habe erbitterte Feinde; räth ihm, seine Person in Acht zu nehmen; und erkläret sich ausdrücklich, es würde viel seyn, wenn er mit dem Leben davon käme. [33] Einer verlanget, daß er sich selbst den Hals abschneide, oder sich aufhänge. [34] Aber Pasquin schien es lieber zu sehen, daß dieses von der Regierung geschähe, und schilderte ihn, als wenn er mit einem Parlaments-Lord, der damals im Proceß lag, boshafte Anschläge hätte. [35] Herr Dennis selbst hat an einen Minister geschrieben, daß er eine der gefährlichsten

32 Theobald, Brief ins Mists-Journal, den 22 Jun. 1728.

33 Smedleys Vorrede zu den Galliverian. S. 14. 16.

34 Galliverians, S. 352.

35 Anno 1723.

ſten Perſonen in dieſem Reiche wäre [36]; und verſichert das Publicum, er ſey ein offenbarer, und geſchworner Feind ſeines Landes; ein Ungeheuer, welches heute, oder morgen eben eine ſo verwegene Seele zeigen würde, als ein raſender Indianer, der auf alles los gehet, um den erſten Chriſten, der ihm begegnet, zu tödten. [37] Ein anderer ſtattet einen Bericht von einer Verrätherey ab, die man in ſeinen Gedichten entdecket hat. [38] Herr Curl füllet dreiſt einige leere Stellen in einem Verſe mit Königen und Prinzeßinnen aus, und ein gewiſſer Matheas Concanen, macht zuletzt, noch unverſchämter, die beyden heiligſten Namen dieſer Nation als Glieder der Dunciade bekannt!

Dieſes iſt erſtaunlich! doch iſt es faſt eben ſo befremdend, daß mitten unter dieſen Schmähungen, ſeine gröſten Feinde irgend ein Verdienſt, ich weiß nicht wie, an ihm gelobt haben.

Herr Theobald

erkläret ſich, indem er ſeinen Schakeſpear tadelt: „er habe eine ſo große Hochachtung für Herrn Pope, „und eine ſo hohe Meynung von ſeinem Genie und „ſeinen Vortrefflichkeiten, daß es ihm, ohnerach-

„let

36 Anno, 1729.

37 Vorrede zu den Anmerkungen über den Lockenraub, S. 12, und auf der letzten Seite der Abhandlung.

38 S. 6, 7 der Vorrede, von Concanen, vor einem Buche mit dem Titel: Sammlung aller Briefe, Verſuche, Verſe und Verberichte, veranlaſſet von Popes u. Swifts Miſcellanien. Gedruckt für A. Moore, 8vo. 1712.

„tet er für die Schriften jenes unnachahmlichen Dich„ters eine Verehrung bekenne, welche faſt bis zur „Anbethung gehe, dennoch ſehr unangenehm ſeyn „würde, ihm auf Koſten des Ruhms dieſes Man„nes, nur Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen.“ 39

Herr Carl Gilden

kam endlich, nachdem er ihn in vielen Blättern heftig angegriffen hatte, dahin, daß er von Herzen wünſchte: „Herr Pope möchte ſich bereden laſſen, „uns von ſeiner Hand die Briefe des Ovidius zu lie„fern; denn es iſt gewiß, ſagt er, daß wir in ſeiner „Ueberſetzung, das Original der Sapho an den „Phaon weit lebhafter, und ähnlicher ausgedrückt fe„hen, als in der Ueberſetzung des Sir Car. Scrope. „Und dieſes, fähret er fort, iſt deswegen um ſo viel „mehr zu wünſchen, weil wir in der engliſchen Spra„che ſchwerlich etwas haben, was wahr und natür„lich von der Liebe geſchrieben iſt.“ 40 Er fodert auch den Sir Richard Blackmore, indem er ihn wegen ſeiner heterodoxen Meynungen von dem Homer tadelt, heraus, das zu beantworten, was Herr Pope in ſeiner Vorrede zu dieſem Dichter geſagt hat.

Herr Oldmixon

nennet ihn einen großen Meiſter unſerer Sprache; erkläret ſich, „daß die Reinigkeit und Vollkommen„heit

Dunciade bekannt) Eine Liſte der Perſonen u. ſ. w. am Ende der vorher erwähnten Sammlung aller Briefe ꝛc.

39 Einleitung zu dem wiederhergeſtellten Shakeſpear, in Quart. S. 3.

40 Commentar über des Herzogs von Buckingham Verſuch. 8vo. 1721. S. 97, 98.

„heit der englischen Sprache in seinem Homer zu fin„den sey, und sagt, es wären in Drydens Virgil „mehr gute Verse, als in andern guten Werken, „nur dieses Werk unsers Verfassers ausgenommen.“ 41

Der Verfasser eines Briefes an den Herrn Cibber,

sagt 42 „Pope wäre ein so guter Versificateur „(einsmals) gewesen, daß, seinen Vorgänger, Herrn „Dryden, und seinen Zeitgenossen Herrn Prior ausge„nommen, die Harmonie seiner Verse den Versen ei„nes jedweden andern gleich sey. Und daß er alle „die Verdienste besitze, welche ein Mensch in diesem „Stücke nur haben könnte.“ Und

Herr Thomas Cooke,

nachdem er viele Fehler in dem Homer unsers Verfassers gefunden hat, ruft aus „aber was für Schön„heiten schimmern in seinen andern Werken, wo die „sanfteste Musik in jeder Zeile wohnet! Diese liebte „er, auf diese prägte er sein Lob, und hieß sie leben, um die künftigen Zeiten zu verschönern.“ 43

Eben so bekennet auch einer, der den Namen

Herr Stanhope

führet, der Verfertiger gewisser Verse an Duncan Campbell 44, in demjenigen Gedichte, welches ganz-

41 In seinem prosaischen Versuche über die Critik.

42 Gedruckt von J. Roberts, 1742, S. 11.

43 Poetenschlacht, Folio, S. 15.

44 Gedruckt unter dem Titel, Fortgang der Dummheit, Duodez, 1728.

gänzlich eine Satyre auf Herr Popen ist: „Es ist „wahr, wenn die feinsten Lieder, welche bald richtig „hoch, bald regelmäßig niedrig angestimmet sind, „allein verdienten, daß wir diesen bloßen Klang rühmen; so sollte Pope mehr Ruhm empfangen, als „wir geben können: denn wenn einen gleitenden Bach „besinget, so fließen seine Zeilen sanfter, als der „sanfteste Strom u. s. w.

Mists Journal, den 8 Junius, 1728.

Ob er gleich sagt: „Die sanften Verse der Dunciade sind alles, was sie empfehlen kann; sonst hat „sie gar keine Schönheit;“ so hat doch eben dieses Blatt folgende Worte: „Man muß gestehen, daß „der Verfasser einer ungezwungenen, und schönen „Versification vollkommen mächtig ist. Wir finden „in allen seinen Werken die glücklichsten Wendungen und natürlichsten Gleichnisse, in einer bewundernswürdigen Kürze, und mit milder Hand „ausgestreuet.“

Der Versuch über die Dunciade gestehet gleichfalls, Seite 25. „Sie sey sehr voll schöner Bilder, „Aber dasjenige Lob, welches alles das krönet, was „von diesem Gedichte gesagt werden kann, wird „von unserm Laureaten vertheilet, dem

Herrn Colley Cibber,

welcher gestehet, „Sie sey in ihrer Art ein besseres Gedicht, als jemals geschrieben worden: aber, „fähret er fort, es war ein Sieg über ein Paar arm-

„selige Stümper, welche zu überwinden, fast eine „Feigheit war. — Man könnte eben so gut darüber „triumphiren, einige Fliegen erschlagen zu haben, „die uns beleidigten. Hätte er sie zufrieden gelassen, „so würden die armen Leute schon itzt in Vergessen„heit begraben seyn.[45] „ Hier sehen wir, daß unser vortrefflicher Laureat die Gerechtigkeit der Satyre auf alle Personen in derselben, nur auf sich selbst nicht, einräumet: eben so machte es der große Dennis schon vor ihm. Der besagte

Herr Dennis, und Gildon

gestehen[46] einmüthig in demjenigen Werke, worinn sie am meisten wüthen, (dem vorher angeführten

45 Cibbers Brief an Herrn Pope, S. 9, 12.

46 einmüthig.) Man höre, wie Herr Dennis unser Misverständniß in dieser Stelle bewiesen hat: „was „das anbetrifft, daß ich mit „Herrn Gildon einmüthig „schreiben soll, so erkläre ich „hiemit auf das Ehrenwort „eines redlichen Mannes, „daß ich niemals mit einer „einzigen Person eine einzi„ge Zeile auf Verabredung „geschrieben habe. Und fol„gende zween Briefe von „Gildon werden deutlich zei„gen, daß wir keine Scri„benten sind, welche auf „Verabredung zusammen „schreiben.„

„Mein Herr!„

„Der Gipfel meiner Ehr„begierde ist, daß ich Leuten „von den besten Einsichten „gefallen möchte; und da „ich höre, daß ich meinen „Lehrer auf eine angenehme „Art unterhalten habe; so „habe ich eine völlige Be„lohnung für meine Arbeit.„

„Mein Herr!„

„Ich hatte nicht eher Ge„legenheit, von Ihrem vor„trefflichen Stücke zu hören, „als heute. Es hat mir un„gemein gefallen, und aus„serordentlich viel Vergnü„gen gemacht; und ich hof„fe, Sie werden alle dieje„nige

ten Charakter, Seite 5:) daß einige Männer von gutem Verstande ihn wegen seiner Verse hochschätzen; und S. 17, „daß er, wie Herr Bays in dem „Rehearsal, (das ist, wie Herr Dryden) sich eine „ziemliche Fertigkeit zu reimen, und fließende Ver„se zu schreiben erworben habe.“

Die Lobsprüche über seinen Versuch vom Menschen, welche seine erklärten Feinde ihm ertheilten, waren zahlreich, aber in der Einbildung, daß dieses Gedicht nicht von ihm verfertiget wäre, weil es ohne Namen gedruckt wurde.

So sang von demselben selbst

Bezaleel Morris.

„Glücklicher Barde! da alle deinen Gesang bewun„dern, alle, nur nicht der Eigennützige, der Unwis„sende, und Eingebildete; ich, den keine Bestechung „zu knechtischer Schmeicheley bewegte, muß deinem „Verdienste den ihm gebührenden Tribut entrichten. „Deine erhabene, gedankenreiche, und deutliche Mu„se unterrichtet die Seele eben so sehr, als sie das „Ohr reizet u. s. w.“ und 47

„nige Aufmunterung finden, „welche Ihr vortreffliches „Werk verdienet.“

„Ch. Gildon.“

„Ist es nun nicht offen„bar, daß ein jedweder, der „einem andern solche Com„plimente machet, nicht ge„wohnt gewesen ist, mit „demjenigen in Gemein„schaft zu schreiben, dem er „sie macht?“ Dennis in seinen Anmerkungen über die Dunc. S. 50. Herr Dennis ist uns demnach willkommen, daß er diese Schrift auf sich selbst nimmt.

47 In einem Briefe unter seiner Hand vom 12ten März, 1733.

Herr Leonhard Welsted

schrieb an den unbekannten Verfasser, bey der ersten Erscheinung des gedachten Versuchs also. „Ich „muß gestehen, daß ich nach der Aufnahme, welche „die niederträchtigsten und ungesittesten Schmähungen neulich gehabt haben, mit Verwunderung das „sahe, woran ich längst verzweifelt hatte, ein Werk, „welches den Namen eines Dichters verdient. So, „mein Herr, ist das Ihrige beschaffen. Es übertrifft gewiß alles Lob, und sollte in einer Zeit, oder „in einem Lande erschienen seyn, welche seiner würdiger wären. Wofern mein Zeugniß irgendwo etwas gilt, so können Sie versichert seyn, dasselbe „auf die vorzüglichste Art vor sich zu haben.“ u. s. w.

Also sehen wir, daß eines von seinen Werken von einem, oder dem andern seiner bittersten Feinde erhoben worden ist; und daß sie alle von der Güte derselben einmüthig ein Zeugniß ablegen. Aber es ist genug, instar omnium, den großen Kunstrichter, Herrn Dennis, anzusehen, wie er sich von der Zeit des Versuchs über die Critik an, bis auf diesen Tag der Dunciade beklaget. „Ein ganz augenscheinlicher Beweis, sagt er, von der Verdorbenheit des „Genies, und des Geschmacks ist der Beyfall, den „dieser Versuch findet. — [48] Ich kann sicher behaupten, daß ich keine von diesen Schriften angriff, „wenn sie nicht unendlich mehr Beyfall fanden, als „sie

48 Dennis Vorrede zu seinen Reflex. über den Versuch von der Kritik.

„ſie verdienten. — Dieſer Scribent, ſo leer er auch „iſt, war bey der ganzen Nation beliebt. Die epi„demiſche Raſerey hat ihm ſeinen Ruhm gegeben.[49] „— Wenn ich nach der grauſamen Begegnung, wel„che ſo viele außerordentliche Männer, (Spencer, „Lord Baco, Ben Johnſon Milton, Butler, Ot„way, und andere) in dieſem Lande, ſeit dieſem letz„ten Jahrhundert, erfahren haben, den Schauplatz „verändern, und alle dieſe Dürftigkeit auf einmal in „Schwelgerey, und Ueberfluß verwandelt zeigen woll„te; und zwar an einen einzigen Gegenſtand mehr „verſchwendet, als für den größten Theil dieſer auß„erordentlichen Männer genug geweſen ſeyn würde; „ſo würde ſich der Leſer, dem dieſes einzige Geſchöpf „unbekannt ſeyn möchte, ihn als ein Wunder der „Kunſt und Natur vorſtellen, und glauben, daß „die Eigenſchaften jener Männer in ihm allein anzu„treffen wären. — Wenn ich es aber wagen wollte, „ihn zu verſichern, daß das Volk von England „eine ſolche Wahl getroffen hätte, — ſo würde der „Leſer entweder glauben, daß ich ein boshafter Feind, „und Verläumder wäre; oder daß die Regierung „des letzten Miniſterii (der Königinn Anna) von „dem Schickſal zur Aufmunterung der Narren aus„erſehen war.[50] „

Allein es traf ſich zufälliger Weiſe, daß dieſer unſer Poet von der beſagten ruhmwürdigen Königinn,

49 Vorrede zu ſeinen Anmerk. über den Homer.

50 Anmerk. über den Homer. S. 8. 9.

oder von irgend einem ihrer Minister niemals eine Stelle, einen Gehalt, oder ein Geschenk, unter irgend einem Namen, empfangen hatte. Alles, was er in seinem ganzen Leben einem Hofe zu danken hatte, war eine Unterzeichnung auf seinen Homer von 200 Pfund, vom König Georg dem ersten, und 100 Pfund von dem Prinzen, und der Prinzeßinn.

Damit wir uns indeß nicht einbilden, daß unser Author beständig, und überall sein Glück machte, so machen sie uns mit gewissen Werken bekannt, welche weniger Ruhm erwarben; und versichern uns, daß er der Verfasser derselben war; ob sich gleich andere darzu bekannt hatten. Von dieser Gattung schreibt Herr [51] **Dennis** ihm zwo Farcen zu, deren Namen er uns nicht sagt, aber doch versichert, daß kein einziges Spaßwort darinn zu finden sey: und ferner, eine Nachahmung des Horaz, dessen Titel er nicht nennet, aber doch versichert, sie sey weit abscheulicher, als alle seine andern Werke. [52]. Das tägliche Journal, vom 11 May 1728, versichert uns „er sey in dem Drama unter dem Tom Durfey; weil, „wie dieser Schriftsteller glaubt, der verheyrathete „Feind der Ehe, und die Winkelschule, besser wä„ren als das Stück, wie ihr es nennen wollet," welches nicht dem Herrn Pope, sondern dem Herrn Gay gehöret. Herr Gildon versichert uns, in seinem neuen Rehearsal S. 48: „Er habe ein Schau„spiel

51 Ibid. S. 8.
52 Character des Herrn Pope.

„ſpiel von der Lady Johanna Gray ſchreiben wollen;
„nachmals aber zeigte ſichs, daß es dem Herrn Ro-
„we gehörte. Ein anderer verſichert uns, Er habe ein
„fliegendes Blatt geſchrieben, genannt Doctor An-
„dreas Tripe; [53]“ und es zeigte ſich, daß ein ge-
wiſſer Doctor, Wagſtaf, der Verfaſſer deſſelben war.
Herr Theobald verſichert uns, in Miſts Journal,
vom 27 April: „Daß die Abhandlung von dem Tief-
„ſinnigen ſehr dumm, und Herr Pope der Verfaſſer
„davon ſey.“ Der Verfaſſer der Gulliveriana iſt
anderer Meynung, und ſagt, „Das ganze Verdienſt,
„oder doch der größte Theil deſſelben, in Anſehung die-
„ſer Abhandlung kann, und muß dem Gulliver allein
„zugeſchrieben werden. „[54] (Hier, lieber Leſer!
kann ich weiter nichts, als über die ſeltſame Blind-
heit, und Gewißheit der Menſchen lachen; da ich
weiß, daß beſagte Abhandlung keiner andern Seele
gehöret, als dem Martinus Scriblerus.)

In Miſts Journal, vom 8 Junius, wird uns
verſichert: „Seine eigenen Schauſpiele, und Farcen
„würden die Dunciade beſſer ausgeſchmücket haben,
„als die Stücke des Herr Theobald; denn er hätte
„weder Genie zum Trauerſpiele, noch zum Luſtſpie-
„le.“ Ob dieſes wahr ſey, oder nicht, läßt ſich
nicht ſo leicht entſcheiden; weil er ſich in beyden nicht
verſucht hat: Es ſey denn, daß wir es, mit Herrn
Cibber, für ausgemacht annehmen wollten, „daß
„ſeine Entrüſtung, da er einsmals ſeines Freundes

53 Ibid. S. 6. 54 Gulliv. S. 336.

„Lustspiel mishandeln hörte, ein untrüglicher Beweis „war, daß er das Lustspiel selbst gemacht hatte; denn be„sagter Herr Cibber hält es für unmöglich, daß je„mand sich irgend eines andern als seiner selbst, so sehr „annehmen könnte. Nun mag, sagt er, jedermann „aus diesem Verdrusse urtheilen, wer die rechte Mut„ter zu diesem Kinde war?“ [55]

Aber der einsichtsvolle Leser wird aus allem dem, was hiervon gesagt ist, schließen, daß es unserm Author wenig half, daß er einige Aufrichtigkeit zeigte; denn wenn er sich erklärte, daß er nicht für andere schriebe, so wurde es nicht geglaubt. Eben so wenig half es ihm, einige Bescheidenheit zu bezeigen; denn wenn er sich auch wegerte, selbst zu schreiben, so wurde ihm doch die Kühnheit anderer zur Last geleget. Wenn er allein ein großes Werk unternahm, so beschuldigte man ihn der Kühnheit und Raserey im höchsten Grade [56]. Wenn er zu einem andern Werke Gehülfen nahm, so beklagte man sich darüber, und stellte es als eine große Beleidigung des Publici vor. [57] Von den erhabensten Heldengedichten, den niedrigsten Balladen, Abhandlungen wider den Staat, oder die Kirche, Satyren auf Lords und Damen, Spöttereyen über schöne Geister, und Schriftsteller, Zänkereyen mit Buchhändlern, ja so gar vollständige, und wahre Nachrichten von Ungeheuren, Giften und Mordthaten;

55 Cibbers Brief an Herrn Pope. S. 19.

56 Burnets Homerides, S. 1. seiner Uebers. der Iliade.

57 Das Londoner, und Mists Journal, als er die Odysee übernahm.

thaten; von allem diesen war nichts so gut, und nichts so böse, welches ihm nicht zu einer, oder der andern Zeit, zugeschrieben wurde.

Wenn kein Name des Verfassers darauf stand, so hatte er sich versteckt: wenn er den Namen nannte; so machte er diesen Author nur zum Vater, um desto besser verborgen zu bleiben: war es irgend seiner Schreibart ähnlich, so war es ganz offenbar; war dieses nicht, so hatte er seinen Stil mit Fleiß verändert. Ja man hat ihm offenbare Widersprüche in der Religion, in seinen Grundsätzen, in seiner Politik auf einmal beygelegt. Wahrhaftig ein höchstseltener, und sonderbarer Charakter! Der Leser mag daraus machen, was er kann.

Gewiß würden die meisten Commentatoren hievon Gelegenheit nehmen, alles zum Vortheil ihres Authors zu kehren, und es aus dem Zeugnisse seiner Feinde selbst zu beweisen, daß seine Fähigkeit eben so uneingeschränkt war, als seine Einbildungskraft; und daß in diesen Zeiten, außer ihm, in keiner Gattung ein Schriftsteller von einiger Vortrefflichkeit lebte. Weil aber dieses nicht unsere eigene Meynung ist; so wollen wir nichts entscheiden, sondern es dir überlassen, lieber Leser! zwischen den mannichfaltigen Urtheilen dein eigenes zu fällen, und dich deiner eigenen Wahl zu überlassen, ob du lieber den Zeugnissen solcher Authoren, die sich genannt haben, oder solcher glauben willst, welche verborgen bleiben; solcher, die ihn kannten, oder solcher, die ihn nicht kannten. P.

Mar-

Martinus Scriblerus
von dem Gedichte.

Wie dieses Gedicht die ernsthaftesten, und ältesten Dinge, das Chaos, die Nacht, und die Dummheit besinget; so ist es auch von der ernsthaftesten, und ältesten Gattung. Homer (sagt Aristoteles) war der Erste, welcher der heroischen Dichtkunst die Form gab, und (setzt Horaz hinzu) das Sylbenmaaß desselben einrichtete. Aber auch vor diesem, wie wir mit Grund aus dem vermuthen können, was die Alten geschrieben, und hinterlassen haben, war schon von dem Homer ein Gedicht verfertiget, mit diesem Gedicht unseres Poeten von gleicher Beschaffenheit, und Materie. Denn von der epischen Gattung scheinet es gewesen zu seyn, jedoch von einer gewiß nicht unangenehmen Materie. Ich berufe mich auf das, was der gelehrte Erzbischof Eustachius, im 10 Buche der Odyssee davon gesaget hat. Und diesem gemäß erkläret Aristoteles in seiner Poetik, Cap. IV. weiter, daß, wie die Iliade, und Odyssee das Exempel zur Tragödie gaben, dieses Gedicht den ersten Begriff zur Comödie gab.

Nach diesen Schriftstellern sollte es auch scheinen, daß der Held, oder die vornehmste Person desselben, nicht weniger unbekannt, und daß sein Verstand, und seine Sentiments nicht weniger albern, und seltsam, (aber gewiß auch nicht mehr) waren, als eine von den handelnden Personen in unserm Gedichte. Margites war der Name dieser Person, von welcher

cher das Alterthum uns saget, daß sie Duns der erste gewesen sey; und in der That, nachdem, was wir von ihr hören, eine Person, welche nicht unwürdig war, die Wurzel eines so weit ausgebreiteten Baumes, und einer so zahlreichen Nachkommenschaft zu seyn. Das Gedicht, was ihn besang, war demnach eigentlich, und durchaus eine Dunciade; und ob sie gleich itzt zum Unglück verlohren ist, so ist doch ihre Beschaffenheit aus den obbesagten untrüglichen Kennzeichen bekannt genug. Und also erhellet, daß die Dunciade das erste epische Gedicht, vom Homer selbst geschrieben, und so gar älter war, als die Iliade, oder Odyssee.

Da nun unser Poet diese beyden berühmten Werke des Homers, welche noch itzt vorhanden sind, übersetzet hat, so glaubte er, es sey gewissermaßen seine Schuldigkeit, auch dasjenige nachzuahmen, was verlohren ist: und ließ sich daher verleiten, ihm eben diejenige Form zu geben, welche Homers Gedicht gehabt haben soll; nämlich die Form eines epischen Gedichtes, nebst einem Titel, gleichfalls nach der alten griechischen Art, nämlich dem Titel, Dunciade.

Wunderbar ist es, daß so wenige von den Neuern einen Trieb empfunden haben, eine Dunciade zu schreiben! da es doch, nach der Meynung der Menge, weniger Mühe und Oel kosten soll, als eine Nachahmung des größern epischen Gedichtes. Allein es ist auch möglich, daß der Verfasser, nach gehöriger Ueberlegung, es leichter finden könnte, einen

Carl

Carl den Großen, einen Brutus, oder einen Gottfried, in der gehörigen Pracht und Würde eines heroiſchen Gedichtes zu ſchildern, als einen Margites, einen Codrus, oder einen Fleckno.

Wir wollen hiernächſt die Gelegenheit, und die Urſache entdecken, welche unſern Dichter zu dieſem beſondern Werke trieben. Er lebte in denen Tagen, wo (da die Vorſehung die Erfindung der Buchdruckerkunſt, als eine Geiſſel für die Sünden der Gelehrten zugelaſſen hatte) das Papier ſo wohlfeil, und die Buchdrucker ſo zahlreich wurden, daß eine Sündfluth von Schriftſtellern das Land bedeckte: wodurch nicht nicht nur die Ruhe des ehrlichen, nichtſchreibenden Unterthans, täglich geſtöret, ſondern auch, auf eine unbarmherzige Weiſe, ſein Verfall, ja ſein Geld von ſolchen Leuten gefodert wurde, welche weder den erſten ärndten, noch das andere verdienen wollten. Zugleich war die Ausgelaſſenheit der Preſſe ſo groß, daß es gefährlich war, denſelben eines oder das andere zu verſagen; denn ſie ließen ſogleich, unbeſtraft, Verläumdungen drucken, weil die Verfaſſer ſich nicht nannten, und ſich unter den Flügeln der Herausgeber verſteckten, einer Sorte von Leuten, welche nie Bedenken trugen, Verläumdungen und Läſterungen herauszugeben, ſo lange die Stadt ſie kaufen wollte.

[1] Nun glaubte unſer Author, der in dieſen Zeiten lebte, es ſey eine Bemühung, welche eines rechtſchaffenen Satyriſten wohl würdig wäre, den Dum-

nen

1 Vide *Boſſu* Du Poeme épique, ch. VIII.

men abzurathen, und den Boshaften zu ſtrafen, weil dieſes noch das einzige Mittel war. In dieſer patriotiſchen Abſicht entwarf er den Plan dieſes Gedichtes, als den gröſten Dienſt, den er, ohne groſſen Schaden, oder ohne getödtet zu werden, ſeinem lieben Vaterlande erzeigen konnte. Zuerſt nahm er die Sachen nach ihren Originalen, und betrachtete die Urſachen, welche ſolche Schriftſteller erſchaffen, nämlich Dummheit und Armuth; davon die eine ihnen angebohren iſt, die andere durch Vernachläſſigung ihrer eigentlichen Talente, und durch die Einbildung, als wenn ſie gröſſere Geſchicklichkeiten beſäſſen, zugezogen wird. Dieſe Wahrheit verhüllet er in eine Allegorie, [2] (wie der Bau eines epiſchen Gedichtes erfodert,) und erdichtet, daß eine von dieſen Göttinnen ihren Wohnplatz bey der andern aufgeſchlagen, und daß ſie beyde zuſammen dergleichen Schriftſteller begeiſtern, und dergleichen Werke eingeben. [3] Er fähret fort, und zeiget die Eigenſchaften, welche ſie dieſen Schriftſtellern geben, und die Wirkungen, welche ſie hervorbringen: [4] hiernächſt Materialien, oder den Vorrath, womit ſie dieſelben verſehen, [5] und vornehmlich denjenigen Eigendünkel, [6] welcher macht, daß er ihnen ungemein viel gröſſer zu ſeyn ſcheinet, als er iſt, und der der erſte Bewegungsgrund wird, warum ſie dieſen betrübten und armſeligen Krahm anfangen. Die groſſe

2 Boſſu, Chap. VII.
3 Buch I. v. 32. ꝛc.
4 B. I. v. 45 bis 54.
5 v. 57 bis 77.
6 v. 50.

groſſe Macht dieſer Göttinnen, welche in Verbindung handeln, (die Eine iſt die Mutter des Fleißes, und die andere der ſchweren Arbeit,) mußte in Einer, groſſen und merkwürdigen Handlung [7] auf Exempel zurück gebracht werden: und keine konnte dazu geſchickter ſeyn, als diejenigen, welche unſer Dichter ausgeſuchet hat, nämlich die Wiederherſtellung der Regierung des Chaos, und der Nacht, durch Hülfleiſtung der Dummheit, ihrer Tochter, da ſie ihren herrſchenden Sitz aus der Stadt in die feine Welt verleget; ſo wie die Handlung in der Aeneis die Wiederherſtellung des Reichs von Troja durch die Verſetzung des trojaniſchen Stammes nach Latium iſt. Aber wie Homer, welcher bloß den Zorn des Achilles ſinget, dennoch die ganze Geſchichte von dem trojaniſchen Kriege in ſein Gedicht einſchlieſt; ſo hat auch unſer Autor in dieſer einzelnen Handlung die ganze Geſchichte der Dummheit, und ihrer Kinder beſchrieben.

Hiernächſt mußte eine Perſon ausgeſuchet werden, welche dieſe Handlung unterſtützte. Dieſes Geſpenſt in den Gedanken des Dichters, mußte einen Namen haben: [8] er findet daß es — ſey; und dieſer wird folglich der Held des Gedichtes.

Da die Fabel alſo, nach dem beſten Exempel, Eine, und Eine ganze war, wie ſie in dem Vortrage enthalten iſt; ſo iſt die Machinerie eine beſtändige Kette

7 Ibid. Chap. VII. VIII.

8 Ibid. Chap. VIII. Vide Ariſtot. Poet. Cap. I.

Kette von Allegorien, welche die ganze Macht, die Hülfleiſtung, und das Reich der Dummheit erklären, und durch die Werkzeuge von der zweyten Claſſe, in allen ihren Wirkungen, hindurch geführet werden.

Dieſe vertheilet ſich in Epiſoden, wovon eine jegliche ihre eigene Moral hat, ob ſie gleich alle zu dem Hauptzwecke dienen. Der Haufen, der im zweyten Buche verſammelt wird, erweiſet daß die Abſicht weiter ausgebreitet iſt, als bloß auf ſchlechte Poeten, und daß wir von den Gönnern, Beförderern, und Beſoldern ſolcher Schriftſteller, wie bey Gelegenheit auftreten, noch andere Epiſoden erwarten können. Und das dritte Buch ſcheinet, wohl betrachtet, die ganze Welt zu begreifen. Ein jedes von den Spielen beziehet ſich auf eine, oder die andere niedrigen Claſſe von Schriftſtellern. Das erſte gehet auf den Plagiarius, dem er den Namen More giebt; das zweyte auf den paſquillenmäßigen Nouvelliſten, den er Eliza nennet; das dritte auf den ſchmeichelnden Zuſchriftenmacher; das vierte auf den ſchreyenden Kunſtrichter, oder lärmenden Poeten; das fünfte auf den finſtern, und ſchmutzigen Partheyſchribenten, und ſo die übrigen; wobey er einem jeden dieſen oder jenen gehörigen Namen giebt, wie er ſie finden konnte.

Was die Characteres betrifft, ſo hat das Publicum bereits erkannt, wie richtig ſie geſchildert ſind: die Sitten ſind ſo abgemalet, und die Sentiments ſind denen, welchen ſie beygeleget werden, ſo eigenthüm-

thämlich, daß es ſchwer ſeyn würde, ſie einer andern, oder klügern Perſon beyzulegen? und es iſt gewiß, daß eine jedwede darinn gemeynte Perſon, wenn man ſie insgeheim befragt, die Aehnlichkeit eines jeden Gemäldes, außer ihrem eigenen, gutwillig erkannt hat. So nennet ſie Herr Cibber einen „Haufen armer, elender, unſchädlicher Fliegen: „ ſetzt aber hinzu: „Der Witz unſers Verfaſſers ſey „auf eine ſichtbare Art viel trockener, und unfruchtbarer, wenn er ſich über den Cibber, hermachen „wollte, als den einer jeden andern Perſon.“

„Die Beſchreibungen ſind ſonderbar, die Vergleichungen fein, die Erzählung mannichfaltig, aber doch von einer Farbe: die Reinigkeit, und Richtigkeit der Diction iſt ſo ſehr beobachtet, daß in den verdächtigſten Stellen nicht die Worte, ſondern nur die Bilder getadelt ſind: und doch ſind dieſe Bilder keine andere, als ſolche, die durch eine alte, und claſſiſche Authorität geheiliget, (wiewohl, nach der Weiſe dieſer guten Zeiten, nicht ſo ſchön aufgeputzt) ja ſo gar von den ernſthafteſten Doctoren, und gröſten Kunſtrichtern ausgeleget worden

Da es den Namen eines ernſthaften Gedichts führet, ſo iſt es dadurch den ſtrengen Regeln unterworfen, welche allen Heroicis aufgeleget ſind, und wovon ſie nicht abgehen dürfen, ich meyne eine genaue Nachahmung der Alten; ſo daß jede Abweichung, mit was für poetiſchen Schönheiten ſie auch ver-

9 Cibbers Brief an Hrn. Pope, S. 9, 12, 41.

verbunden ſeyn mag, von geſunden Kunſtrichtern allemal getadelt worden iſt. Wie richtig dieſe Nachahmung in dieſem Gedichte geweſen ſey, erhellet nicht nur aus ſeinem allgemeinen Baue, ſondern auch aus unendlichen beſondern Anſpielungen, deren viele ſowohl dem Ausleger, als dem Dichter ſelbſt entwiſchet ſind; ja manche ſind, durch ſeinen ungemeinen Fleiß, ſo ſehr verändert, und mit dem übrigen verwebet, daß der Unwiſſende verſchiedene bereits als gänzlich, und urſprünglich für die ſeinigen gedeutet hat, und noch mehrere ſo deuten wird.

Mit einem Worte, das ganze Gedichte beweiſet ſelbſt, daß es das Werk unſers Verfaſſers ſey; da ſeine Kräfte noch in völliger Lebhaftigkeit und Vollkommenheit waren; gerade zu der Zeit verfaſſet, wenn die Jahre die Beurtheilungskraft zur Reife gebracht haben, ohne die Einbildungskraft zu ſchwächen: und gute Kunſtrichter halten dafür, daß dieſes genau im vierzigſten Jahre ſey. Denn in dieſem Alter vollendete Virgil ſeine Georgica; und Sir Richard Blackmore, welcher in eben dieſem Alter ſeinen Arthur verfertigte, erklärte ſich, daß dieſes die rechte Acme, und die rechte Lebenshöhe für die epiſche Poeſie ſey: ob er ſie gleich nach der Zeit in das ſechzigſte Jahr geſetzt hat, das Jahr, worinn er ſeinen Alfred heraus gab.[10] Es iſt wahr, die Talente zur Kritik, nämlich Schärfe, ſchmerzhafter Tadel, Lebhaftigkeit im Bemerken, Gewißheit im

10 S. ſeine Verſuche.

Behaupten, und in der That alles, außer Bitterkeit, scheinen vielmehr die Gaben der Tugend, als des reifen Alters zu seyn: aber ganz anders verhält es sich mit der Poesie. Ich berufe mich auf die Werke des Herrn Rymer, und Dennis, welche mit der Kritik anfingen, und nachmals solche Poeten wurden, dergleichen keine Zeit aufzuweisen hat. Unser Verfasser hatte also sehr guten Grund, seinen Versuch über diese Materie im zwanzigsten zu schreiben, und dieses große, und wunderbare Werk der Dunciade auf seine reifern Jahre zu verspahren.

P.

Ricardus Ariſtarchus
von dem
Helden des Gedichtes.

Von der Beſchaffenheit der Dunciade überhaupt, woher ſie entſtanden, und auf was für Authorität ſie gegründet ſey, imgleichen von der Kunſt, und Ausführung dieſes unſeres Gedichts insbeſondere, hat der gelehrte, und arbeitſame Scriblerus, ſeiner Weiſe nach, und mit ziemlich viel Urtheilskraft gehandelt. Wenn er aber von der Perſon des Helden redet, die ſich zu einem ſolchen Gedichte ſchicket, ſo ſpricht er elendes Zeug. Denn misleitet von einem gewiſſen, Monſieur Boſſü, einem franzöſiſchen Kunſtrichter, ſchwatzt er, ich weis nicht von was für einem Geſpenſte von Helden, das bloß erwecket wird, um die Fabel zu unterſtützen. Ein elender Einfall! Als wenn Homer und Virgil, wie unſere heutigen Unternehmer, die erſt ihr Haus bauen, und ſich hernach nach einem Mietling umſehen, die Geſchichte eines Krieges, und einer Wanderſchaft erfunden hätten, ehe ſie an den Achilles oder Aeneas dachten? Wir wollen demnach unſern guten Bruder, und die Welt in dieſem Stücke zurecht weiſen,

sen, indem wir sie versichern, daß in der gröſsern Epopee, die vornehmste Absicht der Muse ist, die heroische Tugend zu erheben, um die Liebe derselben unter den Kindern der Menschen auszubreiten; und daß folglich der erste Gedanke des Dichters seyn muß, ein wirkliches Subject zu finden, welches Lob und Bekanntmachung verdienet; nicht aber ein Subject, das er selbst berühmt machet, sondern ein solches, das er schon berühmt findet. Dieses ist das *primum mobile* seiner poetischen Welt, woraus alles Leben und Bewegung empfangen muß. Denn wenn man dieses Subject gefunden hat, so wird ihm unmittelbar befohlen, ein Held zu seyn, oder er wird vielmehr dafür erkannt, und in eine solche Handlung gesetzt, welche der Würde seines Characters zukömmt.

Aber die Muse läßt hier ihren Adlerflug noch nicht aufhören. Denn zuweilen, wenn sie der Betrachtung dieser Sonnen der Herrlichkeit müde ist, kehret sie ihren Flügel erdenwärts, und schießt, wie der Blitz Jupiters, auf das Gänse- und Schlangengeschlecht herab. Denn wir können auf die Muse, in ihren mannichfaltigen Weisen, das anwenden, was ein alter Lehrer der Weisheit von den Göttern überhaupt versichert: *Si Dii non irascuntur impiis et injustis, nec pios utique justosque diligunt. In rebus enim diversis, aut in utramque partem moveri necesse est, aut in neutram. Itaque qui bonos diligit, et malos odit; et qui malos non odit, nec bonos diligit: Quia et diligere bonos, ex odio malorum venit;*

venit; et malot odisse. ex bonorum caritate descendit. Welches in unserer Muttersprache also möchte übersetzet werden: „Wenn die Götter nicht über böse Men„schen erzörnet werden, so vergnügen sie sich auch nicht „über die Guten und Gerechten. Denn entgegen ge„setzte Gegenstände müssen entweder entgegen gesetzte „Neigungen, oder gar keine hervorbringen: So daß „derjenige, der gute Menschen liebet, zu gleicher Zeit „die Bösen hassen muß; und derjenige, der böse „Menschen nicht haßt, kann auch die guten nicht lie„ben: weil die Liebe zu guten Menschen aus der Ab„neigung gegen die bösen herkommt, und der Haß ge„gen böse Menschen, aus der Zärtlichkeit gegen die „guten.“ Aus dieser Zärtlichkeit der Muse entstand das kleine epische Gedicht, (welches lebhafter, und cholerischer, als seine ältere Schwester ist, deren Größe und körperliche Beschaffenheit sie ein wenig flegmatisch machen;) und dieserhalben wurde ein notorisches Vehiculum des Lasters, und der Thorheit ausgesuchet, um daraus ein Beyspiel von derselben zu machen. Ein frühes Exempel von diesem (auch konnte dieses dem sorgfältigen Scriblerus nicht entwischen) giebt uns der Vater des epischen Gedichtes selbst. Von ihm kam die Gewohnheit auf die griegischen dramatischen Poeten, seine Abkömmlinge; welche in der Verfertigung ihrer Tetralogie, oder in dem Aufsatze von vier Stücken, gewohnt waren, aus dem letzten eine satyrische Tragödie zu machen. Zum Glücke ist eine von diesen alten Dunciaden,

(wie wir sie wohl nennen können) unter den Tragödien des Poeten Euripides auf uns gekommen. Und was denkt der Leser wohl, was der Inhalt derselben sey? In der That, und es ist wohl werth, angemerkt zu werden, der ungleiche Streit eines alten, dummen, liederlichen, Possen reissenden Cyclopen, mit dem vom Himmel geleiteten Liebling der Minerva; der erstlich alle schmutzige und lieblose Schimpfwörter des Ungeheures geduldig anhöret, und endlich das Possenspiel damit endiget, daß er es mit einem unauslöschlichen Brandmaale vor der Stirne bestrafet. Können wir denn nicht Entschuldigung hoffen, wenn wir künftig die epischen Gedichte Homers, Virgils und Miltons, nebst diesem unsern Gedichte, für eine vollständige Tetralogie halten, worinn das letzte würdig den Platz, oder die Stelle des satyrischen Stückes behauptet?

Wir kommen demnach auf unsere Materie. Es ist schon lange die Frage gewesen, und, ach! leider! ist es noch die Frage, ob der Held der grössern Epopee, ein ehrlicher Mann seyn sollte, oder, wie sich die französischen Kunstrichter ausdrücken, [1] *un honet homme:* allein es ist niemals zweifelhaft gewesen, daß der Held des kleinern epischen Gedichtes nicht gerade das Gegentheil seyn sollte. Daher können wir, zum Vortheil unserer Dunciade, anmerken, wie weit richtiger die Moral desjenigen Gedichtes nothwendig

1 Si un Heros Poëtique me. *Boſſu*, du Poëme Epi. doit être un honnête hom- que, L. V. Ch. 5.

wendig ſeyn müſſe, worinn eine ſo wichtige Frage ſchon in voraus entſchieden iſt.

Aber alsdann iſt nicht jeder Schurk, ja laſt mich hinzuſetzen, jeder Narr ein geſchicktes Subject zu einer Dunciade. Es muß immer einige Analogie, wo nicht eine Aehnlichkeit der Eigenſchaften unter den Helden der beyden Gedichte ſeyn; und dieſes deswegen, damit das ſtatt finde, was neoteriſche Kunſtrichter die Parodie nennen, eine der lebhafteſten Gratien des kleinen epiſchen Gedichts. Da man alſo eingeſtehet, daß die weſentlichen Eigenſchaften des größern epiſchen Helden Weisheit, Tapferkeit und Liebe ſind, woraus Heldentugend entſpringt; ſo folget, daß die weſentlichen Tugenden des kleinern epiſchen Helden Eitelkeit, Zuverſichtlichkeit und Lüderlichkeit ſind, aus deren glücklicher Vereinigung heroiſche Dummheit entſpringet, das niemals ſterbende Subject dieſes unſeres Gedichtes.

Nachdem dieſes ausgemacht iſt, kommen wir nun auf das Beſondere. Es iſt der Character der wahren Weisheit, daß ſie ihre vornehmſte Unterſtützung, und Zuverſicht in ſich ſelbſt ſuche; und daß ſie dieſe Unterſtützung in den Hülfsquellen ſetze, welche aus dem Bewußtſeyn der Richtigkeit unſeres Willens herrühret. Und fehlt es den Vortheilen der Eitelkeit, wenn ſie ſich zu dem heroiſchen Maaß erheben, an dieſer Zufriedenheit mit ſich ſelbſt? Ja ſind ſie nicht in der Meynung des verliebten Beſitzers weit über daſſelbe? „Die Welt, wird ein ſolcher ſagen,

„mag mir beylegen, was für Thorheit, oder Schwach-
„heit sie will: so lange bis die Weisheit mit etwas
„geben kann, was mich herzlicher glückselig macht,
„so lange bin ich zufrieden, daß man mich angaffet."
Dieses ist, wie wir sehen, Eitelkeit nach dem he-
roischen Maaße; nicht diejenige niedrige, und un-
edle Art, welche sich Tugenden anmaßt, die wir
nicht besitzen, sondern der löbliche Ehrgeiz, ange-
gafft zu werden, [2] weil wir uns derjenigen Laster
rühmen, wovon ein jeder weiß, daß wir sie besi-
tzen. „Die Welt möchte fragen, sagt er, warum
„ich meine Thorheiten öffentlich bekannt mache?
„Warum sollte ich nicht? Ich habe meine Zeit sehr
„angenehm mit denselben zugebracht." [3] Mit ei-
nem Worte, es ist keine Art von Eitelkeit, worüber
ein solcher Held sich Bedenken machen würde, außer
derjenigen, welche ihm von seinem hohen Stande in
dieser unserer Dunciade herabsetzen möchte; nämlich,
wenn man fragte; „ob es nicht an ihm Eitelkeit seyn
„würde, sich für sich selbst zu schämen, daß er kein
weiser Mann sey?" [4]

Tapferkeit, die zweyte Eigenschaft des wahren
Helden, bestehet in dem Muthe, der sich in jedwe-
dem Gliede offenbaret. Die mit jener übereinstimmen-
de Tugend in dem komischen Helden ist eben dieser
Muth, der sich gänzlich im Gesichte zeiget. Und
weil die Macht, wenn sie zusammen gezogen ist, noth-
wendig

2 Zuschrift vor dem Le-
ben des C. C.

3 Leben, S. 2. Octav-
Ausg.

4 Leben. ibid.

wendig mehr Stärke und Geiſt haben muß, als wenn ſie getrennet worden; ſo finden wir gemeiniglich dieſe Art von Muth in einem ſo hohen, und heldenmüthigen Grade, daß er nicht nur Menſchen, ſondern auch Göttern Troz bietet. Mezentius iſt ohne Zweifel der tapferſte Character der ganzen Aeneas: aber wie? Wir wiſſen, daß ſeine Tapferkeit in einem großen Muthe zu läſtern beſtand. Und können wir von dem Muthe dieſes tapfern Mannes weniger ſagen, der uns erſt bekennet, daß er ſein *ſummum bonum* in diejenigen Thorheiten ſezet, welche er nicht nur beſizen, ſondern ſich auch mit denſelben groß wiſſen wollte, und dann hinzu ſezet: „Wenn ich mich irre, „ſo iſt es ein **Fehler der Natur**, und ich ſol„ge ihr.“ [5] Wir können uns auch nicht irren, wenn wir dieſe glückliche Eigenſchaft eine Art von **Muth** nennen, ſo bald wir dieſe herrlichen Kennzeichen bedenken, welche ſein **Geſicht**, wie er mit Recht prahlet, „bekannter machte, als die meiſten „Geſichter im Reiche;“ und wenn wir betrachten, daß ſeine **Sprache** in demjenigen beſtehet, was wir für die kühnſte Redefigur halten müſſen, nämlich diejenige, welche von dem **Namen Gottes** genommen iſt.

Die ſanfte **Liebe**, das nächſte Ingredienz zu dem Character eines wahren Helden, iſt ein bloßer Zugvogel, oder (wie Schackeſpear ſie nennet,) **Luſt**, die der **Sommer** gebiehrt, und in der Hize der Jugend

5 Leben, S. 23. Octav.

gend verdünstet; ohne Zweifel durch diejenige Läuterung, indem sie durch die gewissen Siebe gehet, wovon unser Poet irgendwo redet. Wenn sie aber die Freyheit hat, auf die Hefen zu wirken, so erlanget sie durch das Alter Stärke; und wird ein dauerhafter Zierrath des kleinern epischen Gedichtes. Es ist zwar wahr, es giebt eine Einwendung dawider, daß sie zu einem solchen Gebrauche geschickt sey: denn nicht nur der Unwissende möchte es für gemein halten, sondern auch derjenige selbst, der ihren Werth am besten kennet. „Glaubt Ihr nicht, (schließt ein „solcher) daß es wenig, oder nichts heiße, wenn „man nur sagt, ein Mensch hält seine Hure? [6] „Denn *defendit numerus*; nehmet die ersten 10000 Menschen, die euch vorkommen, und ich glaube, ihr „würdet nichts verliehren, wenn ihr zehen gegen eins „wetten wolltet, daß jeder Sünder unter denselben, „einer so gut, wie der andere, sich eben dieser Schwach„heit schuldig gemacht habe." [7] Aber hier scheinet er sich selbst nicht Gerechtigkeit gethan zu haben. Der Mann ist sicher genug ein Held, der im 80 Jahre noch seine Maitresse hat. Wie verringert hierinn seine Bescheidenheit das Verdienst eines ganzen wohl zugebrachten Lebens: da er sich nicht selbst das Lob beyleget, welches Horaz in einem theatralischen Character für das gröste hielt, daß er bis auf die Hefen

6 Es wird auf zwey Zeilen in der Epistel an den D. Arbuthnot gezielet: „Hat nicht Colley noch immer seinen Lord, und seine Hure" &c.

7 Brief an Herrn P. S. 46.

sen derjenige blieb, der er vom Anfange her gewesen war,

— Servetur ad *imum*
Qualis ab incepto processerat —

Aber hier laßt uns, um so wohl dem Helden, als dem Dichter Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ferner bemerken, daß, indem er sie seine Hure nennet, er damit sagen will, sie sey seine eigene, und nicht seines Nachbars Hure gewesen. In der That eine löbliche Enthaltsamkeit! Eine Enthaltsamkeit, welche Scipio selbst gelebt haben müßte. Denn wie viel Selbstverläugnung wurde nicht dazu erfodert, um die Hure seines Nachbars nicht zu verlangen? Und was für Unordnungen müßte das Verlangen zu derselben in dieser Gesellschaft nicht verursachet haben, worinn, (nach diesem politischen Rechenmeister,) neun von zehen aus allen Altern ihre Beyschläferinnen haben?

Wir sind nun so kurz, als wir nur konnten, die drey wesentlichen Eigenschaften beyder Helden durchgegangen. Aber nicht in einer allein, oder auch in allen diesen bestehet eigentlich, oder wesentlich, dieser Heroismus. Er ist vielmehr eine glückliche Folge aus der Collision dieser lebhaften Eigenschaften gegen einander. Wie aus Weisheit, Tapferkeit und Liebe die Größe der Seele entstehet, der Gegenstand der Bewunderung, welche der Endzweck des größern epischen Gedichtes ist; so entspringet aus Eitelkeit, Zuversichtigkeit und Liederlichkeit die Possenreisserey, die

Quelle

Quelle des Lächerlichen, „der lachende Zierrath“ des kleinen epischen Gedichtes, wie er es sehr wohl nennet. 8

Der schämet sich seines Characters nicht, (Gott verhüte, daß er sich jemals schämen sollte!) der da meynt, daß nicht **Vernunft**, sondern **Lächerlichkeit**, den Menschen von dem Vieh unterscheidet. „Weil die Natur, (sagt dieser tiefsinnige Philosoph,) „unser Geschlecht von den stummen Geschöpfen durch „das Lachen unterschied, so muß sie auch die Absicht „gehabt haben, unsere **Glückseligkeit** eben so offen„bar durch dieses **Vermögen** zu vergrößern, als „durch **unser** *os sublime* (**unser erhabenes Ge„sicht**) die Würde unserer **Gestalt**, über die ihrige „zu erheben.“ 9 Alles dieses erwogen, welch ein vollkommner Held, und welch ein glücklicher Mensch muß der seyn, dessen Gabe zu lachen nicht bloß in seinen Muskeln lieget, (wie bey den gemeinen Menschen,) sondern, wie er uns selbst saget, in seinen Lebensgeistern selbst; und dessen *os sublime* nicht bloß ein erhabenes Gesicht ist, sondern ein Kopf von Erzt, wie es scheinen sollte, da er einen solchen einem eisernen Kopfe vorziehet, den der vorige König von Schweden gehabt haben soll? 10

Aber was für persönliche Eigenschaften ein Held auch haben mag, so zeigen uns doch die Beyspiele des Achilles und Aeneas, daß alle diese ohne den beständigen

8 Brief an Hrn. P. S. 31.
9 Leben, S. 23. 24.
10 Brief. S. 8.

digen Beyſtand der Götter wenig verfangen: denn die Umſtürzung und Erbauung der Reiche ſind niemals für Werke der Menſchen erkannt worden. So große Gedanken wir demnach auch von ſeinen hohen Talenten haben, ſo können wir uns doch ſchwerlich einbilden, daß ſeine perſönliche Tapferkeit allein groß genug ſey, das verfallene Reich der Dummheit wieder herzuſtellen. Eine ſo wichtige Verrichtung hat die beſondere Gunſt, und den Schutz der Großen nöthig: da dieſe die natürlichen Gönner und Unterſtützer der Gelehrſamkeit ſind, wie die alten Götter von Troja waren, ſo müſſen ſie erſt bey Seite geſchaffet, und in ein anderes Intereſſe verwickelt werden, ehe die gänzliche Umſtürzung vollendet werden kann. Und demnach dieſe größte und letzte Schwierigkeit zu überwinden, haben wir in dieſem vortrefflichen Manne einen bekannten Liebling, und vertrauten Freund der Großen. Und betrachtet nur die Kraft, welche die alte Frömmigkeit hatte, die Götter auf die Seite des Aeneas zu ziehen; ſo, und noch viel ſtärker, iſt der heutige Weihrauch, die Großen auf die Seite der Dummheit zu ziehen.

Alſo haben wir verſuchet, dieſen edeln Abkömmling des Ruhms abzuſchildern, oder abzubilden. Aber nun wird der ungeduldige Leſer vielleicht ſagen: wenn ſo viele, und ſo mannichfaltige Gratien den Character eines Helden ausmachen müſſen: welcher Sterbliche wird denn im Stande ſeyn, ihn zu führen? Derjenige muß wenig geleſen haben, der nicht

in

in jedem Zuge dieses Gemäldes diejenige individuelle, **ganz vollkommne Person** sieht, in der diese seltenen Tugenden und glücklichen Umstände sich verabredet haben, zusammen zu kommen, und in dem stärksten Glanze, und vollkommenster Harmonie zu concentriren.

Der gute Scriblerus, ja die Welt selbst, hat sich zwar durch die neulichen unächten Ausgaben, ich weis nicht durch welchen falschen Helden, oder durch welches Gespenst betrügen lassen können. Aber es war nicht so leicht, **denjenigen** zu betrügen, den dieser grobe Irrthum am meisten angieng. Denn kaum hatte das vierte Buch die hohe und zunehmende Scene eröffnet, so erkannte er schon seine heroischen Thaten: und als er diese Worte las: „Ihr Laureat „lag auf ihrem Schooße; so beklagte er sich, (obgleich Laureat nichts mehr bedeutet, als einer, der mit Lorbern bekrönet ist; wie es jedwedem Gesellschafter, oder Theilnehmer an der Herrschaft zu kömmt,) laut über diese Schmach der beleidigten Majestät. In der That nicht ohne Ursache, weil er daselbst als festschlafend vorgestellt wird; welches sich für das Auge des Reichs, das, wie das Auge der Vorsehung, sich weder zuthun, noch schlummern sollte, so schlecht schicket. „Ha! sagte er, fest schla„fend! Das ist ein wenig zu viel. Muthwillig und „dumm hättet Ihr mich wenigstens vorstellen können, „aber so selten im Schlaf, als immer nur ein Narr „seyn kann!“ [11] Jedoch der beleidigte Held mag sich

11 Brief, S. 53. mit

mit dieſer Betrachtung tröſten, daß es zwar ein Schlaf, aber nicht der Schlaf des Todes, ſondern der Unſterblichkeit iſt. Hier wird er wenigſtens leben; [12] obgleich nicht wachen; und in keinem ſchlimmern Zuſtande, als mancher bezauberte Krieger vor ihm. Der berühmte Durandarte z. E. wurde ſo, wie er, von Merlin, dem brittiſchen Barden, und Schwarzkünſtler, in einen langen Schlummer verſetzet: und ſein Beyſpiel, daß er ſich demſelben mit einem guten Anſtande unterwarf, könnte unſerem Helden nützlich ſeyn. Denn da dieſer unglückliche Ritter ſehr gedrückt, und von verſchiedenen Standesperſonen zu einer Antwort angetrieben wurde, antwortete er nur mit einem Seufzer, Geduld! und gebt nur die Charten. [13]

Aber da nichts in dieſer Welt, ſelbſt nicht die heiligſten, und vollkommenſten Dinge in der Religion, oder Regierung, dem Stachel des Neides entgehen können; ſo dünket mich, höre ich bereits dieſe Spötter eine Einwendung wider die Richtigkeit des Titels unſeres Helden machen.

Man würde es nie, ſagen ſie, für zureichend gehalten haben, um ein Held für die Iliade, oder Aeneis zu werden, daß Achilles tapfer genug war, ein Reich

12 Brief, S. 1.

13 Don Quixotte, Th. II. B. II. C. 22.

Reich umzuſtürzen, oder daß Aeneas fromm genug war, ein anderes zu erbauen, wenn ſie nicht von Göttinnen gebohren, und als Prinzen auf die Welt gekommen wären. Was wollte denn dieſer Verfaſſer damit ſagen, daß er einen Comödianten, ſtatt eines ſeiner Gönner, (eine Perſon, die niemals ein Held iſt, auch nicht einmal auf der Bühne,) [14] zu dieſer Würde eines Collegen in dem Reiche der Dummheit, und zu einem Ausführer eines Werks erhebet, welches weder der alte Omar, Attila, noch Johann von Leiden, ganz zu Stande bringen konnten?

Auf alles dieſes haben wir, wie wir denken, eine zureichende Antwort von dem römiſchen Geſchichtſchreiber, *Fabrum eſſe ſuæ quemque fortunæ:* Daß jedermann der Schmied ſeines Glücks ſey. Der politiſche Florentiner, Nicholas Machiavel, gehet noch weiter, und verſichert, es dürfe ſich ein Menſch nur ſelbſt für einen Helden halten, um einer der größeſten Helden zu ſeyn. „Er bilde ſich nur ſelbſt „ein, ſagt er, daß er fähig ſey, die größten Dinge „zu thun, ſo wird er ſie thun können.“ Aus dieſem Grundſatze folget, daß nichts die Tapferkeit unſeres Helden übertreffen kann, weil nichts der Gröſſe ſeiner Einbildung von ſich ſelbſt gleich iſt. Höret nur, mit wem er ſich beſtändig ſelbſt vergleichet; einmal mit **Alexander** dem Großen, und **Carl** dem Zwölf-

14 S. Leben, S. 148.

Zwölften von **Schweden**, in Anſehung der Größe, und Feinheit ſeines Ehrgeizes; [15] mit **Heinrich** dem vierten von Frankreich, in Anſehung einer rechtſchaffenen Politik; [16] mit dem erſten **Brutus**, in Anſehung der Liebe für die Freyheit, [17] und mit dem **Sir Robert Walpole**, ſo lange er noch ſein hohes Amt bekleidete, [18] in Anſehung der guten Regierung: ein andermal mit dem göttlichen **Socrates**, in Anſehung ſeiner Zeitvertreibe, und Verändrungen; [19] mit dem **Horaz**, **Montagne**, und und Sir **Wilhelm Temple**, in Anſehung einer ſchönen Eitelkeit, welche macht, daß ſie beſtändig geleſen, und bewundert werden; [20] mit den beyden Lords **Kanzlern**, in Anſehung der Rechtsgelehrſamkeit, über welche er, als ſie im Gerichte wider ihm verbunden waren, den Preis der Beredtſamkeit davon trug; [21] und um alles mit einem Worte zu ſagen, mit dem Lord **Biſchoff** von **London** ſelbſt, in Anſehung der Kunſt, Hirtenbriefe zu ſchreiben. [22]

Auch ſeine Handlungen ſtanden der Erhabenheit ſeiner Einbildung nicht nach. In ſeiner frühen Jugend ſahe er der Staatsveränderung in Not-

15 Leben, S. 149.
16 S. 424.
17 S. 366.
18 S. 457.
19 S. 18.
20 S. 425.
21 S. 436. 437.
22 S. 52.

tingham ins Angesicht,[23] zu einer Zeit, wo Leute, die größer waren, als er, sich damit begnügten, ihr zu folgen. Hier war es, wo er mit der alten Schlachtordnung bekannt wurde; deren er so rühmlich in einer von seinen unsterblichen Oden gedacht hat. Aber er schimmerte am Hofe eben so schön, als im Felde: er wurde aufgerufen, als die Nation von dieser Veränderung Wehen bekam;[24] und stand bey ihrer Taufe, mit dem Bischofe, und mit dem Damen, Gevatter.[25]

Was seine Geburt betrifft, so rühmet er sich zwar keiner Verwandtschaft weder mit einem heidnischen Gotte, noch mit einer Göttinn; aber was eben so gut ist, er stammte von einem Manne ab, der beyde macht.[26] Und daß er sich bey der Welt für keinen Helden, weder in Ansehung der Geburt, noch der Erziehung ausgab, war sein eigener Fehler: denn er bringt seine Stammlinie als eine Anecdote in sein Leben, und erkennet, daß es in seinem Vermögen wäre, überall für keines Menschen Sohn gehalten zu werden:[27] und was heißt das anders, als, wie e[illegible]d in die Welt kommen?

Allein es mag seyn, (wenn es die pünctlichen Gesetze der epischen Gedichte so wollen,) daß man nothwendig

23 S. 47.
24 S. 57.
25 S. 58, 59.
26 Ein Bildhauer.
27 Leben, S. 6.

wendig einen Helden von mehr als sterblicher Geburt haben muß; auch dazu haben wir schon ein Mittel. Wir können die Stammlinie unseres Helden leicht von einer Göttinn von nicht geringer Gewalt, und Ansehen ableiten; und ihn, nach dem classischen Rechte, und nach der authentischen Weise legitimiren, und einführen: denn so wie die alten Weisen einen Sohn des Mars in einem mächtigen Krieger fanden, einen Sohn des Neptuns in einem geschickten Seemanne, einen Sohn des Phöbus in einem harmonischen Poeten; so haben wir hier, wenn es nöthig ist, einen Sohn des **Glücks** in einem künstlichen Spieler. Und wer ist geschickter, zur Wiederherstellung des Reiches der Nacht, und des Chaos Hülfe zu leisten, als ein Abkömmling des **Zufalls**?

„Es ist zwar noch ein anderer Einwurf von gröſserm Gewichte übrig, nämlich, „daß dieser Held „noch existiret, und seinen irdischen Lauf noch nicht vol„lendet hat. Denn, wenn Solon richtig gesagt hat:

— — *Ultima semper*
Expectanda dies homini: dicique beatus
Ante obitum nemo, supremaque funera debet;

„wenn niemand vor seinem Tode glücklich genannt „werden kann, so kann gewiß auch niemand eher ein „Held genannt werden: denn diese Gattung von Men-

„schen ist weit mehr, als andere, dem Eigensinne „des Glücks, und der Laune unterworfen.“ Aber auch hierauf haben wir eine Antwort, welche man, wie wir hoffen, entscheidend finden wird. Sie rühret von ihm selbst her; und er hat, um diese Sache kurz abzuthun, sich feyerlich erkläret, daß er sich niemals ändern, oder bessern werde.

Was seine Eitelkeit betrifft, so erkläret er sich, daß nichts ihn von derselben scheiden soll. „Die Na„tur, sagt er, hat mich reichlich mit Eitelkeit verse„hen; ein Vergnügen, welches weder die Lustigkeit „des Witzes, noch die Ernsthaftigkeit der Weisheit „mich jemals bewegen soll, fahren zu lassen.“ [28] Unser Poet hatte sich, aus Menschenliebe, bemühet, ihn davon zu heilen; aber er sagt uns rund heraus: „Leute, die mehr sind, als ich, mögen sich vielleicht „von ihm bessern lassen; aber was mich betrifft, so „gestehe ich, daß ich nicht zu bessern bin. Ich sehe „meine Thorheiten für den besten Theil meines Glü„ckes an:“ [29] Und mit gutem Grunde: wir sehen, wozu sie ihn gebracht haben.

Zweytens, was die Possenreisserey betrifft, so sagt er: „Ist es wohl an der Zeit, daß ich diese „Thor-

[28] S. 42 f. [29] S. 19.

„Thorheiten verlaſſen, und einen neuen Character an„nehmen ſoll? Ich kann meine Thorheiten eben ſo „wenig ablegen, als meine Haut; ich habe es oft ver„ſucht; aber ſie ſind mir zu feſt angewachſen; auch „weiß ich nicht, ob ſie meinen Freunden unangenehm „ſind; denn ich gebe ihnen dadurch manche Gelegen„heit zum lachen u. ſ. w.“ 30 Da er ſich alſo ſo öffentlich für unverbeſſerlich erkläret hat, ſo iſt er todt nach dem Geſetze, (ich meyne das Geſetz der Epopee) und fällt dem Poeten als ſein Eigenthum zu: Dieſer kann ihn nehmen, und ſo mit ihm verfahren, als wenn er ſchon ſo lange todt geweſen wäre, wie ein alter ägyptiſcher Held; das heißt, er kann ihn beſalben, und für die Nachwelt einbalſamiren.

Es bleibet demnach (unſerer Meynung nach) nichts übrig, was verhindern könnte, daß ſeine Prophezeihung von ihm ſelbſt nicht ſogleich in Erfüllung gehe. Eine ſeltene Glückſeligkeit, welche in ihrem Leben zu ſehen, wenige Propheten gehabt haben! Wir können nicht beſſer ſchließen, als mit der außerordentlichen Prophezeihung, welche in dieſen orakelmäßigen Worten enthalten iſt, meine Dummheit wird irgend

30 S. 17.

gend jemanden finden, der ihr Gerechtigkeit wiederfahren läßt. 31

Tandem Phoebus adeſt, morſusque inferre parantem
Congelat, et patulos, ut erant, *indurat* hiatus. 32

31 Ibid. S. 243. nach der Ausgabe in 8vo.

32 Ovid von der Schlange, die nach dem Kopfe des Orpheus biß.

Die

Dunciade

an Doctor

Jonathan Swift.

Erſtes Buch.

Inhalt.

Der Vortrag, die Anrufung, und die Aufſchrift. Hierauf der Urſprung des groſſen Reichs der Dummheit, nebſt der Urſache der Fortdauer deſſelben. Das Collegium der Göttinn in der Stadt, nebſt ihrer Privatakademie für Poeten insbeſondere; die Vorſteher derſelben, und die vier Haupttugenden. Hierauf eilet das Gedicht mitten in die Sachen hinein, und ſchildert ſie, wie ſie an dem Abend eines Lordmajorstages die lange Folge ihrer Söhne, und die vergangenen, und zukünftigen Herrlichkeiten überdenket. Sie richtet ih-

re Augen auf den Bayſ, den ſie zum Werkzeuge der groſſen Begebenheit brauchen will, welches der Inhalt des Gedichtes iſt. Er wird beſchrieben, wie er tiefſinnig unter ſeinen Büchern ihre Sache verlohren gieht, und das Ende ihrer Herrſchaft beſorget. nachdem er überleget hat, ob er ſich mit der Kirche, oder mit Spielen, oder mit Partheyſchreiberey beſaſſen ſolle, erbauet er einen Altar von eigenen Büchern, und will, (nach verhergehendem feyerlichem Gebethe, und Erklärung ſeines Entſchluſſes) auf demſelben alle ſeine unglücklichen Schriften opfern. Da der Scheiterhaufen angezündet iſt, ſtehet die Göttinn die Flamme von ihrem Sitze, eilet herzu, und löſchet ſie aus, indem ſie das Gedicht von Thule darauf leget. Gleich darauf offenbaret ſie ſich ihm, verſetzt ihn in ihren Tempel, entdeckt ihm ihre Künſte, und initiiret ihn in ihren Geheimniſſen: darauf meldet ſie ihm den Tod des Euſden, des gekrönten Poeten, ſalbet ihn, führet ihn an den Hof, und ernennet ihn zum Nachfolger.

Erstes Buch.[1]

Ich singe die mächtige Mutter, [a] und ihren Sohn, [a] der Smithfields Musen [3] zu den Ohren der Könige brachte. Sagt ihr es, Werkzeuge der Göttinn, ihr Großen! ihr, welche Dummheit, Jupiter, und Schicksal [4] zu diesem Werke beriefen; ihr, durch deren Fürsorge, umsonst beschreyen, und verwünscht, Duns der zweyte immer wie Duns der erste herrschet; [b] sagt, wie die Göttinn [5] Britannien in Schlaf brachte, und ihren Geist über Land und Meer ausgoß.

In

Anderungen.

a Die mächtige Mutter u. s. w. In der ersten Ausgabe hieß es: „Ich singe die Bücher, und den Mann, der zuerst Schmithfields Musen zu dem Ohre der Könige bringet. Sagt, große Patricier! denn ihr selbst begeistert zu diesen wunderbaren Werken, (so will es Jupiter, und Schicksal) sagt, aus welcher Ursache herrschet, umsonst beschreyen, und verwünscht.“ ꝛc.

Nachahmungen.

Sagt, große Patricier, denn ihr ꝛc.

— Dii coeptis (nam vos mutastis & illos)

Ovid. Met. 1.

b Zielt auf einen Vers Drydens, nicht im Mac. Flecknoe, (wie unwissend in dem Schlüssel zur Dunciade S. 1. gesagt wird,) sondern in seinem Gedicht an den Herrn Congreve: „und Tom der zweyte herrscht, wie Tom der erste.“

In den älteſten Zeiten, ehe Sterbliche ſchrieben, oder laſen; ehe Pallas aus dem Haupte des Donnerers ſprang, beſaß die Dummheit über alles ihr altes Recht, als Tochter des Chaos, und der ewigen Nacht. Dieſem Paare gab das Schickſal in ihrer zärtlichen Liebe dieſe ſchöne Thörinn; ſo plump, wie ihr Vater, ſo enſthaft, wie ihre Mutter: arbeitſam, ſchwerfällig, ämſig, dreiſt, und blind beherrſchte ſie den Verſtand, in angeerbter Anarchie.

Immer iſt ſie bemühet, ihr altes Reich wieder herzuſtellen; denn weil die Dummheit von Geburt eine Göttinn iſt, ſo iſt ſie unſterblich.

O! du, unter welchem Namen du dich am liebſten nennen höreſt, Dechant, Drapier, Bickerſtoff, oder Gulliver! Du magſt die ernſthafte Mine des Cervantes annehmen, oder in dem weichen Stuhle des Rabelais lachen und ſchüttern; [c] oder du magſt den

Aenderungen

c Hier folgte: „oder im ernſthaftern Prieſterrocke die Menſchen unterrichten, oder ſchweigend deine Sitten dein Herz zeigen laſſen.“ Aber dieſes mußte, wie der Dichter ſagt, ironice verſtanden werden.

Ebend. In der zweyten Ausgabe hieß es: „wo die zerriſſenen Trödelfahnen flattern, und ein verfallnes Gebäude in Luft hänget, und wanket; he[illegible] ſcharfe hohle Winde durch den bleichen Winkel, ein Sinnbild der Muſſ, welche die Leerheit verurſachet: Hier liegen, in einem Bette, zwo frierende Schweſtern; die Höhle der Poeſie und Armuth.“

Rag-fair iſt ein Platz, an dem Tower von London, wo alte Kleider und Zeuge verkauft werden.

Der vorbeſagte Critikus der Dunciade tadelt die folgenden Zeilen: — Hier lie-

gen

den Hof loben, oder die Menſchen groß machen, [6] oder deinem Lande die kupfernen Ketten abnehmen; betrübe dich nicht, daß die Gottheit ihre Macht deinem Bäotien entziehet; betrübe dich nicht, mein Swift, [7] über den Verluſt deſſen, was unſer Reich gewinnet.

Siehe

Aenderungen

gen ꝛc. — alſo: „Dieſe Zeilen haben keine Conſtruction, oder ſind Nonſenſe. Die beyden friereuden Schweſtern müſſen die Schweſterhöhlen der Armuth und Poeſie ſeyn; oder das Bette und Höhle der Armuth und Poeſie müſſen auch einerley ſeyn, (ohne Zweifel, wenn ſie in einem Bette liegen) und die beyden Schweſtern ſind, Gott weiß, welche.„ O! der Conſtruction der grammatiſchen Köpfe! Virgil ſchreibt alſo Aen. I.

Fronte ſub adverſa ſcopulis pendentibus antrum;
Intus aquae dulces, vivoque ſedilia ſaxo:
Nympharum domus.

Können wir nicht auf eben die Art ſagen: „Die Nymphen müſſen das Waſſer, und die Steine ſeyn, oder das Waſſer und die Steine müſſen die Häuſer der Nymphen ſeyn?„ *Inſulſe!* Die zweyte Zeile, *Intus aquae* ꝛc. iſt eine Parentheſis, (wie die beyden Zeilen unſers Authors, ſcharfe, hohle Winde ꝛc. auch ſind,) und das *Antrum*, und das verfallene Gebäude, in der Zeile vor der Parentheſis, ſind das *Domus*, und die Höhle.

Laß mich noch einmal, mein Leſer, dir eine andere muthmaßliche Verbeſſerung des *ſcopulis pendentibus* des Virgil vorſchlagen: Er beſchreibt hier einen Ort, wohin ſich die müden Seeleute des Aeneas begaben, um ihr Abendeſſen anzurichten, — *Foſſi — frugesque receptas et torrere parant flammis:* was hat hier *ſcopulis pendentibus* zu thun? Freylich die *aquae dulces*, und *ſedilia* ſind etwas; ſüß Waſſer, um zu trinken, und Sitze, um zu ſitzen: das andere iſt ſicher ein Irrthum der Abſchreiber. Setze, ohne alles Bedenken, *Populis prandentibus.*

Aber wegen dieſer und tauſend andere Stellen, erwarte unſern wiederhergeſtellten Virgil.

Scriblerus,

Siehe mit Freuden, wie sie hier ihre weiten Flügel ausbreitet, ein neues saturnisches Alter von Bley auszubrüten. [8]

[d] Dicht an den Mauern, wo die Thorheit auf ihrem Throne sitzt, und lachet, so oft sie denket, daß Monroe sie herunter reißen wollte, wo, des großen Cibbers hirnlose Brüder, von der Hand seines berühmten Vaters [9] in Erzt gegossen, über den Thoren stehen, liegt eine Zelle, [10] vor gemeinen Augen verborgen, die Höhle der [11] Armuth und der Poesie. Scharfe, hohle Winde heulen durch die kalte Wohnung ein Sinnbild der Musik, die von der Leerheit verursachet wird. Aus dieser kommen Barden, [12] die, gleich dem Proteus, umsonst lange fest gebunden, in Ungeheuer verwandelt entwischen, und setzen die Stadt in Erstaunen. [e] Aus dieser entspringen vermischte Schriften, der wöchentliche Schmuck der keuschen Presse Curls, und des mit rothen Titeln beklebten Pfeilers des Lintot; [12] aus dieser kommen [13] elegische Zeilen des Hymnenreichen Tyburn; aus dieser Journale, Gemische, Mercure, Magazine, [14] Begräbniß-

lügen,

Aenderungen

d In den vorigen Zeilen: „aus dieser kommen elegische Lieder des Hymnenreichen Tiburn; aus dieser die sanftern Lieder auf den Tag der Cäcilia.“

e Zielet auf die jährlichen Lieder, welche an dem Feste der heil. Cäcilia in Musik gesetzt wurden.

Nachahmungen

e Aus dieser ꝛc. — aus dieser ꝛc.
— Genus unde Latinum, Albanique patres, atque altae moenia Romae.
Virg. Aen. 1.

lügen, [15] zum Schmuck unſerer heiligen Mauren, Neujahrsoden; [16] und die ganze Brut von Grubſtreet.

Hier ſchimmert die Dummheit in [f] bewölkter Majeſtät: [17] vier Schutztugenden, rings umher, halten ihren Thron; die freche ſtreitbare Stärke, die [g] nichts fürchtet, weder Geziſche, noch Schläge, noch Dürftigkeit, noch Verluſt der Ohren, die ruhige Mäßigkeit, welche diejenigen ſegnet, die, wenn ſie nur ſchmieren, gern Hunger oder Durſt leiden; [18] die Klugheit, deren Spiegel das herannahende Gefängniß zeiget; die poetiſche Gerechtigkeit, mit aufgehabener Wage, worinn ſie, nach gewiſſenhaftem Gleichgewichte, Wahrheit gegen Gold, und nahrhaften Pudding gegen leeres Lob wägt.

[h] Hier ſiehet ſie das finſtere, und tiefe Chaos, wo namenloſe Etwas in ihren Urſachen ſchlafen, bis der befruch-

Nachahmungen

f In bewölkter Majeſtät.
— — der Mond, der in bewölkter Majeſtät aufgeht.
Milton, B. IV.

g Nicht fürchtet; weder Geziſch, noch Schläge, noch Mangel, noch Verluſt der Ohren:
Quem neque pauperies, neque mors, neque vincula terrent.
Hor.

h Hier ſiehet ſie das finſtere und tiefe Chaos ꝛc. wo namenloſe Etwas. Das iſt ſo viel, als ungebildete Dinge, welche entweder zu Gedichten, oder Luſtſpielen gemacht werden, nachdem die Verfaſſer mehr und weniger hierzu thun. Dieſe Zeilen gehen auf folgende in Garths Armenapotheke, Cant. VI. „Sie ſuchen in den Kammern der Welt die Betten auf, wo ſchlafende Pflanzen liegen, bis die frohe Aufforderung eines erwärmenden Strahles den Erdklos auflöſet, und ſie an den Tag hervor rufet.„

befruchtende Jakob, [19] oder ein heißer Fiebertag jede Masse zum Gedicht, oder Schauspiel hervor rufet: siehet, wie Einfälle, gleich dem Froschleich, halb lebendig, im Embryo liegen; wie neugebohrner Unsinn zuerst stammlen lernt, wie halb gebildete Grillen zu richtigen Reimen werden, und auf poetischen Füßen kriechen lernen. Hier giebt ein einziges armes Wort hundert [20] Zweydeutigkeiten, und die [i] geschmeidige Dummheit fließt in neue Meander. Dort rühren buntscheckigte Bilder ihre Einbildungskraft, übelgepaarte Figuren, und unähnliche Gleichnisse. Sie siehet eine Rotte von Metaphern sich nähern, und freuet sich über die Unsinnigkeit des labyrinthischen Tanzes; siehet, wie Trauerspiel und Lustspiel sich umarmen, wie das Possenspiel [21] und die Epopee ein Blendlingsgeschlecht erzeugen; wie die Zeit selbst auf ihren Befehl still stehet, Reiche ihren Platz verändern, und Meer zu Land wird. Hier tränket die muntere Beschreibung [22] Aegypten mit Regen, oder giebet Zembla Früchte, und Barca Blumen. Hier schimmern graue Hügel von Eis; dort liegen bunte Thäler unter ewigem Grün; im kalten December blühen düftende Kränze, und schwere Aehren wanken unterm Schnee.

Alles

Nachahmungen

i Geschmeidige Dummheit. Eine Parodie auf einen Vers in Garths Cant. I. „Wie die geschmeidige Materie in neue Mäander fließt.„

Alles dieſes, und noch mehr, ſiehet die wolkenzuſammentreibende Göttinn [k] durch Nebel, welche die Gegenſtände vergröſſern. Geputzt mit Flittern, und bekleidet mit Gewanden von wechſelnden Farben, betrachtet ſie, mit Selbſtzufriedenheit, dieſe ſeltſame Schöpfung, ſiehet Ungeheuer [23] in einem Augenblicke entſtehen, und verſchwinden, und vergoldet ſie alle mit ihren eigenen Narrenfarben.

[24] Es war der Tag [l] geweſen, wo ** reich und ſteif, wie Timon, zu Lande und Waſſer triumphirte: (ein Gepränge ohne Sünde von blutloſen Schwerdtern, und Stäben, frohen Ketten, [25] warmen Pelzen, breiten Fahnen, und breiten Geſichtern.) Itzt ſtieg die Nacht herab, und der ſtolze Aufzug hatte ein Ende; doch lebte er in Settles Verſen [26] noch einen Tag länger. Bürgermeiſter und Rathsherren lagen itzt ſtumm, und ſatt, doch aßen ſie noch im Traume die Confecte des Tages, indem denkende Poeten mühſam wachten, und ſich des Schlafes enthielten, um ihn ihren Leſern zu geben. Das Feſt erinnerte das ſtarke Gedächtniß der Königinn an alle

Schwä-

Nachahmungen.

k Die wolkenzuſammentreibende Königinn. Homers Beywerte vom Jupiter, νεφεληγερέτα Ζευς.

Aenderungen.

l Es war der Tag — Jn reich und ernſt. — (Sie Geben vorigen Ausgaben: „Es war der Tag, wo Thorold, erz Thorold, Lord-Mayor von London im Jahre 1720.

Schwäne der Stadt, die ehemals in dieſen Mauren ſangen; ſie überdachte die Künſte, das alte Lob, und die richtige Folge derſelben von den Tagen des Heywood herab. [27] Sie ſahe mit Freuden, wie die unſterbliche Linie fortlief, und jeder Vater in dem Sohn abgepräget glänzte: wie der wachſame Bruin mit plaſtiſcher Mühe jeden wachſenden Klumpen bildet, und einen Bären heraus bringt. Sie ſahe den alten Pryn [28] im raſtloſen Daniel ſchimmern, und den Eusden [29] die endloſe Zeile des Blackmore noch länger recken; ſahe den langſamen Philips, wie den Tate, in ſeinen elenden Verſen kriechen; und ſahe die ganze Macht des Unſinnes [30] in dem Grimme des Dennis. In jedem fand ſie ihr Ebenbild völlig ausgedrückt; vornehmlich aber [m] in der ungeheuer-

Aenderungen.

[m] Aber vornehmlich in Bays ꝛc. In der erſten Ausgabe: „aber vornehmlich in * Tibbalds ungeheuerbrütenden Bruſt; Siehet Götter mit Teufeln in ein befremdendes Bündniß treten, und Erde, Himmel und Hölle ihre Kriege führen. — Sie ſahe ihren Barden an, der ohne Eſſen ſaß, und ſich grämte, denn er wußte ſein aufgehendes Glück nicht: nachſinnend ſaß er, rund um ihn alle ſeine Bücher, und verſank von Gedanken zu Gedanken ꝛc.„

* Tibbald, der Verfaſſer einer kleinen Schrift, der wiederhergeſtellte Schakeſpear. Zwey ganze Jahre hindurch, ſo lange Herr Pope ſeine Ausgabe des Schakeſpear ausarbeitete, gab er Nachrichten heraus, bat ſich Beyhülfe aus, und verſprach einem jeden eine Vergütung, der zu ſeiner größern Vollkommenheit etwas beytragen könnte. Aber dieſer Wiederherſteller, der damals ſchriftlich um ſeine Begünſtigung bat, verbarg ſein Vorhaben gänzlich, bis er ihn heraus gab: (und er ſchämte ſich nachmals auch

heuer-brütenden Bruſt des Bays: des Bays, [31] den die Natur gebildet hat, die Bühne, und die Stadt zu beglücken, und glücklich einen Geck zu ſpielen, und ein Geck zu ſeyn. Die Dummheit ſiehet den lebkalten Duns mit entzückten Augen, indem ſie ſich erinnert, [32] daß ſie ſelbſt ehedem die Lebhaftigkeit war: Izt, Schande für das Glück! [33] verfinſterten ein Unglück im Spiele, und wenige Zuſchauer an einem dritten Tage, ſein Geſicht. Ohne Abendeſſen, [34] und fluchend ſaß der Held, läſterte ſeine Götter, und die Würfel, und verfluchte ſein Schickſal. Bald käuete er die Feder, bald ſtieß er ſie auf den Tiſch, ſank von Gedanken zu Gedanken, eine ungeheure Tiefe, hinunter! tauchte unter, um ſeinen Verſtand zu ſuchen, fand aber keinen Grund; ſchrieb dennoch, und ſchwankte bloß aus Verzweiflung fort. Um ihn

Aenderungen

auch nicht, es in dem täglichen Journal vom 26ſten Novemb. 1728 zu geſtehen.) Und da ſchrien alle Preſſen, unſer Autor hätte ſich mit dem Buchhändler beredet, eine übermäßige Unterzeichnung anzunehmen, woran er keinen Theil hatte, wovon er nichts wußte, und wogegen er in ſeinem Pränumerationsplane auf den Homer ſchon Bericht ertheilet hatte. Vermuthlich erhob dieſes Verfahren den Tibvald zu der Würde, die er in dieſem Gedichte hat, welche er auf keine andere Art beſſer zu verdienen ſcheint, als ſeine Brüder; es ſey denn, daß wir ſie dem Antheil zuſchreiben wollen, den er an den Journalen hatte, welche wir oben, unter den Zeugniſſen der Authoren angeführet haben.

lag mancher Embryo, [n] manche zu frühe Geburt, manche künftige Ode, und manch abgedanktes Schauspiel: eilfertiger Unsinn, der, wie geschmolzen Bley, durch Ritzen und Zickzacks des Gehirns schlüpfte: alles, was Raserey mit der Thorheit zeugen kann, Früchte einer dummen Hitze, und Mißgeburten des Witzes. Darauf fing er an, seine Augen über seine Bücher herum zu rollen, mit angenehmer Erinnerung alles dessen, was er stohl, wie er hieraus einen Zug that, dort heimlich plünderte, und alles besog, wie eine ämsige Wanze. Hier lagen des armen Fletchers halb gegessene Sienen, [35] und die Lappen des gekreuzigten Moliere; [36] dort wünschte der unglückliche Schakespear, [37] noch wund vom Tibbald, daß er für sich selbst ausgestrichen hätte. [38] Die übrigen Schriften trugen ihre Verdienste [39] nur auf der Außenseite, oder dienten, (wie mehr Narren) nur den Raum auszufüllen; und passeten entweder für

Aenderungen.

n Um ihn lag ꝛc. In den vorigen Ausgaben; „Er warf seine Augen umher †, welche große Verzweiflung zeugten, dahin, wo noch unverpfändet viel gelehrter Plunder lag; Bände, die ihren Raum genau ausfüllten, oder welche ihre verliebten Verfasser gütig hatten vergolden lassen, oder dahin, wo durch Bildhauerkunst auf immer bekannt gemacht, das Blat neue Schönheiten bewundert, die ihm nicht eigen sind.„

Nachahmungen.

Er rollte ꝛc. — rund um sich warf er seine Augen, welche große Betrübniß, und Verzweiflung zeugten.

Milton, B. I.

für den Raum ihrer Breter, oder waren von ihren zärtlichen Aeltern in Roth und Gold gekleidet; oder hatten Gemälde, welche den Inhalt vergüteten, und Quarles o war durch Schönheiten gerettet, die ihm nicht gehören. Hier prangte das Bret mit Ogilby dem großen; 40 dort ſchimmerte die vollſtändige Newcaſtle, 41 mit Wapen beſtämpelt; hier ſtand ſeine ganze leidende Brüderſchaft in Sicherheit, und entgieng den Martern der Kramläden, und des Feuers: eine gothiſche Bibliothek! wohl gereiniget von Griechen und Römern, und würdig eines Settle, Banks und Broome. 42

Aber hoch oben ſchimmerte gründlichere 43 Gelehrſamkeit, in klaßiſchen Schriften einer Zeit, die keinen klaßiſchen Schriftſteller kannte. Hier ſchlief Carton, 44 und Wynkyn an ſeiner Seite, einer in Holz gebunden, der andere in ſtarkem Kußleder; dort ſtanden lange Jahre hindurch, wie durch Specereyen verwahrte Mumien, trockne Syſteme der Theologie: de Lyrâ 45 breitete hier eine ſchreckliche Fronte aus, und dort beugten ſich die ſeufzenden Breter unter dem Philemon. 46

Von dieſen nahm er, voll Begeiſterung, zwölf Bände; zwölf der dickſten, vom Lichte erlöſeten, oder

Nachahmungen.

o Und Quarles ꝛc. in den vorigen Ausgaben: „Das Blat bewundert neue Schönheiten die ihm nicht eigen ſind.

Miraturque novas frondes & non ſua poma. Virg. Georg. II.

den Paſteten entzogene Bände; bauete daraus einen Altar; und eine Hecatombe reiner, unbeſudelter Lieder krönete dieſen Altar: ein Foliant voll Collectaneen war der Grund des ganzen Baues, worauf alle Werke ruheten: Quartanten und Octavbände gaben dem Scheiterhaufen eine ſchmalere Geſtalt, und eine zuſammen gerollte P Geburtstagsode machte ſeine Spitze.

Darauf ſprach er: große Bezähmerinn aller menſchlichen Kunſt! die ich über alles liebe, und immer am Herzen habe, o! Dummheit! deren alte gute Sache ich noch itzt verfechte, q mit der meine Muſe ſchon damals anfing, als Sir 47 Foplings Perrüke mir das erſte Lob erwarb, mit der ſie aufhören ſoll, wenn ich das Ziel getroffen, und die letzte Ehre des Kranzes erworben habe. O! du leitende Seele der Geſchäffte, die du dieſem unſern Kopfe das biſt, was der Schwung der Kugel, welche ſicherer trifft, je ſchwerer ſie iſt, indem ſie quer nach dem Ziele

Aenderungen.

p In den vorigen Ausgaben: „und zuletzt ſpitzt ein kleiner Ajax den Scheiterhaufen zu.

Ein kleiner Ajax, in duodecimo, von dem Tibbald aus dem Sophocles überſetzet.

Nachahmungen.

q mit der meine Muſe ꝛc.

A te principium, tibi deſinet —
Virg. Ecl. VIII.

Ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα, καὶ εἰς Δία λήγετε Μοῦσαι.
Theoc.

Prima dicte mihi, ſumma dicende Camoena.
Hor.

Ziele wackelt: o! fahre fort, dem verwirrten Menſchen gnädig zu ſeyn: breite einen heilſamen Nebel vor der der Seele aus, und ſetze uns durch die Nacht, worinn wir gebohren ſind, in Sicherheit, daß wir uns nicht durch das falſche Irrlicht des Witzes in die Irre führen laſſen. r Wenn ein Geck Witz haben will,

Aenderungen

r Oder wenn ꝛc. in den vorigen Ausgaben: „O! ſtrecke immer über England den Friedensſtab aus, der Helvetien, und Batavien einſchläfert; wo die Wiſſenſchaft, wenn ſie einmal rebelliſch wider deinen Thron aufſtehet, nur ihr feiges Geſicht zeiget, und ſtirbt. Hier machen deine guten Scholiaſten durch unermüdete Arbeit den Horaz plat, und erniedrigen die Lieder des Maro; Hier rette ich durch meinen Fleiß unglückliche Neuere, laſſe keinen Fehler bey ſeinem Vater im Grabe ſchlafen, ſtelle alte Wortſpiele wieder her, ſuche verlohrnes Gewäſche wieder auf, und kreuzige den Schakeſpear alle Wochen einmal, indem ich für dich in böſen Tagen Noten zu dummen Büchern, und Prologen zu dummen Luſtſpielen mache: nicht als wenn meine Feder allein Critiken ſchriebe; meine Verſe gaben dem Menſchen einen weitläuftigern Unterricht: wenn die ernſthafteſten Regeln nichts ausrichten, ſo rühren doch traurige Exempel allemal. Wie aus Windbüchſen ꝛc.

Laſſe keinen Fehler ſchlafen. — alte Wortſpiele ꝛc. Wenn er (Tibbald) ſich z. E. bemühete, den Schakeſpear grober Anachroniſmen, und platter Wortſpiele zu überweiſen, welche die Zeit ſchon verſtecket hatte; und ſich mehr in ſolchen Schriftſtellern, wie Caxton und Wynkyn waren, als im Homer oder Chaucer umſahe. Ja er hatte ſeine Ehrerbietung vor dieſem unvergleichlichen Author ſo ſehr aus den Augen geſetzt, daß er im Drucke ſagte, er verdiene geſtüpert zu werden: eine Verwegenheit die gewiß nicht ihres

will, so bewache die Schiedgränze [48] zwischen diesem, und der gesunden Vernunft, oder zerreiße das Werk der Vernünftelen, und hänge ein künstliches Spinngewebe an seine Stelle! Wie selbst Bley, aus Windbüchsen [49] forgeschnellt, fliegen kann, und schwere Kugeln schnell die Luft durchschneiden; wie Glocken ihren hurtigen Schlag der Schwere zu danken haben, wenn das Gewicht unten, die Räder oben treibet; so laß Leerheit und Dummheit mich begeistern, und meine Elasticität, und mein Feuer seyn. Ein böser Geist stahl mir einst meine Feder, und, verzeihe mir

Aenderungen.

ihres gleichen hat, außer dem Verfahren des Dennis, von dem man erweisen kann, daß er in einer Gesellschaft gesagt habe, Schakespear sey ein Böswicht: *O tempora! o mores!*

Scribl.

Und kreuzigte den Schakespear. Er ließ eine Zeitlang, alle Woche, oder alle vierzehn Tage einmal, in Mists Journal eine Anmerkung, oder armselige Muthmassung über ein Wort, oder eine Punctation des Schakespear drucken, entweder in seinem Namen, oder in Briefen an sich selbst von Ungenannten, die er selbst schrieb. Auf diese machte jemand folgendes Sinngedicht: „Es ist edel von dir, Tibbald, und von deinen Brüdern, daß ihr uns so helfet, die Werke anderer zu lesen: Dafür kann man dir niemals den gerechten Gegendienst erzeigen; denn wer wird uns jemals dazu verhelfen, daß wir deine Werke lesen?„

Noten zu dummen Büchern ꝛc. Z. E. zu Cooks Hesiodus, wo er zuweilen eine, zuweilen eine halbe Note, sorgfältig für die Seinige erkennet: und zu Mores Lustspiel der *rival Modes* (wetteifernden Moden) und andern Schriften von gleichem Schlage: Diese Leute schrieben um das Jahr 1726,

mir die Sünde! machte, daß ich einmal geſunde Vernunft hatte: ſonſt wären meine Proſe, und meine Verſe immer gleich geweſen; die letzten Proſe auf Stelzen, die erſte lahme Poeſie. Schienen meine Narren nur auf der Bühne lehrreich zu ſeyn; ſo gab mein Leben den Menſchen einen vollſtändigern Unterricht. Richtete der todte Buchſtab nichts aus; ſo rührte doch immer das lebendige Beyſpiel. [s] Aber wahrhaftig wäre es der Wille des Himmels geweſen, den Staat zu [t] retten, ſo hätte der Himmel dieſen Werken ein längeres Leben beſtimmet! [u] Hätte Troja von einer einzigen Hand gerettet werden können, ſo hätte dieſes Gewehr von einer Gans es gerettet. [50] Was ſoll ich itzt? Soll ich meinen Fletcher [51] an die Seite werfen, und die Bibel, vordem meine beſſere Wegweiſerinn, wieder nehmen? [52] Oder ſoll ich den Pfad betreten, den ebentheuerliche

Aenderungen.

s Aber wahrhaftig ꝛc. in den vorigen Ausgaben: „wäre es der Wille des Himmels geweſen, daß ſolche Werke länger leben ſollten, ſo würde der Himmel den Staat von Grubſtreet erhalten haben. Aber ſiehe, der große Settle ſteiget in den Staub, und dein Reich hat ein Ende! Könnte Troja ja ꝛc.“

Nachahmungen.

t Me ſi coelicolae voluiſſent ducere vitam
Has mihi ſervaſſent ſedes. —
Virg. Aen. II.

u Hätte Troja — dieſes Gewehr von einer Gans.
— Si Pergama dextra,
Defendi poſſent, etiam hac defenſa fuiſſent.
Virg. ibid.

Helden betrachten, [x] und dieſe Büchſe zu meinem Donner, dieſe rechte Hand zu meinem Gott machen? Oder im Lehnſtuhl beym White unter den Doctorn [53] ſitzen, den Spieler Flüche, und den Edelman Witz lehren? Oder willſt du lieber, daß ich Parthey mache? (du, als eine Freundinn der Parthey, und ihres ganzen Geſchlechts; denn alle ziehen an einem Seile, nur jeder an einem andern Ende; und Ridpath [54] iſt der Dummheit eben ſo lieb, als Miſt.) Soll ich, wie Curtius, aus Eifer muthig, mich für das gemeine Beſte über Hals und Kopf in die Erde ſtürzen? oder die alten Gänſe Roms ihres ganzen Ruhms berauben, [55] und durch Schnattern die Monarchie der Tories [56] retten? [y] Nein — ich fühle mich dem Miniſter geneigter; ihm dienen, o Königinn! heißt dir dienen. Und ſiehe! ſo gar die Zeitungsſchreiber [57] geben ihre Arbeit an; ſelbſt Ralph fühlet Reue, und Henley höret auf zu ſchreiben. Wer iſt denn noch übrig? Ich! — Ihr ſeyd immer noch mein, du cibberiſche Stirn, [58] und du cibberiſches Gehirn! Dieſer kupferne Glanz, der dem Squire ſo werth iſt; dieſe

Nachahmungen.

[x] Dieſe Büchſe mein Donner.
Dextra mihi *Deus*, & telum *quod miſſile libro*. Virgil von den Göttern des Mezentius.

Aenderungen.

[y] Nein — ich fühle mich ꝛc. in den vorigen Ausgaben: „Ja, meinem Lande übergebe ich meine Feder; ja, mächtiger Miſt! von dieſem Augenblicke an bin ich der Deinige.„

dieſe polirte Härte, worinn der Pair ſich ſpiegelt: Dieſe Erz-Albernheit, woran der Witzling und der Thor Vergnügen findet, dieſes Gemiſch aus Hocklenhole und Whites-Caffeehauſe, wo Herzoge und Schlachter geſellſchaftlich meinen Kranz flechten, ſey einſt zugleich der Bär, und die Fiddel der Stadt!

z O! ihr in Sünden empfangene 59 in Thorheit zur Welt gebrachten Sünder, meine Werke! theils ſeyd ihr ſchon verworfen, theils werdet ihr noch verworfen werden, (und das war die Schuld eures Vaters.) Aber ihr meine beſſere, und chriſtlichere Abkömmlinge! 60 gehet, ſteigt ihr geläutert durch Flammen zum Himmel, a unbefleckt, unberührt, und noch

Aenderungen.

z O! ihr in Sünden ꝛc. in den vorigen Ausgaben: „Lebt wohl, meine Kinder! Es iſt beſſer, ſo uneingeſperrt, und unverkauft ſterben; ſo rein, und unbefleckt im Feuer aufgehen, als von den Händen der Krämer beſchmutzet, oder mit dem Ward in Affen und Meerkatzenländer geſandt zu werden, und um Ingber geſchlagen, durch die Straſſen zu laufen; und die

59 in Thorheit] Bierſchenken zu beſuchen, wo ihr gebohren wurdet. Hiermit hub er den funkelnden Brand dreymal auf und dreymal ließ er ihn fallen.„ —

60 Bierſchenken beſuchen. Waller von der Flotte:

„Dieſe Thürme von Eichen mögen über fruchtbare Felder gehen, und Berge beſuchen, wo ſie ehemals wuchſen.„

Nachahmungen.

a Unbefleckt, unberührt.

— Felix Priameïa virgo!
Juſſa mori: quae ſortitus non pertulit ullos,
Nec victoris heri tetigit captiva cubile!
Nos, patria in cenſa, diverſa per aequora vectae &c.
Virg. Aen. III.

in jungfräulichen Blättern, indem alle eure ſchmutzige Schweſtern durch die Straßen wandern. Ihr ſollt nicht, wie der gratis gegebene Bland, [61] mit einem Paß verſehen, unſtät im Lande betteln, nicht mit dem Ward [62] nach Affen- und Meerkatzenländern ſegeln, wo ſchlechter Carthus für noch ſchlechtere Verſe umgeſetzt wird: nicht, auf den Enden in Schwefel getaucht, das Feuer in einer Bierſchenke anzünden; nicht, um Orangen gewickelt, eurem Vater ins Geſicht fliegen! Fahret unſchuldiger, in eurer Kindheit, in den milden Limbo unſers Vaters Tate hinab: [63] oder findet, im Frieden vergeſſen, in Schadwells Buſen auf einmal eine ewige beglückte Ruhe; und kehret bald zu derjenigen Maſſe des Unſinns zurück, wo zerſtörte Dinge bey denen liegen, die erſt ſollen gebohren werden.

Als er ſo ſagte, entfloß dem Meiſter [64] des ſiebenfältigen Geſichts eine Thräne (ein weiſſagendes Zeichen, daß er gerührt war) [b] dreymal hob er die Geburtstagsfackel in die Höhe, und dreymal ließ er ſie aus ſeiner zitternden Hand fallen; dann zündete er den Haufen mit weggewandten Augen an: Der aufwallende Dampf verhüllet das Opfer. Die Wolken öffnen ſich, und laſſen ein Werk nach dem andern ſehen.

Nachahmungen.

b und dreymal. — Ovid gleichen Gelegenheit, da ſie von der Althäa, bey einer ihren Sohn verbrannte:

Tum conata quater flammis imponere torrem,
Coepta quater tenuit.

ſehen. Itzt flammt [c] der Cid, [65] und itzt brennt Perolla. Der große Cäſar brüllet, und ziſchet im Feuer:

Aenderungen.

[c] Itzt flammt der Cid: in den vorigen Ausgaben: „Itzt flammet der alte Memnon, [d] itzt brennt Rodrigo, Proſerpine ſtirbt in einer ſchnellen Flamme, und zuletzt fing ſein kalter Eſchylus Feuer. Dann floßen die Thränen ꝛc.“

[d] Memnon ein Held in der perſianiſchen Prinzeſſinn, ſehr geſchickt, Feuer zu fangen, wie aus folgenden Anfangszeilen erhellet: „Beym Himmel! mein kaltes Blut wird zur Wuth befeuret, und mein alter Leib wird heiß davon.“ — Rodrigo die Hauptperſon in den treuloſen Brüdern, (einem Trauerſpiele halb vom Tibbald, halb von einem Uhrmacher).

Der Raub der Proſerpine, eine von den Farcen dieſes Autors, worin Ceres ein Kornfeld anzündete, und beynahe das Comödienhaus verbrannt hätte.

Sein kalter Eſchylus. Er hatte, um mit den Worten unſers Dichters zu reden, zehen Jahre bey dem Eſchylus zugebracht, und Subſcriptionen darauf genommen, aber dann gieng er zu andern Büchern. Der Character dieſes tragiſchen Dichters iſt Feuer und Kühnheit im hohen Grade; aber unſer Verfaſſer glaubt, daß es durch die Ueberſetzung ſehr abgekühlet ſey. Als man eine Probe davon ſahe, wurde folgendes Sinngedicht gemacht: „Ach! armer Eſchylus! unglücklicher Menſch! den einſt ein Krebs tödtete, und itzt ein Froſch!“ allein das iſt ein grober Irrthum, denn Eſchylus wurde nicht von einen Krebs getödtet, der ihm auf den Kopf fiel, ſondern von einer Schildkröte, *teſte Val. Max.* l. IX.

Scribl.

Nachahmungen.

Itzt flammt —

— — Jam Deïphobi dedit ampla ruinam,
Vulcano ſuperante domus, jam proximus ardet
Ucalegon —

Feuer; der König Johann ſtirbt ſittſam, und ſtille; der theure Monjurer [65] rühmet ſich itzt keines Verdienſtes; Moliers altes Stroh fängt im Augenblick Flammen. Itzt floſſen noch einmal Thränen, wie aus den Augen des blaſſen Priamus, als Ilion in der letzten Flamme aufgieng. [67]

Erwecket durch das Licht, erhub die alte Dummheit ihren Kopf, und riß ein Blatt aus der Thule [68] von ihrem Bette, flog hinzu, und deckte es über den Scheiterhaufen; hin ſank die Flamme, ziſchte, und erloſch!

Ihre breite Perſon füllet den ganzen Raum aus; ein Schleyer von Nebeln erweitert ihr ehrwürdiges Geſichte. [d] Groß ſtehet ſie in ihren Reizungen da, als wenn ſie auf Schulzen und Bürgermeiſter ſiehet, und ſich in ihre Minen aufbläſet. Sie gebeut ihm, ihr zu ihrem geheiligten [69] Dom zu folgen. Mit Vergnügen tritt er hinein, und erkennt ſeine Heimath. So ſteigen Geiſter empor, die ihren irdiſchen Lauf vollendet haben, und erkennen ihren Geburtsort. [e]

Dieſer,

Nachahmungen.

d Groß ſtehet ſie —
Alma parens conſeſſa Deum: qualisque videri
Coelicolis, & quanta ſolet —
Virg. Aen. II.
Et laetos oculis afflavit honores.
Id. Aen. I.

Aenderungen.

e In den vorigen Ausgaben folgten zwo Zeilen: „Entzückt ſahe er ſich in [o] ſüßen Verſen.“

[o] Tide

Dieſer Ort war [f] der großen Mutter [70] lieber, als alle Geſellſchaften der Quidnuncs, oder ihr eigenes Guildhall: Hier ſtand ihr Opium, hier näherte ſie ihre Eulen, und hier richtete ſie den herrſchenden Sitz der Narren auf.

Hier zeiget ſie ihrem Erwählten alle ihre Werke: Proſe, ſo ſchwülſtig, daß ſie Verſe, und Verſe ſo matt, daß ſie Proſe ſind: Sie zeigt ihm, wie Gedanken auf Gerathewohl itzt von Ungefähr einen Verſtand finden, itzt alle geſunde Vernunft vergeſſen: Wie Prologen zum Ton der Vorreden herabſinken, und dieſe gänzlich in Noten geſplittert werden; wie durch Indergelehrſamkeit kein Studirender bleich wird, aber doch den Aal der Wiſſenſchaft beym Schwanze erwiſchet; wie mit geringerer Beleſenheit, als — einen Verräther dem Tode entreißet, mit weniger Genie, als Gott einem Affen giebt, durch eine Kunſt,

Aenderungen.

[o] Tibbald ſchrieb ein Gedicht, die Höhle der Armuth, welches ſich mit einem ſehr außerordentlichen Wunſch ſchließet: „Daß ein großes Genie, oder ein Mann von vorzüglichen Verdienſten verhungern möchte, um ihre Macht zu beſinnen, und ihre Höhle zu beſchreiben.„ Es wurde in Octav 1715 gedruckt.

Nachahmungen.

[f] Der großen Mutter —

Urbs antiqua fuit —
Quam Juno fertur terris magis omnibus unam
Poſthabita coluiſſe Samo: hic illius arma,
Hic currus fuit: hic regnum Dea gentibus eſſe
(Si qua fata ſinant) jam tum tendisque fovetque.
Virg. Aen. I.

Kunst, die den Franzosen wenig, und den Römern und Griechen nichts zu danken hat, ein verlegenes, geflicktes, künftiges, altes, aufgewärmtes, neues Stück vom Plautus, Fletcher, Schakespear, Corneille, einen Cibber, Tibbald, 7[1] oder Ozell machen kann.

Dann goß die Göttinn, unter mystischen Worten, das geweihte Opium auf sein gesalbtes Haupt. Und siehe, ihr Vogel, (ein Wunderthier von Vogel, halb ein Heidegger, 7[2] halb eine Eule) setzte sich auf seine Krone. „Heil, und abermal Heil dir, mein Sohn! „das versprochene Land erwartet deine Regierung! 8 „Wisse, Eusden durstet nicht mehr nach Sect oder „Lob; er schläft unter den Dummen der alten Zeiten „in einem Lande, wo keine Kunstrichter verurtheilen, „keine Gläubiger quälen, wo der elende Whiters, „Ward und Gildon 7[3] ruhen, wo der hochgebohrne „Howard, 7[4] dieser noch majestätischere Vater, mit „den Narren des Standes, den Chor voll macht.

„Du,

Aenderungen.

8 Wisse, Eusden. In den vorigen Ausgaben. „Wisse Settle, satt der Plinzen, und des Lobes, ist zu den Dummen der alten Zeit versammlet; da, wo keine Kunstrichter verurtheilen, kein Getöse beunruhiget, wo Gildon, Baaks, und der hochgebohrne Howard ruhen. Ich sehe einen König! der meine erwählten Söhne zu Ländern führet, die von Wort und Sinnspielen überfließen, bis beyde Schaubühnen meine Herrschaft erkennen, und Albion, wie Hybernio, meinen Thron segnet. Ich sehe, ich sehe! — darauf sprach sie vor Entzückung nicht mehr. Gott erhalte den König Tibbald, brüllte Grubstreet, u. s. w.

„Du, Cibber, du ſollſt ſeinen Lorber erben; die „Thorheit, mein Sohn, hat noch immer einen Freund „am Hofe. Eröffnet eure Thore, ihr Prinzen ſehet, „er kömmt! Erſchallet, erſchallet, ihr Geigen! Du „Pfeife, ſchweig! [h] Bringet, bringet den Lorber, der raſend macht, die Weinrebe, die berauſcht, und flechtet den kriechenden, ſchmutzigen, hofmäßigen, Epheu darunter. Und du, ſein Gehülfe! gehe einher vor meinen Söhnen, leicht bewoffnet mit Sinnſpielen, Antitheſen und Wortſpielen: Kupplerey und Zote, meine lieben Töchter, ſollen ihren Vortrab decken; Flüche ſollen den Nachtrab führen; und unter ſeinen und Archers Flügeln ſoll ſich Spiel und Grubſtreet vor dem Könige verſtecken. 75

[i] O! wann wird ein Monarch aufſtehen, der ganz der unſrige iſt? Und wenn werde ich, ſeine Amme, ihn auf dem Throne wiegen! Wann werde ich zwiſchen ihm und dem Volke den Vorhang dicht zuziehen, ihm vor dem Lichte Schatten, und Schutz vor dem Geſetze geben; den Hofmann mäſten, den gelehrten Schwarm verhungern laſſen, Armeen aus meiner Bruſt ſäugen, und das Land mit den Löffeln nähren, bis

Nachahmungen.

[h] Bringet, bringet.

— Quorum imagines lambunt
Hederae ſequaces. *Perſ.*

[i] O! wenn wird ein Monarch ꝛc. Boileau im Lutrin, Chant II.

Heins! qu' eſt devenu ce tems, cet heureux tems,
Où les Rois s' honoroient du nom de Fainéans &c.

bis Senate bey göttlichen Wiegenliedern entſchlummern, und alles ſo feſt ſchläft, wie bey einer von deinen Öden?

[75] Sie ſchwieg. Darauf riefen die Kehlen der königlichen Capelle, und in jeder Note erſchallete: Gott erhalte den König, Cibber! das Haus des White ruft vertraulicher: Gott erhalte den König, Colley! Gott erhalte den König, Colley, antwortet Drury-lane: bis zu der Wohnung der Needham erſchallet die Stimme des Triumphs, doch löſt die fromme Needham [76] den Namen, Gott, aus; zum Teufel [77] tönet das letzte Echo hinunter, und jeder Fleiſcher in Hockley—hohe brüllet, Colley!

So, als Jupiters Klotz vom Himmel fiel, (wie beim groſſer Stammvater, Ogilby, [78] ſinget,) erſchütterte ein lauter Donnerſchlag den Sumpf bis auf den Grund, und die heiſere Nation knarrte, Gott erhalte den König, Klotz!

Anmerkungen
zum
ersten Buche der Dunciade.

Es ist eine Unbequemlichkeit, welcher Schriftsteller von Ansehen unterworfen sind, daß man die Gerechtigkeit ihres Zorns nicht allemal einsiehet. Denn da die Verläumdungen dummer Schriftsteller bald vergessen werden; und diejenigen, welche sie beleidigen wollen, sich nicht bemühen, die Umstände einer falschen und ärgerlichen Mißhandlung wieder ins Andenken zu bringen; so fällt man auf den Verdacht, daß ihre nothwendige Züchtigung eine Härte sey, wozu sie keinen Anlaß gegeben hätten. Aber in diesem Falle würde es nur aufrichtig gehandelt seyn, wenn man die Bestrafung, nach dem allgemeinen Character des Beleidigers gegen den Character der beleidigten Person verglichen, beurtheilete. Dieses mag dem aufrichtigen Leser zur Rechtfertigung des Dichters, und wenn es nöthig ist, auch des Herausgebers, gesagt seyn.

Die Dunciade. Sic M. S. Man kann wohl darüber streiten, ob dieses eine rechte Lesart sey: sollte man nicht viel mehr buchstabiren Dunciade, wie es die Etymologie augenscheinlich verlangt? Dunce, mit einem e, daher auch Dunciade, mit einem e. Der richtige und pünktliche Mann in Buchstaben, der Wiederhersteller des Schakespear, siehet beständig auf die Erhaltung eben dieses Buchstaben e, wenn er den Namen seines beliebten Autors buchstabiret; und nicht, wie seine gemeinen und nachlässigen Herausgeber, Ein, ja zuweilen ja zwey e e auslässt. (wie Schakspear) welches ganz unverzeihlich ist. „Auch ist die Auslassung eines einzelnen Buchstabes keine solche Kleinigkeit, als sie einigen zu seyn scheinet; die Aenderung dieses Fehlers in einer gelehrten Sprache ist eine Arbeit, welche dem Kunst-

„richter, der sie vernimmt, „Ehre macht;“ und Doctor „Bentley wird wegen seiner „Werke von dieser Art von „der Nachkommenschaft so „lange genannt werden, als „die Welt für die Ueberbleibsel des Menander und Philemon einige Achtung haben wird. Theobald.“

Dieses ist gewiß ein Irrthum des gelehrten Urhebers der vorhergehenden Note; denn man hat nach der Zeit des gelehrten Antiquarius, eine eigne Handschrift des Schakspeare aufgewiesen, woraus erhellet, daß er selbst seinen Namen ohne das erste e schrieb. Und auf diese Autorität geschahe es, daß diese höchst critischen Besorger seines Begräbnisses in der Westmünsterabtey die erste falsche Lesart ausmärzten, und die wahre auf einem neuen Stücke von altem ägyptischen Granat wiederherstellten, und nicht allein für dieses verdienen sie unsern Dank, sondern auch dafür, daß sie auf eben diesem Denkmaale die erste Probe einer Ausgabe eines Autors in Marmor gaben; worinn, wie man sehen kann, wenn man das Begräbniß mit dem Buche vergleichet, in einem Raume von fünf Zeilen, zwey Wörter, und ein ganzer Vers verändert sind; und man muß hoffen, daß sie daselbst bestehen, und länger dauren werden, als alles, was man bisher auch auf Papier geschrieben hat. Was die Zukunft anbetrifft so bemühet sich unsere gelehrte Schwester, die Universität, (das andere Auge von England) einen ganz neuen Schakespear durch die Presse von Clarendon zu verewigen. Bentley.

Man muß anmerken, daß dieser große Kunstrichter gleichfalls einen Umstand ausgelassen hat; nämlich diesen, daß die Inschrift, nebst dem Namen des Schakspear, auf die marmorne Papierrolle, auf welche er mit der Hand zeiget, gesetzet werden sollte; da sie itzt hinter seinem Rücken stehet, und die Probe einer Ausgabe auf die Papierrolle gesetzet ist, worauf Schakspeare in der That große Ursachen hat, mit dem Finger zu weisen. Anon.

Ob ich gleich eben so viel Achtung für den Buchstaben habe, als irgend ein Grammaticus auf der Welt, und eben so viel Liebe für den Namen dieses Gedichts, als irgend ein Kunstrichter für den Namen seines Autors; so kann mich dieses doch nicht

nicht bewegen, denen meinen Beyfall zu geben, welche noch ein e hinzusetzen, und das Gedicht Dunceïde nennen wollen. Da dieses eine französische und ausländische Endigung ist, so schickt sie sich gar nicht für ein ganz englisches, und unserer Sprache eigenthümliches Wort. Ein e ist daher in diesem Falle recht, und zwey e sind unrecht. Ueberhaupt werde ich der Handschrift folgen, und das Wort ohne alle e drucken lassen; wozu mich die Authorität verleitet, welche zu allen Zeiten bey den Kunstrichtern der Vernunft gleich ist, wo nicht noch mehr gilt. In dieser Art des Verfahrens kann ich meinen guten Freund, den Thomas Hearne, nicht genugsam rühmen, der, so oft ihm ein Wort vorkömmt, welches er, und alle Welt offenbar für unrichtig erkennt, es dennoch mit gehöriger Ehrerbiethung im Texte beybehält, und nur am Rande bemerket, *Sic M. S.* Auf eben diese Art wollen wir diesen Fehler in dem Titel selbst nicht verbessern, sondern es nur *obiter* anzeigen, um den Gelehrten zu überzeugen, daß es nicht unser Fehler, noch auch eine Wirkung von unserer Unwissenheit, oder Unachtsamkeit sey.

Scriblerus.

Dieses Gedicht wurde im Jahre 1726 geschrieben; in dem folgenden Jahre kam zu Dublin eine unvollkommene Ausgabe heraus, und wurde in London in Duodez nachgedruckt; noch eine andere erschien zu Dublin, und noch eine andere zu London in Octav; und noch drey andere in Duodez in eben dem Jahre. Aber vor der Ausgabe von London war schon eine in Quart vorhanden, wozu Anmerkungen geschrieben werden sollten. Wir sind gesonnen, der Nachwelt zu sagen, daß dieses Gedicht dem Könige, Georg dem Zweyten, und seiner Gemahlinn von den Händen des Sir Robert Walpole, den zwölften März 1728-9 überreichet wurde.

Schol. vet.

Es war in der Vorrede zu der ersten Ausgabe ausdrücklich gesagt, daß dieses Gedicht nicht von dem Verfasser selbst heraus gegeben war. Es wurde ursprünglich in einem fremden Lande gedruckt. Und in welchem fremden Lande? Nun, in einem Lande, welches der Lügen wegen bekannt ist; wo diese Lügner, wenn sie für die gehörigen Namen

leere Plätze fanden, ſie nach ihrem Gefallen ausfüllten.

Der wahre Held dieſes Gedichtes hat ſich noch bis auf dieſe Stunde nicht erkannt; ſo daß wir gezwungen ſind, unſere Anmerkungen mit der Entdeckung anzufangen, wer er in der That war. Wir hören von dem erſten Herausgeber, daß dieſes Gedicht durch die Hände des Sir Heinrich Walpole dem Könige Georg dem Zweyten überreicht wurde; nun ſagt uns der Verfaſſer gerade heraus, ſein Held ſey der Mann, „der „die Muſen von Smithfield „zu dem Ohre der Könige „bringet.“ Und es iſt notoriſch, wer diejenige Perſon war, der dieſer Prinz die Ehre des Lorbers ertheilte.

Es erhellet eben ſo deutlich aus der Apoſtrophe an die Großen im dritten Verſe, daß Tibald die Perſon nicht ſeyn konnte, welcher niemals ein Schriftſteller nach der Mode war, noch auch von den Großen geliebkoſet wurde; da doch dieſes einzige Kennzeichen zureichend iſt, den wahren Helden zu bezeichnen; welcher vor allen Poeten ſeiner Zeit das beſondere Vergnügen, und der auserlesene Geſellſchafter des Adels in England war; und der, wie er uns ſelbſt ſagt, gewiſſe Werke auf ernſtliches Verlangen einiger Standesperſonen ſchrieb.

Der ſechſte Vers giebt endlich einen völligen Beweis; da dieſer Poet der einzige iſt, von dem ein jeder weiß, daß er einen Sohn hatte, der ihm in ſeinen poetiſchen, theatraliſchen, politiſchen und moraliſchen Fähigkeiten ſo genau gleich war, daß es mit Recht von ihm geſagt werden konnte: „Duns der Zweyte herrſcht „wie Duns der erſte.“

Bentley.

2 Die mächtige — und ihren Sohn. Wir müſſen hier dem Leſer ſagen, daß die Mutter, und nicht der Sohn, das vornehmſte Triebwerk dieſes Gedichts iſt: der letzte iſt nur als zu ihrem Collegen gewählet, (wie es in alten Zeiten vor einer großen Expedition in Rom war;) da die Haupthandlung des Gedichtes gar nicht die Krönung der Laureaten iſt, welche ſchon im erſten Buche vorgehet; ſondern die Wiederherſtellung des Reichs der Dummheit in Britannien, welche erſt im letzten Buche vollendet iſt.

W.

Ebend.

Ebend. Ihren Sohn, welcher. Die Dummheit aller vorigen Kunſtrichter und Ausleger bey dieſem Werke iſt bewundernswürdig! Sie zeigt ſich ſchon in der erſten Zeile. Der Verfaſſer der Critik, welche dem Sawney, einem Gedichte, vorgeſetzet worden, iſt S. 5. ſo dumm geweſen, die Worte, „der Mann, welcher „bringet u. ſ. w.„ nicht von dem Helden dieſes Stücks, ſondern von unſerm Dichter ſelbſt zu erklären, als wenn er ſich rühmete, daß Könige ſeine Leſer ſeyn würden: eine Ehre, die dieſes Gedicht zwar gehabt hat, die er aber doch mit mehr Sittſamkeit anzunehmen weiß.

Wir verweiſen dieſen Unwiſſenden auf die erſte Zeilen der Aeneis, und verſichern ihn, daß Virgil das ſelbſt nicht von ſich, ſondern vom Aeneas redet:

Arma virumque cano, Trojæ qui primus ab oris
Italiam, fato profugus, Lavinaque venit
Littora: multum ille & terris jactatus, & alto.

Ich führe alle dieſe drey Verſe an, damit ich gelegentlich eine muthmaßliche Verbeſſerung, welche gänzlich meine eigene iſt, in jedem Verſe vorſchlagen könne: Erſtlich für *oris* ſollte *aris* geleſen werden; da, wie wir aus dem zweyten Buche der Aeneis v. 513 erſehen, Aeneas von dem Altare des Jupiter Herceus flohe, ſo ſe bald er den Priam geödtet ſahe.

In der zweyten Zeile wollte ich für *fato*, *flatu* leſen; denn es iſt offenbar, daß er durch die Winde an die Küſten von Italien kam. *Jactatus* im dritten Verſe wird in der That eben ſo unſchicklich auf *terris*, als geſchickt auf *alto* paſſen. Wenn man ſagt, ein Menſch wird auf dem Lande herum geworfen; ſo iſt es faſt eben ſo viel, als wenn man ſagt, er gehet zur See: *Ri/um teneatis amici?* Verbeſſert es, wie ich denn nicht zweifle, daß es verbeſſert werden muß, durch *vexatus*.

Scriblerus.

3 Die Muſen von Smithfield. Smithfield iſt der Platz, wo das Bartholomäusmarkt gehalten wurde, deſſen Puppenſpiele, Maſchinen, und dramatiſche Luſtbarkeiten, welche vormals nur dem Geſchmacke des Pöbels gefielen, von dem Helden dieſes Gedichts, und andern von gleichem Genie, auf das Theater von Coventgarden, Lincolns-Inn-

Inn-Fields, Hay-Markt gebracht wurden, um das herrſchende Vergnügen des Hofes, und der Stadt zu werden. Dieſes geſchahe in den Regierungen Georgs des Erſten, und Georgs des Zweyten. S. B. 3.

4 Dummheit, Jupiter, und Schickſal. D. i. von ihren Urtheilen, ihren Intereſſen, und ihren Neigungen.

5 Sagt, wie die Göttinn. Der Poet wagt es, die Handlung der Göttinn zu beſingen: aber die Leidenſchaft, welche ſie ihrem berühmten Diener eingeprägt, glaubt er, könne bloß von ihnen ſelbſt geſagt werden. Scribl. W.

6 Entweder den Hof preiſen, oder die Menſchen gröſſer machen. *Ironice:* er zielet auf Gullivers Abſchilderungen beyder — Die folgende Zeile beziehet ſich auf die Blätter des Tuchmachers, wider die Gangbarkeit der Kupfermünzen Woods in Irland, welche bey dem groſſen Misvergnügen des Volks der König zu widerrufen geruhete.

7 Traure nicht, mein Swift! über das, was unſer Reich gewinnt, *Ironice iterum.* Die Staatsklugen in England und Irland waren damals, nach der Meynung einiger, einander entgegen, oder ſie ſtanden einander im Wege. Doctor Swift war folglich auf der Seite der letzten, und unſer Verfaſſer auf der Seite der erſten.

8 Ein neues ſaturniſches Alter von Bley auszubrüten. Das alte goldene Alter wird von den Poeten das ſaturniſche genannt, indem es unter der Regierung des Saturns war: aber in der chymiſchen Sprache heißt Saturn, Bley. Es wird hier nur geſagt, daß ſie ihre Flügel ausbreite, um dieſes Alter auszubrüten, welches nicht eher völlig geſchiehet, als im vierten Buche.

9 Durch die Hand ſeines berühmten Vaters, Herr Cajus Gabriel Cibber, der Vater des gekrönten Poeten. Die beyden Bildſäulen der Mondſüchtigen über den Thoren des Bedlams-Hoſpitals, waren von ihm gemacht, und, wie der Sohn mit Recht von ihnen ſagt, „ſind keine ſchlechte „Denkmäler von ſeinem „Ruhm, als ein Artiſt.“

10 Es iſt daſelbſt eine Zelle. Die Zelle der armen

Poeſie

Poeſie iſt hier ſehr ſchicklich, als eine kleine unbeſetzte Halle in der Nachbarſchaft des prächtigen Collegii von Bedlam vorgeſtellt, und als die ſicherſte Pflanzſchule, dieſe gelehrten Mauren mit Lehrern zu verſorgen. Denn die Menſchen können kein ſicherers Zeichen von der offenbaren Raſerey geben, als wenn ſie Armuth und Verachtung wählen; wenn ſie ſelbſt verhungern, und das Publicum durch Schmieren beleidigen: „in Ungeheuren „entwitzen, und die Stadt „in Erſtaunen ſetzen,„ da ſie ſich ſelbſt, und andern in einem vortheilhaften Gewerbe ſchlechte Dienſte leiſten können. Die Eigenſchaften, und die Werke der Studirenden dieſer Privatacademie werden hernachmals in dieſem erſten Buche beſchrieben; ſo wie ihre Handlungen im zweyten Buche; woraus denn erhellet, wie nahe die Dummheit mit der Raſerey verwandt iſt. Dieſes bereitet uns natürlich zu dem Inhalte des dritten Buches vor, wo wir ſie vereint, und in einer verbundenen Bemühung finden, die Cataſtrophe des vierten Buchs hervorzubringen; wo eine unſinnige poetiſche Sybille unſern Helden durch die Gebiethe der Erſcheinung führet, um ihn zu ſeiner gegenwärtigen Unternehmung durch einen Anblick der alten Triumphe der Barbarey über die Wiſſenſchaften, zu ermuntern.

11 Armuth und Poeſie. Ich kann hier eine Anmerkung nicht vorbey laſſen, welche unſern Verfaſſer bey einem jeweden ſehr beliebt machen wird, der aufmerkſam die Menſchenliebe, und die Aufrichtigkeit betrachten wird, welche er allenthalben gegen die unglücklichen Gegenſtände, worüber alle Welt lachet, gegen die ſchlechten Poeten, blicken läßt. Er legt hier alle ärgerliche Reime, verläumderiſche Wochenblätter, niederträchtige Schmeicheleyen, elende Elegien, Lieder und Verſe, (ſo gar diejenigen, welche am Hofe zu Balladen auf den Straſſen geſungen wurden) nicht ſo ſehr der Bosheit, oder der knechtiſchen Geſinnung als der Dummheit, zur Laſt; und nicht ſo ſehr der Dummheit, als der Nothdurft. Und auf dieſe Weiſe machte er ſelbſt in dem Anfange ſeiner Satyre für alle diejenigen, welche er ſatyriſiren will, ein Schutzſchrift.

12 Barden, gleich dem Proteus, umſonſt gebunden, entwiſchen in Ungeheuren, und ſetzen die Stadt in Erſtaunen. Ovidius hat uns von dieſem Entwiſchen eine ſehr ordentliche Beſchreibung gemacht:

„Sunt quibus in plures jus eſt transire figuras:
„Ut tibi, complexi terram maris incola, Proteu:
„Nunc violentus aper; nunc, quem tetigiſſe timerent,
„Anguis eras; modo te faciebant cornua Taurum:
„Saepe lapis poteras.
Met. III.

Weder Paläphatus, Phurnutus, noch Heraclides, geben uns ein beſtändiges Licht für die Mythologie dieſer geheimnißvollen Fabel. Wofern ich mich nicht in einer Art der poetiſchen Gelehrſamkeit irre, worinn ich meine Feder ſo lange geübt habe, ſo muß unter dem Proteus gewiß ein gemietheter Staatsſchmirer verſtanden werden; und unter ſeinen Verwandlungen die verſchiedenen Verkleidungen, die ein ſolcher annimmt, um der Verfolgung ſeines unverſöhnlichen Feindes, des Fiſcals, zu entgehen. Und ſo verſtand Horaz ohne Zweifel die Fabel, wenn er von dem Proteus redet, und ſo ſagt:

„Quum rapies in jus *malis ridentem alienis*,
„Fiet aper, &c.

Proteus wird als eine aus dem Moder, und dem Schlamme von Egypten, dem urſprünglichen Boden der Künſte, und der Gelehrſamkeit, erzeugte Perſon vorgeſtellt; und was iſt ein Stadtſchmierer anders, als ein Geſchöpf, gemacht von den Auswürfen der übermüthigen Wiſſenſchaft? Durch die Verwandlung in einen Bären wird demnach ſein Character, als ein wüthender und ſchmutziger Partheyſcribent, gemeinet; die Schlange bedeutet einen Pasquillanten; und die Hörner des Stiers, das Dilemma eines polemiſchen Beantworters. Dieſes ſind die drey großen Rollen, die er annimmt; und wenn er ſeinen Kreis vollendet hat, ſo fällt er wieder, wie die letzte Verwandlung in einen Stein andeutet, in ſeinen natürlichen Stand der unbeweglichen Dummheit zurück. Daher kömmt es, daß der Dichter da, wo er im zweyten Buche weitläuftig von allen dieſen Verwandlungen redet, die Mut-

Mutter Osborne, diesen großen Gegen-Typus unsers Proteus, nach allen ihren Verwandlungen beschreibet, wie sie vor Dummheit gänzlich zum Stein wird. Wenn ich von der gelehrten Welt für diese Entdeckung Dank erwarten kann, so will ich doch denjenigen vortrefflichen Kunstrichter, der schon vor mir entdecket hat, daß in dem Character des Proteus Sophista, Magus, Politicus, praesertim rebus omnibus sese accommodans, angedeutet werde, seines Theiles nicht berauben. Im Deutschen bedeutet dieses einen politischen Schriftsteller, einen Pasquillanten, einen Zänker, der ohne Unterschied für, oder wider jede Parthey in dem Staate, jede Seite in der Religion, und jeden Character im Privatleben schreibt. Siehe meine Erklärungen der Fabeln des Ovid. *Abbé Banier.* IV.

12 Der keuschen Presse Curls, und des mit rothen Lettern beklebten Pfosten des Lintot. Zwey Buchhändler: Siehe von ihnen das zweyte Buch. Der erste wurde von dem Gericht der königlichen Bank, wegen Bekanntmachung unsläthiger Bücher an Gelde gestraft; der letzte schmückte gemeiniglich seinen Laden mit Titeln in rothen Buchstaben aus.

13 Daher die elegischen Zeilen des hymnenreichen Ciburn. Es ist eine alte englische Gewohnheit, daß die Missethäter bey ihrer Hinrichtung ein Psalm singen; und eben so gebräuchlich ist es, daß zu eben dieser Zeit, oder vorher, Elegien auf ihren Tod gedruckt werden.

14 Magazine. Der gemeine Namen dieser geschwind entstandenen Sammlungen in Prose und Versen; worinn die Dummheit alle mannchfaltigen Gestalten annimmt, um dem Pöbel zu liebkosen. Das Geschwür eines jeden elenden Schmierers, der schmutzige Abschaum jeder stillstehenden Pfütze der Zeitungen; die Lumpen des abgenutzten Unsinns, und des Aergernisses, aus jedwedem Misthaufen zusammen gesucht, unter dem Titel, Versuche, Betrachtungen, Fragen, Lieder, Singgedichte, Räthsel, und so weiter. Aufsätze, welche eben so sehr den Witz, und die Moral, als die gesunde Vernunft schänden.

15 Lügen bey Begräbnissen. Es ist eine richtige Satyre auf die Schmeicheleyen, und Lügen, welche man auf den Mauren der Kirchen in Grabschriften setzen läßt; welches folgendes Sinngedicht veranlassete: „Es ist „mir leid, Freund, daß in „eurer Grabschrift so gar „viel gesagt ist, daß man „die eine Hälfte niemals lesen wird.„

16 Neujahrs-Oden. Welche der gekrönte Poet verfertigte, damit sie an jedem Neujahrstage bey Hofe gesungen würden, wo zum Glück die Stimmen, und die Instrumente die Worte unhörbar machten. Die Neujahrsoden des Helden dieses Werkes waren von einem Schlage, der sich von allen vorhergehenden unterschied, und machten einen sehr ansehnlichen Theil von seinem Character, als ein Schriftsteller aus; welches ohne Zweifel unsern Verfasser verleiten, derselben hier so besonders zu erwähnen.

17 Hier schimmerte die Dummheit in bewölkter Majestät. Man sehe, wie sich diese Wolke entfernt, oder zurück wälzt, oder über ihren Kopfe zusammen ziehet, im vierten Buche. Es ist der Mühe werth, diese Beschreibung der Dummheit, in einem Stande des Friedens, und der Ruhe, mit der geschäfftigern Scene zu vergleichen, wo sie im Triumph den Thron besteigt, und nicht so wohl durch ihre eigene Tugenden unterstützet wird, sondern durch das königliche Bewußtseyn, daß sie alle andere zerstöret habe. W.

18 Welche hungern und dürsten. „Dieses ist eine „Anspielung auf einen Text „in der heiligen Schrift, welche zeigt, daß Herr Pope „ein Vergnügen an der Entheiligung der heil. Schrift „fand;„ sagt Herr Curl, bey dieser Stelle. Allein es ist bey dem Schakespear etwas gewöhnliches, daß er auf Schriftstellen anspielet. Aus einer großen Anzahl will ich nur einige auslesen, wo er nicht bloß anspielet, sondern so gar den Text der heiligen Schrift selbst anführet. In seinem, Alles ist gut, was einen guten Ausgang hat, heißt es: Ich bin kein großer Nebucadnezar; ich verstehe mich nicht gut auf das Grasessen. Eben daselbst: sie lieben den blühenden Weg, der auf die breite Straße, und zu dem großen Feuer führet: Matth. VII, 13. In seinem

Viel

Viel Arbeit und wenig Lohn, sagt er: alle, alle, und noch mehr Gott sahe ihn, als er im Garten versteckt lag, Gen. III, 8. (in einer sehr sehr lustigen Scene). In seiner Verlohrnen Arbeit der Liebe, redet er von dem Simson, wie er das Thor auf seinen Schultern trägt; in seinen Lustigen Weibern von Windsor, spricht er von dem Goliath, und dem Weberbaume; und im Heinrich dem Vierten, werden Falstafssoldaten mit dem Lazarus, und dem verschwenderischen Sohne verglichen.

Der erste Theil von dieser Anmerkung gehört dem Herrn Curl, das übrige findet man in Hrn. Theobalds Anhang zum wiederhergestellten Shakespear S. 144.

19 Der befruchtende Jakob. Tomson, der berüchtigte Abkömmling von Buchhändlern gleiches Namens.

20 Hier macht ein elendes Wort hundert Zweydeutigkeiten. Es kann nicht undienlich seyn, von diesen Wirkungen ihrer Dummheit aus den Werken ihrer Söhne, welche in diesem Gedichte besungen werden, ein bis zwey Beyspiele zu geben. Ein großer Kunstrichter hatte vormals vor diesen Zweydeutigkeiten einen Abscheu, daß er sich erklärte, derjenige, der Wortspiele machte, wäre ein Taschenspieler. Doch geben uns die Werke des Herrn Dennis merkwürdige Beyspiele von dieser Art. „Alexander Pope „hat eben so viel Bullen in „die Welt geschickt, als sein „Namensverwandter, der „Pabst Alexander — Laßt „uns die Anfangs, und Endbuchstaben seines Namens „nehmen, z. E. A. P. E. (Affe) so geben sie uns den „Begriff eines Affen — Pope kömmt von dem lateinischen Worte *Popa* her, welches eine kleine Warze bedeutet; oder vom *Poppysma*, weil er stets witzige Dinge, oder vielmehr *Poppysmata* oder *Poppysmen* ausbrütete.“ Dennis im Homer, und im täglichen Journal, den 11ten Junius 1728.

21 Wie das Possenspiel, und das Heldengedicht — wie die Zeit selbst u. s. w. Dieses zielet auf die Beleidigungen der Einheiten in den theatralischen Werken solcher Dichter. Wegen der Wunder, welche mit Zeit und Orte vorgenommen sind, und wegen der Mischung der Tragödie und der Comödie, des Possenspiels und des

des epiſchen Gedichts, ſiehe den Pluto und die Proſerpine, Penelope u. ſ. w. wenn ſie noch vorhanden ſind.

22 Tränket Aegypten mit Regen. In Unterägypten iſt der Regen von keinem Nutzen, weil der Austritt des Nils zureichend iſt; den Boden fruchtbar zu machen. Dieſe ſechs Zeilen ſtellen die Unſchicklichkeiten in den Beſchreibungen der Poeten vor, welche alle ſchimmernde und bunte Bilder in eine Jahrszeit, oder in eine Scene zuſammenhäufen, ſo wenig ſie ſich auch mit einander vertragen.

Siehe den Aufſeher No. 40. §. 6. Siehe auch Eusdens ſämmtliche Werke, wenn ſie noch zu finden ſind. Es würde nicht unangenehm geweſen ſ.yn, von allen dieſen Arten des Schlechtſchreibens aus dieſen Verfaſſern Exempel anzugeben; aber dieſes iſt bereits in unſern Abhandlungen von dem Bathos geſchehen.

23 Siehet Ungeheure in einem Augenblicke entſtehen, und verſchwinden, und vergoldet ſie alle mit ihren Narrenfarben. Das iſt, ſie läßt unnatürliche Gedanken, gegen falſche und ſchwülſtige Ausdrücke abſtechen. W.

24 Es war der Tag, wenn der † reich und ernſthaft, wie Cimon triumphirt. D. i. ein Lordmajorstag; ſeinen Namen hatte der Verfaſſer offen gelaſſen; aber er konnte ganz gewiß derjenige nicht ſeyn, den der Herausgeber vormals hineinſchob, und der mit der Zeitrechnung des Gedichts gar nicht übereinſtimmt. Bentl.

Die Proceßion des Lordmajors geſchiehet theils zu Lande, theils zu Waſſer. Cimon, der berühmte athenienſiſche General erfechte an einem Tage über die Perſer, und die Barbaren einen Sieg zu Lande, und einen zur See.

25 Frohe Ketten. Wie unwiſſend ſind doch nicht die Neuern! Dieſes war in einer Ausgabe in goldene Ketten verändert, wobey man mehr Hochachtung für das Metall bezeigte, woraus die Ketten der Rathsherren gemacht ſind, als für die Schönheit des Latinismus, und Gräcismus, ja für die figürliche Rede ſelbſt: *laetas ſegetes*, froh, für froh machend u. ſ. w. Scribl.

26 Aber lebte in den Verſen des Settle noch einen Tag länger. Eine ſchöne Art zu reden, der ſich die Poeten gemeiniglich zum Lobe der Poeſie bedienen, und von dieſer Art iſt nichts ſchöner, als folgende Zeilen des Herrn Addiſon: „Oft „ſehe ich mich, von dem „Haufen der Dichter irre „geführet, nach denen in „Geſängen verewigten Strö„men um, die im Still„ſchweigen und in Vergeſ„ſenheit liegen: ihre Quel„len ſind ſtumm, und ihre „Canäle trocken; doch flieſ„ſen ſie ewig durch die Kunſt „der Muſen, und murmeln „noch immer in der ſanften „Beſchreibung.„

Settle war der Poet, der Stadt London. Sein Amt beſtand darinn, daß er alle Jahre Lobreden auf die Lordmajors, und Verſe verfertigte, welche bey den Luſtbarkeiten hergeſagt wurden: als aber dieſer Theil der Schauſpiele endlich aus Sparſamkeit abgeſchaft wurde, ſo hörte auch das Amt eines Stadtpoeten auf; ſo daß nach Settles Abdankung dieſe Stelle nicht wieder beſetzet wurde.

27 John Heywood, deſſen Zwiſchenſpiele zu den Zeiten Heinrichs des Achten gedruckt wurden.

28 Der alte Pryn im raſtloſen Daniel. In der erſten Ausgabe hieß es: „er „ſahe in dem Norton ſeinen „ganzen Vater ſchimmern.„ Ein großes Verſehen! denn Daniel de Foe hatte Talente; aber Norton war ein elender Schriftſteller, und wagte ſich niemals an die Poeſie. Weit gerechter wird Daniel zum Nachfolger des W. Pryn gemacht; beyde ſchrieben ſo wohl Verſe, als politiſche Sachen, wie aus dem Gedichte *de jure divino* des de Foe, und aus folgenden Zeilen in Cowleys vermiſchten Gedichten auf den andern erhellet; „der „eine furchte ſich neulich „nicht, ohne Erlaubniß der „Muſen, hier Verſe zu „pflanzen. Aber jes wur„de eine ſchlechte, rau„he und wilde Hecke dar„aus — Reime, welche das „Ohr des Hörers auf die „Probe ſtellten, — geſchrieb„en in dem Jahr ſechshundert „drey und dreyßig von Saur „Pryn. Treffliche Muſe „von Jerſey! man nennt „ihn noch bis auf dieſen Tag „wegen ſeines hohen Styles, „den Homer der Inſel.„

Und dieſe beyden Schriftſteller hatten ſo wohl in Schick-

Schicksalen, als in ihren Schriften eine Gleichheit, da sie beyde zum Pranger verurtheilet wurden.

29 Und Eusden ꝛc. Lorenz Eusden, ein gekrönter Poet. Herr Jakob giebt ein Register von nur einigen seiner Werke, welche sonst sehr zahlreich waren. Herr Cook sagt in seiner Poetenschlacht von ihm: „Eusden, „den das Glück zu einem ge„krönten Barden erhob, wur„de von sehr wenigen gele„sen, und von noch wenigern „gerühmt.„ Herr Oldmixon versichert in seinen Künsten von der Logik und Rhetorik, Seite 413 und 414: „daß von allem Galima„thias, was er jemals ge„sehen, keines einigen Ver„sen von diesem Poeten ben„komme; diese hätten so „viel von dem Lächerlichen, „und von dem Schwulste an „sich, als nur immer zu„sammen gemischet werden „könnte; und wären von „derjenigen Art von Unsinn, „welcher alle Begriffe so „vollkommen verwirret, daß „die Seele sich keines einzi„gen deutlich machen kön„ne. Ferner sagt er von ihm, „er habe geweissaget, daß „seine Poesie lieblicher seyn „würde, als des Catullus, „Ovidius und Tibullus; aber „aus dem, was er neulich „heraus gegeben, hätten wir „wenig Hoffnung, daß er „sein Wort halten würde.„ Hiebey hat Herr Oldmixon eine Betrachtung angebracht: „daß man den Lorber auf „den Kopf eines Menschen „setze, der solche Verse schrie„be, würde der Zukunft ei„nen sehr lebhaften Begriff „von der Einsicht und Ge„rechtigkeit derjenigen ge„ben, welche denselben aus„theileten.„ eben daselbst S. 417. Aber die wohl bekannte Gelehrsamkeit der hohen Person, welche damals Lord Kammerherr war, könnte ihn von dieser unartigen Anmerkung abgehalten haben. Auch sollte sich Herr Oldmixon so lange nachher nicht beklagen, daß der Lorber seiner eignen Stirn besser gestanden haben würde, als einer andern: es würde anständiger gewesen seyn, sich mit der Meynung des Herzogs von Buckingham hierüber zu beruhigen: „Eus„den stürzte herein, und „rief, wer soll ihn sonst ha„ben, als ich, der wahre „Laureat, dem der König „ihn gab? Apollo bath um „Verzeihung, und gab „ihm, was er verlangte, „schwur aber, daß er bis „auf den Augenblick niemals „sei-

„ſeinen Namen gehört hat„te.„ Sitzung der Poeten.

Eben dieſes könnte auch für ſeinen Nachfolger, Hrn. Cibber, geſagt werden; und es wird noch ferner im folgendem Sinngedichte beſtätiget, welches auf dieſe Gelegenheit gemacht iſt: „In „dem luſtigen alten England „war es einſt eine Gewohn„heit, daß der König ſeinen „Poeten und ſeinen Narren „hatte; itzt aber da wir ſo „ſparſam ſind, ſollt ihr wiſ„ſen, daß Cibber ſowohl der „Narr, als der Poet ſeyn „kann.„ Vom Blackmore ſ. das zweyte Buch; von Philips das erſte und dritte Buch am Ende.

Nahum Tate war gekrönter Poet, ein kalter Schriftſteller, ohne Erfindung. Zuweilen aber überſetzte er erträglich, wenn Dryden ihm zu Hülfe kam. In ſeinem zweyten Theile des Abſolom und Ahitophel, finden ſich über zweyhundert vortreffliche Zeilen von dieſer Hand, welche durch die übrigen geſchmackloſen Verſe ſtark herdurch ſcheinen. Etwas ähnliches kann man auch von einem andern Schriftſteller bemerken, der hier angeführet wird.

30 Und der ganze mächtige Unſinn. Dieſes muß gar nicht nach dem Buchſtaben verſtanden werden, als wenn Herr Dennis wirklich unſinnig wäre, nach dem Berichte des Doctor Norris in den vermiſchten Werken des Swift und Pope, Band 3. Nein, dieſe Worte ſind von der vortrefflichen und göttlichen Raſerey geredet, deren Plato ſo oft gedenket; von derjenigen poetiſchen Wuth, und Begeiſterung, wovon Herr Dennis zu ſeiner Zeit in hohem Grade beſeſſen war; und von dieſen außerordentlichen Eingebungen und Regungen, wovon er ſelbſt in ſeiner Vorrede zu den *Rem. on Pr. Arth.* mit ſo vielem Gefühle handelt. S. die Anmerkungen zum zweyten Buche.

Herr Theobald nennet in dem Cenſor, Band II. N. 33. den Dennis bey dem Namen, Furius. „Den heu„tigen Furius muß man „mehr für einen Gegenſtand „des Mitleides, als deſſen, „was er täglich erregt, des „Gelächters, und der Ver„achtung anſehen. Wüßten „wir in der That, wie ſehr „dieſer arme Mann (ich „wünſche nur, daß die „Anmerkung über ſeine „Armuth weggeblieben

„wäre) leidet, wenn ihm „widerſprochen wird, oder „oder welches der Wirkung „nach einerley iſt, wenn er „einen andern loben höret; „ſo würden wir ihm aus „Mitleiden zuweilen mit ei„nem ſtillſchweigenden Kopf„nicker zuhören, und ihn „mit den Triumphen ſeines „boſen Herzens davon gehen „laſſen. — Anderswo ſagt „er: der arme Furius ver„läßt, ſo bald von einem „ſeiner Zeitgenoſſen gut ge„redet wird, den Grund des „gegenwärtigen Streites, „und wandert tauſend Jahr „zurück, um die Alten zu „Hülfe zu rufen. So gar „ſeine Lobrede iſt verächtlich, „und er bedient ſich derſel„ben aus eben dem Grun„de, weswegen einige Da„men ſich des Lobes einer „verſtorbenen Schönheit be„dienen, welche kein gutes „Wort von ihnen gehabt ha„ben würde, wenn nicht „von einer lebendigen Schön„heit in der Geſellſchaft ge„ſprochen wäre. Sein Ben„fall iſt nicht der Tribut ſei„nes Herzens, ſondern ein „Opfer für ſeine Rachbe„gierde ꝛc. In der That ſind ſeine Stücke wider un„ſern Poeten ein wenig bitter; und da ſie itzt ſehr rar ge„worden ſind, ſo möchte eine Probe von ſeiner Schreibart dem neubegierigen Leſer nicht unangenehm ſeyn; „Ein „junger, kurzer Menſch, deſ„ſen äußerliche Geſtalt, wä„re ſie auch gerade die Ge„ſtalt eines Porians, nicht „ſo ſehr von der menſchli„chen Bildung unterſchieden „ſeyn würde, als ſein gedan„kenloſer unmaterialiſcher „Theil von dem menſchlichen „Verſtande. — Er iſt ſo „dumm, und ſo giftig, als „als eine pucklichte Kröte.— „Ein Buch, durch welches „Thorheit und Unwiſſenheit, „dieſe ſo lahme und ohn„mächtige Brüder, auf eine „lächerliche Art ſehr dick, und „ſehr dumm hervor ſehen, „und ſtrotzen, und hinken, „Kopf an Kopf, mit ihren „Waffen auf dem Puckel, „geleitet und unterſtützt von „dem blinden Hector, Un„verſchämtheit.„

Anmerkungen über den Verſuch von der Critik S. 26. 29. 30.

Es würde ungerecht ſeyn, wenn wir nicht ſeine Urſachen zu dieſer Wuth hinzuſetzen wollten, da ſie ſo ſtark und ſo bündig ſind; „Ich ſe„he ihn, ſagt er, ſo wohl für „einen Feind gegen mich, „als gegen meinen König, „mein Land, meine Religion „und diejenige Freyheit an,

„wel-

„welche die einzige Glückse„ligkeit meines Lebens gewe„sen iſt. Er iſt ein Luſtig„macher von Vermögen, dem „es zuweilen gefällt, poſſir„lich zu ſeyn; und die epide„miſche Raſerey der Zeiten „hat ihn in Ruf gebracht: „und der Ruf iſt, wie Hob„bes ſagt, Gewalt; und „dieſe hat ihn gefährlich „gemacht. Ich halte es da„her für meine Pflicht, für „den König Georg, deſſen „treuer Unterthan ich bin, „für mein Land, das ich be„ſtändig geliebt habe, für die „Geſetze, unter deren Schutz „ich ſo lange gelebt habe; „und für die Freyheit mei„nes Landes, welche mir „theurer iſt, als das Leben, „und die ich nun ſeit vierzig „Jahren ſchon beſtändig ver„theidiget habe. u. ſ. w. ich „ſehe es, ſage ich, für mei„ne Pflicht an, zu thun, „was? — ihr werdet es „ſehen! — dieſem kleinen „Eſel die Löwenhaut abzu„ziehen, welche der gemeine „Irrthum ihm umgehangen „hat; und zu zeigen, daß „dieſer Author, der neulich „ſo ſehr am Brete geweſen „iſt, weder Verſtand in ſei„nen Gedanken, noch Eng„liſch in ſeinen Ausdrücken „hat.“

Dennis Anmerkungen über den Homer, Vorrede Seite 2. 91.

Außer dieſen patriotiſchen Urſachen hatte Herr Dennis noch einen Privatgrund, der, nach ſeiner Art ſich auszudrücken, S. 92. eben ſo ſtark geweſen zu ſeyn ſcheinet. Er war ſo gar vor den Drohungen des beſagten Herrn P. in körperlicher Furcht. „Die „Geſchichte, ſagt er, iſt zu „lang zu erzählen; wer ſie „aber wiſſen will, mag ſie „von dem Herrn Curl, mei„nem Buchhändler, hören; „indeſſen habe ich doch das, „was meine Vernunft mir „angab, mit einer billigen „Zuverſichtlichkeit geſagt, „trotz ſeinen beyden heimli„chen Waffen, ſeiner Ver„läumdung, und ſeinem Gif„te.“ Dieſe letzten Worte entdecken deutlich, daß Herr Dennis ſich fürchtete, vergiftet zu werden, wie Herr Curl ſchon vor ihm beſorgt hatte. Von dieſem Vorfalle ſiehe eine völlige Nachricht von einer abſcheulichen, und barbariſchen Rache, durch Gift an dem Körper des Edmond Curl, gedruckt im Jahre 1716, dem Jahre vorher, als dieſe Anmerkungen des Herrn Dennis bekannt gemacht worden. Was es aber außer allen Streit ſetzt, iſt eine Stelle in einer

sehr hitzigen Abhandlung, woran gleichfalls Herr Dennis Theil nahm, zwey Schillinge der Preis, unter dem Titel, der wahre Character des Herrn Pope, und seiner Schriften, gedruckt für S. Popping 1716. Auf der zehenten Seite dieser Schrift wird von ihm gesagt, „daß er Leuten wegen solcher Unglücksfälle und Krankheiten schmähete, welche er ihnen selbst verursachte, indem er ihnen Gift geben „ließe:“ und er wird, S. 41. „ein laurender, an der Strasse liegender Nichtswürdiger, „und ein Meuchelmörder im „Finstern genannt, “welches nebst vielen andern Dingen, die in dieser Schrift sehr lebhaft beschrieben werden, ihn nicht allein für den Herrn Dennis, sondern auch für alle christliche Leute zum Schrecken gemacht haben muß. Diese christliche Warnung allein reizte unsern versteckten Dichter, folgendes Smnagedicht zu schreiben: „Sagte Dennis auch, ihr „hättet euren Bruder ermordet, euren Monarchen gelästert, oder eure Mutter „geschändet; was für Rache „könnte man an dem Dennis „nehmen? Er ist zu dumm „für das Gelächter, zu ra„send für eine Antwort: so „arm, daß man ihn nicht bey „den Richtern verklagen kann: „so alt, daß man sich schämet, seinen Degen wider „ihn zu ziehen: es mag also „dieses unschädliche Ungeheuer, uneingesperret wüthen; sicher durch Dummheit, Raserey, Mangel und „Alter.“ Uebrigens war Herr John Dennis, der Sohn eines Sattlers in London, im Jahre 1657. gebohren. Er machte sich an den Herrn Dryden: und da er mit dem Herrn Wycherley und Congreve in einigen Briefwechsel gerathen war, so machte er sich das Publicum mit der Ausgabe ihrer Briefe so gleich verbindlich. Er machte sich bey der Regierung durch viele Entwürfe und Projecte bekannt, welche das Ministerium, aus ihm am besten bekannten Ursachen, beständig verschwiegen hielt. Was seinen Character, als Schriftsteller betrifft, so wird er uns in folgenden Zeilen gegeben. „Herr Dennis ist vortreffelich in der pindarischen „Schreibart, vollkommen „regelmäßig in allen seinen „Werken, und ein Mann „von gesunder Gelehrsamkeit. „Daß er eine sehr große „Scharfsinnigkeit, und Ein„sicht besitze, beweisen seine „Kritiken, vornehmlich über

„den

„den Prinzen Arthur, zur „Genüge. Aus eben dieſer „Nachricht erhellet auch, „daß er Schauſpiele ſchrieb, „mehr um Ruhm, als Geld „zu verdienen.“ Dennis von ſich ſelbſt. S. auch Giles Jakob Leben der dramatiſchen Poeten, Seite 68, 69. verglichen mit S. 286.

31 Bays, — gebildet von der Natur. Man hofft, daß der Poet dem Character ſeines Helden völlige Gerechtigkeit habe widerfahrē laſſen; denn es würde ein groſſer Irrthum ſeyn, wenn man glauben wollte, daß er gänzlich in Dummheit verſunken war: man muß geſtehen, daß er denſelben mit einer wunderbaren Vermiſchung von Lebhaftigkeit unterſtützet hat. Dieſer Character iſt, nach des Helden eigenem Verlangen, in einem Briefe, den er an unſern Verfaſſer ſchrieb, erhöhet worden. „Munter „und dumm hättet ihr mich „doch noch wohl abſchildern „können. Wie? ſoll ich nur „dumm ſeyn, nur immer „dumm, und noch einmal, „und ewig dumm?“ Hierauf beruft er ſich feyerlich auf ſein eigenes Bewußtſeyn; „er könnte ſich ſelbſt nicht für „dumm halten, noch auch „glauben, daß unſer Dichter ihn für dumm hielte; „ſondern er müßte böſer von „ihm reden, als er von ihm „dächte;“ und ſchloß, er müßte es bloß deswegen gethan „haben, um ſeinen Witz zu „zeigen, oder um einen Vortheil, oder Gewinnſt zu ziehen.“ Leben des C. C. Capitel 7, und Brief an Herrn Pope, Seite 15. 40. 53. Und um ſein Recht auf dasjenige zu zeigen, was der Poet ihm ungern einräumen wollte, daß er nämlich munter und dumm ſey, ſo erklärte er ſich, daß er das letzte Wort haben wollte, welches folgendes Sinngedicht veranlaſſete. „Cibber ſprach zu „Popen: ob du mir gleich in „Verſen voraus biſt, ſo will „ich doch das letzte Wort haben; denn bey Gott! ich „will Proſe ſchreiben. Armer Colley, dein Schluß iſt „keiner der ſtärkſten; denn „wiſſe: das letzte Wort iſt „das Wort, was am längſten dauert.“

32 Indem ſie ſich erinnerte, daß ſie vormals ſelbſt. Der Poet hatte uns vorhin geſagt, daß dieſe ſchöne Tochter von der Nacht und dem Chaos, in ihren verliebten Jahren gezeuget war: eine Lebenszeit, wo die Eltern am geneigteſten ſind, durch eine gar zu groſſe Nachſicht ihre Kinder zu verder-

ben. Man muß es daher nicht für befremdend halten, daß ein übermäßiges Liebkoſen die Dummheit ſelbſt verzogen machen kann, vornehmlich in ihrer Jugend, obgleich ihre natürliche Munterkeit ſchon im Abnehmen war, oder ſich zur Ernſthaftigkeit neigte.

Scribl. W.

33 Schande für das Glück! Weil es gemeiniglich Perſonen von dieſem Character ſeine Gunſt bezeigt, welche einen dreyfachen Anſpruch darauf haben.

34 Ohne Abendeſſen ſaß der Held. Es iſt erſtaunlich, wie ſehr alle vorhergehenden Ausleger den Sinn falſch verſtanden haben! Sie glauben ſehr unrichtig, der Vers wolle ſagen, es habe dem Helden an einer Abendmahlzeit gefehlt. In der That eine groſſe Ungereimtheit! Nicht, als wenn es uns unbekannt wäre, daß der Held in der Odyſſee ſehr oft in dieſen Umſtänden iſt: und daher könnte es der Würde eines epiſchen Gedichts gar nicht nach heilig ſeyn, einen ſolchen Helden in einem Umſtande vorzuſtellen, dem die gröſten, nicht nur Kunſtrichter und Poeten, ſondern auch Könige, und Krieger unterworfen geweſen ſind. Aber ich wage es, zu ſagen, daß die Meynung unſers Verfaſſers weit ferner ſey: er wollte uns von der Seite eine beſondere Regel geben, oder, wie es Boſſü nennt, eine verſteckte Sentenz, nämlich, daß die Mäßigkeit die Seele des Studirens ſey. Die Sprache der Poeſie ſetzet alles in Handlung: und die Vorſtellung eines Kunſtrichters, der mit Büchern umgeben iſt, aber keine Abendmahlzeit hat, iſt ein Gemälde, welches lebhaft ausdrückt, wie ſehr der wahre Kunſtrichter der Diät der Seele die Diät des Leibes vorziehe, da er dieſen über laſtet, und oft zur gröſtern Verbeſſerung der andern verſäumet.

Scribl.

Aber können wir nicht, ſeit der Entdeckung dieſes wahren Helden, noch hinzuſetzen, daß nichts ſo natürlich war, nach einem ſo groſſen Verluſte des Geldes durch die Würfel, oder der Ehre durch ſein Spiel, als daß der Dichter keinen groſſen Appetit hatte, ſein Abendeſſen zu genieſſen? Auſſerdem wie wohl hat der Poet ſeinen heroiſchen Character in Betracht gezogen, indem er hinzu ſetzt, er habe die ganze Zeit hindurch geſlucht.

Bentley.

35 Die

35 Die halb gegeſſenen Sienen des armen Fletcher. Er nahm eine groſſe Menge Sienen aus demſelben, um ſeine Schauſpiele auszufüllen.

36 Die Lappen des gekreuzigten ꝛc. „Wenn ich „ein altes Stück aufputzte, „ſo geſchahe es ſo, wie eine „gute Hausfrau alte Leinwand ausbeſſert, wenn ſie „nichts beſſers zu thun weiß. Sein Leben S. 217 in Octav.

37 Der unglückliche Schakeſpear. Es iſt außer Zweifel, daß Bans zu Tibbalds Schakeſpear ſubſcribirte. Er war auf dieſe Art oft freygebig, und wie er uns ſagt, ſubſcribirte er auch auf den Homer des Pope, bloß aus Großmuth, und Höflichkeit; als aber Herr Pope zu ſeinem *Nonjuror* ſubſcribirte, ſo glaubte er, es könnte nur aus Spaß geſchehen ſeyn. (Brief an Herrn Pope S. 24.) Tibbald, oder Theobald, gab eine Ausgabe vom Schakeſpear heraus, worauf er ſo ſtolz war, daß er ſelbſt in einem Blatte von den Journalen des Mist, vom 8 Junius ſagt, „es ſey „unmöglich, einen einzigen Fehler darinn zu zeigen:“ und in einem andern Blatte vom 27 April ſagt er: „was „für Mühe ſich auch künftig „ein Ausgeber nehmen möchte, ſo wollte er doch immer „über fünfhundert Verbeſſerungen finden, die ſonſt allen entwichen würden.“

38 Wünſchte, daß er ſelbſt ausgeſtrichen hätte. Es war ein lächerliches Lob, welches die Schauſpieler dem Schakeſpear gaben, daß er niemals eine Zeile ausſtriche. Ben Johnſon wünſchte aufrichtig, daß er tauſend ausgeſtrichen haben möchte; und Schakeſpear würde gewiß eben das gewünſchet haben, wenn er ſo lange gelebt hätte, daß er die Veränderungen in ſeinen Werken hätte ſehen können, welche nicht nur die Schauſpieler, und vornehmlich der kühne Held dieſes Gedichts, auf dem Schauplatze, ſondern auch die eingebildeten Kunſtrichter unſerer Tage, in ihren Ausgaben gemacht haben.

39 Die übrigen rühmen ſich nur eines Verdienſtes auf der Außenſeite u. ſ. w. Dieſe Bibliothek iſt in drey Theile abgetheilet: der erſte beſtehet aus ſolchen Schriftſtellern, welche er beſtahl, und deren Werke er zuſammen mengete; der zweyte aus ſolchen, welche ſich für das Bücherbret ſchicken, zum Zierrath vergoldet, oder mit

Gemälden geschmückt waren; die dritte Classe nennt unser Verfasser gründliche Gelehrsamkeit, alte Systeme der Gottesgelahrtheit, alte Commentarien, alte englische Buchdrucker, oder alte englische Uebersetzungen; alle sehr dick und geschickt zu einem Altar für die Dummheit.

40 Ogilby dem Grossen. „John Ogilby war einer, der „nach einem spaten Unterrichte, in der Litteratur einen „solchen Fortgang machte, „daß er mit Recht das Wunder seiner Zeit genannt werden konnte. Er sandte so „viele grosse Bände in die „Welt! Seine Uebersetzungen des Homers und Virgils, sind nach dem Leben, „und mit so vortrefflichen „Holzschnitten; und was diesen Werken noch einen grossen Zierrath gab, er liess sie „alle auf besonderm Papier, und mit sehr guten Lettern drucken.“ Winstanly, Leben der Dichter.

41 Dort schimmert, mit dem Wapen beklimpert, die ganze Newcastle. „Die „Herzogin von Newcastle „war eine Person, die sich „mit entzückendem Vergnügen mit der Poesie beschäftigte; und hinterließ „der Nachwelt von ihren gelehrten Bemühungen drey „dicke Bände. Winstanly, eben daselbst. Langbaine zählet von Ihro Gnaden gegen acht Folianten, welche gemeiniglich mit vergoldeten Bänden geschmückt waren, und ihr Wapen führten.

42 Tho Settle, des Bank, und Broome würdig. Der Dichter hat dieser drey Schriftsteller mit besonderer gedacht, weil sie unserm Helden in seinen drey en Fähigkeiten gleich sind. Erstlich Settle war sein Bewunderer im Lorber; zwar nur für das halbe Geld, denn er diente statt des Hofes der Stadt; allein er ist eben so berühmt wegen der unverschämlichen Züge, in seinen Gedichten auf öffentliche Gelegenheiten, als Mahleraden, Geburtstage, und dergleichen. 2. Banks war sein Nebenbuhler, (wiewohl er glücklicher darinn war:) in einem von seinen Trauerspielen, der Graf von Essex, der noch am Leben ist; Anna Bullen, die Königinn von Schottland, und Cyrus der Grose, sind todt, und dahin. Diese kleidete er in eine Art von Botler-Sammet, oder in eine glücklich gemischte Kleidung von dicken poetischen Schwulst, und dünner Prose, die ge-

nau

nau in der Perolla, und Iſidora, in dem Cäſar in Egypten, und in der heroiſchen Tochter nachgeahmt iſt. Drittens Vereme; er war ein dienſtbarer Mann des Ben Johnſon, der einsmals von geſtohlnen Verſaſſern, oder aus einigen ſchönen Scenen ſeiner Lehrers eine nicht ganz ſchlechte Comödie zuſammen ſtoppelte.

43 Eine gründlichere Gelehrſamkeit. Einige haben den Einwurf gemacht, daß ſich Bücher von dieſer Art für die Bibliothek unſerer gekrönten Poeten nicht wohl ſchickten, weil ſie glauben, daß dieſe aus Neuigkeiten, Schauſpielen und ſchmutzigen Büchern beſtehen müßte: allein ſie müſſen bedenken, daß er ſeine Blätterbretter nur bloß zum Zierrathe voll ſetzet, und dieſe Bücher eben ſo wenig las, als die trockenen Syſteme der Theologie, welche ohne Zweifel von ſeinem Vater gekauft wurden, als er ihn für die Gottesgelahrheit beſtimmete. Siehe die Note.

44 Caxton. Ein Buchdrucker in der Zeit Eduards des vierten, Richards des dritten, und Heinrichs des ſiebenten. Wynkyn de Word, ſein Nachfolger, lebte zu den Zeiten Heinrichs des achten. Der erſte überſetzte Virgils Aeneis, als eine Geſchichte in Proſa; wovon er in ſeinem Verberichte auf eine ſonderbare Art, als von einem Buche reden, welches ſchwerlich bekannt ſeyn würde. „Es begab ſich, daß mir ein kleines Buch im Franzöſiſchen in die Hände fiel, welches anfängt aus dem Lateiniſchen von einem berühmten Gelehrten in Frankreich überſetzet war; welches Buch Aeneidos genannt wird, und von dem berühmten Gelehrten und großen Poeten, Virgil, im Lateiniſchen geſchrieben iſt. Dieſes Buch ſahe ich durch, und las darinn, wie nach der allgemeinen Zerſtörung des großen Troja, Aeneas davon ging, indem er ſeinen alten Vater, Anchiſes auf den Schultern trug, ſeinen kleinen Julus an der Hand führete, indem ihm ſein Weib, nebſt vielen andern Leuten folgte; auch wie er zu Schiffe ging, und abzog; nebſt der ganzen Geſchichte von ſeinen Ebenthenren, welche er ausſtand, ehe er ſo weit kam, daß er Italien eroberte; wie dieſes alles in dem gegenwärtigen Buche wird gezeigt werden. Von dieſem Buche hatte ich ein groſſes Vergnügen über die ſchönen und artigen Aus-

drücke, und Worte im Fran- „zösischen, deren gleichen ich „niemals gesehen, ja nie- „mals so angetroffen, auch „so wohl geordnete gefunden „habe. Es schien mir, als „wenn dieses Buch würdig „wäre, so wohl wegen der „Beredsamkeit, als seiner „Geschichte, von berühm- „ten Leuten gelesen zu wer- „den. Wie wohl war es, „daß vor verschiedenen Jahr- „hunderten das besagte Buch „der Aeneides mit andern „Werken in den Schulen ex- „pliciret, und täglich aus- „wendig gelernet wurde, „vornehmlich in Italien, und „an andern Orten, deren „Geschichte der besagte Vir- „gil in Versen schrieb.“ Tibbald führet eine seltene Stelle aus ihm an, in Mists Journal vom sechszehnten März 1728, betreffend ein seltsames und wunderbares Thier, genannt Sagitarye, und er will lieber, daß es den Shakespear, als den Teucer, den vom Homer gerühmten Bogenschützen, bedeuten soll.

45 Nicolas de Lyra, oder Harsenick, ein sehr Bandreicher Ausleger, dessen Werke im Jahre 1672 in fünf ungeheuren Folianten gedruckt worden.

46 Philemon Holland, Doctor der Arzneywissenschaft. „Er übersetzte so viele Bücher, daß man glauben sollte, er hätte sonst „nichts gethan; so daß er der „allgemeine Uebersetzer sei- „ner Zeit genannt werden „konnte. Seine Bücher al- „lein, die er ins Englische „übersetzet hat, sind so zahl- „reich, daß sie bey einem „Landedelmanne eine voll- „ständige Bibliothek ausma- „chen würden.“

Winstanly.

47 Seit dem die Perüke des Sir Foplings. Die erste sichtbare Ursache von der Liebe der Stadt gegen unsern Helden, war eine schöne wohl gepuderte Flachsperücke, welche er, wie er sagt, in seinem ersten Schauspiele, dem Narren nach der Mode, trug. Sie zog ihm auf eine besondere Art die Freundschaft des Obristen Brett zu, der sie gern kaufen wollte. „Die Philoso- „phen, sagt er, mögen eine „schöne Perüke so viel ver- „achten, als sie wollen; „mein Freund, der die Welt „nicht verachtete, sondern in „derselben leben wollte, wuß- „te sehr wohl, daß ein so „wichtiger Punkt des Aufpu- „tzes an einem Manne vom „Verstand, wenn er ihn klei- „dete, niemals fehlen konn-

„te.

„te, ihm mehr Hochachtung „und Gunst zugezogen, als „er in einer schlecht gemachten mühsamen Ode oder Verse „hoffen könne. Dieses kann „vielleicht den harten Tadel „mildern, den eine so große „Begierde, sie zu kaufen, „ihm sonst möchte zugezogen „haben. Mit einem Worte, er that seinen Angriff „auf diese Perücke so, wie „unsere jungen Leute gemeiniglich ein verliebtes Frauenzimmer anzugreifen pflegen; erst durch einige vertrauliche Liebesblicke auf ihre Person, und hernach „durch eine höfliche Verfrage, wie hoch ihr Preis sey; „und wir schlossen unsern „Kauf bey einer Flasche „Wein." S. sein Leben in Duo. S. 303.

Diese merkwürdige Perücke trat gemeiniglich in einem Schauspiele auf die Bühne, und wurde mit ausnehmendem Beyfalle der Zuschauer von jenem Sänftenträgern getragen.

48 Bewache die sichere Scheidegränze, oder entwickele ꝛc. Denn Witz, oder Nachdenken werden der Dummheit niemals sehr schädlich, als wenn der erste sich auf Wahrheit, und das andere sich auf Regeln gründet.

49 Wie aus Windbüchsen getrieben. Der Gedanke dieser vier Verse findet sich in einem sehr frühen Gedichte unsers Verfassers, an den Verfasser eines Gedichtes, unter dem Titel *Successio*; er schrieb es im vierzehnten Jahre seines Alters, und bald nachher ließ er es drucken.

50 Das Gewebe von einer grauen Gans. Er zielet auf das alte englische Gewebe, den Pfeil des langen Bogens, welches mit den Federn einer grauen Gans befiedert wurde.

IV.

51 Mein Fletcher. Eine sehr lächerliche Affectation, deren sich die heutigen Kunstrichter befleißen, wenn sie von einem Lieblingsschriftsteller reden. Bond hatte eben so viel Recht, so von dem Fletcher zu reden, als ein französischer Witzling, da er in einer Bibliothek seine Werke sahe. Ach! sagte er, „*mon cher Ciceron, je le* „*connois bien, c'est le même que Marc— Tulle*:" Aber er hatte ein besseres Recht, den Fletcher den seinigen zu nennen, nachdem er sich mit demselben so viele Freyheit erlaubt hatte.

52 Die Bibel wieder nehmen, vormals meine bessere

bessere Führerinn. Da er nach der Absicht seines Vaters ein Geistlicher gewesen wäre, oder, wie er selbst glaubt, ein Bischof der Kirche von England. Man höre seine eigene Worte: „Zu „der Zeit, da das Schicksal „des Königs Jakob, des „Prinzen von Oranien, und „das meinige auf dem Amboß lag, fand es die Vorsehung für gut, das meinige hintanzusetzen, bis das „übrige entschieden wäre: „hätte mich aber mein Vater einen Monath früher „auf die Universität gebracht, „wer weiß, ob alsdenn nicht „diese reinere Quelle meine „Unvollkommenheiten so gewaschen hätte, daß ich fähig geworden wäre, anstatt „Schauspiele, und jährlicher „Oden, Predigten und Hirtenbriefe zu schreiben?“ Schutzschrift seines Lebens, im dritten Capitel.

53 Bey White unter den Doctorn. Diese Doctors hatten ein sittsames, und aufrichtiges Ansehen; keine Mine, als wenn sie sich über andere erhöben; sondern sie waren nur als wahre Magister der Künste in Schwarz und Weiß gekleidet: sie wurden mit Recht *Suttiles* und *Graves* genannt; aber nicht allemal *irrefragabiles*, weil sie zuweilen examiniret, und durch eine feine Unterscheidungskraft aus einander genommen und geöffnet wurden.

Scriblerus V.

Man muß diesen gelehrten Kunstrichter allegorisch verstehen: die Doctors bedeuten in dieser Stelle nichts anders, als falsche Würfel, eine übliche Redensart unter den Spielern. Daher ist der Sinn dieser vier wohlklingenden Zeilen kein anderer, als dieser: „soll ich ehrlich, oder falsch „spielen?“

54 Ridpath-Mist. Georg Ridpath, Verfasser eines Blattes für die Whigs, welches die fliegende Post genannt wird; Nathanael Mist, der Verfasser eines bekannten Journals für die Torries.

55 Roms alte Gänse aller ihrer Pracht zu berauben. Dieses beziehet sich auf die bekannte Geschichte der Gänse, die das Capitol retteten; wovon Virgil im achten Buche der Aeneis sagt:

Atque hic auratis volitans argenteus anser
Porticibus, Gallos in limine adesse canebat.

Eine Stelle, die mir allezeit verdächtig gewesen ist. Wer sieht

ſiehet nicht, daß die Antitheſis des *Auratis*, und *Argenteus* der virgilianiſchen Majeſtät unwürdig ſey? und wie ungereimt iſt es nicht, zu ſagen, daß eine Gans ſinget, *canebat*? Virgil giebt von der Stimme dieſes einfältigen Vogels in der neunten Eclege einen ganz entgegengeſetzten Character an, wenn er Eclog. IX. ſagt:

— argutos *inter ſtrepere* anſer olores.

Man leſe daher *adeſſe ſtrepebat*. Und warum *auratis porticibus*? Giebt uns die vorhergehende Zeile dieſes nicht zu verſtehen?

Romuleoque recens horrebat regia culmo.

Kann dieſes Strohdach in der einen Zeile, und das Gold in der andern zuſammen beſtehen? Ich trage kein Bedenken, *repugnantibus omnibus manuſcriptis*, *Auritis* zu leſen. Horaz bedienet ſich eben dieſes Beywortes in eben dieſem Verſtande:

— *Auritas* fidibus canoris
Ducere quercus.

Und zu ſagen, das Mauren Ohren haben, iſt ſo gemein, daß es ſo gar ſchon zum Sprüchwort geworden iſt.

Scriblerus.

56 Und ſchnatternd die Monarchie der Tories zu retten? Nicht aus irgend einem Vorzuge, oder einer Liebe zu den Tories. Denn was Hobbes ſo aufrichtig von ſich ſelbſt bekennt, iſt von jedem Miniſterialſchriebenten überhaupt wahr; „daß er die höchſten Mächte „eben ſo vertheidigt, wie die „Gänſe durch ihr Schnattern die Römer vertheidigten, welche ſich auf dem „Capitol befanden; denn „ſie waren dieſen nicht günſtiger, als den Galliern, „ihren Feinden, ſondern „würden die Gallier eben ſo „gut vertheidigt haben, „wenn ſie das Capitol innen gehabt hätten.“ S. den Zueignungsbrief zu dem Leviathan.

57 Zeitungsſchreiber. Eine Bande von Miniſterialſchribenten, welche für den Preis, der in einer Note zum zweyten Buche angeführt iſt, gedungen werden, und an dem Tage, wo ihr Gönner ſeinen Poſten verließ, ihr Papier niederlegen, und ſich erklären, daß ſie ſich mit politiſchen Dingen nicht wieder befaſſen wollen.

58 Die cibberiſche Stirn. So leſen zwar alle M. Sn, aber ich trage gar kein Bedenken, zu ſagen, daß ſie alle

alle Unrecht haben; weil unser Dichter den Laureaten sonst beständig wegen seiner großen Sittsamkeit rühmet. — Der sittsame Cibber — Man lese daher, auf meine Verantwortung, cerberische Stirn. Dieses ist vollkommen klassisch, und was noch mehr ist, homerisch; der Hund war in den alten Zeiten, so wie die Hündinn der neuern, das Sinnbild der Unverschämtheit: (Κυνὸς ὄμματ' ἔχων, sagt Achilles zum Agamemnon,) welches, im höchsten Grade genommen, ganz wohl von dem Cerberus, der Hund mit drey Köpfen, genannt werden kann. — Was aber die andere Hälfte dieses Verses betrifft, das cibberische Gehirn, so ist dieses gewiß die ächte Lesart.

Bentley W.

59 O! in Sünden gebohrne. Dieses ist eine zärtliche und leidenschaftliche Apostrophe an seine eigene Werke, welche er eben aufopfern wollte, gemäß der Natur eines Menschen, der in großer Betrübniß ist; indem er, wie ein Vater, auf die vielen elenden Schicksale zurück denkt, denen sie sonst würden unterworfen seyn.

60 Meine bessere, und christlichere Nachkommen. „Man muß bemerken, daß „meine Muse und meine „Braut gleich fruchtbar wa„ren; daß die eine selten die „Mutter eines Kindes wur„de, ohne daß mich die an„dere in eben dem Jahre zum „Vater eines Schauspiels „machte. Ich glaube, wir „hatten ein Dutzend von bey„den; von beyden starben „einige in ihrer Kindheit „u. s. w.“ Leben des C. C. S. 217. in Octav.

61 Wie der gratis'gegebene Bland — mit einem Paß. Es war gebräuchlich, daß der tägliche Zeitungsschreiber, und die Ministerialschriften, (woran dieser B. arbeitete) umsonst ausgegeben, und postfrey an alle Städte des Reichs gesandt wurden.

62 Mit dem Ward zu dem Lande der Affen, und Meerkatzen. „Eduard „Ward, ein Dichter, der sehr „viele Werke in Hudibrasti„schen Versen geschrieben hat; „aber durch den Spion von „London, in Prose, am be„kanntesten ist. Er hat in „den letzten Jahren an der „Brise ein öffentliches Haus

„gehal-

„gehalten, (aber doch auf „eine ehrliche Weiſe) und „machte mit ſeinem Witze, „ſeiner Laune, und ſeinem „guten Getränke (Bier) ſei„nen Gäſten, und vornehm„lich denen von der Parthey „der hohen Kirche, Vergnü„gen und Zeitvertreib.“ Jakobs Leben der Poeten B. 2. S. 225. Eine groſſe Menge von ſeinen Werken wurde jährlich nach den Plantagen verkauft. — Ward erkläret in einem Buche, die Mücke Appollens genannt, dieſe Nachricht für eine groſſe Unwahrheit, und verſichert, daß ſein öffentliches Haus nicht an der Börſe, ſondern in Moorfields belegen ſey.

63 Tate — Shadwell. Zween von ſeinen Vorgängern im Lorber.

64 Zugleich floß eine Thräne, ein weiſſagendes Zeichen, u. ſ. w. Man ſiehet, daß unſer Dichter ſeinen Helden, zur Nachahmung des Virgils, der zärtlichen Leidenſchaften fähig geſchildert hat. Er war in der That dem Weinen ſo ſehr ergeben, daß er uns ſagt, als Goodmann, der Schauſpieler, ſchwur, wenn er kein guter Schauſpieler würde, ſo wollte er verdammt ſeyn; „die Verwunderung „von einem Mann gerühmt „zu werden, der ſelbſt ein ſo „vortrefflicher Schauſpieler „geweſen war, und zwar auf „eine ſo poſitive Art, wäre „nicht geweſen, als er hätte „ausſtehen können. Mit ei„nem Worte, ſagt er, ich „wuſte nicht, was ich ſagen „ſollte, und (lacht, wenn „ihr wollt) bey nahe wären „mir Thränen in die Augen „getreten.“ S. 149. ſeines Lebens in Octav.

IV.

65 Nun ſtammet der Cid. In den erſten Anmerkungen zu der Dunciade war geſagt, daß dieſer Schriftſteller vortrefflich im Trauerſpiele war. „Dieſes ſagt „er, iſt eben ſo ungerecht, „als wenn man ſagen wollte, ich könnte nicht auf dem „Seile tanzen.“ Aber es iſt gewiß, daß er verſucht hatte, auf dieſem Seile zu tanzen, und zu ſeiner gröſten Schande fiel, da er nicht weniger, als vier Trauerſpiele, hervorgebracht hatte (deren Namen der Dichter in dieſen wenigen Zeilen aufbewahret.) Die drey erſten wurden ſchon gedruckt, aufgeführt

geführet und verworfen; die vierte wurde unterdrückt, aus Furcht, daß es ihr eben ſo gehen möchte.

66 Der theure Nonjuror, — Moliers altes Stroh. Ein Luſtſpiel, welches aus dem Tartüffe des Moliere ausgedroſchen war, und bey dem Ueberſetzer ſo ſehr in Gunſt ſtand, daß er uns verſichert, der ganze Mißfallen den unſer Verfaſſer gegen daſſelbe bezeigte, konnte nur aus einer übeln Neigung gegen die Regierung herkommen:

Qui mepriſe Cotin, n'eſtime point ſon Roy,
Et n'a, ſelon Cotin, ni Dieu, ni foi, ni loi.
Boil.

Er verſichert uns, „daß Ihre „Majeſtät, als er die Ehre „hatte, Ihre Hand zu küſ„ſen, aus königlicher Gnade „geruhete, zu befehlen, daß „ihm 200 Pfund für dieſes „Stück bezahlet würden. „Und er zweifelt nicht, daß „dieſes den Herrn P** ver„droſſen habe.

67 Als die letzte Flamme Ilion in die Luft ſchickte. Siehe das zweyte Buch der Aeneis, wo ich jedem Leſer rathen wollte, die Geſchichte von der Zerſtörung der Stadt Troja lieber zu leſen, als bey dem Woukun. Aber ich warne ihn zugleich, ſich in beyden vor dem größten Fehler zu hüten, und nicht zu denken, daß dieſe Zerſtörung durch ein, ich weiß nicht, was für ein trojaniſches Pferd geſchehen ſey, dergleichen niemals geweſen iſt. Denn erſtlich war es kein trojaniſches, weil es von Griechen gemacht war; und zweytens war es kein Pferd, ſondern eine Stute. Dieſes iſt aus vielen Verſen im Virgil klar.

— Uterumque armato milite complent. —
Inclusos utero Danaos —

Kann man wohl von einem Pferde ſagen, *utero gerere?* Ferner,

— utroque recuſſo,
Inſonuere cavae —
— — Atque utero ſonitum quater arma dedere.

Ja wird nicht ausdrücklich geſagt:

Scandit fatalis machina muros,
Foeta armis. —

Die

Wie ist es möglich, daß das *foetus* von einem Pferde gesagt werden kann? Und kann man sich auch wohl einbilden, daß die keusche und jungfräuliche Göttinn, Pallas, sich die Mühe geben würde, das männliche Thier von dieser Gattung zu machen, und zu zimmern? Allein dieses werden wir in unserm wieder hergestellten Virgil mit demonstrativischer Gewißheit erweisen.

Scribl.

69 Thule. Ein unvollendetes Gedicht dieses Namens, von Amb. Philips, einem nördlichen Schriftsteller, wovon er einen Bogen vor vielen Jahren drucken ließ. Es ist ein gewöhnliches Mittel, ein Feuer auszulöschen, wenn man nasses Papier darauf wirft. Einige Kunstrichter sind der Meynung gewesen, daß dieser Bogen die Natur des Asbest an sich gehabt habe, der von keinem Feuer verzehret werden kann: ich glaube aber, daß es vielmehr eine allegorische Anspielung auf die Kälte und Schwere dieser Schrift sey.

69 In ihren geheiligten Dom. Wo er nicht so bald hinein tritt, als er schon den Platz seines Ursprungs erkennet; wie, nach dem Plato, die Geister denselben erkennen, so bald sie in die himmlischen Regionen kommen.

70 Große Mutter. *Magna mater* wird hier der Dummheit beygelegt; die Quidnuncs, ein Namen, der den alten Gliedern gewisser politischen Gesellschaften beygelegt wird, welche beständig fragen, *Quid nunc?* was giebt es Neues?

71 Tibbald. Ludewig Tibbald (wie es ausgesprochen wird) oder Theobald, (wie es gelesen wird) war zu einem Sachwalter unterrichtet worden, und ein Sohn eines Sachwalters, (sagt Herr Jakob) aus Sittenburn in Kent gebürtig. Er war der Verfasser einiger vergessener Schauspiele, Uebersetzungen und anderer Stücke. Er nahm Theil an einer Schrift, welche sich der Sittenrichter nannte, und an einer Uebersetzung des Ovidius. „Es lebt ein gewisser berühmter Idiot, der „von dem untersten Sporn„leder der Rechte ein Unter„schreiberamtsaufseher beym

„Comödienhause geworden „ist; dieser hat neulich die „Verwandlungen des Ovi„dius durch eine elende Ue„bersetzung in eine Burles„ke verwandelt. u. s. w. Die„ser Mensch nimmt auch „Theil an einer unsinnigen „Schrift, der Sittenrichter „genannt.„ Dennis Anmerk. über Popens Homer, S. 9, 10.

Ozell. „Herr John Ozell, (wofern wir dem Herrn Jakob glauben,) „ging in „Lecesterschire in die Schule, „wo jemand ihm etwas „vermachte, wovon er leben „kann, wenn er sich nicht „mehr mit Geschäfften ab„geben wird. Er sollte an„fänglich nach Cambridge „gesandt werden, um ein „Priester zu werden; allein „er wollte lieber eine Rech„nungsbedienung haben, „weil er dazu durch seine „Fertigkeit im Rechnen ge„schickt war, und die erfor„derlichen Hände schreiben „konnte. Er hat sich durch „viele Uebersetzungen fran„zösischer Schauspiele um „die Welt verdient gemacht.“ Jakobs Leben der dramatischen Poeten S. 198.

Der Character, den Herr Jakob von dem Ozell angiebt, scheinet seinen Verdiensten gar nicht gleich zu seyn; und er sollte ihm mehr Gerechtigkeit haben widerfahren lassen, da er nachmals alle Spöttereyen über seine Gelehrsamkeit, und sein Genie, durch eine Nachricht vom 20 September 1729 in einer Schrift, der wöchentliche Mischmasch genannt, völlig widerlegt hat. „Was „meine Gelehrsamkeit be„trift, so wußte dieser elen„de Neider, und jedermann „weis es, daß nicht vor lan„ger Zeit die ganze Bank der „Bischöffe mir eine Börse voll „Guineen zu schenken gerue„hete, weil ich die falschen „Uebersetzungen des allge„meinen Gebeths, im Por„tugiesischen, Spanischen, „Französischen und Italie„nischen u. s. w. entdeckte. „Was mein Genie betrifft, „so mag Herr Cleeland mir „in allen Werken Popes bes„sere Verse zeigen, als in „Ozells Uebersetzung des *Lu„trin* des Boileau, welche „den Lord Halifax so sehr „vergnügte, daß er ihm die „Erlaubniß gab, sie ihm „zuzuschreiben u. s. w. „Er „mag eine bessere und wah„rere Poesie in dem Locken„raube zeigen, als in Ozells „geraubtem Wassereymer;

„(la

„(*la Sacchia rapita*,) und „Herr Toland, und Gildon „erklärten ſich öffentlich, daß „Ozells Ueberſetzung des „Homers, ſo wie ſie älter „war, auch beſſer ſey, als „Popes. — Gewiß, gewiß „jedermann hat die Freyheit, „ſich um ſein Land verdient „zu machen.“

John Ozell.

Wir können nicht umhin, ſo ehrwürdige Zeugniſſe, als die Zeugniſſe der Bank der Biſchöffe, des Herrn Toland und Gildon ſind, zu unterſchreiben.

72 Ein Heydegger. Ein ſeltſamer Vogel aus der Schweiz, und nicht, wie einige geglaubt haben, der Name einer hohen Perſon, welche Talente beſaß, und das war, was von dem Petronius geſagt wird: *Arbiter elegantiarum*. Whiters. Man ſehe die Zeile

73 Gildon. Carl Gildon, ein Mann, der in den jüngſten Zeiten Kritiken und Libellen ſchrieb, und zu St. Omar unter den Jeſuiten erzogen war. Er entſagte aber dem Pabſtthume, und gab Blounts Bücher wider die Gottheit Chriſti, die Oracel der Vernunft, und ſo weiter, heraus. Er zeigte ſich als einen Kunſtrichter, nachdem er einige ſehr ſchlechte Schauſpiele geſchrieben hatte. Er mißhandelte den Herrn P** auf eine ſehr ärgerliche Art in einer Schrift, ohne Namen des Verfaſſers, von dem Leben des Herrn Wycherley, welche bey Curl gedruckt wurde; in einer andern unter dem Titel, neue Vorleſung, gedruckt im Jahre 1714. in einer dritten, betitelt, die vollſtändige Kunſt der engliſchen Poeſie; und in noch andern.

74 Howard. Herrn Eduard Howard, Verfaſſer der brittiſchen Prinzen, und einer großen Menge wunderbarer Stücke, welche von dem verſtorbenen Grafen von Dorſet, und Rocheſter dem Herzoge von Buckingham, und Herrn Waller gerühmt werden.

75 Und unter Archers Flügeln — das Spiel. Als die Verordnung wider das Spiel aufgeſetzet wurde, ſtellte man vor, daß der König, nach altem Gebrauche, alle Jahre einen Abend Hazard ſpielte; und daher wurde eine Ausnahme in dieſem Stü-

cke eingerückt. Unter dieſem Vorwandte hatte der Oberthürhüter ein eigenes Zimmer, worinn den ganzen Sommer hindurch geſpielet wurde, ſo lange ſich der Hof zu Kenſington befand, welches der König zufälliger Weiſe erfuhr, und mit gerechtem Unwillen verbot. Man ſagt, eben dieſe Gewohnheit werde noch itzt allenthalben fortgeſetzt, wo der Hof ſich aufhält, und der Hazardtiſch ſtehe daſelbſt allen bekannten Spielern der Stadt offen.

„Größeſte und gerechteſte „Königinn, weißt du dieſes? „Ach! eben ſo wenig, als das „ruhige Haupt der Themſe wiſſen kann, weſſen Wieſen ihre Arme ertränken, „oder weſſen Korn ſie überſchwemmen.

Donne an die Königinn Eliſ.

Königliche Capelle. Die Stimmen, und Inſtrumente, welche zum Dienſt der königlichen Capelle gebraucht wurden, führten auch die Geburtstage, und Neujahrsoden auf.

76 Die fromme Needham. Eine Matrone von großem Namen, die auf ihre Weiſe ſehr fromm war. Sie bethete beſtändig: „Daß „ſie in ihrem Gewerbe genug erwerben möchte, um „ſich deſſelben zu rechter Zeit „zu begeben, und Frieden „mit Gott zu machen.“ Aber ihr Schickſal war ſo glücklich nicht; denn da ſie überwieſen, und an den Pranger geſtellt wurde, wurde ſie, zur ewigen Beſchämung aller ihrer großen Freunde, und Ergebenen, von dem Pöbel ſo übel mitgenommen, daß es ihrem Leben ein Ende machte.

77 Zurück zum Teufel. Die Teufelsbude in Fleetſtreet, wo dieſe Oden gemeiniglich erſt probiret werden, ehe man ſie bey Hofe muſikaliſch aufführet. Hierauf machte ein witziger Kopf dieſer Zeiten folgendes Sinngedicht; „Wenn Laureaten „Oden machen, fragt ihr, „von welcher Art? Wollt „ihr wiſſen ob ſie gut, oder „ſchlecht ſind? — Urtheilet „— von dem Teufel kommen „ſie an den Hof, und von „dem Hof gehen ſie wieder „zum Teufel.“

78 Ogilby. — Gott erhalte den König Klotz. Man

Man sehe Ogilbys äsopische Fabeln, wo man in der Geschichte der Frösche, und ihres Königs diesen vortrefflichen halben Vers findet.

Unser Verfasser zeiget hier, und an andern Orten, eine ungemeine Zärtlichkeit für die schlechten Scribenten. Er suchet, wie wir sehen, vielleicht die einzige gute Stelle in allen Werken aus, welche Ogilby jemals geschrieben hat; welches zeiget, welch ein geduldiger Leser er gewesen seyn muß. Was kann liebreicher, und gütiger seyn, als diejenigen Worte in der Vorrede zu seinen Gedichten, worinn er sich bemühet, alle unsere Menschenliebe, und Vergebung gegen diese unglücklichen Leute, durch die sanftmüthigste Vorstellung ihrer Sache, die nur jemals ein Schriftsteller gemacht hat, rege zu machen? „Man kann „vieles sagen, um den Fehler schlechter Dichter zu beschönigen; es ist schwer, „daß jemand selbst dasjenige, was wir Genie nennen, von einer starken Neigung unterscheide; und „wenn sein Genie auch noch „so groß ist, so kann er es „doch anfänglich auf keine „andere Weise entdecken, „als an der starken Neigung, „welche ihn noch mehr in „Gefahr setzt, sich zu irren. „Er hat kein anderes Mittel, als daß er durch „Schreiben den Versuch mache, und sich so an das Urtheil anderer Leute wende: „und wenn er nun etwan „schlecht schreibt, welches an „sich selbst keine Sünde ist, „so wird er den Augenblick „verspottet? Ich wollte wünschen, wir hätten so viele „Menschenliebe, zu bedenken, daß selbst die schlechtesten Schriftsteller sich um „uns zu gefallen bemühen „können, und daß sie in dieser Bemühung einige Nachsicht verdienen. Wir haben keine andere Ursache, „sie anzufahren, als wenn „sie hartnäckig fortschreiben; „und selbst alsdenn können „Umstände seyn, die ihnen „zur Entschuldigung dienen: „denn ihren besondern Freunden kann es entweder an „Einsicht, oder an Aufrichtigkeit fehlen; und andere „Leute sind zu höflich, sie „mit einer Wahrheit zu beleidigen, welche ihre Buchhändler ihnen gemeiniglich „zuerst sagen.“

Aber wie ſehr alle Nachſicht den dieſen Leuten verlohren iſt, kann aus der richtigen Betrachtung erhellen, welche im folgenden Sinngedichte über ihre beſtändige Aufführung, und ihr beſtändiges Schickſal gemacht wird:

„Ihr kleinen Witzlinge,
„die ihr eine Weile gleißeret,
„wenn Pope euch einen
„Strahl liehe; ach! wie
„ſchnell verſchwinden eure
„Farben, wenn er euch ſein
„gütiges Lächeln verſagt!
„So ſteigen leere Dünſte
„auf, um den Wagen des
„Phöbus rings um zu um-
„geben; jeder giebt ſeine
„Wolke her, um den auszu-
„löſchen, der ihn zum Him-
„mel hinauf zog.

„Ach! dieſer Himmel iſt
„nicht eure Sphäre; hier ſoll
„er ewig glänzen: weinet,
„und fallet! denn ihr waret
„Erde, und müßt wieder zur
„Erde werden.“

Die

Die

Dunciade.

Zweytes Buch.

Inhalt.

Nachdem der König ausgerufen worden, wird die Feyer mit öffentlichen Spielen, und Luſtbarkeiten von verſchiedenen Arten geſchmücket. Sie werden nicht von dem Helden angeordnet, wie von dem Eneas im Virgil, ſondern, größerer Ehre wegen, von der Göttinn ſelbſt, (eben ſo, wie die pythiſchen, iſthmiſchen und andere Spiele in alten Zeiten von den Göttern verordnet wurden, und wie Thetis ſelbſt erſchien, nach dem 24 Buche der Odyſſee Homers, und zur Ehre ihres Sohnes Achilles die Preiſe auſſetzte.) Hier verſammlen ſich die Poeten und Kunſtrichter, wie billig iſt, in der Geſellſchaft ihrer Gönner, und Verleger. Es gefällt der Göttinn, zu ihrem Vergnügen, zuerſt Spiele für die Buchhändler anzugeben, und ſie ſtellet das Geſpenſt eines Poeten auf, welches ſie zu erhaſchen ſuchen. Der Wettlauf wird mit ſeinen verſchie-

ſchiedenen Zufällen beſchrieben. Hierauf folgt ein Wettſpiel um eine Poetinn. Darauf folgen die Uebungen der Poeten, Kitzeln, Rufen, im Schlamme waten. Das erſte ſtellet die Künſte, und Griffe des Zuſchriftenmacher, das zweyte der Diſputanten und ſchwülſtigen Dichter, das dritte der tiefen, finſtern, und ſchmutzigen Partheyſchreiber vor. Zuletzt ſchlägt die Göttinn den Kunſtrichtern (mit großer Schicklichkeit) eine Uebung, nicht ihrer Talente, ſondern ihrer Geduld, vor, da ſie die Werke zweener bandreichen Autoren, eines in Verſen, das andere in Proſe, mit langſamer Ueberlegung leſen hören ſollen, ohne einzuſchlafen. Hiervon werden die mannichfaltigen Wirkungen, nebſt den verſchiedenen Graden, und Arten ihrer Operation beſchrieben; bis der ganze Haufen, nicht nur der Kunſtrichter, ſondern auch der Zuſchauer, der handelnden Perſonen, und aller Gegenwärtigen in feſten Schlaf fällt; welches denn natürlich, und nothwendig die Spiele endiget.

Zweytes Buch. [1]

Hoch [2] saß der große Cibber auf einem prächtigen Sitze, der die vergoldete Tonne [2] des Henley, oder den irländischen Thron des Fleckno, oder den Platz, wo das Volk aus milden Händen düftenden Malz, und goldne Regen über seine Curls [3] ausgießet, weit überstrahlet. Der stolze parnaßische Hohn, das Lächeln voll Bewußtseyn eigner Würde, und der neidische scheele Blick, sahen vermischt aus seinen Augen. Alle heften ihre Blicke auf ihn, und ganze Haufen werden Narren, indem sie ihn ansehen. Seine Pairs schimmern rings um ihn, in erborgtem Glanze, der ihrer Dummheit neue Strahlen leiht, und von neuen ihr Gesicht bronzirt. So leihen des Himmels matt schimmernde Funken in seich-

Nachahmungen.

a Hoch saß der große Cibber ꝛc. Eine Parodie auf die Zeilen Miltons. B. II.

„Hoch auf einem glänzenden Thron, der königlich prächtig
„Allen Reichthum von Ormus und Indien weit überstrahlte,
„Oder wo sonst nach barbarischem Geschmack, mit verschwendrischen Händen,
„Perlen und Gold der Aufgang auf seine Könige streuet;
„Saß itzt Satan erhöht. „

Nach Herrn Zachariä Uebers.

ten Gesäßen von den hellen Strahlen der Sonne ihr Licht, und schärfen ihre Hörner.

Freudiger sahe nicht Rom den Querno, den Antichristen des Witzes, gekrönet von päbstlichen Händen, in einem Kreise von purpurnen weitwallenden Hüten, in seinem Capitol auf sieben Hügeln gethronet sitzen.

Und nun läßt die Königinn, um ihre Söhne zu belustigen, durch Trödler, ihre Herolde, hohe heroische Spiele ausrufen. Ihr Ruf bringet ihr ganzes Volk zusammen: eine zahllose Menge strömet herzu, und läßt das halbe Land entvölkert zurück: ein buntscheckichter Haufen in langen Perüken, in Haarbeuteln, in Seide, in Flor, in Bändern, und in Lumpen, aus Putzzimmern, aus Collegien, aus Winkeln, zu Pferde, zu Fuße, zu Wagen, in Carossen, alle, welche sich für sie, als wahre Dunse beweisen, und alle, welche diese Dunse zu belohnen wissen.

In der Mitte des weiten Platzes nahmen sie ihren Stand, da wo die Maystange vormals den Strand übersahe, itzt aber (so wollte es Anna, und die Frömmigkeit) eine Kirche die Heiligen von Drurylane versammlet.

Mit den Authoren folgten auch Buchhändler dem Rufe, (denn das Feld der Ehren ist ein Feld für alle,) Ruhm und Gewinnst lockten den ämsigen Haufen. Die sanfte Dummheit liebet immer einen Possen:

ſen: [5] Sie ſtellete [b] vor ihren Augen das Bildniß eines Poeten auf, als einen Preis, den der behendeſte Läufer gewinnen ſollte: Kein mageres ausgezehrtes, dünnes Bildniß im ſchwarzen Schlafrocke ſeiner eigenen loſen Haut; ſondern ein Bildniß, ſo ſchwer, daß nicht [c] zwölf Barden es heben könnten, zwölf hungerige Barden dieſer ausgearteten Tage. Sie hatte es aus wohl verdichteter Luft gebildet; überall ſo fett, wie ein gemäſtetes Rebhuhn, ſeinen Kopf mit den Fenſtern kleiner lebhafter Augen, einem Gehirn von Federn verſehen, und ihm ein Herz von [6] Bley, leere Worte, und eine ſchallende Stimme gegeben: ſonſt war der Götze ohne Verſtand, ohne Leben, leer und eitel! Nie war durch einen glücklichen

Nachahmungen.

b Sie ſtellte vor ihren Augen ꝛc.' Eben das thut Juno, um den Turnus zu betriegen, *Aen.* X.

Tum Dea nube cava, tenuem *ſine viribus umbram*
In faciem Aeneae (viſu mirabile monſtrum:)
Dardaniis ornat telis, clypeumque, jubasque
Divini aſſimilat capitis — — —
— — Dat *inania verba*,
Dat ſine mente ſonum — —

Der Leſer wird bemerken, wie genau einige von dieſen Verſen ſich in ihrer allegoriſchen Anwendung auf einen Plagiarius ſchicken. Es ſcheinet mir in dieſer Epiſode ſich eine große Schicklichkeit zu befinden, da ein ſolcher durch ein Geſpenſt abgebildet worden, welcher dem Geiſte des begierigen Buchhänders entwiſchet.

c ſondern ſo ſchwer, daß nicht zwölf Barden ꝛc.

Vix lecti bis ſex — —
Qualia nunc hominum producit corpora tellus.
Virg. Aen. XII.

chen Pinselstoß ein Narr heraus gestoßen, [7] der so vollkommen einem Witzlinge glich: Kunstrichter sagten, und Hofmänner schwuren; es sey ein Witzling, und nannten das Gespenst More. [8]

Alle sahen es mit Inbrunst an: den einen reizete der Name, Dichter, den andern ein Degenquast, und den dritten ein verbrämtes Kleid. Aber der hohe Lintot [9] stand in der Versammlung auf: Dieser Preis ist mein, sprach er, wer ihn anrührt, der ist mein Feind; mit mir fing dieses Genie an, und mit mir soll es auch aufhören. So sprach er, und wer wird mit dem Lintot kämpfen?

Alle schwiegen vor Furcht: nur der einzige unerschrockene Curl, [10] der nicht gelernt hat, sich zu fürchten, stand auf, und sprach: „Dieser Nebenbuhler bin ich! Durch Geschwindigkeit kannst du im Wettlaufe gewinnen, aber nicht durch Prahlereyen; der Teufel hole den letzten! so sagte er, und lief [d] schnell, wie ein Barde [e] einen Schergen hinter

Nachahmungen.

d Den letzten hohle der Teufel:

Occupet extremum scabies; mihi turpe relinqui est.
Hor de Arte Poet.

e Etwas gleiches findet sich in Homers B. X. v. 220. von dem Diomed. Es werden auch zwey verschiedene Gleichnisse eben dieses Poeten in den folgenden beyden nachgeahmet. Das erste, von dem Schergen, ist kurz, und ungeschmückt, und wie die Kunstrichter wissen, aus dem gemeinen Leben; das andere von einem Wasservogel, ist weitläuftiger, malerisch, und aus dem ländlichen Leben genommen.

ter ſich läßt, war er dem dicken Lintot voraus, und überholte den Wind. Gleich einer jungen Töucherente, die durch den Sumpf wackelt, und mit Fuß und Flügel [f] flieget, wadet, und hüpfet; arbeitete Bernard mit Schultern, Händen und Kopfe, dehnte, gleich einer Windmühle, ſeinen ganzen Körper aus, ruderte mit ausgeſtreckten [11] Armen [g] ſeine Größe fort, und ſchien dem linkfüßigen Jakob nachzueifern. Recht in der Mitte des Weges war eine Pfütze, welche Curls Corinna [12] von ungefähr an dieſem Morgen gemacht hatte; denn ſie pflegte früh Morgens das was vom Abend übergeblieben war, vor dem Laden ihres Nachbars auszugießen. Hier glitte Curl aus; [h] der Haufen rief, und Bernard! [i]

Nachahmungen. Ber-

f Mit Fuß, und Flügel ꝛc. Milton B. II.
„Eben ſo eifrig verfolgte der Teufel den Weg über Klippe,
„Ueber Sümpfe, und unebnes, und ebnes, und dichtes und dünnes,
„Mit dem Haupt und Händen, mit Füßen, oder mit Flügeln;
„Schwimmt, ſinkt, wadet, und kriecht, oder fliegt.

g Milton von der Bewegung eines Schwans:
— — Er rudert
Seinen Staat mit dem Rudern der Füſſe.
Und Dryden, — „mit zween linken Füſſen.„

h Hier glitte Curl aus.
Labitur infelix, caeſis ut forte juvencis
Fuſus humum viridesque ſuper madefecerat herbas —
Concidit, immundoque ſimo, ſacroque cruore.
Virg. Aen. V.

i Bernard! Bernard!
— Ut littus, Hyla, Hyla, omne ſonaret.
Virg. Ecl. VI.

Bernard! erſchallte den ganzen Strand hinunter. Der Ungläubige liegt beſchmutzt im Kothe, [13] und fällt in die Pfütze, die ſeine Bosheit gemacht hatte; und hier, wofern Poeten jemals die Wahrheit ſagen, ſprach der gottloſe Dichtermörder das erſte Gebeth.

Höre mich, Jupiter! deſſen Namen meine Barden, und ich wenigſtens eben ſo ſehr anbethe, als alle andere Götter, wo nicht mehr; herunter mit der Bibel! auf mit dem Wapen des Pabſtes! [14] wenn er und ſeine Dichter dich mehr verehren!

[15] Zwiſchen der Erd, [k] der Luft, und dem Meere iſt ein Ort, wohin ſich Jupiter begiebt, wenn er Ambroſien geſpeiſet hat. Hier ſiehet man in ſeinem Sitze zwey groſſe Löcher: auf dem einen ſitzt er, auf das andere neigt er ſein Ohr hin, und höret die mannichfaltigen Wünſche der thörichten Menſchen: einige bitten um den Oſt, andere um den Weſtwind: alle eitle Bittſchriften, die zum Himmel ſteigen, verſorgen dieſen Ort mit überflüſſigem Papier. Er lieſet ſie zum Zeitvertreib, bezeichnet die Blätter mit dem Ichor, der von Göttern gehet, und ſendet ſie wieder zurück.

[16] Zu Amtsverrichtungen ſtehet hier die ſchöne Cloacine, [17] und bedient den Jupiter mit den reinſten Händen. Dieſe ſuchte aus dem Haufen das Gebeth ihres

Nachahmungen.

k Zwiſchen der Erde, der Luft ꝛc.

Orbe locus medio eſt, inter terrasque, freumque,
Coeleſtesque plagas. — *Ovid. Met. XII.*

ihres Verehrers hervor, und legte es dicht neben ihm; eine seltene Ehre für Curl! Oft hatte die Göttinn aus ihren schwarzen Grotten an der Tempelmauer die Anrufung ihres Knechtes gehöret, wenn sie mit Vergnügen den unflätigen Schwänken der Leuchtenjungen, und Wasserträger zuhörte; hier, wo er in ihrem Unterreichen nach Witz fischte, [18] hatte sie ihn oft begünstigt; und so begünstigte sie ihn auch itzt. Erfrischet von der sympathetischen Kraft des Gestanks, stehet er, wie mit magischen Säften zum Wettlauf gesalbet, [19] voll Stärke wieder auf; neues Leben bringt aus den starken Ausdünstungen in seine Glieder; er läuft, und stinket die Bahn hinunter, holet den Lintot wieder ein, bringt den Sieg auf seine Seite, und achtet der braunen Schandflecken im Gesichte nicht. [l]

Und nun streckte der Sieger begierig seine Hand nach dem Platze aus, wo das große Nichts stand, oder zu stehen schien; aber der wesenlose Schatten [m] vergieng vor seinen Augen, wie Gestalten in Wolken, oder Träume der Nacht. Hierauf bemühete er sich, seine Papiere zu erwischen; die leichten Papiere

Nachahmungen.

l Und achtet der braunen Schandflecken ꝛc.

— Faciem oſtentabat, et udo
Purpia membra ſimo. — *Virg. Aen. V.*

m Der wesenlose Schatten ꝛc.

— — Effugit imago
Par levibus ventis, volucrique ſimillima ſomno.

piere [9] zerſtoben durch die Luft: die Winde faßten Lieder, Sonnette, und Singgedichte, und ſchleuderten ſie zum Evans, Young und Swift zurück. [10] Wenigſtens hofft er noch das verbrämte Kleid zu erhaſchen; aber dieſes Kleid reißt ein unbezahlter Schneider weg; [11] kein Lappen, kein Stückchen blieb von dem ganzen Stutzer oder Witzling, der ehedem ſo ſchimmerte, und ehedem ſo ſchrieb.

Der Himmel erſchallet vom Gelächter. Stolz über das Gelächter wiederholet die Dummheit, eine gute Königinn, den Poſſen noch einmal. Sie putzte drey elende Söhne ihres eigenen Chors aus Grubſtreet, wie einen Congreve, Addiſon und Prior [12] aus. Mears, Warner, Wilkins [13] laufen: betrogene Hoffnung! ſie haſchten den Bevval, Bond, Beſaleel: [14] Curl greift nach dem Gay; doch Gay iſt fort, und er erwiſcht einen leeren Joſeph [15] für einen John. So ließ ſich Proteus, in ſchöner Geſtalt jagen, und wurde ein junger Hund, oder ein Affe, ſo bald man ihn griff.

Die Göttinn tröſtete ihn, und ſagte: „mein Sohn! „ſey nicht betrübt! ſpiele dieſen ganzen Betrug der „Stadt wieder: [16] wie eine Kupplerinn, wohlerfahren „in ihrem Gewerbe, jedes abgenutzte Weibsbild un-

„ter

Nachahmungen.

9 Seine leichten Papiere.

Virgil Aen. VI. von den Blättern der Sibylle
Carmina —
turbata volant rapidis ludibria ventis.

„ter dem Namen einer seltnen Schönheit noch ein„mal verkauft, da denn der unglückliche Monsieur in „Paris sich oft beklagt, von einer Herzoginn, oder „Lady Mary angesteckt zu seyn. Diese [27] magische „Gabe sey dein, mein Verleger! Cook soll dein „Prior [28], und Concanen dein Swift seyn [29]: so soll „jeder feindliche Namen der unsrige werden, und „auch wir werden uns unseres Garth, und Addison [30] „rühmen.„

Hiemit gab sie ihm, mitleidig, über seinen Zufall *, aber doch lächelnd über sein betrübtes langes Gesicht, [31] eine haarigte Tapete, [32] würdig, um das alte Bette des Codrus, oder das neue des Dunten gehangen zu werden; [33] ein lehrreiches Stück Arbeit! Gemälde erzählten hier mit verdrehten Mäulern die Schicksale, welche die Bekenner der Dummheit erduldeten. Oben stand de Foe ohne Ohren, und ohne Schaam, und unten Tutchin [34] mit entblößtem Rücken, der noch von der Geisel roth war; hier konnte man den geprügelten Ridpath, [35] und Roper sehen, noch braun und blau von Schlägen. Der

Held

Nachahmungen.

* Mitleidig über seinen Zufall:

— risit pater optimus illi —
Me liceat, casum miserari insontis amici —
Sic fatus, tergum gaetuli immane leonis &c.

Virg. Aen. V.

Held siehet sich p selbst unter den abgebildeten Häuptern 16, wie er von der Decke hoch in die Luft flog; und „O! rief er, welche Straße, welche Gasse hat „nicht gespüret, wie wir geläutert, gereiset, gewerkelt, und geschlagen sind? In allen Stuben wird „man unsere Leiden sehen, und was wir ausschrieben, „wird immer frisch und grün fließen. q„

Hierauf wurde Eliza 17 in den Kreis gestellt; zween liebes Knaben r schlungen sich um ihre Hüften; so schön, wie sie vor ihren Werken steht, mit Blumen und Perlen von dem gütigen Kirkall 18 geputzt, stand sie da. Darauf sprach die Göttin: „der so „seinen springenden Strom am höchsten zum Himmel „treiben kann, soll diese Juno s von majestätischem „Wuchs, mit Eutern, wie eine Kuh, mit Augen, „wie ein Ochs, haben. Und diesen Nachwurf von

Nachahmung.

„Per-

p Er siehet sich selbst:

Se quoque principibus permixtum agnovit Achivis. —
Constitit, et lacrymans: quis jam locus, inquit, Achate?
Quae regio in terris nostri non plena laboris?

Virg. Aen. I.

q Und was wir geschrieben, wird 2c. Eine Parodie auf folgende Zeilen eines angesehenen Verfassers: „Sein „blutender Strom war in allen „ihren Zimmern auf Tapeten gemalt, und in allen „Stuben soll auf ewig sein „purpurrothes Blut."

r Zween Liebesknaben 2c.

Cressa genus, Pholoe, geminique sub ubere nati.

Virg. Aen. V.

s Jene Juno — mit Eutern, wie eine Kuh 2c. Eine Anspielung auf Homers Βοῶπις πότνια Ἥρη.

Tertium Argolico hac galea contentus abibo.

Virg. Aen. VI.

In

„Porcellan soll der Ueberwundene erhalten, und nicht „ohne Nutzen, zu Hause voll machen.„

Osborne, 19 und Curl nahmen den glorreichen Kampf an, (ob gleich diesem sein Sohn, und jenem seine Frau abrieth). Einer verläßt sich auf seine t Mannheit, der andere auf seine Stärke, und Leibesgröße. Der erste war Osborne; er lehnte sich an seinen mit Titeln beklebten Pfeiler: Es sprang, doch mit aller Arbeit, nur in krummer Linie. So breitet Jupiters glänzender Bogen seinen wässerichten Zirkel aus, (ein sichers Zeichen, daß kein Zuschauer soll ersäufet werden u). Ein zweyter Versuch verdoppelte nur seine Schande; der regellose Strom wusch des Künstlers Gesicht: so sprützt der dünne Springbrun-

Nachahmung.

In den Spielen Homers, Iliad. B. XXIII. wird eine Frau, und eine Pauke zum Preise aufgesetzet, wie hier Frau Haywood, und ein Nachtgeschirr. Dort aber wird der Pauke der Vorzug gegeben, womit Frau Dacier mit Recht nicht zufrieden ist. Hier wird der Frau Ho. der Vorzug gegeben, und sie wird für das schätzbarste unter beyden erkannt.

t Einer verläßt sich auf seine Mannheit, der andere auf seine Stärke ꝛc. —

Ille — melior motu, fretusque juventa;
Hic membris et mole valens. — *Virg. Aen. V.*

u So breitet: Worte Homers vom Regenbogen. Il. XI.
— Ἐν νέφεϊ
Τέρας μερόπων ἀνθρώπων.
Que le fils de Saturne a fondés dans les nües, pour être dans tous les âges une signe à tous les mortels.
Dacier.

nen dem Gärtner in die Augen, wenn er mit übereilter Hand den Hahn drehet. Ganz anders zeigte sich der schaamlose Curl. Ungestühm fuhr der Strom heraus, und sprang rauchend über seinen Kopf.

2 So verachtet, berühmt wie du, wegen seiner Unruhen, und seiner Hörner, [1] der Eridanus seine niedrige Quelle; gießet seine erhabene Urne durch den halben Himmel aus, [40] und seine schnellen Gewässer brennen, indem sie forströmen.

Aller Augen verfolgen den Strom, indem er steigt: die glückliche Unverschämtheit erhält noch einmal den Preis. Du triumphirest, Sieger des ruhmwürdigen Tages, [41] und führest sanft lächelnd die vergnügte Dame davon. Osborne, den bloß seine Sittsamkeit überwunden, gehet mit dem Nachttopf gekrönet, zufrieden nach Hause.

Aber itzt warteten bessere Palmen auf die Schriftsteller. Platz für Mylord! drey Reitknechte folgen ihm:

Nachahmungen.

1 Wegen seiner Unruhen und seiner Hörner berühmte Eridanus. Virgil. Georg. IV.

Et gemina auratus taurino cornua vultu
Eridanus, quo non alius per pinguia culta
In mare purpureum violentior influit amnis.

Die Poeten fabeln von diesem Fluß Eridanus, daß er durch den Himmel flösse. S. Denham Cropers Hügel.

„Der Himmel soll sich seines Eridanus nicht länger „rühmen, dessen Ruhm sich, „wie kleinere Bäche, in dem „deinigen verliehren; dein „besserer Strom soll die „Wohnungen Jupiters se„hen, unter den Sternen „schimmern, und die Götter „baden.„

ihm: ſechs Läufer gehen jauchzend vor ſeinem Wagen. Er lachet, und ſein ſtarrer Blick ſpricht plumpen Unſinn. Die Dummheit verſtehet ihn, und drückt die Meynung des gnädigen Herrn alſo aus. „Wer am beſten kützeln kann, ſoll dieſen zum Gön„ner haben!„ Er klingelt mit ſeiner Goldbörſe, und nimmt ſeinen ſtattlichen Sitz ein. Die Dedicationenſchreiber nähern ſich mit Federn in der Hand. Itzt fängt der Wettſtreit bey ſeinem Kopf an, und gleich empfindet ſeine Phantaſey den ihm beygemeſſenen Verſtand; itzt ſpielen ſanfte Finger über ſein Geſicht; er brüſtet ſich, wie ein Adonis, und macht Geſichter: Rolli [43] bringt ſeine Feder an ſein Ohr; nun iſt ſein feiner Geſchmack die Richtſchnur unſerer Opern: Bentley [43] öfnet ſeinen Mund mit klaßiſchen Schmeicheleyen; und der aufgeblaſene Redner bricht in Tropen aus. Aber Welſted [44] bemühet ſich am meiſten aus ſeiner weichen, freygebigen Hand den heilſamen Balſam für Poeten herauszuziehen; unglücklicher Welſted! je mehr du kützelſt, je feſter ſchließt dein fühlloſer Herr ſeine Hand zu.

Indem jede Hand alſo den angenehmen Schmerz befördert, und ein lebendiges Gefühl von einer Ader zu andern läuft; ſetzt ein Jüngling, [45] unbekannt dem Phöbus, voll Verzweiflung, ſeine Zuflucht allein auf den Himmel, und aufs Gebeth. Welche Kraft haben fromme Wünſche! Die Königinn der Liebe ſendet ihm ihre Schweſter, eine ihr geweihte Schöne, vom Himmel. Wie Paris von der Venus die

Kunſt lernte, nur den zärtcheren Theil des Achilles zu berühren; ſo gieng auch der Jüngling, ſicher, durch ſie den vortrefflichen Preis zu gewinnen, als ſeiner Gnaden Secretair davon.

„Itzt meine Schöne: ſprach die Göttinn, ſchickt „euch zu andern Spielen, und lernt die Wunder„kraft des Getöſes.„ Alle Herzen mit der Natur des Schakeſpear, oder der Kunſt des Johnſon zu rühren, zu erwecken, zu entzücken, mögen andere ſich beſtreben; ihr müßt die Seele mit dem Donner erſchüttern, der aus dem Senſpot [46] dröhnet, ſie itzt mit Waldhörnern und Trompeten zur Raſerey erheben, und itzt mit einer läutenden Glocke [47] in Betrübniß verſenken! Solche glückliche Künſte gebiethen der Aufmerkſamkeit, wenn die Phantaſey ermattet, und der Verſtand müde wird. Dieſe Künſte laßt uns verbeſſern: drey Pfeifen [48] ſoll der erhalten, der die Meerkatzen durch die Zähne überſchreyen kann; und der ſoll dieſe Trommel haben, der mit ſeinem rauhen heroiſchen Baß die helle Clarine des ſchreyenden Eſels übertäubet.

Itzt laſſen ſich tauſend Zungen in einem lauten Getöſe hören; die Meerkatzenſtimmen ſchreyen mistönig mit ein; alles war ein Pfeifen, Schnarren, Bälken, Schnarchen, Geräuſch und Norton [49], Gemäſch und Breval, Dennis und Miſton, und Sophiſterey; Beißen und Gezänk, wo einer dem andern ins Wort fiel; und Demonſtration, und Theſes, mit Ober- Mittel- und Schlußſatz. Haltet! rief

die

die Königinn: jeder soll eine Pfeife [7] gewinnen; denn eure Verdienste sind gleich; einer schreyet so laut, wie der andere! Um aber diesen wohlgeführten Wettstreit zu beschließen, so schreyet ihr, meine Eselstimmen, und zerreißet die Luft.

So, wenn [8] die langöhrigten Mütter mit vollen Eutern vor dem mit drey Riegeln verschlossenen Thore eines kranken Geizhalses warten, wehklagen sie über ihre gestohlne, entfernte Füllen so laut, daß die ganze Gilde erwacht: Sir Gilbert seufzet verdrüßlich, indem er durch das Geschrey aus Träumen erwacht von Millionen, die er empfieng, und drey Kreuzern, die er bezahlte; so erschallte jeder Hals; ein Esel schreyet dem andern zu, harmonische Stimmen, wie aus Leder, Horn und Erz! gleich dem hohen Schalle, den der Enthusiast aus seinen arbeitenden Lungen bläßt, gestimmt von der mit tönenden Nase: oder gleich dem, der aus dem tiefen Geistlichen brüllet. Itzt, Webster [50]! erschallte deine Donnerstimme, itzt Whitefield! deine. Aber vor allen andern nahm sich der Ton des klangreichen Blackmore aus. Mauren, Glockthurm, und Him-

Nachahmungen.

7 Jeder soll eine Pfeife gewinnen.
Non nostrum, inter vos tantas componere lites,
Et vitula tu dignus, & hic. — — Virg. Ecl. III.

8 So wenn. Ein Gleichniß mit einem langen Schwanze, nach Art des Homer.

mel ſchreyen [a] ſein Ya zurück. In Totnams Feldern richten alle Brüder voll Erſtaunen die Ohren auf, [b] und vergeſſen zu graſen: das lange [51] Chancery-lane rollet lange nachhaltend den Schall hinunter, und rings umher ſchickt ihn ein Hof dem andern zu; von da trägt ihn die Themſe zu der brüllenden Halle des Rufus, und Hungerford ruft ihn Ton vor Ton zurück: Heil ihm, dem Sieger in beyden Talenten, der ſo laut, und der ſo lange ſinget! [52]

Nach

Nachahmungen.

[a] Schreyen ſein Ya zurück. Eine Redefigur aus dem Virgil. Et vox aſſenſu nemorum ingeminata remugit. Georg. III.

Der hier geprieſene Dichter, Sir R. R. V. liebte das Wort, *brey* (wie ein Eſel ſchreyen) ſehr, und bemühete ſich es zu veredeln, indem er es von dem Klang der Rüſtung des Krieges ꝛc. brauchte. Zur Nachahmung, und durch ſein Anſehen bewogen, hat es unſer Verfaſſer hier in die heroiſche Poeſie aufgenommen.

Wir haben in unſerer Sprache nicht gute und übliche Wörter genug, alle verſchiedene Töne auszudrücken. Um das Wort *brey* zu geben, iſt man alſo gezwungen geweſen, hier eine Umſchreibung zu gebrauchen. Ueberſ.

b) Richten ihre Ohren auf ꝛc.

Immemor herbarum, quos eſt mirata juvenca.
Virg. Ecl. VIII.

Die Fortpflanzung des Schalles von einem Ort zum andern, und die Beſtimmung der Oerter der angränzenden Gegenden, Totenham-Chancery-lane, die Themſe, Weſtminſterhall, und Hungerfordſteairs ſind nach dem Virgil. Aen. VII.

Audit & Trivise longe lacus, audit amnis
Sulphurea Nar albus aqua, ſonorique Velini &c.

Nach dieſem Streite ziehet die ganze Schaar, um die Zeit, da das Merzengebeth und die Geißelung [53] geendiget ſind, Beidewell vorbey, dahin, wo Fleetditch, in verſchiedenen Strömen durch den Schlamm kriechet, und einen ſtarken Tribut von todten Hunden in die Temſe wälzet: der König der Sümpfe [c]! Keine Schleuſe von Schlamm färbet mit tiefern Schwarz die ſilbernen Fluthen. „Hier entkleidet „euch, meine Kinder; hier ſpringet zugleich hinein; „hier beweiſet, wer am beſten durch dick und dünn „waten [54] kann, wer den Koth am meiſten liebet, „oder die Fähigkeit beſitzt, darinn am beſten zu wühlen. Der, ſo den meiſten Unrath auswirft, und „den Strom am weiteſten umher befleckt, ſoll die „wöchentlichen Journale [55] in ſchönem Bande erhalten; wer am tiefſten untertaucht, erhält ein Färken „von Bley, und die übrigen einen Vorrath von Kohlen. [56]„

In nackter Majeſtät ſteht Oldmixon da, [57] und beſchauet, wie ein Milo, ſeine Arme und Hände; darauf ſeufzt er alſo: „Und [d] zähl ich denn ſchon „ſechzig? Ach! ihr Götter! [58] müſſen zwey mal

Nachahmungen.

c Der König der Sümpfe.

Fluviorum rex Eridanus —

— Quo non alius, per pinguia culta
In mare purpureum violentior influit amnis. *Virg.*

d und zählt ich denn ſchon ſechzig?

— Flexique Milon ſenior, cum ſpectat inanes
Herculeis ſimiles fluidos pendere lacertos. *Ovid.*

„zwey vier machen?„ Er ſagt es, und kletterte auf die Höhe eines dort geſtrandeten Praams, und ſchießt über Kopf tief in den ſchwarzen Abgrund; der ganze Haufen bewunderte den Verſtand des Alten, der um tiefer zu ſinken, erſt höher hinauf ſtieg.

Nach ihm tauchte Smedley unter; [59] träge Kreiſe von Wellen breiteten ſich über dem geöfneten Schlamm aus, der ſich dann ſchloß, und nicht mehr öfnete. Alle ſehen ſich um, und ſeufzen und rufen den verlohrnen Smedley [e]: und Smedley erſchallet, umſonſt! die ganze Küſte hinunter.

Nach ihm machte ** ſeine Probe [60]; kaum war er aus den Augen verſchwunden, ſo kam er wieder ans Licht: trug keine Zeichen von dem ſchwarzen Strome an ſich, und hub ſich weit davon unter den Schwären der Themſe aus dem Waſſer.

Indeß kriecht Concanen [61], ein kalter Sohn, mit langen Athem für die Tiefe gebohren, ſeiner Natur gemäß, getreu auf dem Boden. Wenn lange Geduld des Täuchers den Preis erhalten ſollte, ſo könnte ihm der unaufhörliche Blackmore ſelbſt [f] denſelben nicht ſtreitig machen. Er konnte kein Geräuſch, kei-

ne

Nachahmungen.

e und rufen den verlohrnen Smedley.
„Alleides weinte umſonſt „über den verlohrnen Hylas, und umſonſt erſchallte die Küſte Hylas!„ Virg. Ecl. VI.

f Der unaufhörliche Blackmore ꝛc.
Nec bonus Eurytion praelato invidit honori &c.
Virg. Aen.

ne Bewegung machen; keinen Fuß konnte er regen; der Strom empfand nichts, und schief, wie eine Pfütze, über ihm. Darauf tauchte eine kraftlose, aber verzweifelte Schaar unter, und jeder hatte einen kranken Bruder auf dem Rücken [62], Söhne eines Tages! Erst schwammen sie mit der Fluth oben, dann verlohren sie sich unter den todten Hunden des Schlammes. Soll ich ihre Namen nennen? Eben so leicht könnte ich die Namen dieser blinden Hunde nennen. Nahe an der Stelle sitzt Mutter Osborne [64], wie die ihrer Kinder beraubte Niobe [63], stumm, wie ein Stein! und ein Monument von Erz führt diese Aufschrift: „Diese sind — ach! nein, diese „waren die Zeitungsschreiber.„ [65]

Ganz anders zeigte sich der kühne Arnall [66]; mit einem schweren Gehirn taucht er wüthend, und eilfertig dumm, unter, mit aller Kraft der Schwere begabt. Um seine arbeitenden Arme drehen sich Wirbel und Stürme. Kein Krebs ist so leicht, im Tanze durch den dicken Koth hinunter zu kriechen, und wieder rückwärts zu gehen. Er bringt den halben Schlamm des Bodens auf seinem Kopfe heraus, und fodert mit lauter Stimme das Journal und das Bley.

Der tauchende Prälat [67], und seine schwere Herrlichkeit, machten eben mit heiligem Neide einem Layen Platz, als plötzlich ein Donnerschlag die Fluth erschütterte. Eine Gestalt, in der Majestät des Schlammes kann langsam hervor, und schüttelte seine schreck-

lich

lich ſchwarzen Augbraunen; in jedem frechen Geſichtszug hieng Moraſt. Er ſchien größer, und mehr, als ein Sterblicher [g] zu ſeyn, und offenbarte die Wundergeſchichte der Tiefe.

Erſt erzählet er, wie die Nymphen des Schlammes, als er einſt bis an das Kinn hineinſank, verliebt in ſeine Schönheit, ihn in die Tiefe zogen, wie die junge Lutetia, ſanfter als Pfauenfedern, die ſchwarze Nigrina, und die braune Merdamante, in Grotten von Agat in der Tiefe ſich um ſeine Liebe ſtritten; ſo wie vormals der ſchöne Hylas [68] geraubet wurde. Dann ſang er, wie hier aus den Schatten ein Arm des Styx [69] entſpringt, den ihm die nußbraunen Mädchen gewieſen, und der in ſeinem Laufe, gefärbt von den Strömen des Lethe, aus dem Lande der Träume Dünſte mitnimmt, und ſich dann, wie Alpheus die Opfer von Piſa unter Seen hindurch, ſeiner Arethuſe bringet, in die Themſe ergießet; und daher das vermiſchte Waſſer den Luſtigen berauſchet, und den Ernſthaften einſchläfert; wie hier ſtärkere Dünſte über den Tempel kriechen, und dort, von Pauls Kirche bis Aldgate alle trinken nnd ſchlafen.

Wie

Nachahmungen.

g als ein Sterblicher ꝛc. Virg. Aen. VI. von der Sybilla.

— — majorque videri
Nec mortale ſonans —

Wie ſie ihn von da ſanft zu den Ufern führten [h]; wo ehrwürdige Barden ruhen; alle ehrwürdige Barden ſtanden auf; und Milbourn 7°, von den übrigen abgeſandt, gab ihm den Oberrock, den Gürtel, und die Weſte. „Nimm, ſprach er, dieſe „Kleider, die ich ehedem trug, die Dummheit iſt „in heiligem Tone heilig.„ Er ſchwieg, und breitete den Rock aus; die Schaar erkannte den ehrwürdigen Flamen in ſeiner längern Kleidung. Weit um ihn 7ᵗ her ſtand eine ſchwarze Armee; eine, in Niedrigkeit gebohrne, in Cellen erzogene, eigennützige, knechtiſche Bande, bereit zu beſchützen, oder zu ermorden, zu canoniſiren, oder zu verdammen; eine Schweizerwache des Himmels, die für jeden Menſchen ficht.

Der ſchwarze Haufen wälzte ſich durch Luds berühmte Thore 7ᵃ, das wohl bekannte Fleet hinunter, und überſchattete die Straße, als Predigten, Characters, Verſuche, wie ein Geſtöber von Flocken, auf ſie herabregneten, und den ganzen Weg weiß machten. So ſteigen Wolken, aus irgend einem Sumpfe auf der Erden angefüllet, in finſterer Dicke auf, und

Nachahmungen.

h Zu den Ufern führten ꝛc.

Tum canit errantem Permeſſi ad flumina Gallum;
Utque viro Phoebi chorus aſſurrexerit omnis;
Ut Linus haec illi divino carmine paſtor,
Floribus atque apio crines ornatus amaro,
Dixerit, Hos tibi dant calamos, en accipe, Muſae,
Aſcraeo quos ante ſenl — &c.

und fallen in Schnee herab. Hier blieb die Göttinn stehen, und rief mit Gepränge zum Beschluß der Spiele eine angenehmere Uebung aus.

„Ihr Kunstrichter! in deren Köpfen, wie in gleichen Schaalen, ich wäge, welcher Autor der schwerste ist; was die Seele am bequemsten in Schlaf bringet, die Perioden meines H—ly, oder der Numerus meines Blackmore; höret itzt, was für eine Probe ich euch vorschlage. Ist jemand unter euch, der bey solchen Werken wachen kann, der sich erkühnet, den alles überwindenden Bezauberungen des Schlafes Trotz zu biethen, und sich der Ohren eines Ulysses [73], und der Augen eines Argus rühmet; so soll er unsere unumschränkteste Vollmacht, und als ein Richter über alle itzige, verstorbene und zukünftige Witzlinge die ewige Freyheit der Zunge haben, zu spotten, zu tadeln, zu gebiethen, recht oder unrecht.„

Es erschienen drey Collegienweisen, und drey muntere Templer, von gleichen Talenten, [i] und gleichem Geschmack: einer so geschickt, wie der andere, zu fragen, zu antworten, und zu streiten; einer so verliebt in Poesie und Geschwätz, [k] wie der andere.

Nachahmungen.

i von gleichen Talenten.

Ambo florentes aetatibus, Arcades ambo,
Et certare pares, & respondere parati.
Virg. Ecl. VI.

k Poesie und Geschwätz. „Gerührt von der Liebe zum „heiligen Gesange.„ Milton.

andere. Zween angenehme Vorleſer bringen die ſchweren Bücher. Die Helden ſetzen ſich, und der Pöbel ſchließt[1] einen Kreis. Ein wiederholtes St! macht den lärmenden Haufen ſtill, bis alle gleich geſtimmt, ein allgemeines Hm! huſten. Darauf fangen die Vorleſer an, und drönen durch das lange, ſchwere, mühſame Blatt hin; [74] bringen, langſam kriechend, Wort vor Wort den Verſtand zuſammen, und dähnen ſich, gähnen und ſchlummern. Wie ſchwer gipfelichte Fichten vor den ſanften Weſten die Häupter tief herab beugen, und ſo bald der Wind aufhöret, ſie wieder heben: ſo heben und ſenken ſie oft den Kopf, nachdem die göttlichen Töne ſchallen, oder ſchweigen. Itzt wanken ſie auf dieſe, itzt auf jene Seite, nach dem Verſe oder Proſe den Schlaf befördern. Dreymal wollte Budgel [75] reden; doch dreymal brachte ihn der mächtige Arthur zum Schweigen, und dreymal ſtieß ſein Kinn auf ſeine Bruſt. So gern ſonſt Toland, und Tindal [76] über Prieſter ſpotten, bückten ſie ſich doch bey Chriſti Reich nicht von dieſer Welt. [77] Wer am nächſten ſaß, fühlte die Kraft der Worte, und ſchlief am erſten; die entfernteſten nickten bey den Schlummertönen. Dann ſanken die Bücher aus der Hand, und jeder ſanfte Leſer folgte nach, lag ausgeſtreckt, und ſchloß murmelnd ſeine Augen. Wie das, [78] was ein Holländer in Pfützen plumpen läßt, erſt einen Ring,

Nachahmungen

1 ſchließt einen Kreis.

Conſedere duces, & vulgi ſtante corona.

Ovid. Met. XIII.

Ring, dann einen zweyten machet; so theilte das, was die Dummheit fallen ließ, unter ihren Söhnen von einem Kreis zum andern, eine gleiche Bewegung aus. Das Schwanken hub von der Mitte an, und breitete ſich endlich rings umher über die ganze See von Köpfen [m] aus. Zuletzt empfand Centlivre [79], daß ſeine Stimme verſagte. Motteux blieb mitten in ſeinem Mährchen ſtecken; Boyer vergaß den Staat, und Law die Bühne [80]; Morgan und Mandevil [81] konnten nicht mehr ſchwatzen; Norton, [82] der Abkömmling des Daniel und der Oſträa, begabt mit der Stirn ſeines Vaters, und der Zunge ſeiner Mutter, hieng ſein nimmer erröthendes Geſicht ſchweigend zur Erden, und alles war ſtill, als wäre die Thorheit ſelbſt todt.

So ſchloſſen die ſanften Gaben des Schlafs die Arbeiten des Tages, und Poeten lagen, wie ſie gewohnt ſind, auf dicken Büchern. Ich ſinge itzt nicht, welche Barden die mächtige Muſe im Schlummer beſuchte, und ins Bordel führte; Wer am ſtolzeſten mit Magiſtratsperſonen im Gepränge, in die immer offenen Thore des Gefangenhauſes gieng: Wie Henley an einer Pfütze begeiſtert lag, und dem bloß Sterblichen ein betrunkener Prieſter zu ſeyn [83] ſchien; indem andere, noch zu guter Zeit, ihre Sicherheit in dem benachbarten Fleet, [84] dem Aufenthalt der Muſen ſuchten.

Anmer-

Nachahmungen.

m ganze See von Köpfen. „Eine wallende See „von Köpfen war um mich „ausgebreitet, und immer „nährten friſche Ströme die „mich anſtarrende Fluth.“ Blackm. Hiob.

Anmerkungen
zum
zweyten Buche der Dunciade.

1

Es ſind zwey Dinge, welche man vorausſetzt, und auf welche ſich die Baſis aller wörtlichen Kritik gründet und ſtützet. Das Erſte iſt, daß ein Schriftſteller bey jeder Gelegenheit ſich der beſten Worte bediene; das Zweyte, daß ein Kritikus dieſe kennen muß. Dieſes angenommen, maßen wir uns an, ſo bald ein Wort uns nicht völlig befriediget, den Schluß zu machen; erſtlich, daß ein Schrifteller es niemals habe gebrauchen können; und zweytens, daß er an deſſen Stelle gerade dasjenige habe gebrauchen müſſen, was wir vermuthen.

Wir können daher den gelehrten Scriblerus nicht genug bewundern, wegen ſeiner Verbeſſerung des Textes in den beyden letzten Verſen des vorhergehenden Buches, welche in allen vorhergehenden Ausgaben ſo hießen: „Heiſcher Donner „erſchütterte den Pfuhl bis „auf den Grund, und die „laute Nation koarte, Gott „erhalte den König Klotz! Er hat mit großer Einſicht dieſe beyden Beywörter verſetzet, heiſche bey Nation, und laut bey Donner: und da dieſes offenbar die wahre Lesart iſt, ſo hat er ſich nicht einmal ſo weit herunter gelaſſen, der erſtern zu gedenken; und für dieſe Behauptung des billigen Rechtes eines Kunſtrichters verdient er die Erkenntlichkeit aller geſunden Ausleger.

2 Henleys vergoldte Tonne. Das Pult eines Diſſenters wird gemeiniglich eine Tonne genannt; aber das Pult des Redners Henley war mit Sammet beſchlagen, und mit Gold geſchmücket. Er hatte auch einen ſchönen Altar, und über demſelben ſtehet dieſe außerordentliche Inſchrift: die erſte urſprüngliche Euchariſtie. Siehe die Geſchichte dieſer Perſon im dritten Buche.

Oder den irländiſchen Thron des Fleckno. Richard Fleckno war ein irländiſcher

diſcher Prieſter, aber hatte, wie er ſich ſelber ausdrücket, den mechaniſchen Theil ſeines Prieſterthums bey Seite geleget. Er druckte einige Schauſpiele, Gedichte, Briefe und Reiſebeſchreibungen. Ich zweifle nicht, daß nicht unſer Verfaſſer Gelegenheit nahm, wegen des Gedichtes des Herrn Dryden, ſeiner zu gedenken, mit welchem dieſes Gedicht einige Aehnlichkeit hat; ob es gleich von einem Character iſt, der ſich mehr von demſelben unterſcheidet, als der Character der Aeneis von der Iliade, oder des Lutrin des Boileau von der *Defaite de Bouts rimés* des Sarazin.

Es iſt vielleicht der Mühe werth, zu erinnern, daß die Eminenz, womit die alten Sophiſten ihre Zuhörer unterhielten, mit dem prächtigen Namen eines Thrones benannt wurde;

Ἐπὶ θρόνου τινὸς ὑψηλοῦ μάλα σοφιστικῶς καὶ σοβαρῶς.

Themiſtius Orat. I.

3 Oder derjenige Platz, wo das Publicum auf ihre Curls ꝛc. Edmund Curl ſtand zu Charing-Croß, im Monathe März 1727-8. am Pranger. Dieſes, ſaget Edmund Curl, iſt ein falſches Vorgeben.— „Ich litte zwar „die körperliche Strafe, welche die Herren im langen „Rocke im Scherz die Beſteigung des Roſtrums auf „eine Stunde nennen: aber „dieſe Scene der Handlung „war nicht im Monathe „März, ſondern im Februar. „(Curliade S. 19.)“ Und von der Geſchichte, daß er geprellet worden, ſagt er: hier Scriblerus, fehltеſt du in dem was du von der Decke geſagt haſt: „Sie war keine „feine, ſondern eine grobe „Decke.“ Faſt auf gleiche Art beweiſet Herr Cibber, daß ſeine Brüder zu Bedlam, wovon im erſten Buche geredet wird, nicht von Kupfer, ſondern Klötze waren; dennoch ließ unſer Verfaſſer es unverändert, als eine Kleinigkeit, welche die Verwandtſchaft gar nicht änderte.

Wir ſollten denken, lieber Leſer, daß wir unſere Pflicht nur ſchlecht beobachteten, wenn wir itzt nicht unſere eigenen Fehler eben ſo gut verbeſſerten als vormals die Fehler unſeres Buchdruckers. Denn was uns zu dieſem Werke bewog, war allein die Liebe zur Wahrheit, nicht aber im geringſten eine eitele Ruhmbegierde, oder das Verlangen, oder der Wunſch, mit großen Schriftſtellern zu ſtreiten. Und wir glauben

ben' noch ferner, man wird uns unſere Fehler verzeihen; weil es kaum möglich iſt, ſie zu vermeiden; wenn man von ſolchen Perſonen, und ſolchen Werken ſchreibet, welche auf immer das Licht ſcheuen. Inzwiſchen damit wir dieſelbe auf keine Weiſe mildern, oder ſchwächen, ſo geben wir ſie dir in den eigenen Worten unſerer Gegner: indem wir ſie nicht vertheidigen, ſondern nur aus unſerem Herzen hervor ziehen, und bitten, die beleidigten Partheyen um Vergebung: denn gewiß haben wir uns in dieſem Werke vor allen Dingen bemühet, keinen Menſchen zu erzörnen.

Scriblerus.

4 Rom ſahe in ſeinem Capitol den Querno ſitzen. Camillo Querno war aus Apulien gebürtig. Da er hörete, wie ſehr Leo der zehnte die Poeten aufmunterte, reiſete er mit einer Harfe in der Hand nach Rom, und ſang in dieſelbe zwanzig tauſend Verſe von einem Gedichte, welches er Alexias nannte. Er wurde dem Leo als ein Poſſenreiſſer vorgeſtellet, und wurde zu der Ehre des Lorbers erhoben; ein Spaß, den der Hof von Rom und der Pabſt ſo weit trieben, daß ſie ihn auf einem Elephanten ins Capitolium reiten ließen, und ein feyerliches Freudenfeſt über ſeine Krönung hielten. Es iſt aufgezeichnet, daß der Poet ſelbſt hierüber ſo ſehr entzücket war, daß er vor Freuden weinte. Nach der Zeit beſuchte er ſehr oft die Tafel des Pabſtes, trank ſehr reichlich, und goß Verſe ohne Zahl aus. Paulus Jovius, *Elog. Vir. doct.* cap. LXXXII. Strada giebt in ſeinen Prolusionen einen Begriff von ſeiner Poeſie.

5 Und die ſanfte Dumheit liebet immer einen Poſſen. Dieſe Art der Luſtigkeit, welche man Poſſen nennet, die aus einem *mal-entendu* entſtehe, kan mit Recht für das Vergnügen der Dumheit angeſehen werden. W.

6 Ein Gehirn von Federn, und ein Herz von Bley. D. i. ein Kopf voll Kleinigkeiten, und ein hartes Herz, wie der Dichter im vierten Buche die vollkommenen Söhne der Dumheit beſchreibet; wovon dieſes nur ein Bild, und ein Abriß iſt, und mit dieſen übereinſtimmenden Materialien ausgeſtopfet.

Scribl. W.

7 Nie war durch einen glücklichen Pinſelſtoß ꝛc. Unſer Verfaſſer ſcheinet hier

Lust zu haben, einige Nachricht von der Möglichkeit zu geben, daß die Dummheit einen Witzling macht, welches nicht anders geschehen kann, als durch Zufall. Die Dichtung wird durch die bekannte Geschichte des Apelles wahrscheinlich gemachet, der, da er nicht wußte, wie er den Schaum des Pferdes des Alexanders mahlen sollte, seinen Pinsel aus Verzweiflung auf das Gemälde stieß, und durch diesen glücklichen Stoß zufälliger Weise den Schaum traf.

8 Und nannten das Gespenst, More. Curl in seinem Schlüssel zur Dunciade behauptet, daß dieses Jacob Schmith Esq sey; und es ist wahrscheinlich, wenn wir das betrachten, was in den Zeugnissen von ihm gesaget wird, daß sich einige einbilden möchten, unser Verfasser sey genöthiget gewesen, diesen Mann als einen Plagiarius vorzustellen, oder selbst für einen solchen gehalten zu werden. Der Fall mit ihm war in der That eben der, den ich von einem Mann gehöret habe, welcher als er in Gesellschaft saß, merkte, daß sein nächster Nachbar sein Schnupftuch gestohlen hatte. „Sir, sagte, der Dieb, da er sahe, daß er entdecket war, „sagen sie es nicht wieder, „ich that es bloß aus Mangel; seyn sie so gut, und „nehmen sie mir es insgeheim wieder aus der Tasche, und sagen sie kein „Wort. Der ehrliche Mann „that es; aber der andere „rief: sehet da, ihr Herren, „was für einen Dieb wir in „unserer Gesellschaft haben! „sehet, er stiehlet mir mein „Schnupftuch!"

Einige Zeit vorher hatte er dem Doctor Arbuthnot ein Papier geborget, benannt, eine historisch physikalische Nachricht von der Südsee; und von Herrn Popen die Memoiren von einem Kirchspielschreiber, welches er zwey Jahr lang behielt, und dem Doctor Young, dem F. Villers Esq. und vielen andern als sein eigenes verlas. Da diese sie wiederforderten, gab er vor, er hätte sie verlohren; weil aber noch von ungefähr eine andere Abschrift von dem Briefe vorhanden war, so wurde er in der Briefsammlung des Swift und Pope gedruckt. Hierauf scheinet es, daß er den Fehler begangen habe, sein Verfahren zu bekennen, eben da er sich bemühete, es zu verbergen: indem er in dem täglichen Journal vom

April 1728. unbehutſamer Weiſe drucken ließ: „Die „Verachtung, welche er, und „andere für dieſe Stücke hätten, (Stücke, die er doch „nur allein geweſen, und „als ſeine eigene vorgezeiget „hatte,) wären Schuld daran, daß ſie verlohren, und „bloß deswegen nicht wieder „zurück gegeben wären.“ Da von dieſem Vorfalle niemand, als er, etwas wiſſen konnte; ſo konnte es auch niemand, als er, bekannt machen. Der Plagiat dieſes Mannes gab zu folgendem Gedichte Anlaß:

„More lachet allezeit, wenn „er vorlieſt. Ihr glaubt „vielleicht er lache, weil ihm „das gefällt, was er ſchreibt: „und doch beweiſet er hierinn keine Eitelkeit; auch „einem beſcheidenen Mann „kann das gefallen, was „nicht ſein eigen iſt.

Das ganze Unglück dieſes jungen Mannes war eine gar zu unordentliche Begierde, für einen witzigen Kopf gehalten zu werden. Hier iſt ein ſehr ſtarker Beweis, was Herr Savage, ein Sohn des vormaligen Grafen Rivers, bezeugte; welcher, da er dem Herrn More einige von ſeinen Verſen in der Handſchrift gezeiget hatte, worinn Herr Pope der erſte des melodiſchen Geſolges genannt wurde, ſo ließ Herr More den folgenden Morgen den Herrn Savage bitten, dieſen Verſen eine andere Wendung zu geben, nämlich daß Pope itzt der Erſte ſeyn könnte, weil More ſich nicht mit ihm aufgenommen, ſondern ſeine Schreibart nur auf das Luſtſpiel angewandt hatte. Dieſes war, ſo lange die Rival Modes vorgeleſen wurden, ſein erſtes, und einziges Werk; die Stadt verwarf es in der Vorſtellung, aber er ließ es im Jahre 1726 —7. drucken, mit folgendem Motto: hic æſtus artemque repono. Die kleinern Stücke, welche, wie wir hören, dieſem Schriftſteller zugeſchrieben werden, ſind eine Inſchrift auf die Brücke zu Blenheim vom D. Evans: Cosmelia von Herrn Pit, Herrn Johns u. ſ. w. Die lächerliche Heyrath eines raſenden Geiſtlichen, von D. W. Die *Saw-pit*, ein Gleichniß von einem Freunde. Gewiſſe phyſikaliſche Werke auf Sir Jacob Baker; nebſt einigen Briefen, Nachrichten und Sinngedichten wider den Verfaſſer im täglichen Journal, deſſen Urheber ſich nicht genaüt hat.

Ungeachtet deſſen, was hier von der Perſon zuſammen getragen iſt, welche, wie Curl ſich einbildet, in dieſer Stelle gemeynet ſeyn ſolle, können wir doch dieſer Meynung nicht ſeyn; weil unſer Poet gewiß nicht nöthig hatte, ſich ein halb Dutzend Verſe anzuſchreiben, was jeder Leſer ſchon für ihn gethan hatte; weil der Namen nicht Moore, ſondern More geſchrieben iſt; und endlich weil der gelehrte Scriblerus das Gegentheil ſo wohl erwieſen hat.

Das Geſpenſt, More. Es erhellet hieraus, daß dieſes nicht der Name einer wirklichen, ſondern erdichteten Perſon iſt. More von μῶρος ſtultus, μωρία, ſtultitia, um die Thorheit eines Plagiarius vorzuſtellen. So ſaget Eraſmus: *admonuit me Mori cognomen tibi, quod tam ad Moriae Encomium accedit, quam ex ipſe a re alienus.* Siehe die Zueignung des *Moriae Encomium* an Sir Thomas More; der Abſchied deſſelben kann auch der Abſchied unſeres Verfaſſers an ſeinen Plagiarius ſeyn: *Vale More! et moriam tuam gnaviter defende.* Lebe wohl More, und vergiß nicht deine eigene Thorheit zu vertheidigen.

Scriblerus.

9 Aber der hohe Lintot. Hier kommen wir auf die Epiſode der Buchhändler: da dieſe Perſonen ſind, deren Namen in der gelehrten Welt berühmter, und bekannter ſind, als die Namen der Verfaſſer in dieſem Gedichte; ſo bedürfen ſie nicht ſo ſehr der Erklärung. Die Handlung des Herrn Lintot ahmet hier die Handlung des Dares im Virgil nach, der gerade auf dieſe Weiſe aufſtand, um einen Stier anzufaſſen. Dieſer vortreffliche Buchhändler druckte die vorgedachten *Rival Modes.*

10 Stand der unerſchrockene Curl. Wir kommen itzt auf einen Charakter, der große Ehrerbietung verdienet; nämlich auf den Character des Herrn Edmund Curl. Weil eine einfältige Wiederholung großer Handlungen, das beſte Lob derſelben iſt, ſo wollen wir von dieſem vortrefflichen Manne nur ſagen, daß er den Handel viel weiter trieb, als er vorher gekommen war; und daß er von allen ſeines Gewerbes beneidet, und bewundert wurde. Er ſetzte ſich in den Beſitz der Herrſchaft aller möglichen Verfaſſer; er machte, daß ſie ſchrieben, was ihm gefiel: ſie kamen nicht einmal ihre

Namen

Namen ihre eigene nennen. Er war nicht nur unter diesen berühmet; sondern der Staat, die Kirche, und das Gericht hatten auch ein Auge auf ihn, und bewiesen ihm besondere Zeichen des Vorzugs.

Man wird gestehen, daß er hier mit aller möglichen Würde eingeführet ist: er redet, wie der unerschrockene Diomed; er läuft wie der geschwindfüßige Achilles; wenn er fällt, so fällt er, wie der beliebte Nisus; und, worinn Homer das vornehmste Lob setzet; er wird von den Göttern begünstiget; er sagt nur drey Wörter, so ist sein Gebeth erhöret; eine Göttinn führet es zu dem Sitz Jupiters: wenn er schon den Preis verlieret, so gewinnet er doch den Sieg; die große Mutter selbst tröstet ihn, sie giebt ihm Hülfsmittel ein, sie beehret ihn mit einem unsterblichen Geschenke, (dergleichen Achilles von der Thetis, und Aeneas von der Venus bekam:) welches zugleich unterrichtend, und prophetisch ist: nach der Zeit hat er nicht seines gleichen, und triumphiret.

Der Tribut, den unser Verfasser ihm hier entrichtet, ist eine dankbare Vergeltung verschiedener, unverdienter Gefälligkeiten: er hat viele wichtige Anmerkungen über die öffentlichen Angelegenheiten, und viele vortreffliche, und angenehme Stücke über Privatpersonen seinem Namen zugeschrieben. Wenn er irgend einem andern zwey Verse zu verdanken hatte, so hatte er gewiß dem Herrn Curl zwey tausend zu verdanken. Er breitete täglich seinen Ruf weiter aus, und vermehrte die Anzahl seiner Schriften: Hievon könnten unzählige Beyspiele zeugen: Allein wir wollen es hier genug seyn lassen, nur der Hofgedichte zu gedenken, welcher, als das Werk der wahren Verfasserinn, einer Dame von Stande, drucken lassen wollte; da ihm aber Herr Pope anfänglich dafür drohete, und ihn hernachmals bestrafte, so veränderte er, auf eine großmüthige Art, ihren Namen in seinen, und druckte sie nachmals beständig auf den Namen des Herrn Pope. Das einzige mal, wo er mit dem C. redete, war über diese Sache; und diesem glücklichen Vorfall hatte er alle Gunst zuzuschreiben, welche er seit der Zeit von ihm genoß: so wahr ist es, was der D. Cowenham saget; „es würde zu einer, oder andern Zeit ein

„Mensch besser, oder schlimmer „seyn, wenn er einen guten, „oder bösen Mann sähe, oder „mit ihm redete.“

11 Mit ausgebreiteten Armen rudert Bernhard seinen Staat u. s. w. Milton saget von der Bewegung eines Schwans: „er rudert „seinen Staat mit den Ru„dern der Füße:“ und Dryden saget von einem andern, „mit zwey abwechselnden „Füßen.“

12 Curls Corinna. Es scheinet, als wenn dieser Name von einer gewissen Mademoiselle T° genommen sey, welche sich einige Privatbriefe des Herrn Pope, an Herrn Cromwell, als der erste noch ein Knabe war, verschafte, und sie, ohne Bewilligung beyder, dem Curl verkaufte, der sie 1727 in Duodez drucken ließ. Er entdeckte in seinem Schlüssel S. 11, daß sie die Herausgeberinn wäre. Wir nehmen nur diese Gelegenheit, um zu sagen, auf welche Weise diese Briefe bekannt wurden, deren sich der Verfasser, als sehr nichtswürdiger Sachen, schämte, die nicht nur voll von Leichtsinnigkeiten, sondern auch von falschen Urtheilen über Menschen, und Bücher waren, und sich durch nichts anders, als durch die Jugend, und Unerfahrenheit des Schriftstellers entschuldigen lassen.

13 Beschmutzt im Koth u. s. w. Obgleich dieser Vorfall zu schlecht, und niedrig für die Würde eines epischen Gedichtes scheinen möchte, so wissen doch die Gelehrten gar wohl, daß er nur eine Nachachahmung des Homers und Virgils sey; sie bedienen sich eben der Worte ὄνδος und *fimus*, obgleich unser Dichter, aus Achtung für die heutige Zärtlichkeit, seine Sprache ungemein bereichert, und coloriret, wie auch in dieser und in der folgenden Episode von Elisa, die Versification sehr erhoben hat. Herr Dryden hat in seinem Mac-Flecknoe kein Bedenken getragen, des Regenwurms zu gedenken, woran die Fische in der Themse beißen; er redet von der Pisgasse, von Reliquien des Hintern ꝛc. Aber unser Verfasser ist ernsthafter, und streuet, wie ein feiner Schriftsteller von dem Virgil in seinem georgischen Gedichte sagt, den Mist mit einem majestätischen Anstande aus. Wenn wir bedenken, daß die Beschäfftigung seiner Schriftsteller in nichts anders bestehen konnten, als in Kitzeln, Schwa-

tzen,

hen, Schreyen, oder Tanzen, ſo war es nicht leicht, ſolche Spiele zu erfinden, welche ſich für die kleinern Buchhändler ſchickten. Im Homer und Virgil ſind Ajax und Niſus, welche in dieſem Stande geſchildert werden, Helden; hingegen ſind ſie hier ſolche Leute, bey welchen es höchſt unſchicklich geweſen ſeyn würde, ihnen andre als niedrige Ideen beyzulegen. Außerdem befindet ſich auch unter Pasquillanten, und gemeinen ſchädlichen Nachbaren eine natürliche Verbindung. Dem ungeachtet habe ich unſern Verfaſſer ſelbſt ſagen gehöret, daß dieſer Theil des Gedichts, wie es denn oft gehet, ihm die meiſte Mühe gekoſtet habe, und am wenigſten gefiele; doch hofte er, daß es ſich entſchuldigen ließe, weil es auf ſolche Leute ginge, die keine Satyre verſtünden: So werden oft die artigſten Leute gezwungen, zu fluchen, wenn ſie mit Sänftenträgern, oder Häringsweibern zu thun haben.

14 Herunter mit der Bibel, auf mit dem Wapen des Pabſtes. Die Bibel, Curls Zeichen: die Schlüſſel im Kreuze das Zeichen Lintots.

15 Siehe Lucians Icaro-Menippus, wo dieſe Dichtung weitläuftiger ausgeführet iſt.

16 Dieſes zielet auf das 5 Buch der Iliade, Homers.

ἐκ δ' ἄμβροτον αἷμα θεοῖο
ἰχώρ, οἷόν τε ῥέει μακάρεσσι θεοῖσιν.

Ein Strom nectariſcher Feuchtigkeit quoll und floß heraus blutartig, ſo wie himmliſche Geiſter bluten können. Milton.

17 Cloacina die römiſche Göttinn der öffentlichen Cloacke.

18 Als er hier fiſchte. Siehe die Vorrede zu den vermiſchten Briefen des Swift und Pope.

19 Als wäre er mit magiſchen Säften geſchmieret. Er zielet auf die Meynung, daß es Salben gieber, deren ſich die Hexen bedienen, um durch die Luft zu fliegen.

20 Evans, Young und Swift. Einige von denen Perſonen, deren Schriften Sinngedichte, oder Scherz er ſich zugeſchrieben hatte.

21 Ein unbezahlter Schneider. Ueber dieſe Zeile hat man ſich in Miſts Journal vom 8 Junius, in der Zuſchrift zu dem Sawney, und in andern höchlich beklaget, als über eine

höchst liebloſe Satyre über die Armuth der Poeten. Allein man glaubt, daß unſer Verfaſſer von einer Verſammlung geſchworner Schneider werde losgeſprochen werden. Mir ſcheinet dieſe Stelle unglücklich gewählt zu ſeyn. Wofern ſie eine Satyre auf irgend jemand iſt, ſo muß ſie auf einen ſchlechten Beyfahler gehen; denn diejenige Perſon, worauf man ſie gedeutet hat, beſaß Vermögen. Ich will damit nicht ſagen, daß die Poeten nicht Urſache hätten, auf ein ſo groſſes Vorrecht, als das Nichtbezahlen iſt, eiferſüchtig zu ſeyn; welches ſich Herr Dennis in ſo fern anmaßet, daß er rund heraus ſagt: wenn Homer keine Schulden gehabt habe, ſo ſey es nur deswegen geweſen, weil niemand ihm geborget hätte. Siehe die Vorrede zu den Anmerkungen des Lockenraubes auf der 15 Seite.

22 Wie Congreve, Addiſon und Prior. Da dieſe Verfaſſer Männer ſind, deren Namen auf die Nachwelt kommen werden, ſo wollen wir keine Nachricht von ihnen geben, ſondern nur von denen reden, von welchen es nöthig iſt. — Beſaleel Morris war der Verfaſſer einiger Satyren auf die Ueberſetzung Homers, und hatte noch einige andere Sachen in den Zeitungsblättern geſchrieben. — Bond ſchrieb eine Satyre wider den Herrn P—. Der Captain Breval war der Verfaſſer der Verſchwornen, eines ſinnreichen, dramatiſchen Werkes, um den Herrn P. den Herrn Gay, den Doctor Arb. und einige Damen vom Stande lächerlich zu machen, ſagt Curl in ſeinem Schlüſſel, S. 11.

23 Meare, Warner, Wilkins, Buchhändler, und Buchdrucker, welche viel namenloſes Zeug drucken laſſen.

24 Breval, Bond, Beſaleel. Ich ſehe voraus, daß man aus dieſer Zeile den Einwurf machen werde, daß wir in dem, was wir von dieſem Buche behauptet haben, daß Meare ein erdichteter Name ſey, weil dieſe Perſonen eben ſo wohl von den Poeten, als Hirngeſpinnſte vorgeſtellet werden, einen Irrthum begangen hätten. Dem erſten Anſehen nach möchte es wohl ſo ſcheinen; allein laß dich nicht verführen, Leſer; auch dieſe ſind keine wahrhafte Perſonen. Es iſt wahr, Curl erkläret den Breval, einen Captain

für

für den Verfaſſer eines Werkes unter dem Titel, die Verſchwornen; oder eben dieſer Curl ſagte ſchon vorher, es wäre von Joſeph Gay geſchrieben: verdienet das, was er zum zweytenmal geſaget, mehr Glauben, als das, was er zum erſtenmal geſaget hat? Er verſichert auch, daß Dend einer von denen ſey, welche eine Satyre auf unſern Poeten geſchrieben haben: Aber wo findet man eine ſolche Satyre? Wenn hat man jemals von einem ſolchen Schriftſteller gehöret? Was den Bezaleel anbetrift, ſo zeiget der Name ſelbſt ſchon, daß er erdichtet ſey; auch iſt er nicht, wie die andern ſind, ein Zuname. Du kannſt dich darauf verlaſſen, daß ſolche Schriftſteller niemals gelebet haben; ſie ſind alle Hirngeſpinnſte.

Scribl.

25 Joſeph Gay, ein erdichteter Name, den Curl verſchwornen flüchtigen Schicken vorſetzte, unter welchen verſchiedene ſie für Werke des Herrn Gay hielten. — Die Zweydeutigkeit des Wortes Joſeph, welches gleichfalls einen weiten Oberrock bedeutet, machet dieſen Gedanken ſehr luſtig.

W.

26 Und kehre deinen ganzen Betrug auf die Stadt. Es war ein gewöhnlicher Gebrauch bey dieſem Buchhändler, daß er elende Schriften von unbekannten Händen unter dem Namen berühmter Verfaſſer herausgab.

27 Dieſes magiſche Geſchenk. In der That, ſagt Scribleruſ, ein ſehr eitler Kunſtgriff! Wie weit beſſer ſtunten unſere wackern Brüder von Grubſtreet, wie ſchon in vielen Dingen geſchehen iſt, von den heutigen Lehrern der Polemik unterrichtet werden? die, wenn ſie ſich gegen ihre Nachbaren eine Freyheit erlauben, ſich lieber ihre guten Werke, als ihren guten Namen anmaſſen; weil ſie wiſſen, daß jene ihnen einen eigenen Namen machen werden.

28 Cook ſoll Prior ſeyn. Der hier bezeichnete Mann ſchrieb ein Ding, die Poeteniſchlacht genannt, worinn Philips und Welſted die Helden waren, und Swift und Pope gänzlich geſchlagen wurden. Er ließ gleichfalls in dem brittiſchen Journal von Lesden, und in dem täglichen Journal einige boshafte Sachen drucken; und ſchrieb zugleich Briefe an den Herrn Pope, worinn

er

er seine Unschuld bezeugte. Sein vornehmstes Werk war eine Uebersetzung des Hesiodus, zu welcher Theobald Noten, und halbe Noten schrieb, welche er sorgfältig für die seinigen erkannte.

29 **Und Concanen, Swift:** in der ersten Ausgabe dieses Gedichts stunden an dieser Stelle nur Sternchen, aber nachmals wurden die Namen eingerücket, bloß um die Verse auszufüllen, und das Ohr des Lesers zu befriedigen.

30 **Und auch wir wollen uns unseres Garth, und Addisen.** Nichts ist merkwürdiger, als daß unser Autor so gerne gute Schriftsteller lobet. Er hat in diesem Gedichte den Locke, den Newton, den Dr. Barrow, Dr. Atterbury, den Dryden, den Congreve, den Dr. Garth und Addisen gerühmet; mit einem Worte fast einen jeden seiner Zeit, der sein Lob verdiente; ja den Cibber selbst, indem er annimmt, daß er der Verfasser des sorglosen Ehemanns sey. Es war sehr schwer, sich dieses Vergnügen in einem Gedichte von diesem Inhalte zu machen; doch hat er Mittel gefunden, diese Lobrede hinein zu bringen, und hat sie so gar aus dem Munde der Dummheit selbst sagen lassen. Es muß ihm besonders angenehm gewesen seyn, den Dr. Garth zu rühmen; so wohl weil er sein beständiger Freund, als auch sein Vorgänger in dieser Art von Satyre war. Die Armen-Apotheke griff die ganze Gesellschaft der Apotheker an; eine Gesellschaft, welche ganz gewiß weit nützlicher war, als die Gesellschaft der schlechten Poeten; wofern diese einmal eine Gesellschaft genannt werden können, worunter niemals zwey Mitglieder einerley Meynungen waren. Dieses Gedicht hatte auch den Fehler, den Herr Theobald unverzeihlich nennet, daß Züge von einem Privat-Character darinn geschildert, und daß es Personen einführte, die nicht zu seiner Hauptsache gehörten. Boileau würde sich seinen Tadel noch weit mehr zugezogen haben, der sich bey allen Materien der Gelegenheit bediente, sich über die schlechten Poeten her zu machen; und es ist zu besorgen, daß dieses ihn weit näher hätte angehen können. Aber nächst dem Lobe guter Schriftsteller, ist gewiß der größte Dienst, den man der Gelehrsamkeit erzeigen

zeigen kann, die Verspottung der schlechten Schriftsteller, welche nur auf diese Art derselben nützlich gemacht werden können. Diese Wahrheit ist in folgenden Zeilen an unsern Verfasser sehr wohl ausgeführet:

„Die Elster, und die
„Krähe sind zwar keine
„Vögel von moralischer
„Gattung, doch dienen sie,
„wenn sie mit Stroh aus-
„gestopft, und aufgehan-
„gen werden, uns zu zei-
„gen, woher der Wind
„kömmt.

„Eben lehren schmutzi-
„ge Schurken, und ge-
„schwätzige Narren, die
„du bey Dutzend in dei-
„nem Gedichte aufge-
„schnüret hast, mehr als
„Dennis mit allen Re-
„geln lehret, und geben
„allenthalben Unterricht.

„Deine Feder kann mit
„der Kunst Aegyptens um
„den Vorzug streiten; so
„bald sie nur einen Tro-
„pfen fallen läßt, wird
„jeder Nichtswürdige, der
„im Leben stunk, todt, ei-
„ne kostbare Mumie.“

Zu Ueber seine Gesichtslänge. „Die abgelebte Person, oder Figur „eines Mannes ist kein Vorwurf gegen sein Genie: ein „rechtschaffenes Gemüth „wird einen würdigen Mann „lieben, und hochschätzen, „wenn er auch ungestalt und „arm ist.“ Dem ungeachtet hat der Verfasser der Dunciade eine Person wegen ihrer Gesichtslänge geschmähet. Mists Journal vom 8 Junius. Dieses Genie, und dieser würdige Mann, den ein rechtschaffenes Gemüth lieben soll, ist Herr Curl. Es ist wahr, er stand am Prauger, ein Zufall, wodurch das Gesicht eines jeden Mannes verlängert werden kann, wenn es auch noch so artig wäre; und daher ist dieses kein Vorwurf gegen die natürliche Schönheit des Herrn Curls. Was aber den Tadel über irgend eines Menschen Gesicht, oder Figur betrifft, so sagt Herr Dennis vortrefflich: „Die natürliche Häßlichkeit entstehet nicht aus einem Fehler von uns; sie „wird oft durch Unglück und „Krankheiten verursachet, „welche ein Mensch eben so „wenig verhüten kann, als „ein Ungeheur seine Häß„lichkeit. Es giebt kein Un„glück, und keine Krankheit, „denen nicht andere Men„schen auch unterworfen wä„ren. — Aber die Häßlich„keit dieses Schriftstellers ist „sichtbar, augenscheinlich, „dau-

„dauerhaft, unveränderlich, „und ihm ganz eigen. Sie „ist ein Zeichen, daß ihm „Gott und die Natur gege„ben hat, um uns zu war„nen, daß wir mit ihm kei„nen Umgang haben sollen; „als mit einer Creatur, die „nicht nach unserem Origi„nal, noch auch von unserer „Gattung ist, und diejeni„gen, die sich geweigert ha„ben, diese Warnung an„zunehmen, welche GOtt, „und die Natur ihnen gege„ben haben, und trotz der„selben durch einen unver„nünftigen Eigendünkel ge„wagt haben, seine Vertrau„ten zu werden, sind hart „dafür bestraft worden u. s. „w. Es ist gewiß, sein O„Original kommt nicht von „Adam, sondern vom Teu„fel. Dennis, Character des Herrn P. in Octav. 1–16.

Vortrefflich hat Herr Dennis wider den Herrn Law, Seite 13 angemerket. „Daß die Sprache der Gal„len nimmermehr die Spra„che der Liebe, und folglich „des Christenthums seyn „könne.“ Sonst würde ich in die Versuchung gerathen, auch der Sprache eines Kunstrichters zu bedienen; denn was kann einen Ausleger mehr aufbringen, als wenn er seinen Author so abgeschildert siehet? Doch bedenke ich, daß es in der That nicht ihm schadet; hingegen, wenn man einen andern dumm nennet, könnte es ihm bey einer Welt, die dergleichen nur gar zu leicht glaubet, gleich zum Nachtheil gereichen. Daher sey es ferne von uns, wenn Herr Dennis jemand einen kleinen Esel, oder eine junge Krote nennet, ihn einen Löwen ohne Zähne, und eine alte Schlange zu nennen. Zwar wenn ich diese Anmerkungen in der gelehrten Sprache geschrieben hätte, (und das war einstmals mein Vorsatz;) so könnte ich ihm die Namen *Balatro, calcealum caput, scurra in triviis*, gegeben haben, als Redensarten, welche bey den besten Gelehrten in gutem Ansehen, und in öfterm Gebrauche sind: aber wenn ich in unserer Muttersprache irgend einen Helden der Dunciade tadeln wollte, so sollte es gewiß in Worten geschehen, welche der gemeine Mann nicht verstehet; wodurch die christliche Liebe, die Anständigkeit, und das gute Vernehmen unter Schriftstellern erhalten werden könnte.

Scribl.

Der gute Scriblerus zeiget hier, wie bey allen andern

dern Gelegenheiten, seine Menschenliebe auf eine vorzügliche Art. Aber die Herren der Dunciade machen es ganz anders, deren Schimpfwörter allemal auf Personen gehen, und so beschaffen sind, daß sie jeden rechtschaffenen Mann entrüsteten, außer dem Herrn Pope; doch hat man sich darüber gar nicht zu beklagen, weil sie folgende schöne Verse veranlaßten.

„Da die Bosheit, o! Pope, deinen Werken ihr himmlisches Feuer abspricht; da Kunstrichter, und Barden voll Grimm, dich bewundernd nicht bewundern wollen;

Da boshafte Federn dein Verdienst angreifen, und neidische Zungen dich beschreyen; so beklaget zwar mancher Freund diese Zeit, doch ich beklage sie nicht.

Wenn aber die ganze Welt dich lobet, und der Zorn nicht mehr tadeln wird, wenn du mit deinem Homer in einem befestigten Ruhme schimmern wirst;

Wenn niemand schimpft, und jedes Gedicht dir einen Kranz schenket; den Tag, und er wir kommen, den Tag werde ich beklagen."

32 **Eine rauhe Tapete.** Eine schlechte Art von Tapeten, die man häufig in alten Wirtshäusern findet, von Sackleinwand, oder noch gröberm gemacht; wie die, wovon Donne sagt, „Gesichter noch schrecklicher, als „diejenigen, welche Christum „auf alten Tapeten geisseln." Das eingewirkte Bild gehet auf den Mantel des Cleanthus im 5ten Buche der Aeneis.

33 **Um das alte Bette des Codrus oder das neue des Dunton.** Von dem Bette des Codrus, des Pecten, siehe den Juvenal, der seine Armuth in der 3ten Satyre, 203 V. sehr weitläuftig beschreibet:

Lectus erat Codro procula minor, urceoli ser,
Ornamentum abaci, nec non et parvulus infra
Cantharus, et recubans sub eodem marmore Chiron.
Iamque vetus Graecos servabat cista libellos,
Et divina opici rodebant carmina mures.
Nil habuit Codrus: quis enim negat? et tamen illud
Perdidit infelix tot nihil.

Aber Herr Concanen versichert uns in seiner Zuschrift der Briefe, in seinen Berichten u. s. w. an den Verfasser der

der Dunciade, daß Juvenal niemals eine Satyre auf die Armuth des Codrus gemacht habe.

John Dunton war ein Buchhändler, der Bankerot gemacht hatte, und ein Pasquillenmacher; er schrieb ein Werk unter dem Namen Neck, oder Nichts, ein heftige Satyre auf einige Staatsminister, ein Paßquill auf den Herzog von Devonshire, und auf den Bischof von Peterborough u. s. w.

34 Und Tutchin, dem noch der Rücken von der Geissel brannte. John Tutchin, Verfasser einiger niederträchtiger Verse, und eines Wochenblattes, der Beobachter genannt: er wurde verurtheilet, daß er in verschiedenen Städten in dem Westlichen von England gestäupt werden sollte, worauf er den König Jacob den Zweyten bat, daß er ihn möchte hängen lassen. Als dieser Prinz in der Verbannung starb, schrieb er eine Schmähschrift wider sein Andenken, welche von einigen Elegien auf seinen Tod veranlasset wurde. Er lebte bis zur Zeit der Königinn Anna.

35 Ridpath, Roper. Verfasser der fliegenden Post, und des Postreuters, zwey ärgerlicher Blätter von verschiedenen Seiten, weswegen sie auf gleiche Art, und einer nach dem andern, verdienten abgeprägelt zu werden, und auch abgeprügelt wurden.

36 Er selbst siehet sich unter den abgeschilderten Häuptern. Die Geschichte von Curl, da er in einer Buchdruckerpresse gebunden, und von den Studenten von Westmünster gestäupt wurde, ist ganz bekannt. Von seiner Cur durch Purgiren, und Vomiren siehe eine vollständige, und wahre Nachricht von einer schrecklichen Rache an dem Leibe des Edmund Curl, in Swifts und Popens vermischten Briefen.

37 Hiernächst tritt Elisa in den Cirkel. In diesem Spiele wird auf die lustigste Art die lüderliche Ausgelassenheit derjenigen schaamlosen Schmierer lächerlich gemacht, welche in pasquillmäßigen Memoiren, und Neuigkeiten die Fehler oder Unglücksfälle beyder Geschlechter zum Verderben des öffentlichen Namens, oder zur Beunruhigung der Privatglückseligkeit offenbaren. Unser guter Dichter (da er nach der ganzen Einrichtung seinen Werkes gezwungen war, die Ironie nicht abzulegen)

legen) hat da, wo er seinen Zorn nicht zeigen konnte, so viel, als möglich, seine Verachtung gezeiget; indem er hier ein so niedriges Gemälde malet, als nur in den Farben der epischen Poesie vorgestellet werden konnte.

Scribl.

Eliza Haywood; diese Frau war die Verfasserinn der höchst ärgerlichen Bücher, genannt der Hof von Carimania, und das neue Utopien. Wegen der zwey Knaben der Liebe siehe Curls Schlüssel Seite 22. Aber was für einen Vorwurf er diesem Frauenzimmer auch immer machet, so hatte sie es doch von ihm wenig verdienet, da sie die Unternehmungen des Curl zur Verbesserung der Sitten gerühmet, und sich erkläret hat, „es sey ihr die Sanftmuth „seiner Gemüthsart, und die „jenige Zärtlichkeit, womit er „die Irrthümer seiner Neben„geschöpfe ansähe, so bekannt, „daß sie versichert wäre, wenn „sie auch finden würde, daß „die kleinen Unachtsamkeiten ihres Lebens in seinen „Blättern aufgezeichnet wären, sie dennoch sicher glaubte, er würde ihrer auf eine „solche Art gedacht haben, „die sie selbst nicht anders, „als billigen könnte.“ Frau Haywood *Hist. of Car.* Gedruckt in der weiblichen Dunciade Seite 18.

38 Kirkall, der Namen eines Kupferstechers. Einige Werke von dieser Frau wurden in 4 Duodezbänden gedruckt, mit ihrem Bildnisse, welches so aufgeputzt war,

39 Osborne, Thomas, ein Buchhändler in Gray's-Inn, der durch seine Unverschämtheit ganz geschickt war, diese Rolle zu spielen; deswegen ist er hieher gesetzet, an die Stelle eines seiner Vorgänger, der diese Stelle weniger verdiente. Dieser Mann machte Avertissements bekannt, die er ein ganzes Jahr lang drucken ließ, und gab vor, daß er die Bücher der Iliade Homers, worauf Herr Pope Unterzeichnungen angenommen hätte, für die Hälfte des Preises verkaufen wollte. Er hatte von diesen Büchern kein Einziges, aber er schmitte die gemeinen Exemplaria in Folio, ohne Kupferplatten auf schlechter Papier gedruckt, welche nicht halb so viel kosteten, zu diesem Formate, welches Quart war.

Ueber dieses Avertissement predigten die Zeitungsschreiber folgender maßen. „Den 6ten Julius 1739. „Wie betrübt muß es nicht

„für einen Schriftsteller seyn, „wenn er so unglücklich ist, „zu sehen, wie seine Werke „auf eine seinem Namen so „nachtheilige Art verhöckert „werden! Wie kann dieses „mit seiner eigenen Ehre, „und mit seiner Gerechtig„keit gegen die Subscriben„ten geschehen? Was für ei„ne Undankbarkeit muß man „dem einzigen ehrlichen „Poeten beschuldigen, der „im Jahre 1738 lebte, der „der helleste Trompeter war, „den die Tugend verschiede„ne Alter hindurch hatte! „Daß Sie einstmals über„all bewundert, und hoch„geachtet wurden, kann nie„mand leugnen; Aber daß „Sie, und Ihre Werke itzt „verachtet werden, das wird „hiedurch wahr gemacht:“ Da dieses ganz falsch war, so hat es den Verfasser nicht sehr gedemüthiget, sondern zog diese gerechte Strafe dem Buchhändler zu.

40 Hiezu durch den halben Himmel die erhabne Urne aus. In einer geschriebenen Dunciade (worinn sich am Rande einige Verbesserungen von einigen Männern befinden, die schon vor einiger Zeit verstorben sind) habe ich eine andere Lesart gefunden, nämlich: „Und er hebt seine Urne auf, „damit sie durch den halben „Himmel fließe; seine ge„schwinde Wasser glühen, „indem sie fortfließen.“ Ich kann nicht umhin, diese für die rechte Lesart zu halten: denn erstlich möchte zwar der Unterschied zwischen Brennen und Glühen andern nicht so sehr groß scheinen, doch muß ich gestehen, daß es mir eine Eleganz *je ne sçai quoi*, welche man leichter fassen, als erklären kann, zu haben scheint. Zweytens muß jeder, der unsern Poeten lieset, bemerkt haben, wie oft er sich des Wortes Glühen in seinen andern Werken bedienet. Wir wollen nur Beyspiele aus dem Homer anführen.

1. Iliade IX. v. 726. Glühet von Zorne.
2. Iliade XI. v. 626. Es glühet die Schlacht.
3. Eben das. v. 985. Das Fleisch schloß sich, und glühete nicht mehr.
4. Iliade XII. v. 43. Der umringte Hector glühet.
5. Ebend. v. 475. Sein klopfendes Herz glühet von edelmüthigem Eifer.
6. Iliade XVIII. v. 591. Ein anderer Theil glühete von schimmernden Waffen.
7. Ebend. v. 634. Und glühend in Silber.

Ich

Ich beſorge, daß ich zu viel Exempel anführen möchte, oder dieſes Verzeichniß gar zu weitläuftig machen könnte; dieſe ſind auch zureichend, ſeine Liebe für dieſes ſchöne Wort zu beweiſen, welches daher alle künftige Ausgaben hier wieder einrücken mögen.

Nach allem aber glaube ich jedoch, daß Brennen das eigentliche Wort ſey, um einen Begriff von dem zu erwecken, was zu dieſer Zeit von dem Zuſtande des Herrn Curls geſagt wurde: aber aus eben dieſer Urſache ſchließe ich gerade das Gegentheil. Denn gewiß ein jeder, der unſern Verfaſſer liebet, wird den Schluß machen, daß er mehr Menſchenliebe beſaß, als daß er einen Mann über ein ſolches Unglück, oder Elend beſchimpfen ſollte, welches ihm nicht aus eigner Schuld treffen konnte; ſondern wegen eines unglücklichen Umganges mit einem andern. Dieſe Anmerkung gehöret halb dem Herrn Theobald, halb dem Scriblerus.

41 Des ruhmwürdigen Tages. Einige verſichern, dieſes habe in der Urſchrift der Wohl geſetzte Tag geheiſſen; aber die Wohlanſtändigkeit wollte unſerm Dichter nicht erlauben, ihn ſo zu nennen.

Hier bezeiget der gelehrte Scriblerus ſeinen großen Zorn; er eifert wider alle muthmaßliche Verbeſſerung auf folgende Art: „Laß es genug ſeyn o! Pal„las, daß jeder vortreffliche „Schriftſteller der Alten, er „ſey Grieche, oder Römer, „die ungeſchickte Verbeſſe„rung eines jeden holländi„ſchen, deutſchen, und ſchwei„zeriſchen Schulmeiſters ge„litten hat! Laß wenigſtens „unſere Engländer frey aus„gehen, deren innerer Werth „ſchwerlich von ſo feſtem „Marmor iſt, daß er von ſo „groben und ſchmutzigen „Händen nicht könnte ge„ſchändet, oder beflecket wer„den. Laß es zu, daß ſie „ihre Werke ihre eigenen „nennen, und wenigſtens „nach dem Tode Ruhe, und „Sicherheit vor den Kunſt„richtern finden. Wenn „dieſe Leute aufgehöret ha„ben, zu ſchmähen, ſo laß „ſie nicht anfangen, noch et„was ſchlimmers zu thun, „zu Commentiren! Laß ſie „nicht durch ihre Muthmaſ„ſungen Unſinn in die Schrif„ten bringen, correct ma„chen, um alle Sprachen „zu vertilgen, und um den „Verſtand wieder herzuſtel-

„len, Dunkelheit und Ver„wirrung anrichten. Un„glückliches Schicksal! wel„ches nur die lebhaftesten „Geister treffen konnte, die „jemals geschrieben haben, „und sie nur von solchen „dummen Köpfen treffen „wird, die niemals schreiben „können.“

42 Paolo Antonio Rolli, ein italienischer Poet, und Verfasser vieler Opern in dieser Sprache, welcher theils durch Hülfe seines Genies sich in England gegen zwanzig Jahre in Ansehen erhielt. Er unterrichtete einige angesehene Leute, welche sich das Ansehen gaben, als wenn sie die Aufsicht über die Opern haben wollten, im Italienischen.

43 Bentley eröffnete seinen Mund. Nicht von dem berühmten Doctor Richard Bentley, sondern von einem gewissen, Thomas Bentley gesaget, einem kleinen Kunstrichter, der seinem Onkel in einem kleinen Horaz nachäffte. Der große sollte anfänglich den Lord Halifax zugeeignet werden; aber bey der Veränderung des Ministerii wurde er dem Grafen von Orford übergeben; aus welcher Ursache der kleine seinem Sohne, dem Lord Harby zugeschrieben wurde. Eine Probe von seiner classischen Elocution, mag man in folgender Lobschrift auf den Frieden von Utrecht sehen. O Cupimus Patrem tuum, fulgentissimum illud Orbis Anglicani sidus, adorare. O! ingens Reipublicae nostrae columen! O fortunatam tanto Heroe Britanniam! Illi tali tantoque Viro DEUM per Omnia adfuisse, manumque ejus et mentem direxisse CERTISSIMUM EST. Hujus enim Unius ferme Opera, acquissimis et perbonorificis conditionibus, diuturno, heu nimium! bello, finem impositum videmus. O Diem aeterna memoria dignissimam! qua terrores Patriae omnes excidit, Pacemque diu exoptatam toti fere Europae restituit, ille populi Anglicani Amor, Harlejus.

Critisch, das ist, wörtlich also übersetzet: Deinen Vater, diesen glänzendsten Stern in dem englischen Weltkreise, wünschen wir sehr, anzubeten! O! mächtige Stütze unserer Republik, o durch einen solchen Held glückliches Britannien! Daß Gott bey einem solchen und so großen Manne bey einer jeden Sache war, und beherrschig, so wohl seine Hand, als sein Herz leitete, ist die aus-

ausgemachteste Wahrheit! Denn fast durch seine Hülfe allein; sehen wir einen Krieg, der nur, ach! gar zu lange gedauert hat, endlich unter den gerechtesten, und rühmlichsten Bedingungen zu Ende gebracht. O Tag! welcher ewig verdienet, genannt zu werden! wo alle Schrecken dieses Landes geendiget, und ein Friede, den fast ganz Europa längst gewünscht hatte, durch den Harby, das Vergnügen und die Liebe des englischen Volkes wieder hergestellet wurde.

Aber daß dieser Mann auch im andern Styl schreiben kann, läßt sich aus einem Briefe ersehen, den er an den Herrn Pope drucken ließ, worinn er verschiedene edle Lords auf eine außerordentliche Art herum nimmt, vornehmlich den Lord Bolinbroke, wegen eben dieses Friedens, den er hier für das einzige Werk des Grafen von Orford ausgiebt, wozu er von Gott dem Allmächtigen geleitet worden sey.

44 Wellsted. Leonhard Wellsted, Verfasser des Triumvirats, oder eines Briefes in Versen von Palämon an Celia zu Bath, welches eine Satyre auf den Herrn Pope, und einige seiner Freunde im Jahre 1718 seyn sollte. Er schrieb noch andere Dinge, deren wir uns aber nicht ermnern. Smedley in seiner Verwandlung des Scriblerus gedenket eines einzigen, der Hymne an seinem Schöpfer: Und noch eines sandern zum Lobe entweder eines Kellers, oder eines Bodens. L. W. welcher in dem Tractat Περὶ Βάθους, oder von der Kunst zu kriechen, wie ein Rohrdommel, und hernachmals, wie ein Ahl characterisiret wird, soll, wie Dennis in dem täglichen Journal vom 11ten May 1728 sagt, dieser Mann seyn. Er wurde auch noch als ein anderes Thier, nämlich als ein Maulwurf characterisiret von dem Verfasser des folgenden Gleichnisses:

„Lieber Welsted betrachte das mühsame Thier,
„den Maulwurf, in seinem schmutzigen Loche;
„es ist nicht gebohren,
„über den Boden zu leben, und siehe wie gewaltig es unter demselben wühlet! Alle diese
„Mühe giebt es sich, um einen Maulwurfhügel zu
„machen, und gräbt, scharret und wirft aus,
„so lange es lebt. Siehe
„wie stolz es ist, ein we-

„nig Koth aufzuwerfen, „ohne zu wissen, was über „seinem Kopfe ist; bis es „endlich, aus Mangel der „Augen fortarbeitend „ans Licht tappet, und „stirbt.

Man wird ihn in dem 3ten Buche wieder finden.

45 Ein Jüngling, dem Phöbus unbekannt. Da die Satyre dieser Episode auf die niederträchtigen Schmeichelenen der Schriftsteller gegen den unwürdigen Reichthum, oder die Größe gehet, so schließt sie sich hier mit einer vortrefflichen Lehre für solche Leute: nämlich, daß, wenn auch ihre Federn, oder ihre Lobsprüche so ausnehmend schön wären, als sie sich einbilden, dennoch selbst nach ihren eigennützigen Aussichten ein ungelehrtes Geschöpf, welches den Leidenschaften dienstbar, oder ein Kupler der Lüste eines solchen eitlen prahlerischen aufgeblasenen Herrn ist, bey diesen Gönnern weit besser stehe, und von ihnen weit reicher belohnet werde.

Scriblerus.

46 Mit Donner zu erschüttern, der aus der Senfmühle. Die alte Weise, Donner und Senf zu machen war einerley; nachmals aber hat man es vortheilhafter gefunden, ihn in hölzernen Trögen mit Stößeln zu verfertigen. Ob Herr Dennis der Erfinder dieser Verbesserung war, weiß ich nicht; aber gewiß ist es, daß er einsmals, als er sich bey einem Trauerspiele von einem neuen Verfasser befand, in eine große Hitz gerieth, als er einen Donner hörte, und rief: „der Henker hohle! das ist „mein Donner."

47 Mit einer läutenden Glocke: eine mechanische Beyhülfe des Pathetischen, welche bey den neuen Tragödienschreibern nicht ungewöhnlich ist.

48 Drey Pfeifen. Gewisse musikalische Instrumente, deren sich eine gewisse Art Kunstrichter bedienen, um den Poeten des Theaters zu verwirren.

49 Norten. Siehe oben J. Durant Breval, Verfasser eines sehr außerordentlichen Reisebuches, und einiger Gedichte. Siehe vorher.

50 Webster- und Whiteseld. Der eine der Verfasser eines Zeitungsblattes, die wöchentlichen vermischten Schriften genannt, der andere ein Feldprediger. Dieser glaubte, das einzige Mit-

Mittel, die Religion zu befördern, wäre durch die Wiedergeburt einer geiſtlichen Raſerey: Jener durch den alten Tod des Fegefeuers: Daher kommen ſie darinn überein, ob ſie ſonſt gleich in keinem einzigen Dinge einig waren, alle vernünftigen Geiſtlichen zu mißhandeln. Aus dem ſchlechten Fortgange, den dieſe beyden außerordentlichen Leute fanden, können wir ſehen, wie wenig ſchädlich die Bigotterie, und der Enthuſiaſmus ſind, ſo lange ſich der bürgerliche Magiſtrat klüglich enthält, ſeine Gewalt der einen zu leihen, um ſie wider die andere zu gebrauchen. W.

51 Chancery-Lane hinunter. Der Ort, wo die Amtsverrichtungen der Canzeley geſchehen. Das lange Aufhalten der Clienten in dieſem Gerichte, und die Schwierigkeiten, herauszukommen, werden in dieſen Zeilen in einer luſtigen Allegorie vorgeſtellet.

52 Der ſo laut und ſo lange ſinget. Ein richtiger Character von dem Sir Richard Blakmore Ritter, der, wie ſich Dryden ausdrücket, „zu dem Raſſeln der „Räder ſeiner Kutſche „ſchrieb,“ und deſſen unermüdete Muſe nicht weniger als ſechs epiſche Gedichte hervorbrachte: Den Prinzen, und König Artur in zwanzig Büchern; Eliza in zehn Büchern; den Alefred in zwölf; den Erlöſer in ſechs; auſſer dem Hiob in Folio, dem ganzen Buche der Pſalmen, der Schöpfung in ſieben Büchern; der Natur des Menſchen in drey, und verſchiedenen andern. In dieſem Verſtande wurde er hernachmals der ewige Blackmore genannt. Allem dieſem ungeachtet, ſcheint doch Herr Gildon verſichert zu ſeyn, daß dieſer vortreffliche Verfaſſer ſelbſt nicht glaubte, daß er mit dem Homer auf einem Fuße ſtünde. *Art of Poetry* Band I. Seite 108.

Aber wie ſehr verſchieden iſt das Urtheil des Verfaſſers der Character der Zeiten: S. 23 ſaget er: „Sir „Richard Blackmore iſt darinn unglücklich, daß er ſeine eigenen Talente miskennet: und er iſt viele „Jahre hindurch unter den „Schriftſtellern nicht einmal „genannt, oder nur gedacht.“ Selbſt Herr Dennis iſt ganz anderer Meynung, als ſein Freund, Herr Gildon. „Blackmors Handlung, „ſagt er, iſt weder eine einzige, noch eine ganze, noch

„eine moraliſche, noch eine „allgemeine; und folglich „kann er keine Fabel, und „kein heroiſches Gedicht „haben: ſeine Erzählung iſt „weder wahrſcheinlich, noch „angenehm, noch wunder„bar; ſeine Charactere ha„ben keine von den nöthigen „Eigenſchaften; die Dinge, „welche in ſeiner eigenen „Erzählung enthalten ſind, „ſind weder der Natur nach „angenehm, noch zahlreich „genug, noch richtig geord„net, und ſetzen ſo wenig in „Erſtaunen, als ſie rühren.“ Ja er gehet ſo weit, zu ſagen, „daß Sir Richard kein „Genie hätte, und ſetzet vor„her feſt; das Genie ent„ſpringe aus einer wü„thenden Freude, und ei„nem Stolze der Seele „über den Einfall eines auf„ſerordentlichen Gedan„kens.“ Viele Menſchen, „ſaget er, haben dieſe Ge„danken, ohne dieſe Regun„gen der Hitze, und des „Stolzes der Seele, weil „es ihnen an genugſamen „Feuer fehlet, ihre Geiſter „in Bewegung zu ſetzen; „und dieſe nennen wir kalte „Schriftſteller. Andere, wel„che ſehr viel Feuer haben, „aber keine vortreffliche Or„gane, fühlen die gedachten „Regungen, ohne die auf„ſerordentlichen Gedan„ken; und dieſe nennen wir „ſchwülſtige Schriftſteller.“ Aber er erkläret ſich, daß Sir Richard weder die Gedanken, noch die Regungen habe. Anmerkungen über den Prinzen Arthur in 8v. 1696 die Vorrede.

Dieſer Mann misbandelte in ſeinen erſten Werken den Character des Herrn Dryden, und in ſeinem letzten den guten Namen des Herrn Pope, indem er ihn in ſehr hohen und ernſthaften Worten der Unheiligkeit, und Unſittlichkeit beſchuldiget (Siehe den Verſuch *on polite writing*, Band 2. Seite 270.) auf die bloße Nachricht, von den Edmund Curl, daß er der Verfaſſer eines traveſtirten Pſalmes ſey. Herr Dennis fing eben dieſe Nachricht auf; aber mit einer Zugabe deſſen, was Herr Richard aus der Acht gelaſſen hatte, nämlich eines Grundes, ſie zu beweiſen. Da dieſer ganz beſonders iſt; ſo wollen wir ihn hieher ſetzen. „Er war „es, der den Pſalm Davids „in eine Burleske verwan„delte. Es ſcheinet mir, „augenſcheinlich, daß die„ſer Pſalm von einem pa„piſtiſchen Reimſchmied in „in eine Burleske verwan„delt

„delt wurde. Die Reimer, „welche, als Proteſtanten „auferzogen ſind, mögen „übrigens ſeyn, was ſie wol„len, lüderlich, betrüglich, „oder Atheiſten, ſo hat ihre „Erziehung doch einen un„auslöſchlichen Eindruck für „die heilige Schrift auf ſie „gemacht. Aber ein papi„ſtiſcher Reimſchmied iſt un„ter der Verachtung dieſer „heiligen Schrift erzogen „worden; und zeige man mir „einen andern papiſtiſchen „Reimſchmied!“ Dieſe Art zu argumentiren iſt dem Dennis gewöhnlich; er hat ſich eben derſelben wider den Sir Richard ſelbſt bedienet; indem er ihn der Gottloſigkeit, und des Unglaubens ebenfalls beſchuldiget. „So „wie alle himmliſche Machi„nen des Blackmore nicht „einmal nach der allgemein „angenommenen Meynung „vertheidiget werden kön„nen; ſo ſind ſie auch der „Lehre der Kirche von Eng„land ſchnurgerade entge„gen; denn die ſichtbare Her„abkunft eines Engels muß „ein Wunder ſeyn. Nun „aber iſt es eine Lehre der „Kirche von England, daß „die Wunder ſchon lange vor„her aufgehöret hatten, ehe „der Prinz Arthur in dieſe „Welt kam. Wenn nun die „Lehre der Kirche von Eng„land wahr iſt, wie wir „glauben müſſen, ſo ſind alle „himmliſche Maſchinen in „dem Prinzen Arthur unerträglich, weil es ihnen nicht „nur an menſchlicher, ſon„dern auch an göttlicher „Wahrſcheinlichkeit fehlet. „Wenn aber die Maſchinen „erträglich ſind, das iſt, wenn „ſie nur eine göttliche Wahr„ſcheinlichkeit haben; ſo fol„get nothwendig daraus, „daß die Lehre der Kirche „falſch ſey. Ich überlaſſe „es alſo einem jeden Geiſtli„chen, die Sache zu beur„theilen.“ Vorrede zu ſeinen Anmerkungen über den Prinzen Arthur.

33 Da ſich das Morgengebeth und die Geißlung — Das iſt zwiſchen eilf und zwölf Uhr, des Morgens, wo die Verbrecher in Bridewell gezüchtiget werden. Dieſes heißt, die Zeit des Tages pünktlich bemerken: Homer bezeichnet ſie durch den Umſtand, daß die Richter aus dem Gericht aufſtehen, oder die Arbeiter ihr Mittagsmahl halten; unſer Verfaſſer aber bezeichnet ſie durch einen für die Perſonen, und die Scene des Gedichtes geſchickten Umſtand: denn wir

müssen uns erinnern, daß das Gedicht an dem Abend eines Lordmajors Tages anfieng: das erste Buch erzählte, was in der Nacht geschehen war; am nächsten Morgen nehmen die Spiele an dem Strande ihren Anfang, werden Fleetstreet hinunter fortgesetzet (Oerter, wo Buchhändler wohnen) alsdann gehen sie bey Bridewell nach Fleet-Ditch, und endlich durch Ludgate zu der Stadt, und zum Tempel der Göttinn.

54 **Watet durch Dick und Dünn** — Liebe zum Kothe — Finstere Geschicklichkeit. Die drey vornehmsten Eigenschaften der Partheyschreibenten, daß sie sich bey Nichts aufhalten; daß sie gerne mit Koth werfen, und daß sie in Dunkeln herum tappen.

55 Die wöchentlichen Journale; Blätter voll Neuigkeiten, und Verläumdungen von verschiedenen Seiten, und Partheyen, welche oftmals von einer Seite zu der andern übergiengen, und sich nannten: Das Journal von London, das brittische Journal, das tägliche Journal u. s. w. Die heimlichen Verfasser von denselben waren auf eine Zeitlang Oldmiron, Roome, Arnall, Concanen, und andere; Leute, welche unser Verfasser niemals gesehen hatte.

56 **Einen Vorrath Kohlen.** Unser liebreiche Dichter erinnert u. 3 sogleich, wenn er von einem schmutzigen, oder elenden Werke geredet hat, an die Armuth der Beleidiger, als die einzige Entschuldigung, welche dergleichen Dinge verringern könne. Man bemerke nur, so oft von einem Diebe, einem Strassenräuber geredet wird, wie sehr der Haß gegen diese Charactere abnimmt, so bald hinzugesetzt wird, ein bedürftiger Dieb, ein armer Taschendieb, ein hungriger Strassenräuber u. s. w.

57 **In nackter Majestät** steht Oldmiron. Herr John Oldmiron, der älteste Kunstrichter unserer Nation, nächst dem Herrn Dennis; ein ungerechter Tadler des prosaischen Versuches über die Critik von Addison, den er gleichfalls in seiner Nachahmung des Bouhours, genannt die Künste der Logik und Rhetorik, wider den Augenschein gemisdeu-

ter

tet hat; denn Seite 45 führet er den Zuschauer an, als wenn er den D. Swift namentlich gemishandelt hätte; da doch nicht ein Wort wider denselben da stehet; und Seite 304 ist er so verläumderisch, daß er den Hrn. Addison zum Verfasser des 43ten Stückes des Schwätzers machet, welches von seinem eigenem Gleichnisse sagt, es wäre so groß, als jemals von einem Menschen gedacht wäre. „In der Poesie war er nicht „so glücklich, als arbeitsam, „und deswegen würde er „von dem Schwätzer N. 62, „mit dem Namen Omi„cron, der ungebohrne Poet, „bezeichnet.„ Curls Schlüssel, Seite 13. „Er schrieb „dramatische Werke, und ei„nen Band Poesien, welche „aus heroischen Episteln „u. s. w. bestanden, wor„unter einige gut gemacht „waren;„ sagt der große Beurtheiler, Herr Jacob, in seinem Leben der Poeten Band 2. Seite 303.

In seinem Versuche über die Critik, und über die Künste der Logik und Rhetorik streuet er manche Anmerkung über unsern Verfasser ein. Aber seine gröste Kunst bewies er als ein Verderber der Geschichte, in der ärgerlichen Geschichte der Stuarte in Folio, und in seiner critischen Historie von England in zweyen Octav Bänden. Da der Bischof Kennet ihn gebrauchte, die Geschichtschreiber seiner Sammlung herauszugeben, so verfälschte er die Chronik Daniels in unzählichen Stellen. Und dennoch gab eben dieser Mann in der Vorrede des ersten von diesen Büchern einen besondern Umstand vor, um drey berühmte Personen zu beschuldigen, daß sie die Geschichte des Clarendon verfälscht hätten. Von diesem Umstand hat der D. Atterbury, vormaliger Bischof von Rochester, welcher der einzige war, der damals von ihnen noch lebte, das Gegentheil bewiesen; und eben der Theil, den er für verfälscht ausgab, ist nachmals fast nach 9 Jahren in dem Originalmanuscripte dieses vortrefflichen Schriftstellers an das Licht gezogen worden. Er war auch, so lange er lebte, ein giftiger Partheyschribent für Sold, und bekam seine Belohnung mit einer kleinen Stelle, die er bis an seinen Tod besaß.

58 Ach! warum, ihr Götter! müssen denn zwey mal zwey vier machen? Dieser alte Kunstrichter beklaget sich mit vielem Grunde; ohne Zweifel war es ein Versehen in der Verfassung der Dinge. Denn da die Welt, wie ein grosser Schriftsteller saget, den Menschen deswegen gegeben ist, damit er darüber disputire, so konnte er glauben, daß er durch eine armselige Gabe verspottet sey, wofern etwas als gewiß erwiesen wäre. Daher schliessen jene größten Lehrer der Weisheit, die Scepticker, und Academiker, mit Grunde daß zwey mal zwey nicht vier machen.

Scribl. W.

Aber wir dürfen nicht so weit gehen, um zu beweisen, was der Dichter vornehmlich sagen wollte, daß es ungereimt sey, sich über ein hohes Alter zu beklagen, welches nothwendig erfolgen muß, so lange unser Verlangen unserm Leben noch immer ein Jahr mehr beyzulegen, erfüllet wird.

59 Hierauf tauchte sich Smedley unter. In den untergeschobenen Ausgaben war diese ganze Episode einem Anfangsbuchstaben E. beygeleget: wenn man darunter den Laureaten verstand, so konnte nichts ungereimter seyn; weil gar nichts weniger mit seinem Character übereinstimmet. Die Allegorie erfodert offenbar einen Mann, der sich mit Verläumdungen beflecket, und sich mit kothigten Werken sehr beschmutzt hat: Die Schriften des Herrn Eusden beleidigten selten auf eine andere Weise, als durch die Länge, und durch die Menge seiner Werke, welche deswegen auch in dem ersten Buche keines andern Fehlers wegen getadelt werden. Aber die hier gedachte Person, ein Irländer, war Verfasser, und Herausgeber vieler ärgerlichen Stücke eines wöchentlichen Journals von Whitehal, in dem Jahre 1722, unter dem Namen Sir Jacob Baker; vornehmlich aber schrieb er ganze Bände von Unflatereyen wider den Dr. Schwift und Herrn Pope, genannt Gulliveriana und Alexandriana in Octav 1728.

60 Darauf versuchte † ein Mann von Genie und Witz, welcher sich insgeheim mit einigen von diesen Blättern abgegeben hatte, dem

dem unſer Dichter, anſtatt einer Satyre, einen Lobſpruch beyleget, weil er verdiente, eine beſſere Beſchäfftigung zu haben, als Partheyſtreitigkeiten, und perſönliche Schmähungen.

61 Concanen. Mattheas Concanen, ein Irländer, der in der Rechtsgelehrſamkeit unterwieſen war. Smedley, einer ſeiner Brüder in der Feindſchaft wider Swift, beſchuldiget in ſeiner Verwandlung des Scriblerus, Seite 7, ihn, er habe ſich einer Schrift gerühmet, die er nicht geſchrieben, ſondern andere durchgeſehen, und für ihm geſchrieben hätten. Er war der Verfaſſer verſchiedener dummen und todten Gewäſche in dem brittiſchen, und londoner Journale, und in einem Blatte, genannt der Speculatiſt. In einer kleinen Schrift unter dem Titel, Zugabe zu dem Tiefſinnigen, gieng er mit unſerm Dichter ſo übel um, daß er ihn nicht nur oft die Verſe des Hrn. Broome zuſchrieb, welche er denn gewiſſermaßen wirklich zu verantworten hatte, weil er das, was dieſer Mann ſchrieb, verbeſſerte, ſondern auch die Verſe des Herzogs von Buckingham, und anderer. Irgend jemand rieth ihm, auf dieſes ſeltene Stück das Motto zu ſetzen *De profundis clamavi*. Nach der Zeit war er ein Miethſcribent an der *Daily Courant*, worinn er viel Unflätereyen wider den Lord Bollingbroke, und andere ausſchüttete. Hierauf wurde dieſer Mann auf eine erſtaunliche Art zu einer Stelle in Jamaika befördert, um Recht und Gerechtigkeit zu verwalten.

62 Mit einem jeden ein kranker Bruder auf dem Rücken, Söhne eines Tages u. ſ. w. Dieſe waren tägliche Blätter, unter welchen viele, um die Koſten zu verringern, auf ein ander gedruckt wurden.

63 Wie Niobe; ſiehe die Geſchichte in Ovids Verwandlungen, Buch 7, wo die elende Verwandlung in Stein dieſer alten Dame pathetiſch beſchrieben wird.

64 Osborne, ein Name den der älteſte und ernſthafteſte dieſer Scribenten annahm, der ſich zuletzt ſeiner Pupillen ſchämte, ſeine Blätter aufgab, und in ſeinem Alter ſtill ſaß.

65 Ga-

65 Gazettenschreiber. Wir dürfen hier nicht verschweigen, daß ein neuer Critikus den Dichter hier eines Anachronismus beschuldiget, und versichert, daß diese Gazettenschreiber nicht zu der Zeit gelebet haben, wo dieses Gedicht geschrieben wurde, und uns heraus fodert, ihm ein solches Blatt, von dieser Zeit aufzuweisen. Allein wir können mit einer gleichen Zuversicht behaupten, daß diese Gazettenschreiber auch nicht nach der Zeit gelebet haben, und können die ganze gelehrte Welt herausfodern, uns auf diesen Tag ein solches Blatt aufzuweisen. Es sollte daher in Sachen, die so dunkel sind, unser Verfasser nicht so übereilet getadelt werden. Scribl.

Ungeachtet dieser affectirten Unwissenheit des guten Scriblerus war der tägliche Gazettenschreiber ein Titel, der gewissen Papieren, die alle nur einen Tag dauerten, in sehr eigentlichem Verstande beygeleget werden konnte. In diesen, als in einer allgemeinen Grube, wurde alles Zeug aufgenommen, was sonst in verschiedenen Journalen zerstreuet gewesen, und auf öffentliche Kosten der Nation herumgegangen war. Die Verfasser waren eben die unbekannten Leute; wurden aber zuweilen von Staatsmännern, Hofmännern, Bischöfen, Dechanten und Doctoren abgelöset, welche gelegentliche Versuche schrieben: Die Niedrigsten wurden mit Geld bezahlet, andere mit Stellen, und Bedienungen von 100 bis 1000 Pfund. Es erhellet aus der Nachricht des geheimen Ausschusses, welcher die Aufführung des R. Grafen von O. untersuchte: daß nicht weniger, als 50077 Pfund, 18 Schilling an Verfasser, und Drucker solcher Blätter, wie der freye Britte, die tägliche Courante, Corncutters Journale, Gazettenschreiber, und andere politische Blätter sind, zwischen dem 10ten Februarius 1731 bis den 16ten 1741 bezahlet waren. Dieses zeiget, daß die Mitze eines Ministers für die im Schwange gehende Dummheit von 10 Jahren in Brittanien doppelt so viel ausgegeben hat, als die Summe, welche Ludwig dem 14ten so viel Ehre erwarb, da er sie in jährlichen Pensionen an Gelehrte in ganz Europa ausgab. In dieser, und in einer noch weit längeren

Zeit

Zeit ward keine einige Besoldung am Hofe, und keine Bedienung an der Kirche, oder auf den Universitäten, von einiger Beträchtigkeit, irgend einem Manne für seine Gelehrsamkeit, ohne Absicht auf sein Verdienst, als ein Partheyschreibent, oder auf seine flüchtigen Blätter ertheilet.

Es verdienet, hier angemerket zu werden, daß von allen Lobschriften, welche diese Scribenten auf diesen großen Minister schrieben, auf diesen Tag keine einzige mehr vorhanden, oder nur gedacht wird; ja, daß alles, was jene geschrieben haben, seinem persönlichen Charactere nicht so viel Ehre erworben hat, als ein einziges gelegentliches, kurzes Lob unseres Verfassers. „Gesehen habe ich ihn, aber in „seiner glücklichern Stunde „seiner gesellschaftlichen Freunden, die man übel für die „Gewalt vertauscher; ich „sah ihn, undelästiget von „dem feilen Schwarm, ebne Falschheit lachen, und „ohne Bestechung gewinnen.„

66 Arnall. Wilhelm Arnall, der zu einem Sachwalter erzogen war, war in diesen Werken ein vollkommenes Genie. Er fieng mit seinem zwanzigsten Jahre mit wüthenden Partheyschriften an, und bekam darauf die Stelle des Censanen in dem britischen Journale. Als die Dunciade zum erstenmal herauskam, betrachtete er den Verfasser, daß er ihm seinen verdienten Platz in derselben nicht gab, indem er ihn in einem Briefe seinen Abscheu vor solchem Verfahren seiner Vorgänger bezeugte. Nachmals aber verdiente er durch die ausserordentlichste Verwegenheit, und persönliche Mishandlung verschiedener großen Männer, welche besondere Gönner dieses Dichters waren, in dem Tempel der Schande aufs vollkommenste eine Blende: ein Zeuge davon ist das Blatt, der freye Britte genannt; eine Zuschrift unter dem Titel, an den wahren Zusammensteppler 1732, nebst vielen andern. Er schrieb für Sold, und bildete sich etwas darauf ein; und in der That nicht ohne Ursache, weil es aus vorberufener Nachricht erhellet, daß er für die freyen Britten, und andere Schriften, in Zeit von 4 Jahren, nicht weniger, als 10097 Pfund 6 Schilling und 8 Pfenning aus der Schatzkam-

kammer empfieng. Oft aber überschritte er, aus Wuth, oder aus Thorheit, alle Gränzen seiner Vollmacht, und zwang seinen angesehenen Gönner, seine Verläumdungen abzulehnen.

67 **Der untertauchende Prälat u. s. w.** Da man auf eine verhaßte Art vergegeben hat, daß unter diesem Titel ein wahrhaftig großer Prälat gemernet sey, der sich eben so ehrwürdig gemacht hat, durch die Vertheidigung der itzigen Balanze der Macht in der bürgerlichen Staatsverfassung, als durch die Widersetzungen wider den Entwurf aller Aufhebung der Gewalt in der Religion; so bin ich es dem Andenken meines verstorbenen Freundes schuldig, zu erklären, daß er kurz vor seinem Tode, als ich ihn von diesem Gerüchte sagte, es niederträchtig, und boshaft nannte, welches, wie er sagte, ein jeder aufrichtiger Mann aus dem Lobe, das er eben diesem Prälaten in einer andern Stelle seines Gedichtes freywillig beygeleget hätte, erkennen würde.
W.

68 **Wie der schöne Hylas.** Welcher von den Wassernymphen geraubt, und in den Fluß gezogen wurde. Die Geschichte wird weitläuftig von dem Valerius Flaccus erzählet B. 3. *Argon.* siehe Virgils Ecl. 6.

69 **Ein Arm des Styx.**

Οἵ τ' ἀμφ' ἱμερτὸν Τιταρήσιον ἔργ' ἐνέμοντο,
Ὅς ῥ' ἐς Πηνειὸν προΐει καλλίῤῥοον ὕδωρ,
Οὐδ' ὅγε Πηνειῷ συμμίσγεται ἀργυροδίνῃ,
Ἀλλά τέ μιν καθύπερθεν ἐπιῤῥέει ἠΰτ' ἔλαιον.
Ὅρκου γὰρ δεινοῦ Στυγὸς ὕδατός ἐστιν ἀποῤῥώξ.
Hom. Il. II. Catal.

Von dem Lande der Träume in eben dieser Gegend redet er Odyss. XXIV. Siehe auch Lucians wahre Geschichte. Lethe, und das Land der Träume deutet allegorisch das Erstaunen, und die träumerische Raserey der Poeten an, welche eben so dumm, als ausschweifend ist. Von den Wassern des Alpheus, welche unter dem See von Pisa durchgehen, um sich mit den Wassern der Arethusen in Sicilien zu vermischen, sehe man den Moschus Idyll. VIII. Virg. Ecl. X.

Sic tibi, cum fluctus subterlabere Sicanos,
Doris amara suam non intermisceat undam.

Und

Und an einem andern Orte III. V. Aeneis.

— Alpheum fama eſt huc, Elidis amnem
Occultas egiſſe vias ſubter mare, qui nunc
Ore, Arethuſa, tuo Siculis confunditur undis.

70 **Und Millbourn.** Lucas Milbourn ein Geiſtlicher, der aufrichtigſte unter den Kunſtrichtern, der, als er wider Drydens Virgil ſchrieb, ihm zugleich die Gerechtigkeit erzeigte, daß er ſeine eigene Ueberſetzung drucken ließ, welche unerträglich war. Seine Weiſe zu ſchreiben hatte eine groſſe Aehnlichkeit mit der Schreibart der Helden der Dunciade wider unſern Verfaſſer, die man in der Vergleichung des Dryden mit ihm im Anhang ſehen wird.

71 **Weit um ihn her.** Man muß hoffen, daß die Satyre in dieſen Zeilen in dem eingeſchränkten Verſtande werde genommen werden, in welchem unſer Verfaſſer ſie nahm, nämlich bloß von ſolchen Geiſtlichen, welche, ob ſie gleich feyerlich zum Dienſte der Religion beſtellet ſind, ſich dennoch aus gewinnſüchtigen, und laſterhaften Endzwecken dem Dienſte der Diener der Partheyen widmen; und ob ſie gleich in einer völligen Unwiſſenheit der Welt erzogen werden, ſich dennoch mit der Regierung derſelben befaſſen wollen, und ſie folglich beunruhigen, und in Unordnung bringen; weswegen ſie nur ihren Vorgängern nicht gleich ſind, als ſie noch einen gröſſern Theil von Macht und Anſehen beſaſſen, die ſie ohne Unterſchied brauchten, worauf in dieſen Zeilen gezielet wird, entweder um eine willkührliche Gewalt zu unterſtützen, oder Rebellion zu erregen; die Laſter der Tyrannen zu canoniſiren, oder die Tugenden der Patrioten anzuſchwärzen; die Religion durch Aberglauben zu verfälſchen, oder ſie durch lüderliches Leben zu verrathen, nachdem man es am beſten fand, entweder politiſche Endzwecke zu vernichten, oder den Thorheiten der Groſſen zu ſchmeicheln.

W.

72 **Luds berühmte Thore.** „Da der König Lud „die Stadt ausbeſſern ließ, „nannte er ſie nach ſeinem „eigenen Namen, Ludsſtadt; „das ſtarke Thor, welches „er an der weſtlichen Seite „erbauen ließ, nannte er

„gleichfalls zu seiner Ehre „Ludgate (Ludsthor). Im „Jahre 1260 wurde dieses „Thor mit den Bildnissen „des Lud, und anderer Kö„nige verpieret. Diesen Bil„dern wurden in der Regie„rung Eduard des 6ten von „unartigen Leuten die Kö„pfe abgeschlagen, und sie „wurden seitt noch geschän„det. Die Königinn Maria „ließ auf ihre alten Rüm„pfe wieder neue Köpfe se„tzen. Im 28sten Jahre der „Königinn Elisabeth wurde „eben dieses Thor gänzlich „abgebrochen, und wieder„um neu und schön erbauet, „mit den Bildern des Lud, „und anderer, wie vorher.„ Stowe, *Survey of London.*

73 Siehe Hom. Odyss. XII. Ovid Met. I.

74 Durch das lange, schwere, mühsame Blatt. „Alle diese Zeilen ahmen „die langsame Schläfrigkeit „nach, womit sie fortfließen. „Es ist einem jeden, der „ein poetisches Ohr hat, „unmöglich, sie zu lesen, „ohne die Schwerfälligkeit, „welche in den Versen lie„get, zu empfinden, um die „Handlung nachzuahmen, „welche sie beschreiben. Das „Gleichniß von den Fichten „ist sehr passend, und schickt „sich sehr gut für den In„halt;„ sagt ein Freund in seinem Versuch über die Dunciade Seite XXI.

75 Dreymal bemühete sich Budgel zu sprechen. Dieser Mann ist berühmt wegen seiner Reden die er bey vielen Gelegenheiten über den Entwurf der Südseehandlung machte. „Er „ist ein sehr sinnreicher „Mann, und hat einige „vortreffliche Epilogen zu „Schauspielen geschrieben, „nebst einem kleinen Stü„cke über die Liebe, welches „sehr artig ist;„ sagt Jakob in dem Leben der Poeten, Band 2. Seite 289. Aber dieser Mann machte sich nach der Zeit noch weit berühmter, und sowohl bey den größten Staatsmännern von allen Partheyen, als auch bey allen Gerichtshöfen dieser Nation persönlich bekannt.

76 Toland, Tindal. Zween Männer, die nicht so glücklich waren, daß sie in der Dunkelheit blieben, und wider die Religion ihres Landes schrieben. Toland, der Verfasser der Litanyes des Atheisten, Pantheistikon genannt, war ein Spion, den

den der Lord Oxford beseldete. Tindal war der Verfasser der Rechte der christlichen Kirche, und des Christenthums, so alt als die Schöpfung. Er schrieb auch eine Schmähschrift wider den Grafen S. welche noch in der Handschrift von einem sehr angesehenen Manne, der damals nicht mehr im Ministerio war, und dem er es gewiesen hatte, um seinen Verfall zu erhalten, unterdrücket wurde: Dieser Dr. gab nachmals eben dieses Stück mutatis mutandis wider diesen letzten Mann heraus.

77 Kein Reich Christi auf Erden. Curl sagt in in seinem Schlüssel zur Dunciade, „diese ziele auf eine „Predigt eines ehrwürdigen „Bischofes.„

78 So wie das, was ein Holländer u. s. w. Es ist ein gemeiner und thörigter Irrthum, daß eine leichtfertige Parodie, auf eine ernsthafte, und berühmte Stelle, eine Spötterey auf diese Stelle sey. Der Leser kann also, wenn er will, diese Zeilen eine Parodie auf das erhabene Vergleichniß des Verfassers in dem Versuch von Menschen, Epistel IV, nennen: „Wie der kleine Kieß u. s. w.„ Aber wird deßwegen wohl jemand auf die Gedanken gerathen, daß das eine Spötterey auf das andre sey? Zwar in jeder Parodie befindet sich eine Spötterey: aber wenn das Bild von einem Gegenstand auf den andern übergetragen wird, und der Inhalt ist kein Gedicht, das zur Burleske gemacht worden, (welches, wie Scriblerus beft, der Leser von einem burlesken Gedicht unterschieden wird) so fällt die Spötterey nicht auf die Sache, welche nachgeahmet wird, sondern auf die Nachahmung. So, zum Exempel, wenn der Panzer des alten Eduard auf der Brust des Cibber strahlet, ist es ohne Zweifel ein Gegenstand, der lächerlich genug ist. Aber ich glaube, das Lächerliche fällt weder auf den König Eduard, noch auf seinen Panzer, sondern allein auf den, der den Panzer trägt. Dieses lasse man sich gesagt seyn, um die Parodien unsers Verfassers von profanen, oder heiligen Scribenten zu erklären. Die Parodie ist eine Figur, welche in einem comisch-epischen Gedichte allemal gute Wirkung thut. W.

79 Centlivre. Frau Susanna Centlivre, Gemahlinn des Herrn Centlivres, Yeoman of the Mouth des Königes. „Sie schrieb viele Schauspiele, und ein „Lied, sagt Herr Jacob, „Band I. Seite 32, ehe sie „noch 7 Jahr alt war.„ Sie schrieb auch eine Ballade wider Herrn Popens Homer, ehe er ihn noch angefangen hatte.

80 Boyer setzte den Staat, und Law die Bühne an die Seite. A. Boyer, ein Schriftsteller, welcher Annalen, politische Sammlungen in vielen Bänden zusammen trug. Wilhelm Law A M. schrieb mit großem Eifer wider die Schaubühne; Herr Dennis antwortete ihm eben so eifrig: ihre Bücher wurden 1726 gedruckt. Herr Law versicherte; „das Schauspielhaus sey der Tempel des „Teufels; das besondere „Vergnügen des Teufels, „wo sich alle, die dahin gehen, dem Teufel ergeben; „wo alles Gelächter ein Gelächter unter Teufeln sey, „und alle diejenigen, welche sich daselbst befinden, „in den Gallerien der Hölle „die Musik hören.„ Hierauf antwortete Herr Dennis: „es sey völlig eben ein „so großer Unterschied unter den wahren Schauspielen, und unter einem andern der Poetaster, als „zwischen zweyen Religionsbüchern, der Bibel „und dem Alcoran.„ Darauf erweiset er, „daß alle „diejenigen so wider die „Schaubühne geschrieben „haben, Jacobiten und Nonjurors wären; und alles „mal zu einer Zeit schrieben, „wenn etwas für den Prätendenten geschehen sollte. „Herr Collier gab seine kurze Betrachtung heraus, „als Frankreich sich für den „Chevalier erklärte: und seine Widerrathung gerade „zu der Zeit des großen „Sturms, als die Verwüstung, welche dieser Orcan „angerichtet, die Gemüther „der Menschen in Schrecken „und Erstaunen gesetzt, und „sie zur Melancholie und „Verzweiflung geneigt gemacht hatte. Herr Law „nahm die Gelegenheit wahr, „die Schaubühne anzugreifen, als er von den großen Zurüstungen höret, „welche außerhalb gemacht „wurden, und wovon die „Jacobiten sich schmeichelten, daß sie ihr Absehen „auf ihren Vortheil hätten. „Und was des Herrn Bed-

„ford

„ferd ernſtliche Vorſtellung „betrifft; ſo weiß ich zwar „nicht die Zeit, wenn er ſie „heraus gab, doch wollte „ich wetten, daß es damals „geſchahe, als der Herzog „von Aument ſich zu Som„merſetheuſe befand, oder „auch zur Zeit der neuli„chen Rebellion.„ Dennis, in ſeiner wider Herr Law vertheidigten Schaubühne auf der letzten Seite. Eben dieſer Herr Law iſt der Verfaſſer eines Buchs unter dem Titel, Appellation an alle diejenigen, welche an der Wahrheit des Evangelii zweifeln, oder ſie nicht glauben; worinn er ein Syſtem des ächteſten Spinozismus für die erhabenſte Theologie vorträgt, und uns unter andern ſeltenen Dingen auch unterrichtet, daß Sir Iſaac Newton die Grundſätze ſeiner Philoſophie einem gewiſſen Schuhflicker, Jacob Böhm, geſtohlen habe.

81 Morgan. Ein Schriftſteller, der wider die Religion ſchrieb, und der ſich von dem Pöbel ſeiner Zunft durch nichts anders unterſchied, als durch die Pracht ſeines Titels; weil er ſeine Moral vom Tindal, und ſeine Philoſophie vom Spinoza geſtohlen hatte, ſo nennet er ſich ſelbſt, mit Gunſt der Engländer, einen moraliſchen Philoſophen. W.

Ebend. Mandevil. Dieſer Schriftſteller, der ſich auf den Namen eines unmoraliſchen Philoſophen eben ſo viel einbildet, war der Verfaſſer eines bekannten Buches, genannt die Fabel von den Löwen. Er will darinn beweiſen, daß die moraliſche Tugend eine Erfindung der Betrüger, die chriſtliche Tugend eine Aufbürdung der Narren, und das Laſter nothwendig und allein vermögend ſey, die Geſellſchaft blühend, und glücklich zu machen. W.

82 Norton. Norton de Foe, ein Abkömmling des bekannten Daniel; *Fortes creantur fortibus.* Einer von den Verfaſſern der fliegenden Poſt, ein höfliches Werk, worinn Herr P. zuweilen die Ehre hatte, nebſt andern höhern Perſonen gemißhandelt zu werden; er ſchrieb ferner für Geld viele Schwänke und tägliche Blätter, worunter er niemals ſeinen Namen ſetzte.

83 Und bloße Sterbliche würden ihn ꝛc. Diese Zeile giebt uns eine vortreffliche Sittenlehre, daß wir niemals bloß nach dem Schein urtheilen sollen; eine Lehre für alle Menschen, daß sie, wenn sie etwa eine ehrwürdige Person in solchen Umständen sehen sollten, nicht zu übereilt urtheilen: weil nicht nur die Poeten oft einen inspirierten Barden in dieser Stellung beschreiben: „am schönen „Ufer des Cam wo Chaucer begeistert lag;“ und dergleichen: sondern ein berühmter Casuist sagt uns auch;“ wenn man einen „Priester in einer unanstän„digen Handlung siehet, so „muß man es für einen Be„trug des Gesichtes, oder „eine Verblendung des Teufels halten, der zuweilen „die Gestalt heiliger Män„ner annimmt, um ein Aergerniß zu verursachen.„

84 Fleet. Ein Gefängniß an dem Rande des Grabens für Schuldner, welche nicht bezahlen konnten.

Die

Die

Dunciade.

Drittes Buch.

Inhalt.

Nachdem die übrigen Perſonen an ihren gehörigen Stellen ſchlafen liegen, ſo führet die Göttinn den König zu ihrem Tempel und legt ihn daſelbſt zur Ruhe mit ſeinem Kopfe auf ihren Schooß; eine Lage von bewundernswürdiger Kraft, welche alle die Geſichter von unſinnigen Enthuſiaſten, Projectmachern, Staatsklugen, Verliebten, Luftſchlöſſer-Bauern, Chemiſten nnd Poeten verurſachet. Gleich darauf wird er auf den Flügeln der Phantaſey fortgebracht, und von einer verrückten poetiſchen Sibylle zu den elyſäiſchen Schatten geführet; wo Bavius an den Ufern des Lethe die Seelen der Dummen tauft, ehe ſie in dieſe Welt kommen. Hier begegnet ihm der Geiſt des Settle, und dieſer eröffnet ihm die Wunder des Orts, und diejenigen, welche er ſelbſt zu verrichten beſtimmet iſt. Er nimmt ihn mit auf einen Berg der Erſcheinung, von dem er ihm die vorigen Triumphe des Reichs der Dummheit, und zuletzt die zukünftigen zeiget: welch ein kleiner Theil der Welt von je her von der Wiſſenſchaft überwunden, wie bald ihre Siege ge-

hemmet und eben dieſe Nationen wiederum unter ihre Bothmäßigkeit gebracht werden. Hierauf unterſcheidet er die Inſel Großbritannien, und zeigt, durch welche Hülfe, durch was für Perſonen und wie gemählig ſie wieder zu ihrem Reiche gebracht werden ſoll. Einige von dieſen Perſonen läßt er vor ſeinen Augen vorüber gehen, indem er eine jede nach ihrer eigenen Geſtalt ihrem Character und Eigenſchaften beſchreibet. Plötzlich verändert ſich die Scene, und eine große Menge von Wundern erſcheinen, welche dem König ſelbſt ſo lange fremd und unbekannt ſind, bis ihm geſagt wird, daß ſie die Wunder ſeines eigenen Reichs ſind, welches nun anfängt. Hierüber bricht Settle in einen Glückwunſch aus, der jedoch nicht ohne alle Betrübniß iſt, daß ſeine eigene Zeiten nur die Vorbilder dieſer Zeiten geweſen ſind. Er prophezeihet, wie zuerſt die Zeit mit Farcen, Opern und Schauſpielen überſchwemmet werden wird; wie der Thron der Dummheit über die Schaubühne wird erhoben, und ſo gar am Hofe aufgerichtet werden: hernach, wie ihre Söhne in dem Sitze der Künſte und Wiſſenſchaften den Vorſitz haben ſollen: und läßt ſie zugleich mit Einem Blicke in die künftige Fülle ihrer Herrlichkeit hinaus ſehen, deren Vollendung der Innhalt des vierten und letzten Buches iſt.

Drittes

Drittes Buch.

Aber das geſalbte Haupt lag, in dem innerſten Gemach des Tempels, ſchlummernd auf dem Schooße der Dummheit. Sie umhing es mit der dichten Decke blauer Dünſte, und beſprützte es ſanft mit Cimmeriſchen Thau: dann durchſtrömten hohe Entzückungen den Siz der Verſtandes; [1] Entzückungen, welche nur Köpfe empfinden, die von Vernunft gereiniget ſind. Daher höret Bedlams Prophet, wenn er auf dem Strohe nicket, laute Orakel, und redet mit Göttern: daher das Paradies der Narren, der Entwurf des Staatsmanns, das Luſtſchloß, und der goldene Traum, des Mädchens romanhafter Wunſch, die Flamme des Chemiſten, und das Geſicht des Poeten von ewigen Ruhm.

Und nun fuhr der König auf den leichten Flügeln der Phantaſey herab, und ſahe den Elyſiſchen Schatten. Eine Sibylle, [a] in niedergetretenen Schuhen [2] führte ſeine Tritte, indem ſie in erhabener Raſerey ein Lied dichtete: ihre Locken ſtarrten

Nachahmungen.

a Eine Sibylle.

Conclamat vates —
— furens antro ſe immiſit aperto.

Virg.

von poetiſchen Träumen, und kein ander Waſſer hatte je ihr Geſicht gewaſchen, als Waſſer aus den caſtaliſchen Strömen. Ein beſſerer Charon, Taylor, [3] (vormals ein Schwan der Themſe, ob er gleich itzt nicht mehr ſinget) führte das Ruder. Benloves, [4] noch immer ein Gönner der Dummköpfe, neigete ſich; und Schadwells Mohn nickte mit ſeinem Kopfe. [5]

Hier in einem dunkeln Thale, wo der Lethe flieſſet, ſitzt der alte Bavius, [6] tauft poetiſche Seelen, und macht den Verſtand ſtumpf, und geſchickt für Hirnſchalen, die undurchdringlich dumm die ganze Probe halten. So bald ſie getauft ſind, fliegen ſie hin, wo Brown und Mears [7] die Thore des Lichts aufſchließen, fodern neue Körper, und ſtürzen in Kalbskleidern, voll Ungeduld, das Licht zu erblicken, in die Welt. Er ſiehet an dieſen Ufern Millionen nach Millionen [b] ſo zahlreich, wie die Sterne der Nacht, oder der Morgenthau; ſo zahlreich, wie Bienen um die Blüthen des Frühlings, ſo zahlreich, wie Eyer nach dem Ward am Prager fliegen. [8]

Er ſieht ſich mit Verwunderung um; und ſiehe! es erſcheint ein Weiſer, den ſeine breite Schultern, und langen Ohren [9] bezeichnen, und Gürtel, und Kleid

Nachahmungen

b Millionen nach Millionen ꝛc. — ſo zahlreich, wie die Sterne ꝛc.

Quam multa in ſylvis autumni frigore primo
Lapſa cadunt folia, aut ad terram gurgite ab alto,
Quam multae glomerantur aves, &c.

Virg. Aen. VI.

Kleid kenntlich machen; vormals das Kleid des Settle, [10] (ſein einziges in zweymal drey Jahren.) Seine Geſtalt glich völlig der Kleidung; er war alt im neuen Aufputze, ein anderer, und doch derſelbe. Liebkoſend und vertraulich, wie in ſeinen Lebzeiten, redete der große Vater den noch größern Sohn alſo an:

„O! Du, der du gebohren wurdeſt, das zu „ſehen, was niemand wachend ſehen kann, betrachte „die Wunder des Pfuhls der Vergeſſenheit! Noch „ungebohren haſt du ſchon dieſes heilige Ufer betreten; „die Hand des Bavius taufte dich über und über. „Aber welcher Sterblicher, ſo unwiſſend in Anſehung ſeines vorigen, als künftigen Schickſals, erinnert ſich ſeines präexiſtirenden Zuſtandes? Wer weiß, wie lange deine wandernde Seele aus einem Bäotier in den [11] gefahren iſt? durch wie manchen Holländer ſie zu gehen beliebte? wie viele Stationen ſie durch alte Mönche, und durch alle ritte, die von der Zeit an in milden, benachbarten Tagen den Epheu der Eule in den Lorber des Poeten flochten. [c] Wie die Mäander in dem Menſchen alle ihre Fluthen zu dem Quell des Lebens gießen, und dann wieder durch ihren Kreislauf zurück führen: oder wie Schnurräder, die der geübte Hirt laufen läßt, den Faden einziehen, dann

Nachahmungen.

c Den Epheu der Eule in den Lorber des Poeten flechten.

— — Sine tempora circum
Inter victrices hederam tibi ſerpere lauros.
Virg. Ecl. VIII.

dann wieder auslassen: so soll aller Unsinn, alter und neuer Zeiten, in dir zusammen kommen, und aus dir seinen Kreislauf anfangen. Deswegen [d] öfnet dir unsere Königinn das Auge des Verstandes, eine wahre Erscheinung zu sehen; denn du hast viel zu sehen! Zuerst werden alte Scenen des Ruhms, welche die Zeit längst zurück geworfen, wieder hergerufen, vor deiner Seele erscheinen; hernach wirf deinen Blick über ihr ganzes aufgehendes Reich, und laß die Vergangenheit, und Zukunft dein Gehirn befeuren.

Steig auf diesen Hügel, [12] dessen wolkichte Spitze ihr ganzes gränzenloses Gebieth über Seen, und Länder übersiehet. Siehe von da, wo von den Polen hellere Sterne schimmern, [13] bis zur brennenden Linie, wo Spezereyen dampfen, (von einem Ende der Erden zum andern) ihre schwarze Flagge wehen, und alle Nationen von ihrem Schatten bedeckt sind! [14]

Wirf

Nachahmungen.

d Deswegen öfnet unsere Königinn ꝛc.

Dieses hat eine Aehnlichkeit mit der Stelle Miltons B. XI. wo es heißt:

— — — Zu edlern Gesichten
Nahm der Engel indeß von Adams dunkelem Auge
Jenes Häutchen hinweg, das die betrügrische Frucht ihm,
Die ein helles Gesicht so falsch ihm verheißen, erzeuget.
Mit Euphrasia reinigt er drauf den sehenden Nerven,
Denn er hatte viel zu sehen —

In dem was folget, ist überhaupt eine Anspielung auf diese ganze Episode.

Wirf deine Augen nach dem entfernten Osten hin, [e] wo die Sonne, und die aufgehende Wissenschaft ihren glänzenden Lauf anfingen. Ein göttlicher Monarch zernichtet hier ihren ganzen Stolz [15] — Er, dessen lange Mauer den streifenden Tartar zurück hält. Himmel, welch ein Holzstoß! ganze Alter gehen hier unter, und eine helle Flamme verwandelt die Gelehrsamkeit in Luft.

Von da wende dein frohes Auge zur Mittagsgegend: siehe, wie hier gleiche Flammen mit gleichem Ruhm auflodern! Siehe wie der gefräßige Vulkan von einer Reihe Bücher zur andern läuft, und alle Arzney für die Seele verzehret! [16]

Bemerke, wie klein derjenige Theil des Weltkreises ist, auf welchen, und doch nur schwach, die Strahlen der Wissenschaft fallen! Und welche Wolken von Vandalen steigen aus den hyperboreischen Gegenden in finstern Heeren auf! Siehe, wie über die Länder, wo Mäotis schläft, und der kalte Tanais durch

Aenderungen.

e In den vorigen Ausgaben hieß es: „wirf deine Augen nach dem entfernten Osten hin, wo die Sonne, und die aufgehende Wissenschaft in einer Geburth anfingen.„ Weil man aber glaubte, daß dieses derjenigen Zeile in der Einleitung widerspräche: „in ältesten Zeiten, ehe noch ein Sterblicher schrieb, oder las,„ worinn vorausgesetzt wird, daß die Wissenschaft, und die Sonne nicht zusammen anfingen; so wurde es in ihren glänzenden Lauf anfingen, verändert. Aber dieser Fehler blieb den Herren der Dunciade, wie gewöhnlich, verborgen. W.

durch eine Schneewüste eben noch fortfließet, die Mitternacht, die gröste Mutter der Gothen, Allanen und Hunnen, bey Myriaden ihre mächtigen Söhne ausgießet! Siehe die schreckliche Mine des Alaric, die kriegerische Gestalt des Genseric, und den furchtbaren Namen des Attila! Siehe, wie die frechen Ostgothen über Latien, wie die wilden Westgothen über Spanien und Gallien herfallen! Wie der arabische Prophet das palmreiche Ufer, das die aufgehende Sonne vergoldet, (diesen Boden, der Künste und erst gebohrne Buchstaben trug [17]) mit seinen siegenden Schaaren überziehet; und durch Gesetze die seligmachende Unwissenheit auf den Thron setzet: siehe, wie Christen und Juden einen schweren Sabbath feyren, und die ganze abendliche Welt glaubet, und schläft.

Siehe, wie Rom selbst, itzt nicht mehr die Lehrerinn der Künste, wider die heidnische Lehre donnert: [18] wie ihre grauhaarichten Synoden Bücher verdammen, die sie nicht gelesen haben, und Baco für sein ehernes Haupt zittert. Padua siehet mit Seufzen seinen Livius verbrennen, und selbst die Antipoden bedauren den Virgilius. Siehe, der Circus verfällt, der Seulenberaubte Tempel wanket, die Straßen werden mit Helden gepflastert, die Tiber wird mit Göttern verstopfet: ein getaufter Jupiter [19] nimmt die Schlüssel Petri, und Pan leihet dem Moses sein heidnisches Horn. Siehe die reizlose Ve-

nus

nus wird zu einer Jungfrau, Phidias wird zerbrochen, und Apelles verbrannt.

Betrachte jene Insel: Siehe, welche Menge von Pilgrimmen sie betreten; Männer mit Bärten, mit Glatzen, in Kutten, ohne Kutten, mit Schuhen, ohne Schuhe: halb nackt, in Lappen, scheckigt, in Leinwand, und Wolle; ernsthafte Harlekine! einige ohne Ermel, andere ohne Hemde. Diese Insel war einst Britannien. — Glücklich! hätte sie nur keine frechere Söhne gesehen, wäre niemals eine [20] Osterfeyer gewesen! [f] In Frieden müsseſt du immer angebethet werden, große Göttinn! Wie grausam ist der Krieg, wenn die Dummheit das Schwerdt ziehet! Besuche so deine Insel nicht! O! breite deinen Einfluß über dieses glückliche Alter aus; aber enthalte dich deiner Wuth!

Und siehe, mein Sohn! die Stunde rücket heran, worinn unsere Göttinn zur Herrschaft erhoben wird. Sie sammlet diese ihre geliebte Insel, die lange von ihrem Reiche getrennet war, wie eine Taube wieder unter ihre Flügel. [21] Siehe, itzt durch das Schicksal [g] hinaus; betrachte die Scene, die sie dir

Nachahmungen.

[f] niemals eine Osterfeyer gewesen?
O fortunatam, si nunquam armenta fuissent!
Virg. Ecl. VI.

[g] Siehe itzt durch das Schicksal ꝛc.
Nunc age, Dardaniam prolem quae deinde sequatur
Gloria, qui maneant Itala de gente nepotes,
Illustres animas, nostrumque in nomen ituras,
Expediam.
Virg. Aen. VI.

dir vorſtellet. Was für Hülfsvölker, was für Armeen helfen [22] ihre Sache unterſtützen! Siehe da, alle ihre Abkömmlinge, ein herlicher Anblick! betrachte, und zähle ſie, wie ſie nach einander ans Licht treten. So wie Berecynthia [h] unter ihren Abkömmlingen, die ſich in die Wette bemühen, der Mutter des Himmels zu huldigen, in dem ſeligen Aufenthalte hundert Söhne um ſich ſiehet, und in jedem einen Gott; ſo wird mit gleicher Ehre die mächtige Dummheit, gekrönt, ihren triumphirenden Zug durch Grubſtreet halten; und ihr Parnaß wird, überall glänzend, hundert Söhne erblicken, und in jedem einen Duns.

Bemerke zuerſt den Jüngling, [i] der voran gehet, und ſeine Perſon dir gerade vor die Naſe ſtellt. O! tritt mit allen Tugenden deines [k] Vaters in die Welt!

Nachahmungen.

h Wie Berecynthia ꝛc.
Felix prole virûm, qualis Berecynthia mater
Invehitur curru Phrygias turrita per urbes,
Laeta deûm partu, centum complexa nepotes,
Omnes coelicolas, omnes ſupera alta tenentes.
Virg. Aen. VI.

i Bemerke zuerſt den Jüngling ꝛc.
Ille vides, pura, Iuvenis, qui nititur haſta,
Proxima ſorte tenet lucis loca —
Virg. Aen. VI.

k tritt mit allen Tugenden deines ꝛc. Eine Art des Ausdruckes, deren ſich Virgil bedienet Ecl. VIII.
Naſcere! praeque diem veniens age, Lucifer —
Eben ſo in den patriis virtutibus. *Ecl.* IV.

Es

Welt! ſo wird ein neuer Cibber den Schauplatz ſchmücken!

Siehe den andern, der ſich durch ſanftere Manieren kennbar macht, ſo ſittſam wie eine Jungfrau, die heimlich ein Gläschen trinkt. Kannſt du dich der ſtarken Getränke enthalten, [l] o Ward! ſo wird in dir ein anderer Durſey ſingen. Jedes Bierhaus, wird dich beklagen; [m] und antwortende Branntweinsladen werden die Seufzer noch bitterer erwiedern. [n]

Bemerke mit Ehrerbiethung den Jacob, [23] die Geißel der Grammatik, und verehre ihn, [24] die Büchſe

Nachahmungen.

Es war ſehr natürlich, daß er dem Helden, vor allen andern, ſeinen eignen Sohn zeigte, der bereits angefangen hatte, ihm in ſeinen theatraliſchen, poetiſchen, und ſo gar politiſchen Fähigkeiten nachzuahmen. Aus der Stellung, worinn er ſich hier zeiget, kann der Leſer ſich eine Warnung nehmen, daß er dem Vater nicht ganz das Verdienſt des Beywortes Cibberiſch beylege, welches man eben ſowohl gewiſſermaaßen von dem Sohne verſtehen muß.

l — Si qua fata aſpera rumpas,
Tu Marcellus eris — *Virg. Aen.* VI.

m Jedes Bierhaus ꝛc.
Te nemus Angitiae, vitrea te Fucinus unda,
Te liquidi flevere lacus — *Virg. Aen.* VII.
Virgil, Eclog. X.
— Etiam lauri, etiam flevere myricae, &c.

n Virg. Aen. VI. — Duo fulmina belli
Scipiadas, cladem Libyae!

Büchse der Gesetze. o Siehe die Augenbraune des P-p-le, p furchtbar der Stadt; das wilde Auge des Horneck, und Roomes traurigzornige Stirn. [25] Siehe, den hohnlachenden Goode, [26] halb boshaft halb lustig; ein böser Feind in Lustigkeit, und lächerlich grimmig. Alle junge, süße Schwäne aus der Brut von Bath und Tunbridge, deren melodisches Gepfeife [27] den Lauf der Gewässer befördert; alle Sänger alle Räthselmacher, q alle namlose Namen drängen sich, wer zuerst zum Gerüchte verdammt seyn soll. r Einige stimmen in Reimen an; die Musen schreyen auf der Folterbank, wie das Gewinde von zehntausend Bratenwendern; andere brechen, ohne Reim, Vernunft, Regel, oder Zaum, dem Priscian den Kopf, und dem Pegasus den Hals; lärmen und schwärmen; die Pindare und Miltone eines Curls.

Still, ihr Wölfe! Ralph [28] heulet gegen Cynthia

Aenderungen.

o Hier folgte in der ersten Ausgabe. „Bemerke mit Ehrerbiethung den Wolstoon, die Geißel der Schrift! und den mächtigen Jakob, die Büchse der Gesetze!„

p In den ersten Ausgaben: „Siehe den Henwood, Centlivre.„ den Ruhm ihres Ruhm ihres Geschlechts; des Hornecks wildes, und des Roomes trauriges Gesicht.

q Alle Räthselmacher ꝛc. in den ersten Ausgaben. „Siehe den Bond, und Forten, alle namlose Namen.„

r In der ersten Ausgabe folgte: „Wie stolz, wie blaß, wie ernst sie alle aussehen! Wie Reime ewig in ihren Ohren klingeln!

thia an, und macht die Nacht scheußlich: [s] antwortet ihm, ihr Eulen!

Verstand, Rede und Sylbenmaaß, lebendige und todte Sprachen, an die Seite gesetzt — so kann man den Morris lesen. [29]

Fließ, Welsted, [t] fließ, [30] wie das, was dich begeistert, dein Bier; schaal, doch nicht reif, dünn, aber doch nicht klar; so süßlich ekelhaft, so gelinde abgeschmackt, so berauschend ohne Stärke, so überfließend ohne Fülle!

Ach Dennis! Gildon, ach! [31] welche unglückliche Wuth trennet eine Freundschaft, die viele Jahre befestigte? Dummköpfe hassen mit Recht böse Witzlinge; allein wenn Narr mit Narr streitet, das ist barbarischer Bürgerkrieg. Umarmet, umarmet euch [u] meine Söhne! seyd nicht mehr Feinde! und erfreuet nicht mehr elende Dichter mit dem Blut ächter Kunstrichter!

Nachahmungen.

[s] und macht die Nacht scheußlich. — „Besuchet also das matte Licht des Mondes, welches die Nacht scheußlich macht.“ Schakesp.

[t] Fließ, Welsted, fließ! Eine Parodie auf Denhams Coopershügel. „O! könte ich, wie du fließen, und deinen Strom zu meinem großen Vorspiele machen, wie er der Inhalt meines Gesanges ist: tief, und doch klar; sanft, aber nicht abgeschmackt; stark, ohne zu rasen; völlig, ohne überzufließen! ꝛc.

[u] Umarmet ꝛc. Virg. Aen. VI.

— Ne tanta animis assuescite bella,
Neu patriae validas in viscera vertite vires;
Tuque prior, tu parce — sanguis meus! —

Siehe jenes Paar, [32] das sich mit festen Armen umschließt: wie gleich an Sitten, wie gleich von Gemüth! Gleich witzig, gleich höflich, wird der eine einen Pasquin, der andere einen Murrer schreiben; eine gleiche Belohnung folge ihren gleichen Verdiensten; der eine sey ein Consul, der andere ein Commissar. [33]

„Doch wer ist der, [x] der im stillen Gaden eingeschlossen sitzt, vernünftig von Gesicht, und mit gelehrtem Staub bestreuet? Erkennet [34] ihn wohl, meine Augen, den sonderbaren Mann: er nähret sich von abgenagtem Pergament, und nennt sich **Wormius**. [35] Wie du die Dummheit der vergangenen Zeiten erhieltest, so müsse die deinige in den zukünftigen fortdauren!

Bemerke dort, im Dunkel der Wolken, die starrenden Scholiasten, Geister, die, wie die Eule, [36] nur im Finstern sehen; jeder trägt eine Polterkammer von Büchern im Kopfe, und liest ewig, um niemals selbst gelesen zu werden.

Aber siehe dort, wo jede Wissenschaft ihr neues Sinnbild, die Geschichte ihren Topf, die Theologie ihre Pfeife, trägt, indem die stolze Philosophie sich schämet, (schmähliger Anblick!) ihre zerrissene Hosen zu

Nachahmungen.

x Doch wer ist der, der ꝛc. antwortet auf diese Art, Virg. Aen. VI. fragt, und vom Numa:

Quis procul ille autem ramis insignis olivae,
Sacra ferens? — nosco crines, incanaque menta. &c.

zu zeigen, ſtehet Henley im braunen Erzt, [37] worinn er gebohren wurde, ſtimmet ſeine Stimme, und ſchwinget ſeine Hand. Welcher fließende Unſinn tröpfelt von ſeiner Zunge! Wie ſanft ſind ſeine Perioden, weder geſprochen, noch geſungen! Zerbrich mit deiner Stimme, Henley! die Bänke, wenn Sherlock, Hare, [38] und Gibſon umſonſt predigen. O! großer Wiederherſteller der guten alten Bühne, zugleich Prediger, und Zany deiner Zeit! O! wie würdig wäreſt du geweſen, in dem weiſen Lande Aegypten ein Prieſter zu ſeyn, wo die Meerkatzen Götter waren! Aber das Schickſal ſetzte deinen prieſterlichen Stall unter Schlachtern, um den ſchwachen, neuen Glauben zu ermorden, zerhacken, und zerfetzen; und ließ dich, um Britanniens Ruhm vollſtändig zu machen, in Tolands, Tindals, [39] und Woolſtons Tagen leben.

Aber [40] meine Söhne! höret die Worte eines Vaters (und das Schickſal müſſe euch dafür die Jahre verlängern, die es euch ſchenket.) Ihr habet Recht, einen Bako oder einen Lock, das Genie eines Newton [41], oder die Flamme eines Milton zu tadeln: aber o! Einen verſchonet, Einen Unſterblichen, die Quelle des Lichtes eines Newton; und des Verſtandes des Bako. Vergnügt euch damit, daß jeder Ausfluß ſeines Feuers, welches auf die Erde ſtrahlet, daß jede Tugend, die er beſeelet, jede Kunſt, die er erweckt, jede Reizung, die er erſchaffen kann, daß alles, was er giebt, euch gegeben ſey, um es

zu haſſen. Fahret fort, und tadelt, ohne Ehrfurcht gegen alles, was der Menſch Göttliches hat; aber lernet, y ihr Dunſe! euren Gott nicht zu läſtern! 42

So ſprach er: denn eben damals ſtahl ſich ein Strahl der Vernunft halb durch die dichte Finſterniß ſeiner Seele; aber die Wolke kam bald wieder zurück — und er fuhr fort: Siehe itzt, was die Dummheit, und ihre Söhne bewundern! Siehe, was das für Reizungen ſind, die das einfältige Herz rühren, welches die Natur nicht rühren, und die Kunſt nicht erreichen kann.

Er wandte ſeinen nie erröthenden Kopf auf die Seite, (noch einmal ſo freudig, als damals, da Goodmann prophezeihete) und ſchaute, und ſahe einen ſchwarzen Zauberer erſcheinen. 43 Schnell flog ein beflügelter Band in ihre Hand: auf einmal ſtürzten ziſchende Gorgonen, feurige Drachen, und Feinde mit zehen Hörnern, und Gigänten, in Krieg zuſammen. Die Hölle kam herauf, der Himmel ſtieg herab, 44 und tanzten auf der Erde: Götter, Alpe, und Ungeheuer, Muſik, Raſeren und Luſtigkeit, ein Feuer, ein Tanz, eine Schlacht, und ein Ball, endlich verſchlingt ein großer Brand alle.

Aus ihrer Aſche gehet ſtrahlend eine neue, den Geſetzen der Natur unbekannte, Welt hervor, mit einem

Nachahmungen.

y Aber lernet ihr Dunſe ꝛc.

Diſcite juſtitiam moniti, et non temnere divos.

Virg.

einem eignen Himmel. Eine andre Cynthia durchläuft ihre Tagereiſe, und andere Planeten [a] kreiſen um andre Sonnen. Die Wälder tanzen, die Flüſſe fließen zurück, Wallfiſche ſpielen in Wäldern, und Delphine in Wolken, [a] und endlich gehet, um der ganzen Schöpfung Anmuth zu geben, das menſchliche Geſchlecht aus einem großen Ey hervor. 45

Freude nimmt ſeine Seele ein; Freude, rein von der Schuld eines Gedanken. Welche Macht, ruft er, welche Macht that dieſe Wunder? Sohn, [b] was du ſucheſt, iſt in dir! Betrachte dich, und erkenne, daß jedes Ungeheuer in deiner Seele ſeines Gleichen findet. Willſt du noch mehr? So ſiehe in jener Wolke, deren Gewand einen Saum von flammenden Golde hat, einen unvergleichlichen Jüngling! Sein Kopfnicken gebiethet dieſen Welten, beflügelt den rothen Bliz, [c] und rollet den Donner.

Nachahmungen.

a Und andre Planeten.

— Solemque ſuum, ſua ſidera norunt. —
Virg. Aen. VI.

a Wallfiſche ſpielen in Wäldern, und Delphine in Wolken.

Delphinum ſylvis appingit, fluctibus aprum.
Hor.

b Sohn, was du ſucheſt.

Quod petis, in te eſt —
— ne te quaeſiveris extra. Perſ.

c Beflügelt den rothen Bliz. Wie Salmoneus im VI. B. der Aeneis.

Dum flammas Jovis et ſonitus imitatur olympi.
— nimbos et non imitabile fulmen,
Aere et cornipedum curſu ſimulabat equorum.

Er ist der Engel der Dummheit, gesandt, ihre magischen Träume über alle unklaßische Boden auszustreuen: [d] er läßt jene Sonnen, jene Sterne höher steigen, wenn er will, erleuchtet ihr Licht, und setzet ihre Flammen in Feuer. Unsterblicher Rich! wie ruhig und gelassen er da sitzt, unter Schnee von Papier, und schwerem Hagel von Erbsen; und wie stolz, die Befehle seiner Gebietherinn zu vollziehen, er auf dem Wirbelwinde fährt, und den Sturm führet!

Aber siehe! neue Schwarzkünstler erscheinen in der mittlern Luft, zum schrecklichen Kampfe. Da sehe ich meinen [45] Cibber! Booth sitzt in seinem Zelte von Wolken eingeschlossen; [47] auf Zähnenblöckenden Drachen wird er durch die Winde [48] fahren. Grausam ist der Kampf, schrecklich das Getöse! Hier schreyet das ganze Drury, dort das ganze Lincolns — Inn. Kämpfende Theater erheben unser Reich; ihre Arbeiten sind gleich groß, gleich groß ist ihr Lob.

Und sind diese Wunder, dir unbekannt, mein Sohn? Dir unbekannt? Diese Wunder hast du selbst

Nachahmungen.

[d] unklaßische Boden. Zielt auf Addisons Verse zum Lobe von Welschland: „Rings um umgeben mich poetische Gefilde, und noch, dünkt mich, betrete ich klaßische Boden.“ Die folgenden Verse sind eine Parodie eines vortrefflichen Gleichnisses von eben diesem Verfasser in dem Compaign.

selbst gethan. * Diese behielt das Schicksal dir vor, um

Aenderungen.

* In der vorigen Ausgabe folgte: „denn solche Werke müssen unsterbliche Journale erzählen; niemand, als du selbst, kann dir gleich seyn.“

Niemand, als du selbst ꝛc. Eine wunderbare Zeile des Theobald; wofern das Schauspiel, die doppelte Falschheit, (wie er uns glauben machen will,) dem Shakespear gehöret. Aber diese Zeile mag nun ihm gehören, oder nicht, so beweiset er doch, daß Shakespear eben so schlecht geschrieben hat, (welches er, meiner Meynung nach, von einem Schriftsteller, für den er eine Ehrerbietung hat, welche fast bis zur Anbethung gehet, wohl hätte verschweigen haben.) Zum Exempel: „Versuche, was die Reue kann: was kann sie nicht? Aber was kann sie, wenn man nicht bereuen kann? — Der Gedanke wohnet dem nicht bey, der nicht denken kann. u. s. w. Mists Journal.

Man muß gestehen, daß sie sich alle gleich sind, und niemand zweifelt daran, daß er nicht fähig sey, hierinn dem Shakespear nachzuahmen.

Ebend. Da der vorige Annotator der Meynung zu seyn scheinet, daß die doppelte Falschheit nicht von Shakespear sey; so ist es der Billigkeit gemäß, Herrn Theobalds Gründe dagegen anzuführen: 1) daß die Handschrift über 60 Jahr alt war; 2) daß Herr Betterton sie einmal gehabt habe, oder er habe es doch gehöret: 3) daß ihm jemand gesagt habe, der Verfasser hätte sie einer unächten Tochter gegeben; aber 4), und das ist das wichtigste; „daß er sehr der Meynung sey, alles, was gut in der englischen Sprache wäre, müsse dem Shakespear gehören.“ Ich gestehe, daß diese Gründe wahrhaftig kritisch sind, nur das ist mir sehr leid, daß dem gelehrten Herausgeber so viele Fehler entwischet sind; ein paar davon wollen wir hier aus einer weit größern Menge, verändern, um für diese theuren Reliquie unsere Achtung zu beweisen ꝛc.

Man hat diese Stelle in einer Uebersetzung aus Ursachen,

um deine göttliche, von mir voraus gesehene Regierung zu schmücken: aber ach! der meinigen wurden sie versagt! Ob ich gleich lange in den alten Mauren Luds regierte, so weit hin berühmt, als die erstaunlichen Glocken des lauten Bows schallen; ob gleich mein Rathsherren mir den Lorber reichen, und mir ihr ewiges Lob, ihre ausgemästeten Helden, ihre friedliebenden Mayors, ihre jährlichen Trophäen, und ihre monathlichen Kriege [47] auftrugen; obgleich meine Parthey lange [f] auf mich ihre Hoffnung baute, Blätter zu schreiben, und Päpste zu braten: [f] so siehe dennoch an mir, wie wenig Schriftsteller prahlen können! in mir siehe den Mann, der endlich gezwungen war, in seinem eignen Drachen zu zischen. Der Himmel verhüte, daß du, mein Elbter! jemals in Schmierhfield im Markte einen Schlangenschwanz solltest wackeln lassen! Der dürftige Poet hängt sich, wie schlechtes Stroh, welches der Wind durch die Straßen wehet, an alles, was er antrifft: auf Kutschen, auf Karren, liegt unter den Füßen, ist bald los, bald fest, und wird zuletzt in dem Geleise irgend eines Hundes fortgeschleppt. Dein Schicksal ist glücklicher! Wie ein rollender Stein,

Aenderungen.

sachen, die denen in die Augen fallen, die den Text ansehen können, nicht mittheilen wollen, und das Original selbst nur wenig interessirt haben. Uebers.

[f] In den vorigen Ausgaben folgte: unsere Parthey en sind zwar verschieden, doch lachte die Göttinn den Tories, und Whigs gleich gnädig zu.

Stein, wird deine schwindlichte Dummheit sich immerfort wälzen; sicher durch ihre Schwerfälligkeit, [8] niemals aus der Bahn kommen, sondern jeden Dummkopf unter Weges anziehen. An dir wird der Patriot, an dir der Hofmann [51] Geschmack finden, und jedes Jahr dümmer werden, als er im vorigen war: bis die Dummheit aus Buden von Brettern ihren herrschenden Sitz auf das Theater, und an den Hof versetzet. Die Oper bereitet schon den Weg, diese gewisse Vorläuferinn [illegible]ter sanften Regierung: nächst dem Huren, und Würfeln räume ihr dein Herz ein, und sie sey die dritte tolle Leidenschaft deines kindischen Alters. Lehre du den trillernden Polyphem brüllen, [52] und schrey du selbst, wie noch niemand geschreyen hat! Wenn du den Himmel nicht bewegen kannst, unserer Sache beyzustehen; so mußt du die Hölle bewegen; denn Faust ist unser Freund: deswegen mußt du den Pluto mit [53] dem Cato verbinden, und die Braut in Trauer mit Proserpinen zusammenketten. „Grubstreet! deine Bühne soll stehen, wenn sich auch Götter und Menschen wider sie verschwüren; bewahre du sie nur vor Feuer.

[54] Ein

Aenderungen.

8 Sicher in ihrer Schwerfälligkeit. In der vorigen Ausgabe ꝛc. Zu sicher, durch angebobene Schwerfälligkeit aus dem Gleiße zu laufen, und jeden Dummkopf unter Weges an sich zu ziehen. Deine Drachen, Magistrate und Pairs sollen Geschmack daran finden, und aus jedem Schauspiele dümmer nach Hause geben, als, aus dem vorigen. Bis ꝛc.

54 Ein neuer Aeschylus 55 erscheinet! bereitet euch nur, alle ihr schwangern Frauen, noch einmal zu unzeitigen Geburten! In Flammen einer Semele, 56 werdet ihr niederkommen, indem die Hölle euch brennenden Colifonium nach den Köpfen sprützt.

Itzt Bavius, nimm den Mohn von deiner Stirn, und gürte ihn um diese! Alle ihr Helden! beugt euch vor ihm! Dieser, dieser ist [h] der Mann, von dem alte Reime weissagten: der Augustus, der gebohren wurde, saturnische Zeiten zu bringen. Ein Zeichen nach dem andern führt das große Jahr heran! Sehet! die dummen Sterne wälzen sich herum, und erscheinen wieder. Sehet, sehet, unser [i] eigner,

Nachahmungen.

h Hic vir, hic est! tibi quem promitti saepius audis,
Augustus Caesar, divum genus; aurea condet
Saecula qui rursus Latio regnata per arva
Saturno quondam. — *Virg. Aen.* VI.

Saturnisch gehet hier auf das Alter von Bley, wie im ersten Buche.

Aenderungen.

i unser eigner Phöbus. In den vorigen Ausgaben: „Unter seiner Regierung soll Eusden den Lorber tragen, Cibber, als Kanzler, der Bühne vorstehen, Bensen der einzige Richter der Baukunst seyn, und Namby Pomby für einen schönen Geist gehalten werden! Ich sehe die halb vollendete Mauer des Dormitorium; Ich sehe Sovoy wanken, und sich zum Einsturz nähern; dein Schicksal, „ Swift, ist das Schicksal der irländischen Staatsklugen, und Pope muß drey ganze Jahre für den Broome übersetzen.

ner, wahrer Phöbus trägt deine Kränze! Unser Midas sitzt als Kanzler der Schauspiele! Sehet, auf den Leichensteinen der Poeten stehen Bensons Grabschriften! [57] Sehet, Ambrosius Philips [58] wird für einen Witzling gehalten! Sehet, unter dem Ripley entsteht ein neues Whitehall, und die gemeinschaftlichen Werke des Jonas und Boyle verfallen: [59] Wree sinket vor Betrübniß ins Grab; Gay [60] stirbt bey hundert Freunden ohne Pension, das Schicksal der irländischen Staatsklugen o Schwift! ist dein [61] Schicksal, und Pope muß zehen Jahre lang übersetzen, und commentiren. [62]

Eilet heran, ihr großen Tage! [63] Laßt die Zeit erscheinen, wo die Gelehrsamkeit das Ufer fliehet; wo die Ruthe nicht mehr von edlem Blute erröthet; wo die Themse Eatons Söhne ewig spielen siehet; wo Westminster das ganze Jahr Festtag hält; wo Isis Aelteſten taumeln, ihre Lehrlinge spielen, und Alma Mater in Port aufgelöset lieget! [k]

Genug!

Nachahmungen.

k In den vorigen Ausgaben. „Wann denn diese Zeichen das große Jahr verkündigen, wenn die dummen Sterne herum laufen, und wieder kommen, so müsse Finsterniß seyn! (wird die schreckliche Macht sagen) alles Finsterniß seyn, als wäre niemals Tag gewesen; die eiteln Geschöpfe, die Witzlinge, werden in ihr erstes Chaos zurück fallen, und allgemeine Finsterniß wird alles decken.„

Genug! genug! rief der entzückte Monarch, und der Traum flog durch das Thor von Helfenbein. !

Nachahmungen.

! Thor von Helfenbein.

Sunt geminae Somni portae; quarum altera ferrur
Cornea, qua veris facile datur exitus umbris;
Altera candenti perfecta nitens elephanto,
Sed falsa ad coelum mittunt insomnia manes.

Virg. Aen. VI.

Anmer-

Anmerkungen
zum
dritten Buche der Dunciade.

1 Hiemit wird geſagt, daß das folgende Geſicht nichts mehr ſey, als die Chymäre im Gehirn des Träumers, und keine wirkliche, oder vorſetzliche Satyre auf die gegenwärtige Zeit, welche ohne Zweifel gelehrter, erleuchteter, und reicher iſt an großen Geiſtern in der Theologie, Politik und allen Künſten und Wiſſenſchaften, als alle vorhergehenden. Unſer Dichter hat aus Beſorgniß, daß man ſeine gute Abſicht falſch verſtehen möchte, am Ende des Geſichtes dieſe Warnung noch einmal wiederholet, und ſagt, daß alles durch das helfenbeinerne Thor ging, welches den Alten zufolge, Unwahrheit anzeigt.

Scribl.

Wie ſehr ſich der gute Scriblerus geirret habe, kann man aus dem vierten Buche ſehen, welches ihm, wie hieraus erhellet, nie muß zu Geſichte gekommen ſeyn.

Bentl.

2 Eine Sibylle in niedergetretenen Schuhen. Dieſe Allegorie iſt ungemein richtig. Denn keine Beſchaffenheit unterwirft die Seele der wirklichen Raſerey ſo ſehr, als diejenige, welche eine wirkliche Dummheit erzeuget. Daher finden wir, daß ſo wohl die Enthuſiaſten in der Religion, als in der Poeſie, von allen Zeiten, nach ihrem natürlichen Zuſtande, höchſt ſchwer und unbehülflich waren; allein bey der Annäherung der geringſten Hitze zerflieſſen ſie wie Bley, welches von allen Metallen am leichteſten ſchmilzet. Hingegen iſt das Feuer in einem Genie wahrhaftig prometeiſch, es ſchadet ſeinen weſentlichen Theilen nicht, ſondern macht das Genie, wie wohl gehitzten Stahl, nur geſchickt, die Eindrücke der Kunſt anzunehmen. Aber das gemeine Volk hat ſich bereden laſſen, ich weiß nicht durch welchen Grund, Mondſüchtigkeit für ein Zeichen des Witzes anzuſehen; gerade ſo,

ſe, wie die Türken, oder unſere heutigen Methodiſten ſie für ein Zeichen der Heiligkeit anſehen. Wenn aber ein groſſer Philoſoph in dem Recht hat, was er für die Urſache der Raſerey angiebt, ſo wird ſie unvermeidlich die Dunſe treffen. Er glaubt, ſie ſey dieſe, wenn man ſich lange über Einen Gegenſtand, oder Gedanken aufhält. Wie nun dieſe Aufmerkſamkeit entweder von Betrübniß, oder von Nachdenken verurſachet wird; ſo wird ſie durch Dummheit ſeltzgeſetzet werden; dieſe hat nicht Scharfſichtigkeit genug, das zu faſſen, was ſie ſuchet, noch auch Stärke und Lebhaftigkeit genug, die Einbildungskraft von demjenigen Gegenſtande zu entfernen, den ſie bedauert.

M°°

3 Taylor. John Tayler der Waſſerpoet, ein ehrlicher Mann, welcher geſtehet, daß er nicht einmal den Donat gelernt habe; ein ſeltenes Beyſpiel der Sittſamkeit eines Poeten. „Ich muß es „geſtehen, es fehlet mir an „Beredſamkeit, und ich habe „nie den Donat gelernet; „denn als ich von *Poſſum* „bis an *Poſſet* gekommen „war, blieb ich ſtecken, und „konnte nicht weiter.“ Er ſchrieb achtzig Bücher unter der Regierung Jakobs, und Carls des erſten, und hielt nachmals, wie Eduard Ward, in Longacre, eine Bierſchenke. Er ſtarb im Jahre 1654.

4 Benlowes. Ein Landjunker, der wegen ſeiner elenden Poeſie, und als Patron der elenden Poeten berühmt war, wie man aus vielen Zuſchriften des Quarles und anderer an ihn, ſehen kann. Einige von dieſen Poeten anagrammatiſirten ſeinen Namen Benlowes in *benevolus*; und um dieſes wahr zu machen, verſchwendete er ſein ganzes Vermögen bey ihnen.

5 Und Shadwell nicket mit dem Mohn um ſeine Schläfe. Shadwell nahm viele Jahre hindurch Opium, und ſtarb im Jahre 1692, da er eine gar zu ſtarke Doſin genommen hatte.

6 Der alte Bavius ſinket. Bavius war ein alter Poet, der von dem Virgil aus eben dem Grunde gelobt wurde, wie Bavs von unſerm Verfaſſer, wiewohl nicht auf eine ſo chriſtliche Art; denn Virgil erklärt ſich auf eine heidniſche Art von dem Bavius, daß er wegen ſeiner elenden Werke verhaßt und verabſcheuet werden müſſe: *Qui Bavium non odit &c.* Wir hingegen

gen haben oft Gelegenheit gehabt, die groſſe Gutherzigkeit, und Mitleidigkeit unſers Verfaſſers, durch das ganze Gedicht, zu bemerken. Scribl.

Herr Dennis behauptet eifrig, daß Bavius kein ſchlechter Schriftſteller geweſen ſey; „ja, daß er und Mävius, ſelbſt in den Tagen „des Auguſtus, in Rom eine „anſehnliche Parthey gehabt „hätten, welche ſie dem Virgil und Horaz weit vorgezogen; denn, ſagt er, ich „kann nicht glauben, daß ſie „ihnen das ewige Brandmal „würden aufgedrücket haben, „wenn ſie nicht Gecke geweſen wären, welche mehr als „ein gewöhnliches Anſehen „hatten.“ S. ſeine Anmerkungen über den Prinz Arthur, Theil 2. Cap. 1. Ein Beweisgrund, der, wenn dieſes Gedicht fortdauren ſollte, den Herren in der Dunciade zur Ehre gereichen wird.

7 Brown und Mears. Buchhändler, und Verleger für jedermann. — Die Allegorie von den Seelen der Dummen, welche in Geſtalt der Bücher, in Kalbleder gekleidet, auf die Welt kommen, und in groſſer Menge von Buchhändlern herum geführet werden, iſt verſtändlich genug.

8 Ward am Pranger. John Ward von Hackney Esq. Parlamentsglied wurde der Verfälſchung überwieſen, erſt aus dem Hauſe geſtoſſen, und darauf den 17ten Februar 1727 zum Pranger verurtheilt. Herr Curl, der gleichfalls daran geſtanden hatte, hält es für eine ſehr barbariſche Handlung, eines ſolchen Mannes in einer Satyre zu gedenken; S. Schlüſſel zur Dunciade, dritte Ausgabe S. 16. Und ein anderer Schriftſteller redet alſo davon. Durgen, 8vo S. 11. 12. „Wie unanſtändig iſt es nicht der chriſtlichen Liebe, den Pöbel zu „ermuntern, daß er einen „würdigen Mann in ſolcher Situation mißhandle? „Was konnte den Poeten bewegen, eines tapfer Leidenden, eines muthigen „Gefangnen zu gedenken, „wie er den Augen aller „Menſchen zur Schau geſtellt iſt! das hieß ſeinen „Verſtand der Seite ſetzen, „es hieß ein Verbrechen begehen, weswegen das Geſetz mangelhaft iſt, daß es „dergleichen nicht beſtraft; „ja ein Verbrechen, welches „man kaum vergeben, „oder die Zeit auslöſchen „kann.

„Kann. Gewiß es konnte „ihn nichts anders dazu be„wegen, als eine Bestechung, „von einer großen Dame," (welche diese tapfere, ehrliche, würdige Mann durch nichts anders beleidiget hatte, als durch eine Verfälschung, deren er öffentlich im Gerichte überwiesen ist.) Allein es ist offenbar, daß dieser Vers von ihm nicht gemeynet seyn konnte; da es bekannt ist, daß dieser Mann nicht mit Eyern geworfen wurde. Vielleicht ist also Herr Eduard Ward der Poet gemeynet, als er hier stand.

9 Und an der Länge seiner Ohren. Dieses ist eine verfälschte Lesart. Ich glaube versichern zu können, daß sich hier alle Abschreiber versehen haben: ich denke, daß ich ein gleiches von den Kunstrichtern sagen kann; Dennis, Oldmixon, Welsted sind mit Schweigen darüber hingegangen; ich habe gleichfalls daran gestrauchelt; und mich gewundert, wie ein so offenbarer Fehler so scharfsinnigen Leuten entwischen könnte. Ich wollte wohl behaupten, daß er anfänglich aus der Unachtsamkeit eines Abschreibers entstand, der mit dem Kopfe an den, zwo Zeilen vorher, gedachten Pranger stieß; es ist daher erstaunlich, daß ihn Herr Curl selbst übersehen hat! Dieser Scholiast hat ihn gar nicht bemerkt. Daß der hochgelehrte Mist eben so lieset, erhellet daraus, daß er diese Stelle unter diejenigen setzet, für welche unser Verfasser wegen persönlicher Satyre über das Gesicht eines Mannes getadelt wurde. (ohne Zweifel mochte er das Ohr für einen Theil des Gesichts nehmen;) Eben so irret sich auch Concanen, Ralph, die fliegende Post und die ganze Heerde von Auslegern. — *Tota armenta sequuntur.*

Ein wenig Scharfsinnigkeit, (welche also allen diesen Herrn fehlte) wird uns den wahren Sinn des Poeten wieder herstellen: „An sei„nen breiten Schultern, „und an der Länge der „Jahre erkannt." Sehet da eine ungezwungene Aenderung eines einzigen Buchstabes! (im Texte nur eines *gears* für *ears*.) Daß Herr Settle alt war, ist höchst gewiß; aber zum Glück war er mit dem Pranger unbekannt. Diese Anmerkung gehöret theils dem Herrn Theobald, theils dem Scriblerus.

10 Settle. Dikana Settle, war einst ein Schriftsteller,

ter, so wie Cibber, der so wohl dramatische Gedichte, als politische Werke schrieb. Herr Dennis sagt uns, er sey ein gefährlicher Nebenbuhler des Herrn Dryden gewesen; und auf der Universität Cambridge hätten ihm einige den Vorzug gegeben. Herr Welsted sagt, noch mehr für ihn; „der arme Settle war vordem der „mächtige Nebenbuhler Dry„dens; ja er hatte viele „Jahre lang einen größern „Ruhm, als jener; S. die Vorrede zu seinen Gedichten in Octav, S. 31. Und Herr Milbourn rief aus: „Wie „wenig war Dryden fähig, „selbst damals, als noch sein „Blut feurig war, sich ge„gen den Settle zu vertheidigen! Anmerkungen über Drydens Virgil. S. 175. Dieses sind tröstliche Meynungen: man darf sich nicht wundern, daß einige Schriftsteller sie gern haben.

Er war der Herausgeber vieler berüchtigten Schriften zur Zeit Carls des zweyten. Er beantwortete alle politische Gedichte des Dryden; und da er von der einen Seite herausgestrichen wurde, so war er nicht wenig glücklich, in seinem Trauerspiele von der Kaiserinn von Morocco, dem ersten, welches mit Kupfern gedruckt wurde. „Hierauf wurde er „stolz, die witzigen Köpfe „schrieben wider sein Schau„spiel; er antwortete, und „die Stadt erkannte ihm den „Sieg zu. Mit einem Wor„te, Settle wurde damals „für einen sehr fürchterlichen „Nebenbuhler des Dryden „gehalten; und nicht nur „die Stadt, sondern auch „die Universität Cambridge „wußte nicht, wem sie den „Vorzug geben sollte; und „am beyden Orten waren „die jüngern Leute für den „Elkana.“ Dennis Vorrede zu seinen Anmerkungen über den Homer.

11 Von einem Bäotier zum andern u. s. w. Bäotien war vormals der Spötterey der witzigen Köpfe ausgesetzt, wie Irland itzt; ob es gleich einen der größten Poeten, und einen der größten Generale von Griechenland hervorbrachte: *Baeotum crasso jurares aëre natum:*

12 Besteige diesen Hügel u. s. w. Die Auftritte dieses Gesichts sind wegen der Ordnung ihrer Erscheinung merkwürdig. Erst werden die Oerter der Welt gezeigt, wo die Wissenschaften niemals aufkommen; hernach diejenigen, wo sie durch Tyranney; dann, wo sie

durch Ueberschwemmung der Barbaren; hernach, wo sie durch Aberglauben zerstöret wurden. Darauf wird Rom, die Lehrerinn der Künste, in ihrem Verfall beschrieben; und zuletzt Britannien, die Scene der Handlung dieses Gedichts: welches eine Gelegenheit giebt, die Abkömmlinge der Dummheit durch die Musterung gehen zu lassen. W.

13 Siehe da, wie von den Polen u. s. w. Fast das ganze südliche, und nördliche feste Land in Unwissenheit verhüllt.

14 Unser Verfasser ist der Meynung günstig, daß alle Wissenschaften von den morgenländischen Nationen herkamen.

15 Chi ǒo — am — ti, Kaiser von China, ebenderjenige, der zwischen China und der grosen Tartarey die große Mauer erbaute, richtete alle Bücher, und gelehrte Leute in diesem Reiche zu Grunde.

16 Als der Caliph, Omar der erste, Aegypten erobert hatte, ließ er durch seinen General die ptolomäische Bibliothek verbrennen, auf deren Thüren diese Innschrift stand: ΨΥΧΗΣ ΙΑΤΡΕΙΟΝ die Arzeney der Seele.

17 Der Boden der Künste trug. Phönizien, Syrien u. s. w. wo die Buchstaben erfunden seyn sollen. In diesen Ländern fing Mahomet seine Siege an.

18 Donnernd wider heidnische Lehrer. Ein starker Beweis von dieser frommen Wuth wird auf die Rechnung des Pabstes Gregorius geschrieben. Johann von Salisbury legt diesem Pabst ein seltsames Lob bey, indem er zugleich einer der seltsamsten Wirkungen von diesem ausschweifenden Eifer von ihm gedenket: *Doctor sanctissimus ille Gregorius, qui melleo praedicationis imbre totam rigavit et inebriavit ecclesiam, non modo Mathesin jussit ab aula, sed, ut traditur a majoribus, incendio dedit probatae lectionis scripta, Palatinus quaecunque tenebat Apollo.* Und in einer andern Stelle: *Fertur beatus Gregorius bibliothecam combussisse gentilem; quo divinae paginae gratior esset locus, et major authoritas, et diligentia studiosior.* Desiderius, Erzbischof von Vienne, bekam scharfe Verweise von ihm, daß er die Grammatik, und die Litteratur lehrte, und die Poeten erklärte; weil, sagt dieser

dieſer Pabſt; *In uno ſe ore cum Jovis laudibus Chriſti laudes non capiunt: Et quam grave nefandumque ſit Epiſcopis canere quod nec Laico religioſo conveniat, ipſe conſidera.* Man ſagt von ihm, daß er unter andern auch den Livius verbrannt habe; *Quia in ſuperſtitionibus et ſacris Romanorum perpetuo verſatur.* Eben dieſer Pabſt wird von dem Voßius, und andern beſchuldiget, daß er die vortrefflichen Denkmäler, die Pracht des alten Roms, habe zerſtören laſſen, damit nicht diejenigen, welche nach Rom kämen, die Triumphbogen u. ſ. w. aufmerkſamer betrachten möchten, als die heiligen Dinge. Bayle. *Dict.*

19 **Die Schlüſſel des Petrus trägt ein getaufter Jupiter.** Nachdem die Regierung Roms auf die Päbſte kam, ließen ſie eine Zeitlang ihren Eifer in der Zerſtörung der heidniſchen Tempel und Bildſäulen aus, ſo daß die Gothen faſt aus Wuth nicht mehr Denkmäler des Alterthums zerſtörten, als jene aus Andacht: endlich ſchoneten ſie einige Tempel, welche ſie in Kirchen verwandelten; und einige Bildſäulen, woraus ſie Bilder der Heiligen machten. In viel ſpätern Zeiten hielt man es für nöthig, die Bildſäulen des Apollo, und der Pallas auf dem Grabe des Sannazar, in David und Judith zu verwandlen: aus der Leyer war ſehr bald eine Harfe gemachr; und der gorgoniſche Kopf wurde leicht in den Kopf des Holofernes verwandelt.

20 Glücklich, wenn niemals Oſtern geweſen wäre! Kriege, welche vor alten Zeiten in England wegen der rechten Zeit geführet wurden, wo man Oſtern feyern ſollte.

21 **Gleich einer Taube ſammlet ſie.** Dieſes wird im vierten Buche erfüllt.

22 **Was für Hülfsvölker, was für Armeen, um ihre Sachen auszuführen!** Das iſt, von Poeten, Antiquarien, Kunſtrichtern, Gottesgelehrten, Freydenkern. Weil aber dieſe Revolution hier bloß von der erſten Claſſe, den Poeten, rege gemacht wird; ſo werden dieſe hier allein beſonders geprieſen, und ſie allein gehören unter die Aufſicht und Muſterung dieſes Collegen der Dumuheit, des Laureaten. Die übrigen, welche das große Werk vollenden, werden für das vierte Buch aufbehalten, wo

die Göttinn selbst in aller Herrlichkeit erscheinet.

W.

23 Jacob, die Geissel der Grammatik, bemerke ihn mit Ehrfurcht. „Dieser „Mann ist der Sohn eines „angesehenen Malzers von „Ramsey, in Southamton„shire, und wurde von einem „sehr berühmten Sachwal„ter in den Rechten unter„wiesen, der unter seinen „mühsamern Studien, sich „mit der Poesie belustigte. „— Er ist ein großer Be„wunderer der Poeten, und „ihrer Werke; weswegen er „auch sein Genie auf diese „Weise versuchet hat. — Er „hat das Leben der Poeten, „Versuche, und sehr viel ju„ristische Bücher geschrie„ben.“ Giles Jacob von sich selbst, Leben der Poeten B. 1. In diesem Buche mishandelte er, auf eine sehr grobe Art, und ohne Veranlassung, den Freund des Verfassers, den Herrn Gay.

24 Und verehre ihn, als die Büchse der Gesetze. Vielleicht könnte man sich bey diesen Versen irren; denn Herr Jacob hat aus folgendem unleugbaren Grunde bewiesen, daß unser Verfasser Ehrerbiethung für ihn hege: „er hatte vormals „eine Achtung für mein Ur„theil; sonst würde er sich „bey mir auf ein kleines „Buch in Octav nicht zu „zwo Guineen unterzeich„net haben.“ Jacobs Brief an den Dennis, der in den Anmerkungen des Dennis über die Dunciade gedruckt ist. S. 49. „Ich sollte daher glauben, daß die Benennung Büchse von Herrn Jacob eben so zu seiner Ehre gemeynt sey, wie Donnerkeil von dem Scipio.

Herr Dennis schließt auf eben die Art: „Da meine „Schriften auf den Verstand „aller vernünftigen Leute „großen Eindruck gemacht „hatten; so bereute es Herr „P**, und um einen Be„weis von dieser Reue ab„zulegen, unterzeichnete er „auf zween Bände von mei„nen ausgesuchten Werken, „und nachmals auf meine „Bände von Briefen; ebend. S. 80. Wir sollten daher glauben, daß sich der Name des Herrn Dennis gleichfalls aus einem Irrthum in dieses Gedicht eingeschlichen habe. Aber lieber Leser! du magst dich künftig hüten, wenn du solchen Schriftstellern dein Geld giebest, dir nicht zu schmeicheln, daß du es aus Gutherzigkeit, oder christlichen Liebe gethan habest.

25 Horneck und Roome. diese waren zween heftige Partheyschribenten, welche würdig, und man sollte fast glauben, im prophetischen Geiste zusammen gepaaret wurden, weil, nachdem dieses Gedicht heraus gekommen war, der erste starb, und der andere ihm in Ehre, und Amte folgte. Der erste war Philip Horneck, Verfasser eines schmutzigen Blattes, welches sich der hochdeutsche Doctor nannte. Eduard Roome war der Sohn eines Mannes, der die Begräbnisse übernimmt in Fleetstreet; und schrieb einige von denen Blättern, welche Pasquin genannt wurden, worinn er sich durch boshafte Erfindungen bewühete, unsern Verfasser böser Griffe gegen einen Großen zu beschuldigen, der damals vom Parlamente gerichtlich verfolgt wurde. Auf diesen Mann wurde folgendes Sinngedicht gemacht.

Du fragst, warum dich Room
mit seinem Spaß belustiget,
Und dennoch, wenn er schreibt,
so dumm ist wie die andern!
Verwundere dich nicht: die Ursach, Freund, ist diese:
Der Spaß ist fort, wenn er
nicht sein Gesicht läßt drucken.

P—le, war der Verfasser einiger schlechten Schauspiele, und kleiner Schriften. Er schrieb Beschimpfungen wider unsern Verfasser in einem Blatte, der Zubläser, genannt.

26 Goode. Ein höherziger Kunstrichter, der eine Satyre auf unsern Verfasser schrieb, der *Mock-Aesop* genannt, nebst vielen andern Libellen in Zeitungen, wozu er gedungen war.

27 Dessen harmonischen Pfeifen der Lauf ꝛc. Es folgten viele von diesen kleinen Poeten zu Tunbridge, Bath ꝛc. auf einander, welche das Lob der jährlichen Blüthe dieser Jahrszeit besangen; ihre Namen würden in der That unendlich seyn; und daher fertiget unser Dichter sie mit andern nur überhaupt ab.

28 Ralph. Jakob Ralph, ein Name, der nach den ersten Ausgaben eingerückt wurde, u. unserm Verfasser nicht eher bekannt war, als bis er ein Stück schrieb, unter dem Namen Sawney, worinn er den Doctor Swift, den Hrn. G○○, und ihn selbst sehr mishandelte. Diese Zeilen sind auf eines seiner elenden Werke gerichtet, genannt die Nacht, ein Gedicht. Dieser elende Scribent begleitete seine Schriften mit Lobsprüchen in den Journalen,

und rühmte sich einsmals besonders, in elenden Anmerkungen über Addisons Nachrichten von englischen Poeten, welche er im September 1728. in dem Journal von London drucken ließ, „daß er weit über den Addi„son hinweg sey.“ Er verstand gar nichts von der Litteratur, und wußte keine einzige Sprache, nicht einmal die französische. Als ihm gerathen wurde, er möchte erst die Regeln der dramatischen Poesie durchlesen, ehe er anfinge ein Schauspiel zu schreiben; so lächelte er, und antwortete: „Schakespear „schrieb ohne Regeln.“ Er hörte endlich mit der niedrigen Beschäfftigung auf, wozu dergleichen Schriftsteller alle herunter sinken, und schrieb politische Zeitungen, wozu sein Freund Arnall ihm geholfen hatte, und bekam dafür einen kleinen Gehalt.

29 Morris. Besaleel, man sehe das zweyte Buch.

30 Fließ, Welsted. Von diesem Verfasser sehe man des zweyten Buchs Anmerk. 44. Doch um unpartheyisch zu seyn, setze man zu derselben, folgenden ganz verschiedenen Character hinzu.

Herr Welsted hatte in seiner Jugend von seinem künftigen Genie so große Hoffnung erregt, daß unter den berühmtesten auf den beyden Universitäten gewissermaßen ein Kampf entstand, wer die Ehre haben sollte, ihn zu unterrichten. Um diesen Streit zu schlichten, wurde er, aus Höflichkeit, ein Glied von beyden; und nachdem er sich eine Zeitlang auf der einen aufgehalten hatte, ging er zu der andern. Von da kam er nach London zurück, wo er der Liebling, und die Hoffnung aller seinen Schriftsteller wurde, für deren Aufmunterung er sich in einem Gelegenheitsgedichte auf eine Art verbunden erkannt, welche seinen Beschützern zu keinem geringen Ruhm gereichen wird. Man siehet auch aus seinen Werken, daß er das Glück hatte, die berühmtesten Männer der damaligen Zeit zu Gönnern zu haben. — Durch eine solche Gesellschaft von Männern aufgemuntert, gab er ein Buch von Gedichten heraus; einige nach Art des Ovidius, andere nach Art des Horaz, und die besten Kenner sagen, daß er in beyden seine Lehrer erreichet habe. — Seine Liebesgedichte haben diese Art von Schriften von der Verachtung befreyet. — In seinen Ueber-

Uebersetzungen hat er uns die Seele, und den Geist seiner Verfasser geliefert. — Seine Epistel — seine Verse — seine Liebeserzählungen, alles ist das vollkommenste, was man nur in der Poesie hat. Welsted von sich selbst: Siehe Character der Zeiten in Octav 1728. S. 23. 24. Zu seiner Ehre sollte man nicht vergessen, daß er auf einmal die Summe von fünfhundert Pfund für einen geheimen Dienst empfing, unter den übrigen Schriftstellern, welche gedungen waren, für das Ministerium zu schreiben. S. Nachricht von der geheimen Committee 1742.

Ach! Dennis, Gildon, ach! Diese Männer wurden bloß deswegen die Verachtung des Publici, weil sie ihre Talente miskannten. Sie wollten durchaus Kunstrichter der Scribenten ihres Landes werden, wie Aristoteles und Longinus Kunstrichter der übrigen waren, und über die Schönheiten, und Fehler der Werke urtheilen: „wie Theile sich zu „Theilen und diese zum „Ganzen verhalten; die „Harmonie des Körpers, „und das Feuer der Seele.“ Hätten sie hingegen dem Beyspiele jener Microscopen des Witzes, eines Kuster, Burmann, und ihrer Nachfolger in der Worterität folgen wollen, so könnten sie sich vielleicht durch ihre Scharfsinnigkeit, und durch ihren Fleiß einen Namen erworben haben, der den Namen der berühmtesten Scholiasten gleich gewesen wäre. Wir können daher nicht umhin, die neuliche Albtrünnigkeit des Präbendarius von Rochester zu bedauern, der in einem so guten Tone anfing, itzt aber auf einmal angefangen hat, Commentarien über die Feuerseite und Träume des Schakespear zu schreiben; worinn wir den Geist des Oldmixon, Gildon und Dennis finden, welche alle in seinen ausgearbeiteten Betrachtungen wieder erweckt sind.

Hier Scriblerus, in dieser Sache von der Feuerseite vermisse ich deine gewöhnliche Aufrichtigkeit. Es ist wahr, Herr Upton schrieb Anmerkungen darüber; allein mit aller Aufrichtigkeit, und Treue von der Welt. Er hielt es für ein Lob auf seinen Gönner. Und ein Lob ist es, wenn man sich mit witzigen Köpfen abgiebt: ein Umgang, der eines Scholiasten von so gründlicher Gelehrsamkeit unwürdig ist. Arist.

Ach! Dennis u. s. w. Der Leser, welcher in dem ganzen Verfolge dieser Anmerkungen gesehen hat, was für eine beständige Achtung Herr Dennis unserm Verfasser, und allen seinen Werken bewies, möchte sich vielleicht wundern, daß er seiner nur zweymal gedacht, und zwar in diesem Gedichte nur so nachläßig gedacht hat. Aber in der That sahe er ihn mit einiger Achtung an; weil er, großmüthiger als alle andere, unter solche Schriften seinen Namen gesetzet hat. Er war auch zu dieser Zeit ein sehr alter Mann. Nach seiner eignen Nachricht von sich selbst in Herrn Jacobs Leben, muß er über achtzig Jahre gezählet haben, und lebte noch glücklich viele Jahre darnach: so daß er noch älter war, als Herr Durfey, welcher bisher unter allen unsern Dichtern, dem Leibe nach, am längsten gelebt hatte.

32 Siehe, wie jenes Paar. Einer von diesen war der Verfasser eines Wochenblattes, genannt der Murrer, und der andere nahm Theil an einer andern Wochenschrift, genannt der Pasquin, worinn Herr Pope, nebst dem Herzog von Buckingham, und dem Bischof von Rochester gemishandelt wurden. Sie arbeiteten auch beyde zusammen an einer Schrift wider sein erstes Unternehmen, die Iliade zu übersetzen, unter dem Titel: Homerias, von Sir Iliad Dogrell gedruckt 1715.

Von den übrigen Werken dieser Männer hat die Welt nichts mehr gehöret, als sie von den Werken des Herrn Pope gehöret haben würde, wenn er durch ihre vereinten löblichen Bemühungen sich hätte abschrecken lassen, seine Studien fortzusetzen. Wie wenig gute Werke würden jemals zum Vorschein gekommen seyn, (weil Männer von wahrhaften Verdiensten allemal am wenigsten von sich selbst halten.) wenn beständig solche Kämpfer gewesen wären, welche ihr Genie im Anfange erstickt hätten? Und wäre es nicht besser für das Publicum, daß eine Million Misgeburten in die Welt kämen, welche gewiß so bald sterben, als sie gebohren sind, als daß die Schlangen einen einzigen Herkules in seiner Wiege erwürgen!

C.

Die Vereinigung dieser beyden Schriftsteller gab Anlaß zu folgendem Sinngedicht:

„ — und

„ — und Ducket, zwey „Freunde, kamen zischend „mit Versen zum Vor„schein; beyde waren gleich „begierig zu schreiben, „beyde so dumm, einen „H— zu zeigen. So soll, „wie ich gelesen habe, die „Amphisboene mit bey„den Enden angreifen; „niemand weiß, welcher „Theil führet, oder folget, „denn beyde Köpfe sind „nur Schwänze.“

Nach vielen Ausgaben dieses Gedichts fand es der Verfasser für gut, die Namen dieser beyden Personen auszulassen, deren Beleidigung so alt war. In denen Versen, welche er wegließ, war gesagt, daß einer für den andern eine fromme Liebe hegte. Es war eine buchstäbliche Uebersetzung aus dem Virgil, *Nisus amore pio pueri* — und hier, wie in dem Original, auf die Freundschaft angewandt: die Liebe zwischen dem *Nisus*, und *Eurialus*, wird für eine der angenehmsten Episoden in der Welt gehalten, und ist gewiß niemals in einem bösen Verstande genommen worden. Aber der Leser wird erstaunen, wenn er höret, daß aus keiner andern Ursache, als bloß über diese Zeile, eine Zuschrift an diesen Mann aufgesetzet wurde, worinn man ihn verleiten will, etwas mehr hinzu zu denken. „Sir, man weiß, „daß sie für den schönen „Theil der Schöpfung alle „diejenige Liebe hegen, wel„che Gott und die Natur er„regen wollten.“ — Sir, sie haben eine sehr schöne Gemahlinn. — Sir, sie haben acht sehr schöne Kinder u. s. w. Siehe die Zueignung vor Dennis Anmerkungen über den Lockenraub. Die Wahrheit ist, daß dem armen Verfasser der Zuschrift über diesen Punkt der Kopf verrückt war: er hatte es sich in den Kopf gesetzt, daß seit der ganzen Zeit, wo einige Bücher wider den Schauplatz geschrieben, und seitdem die italienische Oper im Schwang gekommen war, die Nation von einem Laster sey angesteckt worden, welches zu nennen sich nicht ziemte: er ging so weit, daß er etwas über diese Materie drucken ließ, und beschließt seine Betrachtung mit folgender Anmerkung: „Er könnte nicht „umhin, zu glauben, daß die „Unsittherey in Schauspie„len sich bey diesen Zeitläuf„ten entschuldigen ließe; denn „da diese abscheuliche Sün„de sich so weit ausgebrei„tet hat, so kann sie nützlich

„seyn,

„seyn, um die Gemüther der „Menschen zu dem natürli„chen Verlangen wieder zu„rück zu bringen. Siehe „Dennis vertheidigten Schauplatz wider den Herrn Law, S. 20. Unser Verfasser erklärte sich feyerlich, er habe nie gehöret, daß ein anderes Geschöpf, als der Verfasser der Zuschrift, dieses Laster, und diesen Herrn zusammen genannt hätte.

33 Dieser schimmerte in der Würde eines Consuls, und jener in der Würde eines Commissair. Solche Stellen wurden damals solchen Schriftstellern gegeben.

34 Ließ (*arede*) „Oft „wird es gebraucht für: „frag um Rath. *Reade* „*They read, take Thy counsaile.* Thomas Sternhold „hat in seiner Uebersetzung „des ersten Psalms in eng„lische Verse, sich klüglich „dieses Wortes bedient. Aber „in den letzten unächten Aus„gaben der Gesänge der Psal„me, ist das *Read* in *men* „verändert worden: ich sage, „in den unächten Ausga„ben: denn nicht nur hier, „sondern auch völlig durch „das ganze Psalmbuch sind „seltsame Veränderungen, „welche alle verschlimmern; „dennoch sagt das Titelblatt, „was es sonst sagte! und al„les, (was in jedwedem an„dern Buche, und noch mehr „in seinem heiligen Werke „abscheulich ist,) wird dem „Thomas Sternhold, John „Hopkins, und andern zuge„schrieben. Ich bin versi„chert, wenn Sternhold und „Hopkins noch lebten, sie „würden gegen diese Verbes„serer, wie gegen Betrüger, „verfahren. — Eine Frey„heit, welche, wenn wir auch „von ihren unerträglichen „Verbesserungen, nichts sa„gen, auf keine Weise von „denen erlaubt, oder gebilli„get werden sollte, welche für „die Einförmigkeit sind, „und noch einige Achtung „für die alte angelsächsische „Sprache haben. *Hearne*, „*Gloss. on Rob. of Gloc. Ar„tic. Rede.*

Ich bin hierinn der Meynung des Hearne: es heißt nichts, wenn man den Einwurf macht, daß solche unverständlich geworden sind; weil sie gut englisch sind, so sollte man sie verstehen; und diejenigen, welche für die Einförmigkeit sind, sollten alle Veränderungen in einer Sprache für seltsam, abscheulich, und unverantwortlich halten. Ich sage es also noch einmal: mit Recht hat sich unser Poet alter Worte bedient, und sie,

wie

wie ein koſtbares Oel, an dieſer Stelle auf den guten alten Wormius gegoſſen.
Scribl.

35 Wormius. Man meyne ja nicht, daß dieſer Name, der bloß erdichtet iſt, der gelehrte Olaus Wormius ſey; noch viel weniger, wie es auf eine unverantwortliche Art in den untergeſchobenen Ausgaben erkläret war, unſer eigner Alterthumsforſcher, Herr Thomas Hearne, der unſerm Poeten gar nichts zu Leide gethan, ſondern vielmehr verſchiedene ſinnreiche Abhandlungen heraus gegeben hat, welche er zu ſeinem großen Vergnügen geleſen hat.

Hier ſind, höchſt richtig, alte Worte gebraucht, indem von ſolchen Leuten geredet wird, die ein Vergnügen daran finden. Wir können ſagen, nicht nur richtig, ſondern auch klüglich, ja vortrefflich, ſo wie eben dafür Herr Hearne ſelbſt ein Lob ertheilt: *Gloſſ. on Rob. of Gloc. art. Behight.* „Andere ſagen *Be light*, „verſprochen, und ſo wird „es von dem Thomas Nor„ton in ſeiner Ueberſetzung „des 169 Pſalms Vers 14. vortrefflich wohl gebraucht:

I to the Lord will pay my vows,
That I to him *be light.*

„Wo die neueſten Verbeſſe„rer, welche die Schicklich„keit des Wortes nicht ver„ſtanden, (daß es doch wahr„haftig engliſch iſt, aus „dem Sächſiſchen,) es auf „eine unverantwortliche „Art alſo verändert haben:“

I to the Lord wil pay my vows,
With joy and *great de-light.*

Hight. In Cumberland „ſagt man *higth* für verſpre„chen, oder geloben: aber „*hight* bedeutet gemeinig„lich, er wurde genannt; „und eben das bedeutet es „noch bis auf dieſen Tag im „Nördlichen, ungeachtet deſ„ſen, was in Cumberland „geſchiehet. Hearne, eben daſelbſt.

36 Witzlinge, welche gleich Eulen. Dieſe wenige Zeilen beſchreiben richtig die wörtliche Kritik: je finſterer ihr Verfaſſer iſt, je mehr iſt er mit ſich ſelbſt zufrieden; wie der berühmte Quackſalber, der in ſeinem Zettel ſchrieb, es wäre ſein Vergnügen, ſich mit ſchweren Sachen zu befaſſen. Irgend jemand ſagte ganz wohl von dieſen Mämern, ihre

Köpfe

Köpfe wären eine in Unordnung gebrachte Bibliothek.

37 Siehe! Henley stehet u. s. w. J. Henley, der Redner; er predigte des Sonntags über theologische, und an Mittwochen über alle andere Sachen. Jeder Zuhörer bezahlte einen Schilling; er schmähete einige Jahre lang auf die größten Personen, und erzeigte diese Ehre, bey Gelegenheit, auch unserm Verfasser. Welsted giebt in den Werken der Redner, Num. 1. die von dem Henley selbst heraus gegeben sind, folgende Nachricht von ihm. „Er war gebohren zu „Melton — Mowbray in „Leicestershire. Aus seiner „eignen Pfarrschule ging er „nach Cambridge, in das „St. Johannes-Collegium. Er „fing an, daselbst unzufrie„den zu seyn; denn es war „ihm anstößig, daß man „ihm geboth, in Religions„sachen, in der Philosophie, „u. s. w. wider sein eignes „Urtheil zu glauben: denn „da sein Genie ihn verleite„te, alle Dinge freymüthig „zu bestreiten, und alle „Punkte zur Rechenschaft „zu ziehen; so konnte er die„se Fessel unmöglich leiden, wel„che man einer freygebohre„nen Seele anlegen wollte. „— Als er in den Orden der „Priester aufgenommen wur„de, fand er das Examen „sehr kurz und seicht, und „sahe, daß es nicht nothwen„dig war, sich nach der „christlichen Religion zu „richten, und ein Diaconus, „oder ein Priester zu wer„den.“ Er kam nach London; und nachdem er einige Jahre ein Scribent für Buchhändler gewesen war, kam ihm der Ehrgeiz ein, ein Scribent für Staatsminister zu werden. Die einzige Ursache, warum er es in der Kirche nicht weit bringen konnte, war, wie man uns sagt, der Neid anderer, und ein Mißfallen, das man an ihm fand, weil er nicht geschickt war, ein vollkommner Spürhund zu seyn. Inzwischen both er den Dienst seiner Feder zween großen Männern an, welche in Ansehung ihrer Meynungen, und Interessen sich schnurgerade entgegen waren; da er von beyden abgewiesen wurde, verfiel er auf einen neuen Einwurf, und nannte sich den Wiederhersteller der alten Beredsamkeit. „Er „hielt es für eben so gesetz„lich, daß er vom König und „dem Parlament so gut, an „einem, als an den andern „Orte, eine Freyheit nähme; „so gut zu Hickeshall, als in „De-

„Doctors-Commons; und so „legte er sein Oratorium auf „Newports-market, Buc„cherrow an. Hier (sagt sein „Freund.) hatte er das Herz„einen Plan zu entwerfen, „woran noch kein Sterbli„cher gedacht hatte; er über„wand glücklich allen Wi„derstand; foderte seine Geg„ner zu öffentlichen Disputationen heraus, und nie„mand wollte mit ihm „disputiren; er schrieb, las, „und studierte zwölf Stun„den des Tages; schrieb in „einer Woche drey Dissertationen über alle Materien; „unternahm, in einem Jah„re mehr zu lehren, als „Schulen, und Universitä„ten in fünfen; er ließ sich „nicht durch Drohungen, „oder Satyren schrecken, son„dern fuhr beständig fort, „brachte seinen kühnen Ent„wurf zur Reife, und setzte „die Kirche, und alles „in Gefahr.“ Welsteds Bericht in den oratorischen Transactionen, Num. 1.

Nachdem er einige Verfolgungen ausgestanden hatte; verwandelte er seine Rhetorik in Pessenreißereyen über alle öffentliche und Privatvorfälle. Alles dieses geschahe in einem, und demselben Zimmer; wo er zuweilen Possen riß, und zuweilen das Brodt brach, welches er die ursprüngliche Eucharistie nannte. — Dieser wunderbare Mann schlug Medaillen, welche er denen, die auf seine Werke unterzeichneten, als Handscheine gab: die Devise war ein Stern, der nach dem Meridianus hinauf stieg, mit dem Motto: *Ad summa;* und unten stand: *Inveniam, Aut Faciam.* Dieser Mann bekam jährlich 100 Pfund für den geheimen Dienst, als Verfasser eines Wochenblattes, voll unverständlichen Unsinns, der Hyp-Doctor genannt.

38 Sherlock, Hare, Gibson; Bischöfe von Salisbury Chichester und London, deren Predigten, und Hirtenbriefe so wohl ihrem Lande, als ihren Würden Ehre machten. W.

39 Von Toland, und Tindal. Siehe das zweyte Buch. Thomas Woolston war ein gottloser Unsinniger, der in den Jahren 1726, und so fort, auf das verwegenste wider die Wunder des Evangelii schrieb.

40 Doch, o! meine Söhne. Die Warnung wider Gotteslästerung, welche hier ein abgeschiedener Sohn der Dummheit seinen noch lebenden Brüdern giebt, rühret

wie der Poet richtig zu verstehen giebt, nicht aus Zärtlichkeit für die Ohren anderer, sondern ihrer eigneu her. Und so sehen wir, daß die Göttinn, da diese Gefahr gehoben, und sie öffentlich (im vierten Buche) auf den Thron gesetzt ist, ihre Söhne ermuntert, und diese sie um ihren Beystand bitten, die Quelle des Lichtes selbst mit eben der Bosheit zu beflecken, womit sie vorhin die reinsten Ausflüsse desselben entweihet hatten.

41 Ihr habt Recht einen Bako, oder Locke zu tadeln, das Genie eines Newtons, und das Feuer eines Miltons. Diese gnädige Erlaubniß ist von dem Schüler des Prinzen der cabalistischen Dunse, dem furchtbaren Hutchinson, dankbar angenommen, und freymüthig gebrauchet worden. Man höre, mit welcher aufrichtigen Ehrlichkeit er unserm grossen Meistünstler begegnet. „Was die mathematische „Demonstration anbetrifft, „sagt er, welche sich auf die „Proportionen der Linien, „und Cirkel gegen einander „gründet, und auf die Veränderung der Figuren, so „haben diese mit der Philosophie eben so viel zu thun, „als mit dem Mann im „Monde. In der That der „Eifer für diese Art von Geschwätz (mathematische „Grundsätze) ist in neuern „Zeiten sehr geschwächet „worden; und obgleich schon „gegen zwanzig Jahr verflossen sind, wo der Dago „der neuern Philosophen, „Sir Isaac Newton, mit „seinem Gesichte auf der Erden vor der Arche Gottes, „der Schriftphilosophie, „gelegen hat; denn so lange „sind Mosis *Principia* bekannt gemacht worden; und „der Tractat von der wesentlichen und mechanischen Macht, worinn die „Philosophie des Sir Isaac „Neuton mit der äußersten „Verachtung mitgenommen, ist schon vor einem „Dutzend Jahren heraus gekommen; so hat doch kein „einziger von der ganzen „Gesellschaft den Muth gehabt, ihn wieder aufzuheben, und so mag er liegen „bleiben.“ Siehe den Erweis der philosophischen Grundsätze Mosis, von Julius Bate: A. M. Capellan des Grafen von Harrington; London 1754. in Octav. Scribl.

42 Aber lernet, ihr Dunse! daß ihr euren Gott nicht lästert. Die schwereste Lehre, die ein

Duns

ein Duns lernen kann. Denn da er unterrichtet iſt, zu verachten, was er nicht verſtehet; ſo wird er das am meiſten verachten, was er am wenigſten verſtehet. Hiervon haben wir, zur Schande aller Regierung, und (nach des Poeten Meynung) ſelbſt zur Schande der Dummheit, neulich ein Beyſpiel gehabt, in einem Buche unter dem Titel: philoſophiſche Verſuche, den menſchlichen Verſtand betreffend.

IV.

Euren Gott nicht läſtert. Dieſe Materie wird im vierten Buche fortgeſetzt.

43 Nicht halb ſo vergnügt, als Goodman prophezeyhete. Herr Cibber ſagt aus in ſeinem Leben, S. 149, daß Goodman, da er bey einer Aufführung eines Stücks zugegen war, worinn er eine Rolle ſpielte, ihn auf die Schulter klopfte und ausrief: „Ich will verdammt „ſeyn! wenn er kein guter „Schauſpieler wird! Und „ich zweifle, (ſagt Herr Cibber:) ob Alexander, oder „Carl der zwölfte von Schwe„den an der Spitze ihrer er„ſten ſiegreichen Armeen, „eine größere Entzückung in „ihrem Busen empfinden „konnten, als ich in dem mei„nigen.“

Popens 5 Theil.

Ein ſchwarzer Zauberer. Doctor Fauſt, der Inhalt einiger Poſſenſpiele, welche zwey bis drey Sommer im Gange blieben, und worinn beede Comödienhäuſer ſich einige Jahre lang bemüheten, es einander zuvor zu thun. Alles ausſchweifende Zeug, was in den folgenden Zeilen enthalten iſt, wurde auf die Bühne gebracht, und von Perſonen vom erſten Range in England zwanzig bis dreyßigmal angeſehen.

44 Die Hölle ſtieg herauf, der Himmel kam herab, und tanzten auf der Erde. Dieſe Ungereimtheit wurde in Tibbalds Proſerpine wirklich vorgeſtellt.

45 Siehe, ein ungeheures Ey. In einem andern von dieſen Poſſenſpielen wird Harlekin aus einem großen Ey ausgebrütet.

46 Unſterblicher Rich. Herr John Rich, königlicher Theatermeiſter in Covent-garden, war der erſte, der ſich auf dieſe Weiſe hervorthat.

47 Ich ſehe dort meinen Cibber. Die Geſchichte der vorhergehenden Ungereimtheiten wird von ihm ſelbſt in dieſen Worten beſtätiget: Siehe ſein Leben, Capitel 15. „Darauf entſprang das Ge-

„schlecht des ungeheuren „Mischmasches, welcher, so „lange die Schaubühne ent„ehret hat, daß einer nach „dem andern in beyden Hän„sern aufgeführet wurde, „welche in dem Aufwandt „um den Vorzug stritten.“ Hierauf führet er fort, seinen eignen Antheil an denselben zu entschuldigen. „Wenn „mich jemand fragt, warum „ich meine Bewilligung da„zu gab; so weiß ich keine „bessere Entschuldigung für „meinen Fehler, als das Be„kenntniß, daß ich ehrender „meine bessere Einsicht litte, „und nicht tapfer genug „war, zu verhungern. Hat„te Heinrich der vierte von „Frankreich wohl eine besse„re Entschuldigung für die „Veränderung seiner Reli„gion? Ich war in meinem „Herzen allemal eben so sehr, „als er nur seyn konnte, auf „der Seite der Wahrheit, „und der Vernunft; aber „nur mit dieser Bedingung, „sie zu verlassen, wenn sie „mich nicht ernähren könn„ten. — Doch die Frage „mag ausfallen wie sie wol„le, so hat man doch Hein„rich den vierten immer für „einen großen Mann gehal„ten.“ Man muß gestehen, daß dieses eine völlige Antwort sey; nur scheint die Frage immer noch diese zu seyn: 1) Wie die Verrichtung einer Sache wider unser Gewissen eine Entschuldigung für dieselbe seyn kann? Und 2) wird es schwer seyn, zu beweisen, wie er von der Wahrheit, und von der Vernunft eine Erlaubniß bekommen habe, ihren Dienst zu verlassen, wofern er keinen Handschein aufweisen kann, daß er jemals in ihrem Dienste gestanden habe.

Booth und Cibber. Sie hatten zusammen die Aufsicht über das Theater in Drurylane.

48 Auf grinsenden Drachen sollst du durch die Winde fahren. In seinem Briefe an Herrn P[illegible] erklärt sich der Herr C[illegible] feyerlich, daß dieses nicht im buchstäblichen Verstande wahr sey. Wir hoffen demnach, der Leser werde es nur allegorisch verstehen.

49 Jährliche Trophäen. An dem Tage des Lord Majors; und monatliche Kriege auf dem Artillerieplatze.

50 Obgleich meine Parthey lange. Settle war, wie die meisten Partheystri-

beuten,

benten, in seinen politischen Grundsätzen sehr ungewiß. Man brauchte ihn, seine Feder in dem Character eines papistischen Thronfolgers zu führen. Nachmals aber ließ er seinen Bericht für die andere Parthey drucken. Er hatte die Ceremonie einer berühmten Pabstverbrennung, den 17ten November 1680, veranstaltet; darauf wurde er ein Reuter in der Armee des Königs Jakob, zu Hounslow-Heath. Nach der Staatsveränderung hielt er auf dem Bartholomäusmarkte eine Bude, wo er in der Farce, genannt St. Georg von England, in seinem hohen Alter einen Drachen von grünen Leder, den er selbst erfunden hatte, vorstellte; zuletzt wurde er in das Bethaus aufgenommen, und starb daselbst in seinem 63sten Jahre.

51 An dir soll der Patriot, — an dir der Hofmann Geschmack finden. In der ersten Ausgabe waren zwo Stellen mit Kreuzen bezeichnet; Concanen war versichert, daß nothwendig niemand anders, als der König Georg, und die Königinn Caroline gemeynt seyn könnten; und sagte, „er wollte so lange dabey „bleiben, daß er Recht hätte, bis der Dichter sich gerechtfertiget, und die leeren Plätze mit andern Namen ausgefüllt hätte, welche dem Zusammenhange gemäß wären, und mit seiner Pflicht, als ein Unterthan bestehen könnten.“ S. die Vorrede zu einer Sammlung von Versen, Versuchen, Briefen des Herrn Pope, gedruckt für A. Moor, S. 6.

52 Polyphem. Er übersetzte die italiänische Oper Polyphem; zum Unglück aber entwischte ihm der ganze Scherz der Geschichte. Die Cyclopen fragen den Ulysses nach seinem Namen; und dieser sagt ihnen, sein Name wäre niemand: nachdem dem Polyphem das Auge ausgestochen war, brüllt er, und ruft seine Cyclopen zu Hülfe: sie fragen ihn, wer ihm geschadet hätte; er antwortet, niemand, und sie gehen wieder weg. Unser sinnreicher Uebersetzer läßt den Ulysses sagen, ich habe keinen Namen, wodurch alles Folgende unverständlich wurde. Hieraus erhellet, daß Herr Cibber, welcher sich etwas damit weiß, daß er auf die englische Uebersetzung der Iliade des Homers unterzeichnete, sich die-

ses Verdienstes in Ansehung der Odyssee nicht rühmen konnte; sonst würde er in den griechischen Wortspielen besser unterrichtet worden seyn.

53 Faustus, Pluto u.s.w. Namen elender Possenspiele, welche man nach den besten Trauerspielen aufzuführen pflegte, um die Verdauung der Zuhörer zu stören.

54 Sichere es nur vor Feuer. In Tibbalds Possenspiele von der Proserpine wurde ein Kornfeld in Brand gesteckt. Worauf das andere Comödienhaus, zum Vergnügen der Zuschauer, ein Kornhaus niederbrennen ließ. Sie stritten gleichfals mit einander in die Wette, wer in dem Doctor Faust den Brand der Hölle am besten vorstellen könnte.

55 Ein anderer Aeschylus erscheinet. Es wird von dem Aeschylus erzählet, daß die Zuschauer bey seinem Trauerspiele von den Furien so sehr erschreckt wurden, daß die Kinder in Ohnmacht fielen, und die schwangern Frauen niederkamen.

56 Wie die Semele, S. Ovids Verwandlungen, Buch 3.

57 Sehet Bensons Titel auf Grabsteinen der Poeten geschrieben. — W — Benson, Aufseher über die Gebäude Sr. Majestät Georg des Ersten, gab eine Nachricht im Oberhause ein, daß ihr Haus, und die gemalte Kammer neben denselben in Gefahr wäre, einzufallen. Hierauf kamen die Lords in einem Ausschusse zusammen, um einen andern Platz zu ihrer Sitzung auszumachen, damit das Haus niedergerissen würde. Da man aber vorschlug, daß erst einige andere Baumeister das Haus genau besichtigen möchten, so fanden sie es in sehr gutem Zustande. Hierauf wollten die Lords dem Könige eine Addresse wider Benson übergeben, daß er die Sache so falsch vorgestellt hätte: aber der Graf von Sunderland, der damals Secretair war, gab ihnen die Versicherung, daß der König ihn absetzen wollte, und dieses geschahe auch. Dieses Mannes wegen wurde der berühmte Sir Christopher Wren, welcher über funfzig Jahre Architekt der Krone gewesen war, und die meisten Kirchen in London gebauet, den ersten Stein der St. Pauluskirche gelegt hatte, und sie auch vollen-

pollendete, ehe er ſtarb, in einem Alter von neunzig Jahren von ſeiner Bedienung abgeſetzt.

58 Ambroſius Philips. „Er war, ſagt Herr Jakob, „einer von den witzigen Köpfen der Geſellſchaft bey „Buton, und ein Juſtizbe„diente; Aber er hat nach „der Zeit in Irland eine hö„here Bedienung erlangt: „und wir finden einen weit „größern Character in Herrn „Gildons vollſtändiger Kunſt „der Poeſie, Band I. S. 175. „Zwar bekennt er, daß er „es nicht wagt, ihn mit dem „Virgil auf einen Fuß zu „ſetzen, damit es nicht einer „Schmeicheley gleich ſehen „möchte; aber er müßte ſich „ſehr betrügen, wenn die „Nachwelt ihm nicht eine „größere Hochachtung er„zeigen wird, als er gegen„wärtig hat.„ Er bemühete ſich, zwiſchen unſerm Verfaſſer, und dem Herrn Addiſon, den er bald nachher gleichfals eben ſo ſehr mißhandelte, einiges Mißverſtändniß zu erregen. Sein ewiges Geſchrey war, daß Herr Pope ein Feind der Regierung wäre; und insbeſondere war er der bekannte Verfaſſer einer Sage, die mit vielem Fleiß ausgebreitet wurde, daß er an einer Partheyſchrift, genannt der Unterſucher, Theil nehme: einer Lüge, welche denen Verfaſſern, die die Aufſicht, und die Herausgabe dieſes Blattes zu beſorgen hatten, und noch am Leben ſind, ganz bekannt iſt.

59 Indem die gemeinſchaftlichen Werke des Jones, und Boyle verfallen. Zu der Zeit, wo dieſes Gedicht geſchrieben wurde, waren das Bankhaus von Whitehall, die Kirche, und der Platz von Coventgarden, der Pallaſt, und die Capelle von Sommerſethhouſe, die Werke des berühmten Inigo Jones, viele Jahre lang, ſo ſehr vernachläßiget, daß ſie in Gefahr waren, einzufallen. Die Gallerie der Kirche zu Coventgarden war eben damals auf Koſten des Grafen von Burlington wieder hergeſtellt, und verſchönert worden; dieſer erweckte zu gleicher Zeit durch die Bekanntmachung der Riſſe dieſes großen Meiſters, und des Palladio, imgleichen durch viele, und vortreffliche eigne Gebäude, den wahren Geſchmack in dieſen Reiche.

60 Gay stirbt ohne Besoldung u. s. w. Siehe Herrn Gays Fabel von dem Hasen und vielen Freunden. Dieser Mann war ein grosser Freund unsers Verfassers, und diese Freundschaft dauerte bis an sein Ende. Er schrieb verschiedene Werke voll Houmour, mit grossem Glück, die Schäferwoche, Trivia, *What d'ye-call-it*, Fabeln, und zuletzt die berühmte Bettleroper, ein satyrisches Stück, welches jedem Geschmack und jeden Rang von Menschen gefiel, u. von dem gröbsten Stande an bis zu dem untersten Pöbel, angriff. Der Vers des Horaz:

Primores Populi arripuit,
populumque tributim.

konnte auf nichts bessers angewandt werden, als auf dieses Stück. Der grose Erfolg desselben hatte gar kein Beyspiel, und war ganz unglaublich; was man von den wunderbaren Wirkungen der alten Musik, oder Tragödie sagt, kömmt diesem schwerlich bey: Sophocles, und Eripides hatten nicht so viele Anhänger, und waren nicht so berühmt. Sie wurde in London drey und sechzig Tage nach einander aufgeführet; und in dem nächsten Jahre darauf mit gleichem Beyfall wieder erneuert. Sie breitete sich in allen grosen Städten von England aus, und wurde in vielen Plätzen dreyßig, bis vierzig, zu Bath, und Bristol funfzigmal aufgeführt. Sie wurde in Wallis, in Schottland und Irland bekannt, wo sie vier und zwanzig Tage nach einander vorgestellt wurde; zuletzt wurde sie in Minorca aufgeführet. Der Ruhm derselben schränkte sich nicht auf den Verfasser allein ein; die Damen trugen die besten Lieder auf ihren Fächern bey sich. Die Person, welche die Polly vorstellte, und bisher unbekannt gewesen war, wurde auf einmal der Liebling der Stadt: ihre Bildnisse wurden in Kupfer gestochen, und in grosser Menge verkauft; ihr Leben wurde beschrieben, Bücher, Briefe, und Verse wurden an sie gedruckt, und so gar ihre Sprüchwörter, und Scherze in Schriften aufgezeichnet.

Ferner trieb dieses Stück aus England für dieses Jahr die italiänische Oper, welche zehn Jahre lang alles hingerissen hatte. Dieser Götze des Adels, und des Volks, welchen der grose Kunstrichter, Herr Dennis, durch die Be-

Bemühungen, und ein Geſchrey ſeines ganzen Lebens nicht über den Haufen werfen konnte, wurde durch einen einzigen Federzug dieſes Mannes zerſtöret. Dieſes trug ſich im Jahre 1728 zu. Dennoch war ſeine Beſcheidenheit ſo groß, daß er allen Ausgaben ſeines Stücks dieſes Motto verdrucken ließ: *Nos haec novimus esse nihil.*

61 Irländiſche Staatsverſtändige, o Shwift! S. Buch 1.

62 Und Pope muß zehn Jahr commentiren, und überſetzen; der Verfaſſer beklaget hier offenbar, daß er ſo lange Zeit angewandt habe, zu überſetzen, und zu commentiren. Er fing die Iliade 1713 an, und wurde mit derſelben 1719 fertig. Die Ausgabe des Shakeſpear, welche er bloß deswegen übernahm, weil ſich ſonſt niemand damit befaſſen wollte, nahm beynahe noch zwey Jahr weg, wo er die Mühe hatte, verſchiedene Abdrücke zu vergleichen, die Scenen zu berichtigen, u. ſ. w. und die Ueberſetzung der halben Odyſſee beſchäftigte ihn von dieſer Zeit an bis ins Jahr 1725.

63 Eilet her, ihr groſſen Tage! Es möchte vielleicht unglaublich ſcheinen, daß eine ſo große Veränderung in der Gelehrſamkeit, als hier geweißagt wird, von ſo ſchwachen Werkzeugen veranlaßt werden ſollte, als bisher in unſerm Gedichte ſind beſchrieben worden: aber lieber Leſer, beſtehe nicht gar zu ſicher in deiner Verachtung dieſer Werkzeuge! Erinnere dich deſſen, was die holländiſchen Geſchichten irgendwo erzählen, daß ein großer Theil ihrer Provinzen einsmal durch eine kleine Oefnung überſchwemmet wurden, welche eine einzige Waſſerratze in ihren Teichen gemacht hatte.

Daß inzwiſchen dieſes nicht die ernſthafte Meynung unſers Dichters ſey, ſondern daß er ſich vielmehr von dem Fleiße unſerer Schulen, von der Ordnung unſerer Univerſitäten, dem Verſtande unſerer Groſſen, den Vollkommenheiten unſers Adels, den Aufmunterungen unſerer Gönner, und dem Genie unſerer Schriftſteller von allen Arten, ob gleich an jedem noch etwas möchte zu erinnern ſeyn, beſſere Hofnung machet, kann man deutlich aus ſeinem Beſchluſ-

ſe ſehen, wo er dieſes Geſicht durch das helfenbeinerne Thor geben läßt, und ſich dadurch in der Sprache der Poeſie ausdrücklicher erkläret, daß alle ſolche Einbildungen, ſeltſam, ungegründet und erdichtet ſind.

Scribl.

Ebend. Eilet her, ihr großen Tage — Ruthe erröthen wird. Ein anderer großer Prophet der Dummheit, an dieſer Seite des Styx, verſprach, daß dieſe Tage nahe wären. Der Teufel, ſagte er, gab den Biſchöfen die Erlaubniß, um ſie den Schulmeiſtern wieder zu geben, daß ſie die Jugend in der Kenntniß der heidniſchen Götter ihrer Religion u. ſ. w. unterrichten. Die Schulen, und Univerſitäten werden der claßiſchen Thoren, und ſolcher Betrügereyen bald müde werden. Hutchinſons wiederhergeſtellter Gebrauch der Vernunft.

Scribl.

Die

Die

Dunciade.

Viertes Buch.

Inhalt.

Da der Dichter in dieſem Buche die Erfüllung der am Ende des vorigen Buchs gedachten Prophezeihung zeigen will, ſo machet er eine neue Anrufung; wie die größern Poeten zu thun pflegen, wenn ſie eine hohe und würdige Materie zu beſingen haben. Er zeigt die Göttinn, wie ſie in ihrer Majeſtät kömmt, um Ordnung und Wiſſenſchaft zu zerſtöhren, und das Reich der Dummen auf der Erde an ihre Stelle zu ſetzen. Wie ſie die Wiſſenſchaften gefangen führet, und die Muſen ſtumm machet; und was das für welche ſind, welche an ihre Stelle treten. Alle ihre Kinder werden, durch eine wunderbare Anziehung, rings um ſie her angezogen; und ziehen andere mit ſich fort, welche ihr Reich durch Nachſicht, ſchwachen Widerſtand, oder Abſchreckung der Künſte befördern; zum Exem-

pel Halbgelehrte, geſchmackloſe Bewunderer, eitele Prahler, Schmeichler der Dunſe, oder Gönner derſelben. Alle dieſe ſammlen ſich um ſie. Da einer zu ihr hintreten will, wird er von einem Nebenbuhler zurück geſtoßen; doch lobet, und ermuntert ſie beyde. Die erſten, welche in Form reden, ſind die **Schutzgeiſter der Schulen**, welche ſie ihrer Sorgfalt, ihre Sache zu befördern, die Jugend auf **Worte** einzuſchränken, und ſie von dem Wege zur Erkenntniß der Sachen abzuhalten, verſichern. Ihre Anrede, und die gnädige Antwort der Göttinn, nebſt ihrem Auftrage an ſie, und an die Univerſitäten. Die **Univerſitäten** erſcheinen in ihren gehörigen Deputirten, und verſichern ſie, daß in dem Fortgang der **Erziehung** eben dieſe Methode beobachtet würde. Die Rede des Ariſtarchus hierüber. Sie werden von einem Haufen junger Leute, die mit ihren **Hofmeiſtern** von **Reiſen** zurück kommen, weggetrieben; einer von dieſen Hofmeiſtern giebt der Göttinn in einer höflichen Rede eine Nachricht von dem ganzen Verlaufe, und den Früchten ihrer **Reiſen**, und ſtellet ihr zugleich einen jungen vollkommen vollendeten Edelmann vor. Sie empfänget ihn gnädig, und begabet ihn mit der glücklichen Eigenſchaft eines **Mangels an Schaam**. Sie ſiehet eine Anzahl von müßigen Perſonen um ſich her ſchlendern, welche alle Geſchäffte und Pflichten verabſäumen, und vor Faulheit ſterben. Zu dieſen kommt der Antiquarius

rius Annius, und bittet ſie zu Virtuoſen zu machen, und ſie ihm zu übergeben: aber Muimmius, ein anderer Antiquarius, beſchweret ſich über ſein betrügliches Verfahren, und ſie findet ein Mittel, ihren Streit zu ſchlichten. Hierauf kömmt ein Haufen von Leuten, phantaſtiſch aufgeputzt, welche ihr fremde, und ausländiſche Geſchenke anbiethen. Unter dieſen tritt einer hervor, und fodert Gerechtigkeit gegen einen andern, der ihn einer der größten Seltenheiten in der Natur beraubt hatte: aber jener rechtfertigt ſich ſo gut, daß die Göttinn beyden ihren Beyfall giebt. Sie trägt ihnen auf, eine ſchickliche Beſchäfftigung für die vorgedachten Müßiggänger zu finden, wie etwa das Studium der Schmetterlinge, Muſchelſchalen, Vogelneſter, Mooſe u. ſ. w. Doch giebt ſie ihnen dabey die ausdrückliche Warnung, nicht über Kleinigkeiten, zu irgend einer nützlichen und ausgebreiteten Betrachtung der Natur, oder des Urhebers der Natur, hinaus zu gehen. Wider die letzte von dieſen Beſorgniſſen wird ſie durch eine herzliche Anrede von den Philoſophen im kleinen und Freydenkern geſichert, von welchen einer im Namen der übrigen redet. Die alſo unterrichtete, und in Grundſätzen unterwieſene Jugend wird ihr durch die Hände des Silenus insgeſammt übergeben; und alsdann wird ihr erlaubt, aus der Schale des Zauberers, ihres Hohenprieſters, zu trinken, welche eine gänzliche Vergeſſenheit aller

Ver-

Verbindungen der göttlichen, bürgerlichen, moralischen, oder vernünftigen verursachet. Zu diesen ihren Adepten sendet sie Priester, Begleiter, und Tröster von verschiedenen Arten; giebt ihnen Orden, und Grade; darauf läßt sie sie mit einer Rede von sich, worin sie eines jeden Privilegien bestätiget, ihnen sagt, was sie von einem jeden erwartet, und dann den Beschluß mit einem Gähnen von ausserordentlicher Kraft macht. Der Fortgang, und die Wirkungen desselben auf alle Classen von Menschen, und die Vollendung von allem, in der Wiederherstellung der Nacht, und des Chaos, beschließen das Gedicht.

Viertes Buch. [1]

Noch auf einen, auf einen Augenblick, gönnet [2] mir, furchtbares Chaos, und ewige Nacht! [3] nur einen dunkeln Lichtſtrahl! Nur ſo viel von der ſichtbaren Finſterniß, als ich brauche, mein tiefes Vorhaben halb zu zeigen, halb zu verhüllen. [4] Ihr Mächte! deren wiederhergeſtellte Geheimniſſe ich beſinge, denen die Zeit mich auf ihrem ſchnellen Flügel entgegen trägt, [5] laßt noch eine Weile eure Trägheitskraft [6] ruhen, und nehmet alsdenn den Poeten, mit ſammt ſeinem Geſange.

Itzt flammte der ungünſtige Strahl des Hundſterns, traf jedes Gehirn, und dörrte jeden Lorberkranz: die Sonne war müde, die Eule verließ ihren Winkel, der mondſüchtige Prophet fühlte [7] die Stunde der Raſerey: und nun ſtand das Kind des Chaos und der Nacht auf, um die Ordnung aufzuheben, und das Licht zu verlöſchen, [8] aus Dummen und Feilen [9] eine neue Welt zu bilden, und die ſaturniſchen Tage von Bley und Gold zu erſchaffen. [10]

Sie ſtieg auf ihren Thron: eine Wolke verbarg ihren Kopf, ihr ganzer Untertheil zeigte ſich in hellem Glanze; [11] (denn ſo glänzet die vermeſſene Dummheit immer) und auf ihrem Schooße lag das Haupt ihres Sohnes, des Laureaten. [12]

Unter

Unter ihrem Fußſchemel ächzet die Wiſſenſchaft [13] in Ketten, und der Witz fürchtet Verbannung, Bußen und Schmerzen. Hier ſchäumte die rebelliſche Logik, geknebelt, und gebunden; dort lag die ſchöne Rhetorik entkleidet, und krank auf der Erde. Die ſtumpfgemachten Waffen der erſten trug die Sophiſterey, und die ſchaamloſe Unfläterey ſchmückte ſich mit den Röcken der andern. Die Moral wird von ihren falſchen Vormündern [14] der Chicane im Pelz, und der Caſuiſterey in feiner Leinwand, fortgeſchleppt, ſchnappt nach dem letzten Athem, indem dieſe an jedem Ende den Strick an ſich ziehen, und ſtirbt, wenn die Dummheit ihrem Pagen das Zeichen giebt. [15] Die unſinnige Matheſis [16] war allein frey, zu unſinnig, ſich in bloß materiellen Ketten binden zu laſſen. Bald hub ſie ihre ſtarren Augen, außer ſich, nach dem leeren Raum hin, [17] bald durchlief ſie den Cirkel, und fand ihn viereckigt. [18] Aber die Muſen lagen in zehndoppelten Banden, bewacht vom Auge des Neides, und der Schmeicheley. [19] Hier wandte die traurige Tragödie den Dolch, der ſonſt die Bruſt des Tyrannen durchſtieß, auf ihr eignes Herz; doch die vernünftige Geſchichte [20] wandte den Stoß ab, und verſprach ihre Rache an einer barbariſchen Zeit. Dort wollte Thalia, matt, kalt und todt, hinſinken, wenn nicht die Satyre, ihre Schweſter, ihr Haupt gehalten hätte: und du, Cheſterfield, [21] konnteſt ihr deine Thräne nicht verſagen; du weinteſt, und mit dir weinte die ſanfte Muſe.

Plötz-

Plötzlich schlich leise die Gestalt einer Hure vorbey, [22] mit kleinen Schritten, seiner Stimme, schmachtendem Auge, und zur Seite gewandtem Kopf; Ihr Ansehen war fremde, die mishellige buntscheckigte Pracht ihres Rockes flatterte; trillernde Paits führten sie an der Hand; sie trippelte, und lachte, war zu artig, um lange stehen zu können; warf einen verächtlichen Blick auf die Musen an der Erde, und sprach darauf in einem albernen Recitativ.

O! *Cara! Cara!* gebiethe diesem ganzen Haufen ein Stillschweigen. Freude dem großen Chaos [a]! Es herrsche der Zwiespalt! [23] Chromatische Gänge sollen [24] sie bald von dannen treiben, alle ihre Saiten zerreißen, und allen ihren Verstand zerstören: Ein Triller soll Freude, Betrübniß und Wuth ausdrücken, die stille Kirche wecken, und die rasende Bühne einschläfern; [25] deine Söhne sollen bey gleichen Tönen brummen, oder schnarchen, und alle deine gähnenden Töchter *encora!* rufen. Es herrschet ein anderer, dein eigner Phöbus, [25] freuet sich meiner Sprünge, und tanzet in meinen Ketten. Aber bald, ach! bald wird die Empörung anfangen, wenn die Music so niederträchtig ist, Hülfe von dem Verstande zu borgen! Siehe Handel, der Riese stehet schon, in

Nachahmungen.

a Freude dem großen Chaos! „Freude dem großen Cäsar!„ — Der Anfang eines bekannten alten Liedes.

in neuen Waffen, gleich dem verwegnen Briareus, mit hundert Händen, da. Er könnt, um die Seele rege zu machen, zu erwecken, zu erschüttern, und Jupiters Donner folgen den Trommeln des Mars. Nimm ihn gefangen, Königinn; oder du wirst nicht mehr schlafen. — Die Göttinn hörte es, und trieb ihn nach Irland.

Und nun hatte das Gerücht schon seine andere b Trompete [27] geblasen, und alle Nationen vor ihren Thron gefodert. Ein Augenblick ergreifet den Alten, den Jungen, der ihre innerliche Herrschaft empfindet, [28] und reißet ihn in Entzückung fort. Niemand bedarf eines Führers; eine sichere anziehende Kraft und eine stark treibende Schwere des Kopfes leitet jeden: keinem fehlet ein Platz; [29] denn alle fanden ihren Mittelpunkt, hingen sich an die Göttinn, und klebten rings um an. Dichter hangen nicht, Kreis in Kreis geschlossen, die summenden Bienen um ihre aschfarbigte Königinn.

Indem die zusammen laufende Menge herzu eilet, reißt sie einen großen Haufen mit fort, der nicht mit will: und dieser läuft, gelinde hingezogen, mit

Nachahmungen.

b schon seine andere Trompete. Ich fand kein geschicktes Wort die Zweydeutigkeit des englischen, *posterior* auszudrücken, welches auf die Stelle im Hudibras zielet, die man in der Anmerkung angeführet findet wird: um nicht alles zu verlieren, habe ich in der Stelle die hier gemeynt ist, „die eine von vorn, die andere von hinten übersetzt. Uebers.

mit immer abnehmendem Widerſtande, in ihrem Wirbel, und bekennet ihre Macht. Nicht nur ſolche, die leidentlich ihre Geſetze annehmen, ſondern auch ſolche, die als ſchwache Rebellen, ihre Sache noch mehr befördern: [31] jeder Duns im Collegio, oder in der Stadt, der über einen andern im Toupet, oder im gelehrten Rocke die Naſe rümpfet; jedes Geſchöpf von vermiſchter Geburt, das zu keiner Claſſe gehöret, ein großer Kopf bey Dunſen, und ein Duns bey großen Köpfen.

Auch diejenigen erſchienen, die als keine Glieder des Staates, ihre Huldigung in ihren Söhnen, den Großen, ablegen; die dem Phöbus ungetreu [32] ihre Knie dem Baal beugen; oder gottlos ſein Wort ohne Beruf predigen, die ſich von lebendigen Verdienſten wegſchleichen, und den todten ſchmeicheln; ihnen einen Gehalt verſagen, und ihren Kopf in Marmor hauen laſſen; oder dumme Schmeicheley mit dem heiligen Prieſterrock bekleiden; oder einem Narren nach dem andern den Lorberkranz geben: und der letzte, und ſchlimmſte von allen, der Hypocrit [33] der Muſe, mit allem Geſchwätze verſehen, ohne die Seele des Witzes.

Hier gieng ein Barde, der für Geld reimte, neben einem Dummkopf, der aus Stolz ein Patron war. Narciſſus, mit der ganzen Gewalt eines Geiſtlichen gelobet, ſahe einer weißen Lilie gleich, die der Regen niederſchlägt. Dort ging Montalto mit einer Mine voll Hoheit; ſein ausgeſtreckter Arm blät-

terte in einem schönen Bande; Höflinge und Patrioten stellten sich in zwo Reihen; er ging durch beyde hin, und bückte sich von einer Seite zur andern: [34] als er sich aber zum Lesen mit ehrwürdiger Mine in Positur stellte, stieß ihn der freche **Benson** [35] zur Seite. [c] Er kam, gestützt auf zwo ungleichen Krücken; auf der einen stand **Miltons**, auf der andern **Johnstons** Namen. Der ehrenveste Ritter [36] ging mit vernünftigem Zorn hinweg, zog seine Hand zurück, und schloß das Buch zu. Aber (zu seinem Glück, wie damals die Zeiten liefen) erschienen der Burgemeister, und die Rathsherren des **Apollo**, welchen dreyhundert Jünglinge mit goldnen Mützen folgten, um das schwere Buch mit Gepränge fortzuschleppen. [37]

Die Dummheit lächelte. — „Also, sprach sie, „macht die schönen Geister wieder lebendig! [38] Aber „erst ermordet, und zerhackt sie in kleine Stücken; „wie vormals **Medea** (zwar grausam ists, so das „Leben zu geben!) eine neue Ausgabe von dem al„ten **Aeson** [39] machte. Laßt vortreffliche Schrift„steller, wie abgetragene Fahnen, um desto mehr „Ruhm erlangen, je mehr sie zerfetzt, und zerrissen „sind; und ihr, meine Kunstrichter! bewundert in „dem durchsichtigen Schatten das neue Licht, [d] das „durch Löcher fällt, die ihr selbst gemacht habt.“

Aenderungen.

Laßt

c Wie? Keine Ehrerbietung für das Blatt des Schakespear! rief er.

Nachahmungen.

d Das neue Licht ꝛc. „Die dunkle Hütte der Seele

Laßt keinen Fuß von Verſen, keinen Fuß von Stein, keine Seite, kein 40 Grab übrig, die ſie die ihrige nennen können; ſondern breitet, meine Söhne, eure Ehre, dünn oder dick, über das leidende Papier, oder den feſten Stein aus: dann wird bey jedem Barden ein Rathsherr ſitzen, 41 an jedem witzigen Kopf ein ſchwerer Lord hangen, 42 und wenn jene auf dem Triumphwagen des Ruhms fahren, wird irgend einer von meinen Sclaven an ihrer Seite mit fliegen.

Itzt drängt ſich ein Haufen nach dem andern zu der Göttinn; jeder begierig, die erſte Bittſchrift zu überreichen. Ein Duns ſiehet mit Verachtung den andern kommen, 43 aber ein Geck erweiſet dem andern eine vorzügliche Höflichkeit. Plötzlich zeigte ſich ein Geſpenſt, deſſen Inderhand die Kraft eines ſchrecklichen Stabes ausſtreckt; 44 ſeine Stirn trägt um den Huth einen Kranz von Birkenruthen, von welchen Blut der Kinder, und Thränen der Mütter tröpfeln. e Ein Schauder voll Schrecken läuft durch alle Adern; alle Söhne von Eton und Winton zittern. Alles Fleiſch wird demüthig; Weſtminſters kühne Rotte erſchrickt, und erkennet den Schutzgeiſt

Nachahmungen.

le läßt, zertrümmert, und die Zeit macht, neue Lichtverfallen durch Riſſe, welche ſtrahlen hereinfallen.„

e von welchen Blut der Kinder ꝛc. Milton.
„Erſt kam Moloch, ein ſchrecklicher König, beſchmiert mit dem Blute
„Menſchlicher Opfer, und Thränen der Eltern —

des Ortes: der blasse Kinder-Senator stehet, fühlet noch Schmerzen, und hält mit beyden Händen seine Hosen fest. [45]

Darauf sprach es. Weil der Mensch sich durch Worte vom Vieh unterscheidet, so sind Worte die Hauptsache des Menschen, so lehren wir nichts, als Worte. Wenn die zweifelhafte Vernunft ihm, wie der Samische Buchstab, [46] zween Wege zeiget, so ist der engste immer der beste. Wir, die wir ans Thor der Gelehrsamkeit gestellt sind, [47] um die Jugend zu führen, wir lassen es nie zu weit offen stehen. [48] Wenn sie anfängt zu fragen, zu rathen, zu erkennen, wenn die Phantasey die Triebfedern des Verstandes im Gang bringt, so bringen wir das Gedächtniß in Bewegung, beladen das Gehirn, legen den rebellischen Witz in doppelte Ketten, sperren den Gedanken ein, um den Athem in Uebung zu setzen, [49] und halten die Jugend bis an ihr Ende in der Verschanzung der Worte auf. Die Talente mögen beschaffen, oder bestimmt seyn, wie und wozu sie wollen, so hängen wir ein klingelndes Schloß an den Verstand. [50] Schade! daß die Bezauberung nur in unsern Mauren wirket, und sich zu bald, zu bald in jenem Hause, oder jener Halle verlieret! Da lief uns **Wyndham** aus der Schule, [51] und entsagte allen Musen; da sank **Talbot**, und hörte auf, ein Witzling zu seyn! Welch ein sanfter Ovid war **Murray**, unser Ruhm! Wie viele Martiale gingen in dem **Pulteney** verlohren! Wären sie uns

getreu

getreu geblieben, so hätte gewiß irgend ein Barde, zu unserer unsterblichen Ehre, in zweymal zehen tausend unter Reimen zugebrachten Nächten, und Tagen, dasjenige Werk, das Alles hervorgebracht, was Sterbliche können; und **South** hätte das Meisterstück des Menschen gesehen. [52]

O! rief die Göttinn, [53] möchte doch ein Pedant, ein sanfter **Jakob** [54] den Thron besteigen, das Land einmal wieder zu beglücken; möchte er den Lehrstuhl auf den Thron bauen, Worten Gesetze zu geben, oder nur mit Worten Krieg führen; Senate und Höfe mit dem Griechischen, oder Lateinischen beherrschen, und den Staatsrath in eine Sprachschule verwandeln! Denn wahrhaftig, wenn die Dummheit einen guten Tag erlebt, so muß es im Schatten der willkührlichen Herrschaft seyn. [55] O! können meine Söhne eine einzige Sache begreifen, so sey es nur diese einzige, die für einen König genug ist; diese, die meine Priester, und meine allein, behaupten, mit deren Untergang oder Dauer, wir fallen, oder regieren; und möchtest du, mein Cam! und meine Isis! sie lange predigen: „daß Könige „ein göttliches Recht haben, unrecht zu regieren!“

Gleich läuft auf den Ruf [56] um die Göttinn ein schwarzer Haufen von breiten Hüten, Hauben und Kappen: die schwarze Menge wird immer dicker, und breitet sich weiter aus; hundert Köpfe von den Freunden des **Aristoteles** erscheinen. [57] Und auch du Isis! bliebest nicht weg, (so lange sich auch Christ-

kirche [58] spröde zurück hielt.) Jeder handveſte Polemicus, widerſpänſtig, wie ein Fels; jeder grimmige Logikus, der hartnäckig den Locke vertrieb, [59] kam mit Peitſche und Spornen, und trabte auf einem deutſchen **Crouſaz**, [60] und holländiſchen **Burgersdyck** durch dick und dünn. Eben ſo viele erſchienen von den Strömen, [61] die mit Murmeln flieſſen, um die Sehne in Margarethe, und Clarehall einzuſchläfern; von da, wo **Bentley** ſonſt mit ſolchen Ungewittern, ſpielend, das Waſſer trübe machte, itzt aber im Port ſchläft. [62] Vor ihnen her ging der furchtbare **Ariſtarch**; ſeine Stirn war von mancher tiefen Anmerkung durchpflüget; **Walker** nahm ehrerbiethig ſeinen Huth, [63] und legte ihn an die Seite; dieſen Huth, der noch niemals vor menſchlichem Stolze abgezogen war. Die übrigen beugten ſich tief: er aber nickte nur, königlich; [f] So machen ſich aufrichtige Quäcker Gott und den Menſchen gefällig. Gebietherinn! ſchaffe den Pöbel von deinem Thron weg: Fort! — — kennſt du den **Ariſtarchus** [64] noch nicht? [g] deinen mächtigen Scholiaſten, der mit unermüdeter Arbeit den **Horaz** dumm gemacht, und **Miltons** Muſe gedemüthiget

Nachahmungen.

f Er nickte nur königlich. König, beugte ſich nicht vonlich ꝛc. Milton. „Er, als von ſeinem Thron.„

g Kennſt du denn Ariſtarchus noch nicht?
— — Sie nonn Ulyſſen? *Virg.*
Fühlſt du mich nicht, Rom? **Ben. Johnſon.**

get hat. Dichter mögen in Verse setzen, was sie wollen; ihre Arbeit ist umsonst; Kunstrichter, wie ich, [65] machen es wieder zur Prose. Ihr römischen und griechischen Sprachlehrer! erkennet hier einen größern Mann, als ihr seyd; einen Author, oder etwas, das noch größer ist, als ein Buchstab; [66] so lange unser Digamma über euer Alphabeth, wie ein **Saul**, empor ragt, und mit dem Kopf alle Buchstaben übersiehet. [67] Zwar unser Streit betrifft immer nur Worte; ein Streit über *Me* oder *Te*, [68] über *aut* oder *at*; Gezänk, ob *o* oder *a* in *cano* lang, oder kurz ist, oder ob Cicero ein *C* oder *K* haben soll. [69] Aber **Freind** [70] mag sprechen wollen, wie **Terenz** sprach, und **Alsop** mag nun anders spaßen, als **horazisch**: mir soll **Manilius**, oder **Solinus** [71] geben, was **Virgil**, oder **Plinius** versagen. Sie mögen attische Phrasen im **Plato** aufsuchen, ich spüre im **Suidas** nach griechischer Contrebande. Verlanget ja jemand den Verstand der Alten, so gebe ich ihm gewiß kein ganzes Mahl, sondern Brocken, die Gellius, [72] oder Stobäus schon zerhacket, oder blinde alte Scholasten wohl durch gekäuet haben. [73] Das kritische Auge, dieses Vergrößerungsglas des Witzes, sichet Haare und Poros, und untersuchet Stück vor Stück, wie ein Theil sich zum andern, oder alle zum Ganzen verhalten; die Harmonie des Leibes, die strahlende Seele sind Dinge, welche **Küster**, **Burmann** und **Wasse** nicht eher entdecken werden,

als ein **Floh** die ganze Gestalt des Menschen übersehen wird.

Ach! denke nicht, Königinn! [74] daß mehr Dummheit in der Narrenkappe, als in dem ehrbaren Kleide der Weisheit stecke. Wir liegen, und wanken nur, wie Körke, [75] die nie untergehen, auf der Oberfläche der Gelehrsamkeit. Dir gehöret das ächte Haupt manches Hauses, und viele Theologie [76] ohne ein Kör. Auch ein **Barrow** konnte nicht jeden Klotz bilden, und ein **Atterbury** [77] hat noch die ganze Heerde nicht angesteckt. Siehe die schwere Canone, [78] noch immer die deinige, wälzet sich fort, und metaph-ischer Dampf bewölket den Pol. [79] Deinetwegen verdunkeln wir die Augen, und stopfen den Kopf mit lauter solcher Belesenheit aus, die nie gelesen wurde: deinetwegen erklären wir ein Ding so lange, bis kein Mensch es mehr glaubt, und schreiben, Göttinn, und schreiben darüber einmal, über das andere: So spinnet der Seidenwurm seinen Vorrath in dünnen Fäden aus, und arbeitet so lange, bis er sich ringsum besponnen hat.

Wenn wir irgend einen bessern Narren [80] durch jede Wissenschaft schlüpfen, und durch alle Schulen laufen lassen: so muß kein Luftspringer, der durch Reifen fährt, so viel Geschicklichkeit zeigen, durch alle hindurch zu springen, und keine zu berühren. Doch kann er (wenn er sich die ganze Zeit folgsam bezeigt) mit Disputiren plagen, oder mit Reimen verfolgen lernen. Wir versehen ihn nur mit dem, was

er

er nicht brauchen kann, oder trauen ihn mit einer Muse, wovon er sich scheiden muß: tauchen ihn auf einmal mitten in den Euclides, und versteinern ein Genie [81] zu einem Duns: oder lassen ihn auf dem metaphysischen Boden traben; lehren ihn jeden Schritt, und lassen ihn keinen Tritt weiter kommen. Mit einem Leim, der immer sicher bindet, fügen wir alle Seelen in eine todte Masse zusammen. Dann mache jemand ihn los, wenn er kann, behaue den Klotz, [82] und bringe den Menschen heraus.

Doch warum so viel Worte? Ich sehe die Hure, den Lehrling, und den verbrämten Hofmeister [83] aus Frankreich kommen. Walker! unsern Huth — Er wollte kein Wort mehr reden, sondern schritte, [84] finster, wie der Schatten des Ajax, davon.

Auf einmal floß ein muntrer, verbrämter Haufen herein, und stieß, mit zurück gehaltenem Lachen, [85] die Pedanten fort. Einige wollten reden, aber ihre Stimme wurde von dem französischen Horn, und dem bellenden Jagdhunde überschrien. Der erste trat mit einer so ungezwungenen Mine hervor, als wenn er St. James und die Königinn gesehen hätte: [86] als der Redner, [87] der ihn begleitete, sprach also: Empfange hier, große Gebietherinn! deinen vollendeten Sohn: Dein war er schon von der Geburt an; ein unerschrockenes Kind, das man nie mit der Ruthe, oder dem Namen Gottes bedrohete. [88] b

Nachahmungen.

b Namen Gottes.

Sine Dis animosus infans. *Hor.*

Sein Vater ſahe in ihm eine Tugend nach der andern erwachen: die Mutter erbath ihm den Segen eines Rekels [1] [89]. Du gabſt ihm die Reiſe, die ſo früh anfing, und ſo bald aufhörete; er war niemals Knabe, noch Mann. [90] Unter dem gütigen Schleyer deiner Wolke ging der junge **Aeneas** [91] ſicher, und ungeſehen durch Schule und Collegium: dann trat er mit allem Ruhm daraus hervor, und machte mit ſeinem Lärmen die halbe Stadt ſchwindlicht, und taub. Hierauf flog er unerſchrocken über Meer, und Länder: ſahe Europa, und Europa ſahe ihn auch. Hier legten wir alle deine Gaben, und Liebreitze an den Tag; du, du allein führeteſt uns auf allen Wegen. Wir ſahen die **Seine**, ſo weit ſie gehorſam fortfließet, und ihre weichlichen Söhne zu den Füßen des großen Bourbons ausgießet; das Land, wo die Tiber, itzt nicht mehr römiſch, fließt, eitel auf welſchländiſche Künſte, und welſchländiſche Seelen: wir beſuchten glückliche Klöſter, im tiefen Schatten der Weinſtöcke, wo Aebte, purpurroth, mit ihre Weine, ſchlummern: Inſeln voll Rauchwerk, mit Lilien verſilderte Thäler, [92] welche in den mattkeichenden Winden Schläfrigkeit ausbreiten: wir ſahen Länder voll ſingender und tanzender Sklaven, Liebe

Anmerkungen.

1 Im Engliſchen *Rake*, auszudrücken; ich habe dafür das mit dem Engliſchen nächſtverwandte behalten. Ueberſ.

Im Engliſchen Wort, welches Jedwein von Rakel anzeiget. Es fehlet uns ein Wort, den Begriff vieler Laſter auf einmal

Liebe pflüsternder Wälder, und im Ton der Laute rauschender Wellen. Vornehmlich aber kamen wir zu dem Altar, [93] wo die nackte Venus den Löwen der Tiefe hält, worauf die Liebesgötter reuten; [94] da, wo von Flotten entblößet, das adriatische Meer den glatten Eunuchen, und den verliebten Schäfer trägt. Von meiner Hand geleitet, schlenderte er um Europa, und las alle Laster auf christlichem Boden auf; sahe jeden Hof, hörte jeden König von Opern, oder von Mädchen, seine königliche Meynung sagen; sahe sich so gut in Bordellen, als Pallästen um; spielte mit Ruhm Liebeshändel, und hurete mit Geist; probirte alle *hors-d'oeuvres*, desinirte alle *liqueurs*, trank mit Kenntniß, und aß mit großmüthiger Verwegenheit; [95] vergaß den dummen Trödel von Latein, verdarb seine eigne Sprache, und lernte nichts mehr; verlohr alle classische Gelehrsamkeit auf klassischem Grund und Boden; und wurde zuletzt [96] **Luft**, das Echo eines Schalles! Siehe, itzt bring ich ihn, halb genesen, und vollkommen artig, mit nichts, als einem Solo im Kopfe; [97] mit so viel Vermögen, Ehrliebe und Witz, als **Jansen**, **Fleetwood** und **Cibber** [98] gut finden werden. Er ist einem Duell entschlichen, eine Nonne begleitet ihn, und wenn ihn ein Flecken wählen sollte, so wird er nicht zu Grunde gerichtet seyn. Siehe glücklich bring ich diesen ruhmwürdigen Jüngling meinem Lande wieder, und gebe ihm zugleich noch eine Venus. Nimm auch sie auf, [99] denn meine Seele bethet sie an; und

dafür

dafür müssen die Söhne der Söhne der Huren, [k] o Beherrscherinn! deinen, wie jeden benachbarten Thron, stützen, und dir eine lange Nachkommenschaft geben! Mit Freuden nahm sie den Helden, und die Dame an, verhüllete sie in ihren Schleyer, und befreyete sie von der Schaamhaftigkeit.

Dann sahe sie umher, und erblickte eine träge sich anlehnende Schaar, die noch keine Kirche, kein Senat, kein Hof gesehen hatte; immer unentschlossene Zauderer, die sich keiner Sache, keines Anvertrauten, keiner Pflicht, und keines Freundes annehmen. Auch dich, mein **Paridel**, [100] auch dich bemerkte sie darunter, ausgestreckt auf der Folter eines gar zu weichen Stuhles; [l] und hörte in deinem ewigen Gähnen das Bekenntniß der Schmerzen und Strafen des Müßigganges. Sie bedauerte dich, doch ihr Mitleiden goß nur einen mildern Einfluß auf dein schläfriges Haupt.

Aber itzt kam **Annius**, [101] ein verschlagener Seher, mit einem Stabe von Ebenholz, und einem wohl nachgemachten [102] Schmaragd an der Hand. So falsch, wie seine Steine, und angefressen, wie seine Münzen, mit Capaunen ausgestopft, kam er von dem Orte, wo **Pollio** speiset. Leise schlich er, wie

Nachahmungen.

k Et nati natorum, & qui nascentur ab illis. *Virg.*

l auf der Folter — und hörte.

— Sedet, aeternumque sedebit,
Infelix Theseus, Phlegyasque miserrimus omnes
Admonet — *Virg.*

wie der listige Fuchs, wenn er um sonnigte Ufer, wo das einfältige Schaaf an der Sonne liegt, herum schleichet, und bald hier, bald dort lauret; und zischelte fromm sein Gebeth.

Gieb mir, gnädige Göttinn, [m] gieb mir immer das Vermögen, zu betrügen. O! laß deine Wolke immer den Betrug bedecken! Streue deine ausgesuchtesten Nebel über diese Versammlung, aber am dicksten schütte sie auf das hochadliche Haupt. So wird jeder Jüngling, durch Hülfe meiner Augen, andere Cäsars, andere Homers werden sehen; durch dämmernde Zeiten das athenienſische Federwild jagen, [103] welches Götter Chalcis, und Menschen eine Eule nennen; bald einen **Attys**, bald einen **Cecrops**, [104] ja; **Mahomet!** die Taube an deinem Ohre sehen; an altem Kupfer, wo nicht an Golde reich seyn, und seine Lares behalten, wenn gleich sein Haus verkauft wird; wird einer Phöbe ohne Kopf seine schöne Braut nachsetzen, einen syrischen Prinzen höher, als seinen eignen, verehren, Herr eines **Otho**, wenn ich ihn für ächt erkläre, und glücklich bey einem **Niger** seyn, bis er deren zween kennet."

[105] **Mummius** behorchte ihn; **Mummius**, der Narrenberühmte, [106] der, wie sein **Cheops**, [107] über

Nachahmungen.

m Gieb mir! — o laß deine Wolke.
— Da, pulchra Laverna,
Da mihi fallere —
Noctem peccatis & fraudibus objice nubem. *Hor.*

107 über der Erden ſtinket. Grimmig, wie eine geſcheuchte Otter, ſchwell er auf, und ſprach, indem ein altes Siſtrum an ſeinem Kopf klapperte.

Sprichſt du von ſyriſchen Prinzen? 108 niederträchtiger Verräther! Mein, o Göttinn! mein iſt das ganze gehörnte Geſchlecht. Zwar er verſtand die Liſt, ihren Preis zu ſteigern; und war ſo klug, ſie den thörichten Griechen zu ſtehlen; noch rühmlicher war es ihm, daß er ſie vor barbariſchen Händen bewahrete, als die Räuber von Sallee ihn auf dem Meer verfolgten. Da wagte er, vom **Hermes** unterrichtet, mit göttlicher Kühnheit, das griechiſche Gold hinunter zu ſchlucken, und nahm mit frommer Sorgfalt, jeden Halbgott, 109 in der Tiefe ſeiner Eingeweide n auf. — Aber ich bewies ihnen hier meine Ehrfurcht; denn ich kaufte ſie in dieſem lebendigen Sarge, und nach ihrer zweyten Geburt gehören ſie mir.

„Unſer Zeuge ſey der große **Ammon**! 110 Bey deſſen Hörnern wir ſchwuren, (antwortete **Annius** leiſe) daß dieſer Bauch vor uns dieſe Halbgötter noch getreu verwahret; und ich eſſe nur darum, damit ich die Medaillen mit den Speiſen wieder von mir gebe. Um mich von allem Betruge frey zu ſprechen,

Nachahmungen.

n Jeden Halbgott.

Emiſſumque ima de ſede Typhoea terrae
Coelitibus feciſſe metum: cunctosque dediſſe
Terga fuga: donec feſſos Aegyptia tellus
Ceperit —

chen, o Göttinn! laß mich beym **Pollio** zu Abend und zu Mittage eſſen: alle Gelehrte ſollen dabey ſtehen, wenn ich Wehen bekomme; und des **Dollglas** [111] weiche Hand mag den Dienſt der Hebamme verrichten.

Die lächelnde Göttinn ſchien darein zu willigen; und ſie gingen Hand in Hand, zum **Pollio** zurück.

Darauf näherte ſich eine Schaar, ſo dick, wie Heuſchrecken, ſchwärzte den ganzen Boden, [112] und jeder, mit Schilf, Unkraut und Muſchelſchaalen phantaſtiſch bekrönet, trat mit einer wunderſamen Gabe zu der Göttinn, mit einem Neſt, einer Kröte, einem Fungus, oder einer Blume. Aber zween waren weit voraus gerannt, und redeten die Göttinn mit ernſtem Eifer, und brennenden Augen an.

Der erſte ſprach alſo: „Höre die Bitte deines Verehrers, große Königinn, und unſerer aller gemeinſchaftliche Mutter! Sanft zog ich dieſe Blume auf ihrem Bette; o [illegible]ränkte und erwärmte ſie, durch Luft,

Nachahmungen.

o Auf ihrem niedrigen Bette — und nannte ſie Caroline: jedes Mädchen rief, allerliebſt! und jeder Jüngling, göttlich! — Nun liegt ſie nieder, todt, dieſe Caroline; kein Mädchen ruft mehr, allerliebſt! und kein Jüngling, göttlich! — Dieſe Verſe ſind aus dem Catull überſetzt Epith.

Ut flos in ſeptis ſecretus naſcitur hortis,
Quem mulcent auræ, firmat ſol, educat imber,
Multi illum pueri, multæ optavere puellæ:
Idem cum tenui carptus defloruit ungui,
Nulli illum pueri, nullæ optavere puellæ. &c.

Luft, Sonne und Regen; breitete sanft ihre Blätter an einem Papier aus, band ihren Kopf an einen vergoldeten Stock, setzte sie dann, wie auf einen Thron, ins Glas, und nannte sie **Caroline**: [113] jedes Mädchen rief, allerliebst! und jeder Jüngling, göttlich! Hat je der Pinsel der Natur solche Strahlen, solch mannichfaltiges Licht in eine vermischte Flamme zusammen gemischt? Siehe, nun liegt sie nieder, und todt, diese **Caroline**: kein Mädchen ruft mehr, allerliebst, und kein Jüngling, göttlich! Und da stehet der Bösewicht, dessen elende insectenmäßige Lust diese bunte Tochter des Frühlings in den Staub legte. O! strafe ihn, oder laß meine Seele zu den elisäischen Schatten eilen, wo keine Nelke verwelket. [114] Er schwieg, und weinte. Der Beklagte trat mit Unschuld in der Mine hervor, und redete also die Göttinn an:

„Unter dem ganzen P bunten Geschlechte, das auf silberfarbigen Flügeln in den warmen Westwinden des Frühlings flattert, oder in der flüßigen Atmosphäre schwimmet, schimmerte einst dieses Kind der Hitze und der Luft am schönsten. Ich sahe, und scheuchte den Vogel von seiner Frühlingslaube. Er flohe,

Nachahmungen

p Unter dem ganzen bunten Geschlechte. Der Dichter scheinet des Spenser Muiopotmos, vor Augen gehabt zu haben.

„Unter dem ganzen Geschlecht der silberschwingigen Fliegen, welch das Reich der Luft im Besitz haben.„

flohe, ich folgte; q) itzt in Hoffnung, itzt in Furcht; er ſetzte ſich, ich ſtand; er flog weiter, ich ging weiter. Endlich blieb er auf derjenigen Pflanze ſitzen, die er liebet; und wo er ſitzen blieb, da grüff ich den ſchönen Vogel: ich bekümmerte mich viel um Roſe, oder Reike! Ich beſaſſe mich nur, o Göttinn, mit dem, was in mein Sphäre gehöret. Ich ſage die reine unverfälſchte Wahrheit, und darf, mich zu entſchuldigen, nur die Beute zeigen, deren Ueberreſte dieſes Papier dir darſtellet, noch ſchön im Tode, dieſen vortreflichen **Schmetterling.**

Meine Söhne! (verſetzte ſie) ihr habt beyde das Eurige gethan: lebet beyde glücklich, und treibet eure Künſte lange: aber höret eine Mutter, wenn ſie unſere ſchlafenden Freunde [115] eurer brüderlichen Sorge empfiehlet. Die gemeine Seele, [r] die der Himmel mit karger Hand gemacht hat, iſt nur dazu gut, nur

Nachahmungen.

q Er flohe, ich folgte.
— — Ich fuhr zurück, das Bild fuhr zurücke;
Doch bald trat ich wieder hinzu; ſo wie ich mich nahte,
Trat es ebenfalls wieder hinzu —
Milton, nach Herrn Zachariä Ueberſ.

Aenderungen.

r Die gemeine Seele. In der erſten Ausgabe ſtand. „Der gröſte Theil der Seelen, von der gemeinen Schöpfung des Himmels, dienen nur, um Narren luſtig, und Nichtswürdige wachend zu erhalten; und die meiſten finden nur in dieſen Schildwachen Gottes einen ſchläfrigen Wächter in dem Lande des Schlafes.„

nur Narren lustig, und Betrüger wachend zu erhalten: sie ist ein schläfriger Wächter, der uns durch einen Stoß aus dem Schlaf wecket, um uns zu sagen, wie viel die Uhr ist. [116] Jedes Gehirn wird von irgend einem Gegenstande rege gemacht; das Dumme kann von dem Gesumme eines Vogels erwachen; das Verschlossenste findet, vorsichtig geöffnet, nur seine gleichartige Materie in Muschelschalen; die Seele, welche in der Metaphysik sich nicht zurecht zu finden weiß, kann in einer Wildniß von Moos herum wandern; und der Kopf, der Lust hat, zu sehen, was im Monde vorgehet, kann mit Hülfe eines Schwanzes auf den Flügeln des Wilkins, fortsteuren. [117]

O! möchten die Söhne der Menschen einmal bedenken, [118] daß ihnen ihre Augen, und ihre Vernunft nur gegeben sind, um **Fliegen** kennen zu lernen! Die Natur in einem Theile, in einer kleinen Gestalt zu sehen; ohne den Schöpfer des Ganzen zu bemerken: nur tändeln zu lernen; oder sich höchstens über ihren Schöpfer zu verwundern, nicht aber ihm zu dienen.

Das werde ich thun, antwortete ein finsterer Geistlicher, [119] ein geschworner Feind der Geheimnisse, doch aber göttlich dunkel; der mit frommer Hoffnung den Tag zu sehen wünschet, wo die moralische Evidenz [120] gar nichts mehr gelten wird, und blinden Glauben, und heilige Lügen verwirft, fertig zu betrügen, und begierig, entscheidend zu lehren:

ren: andere mögen mit furchtsamen Schritten, langsam kriechend, [121] auf klare Erfahrung einen niedrigen Grund legen, und durch gemeinen Verstand zu gemeiner Erkenntniß geleitet, sich endlich durch die Natur zur Ursache der Natur führen lassen: Wir, allsehend in deinen Nebeln, o! Mutter der hohen Einbildung, und Quelle des Stolzes! bedürfen keines Führers: Wir gehen auf der hohen Straße [122] *a Priori*, und schließen so lange niederwärts, [123] bis wir keinen Gott mehr glauben: schreiben der Natur immer mehr [124] von seinem Plan zu, und schieben ihn zur Seite, so weit wir können: rücken eine mechanische Ursache an seine Stelle, [125] oder binden ihn an die Materie, oder zertheilen ihn im Raum: oder hüpfen mit einem Sprunge [126] über alle seine Gesetze hin, machen Gott zum Ebenbilde des Menschen, und den Menschen zur Endursache; finden die Tugend an den Ort gebunden: verachten alle Beziehung; sehen alles in dem **Selbst**, und nur für das Selbst [127] gebohren: und sind immer von nichts so gewiß, als von unserer **Vernunft**, von nichts so zweifelhaft, als von **Seele** und **Willen**. [128] O! verstecke den Gott noch mehr! und laß uns einen solchen sehen, wie **Lucretius** schilderte; [129] einen Gott, wie du: im Selbst verhüllet; einen Gott ohne Gedanken, ohne Achtung für unsere Verdienste, oder Sünden. Oder schildern unserer Phantasey das glänzende [130] Bild, was **Theocles** im entzückten Gesichte sahe, [132] wenn der **Genius** durch poe-

tische Scenen schwärmete, oder wild in akademischen Haynen wanderte; Unsere Gesellschaft [133] betet diejenige **Natur** an, wo **Tindal** Lehren giebt, und **Silenus** schnarchet. [134]

Erweckt von seinem Namen, stand der trunkene Vater auf, und schüttelte die Saamen [135] des Feuers aus seiner Pfeife: dann schlug er seine Büchse zu, und strich seinen Bauch hinunter, rosenroth, und ehrwürdig, obgleich ohne Priesterrock. Schmeichelhaft, und vertraulich ging er zu dem Thron; führte die Jugend, und nannte die Göttinn **Dame**. Darauf sprach er: „Siehe, glücklich von Priesterbezauberung befreyet, [136] kömmt jeder vollendete Sohn zu dir zurück: erst ein Sclav der Worte, dann ein Knecht eines Namens, [137] hernach ein Spiel der Parthey; Kind und Mann zugleich; mit einem Kopfe, den die Natur eingeschränkt, und die Kunst noch mehr verenget hat, einem Kopfe voll Kleinigkeiten, und einem zusammengezogenen Herzen. Wie viele, so erzogen, so unterrichtet, habe ich gesehen, die alle anlachten, und von einer Königinn [138] angelacht wurden? Sie wurden zu Ehrenstellen hervorgesucht, geehrt wegen ihrer Geburt, aber waren gegen dich die größten Rebellen auf der Erden. Itzt sind sie alle unter deinem sanften Schatten zusammen gekrochen, alle in Pension, oder Hure zusammen geschmolzen! So kroch K*, so kroch B* ins Grab, halb Sclav eines Monarchen, halb einer Hure. Der arme W* fiel hin in der offensten Blüthe der Thorheit;

heit; Wer lobt ihn itzt? Sein Caplan auf seinem Grabsteine. Nimm sie dann alle, o! nimm, und drücke sie an deine Brust! dein **Magus**, o Göttinn! soll das übrige thun.

Hiemit reichte ein **alter Zauberer** [139] seine **Schaale** hin; wer daraus trinket, vergißt seine vorigen Freunde, [140] seinen Vater, seine Ahnen, sich selbst. [*] Einer richtet sein Auge nach einem **Stern**, und stirbt wie **Endymion**: aus dem Kopfe eines andern wächst eine **Feder**, und er verlieret seinen Verstand; fort ist die Ehre, verlohren sein Gott, sein Land, und [141] alles; und nichts ist mehr übrig, als Demuth für einen König! Der gemeine Haufen gehet davon, um mit Schweinen zu rennen, mit Pferden zu laufen, oder mit Hunden zu jagen; aber, trauriges Exempel! alle behalten, um ihrer Schande niemals zu entgehen, die menschliche Gestalt. [142]

Aber sie, die gute Göttinn, [143] sendet jedem Kinde standhafte Unverschämtheit, oder milde betäubende Dummheit; und gleich darauf folgte, nach dem Verlust aller Schaam, eine Cibberische Stirn, oder Cimmerische Finsterniß. [144]

Einigen hält gütige Einbildung von sich selbst ihren Spiegel vor, worinn niemand mit den Augen

Nachahmungen.

[*] wer daraus trinkt. Homer von dem Nepenthe Odyssee IV.

eines andern ſiehet: ſondern in ſich ſelbſt, wie ſein Schmeichler, oder Vaſal ihn ſchildert, einen Patrioten, Heerführer, oder Heiligen erblicket.

Andern hänget der Eigennutz ſeine bunte Livrey um; der Eigennutz, der auf ſcheckichten Flügeln flattert: er wendet ſich in der Sonne, und wirft tauſend Farben von ſich, und nachdem er ſich wendet, verſchwinden, oder entſtehen die Farben.

Rings um andere her ſingen die Sirenen, und tröſten leere Köpfe mit leerem Schalle. Sie hören, leider! die Stimme des Gerüchts nicht mehr; die Dummheit tröpfelt ihren Balſam in ihre Ohren. [145] Was ſollen alle eure Arbeiten, großer C*, H*, P*, R*, K*,? Eure Söhne haben ſingen gelernet. Wie geſchwind eilt der Ehrgeiz ins Lächerliche! Der Vater wird ein Pair, der Sohn wird ein Narr.

Einige bedienet ein Prieſter mit aufgeſchürztem weißen Unterkleide; alles Fleiſch iſt in ſeinen Augen nichts! Ochſen werden unter ſeiner Berührung ein Gallert, und der groſſe Eber gehet in eine Flaſche: er beladet den Tiſch mit ſcheinbaren Wundern, [146] verwandelt Haſen in Lerchen, und Tauben in Kröten. Ein anderer, (denn welcher Menſch kann Alles!) erkläret die *Seve* und *Verdeur* [147] des Weines. Was können nicht reiche Opfer vergüten? Deine Trüffeln, Perigord! deine Schinken, Bayonne! mit franzöſiſcher Libation, und welſcher Muſik, waſchen Bladen weiß, [148] und vergüten den Flecken des Hans. **Knight** erhebt den Kopf; denn was bedeutet eine

zu

zu Grunde gerichtete Menge von Menſchen gegen drey weſentliche Rebhühner in Einem? Weg iſt alle Röthe, und ſtumm aller Gewiſſensverweis; ein Prinz nimmt ihn noch lieber in ſeine Kutſche, als der andere.

Hierauf mußten ſich alle mit gebeugtem Knie nähern, und die Königinn gab ihnen **Titel** und **Grade.** Zuerſt erhalten ihre Kinder, die ſich mehr hervor thaten, die den **Schakeſpear** in den Collegien der [149] Rechtsgelehrſamkeit ſtudiren, einen Johanniswurm aufkleben können, oder Virtuoſen ſind, die Ehre, ihrem Namen M. K. G. [t] benzuſetzen. Einige, unergründliche Freymäurer [150] näherten ſich mit unter dem ſchweigenden Haufen, als würdig, die Stelle des **Pythagoras** zu beſetzen: und einige kamen als Botaniſten, oder Floriſten, oder als Glieder eines jährlichen Schmauſes zurück. Der geringſte ging nicht unbelohnet davon; einer wurde ein **Gregorier**, der andere ein **Gormogon.** [151] Den letzten belohnte nicht die letzte Ehre; Iſis und Cam machten ſie zu Doctorn der Rechte.

Darauf ertheilte ſie allen ihren Segen, „Geht, ſprach ſie, ihr Kinder meiner Pflege! Schreitet itzt von der Theorie zur Praxis. Alle meine Gebothe ſind leicht, kurz, und vollſtändig: [152] Seyd ſtolz,

t Im Original: Shine in the dignity of F. R. S. d. i. Fellow of the Royal Society, Mitglied der Königl. Geſellſchaft.

seyd eigennützig, seyd dumm, meine Söhne! Betrachtet meine Rechte, beschützet meinen Thron: Dieses Kopfnicken bestätiget euch alle in euren Freyheiten. [153] Der Reithuth und die Gärte [154] sey den Herzögen heilig; der Marquis laufe mit dem Stabe, und der Schärfe; der Graf habe die Freyheit, gleich dem Kutscher des Sonnenwagens, von einem Schauplatz zum andern zu fahren; der gelehrte zeichne Schmetterlinge ab, oder spinne die feinen Fäden der Arachne zu Seide aus; [155] Der Richter rufe seinen Bruder den Schergen [156] zum Tanz; der Senator treibe die Sau; [u] der Bischof stopfe (priesterliches Wohlleben!) die Seelen von hundert welschen Hähnen in eine Pastete; der trotzige Squire lerne von gallischen Meistern seine Länder und Güter in einer Suppe ersäufen. Andere mögen noch bessere Künste aus Frankreich holen, und Könige fiddeln, [157] Senate tanzen lehren. Vielleicht schwingt sich ein kühner Sohn noch höher, aus Begierde nach der Ehre, noch einen Monarchen auf meine Rolle zu setzen, und erinnert sich edel, daß Prinzen nur Dinge sind, für die ersten Minister gebohren, wie Sklaven für Könige; und dieser soll, als höchster Tyrann, dreyen Staaten gebiethen, und **eine große Dunciade aus dem Lande machen!**

Sie wollte fortreden, aber sie gähnte. — Die ganze Natur nickte: welcher Sterbliche kann dem Gähnen der Götter widerstehen? [158] Kirchen und Capellen fühlten [159] so gleich die Wirkung. (Zuerst St.

[u] Ein Spiel der Kinder.

James,

James, denn der bleyerne G** predigte;) dann die Schulen; kaum konnte Westminsterhall sich wachend halten; die Convocation sperrte den Mund [150] auf, konnte aber nicht reden: weg war der Verstand der Nation, und fand sich nirgend, so lange das lange feyerliche Unisono herum ging: es breitete sich immer weiter über das ganze Reich aus; selbst **Palinurus** schlief beym Steuerruder ein: Der Dunst schlich über jede Committee; [151] in jeder Amtsstube blieben halbvollendete Tractaten liegen; Armeen ohne Anführer schliefen den Feldzug aus den Gedanken; und Flotten gähnten auf der See nach Befehlen.

Erzähle, o Muse! (denn du allein kannst es sagen; große Geister haben ein schwaches Gedächtniß, und [162] Dunse haben gar keines) erzähle, wer begab sich zuerst, und wer zuletzt zur Ruhe? Welche Köpfe machte sie ganz, und welche nur zum Theil beglückt? Welche Bezauberungen konnten die Faction, und welche den Ehrgeiz einschläfern, den Feilen zur Ruhe, [163] und den Dummen in Verzückung bringen, bis Verstand, Schaam, Recht und Unrecht vergessen waren. — O! sing, und schläfere mit deinem Gesange die Nationen ein.

* * *

Umsonst, umsonst — die alles in Schlaf bringende Stunde kömmt unwiderstehlich: Die Muse gehorcht der Gewalt. Sie kömmt, sie kömmt! [164] Da steht der schwarze Thron der ursprünglichen [165] **Nacht**, und des alten **Chaos**! Vor ihnen verschwin-

schwinden die vergoldeten Wolken der **Phantasey**, und alle ihre wechselnden Regenbogen verlöschen. Umsonst schießt auf Augenblicke von dem **Witze** ein Feuer aus; das Meteor fällt nieder, und gehet in einem Blitze aus. Wie bey dem Zauberliede der schrecklichen Medea die ermattenden Sterne, einer nach dem andern, in dem ätherischen Felde verschwanden: wie sich die Augen des Argus, überwunden durch die Kraft des Zauberstabes des Hermes, eines nach dem andern, zur ewigen Ruhe schlossen; so gehet bey ihrer empfundenen Ankunft eine **Kunst** nach der andern aus, und alles wird Nacht. Siehe die **Wahrheit** versteckt sich, und flüchtet in ihre alte Höhle; [166] Berge von Casuisterey werden auf ihren Kopf gehäufet! Die **Philosophie**, die sich sonst an den Himmel [167] lehnte, kriechet in ihre zweyte Ursache zusammen, und ist nicht mehr. Die **Physik** bittet die **Metaphysik** um [168] Schutz, und die **Metaphysik** ruft den **Verstand** zu Hülfe! Siehe das **Geheimniß** flüchtet [169] zur **Mathematik**! Umsonst! sie schauen, werden schwindlicht, rasen und sterben. Die **Religion** erröthet, [170] und verhüllet ihr heiliges Feuer, und die **Moral** stirbt unvermuthet. [171] Keine **öffentliche**, keine **Privat** Flamme wagt es, zu leuchten, kein menschlicher **Funken**, kein **göttlicher** Strahl bleibt übrig! Siehe, **Chaos**! dein schreckliches Reich ist wieder hergestellet; das Licht stirbt vor deinem nicht schaffenden Worte: deine Hand, großer Anarch! läßt den Vorhang fallen; und allgemeine Finsterniß begräbt Alles.

Anmer-

Anmerkungen
zum
vierten Buche der Dunciade.

1 Dieſes Buch kann eigentlich von den vorigen durch den Namen der gröſſern Dunciade unterſchieden werden, nicht in Anſehung ſeiner Gröſſe, ſondern ſeines Inhalts; und in ſo fern dem Unterſchiede zuwider, den man in alten Zeiten, unter der gröſſern, und kleineren Iliade machte. Aber diejenigen betriegen ſich ſehr, welche glauben, daß dieſes Werk, auf irgend eine Weiſe ſchlechter, als das vorige, oder von einer andern Hand, als unſeres Dichters ſey; hievon bin ich weit mehr verſichert, als daß die Iliade ſelbſt das Werk des Salimon, oder die Batrachomwomachie die Arbeit Homers ſey, wie Barnes verſichert hat. Bentl. P. W.

2 Dieſes iſt eine Anrufung von vieler Frömmigkeit. Da der Poet ſich ſelbſt als einen ächten Sohn beweiſen will, ſo fängt er damit an, daß er ſeine groſſe Ehrerbiethung für das Alterthum, und eine groſſe Familie beweiſet, ſo rodt, und dunkel ſie auch immer ſey, welches der Dummheit immer angenehm iſt. Hierauf erkläret er ſeine Liebe für die Erklärung der Geheimniſſe; und zuletzt ſeine Ungeduld, mit ihr wieder vereinigt zu werden.

Scribl. P. W.

3 Das furchtbare Chaos, und die ewige Nacht. Sie werden angerufen, weil die Wiederherſtellung ihres Reichs die Handlung des Gedichts iſt.

4 Tiefen Vorſatz halb zu zeigen, und halb zu verdecken. Dieſes iſt eine ſehr groſſe Schicklichkeit; denn ein dummer Poet kann ſich nicht anders, als zur Hälfte, oder unvollkommen ausdrücken.

Scribl. P. W.

Ich verſtehe es ganz anders; der Verfaſſer hatte in dieſem Werke zwar eine tiefe Abſicht; es waren in demſelben Geheimniſſe, oder ἀπόῤῥητα, welche er nicht völlig entdecken durfte; und ohne

Zwei-

Zweifel ist in verschiedenen Versen, wie Milton sagt, „mehr darunter verstanden, „als das Ohr höret.„

Bentl. P. W.

5 Zu denen die Zeit mich auf ihren schnellen Flügeln trägt. Gemach und sanft, guter Poet! ruft der sanftmüthige Scriblerus bey dieser Stelle; denn gewiß wird er, trotz seiner ungewöhnlichen Sittsamkeit so geschwind nicht zur Vergessenheit reisen, als verschiedene andere, die mehr Zutrauen zu sich hatten, dahin gereiset sind: denn wenn ich mich an die Liste dererjenigen erinnere, welche sich mit der größten Kühnheit die Unsterblichkeit versprochen haben: nämlich Pindar, Ludewig Gongora, Ronsard, Oldham als lyrische Dichter; Lycophron, Statius, Chapman, Blackmoore als Heldendichter; so finde ich, daß die Hälfte von denselben bereits todt, und die andere Hälfte gänzlich verlohren ist. Aber es schickt sich nicht für uns, die wir das Amt eines Auslegers über unsern Poeten übernommen haben, zu leiden, daß er sein Leben so verschwenderisch wegwerfe: im Gegentheile, je versteckter und unverständlicher sein Werk ist; und je weiter seine Schönheiten von dem Verstande gemeiner Leute entfernt sind, je mehr ist es unsere Schuldigkeit, sie vor das Angesicht der Menschen und der Engel hervorzuziehen, und zu erheben. Hierinn wollen wir dem löblichen Geist derer nachahmen, welche aus eben diesem Grunde ein Vergnügen daran gefunden haben, über finstere und unverständliche Schriftsteller, und so gar über ihre noch finsterern Fragmente zu commentiren. Sie zogen den Ennius dem Virgil vor, und wandten lieber die finstere Laterne Lycophron, als sie die ewige Lampe des Homers tränkten.

Scribl. P. W.

6 Eure Trägheitskraft. Er zielet auf die *vis inertiae* der Materie, welche zwar in der That keine Kraft, dennoch aber der Grund von allen den Eigenschaften, und Attributen dieser trägen Substanz ist.

P. W.

7 Die Sonne war müde — Der mondsüchtige Prophet. Der Prophet leitet dieses durch eine Sonnenfinsterniß ein, wie denn alle kluge Geschichtschreiber annehmen, daß vor allen großen Begebenheiten eine

solche vorher gehe; aber er thut es mit einer besondern Geschicklichkeit, weil die Sonne das Sinnbild des Lichtes, und des Verstandes ist; welches vor dem Gesichte der Dummheit erlischet. Es ist gleichfals sehr schicklich, diese Sonnenfinsterniß zu eben der Zeit zu machen, wenn Dummheit und Raserey sich zusammen verbunden haben: da diese Finsterniß von der Oberherrschaft des Mondes verursachet wird. Die Verwandschaft, und den Einfluß der beyden erstern auf einander hat der Dichter in vielen Stellen gezeiget B. 1. v. 29. B. 3. v. 5. u. s. w.

8 **Die Ordnung auszustreichen, und das Licht zu verlöschen.** Als die beyden großen Endzwecke ihrer Sendung; die erste in der Würde einer Tochter des Chaos, die andere als Tochter der Nacht. Das Wort Ordnung muß man hier in weitläuftigem Verstande nehmen, sowohl für die bürgerliche, als moralische; für den Unterschied zwischen dem Hohen, und Niedrigen in der Gesellschaft; und dem Wahren und Falschen bey einzelnen Personen. Das Wort Licht wird bloß von dem Verstande genommen, für Wissenschaft, Künste.

P. W.

9 **Aus den Dummen und Erkauflichen.** Die Allegorie wird fortgesetzt; dumm beziehet sich auf die Auslöschung des Lichts, oder der Wissenschaften; erkauflich auf die Zerstörung der Ordnung, oder der Wahrheit der Dinge. P. W.

Ebend. **Eine neue Welt.** In einer Anspielung auf die epikuräische Meynung, daß aus der Auflösung der natürlichen Welt in Nichts und in das Chaos eine neue entstehen sollte. Da der Poet hierauf ziehlet, so läßt er, in dem er eine neue moralische Welt hervorbringet, sie Theile von ihren ursprünglichen Grundtheilen annehmen.

10 **Bley und Gold. Das ist dumm, und erkauflich.**

P. W.

11 **Ihr ganzer Untertheil zeigte sie im Glanze.** Es war die Meynung der Alten, daß die Gottheiten dem Menschē sich von hintenzu offenbarten. Virgil *Aen.* I. & *Averteḥ:* rosea cervice refulsit. Aber diese Stelle könnte noch eine andere Erklärung leiden. *Vetus Adag.* „Je höher ihr „steiget, je mehr zeigt „ihr ewren Hintern.„ Dieses

ses ist in keinem Beyspiele so wahr, als in der Dummheit, welche nach hohen Dingen strebt. Eben diese findet auch ein Sumbild in einem Affen, der in die Höhe steiget, und seinen Hintern zeiget.

Scribl. P. W.

12 Lehnet sich ihr Sohn der Laureat. Der Poet hat mit grosser Beurtheilung gedichtet, daß ein solcher Collega, den die Dummheit gewählet hatte, auf dem Thron schlief, und wenig Theil an der Handlung des Gedichts nahm. Dem zufolge hat er von dem Tage seiner Salbung an wenig, oder nichts gethan; nachdem er im zweyten Buche an keiner Sache, die um ihn her vorgieng, Theil genommen, und das ganze dritte Buch hindurch im tiefen Schlaf gelegen hatte. Und dieses darf uns, wohl bedacht, in unsern Tagen nicht befremden, da so viele Gemahle der Königinnen ein gleiches gethan haben.

Diesen Vers nahm unser vortrefflicher Laureat so sehr zu Herzen, daß er das ganze menschliche Geschlecht fragte, ob er nicht so selten schlafe, als irgend ein anderer Narr? Allein man hofft, daß der Poet ihn nicht beleidiget, sondern vielmehr seine Prophezeihung wahr gemacht habe; (in seinem von ihm selbst beschriebenen Leben C. 9. S. 223, wo er sagt:) „es „wird dem Leser eben so an„genehm seyn, mich in mei„nem hohen Alter, als ei„nen Duns zu sehen, als es „ihm angehm war, mich in „meiner Jugend für einen „lebhaften Dummkopf zu „halten.„ Allenthalben, wo es nur die Gelegenheit gab, seine Lebhaftigkeit, oder Munterkeit von irgend einer Art, selbst im Kriechen, anzuführen, da ist sie ihm beygelegt worden: aber hier, wo er nichts zu thun hat, als seine natürliche Ruhe zu halten, hier muß er seinem Geschichtschreiber erlauben, daß er von ihm schweige. Prinzen haben nur ihren Character von ihren Handlungen, und Poeten von ihren Werken; und wenn er in diesem eben so gut schläft, als irgend ein anderer Narr, so muß der Dichter ihn, und sie in alle Ewigkeit schlafen lassen.

Bentl. P.

Ebend. Ihr Laureat. „So oft ich meinen Namen „in den satyrischen Werken „dieses Dichters finde; so „sehe ich es niemals für eine „Bosheit an, die er wider „mich begehen wollte; son„dern für eine Gewinnsucht „für sich selbst. Denn er bedeu-

„bedenket, daß mein Geſicht „beſſer bey der Nation be„kannt iſt, als die meiſten „anderen; und daher wird „ein Stich auf den Laurea„ten ein gewiſſer Köder ſeyn, „ad captandum vulgus, um „kleine Leſer zu fangen.„ Leben des Col. Cibber, C. 2. Wenn es nun wahr iſt, daß die Werke unſers Dichters ihre gute Aufnahme dieſem ſinnreichen Mittel zu danken haben; ſo leiten wir hieraus einen unbeantwortlichen Beweis her, daß das vierte Buch der Dunciade eben ſowohl, als die vorhergehenden drey, unter der letzten Hand unſers Verfaſſers geweſen, und von ihm zur Preſſe beſtimmet worden ſind; in welcher Abſicht hätte er es ſonſt mit dieſen vollendenden Streiche, dem vortheilhaftem Stiche auf den Laureaten bekrönet?

Bentl. P. W.

13 Unter ihren Fußſchemel u. ſ. w. Hierauf werden uns die Gemälde derer vorgeſtellt, welche die Göttinn gefangen führet. Die Wiſſenſchaft wird nur ſo gedemüthiget, und eingeſchränkt, daß ſie unnütz wird: aber Witz und Genie werden, als gefährlichere, thätigere Feinde, beſtraft, und weggetrieben; da ſich die Dummheit noch oft, gewiſſermaßen, mit der Gelehrſamkeit, aber niemals mit dem Witze verträgt. Und dem Zufolge wird man ſehen, daß ſie etwas, was jeder Wiſſenſchaft ähnlich iſt, als Caſuiſterey, Sophiſterey annimmt; aber nichts dem Witze ähnliches; da die Oper allein ſein Platz ersetzen mag. P. W.

14 Von ihren falſchen Vormündern geſchildert. Die Moral iſt die Tochter der Aſträa. Dieſes iſt eine Anſpielung auf die Mythologie der alten Poeten, welche uns ſagen, daß die Götter in dem goldnen, und ſilbern Alter, unter den Menſchen auf der Erde wohnten; als aber die Menſchen, weil ſie ausgeartet waren, ihre Zuflucht zu einer Obrigkeit nehmen mußten, und als die Weltalter von Kupfer, und Eiſen kamen, d. i. als die Geſetze auf eherne Tafeln geſchrieben, und durch das Schwerdt der Gerechtigkeit den Menſchen angedrungen wurden; ſo begaben ſich die Himmliſchen von der Erde hinweg, und Aſträa war die letzte von allen; und damals ließ ſie dieſe ihre verwaiſeten Töchter in den Händen der vorbeſagten Vormünder.

Scribl. P. W.

15 Giebt

15 Giebt ihrem Pagen das Zeichen; (*Page.*) Es war ein Richter dieſes Namens, der beſtändig fertig war, einen jeden henken zu laſſen, der vor ihm erſchien, und man erlaubte ihm, in einem langen Leben, welches ſo lange dauerte, bis er kindiſch wurde, hundert klägliche Beyſpiele davon zu geben. — Wiewohl der aufrichtige Scribler glaubt, daß das Wort, *Page*, hier nichts mehr bedeute, als einen Pagen, oder einen Stummen, und daß auf den Gebrauch in der Türkey angeſpielet würde, wo man Staatsgefangene durch Stumme, oder Pagen ſtrangulieren läßt: eine Gewohnheit, welche doch noch anſtändiger iſt, als die Gewohnheit unſers Page, der einen jeden, ehe er ihn aufhenken ließ, mit Beſchimpfungen überhäufte.

Scribl. P. W.

16 Die raſende Matheſis. Dieſes zielt auf die ſeltſamen Schlußfolgen, welche einige Mathematikverſtändige aus ihren Grundſätzen hergeleitet haben, betreffend die wirkliche Quantität der Materie, die Realität des Raums, u. ſ. w.

P. W.

17 Der leere Raum, d. i. leer, und von der Materie geſäubert — Entzückte Starren! Die Handlung ſolcher Leute, welche umher ſehen mit völliger Verſicherung, das zu ſehen, was nicht exiſtiret, ſo wie diejenigen, welche den Raum, als ein wirkliches Weſen zu finden glauben.

18 Izt lief ſie im Zirkel herum, und findet ihn viereckigt. Zielet auf die thörichten, und fruchtloſen Verſuche, die Quadratur des Cirkels zu finden.

P. W.

19 Von den Augen des Neides, und der Schmeicheley bewachet. Da eines von denen Unglücksfällen, welche die Verfaſſer trafen, wenn ſie ihre Schauſpiele der Macht eines Cenſors unterwarfen, der ihnen die Freyheit des Drucks gab, die falſchen Vorſtellungen waren, welche ſie entweder von denen zu beſorgen hatten, die ihren Ruf wider das Verdienſt anließen, oder den Großen dadurch ihren Hof machen wollten, daß ſie allgemeine Betrachtungen wider das Laſter in Libellen über beſondere Perſonen verwandelten.

P. W.

20 Aber die vernünftige Geſchichte. Die Geſchichte bietet dem Trauerſpiele, die Hand, die Satyre dem Luſtſpiele, als ihre Subſtituten in der Ausübung ihrer unterſchiedenen Verrichtungen; da die eine im hohen Leben die Verbrechen, und die Strafen der Großen verſiellet; die andere im niedrigen Leben, da ſie die Laſter und Thorheiten gemeiner Leute lächerlich macht. Aber man möchte fragen: wie kam es, daß die Geſchichte, und die Satyre die ungeſtrafte Erlaubniß hatten, den Muſen ſelbſt in der Gegenwart der Göttinn, und mitten unter allen ihren Triumphen, Troſt einzuſprechen? Eine Frage, ſagt Scriblerus, welche wir alſo auflöſen: die Geſchichte wurde in ihrer Kindheit von der Dummheit ſelbſt auferzogen; weil ſie ſich aber nachmals mit einem edlen Hauſe vermählet hatte, ſo vergaß ſie, wie es gemeiniglich zu geſchehen pflegt, die Niedrigkeit ihrer Geburt, und die Sorgfalt ihrer erſten Freunde. Dieſes veranlaſſete zwiſchen ihr, und der Dummheit eine Entfremdung. Endlich kamen ſie, nach langer Zeit, in der Zelle eines Mönches zuſammen, verſöhnten ſich, und wurden beſſere Freunde, als ſie vorher geweſen waren. Hierauf hatten ſie einen andern Streit; aber er dauerte nicht lange; und itzt verſtehen ſie ſich gut zuſammen, und werden vermuthlich ſo fortfahren. Hier läſt ſich die Nachricht erklären, welche der Geſchichte bey dieſer Gelegenheit beygelegt wird. Aber die Kälberey der Satyre entſtehet aus einer ganz andern Urſache; denn der Leſer muß wiſſen, daß ſie von allen ihren Schweſtern allein unabwendlich iſt, und niemals zum Schweigen gebracht wird; wenn ſie, wie man glauben ſollte, zu eben dieſer Abſicht, nämlich ſich bis auf ihren letzten Odem dem Kleide der Dummheit zu widerſetzen, von eben dieſer beſtellet, und erwecket wird. W.

21 Auch konnteſt du dich. Dieſer Herr widerſetzte ſich im Jahre 1737, als die vorbelagte Bill dem Hauſe der Lords überreichet wurde, derſelben in einer vortrefflichen Rede, (ſagt Herr Cibber,) „mit einem „Geiſte, und mit ungewöhnlicher Beredſamkeit.„ Dieſe Rede hatte die Ehre von dem beſagten Herrn Cibber, gleichfalls mit einem lebhaften Geiſte, und auf eine ſehr ungewöhnliche Art, im ach-

ten Capitel seines Lebens und seiner Sitten, beantwortet zu werden. Und hier, mein lieber Leser! wollte ich gern die andere Rede einrücken, damit du über dieselben urtheilen möchtest; ich muß es aber wegen einiger Mißverständnisse zwischen dem hohen Verfasser, und mir, die wahre Lesart gewisser Stellen betreffend, noch aufschieben.

Bentl. P. W.

22 Und siehe, die Gestalt einer Hure. Die Stellung, welche von diesem Gespenste angegeben wird, stellt die Natur, und das Genie der italiänischen Oper vor; ihre affectirten Minen, ihre weibischen Töne, und die Gewohnheit, da man diese Opern aus beliebten Liedern ohne Zusammenhang unter einander zusammen flickte. Diese Dinge wurden durch Unterzeichnung des Adels unterstützt. Dieser Umstand, daß die Oper die Eröffnung der großen Sitzung vorbereiten sollte, wurde im dritten Buche geweissaget. „Schon „bereitet die Oper den „Weg, diese gewisse Vor„läuferinn ihrer sanften „Regierung.

P. W.

23 Laßt Zwiespalt herrschen. Dieses zielet auf den falschen Geschmack, künstliche Stücke mit unzähligen Abtheilungen, mit Verabsäumung derjenigen Harmonie in der Musik zu spielen, welche dem Gedanken gemäß ist, und sich an die Leidenschaften wendet. Herr Handel hatte eine Menge Spieler, und mehr verschiedene Instrumente in das Orchester eingeführet, und so gar Trommeln, und Canonen angebracht, um einen vollständigern Chor zu machen; welches den seinen Leuten seiner Zeit so sehr zu männlich klang, daß er sich mit seiner Musik nach Irland begeben mußte. Hierauf fanden sie sich genöthiget, weil sie keine Setzer hatten, das oben gedachte zusammen geflickte Stück aufzuführen.

P. W.

24 Chromatische Gänge. Diejenige Art von alter Musik, welche man Chromatik nannte, war eine Abänderung, und Verschönerung der diatonischen Musik, in seltsamen Unregelmäßigkeiten. Man sagt, sie wäre um die Zeit des Alexander erfunden worden, und die Spartaner hätten den Gebrauch derselben, als schläfrig, und weibisch, verbothen.

W.

25 Die

25 Die stille Kirche zu erwecken, und den rasenden Schauplatz einzuschläfern. Das ist, die Andacht der erstern durch leichtsinnige, und lustige Arien zu zerstreuen, und das Pathos des andern durch Recitative, und schlechte Lieder zu unterdrücken.

W.

26 Dein eigner Phöbus herrschet.

Tuus jam regnat Appollo.

Virg.

nicht der alte Phöbus, der Gott der Harmonie, sondern ein neuer Phöbus von französischer Abkunft, der sich mit der Prinzessinn Galimathias, eine von den Kammermädchen der Dummheit, und einer Gehülfinn der Oper vermählte. Man sehe von ihm den Bouhours, und andere Kunstrichter dieser Nation. Scribl. P. W.

27 Die andere Trompete des Gerüchtes. Sein zweytes, oder gewisseres Gerücht; wo wir nicht etwa annehmen, daß dieses Wort andere sich auf die Stellung einer ihrer Trompeten beziehe, nach dem Hudibras; „sie bläst nicht beide mit einerley Wind; sondern eine „vorn, die andere hinten; „und daher nennen heutige „Schriftsteller die eine das „gute, und die andere das „böse Gerücht.

P. W.

28 Die Jugend, und das Alter, welche ihre Herrschaft in sich fühlen. In dieser neuen Welt der Dummheit hat jede von diesen dreyen Classen ihren angewiesenen Posten, wie er sich am besten für ihre Natur schickt, und zu der Harmonie des Systems stimmet. Die ersten werden nur von den starken und einfachen Trieb der Anziehung gezogen, und so vorgestellt, als wenn sie gerade zu auf sie fallen, sich an ihrer Substanz fest halten, und in ihrem Mittelpunkte ruhen. „Alle „fanden ihren Mittelpunkt, „hielten sich an der Schönheit „fest, und hingen rings „um mit ihr zusammen.“ Die zweyten befanden sich zwar innerhalb der Sphäre ihrer Anziehung; weil sie aber doch zugleich eine sich vom Mittelpunkte entfernende Bewegung haben, so werden sie durch die zusammengesetzte Kraft beyder Triebe in dem planetarischen Umschwunge, einige näher, andere entfernet, um ihren Mittelpunkt herumgetrieben: „Die gelinde angezogen, und sich immer „weniger, und weniger

„widersetzen, wälzen sich „in ihrem Wirbel, und be„kennen ihre Macht.“ Die dritten sind eigentlich excentrisch, und keine beständige Glieder ihres Staates, oder Systems: Zuweilen in einer ungeheuren Entfernung von ihrem Einflusse, und zuweilen wiederum an der Gränze ihres hellen Glanzes. Sie thun in ihrem Perihelion, oder in ihrer nächsten Annäherung zu der Dummheit in der moralischen Welt eben das, was die Cometen in der natürlichen thun; nämlich sie erfrischen, und beleben die Trockenheit, und den Verfall des Systems; so wie es in den Zeilen angezeiget wird.

W.

29 Keinem fehlt ein Führer, keinem ein Platz. Die Söhne der Dummheit bedürfen keines Unterrichtes im Studiren, und keiner Führer im Leben: sie sind ihre eigene Lehrer in allen Wissenschaften, und ihre eigene Herolde, die sich in alle Stellen selbst einführen.

P. W.

Man muß bemerken, daß in dieser Versammlung drey Classen sind. Die erste bestehet aus Leuten, welche durchaus, und offenbar dumm sind, der Göttinn von Natur anhangen, und in dem Gleichniß unter den Bienen vorgestellt werden, die sich um ihre Königinn anhangen. Die andern werden wider ihren Willen an sie gezogen, ob sie gleich sich nichts daraus machen, ihren Einfluß zu bekennen; die dritten sind solche, welche zwar keine Glieder ihres Staats sind, aber doch ihren Dienst dadurch befördern, daß sie der Dummheit schmeicheln, falsch verstandene Talente anbauen, elende Schmierer begünstigen, verdiente Leute abschrecken, oder sich für witzige Köpfe, und Leute von Geschmack in Künsten ausgeben, die sie nicht verstehen.

P. W.

31 Als schwache Rebellen ihre Sache befördern. Wie zum Exempel diejenigen, welche sich stellen, als wenn sie sich ihrer Regierung widersetzen, indem sie sich für Gönner der Gelehrsamkeit ausgeben, ohne Verdienste beurtheilen zu können. Diese Wissenschaft, zu beurtheilen, macht, daß alle wahre Verdienste bescheiden, und zurückhaltend, und die falschen zudringlich, und eingebildet sind; und wenn der Richter sich leicht hintergehen läßt, so bekommen Narren diejenigen Belohnungen, welche

welche dem Genie gebühr-ten. Denn, wie der Poet von einem dieſer Gönner ſagt. „Dryden allein und „wer wundert ſich? kam „nicht vor ihn; Dryden „allein entgieng ſeinem „richtenden Auge.“ Und auf dieſe Weiſe befördern die ſchwachen Rebellen, wie er richtig bemerkt, wider ihr Wiſſen, die Sache derjenigen, gegen welche ſie gern für Feinde gehalten ſeyn wollten.

Denn ſo lange keine Belohnungen zur Beförderung der Gelehrſamkeit gegeben werden, ſo lange wird ſich das Genie auf denjenigen Fuß des Ruhmes ſtützen, den witzige Köpfe allemal von den Dunſen erhalten werden. Aber eine ungebührliche Austheilung der Belohnungen wird alle wahre Genies gänzlich unterdrücken, und verdrüſslich machen; da ſie ſich alsdenn nicht allein der Ehren beraubt finden, die ſie von andern fodern könnten, ſondern ſich auch ſo gar desjenigen guten Namens beraubt ſehen, den ſie ſonſt erhalten haben könnten. Denn ſo, wie der Lauf der Welt iſt, iſt der allgemeine gute Name, wenn er um die Wette ſtreiten muß, mehr an die Gunſt, und an einen hohen Stand gebunden, als an die bloßen Gaben des Witzes, und der Gelehrſamkeit. Hieraus ſchlieſſen wir, daß es beſſer wäre, wenn das Amt, die Gelehrſamkeit zu befördern, nicht mit Klugheit und Treue verwaltet wird, daß alsdann überall keine Beförderungen wären.

W.

32 Falſch gegen den Phöbus. Von dem alten und wahren Phöbus gemeynt; nicht von dem franzöſiſchen Phöbus, der keine erwählte Prieſter, oder Poeten hat, ſondern alle, einen ſo gut, wie den andern, begeiſtert, wer ſingen, oder bethen will.

Scribl. P. W.

33 Und der letzte, und ſchlimmſte, der Hypocrit ꝛc. In dieſer Abtheilung werden gerechnet; erſtlich, diejenigen, welche die Dunſheit in den großen anbethen. Zweytens, ſchlechte Richter; drittens, ſchlechte Schriftſteller; viertens, ſchlechte Gönner. Aber der letzte, und ſchlimmſte, wie er ihn mit Recht nennt, der Hypocrit der Muſe, welche gleichſam den Inbegriff von allen vorigen ausmacht. Derjenige, welcher glaubt die, einzige Abſicht der Poeſie ſey,

beluſtigen, und das einzige Geſchäfft des Poeten, witzig zu ſeyn; und der folglich nur ſolche kleine Talente bey ſich anbaut, und ſie nur bey andern ermuntert.

34 Bückte ſich von einer Seite zur andern. Als wenn er auf keiner Parthey wäre. W.

35 Der freche Benſon. Dieſer Mann bemühete ſich, dadurch einen Ruhm zu erwerben, daß er dem Milton Monumente errichten, Münzen auf ihn ſchlagen, Köpfe von ihm aufſtellen ließ, und Ueberſetzungen von ihm beſorgte, und nachmals durch eine eben ſo groſſe Liebe für des Arthur Johnſton, eines ſchottländiſchen Arztes, Ueberſetzung der Pſalmen, wovon er viele ſchöne Ausgaben drucken ließ. Siehe mehr von ihm im dritten Buche. P. W.

36 Der ehrenfeſte Ritter. Ein angeſehener Mann, der im Begriff war, eine ſehr prächtige Ausgabe, von einem groſſen Verfaſſer auf ſeine eigne Koſten drucken zu laſſen. P. W.

37 Dieſe vier Zeilen, wurden auf einem beſondern Blatte des Herrn Pope in der letzten Ausgabe, von der Dunciade gedruckt, die er ſelbſt beſorgte, mit Befehl an den Setzer, dieſes Blatt an ſeinen Ort einzurücken, ſo bald des Sir T° ʒ° Schakeſpear würde herausgekommen ſeyn. B.

38 Wieder lebendig. Die Göttinn billiget den Kunſtgriff, die unbekannten Namen von Leuten, die ſich in keinem Zweige der Gelehrſamkeit berühmt gemacht haben, mit dem Namen der berühmteſten Schriftſteller zu verbinden, entweder ſo, daß man Ausgaben von ihren Werken mit albernen Veränderungen ihrer Texte drucken läßt, wie in den vorigen Exempeln; oder daß man Monumente aufrichte, und ſie mit eignen Namen, und Aufſchriften ſchände, wie in den letzten. P. W.

39 Der alte Aeſon. Wovon Ovid ſagt (und zwar ſo, daß es ſich auf dieſe wiederhergeſtellten Verfaſſer gut deuten läßt)

Aeſon *miratur*,
Diſſimulemque animum *ſubiit*. —

40 Keine Seite, kein Grab. Denn was kann man einem verſtorbenen Schriftſteller weniger geben, als ein Grab? Oder was kann

kann man einem Lebendigen weniger geben, als eine Seite? P. W.

Eine Seite. (*Page*) Pagina, nicht *Pediſſequus*, ein Blatt, in einem Buche, nicht ein Bedienter, Nachfolger, oder Aufwärter, da nach dem Tode des Thomas Durfey kein Dichter einen Pagen gehabt hat. Scribl. P. W.

41 So ſoll bey jedem Barden ein Rathsherr ſitzen. Siehe die Gräber der Poeten, *Editio Weſtmonaſterienſis*. P. W.

Er zielet auf das Monument, welches von dem Rathsherrn Barber dem Butler errichtet wurde.

42 Ein ſchwerer Lord ſoll an jedem Witzling hangen. Welch ein unnatürliches Bild, und wie übel unterſtützt! ſagt Ariſtarchus. Hätte es geheißen: „ein „ſchwerer Witzling ſoll an „jedem Lord hängen,“ ſo wäre noch etwas geſagt worden, zu einer Zeit, die ſich durch wohl urtheilende Gönner ſo ſehr unterſcheidet. Man leſe demnach für *Lord, Load*, Laſt) das iſt, in dieſem Leben Laſt von Schulden, und nach dieſem von Commentaren. Hierinn iſt die Sache des armen Verfaſſers des Hudibras ſehr merkwürdig, dem, da ſein Körper ſchon vor langer Zeit durch eine Laſt von Schulden ins Grab gezogen worden, neulich eine noch unbarmherzigere Laſt von Commentarien auf den Geiſt geladen iſt; worinn der Herausgeber mehr gethan hat, als Virgil ſelbſt ſich rühmen konnte; denn er konnte nur ſagen, er habe aus dem Miſte anderer ſich Gold herausgeſucht; dahingegen der Herausgeber es aus ſeinem eigen Miſte geſucht hat. Scribl.

Ariſtarchus hält die gemeine Leſeart für recht; und glaubt, der Verfaſſer ſelbſt habe ſich bearbeitet, und nur eben ſein Gewicht abgeſchätzelt, als er folgendes Sinngedicht ſchrieb: „Mylord der „klagt ſich, Pope habe, in „Gärten vernarrt, ihm drey „Bäume, drey Heller werth, „abgehauen: aber er iſt mein „Nachbar, ruft der höfliche „Pair, und wenn er mich „beſuchen will, ſo will ich „mein Recht nicht aufgeben. „Was? Gezwungen? und „wider meinen Willen, ein „Bekannter eines Lords wer„den? Er mag ſeine Klage „aufſetzen!“

43 Ein Dunce ſiehet mit Verachtung den andern kom-

men, aber ein Geck bezeigt dem andern ꝛc. Dieses muß man nicht so sehr den unterschiedenen Sitten eines Hofes und Collegii zuschreiben, als den verschiedenen Wirkungen, welche ein Anspruch auf Gelehrsamkeit, und ein Anspruch auf Witz, auf Dummköpfe haben. Denn wie die Beurtheilungskraft darinn bestehet, daß man den Unterschied der Dinge finde, und der Witz darinn, daß man ihre Aehnlichkeiten erkennen, so ist der Duns ganz Zwietracht, und Mishelligkeit, und beschäfftiget sich beständig mit Vorwürfen, Untersuchen, Widerlegen u. s. w. indem der Geck im Frieden blühet, in Liedern und Lobgesängen, Addressen, Characteren, Epitalamien. W.

44 Der furchtbare Stab. Ein Stock, den gemeiniglich Schulmeister führen, und welcher die armen Seelen, wie der Stab des Mercurius, herum treibt.

Scribl. P. W.

45 Und hält seine Hosen. Eine fast gleiche Wirkung der Furcht wird vom Virgil in der Aeneis beschrieben:

Contremuit nemus —
Et trepidae matres pressere ad pectora natos.

Da bey jeder Furcht nichts so natürlich ist, als daß man das fest hält, was man in der grössesten Gefahr glaubet. Aber man muß sich nicht einbilden, als wenn der Verfasser zu verstehen geben wollte, daß diese jungen Senators, ob sie gleich erst neulich aus der Schule gekommen sind, noch unter den ungeziemenden Gehorsam eines Lehrers stünden.

Scribl.

46 Wie der samische Buchstab. Der Buchstab Y, den Pythagoras als ein Sinnbild der verschiedenen Wege zur Tugend, und zum Laster brauchte.

Et tibi quae Samios diduxit littera ramos.

P. P. W.

47 Da wir ans Thor der Gelehrsamkeit gestellet sind. u. s. w. Dieser Umstand von dem *Genius Loci*, nebst der Zeiderhand in den vorhergehenden Zeilen, scheinet eine Anspielung auf die Tafel des Cebes zu seyn, wo der Genius der menschlichen Natur die Straße anweiset, welche diejenigen, die ins Leben kommen, verfolgen sollen. Ὁ δὲ γέρων ὁ ἄνω ἑστηκὼς ἔχων χάρτην τινὰ ἐν τῇ χειρὶ καὶ τῇ ἑτέρᾳ ὥσπερ δεικνύων τι, οὗτος Δαίμων καλεῖται etc. P. W.

48 Gar

48 Gar zu weit offen zu ſtehen. Eine luſtige Anſpielung auf die Beſchreibung des Thores der Weisheit in der Tafel des Lebes.

W.

49 Ihren Athem zu üben. Indem ſie ſie zwingen, die klaſſiſchen Dichter auswendig zu lernen, welches ihnen einen unendlichen Stoff giebt, ſich in ihrem ganzen Leben mit Unterredungen, und Worten die Zeit zu vertreiben.

P. W.

50 Wir hängen ein klingelndes Schloß an den Verſtand. Denn da die Jugend wie Packpferde gebrauchet, und unter einer ſchweren Laſt von Worten fort geprügelt wird, ſo machen ihre Lehrer, damit ſie nicht ermüde, daß die Worte in Reimen, und Sylbenmaaß klingeln.

51 In jenem Hauſe, oder Halle. Weſtminſterhall, und das Haus der Gemeinen.

52 Das Meiſterſtück des Menſchen. Das iſt, ein Sinngedicht. Der berühmte Dr. South erklärte ſich, daß ein vollkommnes Sinngedicht ein eben ſo ſchweres Werk ſey, als ein epiſches Gedicht. Und die Kunſtrichter ſagen, „ein epiſches „Gedicht ſey das gröſte „Werk, deſſen die menſchliche Natur fähig ſey.“

P. W.

53 O! rief die Göttinn. Die Sache, worüber man ſich berathſchlagte, iſt dieſe: wie man die Menſchen ſo lange auf Worte einſchränken möchte. Die Lehrer der Jugend zeigen, wie wohl ſie das ihrige thun; aber beklagen ſich, daß die Menſchen, wenn ſie in die Welt kommen, ihre Gelehrſamkeit gar zu leicht vergeſſen, und ſich auf nützliche Kenntniſſe legen. Dieſes war ein Uebel, welches gehoben werden muſte. Und die Göttinn verſichert, daß hiezu eine gröſsere Tyranney nöthig ſey, als die Tyranney der grammatikaliſchen Schulen. Sie zeigt ihnen daher in ihren Wünſchen nach einer willkührlichen Gewalt das Mittel an. Da dieſer daran gelegen iſt, die Menſchen von der Unterſuchung der Dinge abzuhalten; ſo wird ſie die Fortpflanzung der Wörter und Töne befördern; und um alles ſicher zu machen, wünſchet ſie einen andern Pedanten zum Monarchen. Um eine ſo groſse Glückſeligkeit deſto eher zu erhalten, iſt ſie geneigt, ſo gar einmal die erſten Grund-

sätze ihrer Politik zu beleidigen, und wenigstens ihre Söhne in einer Sache unterrichten zu lassen, aber einer Sache, welche auch zureichend war, nämlich in der Lehre von dem göttlichen Rechte eines Monarchen.

Nichts kann richtiger seyn, als die hier angebrachte Betrachtung, daß kein Zweig der Gelehrsamkeit unter einer willkührlichen Regierung wohl fortkömmt, außer der wörtlichen Gelehrsamkeit. Die Ursachen fallen in die Augen. Es ist unsicher, unter solchen Regierungen das Studium der Dinge zu treiben; vornehmlich der Dinge von Wichtigkeit. Außerdem, wenn die Menschen ihren Patriotismus verlohren haben, so finden sie gemeiniglich ein Vergnügen, an Kleinigkeiten, wenn ihre Privatsittlichkeit sie von Lastern zurückhält. Daher verwickelte so bald eine so große Wolke von Scholiasten und Sprachlehrern, das Licht in Griechenland, und Rom, als diese berühmten Republiken einmal ihre Freyheiten verlohren hatten. Ein anderer Grund ist die Beförderung, welche willkührliche Regierungen dem Studio der Worte geben, um thätige Genies, welche sonst unruhig werden, und untersuchen möchten, zu beschäfftigen. So, als der Cardinal Richelieu die armseligen Ueberreste der Freyheit seines Landes zerstöret, und aus dem höchsten Gerichtshofe des Parlaments ein bloßes ministerialisches Gericht gemacht hatte, führte er die französische Academie zur Verbesserung der Sprache ein. Was bey dieser Gelegenheit eine rechtschaffene Magistratsperson sagte, als das Patent zur Aufrichtung derselben in dem Parlamente von Paris unterzeichnet werden sollte, verdienet hier angeführet zu werden. Er sagte zu der Versammlung: er erinnere sich dabey, wie einsmals ein römischer Kaiser seinen Senat bewirthete; als er ihnen das Recht genommen hatte, öffentliche Sachen zu untersuchen, so ließ er sie in Form um ihre Meynung über die beste Brühe für einen Barben befragen.

W.

54 Ein sanfter Jacob. u. s. w. Wilson sagt uns, Jacob der erste habe selbst die Mühe übernommen, den Car. Grafen von Sommerset, die lateinische Grammatik zu lehren; und Gondemar,

war, der spanische Gesandte, hätte oft mit Fleiß fehlerhaft lateinisch gesprochen, um dem König das Vergnügen zu machen, daß er ihn corrigirte, wodurch er sich bey den König in Gunst setzte.

Dieser große Prinz war der erste, der den Titel geheiligte Majestät annahm, den seine getreue Geistlichkeit von Gott auf ihn übertrug. „Die Grundsätze des „leidenden Gehorsams, und „des Unwiderstandes, sagt „der Verfasser der Abhandlung über Partheyen, im „achten Briefe, welche vor „seiner Zeit vielleicht in irgend einer alten Homilie „versteckt gelegen hatten, „wurden unter dieser unrühmlichen Regierung durch „Geschwätze, Schriften und „Predigten in den Gang gebracht.“

P. W.

55 Denn wenn die Dummheit einen guten Tag siehet; so ist es in den Schatten der wirklichen Regierung: Und artig ist es von der Dummheit, daß sie dieses Bekenntniß ablegt. Ich will nicht sagen, daß sie auf den bekannten Vers des Claudian anspielet:

Nunquam libertas gratior exſtat,
Quam ſub rege pio. —

Aber das wollte ich wohl sagen, daß die Wörter, Freyheit und Monarchie, oft verwechselt, und von den ernsthaften Schriftstellern eines für das andere genommen worden sind. Ich sollte daher muthmaßen, daß die ächte Lesart des oben angeführten Verses diese war:

Nunquam libertas gratior exſtat,
Quam ſub lege pia.

und das *Rege* nur die Lesart der Dummheit selbst war, und daher mochte sie darauf anspielen.

Scribl.

Ich urtheile ganz anders von dieser Stelle: die ächte Lesart ist *libertas* und *rege:* so schrieb Claudian den Vers. Aber der Fehler liegt in dem ersten Verse: es sollte *exit* heißen, nicht *exſtat;* und dann wird der Verstand dieser seyn; daß die Freyheit niemals auf eine so gute Art verlohren, oder fort gegangen sey, als unter einem guten König: weil es ohne Zweifel eine zehenfache Schande ist, sie unter einem Bösen zu verlieren.

Dieses verleitet mich ferner eine Anmerkung über eine höchst unsinnige Stelle zu machen, welche sich in allen Ausgaben von dem Verfasser der Dunciade befinden.

Em

Ein Hauptfehler ist es; und der von dem Scriblerus oben gedachten Verwirrung der beyden Wörter Freyheit und Monarchie zuzuschreiben. Im Versuche von der Critik heißt es: „Die Natur ist „nur, wie die Monarchie, „an eben die Gesetze ge„bunden, welche sie selbst „zuerst gegeben hat," wer sieht nicht, daß es heißen sollte: „die Natur ist gleich der Freyheit ꝛc. verbessere es also *repugnantibus omnibus*, (wenn auch der Verfasser selbst mir widersprechen sollte:) in allen Abdrücken, welche von seinen Werken schon gemacht sind, oder noch sollen gemacht werden.

Bentl. P. W.

56 Auf ihrem Ruf. — Des Aristoteles Freunde. Der Verfasser hat mit grosser Schicklichkeit diejenigen, welche bey dem Ruf der Dummheit so bereit waren, Prediger des göttlichen Rechts der Könige zu werden, zu Freunden des Aristoteles gemacht; denn dieser Philosoph hat es in seiner Politik, als einen Grundsatz, angenommen, daß einige Menschen von der Natur bestimmet wären, zu dienen, und andere zu befehlen.

57 Freunde des Aristoteles. Eine Satyre auf die scholastische Philosophie, welche sich auf verderbte Gründe der peripatetischen Philosophie gründet, und die Kunst ist, in der Theologie aus Nichts Viel zu machen; und in der Arzneywissenschaft aus vielem Nichts.

W.

Eben daselbst. Hundert Köpfe von den Freunden des Aristoteles. Die Philosophie des Aristoteles hatte auf dieser gelehrten Universität lange Zeit her Schimpf ausgestanden: da sie erst von der Cartesianischen vertrieben worden, welche hinwiederum der Newtonischen Platz machte. Doch hatte sie diese ganze Zeit hindurch insgeheim einige getreue Anhänger, welche niemals ihr Knie vor Baal beugten, noch einen fremden Gott in der Philosophie erkannten. Diese kommen, bey dieser neuen Erscheinung der Göttinn, als Beichtkinder zum Vorschein, und bekennen öffentlich ihren alten Glauben; in dem *ipse dixit* ihres Lehrers. So weit Scriblerus.

Aber der gelehrte Herr Colley Cibber nimmt die Sache ganz anders. Er meynt, dieses mannichfaltige Schicksal des Aristoteles hätte nicht seine natür-

türliche, ſondern ſeine Moralphiloſophie betroffen. Denn da er von dieſer Univerſität zu ſeiner Zeit redet, ſagt er, ſie ſchien eine eben ſo groſſe Verehrung für den Schakeſpear, und Johnſon zu haben, als ſie vormals für die Ethik des Ariſtoteles gehabt hatte. S. ſein Leben, S. 385. Man ſollte glauben, daß dieſer gelehrte Profeſſor ſeine Ethik für ſeine Phyſik genommen habe. Er mag denn geglaubet haben, die Moral wäre auch aus der Me. gekommen, weil ſie zu der Zeit, der er gedenket, vernachläßiget worden, das iſt, ſo lange er und die Schauſpieler ſich in Orford aufhielten.

Eben daſelbſt. Hundert Köpfe. Es ſcheint, als wenn die Göttinn ſich viele Mühe gegeben habe, eine Geſchlechtsfolge zu erhalten, nach der Regel

Semper enim reſice: ac ne poſt amiſſa requirat,
Anteveni; et ſobolem armento *ſortire* quotannis.

Es iſt merkwürdig, mit was für Würde unſer Dichter die Freunde dieſes alten Philoſophen beſchreibt. Horaz beobachtet nicht daſſelbe Decorum in Anſehung der Freunde einer andern Seite; wenn er ſagt: *Cum ridere voles Epicuri de grege porcum:* aber das Wort *Armentum*, welches hier verſtanden wird, iſt ein Ehrenwort; wie der höchſt berühmte Feſtus, der Sprachlehrer, uns verſichert, *Armentum id genus pecoris appellatur, quod eſt idoneum opus* armorum. Und indem unſer Dichter auf die Gemüthsart dieſer kriegeriſchen Zucht anſpielt, nennt er ſie ſehr nachdrücklich hundert Köpfe.

Scribl. W.

58 Ob gleich Chriſtkirche. Dieſe Zeile iſt unſtreitig unrecht, und von irgend einem frechen Herausgeber eingeſchoben; deswegen haben wir ſie in Klammern geſchloſſen. Denn ich verſichere, daß dieſes Collegium eben ſo wohl ſeine gehörigen Deputirten abſandte, als alle andere: auch hat kein Collegium der Dummheit in ſeinem geſammten Körper abgelegt.

Bentl. P. W.

59 Immer den Locke vertrieben. Im Jahre 1703 kamen die Häupter der Univerſität Orford zuſammen, um Herrn Lockes Verſuch vom menſchlichen Verſtande zu unterſuchen, und zu verbiethen, daß darüber nicht geleſen würde; S. ſeine Brie-

ſe

se nach der letzten Ausgabe.
P. W.

60 Auf den deutschen Crusaz, und holländischen Burgersdyk. Es scheinet unwahrscheinlich zu seyn, daß die Doctors und Häupter der Häuser zu Pferde reiten, da sie doch in den letzten Tagen, weil sie sehr gichtbrüchig, und unbehülflich waren, ihre Kutschen hielten. Aber dieses sind Pferde von grosser Stärke, und können eine sehr grosse Last tragen, wie ihre deutsche, und holländische Abkunft zeigen kann; und daß sie sehr berühmt waren, können wir daraus schliessen, weil sie mit Namen sind berühret worden, wie die Pferde Pegasus, und Bucephalus.
Scribl. P. W.

Ob ich gleich die gröste Achtung für die Einsicht dieses grossen Scholiasten habe, und gestehen muß, daß nichts natürlicher seyn kann, als seine Auslegung, oder richtiger, als diejenige Regel der Critik, welche uns lehret, daß wir uns an den buchstäblichen Sinn halten müssen, wenn keine sichtbare Ungereimtheit daraus folgt; (und in der That ist es denn auch keine Ungereimtheit zu glauben, daß ein Logikus zu Pferde sitzet,) so muß ich doch nothwendig glauben, daß die hier so berühmten Miethpferde keine wirkliche Pferde, noch auch Centauren waren, welches ich um des gelehrten Chirons Willen noch lieber glauben wollte, wenn ich gezwungen wäre, sie vierfüßig zu finden; sondern nichts anders, als wahre Menschen, obgleich Logiker: und daß sie nur nach einer rhetorischen Regel so verwandelt sind, wovon der Cardinal Perron uns ein Beyspiel giebt, wenn er den Clavius, „un Esprit pesant, „lourd, sans subtilité, ni gen„tilesse,“ un *gros cheval d' Allemagne* nennet.
Aristar.

Hier gestehe ich, daß ich dem ganzen Strome der Ausleger entgegen bin. Ich glaube, der Dichter wollte in dieser Vorstellung, wie wohl ungeschickt, einen zierlichen Gräcismus anbringen. Denn in dieser Sprache wurde das Wort ἵππος, (Pferd) oft andern Wörtern vorgesetzt, um Gröse, und Stärke anzudeuten, wie ἱππολάμπαδον, ἱππόλωτον, ἱππομύρμηξ, und insbesondere ΙΠΠΟΤΝΩΜΩΝ, ein groser Kenner, welches der gegenwärtige Sache am nächsten kommt.
Scipio Maff. W.

61 Strä-

61 Ströme. Der Fluß Cam, der vor den Mauren dieſer Collegien vorbeyfließt, welche wegen ihrer Geſchicklichkeit im Diſputiren beſonders berühmt ſind.

P. W.

62 Im Port ſchläft. „Nämlich da er ſich itzt in „den Hafen begeben hat, „nach den Stürmen, welche „ſeine Geſellſchaft lange her„um geworfen hatten.“ So ſagt Scribterus. Aber der gelehrte Scipio Maffey verſtehet es von einem gewiſſen Weine, genannt Port, von Oporto, einer Stadt in Portugal, wovon dieſer Profeſſor ihn nöthigte, überflüſſig zu trinken Scip. Maff. *De Compotationibus Academicis.*

P. W.

63 Sein Zuth u. ſ. w. — So gefallen aufrichtige Quacker Menſchen und Gott. Der Hathgötzendienſt, wie die Quacker es nennen, iſt ein Abſcheu für dieſe Leute; wo es aber nöthig iſt, den Menſchen dieſe Ehrerbiethung zu bezeigen, wie in den Gerichtshöfen, und in den Häuſern des Parlamentes, da haben ſie, um Aergerniſſe zu vermeiden, und doch das Gewiſſen nicht zu verletzen, andern Leuten erlaubt, den Kopf zu entblößen,

P. W.

64 Ariſtarchus. Ein berühmter Ausleger, und Verbeſſerer des Homer, deſſen Namen oft gebraucht worden iſt, wenn man einen vollkommnen Kunſtrichter bezeichnen wollte. Das Compliment, welches unſer Verfaſſer dieſem berühmten Profeſſor macht, indem er ihm einen ſo großen Namen beylegt, war die Urſache, warum er über dieſer Stelle, die ſein eignes Lob enthält, nicht commentirt hat. Wir wollen demnach dieſen Verſuch nach beſten Kräften erſetzen.

Scribl. P. W.

65 Kunſtrichter, wie ich. Er zielt auf zwey berühmte Ausgaben des Horaz, und Miltons; deſſen reichſte poetiſche Kunſt er verſchwenderiſch zu der ärmſten, und bettelhafteſten Proſe herabgebracht hat. — In der That der gelehrte Scholiaſt hat ſich hämiſch geirrt. Ariſtarchus prahlt hier nicht über die Wunder ſeiner Kunſt, das Erhabene zu zernichten; ſondern er rühmt ſich der Nutzbarkeit derſelben, daß ſie das Schwülſtige in ſeine gehörige Klaſſe ſetzet; die Worte, machen es wieder zur Proſe, zeigen deutlich, daß es Proſe war, ob es ſich gleich ſeines Urſprungs ſchämte, und deswegen ſollte es

wie-

wieder zur Prose werden. In der That es ist sehr zu beklagen, daß die Dummheit ihre Kunstrichter nicht auf diese nützliche Art einschränkt, und sie bevollmächtiget, was Aristophanes Ρημαθ' ἱππο-βάμονα, nennt, alle Prose vom Pferde herab zu setzen. Scribl. W.

66 Verfasser eines Etwas das größer ist, als ein ꝛc. Er zielt auf diejenigen Sprachverständigen, welche, wie Palamedes und Simonides, die einzelnen Buchstaben erfanden; aber Aristarchus, der einen doppelten erfunden, war deswegen auch doppelter Ehre werth.

Scribl. W.

67 Wie hoch über eur Alphabet erhaben, gleich einem Saul — stehet unser Digamma. Dieses zielt auf die geprahlte Wiederherstellung des aeolischen Digamma in seiner langen projectirten Ausgabe des Homer. Er nennt es Etwas mehr, als einen Buchstaben, wegen der ungeheuren Figur, die es unter den andern Buchstaben machen würde, da es ein Gamma ist, welches einem andern Gamma auf der Schulter stehet.

P. W.

68 Von *Me* oder *Se*. Es war ein ernsthafter Streit, worüber die Gelehrten sehr uneinig waren, und einige Abhandlungen schrieben. Man hätte über das *meum* und *tuum* nicht heftiger streiten können, als man darüber stritte, ob am Ende der ersten Ode des Horaz *Me Doctarum hederae praemia frontium*, oder *Te doctarum hederae* gelesen werden müsse? Man sollte glauben, der gelehrte Scholiast wollte hiemit zu verstehen geben, der Streit wäre nicht über *Meum* und *Tuum* gewesen, welches ein Fehler ist; denn, wie ein ehrwürdiger Weise bemerket, Worte sind die Zahlpfenninge eines Weisen, aber die Münze der Narren: wir sehen also, daß es hier wirklich auf ihre Habe ankömmt.

Scribl. W.

69 Oder den Cicero einen *L.* oder *K.* aufgeben. Zielt auf die grammatikalischen Streitigkeiten über die Aussprache des Namens Cicero im Griechischen. Man streitet, ob der Name Hermagoras im Lateinischen sich in *As*, oder *A* endigen müsse. Quintilian beruft sich auf den Cicero, als der es *Hermagora* schriebe, welches Bentley verwirft, und sagt,

ſagt, Quintilian müſſe ſich irren, Cicero könnte es nicht ſo ſchreiben, und in dieſer Sache würde er auch dem Cicero ſelbſt nicht glauben. Hier ſind ſeine eigene Worte: *Ego vero Ciceronem ita ſcripſiſſe ne Ciceroni quidem affirmanti crediderim — Epiſt. ad Mil. in fin. frag. Menand. et Phil.*

W.

70 Freind — Aeſop. Doctor Robert Freind, Lehrer der Weſtminſterſchule, und Canonicus der Erzkirche. — Doctor Author Aeſop, ein glücklicher Nachahmer des horazianiſchen Styls.

P. W.

71 **Manilius oder Solinus.** Einige Kunſtrichter, die es in ihrer Wahl hatten, ob ſie den **Virgil** oder **Manilius**, den **Plinius** oder **Solinus** erklären wollten, haben den ſchlechtern Autor gewählt, um ihre kritiſche Fähigkeit deſto beſſer an den Tag legen zu können.

P. W.

72 **Suidas, Gellius Stobäus.** Der erſte ein Lexiconſchreiber, ein Sammler abgeſchmackter Vorfälle und barbariſcher Wörter; der andere ein Kunſtrichter in Kleinigkeiten; der dritte ein Author, der ſein Buch voll Collectaneen dem Publico gab, worinn wir viel Fricaſſee von alten Büchern finden.

P. W.

73 Oder von blinden alten Scholiaſten ganz durchgekäuet. Weil unter dieſen immer einer die Dinge aus dem Munde des andern nimmt.

P. W.

74 Ach! denke nicht Königinn — in der Narrenkappe. Aus dieſen erhellet, daß die Dunſe, und Gecke, wovon oben geredet war, ſich an dieſem Tage um die Gunſt der Göttinn in die Wette beſtrebten. Jene bekamen den Schrecken, aber dieſe vollenden ihn durch ihren Vorhalter in der nächſten Rede. Es ſcheint, als wenn Ariſtarchus ihn hier erſt zum erſtenmal mit ſeinem ſchönen Lehrling kommen ſahe.

Scrib. W.

75 Gleich Körken auf der Oberfläche der Gelehrſamkeit. So daß das Amt eines Profeſſors nichts weiter iſt, als das Amt eines beſtellten Anzeigers, der uns ſagen ſoll, wo das zerſcheiterte Gerippe der Gelehrſamkeit verſunken liegt; von dem wir, nach einer ſo langen Schiffahrt, und da es nun weder Steuermann, noch Patron hat, mit dem Horaz wün-

wünschen möchten, daß es daſelbſt immer liegen bleiben möchte.

— — Nonne vides, ut
Nudum remigio latus?
— — non tibi ſunt integra tintea;
Non *Di*, quos iterum preſſo voces malo.
Quamvis pontica pinus,
Sylvae filia nobilis,
Iactes et *genus*, et *nomen inutile*. Hor.

W.

76 Und viel Theologie, ohne ein Νᾶς, ein Wort, womit der gelehrte Ariſtarchus im gemeinen Umgange ſehr oft affectirte, um ein Genie, oder ein natürliches *acumen* anzudeuten. Aber dieſe Stelle will noch etwas mehr ſagen: Νᾶς war das platoniſche Wort für Seele, oder die erſte Urſache, und hier wird auf dasjenige Syſtem der Theologie angeſpielt, welches ſich in der blinden Natur endiget, ohne ein Νᾶς; wie es der Dichter nachmals beſchreibt, wenn er von den Träumen eines dieſer Platoniſten redet; „oder mahle unſerer Einbildungs„kraft das glänzende Bild, „welches Theocles in entzückenden Träumen ſahe, „das die Natur u. ſ. w.

P. W.

77 Barrow, Atterbury. Iſaac Barrow, Lehrer des Collegii der Dreyeinigkeit; Franciſcus Atterbury, Diaconus der Chriſtkirche; beyde große Genies, und beredter Prediger; der eine hatte ſich mehr in der erhabenen Geometrie umgeſehen, der andere mehr in der klaſſiſchen Gelehrſamkeit; beyde aber gaben ſich gleich viel Mühe, die feinen Künſte unter ihren Geſellſchaften zu befördern. P. W.

78 Die ſchwere Kanone. Kanone ſtehet hier, wenn von der Artillerie geredet wird, in der mehrern Zahl; wenn es aber von den Canonen des Hauſes geſagt iſt, ſo ſtehet es in der einfachen Zahl, und es wird nur eine gemeynt: und in dieſem Fall glaube ich, daß das Wort Pole, (Pole) eine falſche Lehrart iſt, und daß es *Poll*, oder der Kopf dieſer Kanone heißen ſollte. Man könnte einwenden, dieſes ſey eine bloße Paramomaſie, oder ein Wortſpiel; aber was iſt daran gelegen? ſchickt ſich wohl irgend eine Redefigur für unſere Göttinn beſſer, oder wird wohl eine von ihr, und ihren Kindern, vornehmlich von der Univerſität, öfter gebrauchet? Ohne Zweifel ſchickt ſie ſich für den Charac-

ter

eter der Dummheit, ja für einen Doctor beſſer, als für den Character eines Engels; dennoch ſcheuete ſich Milton nicht, eine anſehnliche Menge Wortſpiele ſeinen Engeln in den Mund zu legen. Man hat zwar angemerket, daß ſie des Teufels Engel waren; als wenn er zu verſtehen geben wollte, daß der Teufel ſo wohl der Urheber des falſchen Witzes wäre, als der falſchen Religion, und daß der Vater der Lügen auch der Vater der Wortſpiele wäre: Aber dieſes ſagt nichts: man muß geſtehen, daß es unter Chriſten im Gebrauch war, und daß ſich in den erſten Zeiten einige Väter, und in den letzten einige Söhne der Kirche deſſelben bedienten, bis auf die lüderliche Regierung Carls des zweyten, wo die ſchändliche Leidenſchaft für den Witz alles über den Haufen warf, und da nahmen ſelbſt die beſten Schriftſteller, wenn es nur unflätig war, unter dem Namen des *Double entendre* an.

Scribl. P. W.

79 Und metaphyſiſcher Dampf. Hier endiget der gelehrte Ariſtarchus den gelehrten Abſatz ſeiner Rede, zum Vortheil der Worte; fängt die andere Hälfte an, wie man Dinge lehren ſoll; und verbindet die beyden Theile künſtlich, in einem Lobe auf die Metaphyſik, als eine Wiſſenſchaft von mittler Natur zwiſchen Worten und Dingen: welche in ihrer Dunkelheit mit der Subſtanz, und in ihrer Lehrheit mit Namen in Verwandſchaft ſtehet.

Scribl. W.

80 Wenn wir auch einige beſſere Narren. Bisher hat Ariſtarchus die Kunſt erkläret, wie man den Schülern Worte ohne Sachen beyzubringen habe. Er beweiſet noch eine gröſſere Schicklichkeit in dem, was folget; nämlich, wie man Dinge ohne Nutzen lehren ſoll. Denn bey den beſſern Narren iſt das beſte Mittel, ſie ſo ſchnell durch den Kreis der Wiſſenſchaft zu jagen, daß ſie an nichts haften, und daß nichts an ihnen haftet; und wenn ja etwas weniges von Worten, und Sachen zufälliger Weiſe in dieſem Durchlaufe ſollte aufgefaßt werden, ſo zeigt er doch, daß es ihnen einen nicht mehr ſey, als gerade ſo viel, als jemanden fähig macht, mit Reimen zu verfolgen, und von dem andern, ſo viel, als fähig macht, mit Diſputiren zu quälen. Wenn aber dem ungeachtet der Lehrling durch-

aus eine Wissenschaft lernen will, so haben seine sorgfältigen Unterweiser dafür gesorgt, daß es entweder eine solche sern soll, davon er niemals Nutzen haben kann, wenn er nach den Schuljahren ins Leben kömmt; oder eine solche, wovon er sich wird müssen scheiden lassen. Und damit alles ganz sicher sey, so werden die unnützen, oder schädlichen Wissenschaften, wenn sie also gelehret sind, noch immer verkehrt angewendet; der witzige Kopf wird in den Euclides versteinert, oder in Metaphysiken, wie in Netzen, gefangen; und der Mann, der Beurtheilung besitzet, wird, ohne Erlaubniß seiner Eltern, mit den Musen verehrathet; so weit gehen die besondern Künste der heutigen Unterweisung, wie sie partheyisch gebraucht, und nach den Gelegenheiten verschiedentlich gelehret werden: aber es ist noch eine allgemeine Methode, mit deren Lobe der grosse Aristarchus diese Rede endigt; diese ist die Autorität, der allgemeine Leim, welcher alle Risse und Spalten der leblosen Materie ausfüllt, alle Poren der lebendigen Substanz verschließt, und alle menschliche Seelen in eine todte Fläche bringt. Denn wenn etwa die Natur durch alle die Verwebungen der vorhergehenden sinnreichen Mittel, den rebellischen Witz zu binden, hindurch brechen sollte; so schlägt diese eine sichere, und feste Decke über ihr zu; und so kann Aristarchus ganz wohl aller menschlichen Macht Trotz biethen, daß sie den Menschen aus einer so undurchdringlichen Rinde heraus ziehe. Der Dichter spielet auf dieses Meisterstück der Schulen da an, wo er von den Vasallen eines Namens redet.

81 **Ein Genie versteinern.** Wenn diejenigen, welche kein Genie haben, zu Werken der Einbildungskraft gebraucht, und diejenigen, die Genie besitzen, zu abstracten Wissenschaften angeführet werden.

P. W.

82 **Und behaue den Klotz.** Ein Gedanke des Aristoteles, daß in jedem Marmorklotze eine Statue läge, welche alsdann zum Vorschein kommen würde, wenn die überflüßigen Theile weggenommen wären.

P. W.

83 **Ein verbrämter Hofmeister.** Warum verbrämt? Weil Gold und Silber nothwendige Verzierungen der Klei-

Kleidung einer Standesperſon ſind: und der Hofmeiſter mußte in fremden Ländern für eine ſolche angeſehen werden, damit er an den Hof, und an andere hohe Oerter kommen dürfte. Aber wie weiß Ariſtarchus ſchon beym bloßen Anblick, daß dieſer Hofmeiſter aus Frankreich kam? Er ſahe es an der verbrämten Weſte.

Scribl. P. W.

Ebend. Hure, Lehrling und verbrämter Hofmeiſter. Unſere Kunſtrichter haben hier wider die Ordnung Einwendungen gemacht; denn ſie meynen, daß der Hofmeiſter den Rang vor der Hure, wo nicht vor dem Lehrling haben ſollte. Aber wenn er an dieſe Stelle geſetzt wäre, ſo möchte man geglaubt haben, der Dichter wolle ſagen, daß der Hofmeiſter den Lehrling, und ſtünde der Lehrling vorn, ſo möchte man glauben, daß er den Hofmeiſter zu der Hure führte. Aber unſer unpartheyiſche Dichter ſtellet ſie ſo, wie er ihre Gemälde mahlet, in die Ordnung, worinn man ſie gemeiniglich ſiehet; nemlich den Lehrling zwiſchen die Hure, und den Hofmeiſter; aber er ſetzte die Hure voran, weil ſie gemeiniglich alle beyde regieret.

P. W.

84 Schritte finſter wie der Schatten des Ajax fort. Man ſehe Homers Odyſſe B. 11. wo ſich der Geiſt Ajax von dem Ulyſſes mürriſch wegwendet, weil er in den Streit wegen der Waffen des Achilles wider ihn glücklich geweſen war. Es war unter dem Reiſenden und unter dem Univerſitätshofmeiſter ein gleicher Streit geweſen, wegen des Raubes unſerer jungen Helden, und die Mode ſprach ſie dem erſten zu; und dieſes mag wohl die Urſache von der anſtändigen Finſterkeit geweſen ſeyn, womit er da von ging, welche Longinus ſo ſehr bewundert hat.

Scribl. W.

85 Und ſtießen mit zurück gehaltenen Lachen. *Hor.* Rideat, et pulſet laſciva decentius aetas.

P. W.

86 Als wenn er St. James geſehen hätte. Ein Vorwurf auf das unehrerbiethige, und unanſtändige Betragē verſchiedener muthwilliger junger Leute in der Gegenwart, welche allen *ernſthaften Leuten ſo anſtößig* war, und niemanden mehr als dem guten Scriblerus.

P. W.

87 Der Redner, der ihn begleitete. Der verbesagte Hofmeister. Der Dichter giebt ihm keinen besondern Namen; da er nicht gern, wie ich glaube, jemanden beleidigen, oder jemanden Unrecht thun will; indem er nur einen einzigen Namen bekannt macht, dem dieser Character entspricht, und diesem den Vorzug vor so vielen giebt, welche denselben eben so gut verdienen.

Scribl. P. W.

88 Ein unerschrocknes Kind, das sich nie vor Gott fürchtete. Das ist, welches in den erweiterten Grundsätzen des heutigen Unterrichts erzogen ist, dessen Hauptsache es ist, die Seele des Kindes von den Vorurtheilen der Meynung frey, und den zunehmenden Geist vor schreckenden Namen unerschrocken zu erhalten. Unter den glücklichen Folgen dieser verbesserten Zucht ist das nicht die geringste, daß wir nachher niemals des Priesters nöthig haben, dessen Gewerbe es ist, wie ein witziger Kopf von den Neuern sagt, das zu vollenden, was die Amme angefangen hat.

Scribl. W.

89 Den Segen eines Rekels. Hier ist Scribler uns sehr in Verlegenheit, ausfündig zu machen, was dieses wohl für ein Segen seyn möchte. Zuweilen geräth er in die Versuchung, zu glauben, er möchte darinn bestehen, daß er ein grosses Vermögen erheurathen sollte; aber dieses verwirft er wieder, weil er es gemein findet, und weil es scheinet, daß hier um etwas ungewöhnliches gebethen wird. Und nach vielen seltsamen Einfällen, welche dem schönen Geschlecht gar nicht zur Ehre gereichen, bleibt er endlich bey diesem stehen, der Segen sey dieser, daß ihr Sohn für einen witzigen Kopf möchte gehalten werden. In dieser Meynung bestärkt er sich durch die Zeile, worinn der Redner von seinem Lehrling sagt, „daß „er mit Ehren Liebeshändel spielte, und mit Geist „hurte," welches zu sagen schien, daß ihr Gebeth erhöret wäre. — Hier eröffnet der gute Scholiast so, wie auch in der That an allen andern Orten, die Seele der neuern Kritik, indem er seiner eigenen Unwissenheit in den poetischen Ausdrücken die Thür einer grossen Belesenheit, und gelehrter Muthmassungen offen hält: der Segen eines Rekels bedeu-

tet

tet nichts mehr, als daß er ein Reckel seyn möchte; die Wirkung einer Sache für die Sache selbst, eine bekannte Redefigur. Die sorgsame Mutter wünschte nur, daß ihr Sohn ein Reckel seyn möchte, weil sie wohl wußte, daß die Segen, die damit verknüpft sind, alsdenn schon nachfolgen würden. P. W.

90 Er war niemals weder Knabe, noch Mann. Die Natur hat dem menschlichen Geschlechte zween Zustände gegeben, die Kindheit und Mannheit. Wo macht es, daß die erste, und Thorheit, daß die letzte nicht zum Vorschein kömmt; aber wahre Dummheit vermischet beyde. Denn der Mangel an Begriffen in Knaben, das Bewußtseyn der Unwissenheit, und Unerfahrenheit, welche die alberne Schamhaftigkeit der Jugend erzeugt, macht sie zuversichtlich; und Mangel an Einbildungskraft macht sie ernsthaft. Aber diese Ernsthaftigkeit, und Zuversichtlichkeit, welche über die Jahre eines Knaben sind, erreichen niemals die Mannheit, weil sie weder Weisheit, noch Wissenschaft sind.

Scribl. W.

91 Ungesehen, der junge Aeneas. S. Virgil Aeneas I.

At Venus obscuro gradientes aëre sepsit,
Et multo nebulae circum Dea fudit amictu,
Cernere ne quis eos, — neu quis 1) contingere posset;
2) Molirive moram; — aut
3) veniendi poscere causas.

wo er die Ursachen hererzählet, warum seine Mutter diese Sorge für ihn getragen haben; nämlich erstlich, damit niemand ihn anrühren, oder bessern möchte; zweytens, damit ihn niemand benmmen, oder aufhalten möchte: drittens, damit niemand ihn frage, wie weit er gekommen wäre, oder nur einmal errathen möchte, warum er da kam.

P. W.

92 Mit Lilien versilberte Thäler. Tuberosen.

93 Vornehmlich aber ꝛc. Diese beyden Zeilen ahmen in der Stärke der Imagination, und in dem Colorit den Pinsel Rubens nach, und kommen ihm gleich.

94 Und Liebesgötter auf den Löwen der Tiefe reuten. Der geflügelte Löwe stehet in dem Wapen von Venedig. Diese Republik war vor diesem in Europa die wichtigste, wegen ihrer

Semacht, und ihres weitläuftigen Handels; itzt aber iſt ſie wegen ihrer Carnevals berühmt.

P. W.

95 Auf eine groſſe Art verwegen ſpeiſete; denn es iſt gewiß keine kleine Gefahr, ſich durch dieſe zuſammengeſetzten Speiſen hindurch zu eſſen, deren verborgene Ingredienzien den Gliedern meiſtens unbekannt, und ſehr entzündend, und ungeſund ſind. P. W.

96 Zuletzt wurde er Luft, das Echo eines Schalles. Doch noch weniger ein Körper, als das Echo ſelbſt; denn das Echo giebt wenigſtens Verſtand, oder Worte zurück, aber dieſer Herr giebt nichts, als Arien und Melodien.

Jamque eſt, qui vivit in illo.
Ovid. Met.

So daß dieſes weder bey dem einen, noch bey dem andern, ſondern eine Auflöſung ihrer Seelen in ihre wahre Grundtheile war; da ihr wahres Weſen nur die Harmonie iſt zufolge des Orpheus, des Erfinders der Oper, der ſie zuerſt vor einer ausgeſuchten Geſellſchaft von Vieh aufführte.

Scribl. W.

97 Mit nichts, als einem Solo im Kopfe. Mit nichts als einem Solo? Nun, wenn es ein Solo war, wie könnte denn noch etwas anders da ſeyn? Eine offenbare Tautologie. Man leſe drey ſt einer Oper, welche auf mein Wort genug für einen Kopf iſt, der alle ſein Latein vergeſſen hat.

Bentl. P. W.

98 Jansen, Fleetwood, Cibber. Drey ſehr angeſehene Männer, welche alle die Veranſtaltung der Schauſpiele zu beſorgen hatten; zwar waren ſie nicht Hofmeiſter von Profeſſion, doch hatten ſie ſich mit der Unterweiſung der Jugend abgegeben; und ihren Witz, ihre Sitten, und ihre Finanzen in derjenigen Zeit des Lebens in Ordnung gehalten, welche die wichtigſte iſt; wo ſie nemlich in die feine Welt eintreten. Von dem letzten, unter dieſen ſeinen Talenten, ſehe man das erſte Buch.

P. W.

99 Nimm auch ſie auf. Dieſes beſtätiget das, was der gelehrte Scriblerus in einer andern Anmerkung geſagt hat, daß der Hofmeiſter ſo wohl, als ſein Untergebener, einen beſondern Antheil an dieſer Frauensperſon hatten. P. W.

Eben daſelbſt. Söhne der Huren. Denn dieſe hat man

man immer für die geſchick-teſten Stützen des Throns der Dummheit gehalten; und ſo gar diejenigen von ihren ächten Söhnen, denen zum Unglück dieſer Vortheil fehlte, haben ſie dafür erkannt. Der berühmte Panini beklagt ſich, in ſeinem göttlichen Liede auf unſere Göttinn: *De admirandis Naturae, Reginae, Deaeque mortalium, Arcanis*, daß er nicht als ein Baſtard gebohren ſey. *O! utinam extra legitimum ac connubialem thorum essem procreatus!* etc. Er erkläret ſich weitläuftig über die Vorrechte einer freyen Geburt, und über das, was er mit dieſen Vortheilen für die große Mutter gethan haben würde, und ſchließt alsdann mit Beklommenheit, *At quia Conjugatorum sum soboles, his orbatus sum bonis.*

W.

100 Auch dich, mein Paridel. Der Dichter ſcheint von dieſem jungen Mann mit großer Liebe zu reden; der Name iſt von dem Spenſer entlehnet, der ihn einem herum wandernden hofmäſſigen Squire beylegt, welcher aus eben der Urſache reiſete, warum viele unſerer jungen Squirs ſo gern reiſen, und zwar beſonders nach Paris.

101 Annius. Der Name iſt von dem Annius, dem Mönch von Viterbo entlehnet, der ſich durch viele Betrügereyen, und untergeſchobene alte Handſchriften, und Aufſchriften bekannt gemacht hat. Und dieſen ließ er ſich bloß durch ſeine Eitelkeit bewegen: aber unſer Annius hatte einen weſentlichern Bewegungsgrund.

P. W.

102 Den wohl nachgemachten Schmaragd an ſeiner Hand. Der Dichter ſcheinet hier, wie denn wichtige Köpfe immer ausgelaſſen ſind, dieſem nützlichen Mitgliede der Geſellſchaft wegen ſeines wohl nachgemachten Schmaragds einen Verweis zu geben; da er ihn doch deswegen vielmehr gelobt haben ſollte. Dieſer würdige Mann war, wie ich glaube, ein Facter zwiſchen den Armen, und Reichen, um dieſe mit ihren eingebildeten Bedürfniſſen zu verſehen, und jene wegen ihrer wirklichen Bedürfniſſe zu tröſten. Nun aber frage ich, wie kann das Amt eines Facters geführet werden ohne etwas nachzumachen? Dem reichen Mann fehlet ein Schmaragd; alle Menſchen geſtehen, daß ſein Mangel nur ein eingebildeter iſt. Und was ſchickt ſich beſſer für einen

einen eingebildeten Mangel, als ein eingebildeter Schmaragd: denn die Philosophen stimmen darinn überein, daß Einbildungen nicht durch ihre entgegengesetzten Realitäten geheilet werden, sondern, wenn sie beschwerlich werden, durch andere Einbildungen müssen getrieben werden, und diese hinwiederum durch andere. Man betrachte es noch von einer andern Seite. Wir gestehen, daß ein Schmaragd ein eingebildetes Bedürfniß sey; aber ein Schmaragd von Golconda ist es noch weit mehr; wenn nun ein wahrer Schmaragd von Frankreich an Farbe, Glanz, und Größe verschönert ist, was fehlet ihm denn von dem, was zu der wahren Glückseligkeit beytragen könnte, die ein Schmaragd einer erweiterten, und wahrhaftig verbesserten Seele geben könnte? Gewiß nichts mehr, als die golcondische substanzielle Form, welche sich weder sehen, fühlen, noch verstehen läßt, eine gewisse *essentiuncula*, oder wie wir sagen, *esprit folet*, welchen die Sabianen vor vielen Jahren besaßen, der sich aber neulich aus der Materie herausgefressen hat, nicht mehr in der Natur, noch auch, was mehr zu unserm Zweck gehört, nicht mehr in Mode ist.

Bentl. P. W.

103 Das athenienische Federwild jagen. Die auf dem Revers des alten athenienischen Geldes geprägte Eule, „welche Götter Chalcis, und Menschen eine „Eule nennen.“ ist der Vers womit Hobbes folgende Zeilen des Homers ausdrückt.

Χαλκίδα κικλήσκουσι θεοί,
ἄνδρες δὲ κύμινδιν.

P. W.

104 Attis und Cecrops. Der erste König von Athen, von dem man schwerlich glauben kann, daß noch einige Münzen vorhanden sind; doch ist es nicht so unwahrscheinlich, als das, was folget, daß noch Münzen von dem Mahomet übrig seyn sollten, welcher alle Bilder verboth, und dessen Geschichte mit der Taube eine Fabel der Mönche ist. Dem ungeachtet machte einer von diesen Nummisten eine nachgemachte Münze von diesem Betrüger, welche sich itzt in der Sammlung eines gelehrten Herrn befindet.

P. W.

105 Mummius. Dieser Name ist nicht bloß eine Anspielung auf die Mumien, worinn er so verliebt war, sondern

sondern beziehet sich auch vermuthlich auf den römischen General dieses Namens, welcher Corinth verbrannte, und die raren Bildsäulen dem Capitain eines Schiffs anvertraute, und ihn versicherte, wenn eine davon verlohren, oder zerbrochen würde, so sollte er andere dafür machen lassen: woraus man schliessen sollte, (was man sonst auch immer sagen möchte) daß Mummius kein Virtuose war.

P. W.

106 Der Narren = berühmte. Ein nach griechischer Art zusammen gesetztes Beywort, und kann entweder bedeuten, durch Narren berühmt, oder berühmt, weil er Narren machte.

P.

107 Cheops. Ein König von Egypten, dessen Körper gewiß bekannt werden mußte, weil er allein in seiner Pyramide begraben wurde, und daher sicherer ist, als alle Cleopatras. Da diese königliche Mumie von einem wahnsinnigen Bruder gestohlen war, wurde sie von dem Consul von Alexandrien gekauft, und in das Museum des Mummius gebracht. Zum Beweis dessen führet er eine Stelle aus Sandys Reisen an, wo dieser genaue, und gelehrte Reisebeschreiber uns versichert, daß er sein Begräbniß ledig gesehen habe, welches, sagt er, genau mit der Zeit des oben gedachten Diebstahls übereinstimmt. Sonder er vergißt anzumerken, daß auch Herodotus von demselben eben das erzählt.

P. W.

108 Sprichst du vom syrischen Prinzen. Folgende seltsame Geschichte, welche man für eine Erdichtung des Poeten halten möchte, wird durch eine wahre Erzählung in Spons Reisen gerechtfertiget. Vaillant, der die Geschichte der syrischen Könige schrieb, wie man sie auf Medaillen findet, verschluckte, als er aus der Levante kam, wo er verschiedene Münzen gesammlet hatte, und von einem Corsaren von Sallee verfolgt wurde, zwanzig goldne Medaillen. Eine Barcalone, welche plötzlich erschien, befreyete ihn von dem Räuber, und er kam mit den Münzen in seinem Bauche ans Land. Auf seiner Reise nach Avignon traf er zwey Aerzte an, welche er um Hülfe ansprach. Der eine verordnete Purganzen, der andere Vomitive. In dieser Ungewißheit nahm er von keinem, sondern setzte seine Reise nach Lion fort, wo er

seinen

seinen alten Freund, den berühmten Arzt, und Antiquarius Dufour antraf, dem er seine Begebenheit erzählte. Dufour hielt sich nicht dabey auf, daß er nach den Symptomen der Bürde fragte, die er im Leibe trug; sondern fragte so gleich, ob die Medaillen von den ältern Kaisern wären? Er versicherte ihn dieses. Dufour war außer sich, daß er Hoffnung hatte, einen so seltenen Schatz zu bekommen, schloß sogleich über die seltesten von diesen Münzen einen Kauf mit ihm, und sollte sie auf seine eigene Kosten ihm aus dem Leibe schaffen.

P. W.

109 Jeder Halbgott. Sie werden auf den Münzen *Semi* genannt.

P. W.

110 Der große Ammon zeuge von mir. Jupiter Ammon wird zum Zeugen gerufen, als Vater des Alexanders, dem diese Könige von Egypten in des macedonischen Reichs folgten, und dessen Hörner sie auf ihren Medaillen trugen.

111 Douglas. Ein Arzt von großer Gelehrsamkeit, und eben so vielem Geschmack; besonders zeigte er seine Neubegierde für den Horaz, von dem er alle Ausgaben, Uebersetzungen und Auslegungen bis an einige hundert Bände sammlete.

P. W.

112 So dick, als Heuschrecken, schwärzten den ganzen Boden. Das Gleichniß von den Heuschrecken gehet nicht so wohl auf die Anzahl, als auf die Eigenschaften der Virtuosen: welche nicht nur jeden Baum, jede Staude, und jedes grüne Blatt, in der Fortsetzung ihrer Versuche verwüsten; sondern auch nicht ein Moos, oder einen Schwamm unberühret lassen.

Scribl. W.

113 Und nannte sie Carolina. Es ist ein Compliment, welches die Floristen den Prinzen, und großen Leuten machen, daß sie den seltensten Blumen, die sie gezogen haben, ihre Namen geben: einige haben sehr darauf gehalten, ihnen diese Ehre anzumaßen, aber niemand mehr, als der hochmüthige Gärtner zu Hammerschmith, der seine Lieblingsblume auf seinem Schild mit der Umschrift malen ließ, „dieses ist meine Königinn, „Caroline.

P. W.

114 Laß meine Seele dahin fahren, wo keine Nelke verwelket. Es ist

eins

eine sehr bekannte Anmerkung, daß die Menschen die Glückseligkeit ihres erdachten Elysiens immer in etwas gesetzt haben, wovon sie hier auf der Welt das gröste Vergnügen fanden. Die Freuden eines mahometanischen Paradieses bestehen in jungen Mädchen, welche immer Jungfrauen bleiben: unser sittsamer Schwärmer erbittet seine Einbildungskraft nur bloß mit Nelken, welche beständig blühen; und da sie zugleich auf den ewigen Frühling des alten Elysiens anspielen, den Beschlusse seiner Bitte so wohl eine unnachahmliche Lustigkeit, als ein ausnehmendes Decorum geben.

W.

115 **Unsere schlafenden Freunde.** Von diesen sehe man die Zeilen weiter oben.

116 **Und störet uns in der Ruhe, um uns zu sagen, was die Uhr sey.** Das ist, wenn die Mahlzeit des Lebens eben über ist, so fodert er uns an, daß wir auf den Aufbruch denken sollen; aber wachet niemals, um die Unordnungen zu verhüten, welche in der Hitze des Gastmals vorfallen. Eine Wildniß von Moos, von welchem die Materialisten, ich weiß nicht, wie viel hundert Gattungen zählen.

W.

117 **Auf den Flügeln des Wilkins.** Er war einer von denen, welche das erste Project zu der königlichen Gesellschaft machte. Unter andern großen, und nützlichen Einfällen fiel er auch auf die ausschweifenden, und einfältigen Gedanken, daß es möglich wäre, in den Mond zu fliegen, weswegen ein volatilisches Genie auf die Gedanken gerathen ist, Flügel dazu zu machen.

P. W.

118 **O! wollten die Söhne der Menschen.** Dieses ist die dritte Rede der Göttinn ad die Suplicanten, und vollendet alles das, was sie zum Unterricht von dieser wichtigen Sache, betreffend die Gelehrsamkeit, die bürgerliche Gesellschaft, und die Religion ertheilen wollte. In der ersten Rede an ihre Verleger, und eingebildete Kunstrichter, lehret sie den Witz verschlimmern, und schöne Schriftsteller in Miscredit setzen. In ihrer zweyten an diejenigen, welche sich mit der Erziehung der Jugend befassen, lehret sie dieselben, wie alle bürgerliche Pflichten in der einzigen Leh-

re von dem göttlichen Erbrechte verlöschet werden können. Und in dieser dritten Rede lehret sie die Naturforscher, sich mit Kleinigkeiten zu beschäfftigen, und beyden zweyten Ursachen stehen zu bleiben, ohne sich um die erste zu bekümmern. Da dieses alles ist, was die Dummheit wünschen kann, so ist es auch alles, was sie zu sagen braucht; und wir könnten das auf sie anwenden, was von dem wahren Witz gesagt worden ist, daß er niemals zu wenig noch zu viel sagt.

P. W.

119 Ein finsterer Geistlicher. Das Beywort finster in dieser Zeile möchte mit dem Beworte dunkel in der folgenden einerley zu sagen scheinen: aber finster beziehet sich auf den betrübten und unglücklichen Zustand eines Zweifelers der keine Religion hat; dunkel hingegen gehet bloß auf seine verworrne und dunkle Systemen.

P. W.

120 Wo die moralische Evidenz verschwinden wird. Er zielet auf einige lächerliche Mathematiker, welche die allmählige Abnahme der moralischen Evidenz durch mathematische Proportionen berechnen: nach dieser Berechnung wird es ungefähr nach funfzig Jahren nicht mehr wahrscheinlich seyn, daß Julius Cäsar in Gallien war, oder auf dem Rathhause starb. Man sahe Craigs *Theologiae Christianae Principia Mathematica*. Aber wie es unleugbar zu seyn scheint, daß Vorfälle, welche tausend Jahr alt sind z. E. izt eben so wahrscheinlich sind, als sie vor fünf hundert Jahren waren; so ist auch klar, daß, wenn sie in noch funfzig Jahren gänzlich verschwinden, dieses nicht ihren Beweisgründen, sondern der außerordentlichen Macht unserer Göttinn zugeschrieben werden mußte, um deren Hülfe sie demnach werden zu bitten haben.

P. W.

121 Andere mögen mit furchtsamen Schritten und langsam kriechen. — Geleitet durch die Natur. In diesen Zeilen wird die Denkungsart vernünftiger Untersucher beschrieben; und die Mittel, und der Endzweck der Erkenntniß. Betreffend seine Denkungsart, so muß die Betrachtung der Werke Gottes durch menschliche Kräfte einen sittsamen, und vernünftigen Menschen nothwendig besorgt, und furcht-

furchtſam machen; und dieſes wird ihn natürlicher Weiſe auf die rechten Mittel führen, wie er dieſe kleine Erkenntniſſe erlangen kann, deren ſeine Kräfte fähig ſind; nämlich auf die klare, und ſichere Erfahrung; ob dieſe gleich nur einen demüthigen Grund trägt, und nur einen ſehr langſamen Fortgang zuläßt, ſo führt ſie doch gewiß zu dem Endzwecke, zu der Entdeckung Gottes in der Natur.

W.

122 Die hohe Straße a *Priori*. Diejenigen, welche aus den Wirkungen dieſer ſichtbaren Welt, die ewige Macht und Gottheit der erſten Urſache ſchließen, können zwar nicht bis zu einem adäquaten Begriff von der Gottheit gelangen, doch entdecken ſie ſo viel von demſelben, als ſie nöthig haben, den Endzweck ihrer Schöpfung, und die Mittel ihrer Glückſeligkeit zu erkennen; dahingegen diejenigen, welche dieſen hohen Weg a *Priori* nehmen, wie Hobbes, Spinoza, des Cartes, und einige beſſere Philoſophen, gegen einen der richtig gehet, ſich zehen im Nebel verlieren, oder nach Träumen herum laufen, wodurch ſie alle Betrachtung ihrer Endzwecke aus den Augen verlieren, und ſich zu der Wahl falſcher Mittel verführen laſſen. P. W.

123 Und ſchließen niederwärts, bis wir keinen Gott mehr glauben. Dieſes war in der That der Fall derer, welche, anſtatt aus einer ſichtbaren Welt auf einen unſichtbaren Gott zu ſchließen, den andern Weg einſchlugen; und von einem unſichtbaren Gotte, dem ſie Eigenſchaften gegeben hatten, ſo wie es gewiſſe metaphyſiſche Grundſätze foderten, die ſie aus eignen Einbildungen gebildet hatten, niederwärts auf eine ſichtbare Welt, in Theorie von der Schöpfung des Menſchen ſchloſſen; und da dieſe Schöpfung ſich zu der Schöpfung Gottes nicht ſo gut paſſete, wie man wohl erwartet hatte, ſo fingen ſie an, aus Ungeſchicklichkeit, das Böſe zu erklären, was ſie in ſeiner Welt fanden, an demjenigen Gotte zu zweifeln, deſſen Daſeyn ſie eingeräumt, und deſſen Eigenſchaften ſie a *Priori* aus ſchwachen, und falſch verſtandenen Grundſätzen hergeleitet hatten.

W.

124 Laſſen die Natur immer. Dieſes gehet auf diejenigen, die ſich ſchämen, eine

eine bloß mechanische Urſache zu behaupten, und ſie doch nicht gern gänzlich verlieren wollten, und daher ihre Zuflucht zu einer gewiſſen plaſtiſchen Natur, zu einem elaſtiſchen Fluido, einer ſubtilen Materie u. ſ. w. genommen haben.

P. W.

125 Schieben eine mechaniſche Urſache an ſeine Stelle, oder binden ihn an Materie, oder vertheilen ihn durch den Raum. Die erſte von dieſen Thorheiten iſt die Thorheit des Cartes; die andere des Hobbes; die dritte der nachfolgenden Philoſophen.

P. W.

126 Oder hüpfen in einem Sprunge u. ſ. w. Dieſe Worte ſind ſehr bedeutend. In phyſiſchen und metaphyſiſchen Raiſonnements war es eine Kette von vorgegebenen Demonſtrationen, welche ſie zu allen dieſen ungereimten Folgerungen verleitete. Aber ihre Irrthümer in der Moral beruhen bloß auf kühnen und unverſchämten Behauptungen, ohne den geringſten Schein eines Beweiſes, worinn ſie über alle Regeln der Argumente, und der Wahrheit weg hüpfen.

W.

127 Machen Gott zum Bilde des Menſchen, den Menſchen zur Endurſache, finden die Tugend an den Ort gebunden, verachten alle Beziehung, und finden alles in dem Selbſt. Hier kömmt der Dichter von den Irrthümern in der natürlichen Philoſophie, welche Gott angehen, auf die Irrthümer in der Moral. Der Menſch war nach dem Bilde Gottes gemacht. Aber dieſe falſche Theologie müſſet ſeine Eigenſchaften nach den unſrigen, und macht Gott nach dem Bilde des Menſchen. Dieſes kömmt von der Unvollkommenheit ſeiner Vernunft her. Der zweyte Fehler, da man ſich ſelbſt für die Endurſache hält, iſt die Wirkung des Stolzes: ſo wie der dritte, da man Tugend, und Laſter willkührlich, und die Moralität zu einer Aufbürdung der Obrigkeit macht, von dem Verderben des Herzens herkömmt. Daher begreift er alles in ſich ſelbſt. Weil der Fortgang der Dummheit hierinn von dem Fortgange der Raſereyen unterſchieden iſt; ſo endiget ſich die eine darinn, daß man alles in Gott, und die andere, daß man alles in ſich ſelbſt ſiehet.

P. W.

128 Im-

128 Immer von nichts so gewiß, als von unserer Vernunft. Auf welche wir doch die gröste Ursache haben, mistrauisch zu seyn. Von nichts so ungewiß, als von der Seele und dem Willen: zwey Dinge, welche gleich augenscheinlich sind, die Existenz unserer Seelen, und die Freyheit unseres Willens.

P. W.

129 Wie ihn Lucretius schildert, Lib. I. v. 57.

Omnis enim per se Divom natura necesse'st
Immortali aevo summa cum pace fruatur,
Semota ab nostris rebus, summotaque longe. —
Nec bene pro meritis capitur, nec tangitur ira.

woraus die beyden folgenden Verse hergenommen sind, und welche auf eine herumdernswürdige Art auf den Character unserer Göttinn passen.

Scribl. P. W.

130 Oder das glänzende Bildniß. Glänzende Bildniß war der Titel, welchen die spätern Platoniker derjenigen Erscheinung der Natur gaben, welche sie aus ihrer eignen Phantasie gemacht, so glänzend, daß sie es das selbst gesehene Bildniß nannten, d. i. das durch sein eigene Licht gesehene *Εἴδωλον Αὐτόφως*. Dieser *ignis fatuus* hat sich zu unsern Zeiten abermals im Nördlichen sehen lassen; und die Schriften des Gedoet, und anderer Nachfolger des Hutchesons sind voll von ihrem Wandern. Denn in diesem *Lux borealis*, diesem von selbst gesehenen Bildnisse, sahen diese Philosophen, welche mit den Augen anderer sehen, alles.

Scribl. W.

Oder das glänzende Ebenbild. D. i. es sey nun der Zufallsgott des Epicurus, oder das Schicksal, oder diese Göttinn.

W.

132 Den Theocles in entzückten Gesichtern sahe. Dieser Philosoph fodert seine Freunde also auf, an diesen Erscheinungen Theil zu nehmen: „Wenn ihr morgen, „wenn die aufgehende Sonne mit ihren ersten Strahlen die Stirn jenes Hügels „schmücket, mit mir in den „Wäldern spazieren wollet, „so wollen wir, mit Erlaubniß der Waldnymphen, diese unsere Geliebten verfolgen: erst wollen wir den

„Genius des Ortes anru„fen, und alsdann versuchen, „ob wir den höchsten Ge„nius, und die erste Schön„heit wenigstens in einen „schwachen und entfernten „Gesichtspunkt fassen kön„nen:“ Charact. B. 2. S. 445.

Dieser Genius wird von eben diesem Philosophen S. 345. also angeredet. „O! „herrliche Natur! höchst „schön! höchst gut! alles lie„bend, und ganz liebenswür„dig! ganz göttlich! weise Un„tergeordnete der Vorsehung! „bevollmächtigte Schöpfe„rinn, oder bevollmächtigen„de Gottheit, höchste Schöp„ferinn! dich rufe ich an, „und dich allein bethe ich an.

Sir Isaac Newton unterscheidet unter diesen beyden auf eine ganz andere Art. (Princ schol. gen. fin.) Hanc cognoscimus solummodo per proprietates suas et attributa, et per sapientissimas et optimas rerum structuras, et causas finales; veneramur autem et colimus ob dominium. Deus etenim sine dominio, providentia, et causis finalibus nihil aliud est quam Fatum et natura.

P. W.

133 Diese Natur bethet unsere Gesellschaft an. S. das Pantheisticum, mit seiner Liturgie, und seinen Rubriken, von Toland verfertiget, welches noch ganz jüngst zur Erbauung der Gesellschaft ins Englische übersetzet ist, und von Buchhändlern in London, und Westminster verkauft wird.

W.

134 Wo Tindal lehret, Silenus schnarchet. Man kann nicht läugnen, daß dieser feine satyrische Stich wider den Atheismus eine sehr gute Absicht hatte. Aber wie muß der Leser über den dienstfertigen Eifer unsers Verfassers lachen, wenn wir ihm sagen, daß man zu der Zeit, da dieses geschrieben wurde, in England eben so leicht hätte einen Wolf, als einen Atheisten finden können? Die Wahrheit ist, daß das ganze Geschlecht ausgerottet war. Es waltet zwar ein kleiner Streit ob, wer der Urheber dieser Verrichtung gewesen sey. Einige, wie der Doctor Aschenhurst, schreiben sie den Boylischen Vorlesungen des Bentley zu. Und er überzeugte diesen großen Mann so sehr von der Wahrheit, daß er nachmals, so oft er *Atheist* fand, dafür *A Theist* las. Aber ungeachtet eines so wohl ausgemach-

gemachten Anſpruches, legen doch andere die Ehre von dieſer That dem letztern Boyliſchen Vorleſer bey. Ein einſichtsvoller Apologiſt des Herrn Doctor Clarke wider Whiſton ſagt mit eben ſo vieler Eleganz, als Zuverſichtlichkeit des Ausdrucks: es ſey eine ganz ausgemachte Wahrheit, daß der Erweis des Daſeyns, und der Eigenſchaften Gottes den Atheiſmus aus der chriſtlichen Welt ausgerottet, und verbannet hätte: S. 18. Es iſt ſehr zu beklagen, daß die offenbarſten Wahrheiten immer noch eine dunkle Seite haben. Hier ſehen wir, daß es ein Zweifel wird, wer von den beyden Herkuleſſen der Ungeheuer-Zähmer war? Doch was iſt daran gelegen? da die Sache geſchehen, und und der Beweis ſo gewiß iſt, ſo hat man nicht Urſache, die Umſtände ſo genau zu unterſuchen.

Scribl. W.

Ebend. Silenus war ein epicuräiſcher Philoſoph, wie aus dem Virgil Ecl. 6. erhellet, wo er die Grundſätze dieſer Philoſophie im Rauſch beſinget.

P. W.

135 Saamen des Feuers. Die epicuräiſche Sprache, *ſemina rerum*, oder Atomen. Virg. Ecl. 6. *ſemina ignis — ſemina flammae.*

P. W.

136 Von der Bezauberung der Prieſter glücklich befreyet, kehret jeder vollendete Sohn zu dir zurück. Der gelehrte Scriblerus hat hier ſeltſame Einfälle. Man ſollte hieraus glauben, ſagt er, als wenn die Prieſter, welche immer wider das Geſetz der Natur Unheil anzetteln, dieſe unſchädlichen Jünglinge von der Bruſt ihrer Mutter an verblendet, und ſie wider dieſelbe ſo lange in offener Empörung gehalten hätten, bis Silenus die Bezauberung zerſtöret, und ſie ihren gütigen Armen wieder gegeben hätte. „Aber dieſes iſt ein ſo ſeltſamer Einfall, und zugleich ſo wenig durch Beweiſe unterſtützt, daß wir der Billigkeit nach verbunden ſind, ſie von allem Verdachte frey zu ſprechen.

W.

137 Erſt ein Sclave der Worte u. ſ. w. Eine Wiederholung des ganzen Plans der heutigen Erziehung, wie er in dieſem Buche beſchrieben worden, und welche die Jugend auf das Studium

allein einschränkt, sie in der Autorität der Systemen der Universitäten unterwirft, und sie mit dem Namen der Partheyunterscheidungen der Welt hintergehet. Alles dieses trägt gleich viel bey, den Verstand zu verengen, und in der Literatur, Philosophie und Politik Sklaverey und Irrthum einzuführen. Das Ganze wird durch heutige Frevdenkeren geendiget; und diese ist die Vollendung alles dessen, was eitel, unrecht, und der Glückseligkeit der Menschen verderblich ist; weil sie die Selbstliebe zu den einzigen Grundtriebe der Handlungen macht.

P. W.

138 Von einer Königinn angelächelt. d. i. von dieser Königinn, oder Göttinn der Dummheit.

139 Hiemit reichte ein alter Zauberer. Hier fängt die feyerliche Begehung der grössern Geheimnisse der Göttinn an, welche der Poet in seiner Anrufung zu singen versprach. Denn da nun jedweder Candidat, wie die Gewohnheit war, seine Fähigkeit, und sein Recht zu einer Theilnehmung bewiesen hatte, so initiiret der Hoheprieſter der Dummheit erst die Versammlung durch das gewöhnliche Mittel der Libation; und alsdann nimmt jeder Initiirte, welches allemal erfodert wurde, eine neue Natur an: standhafte Unverschämtheit, und milde beraubte Dummheit, welche die alten Authoren der Geheimnisse τῆς ψυχῆς ὄρμα, nennen, die große Stütze, oder das *fulcrum* der menschlichen Seele. Wenn der Hoheprieſter, und die Göttinn also ihr Amt verrichtet haben, so wird ein jeder den Händen seines Führers übergeben, der ein Unterbedienter der Hierophant war; deren Namen Unverschämtheit, dummes Erstaunen, Einbildung von sich selbst, Eigennützigkeit, Wollust, Epicurismus u. s. w. sind, um sie durch die verschiedenen Zimmer ihres mystischen Domes, oder Pallastes zu führen. Wenn alles dieses vorbey ist, so giebt ihnen die oberste Göttinn Titel und Grade, als Belohnungen, welche unzertrennlich mit der Theilnehmung an ihren Geheimnissen verbunden sind: weswegen der alte Theon sagte: πάλλιστα μὲν ἐν τῇ τῶν μεγίστων ἀγαθῶν Μυστηρίων μετρίᾳ.

Wenn

Wenn sie mit so vielen Gaben, und Gnadenbezeugungen bereichert sind, so wird, so wohl in alten Zeiten, als in diesen unsern neuern, die Initiation zu den Geheimnissen für eine nothwendige Zubereitung zu jeder hohen Bedienung, und jedem Amte in der Kirche, oder im Staate gehalten. Zuletzt beschließt die groſse Mutter, *bona Dea*, die Feyerlichkeit mit einem gnädigen Segen, der sich damit endiget, daß der Vorhang zugezogen wird, und alle ihre Kinder sich zur Ruhe begeben. Man muß bemerken, daß die Dummheit vor dieser ihrer Wiederherstellung, ihre Priester in *Partibus* hatte; welche von Zeit zu Zeit ihre Geheimnisse sehr geheim und verborgen hielten. Nun aber, da ihr Reich wieder hergestellet ist, fevert sie dieselben, wie die Geheimnisse der Cretenser (die ältesten von allen Geheimnissen) am öffentlichen Tage, und stellet sie den Augen aller Menschen bloß.

Scribl. W.

Ebend. Seine Schale — wer daraus trinkt. Die Schale der Selbstliebe, welche eine gänzliche Vergessenheit der Pflicht, und der Freundschaft verursachet, des Dienstes gegen seinen Gott, oder sein Land; welches alles einem eitlen Ruhme, einem Götzendienste des Hofes, oder noch niedrigen Betrachtungen des Gewinnstes, oder den viehischen Wollüsten aufgeopfert wird.

P. W.

140 Vergißt seine vorigen Freunde. Gewiß war darzu die Kraft der Zauberey, oder die Verschwörung wenig nöthig, eine Freundschaft ohne Nutzen zu vergessen. Unter allen Bequemlichkeiten des modischen Lebens sind keine so sehr im Ruf, und keine werden so bequem, als die Freundschaft. Sie füllet die Lücken des Lebens mit einem Namen aus, der Würde, und Ehrerbiethung verdienet; und doch macht sie jeder Leidenschaft, welche in den Weg kömmt, um ihr den Besitz streitig zu machen, gern Platz.

Scribl. W.

141 Fort ist sein Gott und sein Land, und er behält nichts, als Demuth für seinen König. So seltsam dieses auch einem bloß englischen Leser vorkommen

möchte, erkläret ſich doch der berühmte Herr de la Bruyere, daß dieſes der Character eines jeden guten Unterthans in einer Monarchie ſey, wenn er ſagt: „es iſt gar keine Liebe zu dem Vaterlande; der Nutzen, der Ruhm des Prinzen allein, vertreten ihre Stelle. *De la Republique.* C. 10. Von dieſer Pflicht redet freylich ein anderer berühmter Schriftſteller mit etwas weniger Ehrerbiethung; aus dieſer Urſache wollen wir es nicht überſetzen, ſondern uns ſeiner eigenen Worte bedienen. L'amour de la Patrie, le grand motif des premiers Heros, n'eſt plus regardé que comme une Chimere; l'Idée du Service du Roi, étenduë juſqu'à l'oubli de tout autre Principe, tient lieu de ce qu'on appelloit autrefois Grandeur et Fidelité.“ *Boulainvilliers Hiſt des anciens Parlements de France, &c.*

p. W.

142 Behalte ſie immer die menſchliche Geſtalt. Die Wirkungen des Kelches dieſes Zauberers, wodurch eine gänzliche Verderbniß des Herzens allegoriſiret wird, ſind den Wirkungen der Zauberſchaale der Circe gerade entgegen geſetzt, welche nur die plötzliche Verſinkung in Lüſte abbildet. Ihr Zauberkelch nahm daher die Geſtalt weg, und ließ die menſchliche Seele; der ſeinige nimmt die Seele weg, und läßt die menſchliche Geſtalt.

W.

143 Aber ſiehe, die gute Göttinn. Der einzige Troſt, den Leute haben können, muß in einer, oder der andern Geſtalt der Dummheit zugeſchrieben werden; welche einige dumm, andere unverſchämt macht, einigen über die Schmeicheleyen ihren Vaſallen Einbildungen von ſich ſelbſt macht, andern die falſchen Farben des Eigennutzes vorhält, und die übrigen mit eitlen Vergnügen, oder Sinnlichkeit beſchäfftiget, bis ſie ſich in alle Schande zu ſchicken wiſſen. Alle dieſe Gattungen ſind hier unter allegoriſchen Perſonen abgebildet.

p. W.

144 Cibberiſche Stirn, und Cimmeriſche Finſterniß. D. i. ſie theilet ihnen von ihrer eigenen Tugend oder königlichen Kraft mit. Die cibberiſche Stirn ſoll ſie zu der Einbildung von ſich ſelbſt, zu der Eigennützigkeit, u. ſ. w. geſchickt machen; und die

die Cimmerische Finsterniß zu dem Vergnügen der Oper, und des Tisches.

Scribl. W.

145 Den Balsam der Dummheit. Der wahre Balsam der Dummheit, den die griechischen Aerzte νάρκωσις nennen, ist ein vortreffliches Mittel wider die Bosheit, und hat seinen poetischen Namen von der Göttinn selbst. Seine alten Apotheker waren ihre Poeten; und aus dieser Ursache nennt unser Verfasser ihn im zweyten Buche den heilenden Balsam für Poeten: aber itzt ist er in so viele Hände gerathen, als Goddards Tropfen, oder Daffis Elixir. Er wird von der Geistlichkeit zubereitet, wie aus verschiedenen Stellen seines Gedichts erhellet, und aus einigen Zeilen sollte man schliessen, daß der Adel ihn in seinen Häusern vermachte. Dieser Balsam, welchen, wie hier gesagt wird, die Oper geben soll, ist nur eine unächte Art. Siehe meine Dissertation über den *Silphium* der Alten.

Bentl. W.

146 Den Tisch mit scheinbaren Wundern beladen. Scriblerus scheinet an diesem Orte in Verlegenheit zu seyn. *Speciosa miracula*, sagt er, nach dem Horaz, waren die ungeheuren Fabeln von den Cyclopen, den Lestrigoniern, und der Scylla. u. s. w. Was für eine Verwandtschaft haben diese mit der Verwandlung der Haasen in Lerchen, oder der Tauben in Kröten? Ich will es dir sagen; die Lestrygonier steckten die Lerchen auf Spieß, wie wir die Lerchen auf Spieße; und die schöne in eine Kröte verwandelte Taube, ist gleich der schönen Jungfrau Scylla, die sich in ein schmutziges Vieh endiget. Aber hier ist die Schwierigkeit, warum Tauben in einer so anstößigen Gestalt auf den Tisch gebracht werden? Haasen konnten zwar zum zweytenmal aufgewärmet, aus Sparsamkeit in Lerchen geschnitten werden: Aber dieses scheint kein wahrscheinlicher Bewegungsgrund zu seyn, wenn wir die vorher benannte Ausschweifung bedenken, daß man ganze Ochsen, und Eber in eine kleine Flasche anstöpfete; ja es wird ausdrücklich gesagt, daß alles Fleisch in seinen Augen nichts sey. Ich habe im Apicius, Plinius und in dem

Feſte des Trimalchio vergebens darnach geſucht: ich kann es nicht anders auflöſen, als durch einige geheimnißvolle abergläubiſche Gebräuche, weil doch geſagt wird, daß es von einem Prieſter geſchehe, und bald hernach ein Opfer genannt wird, welches, wie alle alte Opfer, mit Libation und Singen begleitet war.

Scribl.

Dieſer gute Scholiaſt, dem die heutige Ueppigkeit im Speiſen nicht bekannt war, wußte nicht, daß dieſes bloß die Wunder der franzöſiſchen Kochkunſt waren, und daß insbeſondere *Pigeons en Crapeau* ein bekanntes Gericht ſind.

p. w.

147 Seve und Verdeur. Franzöſiſche Benennungen, die Weine betreffend, welche ihren Geſchmack und ihre Schärfe bedeuten.

Je gagerois que chez le Commendeur
Villandri priſeroit ſa *Seve* et
ſa *Verdeur*. *Depreaux*.

St. Evremond hat einen ſehr pathetiſchen Brief an einen Herrn in Ungnade, worinn er ihm räth, Troſt bey einer guten Tafel zu ſuchen, und insbeſondere bey ſeinem Champagnerwein auf dieſe Eigenſchaft zu ſehen.

p. w.

148 Bladen — Hays. Namen zweener Spieler. Bladen iſt ein ſchwarzer Mann, Robert Knight, Caßirer der Südſee-Compagnie, welcher im Jahre 1727. aus England flüchtete, (nachmals wurde er 1742 begnadiget.) Dieſe lebten zu Paris in der größten Pracht, und hielten offene Tafel, welche von den größten Standesperſonen von England, und ſo gar von Prinzen vom Geblüte von Frankreich beſuchet wurde.

p. w.

Ebend. Bladen u. ſ. w. Die obige Anmerkung, Bladen iſt ein ſchwarzer Mann, iſt ſehr ungereimt. Die Handſchrift iſt hier zum Theil ausgelöſcht, und kann ohne Zweifel nur geheißen haben, *waſh* Blackmors white, waſchen ſchwarze Mohren, (Blackmors) weiß: eine Anſpielung auf ein bekanntes Sprüchwort.

Scribl. p. w.

149 Ihr Kinder, die ſich mehr hervorgethan und den Schakeſpear ꝛc. Derjenige

jenige Scholiast würde seine Pflicht schlecht thun, derjenigen nicht ehren wollte, welche die Dummheit unterschieden hat: oder sie in Vergessenheit liegen lassen wollte, wenn ihre seltene Bescheidenheit sie namenlos gelassen haben würde. Wir wollen demnach die Dienste nicht außer Acht lassen, welche ihrer Sache ein gewisser Herr Thomas Edwards, ein Gentlemen wie er sich zu nennen beliebt, von Lincolns — Inn geleistet hat; in der That aber nur ein Gentlemen von der Dunciade, oder, ihn in der einfältigen Benennung unserer ehrlichen Vorfahren solcher Erdschämme zu benennen, ein Gentlemen von der letzten Ausgabe: der der Sorgfalt seines sorgsamen Vaters auf eine edle Art entwischet, und sich sehr zeitig der Sache der Dummheit wider den Schakespear annahm, und mit dem Witze, und der Gelehrsamkeit seines Vorfahren, des Tom Thimble, in dem Rehearsal, und mit der Miene eines guten Herzens, und mit der Höflichkeit des Caliban, in dem Tempest, itzt den Fortgang des Dunses in persönlicher Mishandlung glücklich vollendet hat. Denn ein Pasquillant ist nichts anders, als ein Kunstrichter von Grubstreet, der in Saamen geschossen ist.

Erbarmenswürdig ist die Dummheit dieser Gentlemen der Dunciade. Dieser Fungoso, und seine Freunde, welche alle Gentlemen sind, haben sehr wider uns geschrieen, daß wir in den Worten ein Gentlemen von der letzten Ausgabe, auf seine Geburt gespottet hätten; und wir erklären hiemit, daß dieses nicht auf seine Geburt, sondern auf seine Adoption allein gehet: und wir mennen damit nicht mehr, als daß er ein Gentlemen von der letzten Ausgabe der Dunciade geworden sey. Weil denn die Gentlemen so anzüglich sind, so finden wir es für gut, hier zu erklären, daß Herr Thomas Thimble, von dem hier gesagt wird, er sey der Ahnher des Thomas Edwards, nur von Seiten der Muse mit ihm verwandt war.

Scribl. p. w.

Die Zunft von Menschen, welche Scriblerus hier in Exempeln vorstellt, hat unser Dichter an einem Orte anderswo vortrefflich

characterisiret, in folgender Zeile: ein Gehirn von Federn, und ein Herz von Bley. Denn die Satyre erstrecke sich viel weiter, als auf diejenige Person, welche sie veranlassete, und begreift alle diejenigen, welche eine gute Erziehung (um sie zu irgend einer nützlichen, und gelehrten Profession geschickt zu machen) vergebens gehabt haben. Dieser nichtswürdige Haufen von Müssiggängern, die zu nichts Lust gehabt haben, die sich keiner Sache, keines Amts, keiner Pflicht, und keines Freundes annehmen; mit einem Verstande, der für die Pflichten des bürgerlichen Lebens zu zerstreuet, und seicht ist; und mit einem Herzen, zu schwer, zu eng, und für die Pflichten des gesellschaftlichen Lebens zu eigennützig, werden zu nichts tüchtig: und so werden sie Witzlinge, und Kunstrichter, wozu weder Verstand, noch Höflichkeit erfordert, oder erwartet werden. W.

150 Einige, als tiefe Freymäurer begeben sich zu dem stummen Haufen. Der Dichter legt überall eine besondere Achtung für diesen stummen Haufen an den Tag: Er hat hier dafür gesorgt, daß sie, falls, sie nicht bey einem summenden Vogel, oder bey einer Schnecke aufwachen sollten, wie vorhin vorgeschlagen war, wenigstens zu Freymäurern können gemacht werden, bey welchen die Verschwiegenheit die einzige wesentliche Eigenschaft ist, wie sie die Haupteigenschaft der Schüler des Pythagoras war. P. W.

151 Ein Gregorier, der andere ein Gormogon. Eine Art von Lavenbrüdern, Schößlinge aus der Wurzel der Freymäurer. P. W.

152 Alle meine Gebothe sind leicht, kurz, und vollständig. Meine Söhne, seyd stolz, seyd eigennützig, und seyd dumm. Wir würden gegen das Reich der Dummheit ungerecht seyn, wenn wir nicht bekennten, daß ihre Regierung einen Vortheil hat, den man in neuern Regierungen selten findet, nämlich, daß die öffentliche Erziehung der Jugend sie geschickt macht, und zur Beobachtung ihrer Gesetze, und zur Ausübung derjenigen Tugenden, welche

ehe ſie anpreiſet, vorbereitet. Denn was macht den Menſchen ſtolzer, als die leere Kenntniſſe der Worte; was kann eigennützіger ſeyn, als das Moralſyſtem der Freydenker; oder dummer, als die Profeßion eines wahren Virtuoſen? Auch ſind ihre Unterrichtungen an ſich ſelbſt nicht weniger bewunderswürdig, als in der Fähigkeit dieſer verſchiedenen Beziehungen, die Harmonie des Ganzen zu befördern. Denn ſie ſagt ihren Söhnen, und zwar mit großer Wahrheit, daß alle ihre Gebothe leicht, kurz und vollſtändig ſind. Denn iſt wohl irgend etwas in der Natur leichter, als die Ausübung des Stolzes, iſt wohl etwas kürzer, und einfältiger, als der Grundſatz der Eigennützigkeit; oder vollkommner und größer, als die Sphäre der Dummheit? Da alſo Geburt, Erziehung und weiſe Policey alle zuſammen kommen, um den Thron unſerer Göttinn zu unterſtützen, ſo muß die Stärke deſſelben groß ſeyn.

Scribl. W.

153 Jede Freyheit. Dieſe Rede der Dummheit an ihre Söhne beym Abſchiede möchte vielleicht nicht ſo ſeyn, wie ſie der Leſer erwartet; der ſich vielleicht einbildet, die Göttinn könnte ihnen wohl einen wichtigern Auftrag geben, und ſie nach einer ſolchen Theorie wie verhin gelehret worden, antreiben, etwas außerordentliches zu thun, als daß ſie Lauſer, Wettreuter, und Schaubühnenkutſcher vorſtellen ſollten.

Wenn man es aber wohl bedenkt, daß ihre Söhne, ſo viel Neigung ſie auch haben mögen, Unheil zu ſtiften, gemeiniglich durch ihre Unfähigkeit unſchädlich werden; und daß es eine gemeine Wirkung der Dummheit iſt, auch wenn ſie ihre größten Kräfte anſträngt, ihre eigene Abſichten zu vernichten; ſo bin ich verſichert, daß man den Dichter rechtfertigen, und geſtehen wird, daß dieſe würdige Perſonen nach ihrem verſchiedenen Range ſo viel thun, als man von ihnen erwarten kann.

P. W.

154 Den Reithuth. Die politiſche Wagſchale der Gunſt der Göttinn, in der Austheilung ihrer Belohnungen, verdient, daß wir ſie bemerken. Sie beſtehet darinn,

inn, daß sie mit denen Ehrenzeichen, welche Geburt und hoher Stand fodern, noch andere verbindet, welche sich für das Genie und die Talente der Candidaten besser schicken. Und so trat ihr großer Vorläufer, Johann von Leyden, König von Münster, seine Regierung damit an, daß er seinen alten Freund, und Gefährten, Knipperdolling, zum General über sein Pferd, und seinen Henker machte. Und wenn das Glück seine Reformationsentwürfe nur unterstützet hätte, so sagt man, daß er seine ganze Hofhaltung auf einen gleich guten Fuß gesetzt haben würde.

Scribl. W.

155 Den feinen Faden der Aracne. Dieses ist eine von den sinnreichsten Beschäfftigungen, und daher nur den Pairs der Gelehrsamkeit allein empfohlen. Wie man Strümpfe aus Spinngeweben macht, davon siehe die philosophischen Transactionen.

P. W.

156 Der Richter ruft seinen Bruder zum Tanz. Er zielt vielleicht auf den alten und feyerlichen Tanz, welcher der Beruf der Schergen genannt wurde.

P. W.

157 Lehren Könige, fiddeln. Eine alte Beschäfftigung unumschränkter Prinzen, z. E. des Achilles, Alexander, Nero; doch wurde sie von dem Themistocles, der ein Republicaner war, verachtet, — läßt Senate tanzen; entweder nach dem Willen ihres Prinzen, oder nach Pontoise, oder Siberien.

P. W.

158 Welcher Sterbliche kann dem Gähnen der Götter widerstehen? Dieser Vers ist wahrhaftig homerisch; so wie auch der Beschluß der Handlung, wo die große Mutter alles so beylegt, wie Minerva am Ende der Odyssee. — Man möchte es zwar für eine sonderbare Epitasin eines Gedichts halten, daß man es so beschließt, wie dieses mit einem großen Gähnen; aber wir müssen bedenken, daß es ein Gähnen eines Gottes ist, und mächtige Wirkungen hat. Es ist nicht außer der Natur, daß die längsten und ernsthaften Berathschlagungen sich auf diese Art endigen:

gen: noch fehlt es an Autorität, da der unvergleichliche Spenſer eines von ſeinen wichtigſten Werken mit einem Gebrülle endigte; aber alsdann iſt es das Gebrülle eines Löwen, wovon die Wirkungen die Cataſtrophe des Gedichts ausmachen.

P. W.

159 Kirchen und Kapellen. Der Fortgang dieſes Gähnens iſt mit Einſicht, und natürlich geſchrieben, und verdienet bemerket zu werden. Erſt ergreift es die Kirchen und Kapellen; darauf die Schulen; wo zwar die Knaben nicht gern ſchlafen, aber doch ihre Lehrer: Hierauf Weſtminſter-hall, welches freylich ſchwerer iſt, überwunden zu werden, und auch ſelbſt von der Göttinn nicht gänzlich zum Schweigen gebracht wird: hiernächſt die Convocation; welche zwar ungemein gern reden will, aber doch nicht kann. Selbſt das Haus der Gemeinen, welches mit Recht der Verſtand der Nation genannt wird, iſt während des Gähnens verlohren, (d. i. aufgehoben: denn fern ſey es von dem Verfaſſer, daß er zu verſtehen geben wolle, es könnte länger verlohren ſeyn, als das Gähnen dauerte) aber es breitet ſich über den Ueberreſt des Reiches mit völliger Freyheit aus, und zwar ſo ſtark, daß ſelbſt Palinurus, ob er gleich des Schlafes ſo unfähig iſt, als Jupiter, doch noch einmal nicket: die Wirkung davon, ſo kurz dauernd ſie auch war, mußte nothwendig in allen öffentlichen Angelegenheiten auf eine Zeitlang einen Stillſtand verurſachen.

P. W.

160 Die Convocation ſperrte den Mund auf, aber konnte nicht reden. Dieſes zeigt eine große Begierde an, reden zu wollen, wie der gelehrte Scholiaſt bey dieſer Stelle richtig anmerket. Nimm dich alſo in Acht, Leſer! daß du dieſes Mund-aufſperren nicht für ein Gähnen halteſt, welches mit keiner andern Begierde verbunden iſt, als zu Bette zu gehen: und das war gar nicht die Neigung der Convocation; der es kürzlich alſo ging: ſie war, wie man ſagt, von dem allgemeinen Einfluß der Göttinn angeſteckt; und indem ſie ſorglos, und gemächlich gähnte, bemächtigte ſich ein muthwilliger Hof-

Hofmann dieses Vortheils, und steckte ihr einen Knebel in den Mund. Wir können aus der Oeffnung ihres Mundes ihre Meynung ganz wohl erkennen; und diese traurige Stellung, welche unser Dichter hier beschreibt, worinn sie noch bis auf diesen Tag stehet, ist ein betrübtes Beyspiel von der Wirkung der Dummheit und Bosheit, die man verachtet hat.

Bentl. W.

161 Diese Verse wurden vor vielen Jahren geschrieben, und können in den Staatsgedichten dieser Zeit gefunden werden. Scriblerus hat sich also geirret, und mit ihm alle diejenigen, welche geglaubt haben, daß dieses Gedicht in einer neuern Zeit verfasset sey.

P. W.

162 Witzige Köpfe haben ein kurzes Gedächtniß. Dieses scheint die Ursache zu seyn, warum die Dichter, wenn sie uns eine Namenliste geben, die Musen um Hülfe anzurufen, welche als die Töchter des Gedächtnisses, nichts vergessen dürfen. So sagt Homer im zweyten Buche der Iliade:

Πληθὺν δ' οὐκ ἂν ἐγὼ μυθήσομαι οὐδ' ὀνομήνω,
Εἰ μὴ Ὀλυμπιάδες Μοῦσαι, Διὸς αἰγιόχοιο
Θυγατέρες, μνησαίαθ'. —

und Virgil Aen. B. 7.

Et meministis enim Divae, et memorare potestis:
Ad nos vix tenuis famae perlabitur aura.

Aber unser Dichter hatte noch eine andere Ursache, von seiner Muse diese Mühe zu fodern, nämlich diese, daß sie allein erzählen konnte, was vorging, da alle andere schliefen.

Scribl. W.

163 Den Erkauflichen still machen. Es wäre ein Problem, welches verdiente, von dem tiefsinnigen Scholiasten, Herrn Upton selbst, aufgelöset zu werden, (und vielleicht ist es von keiner geringern Erheblichkeit, als einige von denen, worüber unter den Homerischen so lange gestritten ist) um uns zu unterrichten, wie wir den Dummen in eine Entzückung bringen oder den Erkauflichen still machen können, welches die größte Kraft der Macht unserer Göttinn erfoderte. Denn obgleich der Erkauf-

Erkauflche ungezähmter seyn mag, als der Dumme, so erfordert es doch dagegen auch einen gröſsern Aufwandt von ihrer Kraft, ihn in Entzückung zu bringen, als schlechthin still zu machen.

Scribl. W.

164 Sie klimmt, sie klimmt. Hier steigt die Muse, wie der Adler Jupiters, nachdem sie plötzlich auf ein schlechtes Wildpret herunter geschossen war, wieder zum Himmel. Da Prophezeihungen allemal eines der vornehmsten Geschäffte der Poesie gewesen sind, so erzählet unser Poet hier aus dem, was wir empfinden, voraus, was wir zu fürchten haben; und hat sich im Styl der andern Propheten, der zukünftigen Zeit, anstatt der vergangenen, bedienet: Denn das, wovon er sagt, daß es seyn werde, sieht man schon itzt in den Schriften einiger, so gar der verehrtesten Verfasser in der Theologie, Philosophie, in der Arzneywissenschaft, Metaphysik, u. s. w. Doch sind sie zu gut, in solcher Gesellschaft genannt zu werden.

165 Siehe ihren schwarzen Thron. Die schwarzen Thronen der Nacht, und des Chaos, welche hier so vorgestellet werden, als wenn sie herankommen, das Licht der Wissenschaften auszulöschen, löschen zuerst die Farben der Phantasey aus, und dämpfen das Feuer des Witzes, ehe sie zu ihrem Werke schreiten.

W.

166 Die Wahrheit flüchtete zu ihrer alten Höhle. Eine Anspielung auf den Spruch des Democritus, die Wahrheit liege auf dem Grund eines tiefen Brunnens, aus welchem er sie herausgegraben hätte; obgleich Buttler sagt, er habe sie erst hinein geworfen, ehe er sie heraus zog.

W.

167 Die Philosophie, die an dem Himmel. Die Philosophie hat es endlich so weit gebracht, daß man es für unphilosophisch hält, bey der ersten Ursache stehen zu bleiben; als wenn ihre Endzwecke wären, unendlich fort eine Ursache nach der andern anzuzeigen, ohne jemals zu der ersten zu gelangen. So daß, um diesen ungelehrten Schimpf zu vermeiden, einige von den Fort-

zstan-

pflanzern unſerer beſten Philoſophie ihre Zuflucht zu denjenigen Erfindungen genommen haben, worauf hier gezielet wird. Denn dieſe Philoſophie, welche ſich auf den Grundſatz der Gravitation gründet, ſahe zuerſt dieſe Eigenſchaft in der Materie, als etwas äuſſerliches an, was ihr unmittelbar von Gott eingeprägt wäre. Da dieſes auf eine artige, und beſcheidene Art auf die erſte Urſache hinausläuft; ſo hieß es ſo viel, als die natürliche Unterſuchung ſo weit treiben, als ſie gehen konnte. Aber dieſes Stillſtehen, obgleich an der äuſſerſten Gränze unſerer Begriffe, und nach der Regel des groſſen Stifters dieſer Philoſophie, des Baco, welcher ſagt, *Circa ultimates rerum fructuoſa eſt inquiſitio*, wurde von auswärtigen Philoſophen dahin erkläret, als wenn er zu den verborgenen Qualitäten der Peripatetiker ſeine Zuflucht nähme.

Pulſantes equidem vires
intelligo nuſquam
Occultas magicifque pares: —
Sed gravitas etiam creſcat,
dum corpora centro
Accedunt propius. Videor
mihi cernere terra
Emergens quidquid caligi-
nis ac tenebrarum
Pellaei juvenis Doctor con-
jecerat olim
In Phyſicæ ſtudium: ſolitum dare nomina rebus,
Pro cauſis, unoque ſecans problemata verbo.
Anti-Lucr.

Um dieſen eingebildeten Nachtheil der neuern Theorie zu vermeiden, fand man es für gut, die Urſache der Gravitation in einem gewiſſen elaſtiſchen fluido zu ſuchen, welches durch alle Körper gehet. Hiedurch wurden wir, anſtatt daß wir in natürlichen Unterſuchungen in der That weiter kommen ſollten, vermöge dieſes ſinnreichen Mittels, zu einer unlänglichen zweyten Urſache zurück gebracht: „Die Philoſophie, die ſich vormals „an dem Himmel lehnte, „kriecht in ihre zweyte Urſache zurück, und iſt nicht „mehr.“ Denn man hätte durch eine gleiche Art von Einwurf noch immer fragen können, was war die Urſache der Elaſticität?

IV.

168 Die Phyſik bittet die Metaphyſik um Hülfe. Gewiſſe

Gewiſſe Schriftſteller, wie Malebranche, Norris und andere, haben es für wichtig gehalten, daß man, um die Exiſtenz der Seelen zu beweiſen, die Wirklichkeit des Leibes in Zweifel ziehe; und dieſes haben ſie durch ein ſehr feines metaphyſiſches Raiſonnement verſuchet: andere hingegen von eben derſelben Parthey haben ſich eben ſo viele Mühe gegeben, um uns von der Nothwendigkeit einer Offenbarung zu überzeugen, welche Unſterblichkeit verſpricht, zu beweiſen, daß diejenigen Eigenſchaften, welche man gemeiniglich einem immaterialiſchen Weſen beylegt, aus den Empfindungen der Materie entſtehen, und daß die Seele von Natur ſterblich ſey. Alſo haben ſie uns mit beyden Raiſonnements weder Körper noch Seele gelaſſen; und die Wiſſenſchaften der Phyſik, und Metaphyſik haben nicht die geringſte Stütze behalten, da ſie von einander abhangen, und von einander beteln.

W.

169 Siehe, das Geheimniß flüchtet zu der Metaphyſik. Eine Gattung von Menſchen, welche die menſchliche Vernunft zu einem vollkommnen Maaße aller Wahrheit machen, haben vorgegeben, daß alles das derſelben zuwider ſey, was ſie nicht völlig begreifen kann. Gewiſſe Vertheidiger der Religion, welche ſich in paradoxen Meynungen nicht wollten übertreffen laſſen, ſind an der entgegen geſetzten Seite eben ſo weit gegangen, und haben beweiſen wollen, daß die Geheimniſſe der Religion ſich mathematiſch erweiſen ließen; wie zum Exempel, die Verfaſſer der philoſophiſchen und aſtronomiſchen Grundſätze der Religion, ſo wohl der natürlichen, als geoffenbarten; welche ſich ſehr viel darauf eingebildet haben, daß ſie von der kalten Spitzfindigkeit des ſcholaſtiſchen Mondſcheins, ein phantaſtiſches Licht auf die Religion warfen.

W.

170 Die Religion erröthet, und verhüllet ihr heiliges Feuer. Sie erröthet, ſo wohl über das Andenken der vormaligen Verſchwemmung der Dummheit, da die barbariſche Gelehrſamkeit ſo vieler Alter ſich bloß damit beſchäfftigte, die Einfalt der Religion zu

verderben, und die Reinigkeit derselben zu beflecken, als über den Anblick dieser ihrer falschen Stützen, der itzigen Zeit; wovon wir unendliche Umstände anführen könnten. Indessen wird doch nur von ihr gesagt, indem alles andere Licht ausgelöschet wird, daß sie das ihrige nur verdeckt habe; weil ihr Licht allein seiner Natur nach unauslöschlich, und ewig ist.

W.

171 Und unvermuthet stirbt die Moral. Hieraus erhellet, daß unser Verfasser ganz anderer Meynung war, als der Verfasser der Characteristicks, welcher eine förmliche Abhandlung von der Tugend geschrieben hat, um zu beweisen, daß sie ohne Hülfe der Religion nicht nur etwas wirkliches, sondern auch etwas dauerhaftes sey. Das Wort unvermuthet zielet auf das Zutrauen dieser Leute, welche behaupten, daß die Moral ohne dieselbe am besten blühen würde, und folglich zum Erstaunen derer, wofern dergleichen sind, welche die Tugend in der That lieben, und dennoch die Religion ihres Landes auf alle mögliche Art auszurotten suchen.

W.

Anhang

Anhang.

I.

Vorrede vor den fünf ersten unvollkommenen Ausgaben der Dunciade in drey Büchern, gedruckt zu Dublin und London, in Octav und Duodez 1727.

Der Herausgeber [a] an den Leser.

Man wird finden, daß es eine wahre, wiewohl etwas befremdende Anmerkung ist, daß das Publikum überhaupt jede Schmähung auf einen Mann, der sich im Staat oder in der Litteratur sehr hervorgethan, und gezeigt hat, ganz

a Der Herausgeber. Wer er war, ist ungewiß: Aber Eduard Ward saget uns in seiner Vorrede an den Dungen, „die meisten Kunstrichter wären der Meynung, daß diese Vorrede „nicht von englischer, sondern von irländischer Herkunft sey u. s. w.“ Er meynt, sie wäre von dem Doctor Swift geschrieben, von dem man gewissermaßen sagen kann, daß er der Verfasser des Gedichtes sey, er mag nun der Herausgeber seyn, oder nicht. Denn als er sich mit dem Herrn Pope entschloß, (aus Ursachen, welche in ihren vermischten Schriften angezeiget sind) die größten Kleinigkeiten, wovon sie Theil nahmen, für die ihrigen zu erkennen,

ruhig annimmt: und der gröſste Theil höret sie so gern,

erkennen, und alles, was sie noch in Händen hätten, zu zerstöhren; so wurde der erste Entwurf dieses Gedichtes von dem Doctor Swift vom Feuer errettet, da er seinen Freund beredete, das Werk fortzusetzen; und daher wurde es ihm zugeschrieben. Aber die Gelegenheit, wobey es gedruckt wurde, war folgende. Es war in diesen vermischten Werken eine Abhandlung von dem Bathos, oder von der Kunst in der Poesie zu sinken, abgedruckt, worinn sich ein Capitel befand, welches die Gattungen der schlechten Schriftsteller in Classen theilet, deren Namen meistens auf gutes Glück mit ihren Anfangsbuchstaben voran gesetzt waren. Aber die Anzahl der in dieser Kunst vortrefflichen Poeten war so groß, daß einer oder der andere jeden Buchstaben für seinen eignen ansahe. Sie geriethen alle in eine so heftige Wuth, daß die gemeinen Zeitungsblätter ein halbes Jahr lang, oder noch länger, mit den schimpflichsten Lügen, und Verläumdungen, die sie nur ersinnen konnten, angefüllet wurden; eine Freyheit, worüber man sich bey solchen Leuten, und in solchen Blättern nicht wundern darf, welche viele Jahre hindurch, so lange die Freyheit der Presse keinen Zügel hatte, fast alle grose Charactere dieser Zeit beschimpft hatten; und zwar ungestraft, da ihre Personen, und Namen gänzlich verschwiegen, und in der Dunkelheit blieben. Dieses veranlassete bey dem Herrn Pope den Gedanken, daß er itzt Gelegenheit hätte, Gutes zu thun, wenn er diese allgemeinen Feinde der Menschen entdeckte, und an das Licht zöge; denn um diese allgemeinen Verläumeungen zu widerlegen, durfte man nur zeigen, was für verächtliche Leute die Urheber derselben waren. Er war nicht ohne Hoffnung, daß durch Entdeckung der Dummheit, derer, welche nur die Bosheit besaßen, sie zu loben, entweder die Buchhändler ihre Rechnung dabey nicht finden würden, sie zu gebrauchen, oder die Männer selbst, wenn sie entdeckt wären, nicht Muth haben würden, in einer so wider-

gern, als ob ihm dadurch eine Freundschaft bewiesen würde: wenn hingegen ein bekannter Nichtswürdiger, oder Dummkopf nur angeführet wird, so greifet eine ganze Legion zu den Waffen, und es wird eine gemeinschaftliche Sache aller Schmierer, Buchhändler und Buchdrucker.

Um nach der Ursache hievon nicht gar zu weit zu suchen, will ich nur, als eine geschehene Sache, bemerken, daß die Stadt, diese beyden letzten Monate hindurch, alle Wochen mit flüchtigen Blättern [b] Nachrichten, Briefen und wöchentlichen Versuchen, nicht nur wider den Witz, und die Schriften, sondern auch wider den Charakter und die Person des Herrn Pope verfolget worden ist: und daß von allen diesen Männern, die ein Vergnügen an diesen Werken gefunden haben, deren Anzahl sich nach einer mäßigen Berechnung gegen [c] 100000 in den Königreichen von

widergesetzlichen Beschäfftigung fortzufahren. Dieses gab der Dunciade ihre Geburt; und er hielt es für einen glücklichen Umstand, daß er durch die neulichen Verleumdungen wider ihn selbst ein besonderes Recht über ihre Namen erworben hätte, welches zu seinem Vorhaben nothwendig war.

b flüchtige Blätter, Nachrichten. Man sehe die Liste dieser Schriften ohne Namen mit ihren Datis, und Verfassern, welche diesem Gedichte vorgesetzt ist.

c Gegen 100000. Man muß über die Dummheit erstaunen, womit diese Schriftsteller diese Vorrede, welche fast eine beständige Ironie ist, aufgenommen haben. Aber solche Stellen, wie diese, wurden von dem Curl, Cook, Cibber und andern, für im Ernst gemeynt verstanden. Man sehe den Lau-

England und Irland betragen möchte, (der Inseln, Jersey, Gernsey, der Orcaden, der Bewohner der neuen Welt, und der Ausländer nicht zu gedrukken, welche ihn in ihren Sprachen übersetzt haben) daß von dieser ganzen Anzahl, sage ich, kein einziger Mensch aufgestanden ist; der zu seiner Vertheidigung ein einziges Wort gesagt hätte.

Die einzige Ausnahme ist der Verfasser [d] des folgenden Gedichtes, welcher ohne Zweifel entweder von dem Grunde dieses Geschreyes eine bessere Einsicht, oder eine bessere Meynung von der Aufrichtigkeit des Herrn Pope hatte, und seine Person mehr liebte, als irgend ein anderer von der ganzen Anzahl seiner Freunde und Bewunderer.

Daß er ferner ein besonderer und vertrauter Freund von ihnen war, erhellet daraus, daß er die gehei-

Laureaten in seinem Briefe an den Herrn Popen S. 9. „Ob ich gleich gestehe, daß ich die Dunciade für ein besseres Gedicht seiner Art „halte, als jemals geschrieben worden ist; so muß ich „doch, wenn ich es mit diesen prahlhaften Anmerkungen, und Noten lese, u. s. w. — Man muß sich wundern, daß sie, die sie mit einer so meisterhaften Lebhaftigkeit über die herrschende Leidenschaft geschrieben haben, ein so blinder Sclav ihrer eigenen Fiad, daß sie nicht sehen, wie weit ein niedriger Geiz nach Lob u. s. w. (Er nimmt es alse für ausgemacht an, daß die Noten des Scriblerus, und andere die Anmerkungen des Verfassers selbst waren.)

d Der Verfasser des folgenden Gedichtes. Eine sehr klare Ironie, welche von dem Herrn Pope selbst redet.

geheimesten Verfasser der ungenannten Schriften wider ihn, kennet, und daß er in diesem Gedichte keinen lebendigen Menschen angegriffen hat, [e] der wider diesen Mann nicht schon vorher ein Pasquill hätte drucken, oder bekannt machen lassen.

Wie mir dieses Gedicht in die Hände kam, das kann dem Leser gleichgültig seyn; würde ihm aber unrecht gethan haben, wenn ich den Druck verhindert hätte; denn diejenigen Namen, welche die vornehmste Zierde desselben sind, sterben täglich so geschwind, daß es gar zu bald unverständlich werden müßte. Sollte dieses den Verfasser anreizen, uns eine vollkommnere Ausgabe zu geben, so habe ich meine Absicht erreichet.

Wer er ist, kann ich nicht sagen, und, was sehr zu bedauern ist, es befindet sich in seinem Styl, und in seiner Schreibart in der That nichts, [f] wodurch er sich unterscheiden, oder entdecken ließe: denn

e Der Herausgeber ging in diesen Worten ein wenig zu weit; aber es ist gewiß, daß alle Namen, welche dem Leser unbekannt sind, die Namen solcher Leute sind, (nur zwey bis drey müssen davon ausgenommen werden,) die sich durch ihre Dummheit, durch unverschämte Verläumdung und Einbildung von sich selbst, nach dem Geständniß aller Welt, ein Recht auf einen Platz in der Dunciade erworben haben.

f Es befindet sich nichts in seiner Schreibart. Diese Ironie hatte wenig Mittel, den Verfasser zu verbergen. Die Dunciade, so unvollkommen sie auch war, hatte kaum zwey Tage die Presse verlassen, als schon die ganze Stadt dieses Werk dem Herrn Pope zuschrieb.

wenn sie einige Aehnlichkeit mit der Schreibart des Herrn Pope hat, so läßt sich nicht unwahrscheinlich vermuthen, daß das Werk mit Fleiß so geschrieben sey, damit es für seine Arbeit gehalten würde. Aber aus den öftern Anspielungen auf den Virgil, und aus der mühsamen, ich will nicht sagen, der gezwungenen Kürze, die er ihm nachgeahmet hat, sollte ich glauben, daß er mehr ein Bewunderer des römischen, als griechischen Poeten, und hierinn mit seinem Freunde nicht vom gleichem Geschmack gewesen sey.

Ich bin sicher unterrichtet, daß dieses Werk eine Arbeit von sechs vollen Jahren s seines Lebens war, und

z Die Arbeit von sechs vollen Jahren. Auch dieses wurde von verschiedenen Herren der Dunciade treuherzig auf Glauben angenommen. J. Ralph Verr: Zum Sawney. „Man sagt „uns, daß es eine Arbeit „von 6 Jahren war, wor„inn es mit dem äußersten „Fleiß ausgearbeitet wor„den: es ist kein großes Lob „für den Verstand des Ver„fassers, daß er einen so „großen Theil seines Lebens „so zugebracht hat u. s. w.“

Eben so sagt Ward in der Vorrede des Durgen; „die „Dunciade, wie der Heraus„geber klüglich bemerket, ko„stete dem Verfasser eine „Zeit von 6 Jahren, die er „in der Einsamkeit zubrach„te, worin er sich alles Ver„gnügens entbieht; wewohl „es etwas schwer ist, aus ih„rer Größe, oder Schönheit „zu begreifen, wie der Ver„fasser so viel Zeit brauchte, „sie auszubrüten, u. s. w. „Aber die Länge der Zeit, „und der große Fleiß wurde „nur deswegen angeführet, „um den Leser zum voraus „eine gute Meynung von „dem Gedicht zu machen.“

Eben so gut verstanden sie das, was Scriblerus von dem Gedichte sagte.

und daß er sich allen Verhinderungen, und Vergnügen der Welt entzog, um die Ausbesserung und Vollendung desselben mit allem Fleiß abwarten zu können; und noch sechs andere Jahre wollte er auf daſselbe verwenden, wie wir aus denjenigen Versen des Statius schließen sollten, welcher über das Manuscript geschrieben standen

Oh mihi bis senos multum vigilata per annos,
Duncia [h].

Wir sehen gleichfalls hieraus den wahren Titel des Gedichtes; worvon wir eben so gewiß, als wir das Werk des Homers, die Iliade, des Virgils, die Aeneis, des Camoens, die Lusiade nennen, sagen können, daß es nicht anders hätte können genannt werden, und nicht anders genannt werden kann, als

die Dunciade.

Es wird ein Heldengedicht genannt, weil es auf eine doppelte Art heroisch ist; nicht nur in Ansehung der Beschaffenheit, welche nach den besten Regeln der Alten, und nach den richtigsten Begriffen der Neuern, im kritischen Verstande, heroisch ist; sondern auch in Ansehung der heroischen Gesin-

h Der Verredner zu Curls Schlüssel. S. glaubte, daß dieses Wort wirklich in dem Statius stünde: Aus einer Zweydeutigkeit

„des Wortes, Duncia, ist „das Wort Dunciade entstanden.“ Herr Ward hat nach ihm eben diese Meynung gefaßt.

nung, und des großen Muthes des Verfassers, welcher das Herz hatte, ein so fürchterliches, reizbares, und unversöhnliches Geschlecht von Menschen in den Harnisch zu bringen.

Es könnte in der Chronologie wegen der Namen in diesem Gedichte einige Dunkelheit entstehen, weil man es nicht hat vermeiden können, einige Autoren zu entfernen, und andere dagegen in ihre Blenden zu setzen. Denn wer die Einheit des ganzen Plans betrachten will, der wird finden, daß das Gedicht nicht für diese Verfasser, sondern diese Verfasser für das Gedicht gemacht waren. Meiner Meynung nach wurden sie so hineingeflickt, wie sie entstanden, und von Tage zu Tage verändert; eben so, wie wir neue Zweige in einem Rauchfang stecken, wenn die Alten verdörret sind.

Der Leser bemühe und beunruhige sich nicht zu sehr, wenn er diese Namen nicht heraus bringen kann; denn wenn er sie auch ausgefunden hat, so wird er vermuthlich von den Personen doch nichts mehr wissen, als vorher.

Doch hielten wir es für besser, sie so beyzubehalten, als sie mit erdichteten Namen zu vertauschen; wodurch die Satyre nur würde vervielfältiget, und statt eines, auf viele gedeutet werden seyn. Hätte man z. E. den Helden des Gedichtes Codrus genannt

nannt, wie viele würden alsdenn versichert haben, daß Herr T. Herr E. Sir. R. B. u. s. w. derselbe wäre; itzt aber ist allem diesen ungerechten Aergerniß dadurch vorgebeuget, daß man ihn bey einem Namen genannt hat, der zum guten Glück der Name einer wirklichen Person ist.

II.

Es folget hier ein Verzeichniß derer Bücher, Blätter und Verse, worinn der Verfasser, vor der Herausgabe der Dunciade gemishandelt wurde. Da diese nur in England interessant seyn können, und vielleicht itzt weniger, als zu der Zeit, wo das Gedicht geschrieben wurde: da sie ferner nicht in der Grundsprache mit schicklicher Anständigkeit hier konnten abgedruckt werden, in einer Uebersetzung aber, großentheils, unkenntlich geworden seyn müßten; so hat man sie lieber weggelassen.

III.

Vorbericht zu der ersten Ausgabe mit Anmerkungen in Quart 1729.

Es wird genug seyn, wenn wir von dieser Ausgabe sagen, daß der Leser in derselben eine richtigere und vollständigere Abschrift von der Dunciade bekömmt, als bisher noch erschienen ist. Ich kann dafür nicht gut seyn, daß sich nicht einige Irrungen eingeschlichen haben, aber eine große Menge anderer wird dadurch verhütet seyn, daß man nicht nur die Namen ganz ausgedrucket, sondern sich deswegen auch durch angeführte Authoritäten, und Gründe gerechtfertiget hat. Ich zweifle nicht, daß nicht der Bewegungsgrund des Verfassers, sich lieber wahrer, als erdichteter Namen zu bedienen, eine Sorgfalt war, den Unschuldigen vor aller Deutung sicher zu stellen; da man bey den ersten Ausgaben, wo nur die Anfangsbuchstaben gedruckt waren, in gedruckten Schlüsseln ihn so gemishandelt hat, daß der Unschuldige beleidiget, und was noch mehr ist, nach einem Ausdrucke zu Dublin seine eigene Freunde gemishandelt waren.

Die Auslegung, welche diesem Gedichte beygedruckt ist, ist mir von verschiedenen Händen zugesandt, und muß daher ungleich geschrieben seyn; doch wird

wird sie vor den meisten Commentarien diesen Vortheil haben, daß sie nicht nach Muthmaßungen, und nach einer sehr lange verflossenen Zeit geschrieben ist: und es kann nicht anders, als dem Leser aus der Dunkelheit der Personen, wovon sie redet, ein Vergnügen erwachsen, weil diese gewissermaßen ein Geheimniß ist, und die meisten Leute eine große Begierde haben, dergleichen zu wissen, die Personen oder die Sachen, an sich, mögen nun so unbeträchtlich, oder geringschätzig seyn, als sie wollen.

Man fand es für gut, von den **Personen** einige Nachricht zu geben: denn weil sie nur in diesem Denkmaale ihren Tod zu überleben hoffen können, (und in diesem werden sie leben, so lange die englische Sprache diejenige bleibt, die sie in den Regierungen der Königinn **Anna**, und des Königes **Georg** war,) so scheinet es schon die Menschenliebe zu erfodern, von einem jeden Ein oder Zwey Worte zu sagen, wer er war, was er schrirb, wann er lebte, und wann er starb.

Wenn man von den vornehmsten Beleidigern noch ein Paar Worte mehr gesagt hat, so muß man dieses gleichsam nur für ein Papier ansehen, welches ihnen auf die Brust gesteckt worden, um die großen Verbrechen anzuzeigen, für welche sie gestraft wurden; damit man nicht allein der Züchtigung gedenke, und das Verbrechen vergesse.

In einigen Stücken hielt man es für zulänglich, die bloßen Werke des Jacob Curl, und andrer Schriftsteller von ihrem Rang, abzuschreiben, welche mit denselben weit besser bekannt waren, als einer von den Verfassern dieser Auslegung sich rühmen kann, sie gekannt zu haben. Die meisten von denselben hatten bey gewissen Gelegenheiten einer des andern Character geschildert; aber die wenigen, welche hier eingerückt sind, sind alles, was von dem allgemeinem Untergange solcher Werke noch zu retten war.

Von dem, was Scriblerus geschrieben hat, darf ich nichts sagen; seine Schreibart ist bekannt genug, und wird von allen gebilliget, wenn wir diejenigen ausnehmen, welche zu sehr Theil an der Sache nehmen, als daß sie Richter seyn könnten.

Man hat die Nachahmungen der Alten beygefügt, um denenjenigen einen Dienst zu erzeigen, welche dieselben entweder nie gelesen, oder sie wieder vergessen haben: auch sind einige Parodien und Anspielungen auf Stellen der vortrefflichsten Neuern hinzu gekommen. Solte jemand wegen der Menge der ersten das Gedicht gar zu sehr für einen Cento halten, so wird er sehen, daß unser Dichter nur eben das aus Spaß gethan hat, was Boileau aus Ernst that; und womit Vida, Fracastorius, und viele von den besten lateinischen Poeten ausdrücklich prahleten.

IV. Vor-

IV.

Vorbericht zu der erſten Ausgabe des vierten Buchs der Dunciade, als es im Jahre 1742. beſonders gedruckt wurde.

Wir denken, man werde es für keine Beleidigung des Verfaſſers der drey Bücher der Dunciade halten, daß wir dieſes vierte heraus geben. Es wurde ganz zufälliger Weiſe gefunden, als man die Bibliothek eines verſtorbenen angeſehenen Edelmanns durchſuchte; aber es war ſo viel darinn ausgeſtrichen, und auf ſo viel beſondere Blätter geſchrieben, daß man deutlich ſehen konnte, nicht nur, daß es incorrect, ſondern auch daß es unvollſtändig war. Daß der Verfaſſer der drey erſten Bücher die Abſicht hatte, ſein Gedicht auf dieſe Weiſe zu erweitern, und vollſtändig zu machen, erhellet aus der vorgedruckten Diſſertation, worinn geſagt wird, der Entwurf ſey weitläuftiger, und wir könnten noch andere Epiſoden erwarten, um ihn auszuführen: imgleichen aus der Erklärung, die ſich in dem Inhalte zum dritten Buche befindet; es würde nämlich die Erfüllung der Prophezeyungen in dieſem Buche nach dieſem das Thema von einer gröſsern Dunciade ſeyn. Wir erklären uns aber, daß wir nicht wiſſen, ob er der Ver-

Verfasser dieser Dunciade sey, oder nicht sey. Wenn er es ist, so kann man uns wegen der Bekanntmachung derselben nicht mehr tadeln, als den Tucca, und Varius, daß sie die letzten sechs Bücher der Aeneis heraus gaben, ob sie gleich vielleicht nicht so schön sind, wie die ersten.

Wenn jemand eine vollkommnere Abschrift dieses Werks, oder eines Fragments von demselben besitzen sollte, und sie dem Herausgeber mittheilen will, so wollen wir die nächste Ausgabe vollständiger machen. Wir versprechen auch alle Kritiken mit einzurücken (wenn sie nur im geringsten zur Sache dienen,) und die Namen der Verfasser dabey zu setzen. Es sollen auch alle Briefe, die man uns einsenden wird, wenn sie auch nicht zur Sache dienen, unter dem Titel: *Epistolae obscurorum virorum*, gedruckt werden. Diese nebst einigen andern von gleicher Art, welche wir zu dieser Absicht gesammlet haben, werden kein unangenehmer Zusatz zu den künftigen Ausgaben dieses Gedichts seyn.

V.

Vorbericht zu der vollſtändigen Ausgabe von 1743.

Ich habe lange die Abſicht gehabt, über die Werke dieſes Dichters gewiſſe Noten zu ſchreiben. Ehe ich ſo glücklich war, ihn zu kennen, hatte ich über ſeinen Verſuch vom Menſchen einen Commentarius geſchrieben, und ſeit der Zeit bin ich mit einem andern über ſeinen Verſuch der Kritik fertig geworden. Ueber die Dunciade war bereits einer verfertiget, der mit allgemeinem Beyfall aufgenommen war: doch glaubte ich, daß noch einige Zuſätze von einer ernſthaftern Art an den luſtigen Anmerkungen des Scriblerus, und auch an denen Noten fehlten, welche Herr Cleeland, Dr. Arbuthnot, und andere geſchrieben hatten. Ich hatte jüngſt das Vergnügen, einige Monathe mit dem Verfaſſer auf dem Lande zuzubringen, wo ich ihn beredete, das zu thun, was ich lange gewünſchet hatte, und mir mit der Erklärung einiger Stellen in ſeinen Werken an die Hand zu gehen. Es traf ſich, daß eben zu dieſer Zeit ein

lächerliches Buch gegen ihn geſchrieben war, voll von perſönlichen Anzüglichkeiten; und dieſes gab ihm eine glückliche Gelegenheit, ſein Gedicht dadurch zu verbeſſern, daß er ihm das gab, was ihm noch gefehlt hatte, d. i. einen anſehnlichern Helden. Er hatte die Mangelhaftigkeit deſſelben in dieſem Stücke allemal erkannt, und geſtanden, daß er es nur bloß deswegen mit dieſem Helden ſo hingehen ließe, weil er keinen beſſern gehabt hätte; er dachte damals gar nicht, daß derjenige, der ſeit der Zeit den Lorber erhalten hat, für dieſen Poſten aufbehalten wäre: weil ſich dieſes aber zugetragen hatte, ſo konnte er weder ihm, noch der Dunciade dieſe Gerechtigkeit verſagen.

Und doch wollte ich wohl ſagen, daß ein anderer Bewegungsgrund noch mehr Gewicht bey unſerm Verfaſſer hatte: dieſer war ein Mann, der ſich aus jeder Thorheit, ich will nicht ſagen, Laſter, deren ſich ein anderer ſchämen würde, beſtändig eine Ehre machte; und daher war er derjenige Menſch, der ſich am wenigſten dadurch beleidiget finden konnte.

W. W.

VI. Nam-

VI.

Nachricht, welche in den Journalen 1730. gedruckt war.

Da bey Gelegenheit gewiſſer auf die Herren der Dunciade zielenden Stücke, einige haben zu verſtehen geben wollen, daß ſie dieſelben für eine Mishandlung anſähen; ſo können wir nichts weniger, als verſichern, wie wir glauben, daß dieſe Herren ſchlechte Schriftſteller zu nennen, gar keine Mishandlung, ſondern eine große Wahrheit ſey. Wir können dieſe Meynung ohne einigen Grund nicht verändern; aber wir verſprechen, es in Anſehung eines jeden zu thun, der es für eine Beleidigung hält, daß man ihn für keinen witzigen Kopf, oder Poeten anſiehet, wenn er von dreyen ſeiner Mitbrüder in der Dunciade, oder von dem Herrn Dennis allein, den man für ſo gut hält, als drey andere von ihrer Anzahl, einen Schein aufweiſen kann, daß er wirklich ein witziger Kopf, und Poet iſt.

VII.

Vergleichung der Charactere des Hrn. Dryden und Herrn Pope.

Wie ſie von ihren Zeitgenoſſen gezeichnet worden.

Herr Dryden,

Seine Weltklugheit, Religion und Sitten. Herr Dryden iſt ein völliger Renegat von der Monarchie, der Poeſie, und der geſunden Vernunft: [a] ein wahrer republikaniſcher Sohn der monarchiſchen Kirche; [b] ein republikaniſcher Atheiſt. [c] Dryden war von Anfang an ein ἀλλεπάλληλος, und ich zweifle nicht daran, daß er es bis an ſein Ende bleiben werde. [d]

In dem Gedichte, Abſalon und Ahitophel genannt, ſind der König, die Königinn, die Lords und die Gemeinen offenbar aufgezogen, und nicht nur ihre angeſehenen Perſonen lächerlich gemacht, ſondern auch die ganze Nation, und ihre Repräſentanten offenbar geſchmähet. Es iſt ein *Scandalum Magnatum*, ja der Majeſtät ſelbſt. [e]

Er

a Milburn über Drydens Virgil 8. 1698. S. 6.
b S. 38.
c S. 192.
d S. 8.
e Whip and key, 4. gedruckt für R. Janewey, 1682. Vorrede.

VII.

Vergleichung der Characteren des Hrn. Dryden und Herrn Pope.

Wie ſie von ihren Zeitgenoſſen gezeichnet worden.

Herr Pope,

Seine Weltklugheit, Religion und Sitten. Herr Pope iſt ein offenbarer und geſchworner Feind ſeines Landes, und der Republik der Gelehrten. [a] Einige nennen ihn einen papiſtiſchen Whig, welches durchaus mit einander nicht beſtehen kann. [b] Pope muß, als ein Papiſt, ein Tory und Hochflieger ſeyn. [c] Er iſt ein Whig, und Tory zugleich. [d]

Er hat es zu ſeiner Gewohnheit gemacht, mehr, als einer Parthey in ihren Geſinnungen nachzukakeln. [e]

In ſeinen vermiſchten Schriften hat er den König, die Königinn, ſeine verſtorbene Majeſtät, beyde Parlamentshäuſer, den Geheimenrath, die Bank der Biſchöffe, die eingeführte Kirche, das gegenwärtige Miniſterium gemishandelt u. ſ. w. Wenn man aus einigen Stellen einen Verſtand heraus bringen will, ſo muß aus der Erklärung derſelben ein Aergerniß wider den König folgen. [f]

a Dennis Rem. on the Rape of the Lock, Vorrede. S. XII.

b Dunciad diſſected.

c Pref. der Gulliveriana.

d Dennis Character of Mr. P.

e Theobald, Letter in Miſts Journal, Jun. 22. 1728.

f Verzeichniß am Ende der Sammlung von Verſen, Briefen, Nachrichten, 8vo bey Moore, 1728, und die Vorrede, S. 6.

Er ſiehet das Evangelium Gottes, wie der Pabſt, deſſen elender Unterhändler er iſt, für eine thörichte Fabel an. [f] Man kann ſo gar zweifeln, ob er ein Chriſt iſt. [g] Er verdienet mehr Härte, als andere Leute, weil er in ſeinem Tadel gegen andere höchſt unbarmherzig iſt. [h] Er maßet ſich mit eben ſo gutem Rechte, wie ſeine Heiligkeit, eine poetiſche Unfehlbarkeit an. [i]

Herr Dryden ein bloßer Versmacher.

Sein ganzes Libell iſt eine ſchlechte Materie, durch gute Verſe verſchönert, und das iſt alles, was man davon ſagen kann. [k] Das Genie des Herrn Dryden zeigte ſich in keiner Sache mehr, als in ſeiner Verſification, und ob er bloß deswegen ſchon verdienet, für vortrefflich gehalten zu werden, iſt eine Frage. [l]

Herrn Drydens Virgil.

Tonſon nennet ihn Drydens Virgil, um zu ſagen, daß er nicht der zu den Zeiten des Auguſtus ſo ſehr bewunderter Virgil ſey: ſondern ein Virgil von einem andern Gepräge; ein alberner, läppiſcher, ſinnloſer Scribent. [m] Kein anderer, als ein Bavius, ein Mävius, oder ein Bathyllus, welche Virgil lächerlich machte; und niemand anders, als ſolches nicht denken.

f ibid.
g Mildourn. S. 9.
h Ibid. S. 175.
i S. 39.
k Whip and key. Pref.
l Oldmixon, Eſſay on Criticiſm. S. 84.
m Mildourn, S. 2.

Er iſt ein papiſtiſcher Reimſchmid, der in der Verachtung der heiligen Schrift erzogen worden. g Seine Religion erlaubt ihm, Ketzer zu tödten, nicht nur mit ſeiner Feder, ſondern auch mit Feuer und Schwerdt; und ſolche waren alle diejenigen unglücklichen ſchönen Geiſter, welche er ſeinem verfluchten papiſtiſchen Grundſätzen aufopferte. h Es verdiente, gerochen zu werden, daß man ſagte, Herr Pope hätte weniger Unfehlbarkeit, als ſein Namensgenoſſe zu Rom. (der Pabſt, der im engliſchen *Pope* heißt) i

Herr Pope ein bloßer Versmacher.

Die fließende Verſe der Dunciade ſind alles, was man daran loben kann; ſonſt hat ſie gar kein Verdienſt. k Man muß geſtehen, daß er ſich eine ziemliche Fertigkeit zu reimen, und fließende Verſe zu ſchreiben, erworben hat. l

Herrn Popens Homer.

Der Homer, welchen Lintot druckt, redet nicht wie Homer, ſondern wie Pope; und man ſollte ſchwören, daß derjenige, der ihn überſetzet hat, zu ſeinem Parnaſſus einen Hügel in Tipperary hatte, und zu ſeiner Hippocrene eine Pfütze in irgend einem Sumpfe. m Unter denen, welche Einſicht, Unterſcheidungs-

g Dennis Rem. on Homer. S. 27.

h Pref to Gulliveriana, S. 11.

i Dedication to te Collection of Verſes, Letters &c. S. 9.

k Miſs Journal von Junius 8. 1728.

l Character of Mr. P. und Dennis über den Homer.

m Dennis Rem. on Pope's Homer. S. 12.

denkendes Ungeziefer, bewundert seinen Ueberſetzer. [n] Es iſt wahr, ſanfte und flieſſende Zeilen möchten ſich noch wohl für Ovids Briefe, oder Kunſt zu lieben, ſchicken, aber Virgil, der überall groß, und majeſtätiſch iſt, erfodert Stärke der Zeilen, nachdrückliche Worte, und Kürze des Ausdrucks; aber eine trabende Muſe, die auf einen blumichten Boden läuft, und ſo geſchwind ſchieſſet, als ein Wettläuferpferd zu Newmarket. — Er hat wider den Sinn ſeines Schriftſtellers, und wider die Schicklichkeit des Ausdrucks, unzählige mal gefehlt. [o]

Herr Dryden verſtand weder Griechiſch, noch Latein.

Herr Dryden beſuchte vormals, wie ich höre, die Weſtminſterſchule: Dr. Busby, würde ihm für eine ſo kindiſche Paraphraſis die Ruthe gegeben haben. [p] Der geringſte Pedant in England würde einem Jungen von zwölf Jahren die Ruthe geben, wenn er ſo ungereimt conſtruirte. [q] Der Ueberſetzer iſt raſend, jede Zeile verräth ſeine Dummheit. [r] Die Fehler ſind unzählig, und überzeugen mich, daß Herr Dryden ſeinen Schriftſteller nicht verſtand, oder nicht verſtehen wollte. [s] Man ſiehet hieraus, wie geſchickt Herr Dryden ſeyn mag, den Homer zu überſetzen! Ein Verſehen in einem einzigen Buchſtaben, könnte noch wohl auf die Rechnung des Setzers geſchrieben werden,

n S. 35.
o S. 22. und 192.
p Milbourn S. 74.
q S. 203.
r S. 78.
s S. 206.

dungskraft, und Beurtheilung beſitzen, hat er keine Bewunderer. n

Er hat eine Fertigkeit, fließende Verſe zu ſchreiben, aber ohne Genie, ohne guten Verſtand, oder eine nur erträgliche Kenntniß der engliſchen Sprache. Die Eigenſchaften, welche den Homer unterſcheiden, ſind die Schönheiten ſeiner Dictien, und die Harmonie ſeiner Verſification; — aber dieſer kleine Schriftſteller, der ſo ſehr im Schwange iſt, hat weder Verſtand in ſeinen Gedanken, noch Engliſch in ſeinen Ausdrücken. o

Herr Pope verſtand kein Griechiſch.

Er hat unternommen, den Homer aus dem Griechiſchen, wovon er kein einziges Wort verſtehet, ins Engliſche zu überſetzen, wovon er eben ſo wenig weiß. p Dieſer Mann würde ein ſonderbares Geſicht machen, wenn man ihm zeigte, daß er nicht zehn Verſe nach einander in einem einzigen Buche Homers ſo überſetzet hat, daß dem Poeten Gerechtigkeit wiederfahren iſt; und doch tadelt er ſeine Nebenſcribenten, daß ſie kein Griechiſch verſtanden haben. q Er hat ſich ſo wenig an ſein Original gehalten, daß man an ſeiner Kenntniß der griechiſchen Sprache zweifeln muß. r

Ich

n Ibid.

o Character of Mr. P. E. 17. und Remarks on Homer. S. 91

p Dennis Rem. on Homer. S. 12.

q Daily Journ. April. 25, 1725.

r Suppl. to the Profund, Part.

werden, aber εἴχωρ für ἴχωρ muß ein Versehen des Verfassers seyn: und er besaß nicht die Kunst, es unter der Presse zu verbessern. [t] Herr Dryden schreibt für die Hofdamen. — Er schreibt für die Damen nicht aber zum Nutzen. [u]

Der Uebersetzer mischet in seinen Virgil hin und wieder, ein wenig Burleske ein, zu einem Ragout für seine betrogene Subscribenten. [w]

Herr Dryden betrog seine Subscribenten.

Es wundert mich, daß ein Mann, der sich doch seiner Untüchtigkeit bewußt seyn mußte, die gelehrte Welt mit einem solchen Unternehmen belustigte. Man sollte seinen guten Namen höher schätzen, als Geld, und sich nicht die Hoffnung machen, daß sie diejenigen, welche selbst lesen können, bloß durch einen parthayischen, und zur Unzeit gerühmten Namen werden hintergehen lassen. [x] *Poetis quidlibet audendi* soll das Motto des Herrn Dryden seyn, wenn es auch auf Taschenmäuserey sollte ausgedehnet werden. [y]

Namen, welche man dem Herrn Dryden gegeben hat.

Ein Affe. Ein listiger Affe im bunten Ueberrock gekleidet. — Eine Ruthe, die man einem Affen in die Pfote gegeben, um einen Spaß zu spielen. — Nie-

t S. 19.
u S. 144. 190.
w S. 67.
x S. 192.
y S. 125.

Ich möchte gern wiſſen, welche von den Vortrefflichkeiten Homers es ſey, woran die Damen, und die Herren, welche wie Damen urtheilen, ein Vergnügen gefunden haben? *

Aber er hat ein merkwürdiges Talent für das Burleske; ſein Genie fällt ſo natürlich darauf, daß er den Homer Burlesk gemacht hat, ehe es zu wollen. †

Herr Pope betrog ſeine Subſcribenten.

Es iſt in der That etwas kühn, und faſt wunderbar, daß ein einziger Mann ein ſolches Werk unternehmen will: allein man wird ihm zu Gefallen ſehen, indem man ihn die Unſinnigkeit des Projects zeigt. Die Erwartungen der Subſcribenten ſind in eben dem Grade erhoben, in welchem ihre Taſchen ausgeleeret ſind. ‡ Pope hat ſich mit einer Geldſchneiderey abgegeben, und ſeinen Namen an Buchhändler vermiethet. ‖

Namen, welche man dem Herrn Pope gegeben hat.

Ein Affe. Man nehme den Anfangsbuchſtaben ſeines Taufnamens, und die Anfangs- und Endbuchſtaben ſeines Zunamens, nämlich A. P. E. (Affe) ſo

* Oldmixon Eſſay on Criticism. S. 66.
† Dennis Remarks, S. 28.
‡ Homerides, S. 1. u. f.
‖ Brital's Journal. Nov. 24. 1727.

Niemand anders, als affenartige, und papistische Geburten werden ihn achten. [a]

Ein Esel. Ein Kameel nimmt keine größere Last auf, als seine Stärke tragen kann; aber es giebt ein anderes Thier, welches sich unter einer jeden beugt. [a]

Ein Frosch. Poet Dickbauch, begabt mit dem Geist des Poeten Maro! ein häßliches krearendes Ungeziefer, welches sich gern so groß aufblasen möchte, als ein Ochse. [b]

Eine feige Memme. Ein Clinias, ein Damätas, oder ein Mann, der so viel Muth besitzet, [c] als Herr Dryden.

Ein Knecht. * Herr Dryden hat von dem Paulus gehöret, dem Knecht Jesu Christi: und wenn ich mich nicht irre, so habe ich irgendwo von John Dryden gelesen, dem Knecht seiner Majestät. [d]

Ein Thor. Wäre er nicht ein so eingebildeter Thor gewesen. [e] — Einige große Poeten sind rechte Dummköpfe. [f]

Ein Ding. Ein so kleines Ding; als Herr Dryden. [g]

Anzei-

a Whip and key. Pref.
a Millcurn. S. 105.
b S. 11.
c S. 176.
d S. 57.
e Whip and key, Pref.
f Mill. S. 34.
g ibid. S. 35.

* Im Englischen ist hier so wohl als von dem Herrn Pope, gegen über, ein und dasselbe Wort Knave gebraucht, welches beyde Bedeutungen hat, ein Knecht, und ein Nichtswürdiger: wir aber haben kein Wort, das eine

geben ſie uns eben den Begriff von einem Affen, wie ſein Geſicht u. ſ. w. x

Ein Eſel. Es iſt meine Pflicht, dieſem klei-nen Eſel die Löwenhaut abzuziehen. y

Ein Froſch. Ein ſehr dicker kurzer Mann. — Ein kleines Geſchöpf, das ſich, wie der Froſch in der Fabel, aufblaſt, und böſe wird, daß es nicht ſo groß iſt, wie ein Ochſe. z

Eine feige Memme. Eine laurende, hinterliſtige Memme. a

Ein Nichtswürdiger. * Er iſt einer, den Gott und die Natur gezeichnet haben, weil ihm auch die gemeine Ehrlichkeit fehlet. b

Ein Thor. Groſſe Thoren wollen mit dem Namen groſſer Poeten getauft ſeyn, und Pope möch-te gern Homer genannt werden. c

Ein Ding. Ein kleines nichtswürdiges Ding. d

x Dennis, Daily Journ. den 11 May 1728.

y Dennis Rem. on Hom. Pref.

z Dennis Rem. on the Rape of the Lock. Pref. S. 9.

a Char. of Mr. P. S. 3.

b Ibid.

c Dennis Rem. on Homer. S. 37.

d Ibid. S. 8.

eine ſolche doppelte Bedeutung hat; ich habe es daher einmal ſo, das andere mal anders überſetzen müſſen, weswegen die Vergleichung im Deutſchen nothwendig verlieren mußte.

Anzeige
der in dieſem Gedichte gerühmten Perſonen.

Die erſte Zahl bedeutet das Buch, die zweyte den Vers.

A.

Ambroſius Philips, I. 105. III. 326.
Attilia, III. 92.
Alaric, III. 91.
Alma Mater, III. 338.
Annius, ein Antiquarius, IV. 347.
Arnall, Wilhelm, II. 315.

B.

Blackmore, Sir Richard, I. 104. II. 268.
Beſaleel Morris, II. 126. III. 168.
Blanks, I. 146.
Broome. ibid.
Bond, II. 126.
Brown, III. 28.
Bladen. IV. 560.
Budgel, Eſq. II. 397.
Bentley, Richard, IV. 201.
Bentley, Thomas, II. 205.
Boyer, Abel, II. 413.
Bland, ein Gazettenſchreiber, I. 231.
Breval, J. Durant, II. 126. 238.
Benlowes, III. 21.
Bavius. ibid.
Burmannus, IV. 237.
Benſon, Wilhelm, Eſq. III. 325. IV. 110.
Burgersdick, IV. 198.

Bötier,

Böotier, III. 50.
Brum und Fiddel, I. 224.

C.

Cibber, Collen, Held des Gedichtes, paſſim.
Cibber der jüngere, III. 139. 326.
Carton, Wilhelm, I. 149.
Curl, Edm. I. 40. II. 3. 58. 167. ꝛc.
Cooke, Thomas, II. 138.
Concanen, Matthew, II. 299.
Centlivre, Suſanna, II. 411.
Cäſar in Egypten, I. 251.
Chi-Ho-am-ti, Kaiſer von China, III. 75.
Crouſaz, IV. 198.
Codrus, II. 144.

D.

De For, Morton, II. 415.
De Lyra, oder Harfenfeld, I. 153.
Dennis, John, I. 106. II. 239. III. 173
Dunton, John, II. 144.
Durfey, III. 146.
Doctor's, White's, I. 203.
Douglas, IV. 394.

E.

Eusden, Lorenz, gekrönter Poet, I. 104.
Eliza, Haywood, II. 157. ꝛc.
Eulen athenienſiſche, IV. 362. I. 271. 290. III. 54.

F.

Fleckner, Richard, II. 2.
Fauſtus, Dr. III. 233.
Fleetwood, IV. 326.
Freymäurer. IV. 576.
Franzöſiſche Köche, IV. 553.

G.

Gilbon, Carl, I. 296.
Goode, Barn, III. 153.
Gothen, III. 90.
Gazetterschreiber, I. 215. II. 314.
Gregorianer und Gormegons, IV. 575.

H.

Holland, Philemon, I. 114.
Hearne, Thomas, III. 185.
Horneck, Philip, III. 152.
Harwood, Eliza, II. 137. ꝛc.
Howard Edward, I. 297.
Henley, John, der Redner, II. 2. 405. III. 199, ꝛc.
Hunnen, III. 90.
Heywood, John, I. 98.
Harpsfeld, oder Harfenfeld, I. 153.
Hans, IV. 360.
Hollander, IV. 198. II. 405. III. 51.

J.

John, König, I. 252.
Jakob I. IV. 176.
Jakob, Giles, III. 149.
Janssen, ein Spieler, IV. 326.

K.

Kleß, König, I. am Ende.
Knight, Robert, IV. 561.
Kupfer, IV. 237.

L.

Lintot, Bernard, I. 40. II. 53.
Laws, Wilhelm, II. 413.

M.

More, Jakob, II. 40. ꝛc.
Morris, Befalcel, II. 126. III. 186.

Miſt, Nathanael, I. 218.
Milbourn, Lucke, II. 349.
Mahomet, III. 97.
Mears, Wilhelm, II. 125. III. 28.
Metteur, Peter, II. 412.
Ménche, III. 52.
Mendevil, II. 414.
Morgan, ibid.
Montalto, IV. 105.
Mummius, ein Antiquarius, IV. 371.

N.

Newcaſtle, (Herzoginn von) I. 141.
Nenjuror, I. 253.

O.

Ogilvy, John, I. 141. 328.
Oldmixon, John, II. 283.
Ozell, John, I. 285.
Oſtgothen, III. 93.
Omar, der Calif, III. 81.
Osborne, Buchhändler, II. 167.
Osborne, Mutter, II. 312.

P.

Prynn, Wilhelm, I. 103.
Philips Ambroſius, I. 105. III. 326.
Paridel, IV. 341.

Q.

Quarles, Franz, I. 141.
Querne, Camille, II. 15.

R.

Ralph, Jakob, I. 216. III. 165.
Reeme, Edward, III. 152.
Ripley, Thomas, III. 327.
Ridgarth, Georg, I. 218. II. 149.

Roper, Abel, II. 149.
Rich, III. 261.

S.

Settle, Elkana, I. 90. 146. III. 37.
Smedley, Jonathan, II. 291. cit.
Shadwell, Thomas, I. 240. III. 22.
Scholiaſten, IV. 231.
Silenus, IV. 492.

T.

Tate, I. 105. 238.
Theobald, oder Tibbald, I. 133. 286.
Tutchin, John, II. 148.
Toland, John, II. 399. III. 212.
Tindal, Dr. II. 399. III. 212. IV. 492.
Taylor, John, der Waſſerpoet, III. 19.

V.

Vandalen, III. 86. III. 94.

W.

Walpole, Sir Robert, wird von dem Verfaſſer ge-
Weſtgothen, III. 94. rühmet, II. 314.
Whiters, Georg, I. 296.
Wonkin von Werde, I. 149.
Ward, Edw. I. 233. III. 34.
Webſter, II. 258.
Whitfield, ibid.
Warner, Thomas, II. 125.
Wilkins, ibid.
Welſted, Leonhard, II. 207. III. 170.
Woolſton, Thomas, III. 212.
Wormius, III. 188.
Waſſe, IV. 237.
Walker, Huthträger des Bentley, IV. 206. 273.

Inhalt
des fünften Bandes.

Schreiben an den Herausgeber, auf Veranlassung der ersten Ausgabe der Dunciade.

Des Martinus Scriblerus Prolegomena und Illustrationen zu der Dunciade, mit den Hypercriticis des Aristarchus.

Dunciade. Buch. I.
Buch. II.
Buch. III.
Buch. IV.

Anhang.

I. Vorrede, wie sie vor den fünf ersten unvollkommen Ausgaben der Dunciade gedruckt war.

II. Eine Liste der Bücher, Blätter, und Verse, worinn unser Verfasser gemishandelt wurde.

III. Vorbericht zu der Ausgabe mit Anmerkungen in Quart.

IV. Vor-

Inhalt.

IV. Vorbericht zu der ersten Ausgabe des vierten Buches, als es besonders gedruckt wurde.

V. Vorbericht zu der vollständigen Ausgabe vom Jahre 1743.

VI. Vorbericht, wie er im Journal 1730 gedruckt war.

VII. Vergleichung der Charactere des Herrn **Dryden**, und des Herrn **Pope**.

Anzeige der in diesem Gedichte gerühmten Personen.